

**DIE DARSTELLUNG RUDOLF VIRCHOWS IN DER  
VOSSISCHEN ZEITUNG IM ZEITRAUM VOM 1. JANUAR 1844  
BIS ZUM 31. DEZEMBER 1865**

**Dissertation**

**-Teil 1-**

**zur Erlangung des akademischen Grades Dr. phil.  
eingereicht bei der Kulturwissenschaftlichen Fakultät  
der Europa-Universität Viadrina Frankfurt an der Oder  
im Februar 2010**

**von**

**Lars Harald Feddersen  
aus Hamburg**

1. Gutachter: \_\_\_\_\_

2. Gutachter: \_\_\_\_\_

Für Paul

## Inhaltsverzeichnis Teil 1

1. Abkürzungsverzeichnis.....	10
2. Einleitung.....	11
3. Forschungsüberblick zu Rudolf Virchow.....	15
4. Material und Aufbau der Arbeit.....	31
<b>5. Politische und wirtschaftliche Veränderungen im 19. Jahrhundert als Folge der Aufklärung.....</b>	<b>33</b>
5.1. Entwicklung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert.....	33
5.2. Politische Revolution des 19. Jahrhunderts.....	34
5.3. Industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts.....	34
<b>6. Preußen im 19. Jahrhundert.....</b>	<b>35</b>
6.1. Die politische Umgestaltung Preußens Anfang des 19. Jahrhunderts.....	35
6.2. <b>Die politische Situation nach 1848 - Zeit der Restauration.....</b>	<b>36</b>
6.2.1. Die preußische Verfassung von 1850.....	36
6.2.2. Das Dreiklassenwahlrecht.....	38
<b>6.2.3. Das Abgeordnetenhaus.....</b>	<b>38</b>
Die Liberalen und deren Ideologie.....	39
Die Konservativen und deren Ideologie.....	40
Machtverhältnisse der Liberalen und Konservativen im Abgeordnetenhaus nach 1848 bis zur Gründung der „Deutschen Fortschrittspartei“.....	40
Gründung der „Deutschen Fortschrittspartei“.....	41
<b>6.2.4. Gesellschaftlicher Wandel - Entstehung und Manifestierung marktbedingter Klassen.....</b>	<b>42</b>
Verlust der Adelsrechte - Auswirkung auf den gesellschaftlichen Wandel.....	42
<b>Ausbildung der marktbedingten Zweiklassengesellschaft - Proletariat und Bourgeoisie.....</b>	<b>43</b>
<i>Das „neue“ Bürgertum - die Bourgeoisie.....</i>	<i>45</i>
<i>Das Proletariat.....</i>	<i>47</i>
6.3. Das Bevölkerungswachstum in Preußen.....	49

6.4.	Das Leben in Berlin.....	51
6.5.	<b>Das Bildungswesen in Preußen Mitte des 19. Jahrhunderts.....</b>	<b>54</b>
6.5.1.	Niederes Bildungswesen (Volksschulen).....	55
6.5.2.	Mittleres Bildungswesen (Realschulen).....	57
6.5.3.	Töchterschulen.....	57
6.5.4.	Höheres Bildungswesen (Gymnasien).....	58
6.5.5.	Universitäten.....	59
6.6.	Zusammenfassung.....	60
<b>7.</b>	<b>Die „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats= und gelehrten Sachen“ - „Vossische Zeitung“ und ihre Bedeutung für das politische und wissenschaftliche Wirken von Virchow im Zeitraum von 1844 - 1865.....</b>	<b>63</b>
7.1.	Anfänge.....	63
7.2.	Die „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats= und gelehrten Sachen“ - „Vossische Zeitung“ in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.....	65
7.3.	Die Bedeutung der „Königlich privilegierten Berlinischen Zeitung von Staats= und gelehrten Sachen“ - „Vossische Zeitung“ für Virchow's wissenschaftliche und politische Tätigkeit.....	67
7.4.	Zusammenfassung.....	68
<b>8.</b>	<b>Rudolf Virchow - Naturwissenschaftler, Politiker, Humanist und Familienvater.....</b>	<b>69</b>
8.1.	<b>Biographie bis 1865.....</b>	<b>69</b>
8.1.1.	Virchow's wissenschaftlicher und politischer Werdegang.....	69
8.1.2.	Virchow im privaten und öffentlichen Leben.....	77
8.2.	Virchow im Dienste der Wissenschaft.....	78
8.3.	Virchow als Politiker.....	83
8.4.	Virchow in seiner Gesellschaft.....	88
8.5.	Zusammenfassung.....	90
9.	Analyse und Einleitung des Materials.....	95
<b>10.</b>	<b>Material - Berichterstattung zu Virchow aus Sicht der Vossischen Zeitung im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865.....</b>	<b>109</b>

10.1.	<b>Virchow als wissenschaftlich arbeitender Arzt im Lichte der Vossischen Zeitung.....</b>	109
10.1.1.	Beruflicher und wissenschaftlicher Werdegang Virchow's....	109
10.1.2.	Forschungsarbeiten und -reisen Virchow's.....	111
10.1.3.	Literaturveröffentlichungen Virchow's.....	114
10.1.4.	Virchow in der Werbung.....	116
10.1.5.	Wissenschaftliche Vorträge Virchow's.....	117
10.2.	<b>Übersicht zum Wirken Virchow's in der Berliner Stadtverordnetenversammlung aus Sicht der Vossischen Zeitung im Zeitraum von 1859 - 1865.....</b>	125
10.2.1.	<b>Gesundheitspolitik.....</b>	125
	Verbesserung der Pflegesituation von Nervenkranken / Errichtung von Nervenheilanstalten.....	125
	Krankenhäuser / Entbindungs- und Säuglingseinrichtung.....	127
	Hygiene.....	129
	Zusammenfassung Gesundheitspolitik.....	130
10.2.2.	<b>Politik für Berlin.....</b>	132
	Städtebauwesen.....	132
	<i>Errichtung eines Denkmals zu Ehren Friedrich Schiller's und Johann Wolfgang v. Goethe's.....</i>	132
	<i>Errichtung des neuen Rathauses für Berlin.....</i>	134
	<i>Bau einer Hafenanlage am Planufer.....</i>	136
	<i>Stadtplanung.....</i>	136
	<i>Straßenbauwesen und Verkehr.....</i>	138
	<i>Baumaßnahmen im Berliner Tiergarten.....</i>	139
	<i>Abbruch der Stadtmauer.....</i>	140
	Berliner Innenpolitik.....	141
	<i>Petition zur Abänderung der Städteordnung von 1853.....</i>	141
	<i>Bürgermeister-, bzw. Syndikuswahlen.....</i>	143
	<i>Einzugs- und Bürgerrechtsgeld.....</i>	144
	<i>Wahlberechtigung zu den Gemeindewahlen...</i>	145

	<i>Polizeiwesen</i> .....	145
	<i>Schornsteinfegerwesen</i> .....	146
	<i>Berliner Stadtfarben</i> .....	146
	<i>Abgeordnetenwahl</i> .....	147
	<i>Einquartierungswesen in Berlin für die Zeit der Mobilmachung</i> .....	147
	<i>Audienz beim König</i> .....	147
	<i>Mahl- und Schlachtsteuer</i> .....	147
	<i>Krieg in Schleswig-Holstein</i> .....	148
	<i>Wirksamkeit und Stellung der Bezirksvorsteher</i> .....	148
	<i>Testament des Professor Beneke</i> .....	149
	Berliner Außenpolitik.....	150
	<i>Tausendjähriges Jubiläum der Stadt Braunschweig</i> .....	150
	<i>Feier zum 50jährigen Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig</i> .....	150
	<i>Museumsförderung</i> .....	151
	.....	
	Zusammenfassung Politik für Berlin.....	151
<b>10.2.3.</b>	<b>Kommunalbehörden</b> .....	154
	Stadtverordnetenversammlung und Magistrat.....	154
	Übervorteilung der Kommune durch den Stadtverordneten Wisotzky.....	156
	Urlaubsgesuche Virchow's.....	157
	Gehaltszulagen und Gratifikationen für Magistratsmitglieder.....	158
	Stadtverordnetenwahlen.....	159
	Geldbewilligungsdeputation.....	160
	Verleumdung der Stadtverordnetenversammlung.....	161
	Zusammenfassung Kommunalbehörden.....	161
<b>10.2.4.</b>	<b>Politische Öffentlichkeitsarbeit</b> .....	162
	Herstellung politischer Transparenz.....	162

10.3.	<b>Virchow's Entdeckung der Trichinen und die Durchsetzung präventiver Maßnahmen zur Trichinellose aus Sicht der Vossischen Zeitung.....</b>	164
10.3.1.	Virchow's Aufklärungsarbeit zur Trichinenkrankheit.....	164
10.3.2.	Der gesellschaftliche Widerstand.....	169
10.3.3.	Virchow's Erfolge in der Aufklärungsarbeit.....	170
10.3.4.	Die politische Auseinandersetzung mit der mikroskopischen Fleischbeschau.....	171
10.3.5.	Errichtung neuer Markthallen und Schlachthäuser in Berlin.....	173
10.3.6.	Zusammenfassung Trichinenkrankheit.....	174
10.4.	<b>Virchow's statistischer Verdienst für die Stadt Berlin.....</b>	176
10.4.1.	Statistische Erhebung von Patientendaten zur Stärkung des Berliner Gesundheitswesens.....	176
10.4.2.	Weitere Aspekte Virchow's zur Verbesserung der öffentlichen Hygiene.....	179
10.5.	<b>Virchow's Wirken in der Vorbereitungskommission zum 5. Internationalen statistischen Kongress vom 06.-12.09.1863 in Berlin aus Sicht der Vossischen Zeitung.....</b>	180
10.5.1.	Die Chronologie der Mitwirkung Virchow's in der Vorbereitungskommission des statistischen Kongresses und dessen kontroverser Briefwechsel mit dem Vorsitzenden Präsidenten der Kommission Geheimrat Ernst Engel.....	181
10.5.2.	Virchow's Kritik am Vorsitzenden Präsidenten der Vorbereitungskommission Geheimrat Ernst Engel.....	184
10.5.3.	Die Pressemeinung zu Virchow's Mitwirkung in der Vorbereitungskommission des statistischen Kongresses.....	186
10.6.	<b>Virchow's Wirken für die Bildungspolitik in Berlin und Preußen.....</b>	188
10.6.1.	Förderung und Einrichtung von Bildungsanstalten.....	188
10.6.2.	Förderung des Unterrichts an Bildungseinrichtungen.....	191
10.6.3.	Förderung und Ausbildung von Pädagogen.....	194



10.7. <b>Virchow's Wirken zu Entstehung und Nutzung des Kommunalblattes.....</b>	197
10.8. <b>Virchow's Wirken für das Turnwesens in Berlin und Preußen.....</b>	201
10.8.1. Organisation des Turnwesens und Errichtung von Sportstätten.....	201
10.8.2. Einfluss auf Turndidaktik und -methodik.....	206
10.8.3. Ausbildung von Turnlehrern.....	209
10.9. <b>Darstellung der Duellangelegenheit zwischen Virchow und von Bismarck aus Sicht der Vossischen Zeitung und die Reaktionen des Volkes.....</b>	210
10.9.1. Bismarck fordert Virchow zum Duell.....	210
10.9.2. Verlauf der Duellangelegenheit und Intervention durch Kriegsminister von Roon.....	211
10.9.3. Die Zustimmung des Volkes zu Virchow's Duellabsage.....	212
10.9.4. Virchow's Antwort an das Volk.....	215
10.9.5. Die Position der Vossischen Zeitung in der Duellangelegenheit.....	217
<b>11. Schluss.....</b>	219
11.1 Zusammenfassung der Ergebnisse der Analyse der Vossischen Zeitung.....	219
11.2 Die Darstellung Virchow's in der Literatur nach 1902.....	241
<b>12. Literaturverzeichnis.....</b>	246
12.1. Archivalische Quellen.....	246
12.2. Primärliteratur.....	249
12.3. Sekundärliteratur.....	249
13. Danksagung.....	254
14. Lebenslauf.....	255

## 1. Abkürzungsverzeichnis

Abg.....	Abgeordneter
d. J.....	des/diesen Jahres
d. M.....	des/diesen Monats
Frhr.....	Freiherr
Geh.....	Geheim
Gen.....	Genossen
HdA.....	Haus der Abgeordneten
Hrsg.....	Herausgeber
kath.....	katholisch
königl.....	königlich
Kurh.....	Kurhessisch
NAZ.....	Norddeutsche Allgemeine Zeitung
niederrh.....	niederrheinisch
NZ.....	Nationalzeitung
öster.....	österreichisch
preuß.....	preußisch
Priv. Doz.....	Privatdozent
Reg.....	Regierung
resp.....	respektive
Rthlr.....	Reichstaler
sgr.....	Silbergroschen
SV.....	Stadtverordneter
SVV.....	Stadtverordnetenversammlung
thlr.....	Taler
v. J.....	voriges Jahr
v. M.....	vorigen Monat
V.....	Virchow
VA.....	Virchow's Archiv
vgl.....	vergleiche
VZ.....	Vossische Zeitung

## 2. Einleitung

V erforschte u.a. als Pathologe, Hygieniker, Anthropologe, Ethnologe und Prähistoriker bedeutende Grundlagen der modernen Wissenschaft. Diese vielschichtigen Tätigkeitsbereiche zeichnen ihn als einen der bedeutendsten Wissenschaftler v.a. der Medizingeschichte aus.

Als Politiker engagierte sich V in erster Linie im sozial- und gesellschaftspolitischen Bereich. Themen wie Gesundheit, Bildung und Turnen interessierten ihn ebenso wie die Besserstellung unterprivilegierter gesellschaftlicher Randgruppen.

„Die Medicin [ist] eine sociale Wissenschaft und die Politik nichts, als Medicin im Großen.“ (V 1848 in Andree 2002, S. 65) Grundlage dieses Verständnisses war V's humanistisches Denken. Naturwissenschaften und Politik waren für V Schlüssel zur Humanität. Er forderte Handlung aus reiner Menschlichkeit - den Menschen zum Ziel. (vgl. Andree 2002, S. 256)

Schlüsselerlebnis für V's Sozialstaatsverständnis und dessen Auffassung von Medizin war eine Forschungsreise im Frühjahr 1848 in das oberschlesische Typhusgebiet. Dort sollte V im Regierungsauftrag die Ursachen für die epidemische Ausbreitung der Krankheit untersuchen.

Der erst 25jährige Mediziner erkannte die Gründe hierfür in schwerwiegenden Versäumnissen der Regierung. Medizin allein konnte die massenhafte Ausbreitung des Typhus in seinen Augen nicht bezwingen.

V setzte sich mit den hygienischen und sozialen Missständen vor Ort auseinander und schuf so die Grundlagen moderner Sozialmedizin. (vgl. Andree 2002, S. 14-15)

Nach seiner Vorstellung eines demokratischen Sozialstaates sollte jeder Bürger durch Arbeit einen Zustand des Wohlbefindens erreichen können. Voraussetzung hierfür waren Gesundheit und Bildung.

Besserungen im Bildungswesen und die Bereitstellung einer öffentlichen Gesundheitspflege waren nach V's Demokratieverständnis Sache des Staates. Diesem unterlag somit auch die humanitäre Fürsorgepflicht gegenüber Bedürftigen. (vgl. Andree 2002, S. 134-136)

V's Sozialstaatsverständnis und dessen Forderungen waren für die damalige Zeit neu. Der eigentliche Ablöseprozess vom Absolutismus hin zur Demokratie begann erst nach der Märzrevolution von 1848.

V's Zielvorstellungen basierten auf dessen Überzeugung von der Gleichheit aller Menschen vor dem Staat - egal ob dies nun das Gesundheits-, Bildungs- oder das Justizwesen betraf.

Seine humanistische Überzeugung, sein Sozial- und Demokratieverständnis schienen dazu prädestiniert, eigene wissenschaftliche Forschungsergebnisse politisch umzusetzen und sie so gesellschaftlich nutzbar zu machen. V schien es mit anderen Worten nur konsequent, medizinische Innovation und politische Ausführung zum Nutzen der Allgemeinheit zu einen.

Zielgerichtet und politisch höchst aktiv engagierte sich V im Berliner Stadtparlament. Er war Mitbegründer der „Deutschen Fortschrittspartei“ und langjähriges Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

V zielte darauf ab, die Gesetzgebung „in vollen Einklang mit den Forderungen der Wissenschaft zu bringen.“ (V zit. in Andree 2002, S. 276) Als Politiker war V zeit seines Lebens bemüht, eigene wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse mit dem öffentlichen Leben zu verzahnen, diese quasi gesellschaftlich zu integrieren. Sie sollten das Leben der Bevölkerung verbessern, jedem zugänglich und von Nutzen sein.

Neben seinem überwältigenden Leistungsspektrum war es diese Verschmelzung von wissenschaftlicher Erkenntnis und politischer Umsetzung, die V vor dem Hintergrund seines humanitären Strebens zum Nutzen der Gemeinschaft herausragend machte. Dieses wurde von keinem Wissenschaftler seiner Zeit erreicht.

Die vorliegende Arbeit soll die Darstellung V's in der Berliner „Vossischen Zeitung“ und das umfassende Wirken V's vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865 erforschen. Anhand der Zeitungsberichte von, mit und über V werden so im Zeitraum von 22 Jahren sämtliche seiner Tätigkeitsbereiche, unter anderem als Arzt und Wissenschaftler, aber auch als Politiker, Anthropologe und Prähistoriker, untersucht. Insbesondere werden V's bislang wenig bzw. nicht erforschten Tätigkeiten, unter anderem als Stadtverordneter im Berliner Stadtparlament, V's umfangreiches Wirken für das Turn- und Bildungswesen in Berlin und Preußen, dessen umfassende

Vortrags- und Vereinstätigkeit und dessen Einsatz für die Verbesserung der Gesundheitspflege, beispielsweise bei der Aufklärung und Vorbeugung von (epidemischen) Erkrankungen, beleuchtet und der V-Forschung in dieser Form erstmalig zur Verfügung gestellt.

So soll diese Arbeit beispielsweise bei der Trichinenkrankheit durch zeitgenössische Dokumente zeigen, auf welche Weise V seine humanitären Zielsetzungen, hier die Umsetzung von Präventivmaßnahmen gegen die Infektion mit Trichinen, durchsetzte bzw. welche Mittel und Medien er sich hierzu bediente und wie unmittelbar für V Politik und Medizin ineinander verzahnt waren.

So war V als Wissenschaftler und Arzt nicht nur an der Entdeckung der Trichinen beteiligt. Er erkannte auch deren pathogene Wirkung für Mensch und Tier.

Die VZ machte die Bevölkerung auf V's Entdeckung der Trichinenkrankheit und deren Folgen für Gesundheit und Leben der Menschen aufmerksam.

V war schließlich als Politiker für die Problemlösung, die Realisierung der zwangsweisen mikroskopischen Fleischbeschau, verantwortlich. Auch darüber berichtete die VZ.

Der erste Teil dieser Arbeit soll die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen in Berlin und Preußen im Forschungszeitraum, die Entstehung der marktbedingten Zweiklassengesellschaft und das Bildungswesen in Preußen zur Mitte des 19. Jahrhunderts darstellen. Darüber hinaus wird es um die Geschichte der VZ und deren Bedeutung für das politische und wissenschaftliche Wirken V's gehen. Auch V selber, seine Biographie und seine Rolle als Naturwissenschaftler, Politiker, Humanist und Familienvater sollen hier vorgestellt werden.

Neben V und seiner Zeit werden die Höhepunkte dieses ersten Teils eine Analyse aller Mitteilungen der VZ zu V sein und eine Darstellung zur Berichterstattung von, mit und über V aus Sicht der VZ im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865. Hierin sollen V und sein Wirken unter Berufung auf die Angaben der VZ anhand ausgewählter Themenkomplexe betrachtet und analysiert werden.

Folgende Inhalte sollen hier bearbeitet werden (siehe Inhaltsverzeichnis):

1. V als wissenschaftlich arbeitender Arzt im Lichte der VZ
2. Übersicht zum Wirken V's in der Berliner SVV aus Sicht der VZ im Zeitraum von 1859 - 1865
3. V's Entdeckung der Trichinen und die Durchsetzung präventiver Maßnahmen zur Trichinellose aus Sicht der VZ
4. V's statistischer Verdienst für die Stadt Berlin
5. V's Wirken in der Vorbereitungskommission zum 5. Internationalen statistischen Kongress vom 06.-12.09.1863 in Berlin aus Sicht der VZ
6. V's Wirken für die Bildungspolitik in Berlin und Preußen
7. V's Wirken zu Entstehung und Nutzung des Kommunalblattes
8. V's Wirken für das Turnwesens in Berlin und Preußen
9. Darstellung der Duellangelegenheit zwischen V und von Bismarck aus Sicht der VZ und die Reaktionen des Volkes

Der zweite Teil dieser Arbeit (Anhang 1) soll als nützliche Bibliographie für die weitere V-Forschung sämtliche Veröffentlichungen der VZ von, mit und über V im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865 in eigener sprachlicher Wiedergabe enthalten. Es werden fast ausschließlich Artikel berücksichtigt, die V namentlich erwähnen. Berichte und Artikel ohne Nennung V's, auch wenn diese im sachlichen Zusammenhang zu seinen Projekten standen, werden meist vernachlässigt. Die chronologisch-tabellarische Darstellung und ein durchnummeriertes Inhaltsverzeichnis erleichtern hier die Lesbarkeit.

Zeitdokumente aus der VZ von, mit und über V, die für die V-Forschung von besonderem medizinhistorischen Wert sind und bisher völlig unbekannt waren, sollen dem originalen Wortlaut der Zeitung entsprechend und ebenfalls chronologisch geordnet, den dritten Teil dieser Arbeit bilden (Anhang 2).

### 3. Forschungsüberblick zu V

Erste knappe V-Biographien entstanden bereits zu dessen Lebzeiten. Diese zeitgenössischen Arbeiten würdigen V entweder als Politiker oder „großen Mediziner“.

Kann Paul Börner noch 1882 lediglich eine knappe Skizze V's früher Jahre liefern, hebt Heinrich Steinitz 1891 schon dessen Bedeutung für den Linksliberalismus hervor. (vgl. Goschler 2002, S. 7-8, 402)

Drei Jahre später betont Wolf Becher allein V's medizinische Bedeutung. Der Autor und Arzt hierzu: „...[V's] politische Thätigkeit zu schildern, kann meine Sache nicht sein“. (vgl. Becher 1894, S. 108) Seine 1894 erschienene „biographische Studie“ schildert detailliert V's wissenschaftlichen Werdegang und die geistige Atmosphäre in der V zum Forscher heranwuchs bis hin zu Einzelheiten aus dem Leben seiner Lehrer (Müller, Schoenlein, Schleiden, Schwann, Froriep u.a.). (vgl. Becher 1894, S. 1-15, 36)

Becher erklärt auf welche Weise Müller V zur „exacten“ wissenschaftlichen Beobachtung anleitete. Dies war wesentliches Detail V's Erfolgs und Element seiner später eigenen Lehrmethode: „Es giebt,“ sagt Virchow, „keine Schule Müllers im Sinne der Dogmen, denn er lehrte keine, sondern nur im Sinne der Methode.“ Diese Methode, die „exacte“ und die eigentlich naturwissenschaftliche, hat zum Wesen, dass es für sie kein Glauben und Vermuthen giebt, sondern nur ein ernstes Forschen und Beobachten, dessen erstes und letztes Ziel die Auskundung von Thatsachen ist. Thatsachen, so lehrte Müller, sind es allein, durch deren Deutung und Verknüpfung man von den Räthseln der Biologie, das Dunkel das über ihnen lagert, zu nehmen vermag.“ (V zit. in Becher 1894, S. 8)

Becher interessiert wenig, abweichend zu vielen späteren Biographien, die Aufzählung V's Leistungsspektrums. Seine Beachtung gilt vielmehr dessen Umgebung, von der er profitierte und sein innovatives Gedankengut schöpfte, also den V umgebenden Ärztekreis, seinen Freundes- und Kollegenkreis. (vgl. Becher 1894, S. 16-25)

Becher wird so quasi zum Türöffner des V-Phänomens, sein Buch zur Vermenschlichung dessen schon zu Lebzeiten eintretender Vergötterung.

Nach 1902, nach V's Tod, erschienen weitere kurze biographische Darstellungen zumeist von Schülern oder Autoren, die ihm persönlich nahe standen. Sie präsentieren knappe, ehrfurchtsvoll gehaltene Würdigungen seines Lebenswerks unter Betonung seiner Rolle als Naturwissenschaftler und Arzt. (vgl. Goschler 2002, S. 7-8)

So veröffentlichte beispielsweise die „Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde“ 1903 „[z]ur Erinnerung an Rudolf Virchow“ „[d]rei historische Arbeiten Virchows zur Geschichte seiner Vaterstadt Schivelbein“ („Das Karthaus vor Schivelbein“; „Zur Geschichte von Schivelbein“; „Abhandlungen über die Abtrennung Schivelbeins von Pommern, die Herren von Elbe und die Namen Rega und Schivelbein“). (vgl. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde 1903, Vorbemerkung)

Diese Abhandlungen seien „zunächst wegen der Person des Verfassers von großem Interesse“, sie seien die einzigen „rein historischen Arbeiten des großen Gelehrten“, stammen sie doch aus der ersten Zeit V's wissenschaftlicher Arbeit. (vgl. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde 1903, Vorbemerkung)

Während sich der Medizinhistoriker Paul Diepgen in einer 1939 veröffentlichten biographischen Kurzdarstellung zu V (siehe unten) auf eine z.T. nationalsozialistisch verzerrte Darstellung verlegt, beschränkt sich seine „Geschichte der Medizin“ aus 1919 auf V's Zellularpathologie. (vgl. Diepgen 1919, S. 6) Kurz und prägnant leitet Diepgen über Müller, Schleiden, Schwann u.a. auf V's Erkenntnis über, „...daß bei pathologischen Vorgängen das eigentlich Erkrankende auch wieder die Zelle ist.“ Ohne sonst geläufige Euphemismen kommt Diepgen hier auf V's Hauptergebnisse zur Zellularpathologie zu sprechen. (vgl. Diepgen 1919, S. 113-116)

Unterschiedlich hierzu veröffentlichte Richard Eickhoff 1927 in seinen „Politischen Profilen - Erinnerungen aus vier Jahrzehnten“ ein ganz anderes, ein persönliches Bild zu V. Bemerkt Eickhoff bereits in seinem Vorwort, dass er V auch menschlich nahestand, so lässt er auch im Folgenden keinen Zweifel an dessen kritikloser Verehrung: „...[M]anchem der Männer, denen ich persönlich nahetreten durfte, ist die Unsterblichkeit ja gesichert: Ich nenne nur den Fürsten der Wissenschaft Rudolf Virchow“. (vgl. Eickhoff 1927, Vorwort)



Anders als der Titel vermuten lässt, huldigt Eickhoff den „großen Forscher“ V in erster Linie als Naturforscher und nur eingeschränkt als Sozialpolitiker. Indem er seine Zusammentreffen mit V detailliert und blumig schildert, übt er Kritik an der preußischen Obrigkeit, die diesen scheinbar zu wenig ehrte. (vgl. Eickhoff 1927, S. 89-90)

Eickhoff versucht den scheinbaren Streit zwischen V und Ernst Haeckel zur „Deszendenzlehre“ zu schlichten und V's „wissenschaftlichen Skeptizismus“ hierzu zu vermenschlichen. Insgesamt sieht er V als „großen Gelehrten“, als „ausgezeichneten Lehrer“ und „hervorragenden Politiker“, dessen „Zellulärpathologie“ „...allein schon ausreichen würde, um ihrem Urheber die Unsterblichkeit zu sichern“. (vgl. Eickhoff 1927, S. 91-93, 96)

Politisch, so Eickhoff, habe V „in erster Linie die Kulturfragen behandelt“. Er meint hiermit dessen Wirken zum „reaktionären Zedlitzschen Schulgesetz von 1892“, das „Schulaufsichtsgesetz“ und die „Abschaffung der Vorschule“. (vgl. Eickhoff 1927, S. 93)

Mit Ablösung liberaler Ideen nach V's Tod wandelte sich das Bild, das man sich von diesem gemacht hatte. V wurde zunehmend kritisch betrachtet bis hin zu bewussten Fälschungen und Verleumdungen. So wurde beispielsweise behauptet, V habe die Tierquälerei unterstützt und sei in der Judenfrage zu liberal eingestellt. (vgl. Andree 2002, S. 18-29)

Im nationalsozialistischen Deutschland wurde aus Ehrfurcht schließlich Ablehnung. 1933 musste V's Sohn Hans V sogar rufschädigenden Gerüchten über vermeintlich jüdische Anteile in seiner Familie entgegentreten. Popularisiert wurde dieses negative V-Bild in Hans Steinhoffs Film „Robert Koch - der Bekämpfer des Todes“ von 1939, wo V zum kleinmütigen Gegenspieler Bismarcks und Kochs gemacht wird. (vgl. Goschler 2002, S. 8)

Paul Diepgen, den Ernst Meyer später als „einen der besten Kenner Virchows“ bezeichnete, versuchte im gleichen Jahr eine Ehrenrettung. Seine Kurzbiographie von 1939 sieht in V nichts weniger als den „Hauptbegründer der sozialen Medizin in Deutschland“. (vgl. Meyer 1956, S. 160)

Im Nationalsozialismus schien auch Diepgen sich genötigt sicherzustellen: „...daß in seinen [V's] Adern rein arisches Blut floß.“ (Diepgen zit. in Andreas/Scholz 1939, S. 370-372) Seine Kurzdarstellung stellt v.a. die wissenschaftliche Bedeutung V's als

Arzt und Naturwissenschaftler heraus. V habe die drei bis dahin dominierenden Wege zur Heilung von Krankheiten geeint, die dreigesplitterte Ärzteschaft („Vitalisten“, „Humoralpathologen“, „Solidarpathologen“) versöhnt. V's „Bedeutung“ läge vornehmlich darin:

„...daß er der modernen Medizin das Fundament erarbeitet hat, von dem unser ärztliches Denken noch heute getragen wird. Der Arzt, der einen Kranken vor sich hat, der an Lungenentzündung leidet, sieht heute noch diesen Entzündungsherd mit den Augen Virchows. Überdenkt man den stürmischen Fortschritt, den die Heilkunde in den letzten hundert Jahren gemacht hat, und die grundlegenden Wandlungen, die die Naturwissenschaften in derselben Zeitspanne erfuhren, so muß es fast als Wunder erscheinen, daß das Lebenswerk eines Mannes einen so festen Bestand hatte, daß es uns noch heute den Weg in die Zukunft weist“. (Diepgen zit. in Andreas/Scholz 1939, S. 368)

Sei der Kranke bisher nur „...homöopathisch oder allopathisch-humoralpathologisch mit Brech-, Abführ- und Schwitzmitteln und allerlei anderen angreifenden Kuren [behandelt worden]“, so habe die Medizin durch V „...die Romantik und die vom Hegelschen Idealismus stark beeinflusste Naturphilosophie überwunden“. (Diepgen zit. in Andreas/Scholz 1939, S. 369)

In V's Verdiensten um die Zellularpathologie sieht Diepgen einen wichtigen Schrittmacher für die wissenschaftliche Fortentwicklung: „Das zellularpathologische Denken gab der Medizin der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Einheit, der sie einen Aufschwung verdankt, wie ihn in dieser Steilheit und in diesem Glanz keine vorhergehende Epoche in der Geschichte der Heilkunde gesehen hat.“ (Diepgen zit. in Andreas/Scholz 1939, S. 369)

Hebt Diepgen auf ähnliche Weise auch V's Verdienste um die „Anthropologie und Volkskunde“ hervor, so muss er scheinbar, um in V's wissenschaftlichen Würdigungen zu Zeiten des Nationalsozialismus ernst genommen zu werden, dessen politisches Wirken herabwürdigen: So erkennt Diepgen in V als Politiker „Züge eines doktrinären Liberalismus“. Politische Probleme sähe V „...allzu einseitig mit den Augen des Naturforschers“: „Gerade die Lehre vom Zellstaat, in dem die einzelne Zelle gleichberechtigt neben der anderen zu stehen schien, in dem es keine Führung gab und in dem er kein herrschendes Organ anerkannte, war ihm eine Stütze für seine oft enge und kurzsichtige Parteigesinnung“. Sie verdunkle V mitsamt

seiner Tätigkeiten auch „...den Blick für Bismarcks staatsmännische Größe und ließen ihn während der ganzen Dauer seines Wirkens in der Opposition verharren“. (Diepgen zit. in Andreas/Scholz 1939, S. 375)

Aufschlussreich für die Adaptationsfähigkeit von V-Biographien ist ein Vergleich der eben behandelten und im Original in Fraktur geschriebenen, erstmals 1939 veröffentlichten Kurzdarstellung mit Diepgens 1957 erschienenen Überarbeitung: In der neuen Fassung fehlt nicht nur der Hinweis auf V's arische Herkunft und das „rein arische Blut“ in dessen Adern. Nach Beendigung des Nationalsozialismus muss auch V's politische Gesinnung nicht mehr verheimlicht, entschuldigt oder verurteilt werden. Hat Diepgen noch 1939 V's parlamentarische Tätigkeit im Preußischen Abgeordnetenhaus verschwiegen, so wird die Duellaffaire mit Bismarck jetzt mit keinem Wort erwähnt. V darf nun als „Gegner der Todesstrafe“ und „Bekämpfer des Antisemitismus“ gelten, sein Engagement für Völkerverständigung und -versöhnung offen ausgesprochen werden. (Diepgen zit. in Heimpel/Heuss/Reifenberg 1957; Band 4, S. 28-36)

Ebenfalls Fürsprache erhielt V 1940 von Ludwig Aschoff. Seine biographische Skizze darf auch als Ehrenrettung gelten, wird sie doch von Theodor Heuss 1947 gar als „Verteidigungsbüchlein“ für V bezeichnet. (vgl. Heuss 1947, S. 105) Zu diesem Zweck distanziert sich Aschoff nicht nur ausdrücklich von dem Politiker V, sondern versucht auch nach Kräften, dessen wissenschaftliches Werk dem herrschenden Zeitgeist anzupassen. So musste Aschoff, der V persönlich kannte, erklären: „...daß er in innerpolitischer Beziehung Gegner Rudolf Virchows gewesen ist, ihn jedoch als Wissenschaftler überaus hoch schätzt“. (vgl. Aschoff 1940, S. 7-10)

Veranlassung zu diesem Buch sei nach Worten des Autors „der nazistische Propagandafilm „Robert Koch“, in dem der Demokrat Virchow mit sichtlicher Verachtung geschildert war“. (vgl. Aschoff 1940, S. 93; zum Robert-Koch-Film und der Anti-Virchow-Kampagne von 1939 vgl. Andree 2002, S. 27)

Bemerkenswert erscheinen bei Aschoff Briefausschnitte V's an seine Eltern. Demonstrieren diese doch dessen innigste Verbundenheit zum Elternhaus. (vgl. Aschoff 1940, S. 1-28)

Neben vielem Bekannten stellt der Autor auch weniger bekannte Tätigkeitsfelder V's vor. So sei dieser ein herausragender Kenner der „Geschichte der Medizin“ gewesen

und müsse „auf diesem Gebiet geradezu als ein „praeceptor totius mundi“ bezeichnet werden“. (vgl. Aschoff 1940, S. 40-58)

Nachdem Aschoff V auch als Sozialpolitiker glänzend davon kommen lässt, (Gesundheitswesen, „Abfuhrwesen“, „Kanalisation“, Oberschlesienreise u.v.m.) stellt er diesen als „Erneuerer des Unterrichts“, als Reformator des Schul- und Universitätsunterrichts vor. (vgl. Aschoff 1940, S. 59-75)

Dass V als Naturwissenschaftler und Arzt auch im Nationalsozialismus eine herausragende Stellung einnahm, zeigt dessen Erwähnung in anderen zeitgenössischen Biographien: Beispielsweise wird V 1936 in der knappen Biographie Hermann von Helmholtz's (Autor: Paul Karlson) als „glänzender“ Schüler des Physiologen Johannes Müller bezeichnet. (Andreas/Scholz 1936, S. 527)

Die Tendenz, opportune und nicht opportune Züge in V's Biographie zu trennen, spielte auch nach dem zweiten Weltkrieg und besonders in der früheren DDR eine Rolle: Hier wurde der „junge, revolutionäre Virchow“ dem späteren „bürgerlich-reaktionären“ Politiker vorgezogen. V diene so als Teil des humanistischen Erbes, stieß als „Reaktionär“ aber auf Kritik. In der westlichen Welt wurde V zur selben Zeit v.a. als Repräsentant eines liberalen Deutschlands und einer humanistischen Medizintradition gesehen. (vgl. Goschler 2002, S. 7-9, 402)

Dies zeigt sich auch in Theodor Heuss 1947 erschienenen „Deutsche Gestalten - Studien zum 19. Jahrhundert“: Heuss stellt V hier als facettenreiche und schon zu Lebzeiten umstrittene, jedoch starke Persönlichkeit vor. Wie im Leben, so auch danach habe V die Gemüter polarisiert. War er ein „Kämpfer“ in einem „heroischen Leben“, ein „Medizinpapst“ oder doch vielleicht nur „eitler Geheimrat“ und „keifender Kleinbürger“ ohne „Sinn für wahres Staatsmannstum“? Dies scheint Heuss zu fragen, wenn er von dem Denkmal zu Ehren V's auf dem „Berliner Karlsplatz“ spricht, dem „nackten Muskelmann“ mit der „gebeugten Figur eines nackten Titanen“, der eine „Sphinx mit starken Fäusten niederzwingt“. Diese Gestalt, so Heuss, spalte die Bevölkerung ebenso wie es V tat. (vgl. Heuss 1947, S. 104-105)

Heuss spricht auch die kritischen Filme an, die V entweder als „wissenschaftlichen Gegenspieler“ Robert Kochs oder als „leidenschaftlichen Feind der Bismarckschen Politik“ zeigen. V wurde „tendenziös“ behandelt, so Heuss. Koch und V ständen schließlich trotz ihres „unterschiedlichen Ausgangspunktes“ in ihrem „ärztlichen

Denken sehr nahe beieinander“ - soweit Heuss' Versöhnungsversuch. (vgl. Heuss 1947, S. 105-106)

Heuss spricht auch die zu V vielfach reproduzierten Schlagworte an: Venenentzündung, Embolie, Thrombose, Oberschlesienreise, Zellulärpathologie u.v.m. Wenn es nach ihm ginge, so Heuss, dann war der Wechsel von der spekulativen zur naturwissenschaftlichen Weltanschauung - der in erster Linie mit V in Verbindung gebracht wird - nur eine Frage der Zeit. Ansonsten hätte man die Erfindung des Mikroskops und die verbesserte Chemie und Physik falsch gedeutet - diese quasi missverstanden.

Heuss stellt V's politische und wissenschaftliche Tätigkeiten weitestgehend gleichberechtigt und wertfrei vor. V's Arbeitspensum scheint ihm „unheimlich“, dessen Bibliographie in seiner Reichhaltigkeit geradezu bestürzend.

Heuss charakterisiert V als „Mann der kühlen naturwissenschaftlichen Exaktheit“, als politischen Hitzkopf, schroff, ohne künstlerisches Temperament und wenig einfühlbar. V sei eine herbe und „gelegentlich sarkastische“ Persönlichkeit, so Heuss, mit „ungeheurem Wissenstrieb“, starkem Gedächtnis und „scharfem Unterscheidungsvermögen“. „Mit sich selber im reinen zu sein schien ihm der köstlichste Besitz“, so Heuss weiter. Seine Schlussfolgerung: „Virchow wurde mehr gefürchtet als geliebt“. (vgl. Heuss 1947, S. 104-111)

Nachdem 1931 der Studienrat an einer Mädchenschule, Rudolf Thiel, in seiner Schrift „Männer gegen Tod und Teufel“ V noch als Juden denunziert hatte, was dessen noch lebenden Sohn Hans V, wie Andree (2002, S. 27) nachgewiesen hat, zum Nachweis der Arierschaft zwang, kommt V bei selbem Autor und Titel 1951 schon glimpflicher davon: Kritisch, fesselnd, humorvoll, sarkastisch und dennoch respekterfüllt treibt Thiel V's Schaffen in knappen 30 Seiten auf die Spitze.

Ohne viel Neues zu sagen greift Thiel auf einzelne Tätigkeiten V's zurück (beispielsweise V's Forschungen zur „Venenentzündung“) und zerpflückt diese auf fast belustigende Weise. (vgl. Thiel 1951, S. 321-322)

Pathologen macht Thiel zu „Leichenschneidern“, V zum pietätlosen „begabten Jüngling“ mit „scharfen, kecken Augen in schmaler Goldbrille“, der als Anthropologe in Ägypten Mumien „aufschlitzt“. V's Wahrheitsdrang wird bei Thiel zum „Hunger nach Realitäten“, sein Wesen in vier Worten zu: „Die Wissenschaft wird

demokratisch“. Er nennt V den „größten Systematiker der Medizin seit Galenos, seit Hippokrates“. (vgl. Thiel 1951, S. 324-327, 336, 349)

Thiel betrachtet V in erster Linie als Naturwissenschaftler. Wenige Sätze fallen aber auch zu dessen (sozial-)politischem Tun. Beispielsweise beschreibt Thiel V's Oberschlesienreise: „Virchow kommt, sieht, fragt, seziiert, kehrt heim und schreibt in fünf Tagen einen ausführlichen und unglaublich systematischen Bericht“. (vgl. Thiel 1951, S. 330) V's scheinbares Resümee hierzu erscheint bei Thiel erfrischend anders:

„Gebt den Oberschlesiern das Recht auf ihre Sprache, gebt ihnen polnische Lehrer, Bücher, Beamte! Am besten: gebt sie dorthin, wohin sie ihrer Eigenart nach gehören, gebt sie den Polen zurück! Als der Kultusminister diese „Mitteilungen über den Typhus in Oberschlesien“ durchliest, fällt er, obgleich durch seine Referenten vorbereitet, vor Schreck fast vom Stuhl. Ist das ein Arzt, ist das Prosektor Virchow? Oder ist es ein Bombenleger, ein Sozialist?“ (vgl. Thiel 1951, S. 331)

Auf ähnliche Weise beschreibt Thiel auch den Augenblick, als V die Leukozyten oder besser das „weiße Blut“ unter dem Mikroskop entdeckte:

„Es ist an einem brühwarmen Augustnachmittag. Virchow schnitzelt an einer Köchin herum, die des Lebens Bürden zweimal so lange getragen hat als er, bis sie ihre fünfzig Jahre in der Charité beschloß. Er ist müde von der Hitze, der Leichendunst widert ihn an, sein Rücken schmerzt vom Bücken, und alle Augenblicke muß er sich verschnaufen. Was für ein widerlicher Anblick! Eiter! Eiter! In allen Blutgefäßen dieses grüngelbweißliche Gerinnsel, klumpenweise in den Herzvorhöfen, bis in die kleinsten Venen hinein! Das Gehirn sieht aus, wie wenn es von weißen Würmern angefressen wäre – brrr!“

Das geht noch verschiedene Seiten so weiter. Thiel kommt über eine „wunderbare Eiter-Gärungs-Theorie“, eine „Milz-Hypothese“ und noch eine „weißblütige Leiche“ auf V's „Pneumonie“ und die Ursache der Venenentzündung bzw. dessen „Erfindung“ des Infektionsbegriffs. (vgl. Thiel 1951, S. 321-325)

Einen ganz anderen Weg geht 1953 Hellmuth Unger mit seinem Titel: „Ein Leben für die Forschung“. Verschiedene Kurzgeschichten greifen hier Ereignisse aus V's Leben auf. Einmal ist es beispielsweise der Kronprinz des Deutschen Reiches, Friedrich von Preußen, der V 1887 in Form einer Biopsie, einer Gewebeprobe seiner

„hartnäckigen Kehlkopfgeschwulst“, begegnet. Ihm stellt V eine schicksalhafte Diagnose. (vgl. Unger 1953, S. 9-61) Unger beschreibt hier glaubhaft die zeitgenössische Sicht der wissenschaftlichen Welt auf V - der damals „größten lebenden Autorität auf dem Gebiet der pathologischen Anatomie“.

Ein anderes Mal, es ist Ende 1864, wird Unger Zeuge V's letzter Reise zu seinem im Sterben liegenden Vater. Anteilnehmend blickt Unger in innere und innerste familiäre Bande und beschreibt V's Verbindung zum Elternhaus. (vgl. Unger 1953, S. 62-114)

Das alles aus den gesammelten Dokumenten Carl Virchows, soweit diese später durch Marie Rabl, der Gattin des Leipziger Anatomen Karl Rabl, V's Schwiegersohn, zur Verfügung gestellt wurden. Auf diese Weise nähert sich Unger V's Lebenslauf vorwiegend aus wissenschaftlicher Sicht. (vgl. Unger 1953, S. 306-307)

Ernst Meyer geht es in seiner 1956 vorgelegten Skizze zu V v.a. um Verteidigung gegen Diffamierungen V's im nationalsozialistischen Deutschland und in der DDR: „Es geht nicht um die Verteidigung seiner Zellenlehre, vielmehr um die Sichtbarmachung seiner großen Leitidee und ihrer weltweiten Auswirkung. Die Reichweite seiner Gedanken wird sich dem Leser auf tun, der nach den Verfälschungen vergangener Jahre ein aus den Quellen geschöpftes Lebensbild sucht“. (vgl. Meyer 1956, Vorbemerkung)

Meyer verurteilt auch den sogenannten „Bismarckfilm“. Dieser zeige V aus einer politisch verzerrten Sichtweise, denn „...trotz der künstlerisch hochstehenden Darstellung durch Werner Krauß ist das Bild des Politikers Virchow in dem Bismarckfilm vergangener Jahre, in dem er als die Verkörperung der Opposition schlechthin dargestellt wurde, eine Einseitigkeit und damit ein Unrecht gegenüber dem innersten Willen des großen Forschers und Volksfreundes gewesen“. (vgl. Meyer 1956, S. 118)

Meyer geht es darum, ein „Gesamtbild“ V's zu zeigen. Dieses solle V nach Worten des Autors nicht nur als Arzt und Naturwissenschaftler, sondern auch als Anthropologen, Politiker und Mensch möglichst objektiv darstellen. (vgl. Meyer 1956, Vorbemerkung)

Besonders gut sei dies dem Medizinhistoriker Erwin Ackerknecht aus amerikanischer Sicht schon wenige Jahre zuvor gelungen, so Meyer. Dessen englischsprachiger Titel („Rudolf Virchow Doctor - Statesman - Anthropologist“) sei die erste V-Biographie:

„...in der sich Sachkenntnis und flüssige Darstellung zu einem geschlossenen Bild runden. Sie behandelt den Pathologen in weitestem Sinn, den Politiker sowie den Anthropologen einschließlich seiner Zusammenarbeit mit Schliemann; für die Darstellung der nichtmedizinischen Gebiete schöpft er [Ackerknecht] allerdings nicht immer aus erster Quelle. Er erkennt Virchows Zellenlehre als Ausgangspunkt für die moderne Chemotherapie an, rühmt Virchows Verdienste um die Entwicklung der Pathologie zu ihrer heutigen Geltung und vor allem seine soziale Einstellung, schließlich seine Sicherheit in der Wortschöpfung. Doch wie zum Ausgleich schreibt er einen Teil von Virchows Größe der angeblichen Übernahme britischer und französischer Ideen zu“. (vgl. Meyer 1956, S. 162)

1957 erscheint die erste fundierte V-Biographie auch in deutscher Sprache - Ackerknecht's Buch: „Rudolf Virchow - Arzt - Politiker - Anthropologe“. Dies sei, so der Autor, „die erste umfassende Studie über Virchow in irgendeiner Sprache“. Sie zeige den „größten deutschen Mediziner“, den „großen und aufrechten Mann“ V als „Symbol eines demokratischen Deutschlands“, dessen Arbeiten „als „Meilensteine in der Geschichte der jungen Wissenschaft“. (vgl. Ackerknecht 1957, Vorwort)

Die Studie legt ihr Hauptgewicht auf V's wissenschaftliche Bedeutung. Sie wurde aber auch Ausgangspunkt einer neoliberalen Interpretation, die V's Opposition gegen Bismarck positiv in den Vordergrund stellt. (vgl. Goschler 2002, S. 8)

Deutschland habe durch V's Tod „...seinen führenden Pathologen, seinen führenden Anthropologen, seinen führenden Hygieniker und seinen führenden Liberalen“ verloren, so Ackerknecht. Dessen Strahlkraft sei Folge seiner „großer Vielseitigkeit“. Gerade in unserem Zeitalter der Spezialisierung wirke diese so anziehend. (vgl. Ackerknecht 1957, Vorwort, S. 1)

Das Werk stellt V's Leben in erster Linie als „Analyse der Arbeit“ dar. Es soll nicht primär Beschreibung seines Lebens sein.

Ackerknecht sieht V's Leben dreigeteilt: Erstens Medizin, zweitens Politik, drittens Anthropologie. Für ihn sei es eine „Notwendigkeit“, den im Nationalsozialismus geprägten „größtenteils negativen Mythos“ um V richtigzustellen. Hier entstandene „grobe Fälschungen“ beruhten demnach auf „Unkenntnis der Originaldaten“ oder seien Folge von „Bemühungen nationalsozialistischer und sowjetrussischer Kreise“. (vgl. Ackerknecht 1957, Vorwort)



Feiert Ackerknechts deutsches Vorwort die Kritiken der englischen Ausgabe noch als „außerordentlich wohlwollend und milde“, äußert der Arzt, Politiker und Historiker Felix Boenheim in seiner Rezension auch kritische Töne: „[Ackerknechts] Buch ist trotz einiger leicht kritischer Bemerkungen nur eine Vergötzung seines Helden in der Art, wie Treitschke Hohenzollern-Geschichte schrieb.“ (vgl. Ruprecht 1992, S. 386) Boenheim greift V jedoch auch direkt an. Seine Biographie (Autor: Thomas Michael Ruprecht) macht dies sogar zum „Problem Virchow“:

„Ein großer Mann bleibt auch dann groß, wenn man seine Fehler rücksichtslos aufdeckt“ [...] so lautet das Motto für Boenheims medizinhistorischen „Vatermord“: Die Auseinandersetzung mit dem „großen“ Arzt des 19. Jahrhunderts schlechthin: Rudolf Virchow, das „Problem Virchow“. Es verlange - was dessen wissenschaftliche Lehre betraf - eine „Untersuchung, wie weit die Arbeiten Virchows zu unserem Kulturerbe gehören, wie weit die Anschauung sowjetischer Gelehrter richtig ist, daß seine Lehre „reaktionär“ gewesen sei.“ [...] Analoges galt für den Politiker Virchow. Er war für Boenheim eine Art Fixstern am medizinhistorischen Himmel, dessen große Leistungen für die Pathologie und Anthropologie er durchaus anerkannte, dessen unangefochtene Position jedoch zu relativieren sei, da „wir dank unserer Erziehung gewöhnt waren, Virchows Großtaten zu überschätzen und seine Fehler zu übersehen.“ (vgl. Ruprecht 1992, S. 386)

Boenheim lässt in seinem Rundumschlag gegen V auch dessen „idealistisch-metaphysische“ Zellularpathologie nicht in Ruhe: Diese sei für ihn zu statisch, V's hierzu geprägtes „omnis cellula e cellula“ für ihn zu Unrecht auf Harveys „omne vivum ex ovo“ zurückgeführt. Für Boenheim stellt V's Zellularpathologie im Vergleich zu den „dynamischen Theorien“ eines Darwin, Oken, Schwann oder Schleiden einen „Rückschritt“ dar. (vgl. Ruprecht 1992, S. 387)

Andererseits lobt er V als „einen der faszinierendsten Ärzte des vorigen Jahrhunderts“, seine sozialmedizinischen Arbeiten seien „Meisterwerke des progressiven Bürgertums“. (vgl. Ruprecht 1992, S. 388-389)

Boenheim interessiert V's scheinbare Abhängigkeit des wissenschaftlichen Wirkens von dessen Einstellung zur gesellschaftlichen Situation. Kritisch betrachtet er V's vermeintliche politische Wandlungsfähigkeit:

„Er ist der fortschrittliche Liberale, der 1848 auf der Barrikade steht, der die großartige Arbeit über die unglaublichen Zustände in Preußisch-Oberschlesien

schreibt. Dann schließt er seinen Frieden mit der herrschenden Gesellschaftsordnung und wird ein Pseudo-Gegner von Bismarck. Er nimmt an, daß seine Klasse, das Bürgertum, ihre Ziele erreicht hat, daß ein Kampf gegen Rechts nicht mehr notwendig sei. Er gibt sich sogar dazu her, im preußischen Landtag das Referat über eine Huldigungsadresse an König Wilhelm zu übernehmen. Im deutsch-französischen Krieg wird er Chauvinist und muß sich von dem großen Pariser Pathologen Charcot nachsagen lassen, daß er auch in der Wissenschaft chauvinistisch sei. Mehr geehrt als irgendein anderer Wissenschaftler seiner Zeit, spielt er sich mehr und mehr in die Rolle einer Primadonna hinein, wird Präzeptor mundi und hemmt den Sieg von Semmelweis, den er unsachlich bekämpft, weil er, Virchow, die Bakteriologie haßt. Er bekämpft auch Koch und den Darwinismus“. (vgl. Ruprecht 1992, S. 388-389)

Als wichtige Spezialstudie muss die 1967 erschienene Arbeit Wolfgang Jacobs' über medizinische Anthropologie hervorgehoben werden: Sie unternimmt eine geistesgeschichtliche Einordnung V's sozialer Medizin und dessen allgemeiner Krankheitslehre. (vgl. Goschler 2002, S. 9)

Ging es Jacob noch in erster Linie um die Verknüpfung zentraler politischer und wissenschaftlicher Theorieelemente bei V, gelang es Christian Andree 1976 als Erstem, in großem Umfang unveröffentlichtes Material für seine Arbeit über V heranzuziehen. Andree's 1976 veröffentlichtes dreibändiges Werk über „Rudolf Virchow als Prähistoriker“ und als „Begründer der neueren deutschen Ur- und Frühgeschichtswissenschaft“ rückt erstmals dessen Bedeutung für die Ur- und Frühgeschichte in den Mittelpunkt. (vgl. Andree 1976; Band 1, S. 13-14)

V habe nicht nur Alexander von Humboldt als „Symbol deutscher Wissenschaft“ abgelöst, so Andree, ihm sei es auch zu verdanken, dass die naturwissenschaftliche Methodik im 19. Jahrhundert auch in die Ur- und Frühgeschichtsforschung vorgedrungen sei. (vgl. Andree 1976; Band 1, S. 13-14)

Andree lässt sein Werk mit einer Chronik beginnen, die, zusammengestellt aus V's Tagebüchern, Briefen und Personalakten, aus Kongressberichten, Zeitungen und Befragung lebender Zeugen, „Tatsachenmaterial“ zu V's Lebensgeschichte liefert.

Es ginge vor allem darum, V's tatsächlicher Rolle bei der Entstehung der modernen deutschen Urgeschichtsforschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerecht

zu werden, so Andree. Viel zu vieles, was über V kursiere, entspreche nicht den Tatsachen und sei Folge von Unkenntnis, die es zu mildern gelte. (vgl. Andree 1976; Band 1, S. 14)

Band 2 Andree's Buchreihe enthält eine Auswahl von Briefen von bzw. an V, die für die Geschichte der prähistorischen Forschung wichtig ist. Band 3 bildet den Abschluss des Gesamtwerks. Hierin sind ein ausführlicher Kommentar zu den Briefen des zweiten Bandes und die Register zu allen Bänden enthalten. (vgl. Andree 1976; Band 2, S. 7-8 / vgl. Andree 1986; Band 3, S. 7)

Die 1988 veröffentlichte Studie Renato G. Mazzolini's interessiert sich in erster Linie für die politisch-biologischen Analogien im Frühwerk V's. Insgesamt geht es Mazzolini um den Einfluss politischer Modelle auf die wissenschaftliche Theoriebildung. (vgl. Goschler 2002, S. 9)

Abgesehen von solchen Spezialuntersuchungen bleibt V weiter vor allem Gegenstand populärer Überblicksdarstellungen. Dies gilt gleichermaßen für den knappen Abriss Arnold Bauers aus 1982 („Rudolf Virchow - der politische Arzt“) sowie die 1988 veröffentlichte Biographie des Historikers, Politikwissenschaftlers und Philosophen Manfred Vasolds. Seine „populärwissenschaftliche Biographie“ aus dem Jahr 1990 nähert sich V mit geschichtspolitischer Tendenz als Arzt, Wissenschaftler und Politiker. Sie soll nicht in erster Linie „wissenschaftliche Biographie“ sein, so Vasold, sondern vielmehr ein breiteres Publikum ansprechen und hierfür auch auf Details verzichten. (vgl. Vasold 1990, S. 7-8) Umso erstaunlicher ist die ausführliche Darstellung Vasolds zu V's pommerscher Heimat, zur Geschichte dieses Landes und zur V'schen Familienchronik. (vgl. Vasold 1990, S. 9-21)

Vasold zeichnet ein umfassendes und chronologisches Bild V's, seiner Umgebung und der zeitgenössischen Gesellschaft. Dem Leser eröffnet sich so ein Verständnis für die zeitgenössischen Themen und Fragestellungen und für V's Durchschlagskraft und Durchsetzungsfähigkeit in einer von Wandlung bestimmten Zeit. Vasolds Stärke liegt somit in einer Verstrickung der persönlichen Verflechtungen V's mit den zeitgenössischen sachgebundenen Schwerpunkten. (vgl. Vasold 1990, S. 22-195)

Zwei weitere V-Biographien aus den 1990er Jahren schließen gewissermaßen den Bogen einer nach 1945 in Ost und West getrennt verlaufenen Traditionsbildung unter medizinhistorischen Vorzeichen: Der ehemalige Direktor des Pathologischen Instituts

der Berliner Charité, Heinz David, repräsentiert eine zuletzt weitgehend entideologisierte und dafür in perspektivlosen Positivismus abgetauchte DDR-Medizingeschichte. Sein 1993 veröffentlichtes Buch über V bietet vor allem eine umfangreiche Sammlung ausführlicher V-Zitate. Die Auswirkungen der Lehre V's auf die Medizin des 20. Jahrhunderts stehen bei ihm im Mittelpunkt. (vgl. Selberg/Hamm 1993, S. 10-12)

Heinz David beschreibt V als „überragenden Mediziner des 19. Jahrhunderts“, als „größten Mediziner, Naturwissenschaftler und Wissenschaftstheoretiker der Neuzeit“. David geht es hierbei auch darum, viele in der Vergangenheit scheinbar einseitige, tendenziöse Schriften mit bewussten oder unbewussten Fehlinterpretationen zu widerlegen, wozu beispielsweise das Klischee gehörte, den „jungen fortschrittlichen“ dem „alten starrsinnigen reaktionären“ V gegenüberzustellen. Viele Zitate sollen V selber zu Worte kommen lassen, um (weiteren) Fehlinterpretationen vorzubeugen. (vgl. Selberg/Hamm 1993, S. 10-12)

Bei der 1994 erschienenen V-Skizze von Heinrich Schipperges handelt es sich hingegen um einen knappen Überblick mit populärwissenschaftlichem Anspruch. Der Arzt, Philosoph und Medizinhistoriker Schipperges greift aus dem weitverzweigten medizinischen, anthropologischen und politischen Lebenswerk V's in erster Linie dessen „sozialpolitisches Programm“ heraus. Darin repräsentiert sich Schipperges Worten zufolge Leben, Werk und Wirkung V's am ehesten. (vgl. Schipperges 1994, S. 7-10)

Neben seltenen Fotografien und Illustrationen zu V selber, dessen Vater, Frau und dessen politischem und medizinischem Umfeld, kann Schipperges „knappe Studie“ (wie er sie selber nennt) allerdings wenig bisher Unbekanntes bringen. (vgl. Schipperges 1994, S. 8, 13, 22, 23, 121)

2002 - zu V's hundertstem Todesjahr - erschienen gleich zwei große Werke zu V, von Constantin Goschler und Christian Andree.

Im Fokus der Habilitationsschrift Goschler's steht die Interpretation V's als historische Größe aus Sicht dreier Untersuchungsebenen: Erstens geht es Goschler um V's „Lebenskonstruktion und Lebensführung im Spannungsfeld von privater und öffentlicher Sphäre“, zweitens um dessen wissenschaftliche und politische Karriere und drittens um die „Wechselwirkungen zwischen seinen wissenschaftlichen und politischen Ideen“. (vgl. Goschler 2002, S. 15)

Goschler interessieren besonders Spannungen und „Statusübergänge“ in V's Lebenslauf, Auswirkungen auf dessen Selbstverständnis und das Verhältnis dessen öffentlicher Rolle als Naturwissenschaftler und Politiker zu seinem Privatleben. (vgl. Goschler 2002, S. 17)

Goschler und auch Andree beschreiben V als komplexen Menschen mit Bedürfnissen, Stärken, Schwächen und Lebenskrisen im Laufe seiner Zeit. Den Tatsachen entsprechend und ohne Euphemismen gilt ihr Interesse dem ganzen Menschen sowie seinem Lebenswerk.

Der Wissenschafts- und Medizinhistoriker Christian Andree veröffentlichte ebenfalls 2002 das Buch: „Rudolf Virchow - Leben und Ethos eines großen Arztes“. Andree gilt nicht nur als profunder Kenner der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts, er ist zudem der bedeutendste V-Experte und Kenner des V'schen Nachlasses. Mit der Herausgabe der sehr umfangreichen Korrespondenz hat er das Werk V's auch quellenmäßig für die Geschichtsforschung erschlossen.

Das von Christian Andree betreute Projekt besteht aus einer auf 71 Bände angelegten V-Gesamtausgabe. Die bisher vorgelegten Bände enthalten neben Nachdrucken der stenografischen Mitschriften der Parlamentsreden V's auch Transkriptionen dessen handschriftlicher Überlieferungen.

Die jahrelangen Auseinandersetzungen um die Rechte des Parlaments und damit die Voraussetzungen für die Demokratisierung Deutschlands sind in Tausenden von V's Reden im Preußischen Abgeordnetenhaus in den Bänden 30-37 der V-Gesamtausgabe dokumentiert.

Andree's Buch "Leben und Ethos" aus 2002 ist dreigeteilt: Einen Teil bildet die Wirkungsgeschichte V's in seiner Rolle als europäischer Gelehrter des 19. Jahrhunderts. Präzise beschreibt Andree hier V's vielschichtige philosophische, wissenschaftliche und politische Einflussnahme.

Der zweite Teil enthält die Biographie V's. Der Autor geht hier auch und im speziellen auf dessen Verhältnis zu den Frauen ein und stellt V als Gründungsvater der modernen deutschen Demokratie vor. Der dritte Teil widmet sich V's Ethos.

2008 veröffentlichte Volker Becker das Buch: „Der Einbruch der Naturwissenschaft in die Medizin“. Er geht hierin besonders auf V's Rolle bei der gesellschaftlichen Wandlung des „Krankheitsbegriffs“ und des „Krankheitsverständnisses“ zur Mitte des

19. Jahrhunderts unter dem Einfluss der aufkommenden Naturwissenschaften ein. Vor V bzw. vor der „naturwissenschaftlichen Ära“ sei die Medizin schwerlich als „Wissenschaft“ erkennbar, so Becker. Descartes und Vesal hätten die Wandlung eingeleitet, V habe sie als „Pathologischer Anatom“, als Pathologe und Naturforscher begleitet und geprägt. (vgl. Becker 2008, S. 1-20)

Das bislang neueste Buch zu V (Titel: „Rudolf Virchow Vielseitigkeit, Genialität und Menschlichkeit“) stammt aus 2009. Der Autor ist Christian Andree. Neben einem knappen biographischen Überblick zu V, zeichnet sich dieses „Lesebuch“ v.a. durch den Abdruck früher Briefe V's an seinen Vater und durch drei Textausschnitte seiner „Mittheilungen über die in Oberschlesien herrschende Typhus-Epidemie“ aus. Eine Auswahl von V's Reden im Abgeordnetenhaus (beispielsweise zur Duell-Affäre mit Bismarck und zum „Kulturkampf“) und im Reichstag (zu Alkoholgenuss, Tierversuchen und „Kurpfuscherei“) bilden den Mittelteil. Der Schluss widmet sich der „Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ sowie dem „Irrsinn von Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit“. (vgl. Andree 2009, S. 1-9)

Der Forschungsstand zu V ist trotz vielseitiger V-Biographien insgesamt unbefriedigend: Es dominieren populärwissenschaftliche Überblicksdarstellungen und Studien zu Spezialaspekten. Sie haben V als Bestandteil einer medizinischen und z.T. auch politischen Tradition etabliert. Nach ersten Anfängen, in denen der Politiker V und der Wissenschaftler V gleichberechtigt nebeneinander standen, wurde V dem antiliberalen Zeitgeist der folgenden Generationen entsprechend politisch mehr geschändet als objektiv betrachtet. Der schwierige Politiker verschwand so hinter dem großen Mediziner.

Ging es der V-Forschung nach dem zweiten Weltkrieg vorwiegend darum, V's Ruf wiederherzustellen, seine Rolle in Naturwissenschaft, Medizin, Politik und Anthropologie zu rehabilitieren, so entwickelt sich in den letzten Jahren wieder ein verstärktes Interesse für V als Gesamtphänomen, das nichts von seiner Strahlkraft eingebüßt hat und heute aktueller denn je erscheint.

#### 4. Material und Aufbau der Arbeit

Gegenstand der Untersuchung bei der Zeitungsdurchsicht des vorgegebenen Forschungszeitraums waren sämtliche Artikel und Berichte der VZ, die sich mit V auseinandersetzten bzw. von diesem selber stammten.

Die Erforschung von V's umfassenden Tätigkeiten und deren Darstellung aus Sicht der VZ war über den Zeitraum von 22 Jahren nur mit Hilfe der Mikrofilmtechnik möglich. Die Zeitung wurde im Original auf 35 mm Mikrofilm kopiert und ist in dieser Form in verschiedenen deutschen Universitätsbibliotheken über verschiedene Zeiträume, jedoch nirgends zusammenhängend, ausleihbar. Sie kann mit Hilfe eines speziellen Mikrofilmlesegerätes lesbar gemacht werden.

Ein Großteil der Mikrofilme für die vorliegende Arbeit stammt aus der Universitätsbibliothek der Bundeswehr Hamburg („Helmut - Schmidt - Universität“). Ein anderer Teil stammt aus dem preußischen Kulturbesitz der „Staatsbibliothek zu Berlin“. Eine Mikrofilmrolle enthält die gesamten Zeitungsausgaben von einem bis zu etwa drei Monaten.

Die Mikrofilmkopien sind in ihrer Qualität unterschiedlich und zum Teil ungenügend. Nicht alle Teile der Berichte zu V waren komplett lesbar. Bei den im Anhang aufgeführten Originaltexten wurden unlesbare Bereiche durch eckige Klammern gekennzeichnet.

Die „Fraktur“-Druckschrift, in der die VZ größtenteils gedruckt wurde, erschien anfangs genauso befremdlich wie der sprachliche Ausdruck in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Auch stilistisch wurden vor 150 Jahren Worte verwendet, die heute kaum noch, oder mit abweichender Bedeutung, genutzt werden. Beispielsweise wurden die Texte vielfach von Höflichkeitsfloskeln begleitet, die heute unpassend oder gar unhöflich erscheinen. So wurde das Wort „gefälligst“, z.B. in: „der Magistrat wird gefälligst gebeten, die Gesetzesvorlage vorzulegen,“ als sehr freundlich und zuvorkommend aufgefasst. Es gilt im heutigen Sprachgebrauch jedoch eher als unhöflich bzw. fordernd.

Die Orthographie befand sich zu Zeiten V's im Umbruch. Worte wurden im gleichen Satz z.T. unterschiedlich geschrieben. Beispiele hierfür sind: Entwicklung - Entwicklung, inductiv - induktiv, Läugnung - Leugnung, Principe - Prinzipe, Sakularfeier - Sacularfeier, Muth - Mut, Abtheilung - Abteilung, thatsächlich -

tatsächlich, Berathung - Beratung, wünschenswerth - wünschenswert, um nur einige zu nennen. (vgl. VZ 31.05.1861-Nr. 124)

Diese Arbeit soll im ersten Teil die Zeit beleuchten, in der V lebte. Welche gesellschaftspolitischen Strukturen prägten V's Werte und dessen Erfahrungswelt? Welche wirtschaftspolitischen aber auch gesellschaftlichen Einflüsse und Neuerungen führten zur Ausbildung der marktbedingten Zweiklassengesellschaft? Welches Bildungswesen entließ seine Kinder in ein zunehmend marktwirtschaftlich beeinflusstes Preußen?

Neben Antworten zu diesen Fragen soll es hier auch um die Geschichte der VZ, ihre Rolle als Gesellschaftsbildner und ihr Verhältnis zu V gehen. Auch V's Leben wird in vielen seiner Tätigkeitsbereiche vorgestellt: Neben biographischen Aspekten zu V und einer Analyse der Meldungen zu V wird eine ausführliche Darstellung ausgewählte Tätigkeitsschwerpunkte V's aus Sicht der VZ im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865 untersuchen.

Der zweite Teil der Arbeit (Anhang 1) wird in chronologisch-tabellarischer Darstellung die Bibliographie zu sämtlichen Veröffentlichungen der VZ von, mit und über V im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865 in eigener sprachlicher Wiedergabe enthalten.

Bisher völlig unbekannte Zeitdokumente der VZ von, mit und über V sollen dem originalen Wortlaut der Zeitung entsprechend und ebenfalls chronologisch geordnet den dritten Teil dieser Arbeit bilden (Anhang 2).



## **5. Politische und wirtschaftliche Veränderungen im 19. Jahrhundert als Folge der Aufklärung**

Grundlage allen Denkens und Handelns im 19. Jahrhundert war vor dem Hintergrund des Humanismus die geistige Bewegung der Aufklärung.

Leitdefinition der Aufklärung ist die Kant'sche Definition „(die Aufklärung ist der) [...] Ausgang des Menschens aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“ (zit. in Kinder 1991, S. 261) Kant unterscheidet zwischen Rechtssphäre und Sphäre der Moral. Nach Kant befähigt Freiheit das Individuum nach selbstgeschaffenen Gesetzen zu handeln. (vgl. Schieder 1981, S. 69)

Das 19. Jahrhundert wurde als Ausdruck des Gedankens der Aufklärung durch die politische und industrielle Revolution geprägt. Ideologisch wirksam waren in diesem Zeitraum der Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus. (vgl. Nonn 2007, S. 129-162)

### 5.1 Entwicklung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert

Die Wissenschaften nahmen im 19. Jahrhundert, getragen durch ansteigendes Rationalisierungsdenken, einen hohen gesellschaftlichen Stand ein. Alle Dinge sollten berechenbar sein. Positivismus, Pragmatismus und die exakte Feststellung und Erforschung von Tatsachen bestimmten diese Zeit zunehmend. Theoretische Erkenntnisse sollten praktisch nutzbar und gesellschaftlich umsetzbar sein.

Das 19. Jahrhundert wird auch als „technisches Jahrhundert“ bezeichnet. Es war gekennzeichnet durch eine mehr und mehr materialistisch geprägte Gesellschaft, durch Fortschrittsgläubigkeit und Nützlichkeitsdenken. Es war die Epoche des Aufstiegs der Naturwissenschaften. (vgl. Kinder 1991, S. 261)

In dieser Zeit spricht man auch vom „politischen Professor“. Politik, Staat und Weltanschauung waren eng mit dem Wissenschaftsbegriff verbunden.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden vermehrt Versammlungen von Naturforschern. Diese Gruppierungen aus Naturwissenschaftlern und Medizinern diskutierten allgemeine Wissenschafts- und Lebensfragen unter Einbeziehung neuer Forschungsergebnisse bis hin zu politischen Gegenständen, wie beispielsweise der „nationalen Frage“.

Insgesamt vollzog sich in diesem Jahrhundert die Ablösung der Naturphilosophie hin zum Empirismus. (vgl. Bussmann 1981, S. 155-157)

### 5.2 Politische Revolution des 19. Jahrhunderts

Die politischen Revolutionen des 19. Jahrhunderts überwand den Absolutismus und begründeten Staatsformen, in denen persönliche Freiheit und politische Gleichheit gesichert werden sollten. Auf diese Weise sollte der feudale Ständestaat abgelöst und durch einen idealerweise in Volkssouveränität gipfelnden demokratischen Klassenstaat ersetzt werden. (vgl. Kinder 1991, S. 293)

### 5.3 Industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts

Die von England ausgehende industrielle Revolution breitete sich im 19. Jahrhundert auch auf den deutschsprachigen Raum aus. Die bis dahin vorherrschenden Produktionsmethoden (Manufakturen, Handwerk, Verlagswesen) wurden durch gewerbliche maschinelle Massenproduktion, private Unternehmer mit Profitstreben und Lohnarbeiter abgelöst. (vgl. Kinder 1991, S. 293)

Treibende Kraft für die Weiterentwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsstrukturen im 19. Jahrhundert war die Bourgeoisie. Diese war bereits in der noch größtenteils feudalen Gesellschaftsordnung des 18. Jahrhunderts durch den Manufakturkapitalismus ökonomisch und numerisch erstarkt.

## 6. Preußen im 19. Jahrhundert

### 6.1 Die politische Umgestaltung Preußens Anfang des 19. Jahrhunderts

Anfang des 19. Jahrhunderts kam es in Preußen durch umfangreiche Sozialreformen zur Auflösung der Standesschranken, z.B.:

1807 Edikt zur Bauernbefreiung: Hiermit wurde die Erbuntertänigkeit abgeschafft und die Freiheit von Besitz, Person und Beruf garantiert. Gleichzeitig wurde Rechtsgleichheit eingeführt.

1808 Städteordnung: Selbstverwaltung der Besitzbürger durch gewählte Stadtverordnete (Magistratsverfassung).

1810/11 Aufhebung der Zünfte mit eingeschränkter Gewerbefreiheit.

1812 Regulierungsedikt: Ablösung der Frondienste, durch die Abgabe eines Drittels des Bauernlandes an den Gutsherrn.

Durch Reformen der preußischen Verwaltung wurden Justiz und Verwaltung weitestgehend voneinander getrennt. 1808 wurden Fachministerien für Krieg, Inneres, Verwaltung im Sinne von Finanzen, Justiz und Äußeres eingerichtet. Zudem erfolgte die Aufteilung des preußischen Staates in Provinzen (Oberpräsident), Regierungsbezirke (Präsident) und Kreise.

Bildungswesen: 1810 entstand die Berliner Universität als Einheit aus Forschung, Lehre und sog. „akademischer Freiheit“.

1812 entstand eine staatliche Gymnasialordnung nach Prinzipien der „allgemeinen Bildung“. (vgl. Kinder 1991, S. 315)

## 6.2 Die politische Situation nach 1848 - Zeit der Restauration

Nach der deutschen Revolution von 1848/49 setzte eine Zeit der Restauration ein. (vgl. Mommsen 1993, S. 72) Die durch die Revolution angestrebten und erkämpften, kurzzeitig umgesetzten, demokratisch-liberalen Ziele wurden in den Jahren nach der Revolution größtenteils wieder rückgängig gemacht und durch Konservatismus ersetzt.

### 6.2.1 Die preußische Verfassung von 1850

Nach den revolutionären Jahren 1848/49 wurde am 31. Januar 1850 eine revidierte Verfassung in Preußen in Kraft gesetzt. (vgl. Kinder 1993, S. 342; Wehler 1995, S. 201) Diese bildete einen Kompromiss, um Revolution und Restauration miteinander zu verbinden. Moderne liberale und rechtsstaatliche Vorstellungen mussten mit alten Normen gepaart werden, da die Realisierung von Volkssouveränität durch die bestehenden Machtverhältnisse unmöglich schien. Liberale Freiheits- und demokratische Gleichheitsrechte wurden Gesetz. (vgl. Wehler 1995, S. 201-202) Die Verfassung blieb bis 1918 insgesamt 68 Jahre in Kraft. Sie bildete das Grundgesetz des Landes. So wurde Scheinkonstitutionalismus auf Dauer installiert. Staatsoberhaupt blieb nicht länger der König. Seine Rechte wurden beschnitten. Die Krone war nicht mehr allmächtig.

Der König behielt das Recht der Ministerernennung und -entlassung, ein Vetorecht in der Gesetzgebung und ein „Ausnahmerecht“. Dieses ermöglichte Krone und Ministerium, ohne Mitwirkung des Landtags vorzugehen. Ein Notverordnungsrecht erlaubte beiden, Gesetzesverordnungen auch ohne Zustimmung der Kammern zu erlassen.

Der König behielt auch die Kontrolle über die drei tragenden Säulen des preußischen Staates (Militär, Bürokratie und Außenpolitik). Fundamentale Herrschaftsrechte lagen so weiterhin beim König. Einflussnahme durch den Landtag war nur sehr begrenzt möglich. (vgl. Wehler 1995, S. 201-208)

Der Adel büßte seine Sonderrechte bereits seit der oktroyierten Verfassung vom März 1848 ein. Dort hieß es: „Alle Preußen sind vor dem Gesetz gleich. Standesvorrechte finden nicht statt.“ (zit. in Wehler 1995, S. 168)

Die Frankfurter Reichsverfassung vom März 1849 bestätigte und bestärkte dies: „Vor dem Gesetz gilt kein Unterschied. Der Adel als Stand ist aufgehoben. Alle Standesvorrechte sind abgeschafft. Alle Titel, insoweit sie nicht mit einem Amte verbunden sind, sind aufgehoben und dürfen nie wieder eingeführt werden.“

Auch die revidierte preußische Verfassung vom Januar 1850 hielt an dem vorgezeichneten Weg fest. Darin hieß es: „Alle Personen sind vor dem Gesetz gleich. Standesvorrechte finden nicht statt.“ (zit. in Wehler 1995, S. 168)

Im Januar 1849 verlor der Adel mit Aufhebung der rund zweitausend sogenannten „Patrimonialgerichte“ zudem ein wesentliches Herrenrecht. Dieses hatte dem Adel weitreichende Herrschaft über viele Millionen von Menschen gesichert. Hinzu kam der Verlust des feudalen Jagdrechts. (vgl. Wehler 1995, S. 168-169)

Der Gesetzgebungsprozess wurde an die Kooperation zwischen Erster und Zweiter Kammer mit dem König gebunden. Der jährlich einzuberufene Landtag besaß das Recht der Gesetzesinitiative und der jährlichen Etatbewilligung.

Im Oktober 1854 kam es zur Umwandlung der Ersten Kammer in das Herrenhaus. Ursprünglich war das preußische Oberhaus eine reine, seit der Verfassungsrevision eine partielle Wahlkammer. Durch eine Verfassungsänderung im Mai 1853 konnte der König die Bildung der Kammer auf dem Verordnungsweg regeln. Das Gesetz wurde bis Herbst 1854 konsensfähig gemacht und bekam Gültigkeit.

Hierdurch wurden Wahlen abgeschafft. Stattdessen ernannte der König die Mitglieder der Kammer. Seither war die Zugehörigkeit zur Kammer an Herkunft und Amt gebunden. Andere Mitglieder ernannte der König auf Lebenszeit.

Das ideologische Fundament der Restaurationspolitik bildete in Preußen eine Allianz mit der kirchlichen Orthodoxie. In der evangelischen Landeskirche setzte sich die Reaktion gegen den Revolutionsmoloch durch. Sie führte 1849 auf Anregung des Königs den Buß- und Betttag als kirchlichen Feiertag ein. So sollte regelmäßig in Reue des Vergehens von 1848 gedacht werden. (vgl. Wehler 1995, S. 201-204)

### 6.2.2 Das Dreiklassenwahlrecht

1848 wurde in die preußische Verfassung anstelle des ständischen Repräsentationsprinzips zunächst ein demokratisches Wahlrecht eingeführt. Bereits ein Jahr später wurde es durch das Dreiklassenwahlrecht ersetzt. (vgl. Clark 2007, S. 573)

Dieses teilte die Wähler entsprechend ihres zu steuernden Einkommens in drei Klassen. Jede Klasse stellte ein Drittel der Wahlmänner zur Abgeordnetenwahl. Die Wahl war somit nicht demokratisch.

Das Wahlrecht begünstigte mit rund 50% der Mandate Grundeigentümer und Hausbesitzer. Nur 5-10% der Stadtbewohner waren wahlberechtigt.

Die erste Wahlklasse repräsentierte und privilegierte das Besitzbürgertum. Hier gab es häufig nur wenige Wähler (in Essen gehörte ihr zeitweilig nur Krupp an). So entschied oft nur eine handvoll Wähler über einen Großteil (1/3) der Sitze.

Für die Berliner Wahl von 1849 bedeutete dies bei 430000 Einwohnern nur 2350 Wahlberechtigte der 1. Klasse; 7232 der 2. und 67375 der 3. Klasse.

Die Wahlbeteiligung lag hier aufgrund nachrevolutionärer Apathie und in Wahlabstänze mündende Proteste der Linken gegen die Partizipationsverweigerung nur bei 31,9%. Die konservative Koalition die seit März 1848 entstand konnte so ihre Mandate mehr als verdreifachen. (vgl. Wehler 1995, S. 34, 201)

### 6.2.3 Das Abgeordnetenhaus

Das Abgeordnetenhaus bestand um 1850 aus 350 durch Wähler gewählte Abgeordnete. Es kümmerte sich um Finanz- und Etatfragen und bildete mit König und Herrenhaus das gesetzinitiiierende Organ. Im Abgeordnetenhaus waren hauptsächlich zwei politische Strömungen vertreten, die Liberalen und die Konservativen.

## Die Liberalen und deren Ideologie

„In gesellschaftlicher Hinsicht zielte liberale Politik auf Freiheit von adliger und kirchlicher Herrschaft“. (vgl. Nonn 2007, S. 131) Die Trennung von Staat und Kirche hatte hier, genauso wie Freiheit und Sicherung vor fürstlicher und staatlicher Willkür, eine zentrale Bedeutung. Die bürgerliche Sozialordnung würde nach der liberalen Ideologie durch staatsbürgerliche Gleichheit vor dem Gesetz geprägt. Hierbei ging es jedoch nicht um die Gleichheit aller Menschen mittels materieller Umverteilung wie beispielsweise im Sozialismus.

Leitbild war eine konstitutionelle Monarchie mit eingeschränkter Macht für Regierung und Staat. Individuelle Freiheitsrechte sollten in einer Verfassung festgelegt werden und durch Trennung von Legislative (Parlament) und Exekutive (Regierung) gewahrt werden.

Die meisten Liberalen waren keine Demokraten. Sie hielten an sozialen, durch Leistung bedingten Unterschieden fest. (vgl. Nonn 2007, S. 131-135)

Betrachtet man diese Ideologie genauer, so ist verständlich, dass die Liberalen 1848 eine Verfassung und demokratische Rechte für das Volk forderten. Zugleich traten sie für die Einigung der deutschen Staaten zu einem gesamtdeutschen Nationalstaat ein. Es ging ihnen um eine konstitutionelle Monarchie, d.h. die Macht des Königs sollte mittels Verfassung, Volkssouveränität und Parlament eingeschränkt werden. (vgl. Wehler 1995, S. 211-213)

Im Zuge der Restauration kam es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Zersplitterung der Liberalen. An den liberalen Zielen und Vorstellungen der Märzrevolution konnte nicht festgehalten werden. Zunehmender Konservatismus schlug sich auch in der Gesetzgebung nieder. Insgesamt kam es zur Splitterung in „...bedächtige Altliberale, vorwärtsdrängende Jungliberale, streng konsequente Konstitutionelle, und stets kompromi(ss)bereite Etatisten, in revolutionsgeschädigte Zauderer und kaum verhüllte Demokratiefreunde.“ (vgl. Wehler 1995, S. 216)

## Die Konservativen und deren Ideologie

Im Konservatismus ist die Gesellschaft wichtiger als das Individuum. Aus der sozialen Natur des Menschen leitet sich ein Vorrang der Gesellschaft ab. Demnach sei der Mensch Teil einer Gruppe mit bestimmten Aufgaben. Erfülle er diese unzureichend, zerbricht die Gesellschaft.

Dem Konservatismus zufolge braucht der Mensch Ordnung aber keine Freiheit. Freiheit führe demnach zu Unordnung. Die gesellschaftliche Ordnung solle durch Autorität und nicht durch Majorität hergestellt werden.

Ausgangspunkt dieser Ideologie war die Ablehnung von Individualismus, Aufklärung und Liberalismus.

Konservative Ziele waren Aufbau und Ausbau des christlichen Staates. Kirchliche Autoritäten sollten Einfluss nehmen auch auf weltliche Bereiche (Gesellschaft und Politik). Monarchie und die Herrschaftsinteressen des Adels sollten gestärkt werden. (vgl. Nonn 2007, S. 141-145)

Die „Konservative Partei“ entstand im Mai 1848. Sie wollte in erster Linie die Standesprivilegien und die königliche Autorität erhalten. Führende Namen waren Otto von Bismarck und die Gebrüder Gerlach. (vgl. Kinder 1993, S. 343)

## Machtverhältnisse der Liberalen und Konservativen im Abgeordnetenhaus nach 1848 bis zur Gründung der „Deutschen Fortschrittspartei“

Nach 1848 hatte zunächst die „Konservative Partei“ die Vorherrschaft. Sie zehrte vom Sieg der Konterrevolution. (vgl. Wehler 1995, S. 216)

Durch Verbündung der Konservativen mit Mächten aus Bürokratie, Konstitutionalismus und Wirtschaftswachstum gelang es, die frühen Erfolge bis in die 1860er Jahre zu verteidigen. Liberalismus, Demokratie und Parlamentswesen wurden eingeengt, geistiges und politisches Leben unterdrückt. (vgl. Wehler 1995, S. 198)

So wurden beispielweise für die Wahl 1852 mit Hilfe der Verwaltung neue Wahlbezirke zugeschnitten um mehr Stimmen zu bekommen. Die Wahlbeteiligung



lag bei 21,6%. Von 352 Abgeordnetensitzen konnten die Konservativen 217 für sich gewinnen. Die Liberalen konnten nur noch 78 (-25%!) und eine neue katholische Oppositionsgruppe 11 Sitze besetzen.

1855 gewannen die Konservativen noch 53 Sitze mehr. Die Altliberalen verzeichneten insgesamt nur 41 Mandate. (vgl. Wehler 1995, S. 205)

1858 übernahm Wilhelm der I. anstelle des geistig erkrankten Friedrich Wilhelm IV. die Regentschaft. Der Thronfolger sprach sich gegen eine Rückwärtsrevidierung der preußischen Verfassung und für Öffnung zur politischen Mitte aus.

Eine grundlegende Liberalisierung des Staates lehnte er ab. Die politische Basis des Herrschaftssystems sollte vielmehr durch Spitzen des liberalen Bürgertums aus Wirtschaft und Intelligenz erweitert werden. So konnten Teile des Liberalismus an die Öffentlichkeit geführt werden. Mit dem bürgerlichen Liberalismus sollte Frieden geschlossen werden um der gesellschaftlichen Ordnung eine breitere Basis zu geben. (vgl. Mommsen 1993, S. 103-105)

#### Gründung der „Deutschen Fortschrittspartei“

Eine kleine Gruppe ostpreußischer Liberaler (u.a. Max v. Forckenbeck, Leopold v. Hoverbeck) bildete im Februar 1861 als Splitterfraktion der Altliberalen die Fraktion „Junglithauen“. Bald konnten sie weitere Prominente Mitglieder (Liberalen und Demokraten - unter ihnen V) hinzugewinnen und so die liberale „Deutsche Fortschrittspartei“ gründen.

Mittels eines Aktionsprogramms (Motto: „Treue für den König und Festhalten an der Verfassung“) konnte die Partei viele Wähler an sich binden und so bei den Landtagswahlen am 6. Dezember 1861 einen Linksruck bewirken. (vgl. Andree 2002, S. 96)

Mit 106 Abgeordneten stieg die Fortschrittspartei auf Anhieb zur stärksten Partei auf. Die Konservativen gewannen nur noch 57 der insgesamt 352 Sitze im Repräsentantenhaus.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Mommsen gibt 14 statt 57 konservative Vertreter für das Abgeordnetenhaus an. (vgl. Mommsen 1993, S. 126)

Die Fortschrittspartei forderte den Ausbau des Konstitutionalismus, Umbau des Herrenhauses, strikte parlamentarische Kontrolle des Militärbudgets und Erhaltung der zweijährigen Dienstzeit sowie der Landwehr.

Ein halbes Jahr später, im Mai 1862, konnte die Partei ihr Vorjahresergebnis eindrucksvoll verstärken. Sie stellte nun 135 der 352 Abgeordnetensitze.

Zusammen mit dem liberalen „Linken Zentrum“ (103 Sitze) und den Rechtsliberalen (47 Sitze) stand jetzt eine  $\frac{3}{4}$  Mehrheit von 285 Volksvertretern (unterstützt von 23 polnischen Abgeordneten) nur noch 11 Konservativen gegenüber. (vgl. Wehler 1995, S. 258-260)

1863 wählten 50,8% der Urwähler liberal, 30,5% konservativ, 4,4% katholisch und 12% polnisch. Durch das Wahlverfahren potenzierten sich die Mehrheiten, so dass die bürgerliche Schicht überpräsentiert war. (vgl. Mommsen 1993, S. 132)

#### 6.2.4 Gesellschaftlicher Wandel - Entstehung und Manifestierung marktbedingter Klassen

##### Verlust der Adelsrechte - Auswirkung auf den gesellschaftlichen Wandel

Der Adel erfuhr seit der Revolution einen schmerzlichen Umwandlungsprozess. Er entwickelte sich z.T. zur agrarkapitalistischen Unternehmerklasse. Aus dem Gutsadel mit Landsitz wurden landwirtschaftliche Großunternehmen.

Der Agrar- und Industriekapitalismus gewann als im Grunde „adelsfremde“ Triebkraft zwischen 1825 und 1875 immer mehr an Bedeutung. Profitdenken und Gewinnsteigerung, bürgerliches Leistungsprinzip und Veränderungsdrang standen zunehmend im Widerspruch zum adligen Standesdünkel. Der Adel hatte dem bürgerlich industriellen Vorschub, dem demokratischen Freiheits- und Gleichheitsdrang, wenig entgegenzusetzen. Das „alte“ Bürgertum als städtischer Stand existierte nicht mehr. Stattdessen bildeten die „Bürgerlichen“ eine neue Sozialformation.

Der Aufstieg des Wirtschafts- und Bildungsbürgertums, sowie des bürgerlichen Leistungsprinzips ließ sich nicht übersehen. In den Startlöchern stand eine überaus leistungsstarke Gesellschaft marktbedingter Klassen, gut zu erkennen an den Veränderungen des Bürgertums.

## Ausbildung der marktbedingten Zweiklassengesellschaft - Proletariat und Bourgeoisie

Marx sah die bürgerliche Gesellschaft als System, dessen Ordnung den Interessen einer Klasse diene. Eine Klasse sei demnach eine Gruppe von Menschen ähnlicher ökonomischer Stellung und einem dadurch bedingten Zusammengehörigkeitsgefühl. In der engeren marxistischen Interpretation dient die bürgerliche Gesellschaft den Interessen des Bürgertums, das sich durch Besitz von Produktionsmitteln auszeichnet. In dieser Interpretation gibt es nur eine zweite Klasse, die „Arbeiterschaft“. Sie wird auch als „Proletariat“ definiert. Berufsgruppen wie Ärzte, Lehrer oder Anwälte würden hiernach nicht der bürgerlichen Klasse angehören, da sie keine Produktionsmittel besitzen. Im vorliegenden Forschungszeitraum sahen sie sich jedoch zur bürgerlichen Schicht gehörig. In seiner Interpretation geht Marx davon aus, dass sich diese Gruppen im Laufe der Zeit dem Proletariat anschließen würden. (vgl. Nonn 2007, S. 101-102)

In den 1840er Jahren waren die gesellschaftlichen Strukturen in Preußen durch tiefgreifende Modernisierungsprozesse gekennzeichnet. Eine ganz neue Definition der Gesellschaftsformationen kündigte sich an. Diese neue Ordnung sollte auf lange Sicht die Lebenschancen, Lebensrisiken der Mehrheit, ihren Lebensstil, aber auch das Gesamtgefüge der preußischen Gesellschaft grundlegend verändern. (vgl. Wehler 1995, S. 106)

Der emigrierte württembergische Schriftsteller und demokratische Landtagsabgeordnete Johannes Scherr 1858 hierzu:

„Das Kapital beherrscht alle Gesellschaftsklassen, vom König bis zum Fabrikklaven. Es ist die Seele des großen Motors unserer Zeit, des Industrialismus mit welchem die moralischen und materiellen Motoren der Vergangenheit, die ich alle unter dem Namen Feudalismus zusammenfasse, einen wilden Kampf auf Leben und Tod kämpfen. Wem der Sieg zufallen wird, kann nicht zweifelhaft sein. Mit jedem neuen Dampfboot, das vom Stapel läuft, mit jedem neuen Dampfroß, das die Schienen beschreitet, fällt ein Stück Feudalismus in den Abgrund unwiederbringlicher Vergangenheit. Jede neue

Maschine, deren Eisenarme der Dampf in Bewegung setzt, zerbricht ein religiöses, politisches oder soziales Dogma des Mittelalters zu Atomen.“<sup>2</sup>

Das soziale Ungleichgewicht zwischen Besitztum und Proletariat gelangte bereits im Zeitabschnitt der Restauration und des Vormärz zunehmend ins gesellschaftliche Bewusstsein. Volksvertreter verschiedener bürgerlicher Formationen, Arbeitervereine und frühsozialistische Kreise formulierten pragmatische und radikale Lösungsansätze. Doch erst die Revolution, der Zusammenprall von Kapital und Arbeit, politisierte und polarisierte die unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen (Adel, Bildungsbürgertum, Bourgeoisie, Kleinbürgertum, Arbeiter, Handwerksgesellen und Bauern) unübersehbar und nachhaltig. Ganz unterschiedliche Klassenerfahrungen, -interessen und -gegensätze wurden hervorgerufen und befestigt.

Schon hier zeichneten sich in der sozialstrukturellen Entwicklung vom Markt gesteuerte Strömungen ab. Die Entfaltung der Marktwirtschaft durchdrang die neuen gesellschaftlichen Sozialformationen.<sup>3</sup>

Die Expansion der marktbedingten Klassen setzte sich in den Jahrzehnten nach der Revolution kraftvoll fort und etablierte sich zusehends: Verantwortlich hierfür war zum einen der im deutschsprachigen Mitteleuropa zu Beginn des 19. Jahrhunderts erstarkende Agrar- und Industriekapitalismus mit seit 1850 nochmals gesteigerter Absatzquote sowie marktorientierter Produktions- und Denkweise. Zeitgleich ermöglichte das zusehends leistungsstärkere Eisenbahn- und Straßenverkehrssystem eine Verdichtung aller Marktbeziehungen.

Durch die Erstarkung des Marktes als Regulator der Gesellschaftsordnung konnte sich die Klassenformierung in allen Regionen und Städten weiter durchsetzen. Hinzu kam die Summe aller sozialen und politischen Klassenbildungseffekte aus den Erfahrungen der Revolutionsjahre.

Es bildeten sich zwei gesellschaftliche Hauptströmungen heraus: Die Spitze der Sozialhierarchie bildeten die rund 25000 agrarischen Großunternehmer adliger oder bürgerlich-bäuerlicher Herkunft. Sie verteidigten ihre politische Vormachtstellung, waren traditionsbewusst und verschafften sich gesellschaftliche Geltung. Hiervon scharf abgegrenzt waren Millionen lohnabhängiger Landarbeiter und Tagelöhner. Sie bildeten das eigentliche Proletariat der ländlichen Arbeiterklasse.

---

<sup>2</sup> vgl. Wehler 1995, S. 107-108

<sup>3</sup> vgl. Wehler 1995, S. 106-108

Innerhalb dieser Sozialformationen bildeten sich verschiedene gesellschaftliche Klassen und Schichten. (vgl. Wehler 1995, S. 107-109)

### Das „neue“ Bürgertum - die Bourgeoisie

Das „neue“ Bürgertum bestand zunächst aus den Berufsklassen des Bildungsbürgertums und den Besitz- und Erwerbsklassen der Bourgeoisie. (vgl. Wehler 1995, S. 111-112)

Das Bildungsbürgertum bildete um 1850 eine nur sehr kleine Gruppe aus rund 24000 Akademikern. Das waren weniger als 1% der Bevölkerung, bzw. 0,3% der Erwerbstätigen (bei insgesamt 16,06 Mill. Menschen in Preußen). Rechnet man zu jeder Familie fünf Mitglieder, so gehörten hierzu 1850 rund 150000 Mitglieder (1870=180000 Mitglieder). Ein wesentlicher Grund für diese geringe Zahl lag in den geringen Abiturienten- und Studentenzahlen. Weniger als 0,2% der Bevölkerung besuchten das Gymnasium, nicht einmal 0,1% die Hochschule. (vgl. Wehler 1995, S. 115, 127)

Hohe Schul- oder akademische Abschlüsse verschafften einen gesellschaftlichen Spitzenplatz. Sie waren Voraussetzung für Einstieg und Aufstieg in diese Klasse und bildeten ein Äquivalent zum Adelstitel. Bildung wurde z.T. höher bewertet als Besitz. So ist der Einfluss und das hohe Ansehen des Bildungsbürgertums erklärbar.

Das preußische Bildungsbürgertum bestand zu großen Teilen aus Funktionären und elitären Berufsklassen: Verwaltungsbeamten, Justizkommissaren, Rechtsanwälten, Pastoren, Priestern, Pfarrern, Gymnasiallehrern, Privatdozenten, Professoren und promovierten Ärzten, außerdem Journalisten, Musiklehrern und Stadtbeamten. (vgl. Wehler 1995, S. 125)

Die Herkunftsfamilie spielte für den sozialen Stand eine zentrale Rolle. Sie entschied über Ausbildung, überdurchschnittliches Bildungsniveau, Schulung von Verhaltenskompetenz und Zugang zu Startpositionen und Karrierewegen. Das Bildungsbürgertum erhielt sich bzw. seinen sozialelitären Charakter vorwiegend aus sich selbst und einem begrenzten Heiratsmarkt (Selbstrekrutierung). Gleichwohl stand diese Sozialformation ehrgeizigen Karrieristen offen.

Innerhalb gesellschaftlicher (und auch sprachlicher) Wandlungsprozesse entstanden aus dem Bildungsbürgertum weitere Volks- bzw. Gesellschaftsklassen. (vgl. Wehler 1995, S. 118)

Noch in den 1840er Jahren bestand auch die Besitz- und Erwerbsklasse der Bourgeoisie nur aus wenigen hundert Unternehmerfamilien. Sie setzten auf die kapitalistische Marktwirtschaft (moderner Produktions- und Handelskapitalismus).

Es handelte sich in erster Linie um Unternehmer in Industrie und Bankwesen, im Groß- und Fernhandel. Aber auch um Reederei- und Werftbesitzer, Bau- und Versicherungsunternehmer. (vgl. Wehler 1995, S. 112-113)

Numerisch wuchs diese Gesellschaftsgruppe zur Zeit der Hochkonjunktur (bis 1873) bis auf einige Tausend an. Ständig stießen weitere Tüchtige hinzu. Sie gewannen an Einfluss und Prestige und stiegen in der Sozialhierarchie auf die vorderen Ränge. (vgl. Wehler 1995, S. 190)

Der Erfolg dieser relativ kleinen, jedoch leistungsstarken, selbstbewussten und gut ausgebildeten Erwerbsklasse verringerte den Abstand zum altständisch geprägten Stadtbürgertum. Die aufstrebende Bourgeoisie und die Oberschicht des Stadtbürgertums (Oberschicht der alten Vollbürgergemeinde) verschmolzen zu einer ganz neuen Wirtschaftselite, zu einer übergreifenden Klasse des höheren Wirtschaftsbürgertums (1848-1871). (vgl. Wehler 1995, S. 454)

Diese Sozialformation erhielt sich in erster Linie durch Vernetzung im Binnenbereich (Vereinswesen, gemeinsam besuchte Schulen, weitläufige Heiratskreise).

In den 1840er Jahren gehörten rund 82000 Wirtschaftsbürger zur „Oberschicht“. Die Hälfte von Ihnen (40800=1,2% der Erwerbstätigen) waren Unternehmer. Die Zahl der Betriebe stieg von 1846 (74888) bis 1861 (80734) nur leicht. Durch inneres Wachstum (Hochkonjunktur) konnten die einzelnen Betriebe jedoch beträchtlich wachsen. (vgl. Wehler 1995, S. 113)

Aus dem anderen, dem größeren Teil des Stadtbürgertums entwickelte sich das neue, noch ständisch geprägte Kleinbürgertum. (vgl. Wehler 1995, S. 455)

Diese schmale, aus wiederum zahlreichen mittel- und kleinbürgerlichen Berufs- und Erwerbsklassen gebildete schmale Schicht definierte sich als „Mittelstand“ (insgesamt zwischen 10 und 15% der Einwohnerschaft). Hierzu gehörten Kaufleute, Angestellte, Beamte, Handwerksmeister, Krämer und Spediteure. Sie verband eine

ähnliche soziale Wertevorstellung auf mittlerer Position. Zu ihren Tugenden gehörten Ehrlichkeit, Fleiß, Strebsamkeit, Sparsamkeit, politische Zuverlässigkeit und Verantwortlichkeit. (vgl. Wehler 1995, S. 130-132)

### Das Proletariat

Den überwiegenden Großteil der preußischen Gesellschaft bildete zur Jahrhundertmitte (1849) jedoch die soziale Unterschicht bzw. das Proletariat: Ihm gehörten 5,72 Mill. (82,1%) der 6,97 Mill. erwerbstätigen Preußen an. Einschließlich Angehöriger waren das rund 10,9 Mill., d.h. mit 67,3% mehr als 2/3 der preußischen Gesamtbevölkerung (16,2 Mill. Menschen). (vgl. Wehler 1995, S. 141) Nur 20 Jahre später waren es schon 5,92 Mill. (85% der Erwerbstätigen). (vgl. Wehler 1995, S. 20) Zum Proletariat gehörten in erster Linie landwirtschaftliche Tagelöhner, aber auch Gesindeleute, protoindustrielle Weber, Handwerksgesellen, Dienstboten, Krämer und Landstreicher.

Nur ein kleiner Teil (4,7% der Erwerbstätigen) war in der gewerblichen Produktion, etwa in der Manufaktur oder als Fabrikarbeiter, tätig. Mit Angehörigen waren dies immerhin 5,6% der Bevölkerung. Sie bildeten den Ursprung des heranwachsenden Industrieproletariats.

Der Alltag eines Arbeiters um 1850 war bestimmt durch oft stundenlange Arbeitswege. Gearbeitet wurde durchschnittlich 14-17 Stunden (1873 12 Stunden) an sechs Werktagen. Die Arbeitsplätze waren oft staubig, heiß und/oder laut und die Arbeit eintönig mit stundenlangen gleichförmigen Bewegungen. Arbeitsunfälle mit Arbeitsunfähigkeit, bzw. Invalidität, gehörten zum industriellen Alltag. Jeder 3.-4. Arbeiter musste wegen Berufskrankheit oder Unfall das Berufsleben vorzeitig beenden. Strenge Fabrikordnungen drohten mit drakonischen Strafen bzw. Kündigung.

Trotz industrieller Hochkonjunktur (1825-1875) machten marktbedingte Schwankungen den Arbeiterexistenzen insgesamt zu schaffen. Die Folgen waren Kurzarbeit, Entlassung und Arbeitslosigkeit. (vgl. Wehler 1995, S. 145) Diese Beschreibungen erscheinen auch im heutigen unteren Lohnsegment noch relativ vertraut.

Eine wesentliche neuzeitliche Errungenschaft ist hingegen, neben den Arbeits- und Sozialämtern bzw. den gewerkschaftlichen Verbänden, die Abschaffung der

Kinderarbeit: Viele Kinder der preußischen Unter- und Mittelstandsschicht mussten ab dem sechsten, später ab dem dreizehnten bis vierzehnten Lebensjahr wie ihre Väter an sechs Tagen pro Woche stundenlang kräftezehrende Arbeiten zum Hungerlohn verrichten. (vgl. Wehler 1995, S. 147)

Die städtische Arbeiterklasse war auch außerhalb der Fabrikhallen im privaten Umfeld von sozialer Diskriminierung betroffen: Extrem beengte Wohnquartiere mit miserabler- auch sanitärer Ausstattung und überhöhten Mieten erschwerten das Leben der meisten Arbeiter.

Eine bauamtlich vorgeschriebene Trennung von Arbeitersiedlungen und Villenvierteln hatte zudem einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Klassenbildung.

Zusammenballung der Arbeiterschaft (soziale Wohnungsnot), Segmentierung von Armut und Reichtum, Überfüllung, Krankheit und (Kinder-)Tod, Verschuldung und Elend, erhöhte Ansteckungsgefahr in Slums ohne sauberes Trinkwasser und Abwasserkanalisation, begrenzte Sozialkontakte, Mieterhöhung, Lohnsenkung und Arbeitslosigkeit, demgegenüber aber auch als Kontrapunkt das Erlebnis von Solidarität und Geselligkeit unter Gleichgestellten, das Bewusstwerden gemeinsamer Interessen und Kampfziele, die Befriedigung geistiger Bedürfnisse im „Bildungsverein“, das Gemeinschaftserlebnis im Streik oder der politischen Aktivität - aus solchen Elementen kristallisierte sich das Lebensgefühl dieses Milieus. Das alles führte zu einem Bewusstsein für die eigene, die proletarische Klassenlage. Es entstand das Klassenbewusstsein. (vgl. Wehler 1995, S. 165)

Das proletarische Milieu konsolidierte sich insbesondere in den Unterschichtenquartieren der Städte. In den Arbeitervierteln wuchs das Proletariat als soziale Klasse – dort wo mit den Jahren tagtäglich auch ein geborenes Proletariat heranwuchs. (vgl. Wehler 1995, S. 456)

Zu den schwierigsten Aufgaben des Arbeiterkollektivs gehörte es Mitte des 19. Jahrhunderts, die Chancenlosigkeit und Resignation, die Unmöglichkeit des sozialen Aufstiegs zu ertragen. 90% der Arbeiter verharrten zeitlebens auf ihrer betrieblichen und gesellschaftlichen Position. Facharbeiterpositionen waren begehrt, verdienten diese doch rund dreimal soviel wie Ungelernte. Doch nur wenigen gelang der Aufstieg. (vgl. Wehler 1995, S. 150)



Die andauernd hohe Arbeitsbelastung der Unterschichten musste auch gesundheitliche Auswirkungen haben: Hohe Krankheitsanfälligkeit mit häufig chronischen Kreislauf- und/oder Atemwegserkrankungen waren die Folge. (vgl. Wehler 1995, S. 149)

### 6.3 Das Bevölkerungswachstum in Preußen

Die Gesellschaft in Preußen war zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wie auch in den anderen deutschen Staaten, von stetig steigenden Bevölkerungszahlen gekennzeichnet.<sup>4</sup> Allein in den Jahren 1844-1865 wuchs die preußische Bevölkerung von 15,5 Mill. Menschen (1840=14,929 / 1848=16,165) um rund 25% auf 19,5 Mill. (1866=19,501). Die Stadtbevölkerung (57,5%) nahm zu dieser Zeit insgesamt genauso stark zu wie die Gesamtbevölkerung (59%).

Berlin bildete in der Bevölkerungsentwicklung als Hauptstadt und größte Gewerbe- und Garnisonsstadt des Landes eine absolute Ausnahme:<sup>5</sup> Von 1816 (197717 Einwohner) bis 1866 (666800 Einwohner) stieg die Zahl der Berliner Bürger um 235%. Allein um die Jahrhundertmitte (Zeitraum dieser Arbeit) bedeutete das für Berlin einen Zuwachs von 427000 (1850) um 359000 auf 786000 (1870) Menschen. Also ein Wachstum von rund 84%.

Der Anteil der städtischen Bevölkerung betrug in Preußen 1840 noch 27,2%. Mit der Industrialisierung waren es 1871 schon 33,2%. Somit lebte jeder Dritte Staatsbürger in einer Stadt. Gemessen an der Gesamteinwohnerzahl (0,99%) wuchs die Bevölkerung in der Stadt auch schneller (1,64%), in großen Städten stärker als in kleinen Städten. (vgl. Wehler 1995, S. 18)

Die hohe Säuglingssterblichkeit,<sup>6</sup> die steigende Erwachsenensterblichkeit und die insgesamt niedrige Lebenserwartung bildeten in diesem Zeitraum die negative Seite der zunehmenden Bevölkerung. Nahrungsangebot und Bevölkerungsgröße

<sup>4</sup> Preußische Bevölkerungsentwicklung 1816-1866 in Mill.:  
1816:10,349 / 1820:11,723 / 1830:12,988 / 1840:14,929 / 1848:16,165 / 1850:16,608 / 1860:18,265 / 1866:19,501

<sup>5</sup> Berliner Bevölkerungsentwicklung 1840-1870 in Mill.:  
1840:3,302 / 1850:4,270 / 1860:4,870 / 1870:7,860

<sup>6</sup> Kindersterblichkeit bei Lebendgeborenen: 1851-1860=19,7%; 1861 bis 1870=22,1%

bedingten sich gegenseitig. Missernten, harte körperliche Arbeit, Mangelernährung und Krankheitsanfälligkeit begünstigten die Erwachsenensterblichkeit. Die durchschnittliche Lebenserwartung lag zur Jahrhundertmitte bei nur 37 Jahren. Sie stieg bis 1901 auf 47 Jahre. Frauen lebten durchschnittlich 3-4 Jahre länger als Männer. Im Forschungszeitraum dieser Arbeit starb durchschnittlich jedes 5. Kind innerhalb des 1. Lebensjahres. Kurze Stillzeiten und zunehmende Frauenarbeit verstärkten diesen Effekt.

Die Gesellschaft kämpfte mit sozialen Problemen, Unterbeschäftigung bzw. Arbeitslosigkeit, Pauperismus und hieraus resultierenden Klassenspannungen. Insbesondere die numerisch überragende Unterschicht zeigte eine starke Unzufriedenheit mit den Lebensumständen.

Die Emigration vieler Menschen, v.a. in die Vereinigten Staaten von Amerika, drückte die herrschende Perspektivlosigkeit und soziale Not aus. Allein bis zum Revolutionsjahr 1848 zählte Deutschland fast 600000 Emigranten. Zwischen 1850-1870 verließen rund zwei Millionen Menschen den Deutschen Bund nach Übersee. 40% der Auswanderer kamen aus dem Norden des preußischen Staates. Es handelte sich vorwiegend um sog. Familienauswanderungen von Selbständigen, Kleinbauern- und Handwerkerfamilien. (vgl. Wehler 1995, S. 7-11)

## 6.4 Das Leben in Berlin

Schon in den 1840er Jahren gewann Berlin als preußische Hauptstadt, als größte Heeres- und Gewerbestadt des Landes stark an Attraktivität hinzu.

Die Urbanisierung, die in Preußen anfangs schleichend, ab 1850 beschleunigt, zu einer Verstädterungswelle führte, erreichte Berlin früher, stärker und nachhaltiger. Sie hält streng genommen bis heute an. (vgl. Wehler 1995, S. 13-18)

Zu Beginn konzentrierte sich die Urbanisierung auf industrielle Wachstumszonen, Städte mit Eisen- und Stahlproduktion, Steinkohlebergbau und Maschinenbau. Industrialisierung und Urbanisierung hingen hier aufs engste zusammen.

Wichtigste Triebkräfte in diesem Prozess waren die Hochindustrialisierung (industrielle Revolution), starkes innerstädtisches Bevölkerungswachstum (v.a. in Unterschichten und kleinbürgerlichen Mittelklassen), kontinuierliche Zuwanderung der Landbevölkerung und die Eingemeindung von Vororten. (vgl. Wehler 1995, S. 19)

Speziell in Berlin als Industrie- und Gewerbestandort führte ab den 1840er Jahren auch der Eisenbahnbau zu einem Sogeffekt für das arbeitswillige Landvolk (die Eisenbahn war größter Arbeitgeber des Landes). Es entstanden erste Eisenbahnknotenpunkte. Auch als Sitz von Regierung und Hof, als Standort namhafter Häuser im Versicherungs-, Handels- und Bankwesen bot Berlin attraktive Arbeitsplätze für viele Berufsklassen und deren Familienangehörige. Parallel hierzu erlebte auch der Dienstleistungssektor in Berlin eine Hochkonjunktur. So erklärt sich der sprunghafte Anstieg der Berliner Bürgerschaft von 427000 (1850) auf 786000 Einwohner (1870). Dies entspricht einem Zuwachs von 359000 Menschen (also rund 84%) in nur 20 Jahren. (vgl. Wehler 1995, S. 21)

In Berlin bildeten sich scharf getrennte Produktions-, Dienstleistungs- und Wohngebiete, im Norden vorwiegend Industrieunternehmen, im Süden Textilbetriebe. Im Stadtkern dominierten Hof, Regierung, Bank-, Versicherungs- und Handelsunternehmen. (vgl. Wehler 1995, S. 18)

Während sich das Großbürgertum in großzügig angelegte Villenviertel vor der Stadt zurückzog, vegetierte die städtische Arbeiterschaft hiervon getrennt in extrem beengten Unterschichtenquartieren. Ständig kamen neue Siedlungen mit dichter

Bebauung und z.T. unzureichender sanitärer Ausstattung hinzu. (vgl. Wehler 1995, S. 25)

Die latente Überbevölkerung überschritt sich mit dem Rückgang des lebensfähigen Heimgewerbes und der Überfüllung der Handwerksberufe. Die Bevölkerungszunahme mündete in dem Massenelend des Pauperismus in den 1840er Jahren.

Erbärmliche Lebensbedingungen und miserable hygienische Bedingungen beherrschten die überfüllten Arbeiterviertel. Allein zwischen 1830-1870 verdoppelten sich in diesen Vierteln die Mietpreise. Je ärmer der Arbeitnehmer, desto höher war der Einkommensanteil für Miete. (vgl. Wehler 1995, S. 25)

Die Gesundheitsversorgung hielt nicht mit den zunehmenden Bevölkerungszahlen Schritt. Innerstädtisch war sie zwar besser, trotzdem insgesamt unzureichend: 1849 kam in Preußen ein Arzt auf 2874 Einwohner. Bis 1871 stagnierte die Zahl der Ärzte im Vergleich zur Bevölkerungsentwicklung.<sup>7</sup> 3477 potentiellen Patienten stand statistisch ein Arzt zu. Ähnlich bei Apotheken und Krankenhäusern: 1850 musste eine Apotheke für 10000 Menschen, ein Krankenhaus für 34023 Menschen reichen. Erst bis 1871 war durch den Bau städtischer Anstalten die Zahl potentieller Patienten pro Krankenhaus auf 20000 gesunken.

Die Proletarisierung der Stadt, das zunehmende Elend der Bevölkerung (75-90% der Stadtbewohner wurde durch Unterschichten gebildet) stellte auch die Armenfürsorge vor neue Aufgaben. Gegenmaßnahmen wurden erlassen: Die Fürsorgepflicht der Gemeinden sollte erst ein Jahr nach Zuzug greifen. Wer in diesem Zeitraum die öffentliche Armenpflege belastete, konnte an seinen bisherigen Unterstützungswohnsitz zurückgeschickt werden. Letztlich konnten jedoch auch die Zuzugs- und Einkaufsgelder die städtische Verarmung nicht stoppen. (vgl. Wehler 1995, S. 31-33)

Die Urbanisierungszentren prägten ihren eigenen Lebensstil, beruhend auf einem vielfältigen Verhaltenswandel. Durch die Massenzusammenballung gewannen kommunalpolitische Aufgaben erhöhten Stellenwert: Bebauungs- und Eingemeindungspläne, Wasserversorgung und Straßenbau, Beleuchtung,

---

<sup>7</sup> 1849 gab es in Preußen 5595 Ärzte; 1871 gab es 5837 Ärzte

Nahverkehr, Schul- und Krankenhausbau, Schlachthöfe, öffentliche Sicherheit und Armenfürsorge. Private Brunnen und Zisternen genügten bald nicht mehr, zumal das Grundwasser von der oberirdischen Kloake verseucht war. Seit 1849 (Hamburg) bzw. 1851 (Berlin) wurde die Trinkwasserversorgung zentral, zuerst durch private Unternehmen, dann durch kommunale Wasserversorgungswerke geregelt.

Seit 1852 (Hamburg, Berlin) begannen Großstädte, angetrieben durch die Choleraepidemie in Hamburg, auch zentrale Entwässerungssysteme zu bauen.

Zunehmend wurde auch die Abfallbeseitigung zentral geregelt. Es gab bereits eine Frühform der gebührenpflichtigen regelmäßigen Müllabfuhr.

Um die Risiken der Privatschlachtung und den Verkauf von unkontrolliertem Fleisch vorzubeugen, wurden seit den sechziger Jahren städtische Vieh- und Schlachthöfe an den Außenrand des Siedlungsgeländes gebaut. Schlachtung und Fleischbeschau wurden in diesen öffentlichen Einrichtungen immer häufiger obligatorisch. (vgl. Wehler 1995, S. 451-453)

Das soziale Klassensystem bediente die bessergestellten gesellschaftlichen Schichten erstrangig. Während in den Arbeitervierteln Schmutzwasser, Jauche, Fäkalien und Abfälle z.T. bis weit in die siebziger Jahre einfach auf die Strasse entleert wurden und von dort in Bäche und Flüsse gelangten, waren die Straßenzüge in den Villenvierteln längst kanalisiert. (vgl. Wehler 1995, S. 30)

In den Städten kündigte sich ein Trend zur Kleinfamilie an. Die Familie als Produktionsgemeinschaft verlor in der Stadt an Bedeutung. (vgl. Nonn 2007, S. 88)  
1863-68 lag die städtische Kleinfamilie numerisch schon 10% über dem ländlichen Schnitt. (vgl. Wehler 1995, S. 28)

Von der Verstädterung und der Hochkonjunktur war nicht zuletzt auch das Handwerk, allen voran Baugewerbe und Nahrungshandwerk, betroffen. Bäcker, Fleischer, Hutmacher, Buchbinder, Uhrmacher, Friseure und Sattler wuchsen mit der Gesamtbevölkerung. Urbanisierung und Industrialisierung brachten auch neue, z.T. gut bezahlte Berufszweige hervor. So durfte sich beispielsweise das Klempner- (Gas- und Wasserinstallateure) und Metallgewerbe mit Beginn der städtischen Gasbeleuchtung und steigender Trink- und Gebrauchswasserversorgung über starkes Wachstum freuen.

Andere Handwerksberufe (Seiler, Böttcher, Gerber, Kürschner, Glaser und Wagenschmiede) erlebten einen Schrumpfungsprozess. Ihnen blieb oft nur eine Kümmerexistenz.

Schwertfeger, Gewehrbauer, Feilhauer, Nagler, Nadelmacher u.a. wurden hingegen nicht mehr gebraucht. Als Auswirkung der Industrialisierung unterlagen sie vielfach einem Verdrängungswettbewerb bzw. der industrialisierten Massenproduktion. Diese Berufe, z.T. traditionelle Handwerkszweige, waren dem Untergang geweiht. In Zahlen ausgedrückt ging die Handwerksbevölkerung zwischen 1849 (16,5%) und 1861 (15%) insgesamt leicht zurück. (vgl. Wehler 1995, S. 61-62)

### 6.5 Das Bildungswesen in Preußen Mitte des 19. Jahrhunderts

Die Verstaatlichung des höheren preußischen Schulwesens kam 1859-66 zum Abschluss. Im Ergebnis stand einer wachsenden Anzahl von Jungen (und Mädchen) so ein umfassendes, staatlich kontrolliertes System von höheren Schulen mit normierten Abschlüssen zur Verfügung. Die staatliche Verwaltung konnte somit den sozialen Aufstieg, die Verbesserung der außerordentlich begehrten Lebenschancen, beeinflussen.

Der Differenzierungsreichtum des höheren Schulwesens gehörte zu den bedeutendsten Faktoren der Modernisierung der preußischen Gesellschaft, der Effizienz der Verwaltung und der Entwicklung der Wissenschaften.

Seit Beginn der zweiten Jahrhunderthälfte sank die Selbstrekrutierungsrate der Akademiker. Das höhere Schulwesen blieb formal nach unten geöffnet, obwohl Schulgeld und eine lange einkommenslose Ausbildungszeit für viele eine unüberwindliche Barriere bedeutete. Ein kontinuierlicher Zustrom von Söhnen aus den mittel- und kleinbürgerlichen Erwerbsklassen, aus dem Dienstleistungssektor und bisher schulfernen Kreisen hielt an.

Schon vor der Revolution kamen 20-40% der Gymnasiasten aus dem aufstiegsorientierten Kleinbürgertum. Dieser Anteil stieg seit den 1850er Jahren auf 30-60%.

Die gesellschaftliche Oberklasse stellte zwar nur 5-7% der Bevölkerung, sie bildete jedoch 30-50% der Gymnasiasten. Von einer völligen Durchweichung des Zugangs zu höheren Schulen konnte demnach keine Rede sein, dennoch nahm sie zu.

An Bildungsarroganz gegenüber den Ungebildeten herrschte in der preußischen Gesellschaft kein Mangel. Eine erfolgreiche Abschottung als dem dominanten Trend früherer preußischer Gymnasialpolitik gab es jedoch nicht mehr. (vgl. Wehler 1995, S. 412-414)

Vor der Revolution gab es in Preußen ca. 14000 Schulen, 28000 Lehrer und rund 2,4 Mill. Schüler. D.h. 86 Schüler unterstanden durchschnittlich einem Lehrer.

1852 waren es schon 14637 Schulen, 28826 Lehrer und 2,58 Mill. Kinder. Ein Lehrer unterrichtete so rund 89 Schüler.

Bis 1871 gab es bereits 33120 Schulen. Das Lehrer- (52959) Schüler- (3,9 Mill.) Verhältnis verbesserte sich auf rund 73 Schüler/Lehrer. (vgl. Wehler 1995, S. 398-399, 404)

#### 6.5.1 Niederes Bildungswesen (Volksschulen)

Die preußischen Volksschulen boten in den Jahren der Restauration und des Vormärz ein ambivalentes Bild: Einerseits Modernisierung und Öffnung, andererseits rigorose Sozialdisziplinierung im Dienste einer von Altar und Thron geprägten Weltanschauung. Eine wichtige Rolle im Volksschulunterricht spielten Schönschreibübungen. Das vielfache mechanisch-stupide Abschreiben von sinnlosen Wort- und Satzhülsen gepaart mit systemverherrlichenden, politischen Texten von Königstreue und Vaterlandsliebe entsprach einer Form geistigen Drills und ideologischer Manipulation. (vgl. Goschler 2002, S. 29)

Während der Restauration musste v.a. das niedere Bildungssystem schulpolitische Rückschläge hinnehmen. Obwohl die Radikalisierung während des Bürgerkrieges 1848 weniger als 1% der 30000 Volksschullehrer betraf (gegen 500 Lehrer wurden Disziplinarverfahren eingeleitet), mussten sich nun sämtliche Elementarlehrer von konservativer Seite eine Kollektivschelte wegen Unruhestiftens gefallen lassen.

König Friedrich Wilhelm IV. erkannte in ihnen die eigentlichen Schuldigen der Revolution. Sie durften ab 1851 (wie auch Frauen, Schüler und Lehrlinge) keinem Verein mit öffentlichem Diskussionspotential mehr angehören. Auch die Teilnahme an öffentlichen Versammlungen wurde ihnen verboten. (vgl. Wehler 1995, S. 396)

Ziel der Volksschulen war nicht der Erwerb von Qualifikationen für das Berufs- und Arbeitsleben. Mittels Disziplinierung und ideologischer Indoktrination sollten sie königstreue Staatsbürger abrichten.

Moderne Einflüsse mit dem Ziel emanzipierte, liberal denkende Staatsbürger zu erziehen, setzten sich nur sehr langsam durch.

Der Wochenstundenplan schwankte zwischen 20 und 30 Vollzeitstunden. Hier ein Beispiel mit 29 Stunden: 6 Stunden Religion, 12 Stunden Lesen und Schreiben (Grammatik war verboten), 5 Stunden Grundrechenarten, 3 Gesangstunden für kirchliche und patriotische Lieder. Hinzu kamen 3 Stunden für Geschichte und Naturkunde.

Tatsächlich war Religion wesentlicher Bestandteil fast aller Fächer. Der Unterricht sollte richtliniengemäß der allgemeinen religiösen Unterweisung dienen. (vgl. Wehler 1995, S. 399-402)

Ein 1854 erlassenes Regulativ für das untere Schulwesen definierte das Bildungsniveau eines Volksschulabsolventen: Dieser musste die Bibel lesen können und Kenntnisse des Einmaleins besitzen. Ob dieses Minimalziel erreicht wurde, muss bei einer Analphabetenrate von 13,7% (noch im Jahr 1871) und einer Klassenfrequenz von rund 100 Schülern zweifelhaft bleiben.

Die Schulpflicht hatte sich noch nicht allgemein durchgesetzt. Der Realbesuch stieg bis 1864 auf immerhin 85%. Ob der Unterrichtsbesuch allerdings regelmäßig erfolgte, muss unklar bleiben.

Seit 1825 gab es Jahres- und Abgangszeugnisse. Informationen zu Versetzung und versäumten Stunden setzten sich in den Zeugnissen erst 1900 durch. (vgl. Wehler 1995, S. 400-402)

Das preußische Volksschulsystem war dreisträngig gegliedert: Die einklassige ländliche Schule war vergleichbar mit der niederen (kostenfreien) städtischen Armenschule für Kinder aus Unterschichten. Die mittlere städtische Volksschule diente einer breiteren bürgerlichen Schicht. Armen Kleinbürgerkindern bot sie Freistellen.

Die höhere städtische Volksschule war Vorstufe der höheren Bürgerschule.

Schulfinanzen waren Angelegenheit der Kommune. Seit 1850 übernahmen sie etwa 75% der Kosten. 20% übernahmen die Eltern mit dem Schulgeld (erst 1888 wurde



die Volksschule schulgeldfrei). Die staatlichen Finanzmittel für das Schulwesen (5%) konnten nur ergänzend wirken.

Insgesamt sah der preußische Staatshaushalt nur rund 2% für das Bildungswesen vor. Hiervon fiel der Hauptteil den Gymnasien und Universitäten zu. (vgl. Wehler 1995, S. 399)

Ein umfassendes Unterrichtsgesetz war verfassungsgemäß fixiert. Seine Durchsetzung scheiterte jedoch 1850 und noch einmal 1868.

### 6.5.2 Mittleres Bildungswesen (Realschulen)

Das preußische Realschulsystem war zweigeteilt. Es gab Realschulen erster und zweiter Ordnung: Schulen erster Ordnung waren den Gymnasien gleichgestellt. Nur das Abitur als Zulassungsprüfung für die Universität konnte hier nicht erworben werden.

Realschulen zweiter Ordnung besaßen kürzere Ausbildungszeiten. Leistungsstarken Schülern gelang der Aufstieg zur Realschule erster Ordnung. Andere wurden heruntergestuft zur Mittelschule oberhalb der Volksschule. (vgl. Wehler 1995, S. 409)

### 6.5.3 Töcherschulen

Um 1850 existierten in Preußen rund 385 sog. Mädchen- oder Töcherschulen mit insgesamt rund 53570 Schülerinnen. Sie waren oberhalb der Elementarschule einzuordnen. Es waren Mittelschulen zwischen Volksschulen und höheren städtischen Knabenschulen.

In protestantischen Gebieten übernahmen Privatleute, Elternvereine oder Gemeinden Trägerschaften für diese Lehranstalten. Katholisch geprägte Kommunen unterhielten Mädchenpensionate. Die Schülerinnen kamen überwiegend aus bildungs- und besitzbürgerlichen Elternhäusern.

Ausbildungsziele waren die Herausbildung und Formierung der traditionellen weiblichen Fertigkeiten (Handarbeit, Musik) und der Ehebefähigung. Als Haus- und Ehefrauen sollten die Absolventinnen untergeordnete Aufgaben wie Haushaltsführung, Kindererziehung, Gastfreundschaft und Unterhaltung übernehmen.

Der preußische Arbeitsmarkt war nicht auf höherqualifizierte Frauen vorbereitet. Der sich herauskristallisierende Sondermarkt für Volksschullehrerinnen bildete hiervon eine Ausnahme. (vgl. Wehler 1995, S. 410)

#### 6.5.4 Höheres Bildungswesen (Gymnasien)

Exemplarisch für einen gymnasialen Stundenplan soll hier der Stundenplan des „Königlichen und Stadtgymnasiums“ zu Köslin (V's Gymnasium) dargestellt werden: Von der Sexta bis zur Prima 32 Wochenstunden von Montag bis Samstag (6 Schultage). Latein war dominierendes Hauptfach. Es machte allein 1/3 der Schulstunden aus und wurde bis zu 10 Schulstunden unterrichtet. Griechisch wurde in 6 Wochenstunden unterrichtet (es galt als potentieller Einfallstor für republikanisches Gedankengut). 2-3 Wochenstunden entfielen auf Deutsch, 4 auf Mathematik und nur 1-2 auf die Naturwissenschaften. Turnen war im Lehrplan des Kösliner Gymnasiums nicht vorgesehen.

Unterrichtszeit war morgens von 8-12 und nachmittags von 2-4 oder 5 Uhr von Montag bis Samstag. Täglich waren 5 Stunden für häusliche Vor- und Nachbereitung geplant. Zeitliche Freiräume gab es gerade in ländlichen Regionen bei oft stundenlangen (Fuß-)Schulwegen wenig.

Die Sitzrangfolge in den Klassen war nach Leistung abgestuft. In der ersten Reihe saßen die besten, in der letzten Reihe die schlechtesten Schüler. (vgl. Goschler 2002, S. 30-33)

Gymnasialpädagogische Lehrinhalte sollten christliche Tugendvorschriften, wissenschaftlichen Ethos und die Arbeitsmoral der modernen, industriellen Welt vermitteln. Im Deutschunterricht wurde vorwiegend Friedrich Schiller behandelt. Goethe stieg erst später zum „ersten Klassiker“ auf. (vgl. Goschler 2002, S. 32)

Die Gymnasien bauten auf den klassischen Sprachen (Latein, Griechisch) auf. Sie konnten sich zunehmend als staatlich privilegierte Eliteschule durchsetzen und waren so „Verteilungszentrale“ bei der Zuweisung von Lebenschancen.

1850 gab es in Preußen 117 Gymnasien mit 30000 Schülern. Das waren nur 26 Schulen mehr als 1818. Auch bis 1860 erhöhte sich diese Zahl nur um 10% auf 135 Gymnasien mit 37750 Schülern.

Der Schüleranteil an höheren Schulen erhöhte sich von 1846 (2,6%) bis 1873 (4,3%) nur leicht. Rund die Hälfte bis ein Drittel hiervon waren Gymnasiasten. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung waren das nur 2 Promille (1860) bzw. 2,7 Promille (1875).

Nicht jeder Gymnasiast erreichte die Oberprima. Die meisten verließen das Gymnasium bereits nach der Quarta oder Sekunda.

Ziel der meisten Gymnasiasten war nicht das Abitur bzw. die Studienzulassung. Das Reifezeugnis diente vielmehr dem Eintritt in den gehobenen Verwaltungsdienst (Post-, Bergbau-, Staats- und Militärbürokratie) oder in die Offizierslaufbahn. Es sorgte so für die Rekrutierung der staatstragenden Berufsklassen.

Der Abiturientenanteil lag 1850 nur bei 8% und rutschte bis 1873 sogar auf 5% aller Gymnasiasten. (vgl. Wehler 1995, S. 405-408)

### 6.5.5 Universitäten

Die drei größten Universitäten waren Berlin, Leipzig und München.

In den 1840er Jahren waren dort jeweils rund 1000, bis 1870 mehr als 2000 Studenten eingeschrieben. Die kleinste Universität (Rostock) hatte 1840 108 Studenten.

Insgesamt stagnierten die Studentenzahlen auf niedrigem Niveau. Es gab 1850 in Preußen gerade einmal 11700 Studenten. Bis 1860 erhöhte sich diese Zahl auf 11900 und bis 1870 auf 14000 Studenten.

Somit rekrutierte sich das Bildungsbürgertum aus einer numerisch äußerst schmalen bürgerlichen Sozialformation.

Die bildungsbürgerliche Tradition gewann zunehmend an sozialer Offenheit, ihre Exklusivität begann sich aufzulösen.

Insgesamt sank die Zahl der Immatrikulationen aus dem Bildungsbürgertum. Immer mehr Studenten kamen aus kleinbürgerlichen, bisher bildungsfernen Gesellschaftsschichten. (vgl. Wehler 1995, S. 421, 428)

Den Lehrkörper der insgesamt 19 preußischen Universitäten bildeten nur wenige Professoren. 1864 gab es gerade 723 ordentliche Professoren, 277 Extraordinarien und 364 Privatdozenten. Insgesamt 1364 Wissenschaftler. Auch bis 1870 kamen nur 157 hinzu. In den 1860er Jahren lehrten an jeder Universität nur durchschnittlich 38 Professoren bzw. 72 Dozenten. (vgl. Wehler 1995, S. 422-424)

Die vier größten Fakultäten waren Jura (1850:33,6% / 1870:22,1%), Philosophie (sie enthielt auch die Naturwissenschaften; 1850:25,7% / 1870:34%), evangelische Theologie (1850:15,9% / 1870:15,9%) und Medizin (1850:14,2% / 1870:21,6%). (vgl. Wehler 1995, S. 129)

## 6.6 Zusammenfassung

Das 19. Jahrhundert war gekennzeichnet durch fundamentale gesellschaftliche Umbrüche, durch Neuerungen in Wirtschaft und Technik. Im Bereich der Wissenschaft erfolgte eine zunehmende Ablösung des naturphilosophischen Denkens hin zum Empirismus.

Wissenschaft und Politik boten so viele gemeinsame Ansatzpunkte und Tätigkeitsfelder, dass ein Wissenschaftler gleichzeitig als Politiker tätig sein konnte, wollte und durfte. Auch gesellschaftlich schien der Weg zu dieser doppelberuflichen Tätigkeit geebnet: Wissenschaftler und Akademiker genossen hohes Ansehen. Sie verfügten über genügend Bildung und Durchsetzungskraft, um auch auf politischer Bühne zu bestehen. Diese Zeit des sogenannten „politischen Professors“ erscheint heute nicht nur aufgrund des Zeitmanagements undenkbar.

Mitte des Jahrhunderts kam es als Ursache und Wirkung der Revolutionen zur weiteren Ablösung des Feudalismus durch den Kapitalismus, des Absolutismus durch die Republik.

Die Restauration kennzeichnete ein Ringen um die Ideologien des Konservatismus und des Liberalismus. Nur langsam konnten liberale Tendenzen staatspolitisch verankert werden. Alte Strukturen der Monarchie sollten durch sozialstaatliche Innovationen abgelöst werden. Politisch kam es immer wieder zu Revidierungen. Repressionen durch die Regierung bewirkten lange die künstliche Aufrechterhaltung konservativer Mehrheiten.

Zunehmende Industrialisierung, Urbanisierung und ein dadurch verbessertes Nahrungsangebot bedingten ein rasantes Bevölkerungswachstum, auch und besonders in Städten und Ballungszentren, hier besonders in den gesellschaftlichen Unterschichten.

Großstädte wie Berlin wurden Zuwanderungsgebiet. Die neuen Massenproduktionen benötigen Arbeitskräfte. Es entstand eine Zweiklassengesellschaft aus Proletariat und Bourgeoisie.

In Berlin lebten beide Klassen getrennt. Lohnarbeiter und Tagelöhner vegetierten im sozialen und hygienischen Elend, eingepfercht in zu kleine Wohnungen mit zu hohen Mieten. Hoffnungslosigkeit, Resignation und Perspektivlosigkeit waren die Folge.

Durch das Dreiklassenwahlrecht war das Bürgertum parlamentarisch überpräsentiert. Es herrschte Scheinkonstitutionalismus. Die Rechte des Königs wurden im Zuge der Restauration nach 1848 immer weniger beschnitten. Die Konservativen hatten in den 1850er Jahren die Mehrheit im Abgeordnetenhaus, die Linke war weit abgeschlagen. Erst mit Wilhelm IV. begann 1858 eine neue Ära. Die Hoffnung auf liberale Öffnung im Staat stieg. Der König beabsichtigte jedoch in erster Linie eine Verbreiterung der sozialen Basis und staatstragender Politik mit Hilfe liberaler Spitzen aus Wirtschaft und Wissenschaft. Seine Politik konnte so nur als scheinliberal gelten.

1861 gründete sich die Deutsche Fortschrittspartei, der auch V angehörte. Sie konnte sich in diesem Jahr und in den Folgejahren als stärkste Fraktion im Abgeordnetenhaus von den Konservativen absetzen und ihre linksliberalen Zielsetzungen für Preußen etablieren.

Die höheren Bildungsanstalten hatten in Preußen zur Mitte des 19. Jahrhunderts kleine Klassen. Sie waren Aufstiegsmonopol und Türöffner in die Akademikerwelt. Weniger als 0,2% der Gesamtbevölkerung besuchten das Gymnasium, weniger als 0,1% die Universität. Die Schüler der gehobenen Bildungsanstalten rekrutierten sich vorwiegend aus den Reihen der bessergestellten Bildungselite.

Anders viele Unterschichtenkinder. Sie mussten häufig schon als sechsjährige in Manufakturen oder Fabriken stundenlang schwere Arbeiten verrichten. Als Elementar- oder Armenschüler wurden sie mit bis zu hundert Kindern verschiedenen Alters in enge, z.T. unbeheizte Klassenräume gepfercht, um endlos Kirchenlieder und religiöse Psalme zu repetieren. Das Erlernen von Lese- und Schreibfertigkeiten diente der Bibellektüre. Die Analphabetenrate ging nur langsam zurück.

Ziel der unteren Schulform war die Heranzüchtung königstreuer Dienerscharen. Ausbruchschancen in höhere Bildungs- und soziale Schichten waren nicht vorgesehen und wurden vom System unterminiert. Wenigen gelang der Aufstieg.

Die starke Separierung des Bildungssystems zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Elementar- oder Armenschulen, Realschulen 1. und 2. Ordnung, höhere Jungenschulen (Gymnasien) und höhere Töcherschulen war Ausdruck einer heterogenen Schulpolitik am Scheideweg zwischen Konservatismus und Liberalismus, Restauration und Innovation: Liberale wollten den aufgeklärten, selbständig denkenden und umfassend ausgebildeten Schüler. Nur dieser konnte für sich eine wirtschaftlich unabhängige, gesetzestreue Existenz garantieren und Umbau und Aufstieg von Staat und Gesellschaft vorantreiben.

Die Konservativen wünschten sich in erster Linie tüchtige Untertanen. Fest an den König gefesselt waren Bildung und Kenntnis von Gleichheits- und Freiheitsrechten in ihren Augen nur unnötiger Ballast.

## 7. Die „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“ – „Vossische Zeitung“ und ihre Bedeutung für das politische und wissenschaftliche Wirken von V im Zeitraum von 1844 – 1865

Die VZ war die erste und zugleich älteste Zeitung Berlins. Sie war die Zeitung, die sich am längsten in Familienbesitz befand. Wer zum Ursprung des Blattes zurückkehrt, aus dem sich die „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“ und schließlich die „Vossische Zeitung“ formte, der kehrt bis in das 17. Jahrhundert zurück und überblickt einen Zeitraum von 317 Jahren zu denen dieses Blatt existierte. Es ist dies der Zeitraum vom 30jährigen Krieg bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.

### 7.1 Anfänge

Die VZ geht in ihrem geschichtlichen Ursprung auf die „Frischmann Zeitung“ zurück, der ältesten in Berlin gedruckten Zeitung. Ihr exaktes Gründungsdatum ist unbekannt. Das erste dokumentierte Exemplar stammt aus dem Jahr **1617**. Der Besitzer Christoph Frischmann (kurfürstlicher Botenmeister) bezog seine Informationen für die Zeitung per Post. Er verlegte seine Zeitung selbst und versendete die gedruckten Blätter über den Postweg.

Nach dem Tod Frischmanns 1618 führte sein Bruder Veit die Zeitung fort. Für den Druck war Georg Runge, Berlins einziger Drucker, verantwortlich.

**1655** befand sich die Konzession der Berliner „Avisen“ in den Händen von Christoph Runge, dem Sohn und Geschäftsnachfolger von Georg Runge. Der Regierungsbeamte Frischmann wurde als Verleger und redaktioneller Verantwortlicher abgelöst. 1681 starb Georg Runge. Seine Frau Maria Katharina übernahm die Druckerei mitsamt dem Zeitungsgeschäft. Sie verkaufte die Druckerei und das Zeitungsprivileg an Johann Lorentz, der ab 1704 das Blatt unter dem Namen „Berlinische ordinaire Zeitung“ herausgab. Die Lorentz`sche Zeitung wurde seitens des Königs Friedrich Wilhelm I. 1713 –1714 vorübergehend eingestellt.

Das Format der Zeitung hatte in den Zeiten von Lorentz und Runge die Größe eines Oktavheftes. Sie bestand zu Beginn aus vier Seiten mit engem, kleingedrucktem Schriftbild. Sie erschien einmal wöchentlich.

Johann Andreas Rüdiger sicherte sich im Rahmen einer königlichen Auftragsarbeit 1721 das „Privilegium“ der Berliner Zeitungen. Er übernahm von Lorentz nicht nur das „Privileg Berliner Zeitungsdrucker“ sondern auch dessen Zeitung. Friedrich Wilhelm I. verbot Lorentz die weitere Herausgabe der Zeitung, so dass Rüdiger das Blatt ab dem 25.02.1721 in gleichem Format, Layout und mit fortlaufender Nummer unter dem Namen „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung“ herausgeben konnte.

Ab 1722 erschien die Zeitung dreimal wöchentlich.

Die Auflage von 150-200 Exemplaren war von hervorragender, „handgeschöpfter“ Papierqualität und entsprechend teuer. Sie wurde ausschließlich im Buchhandel verkauft. Ein offener Straßenverkauf existierte nicht. (Mendelssohn 1982, S. 16-30)

Unter Friedrich II. kam es zu einer fortschrittlichen Pressepolitik. Er ließ der einzigen Zeitung der Haupt- und Residenzstadt Berlin uneingeschränkte Bewegungsfreiheit. Nach der Thronbesteigung 1740 bekam die VZ von den Haude'schen „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen,“ der späteren „Spener'schen Zeitung“ und einer zeitgleich gegründeten französischen Zeitung, die jedoch schnell wieder eingestellt wurde, Konkurrenz. Die VZ entwickelte sich in dieser Zeit gut.

Mit der Geschäftsübernahme des Zeitungsunternehmens durch den Schwiegersohn Rüdigers, Christian Friedrich Voss, **1751**, erhielt die „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung“ ihren volkstümlichen Namen „**Vossische Zeitung**“ oder auch „Tante Voss.“ Die Journalisten Gotthold Ephraim Lessing und sein Vetter Christlob Mylius gaben der VZ das hohe sprachliche Niveau. Lessing war 1751-1753 als Rezensent und Redakteur des Verlages tätig. Das Blatt enthielt zu dieser Zeit hauptsächlich preußische Lokalereignisse.

In dieser Zeit, ab 1749, war den Zeitungen durch Friedrich II. wieder eine Zensur auferlegt. 1755 gab es in Berlin eine detaillierte Pressezensurordnung. Friedrich Wilhelm III. engte die Pressefreiheit noch weiter ein.

1761 hatte die VZ noch immer Oktavheffformat. Sie bestand aus einem einmal gefalteten Blatt mit 2 Spalten auf 4 Seiten. Sie nannte sich zwar „Zeitung“ weil sie



„Zeitungen,“ also Neuigkeiten und Nachrichten enthielt, war aber längst mehr als politische Zeitschrift anzusprechen.

Sie erschien dreimal wöchentlich. Die Nachrichten waren ohne Überschrift, aber mit Datum und Herkunftsort. Den Meldungen aus der Hauptstadt folgten Innerdeutsche- und Auslandsnachrichten, dann die Rubrik „von gelehrten Sachen.“ Die Zeitung verstand sich als Mittel zur Bildung und Unterhaltung: „Staatsachen“ und „gelehrte Sachen“ hatten ähnlichen Stellenwert.

Der Anzeigenteil erfreute sich steigender Popularität und hatte bereits 1762 beträchtliche Ausmaße.

Seit 1802 hatte die VZ einen Wirtschafts- bzw. Handelsteil.

Christian Friedrich Voss starb 1802. Das Zeitungsunternehmen ging in den Besitz seiner Tochter über. Sie war mit Karl Lessing verheiratet. Sein Sohn Christian Friedrich Lessing und dessen Neffe Carl Robert Lessing leiteten die VZ in ungebrochener Reihenfolge mehr als 100 Jahre lang.

## 7.2 Die „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“ – „Vossische Zeitung“ in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Von 1824-1879 war die VZ eine Tageszeitung. Sie erschien einmal täglich außer sonntags.

Das Revolutionsjahr 1848 wurde zur Herausforderung für das renommierteste Blatt auf dem Berliner Zeitungsmarkt, der VZ. Ursprünglich als Organ des „unpolitischen“ Bürgertums groß geworden, musste die VZ angesichts des zunehmenden politischen Interesses der Bevölkerung umdenken. Sie galt zu jener Zeit als Sprachrohr der „konstitutionellen Partei“, war zugleich aber sensibel genug, alle politischen Schwankungen des Bürgertums differenziert zum Ausdruck zu bringen.

Demnach blieb die VZ während der gesamten Revolution dem Besitz- und Bildungsbürgertum zugewandt. Da mit voranschreitender Industrialisierung in dieser Zeit das Besitz- und Bildungsbürgertum an der Ablösung des bis dahin herrschenden Feudalismus zum Kapitalismus interessiert war, musste auch die VZ handeln. Bedenkt man den Verlauf der Revolution, so ist deutlich, dass sich die VZ soweit gegen die Regierung stellte, wie es das Bürgertum tat. Die Forderungen des Bürgertums unterschieden sich deutlich von denen der Radikalen, die eine demokratische Republik anstrebten. Das Bürgertum forderte einen einheitlichen

bürgerlich-demokratischen Nationalstaat, um eine ökonomische Wirtschaftsentwicklung zu gewährleisten. Mit Einrichtung der „Märzministerien“ erlangten die Liberalen Macht und wendeten sich von der Volksbewegung ab. Somit ist erklärbar, warum auch die VZ sich in ihrer Berichterstattung umorientierte. (vgl. Kinder, Hilgemann 1991; Schmidt 1991 u.a. S. 93-95; Hachtmann 1997, S. 39)

1847 hatte die VZ eine Auflage von 19850 Exemplaren, 1848: 24000, 1852: 11.000, 1855: 13.150, 1860: 14.875. (Stöber 2000, S. 212-213)

Bis auf unerhebliche Abweichungen im Verlaufe der Jahre gliederte sich die VZ im redaktionellen Teil in diesem Zeitraum in nachstehender Reihenfolge:

- Königliche Nachrichten
- Politische bzw. gesetzliche Bekanntmachungen
- Innerpreußische Nachrichten
- Auslandsnachrichten
- Vermischtes
- Handelsbericht
- Fondskurse
- Berichte aus 1. und 2. Staatskammer, Stadtverordnetenversammlung
- Wissenschaftliche und Kunst - Notizen
- Theater
- Literatur
- Gerichtsverhandlungen
- Meteorologische Beobachtungen

Dieser redaktionelle Teil nahm etwa 50% der Tageszeitung ein.

Es folgte ein Inseratteil, den heutigen Anzeigenblättern ähnlich in Rubriken unterteilt. Viele bildliche Darstellungen stützten den Inhalt der Inserate. Verkaufsinserate sprachen meist die bessergestellte Bevölkerungsschicht an. So wurde beispielsweise für einen Weihnachtsbasar mit Marmor- und Alabastergegenständen, Havannazigarren und Batisttaschentüchern mit Brüsseler Spitze geworben.

Der redaktionelle Teil war größtenteils im „Fraktur-Drucktype“ gedruckt. Der Text war fortlaufend und neue Beiträge wurden durch horizontale Linien und Überschriften in „Fett“ mit geblockter Schriftart hervorgehoben. Im Gegensatz zum Inseratteil wurden bildliche Darstellungen äußerst selten verwendet. Stilistisch bewegte sich der

redaktionelle Teil nach Ansicht des Verfassers auf einem hohen sprachlichen Niveau. Auf bildliche Unterstützung der Mitteilungen wurde weitestgehend verzichtet, obwohl dies technisch möglich war. (vgl. VZ 12.12.1855)

Unter Betrachtung der Themenschwerpunkte, der stilistischen Mittel und der Verkaufsinserate ist davon auszugehen, dass die VZ in erster Linie das gebildete und wirtschaftlich prosperierende Bürgertum ansprach. Stellt man der Einwohnerzahl Berlins von 1855 mit 447483 Einwohnern die Abonnentenzahl von 13150 gegenüber, so hätten 2,9% der Berliner Bevölkerung zu jener Zeit die VZ abonniert. Unter Berücksichtigung des weiteren Verbreitungsradius nach Preußen (zunehmend verbesserte Infrastruktur) ist mit einem verringerten Prozentsatz zu rechnen. Mehrfachlesungen der Zeitung pro Abonnement erhöhen diesen. Dieses Rechenbeispiel zeigt, dass die VZ zu dieser Zeit im Bürgertum weitverbreitet war. Noch erheblicher wiegt die Tatsache, dass die Zeitung als Kommunikationsmittel zu jener Zeit am öffentlichkeitswirksamsten war.

### 7.3 Die Bedeutung der „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“ – „Vossische Zeitung“ für V's wissenschaftliche und politische Tätigkeit

Die VZ war das „Sprachrohr“ des Bürgertums und als Zeitung das Medium zur Kommunikation. Das Bürgertum nahm im Laufe der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Wirtschaft mehr Einfluss auf die Politik. So musste die Berichterstattung von und über V in der VZ ein wesentliches Faktum für die Durchsetzung seiner politischen Vorstellung sein. Nur durch Veröffentlichung seiner Ideen und somit der Verbreitung im politisch bestimmenden Bürgertum konnte er Lobbyisten für seine Reformen gewinnen.

#### 7.4 Zusammenfassung

Die Entstehungsgeschichte der VZ bis zur 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt, dass die VZ auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Bis in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die VZ eine Monopolstellung. Unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Verhältnisse wurde sie von der gebildeten Bevölkerungsschicht gelesen und beeinflusst. Diese lange Tradition führte sicherlich dazu, dass die VZ auch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Zeitung des Bürgertums blieb.

Zu dieser Zeit war die Zeitung das wichtigste und öffentlichkeitswirksamste Medium. Die Berichterstattung der VZ zu V sprach somit die Bevölkerungsschicht an, die V für die Umsetzung seiner politischen Ziele als Lobby benötigte.

## 8. Rudolf Virchow - Naturwissenschaftler, Politiker, Humanist und Familienvater

### 8.1 Biographie bis 1865

#### 8.1.1 V's wissenschaftlicher und politischer Werdegang

Rudolf Ludwig Carl V wurde am 13. Oktober 1821 im hinterpommerschen Schivelbein (heute polnisch Swidwin) geboren. Die damals rund 2000 Einwohner des Städtchens lebten vorwiegend von der Landwirtschaft. (vgl. Andree 2002, S. 30)

V's Vater Carl Christian Siegfried V war zeitweise Stadtkämmerer Schivelbeins und bewirtschaftete mit wenig wirtschaftlichem Erfolg ein kleines Gut von ca. 50 Morgen.<sup>8</sup> Er besaß, ungewöhnlich für einen pommerschen Landwirt, eine private Bibliothek, die V selbst als „Lieblingsort“ im Elternhaus bezeichnete. Hier weckte Carl V früh das Interesse seines Sohnes für Literatur, für geschichtliche Zusammenhänge, Botanik, Zoologie, Altertumsforschung und Urgeschichte. Lesen und Schreiben soll er V hier in zahlreichen Lektürestunden „nebenbei“ beigebracht haben.

Carl V unterstützte seinen Sohn wo er konnte. Er hatte entscheidenden Einfluss auf V's geistige Bildung. (vgl. Goschler 2002, S. 24-30)

V's Mutter Johanna Maria Hesse brachte etwas Geld mit in die Ehe. Sie wird als sehr liebevolle Mutter beschrieben, die ihren Sohn „abgöttisch“ liebte. V blieb ihr einziges Kind. (vgl. Goschler 2002, S. 28)

V wird schon im Kindesalter als geistig rege und v.a. naturwissenschaftlich interessiert beschrieben. Er sei überragend intelligent, selbstbewusst und von besonders schneller Auffassungsgabe.

Neben Privatunterricht in Latein, Französisch, Griechisch und Religion bekam V bald nach der Einschulung in die Schivelbeiner Stadtschule auch privaten Unterricht von seinem Schuldirektor. Italienisch habe sich V später selbst beigebracht. (vgl. Goschler 2002, S. 29-30)

Seit dem Frühjahr 1835 besuchte V als 13jähriger das Gymnasium im 50 km entfernten Köslin. Das Elternhaus besuchte V nur noch selten. Die frühe Lösung von

---

<sup>8</sup> 50 Morgen = ca. 12,5 ha

zu Hause beschrieb V in einem Schulaufsatz als prägend: „[E]rnster und bedeutungsvoller erscheint mir jetzt das Leben [...] größer und vielfacher meine Pflichten gegen meine Nächsten“. (V zit. in Goschler 2002, S. 31)

Mitschüler bezeichneten V zeitweise als „König“ der Klasse. Hiernach müssen sie V bewundert oder hoch geachtet haben.

Als Jahrgangsbester bestand V Ostern 1839 das Abitur. Er war gerade 17 Jahre alt. Das Thema seiner Abschlussarbeit scheint bezeichnend für sein Leben: „Ein Leben voller Arbeit und Mühe ist keine Last, sondern eine Wohlthat“. (vgl. Goschler 2002, S. 36)

Mit Unterstützung seines Onkels Major V gelang V im Oktober 1839 die Aufnahme in die militärärztliche Akademie in Berlin (Pépinière). V begründete diesen Schritt mit seiner Berufung, die ihn „mit unwiderstehlicher Gewalt zu den Wissenschaften zog“. Lieber noch als Medizin hätte V Theologie studiert: „Gar zu gern hätte ich die Theologie gewählt, um als Gottesdiener sein heilbringendes Evangelium zu verkünden und als ein guter Hirte über das Seelenheil der mir Anvertrauten zu wachen“. Es sei jedoch sein „schlechtes Organ“, seine „schlechte Aussprache“ gewesen, so V, die diesen Herzenswunsch zunichte machte. (V zit. in Goschler 2002, S. 36)

Bei der Wahl für die Medizin sei es V darum gegangen, Trost zu spenden und die Geheimnisse des menschlichen Körpers zu erforschen. Schließlich „[s]tand sie doch am nächsten der erhabenen Theologie, und konnte sie mich also am ersten für den Verlust entschädigen, den ich erlitten, als ich jener entsagen musste.“ (V zit. in Goschler 2002, S. 37)

Vermutlich spielte auch die Aussicht auf einen Studienplatz durch Beziehungen seines Onkels und eine gesicherte Zukunft eine Rolle bei der Studienplatzwahl. (vgl. Goschler 2002, S. 37)

Neben seinen wissenschaftlichen Studien hörte V an der Universität auch historische und kulturwissenschaftliche Vorlesungen, so beispielsweise die Kulturgeschichte europäischer Völker oder die Geschichte des preußischen Staates. Schon hier zeigte V sein vielschichtiges, über die Medizin hinausgehendes Interesse. Er nahm auch an Vorlesungen über arabische Dichtung teil.

V wird als begeisterter Student beschrieben. Bei seinen Patienten war er sehr beliebt. Er promovierte noch vor Ende der ärztlichen Ausbildung am 23. Oktober

1843. Darin beschäftigte er sich auch mit Gesteinsbildungen während der Eiszeit.<sup>9</sup> (vgl. Goschler 2002, S. 40-48)

Die wissenschaftliche Laufbahn war V keineswegs vorgezeichnet. Er sah für sich zunächst eine militärärztliche Karriere vor. Später wollte er sich in eigener Praxis niederlassen.

Eigene wissenschaftliche Arbeiten und Integration in eine funktionierende Forschergruppe in der Charité brachten für V 1844 den Sinneswandel. Zugunsten einer wissenschaftlichen Laufbahn begann V eine Wissenschaftsidentität zu entwickeln. Schon bald wurde er zur Assistenz des Prosektors der Charité ernannt. (vgl. Goschler 2002, S. 48)

V muss bei seinen Ausbildern Eindruck hinterlassen haben: Der erst 23jährige angehende Militärarzt durfte zum Stiftungsfest der Militärakademie am 3. Mai 1845 die Festrede halten. Dies war seine erste öffentliche Rede. Er sprach: „[ü]ber das Bedürfnis und die Möglichkeit einer Medizin vom mechanischen Standpunkt.“

V forderte die hier anwesenden Militärärzte zu einem medizinischen Paradigmenwechsel, zur radikalen Wandlung der medizinisch-wissenschaftlichen Arbeitsweise. Weg vom „romantisch“ verklärten naturphilosophischen Medizinstandpunkt, hin zur naturwissenschaftlich-experimentellen Forschung.

Aufregung unter die althergebrachten Ärzte brachte auch V's Rede drei Monate später, am 2. August 1845, zur Feier des Gründungstages der Pépinière. V sprach über Venenentzündungen. Auch hier forderte er die Auflösung verkrusteter Strukturen in der medizinischen Arbeitsmethodik. Die praktische Medizin solle in erster Linie angewandte Naturwissenschaft sein, so V. Sie solle auf die Grundsätze der Physik und Chemie zurückgeführt werden - ohne medizinischen Aberglauben. „[D]ie Einigung der Medizin mit den übrigen Naturwissenschaften ist die große Frage der ärztlichen Gegenwart“, so V.

Die leitenden Militärärzte schienen angetan von so viel Selbstbewusstsein. Sie unterstützten V weiter. (vgl. Goschler 2002, S. 49-50)

Als Jahrgangsbester bestand er im Frühjahr 1846 auch das medizinische Staatsexamen. Nur Wochen später gelang es ihm, den frei gewordenen Prosektorenposten der Charité zu besetzen. V wurde am 11. Mai 1846 zum Prosektor der Charité ernannt.

---

<sup>9</sup> Der Titel von V's Dissertation lautete in lateinischer Sprache: „De rheumate praesertim corneae“

Knapp ein Jahr später, am 6. April 1847, wurde V auf eigene Initiative aus dem militärärztlichen Dienst entlassen. Er konnte sich ein halbes Jahr später, am 6. November 1847, habilitieren und erlangte gleichzeitig die Zulassung zum Privatdozenten.

Ebenfalls im April 1847 begann V gemeinsam mit seinem Freund und Kollegen Benno Reinhardt die Herausgabe des „Archiv[s] für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin“. In dieser Zeitschrift erschienen bedeutende Studien zur pathologischen Anatomie und Physiologie im Erstdruck.

Anfang 1848 wurden große Teile Oberschlesiens von einer verheerenden „Flecktyphusepidemie“ heimgesucht (eigentlich eine Fleckfiebererkrankung übertragen durch Kleiderläuse). Auf Empfehlung verschiedener Militärärzte sollte V im Auftrag der Regierung die Ursachen der Seuche und den medizinischen und Ernährungszustand der Bevölkerung untersuchen. V verließ am 20. Februar Berlin und erreichte am folgenden Tag Breslau, die Hauptstadt Oberschlesiens.

Die Erlebnisse der folgenden beiden Wochen prägten V's Leben nach eigenen Angaben entscheidend und nachhaltig. Er befasste sich umfassend mit den erbärmlichen sozialen Zuständen der dahinsiechenden Mehrheit der hier lebenden Bevölkerung. Viele waren zu schwach, um zu essen. Völlig verlaust vegetierten sie wie Tiere vor sich hin. Perspektivlosigkeit und absolute Armut machten sie mürbe. Viele hatten ihr letztes Stück Vieh verkauft. Sie hatten absolut nichts zu essen.

V untersuchte die landwirtschaftliche Nutzbarmachung des Bodens, klimatische Einflüsse, die Zusammensetzung der deutsch-polnischen Mischbevölkerung und ihre Sprache. Er suchte die Gründe für die kollektive Lethargie und den Zerfall menschenwürdigen Lebens auch im Einfluss der Kirche, im Schulsystem und den Lebens- und Wohnverhältnissen der Menschen.

V erkannte, dass es sich hier nicht in erster Linie um ein medizinisches Problem handelte. Die Ursachen lagen tiefer. V machte hierfür eine falsche Regierungspolitik und namentlich Minister von Bodenschwingh verantwortlich. (vgl. Andree 2002, S. 13-18)

Von vorrevolutionären Ereignissen aufgeschreckt kehrte V am 10. März in die Hauptstadt zurück. Er beteiligte sich an der Revolution und am Barrikadenbau.



Obwohl er bewaffnet war, beurteilte er seine Rolle im Kampf gegen die Regierungssoldaten in einem Brief an seinen Vater als „relativ unbedeutend“.

Trotz mehrfacher Anmahnung des Abschlussberichts durch die Regierung und wiederholter Rügen aufgrund politischer Äußerungen und Teilnahme an der Revolution informierte V zunächst die Öffentlichkeit über Ausmaß und Ursachen der Seuche. Im Buchhandel erschienen V's „Mittheilungen über die in Oberschlesien herrschende Typhus-Epidemie“. Er stellte somit die Aufklärung der Bevölkerung zu seiner Wahrheit über die oberschlesischen Zustände über die Berichterstattung gegenüber seinen Auftraggebern. Er hätte schlichtweg „keine Lust“ den Bericht abzugeben, so V. Das Ministerium tobte. Es sei „schade“ um V's „Talent“. Seine Karriere schien zu Ende.

Erst später sendete er den Bericht an die Regierung. Darin forderte V einen radikalen Wechsel des Regierungskurses, hin zu mehr Demokratie. Er verlachte Aristokratie und Geldadel und spottete über das Gesundheitswesen. Er mahnte Hilfe zur Selbsthilfe an. Nach Auflösung des gutsherrlichen Abhängigkeitsverhältnisses, nach Beendigung der Knechtschaft gegen geringsten Lohn oder eine handvoll zu essen müssten die Menschen Freiheit erst lernen, so V. Sich breitmachende Faulheit und Müßiggang seien Ausdruck lethargischer Ohnmacht und Unverstand gegenüber einem veralteten, einem unverstandenen politischen System. (vgl. Goschler 2002, S. 89-95)

Nach weiteren Demütigungen der Regierung (V hatte Flugblätter an Patienten verteilt und sich wiederholt öffentlich zur Demokratie bekannt) verlor V die freie Kost und Logis in der Charité. Auch die Prosektur war zeitweise in Frage gestellt. (vgl. Goschler 2002, S. 59-64 / vgl. Andree 2009, S. 46-60)

Seine Politisierung behinderte die wissenschaftliche Arbeit zunehmend. Liberalpolitische Erfolge schienen für V in der Restauration zudem schwer erreichbar.

V steckte in einer schweren Sinnkrise. Sein Fortschrittsglaube schien dahin. (vgl. Goschler 2002, S. 89)

Seit dem Frühjahr 1849 zog sich V politisch zurück. Bald stellte er auch die Herausgabe der erst seit Juli 1848 erschienenen „Medizinischen Reform“ ein, einem

medizinischen Wochenblatt und V's vorerst scheinbar letzte Ausflucht für sozialpolitische Reformgedanken.

V musste sich das vorübergehende Scheitern seiner reformpolitischen Tätigkeiten eingestehen. In einem Brief an seinen Vater schrieb er: „Die Reform ist seit einem Monat geschlossen, da die Realisierung der demokratischen Forderungen auch in der Medizin noch lange ausstehen wird und die ewige Opposition jetzt meine Stellung nur erschweren würde“. (V zit. in Andree 2002, S. 52)

Unumstößlich schienen für V seit der Oberschlesienreise medizinische Erkenntnis und politische Umsetzung ineinander zu greifen. Ärzte seien „die natürlichen Anwälte der Armen“, so V, sie hätten auch sozialpolitische Aufgaben zu lösen. Dieser Einsicht folgend forderte V beispielsweise Arbeitszeitverkürzungen für Fabrikarbeiter, Staatshilfen für Kranke, freie Arztwahl auch für mittellose Unterschichtler u.v.m..

In Berlin hatte V lange Zeit versucht, alte Strukturen aufzubrechen, Politik und Medizin zu demokratisieren oder wenigstens in Teilen zu reformieren. Mit wenig Erfolg. Auch der Versuch, eine außerordentliche Professur in der Hauptstadt anzunehmen, war gescheitert.

Seit Januar 1849 hatte die medizinische Fakultät der Universität Würzburg Berufungsverhandlungen mit V geführt. Voraussetzung für einen Erfolg sei jedoch dessen politische Zurückhaltung bzw. die Entsagung politisch „radikaler Tendenzen“. Auch andere Universitäten, wie beispielsweise Gießen, bemühten sich um ihn.

Im Herbst 1849 folgte V dem Würzburger Ruf. Hier erwartete ihn ein sehr gut ausgestatteter Arbeitsplatz mit jährlich bis zu 250 Leichen zur Sektion. Auch das physikalische Institut war modern eingerichtet. Hier standen über acht Mikroskope zur Verfügung, eine für die damalige Zeit beachtliche Zahl. (vgl. Goschler 2002, S. 152-155, 200-250 / vgl. Andree 2002, S. 53-55)

In Würzburg sollte V den Lehrstuhl für pathologische Anatomie besetzen. Er traf am 29. November 1849 mit der Postkutsche ein und hielt bereits am darauf folgenden Tag seine erste Vorlesung.

In Würzburg verbrachte V sieben Jahre, von 1849-1856. Diese Zeit wird allgemein hin als V's wissenschaftlich produktivste angesehen. Nicht nur das im medizinischen Fach die Immatrikulationszahlen unter V's Lehrtätigkeit in die Höhe schnellten, auch wesentliche Untersuchungen V's zum „Faserstoff“, zu Thrombose und Embolie, zu Gefäßentzündungen und zu Blutzellen allgemein, sind genauso wie Forschungen zur

Mykologie und zur Zellulärpathologie auf diesen Zeitraum zurückzuführen. Auch V's berühmtes Wort: „Omnis cellula a cellula“ (alles Zellige aus Zelligem) hatte V 1855 in Würzburg geprägt.

Eine in diese Zeit fallende Untersuchungsreise, die V 1852 im Auftrag des Bayerischen Ministeriums in den Spessart führte, war durch V's Mitteilungen zur Typhusepidemie bemerkenswert.

Politisch trat V in diesem Zeitraum (außer in Briefen) nicht in Erscheinung. (vgl. Goschler 2002, S. 156-158)

In die Würzburger Zeit fallen auch die Anfänge wichtiger literarischer Werke von V: Zum einen gab er seit 1851 bis zu seinem Tod die „Jahresberichte über die Leistungen und Fortschritte der Gesamten Medicin“ heraus, außerdem seit 1854 bis 1876 das „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“. 1856 erschienen V's „Gesammelte Abhandlungen zur wissenschaftlichen Medizin“. (vgl. Goschler 2002, S. 185-203)

1856 wurde der Prosektorenposten an der Berliner Charité erneut vakant. Außerdem sollte die pathologische Anatomie in der Hauptstadt endlich einen eigenen Lehrstuhl erhalten. König und Ministerium setzten sich kurzerhand über alte Bedenken gegen V hinweg. Zentrales Motiv für die Entscheidung, V zurück nach Berlin zu holen, waren wohl die zu erwartenden Studentenzahlen die dieser nach sich ziehen würde. Denn Berufungen erfolgten zu dieser Zeit unter dem Gesichtspunkt zahlreicher Anwerbung von Studenten an den Studienort. (vgl. Goschler 2002, S. 159)

Die Berufungsverhandlungen waren erfolgreich. V sicherte sich 2000 Taler Jahresgehalt und genügend Nachschub an wissenschaftlichen Ressourcen wie Leichen und Kranken.

Das Leichenhaus der Charite wurde in ein eigenes pathologisches Institut mit Unterrichts- und Sammlungsräumen umgewandelt. Auch ein chemisches Laboratorium, ein Mikroskopiersaal, Sektionsräume und Tierställe wurden errichtet.

So konnte V wenige Monate nach der Berufung im Oktober 1856 nach Berlin zurückkehren. Er bekam die Leitung der Prosektur in der Charité und die Direktion über eine Krankenabteilung. V wurde zum ordentlichen Professor für pathologische Anatomie und der allgemeinen Pathologie und Therapie ernannt. (vgl. Goschler 2002, S. 156-161)

In Berlin baute V seine anthropologischen Studien aus. Hinzu kamen Ethnologie und Prähistorie. (vgl. Goschler 2002, S. 160-162)

Neben der Lehrtätigkeit als pathologischer Anatom trat V auch zunehmend wieder politisch in Aktion. Er gründete am 9. Juni 1861 zusammen mit Theodor Mommsen, Max von Forckenbeck, Hermann Schulze-Delitzsch, Paul Langerhans sen., Franz Duncker u.a. die liberale Deutsche Fortschrittspartei. Trotz programmatisch gelobter Königstreue vermutete die Obrigkeit hierin stets auch demokratische bzw. republikanische Tendenzen.

Gleich in den ersten beiden Wahlen konnte sich die Partei in der Wählergunst an die Spitze der preußischen Parteienlandschaft stellen.

Zu Beginn des Jahres 1862 trat V in das Preußische Abgeordnetenhaus ein. Er war zuvor als Abgeordneter für den Wahlkreis Saarbrücken gewählt worden.

Im Abgeordnetenhaus kam es neben Streitigkeiten zwischen Parlament und Regierung zum Budgetrecht und zur Genehmigung von Heereskrediten 1863 zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen v. Bismarck und V, zur sogenannten „Schleswig-Holstein Frage“. Die Gefahr einer möglichen Aneignung Schleswig-Holsteins durch Dänemark vor Augen, debattierten beide über die Richtigkeit einer nur preußischen oder einer gesamt deutschen Intervention.

Hiernach verweigerte das Parlament der Regierung eine Anleihe für den Krieg gegen Dänemark. Der Konflikt zwischen v. Bismarck und V spitzte sich zu. Am 2. Juni 1865 griff V den Ministerpräsidenten im Preußischen Abgeordnetenhaus scheinbar so scharf an, dass dieser ihn tags darauf zum Duell forderte. V lehnte standhaft ab und musste sich als Feigling beschimpfen lassen.

In der Folge trat V verstärkt für gesundheitspolitische, hygienische und soziale Fragen ein. Als Stadtverordneter unterstützte er die Einrichtung und den Bau von Schlachthöfen, Markthallen, Nervenheilstätten (sog. „Irrenhäusern“), Armenheimen, Krankeneinrichtungen und Kindergärten. Nachhaltig setzte er sich auch für das Turn- und Bildungswesen, für den Bau von Sportstätten, Schulen und die Förderung des Lehrkörpers ein. (vgl. Andree 2002, S. 92-109)

### 8.1.2 V im privaten und öffentlichen Leben

Vor dem Hintergrund der finanziellen und wirtschaftlichen Lage verläuft V's Leben in starker Abhängigkeit zu seinem Vater und ist in etwa dreigeteilt. Zu Zeiten schulischer und beruflicher Ausbildung bis über die Mitte der 1840er Jahre hinaus ist V finanziell stark von seinem Vater abhängig. Er muss ihn beispielsweise regelmäßig um Geld bitten, um den studentischen und gesellschaftlichen Konventionen zu entsprechen. Seit 1846/47 verdiente V eigenes Geld und befand sich fast durchgehend in Anstellung. In dieser Phase konnte sich V finanziell von seinem Vater lösen und musste diesem, im Gegenteil, oft genug selber mit Geld aushelfen. Mit dem Tod Carl V's begann ab 1864 eine dritte Phase, in der V zwar nicht mehr seinen Vater, aber nun zunehmend seine eigene Familie unterstützte. (vgl. Goschler 2002, S. 93)

Ende 1848 verlobte sich V mit der erst 17jährigen Ferdinande Amalie Rosalie Mayer. Sie heirateten im August 1850. Zwischen 1851 und 1873 wurden drei Jungen und drei Mädchen geboren. Mit diesem Nachwuchs lag V im Trend der bildungsbürgerlichen Durchschnittsfamilie.

V nahm gegenüber seiner Frau und den Kindern eine ehrwürdige, fast patriarchalische, aber auch zärtliche Haltung ein. Auch in seiner Abwesenheit legte er besonderen Wert auf die Einhaltung häuslicher Hygienevorschriften.

Außerordentlich wichtig schien V die Ausbildung seiner Kinder. Seine Frau „Rose“ ordnete sich der zu dieser Zeit typischen häuslichen Rollenverteilung unter. Sie war für die Belange des Haushalts zuständig und nach V's Worten eine „treue Helferlin“. (V zit. in Goschler 2002, S. 103-115, 122)

Insgesamt muss zwischen V und seiner Frau ein liebevolles Verhältnis bestanden haben. (vgl. Andree 2002, S. 80-81)

Zum Haushalt gehörten ein Stuben- und Kindermädchen und eine Köchin. Auch hierin entsprach der V'sche Haushalt dem gehobenen bürgerlichen Lebensstandard. (vgl. Goschler 2002, S. 106)

V war gerne gesehenes Mitglied in zahlreichen meist politisch oder naturwissenschaftlich motivierten Vereinen und Gesellschaften. Die oft monatlichen Sitzungen schlossen häufig mit einem geselligen Teil.

V's Arbeitsalltag bestand zum großen Teil aus Vorlesungen, Seminaren, Parlamentssitzungen und Vorträgen. Häufig war er wochentags nur eine halbe bis eineinhalb Stunden zu Hause. V's zeitintensive berufliche Tätigkeiten und Verpflichtungen führten dazu, dass sich die Familie privat zurückzog. V selber sagte hierzu: „In Gesellschaften geh` ich nur selten und gebe darum auch gewöhnlich keine. Schließlich bin ich ja auch den ganzen Tag in Gesellschaft“. (V zit. in Goschler 2002, S. 130)

Möglich scheint V's Arbeitspensum nur durch ein extrem kurzes Schlafverhalten. Verschiedene Quellen berichten hierzu übereinstimmend, dass V nur 3-5 Stunden Schlaf pro Nacht brauchte. (vgl. Andree 2002, S. 130 / Goschler 2002, S. 136)

In einer Selbstdarstellung charakterisierte sich V 1859 als Naturforscher, dem es schwer fiel, eigene Empfindungen und Zustände klar und deutlich zu äußern. (vgl. Goschler 2002, S. 123)

## 8.2 V im Dienste der Wissenschaft

V trat schon als Student, d.h. in den 1840er Jahren, für die Abschaffung scheinbar unzeitgemäßer medizinischer Forschungsmethoden ein. Hierzu zählte er beispielsweise Magnetismus und Exorzismus, Homöopathie und Hydropathie.

Sie seien „Phantome des Mittelalters“, so V, nichts anderes als medizinischer „Aberglaube“. Ihre Vertreter bezeichne er als „heilkünstlerische Laien“. (vgl. Goschler 2002, S. 49-50)

Die natürlichen Lebensvorgänge, davon schien V überzeugt, seien mittels Experiment und medizinischer Untersuchung auf physikalische und chemische Vorgänge zurückzuführen. Er nannte dies „mechanische“ bzw. „naturwissenschaftliche“ Medizin.

Als provokanter Verfechter dieses neuartigen und gegensätzlichen Forschungsansatzes galt V weithin als Hoffnungsträger der preußischen Militärmedizin. Gleichzeitig definierte er schon 1845 den Menschen als „Zellensystem mit Seele“ und deutete bereits hier seine später propagierte Zellulartheorie an. (vgl. Goschler 2002, S. 2, 50)

Insgesamt zielte V ab auf die Etablierung und Anerkennung der pathologischen Anatomie als Naturwissenschaft und zentrale medizinische Teildisziplin. Sie war für ihn wesentliche Grundlage der medizinischen Forschung.

Die pathologische Anatomie war noch sehr jung. Sie hatte erst durch Giovanni Battista Morgagni (1682-1771) eine ernsthafte Hebung zur empirischen Krankheitserforschung erfahren. Erst um 1800 wurde das Fach in das Tätigkeitsfeld der Anatomen eingegliedert.

Mit dem Ziel „eine wirklich wissenschaftliche Medizin erwachsen“ zu sehen, stellte V 1846 hierzu ein ausführliches disziplinäres Programm vor. Wichtigster Punkt darin war die Vereinigung von Theorie (medizinischer Unterricht) und Praxis (medizinische Forschung) wie sie aus der heutigen Lehre nicht mehr wegzudenken sind. Für V hieß das die unmittelbare Verzahnung von Vorlesung und Leichenöffnung im pathologischen Institut mit der Klinik, d.h. der angewandten Medizin.

Hierzu arbeitete V auf verschiedenen Ebenen zusammen mit Bürokratie, Fachkollegium und nichtwissenschaftlicher Öffentlichkeit. (vgl. Goschler 2002, S. 161-162)

Die durch eigenes Zutun verbesserten medizinischen und naturwissenschaftlichen Forschungsbedingungen verhalfen V zum Durchbruch in der Begründung seiner Zellularpathologie. Hierin vervollständigte er zum Ende der 1840er Jahre Vorarbeiten des Botanikers Matthias Jakob Schleiden (Theorie zur Funktion des Zellkerns) und des Zoologen Theodor Schwann (Übertragung der Ergebnisse Schleidens auf die tierische Zelle). V brachte die Erkenntnisse der Zellenlehre in einen physiologischen Zusammenhang und übertrug diese auf den Menschen.

Er begründete so 1855 ein neues Krankheitsverständnis, wonach sowohl gesundes als auch krankes Leben direkte Folge normaler bzw. anormaler Zellenfunktion sei. Hiermit stärkte V die pathologische Anatomie als wichtige Teildisziplin, als Kernfach der Medizin, nachhaltig. Hierbei bot ihm das Mikroskop wertvollste Hilfestellungen. (vgl. Goschler 2002, S. 163)

Direkten Einfluss auf die heutige medizinische Lehre hatte auch V's Beitrag zur Reformierung des medizinischen Staatsexamens. Seit 1825 hießen die prüfungsrelevanten Fächer: Logik, Psychologie, Physik, Chemie, Botanik, Zoologie und Mineralogie. V's seit den 1840er Jahren kraftvoll formulierter Ansatz, zunehmend

experimentelle Untersuchungsmethoden in die medizinische Ausbildung zu integrieren, forderte hier ein Umdenken. Prüfungsfächer waren fortan Anatomie, Chemie, Physik und beschreibende Naturwissenschaften.

Dieser Wechsel von der „alten romantischen Medizin“ hin zu einer „neuen mechanischen“, auf Experiment und Forschung basierenden naturwissenschaftlichen Medizin sei, so V, der „Übergang vom philosophischen in das naturwissenschaftliche Zeitalter“. Wichtigste Antriebskraft dessen waren V's Erkenntnisse zur Zellulärpathologie. (vgl. Goschler 2002, S. 49-52, 163, 164)

V's Lehr- und Forschungstätigkeit in Berlin und Würzburg umfasste eine außerordentlich große Spannweite. Neben regelmäßigen Teilnahmen an nationalen und internationalen wissenschaftlichen Kongressen betrieb V eine rege und aktive Mitarbeit in wissenschaftlichen Vereinen. Hinzu kamen Beschäftigungen mit Archäologie, Literatur und Philosophie. (vgl. Goschler 2002, S. 3)

Seit den 1860er Jahren trat V auch zunehmend für die Gestaltung und Bekanntmachung der Anthropologie und Urgeschichte ein. V war Mitbegründer der „Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ sowie der „Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“.

In beiden Verbänden war V als offizieller bzw. inoffizieller Vorsitzender tätig und trat durch Bemühungen zur nationalen und internationalen Zusammenarbeit hervor.

Beide Vereinigungen gingen aus der „Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte“ hervor, deren Mitglied V war. (vgl. Goschler 2002, S. 178-180)

Auf heftige gesellschaftliche Kritik stieß in diesem Zusammenhang mehrfach die öffentliche Zurschaustellung exotischer oder behinderter Menschen, sogenannter „Monstrositäten“, in Völkerschauen und zoologischen Gärten. Die Ausstellung eines behaarten siamesischen Kindes im Berliner Aquarium musste aus diesem Grund polizeilich verboten werden. Kritisiert wurde hierbei insbesondere die herabwürdigende Darstellung menschlichen Lebens, von Krankheit oder Tod.

Hierzu opponierte V mit den noch größeren Gefahren, denen etwa europäische Forschungsreisende bei ihren Expeditionen ausgesetzt wären. Er kritisierte das ungefestigte Verhältnis zwischen Laienöffentlichkeit und wissenschaftlichem Expertentum, was für ihn zum zentralen Problem wurde. (vgl. Goschler 2002, S. 178-180)



V publizierte im Forschungszeitraum dieser Arbeit und darüber hinaus eine Vielzahl wissenschaftlicher Werke. Die wichtigsten sind hier dargestellt:

Seit Anfang 1847 brachte V gemeinsam mit seinem Freund und Kollegen Benno Reinhardt das „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin“ heraus. V nutzte die Zeitschrift nach eigenen Angaben, um „Einfluss auf die Wissenschaft“ zu gewinnen. Er wollte wahrgenommen werden. Das „Archiv“ diente V zur Durchsetzung seiner neuen „naturwissenschaftlichen Medizin“ und zur Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse unter den Ärzten. Es enthielt in erster Linie Erstausgaben. Viele stammten von V. (vgl. Goschler 2002, S. 187-187)

Die „medizinische Reform“ (Erscheinungszeitraum: 10. Juli 1848 bis Juni 1849) war Pionier der medizinischen Wochenblätter. Mit anfangs acht, später vier Seiten, war sie zentrales Forum der postrevolutionären Medizinalreformbewegung. Das Blatt verkaufte sich nicht kostendeckend. Es musste knapp ein Jahr nach der Erstausgabe eingestellt werden. (vgl. Goschler 2002, S.190)

1851 übernahm V gemeinsam mit Johann Joseph von Scherer die Herausgabe der von Karl Canstatt 1841 begründeten „Jahresberichte über die Fortschritte der gesamten Medicin in allen Ländern“. 1866 wurde der Titel umbenannt in: „Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte in der gesamten Medicin“. Das Referateblatt war aber weithin eher bekannt als „Virchows Jahresbericht“. Es war in 18 ärztliche Fachgruppen eingeteilt. Mittels Register wurde das Fachwissen leicht zugänglich gemacht. V nutzte diese Publikation zur Stärkung seiner wissenschaftlichen Position und um sich bekannt zu machen. (vgl. Goschler 2002, S. 193)

1850-1851 gab V gemeinsam mit dem Histologen Rudolf Kölliker und dem Chemiker Johann Joseph Scherer die „Verhandlungen der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft“ heraus. V wurde 1851 Vorsitzender dieser Vereinigung. Mit dieser Vereinszeitung strebte V die weitestgehende Öffentlichkeit des wissenschaftlichen Vereins und seiner Arbeit an. (vgl. Goschler 2002, S. 194)

1849 erschienen V's „Einheitsbestrebungen in der wissenschaftlichen Medizin“. V veröffentlichte mit dieser programmatischen Schrift sein wissenschaftliches „Glaubensbekenntnis“ und gab Ausblick auf zukünftige Forschungsinhalte. (vgl. Goschler 2002, S. 195)

Seit 1854 erschien das sechsbändige „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“, an dem V mitwirkte. (vgl. Goschler 2002, S. 196)

V war der Auffassung, dass wissenschaftliche Theorien erst durch ihre öffentliche Kommunikation, also quasi durch die Veröffentlichung ihrer Ergebnisse, einen feststehenden Charakter in der Gesellschaft erlangen konnten. Diese Darstellungen sollten sich durch Einfachheit und Anschaulichkeit auszeichnen. So entstanden nach V populärwissenschaftliche Texte. „Unsere heutige Wissenschaft hat einen großen Fehler, dass sie viel zu viel untersucht und zu wenig Spektakel macht.“ (V zit. in Goschler 2002, S. 199) Demzufolge hatte V aus seiner politischen Arbeit für seine wissenschaftspublizistische Tätigkeit gelernt.

V's auf diese Weise bereits 1855 verfasstes Konzept zur Zellularpathologie „Omnis cellula a cellula“ wurde so zum Leitmotiv moderner Forschung.

Noch größeren Erfolg brachte ein drei Jahre später herausgebrachtes Buch mit Vorlesungsinhalten eines Kurses für praktische Ärzte. Es wurde zum Publikumserfolg mit zahlreichen Neuauflagen. Die Veröffentlichung auf dem englischen, amerikanischen und niederländischen Markt machten die Zellularpathologie zu einem internationalen Erfolg der seinen Ruhm seit den sechziger Jahren weltweit begründete. Ähnliche Titel erschienen in derselben Zeit auch von anderen Autoren in Frankreich und Italien. (vgl. Goschler 2002, S. 198)

1862 erschienen „Vier Reden über Leben und Kranksein“ basierend auf teils populärwissenschaftlichen Vorträgen die V von 1858 bis 1862 vor den „Deutschen Naturforschern und Ärzten“, dem „Wissenschaftlichen Verein“ der Singakademie und dem Verein junger Kaufleute: „Vorwärts“ in Berlin gehalten hatte. (vgl. Goschler 2002, S. 198)

### 8.3 V als Politiker

V's politisches Weltbild war engstens mit dem naturwissenschaftlichen verwoben. Umgekehrt schien V's Selbstbewusstsein als innovativer Naturwissenschaftler in direktem Zusammenhang mit seinen Zielen als republikanischer bzw. demokratischer Politiker zu stehen: „Als Naturforscher kann ich nur Republikaner sein, denn die Verwirklichung der Forderungen, welche die Naturgesetze bedingen, welche aus der Natur des Menschen hervorgehen, ist nur in der republikanischen Staatsform wirklich ausführbar.“ (V zit. in Goschler 2002, S. 77)

Hierzu gehörte für V ein Denkmodell des menschlichen und gesellschaftlichen Fortschritts, das in direkter Abhängigkeit zu den Naturgesetzen stand und dem Naturwissenschaftler so eine privilegierte Stellung einräumte.

Nur unter der Herrschaft allgemeiner Naturgesetze schien für V ein befriedigender (humanerer) gesellschaftlicher Zustand möglich. V forderte sozusagen eine naturwissenschaftliche Politik mit Erziehungsauftrag. Ziel sei, naturwissenschaftliche Grundsätze mit ärztlichen Protagonisten gesellschaftlich zu verankern. (vgl. Goschler 2002, S. 78)

Die preußische Politszene war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch einen grundlegenden Wandel des gesellschaftlichen Politikverständnisses hin zur „Verberuflichung der Politik“ gekennzeichnet. Politische Aktivität wurde professioneller und bedeutete zunehmend mehr Zeitaufwand. Es kam zur schrittweisen Ablösung der Honoratioren durch Berufspolitiker. Das Wort vom „deutschen Gelehrtenpolitiker“ verblasste. Der Anteil an Professoren in der Volksvertretung nahm kontinuierlich ab.

V's politische Aktivität war zu keinem Zeitpunkt finanziell motiviert. Er musste nicht von der Politik leben. Dies nur als Hinweis auf seine auch politische Leidenschaft. (vgl. Goschler 2002, S. 18-19, 212-213)

V sah eine zentrale Aufgabe der Politik in der erfolgreichen und nachhaltigen „Vernichtung des Pöbels“. Dies sollte nach V's Worten dadurch erreicht werden, dass man den Pöbel aufklärt und bildet, ihn „in die Gesellschaft aufnimmt, dass man ihn an den staatlichen, bürgerlichen, familienhaften Rechten und Genüssen Theil haben lässt.“ Die Gefährdung, die vom Pöbel für die Gesellschaft ausging, schätzte V als

groß ein: „Mit dem Pöbel kann die Ruhe und Ordnung nie garantiert sein; das Interesse des Staats und der Gesellschaft verlangen in gleicher Weise die Auflösung des Pöbels.“ (V zit. in Goschler 2002, S. 67) Aufgabe der Politik sei es, so V, die medizinisch-naturwissenschaftlichen Voraussetzungen hierfür zu schaffen.

V sah in seiner politischen Tätigkeit die Verwirklichung einer „Bürgerpflicht“, einer „moralischen Verpflichtung“. Er wolle kein Berufspolitiker werden, so V, und er betrachte sich auch nicht als politisch „ehrgeizig“ oder gar „fanatisch“. Ihn treibe einfach „eine tiefe politische Überzeugung“. (vgl. Goschler 2002, S. 214, 215)

V's politisches Selbstverständnis stützte sich (wie auch im naturwissenschaftlich-medizinischen Sektor) in erster Linie auf die Suche nach der alles umfassenden „Wahrheit“ im weitesten Sinne. Wobei Wahrheit für ihn nur das mit den fünf Sinnen aufgenommene Wissen unter Einhaltung der von den exakten Wissenschaften vorgeschriebenen Beobachtungs- und Folgerungsmethoden sein konnte. Darum durften Statistiken bei der Wahrheitsfindung auch nur unterstützend wirken. (vgl. Goschler 2002, S. 205-211)

Schon 1843/44 beteiligte sich V an zahlreichen Studentenversammlungen zur Reformierung des Universitätswesens in Berlin und zur politischen Diskussion. (vgl. Goschler 2002, S. 51)

Bis 1848 hatte sich V zunehmend in den Reihen der Berliner Demokraten und als Befürworter der medizinischen Reform engagiert. Nach der Revolution setzte er sich für den demokratischen Wahlboykot in Preußen ein, erkaufte sich seine politischen (regierungsfeindlichen) Aktivitäten jedoch zunehmend mit empfindlichen Strafen gegen seine wissenschaftliche und berufliche Karriere. So verteilte er beispielsweise politisch motivierte Flugblätter an Patienten und Kollegen in der Charité und verlor daraufhin fast seine Stellung als Prosektor.

Als Folge des Scheiterns der Revolution und um seine wissenschaftliche Karriere nicht zu gefährden hielt sich V (auch in den folgenden „Würzburger Jahren“) politisch zurück. (vgl. Goschler 2002, S. 214-215)

Bald nach V's Rückberufung in die preußische Hauptstadt änderte sich die politische Lage in Berlin und Preußen: 1858 übernahm Kronprinz Wilhelm I. den Thron und das hochkonservative Ministerium Manteuffel wurde durch das moderat-konservative Ministerium Hohenzollern Sigmaringen abgelöst. (vgl. Goschler 2002, S. 216-217)

Unter nachlassendem Druck auf regierungsoptionelle Vereinigungen, Vereine und Presse entfaltete sich Ende der 1850er Jahre langsam wieder eine politische Öffentlichkeit. Auch die Linke konnte sich so aus der Depression befreien. Unter Mitwirkung von Demokraten und Liberalen organisierten sich neue politische Gruppierungen. (vgl. Goschler 2002, S. 218)

Auch V folgte dem Ruf der politischen Reorganisation und wurde Ende der 1850er Jahre politisch wieder aktiv. Seit 1859 war er Mitglied der Berliner SVV. Er begründete diesen Schritt mit notwendigen Verbesserungen am Berliner Schulwesen. Dies wurde neben der Stadthygiene eines seiner zentralen kommunalpolitischen Tätigkeitsfelder. (vgl. Goschler 2002, S. 219-225)

V's starkes kommunalpolitisches Engagement spiegelte auch die Vielzahl der Deputationen und Kommissionen wider, in denen V allein in der SVV (z.T. auch über den Forschungszeitraum dieser Arbeit hinaus) mitwirkte: V war Mitglied in den Deputationen für Gesundheitspflege, Krankenanstalten, Statistik und für die innere Ausschmückung des neuen (roten) Berliner Rathauses. V engagierte sich darüber hinaus in der Verwaltung der Kanalisationswerke, in der Direktion des märkischen Provinzialmuseums, im Kuratorium zur Verwaltung der Heimstätten für Genesende und in der Sanitätskommission. (vgl. Goschler 2002, S. 2, 230)

Zwischen Demokraten und Liberalen kam es organisatorisch und programmatisch zur Annäherung. Auch der Nationalverein, in dem sich V zunehmend engagierte, stärkte diese Verbindung. (vgl. Goschler 2002, S. 218-219)

Anders als beispielsweise Otto v. Bismarck wird V jedoch nicht als charismatische politische Führungspersönlichkeit beschrieben. Seiner leisen Stimme musste V in politischen Debatten scheinbar zuweilen mit scharfen, die Form wahren Worten Nachdruck verleihen.

Neben seiner Tätigkeit als SV war V auch bei der Wahl 1861 zum Preußischen Abgeordnetenhaus erfolgreich (von 1880 bis 1893 war er auch Mitglied des Deutschen Reichstages).

Er wurde gleich in drei Wahlkreisen zum Abgeordneten gewählt (im 2. und 4. Berliner Wahlbezirk und im Wahlkreis Saarbrücken-Ottweiler-St. Wendel). V entschied sich für das saarländische Mandat.

In diesen Parlamenten wirkte V nicht nur im Plenum sondern war Mitglied in zahlreichen Ausschüssen und Kommissionen. Vor allem auf dem Gebiet öffentlicher Hygiene und Bildung.

Als besonders wichtig ist seine jahrzehntelange Tätigkeit als Mitglied der Budgetkommission bzw. als Vorsitzender der Rechnungskommission des Preußischen Abgeordnetenhauses hervorzuheben.

Seine parlamentarische Tätigkeit im Preußischen Abgeordnetenhaus verfolgte V (genauso wie im Berliner Stadtparlament) bis zu seinem Tod 1902.

Ein Tätigkeitsbereich war hier seine zentrale Rolle im preußischen Verfassungskonflikt 1862-1866 (Auseinandersetzung um das Budgetrecht des Preußischen Abgeordnetenhauses die sich an der Frage des Militärbudgets entzündet hatte). (vgl. Goschler 2002, S. 240)

Darüberhinaus trat V für die Rückkehr zur Städteordnung von 1808 und weitestgehende kommunalpolitische Selbstverwaltung ein. V forderte die Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts zugunsten eines demokratischen Wahlrechts mit geheimer Abstimmung. (vgl. Goschler 2002, S. 225, 231-232, 240)

V zielte ab auf eine Hebung der Medizin als tragende Säule der preußischen Gesetzgebung, als direkte politische Entscheidungsgewalt. Medizin sei, so V, eine „Helferin der Staatsmänner“, „Politik sei nichts anderes als Medizin im großen.“ Wissenschaftliche Untersuchungen gesellschaftlicher Zustände sollten politische Ziele vorgeben und Lösungen formulieren. Vor allem die Statistik, so V, konnte hierzu als wertvolles Instrument der unabhängigen Entscheidungsfindung dienen. (vgl. Goschler 2002, S. 246-247) Statistiken sollten hierbei objektive, unabhängige, „wahre“ Diskussionsgrundlagen bilden, die in politisch wissenschaftlichen Auseinandersetzungen oder Entscheidungsprozessen als Argument dienen konnten. Sie könnten jedoch nie ein Naturgesetz, nie die genaue Beobachtung mit ihrer Analyse ersetzen, so V. Statistiken seien immer nur soviel wert wie die Interpretation ihrer Aussage und Auswertung. (vgl. Goschler 2002, S. 299)

V fand zu Beginn seiner beruflichen und wissenschaftlichen Laufbahn eine dezentralisierte Ärzteschaft vor. Aufgabe einer von V propagierten zentral organisierten Ärzteschaft sei die politische Mitsprache bzw. politischer Führungsanspruch in legislativen Prozessen im Bereich der Gesundheitspolitik speziell im Bereich der Reorganisation der Armenkrankenpflege. Ärzte seien Gesundheitsexperten die an der Gesetzgebung mitwirken sollten. Ärztliche Zusammenschlüsse sollten Hebel zur Gesellschaftsreform sein. Dies entsprach V's Bild von Sozialmedizin bzw. Sozialpolitik. (vgl. Goschler 2002, S. 79-81)

1862 beschäftigte sich V auch mit zentralen ernährungspolitischen Fragen und der Eindämmung von Hunger durch Armut. Hierzu fand er u.a. Auswege in künstlicher Fischzucht und in der Binnenfischerei. (vgl. Goschler 2002, S. 247)

Energisch setzte sich V im Bereich der öffentlichen Gesundheitspflege auch für das Berliner Abwasserproblem ein und verwirklichte hierzu später ein radiäres Kanalisationsmodell für Berlin mit außerstädtischen Rieselfeldern. Auch die heute obligatorische Fleischschau und die Einführung zentraler Schlacht- und Viehhöfe verdanken wir V mitsamt seinen Forschungsergebnissen zur Eindämmung der Trichinenepidemie. (vgl. Goschler 2002, S. 254-258)

V's populärwissenschaftliche Bildungsoffensive gegenüber der ungebildeten Volksmasse begann in den 1860er Jahren mit den „Versammlungen der Naturforscher und Ärzte“ und der von ihm mitbegründeten „Gesellschaft für die Verbreitung von Volksbildung“. Auch im „Berliner Handwerkerverein“, den V mitbegründet hatte, spielte V als Referent zu zahlreichen wissenschaftlichen und gesellschaftspolitisch relevanten Themen eine zentrale Rolle als Volkslehrer und Meinungsbildner.

V agierte auch als populärwissenschaftlicher Publizist indem er als Autor und Herausgeber zahlreicher Veröffentlichungen auftrat (z.B. V's „Sammlungen Gemeinverständlicher Wissenschaftlicher Vorträge“).

V organisierte auch zahlreiche Ausstellungen und wirkte mit als Museumsbegründer (darunter beispielsweise das Völkerkundemuseum und das Trachtenmuseum). (vgl. Goschler 2002, S. 263)

#### 8.4 V in seiner Gesellschaft

V war erst im Laufe seines Lebens aus der Bauern- bzw. Arbeiterschicht in die gutsituierte Bildungsbürgerschicht aufgestiegen. Er passte gut in seine Zeit mit seit Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzender zunehmender Wertschätzung von Naturwissenschaft und Bildung. Seine Gesellschaft sah V als kritischen Vertreter einer modernen, naturwissenschaftlichen Medizin und als angesehenen Arzt. (vgl. Goschler 2002, S. 60)

V zielte ab auf die Heranbildung einer liberalen, naturwissenschaftlich-humanistisch geprägten Bildungsgesellschaft. Die Naturwissenschaften sollten eine zentrale Rolle bei der „sittlichen Erziehung der Menschheit“ einnehmen, so V. Sie seien die eigentliche Grundlage, die eigentliche „Quelle moralischer Autorität“, die es in der Gesellschaft zu etablieren galt. (vgl. Goschler 2002, S. 360)

Hintergrund dieses neuhumanistisch-idealistisch-naturwissenschaftlichen Bildungskonzeptes war nach Goschler eine „naturwissenschaftliche Variante“ der liberalen Bildungskonzeption des 19. Jahrhunderts. (vgl. Goschler 2002, S. 354)

Basis dieses V'schen Konzepts war eine positive Naturanschauung und gelebter Fortschrittsliberalismus. „Selbständige Denktätigkeit“, „gesunder Menschenverstand“ und „freisinniger Unterricht“ waren Schlagworte dieses Bildungsmodells.

Unter wechselseitiger Wirkung von „Wahrheit“, „Naturwissenschaft“ und „Demokratie“ wollte V auf diese Weise Grundlagen einer bürgerlichen Gesellschaft formen, deren Vorbild die Natur wäre. (vgl. Goschler 2002, S. 366)

V sah seine Aufgabe zur Realisierung einer humanistisch geprägten Gesellschaft in einer pädagogisch-erzieherischen Rolle: „Unsere Aufgabe ist die pädagogische: wir müssen streitbare Männer erziehen, welche die Schlachten des Humanismus erkämpfen“. (V in der „medizinischen Reform“ Juni 1849)

Die Aufgabe der Demokratie sei es ferner, „an der allgemeinen Bildung, der Kräftigung des Humanismus zu arbeiten“, so V. Erziehung solle nicht „Wissen“, sondern vielmehr „Methode“ vermitteln. Die Fähigkeit zur exakten Beobachtung müsse geschärft werden. Sie sei Vorbedingung zur Heranbildung eines gesunden Menschenverstandes. (vgl. Goschler 2002, S. 303, 371)

Umsetzbare Vorschläge hierzu kamen von V beispielsweise im Schul- und Turnwesen. So forderte er 1864 die Schulzeit zu halbieren um mehr Zeit zum Turnen



und Spielen zu haben. Auch das Turnen sollte nach seinen Worten v.a. physiologischen Bewegungsabläufen folgen. Niedere, „mehr thierische Hirnfunktionen“ bedürften hingegen keiner Förderung. (vgl. Goschler 2002, S. 368-369)

V widersprach der zeitgenössischen Auffassung des Staates als hierarchisch gegliedertem Organismus. Nach seinem Sozialstaatsverständnis von 1848 sei der Staat „die sittliche Einheit aller gleich berechtigten Einzelnen“. Zudem sei „alle Action in den Theilen und das Leben des Volkes nichts als die Summe des Lebens der einzelnen Bürger“. Als wesentlichen Teil seines reformistischen Sozialkonzepts sah V zudem die Verwischung hierarchischer Schranken. Hierzu sagte V 1884 vor dem „Berliner Handwerkerverein“: „Der Unterschied der Stände wird mit jedem Tag geringer. Jede neue Einrichtung, die Wasserleitung, die Kanalisation, die Beleuchtung, falls sie allgemein wird, bringt etwas Demokratisches in die Verhältnisse. [...] [D]er Klassenunterschied wird immer mehr beseitigt werden, und nichts ist thörichter, als künstliche Unterschiede zu ersinnen und die Gegensätze zu schärfen“. (V zit. in Goschler 2002, S. 315)

V verglich auch den menschlichen Organismus in Teilen mit seinem Gesellschaftsmodell. So sagte V 1859 in einem Vortrag über „Individuen und Atome“: „Man kann den Staat einen Organismus nennen, denn er besteht aus lebenden Bürgern; man kann umgekehrt den Organismus einen Staat, eine Gesellschaft, eine Familie nennen, denn er besteht aus lebenden Gliedern gleicher Abstammung. Aber damit hat das Vergleichen ein Ende.“ (vgl. Goschler 2002, S. 281-282)

V ging von der Notwendigkeit aus, dass der Staat die Voraussetzungen und Bedingungen herzustellen hätte, unter denen sich jeder einzelne Bürger als freies Individuum entfalten konnte. Hierzu zählten für V in erster Linie Bildung und Gesundheit. Aus diesem Grund trat V auch für mehr Organisation und Kooperation der Ärzteschaft untereinander, aber auch für erhöhte Mitsprache der Medizin in politischen- und Gesetzgebungsprozessen ein. (vgl. Goschler 2002, S. 291)

V's politisches, wissenschaftliches und schließlich gesellschaftliches Denken wurde durch Erfahrungen des Pauperismus in der Frühzeit der industriellen Revolution geprägt. Es war verbunden mit der Erwartung, gesellschaftliche Missstände durch

wissenschaftlich angeleitetes politisches Handeln, durch fundierte sozialpolitische Arbeit abschaffen zu können.

V unterstützte die gesellschaftliche Fortentwicklung. Sie war für ihn unmittelbar mit dem Bildungsstand der Allgemeinheit verbunden und durfte als Maßstab für deren Fortschritt gelten. Ein Zurück konnte es so nicht mehr geben. Dies ließe der erreichte Entwicklungsstand der öffentlichen Meinung, der allgemeinen Bildung, für ihn nicht mehr zu.

Zukünftige Generationen forderte V auf, den Weg des Humanismus weiterzugehen. (vgl. Goschler 2002, S. 316-317)

### 8.5 Zusammenfassung

Der am 13. Oktober 1821 geborene V entstammte einer Bauernfamilie aus dem hinterpommerschen Schivelbein. Häusliche Frühförderung und eine liebevolle Erziehung prägten ihn früh als selbstbewussten, gelehrigen, geistesstarken und scheinbar einnehmenden Schüler und Studenten.

Bereits mit 17 Jahren erlangte V die Studienzulassung. Kurz nach dem 22. Geburtstag promovierte er und bestand mit 24 Jahren das medizinische Staatsexamen. Schon ein Jahr später, am 6. November 1847 war V habilitiert.

Hiermit gehörte V zur absoluten preußischen Bildungselite. Weniger als 0,2% der Gesamtbevölkerung besuchten das Gymnasium, weniger als 0,1% die Universität.

In Berlin blieb V lange Zeit von der finanziellen Zuwendung des Vaters abhängig. Dessen erzieherischer Einfluss schwand jedoch und wurde zum Teil durch V's Onkel ersetzt. Dieser führte ihn in die gutbürgerliche Berliner Gesellschaft und die Spitzen der Militärmedizin ein. Mit exzellenten Beziehungen auch zum Königshaus.

V's Berliner Jahre (1839-1849) stellten für ihn, wie für die Stadt gleichermaßen, eine Zeit der Veränderung dar. Die preußische Hauptstadt war von starken Bevölkerungszuwächsen, besonders in den Unterschichten, betroffen. Die Industrie expandierte und die politische Öffentlichkeit weitete sich aus. Zunehmend ergaben sich politische Spannungen, die sich in der Revolution 1848 entluden.

In diese Zeit fielen nicht nur V's Studium, seine Doktorprüfung, Staatsexamen und Habilitation. Auch seine Tätigkeit als Prosektor am Leichenhaus der Charite und seine allmähliche politische Radikalisierung, die in der aktiven Teilnahme an der

Revolution und seinen medizinischen Reformbemühungen gipfelten, gehörten in diese Zeit.

Wissenschaftlich rückte bei V die rein äußerliche Beschreibung der Dinge durch seine naturwissenschaftliche Vorbildung durch Elternhaus und Schullaufbahn mit der Gabe zur exakten vorurteilsfreien Beobachtung und Anschauung in den Vordergrund. Dieser „neue“ naturwissenschaftlich-experimentell-analytische Forschungs- und medizinische Therapieansatz wurde von den Vertretern der romantisch-philosophischen Medizinlehre verurteilt. V war so wissenschaftlicher Protagonist und Disziplinonstrukteur auf dem Gebiet der naturwissenschaftlichen Medizin.

V's rasanter wissenschaftlicher Aufstieg seit Mitte der 1840er Jahre begründete sich zum einen aus seiner aus Intelligenz, Scharfsinn, Talent und Fleiß zusammengesetzten Persönlichkeit. Sein großes Selbstbewusstsein - von engen Freunden z.T. als „Arroganz“ empfunden - und sein unbedingter Aufklärungswillen gegenüber wenig gebildeten Volksgruppen ließen V gesellschaftlich stark in den Vordergrund treten. Zeitungen und Fachpresse berichteten hierzu ausführlich. Sein Bekanntheitsgrad stieg. Erleichterung erfuhr V auch durch das soziale und kulturelle Beziehungsnetz seines Berliner Onkels und die hervorragenden Karrieremöglichkeiten im Vormärz. Sie stellten wichtige Rahmenbedingungen für V's Aufstieg dar. Zudem war er der Liebling der preußischen Militärmedizin. Sie unterstützte ihn als nützlichen und innovativen Partner bei ihren medizinischen Reformversuchen.

Die Oberschlesische Typhusepidemie (1847-48) bedeutete für V eine wichtige Zäsur. Sie war Triebkraft seiner politischen Radikalisierung und Demokratisierung.

V's vorrevolutionär entwickeltes Konzept der naturwissenschaftlichen Medizin sollte ein neues Paradigma in der Wissenschaft installieren. Es sollte der naturwissenschaftlichen Medizin nicht nur innerhalb der Wissenschaften eine herausragende - die „höchste“ - Stellung sichern. Richtungsweisend sollte es nach V's Vorstellung auch auf politische und somit gesellschaftliche Entscheidungsprozesse Einfluss nehmen. Beispielsweise als legislative Gewalt.

Der so durch V verbalisierte Autoritätsanspruch der Naturwissenschaft und noch mehr der Medizin sollte sich nach seinem Willen gesellschaftspolitisch etablieren.

Damit dies geschehen konnte, damit die Medizin eine höhere soziale Kompetenz erlangen konnte, forderte V mehr Organisation und Zentralisation der Ärzteschaft.

V's medizinisches Machtbewusstsein wird auch deutlich in dem Bericht über die Typhusepidemie: Seine sozialmedizinische Diagnose enthielt zahlreiche regierungsfeindliche, radikal demokratische Reformvorschläge, die auf eine von modernen naturwissenschaftlichen Ärzten bestimmte demokratische Gesellschaft hinsteuerte.

Für V schien Demokratie die einzige „Wahrheitspolitik“. Sie prägte einen Teil seines Gesellschaftsbildes. Er übertrug so seinen wissenschaftlichen Wahrheitsanspruch auf die Politik. Diese bei V im Vordergrund stehende, scheinbar immerwährende Suche nach wissenschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher „Wahrheit“ war Grundlage seiner naturwissenschaftlichen Autorität. Sie war eng mit seinen Grundsätzen der Aufklärung und seinem Selbstverständnis als Politiker und Wissenschaftler verbunden.

V's radikal-politisches Engagement zu Zeiten der Revolution entfremdete ihn von seinen vormaligen Gönnern. Bei den Konservativen war V daraufhin verhasst. Dennoch blieb das preußische Kultusministerium, aufgrund V's wissenschaftlicher Bedeutung für Berlin, um Schadensbegrenzung bemüht. V's Karriere blieb verschont. Seine Prosektur wurde zwar beschnitten, doch blieb er, politische Abstinenz vorausgesetzt, Leiter des Leichenhauses der Charité.

Mangels reformpolitischer Durchsetzungskraft geriet V 1849 in eine tiefe Depression. Seine medizinischen und politischen Reformbemühungen waren gescheitert. Die Herausgabe der „Medizinischen Reform“ stellte er ein.

Die Restauration der 1850er Jahre empfand V als Stagnation. Sie bedeutete für ihn Stillstand auf dem Weg zum Fortschritt. Hatte V Politik und Wissenschaft vor und während der Revolution gleichsam mit Leidenschaft betrieben, sah V Politik fortan mehr als Bürgerpflicht.

V's Würzburger Jahre (1849-1856) standen ganz im Zeichen seiner wissenschaftlichen Karriere. Hier begründete V aufgrund seiner Publikationen, seiner wissenschaftlichen Forschungs- und Vorlesungstätigkeit seinen schon zu dieser Zeit weltweiten Ruhm.

Wissenschaftliche Publikationen (Zeitschriften, Bücher und unzählige Artikel im Bereich Medizin und Anthropologie u.v.m.) platzierte V bewusst, um sich auch international bekannt zu machen. Hierbei wog er strategisch Kosten und Nutzen der unterschiedlichen Veröffentlichungsformen ab.

V publizierte nicht nur selber. Er lenkte, beförderte und hemmte mit seinen weitreichenden Möglichkeiten auch die Veröffentlichungen anderer und fungierte so quasi als „Torwächter“. Auf diese Weise gelang es ihm, die disziplinäre Entwicklung der Medizin und Anthropologie, jahrzehntelang stark mitzugestalten.

Nach seiner Rückberufung nach Berlin wurde er Ordinarius und Institutsdirektor. 1856 wurde für ihn das pathologische Institut in Berlin gegründet.

Er intensivierte sein gesellschaftliches Leben und nahm Ende der 1850er Jahre auch seine politische Tätigkeit wieder auf, wenn auch unter anderem Vorzeichen.

V spielte eine zunehmend wichtige Rolle in einem politisch liberalen und sozial bürgerlich geprägten gesellschaftlichen Netzwerk und als Volkslehrer in wissenschaftlichen und politischen Vereinen. Er wurde immer mehr zur öffentlichen Person und entwickelte so einen gutbürgerlichen und dennoch bescheidenen Lebensstil.

Sein politisches Engagement im Berliner Stadtparlament, als Abgeordneter im preußischen Abgeordnetenhaus und als Mitglied zahlreicher parlamentarischer Spezialdeputationen galt stets der Gesundung verbesserungswürdiger gesellschaftlicher Strukturen ob im Turn-, Gesundheits-, oder Bildungswesen, in der Armenpflege oder in Verbesserungen der städtischen Infrastruktur.

Seine parlamentarische Tätigkeit war nicht nur erfolgreich im Hinblick auf Kanalisation, Trichinenschau, Schlachthäuser, Krankenhäuser u.v.m. Sein politisches Wirken im preußischen Abgeordnetenhaus wurde auch durch die Duellforderung Bismarcks geschichtsfähig.

V betonte stets die zugrundeliegende Einheit seiner vielen Tätigkeitsfelder, worin sich auch das Persönlichkeitsideal des 19. Jahrhunderts spiegelt. So zog er beispielsweise das biologisch-naturwissenschaftliche Modell seiner Zellulärpathologie heran, um sein Gesellschaftsideal zu erläutern. Biologische Körper dienten hierin zur Beschreibung von Staat und Gesellschaft und umgekehrt.

Dieses Ideal war geprägt durch die Konzeption einer auf Naturwissenschaft begründeten „liberalen Wissensgesellschaft“ mit angestrebter naturwissenschaftlich-medizinischer Herrschaft. Die Menschen sollten so aus ihren traditionellen Bindungen befreit und durch neue, den Naturgesetzen unterliegenden Strukturen geführt werden.

Im Mittelpunkt dieser Untersuchung soll die Darstellung V's in der VZ im Forschungszeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865 stehen. Hierzu gehört die Frage nach deren Objektivität bzw. Subjektivität und nach deren Beeinflussbarkeit in der Berichterstattung zu V. Auf welche Weise, mit welchem Ziel und von wem ließ sich die Zeitung beeinflussen?

Auch soll es hier um die Frage gehen, auf welche Weise V die Vernetzung von Sozialpolitik und Medizin praktisch umsetzte und wie weitreichend die Verzahnung beider Bereiche durch ihn erfolgte. Hierzu soll V's Arbeitsweise in der bewussten Verstrickung von Politik und Medizin zur Erzielung seiner Lösungsansätze exemplarisch erläutert werden.

Diese Arbeit soll auch zeigen, welche gesellschaftlichen Voraussetzungen und Veränderungen für V's erfolgreiche Tätigkeit notwendig waren und inwieweit er an diesen selber partizipierte.

Hierzu muss die damalige Gesellschaft in ihrer Denk- und Handlungsweise im Gegensatz zur heutigen beleuchtet werden.

In dieser Arbeit geht es auch darum zu zeigen, wie eigenverantwortlich und allumfassend - wie komplett V seine Tätigkeitsbereiche behandelte bzw. behandeln musste, um im Sinne einer humaneren Gesellschaft erfolgreich zu sein, und auf welche für unsere heutige Zeit z.T. schwer nachvollziehbaren Widerstände er hierbei stieß.

## 9. Analyse und Einleitung des Materials

Die VZ hat im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865 - insgesamt zweiundzwanzig Jahre - im ganzen 892 Artikel, Berichte, Reportagen u.a. zu V veröffentlicht. Das vollständige Verzeichnis dieser Zeitungsmeldungen befindet sich in Anhang 1 dieser Arbeit. Viele Artikel sind in Originalschreibweise zusätzlich hierzu in Anhang 2 aufgeführt.

Hatte die VZ V zu Beginn dieser Darstellung noch über Jahre hinweg als Randerscheinung betrachtet und nur sporadisch zu diesem berichtet, so rückte V seit den späten 1850er Jahren immer stärker in den Fokus ihrer regelmäßigen Berichterstattung. Seit 1859-60 hob die VZ V in die erste Reihe der beobachteten Persönlichkeiten. Er wurde zur Person ersten Ranges. Mitteilungen zu seiner Person erschienen regelmäßig auf dem Titelblatt oder hinter den Nachrichten zum Königshaus. Die VZ berichtete nun mit Unterbrechungen mehrmals wöchentlich zu V, seit 1863-64 fast täglich, z.T. mehrmals täglich.

Politische und wissenschaftliche Berichte zu V ergänzten sich in den Aussagen der VZ und erschienen (ausgeklammert regelmäßige Parlamentsberichte) zu etwa gleichen Teilen. Zuverlässigere Angaben hierzu sind nicht zweckmäßig und müssen ungenau bleiben, weil V wissenschaftliche Vorträge und Veröffentlichungen auch zu politischen Aussagen nutzte und umgekehrt. Gerade in dieser Ambivalenz lag eine der Säulen V'scher Überzeugungskraft.

Analytisch sinnvoll erscheinen numerische Angaben über Mitteilungen der VZ zu Aussagen V's vor dem Preußischen Abgeordnetenhaus bzw. dem Berliner Stadtparlament: Am 07.12.1861 verkündete die VZ V's Wahl zum Abg. in gleich mehreren Wahlkreisen. Nach Angaben der VZ nahm V drei Tage später seine Wahl in Saarbrücken an. Innerhalb des Forschungszeitraums erschien V in insgesamt 207 Meldungen der VZ zum HdA. Die jahrelangen politischen Auseinandersetzungen V's als Abg. sind in tausenden Originalreden in den Bänden 30-37 der V-Gesamtausgabe von Christian Andree dokumentiert. Übereinstimmungen, Abweichungen und Weglassungen der VZ-Dokumentation hiervon sind in Anhang 1 dieser Arbeit mit aufgeführt (tabellarisch-chronologische Darstellung sämtlicher Nennungen V's in der VZ im Forschungszeitraum).

Die Verbindung zu V als SV stellte die VZ erstmalig am 17. Juli 1859 her. Seit diesem Tag - bis Ende 1865 - berichtete die VZ allein 171-mal zu Aussagen oder Tätigkeiten V's im Berliner Stadtparlament.

110 Mitteilungen der VZ zwischen 1844-65 nennen V in Verbindung zum Vereinswesen. 70 Inserate nennen V's Namen zur Werbung (hiervon allein 55 Inserate eines Lebertranfabrikanten). 59 Berichte beschäftigen sich in Verbindung V's mit der Fortschrittspartei, hiervon 16 mit deren Wahlprogramm. 58 mal nannte die VZ V zu eigenen Vorträgen, 50-mal zur Budgetkommission, 49-mal zum Staatshaushaltsetat, 40-mal zur Geldbewilligungsdeputation, 38-mal zum Schulwesen, 35-mal zu Bismarck und 28-mal zu Verhandlungen zur Abänderung der Städteordnung. Immerhin 27 Mitteilungen der VZ zu V beschäftigten sich mit Trichinen und 25 mit dem Turnwesen.

Abweichend zu moderner V-Literatur und neueren V-Biographien mit stets rückblickender, potentiell durch V's Strahlkraft beeinflusster Sichtweise, spiegelt jeder einzelne VZ-Artikel V als real existenten Menschen in seiner Gegenwart, abhängig nur von Verkaufsstrategien der VZ und Sichtweisen der Redaktion.

Die VZ war zu keinem Zeitpunkt ihrer Berichterstattung zu V bloßes Informationsmedium. Sie war immer auch gesellschaftlicher Meinungsbildner, Spiegel der Gesellschaft (Leserschaft) und letztlich mitverantwortlich für den weltweiten Ruhm und die Anerkennung, die V bereits zu Lebzeiten erfuhr.

Über die rein quantitative Analyse hinaus waren bei der Zeitungsdurchsicht Rubriken, Kategorien und Genres erkennbar, die V regelmäßig in ihrer Berichterstattung erwähnten bzw. diesen über einen längeren Zeitraum beobachteten. Hier traten Themenschwerpunkte hervor, mit denen sich V intensiv beschäftigte oder zu denen es sich aus Sicht der VZ (Verkaufsförderung durch Nennung V's als zunehmend medienwirksamer und zentraler Gestalt seiner Zeit) besonders lohnte zu berichten. Diese scheinbaren Tätigkeitsschwerpunkte V's und deren Inhalte aus Sicht der VZ können die bisherige V-Forschung bestätigen und ergänzen. Z.T. zeigen diese aber auch ein abweichendes, in jedem Fall aber ein zeitgenössisches Bild, das V aus einer besonders nahen gesellschaftlichen Sicht zeigt und uns die gesellschaftliche Sicht zu V durch das Auge der VZ nahebringt.



Wurden im vorhergehenden Teil dieser Arbeit bereits eingehend die Zeit in der V lebte, sowie die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse von 1844-1865 erläutert und auch die Geschichte der VZ beleuchtet, so soll folgender Teil V aus Sicht der VZ darstellen. Ihn unvoreingenommen aus zeitgenössischer Sicht, d.h. ohne Blick auf sein hochgerühmtes, den Blick leicht verklärendes Gesamtwerk schildern.

Hierzu sollen geeignete Themenschwerpunkte der VZ-Berichterstattung zu V dienen die im Folgenden kurz eingeleitet werden:

(Diese Übersicht zeigt die Hauptüberschriften des folgenden Teils. Details stehen im Inhaltsverzeichnis)

1. V als wissenschaftlich arbeitender Arzt im Lichte der VZ
2. Übersicht zum Wirken V's in der Berliner Stadtverordnetenversammlung aus Sicht der VZ im Zeitraum von 1859 - 1865
3. V's Entdeckung der Trichinen und die Durchsetzung präventiver Maßnahmen zur Trichinellose aus Sicht der VZ
4. V's statistischer Verdienst für die Stadt Berlin
5. V's Wirken in der Vorbereitungskommission zum 5. „Internationalen statistischen Kongress“ vom 06.- 12.09.1863 in Berlin aus Sicht der VZ
6. V's Wirken für die Bildungspolitik in Berlin und Preußen
7. V's Wirken zu Entstehung und Nutzung des Kommunalblattes
8. V's Wirken für das Turnwesen in Berlin und Preußen
9. Darstellung der Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck aus Sicht der VZ und die Reaktionen des Volkes

1. V als wissenschaftlich arbeitender Arzt im Lichte der VZ

Die VZ war nicht nur an V als Politiker oder an dessen Aufbau als medienwirksamen Protagonisten und Gegenspieler Bismarck's interessiert. Gezielt und häufig an erster Stelle (Titelblatt) verfolgte sie mit zunehmend positiver Kommentierung auch dessen wissenschaftlichen Aufstieg und Werdegang - auch während V's „Würzburger Jahre“ und erst recht nach dessen Rückberufung in die Hauptstadt.

Zum Beweis dieser These und zur Beantwortung der Frage, inwieweit sich die VZ in

ihrer Berichterstattung auf V als Wissenschaftler und Arzt einließ, soll diese Darstellung dienen.

In Abgrenzung zu vielen rückwirkend berichtenden V-Biographen soll gezeigt werden, wer V aus Sicht der VZ war - sozusagen als zeitgenössische Dokumentation in Echtzeit. Wie durchgehend, wie intensiv und ab welchem Zeitpunkt sich die Zeitung mit dessen Lebenslauf und Persönlichkeit auseinandersetzte.

Auch soll gezeigt werden, mit welchen Mitteln die VZ das gesellschaftliche Bild zu V emotional prägte, diesen also zum vermeintlich gesellschaftlichen Favoriten, ja zum Prominenten, avancieren ließ. Hiervon profitierte die VZ (Auflagensteigerung) gleichermaßen wie V. Nannte die VZ anfangs beispielsweise regelmäßig Doktor- und Professorentitel zu V bzw. dessen Berufsbezeichnung, verzichtete sie später oft auf akademische Verzierungen. Dann prägte sie durch Euphemismen („weltberühmt“, „größter“) und Schlagworte wie „unser lieber V“ ein Gruppen- oder „Wir“-Gefühl zu V. Hinzu kamen regelmäßig parlamentarische Redeprotokolle, die V in erster Person zitierten und ihm so eine herausragende Stellung einräumten. Derlei Privilegien besaßen sonst nur hochgestellte Beamte und Ministerpräsidenten, nicht aber einfache Abg. wie V.

Hierbei darf man nicht die damalige Rolle der Zeitung als Informationsmedium Nummer eins, als Funk-, Fernseh- und Printmedienersatz von heute vergessen. Sie hatte existentielle Bedeutung als gesellschaftlicher Meinungsbildner und war Fenster nach außen.

In welchem Maße die VZ auch Forschungsarbeiten V's untersuchte und Berichte zu dessen Forschungsreisen veröffentlichte, soll ebenfalls Gegenstand dieser Untersuchung sein. Stehen solche wissenschaftlichen Ergebnisse heute in der Fachpresse, nahmen sie in der VZ wertvollen Platz auf den ersten Seiten ein. Sie wurden meist wohlwollend kommentiert. V's Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad wurde so enorm gesteigert und dessen wissenschaftliche Erkenntnis einem breiten Publikum zugänglich. V's Streben der „Volksaufklärung“ wurde so ungemein unterstützt.

Gerade diese Berichte - eigentlich der wissenschaftlichen Seite zuzuordnen - glichen bei V häufig einem wissenschaftspolitischen Rundumschlag. Die Problem- oder Fragestellung war meist medizinischer Natur. V's Ursachenforschung und Problemlösung forderte jedoch oft politische Konsequenzen. Auch aus diesem Grund ist die eingangs angesprochene numerische Analyse zur Häufigkeit von politischen

bzw. wissenschaftlichen Aussagen V's unzweckmäßig. Weil sie auch dem Wesen V's widerspricht, ist sie zudem kontraproduktiv.

Wichtig zum Verständnis V'scher Anziehungskraft aus heutiger Sicht erscheint nach Sichtung der VZ ein gesellschaftliches Phänomen: Erschien zu Zeiten V's die möglichst breite berufliche Fächerung erstrebenswert und anerkannt (wie bei V zu sehen), gilt gesellschaftlicher Respekt und Wertschätzung - sei dies auch dem wissenschaftlichen Fortschritt geschuldet - heute eher der Spezialisierung auf ein Fachgebiet.

Auch V suchte die Nähe zu den Medien (Zeitungen) ganz gezielt. Beide Seiten konnten von dieser „win-win“ Situation profitieren: Auf der einen Seite wurde V's Aufklärungsarbeit mittels Massenmedium Zeitung erst wirksam. Günstig platzierte Inserate wurden einem breiten Publikum angeboten, und wohlwollend kommentierte Forschungsergebnisse und Buchkritiken erlangten die nötige Öffentlichkeit. Die VZ konnte durch V auf der anderen Seite wirtschaftlich hinzugewinnen, z.B. durch Stärkung ihrer Auflage. Sie baute V durch ihre Berichterstattung zu einer prominenten Persönlichkeit auf.

Wie erwähnt, soll es in dieser Arbeit auch um die gesellschaftliche Sicht zu V gehen. Auf welche Weise, mit welchen Mitteln und mit welchem Ziel diese geprägt wurde, und nicht zuletzt, wie beeinflussbar diese war.

Einen besonderen Hinweis zur Wertigkeit einer Persönlichkeit in einer Gesellschaft stellt deren Werbewirksamkeit (Glaubhaftigkeit) dar, d.h. die Frage, ob der bloße Name in Verbindung zum Produkt zur Absatzsteigerung am Markt führt.

Heutzutage kann dies ein Millionengeschäft sein. Ein ganzes Produkt, eine ganze Marke kann am Markt etabliert oder zerstört werden. Zu Zeiten V's steckte die Werbebranche vergleichsweise noch in den Kinderschuhen. Dennoch stellten Inserate für die VZ bereits eine wichtige Einnahmequelle dar.

Das V werbewirksam schien und dessen gesellschaftliches Ansehen sehr wohl hieran gemessen werden kann und hierdurch scheinbar noch stieg soll hier ebenfalls gezeigt werden. Die VZ druckte diese Werbung nicht nur und verdiente damit Geld, sie förderte so mittelbar auch V's Reputation. Schließlich musste jemand in der Werbung laut Volksmund erfolgreich sein, sonst würde man darin nicht erscheinen.

Wichtig erscheint, dass V in der Werbung in erster Linie als Wissenschaftler und Arzt, nicht aber als Politiker wahrgenommen wurde. Die Werbebotschaften stellten V regelmäßig als hochangesehenen und ernsthaften Wissenschaftler in den Vordergrund. „Weltberühmt“, „hochangesehen“, „ehrwürdig“ - dies waren Schlagworte aus Werbebotschaften mit V. Häufig genügte aber schon der bloße Name V. Sei es die zahlreiche Werbung für Lebertran oder für alkoholische Getränke, selbst im sprachlich blumigen Preußen wurde hier oft genug sogar auf Euphemismen verzichtet, der Name V's strahlend ins Zentrum der Werbung gesetzt.

Ein starkes Indiz für V's Persönlichkeit und wichtiger Parameter der gesellschaftlichen Wahrnehmung zu V scheint dessen unbedingter Aufklärungswille gegenüber der Bevölkerung. Reichlich Raum diesem Persönlichkeitsmerkmal zu entsprechen, boten V neben Printmedien (Zeitungen) und eigenen Publikationen auch Vorträge in zahlreichen Vereinen mit z.T. zahlendem Publikum. Diese hatten in erster Linie sozialpolitischen und/oder naturwissenschaftlichen Hintergrund. Die unsagbare Bandbreite V'scher Vorträge, die Analyse verschiedener Zuhörerkreise durch V und die gezielte Ansprache dieser mittels Abstimmung von Aufbau, Inhalt, Botschaft und Art und Weise des Referates soll in diesem Teil (gegliedert nach Vereinen) thematisiert werden.

Eine scheinbare Befähigung V's lag z.B. darin, sein Publikum durch Authentizität und Nähe von Lehre und Unterhaltung aufmerksam an seine Worte zu binden, es trotz vermeintlich leiser Stimme für sich einzunehmen. Hierzu gehört bei V immer die erwähnte (und auch in Vorträgen erkennbare) Verschmelzung politischer und wissenschaftlicher Inhalte.

## 2. Übersicht zum Wirken V's in der Berliner Stadtverordnetenversammlung aus Sicht der VZ im Zeitraum von 1859 - 1865

V's Wirken im Preußischen Abgeordnetenhaus ist durchgehend dokumentiert. Anders V's Wirken im Berliner Stadtparlament. Jahrelang war hierzu weder dessen tatsächliches Eintrittsdatum noch die Themenvielfalt dessen Tätigkeiten für die Stadt Berlin fassbar. An dieser Stelle kann die VZ große Lücken schließen: Neben V's Berufungsverfahren zum SV soll an dieser Stelle dessen jahrelanges Wirken in der SVV zumindest aus Sicht der VZ dargestellt und katalogisiert werden.

Nirgends gibt es eine chronologische Abfolge der Tätigkeiten V's in der SVV, nirgends eine ausführliche und vollständige Beschreibung hierzu. Diese Darstellung macht hier einen Anfang. V's Wirken in der SVV soll nach Themen (Gesundheitspolitik, Politik für Berlin, Kommunalbehörden, politische Öffentlichkeitsarbeit) gegliedert werden, der Verhandlungsverlauf jeweils in sich abgeschlossen vorgestellt und V's Kernaussagen hierzu mitsamt der Ergebnisse schnell und übersichtlich fassbar sein. Der Themenkomplex „Politik für Berlin“ wird beispielsweise dreigeteilt (Städtebauwesen, Berliner Innenpolitik, Berliner Außenpolitik). Ein Unterthema hieraus ist z.B. die Kategorie „Errichtung eines Denkmals zu Ehren Friedrich Schiller's und Johann Wolfgang v. Goethe's“. V's Aussagen hierzu werden jeweils chronologisch angeordnet und zusammenfassend dargestellt. Genauere Informationen gibt wiederum Anhang 1.

### 3. V's Entdeckung der Trichinen und die Durchsetzung präventiver Maßnahmen zur Trichinellose aus Sicht der VZ

Zwischen der Trichinenkrankheit bei V und der sog. „Schweinegrippe“ aus 2009 sind Parallelen erkennbar. Beide boten für Millionen von Menschen eine potentiell tödliche Gefahr und beide waren von der Bevölkerung schwer fassbar.

Wissenschaftler haben und hatten es schwer, Gefahren dieser Krankheiten in den Köpfen der Bevölkerung zu installieren. Schuld daran war z.T. die Abhängigkeit der Medien (Auflagensteigerung, Einschaltquoten). Menschen waren früher wie heute von gegensätzlichen Nachrichten verunsichert. Im Unterschied zu V's Zeiten gilt die heutige Gesellschaft jedoch als aufgeklärt. Wie ungleich schwerer musste V seine Aufklärungsarbeit zur Trichinenkrankheit vorantreiben. Auf Unverständnis stieß er hier nicht nur von Seiten der ungebildeten Schicht. Auch Kollegen aus dem Wissenschafts- und Ärztekreis sowie die Fleischindustrie reagierten mit Widerstand. Dieser Teil der Arbeit soll in erster Linie V's Aufklärungsarbeit zur Trichinenkrankheit, die Widerstandsbewegung hierzu und die Sichtweise der Bevölkerung dokumentieren. Hierzu gehört, die rückhaltlose Unterstützung der VZ zu V zu zeigen. Sie war Teil V's Aufklärungskampagne. Hierzu gehört auch, die gesellschaftliche Ausgangsposition zu erläutern und auf welche Weise V hierauf aufbauend in der Bevölkerung die Bereitschaft zu gesellschaftlichen Veränderungen gewann - die Einsicht zur Notwendigkeit von Zwangskontrollen in den fleischverarbeitenden

Betrieben. Hierzu gehört aber auch das umfassende Talent V's zu zeigen: Die Aufklärung von Wissenschaft, Volk und Industrie und auch die politische Umsetzung von präventiven Maßnahmen durchzusetzen. Dies alles aus Sicht der VZ.

V musste hier hartnäckige Basisarbeit leisten. Das Mikroskop war gerade erst erfunden und die Menschen wussten nicht viel von kleinen Tierchen, von todbringenden Parasiten im Fleisch ihrer Haus- und Nutztiere und erst recht nichts von Infektionswegen und ihrer Prävention.

Die VZ blieb V's Aufklärungsarbeit in vielen Kommentaren wohlwollend zugetan. Gegnerische Stimmen wurden ebenfalls veröffentlicht, blieben jedoch häufig unkommentiert oder wurden mittels gleichzeitiger Wertschätzung V's abgestraft. Zu einem Zeitpunkt, in dem die Trichinenkrankheit von Teilen der Bevölkerung noch abgestritten oder als Sensationsmake verurteilt wurde, war dies für den ernsthaften Ruf der VZ nicht ganz ungefährlich. V war noch ein junger Forscher und die Meinung der Bevölkerung zu V schien in dieser Frage lange schwer fassbar - zumal der Erfolg der V'schen Aufklärungskampagne nicht zu jedem Zeitpunkt gesichert schien.

Vordergründig soll es in dieser Arbeit immer auch um die gesellschaftliche Sichtweise zu V gehen. Die Bevölkerung lernte V durch die VZ als „unseren großen Trichinenforscher“ kennen. Sie profitierte von einer insgesamt ausführlichen Berichterstattung zu V's Trichinenforschung und Aufklärung. Dies war nicht immer so. Noch zu Beginn der Krise wurde das Trichinenthema stiefmütterlich behandelt. Erst nachdem das Thema in der Gesellschaft bekannt war, stieg auch die Zahl der Mitteilungen hierzu.

Die Berichterstattung der VZ zu V's Trichinen lässt Schwerpunkte erkennen. Sie entsprechen vermutlich V's Arbeitsschwerpunkten hierzu und sollen diesem Teil zur jeweiligen Überschrift dienen (Aufklärung, gesellschaftlicher Widerstand, Erfolge in der Aufklärung, politische Auseinandersetzung, Errichtung von Markthallen und Schlachthäusern).

V's Aufklärungsarbeit zur Trichinenkrankheit darzustellen, heißt auch V's Mühen durch sämtliche Instanzen hindurch zu zeigen (Entdeckung, Forschung, Aufklärung, politische Durchsetzung von Präventionsmaßnahmen), und wie V es dann doch schaffte, Gegenmaßnahmen einzuleiten. Sämtliche Stationen seiner Arbeit und seiner einzelnen Tätigkeiten hierzu im Forschungszeitraum und z.T. darüber hinaus sollen hier gezeigt werden. Ebenso das tatsächliche Ausmaß der Widerstandsbewegung. Auch V's Gegner (Schlachter, Metzger, Wissenschaftler,

Ärzte u.a.) sollen hier zu Wort kommen und deren Standpunkte demonstriert werden. Gerade jüngste Ereignisse zur Schweinegrippe zeigen, wie groß z.T. die Diskrepanz ist zwischen Forschung und Medieninteresse: Die Aufklärungspflicht auf der einen und die unaufgeklärte und oft verunsicherte Bevölkerung auf der anderen Seite. V's Denk- und Arbeitsweise hierzu ist somit aktueller denn je.

#### 4. V's statistischer Verdienst für die Stadt Berlin

V's Bemühungen, die Gesellschaft mittels Zuhilfenahme statistisch konzentrierter Informationen zu bessern, sind bislang wenig erforscht.

Die VZ berichtete sowohl in parlamentarischen Berichterstattungen als auch in unpolitischen Berichten immer wieder zu dessen Streben Informationen und Erkenntnisse aus der ärztlichen Praxis zu zentralisieren und mit statistischen Mitteln auszuwerten.

Dieser Teil der Arbeit soll die hierzu in der VZ dokumentierten Mitteilungen zusammenführen und diese in einen chronologischen und thematischen Zusammenhang bringen. So soll mittels Zusammenfassung zeitgenössischer Dokumentation wieder eine neue Sichtweise auf V's Weitsichtigkeit und Innovationsprofil entstehen.

Die Zielvorstellung, die V bei diesen Tätigkeiten scheinbar verfolgte, war die Auswertung und gesellschaftliche Nutzbarmachung möglichst vieler Kranken- und Patientendaten aus der täglichen ärztlichen Praxis. Alle im städtischen Dienst tätigen Ärzte sollten sich hieran beteiligen. Auf diese Weise sollte eine neue, eine höhere Erkenntnisebene entstehen zum Nutzen der gesamten Bevölkerung und zur Besserung des Gesundheitswesens.

Ziel war die Schaffung von mehr Humanität in der Gesellschaft. Ziel war auch die Entwicklung einer Art Frühwarnsystem für Epidemien. Die Bevölkerung sollte so beispielsweise bei vermehrtem Auftreten von Pocken durch das Kommunalblatt gewarnt werden. Ziel war aber auch der Austausch der Ärzte untereinander. Man konnte so neue Erkenntnisse zu verheerenden Krankheiten, zu Symptomatik, Diagnostik und zu neuen Therapieansätzen erhalten. Schnellere und bessere Heilung waren so möglich. Die studentische Lehre, die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Ärzten und medizinischem Personal konnte so profitieren.

Die statistischen Untersuchungsergebnisse bzw. deren Auswertungen sollten regelmäßig im Kommunalblatt veröffentlicht und so einer breiten Öffentlichkeit zugänglich werden.

#### 5. V's Wirken in der Vorbereitungskommission zum 5. „Internationalen statistischen Kongress“ vom 06. - 12.09.1863 in Berlin aus Sicht der VZ

Besonders ausführlich und vor dem Hintergrund V's Wirkens in der Vorbereitungskommission zum 5. „Internationalen statistischen Kongress“ 1863 in Berlin, dokumentierte die VZ den Werdegang eines Zerwürfnisses zwischen V und Ernst Engel, Geheimrat und Vorsitzendem Präsidenten der Kommission.

Grund der Auseinandersetzung waren unterschiedliche Auffassungen zu Vorgehens- und Befugnisfragen in der Kommission. Der Kongress wurde durch diesen Eklat erst populär und schaffte es so auch auf die ersten Seiten der VZ.

In diesem Teil der Arbeit soll es in erster Linie um V's Position im Streit mit Engel gehen - dokumentiert aus V's eigenen in der VZ zu den Vorfällen veröffentlichten Briefen. Auch soll die Chronologie von V's Mitwirken in der Kommission erläutert werden.

Die VZ fand sich in ihrer Berichterstattung zum Konflikt zwischen V und Engel in einer privilegierten Position. Beide Kontrahenten hatten sich gerade dieses Medium für ihren öffentlich geführten Schlagabtausch ausgesucht. Sie veröffentlichten in der VZ mehrfach Erklärungen, die hier zusammengeführt und erstmals dargestellt werden.

Die Erklärungen V's und Engel's hierzu - so wie sie die VZ veröffentlichte - finden sich vollständig und im originalen Wortlaut in Anhang 2 dieser Arbeit.

#### 6. V's Wirken für die Bildungspolitik in Berlin und Preußen

In diesem Teil der Arbeit sollen die Verdienste V's um das Erziehungs-, Schul- und Universitätswesen in Berlin und Preußen im Forschungszeitraum dargestellt werden - zusammengeführt aus Vereinsmitteilungen, Vortrags- und Parlamentsberichten der VZ.



Die VZ bleibt in ihren Mitteilungen zu V's Bildungs- und Sozialpolitik insgesamt sachlich, informativ und weitestgehend distanziert. Sie beobachtet jeden seiner Schritte und es entsteht aus der VZ ein umfassendes Bild hierzu.

V's Reden zur Schul- und Bildungspolitik vor dem Preußischen Abgeordnetenhaus sind bei Christian Andree dokumentiert. Auch die VZ legt hierzu ausführlich Zeugnis ab. Ihre Parlamentsprotokolle dokumentieren V's Reden z.T. in wörtlicher Rede und wenig gekürzt.

Anders ist zu V's Tätigkeiten in der Berliner SVV, auch zur Schul- und Bildungspolitik, bislang wenig bekannt. Die Parlamentsprotokolle der VZ zur SVV sind insgesamt weniger ausführlich als zum HdA und bestehen in erster Linie aus redaktionellen Zusammenfassungen. V's Reden vor diesem Forum scheinen sorgfältig recherchiert, jede seiner Wortmeldungen wird berücksichtigt.

In der Analyse beschäftigte sich V in der SVV vermehrt mit lokalen Schulprojekten und mit speziellen Fragen zu Lehrkörper, Lehrplan und individuellen Finanzierungsfragen. Im HdA bezog V naturgemäß Stellung zu übergreifenden nationalen Fragen – auch in der Schul- und Bildungspolitik.

Es soll hier jedoch nicht in erster Linie um V's Auftritte in SVV und HdA gehen. Als wesentlicher Aspekt seiner Persönlichkeit eignet sich dieses Thema gerade vor dem Hintergrund des reformdurstigen preußischen Bildungswesens, um V's Generalität und Universalität im Denken und Handeln aufzuzeigen: Nachweisbar setzte sich V politisch und in Vorträgen vor Vereinen nicht nur für die Förderung von Erziehung und Lehre sämtlicher Bildungs- und Altersstufen ein. Er nahm auch Einfluss auf Errichtung, Ausbau und Einrichtung von Bildungsanstalten, Unterrichts- bzw. Lehrplänen, Aus- und Weiterbildung von Pädagogen und nicht zuletzt auf deren Gehälter. Die einzelnen Aspekte sollen hierzu unter eigenen Überschriften behandelt werden.

## 7. V's Wirken zu Entstehung und Nutzung des Kommunalblattes

Um einen wesentlichen Teil der von gelebtem Humanismus geprägten Persönlichkeit V's - um dessen Bildungs- und Aufklärungswillen gegenüber der Bevölkerung - soll es in diesem Teil der Arbeit gehen. V setzte sich hierzu in der Berliner SVV mehrfach in einem bislang unbekanntem Maße für die Öffentlichkeit politischer Verhandlungen

und deren Ergebnisse ein. Er war mitverantwortlich für die Entstehung des sog. „Communalblattes der Haupt- und Residenzstadt Berlin“. Sämtliche Beschlüsse der Berliner Stadtverwaltung sollten auf diese Weise an die Öffentlichkeit gelangen, politische Zusammenhänge und Abläufe des Verwaltungsapparates der Öffentlichkeit zugänglich werden. V wollte auf diese Weise eine kompetente Schnittstelle schaffen zwischen Gesellschaft und Politik. Ein Aufklärungs- und Informationsblatt - im Auftrag etwa vergleichbar mit heutigen politischen Fernsehsendungen.

In diesem Teil der Arbeit soll es somit um Aufstieg und Niedergang des Kommunalblattes unter V's ehrgeiziger Mitwirkung gehen. Seine Medienwirksamkeit konnte hier noch mehr zur Geltung kommen und sein Aufklärungsdrang wertvolle Unterstützung erfahren.

V's Aussagen zufolge stellte die Presse die unentbehrliche Vervollständigung zu den parlamentarischen Verhandlungen in der Öffentlichkeit dar. Beide zielten nach seiner Überzeugung dahin, die Bevölkerung über städtische Angelegenheiten aufzuklären und deren politische Eigeninitiative zu fördern.

## 8. V's Wirken für das Turnwesen in Berlin und Preußen

Ähnlich wie im Bildungswesen darf auch V's Wirken im Turnwesen als generalistisch bezeichnet werden.

Den hohen gesellschaftlichen Stand des Turnwesens in jener Zeit zu zeigen und V's starken Einsatz und dessen Innovationsfreude hierfür aus Sicht der VZ darzustellen, darum soll es in diesem Teil der Arbeit gehen.

Turnen galt im Forschungszeitraum dieser Arbeit nicht nur als körperliche Ertüchtigung oder wie heute als Ausgleich zum Arbeitsalltag oder als Wettkampfsport. Turnen war mehr. Es war Gesellschaftsform und Lebensphilosophie zugleich. Es galt als Vorbereitung zu kriegerischen Auseinandersetzungen und zur Disziplinierung der Rekruten in der Armee. Das in Verbänden organisierte Turnen bot gesellschaftliche Zusammenkünfte und sportlichen Wettkampf - in etwa vergleichbar dem heutigen Fußball. Intellektuelle Vordenker und Gründerväter dieses Sports wurden ebenso verehrt wie heutige Fußballstars oder andere Ausnahmesportler.

V zielte darauf ab, das Turnen als Breitensport unter besseren organisatorischen Bedingungen (Stichwort: Zentralisation) zu etablieren und es auch ärmeren

Gesellschaftsschichten zu ermöglichen - gerade diese sollten hierdurch mehr Selbstbewusstsein und Lebensfreude erhalten.

Das militärische Turnen streng vom Freizeitsport zu entkoppeln und die Turnsystematik unter medizinischen und physiologischen Aspekten den jeweiligen Zielen anzupassen, dies waren V's Ziele. Hierzu sah er eine Straffung des Verwaltungsapparates, Stärkung der erzieherischen Komponente in der Turnsystematik hin zu mehr Individualität und die Aufstockung der Infrastruktur, d.h. mehr städtische Turnhallen vor.

Hierbei stellte die VZ immer wieder auch V's Sicht zu militärischen Fragen, ja zum Militär an sich, und dessen Ablehnung gegenüber herrschenden Machtstrukturen in den Streitkräften heraus. Andersherum warb V in diesem Zusammenhang auch für ein militärisch starkes Preußen.

Zu sämtlichen genannten Zielen setzte sich V in zahlreichen parlamentarischen Sitzungen des Berliner Stadtparlaments, des Preußischen Abgeordnetenhauses, aber auch in zahlreichen Reden bei Turnfesten, in Turnverbänden und Vereinen ein. Die VZ stellte V's Forderungen zum Turnwesen, dessen vielfache Ausführungen zur strikten Trennung von militärischen Zielen und sportlichem Wettkampf und dessen Reformpläne, dem Ansehen des Turnwesens angemessen, in den Vordergrund ihrer Berichterstattung.

## 9. Darstellung der Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck aus Sicht der VZ und die Reaktionen des Volkes

Die Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck ist in Ursache und Verlauf bereits vielfach vorgestellt und dokumentiert. Diese Darstellung soll die aus heutiger Sicht bizarr erscheinende politische Affäre - man stelle sich vor, ein heutiger Ministerpräsident forderte den Vertreter der Linken zum Kampf auf Leben und Tod - und deren Entwicklung aus Sicht der VZ beleuchten. Es geht um die Darstellung beider Kontrahenten hierzu in der VZ, um den Verlauf der Duellangelegenheit bzw. die Intervention durch den Kriegsminister. Es geht aber auch um die Parteiergreifung der Zeitung für V vor dem Hintergrund möglicher Repressalien seitens der Politik bzw. des Königshauses. In erster Linie soll es hier aber um die gesellschaftliche Sicht auf V, die Wahrnehmung dessen Duellabsage, die fast überschäumend euphorische Reaktion des Volkes - das sich in großen Teilen hinter V stellte - und die

V'sche Antwort hierauf gehen. Negative Stimmen zu V waren entweder anderen Zeitungen vorbehalten oder sie existierten schlichtweg nicht.

Auch hier soll also die Gesellschaft zu V befragt werden. Deren Sicht zur Duellangelegenheit ist bislang weitestgehend unbekannt. Ist sie doch überaus wichtig, um V aus zeitgenössischer Sicht zu verstehen, die Duellforderung in ihre Zeit einzuordnen und so den starken Rückhalt V's aus der Bevölkerung zu zeigen und zu erklären. Hier sind nur wie im Titel erkennbar die in der VZ veröffentlichten Anerkennungsadressen der Bevölkerung an V berücksichtigt.

## **10. Material - Berichterstattung zu V aus Sicht der VZ im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865**

### **10.1 V als wissenschaftlich arbeitender Arzt im Lichte der VZ**

Obwohl die Berichterstattung der VZ zu V's politischem Wirken im preußischen Abgeordnetenhaus und dem Berliner Stadtparlament bei weitem überwog, wurden in der Zeitung über das politische Wirken hinaus auch V's ärztliche und wissenschaftliche Tätigkeiten betrachtet. (vgl. VZ 16.02.1847-Nr. 39 / VZ 25.02.1848-Nr. 47 / VZ 24.02.1852-Nr. 46 / VZ 24.04.1853-Nr. 94 / VZ 30.06.1860-Nr. 151)

#### 10.1.1 Beruflicher und wissenschaftlicher Werdegang V's

Die Berichterstattung der VZ dokumentierte den beruflichen und wissenschaftlichen Werdegang V's durchgehend und sachlich. So informierte das Titelblatt der VZ bereits am 13.09.1849 über dessen Weggang aus Berlin. V war zu diesem Zeitpunkt bereits promoviert und besetzte als Priv. Doz. die Stellung des „Prosektors“ an der Charité. Dessen Position sollte nunmehr Dr. Reinhardt übernehmen. (vgl. VZ 13.09.1849-Nr. 213)

Die VZ ging auch auf V's Würzburger Zeit ein. So berichtete sie von dem Versuch, V im Jahr 1852 als „Kliniker“ an die Universität Zürich zu berufen. V lehnte den Ruf in die Schweiz ab. Für den Verbleib auf dem Lehrstuhl für pathologische Anatomie an der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg erhöhte die bayrische Staatsregierung V's Gehalt. (vgl. VZ 22.12.1852-Nr. 300)

Die VZ teilte mit, dass V wenige Monate später, am 19.04.1853, vom König zum Oberarzt des „Kreis-Siechenhauses“ ernannt worden sei. Hier leitete er die palliativmedizinische Station, die sog. „Abtheilung der Unheilbaren.“ Diese war dem „Juliusspital“ angeschlossen und hatte unter der Leitung zweier Oberärzte, v. Marcus und v. Textor, gestanden. (vgl. VZ 24.04.1853-Nr. 94)

Ausführlich setzte sich die VZ auch mit V's Rückkehr nach Berlin auseinander und hob die Mitteilungen hierzu mehrfach auf das Titelblatt. So wurde V am 25.06.1856 vom König zum „ordentlichen Professor der pathologischen Anatomie und der allgemeinen Pathologie und Therapie“ an der Berliner Universitätsklinik ernannt.

Auch im Oktober 1856, direkt zu Beginn der V'schen Lehrtätigkeit, war auf der Titelseite der VZ zu lesen, dass V als „neue Lehrkraft“ der Berliner Universität aus Würzburg berufen wurde. Wie es weiter hieß, hatte das „vorgeordnete Hohe Ministerium“ hierzu in der medizinischen Fakultät eigens für V eine „neue ordentliche Professur für pathologische Anatomie gegründet.“ (vgl. VZ 25.06.1856-Nr. 146 / VZ 18.10.1856-Nr. 245) Demnach war es im Zuge der Berufung V's in der Charité zu umfangreichen baulichen Veränderungen gekommen. Das sog. „Pockenhaus“ war bereits im Frühjahr in eine zum damaligen Zeitpunkt hochmodern ausgestattete Säuglingseinrichtung, eine sog. „Entbindungsanstalt,“ umgebaut worden. Diese gehörte zum Zeitpunkt des Umbaus zum modernsten, was Europa zu bieten hatte. Der Mitteilung zufolge war das Klinikum darüber hinaus zum gegenwärtigen Zeitpunkt mit dem Neubau eines pathologischen Instituts für V beschäftigt. Die Klinik unterstrich damit vehement ihre Vormachtstellung unter den klinischen Einrichtungen in Deutschland und Europa. (vgl. VZ 25.06.1856-Nr. 146)

Wie erfolgreich V's wissenschaftliche Vortragstätigkeit in der Folgezeit war, unterstrich eine Meldung der VZ in der Rubrik „Wissenschaftliche und Kunst-Notizen“ vom 19.05.1858: Aus Wertschätzung für V's histo-pathologische Vortragstätigkeit im Wintersemester 1857/58 hatten Berliner Ärzte V demnach am 16.05.1858 eine „goldene Dose“ mit persönlicher Gravur geschenkt. Den Deckel zierte der Leitsatz der vorangegangenen Vorlesungsreihe – „Omnis cellula a cellula“ (Alles Zellige aus Zelligem). (vgl. VZ 19.05.1858-Nr. 114)

Wenige Monate später, im August 1858, erhielt V eine weitere Anerkennung und akademische Auszeichnung für sein wissenschaftliches Wirken. So wurde er zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Universität Jena ernannt. (vgl. VZ 19.08.1858-Nr. 192)

V's berufliche Laufbahn stand weiter im Focus der VZ. So teilte das Blatt am 01.01.1861 – wieder auf dem Titelblatt – mit, dass der Prinzregent V im Namen des Königs zum ordentlichen Mitglied der „wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen“ ernannte, und auch am 27.10.1863 nannte die VZ V als Mitglied dieser Delegation. (vgl. VZ 01.01.1861-Nr. 1 / VZ 27.10.1863-Nr. 251)

Wenige Tage später ließ sich V am 10.01.1861 zum Mitglied der Sanitätskommission wählen und wurde in diesem Amt später auch bestätigt. Zu Beginn des Jahres 1865 teilte die VZ zudem mit, dass sich V in die Sanitätsdeputation wählen ließ. (vgl. VZ 16.01.1861-Nr. 13 / VZ 17.01.1863-Nr. 14 / VZ 23.03.1865-Nr. 70)

### 10.1.2 Forschungsarbeiten und –reisen V's

Die VZ setzte sich an verschiedener Stelle intensiv mit V's medizinischen und wissenschaftlichen Forschungen auseinander. So publizierte die VZ bereits am 16.02.1847 eine Veröffentlichung des jungen V zur Nutzbarmachung und Anwendung des Äthergases als Narkotikum bei chirurgischen Operationen. V's Bericht ging auf die medizinischen Geräte, die Versuchsanordnung und schließlich die Anwendung des Narkosegases am Patienten ein. V hatte das Gas zunächst im Selbstversuch, dann am Tier – in dieser Reihenfolge – und erst nach dieser erfolgreich durchgeführten Versuchsreihe am klinischen Patienten angewendet.<sup>10</sup>

Wie neu V's Erkenntnisse zur Narkoseforschung waren, zeigte ein weiterer Bericht zur „ivresse éthérée“, zum Ätherrausch, aus Paris vom selben Tag. Aus dieser ernsthaften Auseinandersetzung der VZ mit V's Forschungsarbeit wird deutlich, wie gewichtig und anerkannt dessen wissenschaftliche Arbeit bereits zu jener Zeit war. Die VZ druckte diesen Bericht im Original – unterzeichnet von V. Diese Arbeit V's war bisher unbekannt. (vgl. VZ 16.02.1847-Nr. 39)

Die VZ dokumentierte des Weiteren nicht nur V's Arbeiten zum Thema „Bauchschwangerschaften“ und dessen Beobachtungen an körperlich behinderten Menschen, sie informierte auch zu dessen pathologisch-anatomischen Forschungen. (vgl. VZ 02.10.1858-Nr. 230 / VZ 21.12.1858-Nr. 298 / VZ 30.06.1860-Nr. 151)

So ging V am 19.06.1860 vor wissenschaftlichem Publikum in der „Gesellschaft naturforschender Freunde“ beispielsweise auf pathologische Veränderungen an einem menschlichen Gallenstein, der sich um einen Pflaumenkern bildete, ein und erläuterte dessen pathologischen Aufbau. Wie es weiter hieß, stellte V der Versammlung zu diesem Anlass exemplarisch auch die Entstehung und Zusammensetzung von Leichenwachs, sog. „Adipocire“, dar. Dieses stammte nach V's Aussage von einer New Yorker Begräbnisstätte. (vgl. VZ 30.06.1860-Nr. 151)

Verschiedenen Inseraten und Berichten der VZ zufolge forschte V in Zusammenarbeit mit Dr. Moritz Strahl auch auf dem Gebiet der chronischen Darmverschlusskrankheit – Strahl nannte dies „habituelle Leibesverstopfung“. Sonach hätte V in zahlreichen Sektionen die Ursache der habituellen Verstopfungskrankheit untersucht und die Forschungsergebnisse hierzu gemeinsam

---

<sup>10</sup> Zu V's eindeutiger Meinung gegenüber Versuchen am Tier, vgl. Andree 2002, S. 173-180

mit Strahl veröffentlicht. (vgl. VZ 05.04.1854-Nr. 81 / VZ 13.04.1854-Nr. 88 / VZ 04.05.1854-Nr. 104)

Die VZ dokumentierte auch verschiedene Forschungsreisen V's: Bereits in der Ausgabe vom 25.02.1848 berichtete die VZ über eine Exkursion von V, Dr. Barez und Dr. Eichholz in das Notstandsgebiet nach Oberschlesien. V war hierzu vom preußischen Kultusministerium berufen, um Erkenntnisse zur Milderung der Typhusepidemie – eigentlich eine Fleckfiebererkrankung – zu sammeln. (vgl. VZ 25.02.1848-Nr. 47 / Andree 2002, S. 14-15)

Auch wenige Jahre später, am 24.02.1852, berichtete die VZ, dass V Mitglied einer Regierungskommission war. Diese sollte im Auftrag des bayrischen Ministeriums den Gesundheits- und Ernährungszustand von Bevölkerungsteilen im Würzburger Umland untersuchen. (vgl. VZ 24.02.1852-Nr. 46) Passend hierzu veröffentlichte die VZ nur Tage später, am 06.03.1852, Teile eines V'schen Briefes mit Hinweisen auf beide vorangegangenen Reisen an einen uns nicht bekannten Würzburger Freund. Er äußerte darin auf diesen Forschungsreisen festgestellte Parallelen im Notstandsgebiet Oberschlesiens und den Lebensumständen der armen und hungernden Bevölkerung im Spessart. (vgl. VZ 06.03.1852-Nr. 56)

An verschiedenen Stellen dokumentierte die VZ auch eine Forschungsreise V's im Sommer 1859 nach Norwegen. So berichtete die VZ beispielsweise am 05.04.1860 detailliert über einen Vortrag V's im „Verein junger Kaufleute-Vorwärts“ über den „Hering“. Die Zeitung würdigte an dieser Stelle V's besondere Fähigkeit, auch vermeintlich nebensächlichen Dingen, wie hier dem Hering, seine volle Aufmerksamkeit zu schenken. So wäre es ein „prägnantes Zeugnis universeller Bedeutung“, wenn V, dessen Norwegenreise in erster Linie dem Studium des „Aussatzes“ gelten sollte, auch diesem Ziel untergeordnete, „an sich unbedeutende Fische“, studierte. Dieser „kleine Fisch“, der Hering, war es nach V's Worten, der ursächlich für eine wirtschaftspolitische Machtverschiebung ganzer Staaten verantwortlich sein konnte.

V ging in diesem Vortrag auf den internationalen Einfluss des Heringhandels allgemein und die Folgen der Überfischung für Mensch und Umwelt im speziellen ein. V's Forschungen galten dem Lebensraum des Herings, seinem Schwarm- und Laichverhalten und den – auch politisch – notwendigen Schritten, um den Heringhandel weiterhin attraktiv zu gestalten. Es ging hierbei nach V's Worten immerhin um die Existenz vieler Fischer. (vgl. VZ 05.04.1860-Nr. 82)



V konnte die Ergebnisse seiner Norwegenreise auch auf der politischen Bühne, im preußischen Abgeordnetenhaus, umsetzen und auch hierzu berichtete die VZ eingehend. So sah V beispielsweise in den schwedischen und norwegischen Fischereigesetzen ein Vorbild für die deutsche Legislative und befürwortete in der 22. Sitzung des HdA am 18.07.1862 einen Antrag zur Prüfung des Haushaltsetats auf staatliche Förderung der Fischzucht. V war davon überzeugt, dass eine Unterstützung der Fischzucht seitens der Regierung nicht nur lukrativ wäre, sondern mittels veränderter Fischereigesetze auch der Überfischung Einhalt gebiete. (vgl. VZ 19.07.1862-Nr. 166)

Ein knappes Jahr später ließ sich V hierzu in der 25. Sitzung des HdA am 18.03.1863 auf einen detaillierten Wortstreit um die Begriffe „Laichzeit“ bzw. „Laichschonzeit“ ein und geriet hierüber in eine Auseinandersetzung mit dem derzeitigen Landwirtschaftsministers v. Selchow zu deren zeitlicher Limitierung. Eine „Laichschonzeit“ vom 25. April bis 25. Mai entspreche den Interessen der Fischer, so V, da ein Fang mit trächtigen Fischen die Fischvorkommen des folgenden Jahres nachhaltig reduziere. (vgl. VZ 19.03.1863-Nr. 66)

V nutzte die Sommerreise nach Norwegen scheinbar nicht nur zur Erforschung des „Aussatzes“ und des Herings, sein Interesse galt zudem den Lebensgewohnheiten der Menschen in diesem Land – speziell in der Landwirtschaft. So warb die VZ in mehreren Inseraten für einen Vortrag, den V am 18.02.1860 im „wissenschaftlichen Verein“ über das „norwegische Bauernleben“ halten sollte. Einen sichtbaren Hinweis auf einen Zusammenhang zwischen Reise und Vortrag gab es in der VZ jedoch nicht. Wenige Tage später, am 21.02.1860, berichtete die VZ, dass sogar verschiedene Mitglieder des preußischen Königshauses, der Prinzregent und die Prinzessin von Preußen, zu den anwesenden Gästen des Vortrags gehörten. (vgl. VZ 05.01.1860-Nr. 4 / VZ 07.01.1860-Nr. 6 / VZ 18.02.1860-Nr. 42 / VZ 21.02.1860-Nr. 44)

Weitere Forschungsbereiche V's sind dem breiten Vortragsprogramm V's in zahlreichen Vereinen und Versammlungen zu entnehmen (siehe unten).

### 10.1.3 Literaturveröffentlichungen V's

Die VZ informierte über Bücher, Broschüren und Schriften V's oder dessen Beteiligung daran. Bereits am 18.07.1848 rühmte die VZ V's wissenschaftliche Eignung im Zusammenhang mit dessen Rolle als Mitherausgeber der Zeitschrift „die medicinische Reform“ und zeichnete so schon den jungen V als Hoffnungsträger zur Umsetzung einer notwendigen „Reform der Medicinalangelegenheiten“ aus. (vgl. VZ 18.07.1848-Nr. 164)

Schriften V's und unter dessen Mitwirkung entstandene Fachbücher wurden seitens der Verleger häufig mit Inseraten beworben. Hier eine Auswahl häufig beworbener Fachbücher V's mit wissenschaftlichem Hintergrund:

- „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin.“
- „[D]ie krankhaften Geschwülste, Dreissig Vorlesungen, gehalten während des Wintersemesters 1862-63 an der Universität zu Berlin.“
- „Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie.“
- „Die Cellular-Pathologie in ihrer Begründung auf physiologische und pathologische Gewebelehre.“
- „Ueber die nationale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften.“
- „Darstellung der Lehre von den Trichinen.“

Die VZ informierte ausführlich und wohlwollend über V's Aufklärungsliteratur zu den Trichinen. So warb die VZ nicht nur in verschiedenen Inseraten für V's Werk: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“, sie unterstützte auch V's Öffentlichkeitsarbeit und hob ihn als herausragenden Wissenschaftler hervor, indem sie eine andere Schrift zu den Trichinen mit dem Titel: „Finnen und Trichinen“ eines unbekanntem Autors herabwürdigte und diese dem Werk „unseres verdienstvollen Virchow“ als „lichtvolle“ Aufklärungsliteratur gegenüberstellte. (vgl. VZ 17.01.1864-Nr. 14 / VZ 19.01.1864-Nr. 15 / VZ 22.01.1864-Nr. 18 / VZ 29.01.1864-Nr. 24 / VZ 26.02.1864-Nr. 50 / VZ 26.08.1864-Nr. 202)

Eine weitere Veröffentlichung V's zu den Trichinen, diesmal zum Vorkommen der Trichinen im Fleisch verschiedener Tiere, erschien in der VZ vom 10.02.1864. V wurde „auf besonderen Wunsch“ zu dieser Stellungnahme aufgefordert, hieß es. Somit standen V's wissenschaftliche Schriften umfangreich im Focus der VZ. (vgl. VZ 10.02.1864-Nr. 35)

Die VZ dokumentierte auch V's Mitwirkung in zahlreichen wissenschaftlichen Werken anderer Autoren bzw. deren Reaktionen auf V's wissenschaftliche Arbeit: So veröffentlichte Dr. Jos. Herm. Schmidt bereits 1848 seine „Antworten“ an V in „[d]as Medizinalministerium.“ (vgl. VZ 08.09.1848-Nr. 209)

Auch als Pathologe war V nicht nur an einer Schrift zur „Heilung der chronischen Unterleibsbeschwerden durch schwedische Heilgymnastik“ des Dr. Eulenburg beteiligt, wie erwähnt, unterstützte er auch Forschungsarbeiten Dr. Moritz Strahl's zur Darmverschlusskrankheit, der sog. „habituellen Leibesverstopfung“. Strahl zitierte V's Sektionsergebnisse nach eigenen Angaben in seinem Werk: „Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel, diese zu beseitigen“. (vgl. VZ 05.04.1854-Nr. 81 / VZ 13.04.1854-Nr. 88 / VZ 04.05.1854-Nr. 104 / VZ 15.08.1855-Nr. 189 / VZ 12.11.1856-Nr. 266 / VZ 07.09.1858-Nr. 208)

Als redaktioneller Mitarbeiter wurde V beispielsweise in der Lehrbuchreihe „Deutsche Jahrbücher für Politik und Literatur,“ herausgegeben von Dr. H. B. Oppenheim, aber auch in „Canstatt's Jahresbericht über die Fortschritte der Kriegsheilkunde im Jahre 1860“ genannt. (vgl. VZ 31.10.1861-Nr. 255 / VZ 30.03.1862-Nr. 76 / VZ 10.03.1863-Nr. 58) Einem Inserat vom 10.03.1863 zufolge enthielt das „Märzheft“ der „deutschen Jahrbücher“ u. a. einen Bericht V's „[ü]ber Erblichkeit“ und „[d]ie Theorie Darwin's“. (vgl. VZ 10.03.1863-Nr. 58) Auch im „Aprilheft“ der „Oppenheim'schen deutschen Jahrbücher“ aus dem Folgejahr (1864) war V indirekt durch einen Bericht des Hrn. E. Wiß mit dem Titel: „Virchow's Cellular=Pathologie“ vertreten. Nähere Angaben hierzu wurden jedoch nicht gemacht. (vgl. VZ 31.03.1864-Nr. 77)

V wurde auch als Mitarbeiter eines pädagogischen Fachbuchs mit dem Titel: „Die Erziehung der Gegenwart“, herausgegeben von Prof. Dr. K. Schmidt, genannt. Dieses Lehrbuch wurde in der VZ speziell für Kindergärtnerinnen und Freunde der „Fröbel'schen Erziehungsmethode“ beworben. (vgl. VZ 15.12.1861-Nr. 294)

Wie scheinbar populär und gesellschaftlich anerkannt V als wissenschaftlich arbeitender Arzt war, zeigt auch ein Bericht aus München vom 18.02.1861: So suchte König Maximilian,<sup>11</sup> vertreten durch eine sog. „historische Kommission“, wissenschaftliche Kapazitäten ihres Faches zur Mitwirkung an einer Lehrbuchreihe mit dem Titel: „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“. V erklärte sich hierzu bereit, die Fachbereiche Medizin und Physiologie in diesem Werk zu

---

<sup>11</sup> Hier ist vermutlich König Maximilian II. von Bayern gemeint (Regierungszeit 1848 – 1864)

bearbeiten. Die VZ druckte diese Mitteilung am 22.02.1861. Sie hob V als „Autorität“ seines Faches heraus und würdigte ihn an dieser Stelle als Universalgelehrten, dessen Gabe darin läge, mit klarem Ausdruck auch den Laien anzusprechen. (vgl. VZ 22.02.1861-Nr. 45)

#### 10.1.4 V in der Werbung

Das erfolgreiche Wirken V's als wissenschaftlich arbeitender Arzt ging auch einher mit Nutznießern, die sich aus der Verzahnung ihres Produkts mit dem Namen V bessere Verkaufszahlen erhofften. Welche Strahlkraft bzw. Popularität der Name V in der Gesellschaft genoss, wird an der vielfachen Verwendung dessen in Inseraten verschiedener Produkte deutlich. So schien gerade die Verbindung V's mit einem Lebertranprodukt außerordentlich erfolgsversprechend. Der mutmaßliche Lebertranfabrikant Karl Baschin nutzte diesen scheinbaren Vorteil allein in den Jahren 1860-65 in mehr als 50 - häufig gleichen - Inseraten mit Nennung V's. Baschin warb mit V's Namen und dessen Professorentitel für seinen „Leberthran“ und berief sich dabei auf einen positiven Kommentar V's in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“. V sollte sich demnach vor den Wissenschaftlern anerkennend zu Farbe, Geruch und Geschmack des Lebertrans geäußert und den Lebertran angepriesen haben. Ob V dieses wirklich so gesagt hat, muss dahingestellt bleiben. Da diese Werbung so häufig und über einen langen Zeitraum veröffentlicht wurde, ist davon auszugehen, dass V dies begrüßte oder zumindest tolerierte. (vgl. VZ 21.10.1860-Nr. 248)

V's Name musste auch Konsumenten von Spirituosen angesprochen haben. So wurde V's Name Inhalt einer als Hetzschrift gegen die Trichinenkrankheit verschleierte mutmaßlichen Werbebotschaft für „Kräuterliqueur“. Der Verfasser des Werbetexts bezog sich auf V's Schrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“ und leitete hieraus die Gewissheit ab, dass die Einnahme des abführend wirkenden „Liqueurs“ eine vorbeugende Wirkung gegen Trichinen entfalte. V wurde in diesem Inserat vom 26.08.1864 als „eine unserer berühmtesten medizinischen Autoritäten“ angesprochen und in einem etwas früher erschienenen Inserat (07.02.1864) für das gleiche Produkt als „unser weltberühmter Professor“ bezeichnet. (vgl. VZ 07.02.1864-Nr. 32 / VZ 26.08.1864-Nr. 202)

Ein anderes Mal warb V's Name gleich für zwei Zeitungen („Volks=Zeitung“ und „Sonntags=Blatt“). Ein Teil des Inserates war im Original herausgerissen und somit nicht lesbar. In diesem Abschnitt wurde V in einem wissenschaftlichen Zusammenhang zu Werbezwecken erwähnt. Die ursprüngliche Werbebotschaft bleibt zwar unbekannt, doch bleibt die Nennung V's ein positives Zeugnis für dessen Werbewirksamkeit zu diesem Zeitpunkt. (vgl. VZ 29.12.1865-Nr. 305)

Nur Wochen nachdem V die oben erwähnte neuartige „Äthernarkose“ der Öffentlichkeit präsentierte und die VZ dessen Originalbericht abdruckte, setzte der Leibzahnarzt des Königs Hofrath Wahllaender dieses Verfahren in seiner Praxis um. Er bewarb dieses, indem er sich in der VZ auf V's Anwesenheit bei seinen Narkose-„Experimenten“ am Patienten und dessen Gutheißen berief. (vgl. VZ 16.02.1847-Nr. 39 / VZ 06.04.1847-Nr. 79)

#### 10.1.5 Wissenschaftliche Vorträge V's

Eine umfangreiche Berichterstattung war in der VZ auch zu V's wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Vorträgen zu verzeichnen. So hielt V anlässlich des 50-jährigen Stiftungsjubiläums des „Königlichen medizinisch=chirurgischen Friedrich=Wilhelms=Instituts“ bereits am 03.08.1845 einen Vortrag über die „Nothwendigkeit einer Einigung zwischen Medizin und Naturwissenschaften“. Er erläuterte seine Grundgedanken hierzu laut VZ am Beispiel der „Venen=Entzündung“. (vgl. VZ 05.08.1845-Nr. 180)

Durch den hohen Bekanntheitsgrad V's aus seiner wissenschaftlichen und politischen Arbeit erschien er als prädestinierter Redner für wissenschaftliche Vorträge. In der Berichterstattung der VZ fällt auf, dass V als Redner überwiegend in Vereinen mit sozialpolitischem und/oder naturwissenschaftlichem Hintergrund auftrat. Die VZ machte selten Angaben über die Zuhörerzahlen in V's Vorträgen, allein dass die VZ darüber berichtete zeigt aber, dass die Themen von allgemeinem Interesse und beachtenswerte Besucherzahlen zugegen waren – einmal sogar Mitglieder des Königshauses.

V's Vorträge im „Berliner Handwerkerverein“: Schon zu Beginn des Jahres 1861 kündigte der „Berliner Handwerkerverein“ eine Vortragstätigkeit V's zu Gunsten des Vereins an. Die Mitteilung vom 11.01.1861 wies V lediglich als neuen Lehrer des

Vereins aus, ohne jedoch auf Zeitpunkt, Ort oder Thema eines bevorstehenden Vortrags einzugehen. (vgl. VZ 11.01.1861-Nr. 9)

V's Hauptaugenmerk in seinen Vorträgen vor diesem Forum aus interessierten Handwerkern und Arbeitern galt der Aufklärung seines Publikums und der Vermittlung von medizinischem Grundwissen. So referierte V bereits wenige Monate nach dieser ersten Ankündigung am 06.05.1861 „über die Tätigkeit des Rückenmarks“, am 12.03.1862 „über die heutige Bekleidung der Menschen“ und am 19.04.1862 über „das Salz“. (vgl. VZ 01.06.1861-Nr. 125 / VZ 21.03.1862-Nr. 68 / VZ 25.04.1862-Nr. 96)

In seinem Vortrag vom 12.03.1862 zur menschlichen „Bekleidung“ ging V speziell auf die medizinische Hautverträglichkeit unterschiedlicher Stoffe ein. Weiße Wäsche sei sonach, im Gegensatz zu bunter, unproblematischer, weil verträglicher für die Haut. (vgl. VZ 21.03.1862-Nr. 68)

Am 21.03.1863 referierte V vor den Handwerkern zu medizinischen Ernährungsfragen und bezog hierin Stellung zur Zuckergewinnung und dessen physiologischen Abbau sowie zu Fleisch- und Mehlprodukten. Dieser Vortrag V's war, wie viele weitere auch, durch eine für V typische komplexe Durchmischung aus medizinischen und politischen Aspekten gekennzeichnet. So vereinigte V beispielsweise in diesem Vortrag Erkenntnisse aus der Ernährungskunde mit wirtschaftspolitischen Fragen zur „Mahl- und Schlachtsteuer“. (vgl. VZ 27.03.1863-Nr. 73)

Regelmäßige Berichte der VZ dokumentierten die Themenvielfalt V's medizinischer Vorträge in diesem Verein. So referierte V am 22.06.1863 „über das kalte Baden“, am 06.08.1864 über „Rauchtabak“ und am 19.12.1864 zum Thema Erkältungskrankheiten und deren Heilung. (vgl. VZ 24.06.1863-Nr. 144 / VZ 18.08.1864-Nr. 195 / VZ 21.12.1864-Nr. 302)

Auch V's Vortrag über das Rauchen war durch eine Durchmischung medizinisch-politischer Fragestellungen gekennzeichnet. Danach forderte V beispielsweise an dieser Stelle eine Erhöhung der Tabaksteuer. Obwohl Preußen den vergleichsweise höchsten Tabakverbrauch habe, so V, nehme es hierfür die geringste Steuer. Insbesondere nach Wegfall der Salzsteuer erschien V eine höhere Tabaksteuer unumgänglich. (vgl. VZ 18.08.1864-Nr. 195)

Ein Beispiel für V's Geschick, medizinischen Themen auf der politischen Bühne Gehör und Gewicht zu verleihen, ist dessen Aufklärungskampagne im Kampf gegen

die Trichinen (siehe unten). Aber auch ein Vortrag V's über Trichinen im „Handwerkerverein“ am 21.03.1864 machte deutlich, wie unmittelbar medizinische Erkenntnis und politische Durchsetzung für V zusammengehörten. V kritisierte in diesem Vortrag die mangelnde Bereitschaft seitens der Behörden, durch Präventivmaßnahmen – hier die Errichtung von „Schlachthäusern“ – gegen die Trichinenkrankheit vorzugehen. Demzufolge ermahnte er die Bürgerschaft zur Selbsthilfe im Kampf gegen die Trichinenkrankheit. (vgl. VZ 25.03.1864-Nr. 74)

Ein anderer Vortrag, vom 25.03.1865, demonstrierte V's Forschungen über das Gehirn unter Bezugnahme auf die „Phrenologie“ und ein weiterer „die Beziehung der Lymphe zum menschlichen Organismus.“ Letzterer ging hierbei besonders auf die Bedeutung und Zusammensetzung der Lymphe und deren Zirkulation und Verteilung im Körper des menschlichen und tierischen Organismus ein. V illustrierte diese Zusammenhänge nach Berichten der VZ eigens mittels Darstellungen auf „Tafelbildern“. (vgl. VZ 30.03.1865-Nr. 76 / VZ 29.06.1865-Nr. 149)

V's Tätigkeiten im „Handwerkerverein“ beschränkten sich nicht nur auf dessen Vortragstätigkeit. Er nahm auch aktiv am Vereinsleben der Handwerker teil und war z.B. Teilnehmer des 5. Stiftungsfestes des Vereins am 02.07.1864. (vgl. VZ 06.07.1864-Nr. 158) Regelmäßige Mitwirkung am Vereinsleben verschaffte V Respekt und Vertrauen bei den Mitgliedern, verdeutlicht durch V's Wahl zum „Vereinsrepräsentanten“ am 26.07.1862 und dessen regelmäßige Wiederwahl in diese Position in den Folgejahren. Zumindest bis zum Ende des Forschungszeitraums der vorliegenden Arbeit (1865) konnte V's lückenlose jährliche Wiederwahl zum „Vereinsrepräsentanten“ dokumentiert werden.<sup>12</sup> Aus der VZ geht allerdings nicht eindeutig hervor, ob V bereits in der 1. Wahl am 26.07.1862 wirklich zum „Vereinsrepräsentanten“ oder zu dessen Stellvertreter gewählt wurde, erst nachfolgende Wahlen belegten dies eindeutig. (vgl. VZ 29.07.1862-Nr. 174 / VZ 29.07.1863-Nr. 174 / VZ 03.08.1864-Nr. 182 / VZ 04.08.1865-Nr. 180)

V's Vortragstätigkeit vor den „Handwerkern“ war inhaltlich nicht nur auf medizinische Themen beschränkt. So referierte V am 21.12.1863 „über die Geschichte und Bevölkerung der Herzogthümer Schleswig=Holstein bis zum Jahre 1460“ und am 14. und 18.12.1865 jeweils über „Pfahlbauten.“ (vgl. VZ 25.12.1863-Nr. 302 / VZ

---

<sup>12</sup> V wurde am 28.07.1863, am 31.07.1864 und am 29.07.1865 im Amt des „Vereinsrepräsentanten“ bestätigt. (vgl. VZ 29.07.1863-Nr. 174 / VZ 03.08.1864-Nr. 182 / VZ 04.08.1865-Nr. 180)

03.11.1865-Nr. 258 / VZ 04.11.1865-Nr. 259 / VZ 05.11.1865-Nr. 260 / VZ 08.11.1865-Nr. 262 / VZ 14.12.1865-Nr. 293 / VZ 21.12.1865-Nr. 299)

Mehrfach gehaltene Vorträge V's lassen auf hohes öffentliches Interesse und eine hohe Besucherfrequenz schließen. So berichtete die VZ, wie gesagt, über zwei Vorträge zu „Pfahlbauten“ und verschiedene Vorträge zu Trichinen. Letztere allerdings vor verschiedenem Publikum. (vgl. VZ 30.03.1860-Nr. 77 / VZ 31.03.1860-Nr. 78 / VZ 04.11.1865-Nr. 259 / VZ 17.12.1865-Nr. 296 / VZ 21.12.1865-Nr. 299)

V's Vorträge vor der „Hufeland'schen Gesellschaft“: V's Vortragstätigkeit als wissenschaftlich arbeitender Arzt setzte sich in der VZ auch in Berichten über andere Vereine wie z.B. der sog. „Hufeland'schen Gesellschaft“ fort (diese wurde mehrfach auch als Verein bezeichnet). V war Mitglied des Vereins und hielt am 01.02.1860 anlässlich einer Vereinsfeier einen wissenschaftlichen Vortrag. Die VZ ging nicht näher auf den Inhalt ein. Sie teilte aber mit, dass V mit „begeisterten Worten“ darauf hinwies, dass über der Verehrung der Wissenschaft noch die Ergebenheit zum Vaterland stünde. V forderte die Versammelten schließlich zu einem „Hoch auf Deutschland“ auf, in das die Versammelten „enthusiastisch“ einstimmten. Erkennbar ist, dass V scheinbar auch hier wissenschaftliche Inhalte mit politischen verknüpfte. (vgl. VZ 03.02.1860-Nr. 29)

Am 31.05.1861 hielt V einen weiteren Vortrag vor dieser „Gesellschaft“. Diesmal über „akute gelbe Leberatrophie“. Es darf nicht verwundern, wenn die VZ z.T. nur die Themen zu V's Vorträgen nannte. Vielmehr durfte es als Anerkennung gelten, wenn überhaupt vortragende Person und Titel des Vortrags erwähnt wurden. Häufig wurde nur eines der beiden genannt. (vgl. VZ 16.06.1861-Nr. 138)

V's Vorträge im „Wissenschaftlichen Verein“: Die VZ dokumentierte auch V's Vorträge im „Wissenschaftlichen Verein“. Sie kündigte diese meist wochenlang vorher durch Inserate an. Auch V's Vortrag in diesem Verein über „Individuen und Atome“ zu Beginn des Jahres 1859 wurde mehrfach durch die Zeitung angekündigt. (vgl. VZ 28.12.1858-Nr. 303 / VZ 08.01.1859-Nr. 6) Der exakte Vortragstermin blieb zwar ungenannt - demnach hätte V den Vortrag „*in der letzten Vereinssitzung*“ gehalten - der anschließende Bericht hierzu war jedoch umso ausführlicher. (vgl. VZ 15.02.1859-Nr. 38)



Kennzeichnend für die VZ, insbesondere in der wohlwollenden Berichterstattung zu V's Vorträgen, war ihr vielschichtiger Informationsgehalt: Sie beschränkte sich hierbei selten auf Inhaltsangaben, also die reine Sachinformation oder die bloße Nennung des Titels. Sie spiegelte zugleich den immer wiederkehrenden klaren Aufbau der V'schen Vorträge und bewertete häufig das Publikum in Qualität (Bildungsstand) und Quantität (Zuhörerzahl). Besonders anschaulich, fast blumig, schilderte die VZ regelmäßig auch die „begeisterte“, zuweilen „euphorische“ Publikumsreaktion auf V's Auftritte.

Eine durch die VZ oft und auch im Vortrag über „Individuen und Atome“ hervorgehobene Befähigung V's lag darin, das Publikum durch eine ausgewogene Mischung aus Lehre und Unterhaltung aufmerksam an sich zu binden. Auch verknüpfte V diesmal das wissenschaftliche Grundthema, die Betrachtung der Begriffe „Individuum“ und „Atom“, nicht wie sonst üblich mit politischen, sondern mit medizinisch-philosophischen Gesichtspunkten. Er kam hier auf Beispiele aus der anorganischen und organischen Natur zu sprechen.

Dieser Vortrag wurde durch die VZ besonders dadurch ausgezeichnet, dass sie nicht nur den V zugedachten Publikumsapplaus als „an diesem Orte bisher ungewohnt“ bewertete, sondern dass sie zudem „den vielfach geäußerten Wunsch“ dokumentierte, „die interessante Vorlesung durch den Druck auch einem größeren Kreise Gebildeter zugänglich gemacht zu sehen“.

Auch der erwähnte Vortrag über „[n]orwegisches Bauernleben“ fand am 18.02.1860 im „Wissenschaftlichen Verein“ statt: Besondere Aufmerksamkeit verdient die Veranstaltung durch die Anwesenheit des Prinzregenten und der Prinzessin von Preußen in der Zuhörerschaft. Das Zusammentreffen V's mit Mitgliedern aus dem Königshaus war der VZ zwar eine eigene Meldung wert, hier war aber nicht das Thema zum Vortrag genannt. Da sich beide Mitteilungen aber auf einen Vortrag am 18.02.1860 in der „Singakademie“ bezogen, ist aufgrund zeitlicher und örtlicher Übereinstimmung davon auszugehen, dass hier ein und derselbe Vortrag (über „[n]orwegisches Bauernleben“) gemeint war. (vgl. VZ 18.02.1860-Nr. 42 / VZ 21.02.1860-Nr. 44)

Einen weiteren Vortrag V's im „Wissenschaftlichen Verein“, diesmal zum „Fieber“, kündigte die VZ am 01.12.1861 und 10.01.1862 an. Dieser sollte am 11.01.1862

stattfinden. Näheres war hierzu jedoch nicht zu erfahren. (vgl. VZ 01.12.1861-Nr. 282 / VZ 10.01.1862-Nr. 8)

„Vorwärts! Geselliger Verein junger Kaufleute“: Einer Meldung vom 05.04.1860 zufolge hielt V vor den „Jungen Kaufleuten“ einen Vortrag über „den Hering“ (siehe oben). Der Zeitpunkt dieses Vortrags wurde zwar nicht genannt, interessant ist aber, dass V vor diesem Publikum besonders auf wirtschaftspolitische Aspekte zum Heringhandel einging. V glied also auch hier die Thematik dem Publikum an. (vgl. VZ 05.04.1860-Nr. 82)

V's Vorträge in „Bezirksvereinen“: Im „Verein der Stadtbezirke 29.-33.“ referierte V am 16.05.1862 „über die Bodenverhältnisse der Mark Brandenburg“. Er ging hierbei insbesondere auf charakteristische Veränderungen durch die letzte Eiszeit ein. (vgl. VZ 24.05.1862-Nr. 120)

Im „Verein der Stadtbezirke 5.-8.“ referierte V am 12.07.1865 „über die Städteordnung“. Nach Aussagen V's beruhe das Prinzip der Städteordnung auf der gemeinschaftlichen Handlungsweise der Kommunalbehörden SVV und Magistrat. Wobei der SVV das Kontrollrecht zukäme. Sie sei darüber hinaus auch die „Pflanzschule“ zukünftiger Magistratsmitglieder. (vgl. VZ 14.07.1865-Nr. 162)

V's Vorträge in der „Gesellschaft naturforschender Freunde“: In einem Vortrag vor der „Gesellschaft naturforschender Freunde“ am 19.06.1860 ging V, wie erwähnt, auf pathologische Veränderungen an einem humanen Gallenstein ein. (vgl. VZ 30.06.1860-Nr. 151)

Am 15.11.1859, am 21.02.1860 und am 20.03.1860 referierte V vor den „naturforschenden Freunden“ über „Trichina spiralis“. V ging hierbei auf Lebenszyklus, Lebensraum und Pathogenität der Trichinen ein und erklärte mittels „Fütterungsversuchen“ die Entwicklung dieser Tiere zum „geschlechtlichen Fadenwurm.“ (vgl. VZ 02.12.1859-Nr. 282 / VZ 30.03.1860-Nr. 77 / VZ 31.03.1860-Nr. 78)

Am 18.12.1860 hielt V zudem einen Vortrag über „Eingeweidewürmer“ und legte hierzu verschiedene Exemplare vor. V erläuterte anhand dieser Beispiele die Pathogenität der Würmer für den Menschen. (vgl. VZ 04.01.1861-Nr. 3)

„Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte“: V referierte in dieser „Versammlung“ am 18.09.1860 „über Fortschritte in der Entwicklung der Humanitätsanstalten“. V gab darin einen geschichtlichen Rückblick zu den Krankeneinrichtungen von Christi Geburt bis zur Gegenwart. Ziel müsse es sein, so V, „Humanitätsanstalten“ überflüssig zu machen. Er ging auch auf die an Bedeutung zunehmende statistische Erfassung von Patientendaten ein. Nur unter Zuhilfenahme statistischer Analysen sei eine großflächige Bekämpfung von Krankheiten und die hierzu notwendige Einflussnahme auf die Gesetzgebung nach V's Worten überhaupt möglich. (vgl. VZ 22.09.1860-Nr. 223)

V's Vorträge im „Verein für Familien- und Volkserziehung“: Nach Angaben der VZ hielt V im Laufe seiner Vereinstätigkeit hier mehrfach Vorträge zum Thema Gesundheitslehre. Näheres war der Zeitung hierzu jedoch nicht zu entnehmen. (vgl. VZ 04.12.1864-Nr. 288)

Am 20.02.1865 referierte V in diesem Verein über „die Erziehung des Weibes für seinen Beruf“. Über einen geschichtlichen Rückblick zu den gesellschaftlichen Aufgaben der Frau vom Altertum bis in das 19. Jahrhundert kam V darin auch auf das Thema Emanzipation zu sprechen. Deren Forderungen seien seiner Meinung nach nicht mit den familiären Pflichten einer Frau vereinbar, so V. Dennoch räumte er den häuslichen Aufgaben „des Weibes“ einen hohen Stellenwert ein und stellte sich in diesem Vortrag als leidenschaftlicher Verfechter des weiblichen Bildungsanspruchs dar. (vgl. VZ 14.02.1865-Nr. 38 / VZ 23.02.1865-Nr. 46)

Bemerkenswert ist die thematische Vielfalt der V'schen Vorträge und die akribische Rechercheleistung und Forschungsarbeit, die diesen vorangegangen sein muss. V passte die Inhalte seiner Vorträge dem jeweiligen Auditorium in den unterschiedlichsten Gruppierungen und Vereinen gezielt an. So sprach V vor ärztlichen Kollegen beispielsweise zu Fortschritten in Wissenschaft und Forschung, entwickelte zukunftssträchtige Visionen oder setzte sich für Reformpläne zur Verbesserung z.B. des Gesundheitswesens ein. Er konnte somit von diesem Publikum wissenschaftliche Denkstruktur und Vorbildung erwarten und baute darauf auf. (vgl. 22.09.1860-Nr. 223)

Im „Verein für Familien- und Volkserziehung“ sprach V gezielt zu familienspezifischen Themen, beispielsweise zu Gesundheitsfragen und der familiären Rollenverteilung. (vgl. VZ 04.12.1864-Nr. 288 / VZ 23.02.1865-Nr. 46)

Vor Publikum mit handwerklichem Bildungshintergrund ging es V in erster Linie um die Heranbildung eines medizinischen Grundverständnisses, um Aufklärung und um Sensibilisierung zu sozial-, und gesundheitspolitischen Fragestellungen. (vgl. VZ 01.06.1861-Nr. 125 / VZ 21.03.1862-Nr. 68 / VZ 27.03.1863-Nr. 73 / VZ 24.06.1863-Nr. 144 / VZ 18.08.1864-Nr. 195)

V's Vorträge kennzeichnete ein inhaltlich klar strukturierter Aufbau: Zu Beginn gab V häufig einen geschichtlichen Gesamtüberblick zum Thema. Daraus entwickelte er Perspektiven auf die Gegenwart und stellte die eigentliche Problematik zur Diskussion. Anhand von Beispielen oder Parallelen aus Wissenschaft, Forschung, Politik und/oder Philosophie entwickelte V Lösungsvorschläge und baute darauf auf, häufig veranschaulicht mittels Experimenten und Schauobjekten. (vgl. VZ 22.09.1860-Nr. 223 / VZ 23.02.1865-Nr. 46)

## 10.2 Übersicht zum Wirken V's in der Berliner Stadtverordnetenversammlung aus Sicht der VZ im Zeitraum von 1859 - 1865

V wurde am 19.07.1859 in der 3. Abteilung des 1. Berliner Wahlbezirks zum Mitglied des Berliner Stadtparlaments gewählt. Am 20.10.1859 wurde V durch den Vorsitzenden der Versammlung Esse als SV verpflichtet und in die Versammlung eingeführt. Diese Vorgänge waren der V-Forschung bisher völlig unbekannt. (vgl. VZ 17.07.1859-Nr. 164 / VZ 21.07.1859-Nr. 167 / VZ 21.10.1859-Nr. 246)

Im Folgenden wird deutlich, wie intensiv sich V mit sämtlichen gesellschaftspolitischen Bereichen in der SVV auseinandersetzte. In diesem Wirken und den sehr vielfältigen tagespolitischen Themen treten Schwerpunkte heraus, die hier vorgestellt werden. Innerhalb der Gliederung des folgenden Teiles sind die Themen nach dem chronologischen Verhandlungsablauf geordnet.

Einzelne Wirkungsbereiche V's in der SVV (Bildungspolitik, Turnwesen u.a.) sind zur anschaulicheren Darstellung aus dieser Übersicht ausgegliedert. Sie werden auch unter Berücksichtigung V's Tätigkeiten im preußischen Abgeordnetenhaus, in Vereinen u.a. Institutionen im Anschluss ausführlicher behandelt.

### 10.2.1 Gesundheitspolitik

#### Verbesserung der Pflegesituation von Nervenkranken / Errichtung von Nervenheilstätten

**Sitzung vom 10.05.1860:** V forderte für die Nervenheilanstalt im „ehemaligen neuen Hospital“ die Bildung eines Verwaltungskuratoriums aus einem Verwaltungsbeamten und zwei Ärzten. Der Beschluss hierzu wurde ausgesetzt. (vgl. VZ 12.05.1860-Nr. 111)

**Sitzung vom 16.04.1863:** V beteiligte sich an einer Diskussion zur Errichtung einer städtischen Nervenheilanstalt. Hierbei ging es speziell um die Aufnahme zahlender Kranker und eine mögliche Ankopplung dieser Anstalt an eine Einrichtung für unheilbar Nervenranke, eine sog. „Idiotenanstalt.“ (vgl. VZ 17.04.1863-Nr. 89)

**Sitzung vom 23.02.1865:** Auf Antrag V's und anderer Versammlungsmitglieder beschloss die SVV, die Verhandlungen zum Bau einer städtischen Verpflegungseinrichtung für Nervenranke an eine gemischte Deputation zu überweisen. (vgl. VZ 24.02.1865-Nr. 47)

**Sitzung vom 09.03.1865:** Die Deputation zum Bau der Verpflegungseinrichtung Nervenkrankter kam zustande. Streitigkeiten ergaben sich, als die SVV ihre Mitgliederzahl darin eigenmächtig von 17 auf 23 erhöhte und der Magistrat verlangte, diesen Schritt rückgängig zu machen. V und andere Versammlungsmitglieder erklärten hierzu, dass die Bedenken des Magistrats ernst genommen werden sollten. Die SVV beschloss, ihren Anspruch auf eine höhere Mitgliederanzahl in der Deputation fallen zu lassen. (vgl. VZ 11.03.1865-Nr. 60)

**Sitzung vom 15.06.1865:** V bezog als Referent der Geldbewilligungsdeputation Stellung zum Neubau der städtischen Nervenheilanstalt. Seinen Worten zufolge sei die SVV bereit, den Neubau mit zu tragen, wenn auch zahlende Patienten darin Aufnahme fänden. Voraussetzung sei, dass verarmte Nervenleidende auch weiterhin auf „fiskalische“ Kosten an die Charité überwiesen werden könnten und der SVV zu den Aufnahmebedingungen der neuen Klinik eine Vorlage zuginge. (vgl. VZ 16.06.1865-Nr. 138)

**Sitzung vom 29.06.1865:** Bildung einer Oberaufseherstelle in der Nervenheilstation des Arbeitshauses: V war der Meinung, dass es ergebnislos bliebe, den Magistrat um Herausgabe eines Berichts der Armendirektion zu bitten, da dieser meinte, die SVV könne nur nach Begründung Akteneinsicht verlangen. Zur Pflichterfüllung gegenüber der Bürgerschaft zur Ausführung dieses Projekts müsse die SVV den Beschwerdeweg wählen, so V, und deutlich machen, dass das Recht der SVV zur Akteneinsicht auch ohne Begründung in der Städteordnung verankert sei. V wurde gemeinsam mit zwei anderen Versammlungsmitgliedern mit dem Entwurf der Beschwerdeschrift beauftragt. (vgl. VZ 30.06.1865-Nr. 150)

**Sitzung vom 10.08.1865:** Angesichts einer Diskussion über eine Verpflegungsstation für Nervenranke bat V den Magistrat um Auskunft zum Neubau der geplanten Nervenheilanstalt. (vgl. VZ 11.08.1865-Nr. 186)

**Sitzung vom 07.12.1865:** V begrüßte in einer Debatte zur Errichtung von Tobsuchtzellen auf dem Gelände der Verpflegungsanstalt für Nervenranke folgende Anträge:

1. Die SVV erkennt die Notwendigkeit zur Aufstockung der Wärterstellen in der Anstalt an.
2. Der Bauplan wird genehmigt. Die übrigen Patienten werden in der 1. Etage des Gebäudes untergebracht.
3. Die vom Magistrat veranschlagten Kosten werden bewilligt.
4. Dem Magistrat wird die Verlegung der Krampfpatienten vorgeschlagen.
5. Die Bestimmungen zur polizeilichen Einweisung von Patienten, die nach dem Gesetz keiner Unterbringung in einer Nervenheilanstalt bedürfen, werden erfragt. (vgl. VZ 09.12.1865-Nr. 289)

**Sitzung vom 22.12.1865:** Bildung einer Oberaufseherstelle in der Nervenheilstation des Arbeitshauses: V scheiterte mit der Forderung, den Magistrat um Vorlage des Organisationsplans für die Abteilung der Nervenranke zu bitten. (vgl. VZ 22.12.1865-Nr. 300)

#### Krankenhäuser / Entbindungs- und Säuglingseinrichtung

**Sitzung vom 27.11.1862:** Auf Antrag V's beschloss die SVV, Deputationsverhandlungen zur Wiedereröffnung der Säuglingsstation in Rummelsburg aufzunehmen. V ließ sich als Mitglied dieser Deputation wählen. (vgl. VZ 28.11.1862-Nr. 279)

**Sitzung vom 30.04.1863:** V konnte sich mit dem Antrag durchsetzen, die Außenstelle des Klinikums für arme Augenranke vorerst weiterzuführen. (vgl. VZ 01.05.1863-Nr. 100)

**Sitzung vom 02.07.1863:** Vor dem Hintergrund laufender Gespräche zur Aufnahme armer schwangerer Frauen in verschiedene Entbindungsanstalten beantragte V, hierzu auf Grundlage eines Protokolls aus dem Jahr 1860 auch Verhandlungen mit der Charitédirektion aufzunehmen. (vgl. VZ 03.07.1863-Nr. 152)

**Sitzung vom 26.05.1864:** V setzte sich für die Errichtung eines Berliner Pockenlazarets ein. (vgl. VZ 28.05.1864-Nr. 125)

**Sitzung vom 11.08.1864:** Angesichts schwebender Verhandlungen zur Aufnahme armer schwangerer Frauen in verschiedene Entbindungsanstalten plädierte V als Referent für die Bereitstellung zumindest zweier städtischer Einrichtungen, um bei Ausbruch von „Kindbettfieber“ eine Ausweichmöglichkeit zu haben. Die Versammlung beschloss daher auf Antrag V's, die Verhandlungen mit der „Kgl. Entbindungsanstalt“ fortzusetzen und die Unterbringung der bedürftigen Frauen weiterhin auch in der „Charité“ zu gewährleisten. (vgl. VZ 12.08.1864-Nr. 190)

**Sitzung vom 10.11.1864:** V war der Meinung, dass die Kosten für die Zwangseinweisung Pockenkranker in die Charité zu Lasten der Kommune gehen mussten, da diese polizeilich veranlasst waren und Gefahr bestand, die große Zahl Pockenkranker nicht medizinisch versorgen zu können. V schloss sich dem Antrag an, den Magistrat um eine Patientenübersicht des städtischen Pockenlazarets in den Monaten Januar bis April d. J. und um Aufklärung des Sachverhalts zu bitten. (vgl. VZ 11.11.1864-Nr. 268)

**Sitzung vom 13.07.1865:** V begrüßte folgende Anträge zu den Verpflegungskosten der Pockenkranken in der Charité:

1. Die Bestimmungen des Kultusministeriums und den Vorbehalt des Magistrats gegenüber einer Beschreitung des Rechtswegs zur Kenntnis zu nehmen.
2. Vom Magistrat Akteneinsicht und Vorlage der Korrespondenz mit der Polizei zu verlangen.
3. Die Finanzierung ansonsten abzulehnen.
4. Den Magistrat um Vorlage zu einer ständigen Einrichtung für epidemische Zwecke zu bitten. (vgl. VZ 14.07.1865-Nr. 162)

**Sitzung vom 02.11.1865:** Der Magistrat legte die Unterlagen zu den Verpflegungskosten für die Pockenkranken in der Charité vor und befürwortete hierzu die Bildung einer beratenden Deputation. Der Magistrat bezog, wie von V



gefordert, Stellung zu einer ständigen Einrichtung für Epidemien und erklärte, dass hierzu bereits Vorverhandlungen liefen. V befürwortete die Abordnung einer Deputation im Sinne des Magistrats und bat um Beschleunigung der Verhandlungen zur ständigen Einrichtung für Epidemien. (vgl. VZ 03.11.1865-Nr. 258)

### Hygiene

**Sitzung vom 10.01.1861:** V ließ sich in eine gemischte Deputation zur Organisation und Finanzierung eines geplanten Instituts für Statistik wählen. (vgl. VZ 11.01.1861-Nr. 9)

**Sitzung vom 10.01.1861:** (Geheime Sitzung) V ließ sich in die Sanitätskommission wählen. (vgl. VZ 16.01.1861-Nr. 13)

**Sitzung vom 11.07.1861:** Auf Antrag V's wurde der Magistrat gebeten, Informationen aus anderen Großstädten zum Bau von öffentlichen Toilettenanlagen, sog. „Pissoirs“, einzuholen. (vgl. VZ 12.07.1861-Nr. 160)

**17.01.1863:** V wurde als Mitglied der Sanitätskommission bestätigt. (vgl. VZ 16.01.1861-Nr. 13 / VZ 17.01.1863-Nr. 14)

**23.03.1865:** V wurde in die Sanitätsdeputation gewählt. (vgl. VZ 23.03.1865-Nr. 70)

**Sitzung vom 24.08.1865:** V begrüßte den Magistratsantrag, 2000 Taler für Präventivmaßnahmen gegen die Cholera zu bewilligen. (vgl. VZ 25.08.1865-Nr. 198)

**22.08.1865:** V wurde als Mitglied der Sanitätskommission genannt. (vgl. VZ 22.08.1865-Nr. 195)

## Zusammenfassung Gesundheitspolitik

V tolerierte Behinderte, insbesondere geistig Behinderte nicht nur, er förderte sie auch. In V's humanistischem Weltbild, so scheint es, hatte auch jedes arme, kranke und/oder behinderte Individuum seinen sozialen Platz in und für die Gesellschaft. Der Gesellschaft wiederum oblag nach V's Auffassung vermeintlich die Fürsorgepflicht, denen die arm, krank und/oder behindert waren, ein Heim zu geben, ihnen Pflegeeinrichtungen zu errichten und sie mit dem – auch medizinisch – Nötigsten zu versorgen.

So setzte sich V im Berliner Stadtparlament beispielsweise für die Verbesserung der Lebensumstände und der Gesundheitspflege von hilfsbedürftigen Kranken und sozialschwachen Menschen ein. (vgl. VZ 12.05.1860-Nr. 111 / VZ 17.04.1863-Nr. 89 / VZ 28.05.1864-Nr. 125 / VZ 16.06.1865-Nr. 138)

V übernahm für benachteiligte Gesellschaftsschichten Verantwortung und trat beispielsweise auch für arme Augenleidende und arme schwangere Frauen ein. (vgl. VZ 01.05.1863-Nr. 100 / VZ 03.07.1863-Nr. 152)

Die gesundheitliche Fürsorgepflicht schien nach V's Auffassung eine zentrale Aufgabe der Kommune zu sein. So forderte V die Aufnahme armer schwangerer Frauen auch in öffentliche Krankenhäuser, wie z.B. der Charité, und verhinderte, dass eine öffentliche Krankenabteilung, speziell für Arme, geschlossen wurde. (vgl. VZ 01.05.1863-Nr. 100 / VZ 03.07.1863-Nr. 152)

V bekräftigte die Forderung zur Bildung einer öffentlichen Gesundheitsfürsorge in den Jahren 1864-65: So forderte er die Übernahme der Versorgungskosten für Pockenpatienten in der Charité seitens der Kommune und die Errichtung einer ständigen Einrichtung für Epidemiepatienten. (vgl. VZ 11.11.1864-Nr. 268 / VZ 14.07.1865-Nr. 162)

Wie gesehen, nutzte V seine Stellung als Mediziner und Politiker auch, um sich in der Berliner SVV nachdrücklich für die Besserung der Lebens- und Pflegesituation von Menschen einzusetzen, die nicht nur arm, sondern auch behindert waren. Wie modern V's Forderungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts gewesen sein mussten, zeigt der zeitgenössische sprachliche Umgang mit dieser gesellschaftlichen Randgruppe: Für heutige Verhältnisse herabwürdigend, ja verachtend, sprach die Gesellschaft – und die Presse – zu V's Zeiten nicht von Behinderten, sondern von sog. „Idioten“ oder „Irren.“ (vgl. VZ 17.04.1863-Nr. 89)

Die VZ dokumentierte V's beharrliche und regelmäßige Auseinandersetzung mit diesem unpopulären Thema über mehrere Jahre. So war V maßgeblich an Verhandlungen zum Bau einer städtischen Verpflegungseinrichtung für arme Nervenranke und einer städtischen Nervenheilanstalt, einer sog. „Idiotenanstalt“, beteiligt. Er setzte sich aber nicht nur für eine menschenwürdige Unterbringung und Verpflegung dieser Menschen ein. Er beteiligte sich auch an Gesprächen zu deren ärztlicher Versorgung, zu Personal- und Verwaltungsfragen und zur interdisziplinären Zusammenarbeit verschiedener Nervenheileinrichtungen. (vgl. VZ 12.05.1860-Nr. 111 / VZ 17.04.1863-Nr. 89 / VZ 24.02.1865-Nr. 47 / VZ 11.03.1865-Nr. 60 / VZ 16.06.1865-Nr. 138 / VZ 30.06.1865-Nr. 150 / VZ 11.08.1865-Nr. 186 / VZ 09.12.1865-Nr. 289 / VZ 22.12.1865-Nr. 300)

V schien auch der öffentliche Hygienestandard verbesserungswürdig. So bot V auch hierzu Problemlösungen an und setzte sich beispielsweise für die Errichtung öffentlicher Toilettenanlagen, sog. „Pissoirs“, ein. Auch an Verhandlungen zur öffentlichen Straßenreinigung mittels Wasserspülung war V beteiligt. (vgl. VZ 21.06.1861-Nr. 142 / VZ 12.07.1861-Nr. 160)

V ließ sich zudem in verschiedene Organisationen wie die Sanitätskommission und die Sanitätsdeputation wählen. Diese setzten sich namentlich mit der Festlegung, Einrichtung und Kontrolle von Hygienestandards auseinander. (vgl. VZ 16.01.1861-Nr. 13 / VZ 17.01.1863-Nr. 14 / VZ 23.03.1865-Nr. 70 / VZ 22.08.1865-Nr. 195)

V griff zur Verbesserung der öffentlichen Hygiene auch direkt in die Städteplanung ein. Er schilderte die Gefahr, die für ganze Stadtviertel z.B. von der Cholera ausging und forderte bzw. begrüßte als Politiker die Umsetzung von (baulichen) Gegenmaßnahmen. (vgl. VZ 05.10.1860-Nr. 234 / VZ 25.08.1865-Nr. 198)

## 10.2.2 Politik für Berlin

### Städtebauwesen

*Errichtung eines Denkmals zu Ehren Friedrich Schiller's bzw. Johann Wolfgang von Goethe's*

**Sitzung vom 20.10.1859:** V ließ sich in eine Deputation zur Vorberatung einer Beteiligung der Kommunalbehörden an einer Geburtstagsfeier zu Ehren Friedrich Schiller's wählen. (vgl. VZ 21.10.1859-Nr. 246)

**Sitzung vom 27.10.1859:** V plädierte für die Ausrichtung einer städtischen Feier zum Geburtstag Friedrich Schiller's und die Errichtung eines Schillerdenkmals. Das Denkmal sollte nach V sowohl aus städtischer als z.T. auch aus privater Finanzierung hervorgehen. (vgl. VZ 28.10.1859-Nr. 252)

**Sitzung vom 01.11.1859:** V befürwortete die Bewilligung von 10000 Talern aus öffentlichen Mitteln zur Errichtung des Schillerdenkmals. Das Zentralkomitee zur Errichtung des Denkmals sollte nach V die übrige Finanzierung durch Spenden organisieren. (vgl. VZ 02.11.1859-Nr. 256)

**Sitzung vom 26.01.1860:** Die Regierung verlangte zur Errichtung des Schillerdenkmals die Bildung einer gemischten Kommission. V forderte darin, eine Konkurrenzausschreibung für das Schillerdenkmal zu beraten und die zusätzliche Errichtung eines Goethedenkmals zu erwägen. (vgl. VZ 27.01.1860-Nr. 23)

**Sitzung vom 22.11.1860:** V setzte sich mit folgenden Anträgen durch:

1. Die Konkurrenzausschreibung für das Schillerdenkmal auszusetzen.
2. Den Standort für das Schillerdenkmal zu überdenken.
3. Einen Regierungsentscheid in der Standortfrage zu bewirken.

V war der Meinung, dass eine zur Diskussion stehende Konkurrenzausschreibung erst nach einer Grundsatzentscheidung zur Errichtung eines Goethedenkmals umgesetzt werden konnte. Der Gendarmenmarkt schien V als Standort für das

Schillerdenkmal ungünstig. Er vermutete, hinter der Nachdrücklichkeit an diesem Standort festzuhalten, politische Vorteilsnahme seitens der liberalen Fraktion. V distanzierte sich von diesem Verhalten. (vgl. VZ 23.11.1860-Nr. 276)

**Sitzung vom 31.01.1861:** V fasste den Verhandlungsstand zum Schiller- und Goethedenkmal als Referent zusammen. (vgl. VZ 01.02.1861-Nr. 27)

**Sitzung vom 30.05.1861:** V trug der Versammlung als Referent drei Schriftstücke des Zentralkomitees zur Errichtung der Schillerstatue vor: Das Komitee missbilligte darin Versuche seitens des Magistrats, dasselbe von der Errichtung einer Doppelstatue mit Goethe und Schiller zu überzeugen. Das Komitee lehnte eine Doppelstatue ab. V beantragte die Vorlage einer hierzu erlassenen königl. Botschaft. Der Antrag, zusätzlich sämtliche Verhandlungsunterlagen zu diesem Fall vorzulegen, wurde genehmigt. (vgl. VZ 31.05.1861-Nr. 124)

**Sitzung vom 20.06.1861:** V erklärte, dass sich die kommunalen Behörden bisher nicht mit Fragen zur Errichtung eines Goethedenkmals auseinandersetzten. Darüber hinaus sei die Verzögerung der Konkurrenzausschreibung für das Schillerdenkmal nicht in erster Linie der Stadt anzulasten, schließlich konnte ohne die königl. Botschaft kein Beschluss gefasst werden. V sprach sich für eine schnelle Einigung mit dem Schillerkomitee aus. Er scheiterte mit dem Antrag, dem Komitee Mitteilung zur königl. Botschaft zu machen. (vgl. VZ 21.06.1861-Nr. 142)

**Sitzung vom 11.12.1862:** Zwei Entwürfe verschiedener Bildhauer konkurrierten um die Ausführung des Schillerdenkmals. Der Begas'sche Entwurf entsprach nach Auffassung V's nicht den Vorgaben. Dessen Genehmigung würde der Konkurrenz daher Unrecht tun, so V, und sei zudem zu kostspielig. (vgl. VZ 12.12.1862-Nr. 291)

**Sitzung vom 23.04.1863:** Das Goethekomitee bat den Magistrat um Entbindung der Verpflichtung zur Errichtung des Denkmals auf dem Gendarmenmarkt. Auf Antrag V's wurde dem Magistrat mitgeteilt, dass dem Goethekomitee gegenüber der Kommune keine Verpflichtungen bestünden. (vgl. VZ 24.04.1863-Nr. 95)

**Sitzung vom 28.01.1864:** Auf Antrag V's wurden Punkt 1 und 2 der nachfolgenden

Anträge zum Vertragsentwurf mit Bildhauer Begas genehmigt, zu Punkt 3. bestand noch Diskussionsbedarf:

1. Die Kosten für das Denkmal werden statt auf 30000 Taler auf 33000 Taler veranschlagt.
2. Die geleisteten Abschlagszahlungen verfallen bei Vertragsrücktritt seitens des Magistrats nach dem 01.10.1865.
3. Für das Denkmal soll Tiroler Marmor oder Erz verarbeitet werden. (vgl. VZ 29.01.1864-Nr. 24)

**Sitzung vom 18.02.1864:** Der Magistrat lehnte den Beschluss der SVV ab, sich in der Kontrollkommission zur Errichtung des Schillerdenkmals durch ein Versammlungsmitglied vertreten zu lassen. V war der Meinung, dass diese Ablehnung auf einem Missverständnis beruhte und schlug vor, dem Magistrat den Sachverhalt schriftlich darzulegen. Die SVV beschloss, den Fall in einer Deputation zu beraten. (vgl. VZ 20.02.1864-Nr. 45)

**Sitzung vom 07.04.1864:** V lehnte eine Mitgliedschaft in der Kontrollkommission zur Errichtung des Schillerdenkmals ab und riet vielmehr zur Wahl eines „sachverständigen“ Mitglieds. V empfahl hierfür von Unruh. Die Versammlung entschied sich für die Wahl des Vorsitzenden Kochhann. (vgl. VZ 08.04.1864-Nr. 84)

#### *Errichtung des neuen Rathauses für Berlin*

**Sitzung vom 21.06.1860:** V unterstützte zur Finanzierung des Rathausbaus den Vorschlag, dem Magistrat für d. J. 95900 Taler „zum Bedarf“ zu bewilligen. Weitere Gelder sollten demnach erst nach Rechnungsabschluss d. J. 1860 bzw. nach Vorlage der Baupläne bewilligt werden. Die SVV beschloss, dem Magistrat für die nächsten zwei Jahre 468900 Taler aus „laufender Verwaltung“ zu genehmigen. (vgl. VZ 22.06.1860-Nr. 144)

**Sitzung vom 19.07.1860:** V favorisierte einen Bauentwurf mit zentralem Turm in der Mitte des Rathauses. Er scheiterte mit dem Vorschlag, diesen Entwurf öffentlich auszustellen. (vgl. VZ 20.07.1860-Nr. 168)

**Sitzung vom 02.08.1860:** V vermutete hinter der Ablehnung einer öffentlichen Ausstellung der Entwürfe unlautere politische Motive, ohne diese näher zu bezeichnen. V sprach hierzu von Gerüchten, die in Berlin kursierten. (vgl. VZ 03.08.1860-Nr. 180)

**Sitzung vom 16.05.1861:** Der Magistrat legte der SVV einen neuen Bauentwurf für das Rathaus vor und beantragte die Finanzierung erster baulicher Maßnahmen. V begrüßte den Vorschlag, hierzu 10000 Taler vorzuschießen, weitere Zahlungen aber von der Vorlage eines Baugutachtens abhängig zu machen. Die SVV beschloss, die Grundsteinlegung erst nach Vorlage des Gutachtens vorzunehmen. (vgl. VZ 17.05.1861-Nr. 113)

**Sitzung vom 04.06.1863:** V sprach sich zur Finanzierung des Rathausbaus gegen eine Überweisung von 200000 Talern aus kommunalen Mitteln an den Rathausaufonds aus. Er schlug vor, hierzu eine Anleihe aufzunehmen. (vgl. VZ 05.06.1863-Nr. 128)

**23.03.1865:** V ließ sich in eine Deputation zur inneren Ausschmückung des neuen Rathauses wählen. (vgl. VZ 23.03.1865-Nr. 70)

**Sitzung vom 10.08.1865:**<sup>13</sup> Die SVV beschloss auf Antrag V's, eine Petition von „Altertumsfreunden“ zur Erhaltung der Gerichtslaube des alten Rathauses mit der Bitte um eine Vorlage an den Magistrat zu überweisen. Die Petition forderte, die Gerichtslaube auf einem Hof des neuen Rathauses oder auf dem Neuen Markt neu zu errichten. (vgl. VZ 11.08.1865-Nr. 186)

**Sitzung vom 02.11.1865:** V begrüßte zum Erhalt der Gerichtslaube den Antrag, einen Situationsplan und einen Kostenvoranschlag vom Magistrat einzufordern. Der Magistrat sollte darüber hinaus auch ein Urteil zu einer möglichen Verkehrsbehinderung durch die Laube abgeben. (vgl. VZ 03.11.1865-Nr. 258)

---

<sup>13</sup> Am 03.08.1865 teilte die VZ mit, dass der „Bauzaun des neuen Rathauses an der Front der Jüdenstraße“ bereits entfernt wurde. Demnach sei der Bau an dieser Seite bereits fertig gestellt. (vgl. VZ 03.08.1865-Nr. 179)

### *Bau einer Hafenanlage am Planufer*

**Sitzung vom 20.11.1862:** Angesichts der geplanten Errichtung einer Hafenanlage beschloss die SVV auf Antrag V's, der Finanzbehörde den Tausch eines städtischen Grundstücks mit einem „fiskalischen“ für das Projekt anzubieten. (vgl. VZ 21.11.1862-Nr. 273)

**Sitzung vom 18.06.1863:** V lehnte den Antrag ab, städtische Ländereien für die Hafenanlage zur Verfügung zu stellen. Es gäbe seiner Meinung nach keine Veranlassung, von dem früheren Versammlungsbeschluss (Tausch eines städtischen Grundstücks mit einem „fiskalischen“) abzuweichen. V lenkte aber insoweit ein, als dass die Stadt keinen Anspruch auf ein gleichwertiges Grundstück erhebe. V's Antrag, den früheren Versammlungsbeschluss aufrecht zu erhalten, wurde abgelehnt. (vgl. VZ 19.06.1863-Nr. 140)

### *Stadtplanung*

**Sitzung vom 12.07.1860:** V schloss sich den Proklamationen einer Kommission zur Gründung eines Berliner „Verschönerungsfonds“ an und beantragte:

1. Eine Verwaltungsdelegation zur Vorlage diesbezüglicher Pläne abzuordnen.
2. Den Fond für Berlin zu gründen und zu finanzieren.

V zielte darauf ab, für die Organisation dieser Pläne einen Dachverband zu gründen. (vgl. VZ 13.07.1860-Nr. 162)

**Sitzung vom 14.11.1861:** Die Nicolaikirche benötigte z.T. neue Kirchenfenster: V schlug vor, dass die Interessenvertreter der Kirche die Herstellung der Fenster selbstständig in die Hand nehmen sollten. (vgl. VZ 15.11.1861-Nr. 268)

**Sitzung vom 27.03.1862:** V begrüßte den Antrag, einem Unternehmen für den Abriss des sog. „Chausseehauses“ bei Moabit eine Zinsgarantie und eine Amortisationsquote anzubieten. Der Antrag wurde genehmigt. (vgl. VZ 28.03.1862-Nr. 74)



**Sitzung vom 18.02.1864:** V ließ sich in eine Deputation zur Errichtung eines Denkmals zu Ehren des Minister von Stein wählen. (vgl. VZ 20.02.1864-Nr. 45)

**Sitzung vom 20.10.1864:** V setzte sich für die Bereitstellung städtischer Ländereien zum Bau von Schießständen ein. (vgl. VZ 22.10.1864-Nr. 251)

**Sitzung vom 08.12.1864:** Angesichts offener Finanzierungsfragen und fehlender technischer Gutachten zur Errichtung eines Schifffahrtskanals beschloss die SVV auf Antrag V's, die Beschlussfassung hierzu auf acht Tage zu vertagen. (vgl. VZ 10.12.1864-Nr. 293)

**Sitzung vom 15.12.1864:** Die Stadt Berlin stand vor der Planung umfangreicher städtebaulicher Naherholungsgebiete: V und andere Versammlungsmitglieder begrüßten den Antrag, vor einer Beschlussfassung über das Projekt zunächst detaillierte Pläne und Kostenvoranschläge zu fordern. (vgl. VZ 17.12.1864-Nr. 299)

**Sitzung vom 09.11.1865:** Angesichts schwebender Verhandlungen zur Errichtung einer öffentlichen Parkanlage in Berlin befürwortete V den Antrag, dem Magistrat die Planungsunterlagen für das Projekt aufgrund undurchsichtiger Pachtverhältnisse und anderer dringender straßenbaulicher Maßnahmen vorerst zurückzugeben. Die Versammlung genehmigte den Antrag und ersuchte den Magistrat um erneute Vorlage des Bauprojekts im folgenden Jahr. (vgl. VZ 10.11.1865-Nr. 264)

**Sitzung vom 07.12.1865:** V erklärte, dass die Errichtung einer Parkanlage vor dem „Stralauer Thore“ bereits beschlossen sei. Er trug hierzu folgende Anträge der Geldbewilligungsdeputation vor, die zur Genehmigung kamen:

1. Die verpachteten Ländereien müssen für die Anlegung des Parks zur Verfügung stehen.
2. Im Herbst k. J. sollen die ersten Wege im Park angelegt werden.
3. Das Gelände soll für das Jahr 1866 verpachtet werden, da die SVV erst nach Einsicht eines Gutachtens über das Bauprojekt beschließen kann. (vgl. VZ 09.12.1865-Nr. 289)

*Straßenbauwesen und Verkehr*

**Sitzung vom 04.10.1860:** Aufgrund massiver Cholergefahr mahnte V beim Straßenbauprojekt „Logengarten“ die Verbesserung unhygienischer Wohnverhältnisse an. Vor allem die Umgebung der Wallstraße sei prädestiniert für die epidemische Ausbreitung dieser u.a. Krankheiten, so V. Sein Antrag, die „Parzellierung“ des Geländes zu stoppen, scheiterte. (vgl. VZ 05.10.1860-Nr. 234)

**Sitzung vom 21.03.1861:** V befürwortete die Lizenzvergabe für einen Gepäckträgerdienst. (vgl. VZ 22.03.1861-Nr. 69)

**Sitzung vom 06.05.1861:** Angesichts von Finanzierungsfragen zu umfangreichen Straßenbauplanungen rund um den Schlossplatz sprach sich V gemeinsam mit anderen Versammlungsmitgliedern für Deputationsberatungen aus. Speziell sollte geprüft werden, ob nicht anderen städtebaulichen Maßnahmen eine höhere Priorität einzuräumen sei. (vgl. VZ 07.05.1861-Nr. 105)

**Sitzung vom 20.06.1861:** V konnte sich mit der Forderung durchsetzen, in einer Diskussion zur öffentlichen Straßenreinigung mittels Wasserspülung Rechtsauskünfte zur Regelung der Wasservergabe zu erwirken. (vgl. VZ 21.06.1861-Nr. 142)

**Sitzung vom 04.07.1861:** Gestaltung des Leichentransportwesens: V erklärte, dass die Geldbewilligungsdeputation beantrage, das Leichentransportwesen unabhängig von der Gewerbeverordnung allein der Kommune zu unterstellen. V sprach sich gegen eine Umwandlung des „Leichenfuhrpachtfonds“ in einen „Kirchenbaufonds“ aus, da dieser sämtlichen Konfessionen offen stände. Auf Antrag V's beschloss die SVV, die Gelder zur Erleichterung der „Beneficien“ einzusetzen. (vgl. VZ 05.07.1861-Nr. 154)

**Sitzung vom 09.01.1862:** V beteiligte sich an einer Debatte zu verschiedenen Straßenbauprojekten. (vgl. VZ 10.01.1862-Nr. 8)

**Sitzung vom 09.01.1862:** Das Ministerium forderte von der Stadt zur „Freigabe der

Schillingsbrücke“ eine einmalige Abtretungssumme. Auf Antrag V's bewirkte die SVV hierzu eine Rechtsprüfung. (vgl. VZ 10.01.1862-Nr. 8)

**Sitzung vom 23.01.1862:** Auf Antrag V's beschloss die SVV Deputationsberatungen zum Gesetzentwurf einer Wegeordnung. (vgl. VZ 24.01.1862-Nr. 20)

**Sitzung vom 28.04.1864:** Um der Stadt unnötige Verpflichtungen zu ersparen, lehnte V einen Magistratsantrag zum Bau einer neuen Verbindungsstrasse ab. (vgl. VZ 30.04.1864-Nr. 103)

**Sitzung vom 26.05.1864:** V lehnte eine kostspielige Verbreiterung der Kommandantenstrasse vorerst ab und befürwortete nur, die günstigere Beseitigung von Engstellen und die Kanalisierung der Strasse vorzunehmen. (vgl. VZ 28.05.1864-Nr. 125)

**Sitzung vom 29.09.1864:** Angesichts schwebender Verhandlungen zur Verbreiterung verschiedener Straßenzüge begrüßte V die Suche nach einer kostengünstigen Lösung. Er befürwortete Maßnahmen, um ein Ausweichen zweier Wagen auf der Neuen Wilhelmstraße zu ermöglichen und begrüßte deren Sperrung für Omnibusse und Lastwagen. Gegen die Drohung seitens der Polizei, nach einmonatiger Frist per Resolut zu entscheiden, sollte Beschwerde beim Innenministerium eingelegt werden. (vgl. VZ 30.09.1864-Nr. 232)

**Sitzung vom 24.08.1865:** In Verhandlungen zur Trassenführung einer „Pferdeeisenbahn“ ergab sich für V die Frage, ob diese von den Gemeindebehörden genehmigt werden müsse. (vgl. VZ 25.08.1865-Nr. 198)

#### *Baumaßnahmen im Berliner Tiergarten*

**Sitzung vom 10.03.1864:** V beantragte gemeinsam mit SV Meyer, die Straßenübergänge im Berliner Tiergarten zu erhöhen und die Anlage ordnungsgemäß zu reinigen. (vgl. VZ 11.03.1864-Nr. 62)

**Sitzung vom 23.06.1864:** Die Ministerialbaukommission erklärte, keine weiteren

Straßenübergänge in der Tiergartenstraße zu planen und für die Erhöhung der Straßenübergänge nicht zuständig zu sein. Die SVV beschloss, die Bedenken der Baubehörde im Rahmen eines Lokaltermins auszuräumen. (vgl. VZ 25.06.1864-Nr. 149)

**Sitzung vom 01.12.1864:** Die SVV beschloss auf Antrag V's, die Tiergartenverwaltung zur Neugestaltung verschiedener Fußwege aufzufordern. (vgl. VZ 03.12.1864-Nr. 287)

**Sitzung vom 24.08.1865:** Die Tiergartenverwaltung teilte der SVV infolge des V'schen Antrags zur Neugestaltung der Wege mit, dass diese erst kürzlich erneuert wurden und darüber hinaus eine Verbesserung des Regenwasserabflusses erzielt werden konnte. Für weitere Umbaumaßnahmen stünden demnach keine Mittel zur Verfügung. (vgl. VZ 25.08.1865-Nr. 198)

#### *Abbruch der Stadtmauer*

**Sitzung vom 20.10.1864:** V befürwortete den Antrag, dass sich der Abbruch der Mauer an den Interessen des öffentlichen Verkehrs und dem Beschluss der Kommunalbehörden orientieren müsse. (vgl. VZ 22.10.1864-Nr. 251)

**07.12.1864:** Vereine verschiedener Stadtbezirke übergaben V eine Petition, die im Zusammenhang mit dem Abriss der Stadtmauer, der sog. „Königsmauer“, verschiedene Straßenbauprojekte projektierte. (vgl. VZ 07.12.1864-Nr. 290)

**Sitzung vom 22.12.1864:** V plädierte für die Aufstellung eines Zeitplans zum Abbruch der Stadtmauer. (vgl. VZ 24.12.1864-Nr. 305)

Berliner Innenpolitik*Petition zur Abänderung der Städteordnung von 1853*

**Sitzung vom 29.12.1859:** (Geheime Sitzung) Mit der Zielsetzung, eine Petition an das HdA zur Änderung der Städteordnung vom 31.05.1853 herbeizuführen, beantragte V, eine Deputation einzuberufen. (vgl. VZ 31.12.1859-Nr. 306)

**Sitzung vom 19.01.1860:** V plädierte dafür, das Protokoll der beratenden Deputation an den Magistrat zu überweisen, um eine Petition zur Änderung der Städteordnung an das HdA zu veranlassen. (vgl. VZ 20.01.1860-Nr. 17)

**Sitzung vom 08.03.1860:** Der Magistrat lehnte gemeinsame Deputationsberatungen zur Änderung der Städteordnung ab und empfahl der SVV, selbstständig eine Petition zu verabschieden. V's Forderung, die mit dem Gegenstand vertraute Deputation mit dem Petitionsentwurf zu beauftragen, scheiterte. (vgl. VZ 09.03.1860-Nr. 59)

**Sitzung vom 26.04.1860:** Wiederum befürwortete V den Antrag, die mit der Städteordnung bereits vertraute Deputation mit der Petition zu beauftragen. V forderte, dass die SVV die Petition selbstständig verabschieden sollte, und legte der Versammlung hierzu die gesetzliche Berechtigung dar. Die SVV beschloss, den Magistrat nochmals um die Bildung einer gemischten Deputation zu bitten. (vgl. VZ 27.04.1860-Nr. 99)

**13.05.1860:** Angesichts eines Negativvotums der SVV zur selbstständigen Verabschiedung der Petition, verurteilte V in einer Erklärung, einem sog. „Separatvotum“, gemeinsam mit anderen Versammlungsmitgliedern die wiederholte Verweisung der Angelegenheit an den Magistrat. V zielte darauf ab, mit einer direkten und selbstständigen Petition das Recht der Bürgerschaft gegenüber der Kammer zu wahren. (vgl. VZ 13.05.1860-Nr. 112)

**Sitzung vom 31.01.1861:** V konnte sich mit dem Antrag durchsetzen, den Magistrat um Vorlage der Petitionsvorschläge bis zur folgenden Sitzung zu bitten. (vgl. VZ

01.02.1861-Nr. 27)

**Sitzung vom 11.02.1861:** V lehnte die Vervielfältigung der Verhandlungsunterlagen zur Änderung der Städteordnung mangels Zeit ab und konnte durchsetzen, dass die SVV umgehend mit der Grundsatzdiskussion zur Stadtverordnetenwahl bzw. zum Bürgerrecht begann. V kritisierte darin das Vorgehen, die Wahlberechtigung von der Höhe der Miete bzw. des Einkommens abhängig zu machen, und teilte die Ansicht gegen einen Zensus. V ließ sich in eine leitende Kommission zur Verabschiedung des Petitionsentwurfs wählen. (vgl. VZ 12.02.1861-Nr. 36)

**Sitzung vom 21.02.1861:** In der Debatte zu den einzelnen Abschnitten des Petitionsentwurfs vertrat V die Meinung, dass § 76 der Städteordnung (mehrstufiger Instanzenzug beim Rechtsstreit) nicht geändert werden bräuchte. V sprach sich gegen einen Zensus zur Wahlberechtigung aus. Auf Antrag V's wurde der Petitionsentwurf an den Magistrat überwiesen. (vgl. VZ 22.02.1861-Nr. 45)

**Sitzung vom 28.02.1861:** Der Vorsitzende der SVV Lüttig rief zur Beschleunigung der Verhandlungen eine Konferenz ein, um einen neuen Petitionsentwurf zu entwickeln. V beklagte, dass der neue Entwurf grundsätzliche Änderungen enthielt. (vgl. VZ 02.03.1861-Nr. 52)

**Sitzung vom 04.03.1861:** Die SVV beschloss aufgrund unüberbrückbarer Differenzen, die Verhandlungen zur Änderung der Städteordnung mit dem Magistrat abubrechen und die Petition selbstständig zu verabschieden. Die entscheidende Frage zur Petition war nach Meinung V's, ob das Wahlrecht gehalts- oder einkommensabhängig vergeben werden sollte. V erklärte, dass die bereits genehmigte Vorgabe Dr. Gneist's, nur Mietern ab 100 Talern Miete und Hauseigentümern den Bürgerbrief (und somit das Wahlrecht) zu erteilen, den Teil der Bevölkerung herabwürdigte, der gegenwärtig unter 100 Taler Miete zahlte, aber bisher rechtmäßig wählen durfte. (vgl. VZ 06.03.1861-Nr. 55)

**Sitzung vom 07.03.1861:** V schlug vor, nur über einen Abschnitt des Petitionsentwurfs zu beschließen, da der übrige Teil bereits verabschiedet sei. Gneist setzte durch, über den Entwurf im Ganzen zu beschließen. Die SVV genehmigte den

Entwurf im Ganzen. (vgl. VZ 08.03.1861-Nr. 57)

**09.03.1861:** V unterzeichnete am 07.03.1861 gemeinsam mit 24 anderen Mitgliedern der SVV ein „Separatvotum“ zum Petitionsentwurf. Darin erklärten die Unterzeichner ihre abweichende Haltung zum genehmigten Entwurf. (vgl. VZ 09.03.1861-Nr. 58)

**14.03.1861:** Die Petition zur Änderung der Städteordnung zog eine öffentliche Auseinandersetzung zwischen V und Gneist nach sich: V erklärte, dass sein Wortlaut zum Zensus im Sitzungsprotokoll der SVV vom 21.02.1861 falsch wiedergegeben sei. Er lehnte einen Zensus ab und fügte hinzu, dass sein Antrag die Zahl der Wahlberechtigten erhöhe, während der Antrag Gneist's ca. 17000 Einwohnern das Wahlrecht nehme.

Gneist's Stellungnahme vom 09.03.1861 wies die Schuldzuweisungen V's zurück. Gneist erklärte, dass sein Bemühen, „kleine“ Mieter verstärkt im Wahlrecht zu repräsentieren, durch V abgeblockt würde.

V's Antwortschreiben vom 13.03.1861 setzte sich wiederum für ein Wahlrecht des „kleinen Bürgers“ ein. V lehnte einen Zensus weiterhin ab und wiederholte seine Bedingungen zur Erteilung der Wahlberechtigung. V beharrte auf seiner Aussage, dass Gneist's Antrag 17000 Einwohner vom Wahlrecht ausschloss, und begrüßte das Votum gegen das „Dreiklassenwahlsystem.“ (vgl. VZ 14.03.1861-Nr. 62)

**19.03.1861:** Fortsetzung der Auseinandersetzung zwischen V und Gneist: Gneist vertrat in seiner Erwiderung vom 14.03.1861 den Standpunkt, dass eine Reform der Städteordnung nur mittels seiner Erfahrung gelingen könne. Er stellte V's politisches Sachverständnis in Frage und verwies diesen auf das medizinische Fach.

V's Stellungnahme vom 16.03.1861 bekräftigte seinen Standpunkt gegen eine hohe „Mietsteuer“ als Bewertungsmaßstab des „Bürgerwertes.“ V äußerte sich erfreut über die steigende politische Beteiligung der Bürgerschaft. (vgl. VZ 19.03.1861-Nr. 66)

### *Bürgermeister- bzw. Syndikuswahlen*

**Sitzung vom 28.06.1860:** Angesichts des Versäumnisses, die zur Wahl des 2. Bürgermeisters aufgestellten Kandidaten vorzustellen, sollte dies vor der Wahl in geheimer Sitzung nachgeholt werden. V bemerkte hierzu gemeinsam mit anderen

Versammlungsmitgliedern, dass ein Antrag auf geheime Sitzung nach geltender Städteordnung nur in geheimer Sitzung erfolgen könne. Die Abstimmung ergab keine Mehrheit für eine Umwandlung der öffentlichen in eine geheime Sitzung. Daraufhin wurde die Wahl vollzogen. Hedemann wurde zum 2. Bürgermeister gewählt. (vgl. VZ 29.06.1860-Nr. 150)

**Sitzung vom 25.10.1860:** Für die Wahl des Stadtrats Duncker zum Syndikus wurde V als Schriftführer ernannt. (vgl. VZ 26.10.1860-Nr. 252)

**Sitzung vom 03.01.1861:** Für die Neuwahl des Vorsitzenden der SVV wurde V zum Protokollführer resp. Stimmzähler ernannt. Der seitherige Vorsitzende Lüttig wurde im Amt bestätigt. (vgl. VZ 04.01.1861-Nr. 3)

**Sitzung vom 02.01.1862:** Für die Neuwahl des Vorsitzenden der SVV wurde V zum Schriftführer resp. Stimmzähler ernannt. Der seitherige Vorsitzende Lüttig wurde im Amt bestätigt. (vgl. VZ 03.01.1862-Nr. 2)

**Sitzung vom 23.01.1862:** V wurde als Deputationsmitglied für die Oberbürgermeisterwahl genannt. (vgl. VZ 24.01.1862-Nr. 20)

### *Einzugs- und Bürgerrechtsgeld*

**Sitzung vom 06.12.1865:** V sprach sich zur Erleichterung für Zuwanderer für ein niedriges Einzugsgeld für Berlin aus. Das volkswirtschaftliche Interesse Berlins und der allgemein niedrige Landestrend widersprächen seiner Meinung nach hohen Abgaben für Zuwanderer. (vgl. VZ 07.12.1860-Nr. 288)

**Sitzung vom 11.12.1860:** Bei der Frage, ob Bürger, die nach altem Gesetz kein Einzugs- bzw. Hausstandsgeld leisten mussten, aber das Bürgerrecht besaßen, nach neuer Regelung bürgerrechtsgeldpflichtig wären, konnte V sich mit der Forderung durchsetzen, in einem Gutachten des Stadtrats Hagen die Worte: „das Bürgerrecht erworben haben,“ in „das Bürgerrecht erwerben“ zu ändern. V war der Auffassung, dass vermögende Bevölkerungsteile stärker belastet werden müssten als gering verdienende. Er forderte, den Minimalsatz beim Bürgerrechtsgeld zur Entlastung



sozialschwacher Familien von 10 auf 5 Taler zu kürzen und die Diskussion zur Wiedereinführung von Bürgerbriefen bis zur Beratung der Petition zur Abänderung der Städteordnung auszusetzen. (vgl. VZ 13.12.1860-Nr. 293)

**Sitzung vom 02.11.1865:** V begrüßte zur Absetzung des Einzugsgeldes den Antrag, dem Magistrat hierzu Beratungsbedarf zu signalisieren und diesen um eine Vorlage zu bitten. Der Antrag sollte zudem auf das Bürgerrechtsgeld ausgedehnt werden. (vgl. VZ 03.11.1865-Nr. 258)

#### *Wahlberechtigung zu den Gemeindewahlen*

**Sitzung vom 02.02.1865:** V sprach sich gegen Deputationsberatungen zu einer Magistratsvorlage zur Wahlberechtigung aus, da die Vorlage seiner Meinung nach der geltenden Rechtslage entsprach. Diskussionsbedarf bestand laut V nur zur Umsetzung der Vorlage. Die SVV beschloss die Bildung einer Deputation. V ließ sich zum Mitglied dieser Deputation wählen. (vgl. VZ 04.02.1865-Nr. 30)

**Sitzung vom 09.03.1865:** V befürwortete den Magistratsantrag, ein Mindesteinkommen von 300 Talern/Jahr als Zugangsberechtigung zu den Gemeindewahlen festzusetzen. (vgl. VZ 11.03.1865-Nr. 60)

#### *Polizeiwesen*

**Sitzung vom 11.12.1860:** V begrüßte den Vorschlag, einer Ermittlungskommission zur Untersuchung von Missständen im Berliner Polizeiwesen ein Magistratsmitglied anzuschließen. Nach Aussagen V's sollte der Magistrat Kenntnis von den Untersuchungsergebnissen bekommen. (vgl. VZ 13.12.1860-Nr. 293)

**Sitzung vom 14.02.1861:** Der Innenminister sicherte den Kommunalbehörden die Untersuchungsergebnisse zu den Missständen im Berliner Polizeiwesen zu. V begrüßte diesen Schritt und befürwortete hierzu die Abordnung einer beratenden Deputation. (vgl. VZ 15.02.1861-Nr. 39)

**Sitzung vom 26.05.1864:** Vor dem Hintergrund einer Debatte zur nächtlichen Sicherheit auf den Strassen Berlins stellte V den Nachtwächtern ein gutes Zeugnis aus. V mahnte vor einer Aufstockung des Polizeiapparats, da erst kürzlich maßlose Forderungen seitens der Polizei abgewendet worden seien. Die SVV ging auf Antrag V's zur Tagesordnung über. (vgl. VZ 28.05.1864-Nr. 125)

### *Schornsteinfegerwesen*

**Sitzung vom 02.02.1865:** V beantragte, in § 2 eines Entwurfs zur Neuregelung des Schornsteinfegerwesens den Hinweis einzufügen, dass darin genannte Verpflichtungen nur auf § 3 und § 4 anzuwenden seien. (vgl. VZ 04.02.1865-Nr. 30)

(§ 2 Der Hausbesitzer ist für Reinigung der Abzugsröhren und Schornsteine verantwortlich. Diese Verantwortlichkeit ist nicht übertragbar.

§ 3 Die Reinigung muss durch Meister des Berliner Polizeibezirks erfolgen. Hausbesitzer ohne mind. einjährigen Vertrag mit einem Schornsteinfegermeister übernehmen die Kosten für einen vom Polizeipräsidium bestellten Meister.

§ 4 Hausbesitzer müssen der Polizei anzeigen, wenn die Reinigung nicht ordnungsgemäß erfolgt. (vgl. VZ 04.02.1865-Nr. 30))

**Sitzung vom 24.08.1865:** Die SVV beschloss auf Antrag V's, den Magistrat zu bitten, auf die Ausführung der Beschlüsse zum Schornsteinfegerwesen vom 02.02.1865 hinzuwirken. (vgl. VZ 25.08.1865-Nr. 198)

### *Berliner Stadtfarben*

**Sitzung vom 07.11.1861:** Die SVV beschloss auf Antrag V's, die „Stadtfarben von Berlin“ begutachten zu lassen. (vgl. VZ 08.11.1861-Nr. 262)

**Sitzung vom 19.12.1861:** Laut Gutachten waren die „Berliner Stadtfarben“ früher weiß und rot. Schwarz sei später hinzugekommen. Die SVV genehmigte diese drei Farben als „Stadtfarben Berlins.“ (vgl. VZ 20.12.1861-Nr. 298)

*Abgeordnetenwahl*

**Sitzung vom 29.08.1861:** Auf Antrag V's wurde der Magistrat gebeten, die Wahl- und Urwahlbezirke für die folgende Abgeordnetenwahl festzustellen bzw. zu veröffentlichen. (vgl. VZ 30.08.1861-Nr. 202)

**Sitzung vom 07.11.1861:** Auf Antrag V's wurde der Magistrat gebeten, die Aufstellung der Wahl- und Urwahlbezirke zur folgenden Abgeordnetenwahl zu beschleunigen. (vgl. VZ 08.11.1861-Nr. 262)

**Sitzung vom 10.04.1862:** Angesichts mutmaßlicher Wahlbeeinflussung von Beamten seitens des Magistrats unterstützte V die Aufforderung an den Magistrat, das Wahlrecht einzuhalten. (vgl. VZ 11.04.1862-Nr. 86 / VZ 22.11.1863-Nr. 274)

*Einquartierungswesen in Berlin für die Zeit der Mobilmachung*

**Sitzung vom 23.12.1862:** Auf Antrag V's beschloss die SVV, den Beschluss über das Regulativ zum Einquartierungswesen in Berlin für die Zeit der Mobilmachung vorerst auszusetzen, um die Bürgerschaft hiervon vorab im Kommunalblatt zu informieren. (vgl. VZ 24.12.1862-Nr. 301)

*Audienz beim König*

**Sitzung vom 04.06.1863:** Die SVV beantragte eine königl. Audienz, um gegen die Presseverordnung vom 01.06.1863 und die Regierung ohne geordneten Staatshaushalt zu intervenieren. Außerdem sollte die Einberufung des Landtags angemahnt werden. V unterzeichnete den Antrag und bekräftigte die Berechtigung der Versammlung, sich mit einer Adresse an den König zu wenden. (vgl. VZ 05.06.1863-Nr. 128)

*Mahl- und Schlachtsteuer*

**Sitzung vom 02.07.1863:** Aus Rücksicht auf die Abwesenheit einiger Mitglieder einer Deputation zur Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer beantragte V

gemeinsam mit anderen Versammlungsmitgliedern, die Deputationsberatungen auf vier Monate zu vertagen. Der Antrag wurde genehmigt. (vgl. VZ 03.07.1863-Nr. 152)

**Sitzung vom 03.11.1864:** Der Magistrat war seitens der Regierung aufgefordert, auf kommunaler Ebene Bilanz zur Umwandlung der Mahl- und Schlachtsteuer in die Klassensteuer zu ziehen. V begrüßte den Antrag, den Beschluss hierzu auszusetzen und den Magistrat um Auskunft über die finanziellen Ausfälle zu bitten, die der Kommune bei der Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer entstanden. Der Magistrat sollte bei dieser Gelegenheit auch Stellung zu einer Reform des städtischen Steuersystems beziehen. (vgl. VZ 04.11.1864-Nr. 262)

### *Krieg in Schleswig-Holstein*

**Sitzung vom 18.02.1864:** Angesichts umfangreich geplanter Hilfsangebote für die heimkehrenden Kriegstruppen und deren Familien mahnte V die städtischen Behörden zur Vorsicht gegenüber weiteren finanziellen Belastungen. Seiner Meinung nach sollten nur finanzierbare Verpflichtungen eingegangen werden. (vgl. VZ 20.02.1864-Nr. 45)

**Sitzung vom 20.10.1864:** Als Referent einer Deputation, die sich mit der Unterstützung heimkehrender Kriegstruppen auseinandersetzte, informierte V zur Anzahl von Reservisten und Landwehrmännern, die aus Berlin in den Krieg gezogen bzw. zurückgekehrt waren. (vgl. VZ 22.10.1864-Nr. 251)

**Sitzung vom 25.11.1864:** (Außerordentliche Sitzung) V trat Anträgen zur Bewirtung zurückkehrender Truppen aus Schleswig-Holstein entgegen. Seiner Meinung nach sollte mit diesen Geldern besser kriegsbedingt Arbeitslosen Unterstützung gewährt werden. (vgl. VZ 26.11.1864-Nr. 281)

### *Wirksamkeit und Stellung der Bezirksvorsteher*

**Sitzung vom 02.06.1864:** V lehnte eine Vorlage zur Wirksamkeit und Stellung von Bezirksvorstehern ab und plädierte für die Bildung einer Bezirksvertretung. Die Notwendigkeit einer solchen Vertretung sei nach V's Worten allgemein anerkannt. V

begrüßte den Antrag, den Gegenstand bis zum Eingang ausstehender Vorlagen zum Armenwesen zu vertagen. (vgl. VZ 04.06.1864-Nr. 131)

**Sitzung vom 16.06.1864:** V beantragte, Verhandlungen zur Bildung von Bezirksvertretungen aufzunehmen. Diese sollten laut V mittels Wahl direkt aus den Bezirken hervorgehen. (vgl. VZ 18.06.1864-Nr. 143)

**Sitzung vom 23.06.1864:** V's Antrag zur Einrichtung von Bezirksvertretungen wurde anerkannt. Diese Vertretungen sollten unter Abschaffung des Dreiklassensystems frei gewählt werden und Beratungstätigkeit übernehmen. Ihnen sollte das Vorschlagsrecht für die Wahl der Gemeindebeamten obliegen. (vgl. VZ 25.06.1864-Nr. 149)

**Sitzung vom 13.10.1864:** V erklärte zur Bezirkseinteilung Berlins, dass bei der Teilung eines Stadtbezirks der bisherige Bezirksvorsteher den größeren Teil des Bezirks erhalten sollte. (vgl. VZ 15.10.1864-Nr. 245)

#### *Testament des Prof. Beneke*

**Sitzung vom 01.12.1864:** Das Testament Prof. Beneke's knüpfte die Begünstigung der Stadt Berlin durch dessen Erbschaft an die Bedingung, eine Stiftung zur Förderung des philosophischen Studiums ins Leben zu rufen. V widersprach Forderungen, die Erbschaft für Berlin unbedingt anzunehmen. Seiner Meinung nach habe die Stadt gegenüber dem verstorbenen Professor keine Wiedergutmachung zu leisten. Dieser habe einfach keine Zuhörer gehabt, so V, wenn die Stadt trotz bestehender Bedenken das Legat annehme, so könne er für evtl. Folgen nicht garantieren. (vgl. VZ 03.12.1864-Nr. 287)

**04.12.1864:** Anonymes Schreiben, das die Aussage V's vom 01.12.1864, Prof. Beneke habe keine Zuhörer gehabt, berichtete. (vgl. VZ 04.12.1864-Nr. 288)

Berliner Außenpolitik*Tausendjähriges Jubiläum der Stadt Braunschweig*

**Sitzung vom 15.08.1861:** V und andere Mitglieder der Versammlung beantragten die Entsendung einer Deputation zu den Feierlichkeiten nach Braunschweig. Die SVV genehmigte den Antrag. (vgl. VZ 16.08.1861-Nr. 190)

**Sitzung vom 15.08.1861:** (Geheime Sitzung) V ließ sich in eine Deputation zur Übersendung einer „Glückwunschadresse“ an die Stadt Braunschweig wählen und reiste noch an diesem Tag nach Braunschweig. (vgl. VZ 17.08.1861-Nr. 191)

**23.08.1861:** V wurde in der Berichterstattung zur Feier in Braunschweig am 20.08.1861 als Verfasser und Referent der „Glückwunschadresse“ genannt. V hielt darüber hinaus eine Festrede. (vgl. VZ 23.08.1861-Nr. 196)

*Feier zum 50-jährigen Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig*

**Sitzung vom 15.09.1863:** (Außerordentliche Sitzung) V hielt einen Vortrag über die Vorbereitungen zur Feier am 18.10.1863 in Leipzig. (vgl. VZ 16.09.1863-Nr. 216)

**Sitzung vom 17.09.1863:** V wurde zur Verstärkung einer Vorbereitungsdeputation für das Jubiläumsfest in Leipzig gewählt. (vgl. VZ 18.09.1863-Nr. 218)

**Sitzung vom 08.10.1863:** V ließ sich als Mitglied einer Deputation wählen, die zur „Schlachtfeier“ nach Leipzig entsendet werden sollte. (vgl. VZ 09.10.1863-Nr. 236)

**Sitzung vom 21.01.1864:** V ließ sich in einen Ausschuss zur Errichtung des „Denkmals der Leipziger Völkerschlacht“ wählen. (vgl. VZ 22.01.1864-Nr. 18)

**Sitzung vom 13.10.1864:** Anlässlich der 1863 in Leipzig durchgeführten 50-jährigen Jubiläumsfeier der Völkerschlacht beschloss die SVV, der Stadt Leipzig eine Medaille zu schenken. Auf Antrag V's übernahm die Stadt Berlin auch alle bisher in dieser Angelegenheit entstandenen Kosten. (vgl. VZ 15.10.1864-Nr. 245)

### *Museumsförderung*

**Sitzung vom 21.11.1861:** V und Gneist beantragten, dem „Hülfsverein des Germanischen Museums zu Nürnberg“ eine zweijährig befristete kommunale Bezuschussung von jährlich 200 Talern zu gewähren. Der Antrag wurde bewilligt. (vgl. VZ 22.11.1861-Nr. 274)

**Sitzung vom 19.12.1861:** V reichte der SVV verschiedene Drucke vom „Germanischen Museum“ ein, die zu den Akten genommen wurden. (vgl. VZ 20.12.1861-Nr. 298)

### Zusammenfassung Politik für Berlin

Das stadtplanerische Wirken V's für die Stadt Berlin lässt sich in folgende Tätigkeitsschwerpunkte gliedern:

1. Vorbereitungen zur Errichtung von Denkmälern zu Ehren Friedrich Schiller's und J. W. von Goethe's.
2. Vorbereitungen zum Bau des neuen Berliner Rathauses.
3. Städtebauliche Projekte zur Förderung des Gesundheitswesens:
  - Krankenhaus
  - Nervenheilanstalt
  - Verpflegungseinrichtung für Nervenranke
4. Städtebauliche Projekte zur Förderung des Allgemeinwesens:
  - Naherholungsgebiete
  - Parkanlagen
5. Städtebauliche Projekte zur Verbesserung der Berliner Infrastruktur:
  - Straßenbauwesen und Verkehr
  - Hafenanlagen, Kanäle
  - Berliner Tierpark

V konnte bei der Planung zum Bau des Denkmals zu Ehren Friedrich Schiller's zur Entlastung der Kommune eine überwiegend private Finanzierung aus Spenden durchsetzen. Die Bauleitung sollte laut V einer privaten Institution, der sog. Schillerstiftung, in Zusammenarbeit mit dem Magistrat obliegen. (vgl. VZ 28.10.1859-

Nr. 252 / VZ 02.11.1859-Nr. 256) V wollte eine Konkurrenzausschreibung für das Schillerdenkmal ausrufen und plante, ein zweites Denkmal für Johann Wolfgang von Goethe zu errichten.<sup>14</sup> (vgl. VZ 27.01.1860-Nr. 23 / VZ 23.11.1860-Nr. 276) Mehrfach kritisierte V den Missbrauch des Prestigeprojektes zu parteipolitischen Machtkämpfen seitens der Liberalen. Er distanzierte sich deutlich von diesem Vorgehen. Dass Berlin Goethe und Schiller ein Denkmal setzte, sei ein „Sieg der deutschen Sache“, so V, ein Ende der Kleinstaaterei in der preußischen Hauptstadt. V schien darin auch eine Gelegenheit zu sehen, sich parteiübergreifend versöhnlich zu begegnen.

V wollte zur Standortfrage schließlich eine Regierungsentscheidung erwirken und plädierte für einen finanziell günstigeren Entwurf des Schillerdenkmals. Die Ergebnisse schienen V nicht zu befriedigen. So lehnte er die Mitgliedschaft in einer Kontrollkommission zum Bau des Denkmals ab, scheinbar, um einer höheren Qualifikation den Vortritt zu lassen. (vgl. VZ 23.11.1860-Nr. 276 / VZ 31.05.1861-Nr. 124 / VZ 21.06.1861-Nr. 142 / VZ 12.12.1862-Nr. 291 / VZ 29.01.1864-Nr. 24 / VZ 08.04.1864-Nr. 84)

Die VZ dokumentierte von 1860-65 auch V's Wirken zum Neubau des Berliner Rathauses: V beteiligte sich hierbei nicht nur an Verhandlungen zur Finanzierung des neuen Rathauses. Maßgeblich war er auch an dessen äußerer und innerer Gestaltung beteiligt. (vgl. VZ 22.06.1860-Nr. 144 / VZ 20.07.1860-Nr. 168 / VZ 23.03.1865-Nr. 70)

V erwies sich beim Rathausbau (wie schon beim Schillerdenkmal) als finanzpolitisch zurückhaltend. Er schlug vor, zunächst geringere Summen Geldes vorzuschießen, die Hauptfinanzierung aber erst in Abhängigkeit von Bauplänen und Baugutachten zu genehmigen. (vgl. VZ 22.06.1860-Nr. 144 / VZ 17.05.1861-Nr. 113) Scheinbar zur weiteren Entlastung kommunaler Fonds empfahl V schließlich, den Rathausbau über ein Darlehen zu finanzieren. (vgl. VZ 05.06.1863-Nr. 128)

Beim Rathausbau demonstrierte V, wie beim Schillerdenkmal, Bürgernähe und Volksverbundenheit. Zwar sollte das Rathaus nicht wie das Denkmal z.T. durch private Spenden unterstützt und somit sozusagen vom Volk finanziert und für das Volk errichtet werden. V forderte vielmehr, die Bauentwürfe öffentlich auszustellen

---

<sup>14</sup> Für das Goethedenkmal lagen Ende 1860 15000 Taler aus Spendengeldern (darunter 10000 Taler aus dem Königshaus) und für das Schillerdenkmal 33000 Taler (ebenfalls aus Spenden) vor. (vgl. VZ 23.11.1860-Nr. 276)



und somit die Bürgerschaft in die Planung einzubeziehen und über die Gestaltung ihres neuen Rathauses aufzuklären. (vgl. VZ 20.07.1860-Nr. 168)

V's städtebauliches Konzept berücksichtigte nicht nur Projekte zur Förderung des Gesundheitswesens, wie Krankenhäuser und Nervenheil- und Verpflegungsanstalten, sondern auch zur Schaffung städtischer Naherholungsräume, Parkanlagen und öffentlicher Verkehrsstraßen zu Land und zu Wasser.

Bei Finanzierungsfragen zur Errichtung gesundheitsfördernder Institutionen schien V eher zu einer Bewilligung des Geldes bereit, als bei Maßnahmen zum Straßenbau oder dem Bau von Naherholungsgebieten und Wasserstraßen. Hier gingen V's Bemühungen deutlich in Richtung kommunaler Entlastung und Erfolgssicherung durch Baugutachten, Rechtsprüfung und Verringerung der finanziellen Verantwortung seitens der Kommune. (vgl. VZ 07.05.1861-Nr. 105 / VZ 01.05.1863-Nr. 100 / VZ 31.07.1863-Nr. 176 / VZ 30.04.1864-Nr. 103 / VZ 28.05.1864-Nr. 125 / VZ 09.07.1864-Nr. 161 / VZ 11.08.1864-Nr. 189 / VZ 11.11.1864-Nr. 268 / VZ 04.12.1864-Nr. 288 / VZ 10.12.1864-Nr. 293 / VZ 17.12.1864-Nr. 299 / VZ 23.02.1865-Nr. 46)

Eine weitere Zielsetzung V's lag scheinbar in der Zentralisation und strafferen Organisation öffentlicher Verwaltungs- und Verbandsstrukturen (Stichwort: Leistungssteigerung). Dies zeigte sich beispielsweise bei einem 1860 geplanten „Verschönerungsfonds“ für Berlin, für dessen Organisation V die Gründung eines Dachverbandes vorsah. Noch deutlicher wird dies bei umfangreichen Straßenbauplanungen um den Berliner Schlossplatz, deren Finanzierung er in Deputationsberatungen organisierte. (vgl. VZ 13.07.1860-Nr. 162 / VZ 07.05.1861-Nr. 105 / VZ 09.12.1865-Nr. 289)

Die VZ demonstrierte V's sozialpolitisches Wirken auch bei der Durchsetzung einer Reform der Städteordnung von 1853. V zielte darauf ab, eine Petition zur Änderung der Städteordnung an das HdA herbeizuführen. Er wollte sozialschwächere Bevölkerungsteile im Bürger- und Wahlrecht stärker repräsentieren und forderte eine Neudefinierung der Wahlberechtigung und die Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts. (vgl. VZ 31.12.1859-Nr. 306 / VZ 12.02.1861-Nr. 36 / VZ 06.03.1861-Nr. 55 / VZ 14.03.1861-Nr. 62)

Auch in der Diskussion um das Einzugs- und Bürgerrechtsgeld setzte sich V für arme

Bevölkerungsschichten ein. Im volkswirtschaftlichen Interesse Berlins und zur Entlastung sozial schwacher Familien forderte V niedrigere Abgaben für Zuwanderer und eine stärkere Belastung vermögender Bürger. (vgl. VZ 07.12.1860-Nr. 288 / VZ 13.12.1860-Nr. 293 / VZ 03.11.1865-Nr. 258)

Um Sicherheit (insbesondere Brandschutz) ging es V 1865 bei der Neuregelung des Schornsteinfegerwesens: V griff hierzu in Verhandlungen zur Verantwortlichkeit und Kontrolle zur Reinigung und Instandhaltung von Schornsteinen ein. Er forderte hierzu die Umsetzung bestehender Sicherheitsbestimmungen. (vgl. VZ 04.02.1865-Nr. 30 / VZ 25.08.1865-Nr. 198)

### 10.2.3 Kommunalbehörden

#### SVV und Magistrat

**Sitzung vom 15.11.1860:** V begrüßte den Vorschlag, Verhandlungsunterlagen wichtiger Sachverhalte zur besseren Information aller Versammlungsmitglieder zu vervielfältigen. (vgl. VZ 16.11.1860-Nr. 270)

**Sitzung vom 07.03.1861:** Gleichberechtigung zwischen SVV und Magistrat bei der Unterzeichnung von Adressen: V's Plädoyer, Adressen seitens der SVV zukünftig selbstständig zu erlassen, blieb unberücksichtigt. Künftig sollten sämtliche Mitglieder beider Kommunalbehörden die Adressen unterzeichnen. (vgl. VZ 08.03.1861-Nr. 57)

**23.10.1861:** V traf anlässlich eines Festumzugs in Berlin zur Krönungsfeier Wilhelms I. am 22.10 1861 als Mitglied einer SV-Versamlungsdelegation auf den König. (vgl. VZ 23.10.1861-Nr. 248)

**Sitzung vom 06.03.1862:** In einer Diskussion zum Abstimmungsverhalten in der SVV begrüßte V folgende Anträge einer hierzu beratenden Deputation:

1. Bei Abstimmung durch Handzeichen soll die Gegenprobe vorgenommen werden.
2. Wenn mind. 25 Mitglieder dafür stimmen, soll die namentliche Abstimmung zugelassen werden. (vgl. VZ 07.03.1862-Nr. 56)

**Sitzung vom 14.04.1864:** Zur Klärung eines Kompetenzstreits zwischen Magistrat und SVV zur Verwaltung von Stiftungskapitalien beschloss die SVV auf Antrag V's, die Bildung einer Beratungsdeputation. (vgl. VZ 15.04.1864-Nr. 90)

**Sitzung vom 23.06.1864:** Ein Konkurrenzschreiben der Kommunalbehörden mit dem Titel: „Preisschrift über die Geschichte der Freiheitskriege in den Jahren 1813 - 1815“ war bislang erfolglos geblieben. V empfahl, den Konkurrenzweg zu verlassen, die Historiker zur Anfertigung der „Preisschrift“ direkt zu kontaktieren, die Prämie zu erhöhen und den Einsendeschluss für die Schrift zu verlängern. Zusätzlich sollte eine Kommission zur Verhandlungsanbahnung mit den gelehrten Historikern einberufen werden. V war der Auffassung, dass dem Werk ein bestimmter Charakter verliehen werden müsse. (vgl. VZ 25.06.1864-Nr. 149)

**Sitzung vom 22.12.1864:** In einer Diskussion zur Behandlung von städtischen Adressen und Deputationen begrüßte V den Antrag, Audienzen für Deputationen bzw. Adressen ohne Vorprüfung direkt beim König anbringen zu dürfen. (vgl. VZ 23.12.1864-Nr. 304)

**Sitzung vom 22.12.864:** Zur Behandlung von städtischen Adressen und Deputationen kritisierte V Aussagen, wonach die Debatte hierzu zum Ausgangspunkt übler Unterstellungen benutzt werden sollte. (vgl. VZ 24.12.1864-Nr. 305)

**Sitzung vom 12.01.1865:** Angesichts einer Wahlniederlage Hrn. Halske's als unbesoldetes Mitglied des Magistrats kritisierte V den Antrag, diesen mittels einer Neuwahl doch noch zu ernennen. V war der Meinung, dass ein positives Wahlergebnis für Halske nur zu erzielen sei, wenn dessen Persönlichkeit objektiver dargestellt würde. Er schloss sich dem Antrag an, zum Wahlergebnis Beschwerde einzureichen und befürwortete hierzu eine Petition an das HdA. (vgl. VZ 13.01.1865-Nr. 11)

**Sitzung vom 16.03.1865:** V ließ sich in eine Deputation wählen, die sich mit Kompetenzstreitigkeiten zwischen SVV und Magistrat auseinandersetzte. (vgl. VZ 17.03.1865-Nr. 65)

**Sitzung vom 18.05.1865:** In den Verhandlungen um Kompetenzstreitigkeiten zwischen SVV und Magistrat verteidigte V das „Kontrollrecht“ der SVV gegenüber jeder Vorlage des Magistrats. Darüber hinaus kritisierte V die Interpretation der Städteordnung seitens des Magistrats und sah diese in ihrer Durchsetzung in Frage gestellt. (vgl. VZ 20.05.1865-Nr. 117)

**Sitzung vom 13.07.1865:** Der Magistrat wollte im Gegensatz zur SVV künftig nur noch einen Stadtbaurat (statt zwei) beschäftigen. Magistratskommissar Stadtrat Pohle riet der SVV von einer Beschwerde hierzu ab. Seinen Worten zufolge läge ein Gutachten des Syndikus vor, wonach die Statuten für die Anstellung nur eines Baurats – wie zuvor vermutet – gar nicht geändert werden müssten. V stellte Pohle gegenüber die Frage, ob er diese Erklärung im Namen des Magistrats abgegeben habe, was dieser bejahte. (vgl. VZ 14.07.1865-Nr. 162)

#### Übervorteilung der Kommune durch SV Wisotzky

**Sitzung vom 23.11.1865:** Gerüchten zufolge sollte SV Wisotzky sich gegenüber der Kommune beim Verkauf von Ländereien an die Stadt der Übervorteilung schuldig gemacht haben. Die SVV beschloss auf Antrag V's, die Klageschrift an den Magistrat zu überweisen. (vgl. VZ 24.11.1865-Nr. 276)

**Sitzung vom 23.11.1865:** V äußerte sich gegen einen Antrag zur Niedersetzung einer Deputation zur Prüfung aller im Jahre 1865 für die Kommune bewirkten Grundstücksankäufe. Das „Vertrauen“ der Bürgerschaft in die SVV sei nur wieder herzustellen, so V, wenn der Sachverhalt durch ein unabhängiges, nicht aus Mitgliedern der SVV bestehendes Gremium geprüft würde. V's Antrag, die Angelegenheit zur „Untersuchung“ an den Magistrat zu überweisen, wurde genehmigt. (vgl. VZ 25.11.1865-Nr. 277)

**Sitzung vom 30.11.1865:** V forderte, dass sich die zur Wisotzky'schen Angelegenheit aufgestellte Untersuchungsdeputation nur mit Fragen zur Rückabwicklung des Grundstückskaufs auseinandersetzen sollte. Sobald nähere Informationen hierzu vorlägen, so V, könne immer noch auf Deputationsberatungen

zurückgegriffen werden. V lehnte die Mitgliedschaft in dieser Deputation ab, da er zuvor gegen diese gestimmt habe. (vgl. VZ 01.12.1865-Nr. 282)

**Sitzung vom 07.12.1865:** V bezog Stellung zu zwei Anträgen der Untersuchungsdeputation:

1. Der Magistrat soll das Angebot Wisotzky's zur Rückabwicklung des Grundstücksverkaufs genehmigen.

V stimmte für den Antrag, erklärte jedoch, dass die Errichtung einer geplanten Parkanlage ohne die Ländereien Wisotzky's problematisch sei. V schlug zudem vor, auf dem Grundstück eine geplante Nervenheilanstalt zu errichten.

2. Wisotzky ist dazu verpflichtet, die Kaufverhandlungen gegenüber den Kommunalbehörden offen zu legen.

V lehnte diesen Antrag ab, da er Wisotzky vorverurteilte. Die SVV habe ihrem Gewissen bereits mit dem 1. Antrag genüge getan, so V, schließlich sei diese kein Ehrengericht. V war der Meinung, dass Wisotzky durch die Reaktionen der Wählerschaft genug gestraft würde. (vgl. VZ 09.12.1865-Nr. 289)

**08.12.1865:** V beantragte, über den zweiten Antrag der Untersuchungsdeputation (Wisotzky ist verpflichtet, das Geschäft zum Grundstückskauf offen zu legen) zur Tagesordnung überzugehen. Die Versammlung lehnte V's Antrag ab. (vgl. VZ 08.12.1865-Nr. 288)

#### Urlaubsgesuche V's

**Sitzung vom 29.08.1861:** V's Urlaubsgesuch wurde bewilligt. (vgl. VZ 30.08.1861-Nr. 202)

**Sitzung vom 08.10.1863:** V's Urlaubsgesuch wurde bewilligt. (vgl. VZ 09.10.1863-Nr. 236)

**Sitzung vom 18.08.1864:** V's Urlaubsgesuch wurde bewilligt. (vgl. VZ 19.08.1864-Nr. 196)

**Sitzung vom 07.09.1865:** V's Urlaubsgesuch wurde bewilligt. (vgl. VZ 08.09.1865-

Nr. 210)

### Gehaltszulagen und Gratifikationen für Magistratsmitglieder

**Sitzung vom 29.12.1860:** Dr. Breßler forderte für die SVV das unanfechtbare Initiativrecht zur Bewilligung von Gehaltserhöhungen für Magistratsmitglieder. V lehnte Gehaltszulagen als politisches Zuchtmittel hingegen ab und verurteilte die im Raum stehende Unanfechtbarkeit dieser Maßnahmen zudem als gesetzwidrig. Sein Antrag, die Angelegenheit in einer Deputation zu beraten, scheiterte. (vgl. VZ 30.12.1860-Nr. 306)

**Sitzung vom 07.11.1861:** V begrüßte den Antrag Breßler's, jährlich im November eine Deputation zur Beratung von Gehaltszulagen und Vergütungen besoldeter Magistratsmitglieder abzuordnen. Diese sollte in Verbindung mit dem Oberbürgermeister jeweils im Dezember Bericht erstatten. (vgl. VZ 08.11.1861-Nr. 262)

**Sitzung vom 19.12.1861:** Ergebnis der Deputationsberatungen war, dass die Initiative zur Vergabe von Gehaltszulagen für Magistratsmitglieder von der SVV ausging. V wies darauf hin, dass dies bereits beschlossene Sache sei. Die SVV genehmigte die ersten 4 der 5 folgenden Zusatzanträge Breßler's:

1. Die SVV ernennt in der Sache jährlich im November eine Deputation.
2. Die Deputation besteht aus 15 Mitgliedern.
3. Die Deputation berät gemeinsam mit dem Bürgermeister.
4. Die Deputation erstattet der SVV jeweils Anfang Dezember Bericht.
5. Die Beschlüsse werden protokolliert. (vgl. VZ 20.12.1861-Nr. 298)

## Stadtverordnetenwahlen

**17.07.1859:** Am 19.07.1859 sollte im 1. Wahlbezirk (3. Abteilung) die Ersatzwahl für einen ausgeschiedenen SV stattfinden. V's Wahl galt als wahrscheinlich. (vgl. VZ 17.07.1859-Nr. 164)

**21.07.1859:** V wurde am 19.07.1859 in der 3. Wahlabteilung des 1. Wahlbezirks zum SV gewählt. (vgl. VZ 21.07.1859-Nr. 167)

**Sitzung vom 20.10.1859:** V wurde nach seiner Wahl in die SVV eingeführt und verpflichtet. (vgl. VZ 21.10.1859-Nr. 246)

**03.06.1862:** Bei der Stadtverordnetenwahl im November 1862 schieden insgesamt 34 Mitglieder aus, so das 1/3 der SVV neu gewählt werden musste. V schied in der dritten Abteilung aus. (vgl. VZ 03.06.1862-Nr. 127)

**26.10.1862-Nr. 251:** V's Mandat als Stadtverordneter erlosch Ende des Jahres 1862. Die Neuwahl sollte am 10.11.1862 stattfinden (später wurde sie auf den 24.11.1862 verschoben; vgl. VZ 09.11.1862-Nr. 263). (vgl. VZ 26.10.1862-Nr. 251)

**01.11.1862:** Kandidatenliste zur Stadtverordnetenwahl am 24., 25. und 26.11.1862. V wurde als Kandidat genannt. (vgl. VZ 01.11.1862-Nr. 256)

**09.11.1862 / 12.11.1862 / 15.11.1862:** V's Mandat als Stadtverordneter erlosch Ende des Jahres 1862. Die Neuwahl sollte am 24.11.1862 stattfinden. (vgl. VZ 09.11.1862-Nr. 263 / VZ 12.11.1862-Nr. 265 / VZ 15.11.1862-Nr. 268)

**23.11.1862:** V wurde im 1. Wahlbezirk zum Kandidaten aufgestellt. (vgl. VZ 23.11.1862-Nr. 275)

**25.11.1862:** V wurde im 1. Wahlbezirk als SV wiedergewählt. (vgl. VZ 25.11.1862-Nr. 276)

**28.11.1862:** V wurde am 24.11.1862 im 1. Wahlbezirk als SV wiedergewählt. (vgl. VZ

28.11.1862-Nr. 279)

**29.11.1862:** V wurde am 24.11.1862 in der 3. Wahlabteilung zum SV wiedergewählt. (vgl. VZ 29.11.1862-Nr. 280)

#### Geldbewilligungsdeputation

**17.01.1863:** V ließ sich zum Mitglied der Geldbewilligungsdeputation wählen. Die Wahl war zunächst vorläufig und musste noch bestätigt werden. (vgl. VZ 17.01.1863-Nr. 14 / VZ 24.04.1863-Nr. 95)

**Sitzung vom 09.04.1863:** Angesichts einer Debatte zur Einschränkung der Befugnisse der Geldbewilligungsdeputation plädierte V zur Bewilligung folgender Anträge:

1. Die Mitgliederanzahl der Deputation soll erhöht werden.
  2. Der SVV soll die jeweilige Tagesordnung der Geldbewilligungsdeputation mitgeteilt werden. Die SV sollen als Zuhörer zu den Deputationsverhandlungen Zutritt erhalten.
  3. Es soll ein Publikationsverbot über die Verhandlungen ausgesprochen werden.
- V sprach sich zudem für die Vervielfältigung der Protokolle wichtiger Verhandlungsgegenstände aus. (vgl. VZ 11.04.1863-Nr. 84)

**Sitzung vom 23.04.1863:** V's Wahl zum Mitglied der Geldbewilligungsdeputation wurde in der letzten Sitzung definitiv bestätigt. (vgl. VZ 24.04.1863-Nr. 95)

**Sitzung vom 26.01.1865:** V wurde als Mitglied der Geldbewilligungsdeputation bestätigt. (vgl. VZ 28.01.1865-Nr. 24)

**23.03.1865:** V wurde als Mitglied der Geldbewilligungsdeputation bestätigt. (vgl. VZ 23.03.1865-Nr. 70)



### Verleumdung der SVV

**Sitzung vom 30.10.1862:** Angesichts einer Verleumdung der SVV und ihres Vorsitzenden in der Presse durch Stadtrat Woeniger, erwirkte V gemeinsam mit anderen Versammlungsmitgliedern eine Stellungnahme seitens des Magistrats. (vgl. VZ 31.10.1862-Nr. 255)

### Zusammenfassung Kommunalbehörden

Die VZ dokumentierte sowohl V's Leistungen zur Schaffung einer nutzbringenden Verhandlungsbasis innerhalb der SVV als auch zur konstruktiven Zusammenarbeit zwischen SVV und Magistrat. V wirkte durch sehr sinnvolle, heute durchaus zur Normalität gehörende Geschäftsordnungsanträge und –änderungen erheblich auf die demokratischere und transparentere Gestaltung der parlamentarischen Arbeit hin. (vgl. VZ 16.11.1860-Nr. 270 / VZ 08.03.1861-Nr. 57 / VZ 07.03.1862-Nr. 56 / VZ 23.12.1864-Nr. 304)

V setzte sich für die gleichberechtigtere Kompetenzverteilung zwischen den Kommunalbehörden ein und versuchte Konflikten zwischen den Behörden in Deputationsberatungen aktiv entgegenzutreten. (vgl. VZ 27.04.1860-Nr. 99 / VZ 08.03.1861-Nr. 57 / VZ 15.04.1864-Nr. 90 / VZ 17.03.1865-Nr. 65)

Es sei nach V's Worten ein Irrtum, das Verhältnis von SVV und Magistrat dem von Staatsregierung und HdA gleichzusetzen. Der SVV käme vielmehr ein Mitwirkungs- und Kontrollrecht in Verwaltungsfragen zu, so V. Das Nebeneinander beider Behörden, das gemeinsame Wirken von SVV und Magistrat, sei Grundsatz der Städteordnung. (vgl. VZ 14.07.1865-Nr. 162)

V strebte zur Steigerung des Informationsflusses und zur Beschleunigung der Verhandlungen innerhalb der SVV die – heutzutage unentbehrliche – Vervielfältigung der Verhandlungsunterlagen an und begrüßte zudem Verbesserungsvorschläge im Abstimmungsverhalten. (vgl. VZ 16.11.1860-Nr. 270 / VZ 07.03.1862-Nr. 56)

Trotz seines vielseitigen Wirkens als Mediziner und Politiker setzte sich V nicht nur mit den politischen Themen direkt auseinander, sondern übernahm als Mitglied des Finanzausschusses, der sog. „Geldbewilligungsdeputation“, auch Verantwortung für die Finanzierung dieser Projekte. So konnte V zum einen den finanziellen Spielraum eigener Zielsetzungen und Projekte einschätzen und gleichzeitig die Pläne anderer

an entscheidender Stelle mitgestalten. V wurde mehrfach als Mitglied der Geldbewilligungsdeputation bestätigt. (vgl. VZ 17.01.1863-Nr. 14 / VZ 24.04.1863-Nr. 95 / VZ 28.01.1865-Nr. 24 / VZ 23.03.1865-Nr. 70)

V bekam für sein Engagement im Berliner Stadtparlament zu Lebzeiten nicht nur Anerkennung: (vgl. Andree 2002, S. 68) August Theodor Woeniger, Stadtrat a. D., bezeichnete V in einer Rede zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl am 03.11.1864 indirekt als „demokratischen Neuling“. Die gewählten Versammlungsmitglieder seien „...zum Theil Aerzte ohne übermäßige Praxis [...] vor allem Männer ohne gereifte Erfahrung und Kenntniß im Kommunaldienst, dafür schätzbar als ungetrübter Fortschritt. (Gelächter und Bravo)...“ (vgl. VZ 18.11.1864-Nr. 274)

Dies war nicht nur als mittelbarer Seitenhieb auf die Fortschrittspartei zu verstehen, Woeniger nannte V in dieser Rede vor Mitgliedern der „vereinigten konservativen Partei“ auch beim Namen, und da V der einzige Arzt in der SVV ohne eigene Praxis war, musste er sich zusätzlich angesprochen fühlen. (vgl. VZ 18.11.1864-Nr. 274 / VZ 06.04.1865-Nr. 82)

Dass die VZ über ihre Berichterstattung zu V's politischen Aussagen hinaus auch dessen Urlaubsgesuche dokumentierte, ist als Auszeichnung V's politischer Leistung zu werten. Diese Anerkennung wurde nur wenigen Mitgliedern der SVV zuteil, sie war keine gängige Praxis. (vgl. VZ 30.08.1861-Nr. 202 / VZ 09.10.1863-Nr. 236 / VZ 19.08.1864-Nr. 196 / VZ 08.09.1865-Nr. 210)

#### 10.2.4 Politische Öffentlichkeitsarbeit

##### Herstellung politischer Transparenz

**Sitzung vom 01.11.1859:** V beantragte, Beschlüsse der SVV auf Kommunalebene zur Herstellung politischer Transparenz in den Medien (Presse) zu veröffentlichen. (vgl. VZ 02.11.1859-Nr. 256)

**Sitzung vom 02.01.1861:** V sprach sich bedingt für die Veröffentlichung von Mitteilungsergebnissen aus geheimen Sitzungen aus und unterstützte folgende Anträge einer hierzu beratenden Deputation:

1. Öffentliche Sitzungen sind die Regel, geheime die Ausnahme. „Niederlassungssachen“ sind öffentlich zu verhandeln. Beratungsgegenstände geheimer Sitzungen sind zu beschränken.
2. Der Vorsitzende darf nur Ergebnisse, nicht Verhandlungsabläufe geheimer Sitzungen veröffentlichen.
3. Dem Wort des Bürgermeisters ist diesbezüglich Folge zu leisten. Zurückliegende Veröffentlichungen geheimer Unterlagen sind zu verurteilen.
4. Der Magistrat soll diesen Beschlüssen zustimmen. (vgl. VZ 03.01.1862-Nr. 2)

### **10.3 V's Entdeckung der Trichinen und die Durchsetzung präventiver Maßnahmen zur Trichinellose aus Sicht der VZ**

V war in den späten Fünfziger- und frühen Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts maßgeblich an der Entdeckung des Fadenwurmes „Trichinella spiralis“ als Auslöser der Trichinenkrankheit bei Mensch und Tier beteiligt. Er setzte gegen den Widerstand des Fleischhandels die präventive Fleischschau durch – die mikroskopische Untersuchung des frisch geschlachteten Fleisches. Öffentlich überwachte Schlachthäuser und Markthallen in Berlin waren die Folge. (Andree 2002, S. 71)

#### 10.3.1 V's Aufklärungsarbeit zur Trichinenkrankheit

V zielte darauf ab, die Verantwortlichen in Politik, Wissenschaft und Handel sowie die Konsumenten in der Gesellschaft insgesamt mit seiner Aufklärungsarbeit für die Trichinenproblematik zu sensibilisieren. (vgl. VZ 17.12.1865-Nr. 296) Auf dieser Grundlage aufbauend konnte V seinen Forderungen nach Einführung der zwangsweisen mikroskopischen Fleischschau zur Abwendung einer möglichen epidemischen Ausbreitung der Trichinellose Nachdruck verleihen. (vgl. VZ 29.01.1864-Nr. 24 / VZ 26.02.1864-Nr. 50 / VZ 17.12.1865-Nr. 296)

Ein Vortrag V's über Trichinen vor der „Gesellschaft naturforschender Freunde“ am 15.11.1859 zeigt, dass V seine Forschungsergebnisse zu diesem Thema zunächst vor wissenschaftlichem Publikum präsentierte. Er legte der Versammlung hierzu Zeichnungen unterschiedlicher menschlicher „Helminthen“ (Trichinen und „Pentastomen“) vor und erläuterte anhand von „Fütterungsversuchen“ mit „Trichina spiralis“ dessen Entwicklungsgang zum „geschlechtlichen Fadenwurm“. (vgl. VZ 02.12.1859-Nr. 282)

Auch zwei weitere, kurz hintereinander gehaltene Vorträge vor den „naturforschenden Freunden“ zu Beginn d. J. 1860 belegen, dass V mit seinen Erkenntnissen aus der Forschung mit den Trichinen zunächst die Auseinandersetzung vor wissenschaftlichem Publikum suchte. (vgl. VZ 30.03.1860-Nr. 77 / VZ 31.03.1860-Nr. 78)

Wie aus den Versammlungsberichten der VZ hervorgeht, beleuchtete V die neu entdeckten Erreger in diesem Kreis unter rein wissenschaftlicher Fragestellung.

Der erste dieser Vorträge vom 21.02.1860 ging insbesondere auf den Lebenszyklus der Trichinen ein. V erläuterte die Passage des Fadenwurmes durch den humanen Organismus bis zu seinem Ziel, dem „innere[n] der Primitiv=Bündel der Muskeln“. V warnte schon an dieser Stelle vor der „außerordentlichen Lebensfähigkeit“ der von ihm entdeckten Würmer (vgl. VZ 30.03.1860-Nr. 77).

In dem zweiten Vortrag vor den „Naturforschern“ vom 20.03.1860 ging V primär auf den Entwicklungsgang sowie den Infektionsweg der Parasiten ein. V erklärte, dass der Genuss von mit Trichinen durchsetztem rohen Schweinefleisch zu einer Übertragung der Krankheit führt. Er identifizierte somit das Schwein als maßgeblich an der Übertragung der Infektionskrankheit beteiligt. (vgl. VZ 31.03.1860-Nr. 78)

Ob V bereits vor dieser, der Wissenschaft zugewandten, Zuhörerschaft auch zu präventiven Maßnahmen gegen eine Trichinelloseinfektion Stellung bezog, muss uns verborgen bleiben. Die innovativen Erkenntnisse zur Trichinenproblematik schienen der VZ zu dieser Zeit wenig populär. Wenn sich die Zeitung zu anderen, auch wissenschaftlichen Themen V's ausführlich und oft seitenlang äußerte, so blieb die Berichterstattung zu seiner Forschung über die Trichinen zumindest in der Entdeckungsphase dürftig. (vgl. VZ 16.02.1847-Nr. 39 / VZ 30.03.1860-Nr. 77 / VZ 31.03.1860-Nr. 78 / VZ 05.04.1860-Nr. 82 / VZ 30.08.1863-Nr. 202)

V war an einer breiten gesellschaftlichen Auseinandersetzung seiner neuartigen Entdeckung und der daraus folgernden Problematik interessiert. Er verschaffte sich Gehör nicht nur, wie gesagt, vor Wissenschaftlern, sondern auch bei den Lobbyisten des Fleischhandels, den politisch Verantwortlichen und den Handwerkern. (vgl. VZ 29.01.1864-Nr. 24 / VZ 05.12.1865-Nr. 285 / VZ 17.12.1865-Nr. 296 / VZ 21.12.1865-Nr. 299)

V publizierte zudem verschiedene Schriften, die sich mit der Trichinenkrankheit auseinandersetzten. Eine auf öffentlichen Wunsch veröffentlichte Darstellung V's vom 10.02.1864 bezog sich z.B. auf das Vorkommen von Trichinen im Schweinefleisch sowie in Geflügel. V gab somit einer breiten Öffentlichkeit die Möglichkeit zur präventiven Ernährungsberatung. Der Bericht gab Auskunft zum Trichinenvorkommen in Schweinespeck, Wildschweinen und Spanferkeln. Auch die Vorkommen in Gänsebrüsten und Gänsen allgemein berücksichtigte V in diesem Bericht. Dass Trichinen gewisse Schweinerassen als Wirt bevorzugen, konnte V nicht bestätigen. (vgl. VZ 10.02.1864-Nr. 35 / VZ 26.02.1864-Nr. 2)

Es ist davon auszugehen, dass V mit seinen Publikationen zur Aufklärungsarbeit über die Trichinen keinen finanziellen Interessen folgte. Seine Schrift zur „Darstellung der Lehre von den Trichinen“ („Virchow, Darstellung der Lehre von den Trichinen;“ E. H. Schroeder, 41. Linden; vgl. VZ 26.02.1864-Nr. 50) kostete im Buchhandel nur 10 sgr.. Angesichts des Preises für einen Lebkuchen zu jener Zeit von 2 sgr. bzw. eines leinenen Oberhemdes für ca. 1 Taler, gehe ich davon aus, dass so auch die interessierte Arbeiterschicht Berlins von V's Erkenntnissen profitieren konnte. V's Aufklärungsliteratur war somit prinzipiell sämtlichen Bevölkerungsschichten Berlins zugänglich. (vgl. VZ 26.02.1864-Nr. 50)

Als Dr. Otto Müller V in einem Brief Mitteilung über den Erfolg der in Braunschweig bereits eingeführten mikroskopischen Fleischschau machte, nahm V dies erneut zum Anlass, um auch in der Hauptstadt für die Einführung dieser Präventivmaßnahme zu plädieren. Er hätte nach eigenen Worten bereits 1864 auf die Nützlichkeit des Mikroskops, eines zu jener Zeit hoch technischen medizindiagnostischen Geräts, für die präventive Fleischschau in Berlin aufmerksam gemacht. V veröffentlichte Teile des Briefes nicht nur in der Zeitung, sondern auch in seinem Archiv. Wie aus der Veröffentlichung hervorging, seien in Braunschweig seit 1863 knapp 20000 Schweine nach ihrer Schlachtung mikroskopisch untersucht worden. Zwei Schweine darunter waren trichinös.

Zwei Schweine von 20000. Dies mochte zunächst nicht viel erscheinen. Angesichts der Bevölkerungsmasse, die vom Fleisch dieser Schweine erreicht werden konnte, war das Bedrohungspotential jedoch beträchtlich.

Weiteren Mitteilungen Müller's zufolge sei trotz des hohen Konsums von rohem gehackten Fleisch in Braunschweig während der Zeit der Fleischschau kein neuer Fall von Trichinenkrankheit bekannt geworden. V führte diesen Erfolg auf den „wahrhaft glänzenden Triumph“ des Mikroskops zurück. Er warb für die Einführung dieser Präventivmaßnahme auch für die Berliner Gesundheitspflege. (vgl. VZ 09.08.1865-Nr. 184)

Damit nicht genug: Während einer Versammlung, zu der die „Schlächterinnung“ am 15.12.1865 in das „Gewerkshaus“ aufgerufen hatte, bezog V in einem Vortrag ausführlich Stellung zu sämtlichen Fragen der Trichinenproblematik. Der öffentlichen Versammlung wohnten neben einigen politischen Vertretern (Stadträte des Magistrats) und der Presse vorwiegend Schlachter bei. (vgl. VZ 17.12.1865-Nr. 296)

V nutzte diese Gelegenheit, um seine Aufklärungsarbeit öffentlichkeitswirksam zu präsentieren. Die VZ berichtete hierzu zwei Tage später ausführlich. V's „eindringliche“ Forderung nach präventiver mikroskopischer Fleischschau wurde somit vor ca. 17000 Berliner Abonnenten der VZ ausgebreitet. (Stöber 2000, S. 213)

V wollte in dieser Versammlung nach einigen „schreckenerregenden“ Pressemeldungen über die Trichinellose hauptsächlich beruhigend auf das Publikum einwirken und ging in seiner Erläuterung zunächst auf den Ursprung der Trichinenerkrankung ein. V's Darstellung zufolge würden sich die Schweine beim Verzehr trichinienhaltiger Ratten und Mäuse, wahrscheinlich aber auch durch den Genuss des Kotes trichinienkranker Menschen, mit dem Erreger infizieren.

V musste vor diesem Auditorium seitens der „Schlächter“ mit großem Widerspruch rechnen. Er wählte, um auch vor diesem Publikum zu überzeugen, ein öffentlichkeitswirksames und anschauliches Fallbeispiel zur Trichinenkrankheit. Demzufolge hätte sich ein Müncheberger Uhrmacher zu Beginn des Jahres 1865 ein Schwein gekauft. Er hätte dieses aufgezogen und im November desselben Jahres geschlachtet. Nach dem Verzehr einer Knoblauchwurst - eigens aus dem Fleisch dieses Tieres hergestellt - hätten sich bei dem Uhrmacher typische Krankheitssymptome eingestellt. Eine sofort eingeleitete mikroskopische Untersuchung des Fleisches hätte den Trichinenverdacht nach V's Worten erhärtet.

V unterstrich seine Darstellung bildhaft, indem er dem Vorsitzenden ein Stück geräucherter Fleischwurst und ein Stück geräucherten Schweins, beides von dem trichinösen Müncheberger Tier, übergab. Er nutzte diese Anamnese, um in seiner Rede zu krankheitspräventiven Fragestellungen überzuleiten.

Seiner Meinung nach konnte bereits die Einhaltung einfachster Sicherheitsmaßnahmen eine Trichineninfektion abwenden. Es müsse der Tod der Trichinen nur sicher herbeigeführt werden. Zweifelsfrei, so V, könnten die Trichinen durch Kochhitze getötet werden, aber dazu sei auch erforderlich, dass sie von der Kochhitze getroffen würden. Auch durch scharfe Pökellung seien die Trichinen zu töten. (vgl. VZ 17.12.1865-Nr. 296)

V reichten diese Versicherungen nicht. Er wollte Sicherheit vom Schlachtvorgang an. Zumal sich, wie V erläuterte, beim lebenden Schwein nur in seltenen Fällen Krankheitserscheinungen erkennen ließen.

Für die präventive Untersuchung des Fleisches gäbe es nach den Worten V's nur zwei Wege, nämlich den Zwang und die Freiwilligkeit. V kam zunächst auf einen

freiwilligen Weg zu sprechen. Die „Nordhauser Schlächter“ hätten sich demnach in „origineller Weise“ zu einer mikroskopischen Untersuchungsgemeinschaft vereinigt. Nicht nur, dass sie untereinander für ein zur Anzeige gebrachtes trichinenkrankes Schwein vollen Kostenersatz gewährten, es würde darüber hinaus sogar eine Prämie von 50 Talern gezahlt.

V wählte indes die Zwangsmaßnahme. Er sei der Ansicht, dass eine mikroskopische Untersuchung angeordnet werden müsse. Diese müsse geübtem Personal anvertraut werden. Geeignete Personen hierfür seien genug vorhanden, und überdies sei es nicht schwer, in kurzer Zeit zur mikroskopischen Untersuchung auszubilden.

V ging soweit, dass diese „Sanitätsmaßregel“ auch auf das von außerhalb nach Berlin eingeführte Fleisch auszudehnen sei. Hierzu appelliere er an alle Beteiligten, mit gutem Willen voran zu gehen. Nur dann, so V, ließe sich die ganze Sicherheitsmaßregel überhaupt durchführen. Gerade die Schlächter hätten in ihrem Gewerbe durch die Angst des Publikums vor einer Trichineninfektion am meisten zu leiden. Deshalb sei es in ihrem Interesse, dafür zu sorgen, dass die Befürchtungen in der Bevölkerung nicht geschürt würden.

Er ging an dieser Stelle auch auf die Gefahr ein, die Trichinengefahr zu unterschätzen. Demnach müsse bei den gegenwärtigen Verhältnissen jeder einsehen, dass Handlungsbedarf bestünde und etwas geschehen müsse. (vgl. VZ 17.12.1865-Nr. 296)

Nach diesen Ausführungen sah sich V groben Anschuldigungen des ebenfalls anwesenden Tierarztes Dr. Urban ausgesetzt: Dieser warf V neben Oberflächlichkeit und Schwindel vor, er würde die Angst vor den Trichinen schüren. Urban verleugnete, dass eine Trichinenproblematik existierte.

Das aufgebrachte Publikum strafte den Tierarzt mit beleidigenden Zwischenrufen. Dieses veranlasste Urban schließlich, von der mitgebrachten Wurst zu essen. Es kam zum Eklat. V erklärte enttäuscht, dass er die Versammlung nicht ein zweites Mal besuchen wolle. (vgl. VZ 17.12.1865-Nr. 296)

Wenige Tage darauf ging V anlässlich eines Vortrags im „Berliner Handwerkerverein“ erneut auf die Trichinenfrage ein: Er erklärte, dass die Wurst, von der Tierarzt Urban in der „Schlächterversammlung“ gegessen hatte, nur bereits tote Trichinen enthielt.



Die Wurst, so V, war bereits vier Wochen alt und stark geräuchert. (vgl. VZ 21.12.1865-Nr. 299)

Zwei Tage später dementierte die VZ diesen Bericht: Die Wurst, von welcher Urban in der Versammlung gegessen hatte, sollte zuverlässigen Meldungen zufolge bei der Untersuchung durch V nun doch nicht trichinös verseucht gewesen sein. (vgl. VZ 23.12.1865-Nr. 301)

### 10.3.2 Der gesellschaftliche Widerstand

Die Reaktion auf V's Rede vor den „Schlächtern“ zeigte, dass V nicht nur seitens der Schlachter und Metzger mit massivem Widerstand rechnen musste. Auch Mediziner standen der Trichinenproblematik ungläubig gegenüber. (vgl. VZ 17.12.1865-Nr. 296) Seitens der Ärzte scheint es, dass die zum Teil noch im romantischen Geist ausgebildeten Mediziner in V's Forderungen nach mikroskopischer Fleischbeschau einen Angriff auf die Grundlagen ihrer von Idealismus geprägten Medizin sahen. (Andree 2002, S. 43) In dieser, der alchemistischen Naturanschauung, gab es keine Würmer, die im menschlichen Darm Eier ablegten. Würmer, die sich durch menschliches Muskelfleisch fraßen, konnte es nicht geben. Es konnte nicht sein, „dass Würmer nur durch Würmer entstehen.“

Andererseits vermuteten einige Veterinärmediziner hinter der Trichinenkrankheit auch eine verkappte Milzbrandkrankung. So hätten sie nach der Schlachtung eines trichinischen Schweins mit „brandigen Anschwellungen“ zu kämpfen.

V sah sich im Zusammenhang mit der Trichinellose ärztlicherseits auch dem Vorwurf der „Unruhestiftung“ ausgesetzt. Trichinen seien demnach „nichtige“ kleine Tierchen, vor denen man sich nicht zu fürchten brauche. (vgl. VZ 17.12.1865-Nr. 296)

Aus diesen Schilderungen wird deutlich, dass V die Vermittlung von Basiswissen zur Trichinenforschung als wesentlichen Teil seiner Aufklärungsarbeit berücksichtigen musste. Scheinbar konnte V nur auf Grundlage dieses Verständnisses aufbauend Resonanz für seine nötigen Reformen erwarten. (vgl. VZ 25.12.1865-Nr. 303)

Die Trichinenangst des Volkes wurde auch zu Werbezwecken missbraucht. Der „Trichinenspuck“ so kommerzialisiert: (vgl. VZ 07.02.1864-Nr. 32)

Ein erfolgreich als Artikel über Trichinen verschleierte Inserat für „Daubitz'schen Kräuter-Liqueur“ betrachtete V's Erkenntnisse zum Eindringen der parasitären

Fadenwürmer in humanes Muskelgewebe als „Hypothese.“ V wurde darin als „eine unserer berühmtesten medizinischen Autoritäten“ angesprochen. Im Gegenzug verleugnete der Text V's Forschungsergebnisse. V wurde in dem Inserat schlichtweg als Lügner dargestellt. Der Verfasser der Schrift bestritt die Möglichkeit, durch den Genuss von mit Trichinen kontaminiertem Fleisch zu erkranken. Er beziehe sich hierbei auf Inhalte der V'schen Aufklärungsschrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“. Auf den Seiten 42/43 stünde demnach ausdrücklich, dass die Einnahme von Abführmitteln nach dem Verzehr trichinösen Fleisches die Entfernung der Trichinen sicherstelle. Der Autor des Schreibens leitete aus diesem „Virchow'schen Fingerzeig“ her, dass die Einnahme von abführend wirkendem Schnaps eine präventive Wirkung gegen Trichinellose entfalte. (vgl. VZ 26.08.1864-Nr. 202)

Diese „Reclame“ gibt Hinweise auf die öffentliche Meinung zur Trichinendiskussion: Auf der einen Seite des Volkes lähmende Angst, auf der anderen belächelndes Abwinken.

Die Existenz der Trichinenkrankheit und der parasitäre „Lebenszyklus“ wurden in dem Inserat verleugnet. Die Krankheit sei „widernatürlich“ und stelle die Gesetze der Natur in Frage. Neue Wesen würden erzeugt, die vor der Trichinenfurcht nicht da waren. (vgl. VZ 26.08.1864-Nr. 202 / VZ 17.12.1865-Nr. 296)

Das Inserat zeigt nicht nur den Missbrauch von V als Werbeikone für abführend wirkenden Schnaps. Es wird auch deutlich, wie eng der Name V und die Trichinenproblematik aus gesellschaftlicher Sicht zusammenhängen.

### 10.3.3 V's Erfolge in der Aufklärungsarbeit

Der Eklat während der Schlachtersversammlung am 15.12.1865 im „Gewerkshaus“ blieb in der Presse nicht unbeachtet: Die VZ berichtete ausführlich über das aufgebrachte Publikumsverhalten. (vgl. VZ 17.12.1865-Nr. 296) Auch SV Dr. Behrend kam in einer öffentlichen Erklärung auf diese Versammlung zu sprechen: Seitens der „Schlächter“ hätte sich in der Versammlung „...[k]rasse Selbstsucht einerseits und gespreizte Unwissenheit andererseits...“ breit gemacht. „...[S]elbst unser Prof. Virchow, dem nicht nur die Wissenschaft, sondern auch unser Leben auf mannigfachem Gebiete so überaus viel verdankt, wurde verunglimpft.“ (vgl. VZ 29.12.1865-Nr. 305)

In ihrer zweiten Zusammenkunft im „Gewerkshaus“ am 20.12.1865 war der „Schlächterinnung“ nichts eiliger, als die Pressemeldungen zur ersten Versammlung eifrig zu dementieren. Der Eklat wenige Tage zuvor musste dem Fleischverkauf geschadet, den Kunden verunsichert haben. Die „Innung“ diktierte der Presse, dass die Rede von V in der ersten Versammlung, entgegen anders lautender Meldungen, mit großem Interesse und Dank aufgenommen worden wäre. Hätte doch V neben seinem „neumodischen“ Mikroskop auch versöhnliches im Gepäck. Er hätte, entgegen der herrschenden Trichinenfurcht, versichert, dass die Trichinen durch Pökeln, Räuchern, Kochen und Braten vollständig abgetötet würden.

Die Presse durfte als Ergebnis der eingehenden Beratungen letztlich verkünden, dass die „Schlächter“ einer mikroskopischen Untersuchung sämtlicher geschlachteter Schweine durch Sachverständige zustimmten. (vgl. VZ 25.12.1865-Nr. 303)

Zunehmend nahmen sich auch angesehene Mediziner und Universitätslehrer der Trichinenfrage an. Sie fanden anerkennende Worte zu V's innovativen Erkenntnissen für die medizinische Lehre und bestätigten diese größtenteils. V wurde entweder hoch gelobt, oder als „Schwindler“ abgestraft. Dazwischen gab es nichts. (vgl. VZ 27.02.1864-Nr. 51 / VZ 26.08.1864-Nr. 202 / VZ 17.12.1865-Nr. 296)

Ein Aufklärungsbericht der „Berliner medicinischen Gesellschaft“ vom 27.02.1864 lobte V als herausragenden „Trichinenforscher“. Er habe die „Naturgeschichte“ der Trichinen auf das Genaueste untersucht, so die Schrift. Die Gesellschaft verdanke ihm völlig neuartige Forschungsergebnisse, die der gesamten Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden müssten. (vgl. VZ 27.02.1864-Nr. 51)

#### 10.3.4 Die politische Auseinandersetzung mit der mikroskopischen Fleischschau

V erreichte, dass sich auch die politische Seite in Berlin mit präventiven Maßnahmen zur Trichinengefahr auseinandersetzte. Er stellte die zunehmende Häufung der Infektionen mit Trichinellose in der Berliner SVV zur Diskussion. V hatte Erfolg. Die Politik schien die in Braunschweig beobachtete Trichinenhäufigkeit von 1:10000 bei mikroskopisch untersuchten Schweinen anzuerkennen. Im Dezember 1865 beschloss die Versammlung, den Magistrat zu ersuchen, sich beim Polizeipräsidium für die Einführung einer zwangsweisen mikroskopischen Untersuchung des Schweinefleisches einzusetzen. (vgl. VZ 05.12.1865-Nr. 285)

V hatte seitens der Politik jedoch auch mit Widerspruch zu kämpfen. So wollte SV Dr. Behrend vor den Zwang zur mikroskopischen Fleischschau die Freiwilligkeit setzen. Er schlug vor, die Berliner „Schlächtermeister“ an den Verhandlungstisch zu holen. Nach seiner Vorstellung sollten in einer gemeinsamen Konferenz Maßnahmen im Kampf gegen die Trichinen entwickelt werden. Der Antrag konnte sich nicht durchsetzen. (vgl. VZ 09.12.1865-Nr. 289)

Wenige Tage später kam Behrend an anderer Stelle erneut auf seine Vorschläge zu sprechen. Nach seinen Worten sei die mikroskopische Untersuchung des Schweinefleisches absolut notwendig. Er stimme mit V insoweit überein. Seiner Meinung nach solle der Magistrat aber erst Gelegenheit bekommen, mit den „Schlächtermeistern“ über freiwillige Maßnahmen zu verhandeln. Er appelliere an die Eigenverantwortlichkeit der „Schlächterinnung“, einen Ehrenkodex zu formulieren. Im Gegenzug sollte auf polizeilichen Zwang, wie von V gefordert, verzichtet werden. (vgl. VZ 29.12.1865-Nr. 305)

Politisch musste V diese erste Zusammenkunft der „Schlächterinnung“ am 15.12.1865 als Misserfolg werten. Die in der Versammlung anwesenden Magistratsmitglieder beschlossen zunächst, freiwillige Maßregeln des „Schlächtergewerks“ im Kampf gegen die Trichinen abzuwarten. Die Entscheidung dazu sei in dieser Versammlung gefällt worden, hieß es. Sie sei, den Mitteilungen zufolge, nach dem Verlauf, den diese Sitzung genommen hatte, nicht anders zu erwarten gewesen. (vgl. VZ 20.12.1865-Nr. 298)

Laut polizeilicher Verordnung wurde am 01.10.1879 bis zur Einführung des Schlachtzwanges – also zunächst provisorisch – die zwangsweise mikroskopische Untersuchung der in Berlin geschlachteten Tiere auf Trichinen eingeführt. (Virchow 1886, S. 294) Es wurden Proben aus Bauch-, Kehlkopf-, Zwischenrippenmuskeln und Zwerchfell untersucht. Mikroskopisch untersuchte Fleischproben sollten nach Vorschrift mindestens 18 Minuten geprüft werden. Trichinös ausgesonderte Schweine wurden der Polizeibehörde übergeben.

In den Jahren 1885/86 wurden 99261 Rinder, 78733 Kälber, 176779 Schafe und 285882 Schweine untersucht. Zurückgewiesen wurden 3978 ganze Tiere, bzw. 43899 Organteile. Die am häufigsten beobachteten Krankheiten waren Tuberkulose, Trichinellose, Rothlauf, Finnen, Echinokokken (Parasiten). (vgl. Virchow 1886, S. 294-302)

### 10.3.5 Errichtung neuer Markthallen und Schlachthäuser in Berlin

Angesichts schlechter hygienischer Schlachtbedingungen in Berlin (vgl. Virchow 1886, S. 272) war die Fleischschau für V nur ein, wenn auch wesentliches, Detail im Wesen der Berliner Nahrungsmittelhygiene. Was nutzte der Bevölkerung das trichinenfreie Schwein, wenn es unter miserablen hygienischen Schlachtbedingungen mit Fäkalkeimen kontaminiert wurde?

V setzte sich in der Berliner SVV bereits zu Beginn des Jahres 1864 erfolgreich für die Errichtung von Schlachthäusern ein. (vgl. VZ 29.01.1864-Nr. 24) Das Risiko der Metzger vor ungenießbar und somit unverkäuflich gewordenem Fleisch sollte so minimiert werden.

V beantragte, die schwebenden Verhandlungen zum Neubau von Schlachthöfen in Berlin wieder aufzunehmen. Die SVV ging auf den Antrag ein. Sie trat Verhandlungen mit dem Magistrat zwecks einer Zusammenarbeit offen gegenüber. Am 28.01.1864 beschloss die SVV mit dem Magistrat die Einsetzung einer gemischten Deputation zur weiterführenden Beratung der Angelegenheit. (vgl. VZ 29.01.1864-Nr. 24)

Es sollte jedoch noch über ein Jahr vergehen, bis Bewegung in die Sache kam. Im März 1865 waren SVV und Magistrat zu Verhandlungen bereit. Im Ergebnis sollte eine Deputation in andere größere Städte entsendet werden. Dort sollte ein Bild dazu entstehen, wie Markthallen und Schlachthöfe in das Hauptstadtbild integriert werden konnten. Schon im Vorfeld gab es Spannungen zur Zusammensetzung der Deputation. Der Magistrat sah zwei Verwaltungsdeputierte vor, ein Dritter sollte sich mit technischen Fragen auseinandersetzen. Die SVV befürwortete hingegen nur eine Deputation aus Verwaltungsbeamten. V trat hier als Schlichter auf. Er schlug vor, die Angelegenheit in einer gemischten Deputation zu beraten. (vgl. VZ 03.03.1865-Nr. 53)

Eine Einigung kam tatsächlich zustande. Noch im selben Jahr wurde eine Deputation nach Paris, London und in andere Städte entsandt. (vgl. VZ 03.03.1865-Nr. 53 / Virchow 1886, S. 305)

Ende 1865 war die Deputation längst zurück. Ihr Bericht sollte jedoch auch nach einem Jahr noch nicht vorliegen, er erschien 1867. Eine Lösung zur Markthallen-

bzw. Schlachthausfrage war so noch nicht gefunden. Das Projekt geriet ins Stocken. (vgl. VZ 05.12.1865-Nr. 285 / vgl. Virchow 1886, S. 305)

Erst nach Einführung eines Gesetzes zum Schlachtzwang (18.03.1868) kam die Sache langsam ins Rollen. 1881 wurde schließlich das erste Schlachthaus mit Viehmarkt in Berlin geöffnet. 5 Jahre später (1886) wurden die ersten Markthallen eröffnet. (vgl. Virchow 1886, S. 275, 305, 308)

### 10.3.6 Zusammenfassung Trichinenkrankheit

V war nicht nur an der Entdeckung der Trichinen beteiligt, er erkannte auch das Bedrohungspotential, das von der Trichinenkrankheit ausging. Die Problematik bestand darin, dass V, wollte er präventiv wirksam werden, nicht nur dem parasitären Lebenszyklus, einer medizinischen Innovation, den öffentlichen Boden bereiten musste, er hatte zudem völlig neuartige Mittel eingesetzt, um der Trichinenkrankheit zu begegnen. Mit einem umfassenden Aufklärungsprogramm informierte V die Öffentlichkeit über die Trichinellosegefahr und warb für seine Entwicklung der völlig neuartigen mikroskopischen Fleischschau.

V's Aufklärungsprogramm zielte darauf ab, sämtliche Bevölkerungsschichten zu erreichen. Zunächst musste V bewirken, dass sich die wissenschaftliche Errungenschaft, die Entdeckung der Trichinen, bei den wissenschaftlichen Kollegen durchsetzte und allgemeine Anerkennung fand. Er war durch Vorträge und Reden auch in einem Großteil der öffentlichen Foren präsent. Dann mussten Politiker und Entscheidungsträger die Schlussfolgerungen aus den Erkenntnissen umsetzen und somit den Weg bereiten, dass sich die mikroskopische Fleischschau durchsetzte und Inhalt der öffentlichen Lebensform wurde.

V gab nicht nur eigene Publikationen heraus, er veröffentlichte diese auch z.T. in der Zeitung. Dabei ist zu verzeichnen, dass die VZ selber eine Entwicklung und Veränderung erfuhr. Anfangs hatten die Berichte zu den Vorträgen V's über die Erkenntnisse zu den Trichinen mehr Stichwortcharakter und waren knapp gefasst. Erst als die Erkenntnisse sich durchzusetzen begannen und auf dem Wege waren, anerkannt zu werden, war eine wohlwollendere bis unterstützende Berichterstattung zu V und der Trichinelloseproblematik bis hin zu den präventiven Maßnahmen nachvollziehbar.

Zweifellos ist die VZ nicht das alleinige Medium gewesen, um die Aufklärung, die Bekanntmachung und die Umsetzung der Trichinenbekämpfung zu realisieren, aber sie war ein sehr probates Mittel, das den Weg ebnete. Durch Veröffentlichungen in der VZ durfte V davon ausgehen, mit seinen Zielsetzungen das zu jener Zeit an Bedeutung zunehmende Bildungsbürgertum zu erreichen. Es ist davon auszugehen, dass diese Bevölkerungsschicht und ihr Meinungsbild entscheidenden Einfluss auf das politische Wirken der Haupt- und Residenzstadt Berlin hatte.

Der zeitliche Verlauf der Berichterstattung zur Trichinenproblematik in der VZ und das von ihr wiedergegebene Meinungsbild spiegelt das Kippen der allgemeinen Haltung der Entscheidungsträger von bloßer Kenntnisnahme bis zur Umsetzung präventiver Maßnahmen wider. Die breite Darstellung der Auseinandersetzung mit V's politischen, wissenschaftlichen und fachlichen Widersachern gab V auch in der VZ die komfortable Möglichkeit der Präsentation seiner Ansichten. Die VZ trug somit wesentlich dazu bei, das für diese Zeit brisante Thema der Trichinellose zu heben. Auf jeden Fall hat die VZ mit der Veröffentlichung von V's wissenschaftlichen Beiträgen, seinen sozialen und politischen Ansichten und der damit verbundenen Auseinandersetzung zum beschleunigten Kampf gegen die Trichinellose beigetragen.

Es ist festzustellen, dass die VZ durch ihre hohe Auflage und Verbreitung in der bürgerlichen Welt insbesondere den Personenkreis erreichte, der politische und wissenschaftlich fundierte Entscheidungen beeinflussen und auf den Weg bringen konnte. Somit war die VZ sowohl das Nachrichtenmedium der Entscheidungsträger, die der Krankheit Einhalt gebieten konnten, als auch das der Konsumenten von trichinellosebehafteten Produkten. Eine täglich erscheinende Zeitung ist für die Verbreitung von populärwissenschaftlichen Erkenntnissen und für die Aufklärung von besonderer Bedeutung. Während wissenschaftliche Beiträge meist nur Wissenschaftskollegen erreichen und kostenpflichtige Aufklärungsbroschüren auch noch die Hürde des Zuspruchs und der monetären Möglichkeit überwinden müssen, war und ist die Zeitung an und für sich in höheren Maße in allen Schichten der Gesellschaft präsent.

V ist es gelungen, mit seiner Aufklärungsarbeit zur Trichinellose den gesellschaftlichen Boden zur Umsetzung seiner präventiven Maßnahmen zu bereiten. Die damaligen Grundsätze des Umgangs mit der Trichinellose, ihrer Prävention und Abwehr haben bis heute ihre Gültigkeit und ihre Praxis behalten.

## 10.4 V's statistischer Verdienst für die Stadt Berlin

In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die preußische Bevölkerung im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, z.B. Frankreich oder England, eine deutlich höhere Sterberate zu beklagen. Gründe dafür waren nach V's Auffassung die schlechte Lebensqualität insbesondere der deutschen Arbeiterklasse, mangelhafte hygienische Verhältnisse sowie eine schwache öffentliche Gesundheitspflege. (vgl. Andree 2002, S. 139-140)

V sah dringenden Handlungsbedarf in der Umsetzung seuchenpräventiver Maßnahmen: „So verheerende Krankheiten, wie Typhus, Tuberkulose und Wechselfieber, müssen aufhören, in einer solchen Ausdehnung, wie bisher, unter unserm Volk zu herrschen.“ (vgl. Andree 2002, S. 139-140)

Voraussetzung hierzu war nach V's Vorstellung die Veränderung der gesundheitspolitischen Rahmenbedingungen, d.h. Straffung der öffentlichen Gesundheitspflege und eine bevölkerungsbezogene Statistik. (vgl. VZ 15.07.1864-Nr. 166 / vgl. Andree 2002, S. 144-145)

Die VZ dokumentierte verschiedene Wirkungsbereiche, in denen V mittels statistischer Verfahren eine Umwandlung des Gesundheitswesens in Berlin und Preußen anstrebte:

1. Statistische Erhebung von Patientendaten zur Stärkung des Berliner Gesundheitswesens.
2. V's Wirken in der Vorbereitungscommission zum 5. Internationalen statistischen Kongress vom 06.09. - 12.09.1863 in Berlin.

### 10.4.1 Statistische Erhebung von Patientendaten zur Stärkung des Berliner Gesundheitswesens

Bereits 1860 forderte V in einem Vortrag vor den „deutschen Naturforschern und Ärzten“ Veränderungen im Gesundheitswesen hin zu einer sozialeren Medizin. Die Naturwissenschaften, speziell die Medizin, sollten anstreben, so V, das öffentliche Gesundheitssystem neu zu organisieren. Alle Anstrengung müsse dahin gehen, auch ärmeren Bevölkerungsschichten ein Leben in Gesundheit zu ermöglichen.



V bekräftigte schon vor diesem wissenschaftlichen Forum die Notwendigkeit zur Umsetzung seiner Ziele. Wolle die Medizin ihren berechtigten Einfluss auf Politik und Gesetzgebung des Landes geltend machen, so könne dies nach V nur im Kollektiv der Ärzte geschehen. V zielte darauf ab, die Erkenntnisse der Ärzte zu Entstehung und Ausbreitung von Krankheiten für die Gemeinschaft, für die Organisation der öffentlichen Gesundheitspflege politisch nutzbar zu machen. So forderte er die versammelten Ärzte dazu auf, gemeinschaftlich in der täglichen Praxis zur Bildung einer bevölkerungsbezogenen Statistik mittels Erhebung von Patientendaten beizutragen. (vgl. VZ 22.09.1860-Nr. 223 / VZ 15.07.1864-Nr. 166)

Problematisch sei es laut V, hierzu beamtete Kreisärzte zu berufen. Diese waren zwar grundsätzlich dazu verpflichtet, statistische Erfassungen zur Kenntnis der Regierung zu bringen, jedoch standen sie in einer Abhängigkeit zur Staatsmacht. (vgl. Andree 2002, S. 145) V sah hierzu Kommunalärzte vor und brachte diese Zielsetzung am 30.06.1864 in der SVV auch politisch zum Ausdruck. Er forderte, die Ärzte zu regelmäßigen Praxisberichten zu veranlassen. In dieser Sitzung blieb es bei der Antragsverkündung, doch schon zwei Wochen später, am 14.07.1864, konkretisierte V seine Forderungen. Alle städtischen Ärzte sollten monatliche Statistiken zu epidemisch erkrankten Patienten vorlegen. Jahresberichte zu Patientenbestand und Gesundheitsstatus der Krankenhäuser und Bezirke sollten diese Statistik ergänzen. (vgl. VZ 02.07.1864-Nr. 155 / VZ 15.07.1864-Nr. 166)

V begründete seinen Vorstoß mit mangelnden Angaben zu Gesundheitswesen und Wirksamkeit der Kommunalärzte. V sah auch die Notwendigkeit zur weiteren Aus- und Fortbildung der Ärzte. Vom regelmäßigen wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch profitierten nicht nur die Ärzte, so V, dieser käme darüber hinaus auch der Verwaltung zugute. Zudem sah V die Ärzte verpflichtet, mittels Vorschlägen zur Optimierung der öffentlichen Gesundheitspflegeorganisation beizutragen. Regelmäßige Veröffentlichungen der Arztberichte im Kommunalblatt sollten in der Bevölkerung zudem ein soziales öffentliches Problembewusstsein schaffen, um diese beispielsweise zu Maßnahmen gegen epidemische Erkrankungen, wie die gegenwärtige Pockenepidemie, zu sensibilisieren und zu informieren.

V's Forderung nach regelmäßiger Veröffentlichung der Statistik und somit nach gesellschaftlicher Aufklärung zu allen möglichen Erkrankungen und menschlichen Leiden schien durchaus zukunftsweisend: V argumentierte an dieser Stelle mit

laufenden Planungen nicht nur zum Neubau eines Krankenhauses, auch die Errichtung einer Nervenheilanstalt sei geplant. Dazu müsse aber nach V erst eine humanitäre gesellschaftliche Grundlage geschaffen werden. Mit anderen Worten, V musste zunächst die soziale Grundeinstellung in der Bevölkerung, die Akzeptanz von behinderten, auch geistig behinderten Menschen etablieren. Erst hierauf aufbauend konnte er sich mit der Durchsetzung so notwendiger, scheinbar unpopulärer Maßnahmen wie der Errichtung einer Nervenheilanstalt überhaupt öffentlich auseinandersetzen. Auf diese Weise trug V zur sozialen Bildung, zur gesellschaftlichen Anerkennung und Integration auch von Randgruppen bei. (vgl. VZ 15.07.1864-Nr. 166)

Den Vorschlag, die Gemeindeärzte in Anlehnung an die Ärztegemeinschaften früherer Gesundheitspflegevereine in einem Verband, einem sog. „Sanitätskollegium“ zu bündeln, lehnte V ab. Auch Anregungen, die Berichte darin verfassen zu lassen, fanden nicht seine Zustimmung. Nach V's Worten sei es Aufgabe des Magistrats, die Arztberichte öffentlichkeitswirksam zu gestalten. (vgl. VZ 15.07.1864-Nr. 166) Der Antrag wurde zunächst an den Magistrat und schließlich zur Beratung und Begutachtung an die „Armendirektion“ überwiesen. (vgl. VZ 04.11.1864-Nr. 262)

V's Forderungen zur statistischen Kontrolle des Gesundheitswesens und zu deren Veröffentlichung hatten Erfolg – seit 1865 gab die zuständige statistische Behörde, das sog. „statistische Bureau“, regelmäßig Statistiken zu epidemischen Erkrankungen heraus. (vgl. VZ 15.07.1864-Nr. 166 / Virchow 1886, S. 41-73)

Die Initiative zur Errichtung dieser statistischen Einrichtung ging auf V zurück. Er forderte in der SVV bereits 1861, ein „statistisches Bureau“ für die preußische Hauptstadt einzurichten. Magistrat und SVV einigten sich zu jener Zeit auf die Bildung einer gemischten Deputation. V ließ sich in diese Deputation wählen. Ihr kam die Aufgabe zu, Organisation und Finanzierung einer statistischen Institution für städtische Angelegenheiten aufzubauen. V war somit bereits seit Beginn des Jahres 1861 Mitglied einer Deputation mit statistischem Hintergrund. (vgl. VZ 11.01.1861-Nr. 9)

Offizielle Unterlagen der SVV nannten V erst ab 1869 als Mitglied der „Deputation für Statistik.“ Er führte dieses Amt bis 1881. (vgl. Andree 2002, S. 92-93)

Die Veröffentlichung der Statistiken übernahm seit 1872 das „statistische Amt der Stadt Berlin“. Es sollte in Ansehung der statistischen Verhältnisse von Gesundheit

und Sterblichkeit der Bevölkerung auf dieselben Einfluss nehmen. (vgl. Virchow 1886, S. 41-73)

Die Statistiken waren Ergebnis der Arztberichte der offenen Armenpflege. V bediente sich derer, um beispielsweise Zusammenhänge zwischen dem Grundwasserstand und der Häufigkeit von Typhus nachzuweisen. So ergab sich mit sinkendem Grund- bzw. Trinkwasserstand eine statistisch nachweisbare Zunahme von Typhuserkrankungen. (vgl. Virchow 1886, S. 41-73)

Zumindest in den Jahren 1861-65 war V regelmäßiges Mitglied der Sanitätskommission bzw. -deputation. (vgl. VZ 16.01.1861-Nr. 13 / VZ 17.01.1863-Nr. 14 / VZ 23.03.1865-Nr. 70)

Sie hatten die Aufgabe, meldepflichtige Krankheiten wie Cholera, Pocken, Typhus, Diphtherie bzw. Kindbettfieber an das „statistische Amt“ zu melden. (vgl. Virchow 1886, S. 41-73)

#### 10.4.2 Weitere Aspekte V's zur Verbesserung der öffentlichen Hygiene

V schien 1861 auch die öffentliche Straßenreinigung verbesserungsbedürftig. Der SVV lagen verschiedene Vorschläge zur Straßenreinigung vor, einzig ein Vorschlag zur Reinigung öffentlicher Straßen und Plätze mittels fließender Wasserspülung wurde ernsthaft diskutiert. V beantragte, den Gegenstand an den Magistrat zu überweisen. Dieser sollte sich bei der Polizei nach den gesetzlichen Regelungen zur Wasservergabe für die Straßenspülung erkundigen. Der Vorstoß hatte Erfolg. V's Antrag wurde genehmigt. (vgl. VZ 21.06.1861-Nr. 142) Die Reinigung übernahmen bald eigens hierzu angestellte sog. „Spritzenmänner“. Sie hatten die Aufgabe, die Hydranten zu öffnen und für regelmäßige Durchspülung der Rinnsteine zu sorgen. (vgl. Virchow 1886, S. 210-215)

V setzte sich neben der Straßen- und Abwässerreinigung im kleinen, später auch für die Klärung der Abwässer im großen Stil ein. Eines der erfolgreichsten Projekte, das V als SV umsetzte, war sein Bemühen für den Bau der Berliner Kanalisation zur Seuchenprävention. Das strahlenförmig über Berlin verteilte Kanalsystem existiert bis heute. (vgl. Andree 2002, S. 68-70)

### **10.5 V's Wirken in der Vorbereitungskommission zum 5. „Internationalen statistischen Kongress“ vom 06.- 12.09.1863 in Berlin aus Sicht der VZ**

V sah die Aufgabe des „Internationalen statistischen Kongresses“ in der Entwicklung einer Länder übergreifenden im internationalen Vergleich entstandenen Statistik. Diese sollte ihren Nutzen sowohl für das öffentliche Leben als auch für die Wissenschaft haben. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191)

In einer Erklärung vom 17.08.1863 an die VZ stellte V seine Positionen zur Bedeutung des Kongresses und zu den Voraussetzungen für dessen erfolgreiche Durchführung dar. Die VZ veröffentlichte diesen Brief V's tags darauf am 18.08.1863 auf der zweiten Seite. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191)

Bedingung zum Gelingen des Kongresses war nach V's Überzeugung eine Verständigung der Regierungen der Teilnehmerländer untereinander. Ziel sei, in Verhandlungen zur statistischen Aufgabenstellung und zur Methodik der statistischen Ermittlung im Laufe des Kongresses zu einem Konsens zu gelangen. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191)

Grundlegend hierfür war nach V's Auffassung die allgemeine Bereitwilligkeit zur Erfüllung dieser Aufgaben nicht nur in den Regierungsetagen der Teilnehmerländer, sondern auch in der Bevölkerung Preußens und speziell Berlins. Dazu gehöre es, nicht nur manche „Geheimnißkrämerei und Indolenz“ dieser oder jener Regierung zu überwinden, so V, sondern auch in der Bevölkerung des Gastgeberlandes selbst eine gewisse Anteilnahme zu entwickeln, ausgehend von einem allgemeinen Verständnis zur Wichtigkeit dieses Kongresses. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191)

Als Beispiel hierfür kam V auf die Erfahrungen der jüngsten Volkszählung von 1861 zu sprechen. (vgl. VZ 11.09.1863-Nr. 212) V machte deutlich, dass jede kommunale Verwaltung eines jeden Landes nur in enger Zusammenarbeit mit der Bevölkerung zu einem einträglichen Ergebnis kommen konnte. Die freiwillige Beteiligung der Bürger könne ungleich mehr ausrichten, wenn es darum ginge, sichere Grundlagen für eine allgemeine Statistik zu sammeln, so V, als der straffste staatliche Verwaltungsapparat dazu alleine im Stande wäre. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191)

Hier muss auf den modernen Ansatz V's hingewiesen werden, bereits zu seiner Zeit statistische Erhebungen mit Hilfe der Allgemeinheit bzw. aus dem Volk heraus zu einem Ergebnis zu führen – ähnlich wie V dies bei der statistischen Datenerhebung in Zusammenarbeit mit den Kommunalärzten tat (siehe oben).

### 10.5.1 Die Chronologie der Mitwirkung V's in der Vorbereitungskommission des statistischen Kongresses und dessen kontroverser Briefwechsel mit dem Vorsitzenden Präsidenten der Kommission Geheimrat Ernst Engel

Am 12.06.1863 versammelte sich die Vorbereitungskommission des statistischen Kongresses zu ihrer ersten Sitzung. (vgl. VZ 12.06.1863-Nr. 134) Bisher hatte der Innenminister und der ihn vertretende Staatssekretär die Kommission präsiert. Der Minister hatte es bislang abgelehnt, auch Personen der politischen Opposition (also auch Mitglieder der Fortschrittspartei) zu den Kommissionsverhandlungen zuzulassen. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191) In dieser Sitzung erkannte die Versammlung dennoch die Notwendigkeit, zu den Kommissionsberatungen Männer wie V, Schulze-Delitzsch, Dr. Michaelis, Dr. Gneist und v. Unruh hinzuzuziehen. Sie beschloss, die Bitte an den Innenminister zu richten, die Kommission in dieser Richtung ergänzen zu dürfen. (vgl. VZ 12.06.1863-Nr. 134)

In der Folge zogen sich der Innenminister und seine Vertretung aus der Vorbereitungskommission zurück. Die Kommission erhielt das Recht, sich beliebig durch „Kooptation“ zu ergänzen und sich selbständig zu konstituieren. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191) In der Sitzung vom 02.07.1863 wählte die Kommission demzufolge insgesamt 13 neue Mitglieder, unter ihnen auch V und Schulze-Delitzsch. (vgl. VZ 16.08.1863-Nr. 190)

Es ist davon auszugehen, dass V mit seinem Wirken für den statistischen Kongress zuerst an einer gesundheitspolitischen statistischen Auseinandersetzung und dem internationalen Erfahrungsaustausch gelegen war. (vgl. VZ 11.07.1863-Nr. 159 / VZ 18.08.1863-Nr. 191) So lies sich V in dieser Sitzung am 02.07.1863 in ein Gremium, die sog. „Section IV“, mit Verantwortlichkeit für die wissenschaftliche Vorbereitung des Kongresses auf dem Gebiet: „Statistik der Gesundheit, Morbilität und Mortalität unter Zivil und Militär“ wählen. (vgl. VZ 11.07.1863-Nr. 159 / VZ 25.07.1863-Nr. 171 / VZ 18.08.1863-Nr. 191)

In der folgenden Sitzung am 09.07.1863 vervollständigte der Vorsitzende der Kommission, Geh. Rat Engel, das „Bureau“ des Führungsgremiums der Vorbereitungskommission mit der Wahl der Hrn. Lette und Schulze-Delitzsch zu Vizepräsidenten und V und Prof. Hansen zu Beisitzern. (vgl. VZ 10.07.1863-Nr. 158)

Späteren Pressemeldungen zufolge sei V allerdings ohne absolute Mehrheit in die Kommission gewählt worden. (vgl. VZ 16.08.1863-Nr. 190)

Ein Schreiben V's vom 27.07.1863 schlug Engel vor, ein Kommissionstreffen zur Diskussion organisatorischer Fragen zum Verlauf des Kongresses bereits für die folgende Woche einzuberufen. (vgl. VZ 16.08.1863-Nr. 190)

Engel antwortete umgehend. Er halte es aufgrund der Mitgliederzahl von nunmehr über hundert Personen für problematisch, die gesamte Kommission zu berufen, so Engel. Stattdessen wolle er nur die Mitglieder des „Bureaus“ und die Vorstände der Sektionen zu einer Konferenz am 01.08.1863 einladen. (vgl. VZ 16.08.1863-Nr. 190)

V sagte seine Teilnahme an der geplanten Versammlung ab und ließ in seinem Antwortschreiben vom 31.07.1863 keinen Zweifel darüber entstehen, dass ihm die Art und Weise, wie Engel sein Amt ausübte, widerstrebe. V erklärte offen, dass Engel's Konferenz für ihn „kein Interesse“ habe, da er die Vorsitzenden der Kommission bzw. der Sektionen nicht „legitimiert erachte“, über Vorstandsangelegenheiten zu beschließen. Er wiederholte demzufolge seine Forderung, den Vorstand oder die Plenarversammlung zu berufen. Es sei hierbei selbstverständlich, so V, dass die Sektionsmitglieder nicht Teil der Plenarversammlung sein durften. V fügte hinzu, dass er am folgenden Tag (01.08.1863) um 13 Uhr mit dem Zug nach Leipzig fahre, da er ein „Mandat“ zum dortigen „Turntage“ angenommen habe und auch aus diesem Grund nicht erscheinen könne. Am Mittwoch der folgenden Woche müsse er zudem um 12 Uhr an einer Versammlung der „Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen“ teilnehmen. V bat Engel daher, auch für diese Zeit keine Sitzung einzuberufen.

Abschließend plädierte V betont eindringlich an Engel, die weiteren Verhandlungen in der Kommission ohne jegliche Belehrung bzw. Zurechtweisung vonstatten gehen zu lassen und die strikte Trennung zwischen Ausschuss und Vorbereitungskommission zu respektieren. Dies sei nach V's Worten der einzige Weg, den Kongress in „erträglicher“ Weise zu beenden. V schien diese Aussage von so großer Bedeutung, dass er diese wiederholte. (vgl. VZ 16.08.1863-Nr. 190)

Engel's Antwort vom Abend desselben Tages (31.07.1863) brachte dessen größtenteils abweichende Haltung gegenüber V unmissverständlich zum Ausdruck: Er könne die „Ausschusssitzung“ nicht vertagen, so Engel, da an Tagen, an denen V Zeit fände, andere verhindert seien. Er habe zudem die „Abteilungsvorstände“ nicht

zur Beschlussfassung geladen, sondern um diese zu anderen Angelegenheiten zu hören. Dieses, so Engel, sei ihm „hoffentlich“ erlaubt. Zudem bezeichne er V's Absage als „verfrüht und unmotiviert“.

Engel hielt V's Vorschlag zur Einberufung der gesamten Plenarversammlung für nicht durchführbar und wies jede Schuld einer Verschleppung der Kommissions- bzw. Sektionsberatungen von sich. Demnach habe er die Anträge zur Bildung der Kommission bereits im Februar 1863 im Innenministerium gestellt.

Abschließend wurde Engel versöhnlicher und appellierte „dringend“ an V, ihn auch weiterhin mit „klarem Geist“ und „beredten Wort“ bei den Vorbereitungen zum Kongress zu unterstützen. (vgl. VZ 16.08.1863-Nr. 190)

Wenige Tage später, am 10.08.1863, erklärten V und Schulze-Delitzsch in einem offenen Schreiben an Engel ihren Austritt aus der Vorbereitungskommission. Die VZ veröffentlichte die Erklärung hierzu im Wortlaut auf der Titelseite. Die Meldung – unterzeichnet von V und Schulze-Delitzsch – wurde somit zur Nachricht ersten Ranges, sie erschien bald nach den Mitteilungen des Königshauses.

Sie hätten sich zu diesem Schritt entschieden, so V und Schulze-Delitzsch, da die gewählten Mitglieder des Ausschusses ihr Mandat nicht in freier und unabhängiger Arbeit zur Geltung bringen konnten. So sei die Vorbereitungskommission und der von ihr gewählte Ausschuss als solches nie zusammengekommen. Die Beschlüsse seien vielmehr von Engel allein bzw. unter Hinzuziehung der nach Kommissionsbeschluss dazu nicht berufenen Sektionsvorsitzenden entschieden worden. Die Voraussetzung, ihren durch Wahl bestimmten Auftrag ausführen zu können, sei somit zunichte gemacht, ein Mitbestimmungs- bzw. Handlungsrecht nicht ausführbar und eine weitere Mitarbeit somit ausgeschlossen. (vgl. VZ 13.08.1863-Nr. 187)

Die VZ reagierte umgehend auf das scheinbar große öffentliche Interesse an diesen Vorgängen. Sie widmete den Darstellungen von V und Engel drei Tage später, am 16.08.1863, die ersten drei Seiten ihrer Ausgabe und veröffentlichte insgesamt den kompletten Briefwechsel zwischen V und Engel im Wortlaut. (vgl. VZ 13.08.1863-Nr. 187 / VZ 16.08.1863-Nr. 190)

Wie stark V an einer öffentlichen Auseinandersetzung mit den Vorgängen und

seinem Wirken in der Kommission aus seiner Sicht interessiert war, zeigte sich in Nr. 191 der VZ vom 18.08.1863: V nutzte die VZ auch in diesem Fall gezielt als Plattform für seine – in erster Linie sozialpolitische – Öffentlichkeitsarbeit und ließ eine eigene ausführliche Darstellung zu den Gründen seines Rücktritts aus der Vorbereitungskommission abdrucken. V ging darin in erster Linie auf die verschiedenen Auffassungen zwischen ihm und Engel zur Aufgabenstellung des Kongresses und der daraus resultierenden Kontroverse ein – die schließlich zu seinem Ausscheiden führte. Auch fand V darin klare Worte gegenüber den politisch Verantwortlichen des Kongresses. So beschuldigte er v.a. den Innenminister, den Kongress zu politischen Machtkämpfen missbraucht zu haben. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191)

Die VZ trug so maßgeblich zur öffentlichen Meinungsbildung über V bei. Sie darf auch in diesem Fall als Sprachrohr V's grundsätzlicher Überzeugungen gelten.

#### 10.5.2 V's Kritik am Vorsitzenden Präsidenten der Vorbereitungskommission Geheimrat Ernst Engel

V übte heftige Kritik an dem vermeintlich autoritären Führungsstil Engel's. Sämtliche Mitglieder, so auch der Vorsitzende Engel, seien nur durch Wahl der Kommission in diese Körperschaft eingetreten. Die Kommissionsmitglieder hätten auch einen anderen Präsidenten wählen können, so V. Engel habe vergessen, dass er seine amtliche Position nur ihnen zu verdanken habe und nicht etwa dem Innenminister. V kritisierte, dass Engel die Führungsposition für sich allein beanspruchte bzw. sich als den allein Verantwortlichen betrachtete. Die anderen Ausschussmitglieder habe Engel „vergessen“, ihnen stand demnach nur ein Platz in zweiter Reihe als „Statist“ zu. (vgl. VZ 13.08.1863-Nr. 187 / VZ 16.08.1863-Nr. 190 / VZ 18.08.1863-Nr. 191)

Engel habe genügend Gelegenheit gehabt, so V, seiner gegensätzlichen Auffassung in den Ausschusssitzungen Ausdruck zu verleihen und diese gegebenenfalls auch durchzusetzen. Er habe es vorgezogen, indem er die Vorsitzenden der Sektionen in die Ausschusssitzung bestimmte und so willkürlich eine neue Organisation bildete, eigenmächtig und auch gegen die Kommission zu entscheiden. Auf diese Weise habe Engel ihn und die anderen Ausschussmitglieder um ihre als gewählte Beamte zustehenden Befugnisse gebracht. Er sei es leid, die „Maßregeln“ Engel's



mitzuverantworten, so V. Für ihn habe die Möglichkeit einer weiteren Teilnahme in der Vorbereitungscommission geendet, als Engel ihm verwehrte, selbstständig an die Vorbereitungscommission zu appellieren. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191)

V machte in seinem Schreiben an die VZ vom 17.08.1863 zu den Gründen seines Rücktritts auch deutlich, dass seine und Engel's Ansichten zur Aufgabenstellung der Vorbereitungscommission stark auseinandergingen. So war V davon überzeugt, dass beispielsweise wissenschaftliche Fragestellungen allein der Erörterung durch die „Sectionen“ bedürften, sämtliche Vorbereitungsaufgaben zum Kongress hingegen fielen für V eindeutig in den Kompetenzbereich der Kommission.

Engel machte dagegen in seinem Schreiben vom 31.07.1863 deutlich, dass er in der Kommission im Wesentlichen eine wissenschaftliche Körperschaft sah. (vgl. VZ 16.08.1863-Nr. 190)

V war auch der Meinung, dass z.B. die Verfassung und Entsendung der Einladungsschreiben in den Aufgabenbereich der Kommission fielen. Engel habe jedoch beispielsweise das „Einladungsschreiben“ an den Kronprinzen nicht nur selber verfasst, sondern dies auch noch zur Unterschrift an die Vorsitzenden der einzelnen „Sectionen“ entsandt, obwohl diese nach ausdrücklichem Beschluss der Kommission nicht zum „Ausschuß“ gehörten. Engel habe dabei zudem das Ausschussmitglied Schulze-Delitzsch übergangen. Dies war insgesamt der einzige Vorgang, so V, wo Engel überhaupt Ausschussmitglieder als solche beteiligt habe.

Auch Sicherheitsfragen rund um den Kongress und die Einhaltung der Unabhängigkeit bezüglich seiner Debatten waren nach V's Auffassung Aufgabe der Kommission. Sie sei vor dem internationalen Publikum dafür verantwortlich, so V. Niemand würde Fehler in dieser Richtung dem Präsidenten zugerechnet haben. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191)

V's kritische Stimme äußerte sich nicht nur zum Vorsitzenden Präsidenten der Kommission bzw. zu dessen Führungsstil und scheinbarem Machtanspruch. V ging auch kritisch auf Finanzierungsfragen des Kongresses ein, und auch hierzu wichen die Ansichten von V und Engel stark auseinander. Aussagen Engel's zufolge habe der Kongress bzw. die Kommission „absolut keine finanziellen Mittel“. Der ausgewiesene, ihm zur Verfügung stehende Etat müsse bis weit über den Kongress hinaus reichen. So müssten die Gelder beispielsweise auch die Produktionskosten für aufwendige mehrsprachige Publikationen nach dem Kongress decken. (vgl. VZ 16.08.1863-Nr. 190 / VZ 18.08.1863-Nr. 191)

V hingegen begrüßte den „gemischten Charakter“ die Finanzierung des Kongresses betreffend. Nach V's Worten stünde hierzu auf der einen Seite eine staatliche Bürgschaft zur Verfügung, andererseits würde den teilnehmenden Privatpersonen eine „Steuer“ auferlegt. Kritik gab es von V jedoch, weil die Finanzmittel dem „Extraordinarium“ des Staatshaushaltsetats zur Last fielen und diese vom Abgeordnetenhaus noch nicht einmal genehmigt seien. Es läge doch nahe, die Ausschussmitglieder zu alternativen Finanzierungsfragen zumindest anzuhören, so V. Er nannte als Beispiel ein mögliches Engagement der Stadt Berlin bzw. die freiwillige Zeichnung von Wertpapieren durch Freunde des Kongresses. Alle Bemühungen, Engel zur Berufung des Ausschusses bzw. der Vorbereitungscommission zu bewegen, wären jedoch gescheitert, so V, dabei wäre dies zweifelsohne das Recht der Mitglieder gewesen. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191)

### 10.5.3 Die Pressemeinung zu V's Mitwirkung in der Vorbereitungscommission des statistischen Kongresses

V sah sich aufgrund seiner Mitgliedschaft und auch der Teilnahme anderer Mitglieder der Fortschrittspartei in der Vorbereitungscommission scharfen Angriffen seitens der Presse ausgesetzt. Meldungen, die sich kritisch, z.T. auch satirisch, mit V's Mitgliedschaft in der Kommission und dem kontroversen Schriftverkehr mit Engel auseinandersetzten, nahmen – zumindest bis zum Rücktritt V's – weit größeren Raum in den Medien ein als informativ sachliche Berichte zum Kongress. (vgl. VZ 12.06.1863-Nr. 134 / VZ 10.07.1863-Nr. 158 / VZ 11.07.1863-Nr. 159 / VZ 15.07.1863-Nr. 162 / VZ 25.07.1863-Nr. 171 / VZ 16.08.1863-Nr. 190 / VZ 18.08.1863-Nr. 191)

Die Presse warf V und der Fortschrittspartei die Politisierung des Kongresses vor, das Ausnutzen statistischer Inhalte und der damit verbundenen Öffentlichkeit für eigene politische Parteipropaganda. So war nach Mitteilung der „Kreuzzeitung“ von Glück zu reden, dass sich die Presse mit ihrer Berichterstattung zur „fortschrittlichen Statistik“ zurückhielt. Die Fortschrittspartei diffamiere den Kongress zu einem bloßen „Parteiclub“, so die „Kreuzzeitung“. Nicht einmal die Regierung vermöge es, den statistischen Kongress vor dem Einfluss der Fortschrittspartei zu schützen. (vgl. VZ 15.07.1863-Nr. 162)

V schienen die Vorwürfe haltlos. Er distanzierte sich öffentlich von jeglichen Versuchen, den Kongress zu politisieren. Der universale, Länder übergreifende Kerngedanke des Kongresses schließe nach V's Worten jeden parteipolitischen Missbrauch von vornherein aus.

V selber warf der Presse, v.a. der „feudalen“ Presse, vor, dem Kongress in ihrem „gegenwärtigen Zustande“ nicht die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Folgen sah er in einer möglichen Ablehnung des Kongresses durch das Ausland. So lagen nach V's Worten hierzu bereits Absagen fremder Regierungen vor. (vgl. VZ 18.08.1863-Nr. 191)

Die VZ fand zum Konflikt zwischen V und Engel keine eigene Meinung. Genauer gesagt kopierte sie eine kritische Erklärung zu den Gründen des V'schen Rücktritts einfach aus dem „officiösen Blatt“, nannte diese eine „durchaus objective“ Stellungnahme und stellte sie vor die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen V und Engel. Hatte sich die VZ bislang auf eine rein sachliche Berichterstattung zu den Vorgängen und V's Wirken in der Vorbereitungscommission bemüht und auch sonst bestenfalls mit satirischen Mitteln leise Kritik gegenüber V zugelassen, so bezog sie in diesem Fall – wenn auch im Nachdruck – Position gegen V's Rücktrittsgründe. Demnach sei Engel „beizupflichten“, wenn dieser die Vorbereitungscommission nur als wissenschaftliche, nicht als geschäftsführende Einrichtung ansehe. Das Geschäftsgebaren musste laut der VZ hiervon unabhängig sein und bleiben. Es lag demnach mitsamt der ausführenden Gewalt bezüglich des Kongresses allein in der Verantwortung Engel's. (vgl. VZ 16.08.1863-Nr. 190)

## 10.6 V's Wirken für die Bildungspolitik in Berlin und Preußen

V setzte sich für die Förderung von Erziehung und Lehre sämtlicher Bildungsstufen ein, vom Kindergarten über die Schule bis zur Universität. V berücksichtigte hierbei sowohl die Bereitstellung der Infrastruktur, d.h. die Förderung und Einrichtung von Bildungsanstalten, als auch den Inhalt des Unterrichts und die Aus- und Weiterbildung der Pädagogen. (vgl. VZ 04.12.1864-Nr. 288 / VZ 23.02.1865-Nr. 46 / VZ 31.01.1862-Nr. 26 / VZ 09.02.1861-Nr. 34 / VZ 18.03.1865-Nr. 66 / VZ 23.02.1865-Nr. 46)

### 10.6.1 Förderung und Einrichtung von Bildungsanstalten

Als Gründungsmitglied des „Vereins für Familien- und Volkserziehung“<sup>15</sup> ließ sich V am 15.06.1863 als Vorstandsmitglied des Vereins wählen. (vgl. VZ 19.06.1863-Nr. 140) In mehreren Reden vor diesem Forum setzte sich V nicht nur mit dem Thema Gesundheitslehre auseinander, sondern regte zudem die Errichtung von Kindergärten, die Gründung einer „Musterbewahranstalt“ und die Einrichtung von „Sonntagsschulen“ für Kindermädchen an. (vgl. VZ 04.12.1864-Nr. 288 / VZ 23.02.1865-Nr. 46)

Angesichts einer Debatte in der SVV am 30.01.1862 über die Gründung einer städtischen Einrichtung für lernbehinderte Kinder sozialschwacher Herkunft kritisierte V, dass diese mangels öffentlicher Anstaltsplätze regelmäßig auf private Einrichtungen ausweichen müssten. Mit dem Ziel, hierzu ausreichend öffentliche Kapazitäten zu schaffen, setzte sich V unter vorläufiger Beibehaltung zweier privater Institutionen für die Gründung einer kommunalen Einrichtung ein. (vgl. VZ 31.01.1862-Nr. 26)

Scheinbar mit der Zielsetzung, auch ärmeren Gesellschaftsschichten eine adäquate Schulbildung zu ermöglichen, trat V im Berliner Stadtparlament auch über Konfessionen hinweg für die Beschulung von Kindern armer Bevölkerungsteile ein.

Als Mitglied einer eigens hierzu abgestellten Stadtverordnetendeputation setzte sich V beispielsweise mit Rechtsfragen zur Unterstützung katholischer Schulen auseinander. (vgl. VZ 09.02.1861-Nr. 34)

---

<sup>15</sup> Der „Verein für Familien- und Volkserziehung“ gründete sich am 15.06.1863 und verfügte zu Beginn über 60 Mitglieder. Bereits nach einem halben Jahr war die Anzahl der Mitglieder auf über 200 gestiegen. (vgl. VZ 19.06.1863-Nr. 140 / VZ 24.12.1863-Nr. 301)

Auch in Gesprächen zwischen den städtischen Behörden und dem Vorstand der kath. Kirchengemeinde setzte sich V für die Beschulung von Kindern armer kath. Familien ein. Insgesamt befürwortete er die Finanzhilfe zur Beschulung dieser Kinder, warnte aber mangels städtischer Kontrollmöglichkeit vor blindem Vertrauen gegenüber Aussagen der Kirche zur mangelnden Liquidität ihrer Finanzfonds. (vgl. VZ 16.03.1861-Nr. 64 / VZ 05.12.1862-Nr. 285)

Zumindest bis zur Verabschiedung eines „Unterrichtsgesetzes“, so V, sollten die Unterrichtskosten dennoch vorübergehend durch die Kommune gedeckt werden. Um eine Beaufsichtigung dieser Vorgänge zu ermöglichen, plädierte V dafür, die Einschulung dieser Kinder über die städtische Schuldeputation abzuwickeln. (vgl. VZ 16.03.1863-Nr. 64 / VZ 05.12.1862-Nr. 285)

Angesichts zunehmender Schulraumnot sprach sich V in mehreren Sitzungen des Berliner Stadtparlaments für die Schaffung neuer Schulen aus. Hierzu griff V zum einen in schwebende Verhandlungen zwischen SVV und Magistrat zur Errichtung umfangreicher Schulneubauten für Gesamtberlin ein und begrüßte am 30.07.1863 die Errichtung bzw. die Verlegung verschiedener Gewerbe- und Realschulen sowie von Gymnasien. (vgl. VZ 31.07.1863-Nr. 176)

Zudem kritisierte V am 06.07.1864 Verschleppungen im Genehmigungsverfahren eines Gewerbeschulneubaus in der Dresdener Straße. Die SVV habe ihr Wohlwollen gegenüber dem „höheren Schulwesen“ längst bewiesen, so V, es sei der Magistrat, der die schulbaulichen Maßnahmen erst verzögere, um diese dann mittels unvollständiger Pläne insgesamt zu gefährden. (vgl. VZ 09.07.1864-Nr. 161)

Wie schwerwiegend die Schulraumnot war, zeigte sich in der SVV wenige Wochen später. In einer außerordentlichen Sitzung am 09.08.1864 konnten V und Dr. Neumann gemeinsam die Bereitstellung schulexterner Behelfsklassen für die Schüler der „zweiten Gewerbeschule“ durchsetzen. Zu diesem Zweck sollten bis Oktober desselben Jahres – das waren weniger als zwei Monate – eigens Lokalitäten angemietet und bezugsfertig sein. Man einigte sich mit der Fertigstellung schließlich auf April des folgenden Jahres. (vgl. VZ 11.08.1864-Nr. 189)

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass nach Angaben der VZ nur Neumann diese Verzögerung unterstützte. Ob auch V zustimmte, bleibt dem Leser verborgen. (vgl. VZ 11.08.1864-Nr. 189)

In der „Militärkommission“ des preußischen Abgeordnetenhauses war V mit der Schaffung neuen schulischen Bildungsraums weniger erfolgreich: Er scheiterte mit dem Vorschlag, bestehende militärische Einrichtungen (speziell Kadettenhäuser) in Realschulen und Gymnasien umzuwandeln. (vgl. VZ 18.04.1863-Nr. 90 / VZ 19.04.1863-Nr. 91 / VZ 24.04.1863-Nr. 95)

Als Mitunterzeichner einer offenen Erklärung brachte V bereits im Reformationsjahr 1848 seinen Willen zur Umgestaltung auch universitärer Einrichtungen zum Ausdruck. Die Notwendigkeit zur Erneuerung des „Universitätswesens“ sei demnach allseitig anerkannt. Entwicklung von „Kastengeist“ und „Engherzigkeit“ hätten laut der Schrift begünstigt durch eine „oligarchische Verfassung“ zu öffentlichem Vertrauens- und Ansehensverlust universitärer Einrichtungen geführt. (vgl. VZ 13.07.1848-Nr. 160)

Zum Misslingen dieses Prozesses bezog V kurze Zeit später, am 10.07.1848, ebenfalls als Mitunterzeichner einer öffentlichen Erklärung, Stellung. Insgesamt scheiterten die Versuche demnach am Reformunwillen alt eingesessener akademischer Würdenträger einer „kastenmäßig abgeschlossenen Körperschaft“ aus Verantwortlichen in Universität und Politik. (vgl. VZ 19.07.1848-Nr. 165)

Auch 1865 kam V, diesmal als Abg., auf die unzureichende Ausstattung der Universitäts- und „Königl. Bibliothek“ zu sprechen: „Ein junger Gelehrter, den man der japanischen Expedition beigegeben, um ein Werk über die Thiere der Südsee zu schreiben, konnte seine Arbeit nicht beginnen, weil ein für ihn nothwendiges Werk aus der königl. Bibliothek nicht vorhanden war; freilich kostet es 800 Thlr.“ (vgl. VZ 18.03.1865-Nr. 66)<sup>16</sup>

V ging in diesem Zusammenhang wenig später auch auf die bestehende Personal- und Raumknappheit der Bibliotheken ein und konnte sich im Wesentlichen mit seinen Forderungen nach höheren Zuwendungen für die „Akademie der Wissenschaften“ und die „Königl. Bibliothek“ in Berlin durchsetzen. V plädierte hierzu für die Neuerrichtung gleich eines gesamten Gebäudekomplexes. Raum sei, nach V, auf dem Gelände der „Akademie der Wissenschaften“ genug vorhanden, „...wenn man

---

<sup>16</sup> V kritisierte in diesem Zusammenhang auch die hohen Militärausgaben Preußens: „Ich bin auch dafür, daß die Heeresmacht stark ist, so stark, daß wir einem großen Kriege gewachsen sind; aber wenn zu dem starken Schwerte [...] nicht das Schwert des Geistes steht, dann werden wir nicht siegen! (Beifall.)“ (vgl. VZ 18.03.1865-Nr. 66)

nur die Kavallerie verdrängen wollte, die sich dort ganz unnöthiger Weise angesiedelt habe...“ Seiner Meinung nach solle man sich hier ein Beispiel nehmen an den unvergleichbar besseren Zuständen in München, Paris bzw. London. (vgl. Andree 1995, S. 7, 204-206 / VZ 01.06.1865-Nr. 126)

### 10.6.2 Förderung des Unterrichts an Bildungseinrichtungen

V darf als Befürworter der sog. „Fröbel’schen Erziehungsweise“ gelten. So war V nicht nur Mitverfasser eines Werkes über zeitgenössische Erziehungsmethoden für Kindergärtnerinnen – speziell für „Freunde der Fröbel’schen Erziehungsmethode“. (vgl. VZ 15.12.1861-Nr. 294) Er sprach sich auch im „Verein für Familien- und Volkserziehung“ für die Einführung dieser Erziehungsform in den sog. „Bewahranstalten“ aus. (vgl. VZ 04.12.1864-Nr. 288)

V setzte sich auch in mehreren Vorträgen zu Gunsten des „Vereins für Familien- und Volkserziehung“ mit dem Themenbereich Unterricht und Erziehung auseinander. In einem Vortrag vom 20.02.1865 im Hörsaal des „Grauen Klosters zu Berlin“ beispielsweise kritisierte V, dass die „Mädchenschulen“ in seinen Augen keine wirkliche Bildung betreiben, „...[d]enn Unterricht sei noch nicht Erziehung.“ Er begrüßte vor diesem Publikum zwar auch handwerkliche und wissenschaftliche Unterrichtsinhalte an diesen Schulen. Viel wichtiger sei es jedoch, so V, die jungen Frauen schon frühzeitig, d.h. vor der Ehe, auf ihre eigentliche Aufgabe als „Hausfrau“ vorzubereiten. (vgl. VZ 23.02.1865-Nr. 46)

Für V gehörten Themen wie „Naturkunde“ und „Gesundheitslehre“ ebenso in den Unterricht für Mädchen wie pädagogische Lehrinhalte, „...[a]uch etwas Anatomie und Physiologie sei keinesweges Gemüth verwirrend.“ Ergänzend zur schulischen Bildung betrachtete V Kinderhorte und ähnliche Einrichtungen für die heranwachsende Frau als sinnvolle Unterrichtsergänzung. (vgl. VZ 23.02.1865-Nr. 46)

V gab zu diesem Vortrag: „Über die Erziehung des Weibes für seinen Beruf“ 1865 auch ein „Büchlein“ heraus. (vgl. Andree 2002, S. 91-92)

V strebte die Hebung des Unterrichtswesens sämtlicher Schulformen an, d.h. an Volks- und Realschulen genauso wie an Gymnasien, und machte dies sogar zum Wahlkampfthema seiner Partei. (vgl. VZ 09.06.1861-Nr. 132)

Diese Zielsetzung schien nach Auffassung V's nur durch die Verabschiedung eines „Unterrichtsgesetzes“ umsetzbar. Besonders wichtig schien V hierbei eine gesetzliche Verankerung zur vollständigen Trennung von Staat und Kirche. (vgl. VZ 09.06.1861-Nr. 132)

V äußerte sich auch zum Religionsunterricht an Schulen. Er stand unterschiedlichen Konfessionen tolerant gegenüber und setzte sich nachdrücklich für die „Gleichberechtigung aller Religionsgenossenschaften“ ein. (vgl. VZ 09.06.1861-Nr. 132) Kritisch betrachtete V hingegen den schulischen Religionsunterricht: Schulunterricht allgemein sollte für V auf die Entwicklung freier Denkstrukturen abzielen, sich aber nicht an Glaubensfragen orientieren bzw. messen lassen. (vgl. VZ 25.03.1863-Nr. 71)

Die Themen „Volksbildung“ und „Volkserziehung“ beschäftigten V auch in mehreren Vorträgen vor den „Naturforschern und Ärzten“: V war der Meinung, dass der „Naturforschung“ – speziell der Anleitung zur wissenschaftlichen Arbeit – mehr Raum im Bildungswesen eingeräumt werden müsse. V setzte sich in diesem Kreis aus Wissenschaftlern und Ärzten, den „Naturforschern“, auch für eine Verkürzung der Schulzeit ein. Die halbe Schulzeit sei ausreichend, so V. Die gewonnene Zeit sollte die Jugend zur körperlichen Ertüchtigung nutzen dürfen. (vgl. VZ 22.09.1861-Nr. 222 / VZ 24.09.1861-Nr. 223)

V äußerte sich auch in verschiedenen parlamentarischen Sitzungen zu einer Verkürzung der Schulzeit. Vor dem Hintergrund einer Petition verschiedener Gemeindemitglieder aus Leitwarren trat V beispielsweise am 11.05.1865 im Abgeordnetenhaus für eine Beschränkung der Unterrichtszeit im Winter ein. Gerade für die ländliche Region sei dieser Schritt von Bedeutung, so V. Er konnte sich mit der Forderung durchsetzen, den Nachmittagsunterricht der betreffenden Schulen im Winterhalbjahr zu streichen. V erklärte in diesem Zusammenhang, dass es in erster Linie darum ginge, die Kinder geistig zu fördern, ohne ihnen dabei körperlich zu schaden. (vgl. VZ 12.05.1865-Nr. 110) Scheinbar ging es V hierbei auch um Entlastung und Schutz von Kindern mit langen Schulwegen, die in weiten Teilen des Landes bei Eis und Schnee bzw. früher Dunkelheit im Winter unzumutbar erscheinen mussten.

In einem ähnlichen Fall vor der SVV forderte der „Bezirksverein der Stadtbezirke 73A. bis C. und 58B.“, den Nachmittagsunterricht höherer Schulen im Sommer zu



streichen. V begrüßte den außergewöhnlichen Einsatz des Vereins für schulische Belange. Er wünschte, es würden weitere Bezirksvereine diesem Engagement folgen. (vgl. VZ 12.02.1865-Nr. 37)

V war als Mitglied des größten Berliner Bezirksvereins, dem „Bezirkszentralverein“, selber Teil einer gesellschaftlichen Vereinigung, die sich neben einem maßgeblichen politischen Bildungsanspruch auch mit sozialen Aufgabenstellungen wie der Sorge um den Schulbesuch hervortat. (vgl. VZ 10.10.1848-Nr. 236)

In seiner Zielsetzung, der Förderung schulischer Lehrinhalte, konnte V zudem die Rahmenbedingungen des Schulsports und die Inhalte des Turnunterrichts nachhaltig verbessern helfen (siehe unten).

V setzte sich auch für eine Verbesserung universitärer Lehrinhalte und der Förderung von Studenten ein. (vgl. VZ 13.07.1848-Nr. 160) So sprach sich V z.B. für die Einhaltung der „allgemeinen Lernfreiheit“ an Universitäten, speziell auf medizinischem Gebiet, aus und ließ sich darüber hinaus in eine Stadtverordnetendeputation zur finanziellen Unterstützung von Studenten wählen. (vgl. Andree 1992, S. 8, 237-238 / VZ 01.10.1862-Nr. 229 / VZ 17.01.1863-Nr. 14)

Auch als Mitglied eines Komitees, das sich zu Ehren Alexander v. Humboldt's die Aufgabe gestellt hatte, Gelder für eine Stiftung mit dessen Namen zu sammeln, ging es V um die finanzielle Förderung von Studenten. Diese sog. „Alexander v. Humboldtstiftung für Naturforschung und Reisen“ sollte in erster Linie wissenschaftlich begabten Studenten zugute kommen. Sie sollten mittels der Stiftung namentlich im Tätigkeitsspektrum v. Humboldt's bei naturwissenschaftlichen Arbeiten und Forschungsreisen Unterstützung finden. (vgl. VZ 09.07.1859-Nr. 157 / VZ 02.05.1861-Nr. 101)

V's Bestrebungen zur finanziellen Förderung von Studenten sind auch im Zusammenhang mit dessen gesellschaftspolitischen Forderungen zu sehen – „Bildung mit ihren Töchtern Freiheit und Wohlstand“ – wo Bildung fehlt, hätten gesellschaftliche Selbstbestimmung und Besitz nach Meinung V's keinen Nährboden. Es blieben soziale Verarmung und steigende Kriminalität im Kleinen, bis hin zum Krieg im Großen. Einzig Bildung ermächtigte demnach zum individuellen Aufstieg. (vgl. Andree 2002, S. 8, 241)

V's gesellschaftlicher Bildungs- und Förderungsanspruch kommt heutigen Verlautbarungen nahe. Erinnert dieser doch bereits an die Grundzüge des heutigen BAFöG. Vergleichen kann man die heutigen Bildungsvoraussetzungen mit denen zu V's Lebzeiten jedoch nicht. Die „Schulpflicht“ war in Preußen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wenig ausgeprägt und nicht zeitlich festgelegt. Über hundert Schüler in einer Klasse waren gerade in den „Armenschulen“ keine Seltenheit. Unter 10% der Schüler besuchten höhere Schulen und nur ein Bruchteil derer machte Abitur. Universitäten standen durchweg nur den oberen Gesellschaftsschichten sowie dem Adel offen. (vgl. Hachtmann 1997, S. 88-89)

### 10.6.3 Förderung und Ausbildung von Pädagogen

V setzte sich mit seiner Vorstandstätigkeit im „Verein für Familien- und Volkserziehung“ nicht nur mit der Bereitstellung von Kindergartenplätzen auseinander, er trat darüber hinaus auch für eine gründliche Ausbildung der Kindergärtnerinnen ein. (vgl. VZ 04.12.1864-Nr. 288 / VZ 23.02.1865-Nr. 46)

Wie geschätzt V bei dem Berufsstand der Kindergärtnerinnen war, lässt sich angesichts zweier Inserate einer Kindergärtnerin (vermutlich derselben) nur erahnen: Diese hatte ihr Examen im „Berliner Frauenverein“ bestanden und bat nun – mit den „besten Empfehlungen“ V's – um ihre Anstellung. (vgl. VZ 04.03.1864-Nr. 56 / VZ 26.04.1864-Nr. 99)

Um das Thema Aus- und Fortbildung ging es V auch in verschiedenen Reden vor dem preußischen Abgeordnetenhaus. (vgl. VZ 25.03.1863-Nr. 71 / VZ 29.03.1863-Nr. 75) So klagte V beispielsweise am 24.03.1863 über den starken staatlichen Einfluss auf das Schulwesen. Dieser stünde einer Reform der Schulpolitik entgegen. Schule müsse zum selbstständigen Denken anregen, so V. Hierzu mangle es jedoch an der Umsetzung gegebener Lehrinhalte. Er forderte die Regierung zur „Umkehr“ in der Schulpolitik auf. (vgl. VZ 25.03.1863-Nr. 71 / vgl. Andree 1992, S. 10, 365-372)

Auch im Berliner Stadtparlament setzte sich V mit dem Thema Lehrerfortbildung auseinander: Vor dem Hintergrund einer Debatte über ein breit angelegtes naturwissenschaftliches Bildungsprogramm für städtische Gemeindeschullehrer, konnte V am 02.06.1864 eine regelmäßige Berichterstattung zu diesem Gegenstand durchsetzen. Im Oktober desselben Jahres lag der erste Bericht hierzu vor. Darüber

hinaus konnte V in dieser Sitzung die Einrichtung von „Konversationsstunden“ bewirken. (vgl. VZ 04.06.1864-Nr. 131 / VZ 28.10.1864-Nr. 256)

Als Referent der SVV setzte sich V intensiv mit dem Fortbildungsprogramm für Lehrer auseinander und unterstützte diesbezüglich z.B. am 27.10.1864 die Verabschiedung umfangreicher Erweiterungen des Kursangebots sowie die Aufstockung des Lehrbuchbestandes betreffender Bibliotheken. (vgl. VZ 28.10.1864-Nr. 256)

Teil der Fortbildung waren beispielsweise Repetitorien in Physik und Zoologie. Sie sollten die Lehrinhalte aus Chemie und Botanik ergänzen. Die Lehrer sollten halbjährlich geprüft und der erwähnte Bericht hierzu regelmäßig im Kommunalblatt veröffentlicht werden. (vgl. VZ 28.10.1864-Nr. 256)

Am 23.03.1865 ging V auf Kritik des kursverantwortlichen Hrn. Gallenkamp zur halbjährlichen Prüfungsfrequenz ein: Man habe mit der Festlegung des Prüfungsmodus, „...keineswegs etwas Böses gegen die Lehrer im Sinne gehabt und sei dazu nur gekommen, weil anfänglich der Besuch der Lehrkurse ein höchst mangelhafter gewesen sei.“ V hielt an den Prüfungszeiten fest und begrüßte zudem die Forderung, die Repetitorien auch im Sommersemester anzubieten. (vgl. VZ 25.03.1865-Nr. 72) Die Chemie- und Botanikprüfungen für den Lehrkörper fanden erstmals am 26.04.1865 statt. (vgl. VZ 16.06.1865-Nr. 138)

Fünf Tage nachdem die SVV auf Antrag V's die Prüfungsergebnisse eingefordert hatte, lag das Resultat vor. V übte hierzu in der Sitzung am 17.08.1865 heftige Kritik: Nicht nur, dass darin inhaltliche Prüfungsangaben fehlten, auch das Fernbleiben einer größeren Zahl von Kursteilnehmern blieb für V ungeklärt. Er stellte hierzu eine Beschwerdeschrift verschiedener Kursteilnehmer zur Diskussion. Darin missbilligten die Lehrer die Qualität des Kursinhaltes – dieses erreiche sonach nicht einmal das Niveau ihrer Ausbildung – und forderten obligatorische für jeden Lehrer zugängliche Prüfungen zu feststehenden Bedingungen. V konnte sich daraufhin mit dem Antrag zur Vorlage eines erneuten, vollständigen Prüfungsprotokolls durchsetzen. (vgl. VZ 18.08.1865-Nr. 192)

Fast zur gleichen Zeit befasste sich V ebenfalls im Stadtparlament mit der Forderung eines Gymnasiums zur Verstärkung des Lehrkörpers. Ohne die Bewilligung zweier zusätzlicher Lehrkräfte sei das regelmäßige Unterrichtsaufkommen im „Werderschen Gymnasium“ laut Antragsschrift nicht zu garantieren. Dem Antrag wurde

stattgegeben. Es sei bedauerlich, so V, dass diese Angelegenheit erst durch die Aufsichtsbehörde angeregt werden musste. Der Magistrat hätte den Handlungsbedarf hierzu seiner Meinung nach auch selbstständig feststellen können. (vgl. VZ 11.08.1865-Nr. 186)

Mit der Fragestellung, ob ein Jude an einer christlichen Schule unterrichten dürfe, setzte sich V am 18. und 20.08.1862 im Abgeordnetenhaus auseinander. V vertrat hierzu eine eindeutige Position: Er sei davon überzeugt, so V, dass andersrum auch niemand Einwände gegen die Anstellung eines Christen an einer jüdischen Schule hätte.

V wies aus einem anderen Fall nach, dass sich überzeugtes Judentum und vorurteilsfreie Lehre – auch im Fachbereich Geschichte – an einer christlichen Schule nicht ausschlossen. Er setzte sich für den Juden Dr. Jutrosinski ein und befürwortete die Petition des Magistrats und der SVV Posens mit der Bitte um die Arbeitsgenehmigung für den Lehrer. (vgl. VZ 19.08.1862-Nr. 192 / VZ 21.08.1862-Nr. 194)

V bezog auch verschiedentlich Stellung zu den Gehältern von Pädagogen, sowohl von „Elementarlehrern“ als auch von Hochschullehrern. Als es in der SVV am 12.11.1863 um die Angleichung von Lehrergehältern an Realschulen und Gymnasien ging, konnte sich V z.B. mit der Forderung durchsetzen, den Magistrat um die Vorlage des „speziellen Besoldungsetats“ zu ersuchen. (vgl. VZ 14.11.1863-Nr. 267) Bei der Beratung der SVV zum „Normalbesoldungsetat“ für städtische Beamte und Lehrer in der Etatperiode 1864-65 schlug V am 03.03.1864 vergeblich vor, die Arbeitsvorlage zur besseren Einsicht für die Versammlungsmitglieder vervielfältigen zu lassen. Der Antrag wurde abgelehnt. (vgl. VZ 04.03.1864-Nr. 56)

Zu den Gehältern von Universitätsprofessoren vertrat V einen eindeutigen Standpunkt: Seiner Meinung nach sollten die Gehälter über eine angemessene Vergütung des Lehrauftrags hinaus auch ausländischen Gelehrten an preußischen Lehranstalten eine lukrative berufliche Perspektive bieten. Vor dem Abgeordnetenhaus erklärte V hierzu am 17.03.1865, dass dies, jedenfalls gegenwärtig, erfolgreich verhindert würde. Der „Etat des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten“ konnte V unter diesen Umständen jedenfalls nicht ausreichen. (vgl. VZ 18.03.1865-Nr. 66)

## 10.7 V's Wirken zu Entstehung und Nutzung des Kommunalblattes

V schien auch die politische Aufklärung der Bevölkerung verbesserungsbedürftig. So nahm sich V auch dieses Problems an und setzte sich im Berliner Stadtparlament mehrfach für die Veröffentlichung politischer Verhandlungen und deren Ergebnisse ein. (vgl. VZ 02.11.1859-Nr. 256 / VZ 01.02.1861-Nr. 27 / VZ 07.07.1863-Nr. 155)

Beispielsweise war die Existenz des sog. „Communalblattes der Haupt- und Residenzstadt Berlin“ u.a. auf die Initiative V's zurückzuführen. So regte V am 01.11.1859 gemeinsam mit SV Neumann und anderen Mitgliedern der SVV die regelmäßige amtliche Publikation kommunalpolitischer Themen an. Sämtliche Beschlüsse der Berliner Stadtverwaltung sollten auf diese Weise an die Öffentlichkeit gelangen. (vgl. VZ 02.11.1859-Nr. 256)

Nach gut zweimonatigen gemeinsamen Deputationsberatungen zwischen SVV und Magistrat zeigte sich am 12.01.1860 auch der Magistrat vom Nutzen eines solchen Mediums überzeugt. So wurde das „Kommunalblatt“ nach Einigung beider Stadtbehörden auf Grundlage des „Monatsblattes der Armenverwaltung“ ins Leben gerufen. Es erschien in Berlin erstmalig am 01.07.1860.<sup>17</sup> (vgl. VZ 02.11.1859-Nr. 256 / VZ 07.07.1863-Nr. 155)

V's Aussagen zufolge stellte die Presse die unentbehrliche Vervollständigung zu den parlamentarischen Verhandlungen in der Öffentlichkeit dar. Beide zielten nach seiner Überzeugung dahin, die Bevölkerung über städtische Angelegenheiten aufzuklären und deren politische Eigeninitiative zu fördern. (vgl. VZ 19.03.1861-Nr. 66)

V erstrebte mit dem Vorstoß, stadtinterne politische Themen vor breiter Öffentlichkeit zu diskutieren, nicht nur der Bürgerschaft eine Möglichkeit zu geben, die Stadtverwaltung besser kennenzulernen. Er wollte auf diese Weise gleichzeitig eine Kontrolle über die Vorgänge in den städtischen Behörden schaffen und das gesellschaftspolitische Interesse wecken. (vgl. VZ 07.07.1863-Nr. 155)

Wie erfolgreich V mit diesen Forderungen nach eigenen Angaben war, zeigte ein öffentliches Schreiben V's an Hrn. Gneist bereits gut ein halbes Jahr später. V

---

<sup>17</sup> Das „Kommunalblatt“ erschien mit einer Auflage von 2000 Exemplaren. Der größte Teil der Auflage (1740 Exemplare) wurde kostenlos verteilt an Städtälteste, Mitglieder der Kommunalbehörden, Bezirksvorsteher und deren Stellvertreter, Mitglieder des „Friedrich-Wilhelmsinstituts für Arbeitsame“, die „Armen-Kommission“, Schulvorstände, „Servisverordnete“, Kirchenvorstände, Schiedsmänner und deren Stellvertreter sowie an städtische Schulen. Abonnenten des „Kommunalblatts“ zahlten 15 sgr. vierteljährlich. (vgl. VZ 07.07.1863-Nr. 155)

bemerkte darin ein stetiges Steigen der Kenntnisnahme und der öffentlichen Beteiligung an der politischen Debatte. Dies sei das Ergebnis einer „offenen“ politischen Gesprächsführung, so V, fernab von „geheimen“ Verhandlungen, die bestenfalls Bruchstücke dessen publik machten, so wie dies noch vor wenigen Jahren regelmäßig der Fall gewesen sei. (vgl. VZ 19.03.1861-Nr. 66)

V nutzte das „Kommunalblatt“ als Forum zur öffentlichen Diskussion verschiedener politischer bzw. medizinischer Themen, hierzu einige Beispiele:

Vor dem Hintergrund einer Diskussion über das „Einquartierungswesen in Berlin für die Zeit der Mobilmachung“ in der SVV am 23.12.1862 beantragte V, den Beschluss zu dieser Angelegenheit vorerst auszusetzen. V wollte Zeit gewinnen, um die Bevölkerung zu den Verhandlungen vorab zu informieren und sie in den Entscheidungsprozeß einzubeziehen. So konnte V die Forderung durchsetzen, den Magistratsentwurf zur öffentlichen Diskussion und Kenntnisnahme vor der parlamentarischen Beschlussnahme im Kommunalblatt abzudrucken. (vgl. VZ 24.12.1862-Nr. 301)

Angesichts von Planungen zur Errichtung eines Krankenhauses und einer Nervenheilstätte für Berlin forderte V in der SVV am 14.07.1864 auch eine regelmäßige Publikation von statistischen Arztberichten zur gesundheitlichen Verfassung ihrer Patienten im „Kommunalblatt“. V hoffte somit ein höheres gesellschaftliches Verständnis und öffentliche Zustimmung für seine sozialen Projekte entwickeln zu können. Auch war V der Meinung, dass die Bevölkerung auf diese Weise umfassender und v.a. zeitnaher beispielsweise über die drohende Pockenepidemie aufgeklärt werden konnte. Hierzu erschien ihm das Kommunalblatt als geeignete Grundlage. (vgl. VZ 15.07.1864-Nr. 166)

V war als Referent der SVV am 27.10.1864 auch maßgeblich an dem Beschluss beteiligt, den oben erwähnten regelmäßigen Bericht des Schuldirektors Gallenkamp zu den Lehrerseminarien im „Kommunalblatt“ zu veröffentlichen. (vgl. VZ 28.10.1864-Nr. 256)

Das „Kommunalblatt“ machte jedoch schnell auch negative Schlagzeilen: Dem Redakteur des Blattes, Stadtrat Woeniger, wurde von Polizeiseite vorgehalten, er würde zu wenig „amtliches“ berichten und stattdessen zuviel – kautionspflichtiges – Unterhaltungsprogramm liefern. Demzufolge musste sich die SVV bald mit einem

Magistratsantrag zur Zahlung einer Zeitungssteuer, einer sog. „Kaution“, auseinandersetzen. (vgl. VZ 07.07.1863-Nr. 155)

V stand diesem Ersuchen skeptisch gegenüber. Er fällte in der SVV am 31.01.1861 ein klares Votum für die weitere Veröffentlichung der parlamentarischen Verhandlungsprotokolle. Wenn hierzu eine Kautionszahlung nötig sei, so V, dann würde er diese bewilligen, anderenfalls nicht. Seiner Meinung nach ließ betreffender Paragraph im Pressegesetz (der „nicht amtliches“ mit Kaution belegte) mit dem Ausdruck „amtliche Bekanntmachungen“ einen breiten Interpretationsspielraum. V zerstreute in dieser Sitzung auch Befürchtungen, die einem rein amtlichen – und damit kautionsfreien – Blatt weniger Erfolgchancen einräumten. Seiner Meinung nach konnte auch eine Zeitung mit rein kommunalpolitisch informativen Texten interessant und somit erfolgreich sein. (vgl. VZ 01.02.1861-Nr. 27)

Aus einem anonymen Schreiben, das in der SVV am 21.03.1861 zur Diskussion stand, ging hervor, dass das „Kommunalblatt“ trotz der offenen Kautionsfrage noch immer zu wenig „amtliches“ berichtete. Das Blatt würde demnach in der Hauptsache aus anderen Zeitungen kopieren. Als Beispiel hierfür nannte der anonyme Schreiber die erwähnte öffentlich geführte Kontroverse zwischen V und Gneist zur Änderung der Städteordnung. (vgl. VZ 19.03.1861-Nr. 66) Es hieß, hierzu veröffentlichte Erklärungen seien einfach aus anderen Zeitungen abgeschrieben. Der Anonymus mahnte hierbei auch den Missbrauch von Steuergeldern an, da sich das „Kommunalblatt“ allein aus öffentlichen Geldern finanzierte. (vgl. VZ 22.03.1861-Nr. 69)

In einer folgenden Verhandlung hierzu, am 06.06.1861, schloss sich V verschiedenen Deputationsanträgen zum „Kommunalblatt“ an:

1. Das „Kommunalblatt“ soll nur „amtliche“ Mitteilungen veröffentlichen. Subjektive Redaktionsäußerungen sind auszuschließen.
2. Die Gestaltung des Blattes soll einen offiziellen Charakter annehmen.
3. Die Finanzierung des Blattes wird nur für jeweils 1 Jahr bewilligt.

Mit der Zielsetzung, das „Kommunalblatt“ von der laufenden Diskussion zur Kautionszahlung zu entbinden bzw. diese abzuwenden, wurden die Anträge bewilligt. V schien weiterhin von einem Erfolg des Blattes überzeugt und wies anders lautende Meinungen zurück. Nach V könne das „Kommunalblatt“ auch nach einer Umsetzung dieser Anträge ein breites Publikum ansprechen und großes Interesse wecken. (vgl. VZ 07.06.1861-Nr. 130)

Scheinbar aufgrund von Verstößen gegen das Pressegesetz wurde das „Kommunalblatt“ schließlich doch konfisziert. Die VZ druckte hierzu am 07.07.1863, wenige Tage nach Einstellung des Blattes, einen mehrseitigen Bericht mit einem Rückblick auf Entstehung und Geschichte des „Kommunalblatts“. Demnach sah die VZ die Bedeutung des Kommunalblattes besonders in der Aufklärung der Leserschaft zum Verhältnis der Kommunalbehörden zueinander, bzw. in Darstellungen, die ein politisches Entgegenkommen, eine inhaltliche Einigung beider Behörden miteinander signalisierten, auch wenn dies nach Angaben der VZ nur aus der Bestrebung geschehen sei, Einmischungen seitens der Regierung abzuwenden. (vgl. VZ 07.07.1863-Nr. 155)



## **10.8 V's Wirken für das Turnwesens in Berlin und Preußen**

V bezeichnete die Bedeutung, die dem Turnwesen in seinen Augen zukam, mit einem Zitat des Schriftstellers Lucian:

„Wir unterrichten unsere Jugend deshalb in diesen Uebungen, weil wir sie zu guten Wächtern des Staates erheben wollen; wir bessern sie eben dadurch auch für das Leben, indem wir sie hindern, dem Gemeinen nachzuhängen, und nicht durch Müßiggang schlecht zu werden, da sie ihre freie Zeit zu Wettkämpfen und anderen nützlichen Dingen anwenden. (Bravo!).“ (vgl. VZ 21.06.1862-Nr. 142)

V setzte sich in zahlreichen parlamentarischen Sitzungen des Berliner Stadtparlaments und des preußischen Abgeordnetenhauses wesentlich für die Organisation und Zentralisation des Turnsports ein. V's Wirken galt darüber hinaus der Bereitstellung neuer Sportstätten, der „richtigen“ sportlichen Umsetzung und nicht zuletzt der Ausbildung von Turnlehrern. (vgl. VZ 02.08.1861-Nr. 178 / VZ 28.03.1862-Nr. 74 / VZ 17.01.1863-Nr. 14 / VZ 08.04.1864-Nr. 84 / VZ 23.03.1865-Nr. 70)

Im Folgenden wird die Einflussnahme V's auf das preußische und insbesondere das Berliner Turnwesen, gegliedert nach Tätigkeitsschwerpunkten, dargestellt:

### 10.8.1 Organisation des Turnwesens und Errichtung von Sportstätten

V sprach sich in der SVV zur Organisation des „deutschen Turnfestes“ in Berlin bereits 1861 für die Errichtung von Turnhallen für die preußische Hauptstadt aus. Unter V's Mitwirkung beschloss die Versammlung am 01.08.1861, den Magistrat um die „dringende Beschleunigung“ der Verhandlungen zum Neubau von Sporteinrichtungen zu ersuchen. (vgl. VZ 02.08.1861-Nr. 178)

Mit der Zielsetzung, das Berliner Turnwesen umzugestalten, setzte sich die SVV auch am 27.03.1862 auseinander. V wies in dieser Versammlung gemeinsam mit

den SV Kochhann, Heyl, Ebeling und Veit auf den positiven gesellschaftlichen Einfluss des Turnens hin. Da private Sporteinrichtungen diesen Aussagen zufolge in erster Linie profitorientiert wirkten, sei es für die tatsächliche Hebung des Turnwesens bedeutsam, neue Einrichtungen möglichst städtisch zu verwalten. Turnanstalten unter staatlicher Trägerschaft eigneten sich demnach besser, neben der Einführung einer sinnvollen Turnmethodik auch für die Ausbildung von Turnlehrern einzutreten.

V stellte sich in dieser Sitzung auch kritischen Stimmen entgegen, die dem Turnwesen geringere Bedeutung beimaßen, und kam hierzu auf die seiner Meinung nach unterdurchschnittliche sportliche Leistungsfähigkeit der Berliner Jugend zu sprechen. V nannte dies „abnehmende militärfähigkeit“ – dieser müsse durch Förderung des Turnwesens entgegengetreten werden. (vgl. VZ 28.03.1862-Nr. 74)

V war nach Angaben der VZ Mitglied dreier Verbände mit der Zielsetzung, das Turnwesen in Berlin und darüber hinaus zu fördern:

1. „Kuratorium für das städtische Turnwesen“
2. „Berliner Turnerschaft“
3. „Ausschuss deutscher Turnvereine“<sup>18</sup>

„Kuratorium für das städtische Turnwesen.“ Diese Organisation bestand aus je 3 Mitgliedern des Magistrats und der SVV, einem Schuldirektor und einem Turnlehrer. In der SVV am 27.03.1862 unterstützte V den Beschluss, die erste öffentliche Turnhalle für Berlin zu errichten. Er ließ sich in den Planungsausschuss, das sog. „Kuratorium für das städtische Turnwesen“, zur Errichtung und Leitung dieser Einrichtung wählen. V wurde mehrfach in diesem Amt bestätigt. (vgl. VZ 28.03.1862-Nr. 74 / VZ 17.01.1863-Nr. 14 / VZ 23.03.1865-Nr. 70)

V's Anstrengungen zum Bau der Halle waren erfolgreich. Bereits ein Jahr später, am 05.03.1863, genehmigte die SVV die Bau- und Kostenpläne. Es gab hierzu seitens der Versammlung jedoch auch kritische Stimmen. So beanstandete beispielsweise SV Schäffer die geplante Ausschmückung und den Umfang der geplanten Baumaßnahmen als „überflüssigen Luxus.“ Man solle eine kostengünstigere

---

<sup>18</sup> Statistischen Angaben zufolge gab es im Jahr 1863 in Deutschland 1701 Turnvereine mit insgesamt 170000 Mitgliedern. (vgl. VZ 05.08.1863-Nr. 180) Dies entsprach durchschnittlich knapp 100 Mitgliedern pro Verein.

Alternative finden, so Schäffer, und das gesparte Geld zum Bau weiterer Sportstätten verwenden.

V war anderer Meinung. Es gehe darum, eine der Hauptstadt würdige Turnhalle zu errichten, ein „monumentales Bauwerk“, so V, und keine „Turnscheune“, wie von Schäffer vorgeschlagen. Das „Kuratorium“ halte aber an seiner Zielsetzung fest, mit den neu gewonnenen Erkenntnissen aus dem Bau der ersten Halle auch weitere zu errichten. (vgl. VZ 07.03.1863-Nr. 56)

Ein gutes Jahr später war die Halle fertig. Bereits der sog. „Märkische Turntag“ (siehe unten) konnte am 01.05.1864 in der neu errichteten „großen städtischen Turnhalle“ stattfinden. (vgl. VZ 08.04.1864-Nr. 84)

V nutzte das „Kuratorium“ auch zur politischen Einflussnahme auf das Turnwesen. So bewirkte V in der SVV am 24.08.1865 die Verlagerung einer Diskussion zur Umgestaltung des städtischen Turnwesens in das „Kuratorium“. V zielte darauf ab, die Verhandlungen zur geplanten Neuordnung des Turnwesens zunächst auf das „Kuratorium“ zu beschränken, um diese später auf eine gemischte Deputation aus Magistrat und der SVV auszuweiten. Der Magistrat zeigte sich von V's Plänen nicht überzeugt und lehnte die Bildung einer gemischten Deputation ab. Er forderte die sofortige Beschlussnahme über die Vorlage und drohte, das „Kuratorium“ anderenfalls aufzulösen. V bedauerte, dass eine Verständigung mit dem Magistrat in diesem Fall nicht möglich sei. Auf seinen Antrag beschloss die SVV, die Angelegenheit an eine von ihr ernannte Deputation zurückzuweisen. (vgl. VZ 25.08.1865-Nr. 198 / VZ 03.11.1865-Nr. 258 / VZ 09.12.1865-Nr. 289)

„Berliner Turnerschaft“: Die „Turnerschaft“ bestand seit 1863. Sie setzte sich aus 12 Berliner Turnvereinen zusammen.<sup>19</sup> V wurde mehrfach als ihr Vorstandsmitglied gewählt. In seiner Einführungsrede forderte V am 06.06.1863 eine scharfe Trennung des Turnens von politischen Inhalten. Der Sport müsse sich „nach beiden Seiten“ von politischen Einflüssen isolieren. Seine Wahl, so V, solle keinesfalls zur Politisierung des Turnwesens beitragen. V begrüßte in dieser Rede die Konzentration sportlicher Interessen in einem Massenverband wie der „Turnerschaft“

---

<sup>19</sup> Folgende 12 Berliner Turnvereine schlossen sich 1863 zur „Berliner Turnerschaft“ zusammen: Eiselen, Gut Heil, Vorwärts, Arndt, Königsstädter, Germania, Fichte, Bahnfrei, Frohsinn, Körner, Communal-Lehrer und Friedrichsstädtische Handwerker. (vgl. VZ 10.06.1863-Nr. 132)

und kam auch auf die „Disziplin“ zu sprechen, die zur Ausübung dieses Sports in seinen Augen notwendig sei. (vgl. VZ 10.06.1863-Nr. 132 / VZ 14.05.1864-Nr. 114)

In seiner Funktion als Vorstandsmitglied des Verbands unterschrieb V nicht ganz ein halbes Jahr später am 26.11.1863 einen Appell an die „Turngenossen“. Darin wurden die Turner aufgerufen, sich auf den Kampf im „schleswig-holsteinischen Krieg“ vorzubereiten. Sie sollten dem Aufruf zufolge bereit sein zu „kämpfen und zu sterben.“ (vgl. VZ 29.11.1863-Nr. 280)

An dieser Stelle muss auf einen Widerspruch in V's Kernaussagen hingewiesen werden: V warnte hier auf der einen Seite vor einer Verzahnung von Politik und Turnsport, konnte aber dennoch diesen deutlich politisch motivierten Appell unterzeichnen. Der vermeintliche Gegensatz muss im gesellschaftspolitischen Kontext V's betrachtet werden: V's humanistische Weltanschauung verpflichtete jeden, der als Teil einer Solidargemeinschaft bei Bedarf Privilegien beanspruchte, in der Umkehr zum selbstlosen Einsatz für die Gemeinschaft – im Krieg bis zum Tod. (vgl. VZ 10.06.1863-Nr. 132 / VZ 29.11.1863-Nr. 280 / Andree 2002, S. 137)

Die „Berliner Turnerschaft“ beanspruchte eine Führungsrolle im Berliner Turnwesen. Sie setzte sich zum einen für die Bekanntmachung des Turnsports ein und bot Kaufmanns- und Handwerkslehrlingen zum andern kostenlosen Turnunterricht. Darüber hinaus organisierte der Verband am 01.05.1864 für alle Berliner Turnvereine einen sog. „Märkischen Turntag“ und verabschiedete hierzu eigens ein Grundsatzprogramm für die Teilnehmer mit Verhaltensmaßregeln zu Kriegsdienst, Konzentrierung des Verbandslebens und Mitgliederwerbung – speziell auf jugendlichen Turnnachwuchs ausgerichtet.

V bezog als Berichterstatter eines dieser Grundsätze eindeutig Position für dieses Programm: „Die Turnvereine haben die Aufgabe, für die Ausbreitung des Turnens und für ein richtiges Verständniß der Ziele desselben zu wirken. Sie sollen sich angelegen sein lassen, die Theilnahme der Gemeindebehörden für die Sache zu erwecken und Gelehrte und Künstler und ältere Männer als Mitturner zu gewinnen. Berichterstatter: Prof. Dr. Virchow (Berlin).“ (vgl. VZ 08.04.1864-Nr. 84 / VZ 05.05.1864-Nr. 107)

V hielt am Vorabend zum „Märkischen Turntag“ in der „Alhambra“ auch die Ansprache zum bevorstehenden Fest. Er ging darin sehr ausführlich auf die abwechslungsreiche Geschichte des „deutschen Turnens“ ein, von den Anfängen

(der „Wiege“) des Turnsports über das staatlich ausgesprochene Turnverbot bis hin zu den Neuanfängen. V erinnerte in diesem Zusammenhang an prägende Leitfiguren des Turnsports, wie beispielsweise Jahn und Eiselen. Weiter beleuchtete er das Turnen unter der Einflussnahme epochaler geschichtlicher Ereignisse, wie der französischen Revolution, verschiedener Regierungswechsel aber auch stillen Revolutionen wie der durch Kant proklamierten „geistigen Befreiung.“ Kritisch setzte sich V in dieser Rede auch mit der für ihn scharfen Gegensätzlichkeit des „militairischen Turnens“ zum „Schulturnen“ auseinander und charakterisierte diese in ihrer unterschiedlichen Aufgabenstellung und Wirkung auf Körper und Geist. Am Festtag selber (01.05.1864) ließ sich V zum Vorsitzenden des „Büreaus“ zum Turntag wählen und leitete als solcher die „Berathungen“. (vgl. VZ 05.05.1864-Nr. 107)

„Ausschuss deutscher Turnvereine.“ V war nicht nur am „deutschen Turnfest“ 1861 in Berlin beteiligt. Zwei Jahre später nahm er an selbem auch in Leipzig<sup>20</sup> teil. Er musste hierzu eine eigens für den Anreisetag (01.08.1863) anberaumte Versammlung zum „statistischen Kongress“ absagen.<sup>21</sup> Am 03.08.1863 wurde V in Leipzig zum Mitglied des „Ausschusses der Turnvereine Deutschlands“<sup>22</sup> gewählt und sagte in dieser Funktion: „Nichts wäre für das deutsche Volk gefährlicher, als wenn zu dem Schulunterricht ein Turnen hinzu käme, welches in pedantischem Geiste geübt würde, durch welches gerade das Gegentheil erreicht würde, was durch das Turnen eigentlich erreicht werden soll. Denn dieses will freie, sittliche Menschen.“ Eine Aufgabe des „Ausschusses deutscher Turnvereine“ war beispielsweise die Verantwortlichkeit für die Verwaltung der Pensionskasse (sog. „Jahnstiftung“) für deutsche Vereinsturnlehrer. (vgl. VZ 02.08.1861-Nr. 178 / VZ 05.08.1863-Nr. 180 / VZ 16.08.1863-Nr. 190 / vgl. Andree 2002, S. 72)

V strebte die Vereinigung sämtlicher Berliner Turnverbände an und nahm zu diesem Zweck am 29.04.1865 an einer öffentlichen Diskussion aller Berliner Turner in der

<sup>20</sup> Es handelte sich hier um das „3. allgemeine deutsche Turnfest“ in Leipzig (02.08.-03.08.1863). Das „4. allgemeine deutsche Turnfest“ sollte 1866 in Nürnberg stattfinden. (vgl. VZ 05.08.1863-Nr. 180)

<sup>21</sup> Der Vorsitzende der Vorbereitungskommission Geh. Rat Engel hatte V für den 01.08.1863 zu einer Zusammenkunft in Berlin geladen. V musste diese Einladung absagen, u.a. weil er an diesem Tag um 13 Uhr mit dem „Turnerzuge“ zum „Turntag“ nach Leipzig fuhr. Er hatte nach eigenen Angaben für diese Turnveranstaltung ein „Mandat“ übernommen. (vgl. VZ 16.08.1863-Nr. 190)

<sup>22</sup> Der „Ausschuss deutscher Turnvereine“ bestand aus 7 Mitgliedern und 16 Kreisvertretern. V wurde mit 243 Stimmen zum Ausschussmitglied gewählt. (vgl. VZ 05.08.1863-Nr. 180)

„Alhambra“ teil. Die Versammlung zielte darauf ab, das gesamte Berliner Turnwesen unter einem Dachverband mit nur einem Vorstand zu konzentrieren. Der VZ schienen die Ergebnisse ungenügend, sie beurteilte das Zusammentreffen als „Anfang einer Annäherung“. Sie hätte es allerdings begrüßt, „...diese Zusammenkunft zugleich zur Berathung weiterer Schritte auszunutzen.“ (vgl. VZ 29.04.1865-Nr. 100)

### 10.8.2 Einfluss auf Turndidaktik und -methodik

Angesichts einer ministeriellen Verfügung vom 21.03.1862 sollte der Schulsport fortan einem neu proklamierten Turnsystem folgen. V nannte es „rationelles System“. Turnlehrer sollten Schulkinder hiernach auch ohne spezielle Schulung im Turnen unterrichten dürfen. Solche, die an der „Königlichen Zentral-Turn-Anstalt“ ausgebildet wurden, sollten hingegen, losgelöst von dieser Verordnung, weiterhin ihr Lehrprogramm durchführen. Die Verfügung begünstigte die sog. „schwedische Gymnastik“ und lehnte nach V's Auffassung das von ihm propagierte „Deutsche Turnen“ ab.

V interpellierte hierzu am 20.06.1862 vor dem preußischen Abgeordnetenhaus: Er wollte wissen, ob die Gemeinden nun gezwungen würden, den neuen Anordnungen zu folgen, und ob das Ministerium die „Zentraltturnanstalt“ zukünftig auch als Zentrum für den bürgerlichen Turnunterricht vorsah. Kultusminister v. Mühler erklärte hierzu, dass den Gemeinden kein Zwang entstehen solle. Die Regierung fordere jedoch, dass die Methode umgesetzt würde, die sie bevorzugt. Die „Zentraltturnanstalt“ solle darüber hinaus als Bildungszentrum für Turnlehrer fortbestehen. (vgl. VZ 21.06.1862-Nr. 142 / Andree 1992, S. 5, 78-81)

Im Folgenden sind V's Aussagen zu unterschiedlichen „Turnsystemen“ im HdA vom 20.06.1862 zur Übersicht gestellt:

„Schwedisches Turnen“: V bewertete das ursprüngliche „Schwedische Turnen“ als brauchbar – wörtlich: „ganz gut“. Er bezeichnet es als „Ling'sches System“. (vgl. VZ 21.06.1862-Nr. 142 / Andree 1992, S. 84)

„Rationelles Turnsystem“: V wandte sich gegen dieses, wie er sagte, „Schablonensystem“. Es sei eine in Preußen auf Grundlage des „Schwedischen

Turnens“ eingeführte Neuentwicklung, so V, die dem Lehrer praktisch keinen Handlungsspielraum lasse, ihn einenge und jede „freie gymnastische Aktion“ hemme. V verurteilte diese Lehrmethode als ein von „Dilettanten“ geschaffenes Theorienwerk. Demnach fehle es diesem gegenwärtig in Preußen propagierten System an „Geist und Seele“. (vgl. VZ 21.06.1862-Nr. 142)

Im Originaltext zu V's Rede vom 20.06.1862 wird deutlich, dass dieses System tatsächlich eine Mischform aus „Deutschem“ und „Schwedischem Turnen“ darstellte. Nur sei der Anteil des „Schwedischen Turnens“ nach V darin ungleich höher repräsentiert als der „Deutsche“. (vgl. Andree 1992, S. 84)

„Deutsches Turnsystem:“ Nach V's Meinung sei dies ein durch praktische Erfahrung gewachsenes System. Er propagierte diese Lehrmethode und bezeichnete sie als „Jahn'sches“ bzw. „Spieß'sches“ Turnen. V wandte sich gegen kritische Stimmen, die die hierin bevorzugten Turngeräte (Barren und Reck) als potentiell gefährlich ansahen. Bei zweckmäßigem Einsatz, so V, böten die Geräte „...die größte Mannigfaltigkeit der individuellen Bewegungen, die größte Freiheit des Einzelnen in der Ausbildung seines Leibes...“. (vgl. VZ 21.06.1862-Nr. 142 / Andree 1992, S. 84, 87)

V kritisierte in dieser Sitzung am 20.06.1862 vor dem Abgeordnetenhaus auch die finanzielle Belastung, die eine Umsetzung der ministeriellen Verfügung für die Schulen nach sich zog. So sollten die Schulen sämtliche Kosten (z.B. für Lehrbuchmaterial) für den Turnunterricht tragen. Mit den z.T. schon genannten Forderungen V's nach Einführung eines kostenlosen Turnunterrichts für benachteiligte und/oder sozial schwache Bevölkerungsschichten und Frauen – V führte 1877 das Mädchenturnen in den Schulen ein – konnten sich diese staatlichen Verordnungen nicht vertragen. (vgl. VZ 21.06.1862-Nr. 142 / VZ 08.04.1864-Nr. 84 / Andree 2002, S. 92)

V war aber nicht nur an einer finanziellen Besserstellung des schulischen (Turn-) Unterrichts gelegen. Auch für dessen Nutznießer, die Schulkinder, setzte er sich ein. So war V am 15.03.1864 Mitunterzeichner eines bewegenden Spendenaufrufs an die Berliner Bevölkerung. Speziell Mitglieder der Berliner Bezirksvereine, aber auch die gesamte Bevölkerung, war hierin zur Spende von Geld und Turnbekleidung

angehalten. Es hieß, dass insbesondere Turnhosen und Turnschuhe für arme Berliner Schulkinder fehlten. (vgl. VZ 24.03.1864-Nr. 73)

V's „Interpellation zum Turnwesen“ war erfolgreich. Eine Woche später, am 27.06.1862, berief der Kultusminister in Folge der Verhandlungen, die V anregte, eine mehrtägige Konferenz zur Beratung der „Turnfrage“. Hierzu waren hochkarätige Vertreter des Turnwesens geladen. Gymnasial- und Realschuldirektoren, aber auch Turnlehrer und „Seminar-Direktoren“ aus vielen Teilen Preußens und darüber hinaus, wohnten den Versammlungen bei. (vgl. VZ 29.06.1862-Nr. 149)

V kritisierte im Abgeordnetenhaus mehrfach Regierungsvertreter, die im Turnwesen seiner Auffassung nach in erster Linie militärischen Zielen folgten. Andererseits propagierte V selber vor den „Naturforschern und Ärzten“ im Wahlprogramm seiner Partei und selbst im Abgeordnetenhaus eine mögliche Steigerung der Kriegsfähigkeit. Er forderte eine leistungsstarke preußische Streitkraft. Sie sollte nach seinen Worten einem „großen Krieg“ standhalten können. (vgl. VZ 09.06.1861-Nr. 132 / VZ 21.06.1862-Nr. 142 / VZ 24.09.1862-Nr. 223 / VZ 05.10.1862-Nr. 233 / VZ 18.03.1865-Nr. 66)

Dieser Gegensatz stellte für V keinen Widerspruch dar. Seine Kritik wandte sich allein gegen militärische Tendenzen im Schul- und Freizeitturnen. Das Turnen solle den Körper „allseitig“ ausbilden, das Leben erheitern und Freude vermitteln, so V. Es sollte auf keinen Fall in erster Linie dem Militärzweck dienen.

V zielte darauf ab, das Schulturnen als eigenständige Entwicklung neben dem militärischen Turnen zu etablieren – frei von militärischen Tendenzen. Schulturnen sei zwar eine optimale Vorbereitung für das Militär, so V, dies dürfe jedoch nicht Ziel des Schulsports sein. V war im Gegenteil davon überzeugt, dass das von ihm propagierte schulische Turnsystem auch der militärsportlichen Ausbildung an der „militärischen Zentraltturnanstalt“ zugute käme. Schulisches Turnen und militärisches Turnen folgten für V entgegengesetzten Zielen. Militärisches Turnen stünde allein für Disziplinierung und Kriegsvorbereitung. Schulisches, oder nach V's Worten „pädagogisches“ Turnen sei indes die Antwort auf eine individuelle, selbstbestimmte Entwicklung und Erziehung.

Ausbildung an der Waffe und „militärische Wehrübungen“ gehörten auch nach dem Grundsatzprogramm der „Berliner Turnerschaft“ nicht zum Turnsport, sie durften nur



zur unmittelbaren Kriegsvorbereitung dienen. Grundsätzlich mussten diese Aussagen auch für V als Vorstandsmitglied der „Turnerschaft“ gelten. (vgl. VZ 02.10.1862-Nr. 230 / VZ 05.05.1864-Nr. 107)

Wie weit V's Forderungen zum Turnwesen auch das Militär betrafen, wird im Folgenden deutlich: Am 19.08.1862 beantragte V in der Budgetkommission eine breitere Fächerung – er nannte dies „Spezialisierung“ – im Etat des militärischen Erziehungswesens. „Kadettenhäuser“, „Kriegsschule“ und „Zentralturanstalt“ sollten im Etat zur besseren Einsicht getrennt ausgewiesen werden. Trotz scharfer Kritik seitens der Regierung, die eine Grenze der „Spezialisierung“ bereits erreicht sah, konnte V einen Teilerfolg erzielen. V's Antrag wurde der Regierung „zur Erwägung“ gestellt. (vgl. VZ 20.08.1862-Nr. 193)

### 10.8.3 Ausbildung von Turnlehrern

Neben den Turneinrichtungen und der sportlichen Systematik schien V auch die Ausbildung der Turnlehrer verbesserungsbedürftig. So setzte sich V im HdA beispielsweise am 01.10.1862 auch für eine Lösung dieser Probleme ein. Die Trennung zwischen militärischem und zivilem Turnen sollte nach V bereits in der Ausbildung der Turnlehrer zum Ausdruck kommen. Für schulische Turnlehrer, sog. „Elementarlehrer“, solle eine eigene „Zivilzentralturanstalt“ geschaffen werden, wie diese bereits erfolgreich in Sachsen bestünde, so V. Dem Schulturnen („pädagogisches Turnen“) könne so Geltung verschafft werden. V begrüßte in dieser Sitzung zudem die Forderung, Turnlehrer, insbesondere Gymnasiallehrer, an Universitäten auszubilden. (vgl. VZ 02.10.1862-Nr. 230 / VZ 05.10.1862-Nr. 233)

An anderer Stelle, diesmal im Berliner Stadtparlament, setzte sich V ebenfalls für eine umfassendere Ausbildung von Lehrern an der „Zentralturanstalt“ ein. Am 27.10.1864 begrüßte er den Beschluss, auch diese Lehrer an den Repetitorien und neu gebildeten naturwissenschaftlichen Fortbildungskursen teilnehmen zu lassen. (vgl. VZ 28.10.1864-Nr. 256)

## **10.9 Darstellung der Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck aus Sicht der VZ und die Reaktionen des Volkes**

Im Juni 1865 war die Duellangelegenheit zwischen V und dem preußischen Ministerpräsidenten Otto v. Bismarck über Wochen ein großes Thema der VZ. Diese Darstellung betrachtet den Konflikt aus Sicht der VZ und geht insbesondere auf die breite Zustimmung des Volkes zu V's Duellabsage ein.

### 10.9.1 Bismarck fordert V zum Duell

Die Entstehung der Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck ist in der Literatur ausführlich dokumentiert – sie wird an dieser Stelle nur kurz beleuchtet.<sup>23</sup> Vor dem Hintergrund einer Rede V's im preußischen Abgeordnetenhaus am 02.06.1865 forderte v. Bismarck V zum Duell. (vgl. VZ 13.06.1865-Nr. 135) V trat in dieser Rede zu einem Gesetzentwurf bezüglich des hohen Geldbedarfs der Militärverwaltung als Berichterstatter der Budgetkommission auf. (vgl. VZ 03.06.1865-Nr. 128 / Andree 2002, S. 97) V lehnte diesen Entwurf ab und verschärfte die gespannte Auseinandersetzung mit v. Bismarck, indem er diesem vorwarf, sich unzureichend mit dem Bericht der Budgetkommission auseinandergesetzt zu haben. Bismarck habe den Bericht entweder nicht ganz gelesen, so V, oder er erinnere sich nicht mehr. V weiter: „Aber wenn er (der Ministerpräsident) ihn (den Bericht) gelesen hat und sagen kann, es seien keine solche Erklärungen darin, so weiß ich in der That nicht, was ich von seiner Wahrhaftigkeit denken soll.“

Der Ministerpräsident meinte an dieser Stelle, V habe seine „Wahrheitsliebe“ in Frage gestellt, und verurteilte diesen scheinbaren verbalen „Ausfall“ gegen seine Person. Er forderte von V „persönliche Genugtuung“. Tags darauf, am 03.06.1865, konkretisierte v. Bismarck seine Forderung und forderte V zum Duell. (vgl. VZ 03.06.1865-Nr. 128 / VZ 09.06.1865-Nr. 132 / VZ 11.06.1865-Nr. 134 / VZ 13.06.1865-Nr. 135 / Andree 2002, S. 97)

---

<sup>23</sup> vgl. Andree 2002, S. 96

### 10.9.2 Verlauf der Duellangelegenheit und Intervention durch Kriegsminister v. Roon

Am 11.06.1865 teilte die VZ mit, dass der Auslöser der Duellaffäre – die Anschuldigung des Ministerpräsidenten, V habe an dessen „Wahrheitsliebe“ gezweifelt – jeglicher Grundlage entbehrte und somit haltlos war. Demnach zeige das stenographische Redeprotokoll des Abgeordnetenhauses vom 02.06.1865, das sog. „Mutterstenogramm“, eindeutig, dass V nicht „Wahrheitsliebe“ sondern „Wahrhaftigkeit“ gesagt habe. (vgl. VZ 11.06.1865-Nr. 134)

V wies die Forderung v. Bismarck's nach „persönlicher Genugtuung“ zurück und erteilte der Duellforderung eine Absage. (vgl. VZ 10.06.1865-Nr. 133 / VZ 13.06.1865-Nr. 135)

Bismarck's erneutes Verlangen nach einer Wiedergutmachung seitens V's war nach Mitteilung der VZ bereits „gemäßigter“: Diesmal reichte dem Ministerpräsidenten eine einfache Erklärung. Entweder sollte V darin aussagen, nie Zweifel an v. Bismarck's „Wahrheitsliebe“ geäußert zu haben, oder aber, und das war die Alternative, V sollte erklären, den Ministerpräsidenten nicht der „Unwahrheit“ zu bezichtigen. V schien anfangs bereit, auf die Forderung einzugehen. Erst politische Freunde hätten ihn umgestimmt. So forderte V nun selber die Erklärung von Bismarck, dass dieser ihn durch vorhergehende Äußerungen nicht beleidigen wollte. (vgl. VZ 10.06.1865-Nr. 133 / VZ 13.06.1865-Nr. 135)

Der Ministerpräsident trat nach Angaben der VZ im weiteren Verlauf dieser Angelegenheit in Vertretung durch Kriegsminister v. Roon auf. Demnach habe der Minister V am 07.06.1865 vergeblich in dessen Haus aufgesucht und sich daraufhin im Bemühen um eine „ersprießliche“ Lösung schriftlich an V gewandt: Wenn die Duellangelegenheit für V bereits erledigt sei, so v. Roon in seinem Schreiben, so solle er dies schriftlich mitteilen, bzw. hierzu ein Treffen mit dem Kriegsminister vereinbaren. V wartete indes auf die geforderte Erklärung Bismarck's – ohne diese war er zu keiner Aussage bereit. Nach VZ-Mitteilung war dies bis zum 09.06.1865 Stand der Dinge. Tags darauf, am 10.06.1865, teilte V dem Kriegsminister mit, dass er nur bis kommenden Montag bereit sei, eine Erklärung für Bismarck abzugeben. Von Roon erklärte daraufhin, dass eine weitere Erklärung V's nicht erwartet werde. Die Duellaffäre galt für die VZ hiernach als erledigt. (vgl. VZ 13.06.1865-Nr. 135)

An dieser Stelle tritt im Zusammenhang mit der Intervention v. Roon's in dieser Sache und dessen Aussagen wenig später vor dem Abgeordnetenhaus ein

eklatanter Widerspruch zu Tage: Demnach sollte der Kriegsminister V, wie gesehen, bereits am 07.06.1865 vergeblich zu Unterhandlungen an dessen privater Adresse aufgesucht haben. Am folgenden Tag, dem 08.06.1865, offenbarte v. Roon der 64. Sitzung des Abgeordnetenhauses allerdings seine scheinbar komplette Unwissenheit zur Sache. Demnach habe er keine Kenntnis von einer Duellforderung gegenüber V. Er wisse weder, ob eine „Herausforderung“ stattgefunden hat, so v. Roon, noch ob „Verhandlungen“ darüber schwebten. Er sei lediglich überzeugt, dass ein im Raum stehendes Verbot des Hauses gegenüber V, sich mit einer Erklärung an den Ministerpräsidenten zu wenden, seitens der Kammer eine Kompetenzüberschreitung darstellte. (vgl. VZ 09.06.1865-Nr. 132)

### 10.9.3 Die Zustimmung des Volkes zu V's Duellabsage

Die Sympathiebekundung, die V infolge seiner Duellabsage aus der Bevölkerung entgegenschlug, war überragend. Viele Anerkennungsschreiben, sog. „Zustimmungsadressen“, wurden V aus vielen Teilen Preußens und dem Ausland entgegengebracht.

Ganze Vereine, Lehrerkollegien, Bürger- und Wahlmännerversammlungen aus Berlin, Preußen und darüber hinaus stimmten mit V's ablehnender Haltung zum Duell überein und brachten dies in z.T. öffentlichen Erklärungen zum Ausdruck. (vgl. VZ 11.06.1865-Nr. 134 / VZ 13.06.1865-Nr. 135 / VZ 15.06.1865-Nr. 137 / VZ 16.06.1865-Nr. 138 / VZ 18.06.1865-Nr. 140 / VZ 01.07.1865-Nr. 151)

Beispielsweise schlossen sich Mitglieder sämtlicher Berliner Bezirksvereine einer Initiative des Vereins der Stadtbezirke 70, 70a, 71, 72 und 73 an und unterzeichneten am 09.06.1865 eine gemeinsame Erklärung zur Würdigung V's. Sie dankten V darin in erster Linie für dessen couragierte Haltung, dessen entschlossene Ablehnung des Duells. So sei V schon immer als „freier und unerschrockener“ Mann aufgetreten, dies habe sich auch in der Duellangelegenheit bestätigt.

Auch die Mitglieder des sog. „Dönhofsplatz-Bezirks-Vereins“ („Verein des Stadtbezirks 31.“) schlossen sich dieser „Zustimmungs-Adresse“ an. Sie verurteilten das Duell als „verwerflich“ und unterstützten V in seiner oppositionellen Haltung zum Duell. (vgl. VZ 11.06.1865-Nr. 134 / VZ 14.06.1865-Nr. 136)

Der Verein des Bezirks Alt-Kölln überbrachte V am 11.06.1865 in einem Schreiben

gleich die Sympathiebekundung ganzer Teile der Alt-Köllner Bevölkerung. So trugen sich etwa 700 Bürger allein dieses Stadtteils innerhalb nur eines Tages in hierzu ausliegende Unterschriftenlisten ein. Der Überbringer des Schreibens, Adolph Salomon, erklärte gegenüber V, dass größerer Mut dazu gehöre, ein Duell abzulehnen. So habe die Alt-Köllner Bürgerschaft von dem „großen Gelehrten“ und ihrem „Volksvertreter“ V auch keine andere Reaktion erwartet. V könne sich in allen Konsequenzen, die sich aus der Sache ergaben, auf die Bürgerschaft verlassen, so Salomon. V habe sich einmal mehr als ihr wahrer Volksvertreter gezeigt. (vgl. VZ 13.06.1865-Nr. 135)

Zustimmung erhielt V auch durch eine gemeinsame Erklärung von 86 Berliner Lehrern, überreicht durch Oberlehrer Dr. Mecklenburg, und sogar 1051 Mitglieder einer Magdeburger Bürgerversammlung, dem sog. „Elberfeld-Barmer Wahlkomitee“, unterzeichneten eine gemeinsame „Zustimmungsadresse“ an V. In beiden Fällen blieb die VZ weitere Angaben schuldig. Inhalte dieser Schriften bleiben uns verborgen. (vgl. VZ 11.06.1865-Nr. 134 / VZ 16.06.1865-Nr. 138)

Die Wahlmänner des 4. Berliner Wahlbezirks richteten eine gemeinsame Anerkennungsadresse zur Duellangelegenheit an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Hrn. Grabow. Laut der VZ vom 14.06.1865 war diese tags zuvor stellvertretend für sämtliche Wahlmänner des Wahlbezirks vom Vorstand, den Hrn. Elster und Dr. Rieß, unterzeichnet und einstimmig durch alle Mitglieder verabschiedet worden. Die Wahlmänner unterstützten darin V's Votum gegen das Duell und plädierten an sämtliche Mitglieder des Abgeordnetenhauses, dem V'schen Vorbild in dessen Haltung zum Duell zu folgen. (vgl. VZ 14.06.1865-Nr. 136 / VZ 15.06.1865-Nr. 137)

Dieser Adresse hatten sich nach Mitteilung der VZ bereits am 12.06.1865 die Mitglieder des „Berliner Arbeitervereins“ und zwei Tage später, am 14.06.1865, die Wahlmänner des 1. und 3. Berliner Wahlbezirks angeschlossen. (vgl. VZ 15.06.1865-Nr. 137 / VZ 16.06.1865-Nr. 138)

Am 14.06.1865 gab Präsident Grabow den Eingang der Adresse im Haus bekannt und bekräftigte die Adressaten in ihrer Aussage: Es sei die Pflicht eines jeden Volksvertreters, so Grabow, einer Duellforderung mit allen Mitteln entgegenzutreten. (vgl. VZ 15.06.1865-Nr. 137)

Wie die VZ erst am 20.06.1865 mitteilte, verabschiedeten bereits am 17.06.1865 auch Wahlmänner und Urwähler der Fortschrittspartei während einer öffentlichen Versammlung in Köln eine „Zustimmungs=Erklärung“. Diese mit der „Adresse“ des 4. Berliner Wahlbezirks „im Wortlaute übereinstimmende“ Erklärung sollte sowohl Hrn. Grabow im Abgeordnetenhaus als in einer „Abschrift“ auch V persönlich zugehen. Neben dem bekannten Inhalt (siehe oben) war dieser „Adresse“ ein Amendement des Hrn. Bürgers beigegeben, dahingehend, für die Berechtigung der Ablehnung eines Duells keine Ausnahme gelten zu lassen. (vgl. VZ 20.06.1865-Nr. 141)

Die VZ dokumentierte die „massenhafte Ablehnung“ des Duells seitens der Bevölkerung und die im Gegenteil umso größere Hochachtung vor V's Absage sehr ausführlich. So können an dieser Stelle auch die Aussagen zweier Mitglieder einer Wahlmännerversammlung des 1. Wahlbezirks vom 14.06.1865 wiedergegeben werden: Hr. Göschen beispielsweise beschrieb das Duell sehr anschaulich als „Giftpflanze“ aus dem Mittelalter, die es auszurotten gelte. Dieser alt hergebrachte Brauch sei dem Mord gleichzustellen, so Göschen. Selbst von Seiten der Kirche und des Staats würde das Duell scharf verurteilt. Er war der Ansicht, dass V mit der Duellabsage die Landesrechte schütze und seiner Amtspflicht als Volksvertreter mehr als nachkomme.

Neben Göschen brachte in dieser Sitzung auch Hr. Löwe seine oppositionelle Haltung zum Duell zum Ausdruck. Seiner Aussage zufolge war sich das gesamte deutsche Volk in der Ablehnung des Duells einig. (vgl. VZ 16.06.1865-Nr. 138)

Auch die Mitgliederversammlung der Wahlmänner des 2. Berliner Wahlbezirks war zwei Tage später, am 16.06.1865, nach den Worten ihres Vorsitzenden Hrn. Langerhans in erster Linie durch die Duellangelegenheit motiviert. Laut VZ sprach sich der Vorsitzende in diesem Kreis insbesondere gegen das *politische* Duell aus, näheres hierzu wurde jedoch nicht bekannt. (vgl. VZ 16.06.1865-Nr. 138)

Eine weitere „Adresse“ von Wahlmännern ging dem Abgeordnetenhaus in der „Virchowschen Angelegenheit“ von einer Versammlung aus Solingen zu. Die Unterzeichneten dieser Schrift sprachen „ihre tiefe Entrüstung“ über den „Versuch“ aus, „durch die Geltendmachung verrotteter, von den Staatsgesetzen gleichmäßig, wie von der Moral und dem Rechtsbewußtsein der Gegenwart verdammt

Vorurtheile die parlamentarische Redefreiheit in Frage zu stellen.“ (vgl. VZ 16.06.1865-Nr. 138)

Auch Wahlmänner und Urwähler des Kreises Mettmann verabschiedeten während einer Versammlung am 25.06.1865 in Vohwinkel eine „Zustimmungsadresse“ an V. Sie verfassten hierzu gleichzeitig eine Resolution. Letztere erklärte sich mit der „liberalen Haltung“ des HdA einverstanden. (vgl. VZ 28.06.1865-Nr. 148)

#### 10.9.4 V's Antwort an das Volk

V schien tief beeindruckt von der nach eigenen Worten „massenhaften Zustimmung“, die ihn aus vielen Teilen des Landes erreichte. Er begrüßte die beginnende Verselbständigung des gesellschaftlichen Ablehnungsprozesses zum Duell, gekennzeichnet durch eine Zunahme öffentlicher Protestkundgebungen. Er habe die öffentliche Diskussion zur Duellangelegenheit nicht beabsichtigt, so V, die offene Anteilnahme und Bestätigung seines Handelns gewähre ihm jedoch tiefe Freude. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Duell und die resultierende offene Ablehnung dessen durch die Bürgerschaft schien nach V längst überfällig. Er bezeichnete dies als öffentliche „Emanzipation von einem Vorurteil“. (vgl. VZ 13.06.1865-Nr. 135)

V's Ablehnung zum Duell war nach eigenen Worten unbeeinflusst von politischen Ämtern oder öffentlicher Stellung. Auch außerhalb dieser Einflüsse, als reiner Privatmann, wäre er nie darauf eingegangen, so V. (vgl. VZ 13.06.1865-Nr. 135)

V bediente sich zum Dank für die aus Magdeburg empfangene Bürgeradresse der dortigen Lokalpresse. So bat er den verantwortlichen Redaktionsmitarbeiter der „Magdeburger Presse“ persönlich um Veröffentlichung seiner Dankesworte.

Die Stadt Magdeburg stünde demnach als Wegbereiter, als Pionier auf der Suche nach „Wahrheit“, schon lange für den Kampf um Unabhängigkeit, so V. Das Amt des Abg. sei insbesondere zu dieser Zeit durch Pflichterfüllung und Verteidigung einsamer Entscheidungen geprägt. Öffentliche Bestätigung dafür gäbe es wenig. Er dürfe sich hingegen glücklich schätzen, so V, im Kampf gegen Eigenmächtigkeit und Willkür einzelner nicht allein zu stehen. „Tausende“ stünden hinter ihm – ein ganzes Volk für den vereinten Kampf um Gesetzmäßigkeit, Recht und Ordnung.

V verstand diesen öffentlichen Vorgang als längst fälligen gesellschaftlichen Akt der kollektiven Abgrenzung vom scheinbaren Recht einzelner Personen (Stichwort: Bismarck), sich unter Missachtung geltender Gesetze beispielsweise zu duellieren. (vgl. VZ 16.06.1865-Nr. 138)

Die VZ dokumentierte auch V's Antwort auf die „Zustimmungsadresse“ seines eigenen Wahlkreises Saarbrücken: V äußerte sich darin erfreut, den Erwartungen auch seines Wahlkreises zu entsprechen. Seine Wähler dürften versichert sein, so V, dass er auch weiterhin jederzeit für den Schutz von Gesetz und Verfassung einstehe. V kam in diesem Schreiben auch auf allgemeine politische Themen zu sprechen. So sei der Weg hin zu weiterer Volksentlastung beispielsweise bei den Steuerabgaben oder im „Kriegsdienst“ trotz der jüngsten Erfolge noch am Anfang. (vgl. VZ 27.06.1865-Nr. 147)

Besondere Freude äußerte V in seinem Antwortschreiben an die Kölner Wahlmänner: Die Zustimmung des Kölner Wahlkörpers, die weitestgehende Übereinstimmung mit seinen eigenen politischen Überzeugungen, lasse ihn zu einem „Vertreter des Rheinlandes“ werden, so V. Insgesamt widerstrebte ihm das politische Amt, es sei jedoch die Pflicht eines jeden einzelnen Bürgers, so V weiter, politisch auch Verantwortung für die Allgemeinheit zu übernehmen. (vgl. VZ 28.06.1865-Nr. 148)

Aufrichtig bedankte sich V auch in seiner Antwort vom 15.07.1865 an die Wahlmänner und Urwähler der Kreise Mettmann und Vohwinkel für deren „Zustimmungsadresse“: Es erfülle ihn mit Befriedigung, mit seiner Handlung zur Erstarkung des „Bürgerthums“ und dessen Befreiung von der mittelalterlichen „Unsitte“ des Duells beitragen zu dürfen. Kein Gesetz habe das Duell bisher erfolgreich bekämpfen können, so V, nur der gesellschaftliche Zusammenhalt, die „öffentliche Meinung“ insgesamt, sei hierzu in der Lage. (vgl. VZ 20.07.1865-Nr. 167)



### 10.9.5 Die Position der VZ in der Duellangelegenheit

Die Position der VZ zur Duellangelegenheit wird deutlich, wenn man sich angesichts der Pressezensur zu jener Zeit die Eleganz vor Augen führt, mit der die VZ in einer eigenen Satire vom 15.06.1865 indirekt v. Bismarck kritisierte: Das Schreiben stellte die unterschiedliche Bedeutung der Worte „Wahrheitsliebe“ und „Wahrhaftigkeit“ – das Motiv zur Duellforderung – auf den Prüfstand und erkannte einen Streit zu diesem Gegenstand als „widersinnige“ Wortklauberei.

Die VZ nannte an dieser Stelle keine Namen oder das Duell direkt, sie wich zur Verschleierung ihres Motivs im Text sogar auf den Turnsport aus. Inhaltlich stellte sie damit keineswegs das Duell an sich in Frage. Sie stellte explizit die Worte „Wahrheitsliebe“ und „Wahrhaftigkeit“ in den Vordergrund der Satire, fand größtenteils Übereinstimmung in ihrer Wortbedeutung und ergötzte sich an der scheinbaren Möglichkeit, sich durch das eine oder andere Wort mehr beleidigen zu lassen. So bezog die VZ nicht nur scheinbar Position zu V's Haltung in dieser Angelegenheit, die indirekte Abstrafung des Ministerpräsidenten, die vermeintliche Kritik an v. Bismarck, wurde so ungestraft für die VZ von jedem Leser fassbar, der Sinn der Duellforderung noch mehr in Frage gestellt. (vgl. VZ 15.06.1865-Nr. 137)

Die VZ veröffentlichte die entscheidende Rede V's vom 02.06.1865, mit der dieser scheinbar an v. Bismarck's „Wahrheitsliebe“ zweifelte, genauso wie die nachfolgende Rede des Ministerpräsidenten in der 1. Person. Dieser Vorgang war in der VZ für höher gestellte Ämter im Staatswesen (z.B. Ministerpräsident) zwar durchaus üblich, stellte für einfache Abg. wie V jedoch keine gängige Praxis dar. Die VZ glich den Aussagewert V's Rede somit scheinbar dem des höher gestellten Ministerpräsidenten an bzw. verwischte auch durch die sehr ausführliche Darstellung der V'schen Rede äußere Hierarchiemerkmale in ihrer Berichterstattung. (vgl. VZ 03.06.1865-Nr. 128)

Insbesondere die „Zustimmungsadressen“, die an V direkt gerichtet waren bzw. dessen Antworten darauf, wurden in der VZ ausführlich berücksichtigt. Sie wurden z.T. wohlwollend eingeleitet bzw. kommentiert. Die VZ übernahm somit nicht nur eine Vermittlerrolle zwischen V und der Bürgerschaft, sondern war darüber hinaus aktiv meinungsbildend tätig. Sie darf auch hier als Sprachrohr V's politischer Überzeugung gelten, indem sie die Kommunikation zwischen V und dem Volk wirksam unterstützte

und V's politische Aussagen in Berlin und Preußen verbreitete. Die VZ konnte sich der breiten öffentlichen Zustimmung zu V, ausgehend von der politisch interessierten Bevölkerungsschicht und somit ihrer Käuferschicht, nicht entziehen. Sie musste V's Position zur Duellangelegenheit schon deshalb mit Nachdruck unterstützen.

Sie trug somit auch in diesem Fall außerordentlich bereitwillig zur positiven öffentlichen Meinungsbildung zu V bei. (vgl. VZ 11.06.1865-Nr. 134 / VZ 13.06.1865-Nr. 135 / VZ 16.06.1865-Nr. 138 / VZ 01.07.1865-Nr. 151)

## 11. Schluss

### 11.1 Zusammenfassung der Ergebnisse der Analyse der VZ

In dieser Arbeit wurden sämtliche Tätigkeitsbereiche V's, unter anderem als Arzt und Wissenschaftler, aber auch als Politiker, Anthropologe und Prähistoriker mit Hilfe der Veröffentlichungen von, mit und über V in der Berliner „Vossischen Zeitung“ im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865 untersucht.

Es wurde der Fragestellung nachgegangen, wie und mit welchen Mitteln V in der VZ dargestellt wurde. Gab es im Forschungszeitraum Veränderungen in der Wahrnehmung V's durch die VZ? Wie sind diese zu begründen und welchen scheinbaren Zweck erfüllte diese Darstellungsform für die VZ?

Verglichen wurden diese Ergebnisse schließlich mit V's Darstellung in der Literatur nach dessen Tod, d.h. nach 1902.

Die „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“ - „Vossische Zeitung“ (VZ) - war die erste Zeitung Berlins. Das erste dokumentierte Exemplar, noch unter dem Namen „Frischmann Zeitung“, stammt aus dem Jahr 1617. Seit 1721 hieß sie „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung“. Schon 30 Jahre später (1751) hörte sie auf den Namen „Vossische Zeitung“, oder einfach „Tante Voss“.

Unter verschiedenen Namen und Eigentümern existierte das Blatt insgesamt 317 Jahre, d.h. vom 30jährigen Krieg bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.

Anfangs erschien die VZ einmal, ab 1722 dreimal wöchentlich. Ab 1824 war die VZ eine Tageszeitung. Sie erschien einmal täglich, außer sonntags.

Das Format der Zeitung wuchs mit ihrer Auflage. Zu Beginn hatte sie die Größe eines Oktavheftes. Sie bestand aus vier eng gedruckten Seiten.

Die Auflage von 150-200 Exemplaren war von hervorragender, „handgeschöpfter“ Papierqualität und entsprechend teuer. Sie wurde ausschließlich im Buchhandel verkauft. Ein offener Straßenverkauf existierte zu dieser Zeit noch nicht.

Die Auflage der VZ schwankte im Forschungszeitraum dieser Arbeit: 1847 hatte die VZ eine Auflage von 19850 Exemplaren. 1848 (Revolutionsjahr) wurden 24000 und 1852 11000 Zeitungen verkauft. Bis 1860 stieg die Auflage wieder auf 14875 verkaufte Exemplare.

Seit 1802 hatte die VZ einen Wirtschafts- bzw. Handelsteil. Der redaktionelle Teil der Zeitung gliederte sich bis auf unerhebliche Abweichungen im Laufe der Jahre entsprechend folgender Übersicht:

- Königliche Nachrichten
- Politische bzw. gesetzliche Bekanntmachungen
- Innerpreußische Nachrichten
- Auslandsnachrichten
- Vermischtes
- Handelsbericht
- Fondskurse
- Berichte aus 1. und 2. Staatskammer, Stadtverordnetenversammlung
- Wissenschaftliche und Kunst - Notizen
- Theater
- Literatur
- Gerichtsverhandlungen
- Meteorologische Beobachtungen

Der redaktionelle Teil nahm etwa 50% des Inhaltes ein. Er war größtenteils im „Fraktur-Drucktype“ gedruckt. Sprachlich-stilistisch bewegte sich die VZ auf hohem Niveau. Sie wollte in erster Linie das gebildete und wirtschaftlich prosperierende Bürgertum ansprechen und blieb über den gesamten Forschungszeitraum dem Besitz- und Bildungsbürgertum zugewandt.

Auf bildliche Unterstützung der Mitteilungen wurde weitestgehend verzichtet, obwohl dies technisch möglich war.

Der Anzeigenteil war, heutigen Inserateblättern ähnlich, in Rubriken unterteilt. Bildliche Darstellungen stützten den Inhalt der Inserate. Auch sie sollten die bessergestellte Bevölkerungsschicht ansprechen.

Die VZ war im Forschungszeitraum das „Sprachrohr“ des Bürgertums und als Zeitung *das* Medium zur Kommunikation. Das Bürgertum nahm im Laufe der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts durch wirtschaftliche Erfolge vermehrt Einfluss auf die Politik. So musste die Berichterstattung von, mit und über V in der VZ ein wesentliches Faktum für die Durchsetzung seiner politischen Vorstellungen sein. Nur durch Veröffentlichung seiner Ideen und somit der Verbreitung im politisch bestimmenden Bürgertum konnte er Lobbyisten für seine Reformen gewinnen. Die

Berichterstattung der VZ zu V sprach somit die Bevölkerungsschicht an, die V für die Umsetzung seiner Ziele als Lobby benötigte.

Zu Beginn des Forschungszeitraumes (1844-50) war die Berichterstattung der VZ zu V noch dünn. V war 1844 gerade 22 und als angehender Militärarzt bereits promoviert. Seine erste öffentliche Rede hielt V ein Jahr später.

Im folgenden Zeitraum nahm nicht nur die Frequenz der Zeitungsberichte, sondern auch die Qualität der Berichterstattung zu V zu. Die VZ etablierte sich zunehmend proportional zu V's steigendem Bekanntheits- und Berühmtheitsgrad zu einem zuverlässigen Anzeiger für die Etappen V's beispielloser Karriere, für dessen neuesten Veröffentlichungen und dessen wissenschaftlichen sowie politischen Werdegang. Während der Zeitungsdurchsicht über insgesamt 22 Jahre der VZ-Geschichte entsteht so nach und nach ein Bild zu V. Es kristallisieren sich Schlüsselthemen und scheinbare Haupttätigkeitsfelder V's heraus, über die in der Zeitung besonders gerne berichtet wurde oder/und die V besonders nachdrücklich bearbeitete. Diese Themen wurden in dieser Arbeit aufgegriffen. Sämtliche in der VZ zu diesen Inhalten erschienenen Artikel sind chronologisiert aus Kommentaren, eigenen Veröffentlichungen V's und öffentlichen Meinungsäußerungen zu einem zusammenhängenden Text verschmolzen. So entsteht nicht nur ein zeitgenössisches Bild von V's wissenschaftlichem und politischem Wirken aus Sicht der VZ. Es gelingt so auch ein Blick in V's Persönlichkeit und Arbeitsweise. Menschliche Stärken und Schwächen werden sichtbar. Mühselig erarbeitete Schritte, Erfolge und Misserfolge auf dem Weg zum Ziel sind erkennbar. V's Handwerkszeug wird so auf Basis einer zeitgenössischen Arbeitsgrundlage sichtbar, dessen Persönlichkeit aus Sicht von Zeitzeugen beleuchtet.

Wertvoll ist die VZ - als ein gesellschaftliches Hauptnachrichten- und Bildungsmedium in Berlin und Preußen des 19. Jahrhunderts - für die gegenwärtige V-Forschung somit nicht nur zur Überprüfung, Bestätigung und Einordnung längst bekannter Daten und Fakten - etwa zu V's beruflicher Laufbahn. Während der Zeitungsdurchsicht konnte auch zahlreiches bislang völlig unbekanntes Material zu V zur Verfügung gestellt werden. So erlangte V beispielsweise bereits Anfang 1847 wissenschaftliche Anerkennung als Mitbegründer der damals völlig neuartigen Äthernarkose. Er veröffentlichte seine Beobachtungen zur Nutzbarmachung und Anwendung des Äthergases als Narkotikum bei chirurgischen Operationen nicht

etwa in einem wissenschaftlichen Journal, sondern für ein größeres Publikum einsehbar in der VZ.

Auch V's Wahlvorgang zum Stadtverordneten, dessen exaktes Eintrittsdatum in das Berliner Stadtparlament und dessen mannigfaltigen Tätigkeitsbereiche vor diesem Plenum können für den Forschungszeitraum mit Hilfe der VZ erstmals chronologisiert und thematisch gegliedert nachvollzogen und dokumentiert werden.

Hieraus geht beispielsweise hervor, in welchem bisher unbekanntem Ausmaß sich V im Bereich Gesundheitspolitik für die Verbesserung der Pflegesituation von Nervenkranken, speziell geistig behinderten Menschen, und die Errichtung von Nervenheilanstalten, Krankenhäusern und Entbindungs- sowie Säuglingseinrichtungen einsetzte.

V übernahm so für benachteiligte Gesellschaftsschichten Verantwortung, plädierte nachhaltig für eine staatliche Fürsorgepflicht, ein strafferes Gesundheitssystem und medizinische Betreuung Bedürftiger. Er setzte diese Interessen vor verschiedenen politischen Foren und Parlamenten (Berliner Stadtverordnetenversammlung, Abgeordnetenhaus, Sanitätskommission und -deputation u.a.) durch.

Unter der Prämisse der Finanzierbarkeit verschiedener Städtebauprojekte trat V als Stadtverordneter jahrelang auch für die Errichtung eines Denkmals zu Ehren Friedrich Schiller's bzw. Johann Wolfgang v. Goethe's in Berlin, für Stadtplanungs- und Straßenbauprojekte sowie für Finanzierung, Errichtung und Ausbau des neuen Berliner Rathauses ein.

Innenpolitisch beteiligte sich V mit der Zielsetzung einer Änderung der Städteordnung von 1853 überaus aktiv an den Verhandlungen zur Verabschiedung einer Petition an das Haus der Abgeordneten. V trat hierin als leidenschaftlicher Gegner des Juristen und Stadtverordneten Gneist und gegen das Dreiklassenwahlssystem auf. Sozialschwache Klassen müssten im Wahlrecht angemessener repräsentiert sein, so V, eine hohe „Mietsteuer“ als Bewertungsmaßstab des „Bürgerwertes“ sei obsolet.

Der Streit zwischen V und Gneist zur Änderung der Städteordnung zog 1861 eine öffentliche Auseinandersetzung nach sich. Die Kontrahenten veröffentlichten ihre gegensätzlichen Ansichten und gegenseitigen Anschuldigungen in der VZ. Die tabellarische und chronologisierte Zusammenfassung dieses Wortstreits findet sich genauso wie der originale ungekürzte Wortlaut der Veröffentlichungen in dieser Arbeit.

An gleicher Stelle, in der Berliner Stadtverordnetenversammlung, setzte sich V 1865 auch für Erleichterungen von Zuwanderern beim Einzugs- und Bürgerrechtsgeld ein. Das volkswirtschaftliche Interesse Berlins widerspreche hohen Abgaben für Zuwanderer, so V. Er sei vielmehr der Auffassung, dass vermögende Bevölkerungsteile stärker belastet werden müssten als gering verdienende. V forderte, den Minimalsatz beim Bürgerrechtsgeld zur Entlastung sozial schwacher Familien zu kürzen.

V setzte sich zudem nicht nur für die allgemeine Wahlberechtigung zur Gemeinde- und Abgeordnetenwahl, für das Polizei- und Schornsteinfegerwesen, für Hilfsangebote von Kriegsheimkehrern aus Schleswig-Holstein und deren Familien ein. Als Organisator und Laudator trat V 1861 mehrfach auch beim tausendjährigen Jubiläum der Stadt Braunschweig, sowie 1863-64 zur 50-jährigen Jubiläumsfeier der Völkerschlacht bei Leipzig in den Vordergrund.

Die VZ dokumentiert auch V's Verhandlungsgeschick zur Schaffung einer nutzbringenden Basis innerhalb der Kommunalbehörden, d.h. zwischen Stadtverordnetenversammlung und Magistrat, um etwa bei den Themen Gleichberechtigung, Kompetenzverteilung oder Abstimmungsverhalten zu gemeinsamen konsensfähigen Ergebnissen zu kommen. V wirkte hier durch verschiedene Geschäftsordnungsanträge erheblich auf die demokratischere und transparentere Gestaltung der parlamentarischen Arbeit und für die Herstellung von mehr politischer Transparenz durch Pressemitteilungen auch gegenüber der Öffentlichkeit hin.

V wurde im Forschungszeitraum nach Angaben der VZ mehrfach im Amt des Stadtverordneten und als Mitglied des parlamentarischen Finanzausschusses, der sog. „Geldbewilligungsdeputation“, durch Wiederwahl bestätigt. Dass die VZ auch V's Urlaubsgesuche in diesem Parlament dokumentierte, ist als Anerkennung dessen politischer Leistung zu werten. Diese Auszeichnung wurde nur wenigen Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung zuteil. Sie war keine gängige Praxis.

V's Entdeckung des Fadenwurmes „*Trichinella spiralis*“ in den späten 1850er Jahren als Auslöser der Trichinenkrankheit bei Mensch und Tier und die sich anschließende - in dieser Arbeit dokumentierte - jahrelange mediale- und gesellschaftspolitische Aufklärungskampagne bis hin zur politischen Durchsetzung von präventiven Maßnahmen, wie etwa der völlig neuartigen mikroskopischen Fleischschau und

der Errichtung von staatlich kontrollierten Markthallen und Schlachthäusern, zeigt die Gelenkigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Vielfältigkeit und den innovativen Schaffensdrang V's auf eindrucksvolle Weise.

Die VZ ehrte V nicht nur mehrfach als „einen unserer größten Trichinenforscher“. V erkannte laut Darstellung der VZ auch die Pathogenität der Erreger für Mensch und Tier bei Verzehr infizierten Fleisches und brachte hierzu ein umfassendes Präventions- und Maßnahmenpaket zur gesellschaftspolitischen und parlamentarischen Diskussionsreife.

Die Problematik bestand darin, dass V, wollte er präventiv wirksam werden, nicht nur dem parasitären Lebenszyklus, einer medizinischen Innovation, den öffentlichen Boden bereiten musste, er hatte zudem völlig neuartige Mittel eingesetzt, um der Trichinenkrankheit zu begegnen.

Es gelang V in einer beispiellosen Aufklärungskampagne, nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Bevölkerung, die Fleischindustrie und schließlich die Politik zur Einsicht der Notwendigkeit präventiver Maßnahmen gegen die Trichinen, d.h. in erster Linie zur Durchsetzung der mikroskopischen Untersuchung des frisch geschlachteten Fleisches, zu bewegen.

An diesem Beispiel von vor rund 150 Jahren lassen sich gleich mehrere Phänomene der V'schen Persönlichkeit erläutern: Zum einen darf V ohne Übertreibung als Regisseur und treibende Kraft zur Lösung aller in Berlin und Umgebung mit der Trichinenproblematik verbundenen medizinisch-wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen genannt werden. Viele Ärzte und Wissenschaftler - noch im Geist der romantischen Medizinlehre ausgebildet - sahen in V's Forderungen nach mikroskopischer Fleischschau einen Angriff auf die Grundlagen ihrer von Idealismus geprägten Medizin. Sie standen V in der Trichinenfrage skeptisch bis ablehnend gegenüber. In ihrer alchemistischen Naturanschauung existierten keine Würmer, die im lebenden Darm Eier ablegten. Würmer, die sich durch menschliches Muskelfleisch fraßen, konnte es schlichtweg nicht geben.

Die medizinische Vorbildung war in großen Teilen der Gesellschaft schlecht, die von V propagierte naturwissenschaftliche Medizinlehre selbst in Ärztekreisen noch unterrepräsentiert. Vor diesem Bildungshintergrund wird das Ausmaß der notwendigen Aufklärungsarbeit V's deutlich. In zahlreichen Vorträgen vor unterschiedlichem Publikum quer durch alle gesellschaftlichen Bildungsschichten,



vielen Publikationen (auch in der VZ) und durch sämtliche politische Instanzen hindurch gelang es V, mühsame und durch Rückschläge gekennzeichnete Überzeugungsarbeit zu leisten. Heute selbstverständliche Hygienemaßnahmen für Lebensmittel setzten sich nur langsam in den Köpfen der Gesellschaft durch. Die mikroskopische Fleischschau wurde so Teil der öffentlichen Lebensform.

Darüber hinaus zeigt dieses Beispiel das bei V immer wiederkehrende Phänomen - die Fähigkeit V's - einer aus medizinisch-wissenschaftlicher Erkenntnis geborenen Einsicht zur notwendigen Handlung auf politischer Bühne Taten mit legislativen Inhalten folgen zu lassen.

Eine wissenschaftliche Entdeckung von solcher Tragweite musste für V politische Konsequenzen haben. Anders schien sie verloren. Mit anderen Worten, für V existierte keine Trennung zwischen Medizin und Politik. Beide gehörten wie selbstverständlich untrennbar zusammen. Eine künstliche Teilung war undenkbar. V's großes Wort: „Politik ist nichts weiter als Medizin im Großen“ wird hier lebendig und greifbar.

An dieser Stelle wird auch V's Medienpräsenz und -wirksamkeit deutlich. Scheinbar mühelos gelang es V, eigene, häufig Seiten füllende Aufklärungsschriften zur Trichinellose auf wertvollen Zeitungsseiten (vordere Seiten nach den Berichten aus dem Königshaus) zu platzieren. Wohlmeinende, V zugetane Kommentare zu Vorträgen hierzu schienen bald selbstverständlich.

Hierbei ist wichtig, dass die VZ selbst eine Entwicklung und Veränderung erfuhr. Anfangs hatten die Berichte zu V's Trichinenvorträgen Stichwortcharakter. Sie waren knapp gefasst. Erst mit zunehmender Anerkennung der Parasiten als Auslöser einer potentiell tödlichen Erkrankung war eine wohlwollendere bis unterstützende Berichterstattung zu V und der Trichinelloseproblematik bis hin zu den präventiven Maßnahmen nachvollziehbar. Dies schien für die Seriosität der VZ nicht ungefährlich und dokumentiert das Vertrauen der VZ gegenüber V. Lange Zeit schien das tatsächliche Ausmaß der Trichinenkrankheit und das gesellschaftliche Bedrohungspotential unklar. Die Stimmung in der Gesellschaft konnte induziert durch die Fleischlobby noch kippen.

Auch Aufklärungsschriften anderer Autoren und kritische, gegnerische Stimmen zur V'schen „Trichinenhetze“ wurden veröffentlicht. V wurde jedoch häufig besonders herzlich hervorgehoben, oder die Nennung anderer Autoren wurde alternativ einfach weggelassen.

Zweifellos ist die VZ nicht das alleinige Medium gewesen, um die Aufklärung, die Bekanntmachung und die Umsetzung der Trichinenbekämpfung zu realisieren, aber sie war ein sehr probates Mittel, das den Weg ebnete. Durch Veröffentlichungen in der VZ durfte V davon ausgehen, mit seinen Zielsetzungen das zu jener Zeit an Bedeutung zunehmende Bildungsbürgertum zu erreichen. Es ist davon auszugehen, dass diese Bevölkerungsschicht und ihr Meinungsbild entscheidenden Einfluss auf das politische Wirken der Haupt- und Residenzstadt Berlin hatte.

Der zeitliche Verlauf der Berichterstattung zur Trichinenproblematik in der VZ und das von ihr wiedergegebene Meinungsbild spiegelt das Kippen der allgemeinen Haltung der Entscheidungsträger von bloßer Kenntnisnahme bis zur Umsetzung präventiver Maßnahmen. Die breite Darstellung der Auseinandersetzung mit V's politischen, wissenschaftlichen und fachlichen Widersachern gab V auch in der VZ die komfortable Möglichkeit zur Präsentation seiner Ansichten. Die VZ trug somit wesentlich dazu bei, das für diese Zeit brisante Thema der Trichinellose zu heben. Auf jeden Fall hat die VZ mit der Veröffentlichung von V's wissenschaftlichen Beiträgen, seinen sozialen und politischen Ansichten und der damit verbundenen Auseinandersetzung zum beschleunigten Kampf gegen die Trichinellose beigetragen.

Es ist festzustellen, dass die VZ durch ihre hohe Auflage und Verbreitung in der bürgerlichen Welt insbesondere den Personenkreis erreichte, der politische und wissenschaftlich fundierte Entscheidungen beeinflussen und auf den Weg bringen konnte. Somit war die VZ sowohl das Nachrichtenmedium der Entscheidungsträger, die der Krankheit Einhalt gebieten konnten, als auch das der Konsumenten von trichinellosebehafteten Produkten. Eine täglich erscheinende Zeitung ist für die Verbreitung von populärwissenschaftlichen Erkenntnissen und für die Aufklärung von besonderer Bedeutung. Während wissenschaftliche Beiträge meist nur Wissenschaftskollegen erreichen und kostenpflichtige Aufklärungsbroschüren auch noch die Hürde des Zuspruchs und der monetären Möglichkeit überwinden müssen, war und ist die Zeitung an und für sich in höheren Maße in allen Schichten der Gesellschaft präsent.

V ist es gelungen, mit seiner Aufklärungsarbeit zur Trichinellose den gesellschaftlichen Boden zur Umsetzung seiner präventiven Maßnahmen zu bereiten. Die damaligen Grundsätze des Umgangs mit der Trichinellose, ihrer Prävention und Abwehr haben bis heute ihre Gültigkeit und ihre Praxis behalten.

Auch V's Interesse für statistische Zusammenhänge ging auf dessen Suche nach humanitären, gesellschaftspolitischen und medizinischen Lösungsansätzen zur Bewältigung einer vergleichsweise hohen Sterberate für Teile der preußischen Bevölkerung weit über das bisher Bekannte hinaus. Gründe für die erhöhte Sterberate waren nach V's Auffassung die schlechte Lebensqualität insbesondere der preußischen Arbeiterklasse, mangelhafte hygienische Verhältnisse sowie ein schwaches Gesundheitssystem.

Die Umsetzung seuchenpräventiver Maßnahmen setzte nach V's Worten grundlegende Veränderungen der gesundheitspolitischen Rahmenbedingungen voraus. Hierzu gehörten eine Straffung der öffentlichen Gesundheitspflege und eine bevölkerungsbezogene Statistik.

Die VZ dokumentierte V's innovatives Interesse für statistische Zusammenhänge an verschiedenen Stellen: Zum einen forderte V schon seit 1860 statistische Erhebungen von Patientendaten zur Stärkung und Neustrukturierung des Berliner Gesundheitswesens. Auch ärmeren Teilen der Gesellschaft wollte V so ein Leben in Gesundheit ermöglichen.

V nutzte hierzu das Ärztekollektiv. Er zielte darauf ab, die Erkenntnisse der Ärzte zu Entstehung und Ausbreitung von Krankheiten für die Gemeinschaft und die Organisation der öffentlichen Gesundheitspflege politisch nutzbar zu machen. Alle städtischen Ärzte sollten hierzu gemeinschaftlich in der täglichen Praxis mittels Erhebung von Patientendaten zur Bildung einer bevölkerungsbezogenen Statistik beitragen. Monatliche Statistiken zu epidemisch erkrankten Patienten und Jahresberichte zu Patientenbestand und Gesundheitsstatus der Krankenhäuser und Bezirke sollten diese Statistik ergänzen. Von dem regelmäßigen wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch sollte sowohl die Aus- und Weiterbildung des Ärzte- und Pflegepersonals als auch die Verwaltung profitieren. Regelmäßige Veröffentlichungen hierzu im Kommunalblatt sollten in der Bevölkerung zudem ein soziales öffentliches Problembewusstsein schaffen, um diese beispielsweise zu gesundheitspolitischen Fragestellungen und Maßnahmen gegen epidemische Erkrankungen zu sensibilisieren und zu informieren.

V's Forderungen zur Verbesserung des Gesundheitswesens mittels statistischer Kontrollmechanismen hatten Erfolg. Statistiken, beispielsweise zu epidemischen

Erkrankungen, wurden geführt und seit 1865 durch die zuständige Behörde, das sog. „statistische Bureau“, regelmäßig veröffentlicht.

V's charakteristische Persönlichkeitsmerkmale, wie beispielsweise sein unbedingter Aufklärungswille gegenüber der Bevölkerung zu medizinischen aber auch politischen Fragestellungen, die Fähigkeit, sein innovatives Gedankengut im Auftrag der Humanität durchzusetzen, aber auch die Begabung, medizinisch-wissenschaftliche Erkenntnis mit politischer Ausführung zu verschmelzen, sind, um nur einige zu nennen, auch bei diesem Thema präsent.

Die VZ dokumentiert auch V's Mitwirkung als Mitglied der Vorbereitungskommission zum „5. Internationalen statistischen Kongress“ im Herbst 1863 in Berlin. V sah die Aufgabe des Kongresses in der Bildung einer Länder übergreifenden im internationalen Vergleich entstandenen Statistik mit Nutzen sowohl für das öffentliche Leben als auch für die Wissenschaft.

Voraussetzung zum Gelingen war nach V's Überzeugung eine Verständigung der Regierungen der Teilnehmerländer untereinander. Ziel sei es, so V, in Verhandlungen zur statistischen Aufgabenstellung und zur Methodik der statistischen Ermittlung im Laufe des Kongresses zu einem Konsens zu gelangen.

V's Interesse galt hier in erster Linie gesundheitspolitischen Fragestellungen. So liess sich V in ein Kommissionsgremium mit Verantwortlichkeit für die wissenschaftliche Vorbereitung des Kongresses auf dem Gebiet: „Statistik der Gesundheit, Morbilität und Mortalität unter Zivil und Militär“ wählen.

Hatten die Medien dem Kongress und seinen Vorbereitungen im Vorfeld wenig Beachtung geschenkt, so änderte sich dies schlagartig, als V in einem offenen Brief an den Vorsitzenden der Vorbereitungskommission, Geheimrat Ernst Engel, und an die VZ seinen Rücktritt aus der Vorbereitungskommission zum Kongress bekannt gab. Die VZ veröffentlichte die Erklärung hierzu im Wortlaut auf der Titelseite hinter den Mitteilungen des Königshauses.

Er hätte sich zu diesem Schritt entschlossen, so V, da die gewählten Mitglieder des Ausschusses ihr Mandat nicht in freier und unabhängiger Arbeit zur Geltung bringen konnten. In diesem aber auch in den nachfolgenden Schreiben ließ V keinen Zweifel entstehen, dass ihm der Führungsstil des Vorsitzenden Engel sowie die unterschiedlichen Auffassungen zur Aufgabenstellung des Kongresses

widerstrebten. Auf diese Weise, so V, sei ein Mitbestimmungs- bzw. Handlungsrecht nicht ausführbar. Eine weitere Mitarbeit sei daher ausgeschlossen.

Diese Nachricht verschaffte nicht nur dem Kongress und seinen Vorbereitungen eine starke mediale Präsenz und starkes öffentliches Interesse. In den folgenden Tagen zog V's Rücktritt einen kontrovers geführten Disput zwischen V und Engel nach sich. Wenige Tage später widmete die VZ dem öffentlichen Streit die ersten drei Seiten ihrer Ausgabe. Sie veröffentlichte insgesamt den kompletten Briefwechsel zwischen V und Engel im Wortlaut. Dieser ist genauso wie die redaktionellen Kommentare der VZ im originalen Wortlaut Teil dieser Arbeit. Auch diese Vorgänge waren der V-Forschung bislang völlig unbekannt.

V war an der Veröffentlichung der Auseinandersetzung zu diesen Vorfällen und den Darstellungen aus seiner Sicht sehr gelegen. Auch in diesem Fall nutzte er die VZ gezielt als Plattform zu seiner politischen Öffentlichkeitsarbeit, d.h. zur Wiedergabe seiner sozialpolitischen Ansichten und Ziele. Die VZ trug so maßgeblich zur öffentlichen Meinungsbildung zu V bei. Sie darf auch in diesem Fall als Sprachrohr V's grundsätzlicher Überzeugungen gelten.

An diesem Beispiel wird insbesondere V's Medienpräsenz deutlich: D.h. die vermeintliche öffentliche Aufmerksamkeit, das gesellschaftliche Interesse, das mit der bloßen Nennung V's verknüpft war. Die VZ hat diese mit der Person V's verbundene Medienwirksamkeit immer wieder für ihre Interessen (Auflagensteigerung) genutzt, diese unterstützt und verstärkt und auch so das öffentliche Bild zu V nachhaltig geprägt.

Die VZ fand im Konflikt zwischen V und Engel keine eigene Meinung. Sie kopierte vielmehr eine V-kritische Stellungnahme aus einem anderen Blatt und stellte diese vor die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen V und Engel. Offene Kritik der VZ zu V gab es nicht. Sie verbarg eigene Missbilligungen zu diesem Thema vielmehr geschickt und unaufdringlich vor dem Hintergrund intelligenter Satire. Insgesamt bezog die VZ dennoch Stellung gegen V's Rücktrittsgründe.

Die folgenden Beispiele zu V's Wirken in der Bildungspolitik in Berlin und Preußen sowie zum Turnwesen zeigen erneut V's Fähigkeit, in eigener Regie Missstände in Medizin, Gesellschaft und/oder Politik aufzudecken, sie mitsamt Problemlösung vor

breiter Öffentlichkeit zu diskutieren, diese somit medial präsent zu machen und sie im Auftrag des Humanismus unerschrocken einer (politischen) Lösung zuzuführen.

Die „Schulpflicht“ war in Preußen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wenig ausgeprägt und zudem nicht zeitlich festgelegt. Über hundert Schüler in einer Klasse waren gerade in den „Armenschulen“ keine Seltenheit. Unter 10% der Schüler besuchten höhere Schulen und nur ein Bruchteil derer machte Abitur. Universitäten standen durchweg nur den oberen Gesellschaftsschichten sowie dem Adel offen.

Im Bildungswesen unterstützte V die Förderung von Erziehung und Lehre sämtlicher Bildungsstufen von Kindergärten, über Schulen, bis zu den Universitäten. Hierbei berücksichtigte er die Infrastruktur durch Planung und Einrichtung von Bildungsanstalten, den Lehrinhalt (Lehrpläne), Aus- und Weiterbildung der Pädagogen und die Finanzierung von Bildungsstätten, Lehrmaterial und Lehrkörper.

V war Mitglied verschiedener Vereine mit bildungspolitischem Hintergrund. Hier regte er in zahlreichen Vorträgen die Gründung, Erweiterung oder andere Förderung, beispielsweise von Kindergärten, Sonntags- und Mädchenschulen, aber auch von sog. „Musterbewahranstalten“ an.

Auch für die Gründung einer städtischen Einrichtung lernbehinderter Kinder mit sozial schwachem Hintergrund setzte er sich ein. Es könne nicht sein, so V, dass arme Familien zur Beschulung ihrer (lern-)behinderten Kinder regelmäßig auf private Einrichtungen ausweichen müssten. Seiner Meinung nach sollten hierfür genügend Anstaltsplätze von öffentlicher Hand geschaffen werden.

Konfessionsübergreifend übernahm V auch beratende Tätigkeit zur Beschulung armer Kinder katholischer Schulen und setzte sich gegen Schulraumnot politisch für die Errichtung neuer Gewerbe- und Realschulen, sowie von Gymnasien für Gesamtberlin ein.

Bereits im Reformationsjahr 1848 setzte V seine Unterschrift unter eine Erklärung zur Umgestaltung auch universitärer Einrichtungen. Die Entwicklung von „Kastengeist“ und „Engherzigkeit“ hätten zu öffentlichem Vertrauens- und Ansehensverlust dieser Einrichtungen geführt, so die Erklärung. Die Notwendigkeit zur Erneuerung des „Universitätswesens“ sei demnach allseitig anerkannt. Auch die bestehende Personal- und Raumknappheit der Universitätsbibliotheken sprach V wiederholt an. Misslingen musste der Prozess seiner Meinung nach jedoch durch den Reformunwillen der Verantwortlichen aus Universität und Politik.

Wiederholt setzte sich V auch für die Förderung des Unterrichtswesens, speziell die Verbesserung der Lehrpläne von sog. „Bewahranstalten“, von Mädchenschulen, aber auch von Volks- und Realschulen, genauso wie von Gymnasien ein und brachte hierzu auch eigene Veröffentlichungen heraus. V begrüßte hierzu ausdrücklich handwerkliche und wissenschaftliche Unterrichtsinhalte an diesen Schulen. Ebenso wichtig sei die „Gleichberechtigung aller Religionsgenossenschaften“.

Wiederholt trat V auch für eine Verkürzung, ja sogar Halbierung der Schulzeit ein. Die gewonnene Zeit sollte der Jugend zur körperlichen Ertüchtigung dienen.

Auch die Verbesserung universitärer Lehrinhalte und die finanzielle Besserstellung von Studenten war für V ein Thema. So sprach sich V z.B. für die Einhaltung der „allgemeinen Lernfreiheit“ an Universitäten, speziell auf medizinischem Gebiet, aus und ließ sich in ein politisches Gremium zur finanziellen Unterstützung von Studenten wählen.

Im Zusammenhang mit der Förderung und Ausbildung von Pädagogen trat V darüber hinaus auch für eine gründlichere Ausbildung von Kindergärtnerinnen ein und sprach sich auf der politischen Bühne gegen einen zu starken staatlichen Einfluss auf das Schulwesen aus. Dieser stünde einer Reform der Schulpolitik entgegen, so V. Schule müsse zum selbstständigen Denken anregen. Hierzu mangle es jedoch an der Umsetzung gegebener Lehrinhalte. Er forderte die Regierung hierin zur „Umkehr“ auf.

Mit den Themen Lehrerfortbildung, Verstärkung des Lehrkörpers an Schulen und der finanziellen Situation von Lehrern und Professoren setzte sich V politisch gleich mehrfach auseinander. Er regte hierzu eine Debatte über ein breit angelegtes naturwissenschaftliches Bildungsprogramm für städtische Gemeindeschullehrer an.

Auch im Bereich des Turnwesens war V als omnipotenter Aufklärer und Reformier gefragt und erfolgreich. V setzte sich in zahlreichen parlamentarischen Sitzungen des Berliner Stadtparlaments und des preußischen Abgeordnetenhauses wesentlich für die Organisation und Zentralisation des Turnsports ein. V's Wirken galt der Bereitstellung neuer Sportstätten, der „richtigen“ sportlichen Umsetzung und nicht zuletzt der Ausbildung von Turnlehrern.

V stach mehrfach als Organisator und Redner bei verschiedenen großen Turnfesten heraus (Berlin: 1861, Leipzig: 1863). Mit der Zielsetzung, das Berliner Turnwesen umzugestalten, setzte sich V bei diesen Gelegenheiten gleichzeitig für die Errichtung

neuer städtischer Turnhallen für Berlin ein. Da private Investoren jedoch in erster Linie profitorientiert arbeiteten, sprach sich V regelmäßig für Turnanstalten unter staatlicher Trägerschaft aus. Außerdem wären diese besser geeignet, so V, neben der Einführung einer sinnvollen Turnmethodik auch für die Ausbildung von Turnlehrern einzutreten.

Als jedoch auch kritische Stimmen zu seinen kostspieligen Plänen zum Bau einer Turnhalle für Berlin laut wurden, widersprach V. Es gehe darum, eine der Hauptstadt würdige Turnhalle zu errichten, so V, ein „monumentales Bauwerk“ und keine billige „Turnscheune“.

Organisatorisch und als Lobbyist trat V nach Angaben der VZ auch als Mitglied mindestens dreier Verbände mit der Zielsetzung hervor, das Turnwesen in Berlin und darüber hinaus zu fördern:

1. „Kuratorium für das städtische Turnwesen“
2. „Berliner Turnerschaft“
3. „Ausschuss deutscher Turnvereine“

V nutzte seinen politischen Einfluss auch in Verhandlungen zur Umgestaltung des städtischen Turnwesens. Er strebte die Vereinigung sämtlicher Berliner Turnverbände an und zielte darauf ab, das gesamte Berliner Turnwesen unter einem Dachverband mit nur einem Vorstand zu konzentrieren.

Als erklärter Gegner des sog. „militärischen Turnens“ nahm V auch Einfluss auf turndidaktische und -methodische Inhalte. Er zielte darauf ab, das Schulturnen als eigenständige Entwicklung neben dem militärischen Turnen zu etablieren - frei von militärischen Tendenzen. Schulturnen sei zwar eine gute Vorbereitung für das Militär, so V, dies dürfe jedoch nicht Ziel des Schulsports sein.

Schulisches- und militärisches Turnen folgten für V entgegengesetzten Zielen. Militärisches Turnen stünde allein für Disziplinierung und Kriegsvorbereitung. Schulisches, oder nach V's Worten „pädagogisches“ Turnen sei indes die Antwort auf eine individuelle, selbstbestimmte Entwicklung und Erziehung des heranwachsenden Menschen.

Diese Trennung zwischen militärischem und zivilem Turnen sollte nach V bereits in der Ausbildung der Turnlehrer zum Ausdruck kommen. Für schulische Turnlehrer, sog. „Elementarlehrer“, sollte demzufolge eine eigene „Zivilzentralturnanstalt“ geschaffen werden. V begrüßte hierzu ausdrücklich Forderungen, Turnlehrer, insbesondere an Gymnasien, auch universitär auszubilden.



V war aber nicht nur als Fürsprecher des von ihm propagierten "Deutschen Turnens" bekannt. Neben Aussagen zur Turnmethodik beteiligte sich V auch an Verhandlungen zur finanziellen Besserstellung des schulischen (Turn-)Unterrichts und unterstützte Spendengesuche von armen Schulkindern für Turnbekleidung.

Auch V's Wirken zur Entstehung und Nutzung des Kommunalblattes war der V-Forschung bislang völlig unbekannt: V's Zielsetzung hierzu darf als Musterbeispiel für dessen Verständnis zur Herstellung politischer Transparenz in der Bevölkerung und deren Aufklärung gelten. Er nutzte dieses Medium mehrfach zur Veröffentlichung politischer Verhandlungen und deren Ergebnisse.

Die Existenz des sog. „Communalblattes der Haupt- und Residenzstadt Berlin“ war u.a. auf die Initiative V's zurückzuführen. Hierin erschienen seit 1860 regelmäßig amtliche Publikationen kommunalpolitischer Themen und Beschlüsse der Berliner Stadtverwaltung.

V war davon überzeugt, dass sich Presse und parlamentarische Verhandlungen in der Öffentlichkeit ergänzten. Beide zielten dahin, so V, die Bevölkerung über städtische Angelegenheiten aufzuklären und deren politische Eigeninitiative zu fördern.

Mit dem Vorstoß, stadtinterne politische Themen öffentlich zu diskutieren, wollte V nicht nur der Bürgerschaft eine Möglichkeit geben, die Stadtverwaltung besser kennenzulernen. Auf diese Weise konnte seinen Worten zufolge gleichzeitig eine Kontrolle über die Vorgänge in den städtischen Behörden geschaffen und das gesellschaftspolitische Interesse geweckt werden.

Besonders wertvoll, weil einzigartig für die V-Forschung, wird der Schluss des vorliegenden Forschungszeitraumes (1865) durch die Veröffentlichung direkter zeitgenössischer Stimmen zu V aus dem Volk im Zusammenhang mit dessen Duellabsage gegenüber Otto v. Bismarck, dem preußischen Ministerpräsidenten.

Im Juni 1865 war die Duellangelegenheit über Wochen ein großes Thema der VZ. V hatte Bismarck vor dem Hintergrund einer Rede im preußischen Abgeordnetenhaus am 02.06.1865 vorgeworfen, sich unzureichend mit einem Kommissionsbericht zum hohen Geldbedarf der Militärverwaltung auseinandergesetzt zu haben. Bismarck währte sich in dieser Rede - wie sich herausstellte zu Unrecht - seiner „Wahrheitsliebe“ in Frage gestellt. Er verurteilte V's verbalen Angriff gegen seine

Person und forderte diesen am 03.06.1865 zum Duell. V erteilte dieser Aufforderung eine Absage.

Soweit ist die Entstehung der Duellaffäre ausführlich in der Literatur dokumentiert. Völlig unbekannt sind hingegen die in der VZ dokumentierten sog. „Zustimmungsadressen“ aus vielen Teilen der Bevölkerung. Sie sind vollständig in diese Arbeit übernommen und werden dem originalen Wortlaut entsprechend im Anhang wiedergegeben.

Zum Abschluss dieser Arbeit muss also nicht mehr über das Meinungsbild der Bevölkerung zu V gerätselt bzw. gemutmaßt werden. Das Volk gibt auf diese Fragen eine direkte Antwort: Es steht eindeutig hinter V.

Die Sympathiebekundungen und die Anteilnahme, die V infolge seiner Duellabsage aus der Bevölkerung entgegenschlug, war überwältigend. V selber sprach hier von „massenhafter Zustimmung“.

V wurde verehrt, hochgeschätzt und politisch sowie als Mensch auf ganzer Linie unterstützt. Die Anerkennungsschreiben erreichten V aus vielen Teilen Preußens und dem Ausland. An dieser Stelle können natürlich nur die Schreiben wiedergegeben werden, die in der VZ abgedruckt wurden. Die so vermittelte Botschaft dürfte jedoch den ganz überwiegenden Teil der Volksmeinung repräsentieren.

Interessanterweise wird Bismarck in keinem dieser Schreiben namentlich erwähnt, die Achtung vor dessen Amt schien allgegenwärtig. Nur die „massenhafte Ablehnung“ des Duells seitens der Bevölkerung und die im Gegenteil umso größere Hochachtung vor V's Absage wird in der VZ ausführlich dokumentiert:

Ganze Vereine, Lehrerkollegien, Bürger- und Wahlmännerversammlungen aus Berlin, Preußen und darüber hinaus stimmten mit V's ablehnender Haltung zum Duell überein.

Die Mitglieder sämtlicher Berliner Bezirksvereine schlossen sich zu einer gemeinsamen Erklärung zur Würdigung V's zusammen. Allein der Verein des Bezirks Alt-Kölln konnte innerhalb weniger Stunden mehr als 700 Bürgerunterschriften zur Sympathiebekundung V's auf sich vereinen.

Zustimmung erhielt V auch durch eine gemeinsame Erklärung von 86 Berliner Lehrern und von 1051 Mitgliedern einer Bürgerversammlung aus Magdeburg.

Auch die Wahlmänner des 4. Berliner Wahlbezirks, die Wahlmänner aus Solingen, die Wahlmänner und Urwähler des Kreises Mettmann, die der Fortschrittspartei

sowie sämtliche Mitglieder des „Berliner Arbeitervereins“ entschlossen sich zu einer „Zustimmungsadresse“ zu Ehren V's.

Sie alle dankten V für dessen couragierte Haltung und entschlossene Ablehnung des Duells. Dieser sei schon immer als „freier und unerschrockener“ Mann aufgetreten, so die einhellige Meinung, dies habe sich hier bestätigt. Er könne sich in allen Konsequenzen, die sich aus der Sache ergaben, auf die Bürgerschaft verlassen.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses Grabow bekräftigte die Adressaten in ihrer Aussage. Er unterstütze V in dessen Haltung gegen das Duell, so Grabow. Es sei die Pflicht eines jeden Volksvertreters, einer Duellforderung mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Auch die Position der VZ zur Duellaffäre war eindeutig. Nicht nur der Druck und die positive Kommentierung der Zustimmungsadressen sprachen dafür. Angesichts der „Pressefreiheit“ zu jener Zeit erscheint eine hierzu im Juni 1865 in der VZ erschienene Satire im besonderen Licht: Galant übt die VZ hierin Kritik am Ministerpräsidenten. Die unterschiedliche Bedeutung der Worte „Wahrheitsliebe“ und „Wahrhaftigkeit“ - das Motiv zur Duellforderung - wird hier auf den Prüfstand gestellt. Ein Streit hierzu wird als „widersinnig“ abgetan und die Notwendigkeit, sich durch das eine oder andere Wort beleidigen zu lassen, verspottet. Der Bericht nennt weder das Duell, noch V oder den Ministerpräsidenten beim Namen. Dennoch bezieht die VZ hier eindeutig Position zu V. Die mittelbare Abstrafung Bismarck's blieb auf satirische Weise für die VZ ungestraft und war doch für jeden Leser fassbar.

Die VZ druckte die „Duellrede“ V's - die Rede die Bismarck zur Duellforderung animierte - sprachlich in der 1. Person. Dieser Vorgang war für hohe Staatsämter Praxis. Für einfache Abgeordnete wie V stellte dies eine Ehrung dar.

So kommentierte die VZ insbesondere auch die „Zustimmungsadressen“ an V bzw. dessen Antworten hierauf durchweg positiv. Sie übernahm so nicht nur eine Vermittlerrolle zwischen V und dem Volk. Sie darf darüber hinaus auch an dieser Stelle als Sprachrohr V's politischer Überzeugung gelten und war zudem aktiv meinungsbildend tätig.

Die VZ konnte sich der Meinung des Volkes, der breiten Zustimmung der politisch interessierten Bürgerschaft und somit ihrer Käuferschicht, nicht entziehen. Sie musste V hier unterstützen und dies tat sie eifrig.

In der Duellaffäre sind zur Mitte des 19. Jahrhunderts auch Ansätze zur Gesellschaftsreform erkennbar. Streitigkeiten, die noch im Duell des Feudalismus mit dem Leben bezahlt wurden, standen nun demokratischen Denkansätzen gegenüber. Hier wird deutlich, wie demokratisch die Gesellschaft schon war und wie nahe diese zu V stand.

Soweit die Teile dieser Arbeit.

Sie führen die V-Forschung im Forschungszeitraum mit Hilfe der VZ zu neuen Erkenntnissen und fügen V's politisches aber auch wissenschaftliches Betätigungsmosaik aus zeitgenössischer Sicht genauso wie sein mediales Persönlichkeitsprofil zu einem Ganzen.

Im Fortschritt dieser Arbeit und mit zunehmender Positionierung V's in der VZ als „weltberühmter“ wissenschaftlicher und politischer Größe gewann die Zeitung zunehmend an Bedeutung als gesellschaftliches Bindeglied zu V. Sie erfüllte so nicht nur den öffentlichen Nachrichten- und Bildungsauftrag. Sie war zugleich Meinungsbildner und Spiegel der Gesellschaft in deren Stellung zu V.

Einzigartig wird eine Zeitung dieser Zeit als Forschungsgegenstand zu V durch ihren zeitgenössischen Bezug, durch ihre parallele Existenz zu V. Nicht nur Daten und Fakten wurden so durch sie dokumentiert. Als Zeitzeuge gab die VZ, ähnlich einem Dokumentarfilm, stets die Gegenwart des V'schen Wirkungskreises wieder.

Unbeeindruckt von V's späterer Berühmtheit und dessen schon zu Lebzeiten gebildeten Pathos - d.h. ohne verzerrend verklärten Blick auf die Vergangenheit - durfte die VZ V im Gegensatz zu vielen späteren Biographen in der Realität abbilden. Sie wuchs quasi mit ihm.

Auf diese Weise hat die VZ nicht nur das V-Bild ihrer Zeitgenossen beeinflusst. Sie partizipierte durch ihre tägliche primäre Berichterstattung gewissermaßen mit am öffentlichen Gesamteindruck zu V. Auch das Meinungsprofil späterer Generationen, von Autoren und Biographen zu V, wurde durch die VZ so nachhaltig geprägt. Sie scheint in großen Teilen sogar hierfür verantwortlich. Hierdurch wird die VZ zum wichtigen Schrittmacher auch des heutigen - rein literarisch geprägten - Persönlichkeitsprofils zu V. Von ihr kann die V-Forschung auf diese Weise heute profitieren.

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen in der Vielfalt und Ausführlichkeit ihrer Darstellung durch die VZ die eindrucksvolle Komplexität des V'schen Interessen- und Schaffensspektrums.

Aus der VZ wird über den Gesamtzeitraum dieser Arbeit (1844-65) deutlich, dass V in einer durch politische und medizinisch-wissenschaftliche Umbrüche gekennzeichneten Zeit lebte. Aufmerksam folgte die VZ über diesen Zeitraum auch dessen persönlicher Entwicklung. Die Berichterstattung zu V als junger Mediziner war durch dessen überwiegend wissenschaftliches Wirken geprägt. Sie wurde in den späten 1850er Jahren mit V's wachsendem politischen Engagement und der Gründung seiner Fortschrittspartei 1861 zunehmend durch die politische Debatte um V ergänzt. V's zunehmender Bekanntheitsgrad in Berlin, Preußen und darüber hinaus veränderte die Wahrnehmung V's durch die VZ insgesamt. So wurde die Berichterstattung über V umfangreicher und intensiver.

Doch wie charakterisiert die Zeitung die wachsende Persönlichkeit V's?

Die VZ sah in V einen der Humanität zutiefst verhafteten, in medizinisch-wissenschaftlichen Denkprozessen verwurzelten, diszipliniert und unermüdlich arbeitenden Mann der Tat, der seine dem Gemeinwohl - speziell dem Gesundheitswesen - dienenden Zielsetzungen mit scharfem Verstand, geschickter Aufklärungsarbeit und politisch scharfsinnig bis scharfzünftig durchsetzte. Die VZ kennzeichnete V so als herausragende Persönlichkeit, die vom Volk verehrt, von wissenschaftlichen Kollegen hochgeschätzt und von Politikern geachtet wurde - sie bestärkte dieses Bild mittels ihrer Berichterstattung bis 1865 zunehmend.

V vermittelte in seinen zahlreichen Tätigkeitsbereichen als wissenschaftlich arbeitender Arzt, Gesundheits- und Bildungspolitiker den Eindruck, seine Zielsetzungen stets gleichrangig und konzentriert zu verfolgen. Er schreckte in seinem dem Wohl der Benachteiligten und Armen zugewandten Streben nicht vor der Auseinandersetzung mit den Mächtigen seiner Zeit aus Politik und Wissenschaft zurück. Er kämpfte unablässig für Besserungen in der Gesundheits- und Bildungspolitik, aber auch im Turnwesen. Hierbei ging es V regelmäßig um die Errichtung und Erhaltung von Heil-, Lehr-, und Sporteinrichtungen, die straffe Organisation und Finanzierung dieser Einrichtungen und deren Nutzbarmachung, insbesondere für sozial schwache Einkommensklassen und - zu dieser Zeit nicht selbstverständlich - auch für Frauen.

Wie die vorliegende Arbeit zeigt, setzte sich V besonders für mehr Lebensqualität und menschenwürdige Unterbringung behinderter, insbesondere geistig behinderter Menschen ein. Hierzu war V gezwungen, beispielsweise bei der Errichtung von „Bewahranstalten“ und Nervenheilanstalten, sog. „Irrenanstalten“, zunächst deren gesellschaftliche Akzeptanz herbeizuführen - begründet auf der Einsicht zu ihrer Notwendigkeit.

Mit dem Ziel, Deutschland unter preußischer Führung zu vereinen, zeigte V unter der Prämisse der Finanzierbarkeit auch Interesse an einem militärisch starken Preußen. Hiervon konnte nach V's visionärer Überzeugung auch ein zukünftiges Europa nur profitieren.

Wie erwähnt, zeigt die VZ auch die Fähigkeit V's, Medizin und Politik wie selbstverständlich zusammenzuführen, diese ineinander zu verzahnen und gegenseitig zu bestärken. Separationen zwischen beiden konnte es für V nicht geben. Sie wären künstlich.

Der medizinischen Forschung und Lehre gehörte demnach V's Leidenschaft, ihr galt seine Profession und Anstrengung. Im Gegensatz hierzu sah V die politische Tätigkeit als bürgerliche Pflichterfüllung, als zeitlich begrenzten Dienst am Volk. Sie war ihm quasi Pflicht zur Nutzbarmachung seiner medizinisch-wissenschaftlich erarbeiteten Ergebnisse.

V genügte es nicht, seine durch wissenschaftliche Forschung erlangten Erkenntnisse vor breitem Publikum zu dozieren und zu publizieren. Er wollte seine Ziele auch politisch umsetzen und so greifbar machen. So erkannte V medizinisch-hygienische Missstände in der Gesellschaft, beispielsweise die Trichinenkrankheit, benannte diese und klärte die Bevölkerung über die Gefahren umfangreich auf. Darüber hinaus entwickelte V Mittel und Wege zur Abhilfe und setzte diese politisch ausdauernd, konsequent und unerschrocken gegen jeden Widerstand durch. Hier kam V's Persönlichkeit zum Tragen, wie beispielsweise dessen unbedingter Aufklärungswille und dessen scheinbar nachhaltige, ja man kann sagen, elektrisierende Ausstrahlung und Außenwirkung auf die Bevölkerung. Hinzu kam V's aus eigener wissenschaftlicher Forschung gewachsene Befähigung, angepasst in Sprache und Auftreten, mit wissenschaftlichen Aussagen auch vor wenig gebildetem Publikum zu überzeugen.

Die VZ blieb ihrer in großem Maße vorurteilslosen Darstellung über V stets treu. Als originärer Berichterstatter zu V war die VZ in ihrem Wirken trotz ihrer parallelen Existenz zu diesem jedoch keinesfalls objektiv. Auf der einen Seite von der zeitweisen Pressezensur bedroht, bestand ihr Auftrag auf der anderen Seite darin, tagesaktuell neben Unterhaltung auch aktuelle politische Informationen, also Nachrichten, zu liefern und hieraus steigende Verkaufserlöse und Werbeeinnahmen zu generieren. Das heißt, die VZ war nicht nur ihren Mitarbeitern gegenüber verpflichtet (Gehaltszahlungen), sondern in erster Linie mussten Anspruch und Erwartung der Leserschaft erfüllt und übertroffen werden, um regelmäßigen Absatz und steigende Abonnentenzahlen des Produkts zu gewährleisten.

Hieraus resultiert eine insgesamt eingeschränkte Pressefreiheit mit verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Abhängigkeiten und somit manipulierenden, die Wirklichkeit (Berichterstattung zu V) verzerrenden Faktoren.

Es bedarf einiger Anstrengung, die heute gekünstelt und blumig erscheinende Schriftsprache der VZ in ihren scheinbaren Emotionen nicht fehlerhaft zu deuten. Redaktionelle Aussagen zu verschiedenen, häufig genannten Persönlichkeiten mussten hierzu ausgewertet und verglichen werden, um Kommentare zu werten und scheinbare Emotionen von höflichen Erregungen zu differenzieren. Nur auf diese Weise war es jedoch möglich, das gesellschaftlich vermittelte Meinungsbild zu V nachzuvollziehen, es zu bewerten und in den gesamtgesellschaftlichen Kontext seiner Zeit einzuordnen. Immerhin waren Zeitungen und andere literarische Veröffentlichungen im Forschungszeitraum dieser Arbeit - anders als in der heutigen multimedialen Welt - die einzigen informativen Medien, die zur Verfügung standen.

Die Frequenz der VZ-Berichterstattung zu V verläuft verhältnismäßig ansteigend zu dessen Bekanntheitsgrad bzw. zur Zunahme dessen öffentlicher Termine, Sitzungen, Vorträge, Parlamentsreden etc.. Eine gegenseitige Abhängigkeit politisch motivierter Berichte von wissenschaftlichen Texten, etwa in Länge, Ausführlichkeit oder Kommentierung, ist nicht zu erkennen. Wenn es etwas über V zu berichten gab, wurde es gedruckt. D.h. V's abwechselnde Tätigkeitsschwerpunkte in Politik oder Wissenschaft schlugen sich weder qualitativ noch quantitativ auf den jeweils anderen Bereich nieder. Zeitliche Schwankungen hierin sind als zufällig zu vernachlässigen.

Veränderungen in der scheinbaren emotionalen Bindung und somit in der gesellschaftlichen Meinungsprägung zu V sind nachweisbar. Aus distanziert-seriöser Berichterstattung zu V am Anfang des Forschungszeitraumes wird zunehmende

Hochachtung und schließlich liebevolle Umarmung der hochverehrten reifenden Persönlichkeit V's. Die Zeitung verhielt sich gegenüber V insgesamt wie zu einem hochverehrten guten Bekannten. Ihre Berichterstattung war zunehmend freundschaftlich geprägt, begleitet von positivem Objektivismus - vermeintlich mit dem Ziel der Verkaufsförderung.

Hierzu prägte sie, wie diese Arbeit zeigt, bereits früh in der Gesellschaft (Leserschaft) ein zunehmend positiv belegtes Persönlichkeitsprofil zu V, von dem sie in späteren Jahren profitierte. Sie wich von diesem Bild nur selten und höchstens bis zur neutralen Distanz ab. Negative Schlagzeilen zu V gab es nicht. Sollten diese doch einmal das Meinungsbild ergänzen, schrieb die VZ - deutlich gekennzeichnet - einfach von anderen Zeitungen ab oder erwies sich als intelligenter Satiriker.

Als Zeitung des gehobenen Mittelstandes, des prosperierenden Bildungsbürgertums, verstand sich die VZ hervorragend auf dem Gebiet der liebevollen, zuweilen doppeldeutigen Satire.

Satirische, meist politisch motivierte Berichterstattungen zu V verbalisierten und unterstrichen die Medienwirksamkeit, die allgemeine Bekanntheit und spätere Berühmtheit der V'schen Persönlichkeit. Sie zeichneten sich durch eine Mischung aus bilderreichen, meist politischen Darstellungen mit medizinischen, oft der Pathologie entstammten Inhalten aus. Häufig wurden hierzu politische Texte mit medizinischen, oft der Tierwelt entlehnten Paradoxen erfüllt.

Die meist auf die medizinische Berichterstattung begrenzte Glorifizierung V's musste auch in dessen Interesse liegen. Auch ihm musste an einer positiven öffentlichen Meinungsbildung gelegen sein.

Dass V dieses Bild aus der VZ wahrgenommen hat, ist wahrscheinlich, schließlich nutzte er das Blatt und die hierdurch erlangte Öffentlichkeit vielfach für seine Vorteile: Zur Veröffentlichung wissenschaftlicher Ergebnisse, zur Verbreitung und Bekanntmachung seiner politischen Ansichten u.v.m.

Die VZ betrachtete V's Leistungen respektvoll und ab den 1860er Jahren zunehmend wohlwollend, z.T. herzlich. Sie entsprach somit dem V zugewandten Publikum höherer Bildungsschichten des Bürgertums, ihrer Leserschaft.

In politischen Debatten mit höher gestellten Persönlichkeiten, beispielsweise Bismarck's, wurde V's Beitrag häufig durch Wiedergabe in der 1. Person und nur wenig gekürzt wiedergegeben. V's oppositionelle Haltung - dessen politische Aussage - wurde so scheinbar dem Aussagewert seines Gegners angepasst und



damit gehoben. Andere Wortmeldungen V's wurden häufiger gekürzt oder blieben - selten - unberücksichtigt. Auch V's Humor und häufig spitzfindige Artikulation in politischen Debatten wurde durch die VZ akribisch differenziert.

Die VZ stand V als liberal-bürgerliches Blatt nah. Sie unterstützte V durch wissenschaftliche Veröffentlichungen und Berichte zu Vorträgen, Forschungsreisen, Literaturkritiken und durch Inserate zu dessen Veröffentlichungen. Sie verbalisierte auch V's politische Diskussion und ermöglichte es ihm so, seine Forderungen in Berlin, Preußen und darüber hinaus zu verbreiten. Sie darf somit als wichtiges Sprachrohr V's gelten und trug dazu bei, ihn zu dem zu machen, was er damals war und bis heute ist: Ein Vorbild für selbstlosen Einsatz und Dienst am Menschen, für die wissenschaftliche Arbeit in Forschung und Lehre, aber auch für politische Unbeugsamkeit und Unerschrockenheit.

Zahlreiche politische Auseinandersetzungen unter Beteiligung V's zeigen Äquivalenzen zur Gegenwart. So behalten V's politische Aussagen und Zielsetzungen, wenn auch auf anderem Niveau, z.T. ihre Gültigkeit bis heute. Beispielsweise die Rinderseuche BSE, die jüngsten Fleisch- und Lebensmittelskandale, elende Zustände in Pflege- und Behinderteneinrichtungen und die jüngste Debatte zur sog. „Schweinegrippe“ mögen beispielhaft für V's unermüdlichen Kampf für präventive Maßnahmen gegen die Trichinenkrankheit und die Besserstellung von gesellschaftlichen Randgruppen sein. Aber auch der verschuldete Staatshaushalt, die Debatte zur Einführung von Studiengebühren und die Gesundheits- und Bildungspolitik insgesamt halten die Erinnerung an V's Wirken und dessen scheinbar visionären Weitblick stets wach.

## 11.2 Die Darstellung V's in der Literatur nach 1902

Der Großteil der Literatur zu V seit dessen Tod 1902 diente nicht in erster Linie dessen sachlicher und vorurteilsfreier Darstellung. Erst in den letzten Jahrzehnten ist ein zunehmend differenzierter und tiefgründiger Umgang mit dem Lebenswerk V's aber auch mit dessen Persönlichkeitsstruktur, dem Menschen V, erkennbar.

Beispielsweise war die V-Literatur im Nationalsozialismus und in der DDR beeinflusst von politischen Herrschaftsstrukturen und der Pressezensur. Ziel vieler Autoren war

hier die vorsichtige Berichtigung politisch provoziertes gesellschaftlicher Vorurteile zu V.

Zunächst, d.h. nach V's Tod, stand jedoch die Erinnerung an V's Leben und dessen Ehrung als großen Arzt, Wissenschaftler und/oder Politiker im Vordergrund. Die Jahre nach 1902 und die zu dieser Zeit entstandenen Werke zu V standen somit, anders als spätere Veröffentlichungen, noch unter direktem Einfluss V's Wirkens und dessen Tod überdauernde Strahlkraft. Weder der Mensch V oder dessen Biographie noch eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dessen wissenschaftlicher und politischer Lebensleistung standen hier im Mittelpunkt, sondern vielmehr dessen schon zu Lebzeiten eintretende Bewunderung, ja man kann sagen Vergötterung. Begegnungen mit V und Erinnerungen an den jüngst Verstorbenen wurden von Schülern V's oder Autoren, die ihm persönlich nahestanden, blumig und mit z.T. verklärtem Blick beschrieben. Glorifizierungen schienen hier normal. Lebensstationen und biographische Aspekte zu V wurden als Nachruf verfasst. Sie präsentierten knappe, ehrfurchtsvoll gehaltene Würdigungen seines Lebenswerks unter Betonung seiner Rolle als Naturwissenschaftler und Arzt. Auf diese Weise wurde der Verlust V's verarbeitet. Gesellschaften, in denen V Mitglied war oder die ihm nahestanden, veröffentlichten Ehrungen zu V. Sie erinnerten im Vorwort an ihn und veröffentlichten Neuauflagen zu dessen Ehren.

Dieses noch emotional geprägte Bild früher V-Biographen ist ursächlich z.T. auf persönliche Erfahrungen mit V zurückzuführen. Die meisten seiner Biographen kannten ihn jedoch nicht persönlich. Sie mussten sich auf Quellenangaben, auf bestehende Literatur zu V, z.B. aus der VZ, verlassen. Viele von ihnen (z.T. vermutlich Leser der VZ) wurden somit also primär oder sekundär durch das Meinungsbild der Zeitung beeinflusst. Ein Teil des V-Bildes schuf die VZ. Die Autoren übernahmen diese Darstellung.

Anders in der Diktatur des Nationalsozialismus. Hier ging es nicht um das wirklichkeitsgetreue Abbild, sondern um die Zerstörung regimefeindlicher Existenzen. Egal, ob diese noch lebten oder nicht.

Stand nach 1902 in der V-Literatur noch die Erinnerung an V's übergroße Persönlichkeit im Vordergrund und waren Gesellschaft und Autoren noch gleichermaßen durch deren Verlust, den Tod des großen Wissenschaftlers und Politikers V beeinflusst, ja fast geblendet, so galt der linksliberale Politiker und

Gegenspieler Bismarck's im Nationalsozialismus historisch als Unperson. V's politisches Wirken wurde verteufelt. Dessen wissenschaftliche Leistung erstarrte.

V's wissenschaftliche Degradierung ging bis hin zur Verleumdung und bewusster Fälschung historischer Tatsachen, wie beispielsweise in dessen Biographie. So wurde im Nationalsozialismus zu Propagandazwecken beispielsweise in der Filmindustrie mehrfach behauptet, V sei jüdischer Abstammung.

Zu dieser Zeit gab es mindestens zwei gegenläufige Strömungen der öffentlichen Meinungsbildung zu V. Die eine Seite beteiligte sich an der Hetze oder gehörte zum nationalsozialistisch-politisch motivierten Täterfeld. Auf der anderen, der V zugewandten Seite, war man bemüht, wenigstens dessen wissenschaftliche Leistungen und den Menschen V zu ehren und Erkenntnisse zu V - soweit schon bekannt - zu veröffentlichen. Möglich erschien dies unter Wahrung der Glaubwürdigkeit jedoch nur, entweder unter Beteiligung oder zumindest Akzeptanz der Herabwürdigungen und Verleumdungen gegenüber V in dessen politischer Gesinnung und vermeintlich jüdischer Herkunft oder deren kompletter Ausklammerung. So hebt beispielsweise Diepgen 1939 V's Verdienste als Wissenschaftler und Arzt, als Anthropologe und Volkskundler, hervor. Genau aus dieser „allzu einseitigen Sicht des Naturforschers“, aus V's Lehre vom führungslosen und gleichberechtigten „Zellstaat“, so Diepgen, erkläre sich jedoch gleichzeitig V's „enge“ und oft „kurzsichtige Parteigesinnung“. Sie sei auch verantwortlich für V's politische Opposition gegenüber der Position Bismarck's, so Diepgen.

Stand die V-Literatur nach 1902, d.h. direkt nach V's Tod, noch unter dem direkten Einfluss der Person V, dessen Ethos und öffentlicher Verehrung, so kehrte sich dieses gesellschaftliche Bild zu V im Nationalsozialismus bald um. Dessen Denunziation nach 1933 war politisch bedingt, vom Regime provoziert und gewollt. Diepgen u.a. waren gezwungen, das politisch enge Korsett in ihrer V-Berichterstattung zu ertragen – oder zu schweigen.

Knapp zwanzig Jahre später - 1957 in der Neuauflage - will Diepgen von diesen Dingen nichts mehr wissen: V wird bei ihm zum Symbol für Völkerverständigung und offen als Gegner des Antisemitismus genannt. Nach dem Nationalsozialismus begann so eine lange Zeit der Rehabilitation und historischen Aufarbeitung der Schändungen gegenüber V, d.h. die Wiederherstellung der V'schen Ehre als Person, Wissenschaftler und Politiker. In diese Reihe gehört die 1940 erschienene Ehrenrettung V's von Ludwig Aschoff genauso wie Heuss Verteidigungsschrift von

1947, Thiel's fesselnde Schrift von 1951 und Meyer's V-Skizze von 1956 u.v.m.

Erst mit Ackerknecht's deutschsprachiger V-Biographie 1957 begann sich die V-Forschung wieder auf die Person V, dessen Biographie und übergroße Hinterlassenschaft aus Wissenschaft und Politik zu konzentrieren, unabhängig vom zeitgenössischen politischen System, dem Geist V's folgend auf der Suche nach Objektivität und „Wahrheit“.

Emotional motivierte Schriften, seien diese durch dessen Tod oder zur Ehrenrettung V's entstanden, gerieten in den Hintergrund. Eine lange und bis heute anhaltende Zeit der wissenschaftlichen und nur von der Analysefähigkeit und Recherche des Autoren abhängige Befunderhebung V's Lebenswerkes und zunehmend auch dessen Persönlichkeitsstruktur konnte beginnen.

Als Erstem gelang es Christian Andree 1976, in großem Umfang unveröffentlichtes Material für seine Arbeit über V heranzuziehen. Andree war es auch, der erstmals V's umfangreiche Leistungen als Prähistoriker zusammenfasste und so dessen Rolle als Begründer der neueren deutschen Ur- und Frühgeschichtswissenschaft würdigte und bekannt machte. Als Herausgeber V's „sämtlicher Werke“ dokumentiert und veröffentlicht Andree nicht nur umfangreich und erstmals zusammenhängend das Lebenswerk V's. Neben anderen ist es Andree so auch als einem der Ersten gelungen, die historisch scheinbar übergroße und schwer jemals fassbare Person V zu vermenschlichen, d.h. auch den facettenreichen Menschen V mit Stärken und Schwächen hinter dem großen Wissenschaftler und Politiker zu sehen und diesen auch emotional begreifbar zu machen.

Auf ähnliche Weise wie Christian Andree und mit tiefem, nachdrücklichem Interesse für Persönlichkeitsstrukturen und menschliche Widersprüche nähert sich auch Constantin Goschler dem Profil V's. Goschler wird zum genauen Beobachter dessen viel beachteter Persönlichkeit. V's Werdegang und dessen scheinbare persönliche Schwächen werden hintergründig analysiert, die Person V nicht nur auf dessen intellektuelle Leistungen reduziert.

Auf diese Weise beginnt sich die neuere V-Forschung, nach und nach vom Pathos um V's legendäre Leistungen in so vielen wissenschaftlichen und sozialpolitischen Bereichen zu lösen. Eine neue Zeit und vielschichtigere Auseinandersetzung mit dem Phänomen V nimmt in der V-Forschung mit Andree und Goschler ihren Anfang. Diese neuesten Veröffentlichungen setzen die Tradition V's, die Suche nach der

einzigem, größtmöglichen und objektiven „Wahrheit“ fort. Mit dem Versuch, sich dem Ethos V's erstmals umfassend, d.h. auch menschlich zu nähern, gewinnt die historisch leicht verstaubte Figur V's so ganz neu an Faszination.

Zunehmend beeinflusst wird diese neue V-Begeisterung noch von tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen seit Ausklang des 19. Jahrhunderts. Galt die berufliche Anerkennung zu V's Zeiten in erster Linie dem Universal talent mit vielfacher beruflicher, v.a. wissenschaftlicher Klassifizierung (die Wissenschaften waren zu dieser Zeit höchst anerkannt), so ist heute dank des enormen wissenschaftlichen Fortschrittes in Medizin und Technik zunehmend Spezialisierung gefragt. Dieser gesellschaftliche Gegensatz spiegelt sich in V's Biographie und ist Teil dessen immer wieder erstarkender Faszination. An dieser Stelle beginnt der moderne Mensch, die Bewunderung für V als großen Begründer und Visionär in so vielen Bereichen neu zu entdecken, und, fasziniert von der Entwicklung, nach den Ursprüngen zu suchen. Die VZ gewährt hier direkte Einblicke. Auch sie gewinnt so an Bedeutung.

## 12. Literaturverzeichnis

### 12.1 Archivalische Quellen:

Mikrofilme mit nahezu kompletter Aufnahme aller Ausgaben der „Königlich privilegierten Berlinischen Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“, „Vossische Zeitung,“ im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865:

Mikrofilme aus der „Universitätsbibliothek Bamberg:“

1844: 18.09.1844 – 28.12.1844 ZA 8600 / Nr. 711

08.01.1845 – 31.12.1845 ZA 8600 / Nr. 711

02.01.1846 – 24.12.1846 ZA 8600 / Nr. 711

Mikrofilme aus der „Staatsbibliothek zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz:“

1844: 02.01.1844 – 11.09.1844 Ztg 1621 MR / Nr. 710 a

01.07.1844 – 28.09.1844 Ztg 1621 MR / Nr. 119 b

1845: 02.01.1845 – 31.03.1845 Ztg 1621 MR / Nr. 121 b

01.04.1845 – 30.06.1845 Ztg 1621 MR / Nr. 122 b

01.07.1845 – 30.09.1845 Ztg 1621 MR / Nr. 123 b

1846: 02.01.1846 – 21.02.1846 Ztg 1621 MR / Nr. 1

23.02.1846 – 31.03.1846 Ztg 1621 MR / Nr. 2

01.04.1846 – 30.06.1846 Ztg 1621 MR / Nr. 124 b

01.10.1846 – 31.12.1846 Ztg 1621 MR / Nr. 125 b

Mikrofilme aus dem Sondermagazin der „Helmut-Schmidt-Universität“, Universität der Bundeswehr in Hamburg:

1847: all 550 Z 2979 – 1847-1 / all 550 Z 2979 – 1847-2 / all 550 Z 2979 – 1847-3 /

all 550 Z 2979 – 1847-4 / all 550 Z 2979 – 1847-5

1848: all 550 Z 2979 – 1848-1 / all 550 Z 2979 – 1848-2 / all 550 Z 2979 – 1848-3 /  
all 550 Z 2979 – 1848-4 / all 550 Z 2979 – 1848-5 / all 550 Z 2979 – 1848-6

1849: all 550 Z 2979 – 1849-1 / all 550 Z 2979 – 1849-2 / all 550 Z 2979 – 1849-3 /  
all 550 Z 2979 – 1849-4 / all 550 Z 2979 – 1849-5 / all 550 Z 2979 – 1849-6

1850: all 550 Z 2979 – 1850-1 / all 550 Z 2979 – 1850-2 / all 550 Z 2979 – 1850-3 /  
all 550 Z 2979 – 1850-4 / all 550 Z 2979 – 1850-5 / all 550 Z 2979 – 1850-6

1851: all 550 Z 2979 – 1851-1 / all 550 Z 2979 – 1851-2 / all 550 Z 2979 – 1851-3 /  
all 550 Z 2979 – 1851-4 / all 550 Z 2979 – 1851-5 / all 550 Z 2979 – 1851-6 /  
all 550 Z 2979 – 1851-7

1852: all 550 Z 2979 – 1852-1 / all 550 Z 2979 – 1852-2 / all 550 Z 2979 – 1852-3 /  
all 550 Z 2979 – 1852-4 / all 550 Z 2979 – 1852-5 / all 550 Z 2979 – 1852-6 /

1853: all 550 Z 2979 – 1853-1 / all 550 Z 2979 – 1853-2 / all 550 Z 2979 – 1853-3 /  
all 550 Z 2979 – 1853-4 / all 550 Z 2979 – 1853-5 / all 550 Z 2979 – 1853-6 /  
all 550 Z 2979 – 1853-7

1854: all 550 Z 2979 – 1854-1 / all 550 Z 2979 – 1854-2 / all 550 Z 2979 – 1854-3 /  
all 550 Z 2979 – 1854-4 / all 550 Z 2979 – 1854-5 / all 550 Z 2979 – 1854-6

1855: all 550 Z 2979 – 1855-1 / all 550 Z 2979 – 1855-2 / all 550 Z 2979 – 1855-3 /  
all 550 Z 2979 – 1855-4 / all 550 Z 2979 – 1855-5 / all 550 Z 2979 – 1855-6 /  
all 550 Z 2979 – 1855-7

1856: all 550 Z 2979 – 1856-1 / all 550 Z 2979 – 1856-2 / all 550 Z 2979 – 1856-3 /  
all 550 Z 2979 – 1856-4 / all 550 Z 2979 – 1856-5 / all 550 Z 2979 – 1856-6 /  
all 550 Z 2979 – 1856-7 / all 550 Z 2979 – 1856-8 / all 550 Z 2979 – 1856-9

1857: all 550 Z 2979 – 1857-1 / all 550 Z 2979 – 1857-2 / all 550 Z 2979 – 1857-3 /

all 550 Z 2979 – 1857-4 / all 550 Z 2979 – 1857-5 / all 550 Z 2979 – 1857-6 /  
all 550 Z 2979 – 1857-7

1858: all 550 Z 2979 – 1858-1 / all 550 Z 2979 – 1858-2 / all 550 Z 2979 – 1858-3 /  
all 550 Z 2979 – 1858-4 / all 550 Z 2979 – 1858-5 / all 550 Z 2979 – 1858-6 /  
all 550 Z 2979 – 1858-7 / all 550 Z 2979 – 1858-8 / all 550 Z 2979 – 1858-9

1859: all 550 Z 2979 – 1859-1 / all 550 Z 2979 – 1859-2 / all 550 Z 2979 – 1859-3 /  
all 550 Z 2979 – 1859-4 / all 550 Z 2979 – 1859-5 / all 550 Z 2979 – 1859-6 /  
all 550 Z 2979 – 1859-7 / all 550 Z 2979 – 1859-8

1860: all 550 Z 2979 – 1860-1 / all 550 Z 2979 – 1860-2 / all 550 Z 2979 – 1860-3 /  
all 550 Z 2979 – 1860-4 / all 550 Z 2979 – 1860-5 / all 550 Z 2979 – 1860-6 /  
all 550 Z 2979 – 1860-7 / all 550 Z 2979 – 1860-8 / all 550 Z 2979 – 1860-9

1861: all 550 Z 2979 – 1861-1 / all 550 Z 2979 – 1861-2 / all 550 Z 2979 – 1861-3 /  
all 550 Z 2979 – 1861-4 / all 550 Z 2979 – 1861-5 / all 550 Z 2979 – 1861-6 /  
all 550 Z 2979 – 1861-7 / all 550 Z 2979 – 1861-8 / all 550 Z 2979 – 1861-9

1862: all 550 Z 2979 – 1862-1 / all 550 Z 2979 – 1862-2 / all 550 Z 2979 – 1862-3 /  
all 550 Z 2979 – 1862-4 / all 550 Z 2979 – 1862-5 / all 550 Z 2979 – 1862-6 /  
all 550 Z 2979 – 1862-7 / all 550 Z 2979 – 1862-8 / all 550 Z 2979 – 1862-9 /  
all 550 Z 2979 – 1862-10

1863: all 550 Z 2979 – 1863-1 / all 550 Z 2979 – 1863-2 / all 550 Z 2979 – 1863-3 /  
all 550 Z 2979 – 1863-4 / all 550 Z 2979 – 1863-5 / all 550 Z 2979 – 1863-6 /  
all 550 Z 2979 – 1863-7 / all 550 Z 2979 – 1863-8 / all 550 Z 2979 – 1863-9 /  
all 550 Z 2979 – 1863-10

1864: all 550 Z 2979 – 1864-1 / all 550 Z 2979 – 1864-2 / all 550 Z 2979 – 1864-3 /  
all 550 Z 2979 – 1864-4 / all 550 Z 2979 – 1864-5 / all 550 Z 2979 – 1864-6 /  
all 550 Z 2979 – 1864-7 / all 550 Z 2979 – 1864-8 / all 550 Z 2979 – 1864-9 /  
all 550 Z 2979 – 1864-10/all 550 Z 2979 – 1864-11/all 550 Z 2979 – 1864-12



1865: all 550 Z 2979 – 1865-1 / all 550 Z 2979 – 1865-2 / all 550 Z 2979 – 1865-3 /  
 all 550 Z 2979 – 1865-4 / all 550 Z 2979 – 1865-5 / all 550 Z 2979 – 1865-6 /  
 all 550 Z 2979 – 1865-7 / all 550 Z 2979 – 1865-8 / all 550 Z 2979 – 1865-9 /  
 all 550 Z 2979 – 1865-10 / all 550 Z 2979 – 1865-11

## 12.2 Primärliteratur:

Andree, Christian (Hrsg. und Bearb.): Rudolf Virchow / Sämtliche Werke, Bd. 30, Abteilung II Politik, Politische Tätigkeit im Preußischen Abgeordnetenhaus (28. Oktober 1861 bis 25. Januar 1864), Peter Lang, Bern 1992

Andree, Christian (Hrsg. und Bearb.): Rudolf Virchow / Sämtliche Werke, Bd. 31, Abteilung II Politik, Politische Tätigkeit im Preußischen Abgeordnetenhaus (17. Januar 1865 bis 6. Februar 1867), Peter Lang, Bern 1995

Andree, Christian (Hrsg. und Bearb.): Rudolf Virchow / Sämtliche Werke, Bd. 59, Abteilung IV Briefe, Der Briefwechsel mit den Eltern 1839-1864, Blackwell Wissenschafts-Verlag, Berlin 2001

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde (Hrsg.): Zur Erinnerung an Rudolf Virchow - Drei historische Arbeiten Virchows zur Geschichte seiner Vaterstadt Schivelbein, Verlag A. Asher & Co. 1903

Guttstadt, Albert (Redakteur) und Virchow, Rudolf: Die Anstalten der Stadt Berlin für die öffentliche Gesundheitspflege und für den naturwissenschaftlichen Unterricht - Festschrift dargeboten den Mitgliedern der 59. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte von den städtischen Behörden, Stuhrsche Buchhandlung, Berlin 1886

## 12.3 Sekundärliteratur:

Ackerknecht, Erwin: Rudolf Virchow Arzt. Politiker. Anthropologe, Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart 1957

<sup>1</sup>Andree, Christian (Hrsg. und Bearb.): Rudolf Virchow als Prähistoriker; Bd. 1; Virchow als Begründer der neueren deutschen Ur- und Frühgeschichtswissenschaft; Verlag Böhlau, Köln 1976

<sup>2</sup>Andree, Christian (Hrsg. und Bearb.): Rudolf Virchow als Prähistoriker; Bd. 2; Briefe Virchows und seiner Zeitgenossen; Verlag Böhlau, Köln 1976

Andree, Christian (Hrsg. und Bearb.): Rudolf Virchow als Prähistoriker; Bd. 3; Register mit Kommentaren; Verlag Böhlau, Köln 1986

Andree, Christian (Hrsg. und Bearb.): Rudolf Virchow - Leben und Ethos eines großen Arztes, Verlag Langen-Müller, München 2002

Aschoff, Ludwig: Rudolf Virchow - Wissenschaft und Weltgeltung, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1940

Becher, W.: Rudolf Virchow - Eine biographische Studie, Verlag S. Karger, Berlin 1894

Becker, Volker: Der Einbruch der Naturwissenschaft in die Medizin - Gedanken um, mit, über, zu Rudolf Virchow, Verlag Springer, Berlin, Heidelberg, New York 2008

Becker, V und Schmidt, H: Die Entdeckungsgeschichte der Trichinen und der Trichinosis, Verlag Springer, New York 1975

Diepgen, Paul: Geschichte der Medizin - Von Andreas Vesalius bis zur Begründung der Zellulärpathologie durch Rudolf Virchow (1858), Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin, Leipzig 1919

Diepgen, Paul: Rudolf Virchow 1821 - 1902. In : Die Großen Deutschen, Neue Deutsche Biographie, hrsg. von Willy Andreas und Wilhelm von Scholz (Berlin: Propyläen Verlag) Band 5 (1937) S. 368 bis 375

Diepgen, Paul: Rudolf Virchow 1821 - 1902. In : Die Großen Deutschen, Neue Deutsche Biographie, hrsg. von Willy Andreas und Wilhelm von Scholz (Berlin: Propyläen Verlag) Band 5 (1939) S. 368-375

Diepgen, Paul: Rudolf Virchow 1821 - 1902. In: Die großen Deutschen, Deutsche Biographie, hrsg. von Hermann Heimpel, Theodor Heuss, Benno Reifenberg (begründet von Willy Andreas u. Wilhelm von Scholz) (Berlin: Propyläen Verlag) Band 4 (1957) S. 28-36

Diepgen, Paul: Rudolf Virchow 1821 - 1902. In : Die großen Deutschen, Deutsche Biographie, hrsg. von Hermann Heimpel, Theodor Heuss, Benno Reifenberg (begründet von Willy Andreas u. Wilhelm von Scholz) (Berlin: Propyläen Verlag) Band 5 (1957)

Eickhoff, Richard: Politische Profile - Erinnerungen aus vier Jahrzehnten, Verlag Carl Reissner, Dresden 1927

Goschler, Constantin: Rudolf Virchow - Mediziner, Anthropologe, Politiker, Verlag Böhlau, Köln, Weimar, Wien 2002

Hachtmann, Rüdiger: Berlin 1848 - eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Verlag Dietz, Bonn 1997

Heuss, Theodor: Deutsche Gestalten - Studien zum 19. Jahrhundert, Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Stuttgart, Tübingen 1947

Kinder, Hermann; Hilgemann, Werner: Atlas zur Weltgeschichte, Verlag DTV, München 1991

Mendelssohn, Peter de: Zeitungsstadt Berlin - Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse, Verlag Ullstein, Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1982

Meyer, Ernst: Rudolf Virchow, Verlag Limes, Wiesbaden 1956

Mommsen, Wolfgang J: Das Ringen um den nationalen Staat - Die Gründung und der innere Ausbau des Deutschen Reiches unter Otto von Bismarck 1850-1890, Verlag Propyläen, Berlin 1993

Nonn, Christoph: Das 19. und 20. Jahrhundert, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2007 (Schriftenreihe: UTB : Geschichte ; 2942 Orientierung Geschichte)

Ruprecht, Thomas Michael: Felix Boenheim - Arzt, Politiker, Historiker - Eine Biographie, Verlag Georg Olms, Hildesheim, Zürich, New York 1992

Schieder, Theodor (Hrsg.): Handbuch der europäischen Geschichte - 5. Band: Europa von der französischen Revolution zu den nationalstaatlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts, Verlag Klett, Stuttgart 1981

Schipperges, Heinrich: Rudolf Virchow, Verlag Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1994

Schmidt, Walter; Becker, Gerhard; Bleiber, Helmut; Dlubek, Rolf; Schmidt, Siegfried; Weber, Rolf: Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution 1848/49, Verlag Dietz, Berlin 1973

Selberg, Werner; Hamm, Hans (Hrsg.); David, Heinz: Rudolf Virchow und die Medizin des 20. Jahrhunderts, Verlag Quintessenz, München 1993

Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte - Einführung, Systematik, Glossar, Verlag UVK Medien, Konstanz 2000

Thiel, Rudolf: Männer gegen Tod und Teufel - Aus dem Leben großer Ärzte, Verlag Paul Neff, Berlin 1931

Thiel, Rudolf: Männer gegen Tod und Teufel - Aus dem Leben großer Ärzte, Verlag Paul Neff, Berlin 1944

Thiel, Rudolf: Männer gegen Tod und Teufel - Aus dem Leben großer Ärzte, Verlag Paul Neff, Wien [u.a.] 1951

Unger, Hellmuth: Virchow - Ein Leben für die Forschung, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1953

Vasold, Manfred: Rudolf Virchow - Der große Arzt und Politiker, Verlag Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main 1990

Wehler, Hans Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte - 3. Band: Von der Deutschen Doppelrevolution bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914, Verlag Beck, München 1995

### 13. Danksagung

Ich bedanke mich in erster Linie bei meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. Christian Andree, für die intensive und wohlwollende Betreuung dieser Dissertation. Neben der zur Verfügungstellung des Themas unterstützten Sie mich in allen wissenschaftlichen Fragen rund um diese Arbeit. Ich erfuhr durch Sie, sehr geehrter Herr Professor, während unserer zahlreichen Zusammentreffen immer eine freundliche und dennoch bestimmte Anleitung und Begleitung, auch über die gemeinsame Forschungsarbeit hinaus in privaten Gesprächen.

Ebenso herzlich danke ich dem zweiten Betreuer dieser Arbeit, Herrn Professor Dr. Dr. Knefelkamp. Ihr Wirken hat den Fortgang der Arbeit außerordentlich vorangetrieben.

Besonders danke ich Siegfried und meinem Vater, Harald, für die mentale Aufbauhilfe.

Michael, meinem Onkel, Anneliese, meiner Großmutter, und Brigitte, meiner Mutter, danke ich für die finanzielle Unterstützung während meines gesamten zahnmedizinischen Studiums und darüber hinaus in dieser Arbeit. Euer Vorbild in Leben und Tat hat mich motiviert, geleitet und geprägt.

Ich danke an dieser Stelle auch Kathrin und Reinhard für Denkanstöße.

Ole, meinem Bruder, sei gedankt für die fachliche Hilfestellung am Computer und die Bereitstellung zahlreicher Druckvorlagen.

Für Korrekturen danke ich Monika und Jutta.

Lars Harald Feddersen

## 14. Lebenslauf

---

### Persönliche Daten:

Name: Lars Harald Feddersen  
 Geburtsdatum / -ort: 25.06.1971 / Hamburg  
 Anschrift: Sülldorfer-Kirchenweg 125, 22589 Hamburg  
 Kind: Paul (geboren: 04.06.2008)  
 Familienstand: ledig  
 Eltern: Brigitte Wolff-Feddersen, examinierte Altenpflegerin  
 Harald Feddersen, Einzelhandelskaufmann  
 Geschwister: Ole Nils Feddersen, Grafiker

### Schulbildung:

09/1977-11/1979 Grundsule Gorch-Fock-Schule, Hamburg  
 12/1979-06/1984 Grund- und Hauptschule Birkenallee, Uetersen  
 07/1984-07/1990 Rudolf Steiner Schule, Hamburg  
 Abschluss: Mittlere Reife  
 08/1993-07/1996 Abendgymnasium, Hamburg  
 Abschluss: Allgemeine Hochschulreife

### Berufsbildung:

08/1990-01/1994 Industrieelektroniker, Fachrichtung Produktionstechnik  
 Deutsche Aerospace Airbus, Hamburg  
 Abschluss: Gesellenprüfung

### Zivildienst:

03/1994-05/1995 Körperbehindertenschule Hirtenweg, Hamburg

---

---

**Hochschulausbildung:**

09/1996-03/2003	Studium der Zahnmedizin, Universität Kiel
10/1997	Naturwissenschaftliche Vorprüfung
10/2001	Zahnärztliche Vorprüfung
04/2003-03/2005	Studium der Zahnmedizin, Universität Rostock
01/2005	Staatsexamen der Zahnmedizin und Approbation

**Tätigkeiten als Zahnarzt:**

04/2005-08/2006	Praxis Dr. Jepsen, Glückstadt/Schleswig-Holstein
09/2006-01/2007	Praxis Frau Letzgus, Hamburg
02/2007-12/2007	Praxis Herr Pfaff, Hamburg
01/2008-03/2008	Praxis Dr. Wegdell, Hamburg
04/2008-12/2008	Praxis Frau Hormann, Hamburg
seit 01/2009	Niederlassung in zahnärztlicher Gemeinschaftspraxis, Hanerau-Hademarschen/Schleswig-Holstein

**Dissertation:**

Die Darstellung Rudolf Virchow's in der Vossischen Zeitung im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865  
Doktorvater: Prof. Dr. Christian Andree,  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und  
Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

---



**DIE DARSTELLUNG RUDOLF VIRCHOWS IN DER  
VOSSISCHEN ZEITUNG IM ZEITRAUM VOM 1. JANUAR 1844  
BIS ZUM 31. DEZEMBER 1865**

**Dissertation**

**-Teil 2-**

**Anhang 1**

**zur Erlangung des akademischen Grades Dr. phil.  
eingereicht bei der Kulturwissenschaftlichen Fakultät  
der Europa-Universität Viadrina Frankfurt an der Oder  
im Februar 2010**

**von**

**Lars Harald Feddersen  
aus Hamburg**

## Bibliographie und Veröffentlichungen der Vossischen Zeitung von und über Rudolf Virchow im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865

### Inhaltsverzeichnis Teil 2 / Anhang 1

lfd. Nr.	Erscheinungstag/ Ausgabennummer	Inhalt	Seite
<b>1845</b>			
1	17.02.1845-Nr. 40	V's Onkel Johann Christian V bekommt Orden	52
2	04.03.1845-Nr. 53	Fürst ehrt V's Onkel Johann Christian V	52
3	04.08.1845-Nr. 179	V hält Vortrag im Friedrich-Wilhelm-Institut	52
4	05.08.1845-Nr. 180	V hält Vortrag im Friedrich-Wilhelm-Institut	53
5	11.08.1845-Nr. 185	Erklärung V's für „Gewissens= und Lehrfreiheit“	53
<b>1847</b>			
6	16.02.1847-Nr. 39	Veröffentlichung V's zur „Aether=Narkose“	54
7	06.04.1847-Nr. 79	Inserat: Königl. Leibzahnarzt wirbt mit V's Namen	55
<b>1848</b>			
8	25.02.1848-Nr. 47	V reist nach Oberschlesien	55
9	21.04.1848-Nr. 95	V's Vater gibt Erklärungen ab zum Barrikaden- kampf und zur Ehrenrettung Schivelbein's	56
10	13.07.1848-Nr. 160	V lehnt Teilnahme an Verhandlungen zur Reform der Universitätsverfassung ab	58
11	18.07.1848-Nr. 164	Anerkennende Erwähnung V's als Herausgeber der „Medicinischen Reform“	59
12	19.07.1848-Nr. 165	Antwortschreiben zu V's Absage der Verhand- lungen zur Reform der Universitätsverfassung	59
13	25.07.1848-Nr. 170	V als Initiator einer wöchentlichen Ärzteversamm- lung für Medizinreform erwähnt	60
14	08.09.1848-Nr. 209	Inserat: „Das Medicinal=Ministerium. Eine Ant- wort an Herrn Dr. Rud. Virchow von Dr. Jos. Herm. Schmidt“	61
15	10.10.1848-Nr. 236	V beantragt im Bezirksverein die Abstimmung zum „Bürgerwehrgesetz“ zu verschieben	61

16	15.10.1848-Nr. 241	V als Abg. für Ziegenrück bestätigt	62
<b>1849</b>			
17	24.01.1849-Nr. 20	Abgeordnetenwahl: V als Wahlmann gewählt	62
18	26.01.1849-Nr. 22	Abgeordnetenwahl: V als Wahlmann gewählt	63
19	01.02.1849-Nr. 27	V verweigert Zugang zu Wahlversammlung: Stellungnahme	63
20	04.02.1849-Nr. 30	Protestschreiben: V versuche die Wahlmännerschaft in zwei Lager zu teilen	64
21	30.08.1849-Nr. 201	Inserat: „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin“	65
22	13.09.1849-Nr. 213	V gibt Stellung als „Prosektor“ an Charité auf	66
<b>1850</b>			
23	15.02.1850-Nr. 38	V's Onkel Johann Christian V bekommt Orden	66
<b>1852</b>			
24	24.02.1852-Nr. 46	V untersucht Bevölkerung im Würzburger Umland	67
25	06.03.1852-Nr. 56	Briefauszug V's über Gesundheitszustand der Bevölkerung im Spessart	67
26	07.04.1852-Nr. 83	V's Onkel Johann Christian V bekommt Orden	68
27	22.12.1852-Nr. 300	V lehnt Berufung nach Zürich ab	69
<b>1853</b>			
28	24.04.1853-Nr. 94	König ernennt V zum Oberarzt	69
29	15.12.1853-Nr. 293	Inserat: „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“	69
<b>1854</b>			
30	05.04.1854-Nr. 81	Inserat: „Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel, diese zu beseitigen“	70
31	13.04.1854-Nr. 88	Inserat für Buch „über habituelle Leibesverstopfung“ nennt V zu Werbezwecken	71
32	04.05.1854-Nr. 104	Kritisierter Autor der Schrift „über habituelle Leibesverstopfung“ nennt V zu seiner Rehabilitation	71
33	09.07.1854-Nr. 158	Inserat: „Handbuch der speciellen Pathologie und	72

Therapie“			
<b>1855</b>			
34	15.08.1855-Nr. 189	Inserat: „Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel, diese zu beseitigen“	72
35	15.08.1855-Nr. 189	Inserat: „Handbuch der speciellen Pathologie u. Therapie“	72
<b>1856</b>			
36	27.02.1856-Nr. 49	Nachruf für V's Vater Johann Christian V	73
37	15.06.1856-Nr. 138	Inserat: „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“	74
38	25.06.1856-Nr. 146	König ernennt V zum Professor	74
39	25.06.1856-Nr. 146	Charité für V's Berufung umgebaut	75
40	17.10.1856-Nr. 244	Inserat: „Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel, diese zu beseitigen“	75
41	18.10.1856-Nr. 245	V aus Würzburg an Berliner Universität berufen	75
42	12.11.1856-Nr. 266	Die Schrift: „Die Heilung der chronischen Unterleibsbeschwerden durch schwedische Heilgymnastik“ beruft sich auf V's Erkenntnisse	76
43	21.11.1856-Nr. 274	Präsentation eines „Fissura sterni congenita“-Patienten in V's Hörsaal der Charité	76
<b>1857</b>			
44	01.02.1857-Nr. 27	Inserat: „Virchow, Prof. Rud., Handbuch der speciellen Pathologie u. Therapie“	77
<b>1858</b>			
45	19.05.1858-Nr. 114	Ärzte schenken V für dessen Vortragstätigkeit eine goldene Dose mit persönlicher Gravur	77
46	20.07.1858-Nr. 166	V hält Gedenkrede für Johannes Müller	77
47	19.08.1858-Nr. 192	V erhält Ehrendokortitel der Philosophie in Jena	78
48	07.09.1858-Nr. 208	Inserat: „Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel diese zu beseitigen“	78

49	02.10.1858-Nr. 230	V als Forscher zum Thema „Bauchschwangerschaft“ genannt	78
50	14.11.1858-Nr. 267	V als Kandidat zum Wahlmann vorgeschlagen	79
51	21.12.1858-Nr. 298	Ordensverleihung an V	79
52	21.12.1858-Nr. 298	V präsentiert behinderten Jungen in Charité	79
53	28.12.1858-Nr. 303	Inserat: „Wissenschaftlicher Verein“ wirbt für Vortrag V's über „Individuen und Atome“	79
<b>1859</b>			
54	08.01.1859-Nr. 6	Inserat: „Wissenschaftlicher Verein“ wirbt für Vortrag V's über „Individuen und Atome“	80
55	13.01.1859-Nr. 10	Inserat: Der Verein „Vorwärts! Geselliger Verein junger Kaufleute“ gewinnt V als Referenten	80
56	13.01.1859-Nr. 10	Inserat: „Virchow, R., Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“	81
57	15.02.1859-Nr. 38	Vortrag V's über „Individuen und Atome“ im „Wissenschaftlichen Verein“	81
58	22.02.1859-Nr. 44	Inserat: „Portrait des Prof. Dr. R. Virchow“	81
59	09.07.1859-Nr. 157	V ist Mitglied der „A. v. Humboldt-Stiftung“	81
60	17.07.1859-Nr. 164	Stadtverordnetenwahl: V stünde einer Wahl zum SV positiv gegenüber	82
61	21.07.1859-Nr. 167	Stadtverordnetenwahl: V zum SV gewählt	83
62	21.10.1859-Nr. 246	SVV: Sitzung vom 20. Oktober. „Einführung und Verpflichtung“ V's zum SV	83
63	21.10.1859-Nr. 246	SVV: Sitzung vom 20. Oktober. V in Deputation zur Beratung des „Schillerfestes“ gewählt	83
64	28.10.1859-Nr. 252	SVV: Sitzung vom 27. Oktober. V unterstützt Geburtstagsfest und Denkmal für Friedrich Schiller	83
65	02.11.1859-Nr. 256	SVV: Sitzung vom 1. November. V beantragt Kommunalbeschlüsse der SVV zu veröffentlichen	84
66	02.11.1859-Nr. 256	SVV: Sitzung vom 1. November. V will kommunale Beihilfe von 10000 Talern für Schillerdenkmal	85
67	11.11.1859-Nr. 264	Inserat: „Die Cellular-Pathologie in ihrer Begründung auf physiologische und pathologische Ge-“	85

webelehre“			
68	13.11.1859-Nr. 266	Rede V's zu Ehren Friedrich Schiller's	86
69	30.11.1859-Nr. 280	Vortragsankündigung V's im „Wissenschaftlichen Verein“	86
70	02.12.1859-Nr. 282	Vortrag V's über Trichinen in „Gesellschaft naturforschender Freunde“	86
71	07.12.1859-Nr. 286	Inserat: Der Verein „Vorwärts! Geselliger Verein junger Kaufleute“ gewinnt V als Referenten	87
72	28.12.1859-Nr. 303	Inserat: Der „Wissenschaftliche Verein“ gewinnt V als Referenten	87
73	31.12.1859-Nr. 306	SVV: Sitzung vom 29. Dezember. V erstrebt Petition zur Änderung der Städteordnung von 1853	88
74	31.12.1859-Nr. 306	Inserat: „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“	88
1860			
75	03.01.1860-Nr. 2	Inserat: Der „Wissenschaftliche Verein“ gewinnt V als Referenten	89
76	05.01.1860-Nr. 4	Inserat: Vortragsankündigung V's im „Wissenschaftlichen Verein“ über norweg. Bauernleben	89
77	07.01.1860-Nr. 6		
78	20.01.1860-Nr. 17	SVV: Sitzung vom 19. Januar. V erstrebt Petition zur Änderung der Städteordnung von 1853	90
79	27.01.1860-Nr. 23	SVV: Sitzung vom 26. Januar. V erstrebt Ausschreibung für Schillerdenkmal	90
80	03.02.1860-Nr. 29	Rede V's vor „Hufeland Gesellschaft“ über Wissenschaftsverehrung und Heimat	91
81	18.02.1860-Nr. 42	Inserat: Vortragsankündigung V's im „Wissenschaftlichen Verein“ über norweg. Bauernleben	92
82	21.02.1860-Nr. 44	Der Prinzregent und die Prinzessin von Preußen waren Zuhörer einer „Vorlesung“ V's	92
83	04.03.1860-Nr. 55	V ist Mitglied der „Hufeland Gesellschaft“	92
84	09.03.1860-Nr. 59	SVV: Sitzung vom 8. März. V fordert Entwurf zur Änderung der Städteordnung von 1853	92
85	30.03.1860-Nr. 77	Vortrag V's über Trichinen vor „Gesellschaft na-	93

		turforschender Freunde“	
86	31.03.1860-Nr. 78	Vortrag V's über Trichinen vor „Gesellschaft natura- turforschender Freunde“	93
87	05.04.1860-Nr. 82	Vortrag V's zum „Hering“ im „Verein junger Kauf- leute - Vorwärts“	94
88	13.04.1860-Nr. 87	Inserat: V unterzeichnet Bürgeraufruf für Adresse zur „kurhessischen Frage“ an das Ministerium	94
89	27.04.1860-Nr. 99	SVV: Sitzung vom 26. April. V fordert Entwurf zur Änderung der Städteordnung von 1853	95
90	12.05.1860-Nr. 111	SVV: Sitzung vom 10. Mai. Äußerungen V's zur Verwaltung einer Nervenlinik	96
91	13.05.1860-Nr. 112	SVV: V unterzeichnet „Separatvotum“ zur Abän- derung der Städteordnung von 1853	97
92	13.05.1860-Nr. 112	Inserat. V unterzeichnet Spendenaufruf für Denkmal von Minister Freiherrn vom Stein	97
93	26.05.1860-Nr. 122	Der Künstler R. Lehmann stellt im „Wissenschaft- lichen Kunstverein“ u.a. Portraits von V aus.	98
94	22.06.1860-Nr. 144	SVV: Sitzung vom 21. Juni. V äußert sich zu Fi- nanzierungsfragen des neuen Rathauses	99
95	29.06.1860-Nr. 150	SVV: Sitzung vom 28. Juni. V äußert sich zu Wahlverfahren bei Wahl des 2. Bürgermeisters	99
96	30.06.1860-Nr. 151	Vortrag V's vor „Gesellschaft naturforschender Freunde“ zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten	100
97	13.07.1860-Nr. 162	SVV: Sitzung vom 12. Juli. V unterstützt Grün- dung eines „städtischen Verschönerungsfonds“	101
98	20.07.1860-Nr. 168	SVV: Sitzung vom 19. Juli. V plädiert für Entwurf des neuen Rathauses und dessen Ausstellung	102
99	03.08.1860-Nr. 180	SVV: Sitzung vom 2. August. V rügt Widerstand zur Ausstellung der neuen Rathauspläne	102
100	22.09.1860-Nr. 223	Vortrag V's „über Fortschritte in der Entwicklung der Humanitäts-Anstalten“ vor Naturforschern	103
101	05.10.1860-Nr. 234	SVV: Sitzung vom 4. Oktober. Aussagen V's zu Straßenbauprojekt in Choleragebiet	104

102	14.10.1860-Nr. 242	Ordensverleihung an V	105
103	16.10.1860-Nr. 243	V ist Gast bei „Jubelfest der Berliner Hochschule“	105
104	19.10.1860-Nr. 246	Rede V's bei „Jubelfest der Berliner Hochschule“	106
105	21.10.1860-Nr. 248	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	106
106	26.10.1860-Nr. 252	SVV: Sitzung vom 25. Oktober. V zum Schriftführer bei Syndikuswahl ernannt	106
107	16.11.1860-Nr. 270	SVV: Sitzung vom 15. November. V äußert sich zum besseren Informationsfluss in der SVV	107
108	20.11.1860-Nr. 273	Erklärung V's zur „obligatorischen Zivilehe“	108
109	23.11.1860-Nr. 276	SVV: Sitzung vom 22. November. Äußerungen V's zum Schiller- und Goethedenkmal	108
110	25.11.1860-Nr. 278	Ordensverleihung an V	109
111	07.12.1860-Nr. 288	SVV: Sitzung vom 6. Dezember. V äußert sich zum Einzugs- und Bürgerrechtsgeld für Berlin	110
112	09.12.1860-Nr. 290	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	111
113	12.12.1860-Nr. 292	Inserat: V unterzeichnet Versammlungsaufruf des „Deutschen National=Vereins“	111
114	13.12.1860-Nr. 293	SVV: Sitzung vom 11. Dezember. V beantragt Änderungen zum Bürgerrechtsgeld für Berlin	112
115	13.12.1860-Nr. 293	SVV: Sitzung vom 11. Dezember. V will Untersuchung von Missständen im Berliner Polizeiwesen	113
116	14.12.1860-Nr. 294	Inserat: V unterzeichnet Versammlungsaufruf des „Deutschen National=Vereins“	114
117	16.12.1860-Nr. 296	„Nationalverein“ wählt V in Sitzungsvorstand	114
118	30.12.1860-Nr. 306	SVV: Sitzung vom 29. Dezember. Erklärungen V's zu Gehaltszulagen für Magistratsmitglieder	115
<b>1861</b>			
119	01.01.1861-Nr. 1	V zum Mitglied der „wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen“ ernannt	115
120	04.01.1861-Nr. 3	V hält Vortrag über „Eingeweidewürmer“ vor „Gesellschaft naturforschender Freunde“	115
121	04.01.1861-Nr. 3	SVV: Sitzung vom 3. Januar. V erhält Wahlamt bei Neuwahl des Vorsitzenden	116



122	11.01.1861-Nr. 9	SVV: Sitzung vom 10. Januar. V als Deputationsmitglied für Institut für Statistik ernannt	116
123	11.01.1861-Nr. 9	Vortragsankündigung V's im „Berliner Handwerkerverein“	117
124	16.01.1861-Nr. 13	SVV: Sitzung vom 10. Januar. V lässt sich in die Sanitätskommission wählen	117
125	20.01.1861-Nr. 17	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	117
126	23.01.1861-Nr. 19	Inserat: V unterzeichnet Versammlungsaufruf des	118
127	24.01.1861-Nr. 20	„Deutschen Nationalvereins“	
128	25.01.1861-Nr. 21		
129	27.01.1861-Nr. 23	V lässt sich in Sitzungsvorstand des „Deutschen Nationalvereins“ wählen und hält eine Rede	118
130	29.01.1861-Nr. 24	Rede V's im „Deutschen Nationalverein“ (Forts.)	119
131	01.02.1861-Nr. 27	SVV: Sitzung vom 31. Januar. V will Änderung der Städteordnung von 1853 beschleunigen	119
132	01.02.1861-Nr. 27	SVV: Sitzung vom 31. Januar. V gibt Verhandlungsblick zu Schiller- und Goethedenkmal	119
133	01.02.1861-Nr. 27	SVV: Sitzung vom 31. Januar. Stellungnahme V's zur Kautions für das Kommunalblatt	120
134	03.02.1861-Nr. 29	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	121
135	09.02.1861-Nr. 34	SVV: V ist Mitglied einer Deputation zur Beratung von Finanzhilfen für kath. Schulen	121
136	12.02.1861-Nr. 36	SVV: Sitzung vom 11. Februar. V will Änderung der Städteordnung von 1853 beschleunigen	121
137	15.02.1861-Nr. 39	SVV: Sitzung vom 14. Februar. V will Berliner Polizeimeisterstände in Deputation beraten	122
138	17.02.1861-Nr. 41	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	123
139	22.02.1861-Nr. 45		
140	22.02.1861-Nr. 45	SVV: Sitzung vom 21. Februar. V ist gegen Wahlzensus in neuer Städteordnung	123
141	22.02.1861-Nr. 45	V wirkt an wiss. Lehrbuchreihe mit als Autor in den Fachbereichen „Medizin und Physiologie“	124
142	23.02.1861-Nr. 46	Inserat: V unterzeichnet Spendenaufruf für poli-	125

tisch Verfolgte in „Schleswig=Holstein“			
143	02.03.1861-Nr. 52	SVV: Sitzung vom 28. Februar. V kritisiert Neuentwurf zur Städteordnung	126
144	03.03.1861-Nr. 53	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	126
145	06.03.1861-Nr. 55	SVV: Sitzung vom 4. März. V rügt Benachteiligung Sozialschwacher in neuer Städteordnung	126
146	08.03.1861-Nr. 57	SVV: Sitzung vom 7. März. V plädiert für Trennung von SVV und Magistrat in Adressfragen	128
147	08.03.1861-Nr. 57	SVV: Sitzung vom 7. März. Erklärung V's zum Abstimmungsverfahren über neue Städteordnung	128
148	09.03.1861-Nr. 58	SVV: V unterzeichnet Gegenerklärung („Separatvotum“) zu neuer Städteordnung	129
149	10.03.1861-Nr. 59	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	129
150	14.03.1861-Nr. 62	SVV: Petition zur Änderung der Städteordnung von 1853 führt zu Streit zwischen V und Gneist	129
151	16.03.1861-Nr. 64	SVV: Sitzung vom 14. März. V unterstützt eingeschränkt Finanzhilfe für kath. Schulen	131
152	19.03.1861-Nr. 66	SVV: Petition zur Änderung der Städteordnung führt zu Streit zwischen V und Gneist (Forts.)	132
153	22.03.1861-Nr. 69	SVV: Sitzung vom 21. März. Streit zwischen V und Gneist im Kommunalblatt erschienen	134
154	22.03.1861-Nr. 69	SVV: Sitzung vom 21. März. V befürwortet Lizenzvergabe für „Gepäckträger=Institut“	135
155	24.03.1861-Nr. 71	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	135
156	26.03.1861-Nr. 72		
157	29.03.1861-Nr. 75		
158	31.03.1861-Nr. 76		
159	31.03.1861-Nr. 76	Reden V's zur Berufung A. Müller's als Professor	135
160	07.04.1861-Nr. 81	„Verein der Bezirke 99a, b und 100“ diskutiert Anträge von V und Gneist zur Städteordnung	136
161	28.04.1861-Nr. 98	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	137
162	30.04.1861-Nr. 99		

163	01.05.1861-Nr. 100		
164	02.05.1861-Nr. 101	V unterzeichnet Erklärung zur Beendigung der „A. v. Humboldtstiftung“	137
165	02.05.1861-Nr. 101	„Verein der Bezirke 99a. b. und 100“ will Anträge von V und Gneist zur Städteordnung beraten	138
166	05.05.1861-Nr. 104	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	138
167	07.05.1861-Nr. 105	SVV: Sitzung vom 6. Mai. V lehnt Straßenbaumaßnahmen wegen unklarer Finanzierung ab	138
168	12.05.1861-Nr. 109	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	139
169	17.05.1861-Nr. 113	SVV: Sitzung vom 16. Mai. V will Baugutachten zum neuen Rathaus vor Grundsteinlegung	139
170	31.05.1861-Nr. 124	SVV: Sitzung vom 30. Mai. V ist Referent für die Errichtung des Schiller- und Goethedenkmals	140
171	01.06.1861-Nr. 125	Vortrag V's im „Berliner Handwerkerverein“ „über die Thätigkeit des Rückenmarks“	141
172	06.06.1861-Nr. 129	Inserat: V unterzeichnet Spendenaufruf für „politisch Verfolgte“ in „Schleswig=Holstein“	141
173	07.06.1861-Nr. 130	SVV: Sitzung vom 6. Juni. V befürwortet Anträge zur Kautionsstellung des Kommunalblatts	142
174	09.06.1861-Nr. 132	V unterzeichnet Wahlprogramm der Fortschrittspartei	142
175	16.06.1861-Nr. 138	Vortrag V's in „Hufeland Gesellschaft“ über „akute gelbe Leberatrophie“	143
176	16.06.1861-Nr. 138	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	143
177	21.06.1861-Nr. 142	SVV: Sitzung vom 20. Juni. V stellt Antrag zur öffentlichen Straßenreinigung	144
178	21.06.1861-Nr. 142	SVV: Sitzung vom 20. Juni. Schiller- und Goethedenkmal: V äußert sich zu Verzögerungen	144
179	02.07.1861-Nr. 151	V unterzeichnet Wahlprogramm der Fortschrittspartei	145
180	05.07.1861-Nr. 154	SVV: Sitzung vom 4. Juli. Äußerungen V's zur Gestaltung des Leichentransportwesens	145
181	05.07.1861-Nr. 154	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	146

182	07.07.1861-Nr. 156		
183	09.07.1861-Nr. 157		
184	12.07.1861-Nr. 160	SVV: Sitzung vom 11. Juli. V befürwortet Bau öffentlicher Toilettenanlagen („Pissoirs“)	147
185	12.07.1861-Nr. 160	Inserat: V unterzeichnet Versammlungsaufruf der Fortschrittspartei zum Wahlprogramm	147
186	13.07.1861-Nr. 161		
187	17.07.1861-Nr. 164	V stellt Wahlprogramm der Fortschrittspartei vor	147
188	24.07.1861-Nr. 170	Vortrag V's im „Vorstädtischen Handwerkerverein“ (Thema unbekannt)	148
189	02.08.1861-Nr. 178	SVV: Sitzung vom 1. August. V stellt Antrag zur Verteilung einer Schrift über „Jahn“ an Schulen	148
190	02.08.1861-Nr. 178	SVV: Sitzung vom 1. August. V befürwortet Neubau von Turnhallen für Berlin	149
191	16.08.1861-Nr. 190	SVV: Sitzung vom 15. August. V beantragt Deputation für Stadtjubiläum in Braunschweig	149
192	17.08.1861-Nr. 191	SVV: Sitzung vom 15. August. V lässt sich in Deputation für Stadtjubiläum Braunschweigs wählen	150
193	23.08.1861-Nr. 196	V als Festredner und Verfasser der Adresse an die Stadt Braunschweig erwähnt	150
194	30.08.1861-Nr. 202	SVV: Sitzung vom 29. August. V fordert Bekanntheit der Wahlbezirke für Abgeordnetenwahl	150
195	01.09.1861-Nr. 204	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	151
196	03.09.1861-Nr. 205		
197	08.09.1861-Nr. 210		
198	21.09.1861-Nr. 221	V nimmt Teil an „36. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte“ in Speyer	151
199	22.09.1861-Nr. 222	1862 tagt die „Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte“ in Karlsbad	152
200	22.09.1861-Nr. 222	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	152
201	24.09.1861-Nr. 223	Rede V's in „Naturforscher und Ärzteversammlung“ zum Gedenken des Initiators Hrn. Oken	152
202	28.09.1861-Nr. 227	V zum Kandidaten für Abgeordnetenwahl gewählt	153

203	29.09.1861-Nr. 228	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	154
204	05.10.1861-Nr. 233	V unterzeichnet Wahlaufruf der Fortschrittspartei	154
205	11.10.1861-Nr. 238	Inserat: „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“	154
206	23.10.1861-Nr. 248	V trifft König Wilhelm I. bei Krönungsfeier	154
207	23.10.1861-Nr. 248	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	155
208	31.10.1861-Nr. 255	Inserat: „Deutsche Jahrbücher für Politik und Literatur“	155
209	02.11.1861-Nr. 257	„Volkstümlicher Wahlverein“ schlägt V als Kandidaten für Abgeordnetenwahl vor	156
210	08.11.1861-Nr. 262	SVV: Sitzung vom 7. November. V beantragt Deputation zur Prüfung der „Stadtfarben von Berlin“	156
211	08.11.1861-Nr. 262	SVV: Sitzung vom 7. November. V befürwortet Antrag zum Gehalt von Magistratsmitgliedern	157
212	08.11.1861-Nr. 262	SVV: Sitzung vom 7. November. V drängt auf Bekanntgabe der Wahlbezirke für Abg.-Wahl	157
213	09.11.1861-Nr. 263	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	158
214	10.11.1861-Nr. 264		
215	12.11.1861-Nr. 265		
216	13.11.1861-Nr. 266	Vortrag V's „über Goethe als Naturforscher und in besonderer Beziehung auf Schiller“	158
217	15.11.1861-Nr. 268	SVV: Sitzung vom 14. November. Äußerungen V's zur Beschaffung von Kirchenfenstern	158
218	21.11.1861-Nr. 273	Abgeordnetenwahl: V im 2. Berliner Wahlbezirk als Kandidat für Abg.-Wahl vorgeschlagen	159
219	21.11.1861-Nr. 273	Abgeordnetenwahl: V im 3. Berliner Wahlbezirk als Kandidat für Abg.-Wahl vorgeschlagen	159
220	22.11.1861-Nr. 274	Abgeordnetenwahl: V's Kandidatur für Abg.-Wahl im 2. Berliner Wahlbezirk bestätigt	160
221	22.11.1861-Nr. 274	SVV: Sitzung vom 21. November. V beantragt Finanzhilfe für Germanisches Museum	160
222	23.11.1861-Nr. 275	Abgeordnetenwahl: V im 1. Berliner Wahlbezirk als Kandidat für Abg.-Wahl vorgeschlagen	160

223	24.11.1861-Nr. 276	Abgeordnetenwahl: V ist im 3. Berliner Wahlbezirk als Kandidat für Abg.-Wahl aufgestellt	160
224	24.11.1861-Nr. 276	Abgeordnetenwahl: V im 4. Berliner Wahlbezirk als Kandidat für Abg.-Wahl vorgeschlagen	161
225	27.11.1861-Nr. 278	Abgeordnetenwahl: V präsentiert sich im 4. Berliner Wahlbezirk als möglicher Kandidat	161
226	28.11.1861-Nr. 279	Abgeordnetenwahl: V lehnt Kandidatur im 3. Berliner Wahlbezirk ab	162
227	29.11.1861-Nr. 280	Abgeordnetenwahl: V stellt Kandidatenanwärtern im 1. Berliner Wahlbezirk Fragen	162
228	01.12.1861-Nr. 282	Abgeordnetenwahl: V präsentiert sich im 2. Berliner Wahlbezirk als möglicher Kandidat	163
229	01.12.1861-Nr. 282	Der „Wissenschaftliche Verein“ kann V als Referenten gewinnen	163
230	01.12.1861-Nr. 282	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	163
231	03.12.1861-Nr. 283	Abgeordnetenwahl: V ist im 2. Berliner Wahlbezirk als Kandidat für Abg.-Wahl aufgestellt	164
232	05.12.1861-Nr. 285	Abgeordnetenwahl: V lehnt Kandidatur im 1. Berliner Wahlbezirk ab	164
233	05.12.1861-Nr. 285	Abgeordnetenwahl: V ist im 2. Berliner Wahlbezirk als Kandidat für Abg.-Wahl aufgestellt	164
234	05.12.1861-Nr. 285	Abgeordnetenwahl: Inserat: Versammlungsaufruf im 2. Berliner Wahlbezirk für V-Wähler	164
235	06.12.1861-Nr. 286	Abgeordnetenwahl: V ist im 4. Berliner Wahlbezirk als Kandidat für Abg.-Wahl aufgestellt	165
236	07.12.1861-Nr. 287	Abgeordnetenwahl: V ist im 2. Wahlbezirk zum Abgeordneten gewählt	165
237	07.12.1861-Nr. 287	Abgeordnetenwahl: V ist im 4. Wahlbezirk zum Abgeordneten gewählt	165
238	07.12.1861-Nr. 287	Abgeordnetenwahl: V ist in Ortweiler (Saarbrücken) zum Abgeordneten gewählt	165
239	10.12.1861-Nr. 289	Abgeordnetenwahl: V nimmt Wahl zum Abg. in Saarbrücken an	165

240	15.12.1861-Nr. 294	Inserat: „Die Erziehung der Gegenwart“	166
241	20.12.1861-Nr. 298	Abgeordnetenwahl: V lehnt Wahl zum Abg. im 2. Berliner Wahlkreis ab	166
242	20.12.1861-Nr. 298	SVV: Sitzung vom 19. Dezember. V reicht Drucke aus „germanischem Museum“ ein	166
243	20.12.1861-Nr. 298	SVV: Sitzung vom 19. Dezember. V: Initiativrecht zu Magistratsgehältern soll bei SVV liegen	166
244	20.12.1861-Nr. 298	SVV: Sitzung vom 19. Dezember. Gutachter gibt Auskunft zu „Berliner Stadtfarben“	167
245	25.12.1861-Nr. 302	Abgeordnetenwahl: V lehnt Wahl zum Abg. im 4. Berliner Wahlkreis ab	167
<b>1862</b>			
246	03.01.1862-Nr. 2	SVV: Sitzung vom 2. Januar. V fordert bedingt Veröffentlichung geheimer Sitzungsergebnisse	167
247	03.01.1862-Nr. 2	SVV: Sitzung vom 2. Januar. V erhält Wahlamt bei Neuwahl des Vorsitzenden	168
248	05.01.1862-Nr. 4	Inserat: Abgeordnetenwahl: V unterzeichnet Versammlungsaufruf der Fortschrittspartei	169
249	10.01.1862-Nr. 8	Vortrag V's im „Wissenschaftlichen Verein“ über das „Fieber“	169
250	10.01.1862-Nr. 8	SVV: Sitzung vom 9. Januar. V beteiligt sich an einer Diskussion über Straßenbauprojekte	169
251	10.01.1862-Nr. 8	SVV: Sitzung vom 9. Januar. V will Klärung der Rechtslage zur „Freigabe der Schillingsbrücke“	170
252	12.01.1862-Nr. 10	Inserat: Abgeordnetenwahl: V unterzeichnet Versammlungsaufruf der Fortschrittspartei	170
253	15.01.1862-Nr. 12	HdA: 1. Sitzung am 14. Januar. Bericht zur Sitzordnung im Versammlungssaal; V sitzt links	170
254	23.01.1862-Nr. 19	HdA: 5. Sitzung am 22. Januar. V als Mitglied der Budgetkommission erwähnt	171
255	24.01.1862-Nr. 20	SVV: Sitzung vom 23. Januar. V will Gesetzentwurf zu Wegeordnung prüfen lassen	171
256	24.01.1862-Nr. 20	SVV: Sitzung vom 23. Januar. V als Deputati-	172

		onsmitglied für Bürgermeisterwahl genannt	
257	30.01.1862-Nr. 25	HdA: Sitzung am 29. Januar. V beantragt Bildung einer hessischen Volksvertretung	172
258	31.01.1862-Nr. 26	HdA: V's Antrag zu Kurhessen wird unterstützt	172
259	31.01.1862-Nr. 26	V als Mitglied der Fortschrittspartei genannt	173
260	31.01.1862-Nr. 26	SVV: Sitzung vom 30. Januar. V äußert sich zur Gründung einer Sonderschule für Arme	173
261	08.02.1862-Nr. 33	Ein Hr. Steinhardt stimmt dem „Virchowschen Antrag in der kurhessischen Frage“ zu	173
262	12.02.1862-Nr. 36	HdA: Erklärung der Befürworter des V'schen Antrags zum Thema Kurhessen	174
263	15.02.1862-Nr. 39	HdA: V hält Rede zur „hessischen Debatte“	174
264	15.02.1862-Nr. 39	HdA: V zitiert „Depesche“ aus Hanau zum Thema „Steuerverweigerung“	175
265	15.02.1862-Nr. 39	HdA: 9. Sitzung am 14. Februar. V darf zur „hessischen Debatte“ Stellung beziehen	175
266	16.02.1862-Nr. 40	HdA: 10. Sitzung am 15. Februar. Kurhessen	176
267	28.02.1862-Nr. 50	Rede V's vor Wahlmännern des 2. Wahlbezirks	177
268	02.03.1862-Nr. 52	Inserat: V unterzeichnet Versammlungsankündigung des „Deutschen Nationalvereins“	178
269	07.03.1862-Nr. 56	HdA: 16. Sitzung am 6. März. Staatshaushaltsetat: Bezeichnung der Titel.	178
270	07.03.1862-Nr. 56	SVV: Sitzung vom 6. März. Abstimmungsverhaltens in der SVV	179
271	09.03.1862-Nr. 58	Rede V's in Wahlmännerversammlung des 4. Wahlbezirks	180
272	11.03.1862-Nr. 59	HdA: V votiert für Hagen'sche Anträge	180
273	11.03.1862-Nr. 59	HdA: 17. Sitzung am 11. März. V unterzeichnet Erklärung zur Auflösung des HdA	180
274	14.03.1862-Nr. 62	V zum stellvertretenden Vorsitzenden der Fortschrittspartei gewählt	181
275	15.03.1862-Nr. 63	V unterzeichnet Wahlauf Ruf der Fortschrittspartei	181
276	21.03.1862-Nr. 68	Vortrag V's im „Berliner Handwerkerverein“ „über	181



		die heutige Bekleidung der Menschen“	
277	28.03.1862-Nr. 74	SVV: Sitzung vom 27. März. V befürwortet Antrag für Abriss des „Chausseehauses“ bei Moabit	182
278	28.03.1862-Nr. 74	SVV: Sitzung vom 27. März. V befürwortet Planungskuratorium für neue Turneinrichtungen	183
279	30.03.1862-Nr. 76	Inserat: „Canstatt's Jahresbericht über die Fortschritte der Kriegsheilkunde im Jahre 1860“	184
280	04.04.1862-Nr. 80	Abgeordnetenwahl: 2. Wahlbezirk: V's Wiederwahl zum Abg. in Saarbrücken scheint unsicher	184
281	11.04.1862-Nr. 86	SVV: Sitzung vom 10. April. V unterstützt Antrag für uneingeschränktes Wahlrecht	184
282	11.04.1862-Nr. 86	V wird in Urwählerversammlung des 1. Wahlbezirks in Versammlungs-„Büreau“ gewählt	185
283	25.04.1862-Nr. 96	V als Zeuge benannt in Rechtsstreit um angebliche Verleumdung der Fortschrittspartei	185
284	25.04.1862-Nr. 96	Vortrag V's im „Berliner Handwerkerverein“ über „das Salz“	185
285	29.04.1862-Nr. 99	V bei Urwahlen zum Wahlmann gewählt	186
286	30.04.1862-Nr. 100	Abgeordnetenwahl: V schlägt Hrn. v. Hennig im 1. Wahlbezirk als Kandidat für die Abg.-Wahl vor	186
287	01.05.1862-Nr. 101	V bei Urwahlen zum Wahlmann gewählt	186
288	11.05.1862-Nr. 110	Inserat: „Nationalverein“: V unterzeichnet Aufruf	187
289	13.05.1862-Nr. 111	zu „Fichte's hundertjährigem Geburtsfest“	
290	14.05.1862-Nr. 112	Abgeordnetenwahl: V soll Vorwürfe gegen einen Kandidaten mitzuverantworten haben	187
291	16.05.1862-Nr. 113	Inserat: „Nationalverein“: V unterzeichnet Aufruf zu „Fichte's hundertjährigem Geburtsfest“	188
292	17.05.1862-Nr. 114	Abgeordnetenwahl: V lobt möglichen Kandidaten	188
293	17.05.1862-Nr. 114	Inserat: „Nationalverein“: V unterzeichnet Aufruf	189
294	18.05.1862-Nr. 115	zu „Fichte's hundertjährigem Geburtsfest“	
295	23.05.1862-Nr. 119	V wird als Mitglied der Fortschrittspartei genannt	189
296	24.05.1862-Nr. 120	Vortrag V's im „Verein der Stadtbezirke 29.-33.“ zu „Bodenverhältnissen der Mark Brandenburg“	189

297	25.05.1862-Nr. 121	HdA: V ist Mitglied der Budgetkommission	189
298	28.05.1862-Nr. 123	HdA: V ist Koreferent für Etat des Innenministers	190
299	03.06.1862-Nr. 127	Stadtverordnetenwahl. V scheidet zur Novem- berwahl in der dritten Abteilung aus	190
300	04.06.1862-Nr. 128	Abgeordnetenwahl: Empfehlung V's habe Kandi- daten zu dessen Wahlerfolg verholfen	190
301	05.06.1862-Nr. 129	Abgeordnetenwahl: Anonymer Wahlmann fordert Aufklärung von V's Wahlhilfe für Kandidaten	191
302	06.06.1862-Nr. 130	HdA: 9. Sitzung am 5. Juni. Kurhessen; Abwehr diverser Vorwürfe	191
303	06.06.1862-Nr. 130	Abgeordnetenwahl: Entgegnungsschreiben zur vorangegangenen Kandidatenempfehlung V's	193
304	07.06.1862-Nr. 131	HdA: 10. Sitzung am 6. Juni. Abwehr Vorwurf des Abg. Reichensperger; Kurhessen	194
305	08.06.1862-Nr. 132	HdA: 10. Sitzung am 6. Juni. Kurhessen	195
306	12.06.1862-Nr. 134	HdA: 11. Sitzung am 11. Juni. Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Japan	195
307	12.06.1862-Nr. 134	HdA: 11. Sitzung am 11. Juni. Verträge mit Chi- na/Konsuln	196
308	20.06.1862-Nr. 141	V ist Referent der Budgetkommission für allge- meine Rechnung des Staatshaushalts 1859	197
309	21.06.1862-Nr. 142	HdA: 13. Sitzung am 20. Juni. Militärkonvention	197
310	21.06.1862-Nr. 142	HdA: 13. Sitzung am 20. Juni. Interpellation Turnwesen	197
311	26.06.1862-Nr. 146	HdA: 14. Sitzung am 25. Juni. Staatshaushalts- etat	198
312	28.06.1862-Nr. 148	HdA: Sitzung am 27. Juni. V weist in Vertrag mit Japan auf Mängel im preuß. Konsulatswesen hin	200
313	28.06.1862-Nr. 148	HdA: 15. Sitzung am 27. Juni. Verträge mit Ja- pan/Konsuln und deren Übersetzung	200
314	28.06.1862-Nr. 148	HdA: 15. Sitzung am 27. Juni. V ist Referent für den Staatshaushaltsetat 1859	201
315	29.06.1862-Nr. 149	V'sche Interpellation zum Turnwesen	202

316	29.06.1862-Nr. 149	V ist Referent der Budgetkommission bezüglich Etatüberschreitungen	202
317	02.07.1862-Nr. 151	HdA: 16. Sitzung am 1. Juli. V will Beschwerde von Kirchenrat an Regierung überweisen	202
318	05.07.1862-Nr. 154	HdA: 17. Sitzung am 4. Juli. Selbstverwaltung der Gemeinden/Stellung der Fortschrittspartei	203
319	06.07.1862-Nr. 155	HdA: 18. Sitzung am 5 Juli. Staatshaushaltsetat: Überschreitungen	203
320	09.07.1862-Nr. 157	HdA: 19. Sitzung am 8. Juli. Konsularbeam- te/Konsularreglement von 1796	204
321	09.07.1862-Nr. 157	HdA: 19. Sitzung am 8. Juli. Staatshaushaltsetat: Überschreitungen	205
322	09.07.1862-Nr. 157	HdA: 19. Sitzung am 8. Juli. Ermittlung des Salz- preises	205
323	10.07.1862-Nr. 158	V erklärt Bericht zu Besuch des HdA beim „deut- schen Schützenfest“ für Falschmeldung	206
324	11.07.1862-Nr. 159	Satire zur Budgetdebatte des HdA über Forst- und Landwirtschaft erwähnt V	206
325	11.07.1862-Nr. 159	HdA: 20. Sitzung am 10. Juli. Forst- und Land- wirtschaft	206
326	11.07.1862-Nr. 159	HdA: 20. Sitzung am 10. Juli. Eichenschälwal- dungen	207
327	11.07.1862-Nr. 159	HdA: 20. Sitzung am 10. Juli. Antrag zum Gesetz bezüglich der Gemeinheitsteilungsordnung	208
328	16.07.1862-Nr. 163	HdA: 21. Sitzung am 15. Juli. Eichenschälwal- dungen	208
329	16.07.1862-Nr. 163	HdA: 21. Sitzung am 15. Juli. Antrag und Rede zur Gemeinheitsteilungsordnung/Rheinprovinz	209
330	18.07.1862-Nr. 165	HdA: Bericht zu Konferenz der Liberalen	210
331	18.07.1862-Nr. 165	V lehnt Wahl in Deputation zum „deutschen Schützenfest“ ab	210
332	19.07.1862-Nr. 166	HdA: 22. Sitzung am 18. Juli. Fischzucht	211
333	20.07.1862-Nr. 167	HdA: 23. Sitzung am 19. Juli. Besoldung des	212

Oberbürgermeisters Delsa, Stargard			
334	22.07.1862-Nr. 168	V rügt Berichterstattung zum Staatshaushaltsetat	212
335	23.07.1862-Nr. 169	HdA: 24. Sitzung am 22. Juli. Anerkennung Italiens/Vorwurf von „Annexionstendenzen“	213
336	24.07.1862-Nr. 170	HdA: Sitzung am 23. Juli. Resolution zu Militär	214
337	25.07.1862-Nr. 171	HdA: 26. Sitzung vom 24. Juli. Zolltarif	214
338	26.07.1862-Nr. 172	HdA: 27. Sitzung am 25. Juli. Mahl- und Schlachtsteuer	215
339	29.07.1862-Nr. 174	HdA: 28. Sitzung am 28. Juli. Mobilien des HdA	216
340	29.07.1862-Nr. 174	„Berliner Handwerkerverein.“ V zu Repräsentant bzw. Stellvertreter gewählt	216
341	30.07.1862-Nr. 175	HdA: 29. Sitzung am 29. Juli. Etat des „Literarischen Büreaus“	217
342	31.07.1862-Nr. 176	HdA: 30. Sitzung am 30. Juli. Presse/Staatshaushaltsetat: Hauptextraordinarium	217
343	31.07.1862-Nr. 176	HdA: 30. Sitzung am 30. Juli. Einsparung des Gesandten für Darmstadt	219
344	31.07.1862-Nr. 176	HdA: 30. Sitzung am 30. Juli. Jurisdiktion der Konsuln	220
345	02.08.1862-Nr. 178	Festmahl zu Ehren des Abg. Waldeck	221
346	06.08.1862-Nr. 181	Budgetkommission: Militäretat	221
347	09.08.1862-Nr. 184	Budgetkommission: Militäretat	222
348	10.08.1862-Nr. 185	HdA: 34. Sitzung am 9. August. Staatshaushaltsetat: Hauptextraordinarium	223
349	10.08.1862-Nr. 185	HdA: 34. Sitzung am 9. August. Passwesen	223
350	12.08.1862-Nr. 186	HdA: 35. Sitzung am 11. August. Zugluft im Sitzungssaal	223
351	13.08.1862-Nr. 187	Budgetkommission: Militäretat	224
352	15.08.1862-Nr. 189	Budgetkommission: Militäretat	224
353	16.08.1862-Nr. 190	Budgetkommission: Militäretat	225
354	17.08.1862-Nr. 191	HdA: V äußert sich zum Petitionsbericht	225
355	19.08.1862-Nr. 192	HdA: 38. Sitzung am 18. August. Saline Münster	226

am Stein bei Kreuznach			
356	19.08.1862-Nr. 192	HdA: 38. Sitzung am 18. August. Bergakademie	226
357	19.08.1862-Nr. 192	HdA: 38. Sitzung am 18. August. Anstellung eines jüdischen Lehrers/Berufung eines Juden	227
358	20.08.1862-Nr. 193	Budgetkommission: Militäretat	228
359	20.08.1862-Nr. 193	Budgetkommission: Militäretat	229
360	21.08.1862-Nr. 194	Budgetkommission: Militäretat	229
361	21.08.1862-Nr. 194	HdA: 39. Sitzung am 20. August. Pensionierung von Ärzten	230
362	21.08.1862-Nr. 194	HdA: 39. Sitzung am 20. August. Nachtrag zur Petition eines jüdischen Lehrers	231
363	23.08.1862-Nr. 196	Budgetkommission: Militäretat	232
364	24.08.1862-Nr. 197	HdA: 40. Sitzung am 23. August. Maßregelung von Ärzten	234
365	24.08.1862-Nr. 197	HdA: 40. Sitzung am 23. August. Offenlegung der Geschäftsbücher von Bahngesellschaft	234
366	24.08.1862-Nr. 197	HdA: 40. Sitzung am 23. August. Erteilung von Apothekerkonzessionen	235
367	24.08.1862-Nr. 197	HdA: 40. Sitzung am 23. August. Entziehung der ärztlichen Approbation	236
368	30.08.1862-Nr. 202	HdA: 42. Sitzung am 29. August. V kommt zur Förderung von Künstlern nicht zur Sprache	236
369	30.08.1862-Nr. 202	HdA: 42. Sitzung am 29. August. Petition des Privatdozenten Dr. med. Schauenburg	237
370	03.09.1862-Nr. 205	V als Vorstandsmitglied der Fortschrittspartei bestätigt	237
371	03.09.1862-Nr. 205	HdA: 43. Sitzung am 2. September. Entziehung der ärztlichen Approbation	237
372	03.09.1862-Nr. 205	HdA: 43. Sitzung am 2. September. Reorganisation des Zivil- und Militärveterinärwesens	238
373	06.09.1862-Nr. 208	HdA: 44. Sitzung am 5. September. Zolltarif	239
374	12.09.1862-Nr. 213	HdA: 45. Sitzung am 11. September. Etat der Militärverwaltung	239

375	14.09.1862-Nr. 215	HdA: Turnangelegenheiten	240
376	16.09.1862-Nr. 216	Inserat: V unterzeichnet Einladung des „Ausschusses der Frankfurter Pfingstversammlung“	241
377	18.09.1862-Nr. 218	HdA: Sitzung am 17. September. Stenographische Berichte zum Etat der Militärverwaltung	241
378	20.09.1862-Nr. 220	HdA: 50. Sitzung am 19. September. Etat der Militärverwaltung	242
379	01.10.1862-Nr. 229	HdA: 55. Sitzung am 30. September. Staatshaushaltsetat	243
380	02.10.1862-Nr. 230	Budgetkommission: Staatshaushaltsetat	244
381	02.10.1862-Nr. 230	HdA: 56. Sitzung am 1. Oktober. Turnwesen	245
382	02.10.1862-Nr. 230	HdA: 56. Sitzung am 1. Oktober. Leitung der Charité	246
383	02.10.1862-Nr. 230	HdA: 56. Sitzung am 1. Oktober. Wunsch der Kommune Berlin nach stärkerer Selbstverwaltung	247
384	02.10.1862-Nr. 230	HdA: 56. Sitzung am 1. Oktober. Staatshaushaltsetat: Geheimfonds	248
385	03.10.1862-Nr. 231	HdA: 57. Sitzung am 2. Oktober. Aufsichtspersonal für Gefängnisse	248
386	03.10.1862-Nr. 231	HdA: 57. Sitzung am 2. Oktober. Budgetkommission: Etat des Innenministeriums	249
387	04.10.1862-Nr. 232	Vortragsankündigung V's im „Berliner Handwerkerverein“ (Thema und Zeitpunkt unbekannt)	250
388	05.10.1862-Nr. 233	HdA: 59. Sitzung am 4. Oktober. Turnwesen	250
389	08.10.1862-Nr. 235	HdA: 61. Sitzung am 7. Oktober. Staatshaushaltsetat: Parlamentarische Zusammenarbeit	252
390	09.10.1862-Nr. 236	HdA: 62. Sitzung am 8. Oktober. Rede des früheren Finanzministers irrtümlich V zugeschrieben	252
391	10.10.1862-Nr. 237	HdA: 63. Sitzung am 9. Oktober. Außerordentlicher Geldbedarf der Marine	253
392	12.10.1862-Nr. 239	HdA: V votiert für Forckenbeck'sche Resolution	254
393	12.10.1862-Nr. 239	HdA: 64. Sitzung am 11. Oktober. Budgetkommission: Staatshaushaltsetat 1859/1860	255

394	12.10.1862-Nr. 239	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	255
395	14.10.1862-Nr. 240	HdA: V unterzeichnet Resolution zu Staatshaushaltsetats 1862	255
396	14.10.1862-Nr. 240	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	256
397	17.10.1862-Nr. 243	V unterzeichnet „Nichtigkeitserklärung“ zu verfassungswidriger Bewilligung des Staatshaushalts	256
398	24.10.1862-Nr. 249	V lässt sich auf Feier der Abg. im 2. Berliner Wahlbezirk entschuldigen	256
399	25.10.1862-Nr. 250	Inserat: V unterzeichnet Spendenaufruf des „Zentralwahlkomitees“ „[a]n das preußische Volk“	257
400	26.10.1862-Nr. 251	Inserat: V unterzeichnet Spendenaufruf des „Zentralwahlkomitees“ „[a]n das preußische Volk“	257
401	26.10.1862-Nr. 251	Stadtverordnetenwahl: V's Mandat für die SVV erlischt zum Jahresende	257
402	31.10.1862-Nr. 255	SVV: Sitzung vom 30. Oktober. Verleumdung der SVV und ihres Vorsitzenden in der Presse	257
403	01.11.1862-Nr. 256	HdA: Resolution von Gneist und Simon	258
404	01.11.1862-Nr. 256	V kandidiert für die Stadtverordnetenwahl	259
405	09.11.1862-Nr. 263	Stadtverordnetenwahl: V's Mandat für die SVV erlischt zum Jahresende	259
406	12.11.1862-Nr. 265		
407	15.11.1862-Nr. 268		
408	21.11.1862-Nr. 273	SVV: Sitzung vom 20. November. Bau einer neuen Hafenanlage am Planufer	259
409	23.11.1862-Nr. 275	Stadtverordnetenwahl: V lässt sich zum Kandidaten für die Stadtverordnetenwahl aufstellen	260
410	23.11.1862-Nr. 275	Stadtverordnetenwahl: V als Kandidat für die Ergänzungswahl der Stadtverordneten aufgestellt	260
411	25.11.1862-Nr. 276	Stadtverordnetenwahl: V erneut zum SV gewählt	260
412	28.11.1862-Nr. 279	Stadtverordnetenwahl: V erneut zum SV gewählt	261
413	28.11.1862-Nr. 279	SVV: Sitzung vom 27. November. Wiedereröffnung der Säuglingsstation in Rummelsburg	261
414	29.11.1862-Nr. 280	Stadtverordnetenwahl: V erneut zum SV gewählt	261

415	05.12.1862-Nr. 285	SVV: Sitzung vom 4. Dezember. Einschulung armer kath. Kinder in Gemeindeschule	262
416	07.12.1862-Nr. 287	Inserat: Vortrag V's im „Bezirksverein der Stadtbezirke 1 - 4.“ (Thema unbekannt)	263
417	09.12.1862-Nr. 288	„Bezirksverein 48c:“ „Schlacht- und Mahlsteuer“	263
418	12.12.1862-Nr. 291	SVV: Sitzung vom 11. Dezember. Ausführung des Schillerdenkmals	264
419	12.12.1862-Nr. 291	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	264
420	13.12.1862-Nr. 292		
421	14.12.1862-Nr. 293		
422	16.12.1862-Nr. 294		
423	24.12.1862-Nr. 301	SVV: Sitzung vom 23. Dezember. Regulativentwurf über das Einquartierungswesen in Berlin	265
<b>1863</b>			
424	08.01.1863-Nr. 6	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	266
425	09.01.1863-Nr. 7		
426	10.01.1863-Nr. 8		
427	11.01.1863-Nr. 9		
428	16.01.1863-Nr. 13	V in Vorstand der Fortschrittspartei gewählt	266
429	17.01.1863-Nr. 14	SVV: V in verschiedene Deputationen gewählt	266
430	17.01.1863-Nr. 14	HdA: 3. Sitzung am 16. Januar. V in Budgetkommission gewählt	267
431	20.01.1863-Nr. 16	Budgetkommission: V als Referent genannt	267
432	20.01.1863-Nr. 16	Entwurf zu einer Adresse an den König	267
433	21.01.1863-Nr. 17	Entwurf zu einer Adresse an den König	267
434	23.01.1863-Nr. 19	Adresse an den König von Preußen	268
435	23.01.1863-Nr. 19	Adresse an den König von Preußen	269
436	23.01.1863-Nr. 19	HdA: Feier zum „50. Jahrestag des 03.02.1813“	269
437	23.01.1863-Nr. 19	HdA: 4. Sitzung am 22. Januar. Entwurf für die Adresse an den König von Preußen	270
438	24.01.1863-Nr. 20	Sitzung der Adresskommission zur Beratung der Adresse an den König von Preußen	270



439	28.01.1863-Nr. 23	HdA: 5. Sitzung am 27. Januar. Adresse an den König von Preußen	271
440	29.01.1863-Nr. 24	HdA: 6. Sitzung am 28. Januar. Adresse an König/Reaktion auf Vorwürfe v. Bismarck's u.a.	272
441	30.01.1863-Nr. 25	HdA: 7. Sitzung am 29. Januar. Adresse an den König von Preußen	273
442	04.02.1863-Nr. 29	Budgetkommission: Budget für 1863	275
443	04.02.1863-Nr. 29	Adresse an den König: V stimmt für Entwurf	275
444	07.02.1863-Nr. 32	Polizeiverhandlung gegen V wegen Volksaufruf	276
445	10.02.1863-Nr. 34	„Druckfehlerberichtigung“ wegen Volksaufruf	276
446	11.02.1863-Nr. 35	Adresse an den König von Preußen	276
447	11.02.1863-Nr. 35	HdA: 11. Sitzung am 10. Februar. Behandlung der stenographischen Berichte	277
448	11.02.1863-Nr. 35	HdA: 11. Sitzung am 10. Februar. Stellung der Beamten im Parlament	277
449	13.02.1863-Nr. 37	HdA: V lässt sich in die Kommission zur Vorbereitung der Militärnovelle wählen	278
450	18.02.1863-Nr. 41	HdA: 13. Sitzung am 17. Februar. Verantwortlichkeit der Minister	278
451	19.02.1863-Nr. 42	HdA: 14. Sitzung am 18. Februar. Konvention mit Russland	279
452	24.02.1863-Nr. 46	HdA: 16. Sitzung am 23. Februar. Behandlung der stenographischen Berichte	280
453	24.02.1863-Nr. 46	HdA: 16. Sitzung am 23. Februar. Behandlung der Träger des Eisernen Kreuzes	280
454	25.02.1863-Nr. 47	V lehnt seine Wiederwahl in den Vorstand der Fortschrittspartei ab	281
455	27.02.1863-Nr. 49	HdA: 17. Sitzung vom 26.02.1863. Konvention mit Russland	281
456	28.02.1863-Nr. 50	HdA: „polnische Debatte“	282
457	28.02.1863-Nr. 50	HdA: 18. Sitzung am 27. Februar. Konvention mit Russland	282
458	04.03.1863-Nr. 53	HdA: 20. Sitzung am 3. März. Antrag Literari-	283

		sches Bureau betreffend/Streichung der Position des Leiters für das Literarische Bureau	
459	04.03.1863-Nr. 53	HdA: 20. Sitzung am 3. März. In- und ausländische Presse	284
460	05.03.1863-Nr. 54	HdA: Stenographischer Bericht zur Verhandlung der polnischen Angelegenheit	285
461	05.03.1863-Nr. 54	HdA: 21. Sitzung am 4. März. Erklärung zu Anträgen der Abg. v. Bockum-Dolffs und v. Bonin	285
462	07.03.1863-Nr. 56	SVV: Sitzung vom 5. März. Errichtung einer städtischen Turnhalle für Berlin	286
463	10.03.1863-Nr. 58	Inserat: „Deutsche Jahrbücher für Politik und Literatur“	286
464	10.03.1863-Nr. 58	„Märzheft“ der „deutschen Jahrbücher“	286
465	12.03.1863-Nr. 60	HdA: 23. Sitzung am 11. März. Staatshaushaltsetat: Verwendung einzelner Fonds	287
466	12.03.1863-Nr. 60	HdA: 23. Sitzung am 11. März. Landgendarmarie	287
467	12.03.1863-Nr. 60	HdA: 23. Sitzung am 11. März. Staatshaushaltsetat: Geheimer Fonds des Innenministeriums/Auslegung des Art. 104. der Verfassung	288
468	17.03.1863-Nr. 64	Militärkommission: Forckenbeck'sche Resolution	289
469	19.03.1863-Nr. 66	HdA: 25. Sitzung am 18. März. Abänderung der Fischereiordnung	290
470	25.03.1863-Nr. 71	HdA: 27. Sitzung am 24. März. Resolution über das Schulwesen	291
471	27.03.1863-Nr. 73	Militärkommission: Forckenbeck'sche Resolution	292
472	27.03.1863-Nr. 73	„Berliner Handwerker Verein:“ Vortrag V's zur Ernährung	292
473	29.03.1863-Nr. 75	HdA: 28. Sitzung am 28. März. Resolution über das Schulwesen	293
474	31.03.1863-Nr. 76	HdA: Interpellation an die Staatsregierung	293
475	01.04.1863-Nr. 77	HdA: 29. Sitzung am 31. März. Kartellkonvention Preußen-Russland	294
476	11.04.1863-Nr. 84	SVV: Sitzung vom 9. April. Einschränkung der	295

		Befugnisse in der Geldbewilligungsdeputation	
477	11.04.1863-Nr. 84	Versammlung des 1. Berliner Wahlbezirks: Resolution Dr. Göschen's zur Militärreorganisation	295
478	16.04.1863-Nr. 88	HdA: 32. Sitzung am 15. April. Wahlunregelmäßigkeiten bei Abg.-Wahl	296
479	16.04.1863-Nr. 88	HdA: 32. Sitzung am 15. April. Militär: Situation der Seeleute	297
480	17.04.1863-Nr. 89	Militärkommission: Forckenbeck'sche Resolution	298
481	17.04.1863-Nr. 89	SVV: Sitzung vom 16. April. Aufnahme zahlender Kranker in eine geplante Irrenanstalt	300
482	18.04.1863-Nr. 90	HdA: 33. Sitzung am 17. April. Situation der Seeleute	300
483	18.04.1863-Nr. 90	HdA: 33. Sitzung am 17. April. Erbfolge Schleswig-Holstein: Konflikt mit Dänemark	300
484	18.04.1863-Nr. 90	Militärkommission: V'sche Resolution	301
485	19.04.1863-Nr. 91	Militärkommission: V'sche und Forckenbeck'sche Resolution	302
486	19.04.1863-Nr. 91	HdA: 34. Sitzung am 18. April. Übersetzung literarischer Werke	303
487	19.04.1863-Nr. 91	HdA: 34. Sitzung am 18. April. Erbfolge Schleswig-Holstein: Konflikt mit Dänemark	304
488	23.04.1863-Nr. 94	HdA: 35. Sitzung am 22. April. Verantwortlichkeit der Minister	304
489	24.04.1863-Nr. 95	Militärkommission: V'sche und Forckenbeck'sche Resolution	305
490	24.04.1863-Nr. 95	Militärkommission: V'sche und Forckenbeck'sche Resolution	305
491	24.04.1863-Nr. 95	Budgetkommission: Beratung des Militäretats	306
492	24.04.1863-Nr. 95	SVV: Sitzung vom 23. April. V lässt sich in die Geldbewilligungsdeputation wählen	307
493	24.04.1863-Nr. 95	SVV: Sitzung vom 23. April. Debatte um die Errichtung des Schiller- bzw. Goethedenkmals	307
494	28.04.1863-Nr. 98	HdA: Vertretung der Minister durch nicht auf die	308

Verfassung vereidigte Beamte: Antrag			
495	28.04.1863-Nr. 98	HdA: 36. Sitzung am 27. April. V'sche Interpellation	308
496	01.05.1863-Nr. 100	SVV: Sitzung vom 30. April. Schließung der Außenstelle des „Klinikums für arme Augenranke“	308
497	02.05.1863-Nr. 101	Fortschrittspartei: Adresse an den König	308
498	02.05.1863-Nr. 101	HdA: V'sche Interpellation	309
499	03.05.1863-Nr. 102	Satire zur V'schen Interpellation	309
500	03.05.1863-Nr. 102	HdA: 37. Sitzung am 2. Mai. Vertretung der Minister durch nicht beeidigte Beamte: Interpellation	309
501	05.05.1863-Nr. 103	Satire zur Abgeordnetensitzung vom 04.05.1863	312
502	05.05.1863-Nr. 103	Nachtrag zur Diskussion zwischen V und v. Roon zur Vereidigung von Beamten auf Verfassung	313
503	05.05.1863-Nr. 103	HdA: 38. Sitzung am 4. Mai. Vertretung der Minister durch nicht auf die Verfassung beeidigte Beamte: Antrag	313
504	05.05.1863-Nr. 103	HdA: 38. Sitzung am 4. Mai. Stellungnahme zu Polenaufstand/Reaktion auf Vorwurf v. Vincke's	313
505	08.05.1863-Nr. 106	HdA: „Militairdebatte“	315
506	08.05.1863-Nr. 106	HdA: 40. Sitzung am 7. Mai. V beantragt Änderung des Kriegsdienstverpflichtungsgesetzes	315
507	12.05.1863-Nr. 109	HdA: 42. Sitzung am 11. Mai. Unterbrechung des Kriegsministers durch Vizepräsidenten des HdA	315
508	14.05.1863-Nr. 111	Fortschrittspartei: Adresse an den König	316
509	16.05.1863-Nr. 112	HdA: 44. Sitzung am 15. Mai. Adresse an König	317
510	16.05.1863-Nr. 112	HdA: 44. Sitzung am 15. Mai. Unterbrechung des Kriegsministers durch Vizepräsidenten des HdA	317
511	17.05.1863-Nr. 113	Adresse von V an den König von Preußen	319
512	19.05.1863-Nr. 114	HdA: 45. Sitzung am 18. Mai. Änderung des Forckenbeck'schen Antrags	319
513	20.05.1863-Nr. 115	Adresskommission: V's Adresse an den König	320
514	20.05.1863-Nr. 115	Fortschrittspartei: V's Adresse an den König	321

515	21.05.1863-Nr. 116	V's Entwurf zur Adresse an den König	321
516	22.05.1863-Nr. 117	HdA: 46. Sitzung am 21. Mai. Unterbrechung des Kriegsministers durch Vizepräsidenten des HdA	321
517	23.05.1863-Nr. 118	HdA: 47. Sitzung am 22. Mai. Erlass einer Adresse an den König: Kritik am Ministerium/Reaktion auf Vorwurf der Ablehnung von Ministerposten/Begründung der Ablehnung der Etatvorlage für 1862	323
518	29.05.1863-Nr. 122	„Nationalverein:“ Rede V's über „die Haltung der Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhauses“	324
519	30.05.1863-Nr. 123	HdA: V kritisiert Budgetvorlage der Regierung	325
520	05.06.1863-Nr. 128	SVV: Sitzung vom 4. Juni. Audienz beim König	325
521	05.06.1863-Nr. 128	SVV: Sitzung vom 4. Juni. Finanzmittel zum Bau des neuen Rathauses	326
522	10.06.1863-Nr. 132	V lässt sich als Beisitzer in den Vorstand der „Berliner Turnerschaft“ wählen	326
523	12.06.1863-Nr. 134	SVV: Sitzung vom 11. Juni. Vorberatungskommission zum statistischen Kongress	326
524	19.06.1863-Nr. 140	SVV: Sitzung vom 18. Juni. Bau einer neuen Hafenanlage am Planufer	327
525	19.06.1863-Nr. 140	„Verein für Familien- und Volks=Erziehung:“ V lässt sich in den Vereinsvorstand wählen	328
526	24.06.1863-Nr. 144	„Berliner Handwerkerverein:“ Vortrag V's „über das kalte Baden“	328
527	02.07.1863-Nr. 151	Wahlmänner aus Saarbrücken schicken V eine „Zustimmungsadresse“	328
528	03.07.1863-Nr. 152	SVV: Sitzung vom 2. Juli. Petition zur Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer	329
529	03.07.1863-Nr. 152	SVV: Sitzung vom 2. Juli. Aufnahme armer schwangerer Frauen in die Entbindungsanstalt	329
530	07.07.1863-Nr. 155	Konfiszierung des Kommunalblatts	329
531	08.07.1863-Nr. 156	„Bankett auf dem großen Gürzenichsaal“	330
532	10.07.1863-Nr. 158	Die Vorberatungskommission zum statistischen	330

Kongress hat sich konstituiert			
533	11.07.1863-Nr. 159	Vorberatungskommission zum statistischen Kongress: Zusammensetzung der Sektionen	331
534	15.07.1863-Nr. 162	Satire der „Kreuzzeitung“ zu den Vorberatungen zum statistischen Kongress	331
535	18.07.1863-Nr. 165	„3. allgemeines deutsches Turnfest in Leipzig“	331
536	25.07.1863-Nr. 171	Satire der „Revue:“ Statistischer Kongress	332
537	29.07.1863-Nr. 174	„Berliner Handwerker-Verein:“ V lässt sich zum Repräsentanten des Vereins wählen	333
538	31.07.1863-Nr. 176	SVV: Sitzung vom 30. Juli. Errichtung von Schulinrichtungen	333
539	05.08.1863-Nr. 180	V lässt sich in den Ausschuss der deutschen Turnvereine wählen	333
540	12.08.1863-Nr. 186	V erklärt Austritt aus der Vorbereitungskommission zum statistischen Kongress	334
541	13.08.1863-Nr. 187	V erklärt Austritt aus der Vorbereitungskommission zum statistischen Kongress	334
542	16.08.1863-Nr. 190	„Offiziöses Blatt:“ Divergenzen in der Vorbereitungskommission zum statistischen Kongress	334
543	18.08.1863-Nr. 191	Erklärung V's zu den Vorgängen in der Vorbereitungskommission des statistischen Kongresses	335
544	30.08.1863-Nr. 202	„Antimaterialistische Naturforscher“ Teil 3: Unterschiedliche Ideologien V's und Schleiden's	335
545	04.09.1863-Nr. 206	SVV: Sitzung vom 3. September. Strafvergehen im Kommunalblatt	335
546	11.09.1863-Nr. 212	SVV: Sitzung vom 10. September. Statistischer Kongress	336
547	16.09.1863-Nr. 216	SVV: Sitzung vom 15. September. Feier zum Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig	336
548	18.09.1863-Nr. 218	SVV: Sitzung vom 17. September. Feier zum Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig	337
549	26.09.1863-Nr. 225	„Schlußsitzung der deutschen Naturforscher=Versammlung“ in Stettin	337

550	30.09.1863-Nr. 228	„Disciplinar=Untersuchung“ gegen Unterzeichner eines Wahlaufrufs der Fortschrittspartei	337
551	07.10.1863-Nr. 234	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	338
552	09.10.1863-Nr. 236	SVV: Sitzung vom 8. Oktober. V wird bis Ende Oktober Urlaub bewilligt	338
553	09.10.1863-Nr. 236	SVV: Sitzung vom 8. Oktober. V lässt sich in Deputation zur „Schlachtfeier“ bei Leipzig wählen	338
554	11.10.1863-Nr. 238	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	338
555	13.10.1863-Nr. 239		
556	15.10.1863-Nr. 241	Falschmeldung zu Treffen V's mit König	339
557	21.10.1863-Nr. 246	Abgeordnetenwahl: V zum Wahlmann gewählt	339
558	22.10.1863-Nr. 247	Abgeordnetenwahl: V als Kandidat für Abg.-Wahl unterstützt	339
559	24.10.1863-Nr. 249	Abgeordnetenwahl: V zum Wahlmann gewählt	339
560	25.10.1863-Nr. 250	Abgeordnetenwahl: Stellungnahme V's zur Wahl als Kandidat für Abg.-Wahl	340
561	27.10.1863-Nr. 251	Abgeordnetenwahl: V zieht Kandidatur im 1. Wahlbezirk zurück; Wiederwahl gesichert	340
562	27.10.1863-Nr. 251	Inserat: „Die krankhaften Geschwülste, Dreissig Vorlesungen, gehalten während des Wintersemesters 1862-1863 an der Universität zu Berlin“	340
563	28.10.1863-Nr. 252	Abgeordnetenwahl: V's Wahl in Saarbrücken gesichert; V's Wahl in Berlin aussichtslos	340
564	29.10.1863-Nr. 253	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	341
565	31.10.1863-Nr. 255		
566	31.10.1863-Nr. 255	V als Mitglied der Fortschrittspartei erwähnt	341
567	06.11.1863-Nr. 260	SVV: Sitzung vom 5. September. Etatberatungen für Beamte, Lehrer und Medizinalpersonal	341
568	12.11.1863-Nr. 265	V als Mitglied der Fortschrittspartei erwähnt	341
569	13.11.1863-Nr. 266	V als Vorstandsmitglied der Fortschrittspartei erwähnt	342
570	14.11.1863-Nr. 267	SVV: Sitzung vom 12. November. Etats für Direktoren und Lehrer höherer Schulanstalten	342

571	15.11.1863-Nr. 268	HdA: 5. Sitzung am 14. November. V als Mitglied der Budgetkommission genannt	343
572	18.11.1863-Nr. 270	HdA: Verteilung der Gruppen des Staatshaushaltsetats für 1863 und 1864	343
573	19.11.1863-Nr. 271	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	343
574	20.11.1863-Nr. 272	HdA: Sitzung vom 19. November. Presseverordnung vom 01.06.1863	343
575	20.11.1863-Nr. 272	HdA: Sitzung vom 19. November. Verbot von Zeitungen und Zeitschriften vom 01.06.1863	344
576	20.11.1863-Nr. 272	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	346
577	21.11.1863-Nr. 273		
578	22.11.1863-Nr. 274		
579	22.11.1863-Nr. 274	HdA: Wahlunregelmäßigkeiten bei Abg.-Wahl	346
580	24.11.1863-Nr. 275	HdA: 7. Sitzung vom 23. November. Aufhebung des Verbots von Zeitungen und Zeitschriften	346
581	24.11.1863-Nr. 275	HdA: 7. Sitzung vom 23. November. „Schleswig=holstein'sche Angelegenheit“	346
582	24.11.1863-Nr. 275	HdA: 7. Sitzung vom 23. November. Verbot von Zeitungen und Zeitschriften: Antrag	347
583	24.11.1863-Nr. 275	HdA: 7. Sitzung vom 23. November. Erbfolge Schleswig-Holstein	347
584	24.11.1863-Nr. 275	HdA: 7. Sitzung vom 23. November. Absage zu Empfang des Kronprinzen	347
585	24.11.1863-Nr. 275	HdA: 7. Sitzung vom 23. November. Kritik am Innenminister Graf zu Eulenburg	348
586	26.11.1863-Nr. 277	Inserat: V unterzeichnet Spendenaufruf zur Bildung eines „Hilfsfonds“ für Schleswig-Holstein	348
587	26.11.1863-Nr. 277	Inserat: Vortragsankündigung V's im „Verein für Familien- und Volkserziehung“ (Thema unbek.)	348
588	27.11.1863-Nr. 278	HdA: Sitzung vom 26. November. Antrag zu Erbfolge Schleswig-Holstein	349
589	28.11.1863-Nr. 279	Kritik der VZ an Meldungen der „neuen Revue“ zu Schleswig-Holstein und den Herzogtümern	349



590	29.11.1863-Nr. 280	Inserat: V unterzeichnet Kampfaufruf der „Berliner Turnerschaft“ betreffs Schleswig-Holstein	350
591	29.11.1863-Nr. 280	HdA: 9. Sitzung vom 28. November. V als Mitglied der Militärkommission genannt	350
592	29.11.1863-Nr. 280	HdA: 9. Sitzung vom 28. November. Verbesserungsantrag zu Antrag V's	350
593	29.11.1863-Nr. 280	HdA: 9. Sitzung vom 28. November. Unzulässige Beeinflussung von Beamten	350
594	29.11.1863-Nr. 280	HdA: 9. Sitzung vom 28. November. Anerkennung als Herzog von Schleswig-Holstein	351
595	01.12.1863-Nr. 281	Versammlung von deutschen Abg.	352
596	01.12.1863-Nr. 281	HdA: 9. Sitzung vom 28. November. Antrag auf Überweisung einer Beschwerde an Ministerium	352
597	02.12.1863-Nr. 282	HdA: 10. Sitzung am 1. Dezember. Anerkennung als Herzog von Schleswig-Holstein	353
598	03.12.1863-Nr. 283	HdA: Sitzung vom 02.12.1863. V nimmt als „Antragsteller“ das Wort (Inhalt unbekannt)	353
599	03.12.1863-Nr. 283	HdA: 11. Sitzung am 2. Dezember. Fortsetzung der Debatte zur „schleswig-holsteinschen Frage“/Diskussion über Erbfolge Schleswig Holstein/Abwehr eines Vorwurfes von Graf von Schwerin	353
600	04.12.1863-Nr. 284	„Preßduell“ zwischen Rudolph Schramm und Franz Duncker; V wird erwähnt	355
601	05.12.1863-Nr. 285	Bericht der „militairischen Blätter“ zur „schleswig=holsteinischen Frage“	355
602	05.12.1863-Nr. 285	Inserat: V unterzeichnet Spendenaufruf zur Bildung eines „Hülfsfonds“ für Schleswig-Holstein	355
603	10.12.1863-Nr. 289	HdA: 13. Sitzung am 9. Dezember. Bewilligung von Geldern für in- und ausländische Presse	356
604	12.12.1863-Nr. 291	HdA: 15. Sitzung am 11. Dezember. Staatshaushalts-Etat	357
605	16.12.1863-Nr. 294	HdA: 17. Sitzung am 15. Dezember. Adresse an	358

		den König	
606	18.12.1863-Nr. 296	Inserat: V unterzeichnet Spendenaufwurf zur „schleswig= holsteinschen Sache“	358
607	19.12.1863-Nr. 297	HdA: 19. Sitzung am 18. Dezember. Adresse an den König	359
608	20.12.1863-Nr. 298	HdA: 20. Sitzung am 19. Dezember. Staatshaus- haltsetat: Kennzeichnung der Titel	361
609	22.12.1863-Nr. 299	HdA: Laut der Abstimmungsliste zur Adresse an den König	361
610	24.12.1863-Nr. 301	Vortragsankündigung V's im „Verein für Familien= und Volks=Erziehung“ (Thema unbek.)	362
611	25.12.1863-Nr. 302	Vortrag V's im „Berliner Handwerkerverein“ „über die Geschichte und Bevölkerung der Herzogthümer Schleswig=Holsteins bis zum Jahre 1460“	362
612	25.12.1863-Nr. 302	„Berliner Arbeiter=Verein:“ V bestätigt Teilnahme am Stiftungsfest des Vereins	362
613	25.12.1863-Nr. 302	Pressemeldungen aufgrund V's Äußerungen zur „schleswig=holstein'schen Frage“	363
<b>1864</b>			
614	05.01.1864-Nr. 3	HdA: 22. Sitzung vom 4. Januar. Ausbildung von Gefängnispersonal	363
615	12.01.1864-Nr. 9	HdA: V's Interpellation zur „schleswig=holsteinschen Angelegenheit“	365
616	12.01.1864-Nr. 9	HdA: 24. Sitzung am 11. Januar. V für Bericht zu Antrag eines Abg. zum Koreferent ernannt	365
617	12.01.1864-Nr. 9	HdA: 24. Sitzung am 11. Januar. Erbfolge Schleswig-Holstein: Interpellation	365
618	13.01.1864-Nr. 10	HdA: 25. Sitzung am 12. Januar. Beerdigung von Beamten	366
619	14.01.1864-Nr. 11	V unterzeichnet Spendenaufwurf für „schleswig=holsteinsche freiwillige Anleihe“	368
620	14.01.1864-Nr. 11	HdA: 26. Sitzung am 13. Januar. Geplanter Bau eines Garnisonslazarett in Jülich	368

621	15.01.1864-Nr. 12	Inserat: Spendenaufruf vom 09.01.1864 bezüglich des „Hilfsfonds“ für Schleswig-Holstein	368
622	17.01.1864-Nr. 14	HdA: 27. Sitzung am 16. Januar. Erbfolge Schleswig-Holstein	369
623	17.01.1864-Nr. 14	Inserat: „Virchow, Rud., Darstellung der Lehre von den Trichinen“	369
624	19.01.1864-Nr. 15	Inserat: „Darstellung der Lehre von den Trichinen.“	370
625	20.01.1864-Nr. 16	HdA: 28. Sitzung am 19. Januar. Aufhebung des Verbots von Zeitungen und Zeitschriften: Antrag	370
626	20.01.1864-Nr. 16	HdA: 28. Sitzung am 19. Januar. Änderung der Verfassung	371
627	22.01.1864-Nr. 18	Sitzung der „märkischen ökonomischen Gesellschaft“ in Potsdam	372
628	22.01.1864-Nr. 18	HdA: V beteiligt sich als Redner	373
629	22.01.1864-Nr. 18	HdA: 29. Sitzung am 21. Januar. Erbfolge Schleswig-Holstein	373
630	22.01.1864-Nr. 18	SVV: Sitzung vom 21. Januar. „Denkmal zur Leipziger Völkerschlacht“	375
631	22.01.1864-Nr. 18	Buchkritik zu „Darstellung der Lehre von den Trichinen“	375
632	22.01.1864-Nr. 18	Buchkritik zu „Finnen und Trichinen.“	376
633	23.01.1864-Nr. 19	Satire der „Revue“ zu V's Interpellation zur schleswig-holsteinischen Angelegenheit	376
634	23.01.1864-Nr. 19	HdA: 30. Sitzung vom 22. Januar. Kritik an V's Rede zur Großmachtstellung Preußens/Erbfolge Schleswig-Holstein	376
635	24.01.1864-Nr. 20	HdA: 31. Sitzung vom 23. Januar. Staatshaushaltsetat: Allgemeine Rechnungen	377
636	26.01.1864-Nr. 21	HdA: 32. Sitzung vom 25. Januar. Äußerung zur Geschäftsordnung	378
637	26.01.1864-Nr. 21	Inserat: Optiker wirbt mit V's Namen für „Trichinen=Mikroskope“	378

638	29.01.1864-Nr. 24	SVV: Sitzung vom 28. Januar. Errichtung des Schillerdenkmals	378
639	29.01.1864-Nr. 24	SVV: Sitzung vom 28. Januar. V überreicht Schrift über Trichinen	379
640	04.02.1864-Nr. 29	V in Saarbrücken als Politiker gelobt	379
641	07.02.1864-Nr. 32	Inserat: V's Name wirbt für „Daubitz'schen Kräuterliqueur“	380
642	09.02.1864-Nr. 34	Inserat: Optiker wirbt mit V's Namen für „Trichinen=Mikroskope“	380
643	10.02.1864-Nr. 35	Veröffentlichung V's zum Trichinenvorkommen	380
644	12.02.1864-Nr. 37	SVV: Sitzung vom 11. Februar. V lobt Bezirksverein für Engagement im Schulwesen	381
645	20.02.1864-Nr. 45	SVV: Sitzung vom 18. Februar. Errichtung eines Denkmals zu Ehren des Ministers v. Stein	381
646	20.02.1864-Nr. 45	SVV: Sitzung vom 18. Februar. Kontrollkommission zur Errichtung des Schillerdenkmals	382
647	20.02.1864-Nr. 45	SVV: Sitzung vom 18. Februar. Wohltätigkeit gegenüber Truppen aus Schleswig-Holstein	382
648	26.02.1864-Nr. 50	Inserat: „Virchow, Darstellung der Lehre von den Trichinen“	383
649	27.02.1864-Nr. 51	„Berliner medicinische Gesellschaft“ hebt V als Trichinenforscher hervor	383
650	04.03.1864-Nr. 56	SVV: Sitzung vom 3. März. Normalbesoldungs-etats für die städtischen Beamten und Lehrer	384
651	04.03.1864-Nr. 56	Inserat: Eine Kindergärtnerin wirbt mit V's Namen für ihre Einstellung	384
652	11.03.1864-Nr. 62	SVV: Sitzung vom 10. März. V beantragt strassenbauliche Maßnahmen	384
653	19.03.1864-Nr. 69	SVV: Sitzung vom 17. März. V unterstützt die Errichtung einer höheren Töchterschule	385
654	24.03.1864-Nr. 73	V unterzeichnet Spendenaufruf zur Spende von Geld und Turnbekleidung für arme Schulkinder	385
655	25.03.1864-Nr. 74	Vortrag V's im „Berliner Handwerker=Verein“	385

		über Trichinen	
656	31.03.1864-Nr. 77	Die „Oppenheim’schen Jahrbücher“ enthalten den Titel: „Virchow’s Cellular=Pathologie“	386
657	08.04.1864-Nr. 84	SVV: Sitzung vom 7. April. Errichtung eines Denkmals zu Ehren Friedrich Schillers	386
658	08.04.1864-Nr. 84	„Märkischer Turntag“	386
659	10.04.1864-Nr. 86	Vortrag V’s im „Berliner Handwerkerverein“	387
660	15.04.1864-Nr. 90	SVV: Sitzung vom 14. April. „Verwaltung von Stiftungscapitalien“	387
661	23.04.1864-Nr. 97	„Märkischer Turntag:“ V ist „Turntagsabgeordneter“ und Mitglied der „Berliner Turnerschaft“	388
662	26.04.1864-Nr. 99	Inserat: Eine Kindergärtnerin wirbt mit V’s Namen für ihre Einstellung	388
663	30.04.1864-Nr. 103	SVV: Sitzung vom 28. April. Bau einer neuen Verbindungsstrasse	388
664	05.05.1864-Nr. 107	„Märkischer Turntag:“ V hält Ansprache	389
665	13.05.1864-Nr. 113	V unterzeichnet „Rechtsverwahrung“ zu „Herzogthümer Schleswig=Holstein“ und Erbfolge	389
666	14.05.1864-Nr. 114	V lässt sich in den Vorstand der „Berliner Turnerschaft“ wählen	390
667	27.05.1864-Nr. 124	„Verein für Familien= und Volkserziehung:“ Gründung einer „Musterbewahranstalt“	390
668	28.05.1864-Nr. 125	SVV: Sitzung vom 26. Mai. Diskussion zur nächtlichen Sicherheit auf den Strassen Berlins	390
669	28.05.1864-Nr. 125	SVV: Sitzung vom 26. Mai. Verbreiterung der Kommandantenstrasse	391
670	28.05.1864-Nr. 125	SVV: Sitzung vom 26. Mai. Bau eines vorläufigen Pockenlazarets	392
671	04.06.1864-Nr. 131	SVV: Sitzung vom 2. Juni. Naturwissenschaftliche Lehrerkurse an Gemeindeschulen	392
672	04.06.1864-Nr. 131	SVV: Sitzung vom 2. Juni. Wirksamkeit und Stellung von Bezirksvorstehern	393
673	18.06.1864-Nr. 143	SVV: Sitzung vom 16. Juni. „Obligationsschuld zu	394

		den Zwecken der städtischen Gasanstalt“	
674	18.06.1864-Nr. 143	SVV: Sitzung vom 16. Juni. Verhandlungen zur Bildung von Bezirksvertretungen	394
675	25.06.1864-Nr. 149	SVV: Sitzung vom 23. Juni. Wirksamkeit und Stellung von Bezirksvorstehern	394
676	25.06.1864-Nr. 149	SVV: Sitzung vom 23. Juni. Diskussion zu straßenbaulichen Maßnahmen	395
677	25.06.1864-Nr. 149	SVV: Sitzung vom 23. Juni. Preisschrift zur Geschichte der Freiheitskriege (1813-1815)	396
678	30.06.1864-Nr. 153	„Berliner medizinische Gesellschaft:“ Errichtung öffentlicher Schlachthäuser	397
679	02.07.1864-Nr. 155	SVV: Sitzung vom 30. Juni. Erstattung regelmäßiger Erfahrungsberichte zur ärztlichen Praxis	398
680	06.07.1864-Nr. 158	V als Gast bei 5. Stiftungsfest des „Berliner Handwerkervereins“ erwähnt	398
681	09.07.1864-Nr. 161	SVV: Sitzung vom 6. Juli. Schulbauliche Maßnahmen	398
682	15.07.1864-Nr. 166	SVV: Sitzung vom 14. Juli. Erstattung regelmäßiger Erfahrungsberichte zur ärztlichen Praxis	399
683	03.08.1864-Nr. 182	„Berliner Handwerkerverein:“ V lässt sich als „Repräsentant“ bzw. „Stellvertreter“ wählen	401
684	11.08.1864-Nr. 189	SVV: Sitzung vom 9. August. V beantragt bis Oktober Interimsklassen für Schule einzurichten	402
685	12.08.1864-Nr. 190	SVV: Sitzung vom 11. August. Unterbringung armer schwangerer Frauen	402
686	18.08.1864-Nr. 195	Vortrag V's im „Berliner Handwerkerverein“ über „Rauchtabak“	403
687	19.08.1864-Nr. 196	SVV: Sitzung vom 18. August. V wird Urlaub bewilligt	403
688	26.08.1864-Nr. 202	Inserat: Likörfabrikant wirbt mit V's Namen	404
689	31.08.1864-Nr. 206	V unterstützt einen Spendenaufruf zur Unterstützung der „deutschen Bibliothek in Flensburg“	404
690	16.09.1864-Nr. 220	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	404

691	18.09.1864-Nr. 222		
692	30.09.1864-Nr. 232	SVV: Sitzung vom 29. September. Verbreiterung verschiedener Straßenzüge	405
693	15.10.1864-Nr. 245	SVV: Sitzung vom 13. Oktober. Bezirkseinteilung der Berliner Stadtteile	405
694	15.10.1864-Nr. 245	SVV: Sitzung vom 13. Oktober. 50jähriges Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig	406
695	22.10.1864-Nr. 251	SVV: Sitzung vom 20. Oktober. Ländereien zum Bau von Schießständen für Schützenwehverein	407
696	22.10.1864-Nr. 251	SVV: Sitzung vom 20. Oktober. Anerkennung für Truppen aus Krieg in Schleswig-Holstein	407
697	22.10.1864-Nr. 251	SVV: Sitzung vom 20. Oktober. Abbruch der Stadtmauer	408
698	28.10.1864-Nr. 256	SVV: Sitzung vom 27. Oktober. Bericht zu naturwissenschaftlichen Lehrerkursen	408
699	04.11.1864-Nr. 262	SVV: Sitzung vom 3. November. Berichterstattung im städtischen Dienst beschäftigter Ärzte	409
700	04.11.1864-Nr. 262	SVV: Sitzung vom 3. November. Mahl- und Schlachtsteuer/Klassensteuer	410
701	11.11.1864-Nr. 268	SVV: Sitzung vom 10. November. Aufnahme Pockenkranker in die Charité	411
702	18.11.1864-Nr. 274	Stadtrat a. D. Woeniger diskreditiert V in Rede zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl	411
703	26.11.1864-Nr. 281	SVV: Sitzung vom 25. November. Heimkehrende Truppen aus Krieg in Schleswig-Holstein	412
704	02.12.1864-Nr. 286	Inserat: „Die krankhaften Geschwülste“	413
705	03.12.1864-Nr. 287	SVV: Sitzung vom 1. Dezember. Das Testament des verstorbenen Konsistorialrats Prof. Beneke	413
706	03.12.1864-Nr. 287	SVV: Sitzung vom 1. Dezember. Straßenbaumaßnahmen im Berliner Tiergarten	414
707	04.12.1864-Nr. 288	„Verein für Familien- und Volkserziehung:“ V bezieht Stellung zu Schule und Ausbildung	414
708	04.12.1864-Nr. 288	Anonyme Richtigstellung zu Aussagen V's ge-	415

		genüber dem verstorbenen Prof. Beneke	
709	06.12.1864-Nr. 289	Inserat: „Virchow, Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“	416
710	07.12.1864-Nr. 290	Bezirksvereine verabschieden Petition zu Abriss der „Königsmauer“ und Straßenbauprojekten	416
711	10.12.1864-Nr. 293	SVV: Sitzung vom 8. Dezember. Errichtung eines Schifffahrtskanals	416
712	17.12.1864-Nr. 299	SVV: Sitzung vom 15. Dezember. Einrichtung städtebaulicher Naherholungsgebiete	417
713	21.12.1864-Nr. 302	Vortrag V's im „Berliner Handwerker=Verein“ über Erkältungskrankheiten und deren Heilung	418
714	23.12.1864-Nr. 304	SVV: Sitzung vom 22. Dezember. Behandlung von städtischen Adressen und Deputationen	418
715	24.12.1864-Nr. 305	SVV: Sitzung vom 22. Dezember. Behandlung von städtischen Adressen und Deputationen	418
716	24.12.1864-Nr. 305	SVV: Sitzung vom 22. Dezember. Abbruch der Stadtmauer	419
<b>1865</b>			
717	12.01.1865-Nr. 10	Vortrag V's im „Berliner Handwerkerverein“ (Thema unbekannt)	419
718	13.11.1865-Nr. 11	SVV: Sitzung vom 12. Januar. Bestätigung als unbesoldetes Mitglied des Magistrats	419
719	18.01.1865-Nr. 15	HdA: 3. Sitzung vom 17.01.1865. Reorganisation der Armee	420
720	18.01.1865-Nr. 15	HdA: 3. Sitzung vom 17.01.1865. Gesetzentwurf die Rheinprovinz betreffend	421
721	18.01.1865-Nr. 15	HdA: 3. Sitzung vom 17.01.1865. Budgetrecht	422
722	18.01.1865-Nr. 15	HdA: V lässt sich in die „Kommission für die Berathung des Staats=Haushalts=Etats“ wählen	422
723	20.01.1865-Nr. 17	HdA: V als Mitglied von Kommission genannt	422
724	20.01.1865-Nr. 17	SVV: Sitzung vom 19. Januar. Verbreiterung der neuen Wilhelmstraße	422
725	21.01.1865-Nr. 18	V hält Gedenkrede zu Ehren Schönlein's	423



726	22.01.1865-Nr. 19		
727	24.01.1865-Nr. 20	Budgetkommission: Etatberatungen	423
728	28.01.1865-Nr. 24	SVV: Sitzung vom 26. Januar. V lässt sich in Geldbewilligungsdeputation wählen	423
729	29.01.1865-Nr. 25	Budgetkommission: V bewilligt versch. Anträge	424
730	04.02.1865-Nr. 30	SVV: Sitzung vom 2. Februar. Wahlberechtigung zu den Gemeindewahlen	424
731	04.02.1865-Nr. 30	SVV: Sitzung vom 2. Februar. Neuregelung des Schornsteinfegerwesens	425
732	09.02.1865-Nr. 34	HdA: 7. Sitzung vom 8. Februar. Verpflichtung zum Wehrdienst	426
733	12.02.1865-Nr. 37	HdA: 8. Sitzung vom 11. Februar. Aufhebung der Weinsteuer	427
734	14.02.1865-Nr. 38	„Verein für Familien- und Volks=Erziehung:“ Vor- 427	
735	19.02.1865-Nr. 43	trag V's über „die Erziehung des Weibes für sei- nen Beruf“	
736	19.02.1865-Nr. 43	Inserat: Die Zeitschrift „Willkommen!“ enthält ei- 427	
		nen Vortrag V's über „Schleswig=Holstein“	
737	21.02.1865-Nr. 44	HdA: 12. Sitzung vom 20. Februar. Gesetzent- 428	
		wurf die Rheinprovinz betreffend	
738	23.02.1865-Nr. 46	„Verein für Familien- und Volkserziehung:“ Vor- 428	
		trag V's über „die Erziehung des Weibes für sei- nen Beruf“	
739	24.02.1865-Nr. 47	SVV: Sitzung vom 23. Februar. Bau einer städti- 429	
		schen „Irrenverpflegungsanstalt“	
740	26.02.1865-Nr. 49	Inserat: Die Zeitschrift „Willkommen!“ enthält ei- 429	
		nen Vortrag V's über „Schleswig=Holstein“	
741	03.03.1865-Nr. 53	SVV: Sitzung zum 2. März. Besichtigung von 430	
		Schlachthäusern und Markthallen	
742	04.03.1865-Nr. 54	HdA: 15. Sitzung vom 3. März. Wahlbeeinflus- 430	
		sung/Persönliche Bemerkung gegenüber Abg.	
743	11.03.1865-Nr. 60	HdA: 17. Sitzung vom 10. März. Petitions- 432	
		recht/Städteordnung	

744	11.03.1865-Nr. 60	SVV: Sitzung vom 9. März. Zugangsberechtigung zu den Gemeindewahlen	432
745	11.03.1865-Nr. 60	SVV: Sitzung vom 9. März. Neubau der städtischen Irrenanstalt	433
746	15.03.1865-Nr. 63	HdA: 20. Sitzung vom 14. März. Staatshaushaltsetat 1865	434
747	16.03.1865-Nr. 64	HdA: 21. Sitzung vom 15. März. Persönliche Bemerkung gegenüber versch. Abg.	435
748	17.03.1865-Nr. 65	HdA: 22. Sitzung vom 16. März. Wort zur Geschäftsordnung / Interpretation Art. 60 der Verfassung / Staatshaushaltsetat / Steuerbewilligungsrecht / Persönliche Bemerkung	436
749	17.03.1865-Nr. 65	SVV: Sitzung vom 16. März. Kompetenzstreit zwischen Magistrat und SVV	438
750	18.03.1865-Nr. 66	HdA: 23. Sitzung vom 17. März. Etat des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten	438
751	21.03.1865-Nr. 68	HdA: 24. Sitzung vom 20. März. Staatshaushaltsetat/Militäretat	438
752	22.03.1865-Nr. 69	HdA: 25. Sitzung vom 21. März. Forts. vom 20. März, Persönliche Bemerkung gegenüber Abg.	439
753	23.03.1865-Nr. 70	SVV: V ist Mitglied versch. Deputationen	440
754	24.03.1865-Nr. 71	HdA: 26. Sitzung vom 23. März. Diskussion der Budgetkommission zum Staatshaushaltsetat / Persönliche Bemerkung gegenüber Abg.	441
755	25.03.1865-Nr. 72	HdA: 27. Sitzung vom 24. März. Beabsichtigter Wegfall des Salzmonopols / Bemerkung zum Antrag des Abg. Bering	442
756	25.03.1865-Nr. 72	HdA: Generalbericht der Regierung	442
757	25.03.1865-Nr. 72	SVV: Sitzung vom 23. März. Naturwissenschaftlichen Lehrkurse für Gemeindeschullehrer	442
758	28.03.1865-Nr. 74	HdA: 28. Sitzung vom 27. März. Antrag und Rede zum Entwurf des Staatshaushaltsetats 1866	443

759	29.03.1865-Nr. 75	HdA: 29. Sitzung vom 28. März. Zusatzantrag V's zum Entwurf des Staatshaushaltsetats 1866	444
760	30.03.1865-Nr. 76	HdA: 30. Sitzung vom 29. März. Gesetzentwurf hinsichtlich einer Eisenbahngesellschaft / Persönliche Bemerkung gegenüber Abg.	444
761	30.03.1865-Nr. 76	„Berliner Handwerkerverein:“ Vortrag V's über das Gehirn mit Bezug auf die Phrenologie	446
762	02.04.1865-Nr. 79	HdA: 32. Sitzung vom 1. April. Debatte zur „Bankvorlage“	446
763	02.04.1865-Nr. 79	HdA: 32. Sitzung vom 1. April. V stimmt dem Antrag des Abg. Michaelis und Gen. zu	446
764	05.04.1865-Nr. 81	HdA: 33. Sitzung vom 4. April. Bestimmungen der Städteordnung	447
765	06.04.1865-Nr. 82	HdA: 34. Sitzung vom 5. April. Bestimmungen der Städteordnung/Änderungen / Persönliche Bemerkung gegenüber Abg.	447
766	07.04.1865-Nr. 83	HdA: 35. Sitzung vom 6. April. Verhalten des Ministeriums	448
767	07.04.1865-Nr. 83	HdA: 35. Sitzung vom 6. April. V ist Mitglied der Kommission zur Vorberatung der Marinevorlage	448
768	08.04.1865-Nr. 84	HdA: 36. Sitzung vom 7. April. Etat des Außenministeriums/Konsuln	449
769	09.04.1865-Nr. 85	HdA: 37. Sitzung vom 8. April. Wort zur Geschäftsordnung hinsichtlich eines Antrages des Abg. v. Roenne (Düsseldorf)	449
770	13.04.1865-Nr. 88	Mitteilung in der Rubrik Landtagsangelegenheiten zur schleswig-holsteinischen Angelegenheit	449
771	25.04.1865-Nr. 96	„Kommission zur Berathung der Marine=Vorlage“	450
772	26.04.1865-Nr. 97	HdA: 40. Sitzung vom 25. April. Gesetzentwurf hinsichtlich einer Eisenbahngesellschaft	450
773	29.04.1865-Nr. 100	Bericht zur 3. Sitzung der Marinekommission	451
774	29.04.1865-Nr. 100	Zusammenkunft sämtlicher Berliner Turner	453
775	30.04.1865-Nr. 101	HdA: 43. Sitzung vom 29. April. Persönliche Be-	453

merkungen V's			
776	03.05.1865-Nr. 103	HdA: 44. Sitzung vom 2. Mai. Verpflichtung zum Wehrdienst/Gesetzesentwurf / Persönliche Bemerkung V's	454
777	04.05.1865-Nr. 104	Sitzung der Marinekommission	455
778	05.05.1865-Nr. 105	Sitzung der Budgetkommission	456
779	07.05.1865-Nr. 107	Sitzung der Marinekommission	457
780	10.05.1865-Nr. 109	Sitzung der Marinekommission	457
781	12.05.1865-Nr. 110	HdA: 49. Sitzung vom 11. Mai. Neuorganisation des Schulunterrichts auf dem Lande	458
782	14.05.1865-Nr. 112	HdA: 50. Sitzung vom 13. Mai. Gesetzentwurf zur Fischereiordnung	459
783	16.05.1865-Nr. 113	HdA: 51. Sitzung vom 15. Mai. Gesetzentwurf zur Fischereiordnung / Etat des Landwirtschaftsministeriums	460
784	19.05.1865-Nr. 116	Sitzung der Marinekommission	461
785	20.05.1865-Nr. 117	HdA: 53. Sitzung vom 19. Mai. Gesetzentwurf hinsichtlich der Gerichtsbarkeit von Konsuln / Persönliche Bemerkung V's	462
786	20.05.1865-Nr. 117	SVV: Sitzung vom 18. Mai. Kompetenzstreitigkeiten zwischen SVV und Magistrat	463
787	24.05.1865-Nr. 120	HdA: 55. Sitzung vom 23. Mai. Handelsvertrag mit Österreich	464
788	25.05.1865-Nr. 121	HdA: 56. Sitzung vom 24. Mai. Erweiterung der Instruktion vom 21.06.1862 in Bezug auf die Oberrechnungskammer / Allgemeine Rechnungen der Jahre 1859-1861/Oberrechnungskammer / Allgemeine Rechnungen des Jahres 1861/Entlastung der Regierung / Verweigerung der Entlastung der Regierung für die allgemeine Rechnung 1861	464
789	31.05.1865-Nr. 125	HdA: 59. Sitzung vom 30. Mai. Vertrag mit dem Herzogtum Sachsen-Altenburg	466

790	01.06.1865-Nr. 126	HdA: 60. Sitzung vom 31. Mai. Etat des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten / Akademie der Wissenschaften und Königliche Bibliothek	466
791	02.06.1865-Nr. 127	HdA: 61. Sitzung vom 1. Juni. Bericht der Marinekommission über die Marineverwaltung	467
792	03.06.1865-Nr. 128	HdA: 62. Sitzung vom 1. Juni. Gesetzentwurf hinsichtlich des außerordentlichen Geldbedarfs der Militär- und Marineverwaltung / Antwort auf Kritik des Abg. Wagener, Ministerpräsident v. Bismarck und Kriegsminister v. Roon	468
793	08.06.1865-Nr. 131	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck	471
794	09.06.1865-Nr. 132	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck	472
795	10.06.1865-Nr. 133	HdA: 65. Sitzung vom 9. Juni. Amendement und Rede zum Etat der Marineverwaltung / Bemerkung gegenüber dem Finanzminister	472
796	10.06.1865-Nr. 133	Mitteilung zum Streit zwischen V und v. Bismarck	474
797	11.06.1865-Nr. 134	HdA: 66. Sitzung vom 10. Juni. „Zustimmungsadresse“ zu Streit zwischen V und v. Bismarck	474
798	11.06.1865-Nr. 134	HdA: 66. Sitzung vom 10. Juni. Äußerung zum Antrag des Abg. v. d. Heydt zu Änderung der Geschäftsordnung	474
799	11.06.1865-Nr. 134	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck	475
800	11.06.1865-Nr. 134	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Der „Verein der Bezirke 70., 70a., 71., 72. und 73.“ sendet „Zustimmungsadresse“ an V	476
801	13.06.1865-Nr. 135	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck	476
802	13.06.1865-Nr. 135	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Der Bezirksverein „Alt Kölln“ sendet „Zustimmungsadresse“ an V	476
803	14.06.1865-Nr. 136	HdA: 68. Sitzung vom 13. Juni. Ausgaben durch Krieg gegen Dänemark	476
804	14.06.1865-Nr. 136	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck:	478

		Wahlmänner des 4. Berliner Wahlbezirks beschließen Zustimmungsadresse für V	
805	14.06.1865-Nr. 136	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Der „Dönhofsplatz=Bezirks=Verein“ unterstützt „Zustimmungs=Adresse“ an V	478
806	15.06.1865-Nr. 137	HdA: Sitzung vom 14. Juni. Gesetzentwurf die Rheinprovinz betreffend	478
807	15.06.1865-Nr. 137	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: 1. Wahlbezirk unterstützt „Zustimmungsadresse“	479
808	15.06.1865-Nr. 137	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Der „Berliner Arbeiterverein“ unterstützt Zustimmungsadresse an V	480
809	15.06.1865-Nr. 137	Satire zur Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck	480
810	16.06.1865-Nr. 138	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: 1. Wahlbezirk unterstützt Zustimmungsadresse an V	480
811	16.06.1865-Nr. 138	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: 2. Wahlbezirk verurteilt Duell	481
812	16.06.1865-Nr. 138	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: 3. Wahlbezirk genehmigt Zustimmungsadresse	481
813	16.06.1865-Nr. 138	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Magdeburger Bürgerversammlung beschließt Zustimmungsadresse an V	482
814	16.06.1865-Nr. 138	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Wahlmänner aus Solingen unterstützen V	482
815	16.06.1865-Nr. 138	SVV: Sitzung vom 15. Juni. Lehrerkolloquium in städtischer Gewerbeschule	482
816	16.06.1865-Nr. 138	SVV: Sitzung vom 15. Juni. Neubau einer städtischen Irrenanstalt	483
817	18.06.1865-Nr. 140	HdA: 71. Sitzung vom 17. Juni. Rolle des Herrenhauses	483
818	18.06.1865-Nr. 140	HdA: 71. Sitzung vom 17. Juni. Allgemeine	484

Rechnung des Jahres 1862			
819	18.06.1865-Nr. 140	HdA: 71. Sitzung vom 17. Juni. Stellungnahme zur Duellangelegenheit Bismarck/V	484
820	18.06.1865-Nr. 140	V als Mitglied der Budgetkommission genannt	486
821	18.06.1865-Nr. 140	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Das „Elberfeld-Barmer Wahlkomitee“ beschließt Zustimmungsadresse an V	486
822	20.06.1865-Nr. 141	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Wahlmänner und Urwähler der Fortschrittspartei in Köln beschließen Zustimmungsadresse an V	486
823	27.06.1865-Nr. 147	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: V beantwortet „Zustimmungsadresse“ aus Wahlbezirk Saarbrücken	487
824	28.06.1865-Nr. 148	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: V beantwortet Zustimmungsadresse aus Köln	487
825	28.06.1865-Nr. 148	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Wahlmänner und Urwähler des Kreises Mettmann verabschieden Zustimmungsadresse an V	488
826	29.06.1865-Nr. 149	„Berliner Handwerkerverein:“ Vortrag V's über „die Beziehung der Lymphe zum menschlichen Organismus“	488
827	29.06.1865-Nr. 149	V unterstützt Spendenaufruf zur Buch- und Geldspende für Schleswig-Holstein	489
828	29.06.1865-Nr. 149	Bericht zu Lehrmeinungen von Schultz-Schultzenstein und V	489
829	30.06.1865-Nr. 150	SVV: Sitzung vom 29. Juni. Oberaufseherstelle in der Irrenstation des Arbeitshauses	489
830	01.07.1865-Nr. 151	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Dankschreiben V's für Zustimmungsadresse des „Wahl=Comité's zu Elberfeld“	490
831	14.07.1865-Nr. 162	SVV: Sitzung vom 13. Juli. Stelle eines Stadtbaurats	490
832	14.07.1865-Nr. 162	SVV: Sitzung vom 13. Juli. Verpflegungskosten	492

		für Pockenranke in der Charité	
833	14.07.1865-Nr. 162	„Verein der Stadtbezirke 5. bis 8.:“ Vortrag V's „über die Städteordnung“	492
834	20.07.1865-Nr. 167	Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: V antwortet auf Zustimmungsadresse der Wahl- männer und Urwähler des Kreises Mettmann und Vohwinkel	493
835	23.07.1865-Nr. 170	V sagt Teilnahme an Festbankett zu Ehren des Abgeordnetenhauses in Köln ab	493
836	01.08.1865-Nr. 177	Politischer Rückblick erwähnt V	494
837	02.08.1865-Nr. 178	Politischer Rückblick erwähnt V	494
838	04.08.1865-Nr. 180	„Berliner Handwerkerverein:“ V zum „Repräsen- tanten“ gewählt	495
839	05.08.1865-Nr. 181	Politischer Rückblick erwähnt V	495
840	09.08.1865-Nr. 184	Trichinenkrankheit: V veröffentlicht Ergebnisse zur Braunschweiger „Fleischschau“	495
841	10.08.1865-Nr. 185	500-jährigen Jubiläum der Universität Wien: Vor- haben V Ehrendoktor zu verleihen wird verworfen	496
842	11.08.1865-Nr. 186	SVV: Sitzung vom 10. August. Prof. Gerichtslau- be des alten Berliner Rathauses	496
843	11.08.1865-Nr. 186	SVV: Sitzung vom 10. August. Besetzung zweier neuer Lehrerstellen für Werdersches Gymnasium	497
844	11.08.1865-Nr. 186	SVV: Sitzung vom 10. August. Neubau einer ge- planten Irrenanstalt	497
845	18.08.1865-Nr. 192	SVV: Sitzung vom 17. August. Kolloquium von Gemeineschullehrern und Lehrerpetition	497
846	22.08.1865-Nr. 195	V als Mitglied der Sanitätskommission genannt	498
847	25.08.1865-Nr. 198	SVV: Sitzung vom 24. August. Neugestaltung des Fußwegs im Tiergarten	498
848	25.08.1865-Nr. 198	SVV: Sitzung vom 24. August. Aufhebung der „Schornsteinfegerzwangskehrbezirke“	499
849	25.08.1865-Nr. 198	SVV: Sitzung vom 24. August. V begrüßt Präven- tivmaßnahmen gegen Cholera	499



850	25.08.1865-Nr. 198	SVV: Sitzung vom 24. August. Reorganisation des städtischen Turnwesens	500
851	25.08.1865-Nr. 198	SVV: Sitzung vom 24. August. Trassenführung einer „Pferdeeisenbahn“	500
852	08.09.1865-Nr. 210	SVV: Sitzung vom 7. September. V's Urlaubsgesuch wird bewilligt	500
853	23.09.1865-Nr. 223	„Versammlung der Naturforscher und Ärzte:“ Rede V's für Einigung Deutschlands	501
854	11.10.1865-Nr. 238	„Berliner Handwerkerverein:“ Vortragsankündigung V's (Thema unbekannt)	501
855	28.10.1865-Nr. 253	Inserat: V's Name wirbt für „Leberthran“	502
856	29.10.1865-Nr. 254		
857	31.10.1865-Nr. 255		
858	03.11.1865-Nr. 258	SVV: Sitzung vom 2. November. Absetzung des Einzugsgeldes	502
859	03.11.1865-Nr. 258	SVV: Sitzung vom 2. November. Erhalt einer historischen Gerichtslaube	502
860	03.11.1865-Nr. 258	SVV: Sitzung vom 2. November. Organisationsplan für das städtische Turnwesen	503
861	03.11.1865-Nr. 258	SVV: Sitzung vom 2. November. Verpflegung der Pockenkranken in der Charité	503
862	03.11.1865-Nr. 258	Inserat: Vortrag V's im „Berliner Handwerkerverein“ über „Pfahlbauten“	504
863	04.11.1865-Nr. 259	Inserat: Vortrag V's im „Berliner Handwerkerverein“ über „Pfahlbauten“	505
864	05.11.1865-Nr. 260	Inserat: Vortrag V's im „Berliner Handwerkerverein“ über „Pfahlbauten“	505
865	08.11.1865-Nr. 262	Inserat: Vortrag V's im „Berliner Handwerkerverein“ über „Pfahlbauten“	505
866	10.11.1865-Nr. 264	SVV: Sitzung vom 9. November. Anlage eines öffentlichen Parks	505
867	17.11.1865-Nr. 270	Inserat: „Virchow, Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“	506

868	17.11.1865-Nr. 270	Inserat: „Die krankhaften Geschwülste. Dreissig Vorlesungen, gehalten während des Wintersemesters 1862 – 1863 an der Universität zu Berlin von Rudolf Virchow“	506
869	24.11.1865-Nr. 276	SVV: Sitzung vom 23. November. Übervorteilungen der Kommune durch den SV Wisotzky	507
870	25.11.1865-Nr. 277	SVV: Sitzung vom 23. November. „Niedersetzung einer besondern Deputation zur Prüfung aller in diesem Jahre für die Kommune bewirkten Grundstücks=Ankäufe“	507
871	01.12.1865-Nr. 282	SVV: Sitzung vom 30. November. Übervorteilung der Kommune durch den SV Wisotzky	508
872	01.12.1865-Nr. 282	Inserat: „Ueber die nationale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften“	508
873	02.12.1865-Nr. 283	Inserat: „Ueber die nationale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften“	509
874	03.12.1865-Nr. 284	Trichinenkrankheit in Hedersleben	509
875	05.12.1865-Nr. 285	SVV: Ausbreitung der Trichinenkrankheit in Berlin	510
876	08.12.1865-Nr. 288	SVV: Vorteilsnahme gegenüber der Kommune bei Grundstückskäufen durch SV Wisotzky	510
877	09.12.1865-Nr. 289	SVV: Sitzung vom 7. Dezember. Reorganisation des städtischen Turnwesens	510
878	09.12.1865-Nr. 289	SVV: Sitzung vom 7. Dezember. Errichtung einer „Irrenverpflegungsanstalt“ im Arbeitshaus	511
879	09.12.1865-Nr. 289	SVV: Sitzung vom 7. Dezember. Parkanlage vor dem „Stralauer Thore“	512
880	09.12.1865-Nr. 289	SVV: Sitzung vom 7. Dezember. Übervorteilung der Kommune durch den SV Wisotzky	513
881	09.12.1865-Nr. 289	SVV: Sitzung vom 7. Dezember. Präventivmaßnahmen gegen die Trichinenkrankheit	514
882	14.12.1865-Nr. 293	Inserat: Vortrag V's im „Berliner Handwerkerverein“ über „Pfahlbauten“	515
883	17.12.1865-Nr. 296	Besprechung der „Schlächterinnung“ über die	516

Trichinen im „Gewerkshaus“			
884	20.12.1865-Nr. 298	SVV: Zwangsweise mikroskopischen Untersuchung des Schweinefleisches abgelehnt	516
885	21.12.1865-Nr. 299	„Berliner Handwerkerverein:“ Vortrag V's über „Pfahlbauten“	516
886	22.12.1865-Nr. 300	SVV: Sitzung vom 21. Dezember. Beschulung von Kindern aus armen kath. Familien	517
887	22.12.1865-Nr. 300	SVV: Sitzung vom 21. Dezember. Oberaufseherstelle für Abteilung Nervenkranker im Arbeitshaus	518
888	23.12.1865-Nr. 301	Trichinenkrankheit	518
889	24.12.1865-Nr. 302	Inserat: „Stenographischer Bericht der Verh. des Schlächtergewerks über die Trichinenfrage“	518
890	25.12.1865-Nr. 303	Maßnahmen gegen die Trichinenkrankheit	519
891	29.12.1865-Nr. 305	Rede von Dr. Behrend: „Polizeizwang oder Selbsthilfe zur Abwehr von Krankheit und Tod durch Trichinen“	520
892	29.12.1865-Nr. 305	Ein Inserat für die „Volks=Zeitung“ und das „Sonntags=Blatt“ wirbt mit V's Namen	520

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
	<b>1844</b>	Nichts gefunden	
	<b>1845</b>		
1			
40	17.02.1845	<b>Ordensverleihung:</b> Der Großherzog von Oldenburg verleiht V's Onkel (dem „Hauptmann zur Disposition Virchow“) am 16.02.1845 das „ <b>Ehren-Kleinkreuz des oldenburgischen Haus- und Verdienst-Ordens</b> “. Dem Bericht zufolge gestattet der preußische König V's Onkel diesen Orden anzulegen.	vgl. 15.02.1850-Nr. 38  V's Onkel ist Johann Christian V. (vgl. hierzu die Lebensgeschichte Johann Christian V's 27.02.1856-Nr. 49)
2			
53	04.03.1845	Fürst von Schwarzburg-Sondershausen beauftragte V's Onkel („Hauptmann Virchow“) mit der <b>Herstellung von Militärhelmen für die sog. „Truppen-Abtheilung</b> “. Bei Abschluss der Zusammenarbeit ehrt der Fürst V's Onkel mit der Schenkung eines kostbaren Ringes.	vgl. Anhang  vgl. 15.02.1850-Nr. 38  vgl. 27.02.1856-Nr. 49  Beispielhaft für die vornehme schriftliche Ausdrucksform in der Mitte des 19. Jahrhunderts habe ich diese Mitteilung der VZ im Anhang wortgetreu wiedergegeben.
3			
179	04.08.1845	<b>50jähriges Stiftungsjubiläum des „Königlichen medizi-</b>	vgl. 05.08.1845-Nr. 180

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p><b>nisch=chirurgischen Friedrich=Wilhelms=Instituts“ am</b></p> <p><b>03.08.1845:</b> Anlässlich dieser Feier referiert V als „Charité=Chirurg“ über einen „wissenschaftlichen Gegenstand.“ Die VZ geht in diesem Bericht inhaltlich nicht näher auf V's Rede ein.</p>	
4			
180	05.08.1845	<p><b>50jähriges Stiftungsjubiläum des „Königlichen medizinisch=chirurgischen Friedrich=Wilhelms=Instituts“ am</b></p> <p><b>03.08.1845:</b> (Fortsetzung der Berichterstattung vom Vortag) Laut einer ausführlichen Berichterstattung zu den Feierlichkeiten hat V einen Vortrag „[ü]ber die Nothwendigkeit einer Einigung zwischen Medizin und Naturwissenschaften, erläutert an dem Beispiel der Venen=Entzündung“ gehalten. Die VZ beurteilt V's Erläuterungen zu diesem Thema als „sehr ansprechend“. Sie geht inhaltlich jedoch auch an diesem Tag nicht näher auf V's Rede ein.</p>	vgl. 04.08.1845-Nr. 179
5			
185	11.08.1845	<p>Die VZ veröffentlicht an diesem Tag die <b>Fortsetzung einer Unterschriftenliste zu einer Erklärung*</b> die sie bereits einige Tage zuvor in ihrer Ausgabe vom 07.08.1845 (Nr. 182) abgedruckt hatte. Die Erklärung plädiert für „Gewissens= und Lehrfreiheit“ und wendet sich gegen die Methoden einer „gewis-</p>	*vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		sen Parthei“. V gehört zu den Befürwortern der Erklärung und wird als Unterzeichner in der Unterschriftenliste dieses Tages erwähnt.	
	<b>1846</b>	Nichts gefunden	
	<b>1847</b>		
6			
39	16.02.1847	<p><b>V veröffentlicht einen Bericht zur Anwendung der „Aether=Narkose“ bei chirurgischen Operationen:</b> (eigene Veröffentlichung V's) V erklärt darin, dass es ein Novum in der Geschichte des „Charité=Krankenhauses“ darstellt, „Aetherdämpfe“ bei chirurgischen Operationen als Narkotikum zu verabreichen. V schildert anschaulich die Experimentierebenen, in denen er die Anwendung der Ätherdämpfe einzuschätzen lernt. Zunächst im Selbstversuch, dann im Tierversuch* (in dieser Reihenfolge) werden die Dosierung des Äthers und die Apparatur der Verabreichung optimiert, um diese dann am Patienten anzuwenden. V schildert verschiedene Operationen, die sich zeitlich sowie räumlich in unterschiedlicher Ausprägung auf die Schmerzempfindung auswirken. Er beschreibt den Verlauf der Äthernarkose und warnt</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 06.04.1847-Nr. 79</p> <p>*V verteidigt den sinnvollen und qualifizierten Einsatz von Tierversuchen gegen den Vorwurf der Tierquälerei. (vgl. Andree 2002, S. 173-178)</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		explizit vor ungeübter Handhabung.	
7			
79	06.04.1847	<p>Inserat. Der Leibzahnarzt des Königs Hofrat L. Wahllaender wirbt mit einem wissenschaftlich aufgemachten Bericht für seine Methode der <b>Zahnextraktion unter Äthernarkose</b>. Wahllaender wirbt dabei mit den Namen zahlreicher bekannter Ärzte, die seinen Behandlungen nach eigenen Angaben beige-wohnt und zugestimmt haben. In diesem Zusammenhang wird auch V genannt.</p>	<p>vgl. Anhang vgl. 16.02.1847-Nr. 39  An diesem Tag (06.04.1847) wird V auf eigenen Antrag aus dem militärärztlichen Dienst entlassen. (vgl. Andree 2002, S. 48)</p>
	<b>1848</b>		
8			
47	25.02.1848	<p>Vor dem Hintergrund eines Berichts aus Breslau vom 23. Februar, der zum Ergebnis der Sammlungen zur Milde- rung des „Nothstandes“ in den Kreisen Rybnik und Pleß Stellung bezieht, teilt die VZ mit, dass sich V, Dr. Barez und Dr. Eichholz auf einer <b>Reise nach Oberschlesien</b> befinden. Der Bericht gibt keine weiteren Auskünfte, weder zum Grund der Reise noch zu der geplanten Dauer des Aufenthalts. Zudem stellt die VZ den „Geheimen Medizinalrath Dr. Barez* aus Berlin“ in den Mittelpunkt der Mitteilung und erwähnt „Prosector“ V und „Ober=Arzt“ Dr. Eichholz nur am Rande.</p>	<p>*1848 wird V vom preu- ßischen Kultusministeri- um beauftragt, die Ur- sachen der Typhusepi- demie (eigentlich eine Fleckfiebererkrankung) in Oberschlesien zu er- forschen. Sein Vorge- setzter während dieser Reise ist Obermedizinal- rat Dr. Stephan Fried- rich Barez (*1790;†1856). Barez hat seit 1830 die erste Kinderklinik Deutsch- lands in der Charité ge-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
			leitet. (vgl. Andree 2002, S. 15, 49, 50, 94)
9			
95	21.04.1848	<p><b>Carl Christian Siegfried V* gibt eine Erklärung ab</b>, die mit: „Ein Bürger für Viele. Schivelbein, den 2ten April 1848“ unterzeichnet ist. Darin erklärt Carl V, dass die Anfrage von Jugendlichen aus Schivelbein, die in Nr. 76 der VZ erschienen ist, bei den Bürgern der Gemeinde Schivelbein allgemeine Entrüstung hervorgerufen hat. In der Anfrage geht es um den Barrikadenkampf im Zuge der Märzrevolution** am 18. und 19.03.1848 in Berlin. Carl V verwahrt sich gleichzeitig gegen die seiner Meinung nach vorliegenden Verleumdungen gegenüber der Gemeinde Schivelbein, die Friedrich Hildenbrant in seiner Erwiderung in Nr. 77 der VZ tätigt. Carl V erklärt, dass die Bürger Schivelbeins die Errungenschaften im Kampf um mehr Freiheit anerkennen, sich aber mit einer konstitutionellen Verfassung begnügen.</p> <p>Die VZ veröffentlicht am gleichen Tag noch eine weitere Erklärung Carl V's, unterzeichnet mit: „Schivelbein, den 15. April 1848. Virchow, Namens vieler Bürger.“ Darin empört sich Carl V über die Verzögerung des Abdrucks vorstehender Erklärung (vom 02.04.1848).</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>*Carl Christian Siegfried V ist der Vater von Rudolf Ludwig Carl V.</p> <p>**Der konservativ eingestellte Vater Carl V hat Kenntnis von der aktiven Beteiligung V's an den revolutionären Aufständen in Berlin. V bekennt dazu in einem Brief an den Vater, am Barrikadenbau mitgewirkt zu haben und bezeichnet die Barrikade Ecke Tauben- und Friedrichstrasse als „seine“ Barrikade. (vgl. Andree 2002, S. 51)</p> <p>Die „Erklärungen“ sind mit zahlreichen Textabweichungen in einem Brief des Vaters an den Sohn Rudolf vom 10.04.1848 abgedruckt. (vgl. Andree 2001, S. 341-342)</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

		<p>Carl V gibt dieser Verzögerung die Mitschuld an dem Zustandekommen einer weiteren Denunziation, Schivelbein betreffend: Er erläutert in dieser zweiten Erklärung, dass Herr Petitjean „nebst Consorten“ in Nr. 82 der VZ einen mit „v. L-e.“ unterzeichneten Zeitungsaufsatz förmlich zerreißt und dabei auch Schivelbein verbal beschmutzt. Carl V erklärt, dass der mit „v. L-e.“ benannte Verfasser des Zeitungsaufsatzes kein Bürger Schivelbeins ist und dass erwähnter Hr. Petitjean keine Berechtigung hat, sich gegenüber der Gemeinde negativ zu äußern.</p> <p>Carl V betont gegenüber Petitjean und besonders Hildenbrant, dass sich sehr wohl auch Einwohner Schivelbeins an den Straßenkämpfen am 18. und 19.03.1848 in Berlin beteiligt haben. Rechtfertigend fügt er aber hinzu: „...daß hiesige Handwerksburschen sich eben so ehrenhaft betrachten, als ihre Berliner Genossenschaft, da ja auch dort nicht ausschließlich der Sohn des Geheimen Raths Handwerksgeselle ist“, dass also, mit anderen Worten, auch aus den höheren Kreisen Berlins revolutionäre Kräfte erwachsen und dass man sich besser zunächst seine eigenen Fehler vergegenwärtigen sollte.</p>	
--	--	--	--

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Weiterer Missmut Carl V's lenkt sich gegen die VZ selbst: Er erläutert, dass auch die Veröffentlichung dieser zweiten Erklärung unnötig lange verzögert wurde indem die VZ erst nach 14 Tagen verlauten ließ, dass Zeitungsartikel nur mit Autorennennung Berücksichtigung finden, dass es aber gleichzeitig in der Zeitung von anonymen Veröffentlichungen „wimmelt.“	
10			
160	13.07.1848	Die außerordentlichen Professoren und Privatdozenten der Berliner Universität teilen dem Rektor und dem Senat der Universität, vertreten durch ein Komitee, dem auch V angehört, schriftlich mit, dass sie die Aufforderung des Ministers für Unterricht zur Teilnahme an Verhandlungen der ordentlichen Professoren zur <b>Reform der Universitätsverfassung</b> ablehnen. In diesem Schreiben vom 10.07.1848 setzt das Komitee das allgemein anerkannte Bedürfnis zu einer dringenden Verfassungsreform der Universität auseinander. Die Unterzeichneten des Komitees beklagen, dass Reformvorschläge zur Umgestaltung der Universitätsverfassung ihrerseits bisher ungehört verhalten und Antworten hierzu auch seitens des Ministeriums ausblieben. Das unterzeichnende Komitee besteht aus Prof. Dr. Gneist, Prof. Dr. Marr, Prof.	vgl. Anhang vgl. 19.07.1848-Nr. 165

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Dr. F. Benary I, Prof. Dr. Hotho, Dr. A. Benary II, Dr. Collmann und V.	
11			
164	18.07.1848	<p><b>Die VZ nennt V und Hrn. Leubuscher als Herausgeber der Zeitschrift „die medicinische Reform.“</b>** Der Bericht hebt die „wissenschaftliche Befähigung“ V's und Leubuscher's hervor. Ihre Qualifikation verspräche sich demnach gerade in der gegenwärtig notwendigen „Reform der Medicinalangelegenheiten“** zu bewähren.</p>	<p>*V gibt die Wochenzeitschrift „die medicinische Reform“ vom 10.07.1848 bis zum 29.06.1849 heraus. Mitherausgeber ist sein Freund Leubuscher. (vgl. Andree 2002, S. 52)</p> <p>Rudolf Leubuscher: *12.12.1821 in Breslau; †23.10.1861 in Berlin. (vgl. Hachtmann 1997, S. 952)</p> <p>**vgl. 25.07.1848-Nr. 170</p>
12			
165	19.07.1848	<p>Antwort des akademischen Senats der Berliner Universität vom 16.07.1848 auf das Schreiben des Komitees (dem auch V angehört) zur <b>Reform der Universitätsverfassung</b>: Dem Schreiben zufolge sei die ablehnende Haltung des Komitees gegenüber dem Angebot des Ministers für Unterricht zur Teilnahme an Gesprächen zur Reform der Universitätsverfassung nur Ausdruck der Meinung weniger außerordentlicher Pro-</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 13.07.1848-Nr. 160</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>fessoren und Privatdozenten und repräsentiere nicht deren Gesamtheit. Der akademische Senat lehnt die Bewilligung weiterer Befugnisse gegenüber den außerordentlichen Professoren und Privatdozenten ab. Das Antwortschreiben, unterzeichnet vom „Rector und Senat der Königl. Friedrich=Wilhelms Universität“, ist an die Komiteemitglieder Gneist, Marr, Benary I., Hotho, Collmann, Benary II. und V gerichtet.</p>	
13			
170	25.07.1848	<p>V ist Mitinitiator einer seit dem 09.06.1848 wöchentlich im Sitzungssaal der SVV tagenden „Generalversammlung der Berliner Aerzte“*. Anlass zu diesen Versammlungen sei die Umsetzung von „<b>Reformbestrebungen zur Umgestaltung der Medizinalangelegenheiten</b>“** in Preußen. Verhandlungserfolge könne die Ärzteversammlung bereits für sich in Anspruch nehmen in einer Erleichterung der Lage der „Compagnie=Chirurgen,“ sowie in verbesserten Aufnahmebedingungen für Studenten in die „Pépinière“. Die Ärzteversammlung bereite zudem einen Entwurf für ein allgemeines „Medizinal=Gesetz“ vor.</p> <p>Ein weiteres Beratungsergebnis der Ärzteschaft richtet sich gegen die im Entwurf des Bürgerwehrgesetzes***</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>*Dem Bericht zufolge praktizieren 10% aller preußischen Ärzte zu diesem Zeitpunkt (1848) in Berlin.</p> <p>**vgl. 18.07.1848-Nr. 164</p> <p>***vgl. 10.10.1848-Nr. 236</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		vorgesehene Verpflichtung für Ärzte, in der Bürgerwehr Dienst zu tun. Die Generalversammlung schlägt folgende Fassung des betreffenden Paragraphen im Entwurf des Bürgerwehrgesetzes vor: „Aerztliche Personen sind zum Dienst in der Bürgerwehr berechtigt, aber nicht verpflichtet.“	
14			
209	08.09.1848	Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „ <b>Das Medicinal=Ministerium. Eine Antwort an Herrn Dr. Rud. Virchow von Dr. Jos. Herm. Schmidt.</b> “ Das Werk ist bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin erschienen und kostet im Buchhandel 3 sgr.	
15			
236	10.10.1848	<b>Sitzung des „Bezirks-Central-Vereins“<sup>1</sup> vom 07.10.1848:</b> Die beiden Komiteemitglieder V und Dr. Collmann* beantragen, die Nationalversammlung um <b>Aufschub für die Abstimmung über das „Bürgerwehrgesetz“<sup>2</sup></b> zu bitten. Sie begründen ihren Antrag damit, dass die öffentliche Meinung genügend Zeit haben müsse, sich mit der	*Dr. jur. Julius August Collmann (*1810 in Hannover; †1855): 1837-1853 Privatdozent der Berliner Universität. Ab 1848 Vorstandsmitglied des „Friedrich-Wilhelmstädtischen Bezirksvereins“ und des

<sup>1</sup> Bezirks-Zentral-Verein: Am 01.06.1848 gegründet von Adolf Löwenstein (\*23.05.1811 in Lissa; †18.01.1882 in Berlin). Löwenstein strebt mit der Zentralisation der etwa 100 Berliner Bezirksvereine

<sup>2</sup> Bürgerwehrgesetz: Ausschreitungen der Bevölkerung aufgrund fehlender gesetzlicher Rahmenbedingungen der „Bürgerwehr“ und demokratischer Tendenzen in der „städtischen Miliz“ haben Mitte 1848 seitens konservativer Bevölkerungsteile und der „Obrigkeit“ den Ruf nach gesetzlicher Regelung für die Berliner „Bürgerwehr“ laut werden lassen. Am 06.07.1848 ergeht an die Nationalversammlung und wenig später an die „Preußische Volksvertretung“ ein königlicher Landesgesetzentwurf für die Bürgerwehr zur Beratung. Der Gesetzentwurf zielt darauf ab, die staatlich legitime Gewaltherrschaft wieder herzustellen. Von den Konservativen sowie den Rechtsliberalen gelobt und von demokratischer und linksliberaler Seite als „reactionäres Bürgerzwang-Gesetz“ abgelehnt, tritt das „Bürgerwehrgesetz“ am 13.10.1848 in Kraft. (vgl. Hachtmann 1997, S. 592-595)

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Thematik auseinandersetzen zu können und sich darüber auszusprechen. Der Antrag wird abgelehnt.</p>	<p>„Bezirks-Central-Vereins.“ Ende 1848 bis Anfang 1849 engagiert sich Collmann als Mitglied im „Central-Comité für volksthümliche Wahlen im Preußischen Staate.“ Er wird 1853 im Prozess um die „Ladendorffsche Verschwörung“ angeklagt und ist wahrscheinlich in Haft verstorben. (vgl. Hachtmann 1997, S. 937-938)</p>
16			
241	15.10.1848	<p><b>„73. Sitzung der constituirenden Versammlung“ am 14.10.1848:</b> Auf Antrag der sog. „Wahl=Prüfungscommission“ werden die neu gewählten Abg. festgestellt. Der Berichterstattung zufolge sei V für Ziegenrück bestätigt worden.</p>	
	<b>1849</b>		
17			
20	24.01.1849	<p><b>Abgeordnetenwahl.</b> Wahl der Wahlmänner für die Wahl zur zweiten Kammer am 22.01.1849 in Berlin: V ist unter den Namen der bekannten gewählten Persönlichkeiten aufgeführt und zusätzlich in der Wahlliste erwähnt. Laut dieser Liste sei V im Stadtbezirk</p>	vgl. 26.01.1849-Nr. 22

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		74 C als Wahlmann für die zweite Kammer gewählt.	
18			
22	26.01.1849	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Wahl der Wahlmänner für die Wahl zur zweiten Kammer am 22.01.1849 in Berlin: In der Ausgabe der VZ von diesem Tag erscheint die Ergänzungsliste zur bereits am 24.01.1849 abgedruckten Wahlliste. Auch diese Liste bestätigt V's Wahl zum Wahlmann für die zweite Kammer im Stadtbezirk 74 C.	vgl. 24.01.1849-Nr. 20  Wie die VZ in ihrer Ausgabe vom 28.01.1849 bekannt gibt, wählen die am 22.01.1849 gewählten Wahlmänner die Abg. für die zweite Kammer erst am 05.02.1849. Ursprünglich sollte die Abgeordnetenwahl bereits am 02.02.1849 stattfinden.
19			
27	01.02.1849	Hr. Dr. A. Zimmermann veröffentlicht eine offene Stellungnahme mit dem Titel: „ <b>In Wahlangelegenheiten des dritten größeren Wahlbezirkes:</b> “ Zimmermann sei eigenen Angaben zufolge nicht zu einer Versammlung der Wahlmänner des 3. Wahlkreises im „Hennig'schen Lokal“ eingeladen worden und habe sich demzufolge an den zuständigen Vertrauensmann des 16. Bataillons V gewandt, um eine Einlass-	vgl. Anhang  vgl. 04.02.1849-Nr. 30

<sup>3</sup> Zentralkomitee für volkstümliche Wahlen: Auf Grundlage von „Bezirksvereinen“ gründen Linksliberale und Demokraten 1848 Wahlvereine, aus denen Mitte Dezember 1848 das sog. „Central=Comité für volkstümliche Wahlen im Preußischen Staate“ hervorgeht. V gilt als prominentes Mitglied des Komitees. Zielsetzung ist, die bevorstehenden Kammerwahlen nach den Grundsätzen der Nationalversammlung vom 09.11.1848 durchzuführen. Das Komitee wird als „Zweckbündnis“ aus (links-) liberalen und demokratischen Kräften im Kampf gegen das Ministerium Brandenburg beschrieben. (vgl. Hachtmann 1997, S. 791-792)

<sup>4</sup> Verfassung vom 5. Dezember: Zusammen mit dem Auflösungsdekret vom 05.12.1848 wird die neue „Verfassungs-Urkunde für den preußischen Staat“ veröffentlicht. (vgl. Hachtmann 1997, S. 784)

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>karte für die folgenden Sitzungen zu erhalten.</p> <p>V sei Zimmermann's Wunsch nicht sofort nachgekommen, sondern habe als Vorsitzender dieser Parteiversammlung zunächst von diesem verlangt, die Grundsätze des „<b>Central=Comité's für volksthümliche Wahlen</b>“<sup>3</sup> anzuerkennen.</p> <p>Zimmermann gibt daraufhin zu, sich gegen das Wahlprogramm vom 17. Dezember ausgesprochen zu haben, da diesem nicht die Verfassung vom 5. Dezember<sup>4</sup> zur Grundlage diene. In der Folge sei sein Anliegen abgelehnt worden.</p> <p>Zimmermann fragt, nach welchen Grundsätzen die Vergabe der Zulassung von Wahlmännern erfolgt.</p>	
20			
30	04.02.1849	<p>Hr. Ludwig Lesser, Wahlmann des 193. Bezirks, veröffentlicht ein Protestschreiben vom 03.02.1849 mit dem Titel: „<b>An die Wahlmänner des 3. Wahlkreises:</b>“ Lesser äußert sich in diesem Schreiben empört über scheinbare Versuche V's und „einer Partei“, die Wahlmännerschaft in zwei Lager zu teilen. Nach den Angaben Lesser's habe diese „Partei“<sup>5</sup> (Lesser nennt an</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 01.02.1849-Nr. 27</p>

<sup>5</sup> Ich bin der Meinung, dass es sich hierbei um die „Volkspartei“ handelt. Zur Jahreswende 1848-49 bilden die Bezirks- und „demokratisch-liberalen Wahlvereine“ das Korsett einer gemäßigt demokratisch- (links-) liberalen Organisation mit dem Namen „Volkspartei.“ V ist ab dem Sommer 1849 Vorstandsmitglied dieser Partei. Ihr Ende wird mit dem „preußischen Versammlungs- und Vereinsgesetz“ vom 11.03.1850 besiegelt. (vgl. Hachtmann 1997, S. 833-836, 969)



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>dieser Stelle keinen Parteinamen) verschiedene Grundsätze für die Wahlmänner zur Abgeordnetenwahl aufgestellt. Diese besagten u. a., dass ausschließlich Männer aus der vorjährigen Nationalversammlung gewählt werden sollten, die der äußersten Linken angehören, um deren Volksnähe anzuerkennen. Berlin sei zudem verpflichtet, diese als Märtyrer ihrer politischen Ansichten benannten Männer zu wählen. Lesser protestiert gegen die Grundsätze und appelliert an die Wahlmänner und die Bevölkerung tags darauf, am 05.02.1849, ausschließlich aus Überzeugung zu wählen. Er warnt die Wahlmänner explizit vor einer Protestwahl.</p>	
21			
201	30.08.1849	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin.</b>“ Herausgegeben von V und Benno Reinhardt.* An dem Werk hat auch R. Leubuscher mitgewirkt. Das Werk enthält einen Bericht über die Choleraepidemie d. J. 1848. Das Werk erscheint in 3 Bänden zu jeweils 3 Talern. Das aktuelle 3. Heft des 2. Bandes kostet 1 Taler, 10 sgr.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>*Seit April 1847 gibt V gemeinsam mit Benno Reinhardt die Zeitschrift „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin“ heraus. Die Zeitschrift wird ein wichtiger Bestandteil der „Berliner Schule“ der Medizin und prägt das hohe Ansehen der deut-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
			schen Medizin international. In dieser Zeitschrift sind grundlegende Studien auf allen Gebieten der pathologischen Anatomie im Erstdruck erschienen. (vgl. Andree 2002, S. 48)
22			
213	13.09.1849	Die VZ teilt auf ihrer Titelseite bald nach den Nachrichten aus dem Königshaus mit, dass „Privatdocent“ V seine <b>Stellung als „Prosektor“</b> am „Königlichen Charité=Krankenhaus“ aufgibt. Den Angaben zufolge übernimmt Dr. Reinhardt diese Stelle.	vgl. Anhang  Infolge V's Beteiligung an der Märzrevolution 1848 in Berlin und daraus erwachsender Schwierigkeiten mit der „preußischen Ministerialbürokratie“ folgt V einem Ruf an die medizinische Fakultät der Universität Würzburg. V kehrt erst 1856 nach Berlin zurück. (vgl. Andree 2002, S. 51-53, 58)
	<b>1850</b>		
23			
38	15.02.1850	Der König von Preußen erteilt dem „Major zur Disposition“ <sup>6</sup> Johann Chri-	

<sup>6</sup> Die VZ dokumentiert an dieser Stelle auch den beruflichen Aufstieg Johann Christian V's. Bezeichnet sie V's Onkel noch zu Beginn des Jahres 1845 als „Hauptmann zur Disposition“, wird er an diesem Tag bereits als „Major zur Disposition“ benannt. (vgl. 17.02.1845-Nr. 40 / 04.03.1845-Nr. 53)

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		stian V, V's Onkel, die Erlaubnis zur Anlegung des „ <b>Guelphen=Ordens vierter Klasse.</b> “ Der Orden ist Johann V vom König von Hannover verliehen worden.	(vgl. 27.02.1856-Nr. 49)
	<b>1851</b>	Nichts gefunden	
	<b>1852</b>		
24			
46	24.02.1852	<b>Reiseankündigung einer Regierungskommission in gesundheitlich gefährdete Regionen im Würzburger Umkreis:</b> Laut einer Mitteilung aus Würzburg vom 20.02.1852 soll die Kommission vor Ort in erster Linie den Gesundheits- und Ernährungszustand der Bevölkerung erkunden. V ist der Regierungskommission angeschlossen. Der Bericht versichert, dass die gesundheitlichen Zustände vor Ort keine Besorgnis zu erwecken brauchen.	vgl. Anhang vgl. 06.03.1852-Nr. 56 V führt diese Forschungsreise im Auftrag des Bayrischen Ministeriums durch. Im Rahmen seiner Studien zum Kretinismus, den er hier vorfindet, führt V Schädelvermessungen durch. (vgl. Andree 2002, S. 59)
25			
56	06.03.1852	<b>Auszug eines Briefes, den V am 25.02.1852 aus „Schöllkrippen im Kahlgrunde“ an einen Würzburger Freund sendet:</b> Dieser Mitteilung aus Würzburg vom 29.02.1852 zufolge berichtet V dem (unbekannten) Freund	vgl. Anhang vgl. 24.02.1852-Nr. 46 *Auf Empfehlung seiner militärärztlichen Vorge-

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>über den schlechten Gesundheits- und Ernährungszustand, den er im Spesart vorfindet, und beschreibt anschaulich den Teufelskreis, der aus Hunger und Armut bei gleichzeitigem Kinderreichtum erwächst. Die Menschen seien zu schwach zum arbeiten und bebraubten sich zunehmend ihrer Perspektive. V erläutert, wie die Bevölkerung sich ihre Lebensgrundlage nimmt, indem sie sich von Saatkorn und Vieh ernährt, und mahnt dringend um „Mittel zur Aufhülfe“. Er vergleicht die Zustände mit denen in Oberschlesien* und geht auch auf die Typhusausbreitung ein. Die Ursache der Notsituation liegt für V u. a. in der mangelnden Kommunikation zwischen den Behörden und Ärzten auf der einen, und der lethargischen Lebenshaltung der Bevölkerung auf der anderen Seite.</p>	<p>setzten verpflichtet der preußische Kultusminister Eichhorn V zu einer Forschungsreise (18.02.1848-10.03.1848) in das Epidemiegebiet in Oberschlesien. V soll vor Ort die Ursachen der Typhusausbreitung ermitteln. Bereits am 10.03.1848 kehrt V vorzeitig aus Oberschlesien zurück, um an der „Märzrevolution“ in Berlin teilzunehmen. (vgl. Andree 2002, S. 14, 51)</p>
26			
83	07.04.1852	<p>Der König verleiht V's Onkel, dem „Major zur Disposition“ Johann Christian V, den <b>„Rothen Adler=Orden dritter Klasse mit der Schleife“</b>.<sup>7</sup></p>	<p>Zum Leben Johann V's, seinen Verdiensten um die Militärwissenschaft (militärisches Gepäckwesen) und seine Bedeutung für den Werdegang seines Neffen V siehe 27.02.1856-Nr. 49.</p>

<sup>7</sup> Der „Rothe Adler=Orden“ ist der Stiftung des Erbprinzen von Brandenburg-Bayreuth am 17.11.1705 zu verdanken. Der Orden wird in 5 Klassen verliehen.

Nr. Datum Inhalt Zusatz

27			
300	22.12.1852	Eine Meldung aus München vom 16.12.1852 besagt, dass V einen <b>Ruf an die Universität Zürich als Kliniker</b> erhalten hat. V lehnt diese Anfrage entschieden ab. Für den Verbleib V's an der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg macht die Königlich Bayrische Staatsregierung V Zugeständnisse und erhöht sein Gehalt.	V besetzt in Würzburg den Lehrstuhl für pathologische Anatomie und tritt in dieser Position die Nachfolge von Bernhard Mohr an. Die Würzburger Universität errichtet für V im Jahre 1855 ein Institut für Pathologie. V hat in Würzburg stetig steigende Zuhörerzahlen. (vgl. Andree 2002, S. 53-55)
	<b>1853</b>		
28			
94	24.04.1853	V wird am 19.04.1853 durch königlichen Beschluss zum <b>Oberarzt des „Königl. Kreis=Siechenhauses“</b> resp. der „Abtheilung für die Unheilbaren“ ernannt. Diese Abteilung wird vom „Juliuspital“ verwaltet und stand bislang unter der gemeinschaftlichen Leitung von zwei Oberärzten (Professor Hofrat v. Marcus und Hofrat v. Textor). Auf die weiterführende berufliche Laufbahn der beiden seitherig leitenden Oberärzte wird in dem Bericht nicht näher eingegangen.	
29			
293	15.12.1853	Inserat für medizinische Literatur mit	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>dem Titel: „<b>Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie.</b>“ V wird als Mitarbeiter und Redakteur genannt. Das Werk ist bei Ferdinand Enke, Erlangen, erschienen und ist bereits in Teilen zu erwerben. Zum Jahresende soll das ganze Werk in 6 Bänden vollständig zu einem Preis von ca. 20 Talern im Buchhandel erscheinen.</p>	<p>V beginnt die Herausgabe des ersten „Handbuchs der speciellen Pathologie und Therapie“ während seiner Würzburger Zeit (1854) und führt die Reihe bis 1876 fort. In dem Werk sammelt V Beiträge der bedeutendsten Fachgelehrten seiner Zeit. (vgl. Andree 2002, S. 66)</p>
	1854		
30			
81	05.04.1854	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel, diese zu beseitigen.</b>“ Der Autor des Werkes ist der Königl. Sanitätsrat Dr. Moritz Strahl. Es ist erschienen bei E. H. Schroeder, 23. Linden, und ist für 10 sgr. im Buchhandel erhältlich. Die 5. Auflage enthält u. a. einen Bericht über die Cholera und, wie im Titel angekündigt, eine Abhandlung über die Ursache der „habituellen Leibesverstopfung“ und deren Heilung. V wird in dem Inserat besonders hervorgehoben, indem er als Pathologe in zahlreichen Leichen-</p>	vgl. Anhang

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		öffnungen die Thesen des Verfassers einem Beweis zuführt und in dem Werk zitiert wird.	
31			
88	13.04.1854	Inserat. V wird in einem wissenschaftlich erscheinenden Inserat für eine <b>Schrift „über habituelle Leibesverstopfung“</b> von Dr. Moritz Strahl zu Werbezwecken erwähnt. Wie aus dem Inserat hervorgeht, hat V in zahlreichen Leichenöffnungen verschiedene Formen von Darmverengungen festgestellt und somit die „Entdeckungen“ des Verfassers bestätigt.	vgl. Anhang
32			
104	04.05.1854	Der Sanitätsrat Dr. Moritz Strahl veröffentlicht eine „Entgegnung“ zu einer am 03.05.1854* in der VZ erschienenen „Rüge“ bezüglich seiner Schrift <b>„über habituelle Leibesverstopfung“</b> und erwähnt in diesem Zusammenhang auch V. V habe demzufolge in der 5. Auflage der Strahl'schen Schrift die Thesen des Autors durch „zahlreiche Leichenöffnungen“ bestätigt. V spreche darin zudem sein „Erstaunen“ darüber aus, dass sich nicht auch schon andere Ärzte mit den Strahl'schen Entdeckungen auseinandergesetzt hätten.	vgl. Anhang  *Die am 03.05.1854 in der VZ veröffentlichte „Rüge“ bezieht sich auf das Inserat Strahl's in Nr. 88 der VZ (vgl. 13.04.1854-Nr. 88). Der unbekannte Verfasser erklärt, dass die 5. Auflage von Strahl's Schrift „über habituelle Leibesverstopfung“ außer kühnen Behauptungen wenig Neues enthalte. Der Verfasser der „Rüge“ richtet sich eindeutig gegen die in Strahl's

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
			Schrift aufgestellten Behauptungen.
33			
158	09.07.1854	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie.</b>“ V wird als Mitarbeiter und Redakteur der Schrift genannt. Das Werk ist bei Ferdinand Enke, Erlangen, erschienen und soll binnen Jahresfrist komplett in 6 Bänden von ca. 230-240 Bogen erscheinen. Der 1. Band kostet 3 Taler.</p>	
	<b>1855</b>		
34			
189	15.08.1855	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel, diese zu beseitigen.</b>“ Der Autor des Werkes ist der Königl. Sanitätsrat Dr. Moritz Strahl. Es ist erschienen bei E. H. Schroeder und kostet 10 sgr. Die 5. Auflage enthält einen Bericht über die Cholera und eine Abhandlung über die Ursache von Darmverengungen. V hat als Pathologe in zahlreichen Leichenöffnungen die Thesen Strahl's bewiesen und wird in dem Werk zitiert.</p>	
35			
189	15.08.1855	Inserat für medizinische Literatur mit	



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		dem Titel: „ <b>Handbuch der speciellen Pathologie u. Therapie.</b> “ V wird als Mitarbeiter und Redakteur genannt. Das Werk ist bei Ferdinand Enke, Erlangen, erschienen und ist in 6 Bänden von ca. 230-240 Bogen erhältlich. <sup>8</sup>	
	<b>1856</b>		
36			
49	27.02.1856	<p><b>Nachruf für Johann Christian V:</b>            (*24.06.1788 in Schivelbein; †20.02.1856 in Anklam) Johann V war Königl. preuß. Major und Ritter des „Rothen Adler=Ordens 3. Classe mit Schleife“. * Trotz mangelnder schulischer Ausbildungsmöglichkeit gelang es Johann V, sich zu einer durchsetzungsfähigen Persönlichkeit zu entwickeln. 1813 meldete er sich als „Jäger“ zum Kampf und schloss sich einem reitenden „Jäger=Corps“ an. 1815 zog er als „Lieutenant beim 2. Kurmärkischen Landwehr=Regiment“ ins Feld und wurde Offizier und schließlich „Adjutant des 3. Bataillons im 2. Landwehr=Regiment.“ Johann V hatte sich dem Studium der Militärwissenschaft verschrieben und reformierte das preußisch militärische Ausrüstungs- und</p>	<p>vgl. Anhang            *vgl. 07.04.1852-Nr. 83            Johann Christian V ist V's Onkel („Onkel Major“). Er spielt für den beruflichen Werdegang V's eine wichtige Rolle: Seinem Geschick ist es zu verdanken, dass V eine medizinisch akademische Ausbildung wahrnehmen kann. Durch Vermittlung Johann V's besucht V ab Oktober 1839 die militärärztliche Akademie („Pépinère“; gegründet 02.08.1795) in Berlin.</p>

<sup>8</sup> Der 1. Band kostet 3 Taler.

Der 2. Band 1. Abteilung: 3 Taler, 14 sgr.

Der 5. Band 2. Abteilung 1. Hälfte: 26 sgr.

Der 6. Band 1. Abteilung 1. Hälfte: 2 Taler, 2 sgr.

Der 6. Band 2. Abteilung 1. Hälfte: 1 Taler, 6 sgr. (vgl. 15.08.1855-Nr. 189)

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Gepäckwesen. Diese Leistungen und seine Schrift: „Das Ajustement des Infanteristen“ blieben nicht unbeachtet: Die Militärbehörden wurden auf Johann V aufmerksam, und er empfing aus dem Königshaus den Auftrag, ein dem Zweck entsprechendes Militärgepäck zu entwickeln. Am Höhepunkt seiner militärischen Laufbahn war Johann V dem Königl. Kriegsministerium attached. Seine Schrift: „Virchow'sches Infanteriegepäck de 1848“ bildet einen komplexen Überblick seiner Verdienste um das Ausrüstungswesen der preußischen Streitkräfte.</p>	(vgl. Andree 2002, S. 31, 43)
37			
138	15.06.1856	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie.</b>“ V wird als Mitarbeiter und Redakteur genannt. Fehlende „Bände und Abtheilungen“ sollen im Laufe dieses Jahres erscheinen.<sup>9</sup></p>	
38			
146	25.06.1856	<p>V wird vom preußischen König zum <b>Professor der pathologischen Anatomie und der allgemeinen Pathologie und Therapie</b> in der medizinischen</p>	<p>vgl. 25.06.1856-Nr. 146 vgl. 18.10.1856-Nr. 245</p>

<sup>9</sup> Der 1. Band kostet 3 Taler.

Der 2. Band 1. Abteilung: 3 Taler, 14 sgr.

Der 4. Band 1. Abteilung 1. Hälfte: 1 Taler, 26 sgr.

Der 5. Band 1. Abteilung 1. Hälfte: 1 Taler, 6 sgr.

Der 5. Band 2. Abteilung 1. Hälfte: 26 sgr.

Der 6. Band 1. Abteilung: 3 Taler, 28 sgr.

Der 6. Band 2. Abteilung 1. Heft: 1 Taler, 6 sgr.

Der 6. Band 2. Abteilung 2. Heft: 1 Taler, 2 sgr. (vgl. 15.06.1856-Nr. 138)

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Fakultät der Berliner Königl. Universität ernannt. <sup>10</sup>	
39			
146	25.06.1856	In Folge der <b>Berufung V's zum Professor<sup>11</sup></b> an die Berliner Königl. Universität (Charité), wird das Leichenhaus umgebaut bzw. erweitert. Das Pockenhaus ist bereits im Frühjahr d. J. in eine hochmoderne Entbindungsstation umgebaut worden. Damit unterstreicht die Charité vehement ihre Vormachtstellung unter den Kliniken in Deutschland und Europa.	vgl. 25.06.1856-Nr. 146 vgl. 18.10.1856-Nr. 245
40			
244	17.10.1856	Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „ <b>Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel, diese zu beseitigen.</b> “ Der Autor des Werkes ist der königl. Sanitätsrat Dr. Moritz Strahl. V habe die Thesen Strahl's als Pathologe bestätigt und wird in dem Buch zitiert.	
41			
245	18.10.1856	Die VZ teilt auf ihrer Titelseite mit, dass	vgl. 25.06.1856-Nr. 146

<sup>10</sup> V tritt in der Berliner medizinischen Fakultät die Nachfolge von Heinrich Meckel von Hemsbach an. Meckel (†1856) ist Prosektor der Charité und außerordentlicher Professor. Nach seiner Berufung zum Professor kehrt V im Oktober 1856 aus Würzburg nach Berlin zurück. (vgl. Andree 2002, S. 66)

<sup>11</sup> Der König und das Ministerium setzen sich über politischen Bedenken gegen V hinweg und akzeptieren seine Bedingungen für eine Rückkehr nach Berlin: Neubau eines Instituts für Pathologie, eine eigene Krankenabteilung in der Charité und 2000 Taler Jahresgehalt. Während V in seiner Würzburger Zeit (1849-1856) große Entdeckungen in der Zellularpathologie gelangen, aber auch in der Thrombose- und Embolieforschung sowie bei den Krebsentstehungsmechanismen, widmet sich V in Berlin wieder mehr der anthropologischen Studien und wird auch politisch wieder aktiv. (vgl. Andree 2002, S. 18, 66)

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>V als „neue Lehrkraft“ der Berliner Universität aus Würzburg berufen</b> sei. Das „vorgeordnete Hohe Ministerium“ habe hierzu in der medizinischen Fakultät eigens für V eine „neue ordentliche Professur für pathologische Anatomie gegründet.“</p>	
42			
266	12.11.1856	<p><b>„Die Heilung der chronischen Unterleibsbeschwerden durch schwedische Heilgymnastik.“</b> Eine Schrift dieses Titels sei kürzlich von Dr. Eulenburg erschienen. Eulenburg berufe sich darin auf „neueste Untersuchungen“ V's auf dem Gebiet der „Physiologie“ und der „pathologischen Anatomie.“</p>	
43			
274	21.11.1856	<p>Einer kurzen Mitteilung zufolge soll ein Hr. Groux aus Hamburg am morgigen Tag (22.11.1856) „im Auditorium des Herrn Professor Virchow“ in der Charité einer Gruppe aus Ärzten und Medizinstudenten „demonstrirt“ werden. Dieser sei <b>„bekannt wegen seiner selten vorkommenden Fissura sterni congenita“</b>. Die Meldung sagt nicht, ob V dieser Veranstaltung beiwohnt; diese findet lediglich in dessen „Auditorium“ statt.</p>	
	<b>1857</b>		

Nr. Datum Inhalt Zusatz

44			
27	01.02.1857	Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „ <b>Virchow, Prof. Rud., Handbuch der speciellen Pathologie u. Therapie.</b> “ Das Werk ist bei Ferdinand Enke, Erlangen, erschienen. Dieses Inserat wirbt speziell für den 2. Band (2. Abteilung, 1. Hälfte). Das Buch beinhaltet die Themenbereiche Infektions-, und Malariakrankheiten, Gelbes Fieber, Typhus, Pest und Cholera. Dieser Band kostet 1 Taler, 10 sgr.	
	<b>1858</b>		
45			
114	19.05.1858	Eine Deputation aus Berliner Ärzten schenkt V am 16.05.1858 aus Wertschätzung für dessen <b>Vortragstätigkeit im Wintersemester 1857/58</b> eine goldene Dose mit persönlicher Gravur. Laut dem Bericht wären V's histopathologischen Vorlesungen vor den Ärzten u. a. durch dessen Leitsatz: „Omnis cellula a cellula“ (Alles Zellige aus Zelligem) geprägt.	vgl. Anhang
46			
166	20.07.1858	V hält anlässlich einer <b>Gedenkfeier zu Ehren des verstorbenen Johannes Müller</b> am 24.07.1858 in der Aula der Berliner Universität die „Gedächtnißrede“. Über den Inhalt dieser Rede wird	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		nichts bekannt.	
47			
192	19.08.1858	Einer Meldung aus Jena vom 17.08.1858 zufolge ist V „so eben“ zum <b>Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Universität Jena</b> ernannt worden. Das genaue Datum der akademischen Auszeichnung V's wird nicht bekannt gegeben.	
48			
208	07.09.1858	Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „ <b>Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel diese zu beseitigen.</b> “ Der Autor des Werkes ist der Königl. Sanitätsrat Dr. Moritz Strahl. Es ist erschienen bei E. H. Schroeder und kostet 10 sgr. Die 6. Auflage enthält einen Bericht über Cholera und eine Abhandlung über die Ursache der Darmverstopfung. V wird in dem Inserat als Pathologe hervorgehoben, der die Thesen Strahl's bestätigt und in dem Werk zitiert wird. Strahl hat der Kommission für die Verleihung des „Monthyon'schen Preises“ in Paris eine französische Ausgabe dieses Werkes überreicht.	vgl. Anhang
49			
230	02.10.1858	<b>Sitzung der „Hufelandschen Gesellschaft“ am 24.09.1858:</b> Dr. Caben habe in dieser Sitzung einen „sehr interessanten Fall von <b>Bauchschwam-</b>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<b>gerschaft</b> “ vorgestellt. Demnach stünde dieser Fall den von V bereits früher bekannt gewordenen Forschungen zum Thema „Bauchschwangerschaften“ in nichts nach.	
50			
267	14.11.1858	Wahlmännerversammlung des 1. Wahlbezirks* am 12.11.1858: V ist als <b>Kandidat zur Wahl der Wahlmänner</b> vorgeschlagen worden, konnte jedoch nicht ausreichend Stimmen auf sich vereinigen, um für die Wahl zu kandidieren.	*Der 1. Wahlbezirk umfasst die Urwahlbezirke 27 bis 122
51			
298	21.12.1858	Der Großherzog von Baden verleiht V das „ <b>Ritter-Kreuz des Zähringer Löwen=Ordens</b> “. Der Prinzregent erteilt V im Namen des Königs von Preußen die Erlaubnis zur Anlegung dieses Ordens.	
52			
298	21.12.1858	V präsentiert einer Gruppe von Ärzten am 18.12.1858 in der Charité einen <b>18jährigen behinderten Jungen ohne Arme</b> . Der junge Mann ist dem Bericht zufolge äußerst geübt in der Bewältigung des Alltags durch den Gebrauch seiner Füße. Er kann mit diesen sogar feinste handwerkliche Arbeiten verrichten und ein Musikinstrument spielen.	vgl. Anhang
53			
303	28.12.1858	Inserat. „ <b>Wissenschaftlicher Verein</b> .“ Der „Wissenschaftliche Verein“ inseriert	vgl. 08.01.1859-Nr. 6

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		für eine Vortragsreihe: Die Karten und ein Vortragsverzeichnis sind zwischen 9 und 12 Uhr beim Hausmeister der Singakademie für 2 Taler zu erhalten. Der erste Vortrag findet am 08.01.1859 um 17 Uhr statt. Der Vortragsplan sieht u. a. einen <b>Vortrag von V über „Individuen und Atome“</b> vor. Wann der Vortrag von V stattfindet, geht nicht aus dem Inserat hervor.	vgl. 15.02.1859-Nr. 38
	<b>1859</b>		
54			
6	08.01.1859	Inserat. „ <b>Wissenschaftlicher Verein.</b> “ Der „Wissenschaftliche Verein“ inseriert für eine Vortragsreihe. Der erste Vortrag findet an diesem Tag um 17 Uhr statt. Der Vortragsplan sieht u. a. einen <b>Vortrag von V über „Individuen und Atome“</b> vor. Wann der Vortrag von V stattfindet, geht nicht aus dem Inserat hervor.	vgl. 28.12.1858-Nr. 303 vgl. 15.02.1859-Nr. 38
55			
10	13.01.1859	Inserat. „ <b>Vorwärts! Geselliger Verein junger Kaufleute:</b> “ <sup>12</sup> Der Verein kann V als Referenten gewinnen. Er soll noch im Winter d. J. einen oder mehrere Vorträge halten. Themen bzw. Zeitpunkte der angekündigten Vorträge	vgl. 07.12.1859-Nr. 286 vgl. 05.04.1860-Nr. 82

<sup>12</sup> Im Jahre 1839 hat sich in Berlin der „Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Handlungsdienner“ gegründet und sich bereits ein Jahr später in „Verein junger Kaufleute“ umbenannt. Der Verein ist der Arbeiterklasse verbunden und vertritt die Interessen der Handlungsdienner. Er stellt sich zur Aufgabe, seinen Mitgliedern durch ein wissenschaftliches Vortragsangebot eine Möglichkeit zur Fortbildung zu geben. (vgl. Hachtmann 1997, S. 414-415)



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		werden nicht bekannt gegeben.	
56			
10	13.01.1859	Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „ <b>Virchow, R., Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie.</b> “ Das Werk ist bei Ferdinand Enke, Erlangen, erschienen. Dieses Inserat wirbt speziell für den 5. Band (1. Abteilung, 3. Lieferung). Das Buch beinhaltet die Themenbereiche: Krankheiten der Nase, des Kehlkopfes, der Trachea, der Schild- und Thymusdrüse. Das Werk ist im Buchhandel für 24 sgr. erhältlich.	
57			
38	15.02.1859	„ <b>Wissenschaftlicher Verein.</b> “ <b>Vortrag V's über „Individuen und Atome“:</b> Über eine philosophisch-wissenschaftliche Betrachtung der Begriffe „Individuum“ und „Atom“ kommt V auf Beispiele aus der anorganischen und organischen Natur zu sprechen und bringt diese auch in Zusammenhang mit der menschlichen Lebensform.	vgl. Anhang  vgl. 28.12.1858-Nr. 303  vgl. 08.01.1859-Nr. 6  Wann V diesen Vortrag gehalten hat, wird nicht bekannt gegeben.
58			
44	22.02.1859	Inserat. Hr. P. Rohrbach inseriert für sein Werk: „ <b>Portrait des Prof. Dr. R. Virchow</b> “. Das Werk zeichnet sich durch „treffende Aehnlichkeit und sauberste Ausführung“ aus, es kostet 1 Taler.	vgl. Anhang
59			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
157	09.07.1859	<p><b>„Einladung zu einer A. v. Humboldt=Stiftung für Naturforschung und Reisen:“</b> V wird als Mitglied des Stiftungskomitees genannt. Die Stiftung macht es sich zur Aufgabe, wissenschaftliche Begabungen zu fördern, wesentlich in den Tätigkeitsbereichen, in denen A. v. Humboldt gewirkt hat. Es sollen primär naturwissenschaftliche Arbeiten und größere Forschungsreisen unterstützt werden. Der Bericht schlägt vor, der „Königlich preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin“, in der A. v. Humboldt fast 60 Jahre gewirkt hat, das Verwendungsrecht des Stiftungskapitals zu übertragen und die begünstigten Stipendiaten zu benennen. Die Akademie erklärt sich dazu bereit, das Vermächtnis A. v. Humboldt's zu vertreten. Es werden die Schwierigkeiten angedeutet, die den Aufbau der Stiftung in Kriegszeiten behindern; gleichzeitig wird die Möglichkeit der Völkerverbindung und Friedenserhaltung, die im wissenschaftlichen Denken liegt, hervorgehoben.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 02.05.1861-Nr. 101</p> <p>V verkörpert ähnlich wie Alexander v. Humboldt eine gediegene, wissenschaftliche Arbeitsmethodik. In seinem politischen Wirkungsspektrum überragt V v. Humboldt allerdings bei Weitem. (vgl. Andree 2002, S. 12)</p>
60			
164	17.07.1859	<p><b>Stadtverordnetenwahl.</b> Am 19.07.1859 findet im 1. Wahlbezirk (3. Abteilung) die Wahl eines SV anstatt des verstorbenen SV Riese statt. Den Angaben zufolge wolle „eine größere Zahl von Wählern“ <b>V zum neuen SV</b></p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 21.07.1859-Nr. 167</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<b>wählen.</b> Dieser sei der Wahl zum SV, wie es weiter heißt, nicht abgeneigt. Der Bericht nennt V einen „berühmten Gelehrten“ mit „politischem Geschick“ und Ausdauer.	
61			
167	21.07.1859	<b>Stadtverordnetenwahl.</b> V wird am 19.07.1859 in der 3. Wahlabteilung des 1. Wahlbezirks „mit Stimmenmehrheit“ <b>zum Stadtverordneten gewählt.</b> <sup>13</sup>	vgl. Anhang vgl. 17.07.1859-Nr. 164 vgl. 21.10.1859-Nr. 246
62			
246	21.10.1859	<b>SVV:</b> Sitzung vom 20. Oktober. Der Vorsitzende der Versammlung Esse nimmt die „ <b>Einführung und Verpflichtung</b> “ <b>des zum Mitglied der Versammlung gewählten V</b> vor.	vgl. 21.07.1859-Nr. 167
63			
246	21.10.1859	<b>SVV:</b> Sitzung vom 20. Oktober. V wird in eine gemischte Deputation zur <b>Vorbereitung der Beteiligung der Kommunalbehörden am sog. „Schillerfeste“</b> , einer Feier anlässlich des Geburtstags Friedrich Schillers, gewählt.	vgl. 28.10.1859-Nr. 252
64			
252	28.10.1859	<b>SVV:</b> Sitzung vom 27. Oktober. Thema der Versammlung ist die Beteiligung der städtischen Behörden an einer <b>Schillerfeier</b> anlässlich des Geburtstags Friedrich Schiller's bzw. die Errich-	vgl. 21.10.1859-Nr. 246

<sup>13</sup> Bisher ging die Virchowforschung davon aus, dass V erst seit dem 18.11.1859 Mitglied der SVV in Berlin war. Diese Mitteilung der VZ vom 21.07.1858 beweist V's Wahl zum SV bereits am 19.07.1859. Die Sitzungen der SVV fanden bis zum Bau des „Roten Rathauses“ in Berlin mehrmals in der Woche in dem heruntergekommenen Gebäude des Rathauses statt. (vgl. Andree 2002, S. 68, 132)

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>tung eines <b>Schillerdenkmals</b> zu Ehren des Dichters.</p> <p>V drängt zunächst zur Klärung der Frage, ob die Stadt die geplanten Veranstaltungen zur Schillerfeier unter alleiniger Trägerschaft auszurichten gedenkt. Der volksnahe Rahmen der Feier solle nach seiner Meinung unbedingt erhalten bleiben. Auch befürworte er die Idee, städtische Gebäude anlässlich der Schillerfeier festlich zu beleuchten.</p> <p>V erklärt, dass der Magistrat die Planungen zum Bau des Denkmals zunächst verzögert hat, um diese dann in eigener Regie voranzutreiben. V unterstützt die geplante Finanzhilfe für das Denkmal seitens der städtischen Behörden sowie den öffentlichen Spendenaufruf und drängt dazu, noch in dieser Sitzung zu einem Entschluss zu kommen, um die verbleibende Zeit optimal nutzen zu können.</p>	
65			
256	02.11.1859	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 1. November. V beantragt gemeinsam mit anderen Mitgliedern der Versammlung, <b>Beschlüsse der SVV auf kommunaler Ebene regelmäßig in den offiziellen Medien zu veröffentlichen.</b> Die Gemeindevertretung hat sich ähnlichen Anträgen gegenüber in der Vergangenheit häufig ablehnend verhalten. Der Antrag wird</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		mit der Bitte an den Magistrat geleitet, Stellung zum Nutzen des Antrags zu beziehen und sich zu einer Möglichkeit der Umsetzung zu äußern.	
66			
256	02.11.1859	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 1. November. Vor dem Hintergrund der Debatte um die Beteiligung der städtischen Behörden an der <b>Schillerfeier</b> bzw. der Errichtung des <b>Schillerdenkmals</b>, spricht sich V für eine kommunale Beihilfe von 10000 Talern für das Denkmal aus. Die Deckung darüber hinaus entstehender Kosten will V dem „Central=Comité“ für die Errichtung des Schillerdenkmals überlassen, um die Stadt finanziell zu entlasten. V betont, den kommunalen Führungsanspruch in der Denkmalsangelegenheit nicht in Frage stellen zu wollen. Er erklärt jedoch, dass, anders als bei einem alleinigen Magistratsbeschluss, in der Zusammenwirkung von Magistrat und Zentralkomitee kein einseitiges Ergebnis zu befürchten ist. V erhofft sich im weiteren Verlauf der Denkmalangelegenheit die Zusammenarbeit von Magistrat und Komitee und beim Spendenaufruf für die Finanzierung des Denkmals den Alleingang des Komitees.</p>	<p>Die Deputation zur Beratung der Denkmalsangelegenheit hat sich in der Standortfrage für den Opernplatz entschieden. Hier soll am 10.11.1859 die Grundsteinlegung stattfinden. Der Magistrat befürwortet diesen Termin, bevorzugt in der Standortfrage jedoch den Gendarmenmarkt.</p> <p>SV Diesterweg schließt sich den Ansichten V's an und unterstreicht die Kompetenz des Zentralkomitees.</p> <p>Vorsitzender SV Esse kritisiert V's Äußerungen zum Zusammenwirken zwischen Zentralkomitee und Magistrat.</p>
67			
264	11.11.1859	Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „ <b>Die Cellular-Pathologie in</b>	vgl. Anhang

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>ihrer Begründung auf physiologische und pathologische Gewebelehre.</b> “ Dieses Inserat von V wirbt speziell für die zweite „neu durchgesehene“ Auflage dieses Werkes. Der Preis im Buchhandel beträgt 3 Taler, 10 sgr.	
68			
266	13.11.1859	<b>„Das Festessen bei Kroll“ zu Ehren Friedrich Schiller’s am 11.11.1859:</b> Dem Bericht zufolge habe V vor dieser „glänzenden Gesellschaft aus allen Ständen“ zu Ehren Schiller’s eine sehr persönliche Rede gehalten. V sei darin auf die Prägung des Dichters durch dessen Familie, insbesondere dessen Mutter, und durch gute Freunde eingegangen und begründe so den Erfolg des Dichters. Nach V’s Worten habe Schiller mit seinen Werken viel zur Gleichberechtigung und Anerkennung der Frau in der Gesellschaft beigetragen.	vgl. Anhang
69			
280	30.11.1859	<b>„Wissenschaftlicher Verein.“</b> Der Verein inseriert für eine Reihe von Vorträgen und kündigt u. a. <b>V als Referenten</b> an. Thema und Zeitpunkt des V’schen Vortrags werden nicht genannt. „Einlaßkarten“ für die Vorträge kosten 2 Taler.	vgl. 18.02.1860-Nr. 42
70			
282	02.12.1859	<b>Sitzung der „Gesellschaft naturforschender Freunde“ am 15.11.1859: V</b>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		legt der Gesellschaft Zeichnungen unterschiedlicher menschlicher „Helminthen“ (Trichinen und „Pentastomen“) vor. V berichtet zudem über eigens vorgenommene „Fütterungsversuche“ mit „Trichina spiralis“ und erläutert so die Entwicklung der Trichinen zum „geschlechtlichen Fadenwurm.“	
71			
286	07.12.1859	<p>„<b>Verein junger Kaufleute – Vorwärts:</b>“ <b>Der Verein kann V als Referenten gewinnen.</b> Aus dem Bericht wird weder deutlich, über welches Thema V sprechen wird, noch wann der Vortrag stattfindet. Neben V haben sich Namen wie Michelet, Gneist und Benary zu Vorträgen in den von ihnen vertretenen wissenschaftlichen Disziplinen angekündigt. Herr Benary ist in der Berichterstattung außer als Referent, auch als Initiator des Vereins hervorgehoben. Laut dem Bericht bietet der Verein auch Diskussionsrunden zu kaufmännischen Themen: So habe Hr. Otto Hübner bereits am 05.12.1859 zum Thema Bankwesen referiert. Rechtsanwalt Volkmar wolle zudem eine Reihe von Vorträgen zum Thema Wechselrecht halten.</p>	<p>vgl. 13.01.1859-Nr. 10 vgl. 05.04.1860-Nr. 82</p>
72			
303	28.12.1859	<p>Inserat. „<b>Wissenschaftlicher Verein.</b>“ <b>Der Verein kann V als Referenten gewinnen.</b> Aus dem Inserat geht nicht</p>	<p>vgl. 18.02.1860-Nr. 42 Die VZ veröffentlicht ein</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>hervor, zu welchem Thema V referiert und wann der Vortrag stattfindet. Das Inserat hebt hervor, dass ein Teil des Kartenerlöses für die gemeinnützigen Volksbibliotheken bestimmt ist.</p> <p>Neben V haben sich folgende Professoren bzw. Doktoren zu Vorträgen angekündigt (der akademische Titel ist den Namen im Inserat nicht beigefügt): Hertz, Cohn, Dove jun., Schwarz, v. Webern, Förster, Heydemann, Zinkeisen, Gosche, Gneist, v. Raumer.</p>	<p>dem Wortlaut ähnliches Inserat des „Wissenschaftlichen Vereins“ am 03.01.1860. Dort wird der Name „Cohn“ abweichend („Coon“) gedruckt. Mir ist nicht bekannt, wie die korrekte Schreibweise ist. (vgl. 03.01.1860-Nr. 2)</p>
73			
306	31.12.1859	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 29. Dezember (geheime Sitzung). V beantragt, die Städteordnung vom 31. Mai 1853 in einer gemischten Deputation einer Revision zu unterziehen, um eine Petition an die Kammern zur „<b>Abänderung der Städte=Ordnung</b>“ zu richten. Die SVV lehnt den Antrag in dieser Form ab und beschließt zunächst, von Deputierten aus den eigenen Reihen prüfen zu lassen, welche Punkte der Städteordnung einer Änderung bedürfen, um bei Bedarf in Abstimmung mit dem Magistrat eine Petition an die Kammern zu richten.</p>	
74			
306	31.12.1859	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie.</b>“ Dieses Inserat wirbt speziell für Band IV. (1. Abteilung, 2. Hälfte). Es setzt sich aus-</p>	<p>Das „Handbuch“ ist in Berlin in der „Hirschwald’schen Buchhandlung“ (Unter den Linden 69) erhältlich.</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		einander mit den „Krankheiten des Nervenapparates“ und ist bearbeitet von Prof. Hasse. Das Werk ist erschienen bei Ferdinand Enke in Erlangen, es kostet 1 Taler, 26 sgr.	
	<b>1860</b>		
75			
2	03.01.1860	<p>Inserat. „<b>Wissenschaftlicher Verein.</b>“  <b>Der Verein kann V als Referenten gewinnen.</b> Im Inserat wird nicht erwähnt, zu welchem Thema V referiert bzw. wann der Vortrag stattfindet. Neben V haben sich folgende Professoren bzw. Doktoren zu Vorträgen angekündigt (der akademische Titel ist den Namen im Inserat nicht beigefügt): Hertz, Coon, Dove jun., Schwarz, v. Webern, Förster, Heydemann, Zinkeisen, Gosche, Gneist, v. Raumer.</p>	vgl. 18.02.1860-Nr. 42
76 / 77			
4	05.01.1860	Inserat. „ <b>Wissenschaftlicher Verein.</b> “	vgl. 18.02.1860-Nr. 42
6	07.01.1860	Der „Wissenschaftliche Verein“ kündigt am Sonnabend, den 18.02.1860, um 17 Uhr, einen Vortrag von V zum Thema: „ <b>Norwegisches Bauernleben</b> “ an. Der Vortrag findet im Saal der Singakademie statt. Einlasskarten für den Vortrag sind zwischen 9 und 12 Uhr, sowie zwischen 14 und 17 Uhr für 2 Taler beim Hauswart der Singakademie zu erhalten. Das Inserat ist von	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

		v. Raumer und Gneist unterzeichnet.	
78			
17	20.01.1860	<b>SVV:</b> Sitzung vom 19. Januar. Vor dem Hintergrund der Verhandlungen zur <b>Abänderung der Städteordnung von 1853</b> plädiert V für den Antrag der „besonderen Kommission,“ das Verhandlungsprotokoll der hierzu beratenden Deputation an den Magistrat zu überweisen, um eine Petition an die Kammern zu veranlassen. Wie V erklärt, habe die Staatsregierung bereits mehrfach auf Mängel in der Städteordnung von 1853 hingewiesen.	
79			
23	27.01.1860	<b>SVV:</b> Sitzung vom 26. Januar. Nach einer Kultusministerverordnung sollen aus den Reihen des Magistrats und der SVV je zwei Mitglieder zu einer Kommission in Betreff des geplanten <b>Schillerdenkmals</b> abgeordnet werden. V plädiert dafür, in dieser Kommission eine Konkurrenzausschreibung für das Schillerdenkmal sowie die zusätzliche Errichtung eines <b>Goethedenkmals</b> zur Sprache zu bringen. Seinen Worten zufolge müssten dann allerdings auch die finanziellen Rahmenbedingungen überdacht und überarbeitet werden. V wird zur Wahl in die Kommission vorgeschlagen. Der Vorsitzende Esse und	Der Innenminister erläutert, dass in der Kommission nur rein künstlerisch-ästhetische und technische Details zum Schillerdenkmal erörtert werden sollen. Der Kultusminister betont, dass der Prinzregent einem Schillerdenkmal prinzipiell zwar zustimmt; in Detailfragen besteht nach seinen Worten allerdings noch Diskussionsbedarf.

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		dessen Stellvertreter Lüttig werden in die Kommission gewählt.	
80			
29	03.02.1860	<p><b>Feier der „Hufeland’schen Gesellschaft“ am 01.02.1860 in „Arnim’s Hotel“:</b> V wird Mitglied in dem Verein und weist in einer Rede mit „begeisterten Worten“ darauf hin, dass über der Wissenschaftsverehrung noch der Kultus des Heimatlandes steht. Der Bericht geht nicht weiter auf den Inhalt dieser Rede ein. V fordert die Versammelten letztendlich zu einem Hoch auf Deutschland auf, in das die Hörer „enthusiastisch“ einstimmen. Unter den zahlreich erschienenen Gästen befinden sich viele Autoritäten der Berliner Ärzteschaft, beispielsweise der Ehrenpräsident der Gesellschaft, Geh. Obermedizinalrat Dr. Horn. Er unterstreicht in einer Rede die Verbundenheit zwischen Hufeland und dem Königshaus. Sanitätsrat Dr. Berend hält einen Vortrag, in dem er die Leistungen der verstorbenen ehemaligen Mitglieder würdigt. Prof. Schultz-Schultzenstein* markiert die Verdienste Hufeland’s um die „Diätetik“ (Ernährungslehre). Der Geh. Sanitätsrat Dr.</p>	<p>vgl. 04.03.1860-Nr. 55</p> <p>*vgl. 29.06.1865-Nr. 149</p> <p>Die „Hufeland’sche Gesellschaft“ wird im Verlauf dieses Berichts auch als Verein bezeichnet.</p>

<sup>14</sup> V und Carl Mayer treffen bereits 1848 aufeinander, als beide im Zuge der Märzrevolution auf einer Seite für eine soziale Besserstellung der Arbeiterklasse kämpfen. Der Geh. Sanitätsrat Dr. Carl Mayer, berühmter Berliner Gynäkologe und Begründer der „Berliner Gesellschaft für Geburtshilfe“, ist der spätere Schwiegervater V’s. Ferdinande Amalie Rosalie Mayer (genannt „Rose“, \*29.02.1832, †21.02.1913) und V heiraten am 14.08.1850 in der St. Petri-Kirche in Berlin. Der glücklichen Ehe ent-

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Carl Mayer <sup>14</sup> (Vorsitzender der „ge- burtshilflichen Gesellschaft“) überbringt die Gratulationen der jüngeren medizi- nischen Vereinigungen Berlins.	
81			
42	18.02.1860	Inserat. „ <b>Wissenschaftlicher Verein.</b> “ V referiert an diesem Tag um 17 Uhr im Saal der Singakademie über das „ <b>Norwegische Bauernleben.</b> “ „Ein- lasskarten“ sind für 1 Taler beim Hauswart der Singakademie erhältlich.	vgl. 21.02.1860-Nr. 44  Die Eintrittskarten zu den Vorträgen des Ver- eins werden in älteren Inseraten zum Preis von je 2 Talern angepriesen.
82			
44	21.02.1860	<b>Vorlesung von V am 18.02.1860 in der Singakademie:</b> Wie die VZ berich- tet, wären der Prinzregent und die Prinzessin von Preußen Zuhörer einer „Vorlesung“ V's vom 18.02.1860 in der Singakademie. Der Bericht gibt keine Auskunft zum Thema dieser „Vorle- sung.“*	*Ich bin der Meinung, dass es sich hier um den Vortrag V's über „Norwegisches Bauern- leben“ handelt. (vgl. 18.02.1860-Nr. 42)
83			
55	04.03.1860	„ <b>Hufeland'sche Gesellschaft.</b> “ Der Verein nennt V als neues Mitglied der Gesellschaft.	vgl. 03.02.1860-Nr. 29
84			
59	09.03.1860	<b>SVV:</b> Sitzung vom 8. März. Die SVV beschließt sich in einer gemischten Deputation mit einer Petition an das HdA zur <b>Änderung der Städteord- nung von 1853</b> auseinanderzusetzen:	Der Antrag, den Magi- strat zu bitten die Bera- tung über die Abände- rung der Städteordnung in der gemischten Depu-

---

stammen 6 Kinder. V und seine Frau „Rose“ besuchen auf ihren Ferienreisen im August regelmäßig die Schwiegereltern Mayer in Berlin. (vgl. Andree 2002, S. 51, 78, 85)

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Der Magistrat lehnt dies ab und empfiehlt der SVV, hierzu eine eigene Petition zu verabschieden. V erklärt, dass die in der Vergangenheit vorgekommenen Verzögerungen in dieser Sache ursächlich nicht der SVV anzulasten seien. V erinnert in diesem Zusammenhang an die Vorbildfunktion Berlins, die es nach V's Worten zu wahren gelte. Berlin müsse dem Beispiel anderer Städte folgen, so V, und ebenfalls eine Petition zur Änderung der Städteordnung abgeben. V beantragt, die bereits früher in der Sache tätige Deputation mit der Entwicklung eines Petitionsentwurfs zu beauftragen. Dr. Neumann stimmt mit V's Ansichten überein. Der Antrag V's wird jedoch mit großer Mehrheit abgelehnt.</p>	<p>tation rechtzeitig für die folgende Sitzungsperiode zu veranlassen, wird in der SVV angenommen. Dieser Antrag wird vom Vorsitzenden Dr. Esse angedeutet und von Dr. Gneist ausgeführt.</p>
85			
77	30.03.1860	<p><b>Sitzung der „Gesellschaft naturforschender Freunde“ am 21.02.1860:</b> V referiert über „Trichina spiralis“ und hebt hierbei insbesondere die „außerordentliche Lebensfähigkeit“ der Trichinen, sowie ihr „schnelles Auskriechen im Digestionskanale anderer Thiere“ hervor. Als „Wohnsitz“ der <b>Trichinen</b> bezeichnet V „das Innere der Primitiv=Bündel der Muskeln.“ Der Versammlungsbericht gibt keine nähere Inhaltsangabe zu diesem Vortrag.</p>	vgl. 31.03.1860-Nr. 78
86			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
78	31.03.1860	<p><b>Sitzung der „Gesellschaft naturforschender Freunde“ am 20.03.1860:</b> V referiert erneut zu dem Thema Trichinen und geht dabei auf „die Auffindung der Trichina=Entwicklung“ und die Infektionsgefahr mit <b>Trichinen</b> beim Verzehr von Schweinefleisch ein. Der Versammlungsbericht geht nicht näher auf Inhalte des Vortrags ein.</p>	vgl. 30.03.1860-Nr. 77
87			
82	05.04.1860	<p><b>„Verein junger Kaufleute – Vorwärts:“ Berichterstattung zu einem Vortrag von V über den „Hering:“</b>  Der in der Darstellung mit “G. D.” bezeichnete Verfasser erklärt, dass V seine Norwegenreise im „letzten Sommer“ „dem Studium des Aussatzes“ gewidmet, und sich darüber hinaus ausführlich mit dem „Hering“ auseinandergesetzt habe. V sei in seinem Vortrag auf den internationalen politischen Einfluss des Heringhandels, sowie die Lebensräume und das Laichverhalten des Herings eingegangen. V habe auch die Folgen der Überfischung angesprochen und an die Verantwortung der Regierungen plädiert, sich auch auf politischer Bühne für den Erhalt des Ökosystems der Meere einzusetzen. Abschließend sei V auf die Bedeutung des Heringhandels für die Entwicklung der Hanse eingegangen.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 13.01.1859-Nr. 10</p> <p>vgl. 07.12.1859-Nr. 286</p> <p>Aus der Berichterstattung geht nicht hervor, wann V diesen Vortrag gehalten hat.</p>
88			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
87	13.04.1860	<p>Inserat. <b>Bürgeraufruf vom 10.04.1860:</b> Die Unterzeichneten des Aufrufs fordern die Bevölkerung auf, sich am 13.04.1860, um 19 Uhr, an einer Versammlung in „Arnim’s Hotel“ (Unter den Linden 44) zu beteiligen. In dieser Versammlung solle eine Adresse bezüglich der „<b>kurhessischen Frage</b>“ an das preußische Staatsministerium zur Unterzeichnung gelangen. Neben V haben diesen Aufruf unterzeichnet: Degenkolb, A. Dellbrück, R. W. Dowe, F. Duncker, A. Elster, C. Goldschmidt, C. G. Gottheiner, Krech, L. Kunheim, T. Mommsen, C. Nobiling, S. Reimer, D. Reimer, L. Ruge, G. Siegmund, W. Siemens, v. Unruh, A. Weber, F. W. Wehrenpfennig und F. Zabel.</p>	vgl. Anhang
89			
99	27.04.1860	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 26. April. Vor dem Hintergrund der Debatte zur Verabschiedung einer Petition an das HdA zu <b>Änderungen in der Städteordnung von 1853</b> bestreitet V Verlautbarungen, dass Magistrat und SVV unterschiedlichen Zielen folgten. Seiner Meinung nach seien beide Behörden dem Gemeinsinn und der Mitmenschlichkeit verpflichtet und sollten gemeinsam in diese Richtung wirken. V stimmt dem Antrag des SV Zacharias zu, die bereits früher mit Fragen zur Städteord-</p>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>nung betraute Deputation mit der Realisierung der Petition zu beauftragen. Er bedaure die ablehnende Haltung des Magistrats gegenüber der Bildung einer gemischten Beratungsdeputation, wiederhole jedoch gleichzeitig die gesetzliche Berechtigung der SVV zur selbständigen Verabschiedung einer solchen Petition.</p> <p>SV Dr. Esse äußert sich kritisch gegenüber V's Darstellung zur gleichen Zielsetzung beider Stadtbehörden.</p> <p>Auch wenn nach dem Gesetz die Interessen wohl ähnliche seien, so Esse, aus der unterschiedlichen Betrachtungsweise von SVV und Magistrat resultiere dennoch häufig ein anderer Weg der Umsetzung ihrer und auch gemeinsamer Ziele.</p> <p>Gneist's Antrag, nochmals mit der Bitte an den Magistrat zur Bildung einer gemischten Beratungsdeputation heranzutreten, wird genehmigt.</p>	
90			
111	12.05.1860	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 10. Mai. Im Rahmen einer geplanten Neuorganisation des Verwaltungswesens verschiedener Städteneinrichtungen beantragt der Magistrat, in der „<b>Irrenanstalt im ehemaligen neuen Hospital</b>“ einen Verwaltungsdirektor und einen Arzt neu anzustellen. Der Antrag sieht vor, dass der Verwaltungsdirektor dem Arzt überge-</p>	<p>*SV Dr. Neumann befürwortet den Antrag von V.</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>ordnet ist.</p> <p>V schlägt dagegen vor, ein Kuratorium zu bilden. Der Direktor des Arbeitshauses solle demnach für die Verwaltungsbelange zuständig sein, zudem sollten ein Oberarzt und ein „Unterarzt“ eingestellt werden.*</p> <p>Der Antrag der Geldbewilligungsdeputation, den Entschluss über diesen Antrag auszusetzen und eine Doppelspitze, bestehend aus einem Arzt und einem Verwaltungsbeamten für die Leitung der Irrenanstalt einzusetzen, wird genehmigt.</p>	
91			
112	13.05.1860	<p><b>SVV:</b> Vor dem Hintergrund der Verhandlungen zur <b>Abänderung der Städteordnung von 1853</b> wird der Vorschlag V's, selbständig eine Petition an das HdA zu richten, mehrheitlich abgelehnt. V reicht demzufolge im Schulterschluss mit einer Reihe anderer Versammlungsmitglieder ein sog. „Separatvotum“ ein. Darin wenden sich die Unterzeichneten gegen die wiederholte Verweisung der Angelegenheit an den Magistrat. Sie wollen vielmehr mit einer direkten und selbständigen Petition an die Kammer das Recht der Bürgerschaft wahren.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>Das „Separatvotum“ ist in der „letzten Sitzung“ der SVV eingereicht worden. Wann diese Sitzung stattgefunden hat, geht aus dem Bericht nicht hervor.</p>
92			
112	13.05.1860	<p>Inserat. <b>Spendenauf Ruf des „Zweig=Vereins der Hauptstadt Ber-</b></p>	<p>vgl. Anhang</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p><b>lin zur Errichtung eines Denkmals für den Minister Freiherrn vom Stein“ vom 06.05.1860:</b> Am 12.03.1860 habe der „Central Verein“<sup>15</sup> einen Spendenaufruf zur Sammlung von Geldern für die Errichtung eines Denkmals zu Ehren des Ministers Freiherrn vom Stein ins Leben gerufen. Hieran anknüpfend rufen auch die Unterzeichneten dieses Spendenaufrufs (darunter auch V) zur finanziellen Unterstützung dieses Projektes auf. Das Inserat erläutert verehrungsvoll die Mitwirkung des Freiherrn bei der Erschaffung der früheren Städteordnung und schildert illustrativ die bedrohlichen politischen Verhältnisse zu deren Entstehungszeit. V wird als Unterzeichneter mitsamt seines politischen sowie akademischen Status und seiner Berliner Wohnadresse genannt.</p>	
93			
122	26.05.1860	<p><b>„Wissenschaftlicher Kunstverein.“</b><sup>16</sup>          Versammlung des Vereins am 15.05.1860: Der Künstler Rudolph Lehmann stellt eine Portraitsammlung von Berühmtheiten aus der Berliner Kunst- und Wissenschaftsszene vor. Neben Werken von V zeigt der Künstler</p>	

<sup>15</sup> Der „Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen“ ist 1844 entstanden und setzt sich aus Teilen des Wirtschafts- und Bildungsbürgertums zusammen. Der „Centralverein“ macht es sich zur Aufgabe, den sozial schwachen selbständigen Mittelstand vor dem Abstieg ins Proletariat zu bewahren, und hat zudem sozialreformerische Qualität. (vgl. Hachtmann 1997, S. 380-381)

<sup>16</sup> Der „Wissenschaftliche Kunstverein“ macht während der Märzrevolution 1848 durch den Ruf nach einer „zeitgemäßen Reorganisation“ der Kunstakademie auf sich aufmerksam. (vgl. Hachtmann 1997, S. 364-365)

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		u. a. Bildnisse von Ranke, Dessoir, Guhl, v. Pfuel und Mommsen. Der Bericht hebt die ausdrucksstarke Darstellung der Kunstwerke hervor und unterstreicht, dass die gemalte Kunst im Gegensatz zur Photographie dem Künstler durch die manuelle Linienführung Gelegenheit biete, den dargestellten Charakter individuell zu interpretieren.	
94			
144	22.06.1860	<b>SVV:</b> Sitzung vom 21. Juni. V unterstützt in der Debatte zur Finanzierung des <b>neuen Rathauses</b> das Amendement des SV Dr. Esse, dem Magistrat für d. J. 95900 Taler „zum Bedarf“ zu bewilligen. Die Genehmigung weiterer Finanzmittel solle demnach bis nach Rechnungsabschluss für das Jahr 1860 und bis zur Vorlage von Bauplänen für das Rathaus ausgesetzt werden. Die SVV entscheidet sich hingegen für den Magistratsantrag der vorsieht, für die folgenden zwei Jahre 468900 Taler aus der „laufenden Verwaltung“ zur Verfügung zu stellen.	
95			
150	29.06.1860	<b>SVV:</b> Sitzung vom 28. Juni. Da die Vorstellung der Kandidaten zur <b>Wahl des 2. Bürgermeisters</b> ausgeblieben war, soll dies nach einem Antrag des SV Schäffer vor der Wahl in einer geheimen Sitzung nachgeholt werden.	*vgl. 26.10.1860-Nr. 252  Nach der Verlesung der gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Wahl, werden die Wah-

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Die SV Dr. Veit, Reimer und V stimmen dem Antrag Dr. Neumann's zu, dass ein Antrag auf geheime Sitzung nur in einer geheimen Sitzung gestellt werden dürfe. Da sich keine Mehrheit für die Umwandlung in eine geheime Sitzung ergibt, wird zur Wahl des 2. Bürgermeisters vorgegangen. Zur Wahl stehen: Stadtsyndikus Hedemann, Stadtrat Duncker,* Geh. Regierungsrat Willenbücher und Regierungsrat Kelch. Stadtsyndikus Hedemann wird mit absoluter Mehrheit gewählt und öffentlich ausgerufen.</p>	<p>lämter (Protokollführer und Stimmzähler) per Handschlag verpflichtet. Die Bestimmungen sehen für die Person des 2. Bürgermeisters eine Verpflichtung auf 12 Jahre vor, bei einem Jahresgehalt von 3000 Talern. Der Gewählte darf ohne Zustimmung der SVV weder nebenamtlich noch parlamentarisch tätig werden und keine Nebeneinkünfte in Anspruch nehmen. Die Wahl ist geheim.</p>
96			
151	30.06.1860	<p><b>Versammlung der „Gesellschaft naturforschender Freunde“ am 19.06.1860:</b> Hr. Ehrenberg* erklärt, dass die jüngst von ihm beobachtete rötliche Verfärbung bestimmter Seegewässer auf den pflanzlichen „Protococcus pluvialis“ zurückzuführen ist und unter dem Begriff „Chlamidococcus“, „Haematococcus“ usw. irrtümlich auch als rote Schneefärbung angesehen wird. V erläutert hierzu, dass das Wasser in dem See neben dem pathologischen Institut deswegen immer noch rot gefärbt ist, und warnt vor einer Verwechslung mit anderen Kleinstlebewe-</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>*Christian Gottfried Ehrenberg; Biologe und Ordinarius für innere Medizin. (vgl. Hachtmann 1997, S. 364)</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>sen, die eine ähnliche Farbe annehmen können. V zeigt zudem Zeichnungen von mikroskopisch kleinen Meeresbewohnern aus dem „Guano“ und präsentiert Anschauungsobjekte aus seinen Forschungen in der pathologischen Anatomie: V erklärt an einem Beispiel die Entstehung und Zusammensetzung eines menschlichen Gallensteins und zeigt Leichenwachs („Adipocire“) von einem Friedhof. Hierzu erklärt V die Veränderungen des Leichengewebes bis hin zu seinen Ursprungsformen.</p>	
97			
162	13.07.1860	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 12. Juli. V schließt sich den Verlautbarungen einer besonderen Kommission* an, die über die Gründung eines sog. „<b>städtischen Verschönerungsfonds</b>“ für Berlin berät und beantragt: 1. Eine gemischte Verwaltungsdelegation abzuordnen, die nach einer Stadtbegehung eine Vorlage für den „Verschönerungsfonds“ ausarbeitet. 2. Den „Verschönerungsfonds“ für die Stadt Berlin zu gründen und diesem für das Jahr 1860 100000 Taler zu bewilligen. Zusätzlich soll dem Fond auf unbestimmte Zeit, also nicht nur für die nächsten 10 Jahre, wie von SV Schauß beantragt, ein im Etat verankerter Betrag von jährlich 50000 Talern zugute kommen. V plädiert dafür, die Verschönerungspläne der Stadt</p>	<p>*Die besondere Kommission geht auf einen Antrag des SV Schauß zurück, der beantragt, einen „städtischen Verschönerungsfonds“ für Berlin zu gründen und diesem Fond im Jahr 1860 100000 Taler und in den nächsten 10 Jahren jeweils 50000 Taler zur Verfügung zu stellen. Der Antrag wird mehrheitlich abgelehnt.</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Berlin in einem Dachverband zu organisieren, um Fehler, wie sie z. B. in der Angelegenheit des Schillerdenkmals geschehen sind, nicht zu wiederholen.	
98			
168	20.07.1860	<b>SVV:</b> Sitzung vom 19. Juli. Bauinspektor Waesemann hat einen zweiten Entwurf zum <b>Bau des neuen Rathauses</b> vorgelegt, der statt der Ecktürme im ersten Entwurf einen zentralen Turm in der Gebäudemitte vorsieht. Der Magistrat ist von dem Konzept überzeugt und beantragt dessen Genehmigung bei der SVV. V plädiert wiederholt für den mehrfach kritisierten Turm im zweiten Entwurf und befürwortet den Antrag des SV Meißnitzer, auch diesen Entwurf der Öffentlichkeit zu präsentieren. Der Antrag auf öffentliche Ausstellung der Entwürfe wird abgelehnt. Der Magistratsantrag (Genehmigung des zweiten Bauentwurfs nach Waesemann) wird genehmigt.	
99			
180	03.08.1860	<b>SVV:</b> Sitzung vom 2. August. In der Debatte um die <b>öffentliche Ausstellung der Baupläne für das neue Rathaus</b> drückt V seine Überraschung gegenüber der ablehnenden Haltung des SV Schneider hierzu aus. Er habe Schneider noch nie so „oppositionslustig“ kennen gelernt, so V, und er vermute, dass sich hinter der offenen Ab-	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>lehnung gegenüber einer Ausstellung der Pläne bei verschiedenen Versammlungsmitgliedern vielmehr persönliche Vorteilsnahme verbirgt. V erklärt gegenüber dem Vorsitzenden der SVV Lüttig, der die Anschuldigungen V's vehement zurückweist, niemandem in der SVV ein persönliches Interesse zur Sache unterstellen zu wollen. Er habe nur in Berlin kursierende Gerüchte wiedergegeben, so V, und sei froh, dass der Vorsitzende sich diesen entgegenstellt.</p>	
100			
223	22.09.1860	<p>Laut eines Berichts aus Königsberg vom 18.09.1860 zur 2. allgemeinen Sitzung der „<b>35. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte</b>“<sup>17</sup> in Königsberg, habe V vor den Versammelten einen <b>Vortrag „über Fortschritte in der Entwicklung der Humanitäts-Anstalten“</b> gehalten: Demnach habe V seinen Vortrag mit einem geschichtlichen Rückblick zum Thema begonnen und dabei sämtliche Krankeneinrichtungen zu den unterschiedlichen geschichtlichen Epochen, von vor Christi Geburt bis zur Gegenwart, angesprochen. V's Betonung ha-</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 21.09.1861-Nr. 221</p> <p>vgl. 22.09.1861-Nr. 222</p> <p>vgl. 24.09.1861-Nr. 223</p> <p>vgl. 01.12.1865-Nr. 282</p> <p>vgl. <sup>1</sup>Andree 1976, S. 25</p>

<sup>17</sup> In der Ausgabe der VZ vom 23.09.1860 (Nr. 224) erscheint ein Bericht über die 3. Versammlung der „Deutschen Naturforscher und Ärzte“ am 20.09.1860 in Königsberg. In Bezug auf V werden dort zweierlei Dinge angesprochen: Zum einen bittet Medizinalrat Wagner die Referenten der Vorträge (also auch V) darum, die Vortragsmanuskripte für den Druck herauszugeben, zum anderen schließt Prof. v. Wittich die Sitzung in Königsberg mit einem Gruß für ein freudiges Wiedersehen in Speyer an die Versammelten und geht damit direkt auf V's Empfehlung für den nächsten Tagungsort ein. (vgl. 23.09.1860-Nr. 224)

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>be insgesamt in der für ihn wissenschaftlichen Zielsetzung des 19. Jahrhunderts gelegen, „Humanitäts=Anstalten“ fortan mehr und mehr überflüssig zu machen. V habe zudem die Bedeutung erläutert, die seiner Meinung nach der statistischen Erfassung und Auswertung des Gesundheitsstatus der Bevölkerung in der Medizin zukommt. Es gehe nicht mehr nur um den einzelnen Kranken, so V, er strebe mit Hilfe der statistischen Datenerfassung vielmehr an, Einfluss auch auf die Gesetzgebung üben zu können, um Krankheitsursachen flächendeckend zu bekämpfen. V empfiehlt darüber hinaus als Tagungsort für das Jahr 1861 die Stadt Speyer. Er beabsichtige damit, der allgegenwärtigen Gewichtigkeit der deutschen Wissenschaft auch auf der linken Seite des Rheins ein Zeichen zu setzen, so V.</p>	
101			
234	05.10.1860	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 4. Oktober. Die Berliner Kommunalbehörden planen ein <b>Straßenbauprojekt im früheren „Logengarten.“</b> Der Bauplan sieht u.a. den Neubau der Uferstrasse vor. V ist der Meinung, dass der Antrag des SV Elster, die neue Uferstraße fünf „Ruthen“ statt drei „Ruthen“ breit zu bauen, den dringenden Handlungsbedarf aufzeigt, dem auch in der Wallstraße un-</p>	<p>*SV Dr. Berend stimmt dem Antrag V's zu. Er fordert, dass sich geplante Neubauprojekte zukünftig an den Ansprüchen des modernen Menschen nach Tageslicht und gesunder Luft orientieren müssen.</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>bedingt Taten folgen müssten. Er erklärt, dass in der Wallstrasse aufgrund schlechter hygienischer Verhältnisse schnell Cholera ausbrechen könnte, und unterstreicht seine Aussagen anhand einer Übersichtskarte, die das Ausbreitungsgebiet der Seuche veranschaulicht. Auch „ungesunde“ Wohnverhältnisse könnten die Ausbreitung von Krankheiten und Epidemien begünstigen, so V. Er beantrage deshalb, die zur Sprache gekommene „Parzellierung“ des Geländes zumindest zu verzögern, da Hoffnung bestünde, in nächster Zeit dort Bauvorhaben anzusiedeln.* Das Krankheitspotential, das von dieser Umgebung ausginge, sei nach V's Meinung nicht Schuld der dort ansässigen „Gerbereien,“ sondern hinge vom schlechten Zustand der Gebäude ab.</p>	<p>*Der Antrag V's auf Verzögerung der Parzellierung wird abgelehnt. In Folge dessen bleibt es bei der Realisierung des vom zuständigen Ministerium bewilligten Bauplans.</p>
102			
242	14.10.1860	<p>Anlässlich der Jubiläumsfeier zum 50-jährigen Bestehen der Berliner Universität hat der Prinzregent V im Namen des Königs den „<b>Rothen Adler=Orden vierter Klasse</b>“ verliehen.</p>	<p>vgl. 16.10.1860-Nr. 243 vgl. 19.10.1860-Nr. 246</p>
103			
243	16.10.1860	<p>„<b>Das Jubelfest der Berliner Hochschule:</b>“ V wird anlässlich des Jubiläumsfestes zum 50-jährigen Bestehen der Berliner Universität als Gast erwähnt. V nimmt als Vertreter der mili-</p>	<p>vgl. 14.10.1860-Nr. 242 vgl. 19.10.1860-Nr. 246</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		t är ärztlichen Anstalten an dem Fest teil.	
104			
246	19.10.1860	<p>„<b>Das Jubelfest der Berliner Hochschule:</b>“ V ist anlässlich der Feier zum 50-jährigen Bestehen der Berliner Universität als Ehrengast zu einem Festmahl eingeladen. V hält zu diesem Anlass auch eine Rede, deren Inhalt allerdings durch die Lautstärke der etwa 4000 feiernden Studenten völlig untergeht und daher in der VZ nicht wiedergegeben werden kann. Zu welchem Thema V referiert, geht aus dem Bericht nicht hervor.</p>	<p>vgl. 14.10.1860-Nr. 242 vgl. 16.10.1860-Nr. 243</p>
105			
248	21.10.1860	<p>Inserat. In einer ständig gleich bzw. ähnlich lautenden „wissenschaftlichen Notiz“ preist Hr. Karl Baschin seinen „<b>Lebertran</b>“ aus „frischen Dorschlebern“ an. Das Inserat gibt einen Auszug aus dem Versammlungsprotokoll der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ vom 7. Mai d. J. wieder und verwendet V's Namen in diesem Zusammenhang zu Werbezwecken: V soll sich anlässlich der Versammlung anerkennend zu Farbe, Geruch und Geschmack des Lebertrans geäußert und den Lebertran angepriesen haben. Ob V dies wirklich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ so gesagt hat, bleibt dahingestellt.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>An diesem Tag erscheint V in der VZ erstmalig im Zusammenhang mit der Werbung für Lebertran. Im Folgenden wird V häufig und in ständig gleicher bzw. ähnlicher Weise in der Lebertranwerbung von Karl Baschin erwähnt.</p>
106			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
252	26.10.1860	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 25. Oktober. Anlässlich der Wahl eines Syndikus für die Stadt Berlin wird <b>V zum Schriftführer ernannt</b>. Stadtrat Duncker* wird für 12 Jahre zum Stadtsyndikus Berlins gewählt. Laut Versammlungsbeschluss soll das Einkommen für den frisch gewählten Syndikus in geheimer Sitzung festgelegt werden. Die Stelle ist mit einem Jahresgehalt von mindestens 1400 Talern veranschlagt.</p>	<p>*vgl. 29.06.1860-Nr. 150</p> <p>Stadtrat Duncker hat erklärt, sich nicht direkt um dieses Amt zu bemühen, weil das Mindestgehalt des Syndikus sich nicht mit seinen Gehaltsvorstellungen vereinbaren ließe. Trotzdem sei er bereit das Amt anzunehmen, wenn er gewählt würde.</p>
107			
270	16.11.1860	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 15. November. SV Dr. Veit hat zur <b>Verbesserung der Informationspolitik innerhalb der SVV</b> beantragt, vor der Verhandlung richtungsweisender Sachverhalte den Tatbestand für alle SV zur Einsicht zu vervielfältigen.*</p> <p>V erklärt, dass in der SVV vielfach der Wunsch nach einem verbesserten Informationsfluss ausgedrückt würde. Auch bemängelt er das Vorgehen der Versammlung zu einem vorangegangenen Sachverhalt. (Dr. Neumann hatte beantragt, eine besondere Deputation zur besseren Orientierung bzw. Information der SVV einzuberufen. Der Antrag wurde abgelehnt.) V erläutert zusammenfassend, dass auf diese Weise kein besserer Informationsfluss</p>	<p>*Die zur Beratung dieses Tagesordnungspunktes abgeordnete Deputation schlägt vor, die Angelegenheit fallen zu lassen und zur Tagesordnung überzugehen. Sie bemerkt, dass sowohl die Versammlung als auch der Vorsitzende schon jetzt jederzeit die Vervielfältigung der Unterlagen beschließen könne. Der Deputationsantrag auf Übergang zur Tagesordnung wird angenommen.</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>in der SVV zustande kommen könne.  SV Seidel fühlt sich durch Äußerungen V's verletzt. Er empört sich gegenüber der Behauptung V's, dass in der früheren Versammlung gemachte Fehler heute korrigiert werden müssten.  V weist die Vorwürfe Seidel's zurück und erläutert, dass mit dem Breittreten vergangener Geschichten keinem geholfen wäre. Er wollte die Probleme nur aufzeigen, aber niemandem damit zu nahe treten.</p>	
108			
273	20.11.1860	<p><b>„Erklärung“ vom 10.11.1860 zur „obligatorischen Zivilehe:“</b> Die Schrift leitet aus der Verfassung das Recht auf „Zivilehe“ für das gesamte preußische Volk ab und fordert die gesellschaftliche und politische Auseinandersetzung mit der „obligatorischen Zivilehe“ sowie die Umsetzung eines „Ehegesetzes“. Die Erklärung ist unterzeichnet von V und weiteren führenden gesellschaftlichen Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Militär.</p>	vgl. Anhang
109			
276	23.11.1860	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 22. November. <b>Debatte um die Errichtung des Schiller- bzw. Goethedenkmals:</b> V erklärt, dass zunächst im Grundsatz entschieden werden muss, ob das „Göthe=Denkmal“ überhaupt errichtet werden soll. Nach V's Worten kann das</p>	<p>Für die künstlerische Gestaltung des Schillerdenkmals soll ein Konkurrenz Ausschreiben an deutsche Künstler ergehen.</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

		<p>zur Sprache gekommene Konkurrenz- ausschreiben für das Schillerdenkmal erst nach dieser Entscheidung zur Ge- nehmigung kommen. V stimmt mit dem Schillerkomitee darin überein, dass der Standort für das Schillerdenkmal auf dem Gendarmenmarkt nicht optimal gewählt ist und der Grundstein von dort verrückt werden muss. V vermutet, dass der Versuch, an dem Standort festzuhalten, politisches Kalkül und Wunsch nach einem Erfolg der libera- len Fraktion darstellt. V distanziert sich eindeutig von dieser Vorgehensweise und ist der Meinung, dass das Denk- malprojekt vielmehr eine Chance dar- stellt, sich über Parteigrenzen hinweg versöhnlich zu begegnen, da jeder die Leistungen Goethe's und Schiller's an- erkennt.</p> <p>V beantragt: 1. Die Entscheidung über das Konkurrenzausschreiben auszu- setzen. 2. Dass die SVV den Standort für das Schillerdenkmal überdenkt. 3. Bei der Königlichen Regierung eine Entscheidung in der Standortfrage zu bewirken.</p> <p>Die SV Dr. Veit, Jüst, Meißnitzer und Dr. Seidel befürworten die Anträge V's. SV Dr. Gneist überlegt sich, den Anträ- gen V's beizutreten. Im Ergebnis wer- den die Anträge von V genehmigt.</p>	
--	--	---	--

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
278	25.11.1860	<p>Der Prinzregent erteilt V im Namen des Königs von Preußen die Erlaubnis das „<b>Ritter=Kreuz des Nordstern=Ordens</b>“ zu tragen. Der Orden wurde V vom König von Norwegen und Schweden verliehen.</p> <p>Neben V ist dieser Orden noch folgenden Professoren der Berliner Universität verliehen worden: Geh. Medizinalrat Dr. Ehrenberg, Dr. Heinrich Rose, Dr. Encke und Dr. Poggendorf.</p>	
111			
288	07.12.1860	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 6. Dezember. Vor dem Hintergrund einer Debatte um die <b>Erhebung des Einzugs- und Bürgerrechtsgeldes für Berlin</b> vertritt V den Standpunkt, dass das neue Gesetz vom 14.05.1860 bei der Ausübung des §2* gewisse Freiheiten zubilligt. V plädiert dafür, in der Ausübung des Paragraphen zu einem Konsens zu gelangen, da nicht nur Berlin von den Folgen betroffen sei, sondern das ganze Land. Indem sich V für die Einrichtung dauerhafter Finanzquellen für Berlin ausspricht, kritisiert er das Einzugsgeld als eine nur zeitlich befristete Einnahmequelle. V argumentiert mit dem volkswirtschaftlichen Interesse Berlins an einer starken Bevölkerung und spricht sich gegen ein hohes Einzugsgeld aus, um die Zuwanderung nach Berlin zu erleichtern. Nach V's Worten könne</p>	<p>vgl. 13.12.1860-Nr. 293</p> <p>*Kraft des neuen Gesetzes vom 14.05.1860 wird das Höchstmaß für das Einzugsgeld in Berlin auf zwanzig Taler festgesetzt. Gleichzeitig wird das nach Vermögensverhältnissen abgestufte „Hausstandsgeld“ in die Abgabeform „Bürgerrechtsgeld“ umgewandelt. Der Magistrat hat der SVV dazu einen Regulativentwurf vorgelegt, der in einer Kommission beraten wird: Bei <b>§ 2 (1. Das Einzugsgeld wird auf 20 Taler festgesetzt. 2.</b></p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>sich die Stadt der allgemeinen Bewegung im Land in Richtung niedriger Abgaben für Zuwanderer nicht entziehen. SV Dr. Neumann schließt sich diesen Aussagen V's an.</p> <p>Der § 2 wird genehmigt.</p> <p>Bei der Debatte über § 5 und § 6 wird auf Anfrage der SV Seidel und V erklärt, dass der Teil der Bevölkerung, der bisher das Bürgerrecht und somit das Wahlrecht hatte, in Zukunft das Bürgerrecht nicht erst durch Leistung des Bürgerrechtsgeldes zu erwerben braucht.</p>	<p><b>Der Betrag kann in Ausnahmefällen halbiert werden.)</b> besteht in der Kommission Diskussionsbedarf.</p>
112			
290	09.12.1860	<p>Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.</p>	<p>Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.</p>
113			
292	12.12.1860	<p>Inserat. <b>Versammlungsaufruf des „Deutschen National-Vereins“ vom 11.12.1860:</b> Das Inserat richtet sich an die Berliner Mitglieder des Vereins und fordert diese auf, sich am 14.12.1860, um 19 Uhr im „Saal der Urania“ (Kommandantenstr. 73) zu versammeln. Der Verhandlungsgegenstand der angezeigten Versammlung geht aus dem Inserat nicht hervor. Neben V haben</p>	<p>vgl. 14.12.1860-Nr. 294 vgl. 16.12.1860-Nr. 296</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>folgende Personen diesen Aufruf unterzeichnet: A. Weber, H. Kiepert, G. Reimer, Dr. Göschen, H. Kochhann, W. Siemens, A. Elster, Dubois-Reymond, Dr. Kuhnheim, F. Duncker, W. Rose, Gottheiner, L. Reichenheim, Soltmann, C. Friedberg, Siemens.</p>	
114			
293	13.12.1860	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 11. Dezember. In der Debatte um das <b>Einzugs- bzw. Bürgerrechtsgeld für Berlin</b> ist bei § 5 und § 6 des Regulativentwurfs die Frage aufgetreten, ob diejenigen Bürger, die bisher gesetzlich zur Ausübung des Bürgerrechts berechtigt waren, aber kein Einzugs- und Hausstandsgeld zahlen mussten, nach der neuen Fassung des Regulativs bürgerrechtsgeldpflichtig sind.</p> <p>V unterstreicht die Aussage des SV Dr. Schulz, der eine Präzisierung des Gutachtens von Stadtrat Hagen* wünscht. V konkretisiert die Formulierung des Gutachtens, indem er beantragt, die Worte: „das Bürgerrecht erworben haben“ in „das Bürgerrecht erwerben“ zu ändern. Stadtrat Hagen stimmt dem Antrag V's zu. Der Antrag V's und damit die Paragraphen 5 und 6 des Regulativentwurfs werden angenommen.</p> <p>In den Paragraphen 7 und 8 sind die Abstufungssätze des Bürgerrechtsgeldes nach Einkommensverhältnissen</p>	<p>vgl. 07.12.1860-Nr. 288</p> <p>*Das Gutachten des Magistratskommissars Stadtrat Hagen besagt im Ergebnis, dass weder das Gesetz vom 14.05.1860 noch der Regulativentwurf des Magistrats rückwirkend gelten. Demnach können also nur die Personen zu Zahlungen verpflichtet werden, die nach In-Kraft-Treten des Gesetzes vom 14.05.1860 das Bürgerrecht erwerben.</p>



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>festgelegt.</p> <p>SV Dr. Neumann beantragt dazu, eine nach altem Regulativ geltende Regelung (Die Bürger, die Einzugsgeld entrichten, müssen nur den halben Hausstandsgeldsatz leisten) in das neue Regulativ zu übernehmen und auf das Bürgerrechtsgeld zu übertragen.</p> <p>V hingegen beantragt zur Entlastung sozial schwacher Familien, den Minimalsatz beim Bürgerrechtsgeld von 10 auf 5 Taler zu kürzen. V fügt hinzu, dass er nur für das Neumann'sche Amendement stimmen würde, wenn sein Antrag nicht mehrheitsfähig wäre. Er betont, dass der vermögende Teil der Bevölkerung finanziell stärker belastet werden müsse als der mittellose. Die SV Schauß, Reimer, Seidel, Dr. Schulz, Dr. Neumann und Dr. Veit befürworten den Antrag V's.</p> <p>In der nachfolgenden Debatte, die sich mit der Wiedereinführung von Bürgerbriefen auseinandersetzt, beantragt V, die Entscheidung hierzu bis zur Beratung der <b>Petition zur Abänderung der Städteordnung</b> auszusetzen.</p>	
115			
293	13.12.1860	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 11. Dezember. V befürwortet den Antrag des SV Elster, der neu gegründeten Regierungskommission zur <b>Untersuchung der Miss-</b></p>	vgl. 15.02.1861-Nr. 39

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>stände im Berliner Polizeiwesen</b> ein Magistratsmitglied anzuschließen. V ist der Meinung, dass die Bürgerschaft in dieser Situation von der SVV erwartet, dass sie in dieser Angelegenheit die Initiative ergreift.</p> <p>V schließt sich zudem einem Antrag des SV Veit dahingehend an, beim Innenminister die Herausgabe der Ermittlungsergebnisse zu den Missständen im Berliner Polizeiwesen zu bewirken.</p>	
116			
294	14.12.1860	<p>Inserat. <b>Versammlungsaufwurf des „Deutschen National-Vereins“ vom 11.12.1860:</b> Das Inserat fordert die Berliner Mitglieder des Vereins zu einer Zusammenkunft an diesem Tag um 19 Uhr im „Saal der Urania“ auf. Der Gegenstand dieser Versammlung wird nicht genannt. V hat das Inserat mit unterzeichnet.</p>	<p>vgl. 12.12.1860-Nr. 292</p> <p>vgl. 16.12.1860-Nr. 296</p>
117			
296	16.12.1860	<p><b>1. Versammlung des „Nationalvereins“ in Berlin am 14.12.1860 im „Saale der Urania:“</b> V, Dr. Zabel, Dr. Siemens, Dr. Veit und Dr. Lindner werden in den Sitzungsvorstand gewählt. Vorstandsvorsitzender wird Franz Duncker. Nach einer Ansprache Duncker's geht die Versammlung auf den Verfassungsbruch in Kurhessen ein. Abschließend motiviert V die Versammlungsmitglieder zu einer Sammlung für</p>	<p>vgl. 12.12.1860-Nr. 292</p> <p>vgl. 14.12.1860-Nr. 294</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		den Buchhändler Heyberg.	
118			
306	30.12.1860	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 29. Dezember. Vor dem Hintergrund eines Antrags von SV Dr. Breßler zur <b>Entscheidungsgewalt über Gehaltszulagen für Magistratsmitglieder*</b> plädiert V, dazu die Kompetenzen und Aufgaben hierzu eindeutig zu verteilen. V's Antrag auf Bildung einer Beratungsdeputation zur Klärung des Sachverhaltes wird abgelehnt. V spricht sich gegen Gehaltserhöhungen als politisches Zuchtmittel für die Magistratsmitglieder aus und erklärt den zweiten Teil Breßler'schen Antrags* für gesetzwidrig. V betont nachdrücklich die Dringlichkeit, in dieser Angelegenheit zu einem Konsens zu gelangen. Der Antrag Breßler's wird abgelehnt.</p>	<p>vgl. 08.11.1861-Nr. 262 vgl. 20.12.1861-Nr. 298</p> <p>*SV Dr. Breßler beantragt, dass die Initiative zur Bewilligung von Gehaltserhöhungen für Magistratsmitglieder von der SVV ausgehen soll und Versammlungsbeschlüsse in dieser Richtung (auch seitens des Magistrat) unanfechtbar sein sollen. Die Mitwirkung des Bürgermeisters soll in dieser Sache den gesetzlichen Rahmenbedingungen genügen.</p>
	<b>1861</b>		
119			
1	01.01.1861	<p>Die VZ teilt auf ihrer Titelseite mit, dass der „Prinz=Regent“ V im Namen des Königs von Preußen zum ordentlichen Mitglied der „<b>wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen</b>“ ernannt.</p>	
120			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
3	04.01.1861	<p><b>Versammlung der „Gesellschaft naturforschender Freunde“ am 18.12.1860:</b> V hält einen Vortrag über „<b>Eingeweidewürmer</b>“ und legt der Versammlung hierzu verschiedene Exemplare („<i>Pentastomum denticulatum</i>“ und „<i>Pentastomum taenioides</i>“) vor, die einem Hund entnommen wurden, nachdem diese 9 Monate zuvor in die Nasenhöhle des Tieres eingewandert sind. V's Worten zufolge sei „<i>Pentastomum denticulatum</i>“ besonders interessant, da dieser häufig beim Menschen auftritt.</p>	<p>V weist unqualifizierte Versuche am Tier als Tierquälerei zurück, stellt aber das Leben des Menschen eindeutig über das der Tiere. (vgl. Andree 2002, S. 173-178)</p>
121			
3	04.01.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 3. Januar. <b>Neuwahl des Vorsitzenden der SVV:</b> V wird neben den SV Bork, Voigt und Kochhann zum Protokollführer resp. Stimmzähler ernannt. Im Ergebnis wird der seitherige Vorsitzende SV Lüttig im Amt des Vorsitzenden bestätigt.</p>	<p>Die Wahl findet mittels geheimen „Skrutiniums“ durch Stimmzettel statt.</p>
122			
9	11.01.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 10. Januar. Der Magistrat beabsichtigt, ein <b>Institut für Statistik</b> für städtische Angelegenheiten einzurichten, und beantragt diesbezüglich bei der SVV die Bildung einer gemischten Deputation, um in gemeinsamen Verhandlungen Fragen zur Organisation und Finanzierung des Instituts zu erörtern. Die SVV genehmigt den Antrag und ernennt V, Dr. Neu-</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		mann, Dr. Gneist, Thebesius, Tiede, Dr. Behrend und Reimer zu Deputationsmitgliedern.	
123			
9	11.01.1861	„ <b>Berliner Handwerkerverein.</b> “ <sup>18</sup> In einem Bericht des „Berliner Handwerkervereins“ wird über das Vereinsgeschehen und insbesondere die Vorträge der letzten Zeit Auskunft gegeben. In einem kurzen Ausblick auf die Vereinstätigkeiten im folgenden Vierteljahr wird der Vortragsplan vorgestellt. Außer den schon länger im Verein beschäftigten Lehrern haben auch V, Dr. Fr. v. Holtzendorff,* Dr. Hübner, Dr. Girndt, Assessor Lasker, Assessor Sander und Lehrer Pösche Vorträge angekündigt. Aus dem Bericht wird nicht ersichtlich, wann bzw. zu welchem Thema V referiert.	*Franz von Holtzendorff (*1829; †1889) ist seit 1872 ordentlicher Professor für Staats-, Völker- und Strafrecht und gilt als der bedeutendste deutsche Jurist seiner Zeit. V und v. Holtzendorff sind sich freundschaftlich verbunden. (vgl. Andree 2002, S. 130, 290)
124			
13	16.01.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 10. Januar. (geheime Sitzung) Wahl der Mitglieder zu den Verwaltungsdeputationen: V, Hoene, Dr. Neumann, Krafft, Dr. Schulz und Tondeur werden in die <b>Sanitätskommission</b> gewählt.	
125			

<sup>18</sup> Der „Berliner Handwerkerverein“ hat im Zeitraum vom 01.04.1861 – 01.10.1862 insgesamt (d.h. nicht gleichzeitig) 10135 Mitglieder, darunter 9100 Arbeiter und Handwerker (= 89,79%). Die durchschnittliche Mitgliederzahl beträgt im Jahr 1861 monatlich 2593, im Jahr 1862 monatlich 2681 Mitglieder. Vereinsmitglieder müssen bei Eintritt das 17. Lebensjahr vollendet haben, knapp 50% der Mitglieder haben das 25. Lebensjahr überschritten. Das häufigste bei den Mitgliedern vertretene Handwerk ist das „Tischlergewerk“ (1348 Mitglieder; 13,30%), gefolgt von den Webern (1194 Mitglieder; 11,79%). Der Verein zählt ferner 806 Kaufleute, 157 Beamte und 78 Studenten, Künstler und Literaten. (vgl. 03.07.1863-Nr. 152)

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
17	20.01.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertran von Karl Baschin Stellung bezogen hat.
126/127/128			
19	23.01.1861	Inserat. <b>Versammlungsaufwurf des</b>	vgl. 27.01.1861-Nr. 23
20	24.01.1861	„ <b>Deutschen National-Vereins</b> “ vom	
21	25.01.1861	<b>21.01.1861:</b> Das Inserat richtet sich an	
		die Berliner Mitglieder des Vereins und fordert diese auf, sich am 25.01.1861, um 19 Uhr im „Meser'schen Saale“ zu versammeln. V gehört zu den Unterzeichnern dieses Inserates. Der Verhandlungsgegenstand der angezeigten Versammlung geht aus dem Inserat nicht hervor.	
129			
23	27.01.1861	<b>Versammlung der Berliner Mitglieder des „Deutschen Nationalvereins“ am 25.01.1861 im „Meser'schen Lokal:“</b> V eröffnet die Versammlung und fordert die Mitglieder zunächst zur Wahl des Sitzungsvorstands auf. In den Vorstand für diese Sitzung werden V, v. Unruh, Lindner, Zabel, Siemens, Fr. Duncker und Göschen gewählt. V mahnt die Mitglieder zur Gesetzestreue und erklärt, dass sich nach der Vereinssatzung jedes Vereinsmitglied dazu verpflichtet, gesetzeskonform zu handeln.	vgl. 23.01.1861-Nr. 19 vgl. 24.01.1861-Nr. 20 vgl. 25.01.1861-Nr. 21 vgl. 29.01.1861-Nr. 24

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		V kündigt die Teilnahme der Herren v. Bennigsen (Hannover), Metz (Darmstadt) und Lehmann (Kiel) an und erinnert an deren große Leistungen für den Fortschritt der deutschen Einheitsbestrebungen. Er bittet die Versammelten sich zu erheben, um den Gästen Respekt und Wertschätzung entgegenzubringen.	
130			
24	29.01.1861	<b>Versammlung der Berliner Mitglieder des „Deutschen Nationalvereins“ am 25.01.1861 im „Meser’schen Lokal:“</b> (Fortsetzung und Schluss der Berichterstattung vom 27.01.1861) Zum Schluss der Sitzung fordert V die Versammelten auf, auch weiterhin an den Vereinszielen festzuhalten und auf die Bildung einer festen Vertretung im HdA hinzuwirken.	vgl. 27.01.1861-Nr. 23
131			
27	01.02.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 31. Januar. Auf Antrag V's beschließt die SVV, den Magistrat dringend zu bitten, seine Vorschläge zu der <b>Petition zur Änderung der Städteordnung</b> so voranzutreiben, dass diese in der folgenden Sitzung der SVV verhandelt werden können.	
132			
27	01.02.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 31. Januar. Der <b>„Handwerkerverein zu Guben“</b> überreichte dem Magistrat kürzlich verschiedene Kopien zu einer Rede über	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Goethe und Schiller vom 10.11.1860, die der SVV nun zur Kenntnisnahme vorliegen. V nimmt dies zum Anlass, um der Versammlung einen Überblick zum Verhandlungsstatus bezüglich des <b>Schiller- und Goethedenkmals</b> zu geben, und erklärt, dass die Angelegenheit zur Entscheidung beim König liege. Aktuell, so V weiter, habe der Magistrat beim Innenministerium um Eile in der Denkmalsangelegenheit gebeten.</p>	
133			
27	01.02.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 31. Januar. Vor dem Hintergrund des Magistratsantrags auf <b>Bewilligung der Kautionszahlung für das Kommunalblatt</b> ist V grundsätzlich der Meinung, dass es trotz der im § 17 des Pressegesetzes* verankerten Richtlinien möglich sein muss, amtliche Protokolle im Kommunalblatt zu publizieren. V weist darauf hin, dass der Begriff „offizielle Mitteilungen“ im Gesetzestext einen breiten Interpretationsspielraum zulässt. Ist die Publikation amtlicher Protokolle auch weiterhin gesichert, spricht sich V gegen die Bewilligung der Kautionszahlung aus, ansonsten wäre er bereit die Kautionszahlung zu befürworten. V ist darüber hinaus davon überzeugt, dass das Kommunalblatt auch ohne sozialpolitische Themen erfolgreich sein kann.</p>	<p>*§ 17 des Pressegesetzes fixiert die Grenzen, in denen die kommunale Presse von einer Kautionslast befreit ist.</p>



Nr. Datum Inhalt Zusatz

134			
29	03.02.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
135			
34	09.02.1861	<b>SVV: Finanzielle Unterstützung der „katholischen Confessionsschulen“ seitens der städtischen Behörden:</b> Die Geldbewilligungsdeputation sieht bei diesem Thema noch erheblichen Diskussionsbedarf bezüglich der „Rechtsfrage.“ Demzufolge hat die SVV eine Deputation zur Auseinandersetzung mit den rechtlichen Bedenken abgeordnet. V ist Mitglied dieser Deputation.	
136			
36	12.02.1861	<b>SVV: Sitzung vom 11. Februar. Beratungen zur Änderung der Städteordnung:</b> V lehnt einen Antrag zur Vervielfältigung der Verhandlungen aufgrund der gebotenen Eile ab. Auf V's Vorschlag beginnt die SVV umgehend mit der Grundsatzdiskussion zur Stadtverordnetenwahl und zum Bürgerrecht. V schließt sich der Meinung an, dass eine Begrenzung der Wahlberechtigung viele Bürger von der Wahl ausschließen würde. Er übt Kritik an dem Vorgehen,	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		die Wahlberechtigung von der Höhe der Miete bzw. des Einkommens abhängig zu machen, und teilt die Ansichten gegen einen Zensus. Nach Abschluss der Grundsatzdiskussion wird eine leitende Kommission mit den SV Dr. Neumann, Reimer, Zacharias und V ernannt, um den Petitionsentwurf zur Änderung der Städteordnung der SVV zur Verabschiedung vorzulegen.	
137			
39	15.02.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 14. Februar. Vor dem Hintergrund der über dem <b>Berliner Polizeiwesen</b> schwebenden Untersuchungen zur Aufklärung von Unregelmäßigkeiten hat der Innenminister den Kommunalbehörden jetzt die Mitteilung der Untersuchungsergebnisse zugesichert und diesbezüglich zwei Reskripte überreicht. Inhaltlich lösen die Schreiben in der SVV namentlich beim Polizeietat eine kontroverse Diskussion aus. V äußert sich befriedigt, dass nun endlich erste Schritte zur Klärung der Angelegenheit gemacht sind, und zeigt sich mit dem Antrag der Geldbewilligungsdeputation, die Angelegenheit einer Deputation zur weiteren Beratung zu überweisen, einverstanden. V beantragt, in diesem Fall eine „gemischte“ Deputation abzuordnen, die ihm angemessener erscheint als eine „besondere“ Deputation.	vgl. 13.12.1860-Nr. 293

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>SV Dr. Gneist erklärt gegenüber V, dass es ihm zunächst sinnvoller erscheint, mit einer besonderen Deputation vorzugehen, um weiteres Material in der Sache zu sammeln. Im späteren Verlauf, so Gneist weiter, könne dann eine gemischte Deputation die Verhandlungen übernehmen.</p> <p>V ist mit den Aussagen Gneist's einverstanden und zieht seinen Antrag zurück.</p> <p>Der Antrag der Geldbewilligungsdeputation wird angenommen und die Mitglieder der Deputation werden sofort ernannt.</p>	
138/139			
41	17.02.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
45	22.02.1861	ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b>	
		verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	
140			
45	22.02.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 21. Februar. In dieser Sitzung geht es um die Sätze des Petitionsentwurfs zur <b>Änderung der Städteordnung</b> im Einzelnen. Die SV Dr. Veit und V schließen sich der Meinung des Oberbürgermeisters Krausnick an, dass die Bedenken gegen § 76 der Städteordnung unbegründet sind, da der Paragraph nur den mehrstufigen</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Instanzenzug bei einem Rechtsstreit regelt. Sie sind der Meinung, dass diese Regelung keiner Änderung bedarf, und befürworten die Streichung des Hinweises auf § 76 im Petitionsentwurf. Der Antrag wird angenommen.</p> <p>In der Diskussion über die Kriterien, nach denen die Berechtigung zur Wahlteilnahme erfolgen soll, spricht sich V gegen einen Zensus aus und beantragt, diesen Teil in der neuen Städteordnung zu streichen. V will die sonstigen Voraussetzungen zur Erlangung des Bürgerrechts im Petitionsentwurf erhalten.</p> <p>SV Dr. Borchardt zieht seinen Antrag, die Wahlen nach allgemeinem Stimmrecht durch Wahlmänner durchzuführen, zu Gunsten des V'schen Antrags zurück. Die Versammlung beschließt auf Antrag V's, den Petitionsentwurf in seiner jetzigen Fassung an den Magistrat zu überweisen. Die Versammlung wird vertagt.</p>	
141			
45	22.02.1861	<p>Einer Mitteilung aus München vom 18.02.1861 zufolge hat König Maximilian<sup>19</sup> bei der „Berliner Akademie der Wissenschaften“ eine „historische Kommission“ ins Leben gerufen, die es sich zur Aufgabe macht, eine wissen-</p>	<p>Der Schirmherr der sog. „historischen Kommission“, König Maximilian, der gleichzeitig auch deren Gründer ist, sichert der Kommission</p>

<sup>19</sup> Ich bin der Meinung, dass hier König Maximilian II. von Bayern gemeint ist. Regierungszeit 1848 - 1864.

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>schaftliche Lehrbuchreihe in zahlreichen Bänden mit dem Titel „<b>Geschichte der Wissenschaften in Deutschland</b>“ herauszugeben. Die Aufgabe der „historischen Kommission“ besteht nun darin, jedem wissenschaftlichen Fachbereich einen kompetenten Autor zuzuordnen. In diesem Zusammenhang wird V erwähnt, der sich dazu bereit erklärt, als Autor in den Fachbereichen „Medizin und Physiologie“ an dem Werk mitzuwirken.</p>	<p>zur reibungslosen Herausgabe der Werke 50000 Gulden aus der Kabinettskasse, verteilt auf die nächsten 5 Jahre, zu.</p>
142			
46	23.02.1861	<p>Inserat. V, Mommsen, Delbrück und Reimer veröffentlichen einen <b>Spendenaufzur finanziellen Unterstützung politisch Verfolgter in „Schleswig=Holstein.“</b> Der Aufruf macht deutlich, dass aufgrund aktueller Entwicklungen v. a. im „Schleswigschen“ die finanzielle Not der politisch Verfolgten zunimmt. Wiederholt sind die Unterzeichneten V, Mommsen, Delbrück und Reimer diesbezüglich um Hilfestellung gebeten worden. Sie stellen sich demzufolge zur Annahme von Spendengeldern zur Verfügung und machen deutlich, dass auch die Geschäftsräume der VZ, NZ und der Volkszeitung zur Spendenannahme bereit stehen. Die Spendengelder sollen einer zweckmäßigen Verwendung zugeführt werden. Die Unterzeichneten</p>	<p>vgl. Anhang vgl. 06.06.1861-Nr. 129</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		geben schließlich ihre Adresse bekannt.	
143			
52	02.03.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 28. Februar. Der Vorsitzende, SV Lüttig, hat zur beschleunigten Beratung des Petitionsentwurfs zur <b>Änderung der Städteordnung</b> eine Konferenz aus beiden Referenten, aus der Leitungskommission und beiden Kommissarien des Magistrats einberufen, um einen neuen Petitionsentwurf zu entwickeln. Dieser Entwurf stößt jetzt auf Kritik. V sei nach eigenen Angaben zwar zu dieser Konferenz eingeladen worden, sei ohne Auftrag der SVV jedoch fern geblieben. V bedauert, dass der neue Petitionsentwurf grundsätzlich vom bisherigen Entwurf der SVV abweicht. Die Versammlung wird vertagt.	
144			
53	03.03.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
145			
55	06.03.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 4. März. Vor dem Hintergrund der Debatte zur <b>Änderung der Städteordnung</b> wird beantragt, die Petitionsverhandlungen abubrechen,	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>da keine Aussicht auf einen Verhandlungserfolg besteht. Im Ergebnis entscheidet die SVV, dem Magistrat mitzuteilen, dass die Differenzen zwischen beiden Kommunalbehörden eine weitere Zusammenarbeit unmöglich machen. Die SVV beschließt, die Petition selbständig an die Kammern zu entsenden.</p> <p>V plädiert dafür, sich die Entscheidungen der letzten Sitzungen noch einmal vor Augen zu führen und die Mehrheitsbeschlüsse zu überdenken. Die grundlegende Prinzipienfrage sei, so V, ob das Wahlrecht gehalts- oder einkommensabhängig gewährt werden soll. Die SVV nimmt den Vorschlag V's an und steigt beim Wahlrecht erneut in die Diskussion ein. V weist auf die Benachteiligung der „kleinen Mieter“ und der sozial schwachen Bevölkerungsschichten hin. Er erklärt, dass die Vorgabe Gneist's, nur Mietern ab 100 Talern Miete und Hauseigentümern den Bürgerbrief (und somit das Wahlrecht) zu erteilen, für den Teil der Bevölkerung erniedrigend ist, der jetzt unter 100 Taler Miete zahlt, aber bisher rechtmäßig wählen durfte. V erläutert, dass dann auch das genehmigte Regulatoriv für die gehaltsabhängige Erhebung des Bürgerrechtsgeldes überdacht werden muss.</p>	
--	--	--	--

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		SV Schäffer pflichtet V bei, erklärt jedoch, dass der Gneist'sche Antrag bereits verhandelt und genehmigt sei. Die Versammlung wird aufgehoben, da sie nicht mehr beschlussfähig ist.	
146			
57	08.03.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 7. März. SVV und Magistrat diskutieren über die <b>Gleichberechtigung bei der Unterzeichnung von gemeinsamen Adressen</b> an vorgesetzte Personen oder Institutionen. Die SVV führt Beschwerde, da der Magistrat Adressen von allen Magistratsmitgliedern unterzeichnen lässt, während in der SVV nur der Vorsitzende unterzeichnet.</p> <p>V plädiert dafür, dass die SVV zukünftig ihre Adressen selbständig erlässt, bleibt in seiner Meinung jedoch unberücksichtigt. Der Antrag des SV Dr. Veit, alle Mitglieder von SVV und Magistrat sollen die Adressen unterzeichnen, wird angenommen.</p>	
147			
57	08.03.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 7. März. In der Debatte über die Petition zur <b>Änderung der Städteordnung</b> schlägt SV Gneist vor, über den Petitionsentwurf im Ganzen abzustimmen. V ist der Meinung, dass nur über Punkt 5 abschließend entschieden werden muss, da der übrige Entwurf bereits abgeschlossen ist. Die SVV entscheidet sich für die Ab-</p>	



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		stimmung des Petitionsentwurfs im Ganzen und nimmt die Petition an.	
148			
58	09.03.1861	<b>SVV:</b> V hat bezüglich der in der SVV verabschiedeten <b>Petition zur Abänderung der Städteordnung</b> ein Separatvotum unterzeichnet. Dieses Separatvotum, datiert vom 07.03.1861, wird von insgesamt 24 Mitgliedern der SVV, die damit ihr abweichendes Votum zu den Akten geben, unterzeichnet.	vgl. Anhang  vgl. 14.03.1861-Nr. 62
149			
59	10.03.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
150			
62	14.03.1861	Die in der SVV verabschiedete <b>Petition an das Abgeordnetenhaus zur Änderung der Städteordnung von 1853</b> hat zu einer öffentlich geführten Auseinandersetzung zwischen V und dem SV Gneist <sup>20</sup> geführt. Die Polemik hat ihren Ausgang in der NZ genommen und wird in der VZ fortgesetzt:  V erläutert in einer undatierten Erklä-	vgl. Anhang  vgl. 19.03.1861-Nr. 66  vgl. 22.03.1861-Nr. 69  vgl. 07.04.1861-Nr. 81  vgl. 02.05.1861-Nr. 101

<sup>20</sup> Prof. Rudolf Gneist (\*13.08.1816 in Berlin; †22.07.1895 in Berlin) ist seit 1844 außerordentlicher und seit 1858 ordentlicher Professor der Rechte in Berlin. Er ist von 1848-1849 und von 1858-1875 Mitglied der Berliner SVV und 1859-1893 Abg. im Berliner HdA. Gneist ist zeitweise Berliner Stadtrat und Mitglied des Reichstags. Neben verschiedenen anderen Vereinstätigkeiten ist Gneist ab 1851 Mitglied und 1869-1895 Vorsitzender des „Centralvereins.“ (vgl. Hachtmann 1997, S. 943-944)

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>rung in der NZ, dass in dem „Referat“ über die Sitzung der SVV vom 21.02.1861 sein Wortlaut zum „Census“ verändert wiedergegeben sei. Insgesamt spricht sich V gegen einen „Census“ aus und erklärt, dass sein Antrag die Zahl der stimmberechtigten Wähler erhöhe, während der Antrag Gneist's etwa 17000 Einwohnern das Stimmrecht nehme.</p> <p>Gneist richtet sich in seiner Stellungnahme vom 09.03.1861 gegen die Schuldzuweisungen V's und erklärt, dass die bürgerlichen Rechte und Pflichten ungerecht verteilt seien. Er betont, dass sämtliche Bemühungen von ihm, den „kleinen“ Mieter politisch verstärkt zu repräsentieren, von V zunichte gemacht werden, und wirft V einseitige Berichterstattung und Polarisierung vor.</p> <p>V äußert sich in seinem Erwidern vom 13.03.1861 erregt über Gneist's Vorwurf der Volksverhetzung und wirft Gneist im Gegenzug Inkonsistenz vor. Indem V hinterfragt, ob das Wahlrecht der „kleinen Bürger“ das</p>	
--	--	---	--

<sup>21</sup> Das Wahlgesetz vom 30.05.1849 (Berliner Umgangssprache: „Groschen-Gesetz“) teilt die Wahlberechtigten je nach Steueraufkommen (=Zensuswahlrecht) in 3 Klassen. Diese bestimmen jeweils 1/3 der Abgeordnetensitze der 2. Kammer. Für das Berlin zu jener Zeit bedeutet das, dass 3,1% der Berliner Wähler der 1. Klasse, 9,4% der 2. Klasse und 87,5% der 3. Klasse zugeordnet sind. Die 12,5% der 1. und 2. Klasse besitzen doppeltes Stimmengewicht. Die Wahlbeteiligung ist in diesen Klassen merklich höher als in der 3. Klasse. (vgl. Hachtmann 1997, S. 805)

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>Wohlergehen der Gesellschaft tatsächlich schmälert oder ob das nur die intolerante Ansicht einiger SV sei, reflektiert er die Aussagen Gneist's. V wirft Gneist vor, in seinem Denkmodell die „Mahl- und Schlachtsteuer“ „übersehen“ zu haben, bekennt sich zur Streichung des „Census“ und wiederholt seine Bedingungen zur Erteilung der Wahlberechtigung. V wiederholt, dass durch Gneist's Antrag 17000 Einwohner vom Wahlrecht ausgeschlossen werden. Er sieht den Erfolg im Abschluss der Petition darin, dass SVV und Magistrat ein klares Urteil gegen das „Dreiklassenwahlsystem“<sup>21</sup> gefällt haben.</p>	
151			
64	16.03.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 14. März. Vor dem Hintergrund der Verhandlungen zwischen den städtischen Behörden und dem Vorstand der katholischen Kirchengemeinde über die <b>Einschulung von Kindern sozial schwacher Katholiken in die katholischen Gemeindeschulen</b> hat die SVV die diesbezüglichen Magistratsanträge in einer Deputation beraten lassen. Die Deputation stimmt den Anträgen weitestgehend zu.*</p> <p>V ist davon überzeugt, dass die Stadt Berlin nicht an die Forderungen des SV Radziwill gebunden ist. Dieser bean-</p>	<p>vgl. 05.12.1862-Nr. 285</p> <p>*Die Anträge sehen vor:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Die von der kath. Gemeinde genannten Zahlen mangels Kontrollmöglichkeit abzulehnen.</li> <li>2. Den städtischen Zuschuss nur für Kinder aus Berlin zu gewähren.</li> <li>3. Die Stadt Berlin gewährt nur Finanzhilfe, wenn die Mittel der kath. Gemeinde erschöpft</li> </ol>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>tragt, katholische Kommunal Schulen zu gründen bzw. der katholischen Gemeinde den entsprechend dem katholischen Bevölkerungsverhältnis berechneten Schulkostenanteil zur Verfügung zu stellen. V sieht in dem Ergebnis der Diskussion nur eine Problemlösung auf Zeit, bis ein „Unterrichtsgesetz“ verabschiedet wird. Er warnt davor, die finanzielle Übersicht zu verlieren, da seitens der Stadt kaum eine Kontrollmöglichkeit der Schulen besteht, und weist darauf hin, dass die Kommune zwar nur aushilfsweise finanzielle Unterstützung leisten soll, dass aber trotzdem jeder Einblick in die kirchlichen Finanzfonds fehlt. Im Ergebnis warnt V vor blindem Vertrauen gegenüber dem finanziellen Spielraum der Kirche, empfiehlt aber dennoch mit Hinweis auf die befristete Verpflichtung die Annahme der Deputationsanträge.* Die Anträge Radziwill's werden in beiden Teilen abgelehnt. Die Anträge der Deputation werden angenommen.*</p>	<p>sind.</p> <p>4. Die Stadt Berlin zahlt für jedes Kind, für das die kath. Gemeinde die Kosten nicht tragen kann, ein monatliches Schulgeld von 15 sgr.</p> <p>5. In die kath. Schulen werden nur Kinder aufgenommen, die der hiesigen kath. Pfarrgemeinde angehören.</p> <p>6. Die Einschulung erfolgt durch die städtische Schuldeputation.</p> <p>7. Die kath. Gemeinde kann laut Etat für 507 Kinder selber aufkommen, die Kommune unterstützt 1212 Kinder.</p> <p>8. Zur Beratung des Defizits soll dem Oberpräsidenten die Gesprächsbereitschaft von Deputierten des Magistrats mit dem Kirchenvorstand der kath. Gemeinde ausgesprochen werden.</p>
152			
66	19.03.1861	Fortsetzung der öffentlich geführten Auseinandersetzung zwischen V und Gneist bezüglich der <b>Petition der SVV</b>	vgl. Anhang vgl. 14.03.1861-Nr. 62

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>an das HdA zur Änderung der Städteordnung von 1853:</b></p> <p>In seinem Erwidernsschreiben vom 14.03.1861 geht Gneist auf die Vorwürfe ein, die V in Nr. 123 der NZ in einer Erklärung gegen ihn hervorgebracht hat. Gneist stellt sich in einer verteidigenden Position dar und vertritt den Standpunkt, dass eine wirkliche Reform der Städteordnung nur mit seinem Erfahrungsschatz gelingen kann. Gneist weist V politisch als Theoretiker aus und verurteilt dessen öffentliche Streiführung. Er greift erneut V's politische Kompetenz an und verweist ihn auf seine medizinischen Fachgebiete.</p> <p>V wehrt sich in seiner Erklärung vom 16.03.1861 gegen Gneist's Anschuldigungen zur politischen Inkompetenz und unterstreicht seinen Standpunkt, der sich, in Opposition zu Gneist, gegen eine hohe „Mietsteuer“ als Bewertungsmaßstab des „Bürgerwertes“ richtet. V bekämpft die Ansicht Gneist's, der aus persönlichen Verdiensten einzelner Personen im Gemeindeamtswesen scheinbar höhere Vorrechte der ganzen Steuerklasse ableitet. V begrüßt die nach seinen Worten insgesamt gewachsene politische Anteilnahme der Bevölkerung und unterstützt</p>	<p>vgl. 22.03.1861-Nr. 69</p> <p>vgl. 07.04.1861-Nr. 81</p> <p>vgl. 02.05.1861-Nr. 101</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		den Dialog mit der Bürgerschaft.	
153			
69	22.03.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 21. März. Der SVV ist ein anonymes Schreiben unterzeichnet mit: „Ein steuerzahlender Bürger“ zugegangen. Darin wird erneut die Thematik um die Bewilligung der <b>Kau- tion für das Kommunalblatt</b> aufgegrif- fen. Die Erklärung erläutert, dass, ungeachtet aller Bemühungen, das Kom- munalblatt mit der gleichen Aufma- chung und Themenauswahl erscheint wie bisher. Der Autor ergeht sich v. a. über die letzte Ausgabe des Kommu- nalblatts, die zu großen Teilen aus Ab- schriften anderer politischer Zeitungen besteht. Demnach sei in dieser Ausga- be insbesondere die Diskussion zwi- schen V und Gneist zu der Petition zur <b>Änderung der Städteordnung</b> im Nachdruck erschienen.* Der unbekann- te Autor betont, dass das Kommunal- blatt öffentlich finanziert wird, und mahnt die Aufklärung der Bevölkerung über derartigen Missbrauch von Steu- ergeldern an.</p> <p>Die SVV schlägt vor, das Schreiben der Deputation, die sich mit der künftigen Gestaltung des Kommunalblattes aus- einandersetzt, zur Verfügung zu stel- len. Da die Deputation aber bereits über genügend Arbeitsmaterial verfügt, wird das Schreiben zu den Akten ge-</p>	<p>*vgl. 14.03.1861-Nr. 62</p> <p>*vgl. 19.03.1861-Nr. 66</p> <p>*vgl. 07.04.1861-Nr. 81</p> <p>*vgl. 02.05.1861-Nr. 101</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		nommen.	
154			
69	22.03.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 21. März. Nachdem den städtischen Behörden wiederholt <b>Anträge zur Lizenzvergabe für ein „Gepäckträger=Institut“</b> für Berlin vorgelegen haben, diese jedoch im Einvernehmen mit der Polizei als unnötig abgelehnt wurden, liegen dem Magistrat nun erneut verschiedene Gesuche in dieser Richtung vor. Der Magistrat hat der SVV die Angelegenheit zur prinzipiellen Entscheidung vorgelegt. In der Debatte sprechen sich V, Schäffer, Dr. Schulz, Dr. Behrend und Zacharias für die Lizenzvergabe aus. Sie begründen ihr Votum mit der schnell wachsenden Bevölkerungsdichte Berlins.* Die SVV beschließt, den Magistrat zu bitten, sich bei der Polizeibehörde, der die Genehmigung von Lizenzvergabe-rechten obliegt, für die Bewilligung der Anträge einzusetzen.</p>	*Berlin hat zu diesem Zeitpunkt (1861) knapp 500000 Einwohner. (vgl. 22.03.1861-Nr. 69)
155/156/157/158			
71	24.03.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
72	26.03.1861	ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b>	
75	29.03.1861	verwendet Karl Baschin aus Berlin den	
76	31.03.1861	Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	
159			
76	31.03.1861	Anlässlich der <b>Berufung Dr. August</b>	vgl. Anhang

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p><b>Müller's als Professor der Anatomie an die Universität Königsberg</b> haben sich dessen Schüler und Freunde am 27.03.1861 im „Arnim'schen Saale“ zu einem festlichen Abschiedsmahl eingefunden. Wie die Berichterstattung erläutert, hat u. a. V dem Gefeierten zu Ehren wiederholt das Wort ergriffen: V erinnert in einer ersten Rede zunächst an gemeinsame frühere Zeiten, aus denen sowohl V als auch Müller wichtige „Erkenntnisse“ gewonnen hätten. Müller hat sich, wie V betont, seine Anerkennung erkämpfen müssen und erst spät eine „amtliche Stellung“ angestrebt. In der Überzeugung, dass Müller der „naturwissenschaftlichen Forschung“ in Königsberg eine Stütze sein werde, schließt V seine erste Rede. Schließlich ergreift Müller das Wort und erwähnt in seiner Dankesrede auch V, der ihm mit seinen „Aufmunterungen“ die Arbeit mit den Studenten erleichtert habe. Abschließend kommt V in einer humorvollen Rede noch einmal auf die Entdeckungen Müller's für die „Naturgeschichte“ zu sprechen.</p>	
160			
81	07.04.1861	<p><b>„Verein der Bezirke 99a, b und 100.“**</b> Am 01.03.1861 hat sich in den Berliner Stadtbezirken 99 a, b und 100 ein Verein mit der Zielsetzung gegründet, re-</p>	<p>*vgl. 02.05.1861-Nr. 101 **vgl. 14.03.1861-Nr. 62</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		gionale sowie nationale tagespolitische Sachverhalte zu diskutieren. Für die nächste Vereinssitzung am 03.05.1861 ist als Tagesordnungspunkt u. a. eine Diskussion über die verschiedenen <b>Anträge von Gneist und V zur Städteordnung</b> ** vorgesehen.	**vgl. 19.03.1861-Nr. 66  **vgl. 22.03.1861-Nr. 69  **vgl. 02.05.1861-Nr. 101
161/162/163			
98	28.04.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
99	30.04.1861	ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b>	
100	01.05.1861	verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	
164			
101	02.05.1861	Mit einer am 09.04.1861 unterzeichneten Erklärung beendet das Komitee der <b>„A. v. Humboldtstiftung für Naturforschung und Reisen“</b> seine Tätigkeit. Das gesammelte Stiftungskapital beträgt dem Bericht zufolge etwa 39123 Taler. Diese Summe, mit einem jährlichen Zinsertrag von 1762 Talern, erscheint dem Komitee ein wirksamer Grundstock zu sein, um die Stiftung ins Leben zu rufen. Die Unterzeichneten des Komitees sind neben V: Abeken, von Bethmann Hollweg, Boeckh,* Dove, E. du Bois-Reymond, Ehrenberg, Encke, Flottwell, Haupt, Krausnick, Lepsius, G. Magnus, A. Mendelssohn, Fürst B. Radziwill, L. Reichenheim,	vgl. Anhang  vgl. 09.07.1859-Nr. 157  Für den Briefverkehr Alexander v. Humboldt's an V vgl. <sup>2</sup> Andree 1976, S. 247-248  *August Boeckh ist Professor für Altphilologie und Rektor an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin. (vgl. Hachtmann 1997, S. 68)

Nr. Datum Inhalt Zusatz

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Stüler, v. Willisen, Trendelenburg.	
165			
101	02.05.1861	„ <b>Verein der Bezirke 99a. b. und 100.</b> “* Der Vereinsvorstand ruft zu einer Versammlung am 03.05.1861 auf. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die <b>Anträge von Gneist und V bezüglich der Änderung der Städteordnung.</b> **	vgl. Anhang  *vgl. 07.04.1861-Nr. 81  **vgl. 14.03.1861-Nr. 62  **vgl. 19.03.1861-Nr. 66  **vgl. 22.03.1861-Nr. 69  **vgl. 07.04.1861-Nr. 81
166			
104	05.05.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
167			
105	07.05.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 6. Mai. Die SVV debattiert in dieser Sitzung über verschiedene <b>Straßenbauprojekte</b> . Es geht zum einen um die Verlängerung der Französischen Straße mit dem Ziel, eine geeignete Anbindung zwischen der Friedrichsstadt und dem Schloßplatz zu schaffen. Zum anderen kommt in einem Antrag des Magistrats das sog. „Loeff'sche Projekt“ zur Sprache, wonach eine Anbindung der Jägerstra-	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>ße an den Schloßplatz geschaffen werden soll. V und eine Reihe von Versammlungsmitgliedern wollen den Magistratsantrag in einer Deputation mit der Frage prüfen lassen, ob nicht anderen städtebaulichen Maßnahmen eine höhere Priorität einzuräumen sei. V und die anderen begründen diesen Schritt auch mit der unklaren Finanzierung des kostenintensiven Bauvorhabens.</p>	
168			
109	12.05.1861	<p>Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.</p>	<p>Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.</p>
169			
113	17.05.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 16. Mai. Der Magistrat legt der Versammlung einen neuen Bauentwurf des Bauinspektors Waesemann für den geplanten <b>Rathausbau</b> vor und beantragt, für die Arbeiten am Fundament des Rathauses die vorläufige Summe von 80000 Talern und für die Grundsteinlegung 4000 Taler zu genehmigen.</p> <p>Die SV Kochhann, Neumann und V sprechen sich für den Antrag der Geldbewilligungsdeputation aus, der empfiehlt, das Gutachten der Baudeputati-</p>	<p>vgl. 20.07.1860-Nr. 168 vgl. 05.06.1863-Nr. 128</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>on zum Rathausbau sowie zur Grundsteinlegung abzuwarten und zunächst 10000 Taler vorzuschießen. Sie erklären, dass die Umsetzung dieses bedeutenden Bauprojekts eine gründliche Prüfung der technischen städtischen Deputation voraussetzt, die durch den Magistratsvorschlag allein nicht gewährleistet sei. Zudem müsse bei den hohen Baukosten der normale Gang des Verfahrens eingehalten werden. Der Antrag der Geldbewilligungsdeputation, bis zum Gutachten der Baudeputation vorläufig 10000 Taler zu genehmigen, wird abgelehnt. Der Antrag, zur Grundsteinlegung das Gutachten der Baudeputation abzuwarten, wird angenommen.</p>	
170			
124	31.05.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 30. Mai. <b>Das „Central=Comité für die Errichtung der Schillerstatue“ hat der SVV drei Schriftstücke zur Kenntnisnahme vorgelegt, die V als Referent vorträgt:</b> Zusammenfassend geht es in den Schriftstücken um das scheinbare Bemühen des Magistrats, das Komitee von der Errichtung einer Doppelstatue mit Goethe und Schiller zu überzeugen. Der Magistrat teilt dem Komitee zudem mit, dass der König in einer „Kabinettsordre“ den Wunsch nach Einvernehmlichkeit in der Angelegenheit geäußert</p>	<p>vgl. Anhang *vgl. 21.06.1861-Nr. 142</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>hat. Das Komitee lehnt die Magistratsanfrage strikt ab und legt seine Gründe dar.</p> <p>V spricht im Anschluss an die Verlesung der Schriftstücke den Wunsch aus, tieferen Einblick in den Verhandlungsverlauf und insbesondere in die genannte Königliche Mitteilung* zu erhalten, und beantragt demzufolge die Vorlage dieser Mitteilung.</p> <p>SV Kochhann beantragt zusätzlich, den Magistrat um Vorlage der gesamten Verhandlungsunterlagen in der Denkmalsangelegenheit zu bitten. Die SVV genehmigt die Anträge.</p>	
171			
125	01.06.1861	<p>„<b>Berliner Handwerkerverein.</b>“ Laut einer Vereinsmitteilung hat V am 06.05.1861 „<b>über die Thätigkeit des Rückenmarks</b>“ referiert. Der Bericht geht nicht näher auf den Inhalt des Vortrags ein.</p>	
172			
129	06.06.1861	<p>Inserat. V, Mommsen,* Delbrück und Reimer veröffentlichen einen <b>Spendenaufruf für „politisch Verfolgte“ in „Schleswig=Holstein:</b>“ Der Aufruf macht deutlich, dass aufgrund der aktuellen Entwicklungen gerade im „Schleswigschen“ Raum die finanzielle Not der „politisch Verfolgten“ zunimmt. Wiederholt seien die Unterzeichneten V, Mommsen, Delbrück und Reimer</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 23.02.1861-Nr. 46</p> <p>*V ist Theodor Mommsen freundschaftlich verbunden. Ein halbes Jahr nach diesem Spendenaufruf gründet V zusammen mit</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		diesbezüglich um Hilfestellung gebeten worden. Sie stellen sich demzufolge zur Annahme von Spendengeldern zur Verfügung und erklären, dass auch die Geschäftsräume der VZ, NZ und der Volkszeitung zur Spendenannahme bereit stehen. Die Spendengelder sollen einem zweckmäßigem Verwendungszweck zugeführt werden. Die Unterzeichneten geben schließlich ihre Adresse bekannt.	Mommsen u. a. am 09.06.1861 die Fortschrittspartei. Auch die Einigkeit in Rassenfragen verbindet V und Mommsen. So kämpfen beide auch gemeinsam im sog. „Berliner Antisemitismusstreit.“ (vgl. Andree 2002, S. 96, 129)
173			
130	07.06.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 6. Juni. Die SVV debattiert erneut über die Frage der Kautionsstellung bzw. die zukünftige Themenbreite für das Kommunalblatt. Die Deputation, die zur Beratung über die bisher kontrovers diskutierte Erscheinungsform des <b>Kommunalblatts</b> abgeordnet ist, hat hierzu drei grundsätzliche Anträge vorgeschlagen.*</p> <p>V widerspricht SV Schäffer, der befürchtet, dass das Interesse der Leserschaft bei der Umsetzung dieser Deputationsanträge leidet. V erklärt, dass das Kommunalblatt auch unter Berücksichtigung der Anträge ein vielschichtiges Publikum ansprechen kann. Die Deputationsanträge werden angenommen.</p>	<p>*1. Das Kommunalblatt soll nur behördliche Meldungen veröffentlichen und die subjektive Meinung der Redaktion unberücksichtigt lassen.</p> <p>2. Die Bestimmungen des Kommunalblatts sollen so verfasst sein, dass eindeutig aus dem Text hervorgeht, welcher Thematik die Mitteilung angehört.</p> <p>3. Die Finanzierung des Kommunalblatts wird für jeweils ein Jahr genehmigt.</p>
174			
132	09.06.1861	Mitglieder „der entschieden liberalen Partei“ haben an diesem Tag in Zu-	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>sammenarbeit mit politisch Vertrauten in der VZ, NZ und der „Volkszeitung“ ein Wahlprogramm veröffentlicht. Erst aus einer Mitteilung der VZ vom 02.07.1861* geht hervor, dass es sich hierbei um das <b>Wahlprogramm der Fortschrittspartei</b> handelt. Laut dem Bericht ist das Wahlprogramm, um nicht den Anschein eines „Berliner Wahlprogramms“ zu erwecken, nicht unterzeichnet. Diese als „allgemeines Wahlprogramm“ propagierte Schrift ist ursprünglich unterzeichnet von: V, Delbrück, Duncker, Elster, v. Forckenbeck, Frese, Dr. Goeschen, Guttentag, v. Hoverbeck, Häbler, Dr. Holthoff, Krieger, Dr. Langerhans, Lietz, Lindner, Matthaei, Mommsen, Schulze-Delitzsch, Stephann, v. Unruh, Valentin und Dr. Zabel.</p>	*vgl. 02.07.1861-Nr. 151
175			
138	16.06.1861	<p>„<b>Hufeland'sche Gesellschaft.</b>“ V hat vor dieser Versammlung am 31.05.1861 einen Vortrag über „<b>akute gelbe Leberatrophie</b>“ gehalten. Der Bericht geht nicht näher auf den Inhalt des Vortrags ein.</p>	
176			
138	16.06.1861	<p>Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissen-</p>	<p>Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stel-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		schaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	lung bezogen hat.
177			
142	21.06.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 20. Juni. Der SVV liegen verschiedene Anträge zur <b>öffentlichen Straßenreinigung</b> vor. Einzig der Vorschlag, die Bordsteinreinigung durch fließende Wasserspülung zu verbessern, wird ernsthaft diskutiert. V beantragt, die Angelegenheit mit der Bitte an den Magistrat zurückzugeben, bei der Polizei nachzufragen, welche gesetzlichen Regelungen bei der Wasservergabe für die Straßenreinigung geltend gemacht werden. Der Antrag wird angenommen.</p>	<p>V setzt sich neben der Straßen- und Abwasserreinigung im kleinen, später auch für die Klärung der Abwässer im großen Stil ein. Eines der erfolgreichsten Projekte, die V als SV umgesetzt, ist sein Bemühen um den Bau der Berliner Kanalisation mit der Zielsetzung der Seuchenprävention. (vgl. Andree 2002, S. 68-70)</p>
178			
142	21.06.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 20. Juni. V bezieht erneut Stellung in der Diskussion um die Errichtung des <b>Schiller- bzw. Goethedenkmals</b> und erklärt, dass sich die kommunalen Behörden bisher gar nicht zu einer Errichtung des Goethedenkmals äußern konnten, da sie mit Fragen in dieser Richtung bisher nicht konfrontiert wurden. Die Verzögerung, die beim Konkurrenzausschreiben für das Schillerdenkmal eingetreten ist, kann seiner Meinung nach nicht der Stadt zur Last gelegt werden, da erst der Beschluss des Königs abgewartet werden musste. Nach Kenntnisnahme der kö-</p>	<p>vgl. 31.05.1861-Nr. 124</p> <p>Die SVV erwägt, neben einem Schiller- und Goethedenkmal auch ein Denkmal für Lessing zu errichten.</p> <p>*In der königlichen Mitteilung, die der Versammlung jetzt vorliegt, bedauert der König, dass noch keine Eini-gung über eine Doppelstatue erzielt werden</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>niglichen Mitteilung* sei es jetzt aber umso wichtiger, mit dem Schillerkomitee ein Übereinkommen zu treffen. V beantragt, bevor weitere Verhandlungen mit dem Schillerkomitee stattfinden können, zunächst den Magistrat zu bitten, dem Schillerkomitee Mitteilung über den Inhalt des königlichen Schreibens zu machen. Der Antrag wird abgelehnt.</p>	<p>konnte. Der König wünscht, dass eine Vereinbarung getroffen wird.</p>

179

151	02.07.1861	<p>Die VZ hat am 09.06.1861 das Wahlprogramm einiger Abg. „der entschiedenen liberalen Partei“ abgedruckt. Erst aus einer Mitteilung der VZ von diesem Tag geht hervor, dass es sich dabei um das <b>Wahlprogramm* der Fortschrittspartei</b> handelt. Das Wahlprogramm sei deshalb ohne Nennung der Unterzeichneten geblieben, um nicht den Anschein zu erwecken, es handle sich hierbei um ein „Berliner Wahlprogramm.“ Diese als „allgemeines Wahlprogramm“ propagierte Schrift ist ursprünglich unterzeichnet worden von: V, Delbrück, Duncker, Elster, v. Forckenbeck, Frese, Dr. Goeschen, Guttenberg, v. Hoverbeck, Häbler, Dr. Holthoff, Krieger, Dr. Langerhans, Lietz, Lindner, Matthaei, Mommsen, Schulze-Delitzsch, Stephann, v. Unruh, Valentin und Dr. Zabel.</p>	<p>vgl. Anhang *vgl. 09.06.1861-Nr. 132</p>
-----	------------	---	---

180

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
154	05.07.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 4. Juli. Vor dem Hintergrund einer Magistratsvorlage zur Gestaltung des Leichentransportwesens erklärt V, dass der Antrag der Geldbewilligungsdeputation vorsieht, das <b>Leichentransportwesen</b>, unabhängig von der Gewerbeverordnung, allein der Kommune zu unterstellen. Bei dem Diskussionspunkt „Leichenfuhrpachtfonds“ spricht sich V gegen eine Umwandlung dieses Fonds in einen „Kirchenbaufonds“ aus und begründet seine Bedenken damit, dass bei einem „Kirchenbaufonds“ auch andere Konfessionen als die evangelische teilhaben würden. V beantragt, die Gelder vielmehr für eine Erleichterung der „Beneficien“ einzusetzen. Der Antrag wird angenommen.</p>	
181/182/183			
154	05.07.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.  *vgl. Anhang 07.07.1861
156	07.07.1861	ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b>	
157	09.07.1861	verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	
		<p>Am 07.07.1861 erscheint zusätzlich zu der üblichen Lebertranwerbung Karl Baschin's ein als Leserbrief kaschiertes Inserat für den Lebertran von Baschin. Darin wird der Lebertran als „Medica-</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		ment“ beworben, der seine „Heilkraft“ auch gegen „Skrofel= und Drüsen=Leiden“ unter Beweis gestellt habe und „von Aerzten stets empfohlen wird“. V wird in der üblichen Weise mit dem Lebertran in Verbindung gebracht.*	
184			
160	12.07.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 11. Juli. Im Rahmen einer gemischten Deputation wird schon längerfristig über den <b>Bau öffentlicher Toilettenanlagen</b> („Pissoirs“) nachgedacht. Magistrat und SVV haben sich darauf verständigt, das Projekt im September d. J. weiter zu beraten. Auf Antrag von V soll der Magistrat darum gebeten werden, zwischenzeitlich Erkundigungen über ähnliche Projekte in anderen Großstädten bzw. diesbezügliche Erfahrungsberichte einzuholen.	
185/186			
160	12.07.1861	Inserat. Die <b>Fortschrittspartei</b> lädt ihre	vgl. 17.07.1861- Nr. 164
161	13.07.1861	Mitglieder und „politischen Freunde“	
		am 15.07.1861, um 20 Uhr, zur Besprechung ihres Wahlprogramms in „Meser’s Saal“ ein. Unterzeichnet ist das Inserat von: V, v. Unruh, Elster, Steinert, Dr. Göschen, Delbrück, Guttentag, Kochhann, Mommsen, Friedberg, Dr. Würst, Volkmar und Dr. Ries.	
187			
164	17.07.1861	Am 15.07.1861 hat sich die <b>Fort-</b>	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>schrittspartei</b> im „Meser’schen Saal“ versammelt, um ihr Wahlprogramm vorzustellen.* V äußert sich zuversichtlich, in der „deutschen Frage“ das Vertrauen der Bevölkerung gewonnen zu haben. Herr v. Unruh betont, dass das Programm für die gesamte „Monarchie“ entwickelt wurde und Dr. Göschen ermutigt dazu, in der „deutschen Frage“ weiterhin an dem Kerngedanken der „Einheit“ festzuhalten. Hr. Streckfuß spricht für die Ablösung des „Dreiklassensystems“ und Prof. Mommsen unterstreicht, dass es wichtig sei, Männer zu wählen, die auch umsetzen, was sie versprechen.</p> <p>Abschließend bittet V das Auditorium um rege Mithilfe bei der „Wahl=Organisation.“</p>	<p>vgl. 12.07.1861-Nr. 160</p> <p>vgl. 13.07.1861-Nr. 161</p> <p>*V hat wenige Wochen vor dieser Versammlung, am 09.06.1861, gemeinsam mit Theodor Mommsen, Max von Forckenbeck, Hermann Schulze-Delitzsch, Paul Langerhans sen., Franz Duncker u. a. die Fortschrittspartei gegründet. Die Fortschrittspartei hat ihre Wähler durch ein Aktionsprogramm an sich gebunden. (vgl. Andree 2002, S. 94, 96)</p>
188			
170	24.07.1861	<p><b>„Vorstädtischer Handwerkerverein.“</b></p> <p>In einer Mitteilung des „Vorstädtischen Handwerkervereins“ wird mitgeteilt, dass V am 22.07.1861 einen Vortrag gehalten hat. Der Bericht erläutert jedoch nicht, zu welchem Thema V referierte.</p>	
189			
178	02.08.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 1. August. In einer <b>Anfrage des Buchhändlers Weitling</b> an die SVV bittet dieser die Versammlung um Verteilung eines Schriftstückes</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>an den Schulen. Bei der Schrift handelt es sich um eine „Schulausgabe“ eines Werkes von Dr. Angerstein, in der „über das Leben Jahn's“ berichtet wird. Die Schrift soll in genügender Anzahl als „Festgabe“ an die Schüler verteilt werden. Der Magistrat hat bei der SVV beantragt, zur Verteilung von 3000 Exemplaren dieser Schrift an den Schulen 200 Taler zu bewilligen. Der Antrag wird genehmigt. V beantragt, zusätzlich auch die Lehrer der städtischen Lehranstalten bei der Verteilung der Schrift zu berücksichtigen. Der Zusatzantrag wird genehmigt.</p>	
190			
178	02.08.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 1. August. Die Geldbewilligungsdeputation nimmt das gegenwärtige Turnfest zum Anlass, um die Notwendigkeit des <b>Neubaus von Turnhallen</b> zur Sprache zu bringen. Sie beantragt, den Magistrat zu bitten, über ein Neubauprojekt für Turnhallen in Verhandlung zu treten. Die SV Elster und V betonen, dass gerade das Turnfest ein guter Anlass sei, um auch aus der Versammlung heraus den Wunsch nach neuen Turnhallen zu bekräftigen. Der Antrag der Geldbewilligungsdeputation wird genehmigt.</p>	
191			
190	16.08.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 15. August. Die SV v. Kunowsky, Elster, Dellbrück und V</p>	vgl. 23.08.1861-Nr. 196

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		beantragen, eine gemischte Deputation zu den Feierlichkeiten anlässlich des tausendjährigen <b>Jubiläums der Stadt Braunschweig</b> abzuordnen. Die SVV genehmigt den Antrag und beschließt, das Vorgehen im Einzelnen in einer geheimen Sitzung zu beraten.*	*vgl. 17.08.1861-Nr. 191
192			
191	17.08.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 15. August (geheime Sitzung). Anlässlich der Feierlichkeiten zum tausendjährigen <b>Jubiläum der Stadt Braunschweig</b> soll eine gemischte Deputation nach Braunschweig entsendet werden, um eine „Glückwunsch=Adresse“ zu überreichen. V wird als Mitglied dieser Deputation gewählt und soll, wie aus dem Bericht hervorgeht, zusammen mit den anderen Deputationsmitgliedern der SVV und des Magistrats noch an diesem Tag mit dem „Schnellzug“ nach Braunschweig reisen.	vgl. 16.08.1861-Nr. 190 vgl. 23.08.1861-Nr. 196
193			
196	23.08.1861	In einer Berichterstattung zu den Feierlichkeiten zum tausendjährigen <b>Jubiläum der Stadt Braunschweig</b> am 20.08.1861 wird V als Verfasser und Referent der Glückwunschadresse an die Stadt Braunschweig und als Festredner erwähnt.	vgl. Anhang vgl. 16.08.1861-Nr. 190 vgl. 17.08.1861-Nr. 191
194			
202	30.08.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 29. August. Die SVV bewilligt ein Urlaubsgesuch V's und	vgl. 08.11.1861-Nr. 262

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		genehmigt zusätzlich dessen dringenden Antrag, den Magistrat um die Festlegung der Wahl- und Urwahlbezirke für die folgende <b>Abgeordnetenwahl</b> zu bitten und diese der Bürgerschaft bekannt zu geben.	vgl. 09.10.1863-Nr. 236 vgl. 19.08.1864-Nr. 196
195/196/197			
204	01.09.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
205	03.09.1861		
210	08.09.1861		
198			
221	21.09.1861	„ <b>36. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte“ vom 17. - 22.09.1861 in Speyer:</b> V beteiligt sich an der Versammlung. Die Sitzung wird in der protestantischen Dreifaltigkeitskirche zu Speyer durch den ersten Geschäftsführer, Kreismedizinalrat Dr. Heine, eröffnet. Bürgermeister Haid begrüßt die Versammelten im Namen der Stadt Speyer. Unter den Versammelten sind u. a. folgende Namen vertreten: v. Nöggerath, v. Liebig, v. Ringseis, v. Martius, v. Pfeufer, die Professoren Bischoff, Jolly, Seitz, Siebold, Pettenkofer, Schönbein, Schwerd, Argelander. Österreichs Gelehrte sind, wie der Bericht mitteilt, wenig vertreten. Dagegen sind auch Gelehrte aus Russ-	vgl. 22.09.1860-Nr. 223 vgl. 22.09.1861-Nr. 222 vgl. 24.09.1861-Nr. 223 vgl. 01.12.1865-Nr. 282 vgl. <sup>1</sup> Andree 1976, S. 26 Während der „Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte“ am 22.09.1860 in Königsberg hat V die Stadt Speyer als geeigneten Tagungsort für das Jahr 1861 vorge-

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		land, England und Schottland anwesend.	schlagen. (vgl. 22.09.1860-Nr. 223)
199			
222	22.09.1861	In der allgemeinen Sitzung der „ <b>Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte</b> “ am 19.09.1861 in Speyer wird für das Jahr 1862 der Versammlungsort Karlsbad gewählt. Karlsbad hatte sich der Versammlung zuvor in einem Einladungsschreiben als Tagungsort angeboten. Neben Karlsbad stand hierfür noch die Stadt Dresden zur Diskussion.	vgl. 22.09.1860-Nr. 223 vgl. 21.09.1861-Nr. 221 vgl. 24.09.1861-Nr. 223 vgl. 01.12.1865-Nr. 282 V hat in der Versammlung einen Vortrag „Über den Einfluß des naturwissenschaftlichen Unterrichts auf die Volksbildung“ gehalten. (vgl. <sup>1</sup> Andree 1976, S. 26)
200			
222	22.09.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
201			
223	24.09.1861	Berichterstattung zur 2. allgemeinen Sitzung der „ <b>Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte</b> “ am 21.09.1861 in Speyer: Der Bericht hebt eine Rede von V hervor, die sich mit	vgl. Anhang vgl. 22.09.1860-Nr. 223 vgl. 21.09.1861-Nr. 221



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>dem Gedenken an den Initiator der „Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte“, Hrn. Oken, auseinandersetzt. V erläutert, dass Oken mit der Versammlung dem Grundgedanken folgte, die deutsche Wissenschaft zu vereinen. V zeigt in seiner Rede den Weg in der Entwicklung der Naturforschung vom kirchlichen Ursprung über die Kreuzzüge bis zum Sprung in die moderne Wissenschaft und betont, dass die Versammlung nicht nur der Wissenschaft verpflichtet sei, sondern auch der nationalen Einheit und der Volkserziehung. V hat den Anspruch, die wissenschaftliche Arbeitsweise bzw. Denkweise in den Köpfen des Volkes und im Schulunterricht zu integrieren. Er plädiert für eine Halbierung der Schulzeit und für mehr körperliche Ertüchtigung der Jugend. V zeigt sich optimistisch, dass der Konflikt, der zwischen Kirche und Staat tiefe Gräben gezogen habe, ausgeglichen werden könne, um die Spaltung von Politik und Geistlichkeit zu lösen.</p>	<p>vgl. 22.09.1861-Nr. 222</p> <p>vgl. 01.12.1865-Nr. 282</p> <p>V setzt sich in der SVV für schulische Belange ein. Er ist der Meinung, dass die Schulferien flexibler gestaltet werden müssen, damit die Schüler das Lernen nicht verlernen. V richtet sich insgesamt gegen die „Überbürdung“ der Schüler. (vgl. Andree 2002, S. 72, 259)</p>
202			
227	28.09.1861	<p>Zeitungsmeldungen aus Saarbrücken vom 23.09.1861 zufolge ist V am 22.09.1861 von den Wählern einer Wählerversammlung aus dem Kreis Saarbrücken zum <b>Kandidaten für die Abgeordnetenwahl</b> gewählt worden.</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Zudem hat sich V während dieser Versammlung an einer Diskussion über das Wahlprogramm der Fortschrittspartei beteiligt.	
203			
228	29.09.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
204			
233	05.10.1861	Die Fortschrittspartei veröffentlicht einen vom 29.09.1861 datierten <b>Wahlaufruf</b> , der von den Mitgliedern des „Central=Wahlcomités“ der Partei (dem V angehört) unterzeichnet ist.	vgl. Anhang  vgl. 15.03.1862-Nr. 63
205			
238	11.10.1861	Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „ <b>Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie</b> “. Verfasser des Werkes ist V. Der Titel ist erschienen im Verlag von Ferdinand Enke (Erlangen). Dieses Inserat wirbt speziell für Band 5 (2. Abteilung, 2. Hälfte). Der Preis beträgt 1 Taler, 16 sgr.	
206			
248	23.10.1861	<b>Berichterstattung zur Krönungsfeier Wilhelms I. am 22.10 1861 in den Straßen Berlins:</b> Der Bericht schildert ein Zusammentreffen V's mit dem König und der Königin von Preußen.	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Demzufolge habe sich der „Krönungswagen“ mit dem Königspaar während des Festumzuges einer Delegation der SVV genähert; der Vorsitzende der SVV Lüttig, dessen Stellvertreter Schäffer und die SV Benoit, Kramann, Kunz II., Meyerhoff, Reimer, Schilde, V und Wieseke seien hervorgetreten. Lüttig sei an den „Wagenschlag“ des „Krönungswagens“ herangetreten, um zu Ehren der Königin eine Rede zu halten, die seitens der Königin mit einer kurzen Dankesrede beantwortet wurde. Der „Krönungswagen“ habe sich schließlich wieder in Bewegung gesetzt und die Mitglieder der städtischen Behörden, die Kirchenangehörigen u. v. m. seien dem Festumzug gefolgt.</p>	
207			
248	23.10.1861	<p>Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.</p>	<p>Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.</p>
208			
255	31.10.1861	<p>Inserat für politische Literatur mit dem Titel: „<b>Deutsche Jahrbücher für Politik und Literatur</b>“. Der Titel ist erschienen im Verlag von J. Guttentag in Berlin. Der Herausgeber ist Dr. H. B. Oppenheim. V wird neben den Herren</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		v. Unruh, W. Siemens, Twesten, Delbrück, Guft und Siegmund als Mitglied des Redaktionskomitees genannt. Es erscheint der erste Band mit dem ersten Heft in einem Umfang von 176 Seiten. Der Preis beträgt 8 sgr.	
209			
257	02.11.1861	Der „ <b>Volkstümliche Wahlverein</b> “* in Berlin hat einen Wahlaufdruck veröffentlicht, der sich an die Urwähler und Wahlmänner richtet. Der Aufruf will die Urwähler an ihre staatsbürgerliche Pflicht erinnern, in wenigen Wochen an den Abgeordnetenwahlen teilzunehmen, und unterstreicht die große Bedeutung, die von der Wahlentscheidung ausgeht. Der Wahlverein fordert die zukünftigen Wahlmänner zur Wahl der Personen gemäß ihrer Kandidatenliste auf. Dem Aufruf folgt die Kandidatenliste des „Volkstümlichen Wahlvereins“, in der V als Kandidat für die Abgeordnetenwahl vorgeschlagen wird. Die Liste enthält Namen aus allen Fraktionen der Fortschrittspartei.	*Der „Volkstümliche Wahlverein“ Berlins will die Aufmerksamkeit der preußischen Wahlmänner auf Kandidaten lenken, die nach Meinung des Vereins im Interesse des Volkes handeln. Der Verein bekennt sich zum Wahlprogramm der Fortschrittspartei und zu einer Reformierung des Wahlrechts, mit dem Ziel, mehr Gleichberechtigung zu erlangen. Der Verein ruft zum Kampf der Gesinnungsgenossen gegen die „Feudale Partei“ bzw. die „Konservative Partei“ auf.
210			
262	08.11.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 7. November. Auf Antrag von V beschließt die SVV, in einer Deputation prüfen zu lassen, ob die schwarz/weißen oder die	vgl. 20.12.1861-Nr. 298

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		weiß/roten Farben als „ <b>Stadtfarben von Berlin</b> “ gelten dürften.	
211			
262	08.11.1861	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 7. November. Die SV Elster, Dr. Neumann und V befürworteten einen Antrag des SV Dr. Breßler zum Verfahren der Bewilligung von <b>Gehaltszulagen und Vergütungen besoldeter Magistratsmitglieder.</b></p> <p>Breßler beantragt, jährlich Anfang November eine Deputation zur Beratung dieses Gegenstands abzuordnen, um Anfang Dezember der SVV die im Zusammenwirken mit dem Oberbürgermeister ausgearbeiteten Vorschläge zu unterbreiten. Elster, Neumann und V begründen ihre Zustimmung damit, dass die SVV die Magistratsmitglieder wählt und ihr somit auch das Recht zukomme, diesbezügliche Gehaltsentscheidungen zu treffen. Zudem erklären sie das gegenwärtige Verfahren, nach dem der Oberbürgermeister diese Entscheidungen trifft, für unangemessen und der Städteordnung widersprechend. Außerdem könne die SVV, wenn der Antrag in die Realität umgesetzt würde, leichter die Magistratsmitglieder auszeichnen, die sich mit ihrer Arbeit für die Ziele der SVV einsetzen. Der Antrag Breßler's wird einer Deputation zur weiteren Prüfung überwiesen.</p>	<p>vgl. 30.12.1860-Nr. 306</p> <p>vgl. 20.12.1861-Nr. 298</p>
212			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
262	08.11.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 7. November. Auf Antrag von V beschließt die SVV, den Magistrat zu bitten, bezüglich der kommenden <b>Abgeordnetenwahl</b> die Aufstellung der Urwählerlisten und die Feststellung der Urwahlbezirke zu beschleunigen.	vgl. 30.08.1861-Nr. 202
213/214/215			
263	09.11.1861	Inserat. In einem ständig gleich bzw.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
264	10.11.1861	ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b>	
265	12.11.1861	verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	
216			
266	13.11.1861	<b>Nachbesprechung eines Vortrags von V „über Goethe als Naturforscher und in besonderer Beziehung auf Schiller:“</b> Laut dem Bericht habe V diesen Vortrag im Februar d. J. in der Singakademie gehalten. Dieser wird als gehaltvoll und auch für ungebildete Leser mühelos verständlich dargestellt.	vgl. Anhang
217			
268	15.11.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 14. November. In der <b>Nicolaikirche</b> müssen dringend 12 Fenster erneuert werden. Der König von Preußen hat die Schenkung von 5 Kirchenfenstern unter der Bedingung in Aussicht gestellt, dass die noch fehlenden 7 Fenster in der gleichen Herstellungsweise gearbeitet werden. Der	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Magistrat beantragt bei der SVV, die Finanzierung dieser Fenster zu bewilligen. V weist auf das z. Z. große Interesse in der Bevölkerung hin, sich mit kirchlichen Belangen auseinanderzusetzen, und schlägt vor, dass die kirchlichen Interessensvertreter selber tätig werden und die Produktion der Kirchenfenster in die Hand nehmen. Der Magistratsantrag wird genehmigt.	
218			
273	21.11.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> In der 1. allgemeinen Versammlung der Wahlmänner des 2. Berliner Wahlbezirks am 19.11.1861 wird <b>V als Kandidat für die folgende Abgeordnetenwahl vorgeschlagen.</b> Die Versammlung hat sich dahingehend verständigt, dass die Kandidaten jeweils 50 Stimmen auf sich vereinigen müssen, um auf der Kandidatenliste Berücksichtigung zu finden. Die vorgeschlagenen Kandidaten sollen auf der morgigen Sitzung um Unterstützung bitten.	vgl. 22.11.1861-Nr. 274
219			
273	21.11.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> In der 1. allgemeinen Versammlung der Wahlmänner des 3. Berliner Wahlbezirks am 19.11.1861 wird <b>V als Kandidat für die folgende Abgeordnetenwahl vorgeschlagen</b> und ausreichend unterstützt. Die Versammlung hat beschlossen, diejenigen Personen auf die	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Kandidatenliste zu setzen, die durch mindestens 50 Stimmen unterstützt werden.	
220			
274	22.11.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> In der 2. allgemeinen Versammlung der Wahlmänner des 2. Berliner Wahlbezirks am 20.11.1861 wird die <b>Kandidatur von V bestätigt.</b>	vgl. 21.11.1861-Nr. 273
221			
274	22.11.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 21. November. Auf Antrag der SV Gneist und V wird dem „ <b>Hilfsverein des Germanischen Museums zu Nürnberg</b> “ eine auf zwei Jahre befristete kommunale Zuschussung von jährlich 200 Talern gewährt. Gneist und V begründen ihr Votum mit dem kulturellen Gewinn, den das Institut ihrer Meinung nach gerade den größeren Städten bringe.	vgl. 20.12.1861-Nr. 298
222			
275	23.11.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> In der 1. konstituierenden Versammlung der Wahlmänner des 1. Berliner Wahlbezirks am 21.11.1861 wird <b>V als Kandidat für die Abgeordnetenwahl vorgeschlagen</b> und ausreichend unterstützt. Die Kandidaten werden gebeten, sich zu ihrer politischen Meinung zu äußern. V bezieht in einer Rede Stellung zu seiner politischen Überzeugung.	vgl. Anhang
223			
276	24.11.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Berichterstattung	



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>zu der Versammlung der Wahlmänner des 3. Berliner Wahlbezirks am 22.11.1861. Neben der Presse sind auch im begrenzten Umfang Urwähler zu der Versammlung eingeladen. Zur Vervollständigung der Kandidatenliste für die Abgeordnetenwahl werden weitere Vorschläge entgegengenommen: <b>V ist auf der Liste für die Abgeordnetenwahl als Kandidat aufgestellt.</b> Die Kandidaten, die auf der Liste stehen, sind ausreichend unterstützt und sollen zur Präsentation eingeladen werden.</p>	
224			
276	24.11.1861	<p><b>Abgeordnetenwahl.</b> Berichterstattung zu der 2. Versammlung der Wahlmänner des 4. Berliner Wahlbezirkes am 22.11.1861. <b>V wird von dem Wahlmann v. Meibom als Kandidat für die Abgeordnetenwahl vorgeschlagen.</b> Hr. v. Meibom hebt in seiner Motivation hervor, dass V für das HdA eine „Verzierung“ darstellen würde. Die vorgeschlagenen Kandidaten sind am folgenden Montag eingeladen, um sich in der Versammlung den Wahlmännern vorzustellen.</p>	
225			
278	27.11.1861	<p><b>Abgeordnetenwahl.</b> V hat sich am 25.11.1861 in einer Wahlmännerversammlung des 4. Berliner Wahlbezirks in einer Rede den Wahlmännern als möglicher Kandidat für die Abgeordne-</p>	*vgl. Anhang

Nr. Datum Inhalt Zusatz

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
226			
279	28.11.1861	<p>tenwahl präsentiert.*</p> <p><b>Abgeordnetenwahl.</b> In der allgemeinen Versammlung der Wahlmänner des 3. Berliner Wahlbezirks am 26.11.1861 werden die Antwortschreiben der zur Präsentation eingeladenen Kandidaten für die Abgeordnetenwahl vorgetragen: <b>V lehnt seine Kandidatur ab</b> um eine Wiederwahl der beiden seitherigen Abg. Schulze-Delitzsch und Dr. Diesterweg nicht zu gefährden.</p>	
227			
280	29.11.1861	<p><b>Abgeordnetenwahl.</b> In der Wahlmännerversammlung des 1. Berliner Wahlbezirks am 27.11.1861 hat V dem für die Abgeordnetenwahl als Kandidat vorgeschlagenen Hr. Krause in seiner Präsentation zwei Zwischenfragen gestellt:</p> <p>1. V knüpft an Aussagen Krauses, die dessen oppositionelle Haltung gegenüber dem Kultusminister zum Ausdruck bringen, die Frage, ob Krause dazu bereit sei, seiner Opposition auch Taten folgen zu lassen.</p> <p>2. V fragt Krause, nach welchen Kriterien er die Handlungsweise der Regierung in der „deutschen Frage“ beurteile.</p> <p>Auch der als Kandidat für die Abgeord-</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>netenwahl vorgeschlagene Duncker muß sich mit Fragen von V auseinandersetzen:</p> <p>1. V fragt Duncker zunächst nach Möglichkeiten der Umsetzung für die Reorganisation des Herrenhauses in der folgenden Legislaturperiode.</p> <p>2. Hieran anknüpfend fragt V Duncker, welche Stellung er der „deutschen Sache“ einräume.</p>	
228			
282	01.12.1861	<p><b>Abgeordnetenwahl.</b> Anlässlich einer Versammlung der Wahlmänner des 2. Berliner Wahlbezirks am 30.11.1861 präsentiert sich V in einer Rede als möglicher Kandidat für die Abgeordnetenwahl.*</p>	*vgl. Anhang
229			
282	01.12.1861	<p><b>„Wissenschaftlicher Verein.“</b> Laut einer Mitteilung des „Wissenschaftlichen Vereins“ vom 24.11.1861 hat sich V dazu bereit erklärt, im Rahmen der Vorlesungsreihe des Vereins einen Vortrag zu halten. Zu welchem Thema V referieren wird, geht aus der Mitteilung nicht hervor. Die Mitteilung ist unterzeichnet mit: „Fr. v. Raumer. Gneist“.</p>	
230			
282	01.12.1861	<p>Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll</p>	<p>Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
231			
283	03.12.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> In der <b>Versammlung der zur Fortschrittspartei gehörenden Wahlmänner des 2. Berliner Wahlbezirks</b> am 02.12.1861 ist V in der Vorabstimmung über die von dem Bezirk zu wählenden Abg. als Kandidat designiert worden.	
232			
285	05.12.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> In der <b>Versammlung der Wahlmänner des 1. Berliner Wahlbezirks</b> am 04.12.1861 hat V erklärt, eine Wahl seiner Person in diesem Bezirk abzulehnen.	
233			
285	05.12.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> In der <b>Versammlung der Wahlmänner des 2. Berliner Wahlbezirks</b> am 04.12.1861 ist V in der Vorabstimmung als Kandidat der Fortschrittspartei für das HdA designiert worden.	
234			
285	05.12.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Inserat. Der 2. Berliner Wahlbezirk ruft diejenigen Wahlmänner seines Bezirks, die für die <b>Kandidaten der Fortschrittspartei</b> , Waldeck bzw. V, stimmen wollen, auf, sich am 05.12.1861, um 19.30 Uhr im Hörsaal der Handelsschule in der Neuen Grünstraße 29 zu versammeln. Das	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Inserat ist unterzeichnet von Dr. Haarbrücker, sowie Rechtsanwalt Schwarz.	
235			
286	06.12.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Anlässlich der letzten allgemeinen <b>Versammlung der Wahlmänner des 4. Wahlbezirks</b> am 05.12.1861 widerruft Wahlmann Dr. Siegert die Kandidatur des von ihm ursprünglich vorgeschlagenen Stadtgerichtsrats Twesten. Siegert bittet, dessen Stimmen auf die Herren Waldeck und V zu verteilen. <b>V gewinnt die Wahl zum Kandidaten für die Abgeordnetenwahl.</b>	
236			
287	07.12.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> V wird bei der Abgeordnetenwahl des 2. Wahlbezirks zum Abgeordneten gewählt.	
237			
287	07.12.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> V wird bei der Abgeordnetenwahl des 4. Wahlbezirks zum Abgeordneten gewählt.	
238			
287	07.12.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> In der Berichterstattung über die Ergebnisse der Abgeordnetenwahlen in den Provinzen wird aus Saarbrücken gemeldet, dass die Kandidaten der Fortschrittspartei, Franz Duncker, Sello und V, am 06.12.1861 die Abgeordnetenwahl in Ortweiler gewonnen haben.	
239			
289	10.12.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Aus Saarbrücken	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		wird gemeldet, dass V die Wahl zum Abgeordneten für Saarbrücken annimmt.	
240			
294	15.12.1861	Insertat für pädagogische Literatur mit dem Titel: „ <b>Die Erziehung der Gegenwart</b> “, herausgegeben von Prof. Dr. K. Schmidt. Mit Beiträgen von W. Lange, V, Frau v. Marenholtz u. a. Das Werk wird speziell für Kindergärtnerinnen und Freunde der „Fröbel’schen Erziehungsmethode“ beworben. Der Preis beträgt: „1 1/4 thlr.“	vgl. Anhang
241			
298	20.12.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Der 2. Berliner Wahlkreis gibt am 19.12.1861 bekannt, dass V die Wahl zum Abgeordneten ablehnt.	
242			
298	20.12.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 19. Dezember. V hat verschiedene Drucke bezüglich des „ <b>germanischen Museums</b> “ eingereicht, die zu den Akten genommen werden.	vgl. 22.11.1861-Nr. 274
243			
298	20.12.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 19. Dezember. Die zum Antrag des SV Breßler ( <b>Bewilligung von Gehaltserhöhungen und Vergünstigungen besoldeter Magistratsmitglieder</b> ) beratende Deputation stimmt dem diesbezüglichen Initiativrecht der SVV zu und genehmigt zudem die ersten 4 der 5 Zusatzanträge*	vgl. 30.12.1860-Nr. 306 vgl. 08.11.1861-Nr. 262 *1. Die SVV ernennt in der Angelegenheit jedes Jahr im November eine Deputation.

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Breßler's. Die Anträge werden in der SVV mit Präferenz für das alte Vorgehen kontrovers diskutiert. V weist darauf hin, dass die Abschaffung des alten Verfahrens zugunsten des Initiativrechts der SVV bereits beschlossen sei und dass nur noch die Modalitäten der Umsetzung im Einzelnen erörtert werden müssten. Die Anträge der Deputation werden genehmigt.	<p>2. Die Deputation hat 15 Mitglieder.</p> <p>3. Die Deputation setzt sich zur Beratung der Vorschläge mit dem Bürgermeister in Verbindung.</p> <p>4. Die Deputation erstattet der SVV jeweils Anfang Dezember ihren Bericht.</p> <p>5. Die Beschlüsse werden protokolliert.</p>
244			
298	20.12.1861	<b>SVV:</b> Sitzung vom 19. Dezember. Der Magistrat hat bezüglich der „ <b>Berliner Stadtfarben</b> “ ein Gutachten bei dem Archivar Fidicin bestellt. Demnach wären „früher“ Weiß und Rot die „Stadtfarben“ gewesen, Schwarz sei erst später hinzugekommen. Dem Magistratsantrag folgend, genehmigt die SVV diese drei Farben als „Stadtfarben Berlins.“	vgl. 08.11.1861-Nr. 262
245			
302	25.12.1861	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Der 4. Berliner Wahlkreis gibt am 24.12.1861 bekannt, dass V die Wahl zum Abgeordneten ablehnt.	
	<b>1862</b>		
246			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
2	03.01.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 2. Januar. Anlässlich einer Überprüfung der Geschäftsordnungsbestimmungen der SVV spricht sich V bedingt für die <b>Veröffentlichung von Mitteilungsergebnissen aus geheimen Sitzungen</b> aus. V u. a. befürworten die Anträge* der in dieser Angelegenheit beratenden Deputation: Die Befürworter erklären übereinstimmend, dass die Bürgerschaft bei den „Niederlassungsgesuchen“ das Recht hat, über die Vorgehensweise der Stadt informiert zu werden, nicht zuletzt, um die Abläufe anhand der streng parlamentarischen Richtlinien zu kontrollieren.</p> <p>Der erste Antrag wird außer dem Abschnitt, „Niederlassungsgesuche“ öffentlich zu verhandeln, angenommen. Zum zweiten Deputationsantrag stellt SV Reimer das Amendement, keine Ergebnisse aus geheimen Sitzungen zu veröffentlichen. Das Amendement Reimer's und die anderen Deputationsanträge werden genehmigt.</p>	<p>*1. Öffentliche Sitzungen sind die Regel, geheime die Ausnahme. „Niederlassungssachen“ sind öffentlich zu verhandeln.</p> <p>2. Der Vorsitzende darf nur Ergebnisse, aber keine Verhandlungsbeflässe aus den geheimen Sitzungen veröffentlichen.</p> <p>3. Dem Wort des Bürgermeisters ist diesbezüglich Folge zu leisten. Die in der Vergangenheit stattgefundene Veröffentlichung von Geheimen Unterlagen ist auch seitens der Versammlung zu verurteilen.</p> <p>4. Der Magistrat ist über diese Beschlüsse in Kenntnis zu setzen und sollte diesen zustimmen.</p>
247			
2	03.01.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 2. Januar. Die SVV wählt einen neuen Vorsitzenden: Der bisherige Amtsinhaber Lüttig wird mit anerkennenden Worten aus dem Amt verabschiedet. Die Wahl zum Vorsit-</p>	



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		zenden wird von dem stellvertretenden Vorsitzenden Schäffer geleitet. V wird für diese Wahl zum „ <b>Schriftführer</b> “ bzw. „ <b>Stimmzähler</b> “ ernannt. Der bisherige Vorsitzende SV Lüttig wird durch Wiederwahl im Amt bestätigt.	
248			
4	05.01.1862	Inserat. <b>Abgeordnetenwahl</b> . V hat einen <b>Versammlungsaufwurf der Fortschrittspartei</b> vom 04.01.1862 mit unterzeichnet: Abg., die sich den politischen Überzeugungen der Fortschrittspartei anschließen wollen, werden gebeten, sich am 12. bzw. 13.01.1862, um 19 Uhr, in „Meinhard's Hotel“ (Unter den Linden 32) einzufinden.	vgl. Anhang  vgl. 12.01.1862-Nr. 10
249			
8	10.01.1862	„ <b>Wissenschaftlicher Verein</b> .“ Der „Wissenschaftliche Verein“ kündigt einen Vortrag V's am folgenden Samstag, um 17 Uhr, in der Singakademie an. V wird über „ <b>Fieber</b> “ referieren.	
250			
8	10.01.1862	<b>SVV</b> : Sitzung vom 9. Januar. V beteiligt sich an einer Diskussion über eine Magistratsvorlage bezüglich verschiedener <b>Straßenbauprojekte</b> . Die SVV beschließt hierzu auf Antrag der Geldbewilligungsdeputation, der Vorlage zu folgen und den Magistrat aufzufordern, mit den Interessenten über den Verkauf der betreffenden Grundstücke in Verhandlung zu treten.	

## 251

8	10.01.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 9. Januar. Der Handelsminister fordert von der Stadt bezüglich der „<b>Freigabe der Schillingsbrücke</b>“ eine einmalige Abtretungssumme, wohingegen der Magistrat eine jährliche Abfindungssumme vorschlägt. Auf Antrag von V beschließt die SVV, die Rechtsbasis der Angelegenheit in einer Deputation aus rechtsverständigen Mitgliedern beider Kommunalbehörden prüfen zu lassen.</p>	
---	------------	--	--

## 252

10	12.01.1862	<p>Inserat. <b>Abgeordnetenwahl.</b> V hat einen <b>Versammlungsauf Ruf der Fortschrittspartei</b> vom 08.01.1862 mit unterzeichnet: Abg., die sich den politischen Überzeugungen der Fortschrittspartei anschließen wollen, werden gebeten sich am 12. bzw. 13.01.1862, um 19 Uhr, in „Kellner's Hotel“* (Taubenstr. 16) einzufinden.</p>	<p>vgl. 05.01.1862-Nr. 4</p> <p>*Der Versammlungsort wurde demnach von „Meinhardt's Hotel“ zu „Kellner's Hotel“ verlegt. (vgl. 05.01.1862-Nr. 4)</p> <p>Die VZ schreibt am 05.01.1862: „Meinhardt's Hotel“ und am 12.01.1862: „Meinhardt's Hotel.“ Ich kann nicht sagen, welche Schreibweise richtig ist. (vgl. 05.01.1862-Nr. 4)</p>
----	------------	--	---

## 253

12	15.01.1862	<p><b>HdA:</b> 1. Sitzung am 14. Januar 1862. Der Bericht über die 1. Sitzung im HdA gibt einen Überblick über die <b>Sitzord-</b></p>	<p>vgl. 07.12.1861-Nr. 287</p> <p>vgl. 10.12.1861-Nr. 289</p>
----	------------	--	---

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p><b>nung der verschiedenen Fraktionen im Versammlungssaal.</b> Von der rechten zur linken Seite ergibt sich folgendes Bild: Zunächst die Fraktionen Blanckenburg und v. Arnim und z. T. die Reichensperg'sche Fraktion, dann die Fraktionen der Rechten, gefolgt von Reichensperger und Gen., dann die Fortschrittspartei und schließlich die Polen.</p> <p>Die Fortschrittspartei nimmt die Plätze vom linken Zentrum bis hin zur äußersten Linken ein. V sitzt in einer Abteilung mit Duncker, Diesterweg, Waldeck, v. Kirchmann, Taddel, Twesten, Schulze-Delitzsch, v. Hoverbeck, v. Hennig, Lüning, Runge, Hagen u. a.</p>	<p>V tritt als Abg. für den Wahlkreis Saarbrücken in das preußische Abgeordnetenhaus ein. (vgl. Andree 2002, S. 95)</p>
254			
19	23.01.1862	<p><b>HdA:</b> 5. Sitzung am 22. Januar 1862. V wird in einem Bericht über die gewählten ständigen Kommissionen als <b>Mitglied der Budgetkommission</b> genannt.</p>	
255			
20	24.01.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 23. Januar. Vor dem Hintergrund eines Regierungsgesetzesentwurfs bezüglich einer <b>Wegeordnung</b> beschließt die SVV auf Antrag von V, in einer Deputation prüfen zu lassen, ob der Gesetzesentwurf für die Stadt Berlin von Interesse sei. Wenn der Entwurf mit den Interessen Berlins kollidiere, solle eine Petition an die</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Kammern gerichtet werden. Die Mitglieder der Deputation werden sofort ernannt.	
256			
20	24.01.1862	<b>SVV:</b> Sitzung vom 23. Januar. V wird als Deputationsmitglied für die <b>Oberbürgermeisterwahl</b> genannt.	
257			
25	30.01.1862	<p><b>HdA:</b> Sitzung am 29. Januar 1862. <b>Antrag zum Thema Kurhessen.*</b> V und verschiedene Gen. der Fortschrittspartei beantragen hinsichtlich der aktuellen Vorgänge im Kurfürstentum Hessen das entschiedene Einschreiten der preußischen Regierung für die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Rechtszustands im Kurfürstentum und die Bildung einer hessischen Volksvertretung. V gibt der früheren preußischen Regierung eine Mitschuld an der Einleitung des gegenwärtigen Zustands in Kurhessen.</p> <p>Die VZ veröffentlicht den Antrag von V und Gen. im Wortlaut und berücksichtigt in ihrer Berichterstattung auch die Motive, die zu diesem Antrag geführt haben.</p>	<p>vgl. 31.01.1862-Nr. 26</p> <p>vgl. 08.02.1862-Nr. 33</p> <p>vgl. 12.02.1862-Nr. 36</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 5, 17 - 18</p>
258			
26	31.01.1862	Der am 29.01.1862 von V und Gen. der Fortschrittspartei eingebrachte <b>Antrag zum Thema Kurhessen*</b> wird von 98 Abg. unterstützt.	<p>vgl. 30.01.1862-Nr. 25</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 5, 17-18</p>

259			
26	31.01.1862	Die VZ veröffentlicht die <b>Mitgliederliste der Fortschrittspartei</b> . Die Partei verfügt derzeit über insgesamt 79 Mitglieder. V wird als Mitglied der Fortschrittspartei genannt.	vgl. 23.05.1862-Nr. 11 vgl. 12.11.1863-Nr. 265
260			
26	31.01.1862	<b>SVV:</b> Sitzung vom 30. Januar. Angesichts der Diskussion über die Gründung einer <b>Kommunalanstalt für „bildungsfähige idiotische Kinder“</b> der ärmeren Bevölkerungsschicht Berlins plädiert V dafür, zunächst die beiden bestehenden Privatanstalten weiter zu betreiben und parallel eine kleine eigenständige Einrichtung zu gründen. Er lehnt die sofortige Verwirklichung eines Neubauprojektes im großen Stil ab und kritisiert die zögernde Haltung in dieser Angelegenheit. Seiner Meinung nach sollte die Stadt nicht warten, wie sich Privateinrichtungen rentieren, sondern eigene Projekte in Angriff nehmen. Die Geldbewilligungsdeputation will die in der Sache vertraute Deputation mit einem Gutachten zur Finanzierbarkeit des Projektes beauftragen. V gibt zu bedenken, dass zunächst die Grundsatzfrage, ob überhaupt eine Einrichtung dieser Art gebaut werden soll, geklärt werden muss, um der Deputation eine Zielvorstellung zu geben.	Die „Schulpflicht“ ist bis Mitte des 19. Jahrhunderts noch wenig ausgeprägt, überdies ist v. a. in den „Armenschulen“ nicht Bildung das erklärte Ziel, sondern soziale Disziplinierung, so das Lesen und Schreiben bestenfalls elementar vermittelt werden. Auf die Naturwissenschaften wird zu Gunsten des „Gesinnungsfaches“ Religion verzichtet. Klassenfrequenzen von 80 - 100 Schülern gelten in den Berliner „Armenschulen“ als normal. (vgl. Hachtmann 1997, S. 88)
261			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
33	08.02.1862	Im Anschluss an eine Darstellung eines Hrn. Steinhardt mit dem Titel: „Zur Militärvorlage in Preußen“ veröffentlicht der Verfasser eine „Nachschrift“*: In dieser kurzen Mitteilung erklärt Hr. Steinhardt seine <b>Zustimmung zum „Virchowschen Antrag in der kurhessischen Frage.“</b> Äußere Umstände hätten dessen persönliche Unterzeichnung des V’schen Antrags verhindert. Steinhardt habe V gegenüber jedoch sogleich seine Übereinstimmung mit dem Antrag versichert.	vgl. 30.01.1862-Nr. 25  *„Nachschrift. Nur ein äußerer Zufall hinderte meine Unterschrift in Betreff des Virchowschen Antrages in der kurhessischen Frage; daß ich demselben beistimmte, habe ich dem Verfasser sofort erklärt.“
262			
36	12.02.1862	<b>HdA:</b> Aus den Kommissionsverhandlungen bezüglich der „hessischen Frage“ wird folgendes berichtet: Die Befürworter des V’schen Antrags zum Thema <b>Kurhessen</b> erklären bezüglich der verwendeten Formulierung: „die Königl. Staatsregierung aufzufordern“, dass hiermit die Übereinstimmung des Abgeordnetenhauses mit der Regierung im voraus ausgedrückt werden solle. Der Ausdruck: „alle ihre Mittel einzusetzen“ solle der Handlungsentschlossenheit Nachdruck verleihen und zugleich die Gewalt als letzten Schritt nicht ausschließen.	vgl. 30.01.1862-Nr. 25
263			
39	15.02.1862	<b>HdA:</b> Zu der am Vortag (14.02.1862) im HdA stattgehabten „ <b>hessischen Debatte</b> “ wird die Rednerliste bzw. die	vgl. 15.02.1862-Nr. 39

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Reihenfolge der Redner bekannt gegeben. V ist auf dieser Rednerliste eingetragen.	
264			
39	15.02.1862	<b>HdA:</b> In der Sitzung vom Vortag (14.02.1862) hat der Abg. Schulze-Berlin eine „Depesche“ aus Hanau erhalten: Demnach habe in Hanau eine „Steuerverweigerung“ stattgefunden. V hat diese „Depesche“ in seiner Rede vor dem Abgeordnetenhaus zitiert.*	*V hat die „Depesche“ wörtlich in seine 1. parlamentarische Rede (vgl. 15.02.1862-Nr. 39) übernommen. Sie lautet: „Frankfurt, 14. Febr., 11 Uhr 50 Min. Morgens: Heute Morgen ziehen in Hanau Steuer=Exekutoren, begleitet von einer Abtheilung Pioniere, umher, um mit Dietrichen und Brecheisen die Geldschränke der Steuerverweigerer zu erbrechen. Hanauer Schlosser weigerten diese Dienstleistung.“
265			
39	15.02.1862	<b>HdA:</b> 9. Sitzung am 14. Februar. Zu Beginn der Versammlung wird darüber diskutiert, welcher der Antragsteller zum Thema der „hessischen Debatte“ zum Ende der Sitzung das Wort erhalten soll: Im Ergebnis wird zweien der Antragsteller, V einerseits und dem Abg. v. Sänger oder Bürgers andererseits, gestattet, das Wort zu ergreifen.	vgl. 15.02.1862-Nr. 39  *1. Rede von V im Berliner Abgeordnetenhaus. Vollständiger Abdruck der Rede: (vgl. Andree 1992, S. 5, 17-30)

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p><b>Kurhessen.*</b> V übt Kritik an dem Standpunkt des „Centrums“ gegenüber der „Verfassungsangelegenheit“ in Kurhessen und geht auf die Rechtsfrage ein. Er verurteilt die Art und Weise, wie die verfassungsmäßige Ordnung in Hessen wieder hergestellt werden soll, sieht aber in der Umsetzung der hessischen Verfassung ein Vorbild für die Durchsetzung der gesetzesmäßigen Landesrechte in allen deutschen Ländern.</p> <p>Die VZ gibt die erste parlamentarische Rede von V in der 1. Person wieder und berichtet ausführlich. Einige Textpassagen der Rede sind im Wortlaut übernommen.</p> <p>Abg. Platzmann II. weist die Anschuldigung V's zurück, dass er und seine Gen. eine vom Bund begangene Rechtsverletzung verteidigt und die Unterdrückung eines deutschen Volksstammes befürwortet haben sollen.</p>	
266			
40	16.02.1862	<p><b>HdA:</b> 10. Sitzung am 15. Februar 1862. Präsident Grabow teilt die Zusammensetzung der Kommission für die in der „deutschen Frage“ eingebrachten Anträge mit: V ist Mitglied der Kommission.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 5, 31-35</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 5, 35-36</p>



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>Abg. v. Carlowitz spricht sich in einer Rede für ein militärisches Eingreifen in Kurhessen als letztes Mittel aus, um das verfassungsmäßige Recht wieder herzustellen. Er geht in seinen Ausführungen nach eigenen Worten weiter als V, indem er erklärt, dass die deutschen Länder nicht nur zu einer Unterstützung der hessischen Bevölkerung bereit sind, sondern sich zudem der preußischen Regierung im Kampf gegen die kurhessische Regierung anschließen.</p> <p><b>Kurhessen.*</b> V geht auf juristische Bedenken bezüglich Kurhessen ein und erklärt, dass die Ursache für den hessischen Widerstand im mangelnden diplomatischen Geschick der preußischen Regierung zu suchen ist. In der Folge stellt V die unterschiedlichen Lösungsvorschläge der Parteien in der „kurhessischen Frage“ dar.</p> <p><b>Kurhessen.**</b> V rechtfertigt sich in einer persönlichen Bemerkung gegenüber dem Vorwurf, seinen Vorrednern „österreichische Gesinnung“ unterstellt zu haben.</p>	
267			
50	28.02.1862	In der <b>Versammlung der Wahlmänner</b> des 2. Wahlbezirks am 26.02.1862 werden V u. a. Abg. mit „dreimaligem Hoch“ begrüßt. Nach einer humoristi-	Abg. Dr. Faucher begründet die auch nach sechs Wochen noch immer schleppend an-

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		schen Stellungnahme des Dr. Rudolph Loewenstein zur seitherigen Wirksamkeit des HdA und einer Darstellung des Abg. Waldeck zur Arbeitsweise des HdA aus seiner Sicht, äußert sich V sehr optimistisch gegenüber der parlamentarischen Arbeit. Beispielhaft führt V hierzu die Behandlung des aktuellen Budgets in der Budgetkommission an. Auch in der Außenpolitik gibt V Grund zur Hoffnung. Er betont, dass die außenpolitischen Tätigkeiten im Einvernehmen mit der Regierung vorstatten gehen.	laufende Tätigkeit des HdA z. T. mit der un- zweckmäßigen Ausstattung des Sitzungssaals. Ich weise an dieser Stelle auf die schlechten baulichen Bedingungen hin, die V als SV lange Zeit auch im Rathaus zu ertragen hat. (vgl. Andree 2002, S. 68)
268			
52	02.03.1862	Inserat. „ <b>Deutscher Nationalverein.</b> “ Der „Deutsche Nationalverein“ veröffentlicht eine Versammlungsankündigung für eine Sitzung der Vereinsmitglieder am 03.03.1862, um 19 Uhr, im „Kroll’schen Lokal.“ V hat diese Ankündigung mit unterzeichnet.	vgl. Anhang
269			
56	07.03.1862	<b>HdA: 16. Sitzung am 6. März. Staatshaushaltsetat: Bezeichnung der Titel.*</b> V befürwortet die Forderung nach einer verstärkten Spezialisierung des Staatshaushaltsetats, insbesondere des Verteidigungsetats, und mahnt die verfassungskonforme Umsetzung dieser Pläne an. V will die Titel des Etats durch die Kontrollinstanz der Oberrechnungskammer prüfen lassen und	*vgl. Andree 1992, S. 5, 36-44  **Hagen’sche Anträge: 1. Der Staatshaushaltsetat soll in seinen Titeln durch Aufnahme der Einnahme- und Ausgabepositionen aus dem Etat zu Grunde

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>erklärt, dass es allgemeine Richtlinien zum Umgang mit den Etats bei der Vieldeutigkeit der Titel nicht geben kann.</p> <p>Die VZ setzt sich ausführlich mit der Rede von V auseinander. Die Rede ist in der 1. Person wiedergegeben.</p> <p>V stimmt für die Hagen'schen Anträge.** Die Hagen'schen Anträge werden genehmigt.</p>	<p>liegenden Verwaltungs-etats mehr spezialisiert werden.</p> <p>2. Diese Spezialisierung ist schon bei der Feststellung des Staatshaushaltsetats für 1862 vorzunehmen.</p> <p>**vgl. 09.03.1862-Nr. 58</p> <p>**vgl. 11.03.1862-Nr. 59</p> <p>**vgl. 06.06.1862-Nr. 130</p>
270			
56	07.03.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 6. März. SV Dr. Veit u. a. beantragen bezüglich des <b>Abstimmungsverhaltens in der SVV</b>, die namentliche Abstimmung zuzulassen, sobald mindestens 15 Mitglieder der SVV dafür stimmen. Die Deputation, die den Antrag prüft, beantragt: 1. Künftig die Gegenprobe bei der Abstimmung durch Handzeichen vorzunehmen. 2. Die namentliche Abstimmung zuzulassen, sobald 25 Mitglieder dafür stimmen.</p> <p>V u. a. stimmen für die Deputationsanträge und begründen ihr Votum damit, dass die namentliche Abstimmung in zweifelhaften Abstimmungssituationen</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>sinnvoll ist, besonders, um bei bedeutenden Entscheidungssituationen dem Abstimmenden die Verantwortung für das Votum vor Augen zu führen. Die Möglichkeit der namentlichen Abstimmung soll bedeutenden Anlässen vorbehalten bleiben.</p> <p>Der Antrag des SV Seidel, den Namensaufruf für den Fall vorzubehalten, dass sich bei einer Abstimmung auch bei Probe und Gegenprobe keine Mehrheit abzeichnet, und der erste Antrag der Deputation, auch die Gegenprobe per Handzeichen vorzunehmen, werden angenommen.</p>	
271			
58	09.03.1862	<p>V nimmt am 07.03.1862 an einer <b>Versammlung der Wahlmänner des 4. Wahlbezirks</b> teil. Die anwesenden Abg. werden gebeten, über ihre Tätigkeiten im HdA zu referieren. V ergreift zu diesem Anlass das Wort und spricht in seiner Rede v. a. die Verhandlungen zu den Hagen'schen Anträge* an. Er betont, dass diese nicht als Misstrauensvotum gewertet werden sollten.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>*vgl. 07.03.1862-Nr. 56</p> <p>*vgl. 11.03.1862-Nr. 59</p> <p>*vgl. 06.06.1862-Nr. 130</p>
272			
59	11.03.1862	<p><b>HdA:</b> V votiert laut Abstimmungsliste für die <b>Hagen'schen Anträge</b>. Die Anträge werden genehmigt.</p>	<p>vgl. 07.03.1862-Nr. 56</p> <p>vgl. 09.03.1862-Nr. 58</p> <p>vgl. 06.06.1862-Nr. 130</p>
273			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
59	11.03.1862	<p><b>HdA:</b> 17. Sitzung am 11. März. (Extrablatt) <b>In Folge einer königl. „Kabinetts=Ordre“ wird das HdA mit sofortiger Wirkung aufgelöst.</b> In diesem Zusammenhang veröffentlicht eine Anzahl Abg. eine Erklärung, in der auf die Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit dem gegenwärtigen Staatsministerium hingewiesen wird. Zudem werden die Gründe dargelegt, die aus Sicht der Abg. zur Auflösung des HdA geführt haben. V hat diese Erklärung mit unterzeichnet.</p>	<p>vgl. Anhang vgl. 07.03.1862-Nr. 56 vgl. 09.03.1862-Nr. 58 vgl. 06.06.1862-Nr. 130</p>
274			
62	14.03.1862	<p>Das „<b>Central=Comité der deutschen Fortschrittspartei</b>“ hat sich einer Mitteilung zufolge für das Jahr 1862 neu „constituirt“. Demnach sei <b>V zum stellvertretenden Vorsitzenden der Partei</b> gewählt worden. Der exakte Wahltermin V's bleibt ungenannt.</p>	
275			
63	15.03.1862	<p>Das „<b>Central=Wahlcomité der deutschen Fortschritts=Partei</b>“ hat einen vom 14.03.1862 datierten <b>Wahlaufruf</b> veröffentlicht, unterzeichnet von den Mitgliedern des „zentralen Wahlkomitees der Fortschrittspartei“, dem u. a. V angehört. Der Wahlaufruf spiegelt die Politik der vergangenen Session wider und hebt die Bedeutung der kommenden Abgeordnetenwahl hervor.</p>	<p>vgl. Anhang vgl. 05.10.1861-Nr. 233</p>
276			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
68	21.03.1862	<p>„<b>Berliner Handwerkerverein.</b>“<sup>22</sup> V hat am 12.03.1862 einen Vortrag „<b>über die heutige Bekleidung der Menschen</b>“ gehalten: V habe darin einleitend zunächst einen geschichtlichen Überblick zum Thema gegeben, indem er auf die „Bedeutung des nordamerikanischen Krieges“ und in der Folge auf einzelne Stoffqualitäten (Wolle, Baumwolle, Leinen, Seide) eingegangen sei. V habe auch die Einflussnahme dieser Stoffe auf die menschliche Gesundheit erläutert. Er warne explizit davor, „die Brust nur mit einem einfachen Chemiefett oder Oberhemde“ zu bedecken, so V. Weiße Wäsche sei im Gegensatz zu bunter Wäsche zudem unproblematischer, weil hautverträglicher.</p>	
277			
74	28.03.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 27. März. V befürwortet den Antrag der Geldbewilligungsdeputation, der „Chausseegeellschaft“ seitens der Kommune für den Abriss des „<b>Chausseehauses</b>“ <b>bei Moabit</b> eine Zinsgarantie von 3 „pCt.“ und eine Amortisationsquote von 0,5 „pCt.“ anzubieten. Der Antrag der Geldbewilligungsdeputation wird ge-</p>	

<sup>22</sup> Der „große Berliner Handwerkerverein“ wird 1844 gegründet und wird nach seinem Begründer auch als „Hedemann’scher Handwerkerverein“ bezeichnet. (Heinrich Hedemann, Berliner Bürgermeister; \*16.08.1800 in Pommern; †24.03.1872 in Berlin) Der Verein steht allen Berufsständen und Konfessionen offen und ist „Keimzelle“ der Berliner Arbeiterbewegung. In Kursen und Vorträgen werden naturwissenschaftliche Grundkenntnisse sowie Kunsthandwerk und Gesang vermittelt. (vgl. Hachtmann 1997, S.100-101, 944)

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		nehmigt.	
278			
74	28.03.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 27. März. Infolge einer Schrift der Turnlehrer Dr. Angerstein und Kluge zur <b>Umgestaltung des Berliner Turnwesens</b> wird über die Bildung eines Planungskuratoriums für neue Turneinrichtungen diskutiert. V u. a. befürworten den Antrag der Geldbewilligungsdeputation, das Kuratorium zu bilden und dafür Sorge zu tragen, dass die Sportstätten außerhalb Berlins trotz der Konkurrenz in der Hauptstadt erhalten bleiben. Die Befürworter weisen auf die Bedeutung des Turnsports für die Entwicklung der Jugend hin und drängen auf die Gründung einer Turnanstalt in kommunaler Trägerschaft, da diese, im Gegensatz zu privaten Unternehmen, keinen finanziellen Interessen folge.</p> <p>Fürst Radziwill ist der Meinung, dass der Wert des Turnwesens allgemein überschätzt wird.</p> <p>V widerspricht dem Fürsten und erklärt, dass die Unterstützung des Turnwesens eine grundlegende Rolle für die Förderung der Tugenden in der Bevölkerung spiele. Die körperliche Ertüchtigung ist V's Worten zufolge eine Voraussetzung für die Militärbefähigung der Jugendlichen, die gerade in Berlin immer mehr abnehme.</p>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Der Antrag der Geldbewilligungsdeputation wird genehmigt. V wird in das Planungskuratorium gewählt.	
279			
76	30.03.1862	Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „ <b>Canstatt's Jahresbericht über die Fortschritte der Kriegsheilkunde im Jahre 1860.</b> “ V wird neben Prof. Dr. Scherer und Dr. Eisenmann als Redakteur des Buches genannt. Das Buch ist 1861 im Verlag der „Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung“ in Würzburg erschienen. Es liegt z. B. vor: in „Mittler's Sort.-Buchhandlung (A. Bath)“ (Berlin, Stechbahn 3) und kostet 1 Taler, 24 sgr.	
280			
80	04.04.1862	<b>Abgeordnetenwahl.</b> In einem Bericht über die <b>Versammlung von Urwählern des 2. Berliner Wahlbezirks</b> am 02.04.1862 wird mitgeteilt, dass die <b>Wiederwahl von V zum Abg. in Saarbrücken</b> als nicht gesichert gilt.	
281			
86	11.04.1862	<b>SVV:</b> Sitzung vom 10. April. Vor dem Hintergrund der bevorstehenden Abgeordnetenwahl und einer in diesem Zusammenhang aufgetretenen möglichen <b>Wahlbeeinflussung von Kommunalbeamten</b> durch die Veröffentlichung eines Wahlerlasses des Innenministers v. Jagow im Kommunalblatt, vermutet die SVV, dass der Magistrat dieser	*vgl. Anhang



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Veröffentlichung Vorschub geleistet und diese unterstützt hat.</p> <p>V unterstützt den Antrag* des SV v. Kunowsky, der dahin geht, dass sich der Magistrat für das uneingeschränkte Bürgerrecht der politischen Wahlteilnahme einsetzen soll. Das Wahlrecht soll in vollem Umfang auch den Kommunalbeamten zur Verfügung stehen. Der Antrag des SV v. Kunowsky wird angenommen.</p>	
282			
86	11.04.1862	<p>V wird in der <b>Versammlung der Urwähler des 1. Wahlbezirks</b> am 09.11.1862 in das „Büreau“ der Versammlung gewählt.</p>	
283			
96	25.04.1862	<p>Mitglieder des „<b>Central=Wahlcomités der deutschen Fortschrittspartei</b>“ haben beim Königsberger Stadtgericht Klage gegen den Oberregierungsrat v. Kamptz eingereicht: In der Klageschrift geht es um die Verleumdung der Fortschrittspartei, ihrer Mitglieder und insbesondere ihres „Zentralwahlkomitees“ durch einen Wahlerlass vom 31.03.1862, für den v. Kamptz verantwortlich zeichnet. V und Stadtrat Runge werden von den Klägern als mögliche Zeugen benannt, um die Mitgliedschaft der Kläger im „Zentralwahlkomitee der Fortschrittspartei“ zu bestätigen.</p>	vgl. 06.06.1862-Nr. 130
284			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
96	25.04.1862	„ <b>Berliner Handwerker=Verein.</b> “ Einer Vereinsmitteilung zufolge hat V am 19.04.1862 einen <b>Vortrag über „das Salz“</b> gehalten. Nähere Angaben zum Inhalt des Vortrags werden nicht gemacht.	
285			
99	29.04.1862	<b>Wahlergebnis der Urwahlen:</b> V wird bei der Wahlmännerwahl am 28.04.1862 im 112. Urwählerbezirk in der 3. Abteilung zum Wahlmann gewählt.	vgl. 01.05.1862-Nr. 101
286			
100	30.04.1862	<b>Abgeordnetenwahl.</b> In der <b>Versammlung der Wahlmänner des 1. Wahlbezirks</b> am 28.04.1862 schlägt V Hrn. v. Hennig als Kandidaten für die kommende Abgeordnetenwahl vor. V macht deutlich, dass v. Hennig in seinem früheren Wahlbezirk wahrscheinlich nicht wiedergewählt würde, da die Wählerschaft durch den polnischen Bevölkerungszuwachs ein anderes Wählerverhalten zeige. V lobt die Zusammenarbeit mit v. Hennig in der Finanzkommission und weist auf den Verlust hin, den die Kommission bei einer Wahlniederlage v. Hennig's erleiden müsste.	vgl. Anhang
287			
101	01.05.1862	<b>Wahlergebnis der Urwahlen:</b> V wird bei der Wahlmännerwahl am 28.04.1862 im 112. Urwählerbezirk in der 3. Abteilung zum Wahlmann ge-	vgl. 29.04.1862-Nr. 99

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		wählt. Als V's Wohnadresse wird „Hohenzollernstr. 1.“ angegeben.	
288/289			
110	11.05.1862	Inserat. Der „Nationalverein“ ruft auf zu	vgl. Anhang
111	13.05.1862	„ <b>Fichte's hundertjährigem Geburtsfest</b> “ am 19.05.1862 im „Victoria=Theater.“ V hat das Inserat als Ausschussmitglied für die Feier mit unterzeichnet.	
290			
112	14.05.1862	<b>Abgeordnetenwahl.</b> In der <b>Versammlung der Wahlmänner des 2. Berliner Wahlbezirks</b> am 12.05.1862 wird über die Nachwahl eines Abg. an Stelle des Regierungsrats Krieger debattiert: Der vorgeschlagene Kandidat, Dr. Johann Jacoby <sup>23</sup> aus Königsberg, lehnt seine Kandidatur ab, da sein Wahlerfolg zweifelhaft erscheine. Hr. Wache erklärt, dass Jacoby zu Gute zu halten sei, dass er die Wahrheit ausspreche, auch wenn das gefährlich sein könne. Zudem seien Waldeck und V an dem Vorwurf, der Jacoby zur Last liege, beteiligt (nähere Angaben zu V's Mitschuld werden in dem Bericht nicht gemacht). Dr. Thiele beschreibt die angeblichen Vorwürfe, die gegen Jacoby erhoben werden, und weist gleich-	vgl. 17.05.1862-Nr. 114 vgl. 04.06.1862-Nr. 128 vgl. 05.06.1862-Nr. 129

<sup>23</sup> Dr. med. Johann Jacoby (\*01.05.1805 in Königsberg; †06.03.1877 in Königsberg) ist jüdischer Herkunft und hat Medizin, Philosophie und Rechtswissenschaft studiert. 1841 wird Jacoby wegen Hochverrats und Majestätsbeleidigung verurteilt und in 2. Instanz freigesprochen. 1846 wird er erneut verurteilt (wegen demokratisch gefärbter Flugblätter) und wieder in 2. Instanz freigesprochen. Jacoby ist 1861-1868 Mitglied der Fortschrittspartei und wird später wegen verschiedener (politischer) Vergehen mehrfach zu Gefängnisstrafen verurteilt. (vgl. Hachtmann 1997, S. 946-947)

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>zeitig auf deren Haltlosigkeit hin. Dr. Johann Jacoby wird zum einen republikanisches Gedankengut vorgeworfen, zum andern ist gegen ihn eine Hochverratsklage angestrengt worden, von der Jacoby jedoch freigesprochen wurde. Jacoby soll zudem das Königshaus beleidigt haben, und es wird ihm vorgeworfen, jüdischer Herkunft zu sein. Die Kandidatur Jacoby's wird dennoch unterstützt.</p>	
291			
113	16.05.1862	<p>Inserat. Der „Nationalverein“ ruft auf zu „<b>Fichte's hundertjährigem Geburtsfest</b>“ am 19.05.1862 im „Victoria=Theater.“ V hat das Inserat als Ausschussmitglied für die Feier mit unterzeichnet.</p>	
292			
114	17.05.1862	<p><b>Abgeordnetenwahl.</b> Dr. Jacoby lehnt seine Kandidatur zur Abgeordnetenwahl in der <b>Versammlung der Wahlmänner des 2. Berliner Wahlbezirks</b> am 15.05.1862 definitiv ab. Hr. Grelling hat demzufolge den Rittergutsbesitzer Bauck als Kandidaten vorgeschlagen. Grelling verliert einen Brief von V, um die Vorzüge seines Kandidaten herauszustellen. V unterstreicht in dem Brief an Grelling zum einen die politische Freundschaft, die ihn mit Bauck verbinde und attestiert Bauck zum andern eine lange Mitgliedschaft in der</p>	<p>vgl. 14.05.1862-Nr. 112 vgl. 04.06.1862-Nr. 128 vgl. 05.06.1862-Nr. 129</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Fortschrittspartei. Weiteres wird zu dem Brief von V nicht mitgeteilt.	
293/294			
114	17.05.1862	Inserat. Der „Nationalverein“ ruft auf zu „ <b>Fichte's hundertjährigem Geburtsfest</b> “ am 19.05.1862 im „Victoria=Theater.“ V hat das Inserat als Ausschussmitglied für die Feier mit unterzeichnet.	
115	18.05.1862		
295			
119	23.05.1862	Die VZ veröffentlicht die <b>Mitgliederliste der Fortschrittspartei</b> . Die Partei hat demnach z. Zt. 128 Mitglieder. V wird als Mitglied der Partei genannt.	vgl. 31.01.1862-Nr. 26 vgl. 12.11.1863-Nr. 265
296			
120	24.05.1862	„ <b>Verein der Stadtbezirke 29.-33.</b> “ V wird in der Berichterstattung zur 1. Versammlung des neu gegründeten „Vereins der Stadtbezirke 29.-33.“ am 16.05.1862 im „Meserschen Saal“ als Referent eines Vortrages „ <b>über die Bodenverhältnisse der Mark Brandenburg</b> “ erwähnt. V geht in seinem Vortrag insbesondere auf die für das Landschaftsbild der „norddeutschen Ebene“ charakteristischen Veränderungen durch die letzte Eiszeit ein.	vgl. Anhang
297			
121	25.05.1862	Aufstellung der Mitgliederlisten zu den ständigen Kommissionen des HdA, die sich in den Kommissionswahlen am 24.05.1862 zusammengesetzt haben: V wird als <b>Mitglied der Budgetkom-</b>	vgl. 28.05.1862-Nr. 123

Nr. Datum Inhalt Zusatz

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
mission genannt.			
298			
123	28.05.1862	Mitteilung der Referenten und Koreferenten der Budgetkommission zu den einzelnen Gruppen des Staatshaushalts für 1862 und 1863: V wird als <b>Koreferent für den Etat des Innenministeriums</b> genannt.	vgl. 25.05.1862-Nr. 121
299			
127	03.06.1862	<b>Stadtverordnetenwahl.</b> Laut einer Mitteilung zur Stadtverordnetenwahl im November 1862 scheiden in den drei Abteilungen der SVV insgesamt 34 Mitglieder aus, so das 1/3 der SVV neu gewählt werden muss. V scheidet in der dritten Abteilung aus.	vgl. 15.11.1862-Nr. 268 vgl. 23.11.1862-Nr. 275 vgl. 25.11.1862-Nr. 276 vgl. 28.11.1862-Nr. 279 vgl. 29.11.1862-Nr. 280
300			
128	04.06.1862	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Die VZ veröffentlicht ein anonymes Schreiben vom 03.06.1862 mit dem Titel: „ <b>zur Wahl des Herrn Bauk</b> “, unterzeichnet mit: „Ein Wahlmann.“ Das Schreiben bedauert den „Zwiespalt“ unter den Liberalen des 2. Wahlbezirks und die Kontroverse zwischen der Fortschrittspartei und den „Constitutionellen“, die durch die Wahl Jacoby's noch eine Steigerung erfahren habe. Die Wahl des Hrn. Bauk zum Abg., am 02.06.1862, wird als ein „freudiges Ereignis“ gewertet, da die „Fortschrittmänner“ im Einver-	vgl. 14.05.1862-Nr. 112 vgl. 17.05.1862-Nr. 114 vgl. 05.06.1862-Nr. 129

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		nehmen mit den „Constitutionellen“ gestimmt hätten und sich somit eine Versöhnung anbahne. Dem Schreiben zufolge habe Bauk bei seiner Vorstellung nicht vollends überzeugen können; die Empfehlung V's habe aber genügt, um gewählt zu werden.	
301			
129	05.06.1862	<p><b>Abgeordnetenwahl.</b> Die VZ veröffentlicht erneut ein anonymes Schreiben eines Wahlmanns, diesmal unterzeichnet mit: „Auch ein Wahlmann.“ Das Schreiben nimmt Bezug auf die am Vortag (04.06.1862)* in der VZ abgedruckte anonyme Erklärung, in der ein Wahlmann scheinbar versucht, die <b>Wahl des Hrn. Bauck</b> zum Abg. in Frage zu stellen, und sich hierzu eines Briefs von V bedient.</p> <p>Der anonyme Wahlmann und Verfasser dieses Schreibens (05.06.1862) fordert zwecks Aufklärung und Information der Urwählerschaft zur Veröffentlichung des V'schen Briefs auf.</p>	<p>vgl. 14.05.1862-Nr. 112</p> <p>vgl. 17.05.1862-Nr. 114</p> <p>*vgl. 04.06.1862-Nr. 128</p> <p>Ich weise darauf hin, dass die VZ den Namen „Bauk“ in zweierlei Schreibweisen („Bauk“ bzw. „Bauck“) verwendet.</p>
302			
130	06.06.1862	<p><b>HdA:</b> 9. Sitzung am 5. Juni. <b>Kurhesen.*</b> V ist der Meinung, dass sich nach der Auflösung des HdA im Staatsministerium keine Verbesserung eingestellt habe, da die verbliebenen Amtsinhaber den Vertrauensbeweis schuldig blieben. Er bedauert die Zerstörung der großen liberalen Partei und</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 5, 44-64</p> <p>**vgl. 07.03.1862-Nr. 56</p> <p>**vgl. 09.03.1862-Nr. 58</p> <p>**vgl. 11.03.1862-Nr. 59</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>gibt dem Ministerium die Schuld an deren Auflösung. V sieht das Volk durch die Umsetzung des Oberrechnungskammergesetzes in seinen Rechten beschnitten und spricht sich für die Hagen'schen Anträge** aus. Er geht ferner auf eine Verleumdungskampagne des Ministeriums ein und beschuldigt Hrn. v. Kamptz*** sowie den Innenminister, für deren Entstehung verantwortlich zu sein. V fällt bezüglich der politischen Interventionen seitens der königlichen Staatsregierung in Kurhessen ein vernichtendes Urteil und spricht dem gegenwärtigen Ministerium das Misstrauen aus.</p> <p>Der Bericht der VZ zu dieser Rede von V ist ausführlich und z. T. im Wortlaut übernommen. Die Rede V's wird in der 1. Person wiedergegeben.</p> <p>Finanzminister v. d. Heydt bezieht Stellung zu der V'schen Aufforderung, sich zu der „unerhörten Episode“ der Ministerwechsel aus dem vorigen in das jetzige Ministerium zu äußern.</p> <p>Abg. Reichensperger widerspricht V in dessen Aussage, dass die Eröffnungsrrede keine Thronrede war.</p> <p>Kriegsminister v. Roon äußert sich zu</p>	<p>***vgl. 25.04.1862-Nr. 96</p> <p>****vgl. Andree 1992, S. 5, 65 - 67</p>
--	--	--	---



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>V's „sarkastischer“ Weise, den Begriff „sogenannte parlamentarische Regierung“ zu gebrauchen.</p> <p><b>Abwehr diverser Vorwürfe.**** V</b>  wehrt in einigen persönlichen Bemerkungen die Angriffe diverser Vorredner ab. 1. Den Vorwurf Reichensperger's, die Fortschrittspartei stimme der Adresse v. Sybel's bezüglich Kurhesens nur zu, um diese mehrheitlich zu verteidigen, ohne diese wirklich zu vertreten. 2. Die Behauptung des Finanzministers v. d. Heydt gegenüber V, die Regierung zu verdächtigen, bei der Vorlage des Oberrechnungskammergesetzes in die Rechte der Landesvertretung eingegriffen zu haben. 3. V weist die Benennung „demokratisch“ (von Kriegsminister v. Roon geäußert) für die Fortschrittspartei zurück. Auch wehrt V die Behauptung des Kriegsministers ab, er habe mit „Eventualitäten“ die Auslösung einer Revolution angedroht.</p> <p>Die VZ berücksichtigt sämtliche persönliche Bemerkungen von V und berichtet ausführlich.</p>	
303			
130	06.06.1862	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Die VZ veröffentlicht das Entgegnungsschreiben eines Wahlmanns zur <b>Auseinandersetzung</b>	vgl. Anhang

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p><b>um die Wahl des Hrn. Bauk:</b> Dass mit „[d]er Wahlmann“ unterzeichnete Schreiben erklärt, dass ein „anderer Wahlmann“ die Wahl Bauk's zwar durch die vorangegangene Wahlempfehlung V's zu begründen suche. Seiner Meinung nach sei Bauk für das Amt des Abg. jedoch schlicht ungeeignet. Die Wahlmänner seien vielmehr berufen, ihre Wahl unabhängig zu treffen.</p>	
304			
131	07.06.1862	<p><b>HdA:</b> 10. Sitzung am 6. Juni. Abg. v. Vincke erläutert, dass V in seiner gestrigen* Rede in „mechanisch-naturwissenschaftlicher“ Weise dargestellt hat, wie der Schwerpunkt der staatlichen Gewalt durch „Ereignisse“ ins HdA verlegt werden kann.</p> <p>Abg Reichensperger wirft V vor, vorsätzlich in seinen Ausführungen einiges „übersehen“ zu haben.</p> <p><b>Abwehr Vorwurf des Abg. Reichensperger.**</b> Die VZ erwähnt in ihrer Berichterstattung nicht die Ausführungen des Abg. Reichensperger, in denen dieser V vorwirft, bloße Theorien zu verfechten. Auch die persönliche Bemerkung von V dazu bleibt im Bericht unberücksichtigt.</p> <p><b>Kurhessen.***</b> V geht auf die Unter-</p>	<p>vgl. 08.06.1862-Nr. 132</p> <p>*vgl. 06.06.1862-Nr. 130</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 5, 67-68</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 5, 68-69</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>schiede zwischen der „deutschen Frage“ und der „kurhessischen Frage“ ein.</p> <p>Dass V bei der preußischen Regierung eine Entscheidung zum Wahlgesetz von 1849 anmahnt, bleibt in der Berichterstattung der VZ unberücksichtigt.</p>	
305			
132	08.06.1862	<p><b>HdA:</b> 10. Sitzung am 6. Juni. Fortsetzung der Adressdebatte. <b>Kurhessen.*</b> V geht auf das hessische Wahlgesetz von 1849 ein und kann nicht nachvollziehen, warum die königl. Staatsregierung das Gesetz gegen geltendes Verfassungsrecht abschaffen will. Zudem beleuchtet V die Bundes- und Königstreue hinsichtlich der „kurhessischen Frage.“</p> <p>Die Berichterstattung der VZ fasst diese Rede von V knapp zusammen und zitiert Schlagworte.</p>	<p>vgl. 07.06.1862-Nr. 131</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 5, 69-73</p>
306			
134	12.06.1862	<p><b>HdA:</b> 11. Sitzung am 11. Juni. <b>Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Japan.*</b> V setzt sich dafür ein, der Kommission für Handel und Gewerbe den holländischen Originaltext des Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrages zwischen der preußischen Staatsregierung und dem japanischen Kaiserreich auszuhändigen.</p>	<p>vgl. 28.06.1862-Nr. 148</p> <p>vgl. 12.06.1862-Nr. 134</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 5, 73</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>Die VZ berücksichtigt diese Rede von V nur z. T.: Sie berichtet nur, dass der Vertrag auf Antrag von V so lange von der Tagesordnung gestrichen sei, bis der als „authentisch“ geltende holländische Text vorliege. Der Finanzminister erklärt sich laut dem Bericht der VZ damit einverstanden und erklärt, dass der holländische Text nur versehentlich nicht vorliege.</p>	
307			
134	12.06.1862	<p><b>HdA:</b> 11. Sitzung am 11. Juni.  <b>Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag mit China/Konsuln.*</b> V verlangt von der Regierung, sich zum Untergang eines Schiffes während einer Ostasienexpedition zu äußern. V geht darüber hinaus auf Punkt 4 des Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrags mit China ein, der das Konsulatsverhältnis regelt.</p> <p>Die VZ erwähnt in ihrer Berichterstattung nicht die Auffassung von V, dass der König die deutschen Staaten in China persönlich hätte vertreten sollen und nicht die Beamten der einzelnen Länder.</p> <p>Regierungskommissar Moser widerspricht V und erklärt den französischen Text gegenüber dem holländischen</p>	<p>vgl. 12.06.1862-Nr. 134  vgl. 28.06.1862-Nr. 148  *vgl. Andree 1992, S. 5, 73-76</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Originaltext als den maßgeblichen.</p> <p>Abg. Reichensperger äußert gegenüber V, dass das Wort „nationaux“ (Landsleute) in dem Vertrag eindeutig „Deutsche“ und nicht „Preußen“ oder „Bayern“ bedeute.</p>	
308			
141	20.06.1862	V wird als Referent des „ <b>Berichtes der Budgetkommission</b> “ für die „allgemeine Rechnung über den Staatshaushalt des Jahres 1859“ genannt.	
309			
142	21.06.1862	<p><b>HdA:</b> 13. Sitzung am 20. Juni. <b>Militärkonvention.</b>* V erläutert den Standpunkt der Fortschrittspartei zu den von der preußischen Staatsregierung diskutierten Militärkonventionen. V hätte es nach eigenen Worten begrüßt, wenn das deutsche Volk mehr in den Verhandlungsablauf eingebunden worden wäre.</p>	*vgl. Andree 1992. S. 5, 76-78
310			
142	21.06.1862	<p><b>HdA:</b> 13. Sitzung am 20. Juni. <b>Interpellation Turnwesen.</b>* Die Interpellation von V stellt die Frage, ob sich die Gemeinden dem neu proklamierten Turnsystem unterordnen müssen und ob das Ministerium die Zentralturnanstalt auch als Zentrum für den bürgerlichen Turnunterricht anstrebt.</p> <p><b>Turnwesen.</b>** V kritisiert, dass die</p>	<p>vgl. 14.09.1862-Nr. 215</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 5, 78-81</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 5, 81- 92</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 5, 92-94</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Schulen finanziell für den Turnunterricht aufkommen müssen, und spricht sich gegen die Einführung des „rationalen“ Turnsystems aus. Zudem kritisiert V das militärische Turnwesen als im Resultat uneffektiv. V plädiert für das deutsche Turnsystem, da dieses die Jugendlichen zu mehr Selbständigkeit erzieht.</p> <p>Kultusminister v. Mühler erklärt gegenüber V, dass das angewandte Turnsystem weder deutsch noch schwedisch ist, sondern einer eigenen preußischen Entwicklung folgt. Die Gemeinden werden nicht zur Umsetzung des Turnsystems gezwungen, aber die Regierung fordert, dass die Unterrichtsmethode gelehrt wird, die sie bevorzugt.</p> <p><b>Turnwesen.</b>*** V widerspricht dem Kultusminister v. Mühler in der Behauptung, die Lehrmeinung der Zentralturnanstalt beruht auf Erfahrungswerten, und bekräftigt seine Aussage, dass die Gemeinden zur Umsetzung des Turnsystems gezwungen werden.</p> <p>Die Berichterstattung der VZ berücksichtigt die Reden von V in einer jeweils ausführlichen Zusammenfassung.</p>	<p>Indem V vehement für das Turnwesen eintritt, verfolgt er das Ziel, den Turnsport in der gesamten gesellschaftlichen Breite Preußens, auch in den sozialschwächeren Bevölkerungsschichten, zu etablieren. V setzt sich für den sinnvollen Einsatz des Turnunterrichts in den Schulen ein und ist der Meinung, dass der Turnunterricht nicht nur militärischen Zwecken genügen sollte. V fordert kostenlosen Turnunterricht für Frauen und hat 1877 erfolgreich das Mädchenturnen in den Schulunterricht integriert. (vgl. Andree 2002, S. 72, 92)</p>
311			
146	26.06.1862	<b>HdA:</b> 14. Sitzung am 25. Juni. <b>Staats-</b>	*vgl. Andree 1992, S. 6,

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>haushaltsetat.*</b> V spricht sich für den Verbesserungsantrag des Abg. Hagen zur Vorlage des Staatshaushaltsetats aus und kritisiert die Zurückhaltung des Abg. v. Vincke in dieser Angelegenheit. V entkräftet das Argument, dass der Haupttermin im Verbesserungsvorschlag mit dem 1. März zu früh angesetzt ist. V zeigt sich aber verhandlungsbereit.</p> <p>Finanzminister v. d. Heydt spricht sich gegenüber V gegen eine Verfassungsänderung und für die Beibehaltung des jetzigen Verfahrens aus.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat.**</b> V widerlegt in einer persönlichen Bemerkung Aussagen des Abg. v. Patow zum Staatshaushaltsetat d. J.1863.</p> <p>Abg. v. Vincke verlangt von V eine Stellungnahme zu dessen Ausspruch: „Das Land verlangt von den Abg. Taten, nicht Worte.“</p> <p><b>Staatshaushaltsetat.***</b> V kritisiert Abg. v. Vincke zum Thema Hessen und wendet sich gegen den Antrag des Abg. Dr. Reichensperger, der vorsieht, eine Resolution für die Regelung von Etatüberschreitungen zu verabschieden. Er fordert diesbezüglich ein Ge-</p>	<p>95-100</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 6, 100-101</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 6, 101-103</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>setz, um die Staatsregierung zu binden. Des Weiteren geht V auf den Antrag des Abg. Hagen ein.</p> <p>Dieser Sitzungsbericht der VZ gibt die Reden von V sämtlich ausführlich zusammenfassend und im Konjunktiv wieder. Es werden z. T. ganze Sätze oder zumindest Schlagworte zitiert.</p> <p>Abg. v. Vincke beschuldigt V, „sanguinische“ Ansichten zu vertreten.</p>	
312			
148	28.06.1862	<p><b>HdA:</b> Sitzung am 27. Juni. Einem Bericht der VZ zufolge habe V in Gesprächen über den „<b>Vertrag mit Japan</b>“ insbesondere auf die Mängel im preußischen Konsulatswesen hingewiesen. Die „kleine linguistische Lektion“, die V bei dieser Gelegenheit dem Vertreter des auswärtigen Ministeriums erteilt habe, der die „geregte vervolging“ kurzweg als „Entscheidung“ bezeichnete, erinnere an „ähnliche philologische Thaten früherer Jahre.“</p>	vgl. 28.06.1862-Nr. 148
313			
148	28.06.1862	<p><b>HdA:</b> 15. Sitzung am 27. Juni.</p> <p><b>Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Japan/Konsuln.*</b></p> <p>Nachdem V wiederholt seine Forderung anbringt, den holländischen Originaltext des Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrags mit Japan vor-</p>	<p>vgl. 12.06.1862-Nr. 134</p> <p>vgl. 28.06.1862-Nr. 148</p> <p>vgl. 09.07.1862-Nr. 157</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 6,</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>zulegen, geht er auf das Problem der Gerichtsbarkeit der Konsuln ein. Des Weiteren drängt V wiederholt darauf, Kaufleute mit dem Amt des Konsuls zu bekleiden.</p> <p><b>Übersetzung der Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsverträge.**</b></p> <p>V widerspricht dem Regierungskommissar Jordan in einer persönlichen Bemerkung: Er erläutert, dass das betreffende Wort im holländischen Text „gerichtlich“ und nicht „gerecht“ heißt. V erneuert gegenüber dem Abg. Dr. Reichensperger seine Ansicht, dass der Begriff „nationaux“ im Deutschen die Bedeutung „Staatsangehörige“ hat.</p> <p>Die Berichterstattung der VZ berücksichtigt nur die persönliche Bemerkung von V gegenüber Regierungskommissar Jordan. Die Bemerkung zum Abg. Reichensperger bezüglich der unterschiedlichen Wortbedeutungen fehlt komplett.</p>	<p>103-106</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 6, 106</p>
314			
148	28.06.1862	<p><b>HdA:</b> 15. Sitzung am 27. Juni. V wird als Referent für den Bericht der Budgetkommission bezüglich der allgemeinen Rechnungen über den <b>Staatshaushaltsetat 1859</b> erwähnt. Der Bericht schließt mit dem Antrag, die Regierung zur Vorlage der Anmerkungen</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		der Oberrechnungskammer aufzufordern und währenddessen die Beschlussfassung auszusetzen. Der Bericht wird schließlich zur erneuten Prüfung an die Kommission zurückverwiesen.	
315			
149	29.06.1862	Kultusminister v. Mühler hat vor dem Hintergrund der Verhandlungen, die durch die V'sche <b>Interpellation zum Turnwesen</b> angeregt worden sind, eine Konferenz einberufen, um den Sachverhalt nochmals zu beraten. An den Sitzungen, die am 27.06.1862 begonnen haben, nehmen hochkarätige Vertreter beider zur Diskussion stehender „Systeme des Turnens“ teil.	vgl. 21.06.1862-Nr. 142  vgl. 14.09.1862-Nr. 215
316			
149	29.06.1862	V wird als <b>Referent für den Bericht der Budgetkommission</b> bezüglich der gesetzlichen Behandlung der Etatüberschreitungen erwähnt.	
317			
151	02.07.1862	<b>HdA:</b> 16. Sitzung am 1. Juli. Die Versammlung debattiert über eine <b>Beschwerde von Mitgliedern des Kirchenrats in Delitzsch</b> wegen der Einfügung eines Zusatzes zum Gesangbuch ohne vorherige Anfrage bei der Gemeinde. V votiert für den Antrag, die Beschwerde der königl. Staatsregierung zur „Abhülfe“ zu überweisen. Der Antrag wird genehmigt.	

318

154	05.07.1862	<p><b>HdA:</b> 17. Sitzung am 4. Juli. <b>Selbstverwaltung der Gemeinden/Stellung der Fortschrittspartei.</b>* V geht auf die Petition des niederschlesischen Dorfs Dürrgoy wegen Behinderung der Wahlfreiheit durch Dekret des Regierungsvizepräsidenten v. Prittwitz ein und bedauert, dass der Innenminister die erhoffte Emanzipation in der Selbstverwaltung der Gemeinden mittels Erlass hemmt. In der Folge wendet sich V gegen Angriffe des Grafen v. Schwerin, der die Fortschrittspartei als „extrem“ bezeichnet.</p>	*vgl. Andree 1992, S. 6, 107-112
-----	------------	---	----------------------------------

319

155	06.07.1862	<p><b>HdA:</b> 18. Sitzung am 5 Juli. <b>Staatshaushaltsetat: Überschreitungen.</b>* V legt eine Gesetzesvorlage zur Handhabung von Etatüberschreitungen und außeretatmäßigen Ausgaben vor und äußert sich zufrieden zur Finanzierungsbilanz für das Jahr 1859.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat: Überschreitungen.</b>** V räumt Bedenken des Abg. Osterrath hinsichtlich des Kommissionsantrags aus dem Weg und geht auf Kritik des Abg. v. Patow ein. V erklärt, dass sich die Entlastung der Etatüberschreitungen erst an die nachträgliche Genehmigung anschließt.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 6, 112-115</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 6, 115-117</p>
-----	------------	--	--

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Die VZ erwähnt explizit, dass es sich nicht um eine Entlastung der Staatsregierung handelt, sondern lediglich um eine vorläufige Genehmigung der Etatüberschreitungen. Die Reden V's werden im Konjunktiv wiedergegeben. Sie werden knapp zusammenfassend dargestellt.	
320			
157	09.07.1862	<p><b>HdA:</b> 19. Sitzung am 8. Juli. <b>Konsularbeamte.*</b> V will die nach China und Siam zu entsendenden Konsularbeamten mit eindeutigen Anweisungen ausstatten und fragt nach den Bestimmungen der Regierung für diese Beamten. V ist für eine preußische Vertretung der „kontrahierenden“ Staaten und fordert diesbezüglich eine Ministererklärung. In der „Flaggenangelegenheit“ votiert V für die Reichsflagge.</p> <p><b>Konsularbeamte.**</b> In einer persönlichen Bemerkung fragt V den Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Graf v. Bernstorff, nach den Anweisungen für die Konsuln.</p> <p>Kriegsminister v. Roon erläutert gegenüber V, dass die eingehenden Beiträge für die preußische Flotte reichlich sind und die Flottenangelegenheit Unterstützung erfährt.</p>	<p>vgl. 31.07.1862-Nr. 176</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 6, 118-120</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 6, 120-121</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 6, 121</p> <p>****vgl. 28.06.1862-Nr. 148</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>Konsularreglement von 1796.</b><sup>***</sup> V widerlegt in einer persönlichen Bemerkung Vorwürfe des Grafen v. Bernstorff und verweist dazu auf seine Aussagen zum Konsularreglement von 1796 in der Sitzung vom 27.06.1862.<sup>****</sup></p>	
321			
157	09.07.1862	<p><b>HdA:</b> 19. Sitzung am 8. Juli. <b>Staatshaushaltsetat: Überschreitungen.*</b> V geht erneut auf die Etatüberschreitungen und außeretatmäßigen Ausgaben ein und wiederholt den entsprechenden Vorschlag der Budgetkommission.</p> <p>Die VZ erwähnt zu dieser Rede von V nur, dass die Budgetkommission wohl daran gedacht hat, die Bewilligung durch Billigung der Etatüberschreitung zu erlangen. Demnach dachte sie aber nicht daran, eine Gesetzesvorlage über 14000 Taler zu verlangen. Die Rede ist im Sitzungsprotokoll der VZ stark zusammengefasst und im Konjunktiv wiedergegeben.</p>	*vgl. Andree 1992, S. 6, 121-122
322			
157	09.07.1862	<p><b>HdA:</b> 19. Sitzung am 8. Juli. <b>Ermittlung des Salzpreises.*</b> V spricht sich für eine gesetzliche Reglementierung des Salzpreises auf niedrigem Niveau aus und erläutert die physiologische Bedeutung des Salzes.</p> <p>Die VZ erwähnt in ihrer Berichterstat-</p>	*vgl. Andree 1992, S. 6, 122-123

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>tung nur, dass V zwar Formfehler im Kommissionsantrag anerkennt, es ihm insgesamt aber nur darum ginge, der Regierung längst bekannte Notwendigkeiten wieder vor Augen zu führen.</p>	
323			
158	10.07.1862	<p>Aus einem Bericht vom 08.07.1862 aus Frankfurt geht hervor, dass ein Besuch des preußischen Abgeordnetenhauses beim „<b>deutschen Schützenfest</b>“ bevorstehe, der auch beim Festkomitee angemeldet sei. Nach einer Erklärung von V handelt es sich um eine Falschmeldung.</p>	vgl. 18.07.1862-Nr. 165
324			
159	11.07.1862	<p>Satirischer Bericht zur Budgetdebatte des Abgeordnetenhauses über <b>Forst- und Landwirtschaft</b> vom 10.07.1862. In diesem Zusammenhang wird auch V erwähnt.</p>	<p>vgl. Anhang vgl. 22.07.1862-Nr. 168 vgl. 11.07.1862-Nr. 159</p>
325			
159	11.07.1862	<p><b>HdA:</b> 20. Sitzung am 10. Juli. <b>Forst- und Landwirtschaft.*</b> V geht auf den Antrag der Budgetkommission auf „Schutz der für Forst- und Landwirtschaft nützlichen Vögel durch internationale Gesetzgebung“ ein und fordert zum Umdenken auf: Weg von den teuren, aber letztlich wenig erfolgreichen Maßnahmen, hin zu einem international unterstützten Reglement im Einklang mit der Natur.</p>	<p>vgl. 11.07.1862-Nr. 159 vgl. 22.07.1862-Nr. 168 *vgl. Andree 1992, S. 6, 123-126</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>In der Berichterstattung der VZ wird diese Rede von V zusammenfassend und im Konjunktiv wiedergegeben.</p> <p>Finanzminister v. d. Heydt wehrt sich gegen Inkompetenzvorwürfe, die V gegenüber den Diplomaten äußert.</p> <p>Abg. Lette stellt V die Frage, ob er der Regierung sagen könne, welche Vögel nützlich sind und welche nicht.</p>	
326			
159	11.07.1862	<p><b>HdA:</b> 20. Sitzung am 10. Juli. <b>Eichenschälwäldungen.*</b> V beantragt die Unterstützung der Eichenschälwäldungen in den Ostprovinzen durch die Regierung. Er ist davon überzeugt, dass der Anbau von Kulturen für Eichenschälwäldungen sich auch finanziell rentiert, zumal die entstehenden Abfallprodukte der deutschen Lederindustrie einen international konkurrenzfähigen Markt eröffnen. V schlägt vor, dass die Regierung die Initiative für dieses Projekt übernimmt, um auch das Vertrauen privater Investoren zu wecken.</p> <p>Die VZ stellt die wichtigsten Fakten dieser Rede von V kurz und prägnant dar.</p> <p>Regierungskommissar v. Hagen widerspricht V und betont, dass die Regie-</p>	<p>vgl. 22.07.1862-Nr. 168</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 6, 126-128</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 6, 129</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>nung alles in ihrer Macht stehende getan hat. Er wirft V vor, einseitiger Informationspolitik der Gerber erlegen zu sein.</p> <p><b>Eichenschälwaldungen.**</b> V wehrt sich in einer persönlichen Bemerkung gegen den Vorwurf des Regierungskommissars v. Hagen, der V vorwirft, den Antrag aus Misstrauen gegenüber der Regierung gestellt zu haben. V wiederholt, dass es zunächst darum gehe, Erfahrungen zu sammeln.</p> <p>Die VZ erwähnt zu dieser persönlichen Bemerkung V's nur, dass V seinen Antrag nicht als Misstrauensvotum verstanden wissen will, sondern es ihm zunächst darum geht, Erfahrungen zu sammeln.</p> <p>Abg. Haacke spricht sich für den Antrag von V aus.</p> <p>Der Antrag V's wird angenommen.</p>	
327			
159	11.07.1862	<p><b>HdA:</b> 20. Sitzung am 10. Juli. V stellt einen Antrag zum Gesetz bezüglich der <b>Gemeinheitsteilungsordnung</b>. Der Antrag wird unterstützt und der Agrarkommission überwiesen.</p>	vgl. 16.07.1862-Nr. 163
328			
163	16.07.1862	<p><b>HdA:</b> 21. Sitzung am 15. Juli. Bei der wiederholten Abstimmung über den</p>	vgl. 11.07.1862-Nr. 159



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		von V in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag zu den <b>Eichenschälwaldungen</b> wird derselbe erneut angenommen.	
329			
163	16.07.1862	<p><b>HdA:</b> 21. Sitzung am 15. Juli. <b>Abänderungsantrag und Rede zur Gemeinheitsteilungsordnung.</b>* V schlägt einen Zusatzparagraphen bezüglich des Paragraphen 15 des Gesetzentwurfs zur Abänderung der Gemeinheitsteilungsordnung für die Rheinprovinz vom 19.05.1851 vor (Betreff: Eigentumsrecht der Gemeinden).</p> <p>Die VZ kommt in diesem Zusammenhang nur auf die Beschwerden zu sprechen, die V aus seinem Wahlkreis vorliegen und mit denen V seinen Antrag begründet.</p> <p><b>Gemeinheitsteilungsordnung.</b>** V rechtfertigt seinen Antrag zur Änderung der Gemeinheitsteilungsordnung und erinnert an die zurückliegende Diskussion des Oberpräsidenten der Rheinprovinz Kleist-Retzow in dieser Angelegenheit. Auch damals lehnten die Finanz- und Landwirtschaftsminister eine Zusammenarbeit in der Sache ab. V ist der Überzeugung, mit seinem Antrag mehr Gerechtigkeit in das Privatrecht zu bringen.</p>	<p>*vgl. 11.07.1862-Nr. 159</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 6, 130-134</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 6, 135-140</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 6, 140</p> <p>*Abg. Platzmann spricht sich gegen V's Antrag aus, da der Antrag zu wenig zwischen „einer Gemeinde als Corporation und den Interessenten einer Dorfgemeinde“ unterscheidet.</p> <p>*Abg. Klotz beantragt die Zurückweisung des V'schen Abänderungsantrags in die Kommission. (Der Antrag wird abgelehnt.)</p> <p>*Abg. Ambronn emp-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Die VZ stellt die wichtigsten Fakten dieser Rede V's knapp zusammengefasst dar.</p> <p><b>Rheinprovinz.***</b> Die folgende persönliche Bemerkung von V bezüglich der Rheinprovinz wird in der Berichterstattung der VZ nur als „tatsächliche Berichtigung“ von V behandelt, Inhalte werden nicht wiedergegeben: V erklärt, entgegen einer Aussage des Regierungskommissars Schartow, doch für einen größeren Kreis zu sprechen. Er wiederholt, dass die Besiedelung dieser Bezirke auf künstlicher Kolonisation beruht. Der Antrag von V wird abgelehnt.</p>	<p>fiehlt die Ablehnung des V'schen Antrags.</p> <p>*Handelsminister Graf Itzenplitz lehnt den Antrag von V ab, da sonst eine unterschiedliche Rechtsprechung in der Rheinprovinz, in Neuvorpommern und auf Rügen, im Gegensatz zu den übrigen Provinzen, geschaffen wird. Der Minister begrüßt jedoch die Grundtendenz des Antrags.</p>
330			
165	18.07.1862	<p><b>HdA:</b> Zusammenfassung eines Berichts der Nationalzeitung zur „<b>letzten Konferenz der liberalen Fraktionen:</b>“</p> <p>Darin spricht sich V für eine gesetzliche <b>Fixierung der „Heeresverhältnisse“ nach dem „Landwehrprincip“</b> aus. Bereits der Etat für 1863 sollte diese Änderungen berücksichtigen, so V. In diesem Fall könne „Indemnität“ für die Ausgaben von 1862 erteilt und das „Extraordinarium“ für 1863 gestrichen werden.</p>	vgl. Anhang
331			
165	18.07.1862	Die „ <b>deutsche Fortschrittspartei</b> “	vgl. 10.07.1862-Nr. 158

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		beschließt am 16.07.1862, eine <b>Deputation zum „deutschen Schützenfest“ nach Frankfurt</b> zu entsenden. V wird als Mitglied dieser Deputation gewählt, lehnt die Wahl jedoch ab.	
332			
166	19.07.1862	<p><b>HdA:</b> 22. Sitzung am 18. Juli. <b>Fischzucht.*</b> V befürwortet den Antrag der Budgetkommission zur Prüfung des Staatshaushaltsetats auf Förderung der Fischzucht durch die Regierung. Er ist der Überzeugung, dass bei mehr staatlicher Initiative zum einen ein finanziell interessanter Kulturzweig erwachsen kann, der zum anderen durch Fischereigesetze auch die Überfischung kontrolliert. V sieht in der Gesetzgebung Schwedens und Norwegens ein Vorbild auch für deutsches Recht. V will die Mangelbestände deutscher Gewässer durch Fischzucht aufstocken und weist diesbezüglich auf vorhandene Erfahrungen wissenschaftlicher Kapazitäten hin.</p> <p>Abg. Lette erklärt gegenüber V, dass die Regierung bei den hiesigen Privatseen nur mit gutem Beispiel, weniger mit Gesetzen, vorgehen kann. Lette ist der Meinung, dass die Bevölkerung am ehesten zum Umdenken bereit ist, wenn ihr dadurch unmittelbare Vorteile erwachsen.</p>	<p>vgl. 22.07.1862-Nr. 168</p> <p>vgl. 19.03.1863-Nr. 66</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 6, 140-146</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 7, 146-148</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>Fischzucht.**</b> V widerspricht Vorwürfen des Abg. Lette, der V's Anträge als Schritt in Richtung einer Polizeiverordnung wertet.	
333			
167	20.07.1862	<p><b>HdA:</b> 23. Sitzung am 19. Juli. <b>Besol- dung des Oberbürgermeisters Delsa, Stargard.*</b> V hält den Anspruch Delsa's auf eine Gehaltserhöhung für unbegründet, zumal hierzu weder die Zustimmung der SVV noch die des Magistrats vorliegen. V stimmt für den Kommissionsantrag, der Überweisung an die Regierung zur Berücksichtigung fordert.</p> <p>Die VZ stellt V's ablehnende Haltung zu einer Gehaltserhöhung Delsa's, ohne auf Paragraphen und Daten einzugehen, knapp zusammenfassend dar. Der Bericht ist im Konjunktiv verfasst.</p>	*vgl. Andree 1992, S. 7, 148-149
334			
168	22.07.1862	V äußert sich in einem <b>Schreiben vom 19.07.1862 an den Redakteur der VZ</b> kritisch zu der ihn betreffenden Berichterstattung zu Verhandlungen des HdA zum Staatshaushaltsetat: V kommt darin insbesondere auf drei von ihm in der Budgetkommission gestellte Anträge bezüglich der Anlegung von Eichenschälwäldungen, Vogelschutz und künstlicher Fischzucht zu spre-	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 11.07.1862-Nr. 159</p> <p>vgl. 19.07.1862-Nr. 166</p> <p>vgl. 19.03.1863-Nr. 66</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		chen.	
335			
169	23.07.1862	<p><b>HdA:</b> 24. Sitzung am 22. Juli. <b>Anerkennung des Königreichs Italien.*</b> V kritisiert die Haltung der preußischen Regierung zur Anerkennung des Italienischen Königreichs. Auf die „venezianische Frage“ eingehend erklärt V, dass, solange die Befestigungen um Venedig bestehen, auch Süddeutschland geschützt ist. V übt zudem Kritik an der preußischen Einmischung in die Auseinandersetzung zwischen Österreich und Italien. Des Weiteren geht V auf die seiner Meinung nach unglückliche Verknüpfung von Politik und Religion ein: V ist bestrebt, die Politik als Verstandesleistung, abgelöst von individuellen religiösen Neigungen, zu betrachten.</p> <p>Im Sitzungsprotokoll der VZ wird diese Rede von V ausführlich wiedergegeben. Einige kurze Passagen der Rede sind im Wortlaut übernommen. Die Berichterstattung ist sprachlich im Konjunktiv gehalten.</p> <p><b>Reaktion auf den Vorwurf von „Annexionstendenzen:“</b>*** V wehrt sich in einer persönlichen Bemerkung gegen den Vorwurf des Abg. v. Vincke, der V „Annexionstendenzen“ vorwirft. V geht</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 7, 149-156</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 7, 156-157</p> <p>*Abg. v. Mallinckrodt erklärt, dass V, wenn er die Annexion Venetiens in das Königreich Italien wünscht, zunächst dazu bereit sein sollte, die Demarkationslinie durch das Großherzogtum Posen zu ziehen.</p> <p>*Abg. Rohden erläutert gegenüber V, dass man in dieser Angelegenheit schwerlich politische Interessen von religiösen trennen kann.</p> <p>*Abg. v. Vincke bemerkt gegenüber dem Abg. Schulze in einer persönlichen Bemerkung, dass er gegen die Äußerung von V, die italienischen Verhältnisse auf Deutschland übertragen</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>zudem erneut auf die Verbindung zwischen Politik und Religion ein.</p> <p>Die VZ erwähnt in ihrer Berichterstattung zu dieser persönlichen Bemerkung von V nur dessen Rechtfertigung gegenüber Vorwürfen des Abg. Reichensperger: V betont darin, dass er dem Abg. keine mutwillige Vermischung von Religion und Politik vorwirft und dass die Annexionspolitik Italiens direkt im Zusammenhang mit der päpstlichen Annexionspolitik steht. Die Bemerkung V's gegenüber dem Abg. v. Vincke ist in der Berichterstattung der VZ gänzlich unberücksichtigt.</p>	<p>zu wollen, Protest einlegt.</p> <p>*Abg. Reichensperger erwidert gegenüber V, dass bezüglich des Erzbischofs von Posen viele Aussagen gemacht wurden, die bereits widerlegt sind.</p>
336			
170	24.07.1862	<p><b>HdA:</b> Sitzung am 23. Juli. V fordert, bereits vor der eigentlichen Beratung des <b>Militäretats</b> eine Resolution zu erlassen, in der eine kürzere Dienstzeit und die Verkleinerung des Heeres gesetzlich zugesichert werden. Im Gegenzug soll die zuvor geforderte Bewilligung der Ausgaben für die Lohnerhöhung von Gemeinen und Unteroffizieren, der Materialkosten und der für eine Reform der Landwehr benötigten Kosten in der Resolution Berücksichtigung finden.</p>	
337			
171	25.07.1862	<p><b>HdA:</b> 26. Sitzung vom 24. Juli. <b>Zolltarif.</b>* V geht kritisch auf die Folgen des</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 7, 157-159</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>Handelsvertrags zwischen dem Zollverein und Frankreich ein und unterstreicht seine Aussagen mit Beispielen aus der Achatfabrikation sowie dem Bernstein- und Ölfrüchtehandel. Zudem spricht sich V für die Abschaffung der Einfuhrzölle aus, da diese den Handelsvertrag nach seinen Worten selbst gar nicht berühren, sondern lediglich den Zollvereinstarif tangieren.</p> <p>Die VZ erwähnt zu dieser Rede von V nur, dass V bei den „verschiedenen Waaren“ die in seinem Wahlbezirk ansässige „Achatwaarenfabrikation“ in Schutz nimmt, um dann auf die „Oel=Ausfuhr“ zu sprechen zu kommen. Wesentliche Fakten aus der Rede von V fehlen in der Berichterstattung.</p>	
338			
172	26.07.1862	<p><b>HdA:</b> 27. Sitzung am 25. Juli. <b>Mahl- und Schlachtsteuer.</b>* V erklärt bezüglich der Auseinandersetzung mit der Petition des Berliner Magistrats zur Mahl- und Schlachtsteuer, dass nach der Übertragung der Steuer auf die Kommunen Anspruch auf Rückerstattung der zuviel geleisteten Steuerzahlung besteht. V bittet um Weiterleitung der Petition Berlins an die Regierung.</p> <p>Die VZ berücksichtigt diese Rede von V in einem nur sehr knapp zusammen-</p>	*vgl. Andree 1992, S. 7, 159-161

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		gefassten Bericht. Die Berichterstattung ist sprachlich im Konjunktiv verfasst.	
339			
174	29.07.1862	<p><b>HdA:</b> 28. Sitzung am 28. Juli. <b>Mobiliar.*</b> V plädiert für die Ergänzung bzw. Erneuerung des Mobiliars in den Sitzungsräumen des HdA und widerspricht dem Abg. Osterrath in Fragen zur Finanzierung.</p> <p><b>Mobiliar.**</b> V ist der Meinung, dass das Bedürfnis der Abg., das HdA neu einzurichten, frei ausgesprochen werden darf.</p> <p>Die VZ berichtet, dass sich V bei der Beratung des Budgetberichts bezüglich des „Etats der beiden Häuser“ für eine größere Ordnung in den Verhältnissen der Bibliothek ausspricht und insbesondere für die Anstellung eines Bibliothekars plädiert. Diese Äußerungen von V sind in der Originalrede (nach Andree 1992) so nicht enthalten. Das Sitzungsprotokoll der VZ von diesem Tag fasst die Reden von V äußerst knapp zusammen, wesentliche Inhalte der Reden bleiben unberücksichtigt.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 7, 161-162</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 7, 162-163</p>
340			
174	29.07.1862	„ <b>Berliner Handwerkerverein.</b> “ In der Berichterstattung zur Vereinssitzung vom 26.07.1862 wird das Ergebnis der	



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>Wahl der Repräsentanten und deren Stellvertreter</b> veröffentlicht. V ist gewählt und wird diesbezüglich namentlich erwähnt. Ob V fernerhin die Rolle des Repräsentanten oder die des Stellvertreters einnimmt, geht aus dem Bericht nicht hervor.	
341			
175	30.07.1862	<b>HdA:</b> 29. Sitzung am 29. Juli. „ <b>Literarisches Bureau.</b> “ <sup>**</sup> V äußert sich zum Etat des „Büreaus“ des Staatsministeriums und plädiert dafür, den Direktor der zentralen Pressestelle auf die Liste der Wartegeldbezieher zu setzen. V lobt die Verwaltung des Etats für das Außenministerium, bezeichnet jedoch die Verwendung des Etats des Innenministeriums als „nebulös.“ Des Weiteren beklagt V, dass die Sternzeitung z. Zt. die legislativen Regierungsbereiche gegeneinander aufhetzt und somit eine einträgliche Zusammenarbeit erschwert.	vgl. 31.07.1862-Nr. 176 vgl. 04.03.1863-Nr. 53  *vgl. Andree 1992, S. 7, 163-168
342			
176	31.07.1862	<b>HdA:</b> 30. Sitzung am 30. Juli. <b>Presse.</b> <sup>*</sup> V bezieht sich hinsichtlich des Etats für das Büro des Staatsministeriums auf seine Aussagen vom Vortag <sup>**</sup> und erläutert, dass die Kostendeckung der „offiziösen Presse“ (sprich Sternzei-	*vgl. Andree 1992, S. 7, 168-172  <sup>**</sup> vgl. 30.07.1862-Nr. 175

<sup>24</sup> Im Finanzwesen werden die außerordentlichen (einmaligen) Einnahmen bzw. Ausgaben als „Extraordinarium“ bezeichnet. Im Gegensatz dazu steht das „Ordinarium“, das den gewöhnlichen bzw. ständigen Etatpositionen in der Aufstellung des Jahresbudgets entspricht.

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>tung) auch aus dem Haupt-Extraordinarium bezogen werden könnte. V betrachtet die offiziöse Presse kritisch und ist der Ansicht, dass die längerfristige Mitarbeit bei diesem halbamtlichen Presseorgan zur Verleugnung der eigenen Überzeugung führen muss. V stellt neben den amtlichen Presseorganen die Existenz einer regierungseigenen Presse in Frage und wirft der Sternzeitung Illoyalität gegenüber dem HdA vor.</p> <p>Die Berichterstattung der VZ stellt diese Rede von V in einer knappen Zusammenfassung dar. Schlagworte werden übernommen. Der Bericht ist im Konjunktiv verfasst.</p> <p>Minister v. d. Heydt rügt V's „Belehrungen“ gegenüber der Regierung und betont, dass die Regierung das HdA auch gegenüber der Presse wohl zu würdigen weiß.</p> <p>Abg. v. Gottberg bemerkt, dass der Abg. Becker zwar behauptet, die Sternzeitung werde nur vom Ministerium gelesen, die Ausführungen V's beweisen seiner Meinung nach jedoch, dass zumindest auch dieser zu ihren Lesern gehört.</p>	<p>***vgl. Andree 1992, S. 7, 172-173</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p><b>Staatshaushaltsetat: Hauptextraordinarium.</b>***24 V berichtet sich in einer persönlichen Bemerkung gegenüber dem Finanzminister v. d. Heydt und gesteht ein, dass die westasiatische Expedition durch das Extraordinarium begünstigt war, und nicht, wie von ihm behauptet, die ostasiatische. Nochmals auf die Sternzeitung eingehend, wird V unterbrochen, weil seine Bemerkungen angeblich über eine persönliche Bemerkung hinausgingen.</p> <p>Die VZ erwähnt in ihrer Berichterstattung zur persönlichen Bemerkung V's nur, dass V nicht von der ost- sondern der westasiatischen Expedition sprechen wollte, die jedoch tatsächlich aus dem Hauptextraordinarium finanziert wird.</p>	
343			
176	31.07.1862	<p><b>HdA:</b> 30. Sitzung am 30. Juli. <b>Einsparung des Gesandten für Darmstadt.*</b></p> <p>V ist der Ansicht, dass die Vertretung durch Gesandte in Süd- und Westdeutschland ausreicht, und verteidigt den Vorschlag der Kommission (=Kommission zur Prüfung des Staatshaushaltsetats), einen ständigen Gesandten in Darmstadt einzusparen.</p> <p>Außenminister Graf v. Bernstorff betont dass V, wenn er Darmstadt als Dreh-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 7, 173-174</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 7, 175-176</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>und Angelpunkt der Würzburger Koalition anerkenne, auch die Notwendigkeit einer dortigen Vertretung daraus ableiten müsse.</p> <p><b>Einsparung des Gesandten für Darmstadt.**</b> V erklärt, dass die Aufgaben des Gesandten für Darmstadt ebenso von dem Gesandten in Karlsruhe bzw. Frankfurt wahrgenommen werden können. V geht auch auf die „Würzburger Koalition“ ein.</p> <p>Diese Rede von V wird in der VZ nur sehr knapp zusammengefasst dargestellt. Der Bericht ist im Konjunktiv verfasst.</p> <p>Außenminister Graf v. Bernstorff wäht V im Irrtum, wenn dieser mit Nennung der „identischen Noten“ meint, die Regierung hatte von diesen vor ihrer Bekanntgabe keine Kenntnis. Seiner Meinung nach wusste die Regierung schon vorher von dieser Angelegenheit.</p>	
344			
176	31.07.1862	<p><b>HdA:</b> 30. Sitzung am 30. Juli. <b>Jurisdiktion der Konsuln.*</b> V beantragt, die Regierung zur Vorlage eines Gesetzentwurfs über die Gerichtsbarkeit der Konsuln aufzufordern, und weist darauf hin, dass den Konsularbeamten zur Rechtsprechung darin richterliche</p>	<p>vgl. 09.07.1862-Nr. 157</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 7, 176-177</p> <p>**Art. 7 der Verfassung: „Kein Preuße darf dem</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Funktion zugesprochen werden müsse.</p> <p>Abg. Wachler schließt sich den Ausführungen V's an.</p> <p>Abg. Platzmann hält die Berufung V's auf Art. 7 der Verfassung** für unbegründet, da es bei der Gerichtsbarkeit der Konsuln nicht darum ginge, dass ein preußischer Untertan seinem ordentlichen Richter entzogen würde. Er erläutert, dass diese Gerichtsbarkeit einen Gewinn darstelle, den die diplomatischen Verhandlungen der Regierungen zugunsten der Mituntertanen erzielt hat.</p>	<p>ordentlichen Richter entzogen werden.“</p>
345			
178	02.08.1862	<p>V hat am 31.07.1862 neben etwa 500 geladenen Gästen, darunter zahlreiche Mitglieder der Fortschrittspartei, an dem <b>Festmahl zu Ehren des Abg. Waldeck</b> im „Arnim'schen Saal“ teilgenommen. Veranlasst wurde das Fest von dem Vorsitzenden des „Bezirksvereins der südwestlichen Friedrichsstadt“, dem Stadtrichter Hirsemenzel. Die Fraktion der Fortschrittspartei schenkt dem Geehrten ein wertvolles Album mit den Photographien sämtlicher 135 Mitglieder der Partei (darunter ist also auch eine Photographie von V).</p>	
346			
181	06.08.1862	<b>Beratung des Militäretats in der</b>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>Budgetkommission:</b> Abg. Hoverbeck präzisiert eine Resolution V's zur „Verkürzung der Präsenzzeit“ durch den Zusatz: „auf höchstens zwei Jahre.“	
347			
184	09.08.1862	Die Budgetkommission hat in ihrer Sitzung am 08.08.1862 über den <b>Militär-etat</b> debattiert: V hat sich neben anderen Abg. dafür ausgesprochen, die Kosten für die Offiziere der neu aufgebauten „vierten Compagnien der Pionier=Bataillone“ zu den Kosten der Reorganisation zu setzen und Streichung zu beantragen. Dies soll im Wesentlichen vor dem rechtlichen Hintergrund geschehen, dass ohne eine gesetzliche Grundlage eine Position für die Reorganisation nicht bewilligt werden kann. V und die anderen Befürworter begründen ihre Ansicht damit, dass die Landesregierung aus einer Notlage heraus handelt. Die Regierung muss dringend zu einer gesetzlichen Regelung diesbezüglich gezwungen werden, um die Militärfrage voranzutreiben und den gestörten Frieden im Land wieder herzustellen. Es wird betont, dass jetzt schweren Herzens Ausgaben gestrichen werden müssen, die nach in Kraft treten einer gesetzlichen Regelung bewilligt würden. (V's eigene Aussage wird in dem Bericht nur mit den anderen Befürwortern zusammengefasst	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		dargestellt.)	
348			
185	10.08.1862	<p><b>HdA:</b> 34. Sitzung am 9. August.  <b>Staatshaushaltsetat: Hauptextraordinarium.*</b> Als Vertreter der Budgetkommission beantragt V, das Hauptextraordinarium aus dem Spezialetat des Finanzministeriums herauszunehmen und es am Schluss des Hauptetats als besondere Position aufzustellen. V geht auch auf die Etatüberschreitungen und außeretatmäßigen Ausgaben ein.</p> <p>Die VZ beschränkt sich in ihrer Berichterstattung zur Rede V's auf eine kurze Passage: V weise darin auf mögliche Verwendungszwecke des Reservefonds (Extraordinarium) hin, denen die Landesregierung nur zustimmen könne (z.B. Baukosten für Dienstgebäude, für die keine etatmäßigen Mittel vorhanden sind).</p>	*vgl. Andree 1992, S. 7, 177-178
349			
185	10.08.1862	<p><b>HdA:</b> 34. Sitzung am 9. August. <b>Passwesen.*</b> V betont, dass das HdA die entscheidende legislative Instanz ist, und wendet sich mit diesen Worten gegen die Vorlage der Kommission, in der das Passwesen gesetzlich geregelt werden soll.</p>	*vgl. Andree 1992, S. 7, 179-180
350			
186	12.08.1862	<p><b>HdA:</b> 35. Sitzung am 11. August. <b>Zugluft im Sitzungssaal.*</b> V geht auf die</p>	*vgl. Andree 1992, S. 7, 180

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Klage des Abg. v. Rönne bezüglich der Zugluft im Sitzungssaal ein.</p> <p>Die VZ veröffentlicht die klagende Bemerkung des Abg. v. Rönne erst im Anschluss an das Sitzungsprotokoll der 35. Sitzung des HdA vom 11.08.1862 in dieser Ausgabe. Die sich anschließende auf v. Rönne eingehende Rede V's bleibt dagegen vollständig unberücksichtigt.</p>	
351			
187	13.08.1862	<p>Die Budgetkommission hat sich in ihrer Sitzung am 12.08.1862 erneut mit dem <b>Militäretat</b> auseinandergesetzt: V richtet sich beim Thema: „extraordinäre Gehälter“ gegen die Handhabung, die Gehälter zwar seit Jahren als „künftig wegfallend“ zu bezeichnen, diese aber dennoch zu erhöhen.</p>	<p>vgl. 15.08.1862-Nr. 189</p> <p>vgl. 16.08.1862-Nr. 190</p>
352			
189	15.08.1862	<p>In der Sitzung der Budgetkommission am 13.08.1862 hat V zum Thema <b>Militäretat</b> um Aufklärung über einen Erlass des Kriegsministers gebeten, wonach Inserate der Militärverwaltung nicht in der liberalen Presse veröffentlicht werden sollen. Der Zivilvertreter des Kriegsministeriums erklärt gegenüber V, dass bis jetzt keine Schwierigkeiten diesbezüglich bekannt sind.</p> <p>Oberst v. Bose erklärt gegenüber V,</p>	<p>vgl. 13.08.1862-Nr. 187</p> <p>vgl. 16.08.1862-Nr. 190</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>dass es allein Sache der Staatsregierung ist, diejenigen Presseorgane für ihre Veröffentlichungen zu wählen, die sie für zweckmäßig hält.</p> <p>V ist anderer Meinung und erklärt, dass die angesprochene Beschränkung nicht im Interesse der Verbreitung der betreffenden Inserate liegt.</p>	
353			
190	16.08.1862	<p>In der Sitzung der Budgetkommission am 15.08.1862 geht es beim Thema <b>Militäretat</b> um die Reisekosten der Truppen: Regierungskommissar v. Bose erklärt gegenüber dem Abg. Stavenhagen, der die hohen Reisekosten und die Lokalisation zusammengehöriger Truppenteile kritisierte, dass die sog. „Dislocirungsfrage“ nicht abgeschlossen ist und Verbesserungen dringend erforderlich sind.</p> <p>V erklärt hierzu, dass die Landesvertretung berechtigt und verpflichtet ist, den verantwortlichen Minister auf Mängel in dieser Beziehung hinzuweisen.</p>	<p>vgl. 13.08.1862-Nr. 187</p> <p>vgl. 15.08.1862-Nr. 189</p>
354			
191	17.08.1862	<p>Die „Kommission des Abgeordnetenhauses für Handel und Gewerbe“ legt ihren Petitionsbericht vor, in dem es u. a. um eine <b>Petition der Mitglieder der Revisionskommission der Aktionäre der Rhein-Nahe-Bahngesellschaft</b></p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>geht: Diese verlangt, die königl. Direktion der Bahngesellschaft mit der Revisionskommission in Verhandlung treten zu lassen und Akteneinsicht zu gewähren.</p> <p>V erklärt, dass das HdA den Instanzenzug bereits in Petitionsverhandlungen zur Mahl- und Schlachtsteuer nicht voll ausgeschöpft hat, und empfiehlt, dieses Verfahren aus politischen Gründen nun auch für die vorliegende Petition anzuwenden. Es sei allgemein bekannt, so V, dass in Süddeutschland aufgrund dieser Bahnangelegenheit bereits eine Missstimmung gegen die preußische Regierung erwachsen ist. Er befürchte, dass eine Zurückweisung der Petition die schwierige Situation sonst unnötig kompliziere.</p>	
355			
192	19.08.1862	<p><b>HdA:</b> 38. Sitzung am 18. August. <b>Saline Münster am Stein bei Kreuznach.*</b></p> <p>Aufgrund positiver Geschäftsaussichten der Saline spricht sich V gegen den von der Budgetkommission beantragten Verkauf aus und bittet, erst die Bilanz für 1863 abzuwarten. Seiner Meinung nach bliebe der zu erwartende Kaufpreis weit hinter den Erwartungen zurück. Zudem hinge die Strukturentwicklung der Gegend nicht zuletzt von der Saline ab, so V.</p>	*vgl. Andree 1992, S. 7, 181-185
356			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
192	19.08.1862	<p><b>HdA:</b> 38. Sitzung am 18. August. <b>Bergakademie.*</b> V richtet sich bei einem Antrag zur Gründung einer „Bergakademie“ als Lehranstalt für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen gegen eine im Raume stehende ministerielle Organisation dieser Einrichtung. Er begründet dies mit der Aufzählung der jetzt schon sehr vielseitigen Befugnisse des verantwortlichen Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentlicher Arbeit und macht so deutlich, dass jede Kompetenzerweiterung einer ministeriellen Eigenmächtigkeit Tor und Tür öffnen würde.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 7, 185-187</p>
357			
192	19.08.1862	<p><b>HdA:</b> 38. Sitzung am 18. August. <b>Anstellung eines jüdischen Lehrers.*</b> V befürwortet eine Petition des Magistrats und der SVV Posens zur Anstellung des jüdischen Lehrers Dr. Jutrosinski an der städtischen Realschule und weist konfessionelle Bedenken gegen die Einstellung des Juden vehement zurück. V kritisiert auch, den Lehrplan für Jutrosinski aus religiösen Gründen einzuschränken. V wirft dem Kultusminister Inkonsequenz vor, da dieser in einem ähnlichen Fall (Ein jüdischer Historiker sollte als Geschichtslehrer tätig sein) die Einstellung eines Juden anerkannt habe. Zudem überschreite der Minister an dieser Stelle seine Kompe-</p>	<p>vgl. 21.08.1862-Nr. 194</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 7, 187-192.</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 7, 192-193</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>tenz, so V, da dieser unbefugt in die Selbstverwaltung der Kommune eingreife.</p> <p>In der Berichterstattung der VZ wird diese Rede V's ausführlich und im Konjunktiv wiedergegeben.</p> <p>Antwort des Kultusministers v. Mühler gegenüber V: Da die Rechtsprechung in diesem Punkt zwischen Schulen und Universitäten unterscheidet, sei es völlig rechtens, einen jüdischen Geschichtsprofessor an die Universität zu berufen. Anders sehe es hingegen bei Realschulen aus.</p> <p><b>Ernennung eines Juden zum Professor.**</b> V wirft Kultusminister v. Mühler in einer persönlichen Bemerkung vor, die Rechtsprechung bezüglich der Ernennung eines Juden zum Professor nicht richtig interpretiert zu haben. V zitiert den entsprechenden Gesetzestext.</p> <p>Die VZ erwähnt nur, dass sich V in einer persönlichen Bemerkung äußert, sie lässt deren Inhalt jedoch vollständig unberücksichtigt.</p>	
358			
193	20.08.1862	In der Sitzung der Budgetkommission am 19.08.1862 geht es erneut um den	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>Militäretat.</b> Oberst v. Bose übergibt V einen <b>Nachweis über die Mortalität in der Armee</b> , der auch im Kommissionsbericht berücksichtigt werden soll.	
359			
193	20.08.1862	<p>In der Sitzung der Budgetkommission am 19.08.1862 beantragt V beim Thema <b>Militäretat</b> eine verstärkte <b>Spezialisierung</b>. Ziel sei es, Kadettenhäuser, Kriegsschule und Zentralturnanstalt aufzugliedern.</p> <p>Geh. Rat Sixtus erklärt, dass die Regierung bezüglich der Spezialisierung das Optimum bereits erreicht habe.</p> <p>V erklärt sich schließlich damit einverstanden, den Antrag der Regierung „zur Erwägung“ zu stellen. In dieser modifizierten Fassung wird der Antrag angenommen.</p>	
360			
194	21.08.1862	<p>In der Sitzung der Budgetkommission am 20.08.1862 kritisiert V beim Thema <b>Militäretat</b> die Zurückstellung der Ausgaben für die Kriegsbereitschaft. Es habe den Anschein, so V, dass nur noch Ausgaben zur Entwicklung des Offizierstandes bewilligt werden. V belegt seine Aussage anhand einer kritischen Schrift von Rüstow.</p> <p>Regierungskommissar v. Karschewski</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>weist V's Aussagen als unbegründet zurück. Seiner Meinung nach entbehren sie jeglicher Beweisgrundlage.</p> <p>V nimmt wiederholt das Wort und geht erneut auf die seiner Auffassung nach überzeugenden Zahlen Rüstow's ein.</p> <p>Oberst v. Bose hält V in seiner Aussage entgegen, dass die Rüstow'sche Schrift tendenziös angelegt sei.</p>	
361			
194	21.08.1862	<p><b>HdA:</b> 39. Sitzung am 20. August. <b>Pensionierung von Ärzten.*</b> V befürwortet eine Petition des Arztes Dr. Pauli zur Pensionierung alter und berufsbedingt erkrankter Ärzte und macht die Regierung für die Übelstände, die zur Entstehung der Petition führten, verantwortlich. Zum einen habe die Regierung die Ärzte zunehmend wie Staatsbeamte behandelt, so V, zum anderen sei es vorgekommen, dass Ärzten aus politischen Motiven die Praxis genommen wurde.</p> <p>Kultusminister v. Mühler bittet V, für den Fall, dieser wolle eine Reformierung der Medizinalgesetzgebung anregen, dies in einem separaten Antrag zu formulieren. V's scheinbarer Vorwurf, die Regierung habe Ärzten aus politischer Motivation die Erlaubnis zur Be-</p>	<p>vgl. 24.08.1862-Nr. 197</p> <p>vgl. 03.09.1862-Nr. 205</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 7, 193-194</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 8, 194</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>rufsausübung entzogen, sei solange ohne Belang, so v. Mühler, bis V einen Beweis hierzu vorlege.</p> <p><b>Maßregelung von Ärzten.**</b> V erläutert in einer persönlichen Bemerkung, dass er keinen Antrag auf Medizinalreform stellen wolle. Den Vorwurf, die Regierung habe Ärzten aus politischen Motiven die Praxis genommen, bekräftigt V in zwei Beispielen.</p>	
362			
194	21.08.1862	<p><b>HdA:</b> 39. Sitzung am 20. August.</p> <p><b>Nachtrag zur Petition des jüdischen Lehrers Dr. Jutrosinski zu Posen:</b> (siehe Sitzung vom 18.08.1862*) Demnach sei Kultusminister v. Mühler der Ansicht, dass Dr. Jaffé nur aufgrund des sog. „Judengesetzes von 1847“ als Professor der Geschichte an die Berliner Universität berufen werden konnte (V hatte den Fall des jüdischen Historikers, ohne dessen Namen zu nennen, in der Sitzung vom 18.08.1862 bemüht, um Inkonsequenzvorwürfe gegen v. Mühler zu rechtfertigen).</p> <p>V ist anderer Ansicht: Er widerspricht v. Mühler und erklärt, dass das genaue Gegenteil richtig sei. V beruft sich dabei auf §2 des vorgenannten „Judengesetzes“ und führt aus, dass die Berufung eines jüdischen Geschichtspro-</p>	*vgl. 19.08.1862-Nr. 192

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		fessors auf dieser gesetzlichen Grundlage unzulässig sei, dass also, mit anderen Worten, die Jaffé'sche Berufung nur kraft eines Gesetzes vom 6. April 1848 und durch die Verfassung ermöglicht wurde.	
363			
196	23.08.1862	<p>V hat in der Sitzung der Budgetkommission vom 22.08.1862 zur „<b>Militairfrage</b>“ folgende Resolution eingebracht:*</p> <p>Das HdA wolle erklären: 1. Die z. Zt. vorliegende Situation im Heer entspreche weder der „Wehrverfassung“ noch der gegenwärtigen politischen und finanziellen Staatslage. 2. Die Volksbewaffnung sei nur durch eine Weiterentwicklung der „Landwehr“ und „Verkürzung der Präsenzzeit“ umzusetzen. 3. Nach in Kraft treten eines vorstehende Punkte berücksichtigenden Gesetzes werden hierzu nötige Finanzen zu Heeresorganisation, Kriegsmittelbeschaffung und Ausgleich der Mannschaftsgehälter genehmigt.</p> <p>V erklärt, dass die „zweijährige Dienstzeit“ nur gesetzlich eingeführt werden könne; durch bloße Streichung des Budgets erreiche man seiner Meinung nach gar nichts.</p> <p>Zur Forckenbeck'schen Resolution (siehe unten) kritisiert V bei Punkt 2., dass diese im Falle einer Regierungs-</p>	<p>*vgl. Anhang</p> <p>**Die Resolution von V wird mit sämtlichen gegen 4 Stimmen abgelehnt.</p> <p>Abg. v. Baerst kritisiert die V'sche Resolution als zu sehr in die „Formation“ gehend.</p> <p>Abg. v. Hoverbeck erklärt, dass, wenn man überhaupt eine Resolution verabschieden wolle, würde er sich für die V'sche entscheiden, mit einem Amendement zu Punkt 2., das die Präsenzzeit „auf längstens zwei Jahre“ festlegt.</p> <p>Abg. Techow kritisiert Punkt 3. der V'schen Resolution als zu regie-</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>vorlage kein Entgegenkommen des HdA in Form weiterer Bewilligungen signalisiere. (So wie in der V'schen Resolution unter Punkt 3. geschehen.)</p> <p>V kritisiert auch die Resolution des Abg. v. Baerst und erklärt, dass diese ihm zu wenig auf technische Details einginge, sondern, im Gegenteil, nur Grundlagen anspreche. Zudem, so V, sei die „zweijährige Präsenz“ keine technische Frage.</p> <p>Die Resolution von V wird abgelehnt.**</p> <p>Forckenbeck'sche Resolution: „Das Haus der Abg. wolle beschließen: in Erwägung, daß bei der Beschlußnahme über den von der Staatsregierung vorgelegten Militair=Etat die Mittel für eine Fortdauer der Kriegsbereitschaft abgelehnt sind, in Erwägung ferner, daß demzufolge das Heer aus der seit dem 1. Januar 1862 lediglich auf eigene Verantwortung der Staatsregierung aufrecht erhaltenen Kriegsbereitschaft in eine der Verfassung und den Finanzkräften des Landes entsprechende Organisation überzuführen ist; die Staatsregierung aufzufordern: 1) das Behufs dieser Organisation erforderliche Gesetz dem Landtage ungesäumt vorzulegen und 2) gleichzeitig demselben eine Vorlage zu machen, aus der die Summen ersichtlich sind, welche</p>	<p>rungskonform und unlogisch. Es verstehe sich von selbst, so Techow, dass zur Ausführung eines von der Landesvertretung genehmigten Gesetzes die Landesvertretung auch die Mittel bewilligt.</p> <p>Abg. Kerst befürwortet V's Resolution vorbehaltlich einer Fassungsänderung zu Punkt 3.</p> <p>Bei der Resolution des Abg. v. Forckenbeck erklären sich v. Forckenbeck selbst und V mit dem Amendement Hoverbeck's „auf längstens zwei Jahre“ einverstanden.</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		über die im Etat pro 1862 genehmigten Mittel erfordert werden und welche ergibt, wie die Kosten a) der bisherigen Kriegsbereitschaft, b) der Ueberführung aus der Kriegsbereitschaft in die durch Gesetz geregelte Organisation zu decken.“	
364			
197	24.08.1862	<p><b>HdA:</b> 40. Sitzung am 23. August. Kultusminister v. Mühler geht auf Vorwürfe ein, die V in der 39. Sitzung des HdA am 20.08.1862 zur <b>Maßregelung von Ärzten</b> gegen die Staatsregierung erhoben hat:* Zum Vorwurf des Machtmissbrauchs betont er, dass die angegebenen Fälle aus den Jahren 1848 und 1849 stammten und beide Ärzte zu Freiheitsstrafe und Verlust der „Nationalkokarde“ verurteilt wurden. Mühler weist V's Vorwürfe zurück und erklärt, die Ärzte hätten ihre Berufserlaubnis auf Grundlage der Gewerbeordnung eingebüßt; einer der beiden sei jedoch bereits rehabilitiert.</p> <p>Laut Berichterstattung ist V zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Sitzungssaal anwesend.</p>	<p>vgl. 24.08.1862-Nr. 197</p> <p>vgl. 03.09.1862-Nr. 205</p> <p>*vgl. 21.08.1862-Nr. 194</p>
365			
197	24.08.1862	<p><b>HdA:</b> 40. Sitzung am 23. August. <b>Offenlegung der Geschäftsbücher der Rhein-Nahe-Bahngesellschaft.*</b> V erklärt, dass zwar der Verwaltungsaus-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 8, 195-199</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>schuss zur Offenlegung der Bücher nicht verpflichtet sei, dass der Staatsregierung gegenüber der Aktiengesellschaft aber eine moralische Verpflichtung bestünde.</p> <p>Die Berichterstattung der VZ erschöpft sich in einer Erklärung zu V's Antrag, die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. V habe demnach erklärt, dass die Verstimmungen Süddeutschlands mit Preußen mit den Verlusten der Bahngesellschaft zusammenhängen. Eine Offenlegung der Bücher helfe folglich, die Stimmung zu heben.</p> <p>Ein Regierungskommissar des Handelsministers äußert sich ebenso gegen V's Antrag wie der Abg. Platzmann. Letzterer erklärt, solange die Petenten sich im Recht glauben, müsse dem Antrag widersprochen werden, auch wenn dieser inhaltlich sinnvoll erscheine.</p> <p>V's Antrag wird abgelehnt.</p>	
366			
197	24.08.1862	<p><b>HdA:</b> 40. Sitzung am 23. August. <b>Erteilung von Apothekerkonzessionen.*</b></p> <p>V erklärt bezüglich einer Petition des Kölner Apothekers Pannis zur Erteilung von Apothekerkonzessionen das deutsche System als das im Vergleich sinn-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 8, 199-200</p> <p>**Abg. Platzmann beantragt: „die Erwartung auf anderweitige gesetzli-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		vollste und befürwortet hierzu einen Antrag des Abg. Platzmann.**	che Regulierung des Concessionswesens der Apotheken auszusprechen.“
367			
197	24.08.1862	<p><b>HdA:</b> 40. Sitzung am 23. August. <b>Entziehung der ärztlichen Approbation.*</b></p> <p>V geht erneut auf die politisch motivierte Entziehung der Approbation zweier Ärzte ein und beleuchtet insbesondere den Fall des Dr. Borchardt.</p> <p>Das Sitzungsprotokoll der VZ gibt diese Rede V's knapp zusammenfassend wieder und stellt die Rede so um, dass beispielsweise eine Entschuldigung V's für einen scheinbaren Angriff gegen die Regierung ganz am Ende, in der Originalrede V's (nach Andree 1992) jedoch am Anfang erscheint.</p> <p>Kultusminister v. Mühler erklärt, dass die Regierung auch bei jedem weiteren rechtskräftigen Verlust der Ehrenrechte einem Arzt die Approbation entziehen müsse.</p>	<p>vgl. 21.08.1862-Nr. 194</p> <p>vgl. 24.08.1862-Nr. 197</p> <p>vgl. 03.09.1862-Nr. 205</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 8, 201-202</p>
368			
202	30.08.1862	<p><b>HdA:</b> 42. Sitzung am 29. August. Eine Anzahl bedeutender <b>Künstler</b> aus Berlin, Düsseldorf und Königsberg beantragt, „zur Förderung der vaterländischen Kunst“ jährlich 150000 Taler aus Staatsmitteln zu bewilligen. Die Petiti-</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		onskommission beantragt, diese Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Noch bevor V als eingetragener Redner für den Kommissionsantrag gehört werden kann, wird der Schluss der Verhandlung beschlossen. Der Kommissionsantrag wird angenommen.	
369			
202	30.08.1862	<b>HdA:</b> 42. Sitzung am 29. August. <b>Petition des Privatdozenten Dr. med. Schauenburg: Aberkennung der „venia docendi.“</b> * Die medizinische Fakultät der Universität Bonn hat die „venia docendi“ (Dozentur) des Priv. Doz. Dr. med. Schauenburg nicht verlängert. V verteidigt eine Petition Schauenburg's zur Wiederherstellung der Dozentur.	*vgl. Andree 1992, S. 8, 202-203
370			
205	03.09.1862	<b>Ergebnis der Vorstandswahl der Fortschrittspartei vom 01.09.1862:</b> Die Fortschrittspartei hat acht der bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt; V wird als neuntes Vorstandsmitglied bestätigt.	vgl. 16.01.1863-Nr. 13 vgl. 13.11.1863-Nr.266
371			
205	03.09.1862	<b>HdA:</b> 43. Sitzung am 2. September. <b>Entziehung der ärztlichen Approbation.*</b> V geht erneut auf die politisch motivierte Entziehung der Approbation zweier Ärzte ein und beleuchtet insbesondere den Fall des Dr. Samuelsohn.	vgl. 21.08.1862-Nr. 194 vgl. 24.08.1862-Nr. 197 *vgl. Andree 1992, S. 8, 203-205

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>Justizminister Graf zur Lippe erklärt stellvertretend für den abwesenden Kultusminister, dass, wenn Samuelsohn trotz Rehabilitation nicht praktiziere, so sei das allein seine Sache und nicht die der Regierung. Zudem hätte die Approbation nach früherer Gesetzgebung gar nicht entzogen werden dürfen. Hier habe nach Auffassung des Grafen vielmehr die Gewerbeordnung Anwendung gefunden; das habe mit Maßregelung aber nichts zu tun.</p> <p>V erklärt hierzu, dass er die betreffenden Paragraphen der Gewerbeordnung bereits bemüht habe. Trotz alledem hatte die Regierung kein Recht dazu, die Approbation zu entziehen, so V.</p> <p>Die VZ berücksichtigt diese Rede von V ausführlich zusammenfassend. Die Rede wird im Konjunktiv dargestellt.</p>	
372			
205	03.09.1862	<p><b>HdA:</b> 43. Sitzung am 2. September. <b>Reorganisation des Zivil- und Militär veterinärwesens.*</b> V befürwortet einen hierzu eingebrachten Antrag und erklärt, dass er auf das Wort verzichtet, wenn niemand gegen den Antrag spricht.</p> <p>Die Berichterstattung der VZ lässt die-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 8, 205</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 8, 206-210</p> <p>***vgl. 02.10.1862-Nr. 230</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>se Bemerkung V's im Sitzungsprotokoll vollständig unberücksichtigt.</p> <p><b>Reorganisation des Zivil- und Militärveterinärwesens.**</b> V verteidigt eine Petition von Tierärzten und unterstreicht, dass sich die Tierarzneischule*** dringend vom militärischen Einfluss befreien müsse. Zu viele sog. „Eleven“ militärischer Herkunft verwässerten seiner Meinung nach die wissenschaftlich-akademische Ausbildung, da sie zuvor nur einfache Schmiedegesellen waren. Die Folge sei, so V, dass immer mehr zivile Tierärzte zu wenig medizinische Grundkenntnis haben, da die Qualität der Lehre sinke.</p>	<p>Die Abg. Dr. Behrnhardi und v. Pfuhl schließen sich den Ausführungen V's an.</p>
373			
208	06.09.1862	<p><b>HdA:</b> 44. Sitzung am 5. September.</p> <p><b>Zolltarif.*</b> V bezieht Stellung zum ersten Paragraphen des Zolltarifs (=Generalisierung der Einfuhrzolltarife zum französischen Handelsvertrag) und rügt die politische Seite des Gesetzes. Seiner Meinung nach verdiene zunächst die volkswirtschaftliche Seite Beachtung.</p> <p>Die Berichterstattung der VZ gibt diese Rede V's knapp zusammenfassend und sprachlich im Konjunktiv wieder.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 8, 210-212</p>
374			
213	12.09.1862	<p><b>HdA:</b> 45. Sitzung am 11. September.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 8,</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>Etat der Militärverwaltung.*</b> V spricht sich für den Antrag der Budgetkommission bezüglich des Etats der Militärverwaltung für 1862 aus und beklagt, dass der Etat selbst notwendigste Posten wie Ausrüstung und Waffen hinter die Reorganisation der Armee zurückstellt. Wenn eine Reorganisation politisch unnötig und finanziell unmöglich erscheint, so V, muss die Landesvertretung gegenüber dem königl. Ministerium Stellung beziehen. V geht ferner auf ein Gesetz zum außerordentlichen Geldbedarf der Militärverwaltung ein und fordert von Kriegsminister v. Roon, hierzu und zur Reorganisation der Landwehr Stellung zu beziehen.</p> <p>Die Berichterstattung der VZ gibt diese Rede V's in der 1. Person wieder. Die Rede ist streckenweise dem Wortlaut nachempfunden und insgesamt sehr ausführlich dargestellt.</p> <p>Kriegsminister v. Roon geht auf die Forderung V's ein und bezieht Stellung zu seinen Jugendschriften und seinen Ansichten von 1839 zum Landwehrsystem. Er verteidigt die Verherrlichung des Landwehrsystems als preußische Patriotenpflicht.</p>	<p>213-232</p> <p>Zum Bericht der Budgetkommission bezüglich des Militäretats sind ca. 50 Redner eingetragen – unter ihnen ist auch V.</p>
375			
215	14.09.1862	<b>HdA:</b> Die „Unterrichts=Kommission“	vgl. 21.06.1862-Nr. 142



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		des Hauses beantragt, verschiedene „Turner=Petitionen“ der „K. Staats=Regierung zur gründlichen Erwägung zu empfehlen.“ Begründet wird der Antrag u. a. damit, dass V den „Minister des Unterrichts“ mit seiner Interpellation zu dieser Angelegenheit ange-regt habe, das Turnwesen durch „Sach= und Fachkundige“ einer grundlegenden Prüfung zu unterziehen.	vgl. 05.10.1862-Nr. 233
376			
216	16.09.1862	Inserat. <b>Einladung des „Ausschusses der Frankfurter Pfingstversammlung:</b> “ Mitglieder einer durch Beschluss der „Frankfurter Pfingstversammlung“ niedergesetzten Kommission* laden im Zeitraum vom 28.-30.09.1862 zu einer Versammlung nach Weimar ein. V hat diese Einladung mit unterzeichnet.	vgl. Anhang  *Die Kommission hat den Auftrag, eine Zusammenkunft in Weimar zur Diskussion bedeutender politischer Fragen der Gegenwart zu organisieren. Ziel sei es, mit Hilfe der Beratungsergebnisse an den Kammern der deutschen Einzelstaaten zu einer besseren Verständigung zu gelangen.
377			
218	18.09.1862	<b>HdA:</b> Sitzung am 17. September. Kriegsminister v. Roon äußert sich zu einer Bemerkung des Abg. v. Forckenbeck, in der dieser einen Richtungswechsel im Verhalten der Budgetkommission abwägt. Diese solle ihre nega-	*vgl. Andree 1992, S. 8, 232-233

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>tive Haltung gegenüber der Regierung überdenken und Entgegenkommen signalisieren, so v. Forckenbeck.</p> <p>V erklärt hierzu, dass nur Beschlüsse der gesamten Budgetkommission für die Regierung ausschlaggebend sein können, nicht jedoch Äußerungen einzelner Kommissionsmitglieder.</p> <p><b>Antrag auf Überlassung der stenographischen Berichte hinsichtlich des Etats der Militärverwaltung.*</b> V beantragt Einsichtnahme in die stenographische Niederschrift der Erklärung des Kriegsministers v. Roon.</p> <p>Dieser Antrag von V bleibt in der Berichterstattung der VZ unberücksichtigt. Hier wird in der Folge nur erwähnt, dass der stenographische Bericht in der Verhandlung der Budgetkommission verlesen wird.</p>	
378			
220	20.09.1862	<p><b>HdA:</b> 50. Sitzung am 19. September. <b>Etat der Militärverwaltung.*</b> V hält die Kritik der Budgetkommission bezüglich des Etats der Militärverwaltung aufrecht und betont, dass die „Zugeständnisse“ der Staatsregierung bezüglich des Budgets 1862 sich allein auf den Beschluss konzentrieren, mehr als 200000 Rthlr. zu kürzen und das, so V,</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 8, 233-236</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 8, 236</p> <p>***Bei der Etatposition „Ingenieur=Corps. Persönliche Ausgaben“ be-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>nicht einmal bei den Titeln, die das Amendement v. Vincke vorschlägt. Die Diskussion mache erneut deutlich, so V, dass eine weitere Verständigung mit der Regierung nur auf einer neuen Rechtsgrundlage sinnvoll erscheint.</p> <p>Der Bericht der VZ gibt diese Rede von V in der 1. Person wieder. Die Rede wird ausführlich zusammengefasst dargestellt.</p> <p><b>Etat der Militärverwaltung.**</b> Während V erneut den Antrag der Budgetkommission auf Einbringung eines Gesetzes zur Militärverwaltung verteidigt, beklagt er, dass das ruppige Verhalten der Regierungskommission die Fronten verhärte.</p> <p>Die Berichterstattung der VZ beschränkt sich auf die Bemerkung von V, dass die Kommissarien in der Regierungskommission zugegeben hätten, dass diese Etatposition*** mit der Reorganisation zusammenhängt. Nach den Worten V's werde auch diese Angelegenheit eine optimale Regelung durch das neue Gesetz erfahren.</p>	<p>antragt die Budgetkommission, 22311 Taler als zur Reorganisation gehörend zu streichen.</p>
379			
229	01.10.1862	<p><b>HdA:</b> 55. Sitzung am 30. September. <b>Staatshaushaltsetat.*</b> V geht befürwortend auf den Antrag der Budget-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 8, 237-238</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>kommission** ein, dass in Zukunft die Einnahmen und Ausgaben der medizinischen Staatsprüfungen im Etat ausgewiesen werden sollen, und kritisiert in diesem Zusammenhang die Besoldungsmaßstäbe der Professoren und die Einschränkung der „Lernfreiheit“ auf medizinischem Gebiet.</p> <p>Die VZ berichtet ausführlich: Demnach bezieht V zunächst Stellung gegenüber kritischen Stimmen, die das Recht der Budgetkommission in Frage stellen, diesen Antrag überhaupt zu formulieren. Zur Angelegenheit selbst erklärt V, dass die „Lernfreiheit“ der Universitäten nicht ohne die Zustimmung des HdA eingeschränkt werden dürfe. Nach V seien diese Einschränkungen in der „medizinischen Fakultät“ erstmalig im Vorjahr eingeführt worden. Des Weiteren geht V auf den persönlichen Fall eines „Klinikers“ an der Universität ein, der sich durch die Vorfälle gezwungen sah, abzudanken.</p> <p>Der Kultusminister kommt direkt auf diesen Fall zu sprechen und erläutert, dass diese Angelegenheit in jüngster Zeit „zur allgemeinen Zufriedenheit“ der Betroffenen gelöst wurde.</p>	<p>**Der Antrag der Budgetkommission zum Etat des Kultusministeriums bei der Etatposition „Universitäten“ lautet: „Die Staatsregierung aufzufordern, den Collegienzwang, wo er noch besteht, aufzuheben und die Kosten der betreffenden Prüfungen auf den Staatshaushaltsetat zu bringen.“</p>
380			
230	02.10.1862	Sitzung der Budgetkommission am	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		30.09.1862: V bezieht Stellung zum <b>Staatshaushaltsetat</b> und erklärt, dass sich Gerüchte eines „Verfassungs=Nothstands“ in jüngster Zeit bestätigten. Die Bevölkerung wünsche dringend die Umsetzung geltenden Verfassungsrechts, so V. Die Minister interpretierten die Verfassung jedoch auch weiterhin frei nach ihren Vorstellungen. V weist ferner auf die bestehende Diskrepanz und das Konfliktpotential zwischen der Regierung und der Bevölkerung in der „Militairfrage“ hin und erinnert die Minister an ihre persönliche Haftbarkeit.	
381			
230	02.10.1862	<b>HdA:</b> 56. Sitzung am 1. Oktober. <b>Turnwesen.*</b> V geht auf den Antrag der Budgetkommission ein, zivile Turnlehrer an einer Universität anstatt an der militärischen „Zentralturnanstalt“ auszubilden, und erinnert diesbezüglich an die schlechten Erfahrungen mit „Tierarzneischulen.“** V erklärt, dass beim „militärischen Turnen“ die Disziplinierung an erster Stelle stehe, während die Aufgabe des Schulturnens in der individuellen Entwicklung des Einzelnen und in pädagogischen Maßnahmen zu suchen sei. Während V eine Verknüpfung von „zivilem Turnen“ und „militärischem Turnen“ aus den entwickelten Gründen ablehnt, äußert	*vgl. Andree 1992, S. 8, 239-243  **vgl. 03.09.1862-Nr. 205

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>er sich befürwortend zur Gründung einer „Zivilzentralturnanstalt.“</p> <p>Die VZ gibt diese Rede von V in einer stark verkürzten Fassung wieder. Die Zusammenfassung ist im Konjunktiv verfasst und berücksichtigt nur V's Votum für den Antrag der Budgetkommission und dessen ablehnende Haltung gegenüber einer Begünstigung des „Militairturnens“ seitens der Regierung. V's Stellungnahme zur „Zivilzentralturnanstalt“ wird nur kurz erwähnt.</p>	
382			
230	02.10.1862	<p><b>HdA:</b> 56. Sitzung am 1. Oktober. <b>Leitung der Charité.</b>* V spricht sich zwar insgesamt für den Antrag der Budgetkommission bezüglich der Charité aus, lehnt den ersten Punkt des Antrags (Bevorzugung der Militärärzte) jedoch als gegenstandslos ab. V befürwortet eine Genehmigung des zweiten Punkts (Entwurf eines Verwaltungskonzepts für die Charité) und widerspricht dem Abg. v. Patow in dessen Behauptung, die Charité sei durch die Benennung eines medizinischen Direktors in schlechtes Licht gerückt. V befürwortet ferner die Errichtung einer höheren militärärztlichen Bildungsanstalt und schlägt Berlin als Sitz dieser Einrichtung vor.</p>	*vgl. Andree 1992, S. 8, 243-248

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Kultusminister v. Mühler erläutert gegenüber V, dass die Errichtung zweier Lehrkliniken, einer akademisch-militärischen und einer zivilen, die Staatskasse erheblich belasten würde.	
383			
230	02.10.1862	<p><b>HdA:</b> 56. Sitzung am 1. Oktober.</p> <p><b>Wunsch der Kommune Berlin nach stärkerer Selbstverwaltung.*</b> V bezieht Stellung für den Wunsch der Stadt Berlin nach stärkerer Selbstverwaltung, v. a. im Polizeiwesen. Er plädiert an das Wohlwollen der Regierung und beteuert, dass Berlin das erforderliche Personal und die Finanzen aufbringen kann, um den Antrag, alle untergeordneten Polizeiverwaltungsbereiche an die Stadt zurückzugeben, umzusetzen. Beim zweiten Antrag (Verminderung der Zahl der Schutzmänner**) enthält sich V der Stimme.</p> <p>Abg. Graf Schwerin äußert sich zum Vorwurf V's, keine Begründung bezüglich seines Austritts aus dem Ministerium gegeben zu haben.</p> <p>V erläutert gegenüber dem Grafen, dass er bereits im Rahmen der Adressdebatte darauf aufmerksam gemacht habe, dass die ausgetretenen Minister die Pflicht gehabt hätten, sich gegenüber dem Volk über die Gründe</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 8</p> <p>**vgl. 28.05.1864-Nr. 125</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>ihrer Abdankung zu äußern.</p> <p>Die Rede von V wird in der VZ knapp zusammengefasst und im Konjunktiv dargestellt. Die vorstehende Bemerkung zum Grafen Schwerin wertet die VZ als persönliche Bemerkung V's. Sie ist (nach Andree 1992) der Hauptrede jedoch angegliedert.</p> <p>Abg. Graf Schwerin wiederholt, dass eine öffentliche Verbalisierung von Kabinettsangelegenheiten in seinen Augen den Tatbestand einer Pflichtverletzung erfüllen würde.</p>	
384			
230	02.10.1862	<p><b>HdA:</b> 56. Sitzung am 1. Oktober.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat: Geheimfonds.*</b></p> <p>V äußert mangels Kontrollmöglichkeit seitens der Budgetkommission bzw. der Oberrechnungskammer Misstrauen gegenüber dem Verwendungszweck der „geheimen Fonds.“ Die Landesvertretung bezweifle nicht, so V, dass diese Fonds, wie von Regierungskreisen behauptet, der Verbrechensbekämpfung dienen; merkwürdig sei nur, dass gerade dieser Zweck in den späteren Erläuterungen zum Verwendungszweck nur sporadisch auftaucht. V greift in der Folge den Innenminister scharf an.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 8, 251-254</p>
385			



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
231	03.10.1862	<p><b>HdA:</b> 57. Sitzung am 2. Oktober. <b>Aufsichtspersonal für Gefängnisse.*</b> Mit besonderem Blick auf die Gefängnisse Spandau und Moabit beleuchtet V die sehr unterschiedlichen Verhältnisse in den Strafanstalten. V geht insbesondere kritisch auf die Personalpolitik des Gefängnisses in Moabit ein und erklärt, dass entgegen einer „Kabinetts-Ordre“ viele Arbeitsplätze in der Moabiter Strafanstalt mit Arbeitskräften aus dem „Rauhen Haus“ besetzt seien. V findet die Erklärung dafür in der Stellung des Vorstehers vom „Rauhen Haus“ im Ministerium und befürwortet demzufolge den Antrag der Budgetkommission, den Regierungsvertrag mit dem „Rauhen Haus“ bezüglich der Ausbildung von Gefangenenerwärttern und Lehrern für die Gefängnisse nicht zu verlängern. Er halte es zudem dringend für angeraten, so V, inländische Bildungsanstalten unter Leitung der Regierung im Gefangenewesen zu etablieren, so V.</p> <p>Die VZ geht auf diese Rede von V nur sehr knapp ein. Die Rede ist sprachlich im Konjunktiv wiedergegeben.</p>	*vgl. Andree 1992, S. 8, 254-257
386			
231	03.10.1862	<p><b>HdA:</b> 57. Sitzung am 2. Oktober. Beratung des Berichts der Budgetkommission zum <b>Etat des Innenministeriums:</b> Die Budgetkommission stellt ei-</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		nen Antrag zur Aufnahme des königl. Dispositionsfonds für Stifftzwecke in den ordentlichen Jahresetat 1864. Auf Antrag von V wird beschlossen, die Jahreszahl 1864 in 1863 zu ändern.	
387			
232	04.10.1862	„ <b>Berliner Handwerkerverein:</b> “ V wird in dem Verein demnächst einen <b>Vortrag</b> halten. Die Meldung äußert sich jedoch weder zu Zeitpunkt noch Thema des Vortrags.	
388			
233	05.10.1862	<b>HdA:</b> 59. Sitzung am 4. Oktober. <b>Turnwesen.*</b> Während V sich gegen militärische Tendenzen im Schulturnen ausspricht, richtet er sich gegen einen Antrag der Regierungskommission** zur Gestaltung des Turnunterrichts an Schulen. V plädiert für die Einführung des sog. „deutschen Turnens“ in der „Militärzentralturnanstalt für Militärzwecke“ und vertritt leidenschaftlich die Auffassung, das Schulturnen einer eigenen Entwicklung folgen zu lassen und „militärisches Turnen“ mehr und mehr als innere Angelegenheit zu betrachten. „Deutsches Turnen“ solle aus einer harmonischen Entwicklung erwachsen und dabei jeglichen parteipolitischen Missbrauch dringend entbehren, so V. Es eigne sich demnach hervorragend, die Nation auch auf militärische Verteidigungszwecke vorzuberei-	vgl. 21.06.1862-Nr. 142 vgl. 14.09.1862-Nr. 215 *vgl. Andree 1992, S. 8, 257-260  **„In Anbetracht, daß es dem Abgeordnetenhanse nicht zusteht, sich in die technische Ausbildung der Soldaten einzumischen, in Betracht daß der Minister des Unterrichts die durch die Interpellation des Abg. Virchow in Anregung gebrachte Angelegenheit durch Sach- und Fachkundige von Neuem untersuchen und

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>ten – zumindest solange die Staatsregierung den militärischen Geist der sportlichen Ertüchtigung nicht überbewertet. Im Weiteren geht V auf Regierungskommissar Stiehl ein.</p> <p>Regierungskommissar Stiehl beteuert, dass die Regierung nicht beabsichtige, das Schulturnen in Abhängigkeit vom „militärischen Turnen“ zu entwickeln, und betont darüber hinaus, nie ein Gegner des „deutschen Turnens“ gewesen zu sein. Seine Tätigkeit richte sich, im Gegenteil, stets auf die Ausgleichung vorhandener Gegensätze, so Stiehl.</p> <p><b>Turnwesen.</b>*** V erläutert die Gegensätze zwischen dem „Ling’schen Turnen“ (=„Schwedische Gymnastik“) und dem „Spieß’schen“ bzw. dem „Jahn-Eiselen’schen“ Turnsystem und geht damit erneut auf Äußerungen Stiehl’s ein. V richtet sich gegen den nach seinen Worten stupiden Turnlehrplan an den Schulen und verurteilt diesen als entwicklungsarm und langweilig.</p> <p>Die VZ beschränkt sich zu dieser Rede V’s auf die Bemerkung, dass V auf weitere Ausführungen des Regierungskommissars antwortet, indem er dessen „frühere Ansichten im Gegensatz</p>	<p>prüfen zu lassen begonnen hat, in Betracht, daß die eben so wichtige als schwierige Angelegenheit in der zu erwartenden Unterrichts=Gesetzesvorlage ihre Erledigung finden, und dabei die in den Petitionen zur Sprache gebrachten Grundsätze und Anträge endgültig entschieden werden müssen, trägt die Kommission darauf an: das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Petitionen der Turner der Königl. Staatsregierung zur gründlichen Erwägung zu empfehlen.“</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 9, 260-263</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
zu den jetzigen beleuchtet.“ 389			
235	08.10.1862	<p><b>HdA:</b> 61. Sitzung am 7. Oktober.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat: Gefährdung der parlamentarischen Zusammenarbeit.*</b> V spricht sich gegen Vorhaltungen der Abg. v. Vincke und Fubel zur Budgetkommission aus und geht kritisch auf ein Amendement v. Vincke's ein. Dessen Umsetzung vergrößere eher den Graben zwischen Regierung und Landesvertretung, so V, es verzögere zudem eine gesetzliche Regelung des Budgets. V weist das HdA als bestimmende Instanz für die Beratung des Finanzgesetzes aus und spricht ferner auf die Ministerverantwortlichkeit** (besonders des Finanzministers) an.</p> <p>Das Sitzungsprotokoll der VZ geht ausführlich auf diese Rede V's ein und gibt diese sprachlich im Konjunktiv wieder.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 9, 263-279</p> <p>**vgl. 09.10.1862-Nr. 236</p>
390			
236	09.10.1862	<p><b>HdA:</b> 62. Sitzung am 8. Oktober. Die VZ teilt mit, dass im Sitzungsbericht des HdA vom Vortag eine von V verlesene Stelle zur „<b>praktischen Gestaltung der Ministerverantwortlichkeit</b>“ ursprünglich einer Rede des früheren Finanzministers v. Patow entstammt. Diese sei nur irrtümlich V selbst zugeschrieben worden.</p>	vgl. 09.10.1862-Nr. 235

391

237	10.10.1862	<p><b>HdA:</b> 63. Sitzung am 9. Oktober. <b>Außerordentlicher Geldbedarf der Marine.</b>* V beklagt, dass nichts anderes übrig zu bleiben scheine, als sich dem Gesetzentwurf zum ungewöhnlich hohen Finanzbedarf der Marine anzuschließen. Zur Begründung führt V aus, dass Kriegsminister v. Roon bereits Verpflichtungen zum Bau diverser Panzerboote übernommen habe.</p> <p><b>Außerordentlicher Geldbedarf der Marine.</b>** V richtet sich gegen das Bestreben des Kriegsministers, auch in den kommenden Jahren hohe finanzielle Verpflichtungen einzugehen. Um aus der Sache herauszukommen, so V, sei es besser, die ganze Summe auf einmal zu bewilligen.</p> <p>Kriegsminister v. Roon erklärt, dass die Regierung nur bezüglich der „Übungsschiffe“ juristische Verpflichtungen eingegangen sei, bei den „Panzerschiffen“ bestünde nach seinen Worten bislang nur eine moralische Verantwortlichkeit.</p> <p><b>Außerordentlicher Geldbedarf der Marine.</b>*** V beantragt, die Notwendigkeit weiterer Schiffskäufe durch eine Kommission prüfen zu lassen, und kritisiert wiederholt den voreiligen Kauf</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 9, 279-280</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 9, 280-281</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 9, 281-282</p> <p>****Abg. Stavenhagen richtet sich gegen den Antrag von V. Ihm könne nicht einleuchten, was damit erreicht werden solle.</p> <p>Abg. v. Vincke erklärt, dass die Genehmigung des V'schen Antrags ein Misstrauensvotum gegen die Regierung darstellte. Hier hätte die linke Seite des Hauses Gelegenheit, so v. Vincke, ihren Versöhnlichkeitswillen unter Beweis zu stellen. Der Patriotismus des Hauses erfordert in seinen Augen die unbedingte Ablehnung des V'schen Antrags.</p> <p>Abg. Wachsmuth er-</p>
-----	------------	--	---

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>einiger Schiffe. Demzufolge wolle er nicht ohne Darlegung der Gründe auf das Indemnitätsgesuch des Kriegsministers eingehen, so V.</p> <p>Einige Abg. beziehen direkt Stellung zu dieser Rede von V.****</p> <p><b>Außerordentlicher Geldbedarf der Marine.</b>***** V zieht seinen Antrag zurück und erklärt gegenüber dem Abg. Reichensperger, dass sein Antrag nur dem Interesse des HdA dienen sollte.</p> <p>Im Ergebnis werden die 220000 Taler für Schiffsneubauten abgelehnt. Die 200000 Taler für den Kauf der Übungsschiffe werden u. a. von V genehmigt.</p>	<p>klärt, dass, wenn er für den V'schen Antrag stimme, nur in bester Absicht für die Indemnität.</p> <p>*****vgl. Andree 1992, S. 9, 282</p>
392			
239	12.10.1862	<p><b>HdA:</b> Veröffentlichung des Abstimmungsergebnisses zur <b>Forckenbeck'schen Resolution*</b> aus der Sitzung vom 07.10.1862. V votiert für die Resolution.</p> <p>***1) Die Königl. Staatsregierung wird aufgefordert, den Etat pro 1863 dem Hause der Abgeordneten zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme so schleunig vorzulegen, daß die Feststellung desselben noch vor dem 1. Januar 1863 erfolgen kann.</p> <p>2) Es ist verfassungswidrig, wenn die</p>	vgl. 07.10.1862-Nr. 234

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Königl. Staatsregierung eine Ausgabe verfügt, welche durch einen Beschluß des Hauses der Abgeordneten definitiv und ausdrücklich abgelehnt ist.“ (vgl. VZ 07.10.1862-Nr. 234)	
393			
239	12.10.1862	<b>HdA:</b> 64. Sitzung am 11. Oktober. V wird als <b>Berichterstatter für den Bericht der Budgetkommission</b> über die allgemeinen Rechnungen zum Staatshaushaltsetat der Jahre 1859 und 1860 und zu den Etatüberschreitungen und außeretatmäßigen Ausgaben derselben Jahre genannt.	
394			
239	12.10.1862	Insertat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Insertat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
395			
240	14.10.1862	<b>HdA:</b> V unterzeichnet eine <b>Resolution*</b> des Abg. Gneist vom 13.10.1862 zur verfassungswidrigen Bewilligung des Staatshaushaltsetats 1862: Diese wird damit begründet, dass das Herrenhaus den vom HdA beschlossenen Staatshaushaltsetat für 1862 verworfen und, entgegen der Verfassung, die Etatvorlage der Staatsregierung genehmigt hat. Begründet wird die Reso-	vgl. 01.11.1862-Nr. 256  *vgl. Anhang  *Zusammenfassung der Resolution: 1. Die Bewilligung des Staatshaushaltsetats durch das Herrenhaus ist verfassungswidrig.

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>lution mit Art. 62 der Verfassung, wonach Staatshaushaltsetats zunächst der zweiten Kammer vorliegen müssen, um in einem zweiten Schritt von der ersten Kammer insgesamt angenommen oder abgelehnt zu werden. Insbesondere wird die Eigenmächtigkeit des Herrenhauses kritisiert, den Etat zu Gunsten der Heeresorganisation um 6000000 Taler zu erhöhen.</p>	<p>2. Die königl. Staatsregierung hat die Pflicht, die Staatsausgaben für 1862 einer verfassungskonformen Regelung zuzuführen.</p> <p>3. Die Verausgabung der vom HdA abgelehnten Mehrkosten für die Kriegsbereitschaft verstößt gegen die Art. 99 und 62 der Verfassung.</p>
396			
240	14.10.1862	<p>Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.</p>	<p>Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.</p>
397			
243	17.10.1862	<p>Einer Mitteilung zufolge haben sich 237 Abg. einer sog. „<b>Nichtigkeitserklärung vom 13.10.1862 zur verfassungswidrigen Bewilligung des Staatshaushaltsetats 1862</b> durch das Herrenhaus angeschlossen. V ist als Unterzeichneter namentlich erwähnt.</p>	<p>vgl. 14.10.1862-Nr. 240</p>
398			
249	24.10.1862	<p>V ist laut eines Berichts zur <b>Feier der Abg. im 2. Berliner Wahlbezirk am 22.10.1862</b> bei der Feier als fehlend entschuldigt. Begründet wird V's Abwe-</p>	



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		senheit mit einer Reise in dessen Wahlkreis Saarbrücken.	
399			
250	25.10.1862	Inserat. <b>Spendenauf Ruf des „Zentralwahlkomitees“ „[a]n das preußische Volk“ vom 24.10.1862:</b> Der Aufruf wendet sich mit der Bitte an das preußische Volk, finanzielle Unterstützung für politisch Verfolgte zu leisten. Der Aufruf beklagt in erster Linie Abg., die im politischen Kampf um die Verfassung empfindlichen Maßregelungen ausgesetzt seien. V hat diesen Aufruf mit unterzeichnet.	vgl. Anhang  V wird aufgrund der Unterzeichnung dieses Aufrufs zu Beginn des Jahres 1863 polizeilich angeklagt. (vgl. 07.02.1863-Nr. 32)  vgl. 26.10.1862-Nr. 251  vgl. 10.02.1863-Nr. 34
400			
251	26.10.1862	Inserat. <b>Spendenauf Ruf des „Zentralwahlkomitees“ „[a]n das preußische Volk“ vom 24.10.1862:</b> In dieser Ausgabe der VZ erscheint der identische „Aufruf“, wie bereits einen Tag zuvor.	vgl. 25.10.1862-Nr. 250
401			
251	26.10.1862	<b>Stadtverordnetenwahl.</b> Laut einer amtlichen Bekanntmachung auf der Titelseite der VZ erlischt <b>V's Mandat für die SVV</b> zum Jahresende. Da V von der 3. Abteilung des 1. Wahlbezirks gewählt wurde, werden alle Wahlberechtigten dieser Abteilung (Stadtbezirke 1-4) am 10.11.1862 von 10-13 Uhr eingeladen, ihre Stimme für die Neuwahl abzugeben.	vgl. 09.11.1862-Nr. 263  Die Wahl ist später auf den 24.11.1862 verlegt worden. (vgl. 09.11.1862-Nr. 263)
402			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
255	31.10.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 30. Oktober. V u. a. Mitglieder der Versammlung beantragen, den Magistrat zur Stellungnahme aufzufordern zu Maßnahmen gegen Stadtrat Dr. Woeniger bezüglich dessen öffentlicher <b>Verleumdung der SVV und ihres Vorsitzenden in der Presse.</b> V wiederholt als Referent den aktenkundigen Sachverhalt und erklärt, dass Woeniger sein Handeln mit verbalen Angriffen gegen seine Person aus den Reihen der Versammlung rechtfertigt. Die Veröffentlichungen Woeniger's in der Presse seien durch nichts zu entschuldigen, so V; dieser hätte Angriffe aus der SVV sofort melden können und müssen. Nach der Städteordnung habe der Oberbürgermeister nun zweifelsohne das Recht, so V weiter, gegen den Stadtrat vorzugehen. Er bitte daher um Abhilfe. Der Antrag wird angenommen.</p>	vgl. 18.11.1864-Nr. 274
403			
256	01.11.1862	<p><b>HdA:</b> Bericht zu den Abgeordnetenhaus-sitzungen vom 12. und 13.10.1862:* Darin werden die wichtigsten Verhandlungspositionen noch einmal vor Augen geführt. V hatte sich demnach für die <b>Gneist'sche Resolution**</b> ausgesprochen, sei nun aber der Meinung, dass der Inhalt der Resolution erst durch Verhandlungen im HdA zum Tragen kommen könne. V zieht im</p>	<p>*Thema der Debatte am 13.10.1862 waren verschiedene Resolutionsentwürfe gegen die Genehmigung des Staatshaushaltsetats 1862. V hatte die Gneist'sche Resolution unterzeichnet. (vgl. 14.10.1862-Nr.</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Ergebnis die <b>Simon'sche Resolution**</b> vor, deren „juristische Form“ ihm nachdrücklicher erscheine. Er bitte jedoch darum, den zweiten Satz der Gneist'schen Resolution*** in die Simon'sche zu übernehmen. Des Weiteren gehe er nicht davon aus, so V, dass die Regierung noch eine weitere Vorlage einbringt (Abg. Waldeck hatte zuvor darauf hingewiesen, dass die Regierung möglicherweise noch eine „Kreditbewilligung“ einbringt).	240)  **vgl. Anhang 14.10.1862-Nr. 240  ***2. Satz der Gneist'schen Resolution: „Die Regierung bleibt verpflichtet, die Staatsausgaben für 1862 verfassungsmäßig zu regeln.“
404			
256	01.11.1862	<b>Stadtverordnetenwahl.</b> Die VZ veröffentlicht zu den am 24., 25. und 26.11.1862 stattfindenden Stadtverordnetenwahlen die <b>Kandidatenliste</b> . V ist gelistet und wird mitsamt seiner Wohnadresse genannt („Hohenzollernstr. 1“).	vgl. 09.11.1862-Nr. 263
405/406/407			
263	09.11.1862	<b>Stadtverordnetenwahl.</b> Laut einer amtlichen Bekanntmachung auf der Titelseite der VZ erlischt <b>V's Mandat für die SVV</b> zum Jahresende. Da V von der 3. Abteilung des 1. Wahlbezirks gewählt wurde, werden alle Wahlberechtigten dieser Abteilung (Stadtbezirke 1 - 4) am 24.11.1862 von 10 - 13 Uhr eingeladen, ihre Stimme für die Neuwahl abzugeben.	vgl. 03.06.1862-Nr. 127
265	12.11.1862		vgl. 23.11.1862-Nr. 275
268	15.11.1862		vgl. 25.11.1862-Nr. 276
			vgl. 28.11.1862-Nr. 279
			vgl. 29.11.1862-Nr. 280
408			
273	21.11.1862	<b>SVV:</b> Sitzung vom 20. November. Vor dem Hintergrund schwebender Ver-	vgl. 19.06.1863-Nr. 140

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		handlungen zwischen den städtischen Behörden und der Finanzbehörde bezüglich des Baus einer neuen <b>Hafenanlage am Planufer</b> , beschließt die SVV auf Antrag von V, der Finanzbehörde den Tausch eines städtischen Grundstücks mit einem „fiskalischen“ für das geplante Hafengelände anzubieten.	
409			
275	23.11.1862	<b>Stadtverordnetenwahl.</b> V wird im 1. Wahlbezirk (Stadtbezirke 1 - 4) in der 3. Abteilung im Rahmen einer Vorversammlung einstimmig erneut zum Kandidaten für die Stadtverordnetenwahl aufgestellt.	vgl. 03.06.1862-Nr. 127 vgl. 15.11.1862-Nr. 268 vgl. 25.11.1862-Nr. 276 vgl. 28.11.1862-Nr. 279 vgl. 29.11.1862-Nr. 280
410			
275	23.11.1862	<b>Stadtverordnetenwahl.</b> Einer kurzen Mitteilung zufolge ist V als Kandidat für die Ergänzungswahl der Stadtverordneten aufgestellt.	
411			
276	25.11.1862	<b>Stadtverordnetenwahl.</b> V wird im 1. Wahlbezirk (Stadtbezirke 1 - 4) erneut zum SV gewählt.	vgl. 03.06.1862-Nr. 127 vgl. 15.11.1862-Nr. 268 vgl. 23.11.1862-Nr. 275 vgl. 28.11.1862-Nr. 279

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
			vgl. 29.11.1862-Nr. 280
412			
279	28.11.1862	<p><b>Stadtverordnetenwahl.</b> Laut einer amtlichen Bekanntmachung ist V am 24.11.1862 im 1. Wahlbezirk von der 3. Abteilung erneut zum Mitglied der Berliner SVV gewählt worden.</p>	<p>vgl. 03.06.1862-Nr. 127</p> <p>vgl. 15.11.1862-Nr. 268</p> <p>vgl. 23.11.1862-Nr. 275</p> <p>vgl. 25.11.1862-Nr. 276</p> <p>vgl. 29.11.1862-Nr. 280</p>
413			
279	28.11.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 27. November. Die Armendirektion beantragt beim Magistrat die <b>Wiedereröffnung der Säuglingsstation in Rummelsburg.</b> Die Geldbewilligungsdeputation beantragt, den Beschluss in dieser Sache zwecks Anhörung des Anstaltsarztes zu vertagen. V erklärt, sich einer Vertagung nicht widersetzen zu wollen, er glaube aber, dass sich der Arzt bestenfalls zur Eignung des Standorts als Säuglingsstation aussprechen könne. Auf Antrag V's beschließt die SVV, sich zunächst über die prinzipiellen Fragen dieses Projekts im Rahmen einer Deputation zu verständigen. Auch der Antrag der Geldbewilligungsdeputation wird genehmigt. V lässt sich zum Mitglied der Deputation ernennen.</p>	
414			
280	29.11.1862	<b>Stadtverordnetenwahlen.</b> Es wird be-	vgl. 03.06.1862-Nr. 127

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>kannt, dass bei den Ergänzungswahlen 16 von den 34 zum Ende d. J. auscheidenden Mitgliedern der SVV wieder gewählt wurden. V wurde demnach in der 3. Wahlabteilung wieder gewählt.</p>	<p>vgl. 15.11.1862-Nr. 268  vgl. 23.11.1862-Nr. 275  vgl. 25.11.1862-Nr. 276  vgl. 28.11.1862-Nr. 279</p>
415			
285	05.12.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 4. Dezember. Aus den Verhandlungen zwischen dem Magistrat, der kath. Kirchengemeinde und der königl. Schulbehörde zur <b>Einschulung mittelloser kath. Kinder in die kath. Gemeindeschule</b> liegen die Ergebnisse nun vor:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Die kath. Kirchengemeinde soll die Unterrichtskosten für 507 Schulkinder aus den Jahren 1862 und 1863 übernehmen.</li> <li>2. Die Berliner Kommune verpflichtet sich zur Teilerstattung des in der Vergangenheit beim Unterricht entstandenen Defizits.</li> <li>3. Die Einschulung von Kindern, deren Eltern monatlich mindestens 15 sgr. pro Kind Schulgeld bezahlen, erfolgt nicht durch die städtische Freischulkommission, sondern durch den Probst.</li> </ol> <p>V u. a. Mitglieder der SVV sprechen sich für den Antrag der Geldbewilli-</p>	<p>vgl. 16.03.1861-Nr. 64</p> <p>*Ich weise darauf hin, dass die Aussagen V's an dieser Stelle nicht direkt zum Ausdruck kommen, die Meinung der Antragsbefürworter wird von der VZ vielmehr im Kollektiv dargestellt.</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>gungsdeputation aus, Punkt eins der Verhandlungsergebnisse zu genehmigen.* Die Befürworter des Antrags machen deutlich, dass die Kommune nicht zum Ausgleich des Defizits verpflichtet sei. Außerdem müsse die Vermittlerrolle der Schuldeputation zur Übersicht über die Einschulungen, genau so, wie in der Kommunalarmenschule üblich, unbedingt beibehalten werden.</p> <p>SV Seidel beantragt, an die Erstattung des Defizits die Bedingung zu knüpfen, dass der kath. Kirchengemeindevorstand die Einschulung durch die städtische Schuldeputation befürwortet.</p> <p>Punkt eins aus den Verhandlungen und der Antrag Seidel's werden angenommen.</p>	
416			
287	07.12.1862	<p>Inserat. „<b>Bezirksverein der Stadtbezirke 1 - 4.</b>“ Laut einer Versammlungsankündigung für den folgenden Tag (08.12.1862) steht auf der Tagesordnung u. a. ein <b>Vortrag von V.</b> Über welches Thema V referiert, bleibt ungenannt.</p>	
417			
288	09.12.1862	<p>„<b>Bezirksverein 48c.</b>“ V beteiligt sich im Verein am 03.12.1862 an einer <b>Diskussion zur „Schlacht- und Mahlsteuer“</b> und bezieht insbesondere kritisch Stellung zu einem Vortrag des Hrn. Schemionek zu diesem Thema. V</p>	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		verteidigt die Notwendigkeit zur Verabschiedung einer Petition an das HdA zur Abschaffung der Steuer und nennt hierzu die Gründe. Abschließend kommt es in diesem Zusammenhang zum Eklat, in dessen Verlauf die Versammlung nur knapp einer polizeilichen Auflösung entgeht.	
418			
291	12.12.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 11. Dezember. Beide um die <b>Ausführung des Schillerdenkmals</b> konkurrierenden Bildhauer Begas und Siemering sollen 500 Taler Unterstützung aus dem Fond für die Errichtung des Schillerdenkmals erhalten. V erklärt, dass der Begas'sche Entwurf der einzige ist, der nicht den Vorgaben entspricht; somit würde bei dessen Annahme der Konkurrenz seiner Meinung nach Unrecht getan. Zudem ist V der Auffassung, dass der Entwurf in seiner Umsetzung zu kostspielig ist.</p> <p>Auf Antrag des SV Kochhann beschließt die SVV, den Magistrat darum zu bitten, die Deckung der 1000 Taler aus der Stadthauptkasse zu bewirken.</p>	
419/420/421/422			
291	12.12.1862	Inserat. In einem ständig gleich bzw.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V über-
292	13.12.1862	ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b>	
293	14.12.1862	verwendet Karl Baschin aus Berlin den	



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
291	12.12.1862	Namen V zu Werbezwecken. V soll	haupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
292	13.12.1862	sich in der „Gesellschaft für wissen-	
293	14.12.1862	schaftliche Medizin“ positiv zu diesem	
294	16.12.1862	Lebertran geäußert haben.	
423			
301	24.12.1862	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 23. Dezember. Der Magistrat hat den <b>Regulativentwurf über das Einquartierungswesen in Berlin für die Zeit der Mobilmachung</b> vorgelegt. Darin sind die von der SVV festgelegten Prinzipien zur Geltung gekommen; nur ein Punkt, wonach die einquartierungspflichtigen Einwohner bei Verkündung der Kriegsbereitschaft die offizielle Mitteilung für die Einquartierungskosten erhalten, wird aufgrund von Verwaltungsproblemen beanstandet. Der Magistrat schlägt vor, den Beteiligten im Ernstfall Einsicht in die Einquartierungskataster zu gestatten, um die Höhe der Kosten zu überblicken und evtl. Einspruch zu erheben.</p> <p>Auf Antrag von V beschließt die SVV, den Beschluss in der Angelegenheit auszusetzen und den Magistrat darum zu bitten, den Entwurf zuvor zur Kenntnisnahme der Bevölkerung im Kommunalblatt abzudrucken.</p>	
	<b>1863</b>		

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
424/425/426/427			
6	08.01.1863	Inserat. In einem ständig gleich bzw.	vgl. Anhang
7	09.01.1863	ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b>	
8	10.01.1863	verwendet Karl Baschin aus Berlin den	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
9	11.01.1863	Namen V zu Werbezwecken. V soll	
		sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	
428			
13	16.01.1863	<p><b>Die Fortschrittspartei hat ihren Geschäftsführenden Vorstand gewählt:</b></p> <p>Neben V werden folgende Parteimitglieder in den Vorstand gewählt: Behrend, v. Forckenbeck, v. Hoverbeck, Immermann, v. Rönne, Schulze-Delitzsch, Techow und Waldeck.</p>	<p>vgl. 03.09.1862-Nr. 205</p> <p>vgl. 13.11.1863-Nr. 266</p>
429			
14	17.01.1863	<p><b>SVV:</b> V hat sich bei der Neuwahl für die Mitglieder der „permanenten Verwaltungsdeputationen“ der SVV in die <b>Sanitätskommission</b>, in eine <b>Kommission zur finanziellen Unterstützung von Studenten</b> und (vorläufig) in die <b>Geldbewilligungsdeputation</b> wählen lassen. Zudem wird V als Mitglied im „<b>Curatorium für das städtische Turnwesen</b>“ genannt. Für die Geldbewilligungsdeputation seien vorläufig die seitherigen Mitglieder im Amt bestätigt worden heißt es, da der definitive Beschluss noch vorbehalten ist. Die</p>	<p>vgl. 16.01.1861-Nr. 13</p> <p>vgl. 28.01.1865-Nr. 24</p> <p>vgl. 23.03.1865-Nr. 70</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Kommission zur Unterstützung von Studenten verwaltet die Verteilung der mit jährlich 1700 Talern dotierten Unterstützung für Studenten.	
430			
14	17.01.1863	<b>HdA:</b> 3. Sitzung am 16. Januar. V ist laut dem Wahlergebnis für die Wahl der Fachkommissionen im HdA in die <b>Budgetkommission</b> gewählt worden. Der genaue Wahltermin wird nicht bekannt gegeben.	
431			
16	20.01.1863	Der Bericht zur 1. Sitzung der Budgetkommission am 19.01.1863 gibt die <b>Verteilung der Etatgruppen in der Budgetkommission</b> bekannt: V wird in der Etatgruppe XIV. (Rechnungen für 1859 und 1860) als Referent genannt.	
432			
16	20.01.1863	Mitglieder einer gemeinsamen Fraktionssitzung aus „linkem Centrum“ und Fortschrittspartei am 17.01.1863 haben sich über weitere Verhandlungen über einen von der Fortschrittspartei eingebrachten <b>Entwurf zu einer Adresse an den König von Preußen</b> verständigt. Eine gemeinsame Kommission aus Mitgliedern beider Fraktionen soll über den Adressentwurf beraten. V wird als Mitglied und Referent der Kommission genannt. Inhalte des Entwurfs nennt die VZ nicht.	vgl. 21.01.1863-Nr. 17 vgl. 23.01.1863-Nr. 19
433			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
17	21.01.1863	<p>Laut eines weiteren Berichts zu den gemeinsamen Beratungen des „linken Centrums“ und der Fortschrittspartei am 17.01.1863 zur <b>Adresse an den König von Preußen</b> stammt der Entwurf der Adresse ursprünglich von V. Wie es weiter heißt, habe V den Entwurf im Auftrag der Fortschrittspartei „mit einigen politischen Freunden“ entwickelt und in der Sitzung am 17.01.1863 persönlich verlesen. V habe zudem einige Kürzungen angeregt und empfohlen, den Entwurf an eine gemeinschaftliche Redaktionskommission zu überweisen.</p>	<p>vgl. 20.01.1863-Nr. 16</p> <p>vgl. 23.01.1863-Nr. 19</p> <p>Abg. Waldeck billigt zwar den Inhalt des Adressentwurfs, hält aber den Zeitpunkt einer Adresse für falsch.</p> <p>Die Abg. Schulze-Delitzsch und v. Sybel befürworten die Adresse. Ihrer Meinung nach erwarte die deutsche Öffentlichkeit ein offenes politisches Bekenntnis.</p> <p>Abg. Gneist rät dazu, mit der Adresse noch einige Zeit zu warten.</p>
434			
19	23.01.1863	<p>Vor dem Hintergrund der Kommissionsberatungen zur <b>Adresse an den König von Preußen</b> am 21.01.1863 wird mitgeteilt, dass der von V und v. Carlowitz gemeinsam vorgelegte Adressentwurf genehmigt ist. Die VZ druckt diesen Entwurf auf der zweiten Seite dieser Ausgabe.* Weiteren Meldungen zufolge habe die Fraktion v. Vincke einen eigenen Adressentwurf</p>	<p>vgl. 20.01.1863-Nr. 16</p> <p>vgl. 21.01.1863-Nr. 17</p> <p>vgl. 14.05.1863-Nr. 111</p> <p>*vgl. Anhang</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>vorgelegt.</p> <p>Der Entwurf von V und v. Carlowitz führt Klage über die Fortführung der Regierungsgeschäfte ohne gesetzlichen Etat und sieht das Recht der Volksvertretung zur „Ausgabebewilligung“ in Frage gestellt. Das Schreiben wirft dem Ministerium vor, Verfassungsbruch zu üben und die Regierungsgewalt zu missbrauchen. Eine Stärkung Preußens wird nur dann in Aussicht gestellt, wenn es gelinge, die innere Ordnung im Land wieder herzustellen und die Idee einer staatlichen Einigung Deutschlands in den Köpfen des deutschen Volkes und seiner Vertreter zu festigen.</p>	
435			
19	23.01.1863	<p>Die Verhandlungen der beiden großen linken Fraktionen über die Zusammensetzung der Kommission zur Beratung der <b>Adresse an den König von Preußen</b> sind erfolgreich abgeschlossen. V wird als Mitglied der Adresskommission genannt.</p>	vgl. 20.01.1863-Nr. 16
436			
19	23.01.1863	<p>V und einige andere Mitglieder des HdA regen an, den „<b>50. Jahrestag des 03.02.1813</b>“ auch in Kreisen der Abg. zu feiern. Viele Abg. sind dem Vorschlag gefolgt. In den nächsten Tagen soll ein Festkomitee zur Planung der</p>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
Feier eingesetzt werden.			
437			
19	23.01.1863	<p><b>HdA:</b> 4. Sitzung am 22. Januar. Der von V und v. Carlowitz eingebrachte Entwurf für die <b>Adresse an den König von Preußen*</b> und der Antrag auf Erlass einer Adresse werden von 193 Mitgliedern des HdA unterstützt. V hat den Entwurf als Antragssteller unterzeichnet. Ein zweiter Adressentwurf ist vom Abg. v. Vincke eingereicht worden.</p>	<p>vgl. 20.01.1863-Nr. 16 vgl. 14.05.1863-Nr. 111 *vgl. Anhang  Da bisher nur der „Virchow=Carlowitz’sche“ Adressentwurf gedruckt im HdA vorliegt, werden auf Antrag beide Entwürfe (also auch der v. Vincke’sche Entwurf) im Sitzungssaal verlesen.</p>
438			
20	24.01.1863	<p><b>Sitzung der Adresskommission zur Beratung der Adresse an den König von Preußen am 23.01.1863:</b> Abg. v. Vincke kritisiert, dass „der Virchow’sche Entwurf von dem gesunkenen Ansehen Preußens spreche vor ganz Europa.“</p> <p>V geht auf die Kritik des Abg. v. Vincke ein und erklärt, dass die Aufgabe einer Adresse nicht darin liege, „Schicklichkeit“ zu beweisen. Es wäre inkonsequent, so V, seinem Rechtsbewusstsein keine Worte zu geben. Die Adresse ziele darauf ab, die Lage des Landes und die Verfassungsverletzungen</p>	<p>vgl. 20.01.1863-Nr. 16  Ministerpräsident v. Bismarck erklärt, dass er dem König im Falle einer Verabschiedung des „Virchow’schen Adressentwurfs“ nahe legt, diesen abzulehnen. Sämtliche darin als verfassungswidrig deklarierten Anschuldigungen seien im Namen des Königs geschehen, so v. Bismarck; der Versuch Krone, und Ministerium</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>durch das gegenwärtige Ministerium anzuklagen. Es sei die unbedingte Pflicht der Volksvertretung, das „Rechtsgefühl“ des Volkes zu festigen. V kritisiert, dass der v. Vincke'sche Entwurf die Rechtsverletzungen unberücksichtigt lässt.</p> <p>Der Entwurf von V und v. Carlowitz wird von der Adresskommission genehmigt.</p>	<p>durch verbale Separierung zu trennen, müsse demzufolge scheitern.</p>
439			
23	28.01.1863	<p><b>HdA:</b> 5. Sitzung am 27. Januar. Präsident Grabow erklärt zu Beginn der <b>Debatte zur Adresse an den König von Preußen</b>, dass er die Abg. V, v. Vincke und Reichensperger im weiteren Verlauf der Verhandlung als „Antragssteller“ ansprechen wird. V ist darüber hinaus auch als Redner für den „Kommissionsentwurf“* eingetragen.</p> <p>Abg. Sybel erklärt, dass bei den Kommissionsmitgliedern zwar Einvernehmlichkeit zu den in der Adresse beschriebenen Verfassungsverletzungen besteht; streitig sei jedoch, ob die Adresse darüber hinaus noch andere Gegenstände berühren soll, wie im V'schen Entwurf, oder ob diese sich auf Art. 99 beschränken soll, wie im Reichensperger'schen Entwurf.</p> <p>Die Sitzung wird vertagt. V ist noch als Redner für diese Sitzung eingetragen,</p>	<p>*Die Adresskommission hat den Adressentwurf von V und v. Carlowitz genehmigt, dieser wird nun als „Kommissionsentwurf“ bezeichnet.</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		er kommt somit in der nächsten Sitzung zu Wort.	
440			
24	29.01.1863	<p><b>HdA:</b> 6. Sitzung am 28. Januar.</p> <p><b>Adresse an den König.*</b> Nach dem Antrag auf Erlass einer Adresse an den König von Preußen hält V eine parlamentarische Entscheidungsfindung nicht mehr für möglich. V geht auf v. Bismarck ein und erklärt, dass es nicht darum ginge, den entsprechenden Zuständen im Land ein angepasstes Rechtswesen zu schaffen, sondern dass es umgekehrt richtig sei, so V, sich an vorhandenem Recht zu orientieren und dieses umzusetzen. V beruft sich ferner auf Art. 81 der Verfassung (=jede Kammer hat das Recht Adressen an den König zu erlassen) und wirft Finanzminister v. Bodenschwingh Willkür in der Erzwingung der nachträglichen Genehmigung des Staatshaushaltsetats vor. Erfolgreich sei die Adresse dann, so V, wenn diese pflichtgemäß den Volkswillen ausspreche.</p> <p>Einige Minister nehmen direkt Stellung zu dieser Rede.**</p> <p>Die VZ gibt diese Rede V's in der 1. Person und streckenweise im Wortlaut wieder.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 9, 283-310</p> <p>**Ministerpräsident v. Bismarck wirft V vor, ihm das Wort im Mund herumzudrehen und ihn persönlich zu beleidigen.</p> <p>Kriegsminister v. Roon bezichtigt V der Unglaubwürdigkeit.</p> <p>Justizminister Graf zur Lippe erklärt sich solidarisch mit dem Finanzminister und dem Ministerpräsidenten. Er bezieht Stellung zum Vorwurf V's, er habe die Verfassungsverletzungen nicht widerlegt, und weist die Last der Beweisführung von sich.</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 9, 310</p> <p>****vgl. 11.02.1863-Nr. 35 / 24.02.1863-Nr. 46</p>



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p><b>Reaktion auf Vorwürfe v. Bismarck's und v. Itzenplitz's.</b>*** V erläutert in einer persönlichen Bemerkung gegenüber v. Bismarck, dass er es nicht wage, an der Geisteskraft des Ministerpräsidenten zu zweifeln, dass er wohl aber Unterschiede zwischen ihm und v. Bismarck in der Rechtsanschauung und deren Verbalisierung wahrnehme. Zum Handelsminister v. Itzenplitz gewandt erklärt V, nicht die „altpreußische,“ sondern die „neupreußische“ Sprache gemeint zu haben.****</p> <p>Die Berichterstattung der VZ nimmt diese persönliche Bemerkung V's nur zur Hälfte wahr, so bleibt die Bemerkung gegenüber v. Bismarck komplett unberücksichtigt. Die Richtigstellung V's gegenüber dem Handelsminister bewertet die VZ, indem sie behauptet, dass V dem Minister eine Verirrung vorwerfe.</p>	
441			
25	30.01.1863	<p><b>HdA:</b> 7. Sitzung am 29. Januar. V verzichtet in einer Diskussion zu Art. 3 der <b>Adresse an den König von Preußen</b> (=die verfassungswidrige Verwaltung betreffend) auf das Wort.</p> <p><b>Adresse an den König.*</b> In der Debatte zu Art. 4 des Entwurfs beklagt V die Abwesenheit des Ministerpräsidenten.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 9, 310-311</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 9, 312-313</p> <p>***vgl. 04.02.1863-Nr. 29</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

		<p>Die Bevölkerung stehe vollständig hinter dem HdA, so V, auch wenn vom Ministerium mühsam erbrachte „Loyalitätsadressen“ etwas Gegenteiliges beweisen wollen.</p> <p><b>Adresse an den König.**</b> In der Debatte zu Art. 5 des Entwurfs erklärt V, dass dieser Teil des Entwurfs eine Anklage gegen das Ministerium wegen der Weiterleitung der Loyalitätsadressen an den König sei, nicht aber ein Antrag zur Rechtsverfolgung der verantwortlichen Verfasser dieser Schreiben. V plädiert zur Annahme des Art. 5.</p> <p>Die VZ verwechselt in ihrer Berichterstattung zu V's Rede Art. 4 mit Art. 5 und lässt zugleich dessen Plädoyer zur Genehmigung des Art. 5 unberücksichtigt.</p> <p>Abg. v. Vincke widerspricht V in dessen Aussagen zur Rechtsverfolgung der verantwortlichen Verfasser der Loyalitätsadressen, erklärt aber, genauso wie V der Meinung zu sein, dass die Minister verpflichtet gewesen wären, die Loyalitätsadressen nicht an den König gelangen zu lassen.</p> <p>Der Adressentwurf von V und v. Carlowitz wird angenommen.***</p>	
--	--	---	--

442			
29	04.02.1863	<p><b>Sitzung der Budgetkommission vom 03.02.1863:</b> V kritisiert in einer Debatte zur „Behandlung des Budgets für 1863“ die Abwesenheit der Minister. Das Ministerium müsse dringend dazu Stellung beziehen, so V, wie der „Verfassungskonflikt“ zu lösen sei. Die Behauptung des Regierungskommissars, wonach ein nachträgliches Etatgesetz für 1862 unmöglich sei, mache unmissverständlich deutlich, wie verfassungswidrig der ganze Zustand ist.</p> <p>Der Vorsitzende der Budgetkommission geht auf V's Rede ein und erklärt, die Minister eingeladen zu haben; das Recht, die Anwesenheit der Minister zu verlangen, habe allerdings nicht die Kommission, sondern nur das Abgeordnetenhaus.</p> <p>Der Regierungskommissar geht bezüglich der Ordnung in der Finanzverwaltung auf V ein und erklärt, dass jede Kasse ihren Etat hat, nach dem sie wirtschaftete. Das sei in der Militärverwaltung (hiernach hatte V besonders gefragt) genauso, so der Kommissar, wie in den anderen Verwaltungszweigen.</p>	Laut einer Mitteilung der VZ von diesem Tag hat der König noch nicht auf die Adresse des HdA geantwortet. (vgl. 30.01.1863-Nr. 25)
443			
29	04.02.1863	Laut Abstimmungsliste für die <b>Adresse</b>	vgl. 30.01.1863-Nr. 25

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<b>an den König</b> hat V für den Entwurf der Adresskommission gestimmt.	
444			
32	07.02.1863	<b>Polizeiverhandlung gegen V:</b> Am 06.02.1863 haben vor dem Polizeirichter des Berliner Stadtgerichts Verhandlungen gegen die Unterzeichner des Aufrufs vom 24. Oktober „ <b>[a]n das preußische Volk</b> “ zur Bildung eines „Nationalfonds“ stattgefunden. V hat den Aufruf mit unterzeichnet, wird aber von der Anklage freigesprochen.	vgl. Anhang vgl. 25.10.1862-Nr. 250 vgl. 10.02.1863-Nr. 34
445			
34	10.02.1863	<b>„Druckfehlerberichtigung:“</b> Der Bericht vom 07.02.1863 zur Verhandlung gegen die Unterzeichner des Aufrufs „ <b>[a]n das preußische Volk</b> “ gibt fälschlicherweise das Gesetz vom 11.03.1850 an. Der Korrektur zufolge heißt es richtig: „Gesetz vom 03.11.1850.“	vgl. Anhang vgl. 25.10.1862-Nr. 250 vgl. 07.02.1863-Nr. 32
446			
35	11.02.1863	Laut einer Meldung zur <b>Adresse an den König</b> liegt hierzu jetzt das Antwortschreiben vor. Es heißt, dass sich die Mitglieder der Fortschrittspartei bereits am 09.02.1863 mehrheitlich dagegen ausgesprochen hätten, diesem Schreiben ihrerseits eine Erklärung folgen zu lassen. V schien anderer Meinung – er habe beantragt, auf die Antwort eine Adresse zu erlassen, sei mit seinem Entwurf hierzu jedoch ge-	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		scheitert. Die Mitteilung geht nicht auf den Inhalt V's Adresse ein.	
447			
35	11.02.1863	<p><b>HdA:</b> 11. Sitzung am 10. Februar. <b>Behandlung der stenographischen Berichte.</b>* V kritisiert inhaltlich verzerrende Veränderungen an den stenographischen Redeberichten des Hauses. So habe beispielsweise der Handelsminister v. Itzenplitz aus einer Rede einfach das Wort „altpreußisch“ gestrichen, so V, dieses habe jedoch die Grundlage einer späteren persönlichen Bemerkung** von ihm gegenüber dem Minister gebildet – diese erscheine nun völlig sinnleer. V's Kritik des verändernden Zugriffs richtet sich auch gegen Ministerpräsident v. Bismarck und Innenminister Graf zu Eulenburg. Diese hätten sogar ganze Sätze durch andere ersetzt.</p> <p>Ministerpräsident v. Bismarck ist sich sicher, das gesagt zu haben, was in den stenographischen Berichten steht. Er traue weniger geübten Stenographen nicht zu, seiner schnellen Sprache zu folgen, so der Ministerpräsident. Er fügt hinzu: „...daß der angegebene Grund je zuweilen ihn veranlaßt habe, lieber zu schweigen als zu sprechen.“</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 9, 313-315</p> <p>**vgl. 29.01.1863-Nr. 24 / 24.02.1863-Nr. 46</p>
448			
35	11.02.1863	<b>HdA:</b> 11. Sitzung am 10. Februar. <b>Stel-</b>	*vgl. Andree 1992, S. 9,

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>lung der Beamten im Parlament.*</b>  Aussagen V's zufolge sei die Anzahl unabhängiger Beamten im HdA zwar gestiegen, der Beamtenstand insgesamt verhalte sich jedoch rückläufig. Um der Bildung einer Mehrklassengesellschaft entgegenzutreten, richtet sich V gegen ein hierzu eingebrachtes Gesetz. Seiner Meinung nach müsse die große Opferbereitschaft der Beamten stärker gewürdigt werden; dies dürfe sich nicht in einer weiteren Beschneidung deren sowieso schon kargen Gehalts niederschlagen, so V. Bei in Kraft treten des Gesetzes würde die Zahl der Beamten im HdA vermutlich sinken, der Widerstand gegen die Regierung aber eher steigen.</p>	315-319
449			
37	13.02.1863	<p>Am 12.02.1863 ist die <b>Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorbereitung der Militärnovelle</b> gewählt worden. V wird als Mitglied der Kommission genannt.</p>	
450			
41	18.02.1863	<p><b>HdA:</b> 13. Sitzung am 17. Februar. <b>Verantwortlichkeit der Minister.*</b> V beklagt, dass die „persönliche Ministerverantwortlichkeit“ zunehmend an Einfluss verliert und fordert die Rückführung der Begrifflichkeit auf die Bedeutung der „Kabinettsordre“ vom 17.01.1820. Er plädiert dafür, sämtliche</p>	<p>vgl. 23.04.1863-Nr. 94  vgl. 14.05.1863-Nr. 111  *vgl. Andree 1992, S. 9, 319-325</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Ausgaben, ausgenommen den Staatshaushaltsetat, in die persönliche Verantwortung der Minister zu legen. V geht in dieser Rede auch auf die „Indemnität“ und die Haltung der „aristokratischen Partei“ ein.</p> <p>Innenminister Graf Eulenburg antwortet V, dass das Ministerium sich seiner verfassungsmäßigen Verantwortung bewusst ist und diese anerkennt. Man wird abwarten müssen, so der Innenminister, ob dem Ministerium Unverantwortlichkeit nachgewiesen wird und welche Folgen daraus erwachsen.</p>	
451			
42	19.02.1863	<p><b>HdA:</b> 14. Sitzung am 18. Februar.</p> <p><b>Konvention mit Russland.*</b> V bezieht Position gegen eine Interpellation der Abg. Schulze und v. Carlowitz mit der Forderung nach einer Übereinkunft mit Russland bezüglich der Niederschlagung polnischer Revolutionäre. V erklärt, dass v. Bismarck, ohne vorab das Parlament zu informieren, Russland zubillige, Preußens Grenzen zu überschreiten, um auf preußischen Boden in Angelegenheit des Polenaufstands Krieg zu führen. V kritisiert auch die schlechte Informationspolitik gegenüber der preußischen Bevölkerung hierzu und vermisst nach eigenen Worten die Eigenständigkeit der preußi-</p>	*vgl. Andree 1992, S. 9, 325-329

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>schen Politik in dieser Angelegenheit.</p> <p>Ministerpräsident v. Bismarck geht auf die Rede von V ein und bezieht sich in der Berechtigung, militärische Reserven einzuziehen, auf die Verfassung. Es sei eindeutig zu spät, die Reserven zu mobilisieren, so v. Bismarck, wenn der Krieg bereits ausgebrochen ist.</p>	
452			
46	24.02.1863	<p><b>HdA:</b> 16. Sitzung am 23. Februar. Präsident Grabow nimmt V's Kritik vom 10.02.1863 bezüglich des Korrekturmodus zu den <b>stenographischen Berichten</b> auf, erteilt Forderungen nach weiteren Kontrollmaßnahmen hierzu jedoch eine Absage. Es gehe darum, einer drohenden Überbürokratisierung vorzubeugen, so Grabow; das Beste sei, wenn jeder Redner sich selbst überwacht. „Mutterprotokolle“ lehne er aus Kostengründen ab; das Manuskript zu den stenographischen Berichten solle zukünftig aber nicht mehr in der Druckerei, sondern als „pars actorum“ im „Büreau“ des Hauses verwahrt werden. Das Haus erklärt sich einverstanden.</p>	<p>vgl. 29.01.1863-Nr. 24</p> <p>vgl. 11.02.1863-Nr. 35</p>
453			
46	24.02.1863	<p><b>HdA:</b> 16. Sitzung am 23. Februar. <b>Behandlung der Träger des Eisernen Kreuzes.</b>* V bezieht Position für den Antrag des Abg. v. Vaerst** bezüglich</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 9, 329-332</p> <p>**Abg. v. Vaerst bean-</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>des Umgangs mit den Trägern des Eisernen Kreuzes. V knüpft daran die Bedingung, zu §1 hinzuzufügen, dass Träger des Eisernen Kreuzes ihren bleibenden Wohnsitz auch außerhalb des Landes haben dürfen.***</p> <p>Finanzminister v. Bodenschwingh spricht sich gegen den V'schen Zusatz aus, da dieser durch den Antrag v. Vaerst's bereits erfüllt sei. V zieht seinen Antrag zurück.</p>	<p>trägt in dieser Sache, die Notwendigkeit des Wohnsitzes in Preußen zu streichen.</p> <p>***V beantragt zum Amendement Vaerst, am Schluss des §1 einzuschalten: „und unter Aufhebung der Bestimmung derselben in Beziehung auf den bleibenden Wohnsitz im Inlande.“</p>
454			
47	25.02.1863	<p><b>Vorstandswahl der Fortschrittspartei:</b> V lehnt seine Wiederwahl ab. Der genaue Wahltermin wird nicht genannt.</p>	
455			
49	27.02.1863	<p><b>HdA:</b> 17. Sitzung vom 26.02.1863. <b>Konvention mit Russland.*</b> V stellt gegenüber dem Abg. v. Gottberg in einer persönlichen Bemerkung richtig, dass er die Interpellation der Hrn. Schulze und v. Carlowitz** nur nicht unterschrieben hat, da er meinte, v. Bismarck würde sowieso nicht darauf antworten.</p> <p>Der Inhalt dieser persönlichen Bemerkung bleibt in der VZ komplett unberücksichtigt; erwähnt wird nur, dass sich V in einer persönlichen Bemerkung</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 9, 332-333</p> <p>**vgl. 19.02.1863-Nr. 42</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
456			
50	28.02.1863	<p>Die „<b>polnische Debatte</b>“ im HdA vom 27.02.1863 habe Mitteilungen zufolge einen durchaus „sittlichen Eindruck“ hinterlassen. Demnach müssten tatsächliche Verhandlungsergebnisse jedoch gesucht werden. Nicht einmal dem „<b>Abg. für Saarbrücken</b>“ sei es gelungen „...einen Widerhall jenes collegialen Thones zu erwecken.“ Die VZ geht so indirekt auf V ein und bezieht Stellung zur schweigenden Haltung der Regierung gegenüber den Verabredungen zur Grenzüberschreitung durch Russland.</p>	
457			
50	28.02.1863	<p><b>HdA:</b> 18. Sitzung am 27. Februar.  <b>Konvention mit Russland.*</b> Es geht wieder um eine Regierungskonvention mit Russland zur Unterstützung einer Niederschlagung polnischer Revolutionäre. V kritisiert, dass ein regierungsnahes Presseorgan Abg. als „Landesverräter“ bezeichnen dürfe, und nennt die Russlandverträge eine „militärische Konvention.“ V äußert Unverständnis für die Auslieferung von vier Polen an Russland und für die preußische Haltung zur Sache insgesamt. Er plädiere für eine unterstützende Haltung gegenüber Polen, so V, und zeige hierzu beispielhaft nach Österreich**, wo allen</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 9, 333-342</p> <p>**vgl. 05.05.1863-Nr. 103</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>Flüchtlingen Asyl geboten würde. Abschließend empfiehlt V den Antrag des Abg. für Soest als akzeptabel.</p> <p>Die VZ geht ausführlich auf V's Rede ein und bleibt nah an dessen Wortwahl und Satzstellung. An einer Stelle geht V speziell auf Aussagen v. Bismarck's ein: Die VZ schreibt (siehe oben): „...man werde die Abgeordneten deshalb nächstens als Landesverräter bezeichnen müssen...“ In der Originalrede (nach Andree 1992) heißt es hierzu abweichend: „...die Männer der Fortschrittspartei würden bald nur noch als Landesverräter bezeichnet werden...“</p> <p>Die Rede ist sprachlich im Konjunktiv wiedergegeben.</p> <p>Abg. Vincke antwortet V auf dessen Vorwurf der „Weitschweifigkeit“ in der Sprache der Gelehrten: „quis tulerit Gracchos de seditione quaerentes?!“</p>	
458			
53	04.03.1863	<p><b>HdA: 20. Sitzung am 3. März. Antrag Literarisches Bureau betreffend.* Streichung der Position des Leiters für das Literarische Bureau.**</b> V beantragt, die Stelle des Direktors des Literarischen Bureaus endgültig zu streichen. Er plädiere stattdessen zur Anstellung kommissarischer und diäta-</p>	<p>vgl. 30.07.1862-Nr. 175</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 9, 343</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 9, 343-345</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>rischer Arbeitskräfte, so V, die mit den Ministerien wechselten.</p> <p>Der Regierungskommissar widerspricht V und erklärt, dass die Direktorenstelle bereits seit dem 01.10.1862 unbesetzt sei.</p> <p>Abg. Graf Bethusy-Huc meint, V wolle auch die Minister als Diätarien anstellen.</p> <p><b>Streichung der Position des Leiters für das Literarische Bureau.</b>*** V erklärt, dass die Leiter des Literarischen Bureaus oft wechselten, und er darum befürchte, dass die Wartegeldfonds stark anschwellen.</p>	<p>***vgl. Andree 1992, S. 10, 345</p>
459			
53	04.03.1863	<p><b>HdA: 20. Sitzung am 3. März. In- und ausländische Presse.*</b> V entkräftet Vorwürfe v. Bismarck's, er habe Reden in der Presse falsch wiedergegeben, und beurteilt die internationale Darstellung der preußischen Politik in der Presse als objektiv. Kritik äußere er jedoch an Versuchen seitens der Regierung, sich in Presseorgane einzukaufen, so V; jegliche Geldbewilligung zu diesem Zweck lehne er kategorisch ab. Auch, dass Presseangelegenheiten vom Innen- und nicht, wie vorgesehen, vom Außenministerium verwaltet wer-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 10, 345-348</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		den, verurteile er scharf. V spricht Innenminister Graf zu Eulenburg das Misstrauen aus.	
460			
54	05.03.1863	<p><b>HdA:</b> V fügt dem stenographischen Bericht zur Sitzung vom 28.02.1863 (<b>Verhandlung der polnischen Angelegenheit</b>) eine Erklärung bei: Er teilt darin seine Zustimmung zum Antrag des Abg. v. Bockum-Dolffs* und seine Ablehnung gegenüber dem Antrag des Abg. v. Bonin** mit. V hatte die Sitzung vom 28.02.1863 aufgrund eines offiziellen Termins nicht wahrnehmen können und gilt bei der entsprechenden Abstimmung zu den Anträgen als entschuldigt.</p> <p>**Antrag des Abg. v. Bonin: „Das Interesse Preußens erfordert, daß die Königl. Staatsregierung dem im Königreiche Polen ausgebrochenen Aufstande gegenüber sich lediglich auf die zum Schutz der preußischen Landesgrenze erforderlichen Maaßregeln beschränke, jede darüber hinausgehende Einmischung vermeide und Bewaffneten nicht gestatte, das preußische Gebiet ohne gleichzeitige Entwaffnung zu betreten.“ (vgl. 27.02.1863-Nr. 49)</p>	<p>vgl. 05.03.1863-Nr. 54</p> <p>*Antrag des Abg. v. Bockum-Dolffs: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen zu erklären: das Interesse Preußens erfordert, daß die Königl. Staatsregierung, gegenüber dem im Königreiche Polen ausgebrochenen Aufstande, keinem der kämpfenden Theile irgend eine Unterstützung oder Begünstigung zuwende, noch auch Bewaffneten gestatte, das preußische Gebiet ohne gleichzeitige Entwaffnung zu betreten.“ (vgl. 28.02.1863-Nr. 50)</p>
461			
54	05.03.1863	<b>HdA:</b> 21. Sitzung am 4. März. Abg. v. Gottberg rügt V's Erklärung* zu den	*vgl. 05.03.1863-Nr. 54

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Anträgen der Abg. v. Bockum-Dolffs und v. Bonin als unzulässig.	
462			
56	07.03.1863	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 5. März. SV Schäffer beanstandet bei der geplanten <b>Errichtung einer städtischen Turnhalle für Berlin</b> den Umfang der Baumaßnahmen als „überflüssigen Luxus.“ Man solle besser eine kostengünstigere Halle errichten und das gesparte Geld zur Planung weiterer Sportstätten verwenden, so Schäffer.</p> <p>V ist anderer Meinung: Man wolle ein „monumentales Bauwerk“, eine der Hauptstadt würdige Turnhalle errichten und keine „Turnscheune“, wie von Schäffer vorgeschlagen. Gleichwohl halte das „Kuratorium für das Turnwesen“ an dem Plan fest, so V, mit den Erfahrungen aus dem Bau dieser ersten Halle auch weitere Sportstätten für Berlin zu errichten.</p>	
463			
58	10.03.1863	<p>Inserat für politische Literatur mit dem Titel: „<b>Deutsche Jahrbücher für Politik und Literatur.</b>“ Dieses Inserat bewirbt speziell das 3. Heft des 4. Bandes. Es enthält einen Bericht V's „[u]eber Erblichkeit. I. Die Theorie Darwin's.“ Der Preis für den 4. Band (=3 Hefte) beträgt 2 Taler. Einzelhefte kosten 25 sgr.</p>	vgl. 10.03.1863-Nr. 58
464			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
58	10.03.1863	Das „Märzheft“ der „deutschen Jahrbücher“ enthält einen Bericht „ <b>[u]eber Erbllichkeit. I. Die Theorie Darwin's, von Rudolf Virchow.</b> “ Der Preis für das Heft wird in dieser Mitteilung nicht genannt.	vgl. 10.03.1863-Nr. 58
465			
60	12.03.1863	<p><b>HdA:</b> 23. Sitzung am 11. März.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat: Verwendung einzelner Fonds.*</b> V kritisiert, dass die Etatberatungen in der Budgetkommission mangels eindeutiger Aussagen seitens des Ministeriums zur Verwendung der geheimen Fonds erschwert werde, und beantragt deren Streichung.</p> <p>Abg. Graf Schwerin erklärt die von der Regierung geforderten Fondgelder für notwendig. Er hätte selbst V Finanzmittel bewilligt, wenn dieser Minister wäre, so der Graf. Indem V jedoch Aufklärung zum Verwendungszweck der geheimen Fonds wünsche, so der Graf weiter, vernichte er das Naturell dieser Fonds, dessen Prinzip es nun einmal sei, „geheim“ zu sein.</p>	*vgl. Andree 1992, S. 10, 348-352
466			
60	12.03.1863	<b>HdA:</b> 23. Sitzung am 11. März. <b>Landgendarmerie.*</b> V erklärt gegenüber dem Abg. v. Vincke, dass dessen Antrag zur Landgendarmerie der Verordnung von 1820 widerspreche, und	*vgl. Andree 1992, S. 10, 352-353

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		macht deutlich, dass die Budgetkommission sich mit ihrem Antrag auf einen Beschluss von 1861 bezieht, dem damals auch v. Vincke zugestimmt habe.	
467			
60	12.03.1863	<p><b>HdA:</b> 23. Sitzung am 11. März.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat: Geheimer Fonds des Innenministeriums.*</b> V kritisiert die Verwendung geheimer Fonds des Innenministeriums für Diäten und Reisekosten von Abg. zur Krönungsfeier nach Königsberg. Der Fond sei für „elementarere“ Dinge, wie beispielsweise Unglücksfälle vorgesehen, so V, er fordere hierzu zukünftig die Zustimmung des Landtags und Verwendungsnachweise. Würden diese Rechte des Landtags in Frage gestellt, empfehle er deren Streichung.</p> <p>Die VZ lässt diese Rede V's in ihrer Berichterstattung vollständig unberücksichtigt. Lediglich V's Beteiligung an der Debatte und dessen ablehnende Haltung zum Kommissionsantrag** finden Verwendung.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat: Auslegung des Art. 104. der Verfassung.***</b> V erklärt, dass der im Vorschlag der Budgetkommission erläuterte Art. 104 die Prüfmodalitäten der Ausgaben behandelt. Diese Ausgaben könnten nach</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 10, 353-355</p> <p>**Der Kommissionsantrag sieht vor, den Titel „allgemeine Fonds“ bzw. „unvorhergesehene Ausgaben“ neu zu überschreiben mit: „Reservefonds zu unvorhergesehenen etatsmäßigen Ausgaben, über welchen der Finanzminister vorbehaltlich der nachträglichen Genehmigung der Landesvertretung verfügen kann“.</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 10, 355-357</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Ermessen der Budgetkommission nachträglich bewilligt bzw. verweigert werden, so V. Die Kommission plädiere dafür, den Reservefond im Etat des Finanzministeriums als besonderes Kapital einzeln auszuweisen. Sollte dies jedoch nicht geschehen, so V weiter, würde die Kommission für eine Streichung der Position stimmen, um dem Recht der Landesvertretung Geltung zu verschaffen.</p> <p>Die VZ berichtet hierzu nur kurz: Demnach habe V wiederholt, dass, wenn die Regierung das Recht zur nachträglichen Genehmigung bestreite, er für die Absetzung der Summe stimme.</p>	
468			
64	17.03.1863	<p>Die Sitzung der Militärkommission vom 16.03.1863 setzt sich mit den einzelnen <b>Paragrafen der Forckenbeck'schen Resolution</b> auseinander: Abg. v. Seydlitz und V beantragen zu §3* der Resolution hinzuzufügen: „Die Stärke und Zusammensetzung des Heeres u.s.w.“. V setzt hinzu, dass der Ausdruck „Stärke“ für sich allein nicht ausreiche, demnach lasse auch das Wort „Zusammensetzung“ Raum für Interpretationen. Der Aufbau eines Verwaltungsapparates sei regelmäßig mit Kosten verbunden, so V, diese erlaubten jedoch Flexibilität in der Breite des Budgets. V</p>	<p>vgl. 27.03.1863-Nr. 73</p> <p>*§3 der Forckenbeck'schen Resolution lautet: „Die Stärke des Heeres für den Friedenszustand soll durch ein Gesetz festgestellt werden. Auf Grund dieses Gesetzes erfolgt die jährliche Veranschlagung der Ausgaben für das Heer.“</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		befürwortet den Vorschlag Waldeck's, das Gesetz zur „Aushebung“ erst nach Abschluss der „Gemeindeverhältnisse“ in Kraft treten zu lassen. Die Sitzung genehmigt §3 der Forckenbeck'schen Resolution mit dem V'schen Zusatz.	
469			
66	19.03.1863	<p><b>HdA:</b> 25. Sitzung am 18. März. <b>Abänderung der Fischereiordnung.*</b> V kritisiert einen Gesetzentwurf zur Abänderung der Fischereiordnung für in der Provinz Pommern gelegene Gewässer als mangelhaft und schlägt vor, die Begrifflichkeit so zu ändern, dass aus „Laichzeit“ „Laichschonzeit“ würde. Zur Steigerung der Fischereierträge plädiere er zudem für eine Änderung deren Laufzeit vom 25. April bis 25. Mai.</p> <p><b>Abänderung der Fischereiordnung.**</b> V widerlegt diverse Aussagen des Landwirtschaftsministers v. Selchow und bleibt bei der Aussage, wonach der Ausdruck „Laichzeit“ bislang in keinem Gesetz gebraucht wurde. Eine „Laichschonzeit“ vom 25. April bis 25. Mai entspräche den Interessen der Fischer, so V, ein Fang mit trächtigen Fischen hingegen reduziere nur die Fischvorkommen des Folgejahres.</p> <p>Abg. Dr. Lette wirft V vor, nur Kritik zu</p>	<p>vgl. 19.07.1862-Nr. 166</p> <p>vgl. 22.07.1862-Nr. 168</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 10, 357-362</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 10, 363-365</p> <p>Landwirtschaftsminister v. Selchow hat nichts gegen eine Änderung von „Laichzeit“ in „Laichschonzeit“ einzuwenden und schlägt hierzu den Kalendermonat Mai vor. Die Schonzeit vom 25. April bis 25. Mai zu terminieren, so wie von V vorgeschlagen, erscheine ihm unpraktisch.</p> <p>Abg. Schmidt spricht sich gegen V's Forde-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>üben, ohne selbst akzeptable Vorschläge zu bringen. Eine Zurückweisung des Gesetzentwurfs an die Agrarkommission sei der falsche Weg, so Lette, und auch V's Vorschlag, den Termin zur „Laichschonzeit“ von der Wassertemperatur abhängig zu machen, sei indiskutabel.</p> <p>Abg. Harkort unterstützt V's Antrag, den Gesetzentwurf an die Agrarkommission zurückgehen zu lassen. Seiner Meinung nach verstünden nur wenige Abg. ausreichend von der Materie, um die Hintergründe wirklich nachvollziehen zu können.</p> <p>V's Antrag wird abgelehnt.</p>	<p>rung aus, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an die Agrarkommission zurückzuweisen.</p>
470			
71	25.03.1863	<p><b>HdA:</b> 27. Sitzung am 24. März. <b>Resolution über das Schulwesen.*</b> V bezieht sich auf eine Resolution zur Ausbildung und Besoldung von Volksschullehrern und beklagt eine zu große staatliche Einflussnahme auf die Schulen. V bemängelt zudem gängige Lehrmethoden im Religions- und Sprachunterricht und fragt, ob sich die Unterrichtsgrundlage an Glaubensfragen orientieren, oder diese sich der Entfaltung des Denkens widmen solle.</p> <p><b>Resolution über das Schulwesen.**</b> V beleuchtet die Umstände, unter de-</p>	<p>vgl. 29.03.1863-Nr. 75</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 10, 365-370</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 10, 370-371</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 10, 371-372</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>nen eine englische Kommission ihr Urteil zum preußischen Schulwesen gefällt hat, und geht so auf Äußerungen des Regierungskommissars v. Stiehl ein.</p> <p><b>Resolution über das Schulwesen.***</b> V erklärt, dass der Regierung zwar das Recht zukäme, minimale Gehaltssätze und „Anciennitätszulagen“ der Lehrer zu sichern, diese jedoch den Kommunen nicht die Höhe des Lehrergehalts vorschreiben dürfe.</p>	
471			
73	27.03.1863	<p>Die Sitzung der Militärkommission am 26.03.1863 setzt sich wiederum mit einzelnen <b>Paragraphen der Forckenbeck'schen Resolution</b> auseinander: V ändert seinen Antrag so, dass bis zum Erlass des im §3 noch vorbehaltenen Organisationsgesetzes die Zahl der Infanteriebataillone (ausgenommen die Jägerbataillone) nicht über 162 und die Schwadronen bei der Kavallerie nicht über 152 in ihrer seitherigen Zusammensetzung betragen sollen. Der Zusatz findet keine Mehrheit in der Kommission.</p>	vgl. 17.03.1863-Nr. 64
472			
73	27.03.1863	<p>„<b>Berliner Handwerker Verein.</b>“ V hält am 21.03.1863 einen <b>Vortrag zur Ernährung</b> und kommt darin zunächst auf die Gewinnung des Zuckers, des-</p>	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>sen physiologische Verdauung und die Bedeutung des Fleisches für den menschlichen Speiseplan zu sprechen. Es sei schlichtweg falsch, die physische Kraft einer Bevölkerungsgruppe an ihrem Fleischverbrauch zu messen, so V. Anstatt, wie weit verbreitet, zu glauben, dass englische Arbeiter körperlich kräftiger seien als deutsche, nur weil sie pro Kopf einen höheren Fleischverbrauch hätten, sei es sinnvoller, auch Mehlprodukte zu verzehren, denn, so V weiter, auch diese steuerten ihren Beitrag zur physischen Kräftigung bei. Abschließend geht V auf die „Frage der „Mahl- und Schlachtsteuer“ ein.</p>	
473			
75	29.03.1863	<p><b>HdA:</b> 28. Sitzung am 28. März. <b>Resolution über das Schulwesen.</b>* Regierungskommissar v. Stiehl geht in einem persönlichem Brief an V auf dessen Rede** vom 24.03.1863 zur Resolution über das Schulwesen ein und gesteht darin einer kritischen Bemerkung gegenüber V mangelnde Beweiskraft zu.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 10, 372</p> <p>**vgl. 25.03.1863-Nr. 71</p>
474			
76	31.03.1863	<p><b>HdA:</b> Abg. v. Sybel hat eine von beiden großen liberalen Fraktionen unterstützte <b>Interpellation mit Fragen an die königl. Staatsregierung</b> eingebracht. Diese fragt zum einen nach der Höhe der Finanzlast, die dem Staat bislang durch die Truppenbewegungen an der</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>polnischen Grenze erwachsen sei. Zum anderen wird darin die Frage gestellt, aus welchen Fonds diese Unkosten bestritten werden sollen bzw. wann der Landesvertretung hierzu eine Vorlage zuginge. Dem Bericht zufolge hätten sich die Abg. V, v. Forckenbeck, v. Sybel und Stavenhagen in der gemeinsamen Konferenz der „liberalen Fraktionen“ am 28.03.1863 im Sinne der Interpellation geäußert.</p>	
475			
77	01.04.1863	<p><b>HdA:</b> 29. Sitzung am 31. März. <b>Kartellkonvention Preußen-Russland.*</b> V geht auf die Konvention ein und erklärt, dass sich die Auslieferungsbedingungen insgesamt negativ entwickelten und inzwischen nicht einmal mehr den Völkerrechtsbestimmungen entsprächen. V bittet die Regierung hierzu um Stellungnahme.</p> <p>Ministerpräsident v. Bismarck erklärt, dass die Äußerungen von V auf Irrtum beruhen.</p> <p><b>Kartellkonvention Preußen-Russland.**</b> V kritisiert die leugnende Haltung v. Bismarck's zu den Gerüchten zur Konvention mit Russland und rügt dessen Verleumdungspolitik. Er sei der Überzeugung, dass diese Konvention existiere, sie nur z. Zt. nicht</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 10, 373-377</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 10, 377-380</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		rechtskräftig sei.	
476			
84	11.04.1863	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 9. April. Anlässlich einer Debatte zur <b>Einschränkung der Befugnisse in der Geldbewilligungsdeputation</b> zerstreut V Bedenken gegenüber folgenden Anträgen einer hierzu beratenden Deputation: 1. Die Mitgliederzahl der Geldbewilligungsdeputation soll erhöht werden. 2. Der SVV soll die jeweilige Tagesordnung der Deputation mitgeteilt und deren Mitglieder als Zuhörer zugelassen werden. 3. Es soll ein Publikationsverbot über die Verhandlungen ausgesprochen werden.</p> <p>V plädiert für die Annahme dieser Anträge und befürwortet zudem den Antrag auf Vervielfältigung der Protokolle zu wichtigen Verhandlungsgegenständen.</p>	
477			
84	11.04.1863	<p>Die Versammlung der Wahlmänner des 1. Berliner Wahlbezirks am 09.04.1863 debattiert über eine <b>Resolution Dr. Göschen's zur Militärreorganisation:</b> Diese fordert, bezüglich der gesetzlichen Regelung des Militärwesens am Gesetz von 1814 festzuhalten und die gegenwärtig in den Kammern diskutierte Gesetzesvorlage zu ignorieren.</p> <p>V erklärt die Befürchtung einer Zersplit-</p>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>terung der liberalen Parteien für unbegründet. Er benennt die gemeinsamen Ziele der Abg. und fordert zur Verteidigung dieser Programmpunkte auf: 1. Erhöhte Aushebung bei Verringerung des stehenden Heeres. 2. Zweijährige Dienstzeit. 3. Erhaltung der Landwehr.</p> <p>Das einzig Gewagte hierbei sei, nach V's Erklärungen, eine zu erwartende Stärkung des Friedensheeres von 200000 auf 300000 Mann, wenn der Kriegsminister die Reserve jederzeit einziehen könnte. Jedoch würde diesem Treiben mittels des Forckenbeck'schen Amendements ein Riegel vorgeschoben – die Reserve würde so nur bei Kriegsbeginn eingezogen. V tritt Aussagen entgegen, die behaupten, die Amendements seien nur in der Überzeugung gestellt, dass die Regierung diese sowieso ablehne. Diese seien völlig ernst gemeint, so V, bei deren Genehmigung hätte sich endlich auch die Armee dem Gesetz zu beugen.</p>	
478			
88	16.04.1863	<p><b>HdA:</b> 32. Sitzung am 15. April. <b>Wahlunregelmäßigkeiten bei der Wahl des Landrats Frhr. v. Seherr-Thoß zum Abg.:</b> Fürst zu Pleß wird Wahlbeeinflussung mittels verbaler Drohung gegen Wahlmänner vorgeworfen. Das</p>	



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>HdA beanstandet die Wahl und verfügt, zu den Vorgängen bei einem Frühstück, zu dem der Fürst vor der Wahl geladen hatte, gerichtlich Zeugen zu vernehmen. Einige der Zeugen (Wahlmänner) bestätigen den Verdacht gegen den Fürsten. Die VZ nennt V hierzu in einem Vergleich: Die gesellschaftlichen Gewohnheiten des Fürsten und seiner geladenen Wahlmännern lägen demnach genau so weit auseinander, wie die v. Bismarck's zu V. Im Ergebnis wird die Wahl des Frhrn. von Seherr-Thoß für ungültig erklärt.</p>	
479			
88	16.04.1863	<p><b>HdA:</b> 32. Sitzung am 15. April. <b>Militär:</b> <b>Situation der Seeleute.*</b> V befürwortet einen Antrag des Abg. Behrend zur Behandlung von Seeleuten, fügt aber hinzu, dass Teile des Gesetzentwurfs besser in ein noch nicht existentes „Rekrutierungsgesetz“ als in das „Militärsgesetz“ gehörten. V stellt hierzu in einem Zusatzantrag die Forderung, eine Anheuerung von Seeleuten bei Einberufung zur Kriegsflotte bzw. zum stehenden Heer innerhalb von 3 Monaten vor geplanten Schießübungen zu verbieten. Dies sei nicht in erster Linie zur Begünstigung der Seeleute zu verstehen, so V, sondern diene einer erfolgreichen Entwicklung der Marine.</p>	<p>vgl. 18.04.1863-Nr. 90 *vgl. Andree 1992, S. 10, 380-384</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Abg. v. Vincke erklärt, dass der Zusatzantrag V's die Absicht Behrend's vereitle. Diese Bestimmungen gehörten nicht in ein Rekrutierungsgesetz, so v. Vincke, sondern in ein Gesetz zur Militärdienstverpflichtung.</p> <p>Abg. Behrend stimmt dem Zusatzantrag von V zu. Dieser und der Antrag Behrend's werden genehmigt.</p>	
480			
89	17.04.1863	<p>Die Sitzung der Militärkommission am 16.04.1863 setzt sich mit einer <b>Resolution des Abg. v. Forckenbeck</b> auseinander:*</p> <p>V präzisiert Punkt 1. der Forckenbeck'schen Resolution zum „Serviswesen“ und zum Missbrauch beim „Pensionswesen“ und bekräftigt das unter Punkt 2. ausgesprochene Misstrauensvotum gegen das Ministerium. V plädiert dafür, die Eingangsworte: „mit Annahme des von der Kommission amendirten Gesetzentwurfs“ wegzulassen und stattdessen „nach Beschlussfassung über den Gesetzentwurf“ einzufügen. Eine Mehrheit ergibt sich für die von V und v. Forckenbeck akzeptierte Eingangsformel: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen zu erklären.“ Punkt 1. der Forckenbeck'schen Resolution (Beschränkung</p>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>der Militärgerichtsbarkeit) wird mit einem Zusatz von V genehmigt.</p> <p>*Die Resolution lautet: „Das Haus der Abgg. wolle, mit Annahme des von der Kommission amendirten Gesetzentwurfs über die Kriegspflicht, gleichzeitig erklären:</p> <p>I. Es ist dringend erforderlich: a) die Militärgerichtsbarkeit auf rein militärische Vergehen und Verbrechen zu beschränken; b) die Grundlagen der Ausbildung der Offiziere, namentlich durch Aufhebung resp. gänzliche Umformung der Kadettenhäuser zu ändern; c) das in den Kriegsartikeln verheißene Recht der im Heere dienenden Wehrpflichtigen auf Beförderung zu Offizieren von befähigten Unteroffizieren zu Offizieren auch für den Friedenszustand gesetzlich zu ordnen und zu sichern, und die tatsächlich bestehende Bevorzugung des Adels in den höheren Offizierstellen zu beseitigen; d) die bei einem mäßigen Friedensheere finanziell zulässige Erhöhung des Soldes der Gemeinen und Unteroffiziere baldigst herbeizuführen.</p> <p>II. Die Durchführung des angenommenen Gesetz-Entwurfs über die Kriegspflicht der in demselben vorbehaltenen Gesetze und der ad 1. erwähnten Reformen ist nur einer Staats=Regierung</p>	
--	--	---	--

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		möglich, welche das verfassungsmäßige Budget=Recht des Abgeordnetenhauses anerkennt und aufrecht erhält.“	
481			
89	17.04.1863	<b>SVV:</b> Sitzung vom 16. April. V beteiligt sich als Koreferent an einer kontrovers geführten Diskussion zur <b>Aufnahme zahlender Kranker in eine geplante Irrenanstalt</b> und deren möglichen Anschluss an eine „Idiotenanstalt.“	
482			
90	18.04.1863	<b>HdA:</b> 33. Sitzung am 17. April. V's Zusatzantrag zum Antrag des Abg. Behrend zur <b>Situation der Seeleute*</b> in der Sitzung vom 15.04.1863 ist durch die Versammlung genehmigt worden.	*vgl. 16.04.1863-Nr. 88
483			
90	18.04.1863	<b>HdA:</b> 33. Sitzung am 17. April. <b>Erbfolge Schleswig-Holstein: Konflikt mit Dänemark.*</b> Aufgrund der Abwesenheit v. Bismarck's bittet V um Vertagung des Tagesordnungspunkts zum „Londoner Vertrag“ vom 08.05.1852. In diesem Augenblick betritt der Ministerpräsident den Saal und V zieht seinen Antrag zurück. Nach V's Worten stelle das Traktat vom 08.05.1852 einen Sieg Russlands dar, der den deutschen Interessen in den Herzogtümern Schleswig und Holstein schade. Er fordere für Dänemark, die alte Erbfolgeordnung einzuführen, so V, und so die Herzogtümer von Dänemark abzulösen. Sei-	*vgl. Andree 1992, S. 10, 384-388  **vgl. 19.04.1863-Nr. 91

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>ner Meinung nach habe Preußen den Verträgen von 1852 nur aufgrund schwieriger Beziehungen zu Neufchatel (Schweiz) zugestimmt. Die Regierung sollte sich eindeutig von den Verträgen distanzieren, um ein Eingreifen der Landesvertretung zu verhindern.</p> <p>Ministerpräsident v. Bismarck erklärt, V im Ministerzimmer gut verstanden zu haben.</p> <p>Abg. Vizepräsident Behrend ist der Meinung, dass es V zustünde, die Anwesenheit der Minister zu verlangen.</p> <p>Die VZ erwähnt an dieser Stelle, dass V nach Eintritt v. Bismarck's noch ein zweites Mal das Wort ergreift. Das Referat zu diesem 2. Teil der Rede soll nach Angaben der VZ am Folgetag (19.04.1863) erscheinen.** Ich habe beide Teile der Rede V's an dieser Stelle (18.04.1863-Nr. 90) zusammenfassend dargestellt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die VZ zwar am 19.04.1863** mitteilt, den 2. Teil zu V's Rede „aus Versehen“ weggelassen zu haben, jedoch schon am 18.04.1863 auf dieses „Versehen“ hinweist.</p>	
484			
90	18.04.1863	V hat in der Militärkommission eine	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>Resolution</b> eingebracht, die sich u. a. mit der „Militairgerichtsbarkeit,“ dem Offizierswesen und den Verfassungsverletzungen durch das gegenwärtige Ministerium auseinandersetzt. Die V'sche Resolution kommt in der Kommission im Zusammenhang mit der Forckenbeck'schen Resolution zur Diskussion und wird ihr gegenübergestellt.</p>	vgl. 19.04.1863-Nr. 91
485			
91	19.04.1863	<p>Die Sitzung der Militärkommission am 18.04.1863 setzt sich erneut mit den <b>Resolutionen von V bzw. v. Forckenbeck</b> auseinander:</p> <p>Folgender von v. Forckenbeck und V befürworteter Reformvorschlag wird in der von v. Forckenbeck vorgeschlagenen Fassung genehmigt: „[E]s ist dringend erforderlich, „die Grundlagen der Ausbildung der Offiziere, namentlich durch Aufhebung resp. gänzliche Umformung der Kadettenhäuser, zu ändern.“ Die sich anschließende Nummer der Resolution v. Forckenbeck's betrifft die Frage des „Avancements“ bzw. die Frage der Bevorzugung des Adels. In der V'schen Resolution sind diese Fragen (unter Punkt 4 bzw. 5 der Resolution) getrennt voneinander behandelt. Die Kommission entscheidet sich für folgende etwas veränderte Fassung der Forckenbeck'schen Resolution: „[E]s ist dringend erforderlich, das</p>	vgl. 18.04.1863-Nr. 90

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Recht jedes im Heere dienenden Wehrpflichtigen, nach Maaßgabe seiner Kenntnisse und Fähigkeiten, zum Offizier befördert zu werden, ferner die Beförderung von Unteroffizieren zu Offizieren, und zwar rücksichtlich der Subalternstellen ohne ein wissenschaftliches Examen, auch für den Friedenszustand gesetzlich zu ordnen und zu sichern und die thatsächlich bestehende Bevorzugung des Adels in den Offizierstellen zu beseitigen.“</p>	
486			
91	19.04.1863	<p><b>HdA:</b> 34. Sitzung am 18. April. <b>Übersetzung literarischer Werke.*</b> V spricht sich gegen eine Übereinkunft mit Belgien zum gegenseitigen Rechtsschutz an literarischen Kunsterzeugnissen aus. Die Bestimmungen ließen bezüglich der Übersetzung zu viele Freiheiten, so V, sie schränkten das literarische Eigentumsrecht unnötig ein. Gerade für Belgien habe das Eigentumsrecht – weil ohne eigene Landessprache – besonderen Wert, deshalb sollte zumindest an dem Gesetz von 1837 festgehalten werden. Nur auf diese Weise sei einer verfälschten Wiedergabe geistigen Eigentums von Autoren wirksam zu begegnen. V schlägt vor, diesbezügliche Änderungen auch im Vertrag mit Frankreich vorzunehmen.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 10, 388-390</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 10, 390-391</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Die VZ verwechselt in ihrem Bericht zur Rede V's die Jahreszahl 1837 mit 1857 und stellt dem Leser nur zusammenhanglose Details zur Rede zur Verfügung.</p> <p>Den Worten des Abg. Michaelis zufolge wiege das Allgemeininteresse an einer möglichst kurzen „Schutzfrist“ schwerer als das von V herausgestellte Interesse der Autoren.</p> <p>V erklärt gegenüber den Abg. Roepell und Michaelis, dass der Qualität der Übersetzung in Rücksprache zum jeweiligen Autor mehr Gewicht beizumessen sei als deren schneller Auslieferung.</p>	
487			
91	19.04.1863	<p><b>HdA:</b> 34. Sitzung am 18. April. <b>Erbfolge Schleswig-Holstein: Konflikt mit Dänemark.</b> Laut VZ-Mitteilung sei im Sitzungsprotokoll vom 18.04.1863 „aus Versehen“ eine Rede V's zur „schleswig-holstein'schen Sache“ ausgelassen, diese würde nun dem Sitzungsbericht zur 34. Sitzung angeschlossen. (Ich habe diese Rede V's am 18.04.1863-Nr. 90 zusammenfassend dargestellt.*)</p>	*vgl. 18.04.1863-Nr. 90
488			
94	23.04.1863	<b>HdA:</b> 35. Sitzung am 22. April. <b>Ver-</b>	vgl. 18.02.1863-Nr. 41



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>antwortlichkeit der Minister.*</b> V befürwortet einen Gesetzentwurf zur Regelung der Ministerverantwortlichkeit und erklärt, dass diese Verantwortlichkeit nicht nur gegenüber dem König, sondern auch gegenüber der Landesvertretung bestünde. Er kritisiert eine fehlende Stellungnahme des Ministeriums hierzu und erklärt weiter, dass die Volksvertretung rechtmäßig dazu verpflichtet sei, beispielsweise Gesetze vor deren Rechtsgültigkeit zu genehmigen.</p>	<p>vgl. 14.05.1863-Nr. 111</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 10, 392-395</p>
489			
95	24.04.1863	<p>Die Sitzung der Militärkommission am 14.04.1863 setzt sich mit den von V, v. Forckenbeck und Behrend eingebrachten <b>Resolutionen</b> auseinander:</p> <p>V unterstreicht die Notwendigkeit, einem späteren Ministerium mittels der eingebrachten Resolutionen die Anforderungen an ein künftiges Wehrgesetz zu verdeutlichen. Es sei die Aufgabe des HdA, so V, das gegenwärtige Ministerium aus seiner Stellung zu beseitigen.</p>	
490			
95	24.04.1863	<p>Die Sitzung der Militärkommission am 20.04.1863 setzt sich erneut mit den <b>Resolutionen</b> der Abg. V, v. Forckenbeck und Behrend auseinander:</p> <p>V erklärt, bewusst „Ministerium“ und nicht etwa „Staatsregierung“ zu sagen,</p>	<p>Abg. v. Forckenbeck verteidigt seinen Resolutionsentwurf und erklärt, dass sich seine Resolution weniger aggressiv gegen das Mini-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>da das Ministerium die Regierung eben nur z. T. repräsentiere. Er wolle so auf die Unfähigkeit des gegenwärtigen Ministeriums hinweisen, so V, die nötigen Schritte zur Wiederherstellung des Friedens in die Wege zu leiten. V kritisiert, dass die Regierung aus scheinbar mangelhafter Finanzbewilligung des HdA das Recht ableite, verfassungsmäßig geschütztes Recht des Hauses zu missachten. Hierin liegt nach V's Auffassung der Kernpunkt des Konflikts, der in einer Erklärung deutlich hervorgehoben werden müsse.</p> <p>Die Resolutionen der Abg. V und Behrend werden im Ergebnis zurückgezogen. Die Forckenbeck'sche Resolution wird genehmigt.</p>	<p>sterium wende als der V'sche Entwurf.</p> <p>Abg. Rohden wendet sich gegen alle drei Entwürfe. Seiner Meinung nach bringe die V'sche Resolution die Fakten am ehesten auf den Punkt. Wenn das Ziel hieße, so Rohden, die Entlassung der Minister zu fordern, so sei dies am besten durch die V'sche Resolution oder in Form einer Adresse zu erreichen.</p> <p>Abg. Waldeck erklärte, dass sich die Resolutionen von V und v. Forckenbeck gut miteinander verknüpfen ließen, „wenn man sich ohne alle Rhetorik nur an die Sache hielte“.</p>
491			
95	24.04.1863	<p><b>Sitzung der Budgetkommission am 24.04.1863 zur Beratung des Militär-etats:</b> In einer Diskussion zur Besoldung von im Kriegsministerium angestellten Militärräten ist die Frage aufkommen, ob diese auf die Verfassung</p>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>vereidigt würden. Die Regierungskommissarien verneinen dies und machen geltend, dass diese Beamten – weil gleichzeitig Offiziere – nicht auf die Verfassung vereidigt werden müssten.</p> <p>Auf Antrag V's wird beschlossen, die Staatsregierung aufzufordern, die Beamten des Kriegsministeriums auf die Verfassung zu vereidigen. Die nachfolgende Diskussion ergibt, dass auch das Kriegsministerium in der Kommission nicht vereidigte Kommissarien beschäftigte. V bemerkt hierzu, dass sich daraus so manches erkläre.</p>	
492			
95	24.04.1863	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 23. April. V ist in der vorigen Sitzung bei der <b>Neuwahl der Mitglieder für die Geldbewilligungsdeputation</b> gewählt worden. Die VZ gibt den genauen Wahltermin nicht bekannt.</p>	
493			
95	24.04.1863	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 23. April. <b>Debatte um die Errichtung des Schiller- bzw. Goethedenkmals:</b> V bezieht zur Bitte des Goethekomitees, von der Verpflichtung zur Errichtung des Denkmals auf dem Gendarmenmarkt entbunden zu werden, als Referent Stellung und erklärt, dass dem Komitee gegenüber der Kommune gar keine Verpflichtungen bestünden. Auf Antrag V's wird be-</p>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		geschlossen, dies dem Magistrat mitzuteilen.	
494			
98	28.04.1863	<b>Vertretung der Minister durch nicht auf die Verfassung vereidigte Beamte: Antrag.</b> V reicht im HdA eine ausreichend unterstützte Interpellation zu den Fragen ein, auf welche Weise die Staatsregierung den Art. 108 der Verfassung zur Anwendung bringt und zum anderen, in welchen Bereichen der Staatsverwaltung es Beamte gibt, die nicht auf die Verfassung vereidigt sind, bzw. wie das Ministerium diese Ausnahmen rechtfertigt.	vgl. 03.05.1863-Nr. 102
495			
98	28.04.1863	<b>HdA:</b> 36. Sitzung am 27. April. Laut einer Mitteilung findet die nächste Sitzung des HdA am kommenden Freitag oder Sonnabend statt. Wie es weiter heißt, soll sich ein Tagesordnungspunkt dieser Sitzung mit der <b>Interpellation von V</b> auseinandersetzen.	vgl. 03.05.1863-Nr. 102
496			
100	01.05.1863	<b>SVV:</b> Sitzung vom 30. April. Vor dem Hintergrund eines Antrags zur Schließung der Außenstelle des „ <b>Klinikums für arme Augenranke</b> “ in der Kommandantenstraße beschließt die SVV auf Antrag V's, diese vorläufig fortzuführen, um hierzu in der Zwischenzeit ein Gutachten erstellen zu lassen.	
497			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
101	02.05.1863	<p><b>Sitzung der Fortschrittspartei am 30.04.1863:</b> V bringt einen Entwurf* zu einer <b>Adresse an den König</b> ein und weist darin innenpolitisch in erster Linie auf den Verfassungsbruch seitens des Ministeriums und außenpolitisch auf die „Isolation“ Preußens hin. V macht deutlich, dass sich die Abg. dieser für Krone und Land gefährlichen Politik verweigerten. Eine Lösung hierzu sehe er nur in einem System- und Personenwechsel der Regierung.</p> <p>Die Fraktion beschließt, zwecks Verabschiedung einer Adresse unter Zugrundelegung des V'schen Entwurfs, mit dem „linken Zentrum“ in Verhandlung zu treten. Die Abg. V, v. Unruh und Immermann werden mit der Anbahnung dieser Verhandlungen beauftragt.</p>	*vgl. 14.05.1863-Nr. 111
498			
101	02.05.1863	<p><b>HdA:</b> Tagesordnungspunkte der Sitzung dieses Tages sind einer Mitteilung zufolge die <b>Interpellation von V</b> und Petitionsberichte der Justiz- und Agrarkommission.</p>	vgl. 03.05.1863-Nr. 102
499			
102	03.05.1863	<p><b>Satire zu den Verhandlungen des HdA zur Interpellation von V.</b> Der Bericht geht speziell auf Äußerungen der Minister zum Thema ein.</p>	vgl. Anhang vgl. 03.05.1863-Nr. 102
500			
102	03.05.1863	<b>HdA:</b> 37. Sitzung am 2. Mai. <b>Vertre-</b>	vgl. 28.04.1863-Nr. 98

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>tung der Minister durch nicht auf die Verfassung beeidigte Beamte: Interpellation.*</b> V reicht im HdA eine ausreichend unterstützte Interpellation zu den Fragen ein, auf welche Weise die Staatsregierung den Art. 108 der Verfassung zur Anwendung bringt, und zum anderen, in welchen Bereichen der Staatsverwaltung es Beamte gibt, die nicht auf die Verfassung vereidigt sind, bzw. wie das Ministerium diese Ausnahmen rechtfertigt.</p> <p>Innenminister Graf Eulenburg erklärt die Interpellation für ungeeignet, um darauf zu antworten. Diese ginge inhaltlich davon aus, so der Graf, dass Gesetze nicht oder nicht vollständig ausgeführt würden, ohne aber Fehler im Einzelnen zu benennen. Graf Eulenburg kommt der Aufforderung zur Stellungnahme nicht nach und lehnt die Beantwortung der Interpellation insgesamt ab.</p> <p><b>Vertretung der Minister durch nicht auf die Verfassung beeidigte Beamte.**</b> V bezieht Stellung zu Art. 108 der Verfassung (Art. 108: Mitglieder beider Kammern und Staatsbeamten müssen gegenüber dem König einen Treueeid leisten) und</p>	<p>vgl. 02.05.1863-Nr. 101</p> <p>vgl. 03.05.1863-Nr. 102</p> <p>vgl. 13.01.1864-Nr. 10</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 11, 395-406</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 11, 395-406</p> <p>***vgl. 05.05.1863-Nr.103</p> <p>****vgl. Andree 1992, S. 11, 404-406</p> <p>Laut einer Mitteilung der VZ hat sich das „linke Zentrum“ am 01.05.1863 nach längerer Diskussion dazu entschlossen, den Antrag auf Erlass einer Adresse an den König nicht weiter zu verfolgen oder zu unterstützen. Als Begründung für diesen Entschluss</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>kritisiert, dass einige Regierungs-kommissare nicht auf die Verfassung vereidigt sind. Insbesondere in den Kriegs- und Marineministerien müsse Klarheit darüber bestehen, nach welchen Grundsätzen die Regierung Beamte zur Vereidigung auswählt, so V. Auch in der Telegraphenverwaltung und der Gendarmerie müsse diesbezüglich eine eindeutige Regelung getroffen werden.</p> <p>Kriegsminister v. Roon beschuldigt V „schiefer“ Ansichten und weist jegliche Schuld einer Verfassungsverletzung von sich. Er sehe auch unvereidigte Beamte als Organ eines vereidigten Ministers an, gebe aber zu, dass sich einer seiner Vertreter einer Kompetenzüberschreitung schuldig gemacht habe, indem dieser unerlaubterweise Unterschriften leistete.***</p> <p>Vertretung der Minister durch nicht auf die Verfassung beeidigte Beamte.**** <b>V tritt mit der Frage an Kriegsminister v. Roon heran, warum die breite Masse seiner Beamten im Gegensatz zu ihm persönlich nicht vereidigt würde.</b></p> <p>Justizminister Graf zur Lippe weist</p>	<p>werden u. a. die „friedliche Wendung“ der politischen Ereignisse und die Tatsache angeführt, dass eine Adresse „das letzte parlamentarische Hilfsmittel sei“. vgl. 02.05.1863-Nr. 101</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>den Vorwurf V's, nicht auf dessen Fragen einzugehen, von sich. Er sehe zudem keine Veranlassung, so der Graf, die verfassungsmäßige Zustimmung des Landtags herbeizuführen.</p> <p>Abg. Dr. Simson erklärt, dass V eine Frage von großer Bedeutung angeregt habe. Er bittet, diese als Antrag zu formulieren und die Diskussion für diesen Tag fallen zu lassen.</p> <p>Abg. v. Malinckrodt vertritt die Meinung, dass V „unverantwortlich“ handle, wenn dieser sich dem Ministerium mit „unbestimmten Fragen“ nähere. V solle besser mit eindeutiger Argumentation vor das Ministerium treten, so Malinckrodt, und seine Fragen nicht „dunkel“ und „rätselhaft“ formulieren. Malinckrodt unterstellt V „agitatorische Absichten.“</p> <p>Abg. Graf Schwerin billigt V das Recht zur Interpellation zu. Umgekehrt, so der Graf, hat die Regierung aber auch das Recht, deren Beantwortung abzulehnen. Auch Graf Schwerin wirft V Agitation vor.</p>	
501			
103	05.05.1863	<b>Satirische Auseinandersetzung mit der Abgeordnetensitzung vom</b>	vgl. Anhang



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<b>04.05.1863:</b> V wird darin als „Abg. von Saarbrücken“ bezeichnet, der in Form eines Antrags auf Äußerungen des Kriegsministers antwortete.	vgl. 03.05.1863-Nr. 102  *vgl. 05.05.1863-Nr. 103
502			
103	05.05.1863	<b>Nachtrag zur Diskussion zwischen V und v. Roon zur Vereidigung von Beamten auf die Verfassung:</b> Inhaltlich geht es darin um einen unvereidigten Vertreter v. Roons, dieser habe im v. J. mutmaßlich nicht nur eine, sondern mehr als hundert „Königl. Cabinetsordres“ außerhalb seiner Kompetenz unterzeichnet.	vgl. 03.05.1863-Nr. 102
503			
103	05.05.1863	<b>HdA: 38. Sitzung am 4. Mai. Vertretung der Minister durch nicht auf die Verfassung beeidigte Beamte: Antrag.*</b> V beantragt festzustellen, dass es nach Art. 60 und 108 der Verfassung nicht der geltenden Rechtsprechung gehorche, wenn sich Minister im Hause von unvereidigten Personen kommissarisch vertreten ließen. Der Antrag wird der Geschäftsordnungskommission überwiesen.	vgl. 03.05.1863-Nr. 102  vgl. 05.05.1863-Nr. 103  *vgl. Andree 1992, S. 10, 395-406
504			
103	05.05.1863	<b>HdA: 38. Sitzung am 4. Mai. Stellungnahme zum Polenaufstand.*</b> V bezieht Stellung zu einer Interpellation des Abg. v. Carlowitz** und stellt	*vgl. Andree 1992, S. 11, 406-410  **Abg. v. Carlowitz

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>den Abg. v. Vincke zu dessen Kenntnissen zu angeblich von Polen verübten Greuelthaten zur Rede. V beschuldigt v. Vincke, Gerüchte zu verbreiten, und stellt richtig, dass der Aufstand durch russische Rekrutierungen entfacht und durch die preußische Regierung verstärkt wurde. V würdigt die Haltung Österreichs zum Polenaufstand und geht auf seine Rede vom 27.02.1863 ein.*** Er vertritt die Meinung, dass v. Vincke die Tragweite einer möglichen Krise, die Preußen durch einen Pakt mit Russland drohe, nur unzureichend erfasst habe.</p> <p><b>Reaktion auf Vorwurf des Abg. v. Vincke.****</b> V äußert sich in einer persönlichen Bemerkung zu einer Rede v. Vincke's mit Stellungnahmen zu Aussagen v. Bismarck's. V geht auch auf den Vorwurf v. Vincke's ein, Zeitungszitate verändert wiedergegeben zu haben, und erklärt sich zu deren Authentizität.</p> <p>Die VZ erwähnt an dieser Stelle nur, dass V eine persönliche Bemerkung geäußert habe. Inhalte hierzu werden nicht veröffentlicht.</p> <p>Abg. v. Vincke bezieht in einer per-</p>	<p>interpelliert zu Vorfällen in Inowraclaw: Demnach habe sich die Mehrheit des Hauses einerseits gegen die Konvention mit Russland ausgesprochen und andererseits erklärt, es liege nicht im preußischen Interesse, die kämpfenden Parteien zu unterstützen. Die Interpellation ziele darauf ab, so v. Carlowitz, der Ignoranz der Regierung gegenüber den Beschlüssen des Hauses Ausdruck zu verleihen.</p> <p>***vgl. 28.02.1863-Nr. 50</p> <p>****vgl. Andree 1992, S. 11, 410</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		sönlichen Bemerkung Stellung zu Vorwürfen V's und erklärt, das einzige Gespräch zwischen ihm und v. Bismarck seit dem 24.02.1863 habe sich auf die Bemerkung beschränkt, dass seine Äußerung, mit oder ohne Einverständnis des Hauses Krieg führen zu wollen, ungeschickt war.	
505			
106	08.05.1863	<b>Beginn der „Militairdebatte“ im HdA am 07.05.1863:</b> Ein Antrag* V's zu einem Entwurf zur Änderung des Kriegsdienstverpflichtungsgesetzes wird in der Berichterstattung der VZ als „interessant“ für dessen „Philosophie des Portepée“ bezeichnet.	*vgl. 08.05.1863-Nr. 106
506			
106	08.05.1863	<b>HdA:</b> 40. Sitzung am 7. Mai. V beantragt zu einem <b>Entwurf zur Änderung des Kriegsdienstverpflichtungsgesetzes</b> bei § 3* hinzuzufügen „bis zum Erlaß dieses Gesetzes bleibt die Stärke und Zusammensetzung des Heeres der Feststellung durch den Staatshaushaltsetat vorbehalten.“ V's Antrag findet ausreichend Unterstützung.	vgl. 08.05.1863-Nr. 106  Abg. Meibauer empfiehlt V's Antrag.  *„Stärke und Zusammensetzung des Heeres soll im Frieden durch ein Gesetz festgestellt werden.“
507			
109	12.05.1863	<b>HdA:</b> 42. Sitzung am 11. Mai. <b>Unterbrechung des Kriegsministers v. Roon durch den Vizepräsidenten des HdA v. Bockum-Dolffs:*</b>	*vgl. Anhang  **vgl. 22.05.1863-Nr. 117

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Kriegsminister v. Roon nimmt in der laufenden Debatte des Abgeordnetenhauses die unbedingte Redefreiheit für sich und seine Kollegen in Anspruch. Der Vizepräsident des HdA v. Bockum-Dolffs unterbricht den Minister mit Hinweis auf die Geschäftsordnung des Hauses in dessen Rede, und es kommt zum Eklat.</p> <p>Diese Debatte ist Ausgangspunkt einer wochenlangen Kontroverse zwischen HdA und Regierung um Genugtuung seitens des Vizepräsidenten gegenüber dem Kriegsminister. Sie gipfelt in einer Botschaft** des Königs an das HdA, deren Beantwortung auf Antrag V's in die Adresse des Hauses an den König Aufnahme findet.</p> <p>V kommt in dieser Sitzung des HdA nicht zu Wort, er bezieht sich in verschiedenen nachfolgenden Reden auf die Ereignisse dieses Sitzungstages.***</p>	<p>***vgl. 16.05.1863-Nr. 112</p> <p>***vgl. 22.05.1863-Nr. 117</p> <p>***vgl. 23.05.1863-Nr. 118</p>
508			
111	14.05.1863	<p>Die Fortschrittspartei bringt im HdA am 12.05.1863 einen <b>Entwurf von V zu einer Adresse an den König</b> ein. Dieser befasst sich, ähnlich wie der Entwurf von V und v. Carlowitz vom 23.01.1863*, mit der Resignation des</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 02.05.1863-Nr. 101</p> <p>*vgl. 23.01.1863-Nr.</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Hauses vor den Verfassungsverletzungen des Ministeriums und der verschärften Bitte an den König um Wiederherstellung der Verfassungsmäßigkeit.	19
509			
112	16.05.1863	<b>HdA:</b> 44. Sitzung am 15. Mai. Auf Vorschlag des Präsidenten der Versammlung Grabow wird der V'sche Entwurf zur <b>Adresse an den König</b> einer besonderen Kommission überwiesen.	
510			
112	16.05.1863	<b>HdA:</b> 44. Sitzung am 15. Mai. <b>Unterbrechung des Kriegsministers v. Roon durch den Vizepräsidenten v. Bockum-Dolffs.</b> * Verhandlungsgrundlage dieser Sitzung ist die Frage, ob die Unterbrechung, die v. Roon durch v. Bockum-Dolffs in einer zurückliegenden Sitzung erfahren hat, einer Genugtuung bedürfe. V kritisiert die Gesetzeslage zu dieser Frage als unzureichend und geht auf ein Amendement des Abg. Reichensperger ein, das dem Sitzungspräsidium die Disziplinargewalt gegenüber den Ministern abspricht. Der Begriff „Disziplin“ sei in diesem Fall destruktiv und bedürfe einer genaueren Definition, so V. Er überträgt das gesetzliche Regelwerk des früheren „Vereinigten Landtages“ auf das dar-	vgl. 12.05.1863-Nr. 109 vgl. 22.05.1863-Nr. 117 vgl. 23.05.1863-Nr. 118 *vgl. Andree 1992, S. 11, 411-418 **vgl. Andree 1992, S. 11, 418

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>aus entstandene HdA und leitet so die Berechtigung zur Unterbrechung der Minister auch für den heutigen Sitzungspräsidenten ab. Zurückkommend auf das Amendement Reichensperger's betont V, dass dieses die gesetzeswidrige Haltung der Minister stütze und die Abg., im Gegenteil, unverhältnismäßig schwäche.</p> <p>Abg. Reichensperger verurteilt die Äußerungen V's – diese stempelten ihn quasi zum Störenfried. Er fügt mit Blick auf die Fortschrittspartei hinzu, dass der Satz: „...[W]enn eine Regierung keine Opposition habe, müsse sie sich eine kaufen...“, auch für große Parteien gelte.</p> <p>Abg. Graf Schwerin tritt Äußerungen V's entgegen und macht deutlich, dass er als Volksvertreter schon lange die Ehre und Würde des Hauses wahre.</p> <p>Abg. Gottberg äußert in einer persönlichen Bemerkung zu V, dass dieser ihn zu Unrecht zu den 350 Abg. Zähle, die v. Roon unterbrochen hätten.</p> <p>Antwort auf Vorwürfe von Graf Schwerin. <b>** V weist Anschuldigung-</b></p>	
--	--	---	--

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p><b>gen seitens des Grafen v. Schwerin zurück und belegt deren Haltlosigkeit anhand der stenographischen Berichte.</b></p> <p><b>Graf Bethusy-Huc tritt kritischen Äußerungen V's gegenüber der konservativen Partei entgegen.</b></p> <p>Präsident Grabow erklärt, sich keiner negativen Äußerung V's gegenüber der konservativen Partei erinnern zu können.</p>	
511			
113	17.05.1863	<p><b>Adresse von V an den König von Preußen:</b> Die VZ bezeichnet den V'schen Adressentwurf in einem Bericht auf der Titelseite als „im Ganzen recht glatt.“ Sie kritisiert nicht nur Inhalte des Entwurfs als oberflächlich und unausgereift, sondern diskutiert auch die gewählte Zeitform und Sprache im Detail. Im Ergebnis sei der Entwurf „einer vertiefenden Ausarbeitung bedürftig.“</p>	vgl. Anhang
512			
114	19.05.1863	<p><b>HdA:</b> 45. Sitzung am 18. Mai. V beantragt, in den Forckenbeck'schen Antrag Punkt 1* hinter „Staatsregierung“ einzufügen: „insbesondere der Kriegsminister.“</p> <p>*Forckenbeck'scher Antrag Punkt 1:</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

		„[D]as Haus wolle erklären: 1) die Verhandlungen über den Gesetzentwurf, betr. Abänderung des Gesetzes vom J. 1814 (Militairnovelle) so lange auszusetzen, bis die Staatsregierung ihrer verfassungsmäßigen Pflicht und dem Beschluß dieses Hauses, bei den gegenwärtigen Verhandlungen zu erscheinen, nachgekommen.“	
513			
115	20.05.1863	<p><b>Sitzung der Adresskommission am 18. und 19.05.1863 zur Beratung der V'schen Adresse* an den König:</b> Der V'sche Entwurf wird den Beratungen zu Grunde gelegt. Die ersten Abschnitte werden fast unverändert genehmigt. Beim dritten Abschnitt einigt man sich auf den Zusatz: „Endlich haben sie sich unter dem nichtigsten Vorwande den Verhandlungen im Hause entzogen, und, entgegen der klarsten Bestimmung der Verfassung, welche jedem der beiden Häuser das Recht zuspricht, die Gegenwart der Minister zu verlangen, ihr Erscheinen im Hause von einer Bedingung abhängig gemacht, welche nur darauf berechnet ist, einen neuen Streitpunkt über unser Verfassungsrecht aufzustellen.“</p> <p>Der gesamte Entwurf wird genehmigt, nur die Abschnitte zu den „äu-</p>	*vgl. Anhang



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		ßeren Gefahren“ werden verkürzt dargestellt. Die Plenarsitzung zur Beschlussfassung über den Entwurf soll am 21.05.1863 stattfinden.	
514			
115	20.05.1863	<b>Beratung von Mitgliedern der Fortschrittspartei am 17.05.1863:</b> Die Versammelten beschließen, den Wahlkreisen der Rheinprovinz eine Resolution zur V'schen <b>Adresse an den König</b> zur Genehmigung vorzulegen. Die Resolution stellt ausdrücklich fest, dass die Bevölkerung der Rheinprovinz dem V'schen Entwurf „die vollste	
Zustimmung“ erteilt 115			
116	21.05.1863	<b>Die VZ veröffentlicht auf der Titelseite einen Bericht* zum V'schen Entwurf zur Adresse an den König:</b> Demnach sei man mit der nunmehr ausgereiften Fassung des Adressentwurfs zufrieden, die Adresse werde der Vorlage V's in hohem Maße gerecht. Die VZ begrüßt das offene Wort gegenüber der „unversöhnlichen“ Aggression zwischen Abg. und Ministerium und überträgt die moralische Verantwortung zur Lösung des Konflikts der Regierung.	*vgl. Anhang
516			
117	22.05.1863	<b>HdA: 46. Sitzung am 21. Mai. Unterbrechung des Kriegsministers v. Roon durch den Vizepräsidenten</b>	vgl. 12.05.1863-Nr. 109

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>ten v. Bockum-Dolffs.*</b> V beantragt, die königl. Botschaft** an die Adresskommission zu überweisen, um sich zu einer angemessenen Reaktion darauf zu verständigen. Die Schrift ginge von der seitens des Ministeriums verfälscht dargestellten Sichtweise aus, so V, dass v. Bockum-Dolffs gegenüber dem Kriegsminister disziplinarrechtlich eingeschritten sei. Es handelte sich hierbei aber de facto um eine „einfache“ Unterbrechung und nicht um eine „disziplinarische.“ Er verweise hierzu auf seine Rede vom 15.05.1863*** und plädiere dafür, das ministerielle Verhalten in die Adresse an den König aufzunehmen.</p> <p>Die Abg. v. Sybel, v. Unruh, v. Bockum-Dolffs und Graf v. Schwerin schließen sich V's Ausführungen an.</p> <p>Präsident Grabow erklärt, die Aussagen V's so zu interpretieren, dass dieser die nächste Sitzung auf den folgenden Tag festsetzen wolle.</p> <p>Abg. v. Sybel meinte hingegen, hiervon nichts gehört zu haben.</p> <p>V pflichtet Grabow in dessen Aussage bei, die nächste Sitzung solle</p>	<p>vgl. 16.05.1863-Nr. 112</p> <p>vgl. 23.05.1863-Nr. 118</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 11, 419-422</p> <p>**vgl. Anhang</p> <p>***vgl. 16.05.1863-Nr. 112</p> <p>****Laut einer Mitteilung der VZ von Seite zwei habe sich die Adresskommission dahingehend geeinigt, den Entwurf zur Adresse nach Kenntnisnahme der königl. Schrift zu modifizieren und insgesamt zu vereinfachen. Die Kommission stellt hierzu eine „Subkommission“ ab. V wird als Mitglied dieser Kommission genannt.</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>demnach gleich am folgenden Tag stattfinden.</p> <p>Der Antrag V's, die königl. Botschaft an die Adresskommission zu überweisen, wird genehmigt. Grabow bittet die Mitglieder der Adresskommission, sich binnen einer Stunde im Beratungszimmer einzufinden.****</p>	
517			
118	23.05.1863	<p><b>HdA: 47. Sitzung am 22. Mai. Erlass einer Adresse an den König: Kritik am Ministerium.*</b> V bezieht erneut Stellung zur Adresse an den König und kritisiert Graf v. Schwerin in dessen verfassungsmäßigen Bedenken gegen die Adresse. V bekennt sich zum Streben nach einem verfassungsgemäß geführten Ministerium und erinnert an seine Forderung gegenüber dem König, das gegenwärtige Ministerium abzulösen. Auf die Zielsetzung der Adresse eingehend erläutert er, dass dem Volk ein Gefahrenbewusstsein gegenüber dem jetzigen Ministerium erwachsen müsse. Die Verfassung würde seit Beginn der Präsidentschaft v. Bismarck's immer mehr in Frage gestellt, und er plädiere an die Abg., für die Adresse zu stimmen und so der Macht der Landesvertretung Geltung zu verschaffen.</p>	<p>vgl. 12.05.1863-Nr. 109</p> <p>vgl. 16.05.1863-Nr. 112</p> <p>vgl. 22.05.1863-Nr. 117</p> <p>*vgl. Anhang</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 11, 422-443</p> <p>*Die Adresskommission genehmigt den endgültigen Entwurf für die Adresse an den König (siehe Anhang) mit 18 zu 2 Stimmen. Die Adresse basiert auf einem V'schen Entwurf, sie wird auch</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Abg. v. Vincke erklärt in einer persönlichen Bemerkung gegenüber V, dass die Fortschrittspartei, wenn diese auf die Bildung eines Ministeriums verzichte, nur aus der Opposition heraus agitieren könne.</p> <p>Abg. Graf Schwerin entkräftet Vorwürfe V's, die ihm unterstellen, Kommissionsgeheimnisse öffentlich gemacht zu haben.</p> <p><b>Reaktion auf Vorwurf der Ablehnung von Ministerposten.**</b> V geht auf Unterstellungen der Abg. Reichensperger und v. Vincke ein, die der Fortschrittspartei vorwerfen, nur aus der Opposition heraus agitieren zu wollen.</p> <p><b>Begründung der Ablehnung der Etatvorlage für 1862.***</b> V erklärt gegenüber dem Abg. v. Vincke, dass die Regierungsvorlage**** zu den Ausgaben von 1862 nicht vollständig und im Status quo verfassungswidrig sei.</p>	<p>vom HdA genehmigt – mit 239 zu 61 Stimmen. Die VZ veröffentlicht die Adresse im Wortlaut auf der Titelseite.</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 11, 443-444</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 11, 444</p> <p>****vgl. 30.05.1863-Nr. 123</p> <p>Abg. v. Unruh befürwortet den V'schen Adressentwurf. Dieser sei prädestiniert, insbesondere die zunehmende politische „Isolation“ Preußens als „gefährlich“ und „unhaltbar“ zu charakterisieren.</p>
518			
122	29.05.1863	<p><b>Versammlung des „Nationalvereins“ am 25.05.1863:</b> V hält vor den Versammelten eine Rede über „die Haltung der Mehrheit des preußi-</p>	<p>V spricht hier vor ca. 2000 Zuhörern.</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		schen Abgeordnetenhauses.“ Die Berichterstattung geht nicht näher auf den Inhalt der Rede ein.	
519			
123	30.05.1863	<b>HdA:</b> V kritisiert die <b>Budgetvorlage der Staatsregierung über die Ausgaben von 1862</b> in der Sitzung vom 22.05.1863* als Referent. Die VZ gibt diese Rede von V in der 1. Person wieder.**	*vgl. 23.05.1863-Nr. 118  **vgl. Anhang
520			
128	05.06.1863	<b>SVV:</b> Sitzung vom 4. Juni. <b>Die SVV beantragt für eine Deputation aus Mitgliedern der Kommunalbehörden eine Audienz beim König:</b> Die Versammlung beabsichtigt, mittels der Deputierten gegen eine am 01.06.1863 eingeführte „Preßverordnung“ und gegen die Regierung ohne geordneten Staatshaushalt zu intervenieren. Die Deputation soll den König zudem zur „schleunigen“ Einberufung des Landtags auffordern. V hat den Antrag mit unterzeichnet. V legt der SVV mit Hinweis auf die Geschäftsordnung die Berechtigung dar, eine Adresse an den König zu erlassen, und führt der Versammlung die Dringlichkeit des Antrags vor Augen, indem er die schwierige innenpolitische Lage für Finanzierungsprobleme beim Rathausbau verantwortlich macht.	vgl. Anhang  vgl. 20.07.1860-Nr. 168  vgl. 17.05.1861-Nr. 113

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

## 521

128	05.06.1863	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 4. Juni. <b>V geht auf die Beschaffung weiterer Finanzmittel zum Bau des neuen Rathauses ein:</b> Er plädiere hierzu für die Aufnahme einer Anleihe, so V. Der Vorschlag der Geldbewilligungsdeputation, an den Rathausaufonds für 1864 200000 Taler aus dem kommunalen Dispositionsfond abzuführen, sei hingegen der falsche Weg.</p>	
-----	------------	---	--

## 522

132	10.06.1863	<p><b>V lässt sich als Beisitzer in den Vorstand der „Berliner Turnerschaft“ wählen und äußert sich hierzu in einer Rede vor dieser Versammlung am 06.06.1863 im „Meser’schen Saale:“</b> Er habe zunächst befürchtet, den Turnsport mit seiner Wahl zu sehr in die politische Diskussion zu ziehen, so V. Er vertrete die Auffassung, dass sich die Turnerei aus der Politik weitestgehend heraushalten sollte. V geht in seiner Rede ferner auf das „deutsche“ und das „schwedische Turnen“ ein und begrüßt die nunmehr erfolgte Vereinigung der Berliner Turnvereine.*</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 14.05.1864-Nr. 114</p> <p>*Insgesamt setzt sich die „Berliner Turnerschaft“ aus zwölf Berliner Turnvereinen zusammen. Diese unterliegen nunmehr einem Grundgesetz und einer Verwaltung.</p>
-----	------------	---	--

## 523

134	12.06.1863	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 11. Juni. <b>Die Vorbereitungscommission zum stati-</b></p>	<p>vgl. 16.08.1863-Nr. 190</p>
-----	------------	--	--------------------------------

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>stischen Kongress hält an diesem Tag ihre erste Sitzung ab:</b> Die Kommissionsmitglieder sind sich in der Notwendigkeit einig, zu den Kommissionsberatungen Männer wie V, Schulze-Delitzsch, Dr. Michaelis, Dr. Gneist und v. Unruh hinzuzuziehen. Die Versammlung beschließt, die Bitte an den Innenminister zu richten, die Kommission in dieser Richtung ergänzen zu dürfen.</p> <p>Der Vorsitzende der SVV Kochhann teilt mit, vom Innenminister zur Teilnahme an den Kommissionsverhandlungen aufgefordert zu sein. Aus Rücksicht auf die gegenwärtig schwierige politische Lage des Landes habe er sich jedoch entschieden, von einer Teilnahme an den Beratungen Abstand zu nehmen.</p>	<p>SV Delbrück teilt mit, dass sich die Vorbereitungskommission aus Rücksicht auf die politische Lage des Landes entschieden habe, den Innenminister um Vertagung des Kongresses um ein Jahr zu bitten.</p>
524			
140	19.06.1863	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 18. Juni. Vor dem Hintergrund des geplanten <b>Baus einer neuen Hafenanlage am Planufer</b> wendet sich V gegen einen Antrag der Geldbewilligungsdeputation.* Seiner Meinung nach gebe es keine Veranlassung, vom früheren Versammlungsbeschluss (Tausch eines städtischen Grundstücks mit einem „fiskalischen“ für die geplante Hafenanlage) abzuweichen. V erklärt, dass die Stadt bei dem Tausch</p>	<p>vgl. 21.11.1862-Nr. 273</p> <p>*Der Antrag sieht vor, die Stadt Berlin möge eigene Ländereien für die Hafenanlage zur Verfügung stellen und es dem Fiskus überlassen, im Falle eines früheren Baubeginns mit den Pächtern zu</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		nicht einmal Anspruch auf ein gleichwertiges Gelände erhebe. V's Antrag, den früheren Versammlungsbeschluss aufrecht zu erhalten, wird nach längerer Diskussion abgelehnt.	verhandeln. Zusätzlich benötigtes Land solle der Fiskus demnach eigenständig erwerben.
525			
140	19.06.1863	<b>„Verein für Familien= und Volks=Erziehung:“</b> Nach definitiver Feststellung der Vereinsstatuten gründet sich am 15.06.1863 in Berlin der „Verein für Familien= und Volks=Erziehung.“ V lässt sich in den Vereinsvorstand wählen. <sup>25</sup>	
526			
144	24.06.1863	<b>„Berliner Handwerkerverein.“</b> V hält am 22.06.1863 einen <b>„Vortrag über das kalte Baden“</b> und propagiert darin u. a. „tägliche kalte Wäsungen.“ Diese leisteten nach seinen Worten einen großen Beitrag zur „selbstständigen“ sich „selbstbestimmenden“ Erziehung des Menschen. Abschließend stimmt die Versammlung auf V's Wunsch das Lied „[u]nd die Würzburger Glöckli“ an.	
527			
151	02.07.1863	Einer Mitteilung vom 28.06.1863 aus Saarbrücken zufolge hätten hiesige Wahlmänner V eine sog. <b>„Zustim-</b>	

<sup>25</sup> Der Verein zielt darauf ab, die Familie als Institution insgesamt zu heben, d.h. beispielsweise Förderung bzw. Gründung von Kindererziehungsanstalten und „Volkskindergärten“ auf Grundlage sog. „Fröbel'scher Erziehungsverfahren“ und Ausbildung von Erziehern und Kindergärtnerinnen. Der Verein umfasst bislang 60 Mitglieder. (vgl. 19.06.1863-Nr. 140)



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>mungsadresse</b> “ gesendet. Inhaltlich geht die Mitteilung nicht auf die Adresse ein.	
528			
152	03.07.1863	<b>SVV</b> : Sitzung vom 2. Juli. Die Versammlung beschließt auf Antrag der SV v. Meibom, Dr. Neumann, Dr. Gneist und V in Rücksicht auf die Abwesenheit vieler an einer Petition zur Aufhebung der <b>Mahl- und Schlachtsteuer</b> beteiligter Deputationsmitglieder, die Beratungen auf vier Monate zu vertagen.	
529			
152	03.07.1863	<b>SVV</b> : Sitzung vom 2. Juli. V schaltet sich in schwebende Verhandlungen zur <b>Aufnahme armer schwangerer Frauen in die Entbindungsanstalt</b> des Dr. Vocke und die königl. Entbindungsanstalt mit Direktor Dr. Martins ein. Auf Empfehlung der Geldbewilligungsdeputation beschließt die SVV, die Verhandlungen mit Dr. Martins nach einem ersten Scheitern fortzusetzen. V stellt den Zusatzantrag, diesbezüglich auch auf Grundlage eines Protokolls aus dem Jahr 1860 mit der Charitédirektion in Verhandlungen zu treten. Die Versammlung beschließt, die Beschlussnahme zum vorliegenden Vertragsentwurf zu vertagen.	
530			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
155	07.07.1863	Die VZ stellt anlässlich der <b>Konfiszierung des Kommunalblatts</b> in einem kurzen Abriss dessen Geschichte dar und erwähnt in diesem Zusammenhang auch V: Die Existenz des Kommunalblatts sei demnach einem Antrag des SV Dr. Neumann vom 27.10.1859 zu verdanken. Diesem hätten sich die SV Reimer, Seidel, Elster, Guttentag, Schulze II., v. Kunowsky, Zacharias, Gneist und V als Mitunterzeichner angeschlossen. Sie forderten darin eine regelmäßige amtliche Veröffentlichung aus der Kommunalverwaltung, um so der Bürgerschaft Gelegenheit zu geben, die kommunalen Zustände kennen zu lernen und das Interesse in der Bevölkerung an der kommunalen Verwaltung zu fördern.	
531			
156	08.07.1863	Die Präsidenten des HdA und Abg. der „liberalen Fraktionen“ aus dem Rheinland und aus Westphalen – unter ihnen V – laden am 18.07.1863 zu einem „ <b>Bankett auf dem großen Gürzenichsaal</b> “ und am 19.07.1863 zu einer „ <b>Festfahrt ins Siebengebirge</b> “ ein.	
532			
158	10.07.1863	Mitteilungen zufolge habe sich die <b>Vorberatungskommission zum statistischen Kongress</b> am	vgl. 16.08.1863-Nr. 190

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		02.07.1863 konstituiert, ihr Vorsitzender Geh. Rat Engel habe zudem am 09.07.1863 mit der Wahl der Hrn. Lette und Schulze-Delitzsch zu Vizepräsidenten und der Hrn. V und Prof. Hansen zu Beisitzern das „Bureau“ vervollständigt. Der Kronprinz wird gebeten, das Protektorat des Kongresses und die Eröffnung seiner Sitzungen zu übernehmen.	
533			
159	11.07.1863	Die Sitzung der <b>Vorberatungskommission zum statistischen Kongress</b> am 02.07.1863 teilt die Zusammensetzung der einzelnen Sektionen* mit: V wird als Mitglied der vierten Sektion genannt („Statistik der Gesundheit, Morbilität und Mortalität unter Zivil und Militär“).	*vgl. 25.07.1863-Nr. 171
534			
162	15.07.1863	Satirische Nachlese der „Kreuzzeitung“ u. a. zu den <b>Vorberatungen zum statistischen Kongress</b> . In diesem Zusammenhang wird auch V erwähnt.	vgl. Anhang
535			
165	18.07.1863	<b>„3. allgemeines deutsches Turnfest in Leipzig:“</b> Der „Auschuß der gesamten Berliner Turnerschaft für das Leipziger Fest“ teilt neben anderen Details zur An- und Abreise nach/aus Leipzig mit, dass für Turner, die über Berlin zum „Turnfest“	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		nach Leipzig reisen, am 01.08.1863 ein Sonderzug bereitgestellt würde. V unterzeichnet die Meldung als Mitglied des Ausschusses.	
536			
171	25.07.1863	<p>Die VZ veröffentlicht auf ihrer Titelseite Teile eines satirischen Berichts der „Revue“ vom 20.07.1863: Der Bericht bezieht neben anderen tagespolitischen Themen auch Stellung zum <b>statistischen Kongress</b> und erwähnt in diesem Zusammenhang auch V.</p> <p>Das „Königl. statistische Bureau“ gibt in dieser Ausgabe ebenfalls auf der Titelseite bekannt, dass der „5. internationale statistische Kongress“ im Zeitraum vom 06.09.1863 - 12.09.1863 in Berlin stattfindet. Folgende Tätigkeitsschwerpunkte sollen in einzelnen Sektionen Behandlung finden:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Sektion: „Organisationsfragen.“</li> <li>2. Sektion: „Statistik des Grundeigentums.“</li> <li>3. Sektion: „Statistik der Preise und Löhne und der Güterbewegung auf den Eisenbahnen.“</li> <li>4. Sektion: „Vergleichende Statistik der Gesundheit und der Sterblichkeit der Civil- und Militairbevölkerung.“*</li> <li>5. Sektion: „Die Aufgabe der Statistik</li> </ol>	<p>vgl. Anhang</p> <p>*vgl. 11.07.1863-Nr. 159</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		im System der sozialen Selbsthilfe. Statistik des Versicherungswesens.“ 6. Sektion: „Ueber die Einheit der Münzen, Maaße und Gewichte als wichtigstes Hülfsmittel der vergleichenden internationalen Statistik.“	
537			
174	29.07.1863	<b>Sitzung des „Berliner Handwerker-Vereins“ vom 28.07.1863:</b> V lässt sich zum Repräsentanten des Vereins wählen.	Der Verein verfügt z. Zt. über 1300 wahlberechtigte Mitglieder.
538			
176	31.07.1863	<b>SVV:</b> Sitzung vom 30. Juli. Eine zur <b>Errichtung von Schuleinrichtungen</b> abgestellte Deputation befindet sich, in Zusammenarbeit mit dem Magistrat, in umfangreichen Planungen für neue Schulprojekte, verteilt auf das Berliner Stadtgebiet. Es sollen insbesondere neue Gymnasien aber auch Gewerbe- und Mittelschulen entstehen. Die SV v. Unruh, Dr. Behrend und V befürworten die Vorschläge.	Nur etwa 5 - 10% der preußischen Schüler besuchen Mitte des 19. Jahrhunderts eine höhere Schulform. Die 4 Fakultäten der Universität (Philosophie, Jura, Theologie und Medizin) stehen nur jungen Männern aus Mittel-, Oberschicht und Adel zur Verfügung. (vgl. Hachtmann 1997, S. 89-90)
539			
180	05.08.1863	Bei der <b>Neuwahl des Ausschusses der deutschen Turnvereine</b> am 03.08.1863 in Leipzig wird V mit 243 Stimmen zum Ausschussmitglied gewählt. Der Ausschuss besteht aus 7 vom Turntag gewählten Mitgliedern	vgl. 16.08.1863-Nr. 190  Das 4. allgemeine deutsche Turnfest soll 1866 in Nürnberg statt-

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		und aus 16 Vertretern der Kreise.	finden.
540			
186	12.08.1863	V und einige andere „liberale“ Mitglieder der Vorbereitungscommission zum <b>statistischen Kongress</b> erklären ihren Austritt aus der Kommission. Die VZ druckt diesen Bericht auf der Titelseite.	vgl. Anhang  vgl. 13.08.1863
541			
187	13.08.1863	In einem Schreiben vom 10.08.1863 an den Vorsitzenden der Vorbereitungscommission zum <b>statistischen Kongress</b> , Geh. Regierungsrat Dr. Engel, erklären V und Schulze-Delitzsch ihr Ausscheiden aus der Kommission.	vgl. Anhang  vgl. 16.08.1863-Nr. 190
542			
190	16.08.1863	Die VZ veröffentlicht eine Darstellung des „offiziösen Blattes“ zu bestehenden Divergenzen in der Vorbereitungscommission zum <b>statistischen Kongress</b> : Demnach sei das von der Kommission erwählte „Büreau“ nur z. T. aus absoluten Majoritätswahlen hervorgegangen. Beispielsweise habe V in der Kommissionssitzung vom 09.07.1863* nur 10 von 22 Stimmen auf sich vereinigen können. Die VZ veröffentlicht in diesem Zusammenhang auch einen kontroversen Briefwechsel zwischen V und Dr. Engel, in dem V schließlich die Gründe für sein Ausscheiden aus der Kommis-	vgl. Anhang  vgl. 18.08.1863-Nr. 191  *vgl. 10.07.1863-Nr. 158

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		sion darstellt.	
543			
191	18.08.1863	<b>Erklärung V's vom 17.08.1863 zur Berichterstattung der VZ vom 16.08.1863* zum statistischen Kongress:</b> V bezieht darin erneut Stellung zu den Vorgängen in der Vorbereitungskommission des statistischen Kongresses, die schließlich zu seinem Ausscheiden aus derselben geführt haben.	vgl. Anhang  *vgl. 16.08.1863-Nr. 190
544			
202	30.08.1863	<b>„Antimaterialistische Naturforscher“ Teil 3:</b> Die VZ veröffentlicht eine Darstellung, die sich u. a. mit den unterschiedlichen Ideologien V's und Schleiden's auseinandersetzt. V wird in dieser Schrift als Naturforscher charakterisiert und in dieser Überzeugung dem mehr philosophisch denkenden Schleiden kritisch gegenübergestellt.	vgl. Anhang
545			
206	04.09.1863	<b>SVV:</b> Sitzung vom 3. September. Die Staatsanwaltschaft fordert den Magistrat bezüglich eines Strafvergehens in der Ausgabe des <b>Kommunalblatts</b> vom 21.06.1863 zur Akteneinsicht auf. Der Vorsitzende der SVV soll die Akten aushändigen. Die Versammlung ist hiermit jedoch nicht einverstanden und beauftragt eine Deputation, darüber zu beraten. Die	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		SVV ernennt den Vorsitzenden Kochhann und die SV V, Delbrück, v. Unruh, Dr. Gneist, Dr. Breßler, Gabrielli, Dr. Neumann und Streckfuß zu Deputationsmitgliedern.	
546			
212	11.09.1863	<b>SVV:</b> Sitzung vom 10. September. V, Dr. Gneist, v. Meibom und Gabrielli beantragen beim Magistrat, den auswärtigen Teilnehmern zum <b>statistischen Kongress</b> als Ausdruck persönlicher Hochachtung ein Exemplar der städtischen Bevölkerungstabellen in zwei Teilen und ein Exemplar des Verwaltungsberichts der Jahre 1851 - 1860 zu überreichen. Der Magistrat bewilligt die Übersendung des Berichts über die Volkszählung im Jahr 1861 und erklärt, dass sich der zehnjährige Verwaltungsbericht Berlins noch im Druck befinde und sowieso nur wenige Exemplare davon zur Disposition verblieben. Soweit ausreichend, sollen diese aber ausgehändigt werden.	
547			
216	16.09.1863	<b>SVV:</b> Sitzung vom 15. September. (Außerordentliche Sitzung) V hält als Referent für die geplante <b>Feier zum 50jährigen Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig</b> am 18. Oktober in Leipzig einen Vortrag zum	vgl. Anhang  vgl. 18.09.1863-Nr. 218  vgl. 15.10.1864-Nr.



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Vorbereitungs- und Organisationsstand der Feier. Demzufolge habe sich eine eigens von Berlin nach Leipzig gereiste Deputation – der V angeschlossen ist – in ersten Verhandlungsgesprächen mit Mitgliedern des „Raths in Leipzig“ auf eine nationale Feier verständigt. Auch ein Festprogramm hierzu existiere bereits.	245
548			
218	18.09.1863	<b>SVV:</b> Sitzung vom 17. September. Die SVV ernennt im Rahmen einer Erweiterung der Vorbereitungsdeputation zum <b>50jährigen Jubiläumsfest der Völkerschlacht bei Leipzig</b> neben V auch Delbrück und Dr. Veit zu neuen Deputationsmitgliedern.	vgl. 16.09.1863-Nr. 216  vgl. 15.10.1864-Nr. 245
549			
225	26.09.1863	<b>„Schlußsitzung der deutschen Naturforscher=Versammlung“ am 24.09.1863 in Stettin:</b> V spricht den Stettinern im Zuge der Abschiedskundgebung im Auftrag der Versammlung den Dank aus. Der Bericht geht nicht näher auf V's Rede hierzu ein.	
550			
228	30.09.1863	Die VZ veröffentlicht Teile eines Leserbriefs aus der „Elberfelder Zeitung.“ Daraus geht hervor, dass einigen im Staatsdienst stehenden Unterzeichnern des <b>Wahlaufrufs der</b>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>Fortschrittspartei: „An die preußischen Wähler“</b> eine „Disciplinar=Untersuchung“ drohe. Weiteren Meldungen zufolge sei unbekannt, ob auch gegen V als Mitunterzeichner des Aufrufs ermittelt würde oder ob gegen diesen bereits ein Verfahren anhängig sei.</p>	
551			
234	07.10.1863	<p>Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.</p>	<p>Der Name „Professor Dr. Virchow“ ist in dem Inserat in dicken Lettern hervorgehoben.</p> <p>Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.</p>
552			
236	09.10.1863	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 8. Oktober. V wird bis Ende Oktober <b>Urlaub</b> bewilligt.</p>	<p>vgl. 30.08.1861-Nr. 202</p> <p>vgl. 19.08.1864-Nr. 196</p>
553			
236	09.10.1863	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 8. Oktober. V lässt sich in eine 20köpfige Deputation wählen, die zur „<b>Schlachtfeier</b>“ nach <b>Leipzig</b> abberufen werden soll.</p>	<p>Mutmaßlich handelt es sich hierbei um die Feier zum 50jährigen Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig.</p>
554/555			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
238	11.10.1863	Inserat. In einem ständig gleich bzw.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
239	13.10.1863	ähnlich lautenden Inserat für <b>Leber-</b>	
		<b>tran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbebezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	
556			
241	15.10.1863	<b>Falschmeldung aus süddeutscher Zeitung:</b> Mitteilungen eines unbekannteren „süddeutschen Blattes“ zufolge haben sich Königin Victoria von England und der preußische König in einem gemeinsamen Gespräch über V unterhalten. Wie es weiter heißt, habe der König mit V auch eine persönliche Unterhaltung geführt. Die VZ teilt hierzu mit, dass diese gesamte Meldung schlichtweg erfunden sei.	vgl. Anhang
557			
246	21.10.1863	<b>Abgeordnetenwahl.</b> V wird in Urwahlbezirk 102 in der 2. Wahlabteilung zum Wahlmann gewählt.	vgl. 24.10.1863-Nr. 249
558			
247	22.10.1863	<b>Abgeordnetenwahl.</b> V wird in der Versammlung der Wahlmänner des 1. Wahlbezirks am 21.10.1863 als <b>Kandidat für die Abgeordnetenwahl</b> vorgeschlagen und ausreichend unterstützt.	vgl. 25.10.1863-Nr. 250  vgl. 28.10.1863-Nr. 252
559			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
249	24.10.1863	<b>Abgeordnetenwahl.</b> V wird im 1. Wahlbezirk (Urwahlbezirk 102) in der 2. Wahlabteilung zum Wahlmann gewählt.	vgl. 21.10.1863-Nr. 246
560			
250	25.10.1863	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Versammlung der Wahlmänner des 1. Wahlbezirks am 23.10.1863: Da sich V z. Zt. in Hamburg aufhält, liegt noch keine Stellungnahme seinerseits zur Wahl als <b>Kandidat für die Abgeordnetenwahl</b> vor.	vgl. 22.10.1863-Nr. 247  vgl. 28.10.1863-Nr. 252
561			
251	27.10.1863	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Versammlung der Wahlmänner des 1. Wahlbezirks am 26.10.1863: <b>V zieht seine Kandidatur im 1. Wahlbezirk zurück</b> , da seine Wiederwahl im bisherigen Wahlbezirk als gesichert gilt.	vgl. 22.10.1863-Nr. 247  vgl. 28.10.1863-Nr. 252
562			
251	27.10.1863	Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „ <b>Die krankhaften Geschwülste, Dreissig Vorlesungen, gehalten während des Wintersemesters 1862-1863 an der Universität zu Berlin.</b> “	vgl. Anhang  Das Werk ist auch unter dem Titel: „Vorlesungen über Pathologie“ erhältlich. Der 2. Band/1. Hälfte kostet 4 thlr, 10 sgr.
563			
252	28.10.1863	<b>Abgeordnetenwahl.</b> Franz Duncker gibt in der Wahlmännerversammlung des 1. Wahlbezirks am 26.10.1863	vgl. 22.10.1863-Nr. 247

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		stellvertretend für V die Erklärung ab, dass dessen <b>Wahl in Saarbrücken als gesichert gilt</b> . Eine Wahl V's in Berlin erscheine demnach aussichtslos.	vgl. 25.10.1863-Nr. 250
564/565			
253	29.10.1863	Inserat. In einem ständig gleich bzw.	Ich weise darauf hin,
255	31.10.1863	ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
566			
255	31.10.1863	V wird in einer Mitgliederaufstellung namentlich als <b>Mitglied der Fortschrittspartei</b> erwähnt.	
567			
260	06.11.1863	<b>SVV:</b> Sitzung vom 5. September. <b>Etatberatungen für Beamte, Lehrer und Medizinalpersonal:</b> V's Antrag, bezüglich der Assessoren bei der Armendirektion die bisherige Normierung der Gehälter zu belassen, wird abgelehnt. Der zweite Antrag V's, die für den Prediger beim Arbeitshaus beantragte persönliche Zulage vom Normalbesoldungsetat abzusetzen und den Magistrat in dieser Beziehung um eine Vorlage zu bitten, wird genehmigt.	vgl. 14.11.1863-Nr. 267  vgl. 04.03.1864-Nr. 56
568			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
265	12.11.1863	Die Fraktion der <b>Fortschrittspartei</b> verfügt z. Zt. über 136 Mitglieder. V wird als Mitglied der Partei genannt.	vgl. 31.01.1862-Nr. 26  vgl. 23.05.1862-Nr. 119  vgl. 18.11.1863-Nr. 270
569			
266	13.11.1863	Die Fraktion der <b>Fortschrittspartei</b> hat sich am 12.11.1863 konstituiert: V wird als Vorstandsmitglied genannt. Der Vorstand besteht für die nächsten vier Wochen neben V aus folgenden Mitgliedern: Immermann, v. Forckenbeck, v. Hoverbeck, v. Rönne, Parisius, Schulze-Delitzsch, Techow, Quästor Haebler, Schriftführer Senff und Dr. Becker.	vgl. 03.09.1862-Nr. 205  vgl. 16.01.1863-Nr. 13
570			
267	14.11.1863	<b>SVV:</b> Sitzung vom 12. November. <b>Etats für Direktoren und Lehrer an höheren städtischen Schulanstalten:</b> Der Versammlung liegt eine Petition von Direktoren dreier städtischer Realschulen und der Gewerbeschule mit der Forderung vor, die Realschulen bei den Besoldungen mit den Gymnasien gleichzustellen. Dies wird befürwortet, und es wird beantragt, den Etat an den Magistrat mit der Bitte zurückzugeben, durch die Deputation für den Normalbesoldungsetat eine neue Beratung zum	vgl. 06.11.1863-Nr. 260  vgl. 04.03.1864-Nr. 56

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Ausgleich der Gehaltsdifferenzen zu veranlassen. Auf Antrag V's wird beschlossen, diesbezüglich den Magistrat um Vorlage des speziellen Besoldungsetats zu bitten.	
571			
268	15.11.1863	<b>HdA:</b> 5. Sitzung am 14. November. Präsident Grabow teilt das Ergebnis der Kommissionswahlen und deren Konstituierung mit. V wird als Mitglied der Budgetkommission genannt.	
572			
270	18.11.1863	<b>HdA: Verteilung der Gruppen des Staatshaushaltsetats für 1863 und 1864</b> unter den Referenten und Kореferenten durch den Vorsitzenden der Budgetkommission v. Bockum-Dolffs: V wird als Referent der Gruppe 14 genannt („XIV. Rechnungen über den Staatshaushaltsetat pro 1859, 1860 und 1861.“).	Das „Fraktions=Verzeichnis“ des HdA teilt mit, dass die Fraktion der Fortschrittspartei z. Zt. 138 Mitglieder zählt. (vgl. 12.11.1863-Nr. 265)
573			
271	19.11.1863	Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
574			
272	20.11.1863	<b>HdA:</b> Sitzung vom 19. November. V	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>befürwortet zur <b>Presseverordnung vom 01.06.1863</b> folgende Anträge der Abg. Dr. Simson und Dr. Gneist:</p> <p>„[D]as Haus der Abgeordneten wolle beschließen:</p> <p>I. auf Grund des Artikels 63. der Verfassungs=Urkunde zu erklären: Das Haus der Abgeordneten versagt der unter Bezugnahme auf Art. 63. der Verfassung erlassenen Verordnung vom 1. Juni 1863 seine Genehmigung;</p> <p>II. auf Grund des Art. 106. der Verfassungs=Urkunde zu erklären:</p> <p>1. Die Verordnung vom 1. Juni 1863 war weder zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, noch zur Beseitigung eines ungewöhnlichen Nothstandes erforderlich.</p> <p>2. Eine Beschränkung der Preßfreiheit könnte auf dem Wege der Verordnung überhaupt nicht erfolgen.</p> <p>3. Die Verordnung vom 1. Juni 1863 ist auch ihrem Inhalt nach der Verfassung zuwiderlaufend.“</p> <p>(vgl. 19.11.1863-Nr. 271)</p>	
575			
272	20.11.1863	<p><b>HdA:</b> Sitzung vom 19. November. Auf Antrag V's beschließt das Haus, in dieser Sitzung nur eine Diskussion (also nicht General- und Spezialdiskussion getrennt) stattfinden zu lassen.</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 12, 445-453</p>



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p><b>Verbot von Zeitungen und Zeitschriften vom 01.06.1863.*</b> V kritisiert Äußerungen des Abg. Wagener als mit dem Verfassungseid nicht vereinbar und warnt gleichzeitig vor ungerechtfertigten Parteanfeindungen. V bezichtigt Wagener, zudem aus Gutachten der juristischen Fakultäten falsch zitiert zu haben. Die Originalgutachten belegten eindeutig, so V, dass sich entgegen der Meinung Wagener's eine verfassungswidrige Pressezensur einschleiche.</p> <p>V warnt Innenminister Graf zu Eulenburg vor Verbreitung von Hass und Auflehnung in der Presse und kommt diesbezüglich auf kritische Pressestimmen aus dem Ausland zu sprechen.</p> <p>Innenminister Graf Eulenburg wendet sich gegen die Kritik V's und erklärt die große Anzahl von Presseverwarnungen für dringend notwendig. Der Graf geht ferner auf die von V angesprochenen kritischen internationalen Pressestimmen ein.</p> <p>Abg. Graf Wartensleben verteidigt Wagener gegen V's Vorwurf, sich mit Lassalle zu verbünden. Er stellt fest, dass Lassalle weder sein Verbünde-</p>	
--	--	---	--

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		ter noch der Verbündete seiner politischen Gegner sei.	
576/577/578			
272	20.11.1863	Inserat. In einem ständig gleich bzw. ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b> verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
273	21.11.1863		
274	22.11.1863		
579			
274	22.11.1863	<b>HdA:</b> V unterzeichnet einen Antrag vom 19.11.1863 zur Bildung einer Untersuchungskommission zur <b>Prüfung von Wahlunregelmäßigkeiten im Zuge der letzten Abgeordnetenwahl</b> . Demnach sei es bei dieser Wahl laut Antrag zu Wahlbeeinflussungen und Beschränkungen der Wahlfreiheit gekommen.	vgl. Anhang
580			
275	24.11.1863	<b>HdA:</b> 7. Sitzung vom 23. November. Das Staatsministerium setzt das HdA über die <b>Aufhebung des Verbots von Zeitungen und Zeitschriften vom 01.06.1863</b> in Kenntnis. Auf Antrag V's wird die Schrift der Justizkommission überwiesen.	vgl. 24.11.1863-Nr. 275  vgl. 20.01.1864-Nr. 12
581			
275	24.11.1863	<b>HdA:</b> 7. Sitzung vom 23. November. Das HdA beschließt, einen Antrag* der Abg. Stavenhagen und V zur	*vgl. 24.11.1863-Nr. 275

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		„ <b>schleswig=holstein'schen Angelegenheit</b> “ an eine in dieser Sitzung zu wählende Kommission zu überweisen.	*Der Antrag wird von 115 Mitgliedern des HdA unterstützt. Die VZ macht an dieser Stelle keine inhaltlichen Angaben zum Antrag. (vgl. 29.11.1863-Nr. 280)
582			
275	24.11.1863	<b>HdA: 7. Sitzung vom 23. November. Antrag betreffend das Verbot von Zeitungen und Zeitschriften vom 01.06.1863.*</b> V beantragt, das Schreiben des Staatsministeriums zur inhaltlichen Überprüfung an die Justizkommission zu überweisen.	vgl. 24.11.1863-Nr. 275  *vgl. Andree 1992, S. 12, 454
583			
275	24.11.1863	<b>HdA: 7. Sitzung vom 23. November. Erbfolge Schleswig-Holstein.*</b> V schließt sich einem Antrag des Präsidenten Grabow zur Anerkennung des Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein an und fordert zwecks schneller Bearbeitung dieser Angelegenheit die Bildung einer Kommission.	vgl. 24.11.1863-Nr. 275  *vgl. Andree 1992, S. 12, 454-455
584			
275	24.11.1863	<b>HdA: 7. Sitzung vom 23. November. Verteidigung der Entscheidung der Kommune Berlin, nicht am Empfang des Kronprinzen teilzunehmen.*</b> V bezieht Stellung zum	*vgl. Andree 1992, S. 12, 455-456

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Beschluss der Berliner SVV, nicht am Empfang des Kronprinzen teilzunehmen, um der Distanz zur Regierung Ausdruck zu verleihen. V erklärt, man habe sich aus Pflichtgefühl für demonstratives Schweigen gegenüber der Regierung entschieden. Jedes andere Verhalten hierzu käme nach V's Worten einer Einverständniserklärung mit der gegenwärtigen Regierungspolitik gleich.	
585			
275	24.11.1863	<b>HdA:</b> 7. Sitzung vom 23. November. <b>Kritik am Innenminister Graf zu Eulenburg.*</b> V kritisiert, dass der Graf einer Deputation der Breslauer SVV eine Audienz beim König verweigert, und geht mit Verständnis auf kritische Stimmen aus Berlin gegenüber der Presse ein.	*vgl. Andree 1992, S. 12, 456-457
586			
277	26.11.1863	Inserat. <b>Spendenaufruf zur Bildung eines „Hilfsfonds“ für Schleswig-Holstein.</b> V hat den Aufruf mit unterzeichnet.	vgl. Anhang vgl. 05.12.1863-Nr. 285 vgl. 15.01.1864-Nr. 12
587			
277	26.11.1863	Inserat. Der Vorstand des „ <b>Vereins für Familien- und Volkserziehung</b> “ inseriert für eine öffentliche Vereinsversammlung am 28.11.1863, um 18 Uhr, im Saal der SVV, Breite Str. 21.	vgl. 04.12.1864-Nr. 288 vgl. 23.02.1865-Nr. 46

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Auf der Tagesordnung stehen Vorträge der Hrn. Direktor August, Prediger Dahms und V. Aus dem Inserat geht nicht hervor, zu welchem Thema V referiert.	
588			
278	27.11 1863	<p><b>HdA:</b> Sitzung vom 26. November. Die Abg. v. d. Heydt, Wagener und v. Blanckenburg bringen einen von 23 Mitgliedern der konservativen Fraktion unterstützten Antrag* ein. Der Antrag wird der für den Antrag** von V und Stavenhagen niedergesetzten Kommission überwiesen.</p> <p>*Der Antrag lautet: „[D]as Haus der Abgeordneten erklärt sich bereit, in der gegenwärtigen Lage der Erbfolge in den Herzogthümern Holstein, Lauenburg und Schleswig der Regierung Sr. Maj. des Königs zur energischen Wahrung aller Rechte des deutschen Bundes die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen.“</p>	<p>vgl. 29.11.1863-Nr. 280</p> <p>**vgl. 29.11.1863-Nr. 280</p>
589			
279	28.11.1863	Die VZ kritisiert aktuelle <b>Pressemeldungen der „neuen Revue“</b> zu Schleswig-Holstein und den Herzogtümern und erwähnt in diesem Zusammenhang auch V: Die „Revue“ leiste demnach in „Rechtsdeduktionen“ wenig, sei aber in „persönlichen Ausfällen“ beispielsweise gegen V	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		umso stärker. Die VZ benennt die Kritik der „Revue“ gegenüber V nicht näher.	
590			
280	29.11.1863	Inserat. Die „ <b>Berliner Turnerschaft</b> “ appelliert in einem Aufruf vom 26.11.1863 an die „Turngenossen“, sich auf bevorstehende Kämpfe in Schleswig-Holstein vorzubereiten. V hat den Aufruf mit unterzeichnet.	vgl. Anhang
591			
280	29.11.1863	<b>HdA:</b> 9. Sitzung vom 28. November. Laut einer Mitteilung hat sich die <b>Militärkommission</b> konstituiert. V wird als Mitglied der Kommission genannt.	
592			
280	29.11.1863	<b>HdA:</b> 9. Sitzung vom 28. November. Die Abg. Waldeck und Gen. bringen einen Verbesserungsantrag zum Antrag* der Abg. V und Stavenhagen ein. Der Bericht der Vorberatungskommission für den Antrag V's und Stavenhagen's liegt bereits gedruckt vor und wurde an die Abg. ausgeteilt.	*vgl. 27.11.1863-Nr. 278  *vgl. 29.11.1863-Nr. 280
593			
280	29.11.1863	<b>HdA:</b> 9. Sitzung vom 28. November. <b>Unzulässige Beeinflussung von Beamten.*</b> V spricht sich, um Beamten beim Wechsel von Ministerien die politische Neuorientierung zu ersparen, zur Normierung von Amtspflichten aus. V begründet dies mit Bei-	*vgl. Andree 1992, S. 12, 458-466  **Der Abg. Senff beantragt, die Zettelwahl nicht abteilungsweise, sondern im ganzen

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		spielen aus seinem Wahlkreis Saarbrücken und erklärt, dass Beamte dort z. T. mit Drohungen zur Regierungstreue gezwungen werden sollten. Er hoffe inständig, dass der Großteil der Beamten gegen derlei Beeinflussung immun sei, so V, und weise explizit auf das Recht hin, Protest zu üben. V bittet die Anwesenden abschließend, den Antrag** des Abg. Senff zur Wahl einer Untersuchungskommission anzunehmen.	Haus durchzuführen.
594			
280	29.11.1863	<p><b>HdA:</b> 9. Sitzung vom 28. November.</p> <p><b>Anerkennung des Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein.*</b> V bittet, zur Beschleunigung der Verhandlung den von ihm und Stavenhagen eingebrachten Antrag auf Anerkennung des Erbprinzen als Herzog von Schleswig-Holstein bereits am folgenden Montag zu verhandeln.</p> <p>Nach VZ-Mitteilung habe Präsident Grabow die folgende Sitzung ursprünglich auf Dienstag, 10 Uhr, angesetzt. Mittels eines Dringlichkeitshinweises (die Lage in den Herzogtümern würde täglich unerträglicher) habe V dann gebeten, die Beratungen auf Montag vorzuverlegen. Dem</p>	<p>vgl. 02.12.1863-Nr. 282</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 12, 467-469</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		sei Abg. v. Gottberg jedoch zuvorgekommen, dieser habe, unter Berufung auf die Geschäftsordnung, gegen V's Wunsch votiert und gegen die Verkürzung einer bestimmten dreitägigen Frist protestiert, so das es im Ergebnis bei der ursprünglichen Bestimmung des Präsidenten bliebe.	
595			
281	01.12.1863	Eine zunächst angekündigte, dann aber abgesagte <b>Versammlung von deutschen Abg. aller Parteifarben</b> soll neuesten Meldungen zufolge nun doch stattfinden: Als Termin hierfür wird der 06.12.1863 genannt, die Versammlung soll in Nürnberg abgehalten werden. Als Teilnehmer werden neben V die Hrn. v. Bennigsen, v. Lerchenfeld, Häusser, v. Wydenbrugk, v. Sybel, Graf Hegnenberg, Hölder, Probst, Brater, Kolb, Völk, Gneist, Schulze-Delitzsch, v. Unruh, Rechbauer, Brinz, Berger, Mühlfeld, Joseph, Wuttke, Oetker und Lang erwartet.	
596			
281	01.12.1863	<b>HdA:</b> 9. Sitzung vom 28. November. <b>Antrag auf Überweisung einer Beschwerde an das Ministerium.*</b> V beantragt, eine Beschwerde des Petenten Emil Spiller aus Namslau als begründet anzuerkennen. Zudem sei	*vgl. Andree 1992, S. 12, 466-467  **V beantragt: „das Haus wolle beschließen: 1) die Beschwer-



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>es völlig gerechtfertigt, so V, die Überweisung der Beschwerde an das Ministerium zu fordern.**</p> <p>Die Abg. Wachler und v. Vincke-Oldendorf sprechen sich gegen den V'schen Antrag aus.</p> <p>Abg. Wagener wirft V Verstrickungen vor.</p>	<p>de des Wahlmannes Spiller als begründet anzuerkennen und 2) seine Petition nebst dem gefaßten Beschlusse der K. Staatsregierung mitzuthemen.“</p>
597			
282	02.12.1863	<p><b>HdA:</b> 10. Sitzung am 1. Dezember. Die Tagesordnung setzt sich u. a. mit einem Bericht der 10. Kommission zur Vorprüfung des Antrags der Abg. Stavenhagen und V zur <b>Anerkennung des Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein</b> auseinander.</p>	<p>vgl. 29.11.1863-Nr. 280</p> <p>vgl. 03.12.1863-Nr. 283</p>
598			
283	03.12.1863	<p><b>HdA:</b> Sitzung vom 02.12.1863. Laut einer Mitteilung zur Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Vortag (02.12.1863) nahm V in dieser Sitzung als „<b>Antragsteller</b>“ das Wort. Der Inhalt des Antrags* wird nicht mitgeteilt.</p>	<p>*vgl. 03.12.1863-Nr. 283</p>
599			
283	03.12.1863	<p><b>HdA:</b> 11. Sitzung am 2. Dezember. <b>Fortsetzung der Debatte zur „schleswig-holsteinschen Frage:</b>“ Abg. Wagener äußert sich spöttisch</p>	<p>*Der Antrag V-Stavenhagen fordert: 1. Gemeinschaftliches Vorgehen Preußens</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>zum Antrag V's* und warnt vor der Fortschrittspartei, die seiner Meinung nach in der Schleswig-Holstein-Frage nur ein Agitationsmittel gegen Bismarck suche. Er sei „überrascht“ über V's politische Wandlungsfähigkeit, so Wagener, „...am meisten erstaunt aber darüber, dieselben Leute, welche stets auf die Volkssouveränität gepocht, jetzt als Ritter der Legitimität mit eingelegter Lanze auf den Kampfplatz reiten zu sehen.“</p> <p>Abg. Reichensperger kritisiert V's Antrag indirekt als unzureichend, demnach sei es sinnlos, Reden zu halten, ohne danach zu handeln (aus dem Auditorium wird gerufen: „Sehr wahr!“). In diesem Augenblick negiert V die Rufe der Abg. und ruft: „Nein, es ist nicht wahr.“</p> <p>Der Präsident kündigt V als Antragssteller an:</p> <p><b>Diskussion über Erbfolge Schleswig Holstein.**</b> V ordnet seinen Antrag nach wiederholter Prüfung als zurückhaltend ein und erklärt, dass das Volk eigentlich mehr erwartet habe. V beleuchtet wiederholt die Hauptpunkte seines Antrags und kritisiert die schweigende Haltung v.</p>	<p>mit anderen Bundesstaaten.</p> <p>2. Rechtsschutz der Herzogtümer.</p> <p>3. Anerkennung des Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg als Herzog Schleswig-Holsteins.</p> <p>4. Die Ansprüche des Erbprinzen zu vertreten. (vgl. Andree 1992, S. 467-469)</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 12, 469-486</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 12, 486-487</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Bismarck's.</p> <p>Die VZ geht ausführlich auf diese Rede von V ein und gibt diese sprachlich im Konjunktiv wieder.</p> <p><b>Abwehr eines Vorwurfes von Graf von Schwerin.</b>*** V bezeichnet den Vorwurf des Grafen, die Fortschrittspartei habe gegen das Ministerium „genörgelt“, in einer persönlichen Bemerkung als unparlamentarisch.</p> <p>Die VZ behandelt diese persönliche Bemerkung V's nur in einer knappen Mitteilung.</p>	
600			
284	04.12.1863	<p>Darstellung zu einem „<b>Preßduell</b>“ zwischen Rudolph Schramm, ehemaligem Mitglied der Nationalversammlung und Franz Duncker, dem Abg. und Eigentümer der Volkszeitung. In diesem Zusammenhang wird auch V erwähnt.</p>	vgl. Anhang
601			
285	05.12.1863	<p>V und die „deutsche Fortschrittspartei“ werden in einem <b>Bericht der „militairischen Blätter“ zur „schleswig=holsteinischen Frage“</b> denunziert.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 25.12.1863-Nr. 302</p>
602			
285	05.12.1863	<p>Inserat. <b>Spendenaufzur zur Bildung eines „Hülfonds“ für Schleswig-</b></p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>26.11.1863</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>Holstein.</b> V hat diesen Aufruf mit unterzeichnet.	vgl. 26.11.1863-Nr. 277  vgl. 15.01.1864-Nr. 12
603			
289	10.12.1863	<p><b>HdA:</b> 13. Sitzung am 9. Dezember. <b>Bewilligung von Geldern für in- und ausländische Presse.*</b> V ist der Überzeugung, dass die Gelder zur Einwirkung auf die in- und ausländische Presse dem Land schaden und dass zudem die internationale Preußen zugewandte Presse seitens des Ministeriums zunehmend zerstört wird. Es sei eine „Zumutung“, so V, dass das Land der Regierung Mittel bewillige, damit diese in gekauften Presseorganen ihre Theorien ausbreite. Er plädiere dafür, diesen Fonds als Posten vom Etat abzusetzen.</p> <p>Innenminister Graf zu Eulenburg: V's Äußerung, die Regierung bräuchte bei „guter Politik“ keine eigene Presse, sei nicht „stichhaltig.“ Die Regierung müsse sich vielmehr vor missverständlichen Pressemeldungen schützen, dies käme auch den „liberalen Organen“ zu Gute.</p> <p>Abg. v. Sybel: Er pflichte V's Aussa-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 12, 487-489</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 12, 489-493</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>gen zur Beeinflussung der internationalen Presse durch die preußische Regierung bei. Regierungskreise unterdrückten die Mehrheitsmeinung des „deutschen Bundes“ und kehrten diese um. So sei es nicht verwunderlich, so v. Sybel, dass sich „die öffentliche Meinung Europas“ gegen die Rechte der Herzogtümer richte.</p> <p><b>Beeinflussung der in- und ausländischen Presse.**</b> V vertritt die Meinung, dass die Diskussion zum „Fond für allgemeine und politische Zwecke“ zur Lenkung der nationalen und internationalen Presse in eine falsche Richtung laufe und dass der Innenminister zu den Missverständnissen beitrage. Eine „korrekte“ Politik würde deutlich mehr bewirken, so V, als die auswärtige Presse auf der einen Seite zu subventionieren, um sie auf der anderen Seite zu unterdrücken und zu verbieten. V richtet seine Kritik auch gegen die inländische sog. „offiziöse Presse“ und bekräftigt seinen Standpunkt gegenüber einem Missbrauch des Fonds.</p>	
604			
291	12.12.1863	<p><b>HdA:</b> 15. Sitzung am 11. Dezember. <b>Staatshaushalts-Etat: Überschreitungen und außeretatmäßige Ausgaben 1859-1861.*</b> V tritt als Be-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 13, 494-498</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>richterstatter der Budgetkommission auf und erinnert an vorjährige Bedenken der Kommission zum Thema. V deklariert einen Beschluss des Finanzministers v. Bodelschwingh zu „unkonstitutionellen Ausgaben“ seitens des Außenministeriums als nicht verfassungsgemäß und führt hierzu verschiedene Beispiele an.</p> <p>Laut VZ-Bericht beteiligt sich V als Berichterstatter an der Diskussion. Die Zeitung geht nicht auf Inhalte der V'schen Rede ein.</p>	
605			
294	16.12.1863	<p><b>HdA:</b> 17. Sitzung am 15. Dezember. Die „Anleihe=Kommission“ beschließt in ihrer Sitzung am 14.12.1863, dem HdA eine <b>Adresse an den König</b> zum „außerordentlichen Geldbedarf der Militair= und Marineverwaltung“ zu empfehlen. Das Haus spricht sich hierzu mehrheitlich gegen die Bildung einer Adresskommission und für eine Schlussberatung aus. Abg. v. Sybel wird zum Referenten und V zum Koferenten für diese Beratung ernannt.*</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 19.12.1863-Nr. 297</p> <p>vgl. 22.12.1863-Nr. 299</p> <p>*Die VZ gibt am 19.12.1863 bekannt, dass V v. Sybel als Berichterstatter in der Schlussberatung vertritt.</p>
606			
296	18.12.1863	<p>Inserat. <b>Spendenaufuf von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses zur „schleswig= holsteinschen</b></p>	<p>vgl. Anhang</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>Sache.</b>“ Die Spendengelder sollen der „Herzoglichen Regierung“ direkt zur Verfügung gestellt werden. V hat den Aufruf mit unterzeichnet.</p>	
607			
297	19.12.1863	<p><b>HdA:</b> 19. Sitzung am 18. Dezember.  <b>Adresse an den König: außerordentlicher Geldbedarf der Militär- und Marineverwaltung aufgrund der Streitigkeiten mit Dänemark.*</b>  V vertritt im Genehmigungsverfahren zur Adresse an den König zum außerordentlichen Geldbedarf der Militär- und Marineverwaltung Abg. v. Sybel als Berichterstatter der 11. Kommission. V geht auf die gegenwärtige Lage in den Herzogtümern Holstein und Lauenburg ein. Nach seinen Worten sei die militärische Bereinigung der zwischen Dänemark und Deutschland schwebenden Kontroverse in erster Linie eine finanzielle Herausforderung. Die Adresse solle hierzu eine klare Linie vorseichnen. V spricht zudem die Londoner Verträge an und plädiert zu deren Ablehnung. Darüber hinaus kritisiert V die Russland zugewandte Politik v. Bismarck's.</p> <p><b>Verteidigung der Beweggründe zum Erlass der Adresse an den König hinsichtlich des außeror-</b></p>	<p>vgl. 16.12.1863-Nr. 294</p> <p>vgl. 22.12.1863-Nr. 299</p> <p>*vgl. Andree 1992, S. 13, 498-515</p> <p>*Die Adresse an den König wird im HdA mit 207 zu 107 Stimmen genehmigt.</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 13, 515-523</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 13, 523</p> <p>****“Abg. Dr. Virchow: Der Ministerpräsident habe gezeigt, dass er auf dem Gebiete der persönlichen Bemerkungen am stärksten sei; ob in der Politik, das werde die Zeit leh-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>dentlichen Geldbedarfs der Militär- und Marineverwaltung.**</b> V widerspricht kritischen Stimmen, die einen Erfolg der Adresse anzweifeln, und betont, dass es primär darauf ankomme, Verfassungskonformität zu demonstrieren. V geht auf Vorwürfe v. Bismarck's ein und erklärt, dass man nach einer königl. Antwort auf die Adresse die Finanzmittel zur Verfügung stellen würde. Insgesamt bescheinigt V dem Ministerpräsidenten mangelnde Führungsqualität. Abschließend wendet sich V den Verhandlungen in Olmütz zu und geht auf Äußerungen des Kriegsministers v. Roon ein.</p> <p>Ministerpräsident v. Bismarck erklärt gegenüber Vorwürfen V's, dass „...dem unzüftigen Spieler jeder Schachzug als Ende des Spiels zu erscheinen pflege. Die Politik sei keine exacte Wissenschaft.“ Er würdige zwar V's wissenschaftliche Leistungen, so v. Bismarck, weise andererseits jedoch auf dessen mangelndes Politikverständnis hin: „Ohne Ueberhebung: in diesen Dingen verstehe ich es besser.“</p> <p><b>Kritik an Bismarck.***</b> V bezeichnet v. Bismarck in einer persönlichen</p>	ren. (Zustimmung.)“



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Bemerkung zwar als starken Redner in persönlichen Bemerkungen, verweist aber gleichzeitig auf dessen politische Schwächen.****	
608			
298	20.12.1863	<p><b>HdA:</b> 20. Sitzung am 19. Dezember. <b>Staatshaushaltsetat: Kennzeichnung der Titel.*</b> Eine Kommission zur Prüfung des Staatshaushaltsetats beantragt, dem sog. Titel 3 (Etat für das Finanzministerium) die Überschrift zu geben: „Reservefonds zu unvorhergesehenen außeretatmäßigen Ausgaben, über welchen der Finanzminister vorbehaltlich der nachträglichen Genehmigung der Landesvertretung verfügen kann.“ V plädiert, zumindest solange kein Oberrechnungskammergesetz existiert, zur Streichung des Fonds, da die Landesvertretung nach seinen Worten anderenfalls keine Handhabe gegen einen Missbrauch der Gelder habe.</p> <p>Der Regierungskommissar rechtfertigt sich gegen V's Kritik, den Fonds zu Pressemitteln missbraucht zu haben.</p>	*vgl. Andree 1992, S. 13, 523-526
609			
299	22.12.1863	<b>HdA:</b> Laut der Abstimmungsliste zur <b>Adresse an den König</b> hat V für die Adresse gestimmt.	vgl. 16.12.1863-Nr. 294

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
			vgl. 19.12.1863-Nr. 299
610			
301	24.12.1863	<p>„<b>Verein für Familien= und Volks=Erziehung.</b>“ Die Vorstandssitzung am 10.12.1863 hat den Lehrplan für die vom Verein gegründete Bildungsanstalt für Leiterinnen von Kindergärten und Bewahranstalten festgestellt. Demnach sind Vorträge zu folgenden Themen geplant: Pädagogik, Gesundheitslehre, Kinderturmen, Fröbel'sche Erziehungslehre, Pflanzenkunde, Gesang. Neben anderen Referenten erklärt sich auch V zu einer Vortragstätigkeit im Verein bereit. Zu welchem Thema V referiert, geht aus dem Bericht nicht hervor.</p>	Der Verein verfügt z. Zt. über 200 Mitglieder.
611			
302	25.12.1863	<p>„<b>Berliner Handwerkerverein.</b>“ V hält im Rahmen seiner Vortragstätigkeit im Verein am 21.12.1863 einen Vortrag „<b>über die Geschichte und Bevölkerung der Herzogthümer Schleswig=Holsteins bis zum Jahre 1460.</b>“ Der Bericht geht nicht näher auf den Inhalt des Vortrags ein.</p>	
612			
302	25.12.1863	<p>„<b>Berliner Arbeiter=Verein.</b>“ V bestätigt seine Teilnahme am Stiftungsfest des Vereins am 28.12.1863. Das Fest soll in einem ersten Teil mit ver-</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		schiedenen „Ansprachen, Gesang= und Concertvorträgen“ vonstatten gehen, hieran soll sich eine „gemüthliche Unterhaltung“ anschließen.	
613			
302	25.12.1863	Darstellung zu Pressemeldungen, die aufgrund der Äußerung V's zur „ <b>schleswig=holstein'schen Frage</b> “ „...daß die preußische Waffenehre in Schleswig verpfändet sei“ zwischen „militärischen Blättern“ und der NAZ für Aufsehen sorgen. Im Ergebnis wird V seitens der „militärischen Blätter“ die Fähigkeit aberkannt, „soldatisch“ zu denken.	vgl. Anhang  vgl. 05.12.1863-Nr. 285
	<b>1864</b>		
614			
3	05.01.1864	<b>HdA:</b> 22. Sitzung vom 4. Januar. <b>Ausbildung von Gefängnispersonal: Antrag auf Überprüfung der Tätigkeit der Brüder des Rauhen Hauses.*</b> V spricht sich für einen Antrag des Abg. v. Bunsen zur Bildung einer Untersuchungskommission für die Tätigkeit der Brüder des Rauhen Hauses im Gefängnis Moabit aus und würdigt die seiner Meinung nach vorbildliche Arbeit des Instituts. Nach V's Worten befürworte	*vgl. Andree 1992, S. 13, 526-529  **vgl. Andree 1992, S. 13, 529  ***vgl. Andree 1992, S. 13, 529

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>auch der Innenminister die Bildung einer derartigen Kommission. Kritisch betrachte er den trotz vertraglicher Regelung bestehenden Mangel an Gefängnispersonal, er hoffe jedoch auf baldige Abhilfe durch eine staatlich verwaltete Einrichtung.</p> <p><b>Bemerkung zum Antrag des Abg. Bunsen hinsichtlich der Überprüfung der Tätigkeit der Brüder des Rauhen Hauses.**</b> V befürwortet die Teilung des v. Bunsen'schen Antrags und stimmt in Teilen auch für eine Angliederung dessen an den Antrag der Kommission.</p> <p>Diese Bemerkung V's bleibt in der Berichterstattung der VZ komplett unberücksichtigt.</p> <p><b>Kurze Bemerkung hinsichtlich des Antrags des Abg. Bunsen zur Überprüfung der Tätigkeit der Brüder des Rauhen Hauses.***</b> In dem V die Gründe zur Teilung des Antrags kritisch abwägt, geht er diesbezüglich auch auf Verständnisprobleme seitens des Grafen v. Schwerin ein.</p> <p>Diese Bemerkung V's bleibt in der Berichterstattung der VZ ebenfalls</p>	
--	--	---	--

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		unberücksichtigt.	
615			
9	12.01.1864	<b>HdA:</b> Einer Meldung zufolge habe sich in der Sitzung des HdA vom 11.01.1864 an die Verhandlung zu <b>V's Interpellation zur „schleswig=holsteinschen Angelegenheit“</b> eine Debatte mit Beteiligung der Abg. V und Twesten angeschlossen.	vgl. 12.01.1864-Nr. 9
616			
9	12.01.1864	<b>HdA:</b> 24. Sitzung am 11. Januar. <b>V wird für den Bericht zu einem Antrag des Abg. v. d. Heydt zum Koreferent ernannt:</b> Der Antrag bittet um Genehmigung eines Gesetzentwurfs* zur Änderung bzw. Aufhebung der Art. 78 und 85 der Verfassung vom 31.01.1850. Laut Antragsbegründung sei ein Eintritt von Staatsbeamten ins HdA ohne Zustimmung des „Departementschefs“ nicht mit der Handhabung einer geregelten Exekutive vereinbar, da die Landesvertretung in ihrer Arbeit unabhängig bleiben müsse.	*Der Gesetzentwurf lautet: „§. 1. Artikel 78., Alinea 2. der Verfassungsurkunde wird dahin abgeändert: „Beamte bedürfen zum Eintritt in das Haus der Abgeordneten des Urlaubs ihres vorgesetzten Departementschefs. §. 2. Artikel 85. der Verf.=Urkunde ist aufgehoben.“
617			
9	12.01.1864	<b>HdA:</b> 24. Sitzung am 11. Januar. <b>Erbfolge Schleswig-Holstein: Interpellation.*</b> V geht auf die neue Verfassung für Dänemark-Schleswig ein und stellt dem Staatsministerium die Frage, ob Preußen vom Londo-	*vgl. Anhang  *vgl. Andree 1992, S. 13, 530-531  **vgl. Andree 1992, S.

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>ner Vertrag zurückgetreten sei. Falls dies verneint würde, wolle er zudem wissen, ob die Staatsregierung noch an der Aufrechterhaltung einer dänischen Gesamtmonarchie festhalte.</p> <p><b>Erbfolge Schleswig-Holstein.**</b> Auf seine Interpellation eingehend, erklärt V, dass diese speziell auf den Absatz des Londoner Vertrags zur Gesamtmonarchie Dänemarks Bezug nehme. Er sei der Meinung, dass eine Ablösung der Herzogtümer von Dänemark der einzige Weg ist, um im Norden Frieden zu schaffen.</p>	13, 530-537
618			
10	13.01.1864	<p><b>HdA:</b> 25. Sitzung am 12. Januar.</p> <p><b>Beeidigung von Beamten.*</b> V kommt noch einmal auf seine Rede vom 02.05.1863* zur Vereidigung von Staatsbeamten aus dem Heer zurück und beklagt die Vertretung des Kriegsministers durch einen unvereidigten General. Art. 108 der Verfassung gebe hierzu eindeutig Auskunft, so V, welche Staatsämter vereidigt sein müssten und welche nicht.</p> <p>Abg. Hahn: Nach Art. 108 müssten sämtliche Staatsbeamten vereidigt sein, gleichzeitig solle aber eine Vereidigung des Heeres nicht stattfin-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 13, 537-538</p> <p>*vgl. 03.05.1863-Nr. 102</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 13, 538-540</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 13, 540-542</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>den. Er vertrete vielmehr die Auffassung, so Hahn, dass die Offiziere keine Staatsbeamten sind.</p> <p><b>Beeidigung von Beamten.**</b> V geht auf Staatsbedienstete des Heeres ein und verdeutlicht gegenüber Hahn, dass es bei der Vereidigung auf die etatmäßigen Beamten ankomme und nicht auf abkommandierte Hilfskräfte. Die Verfassung würde viel zu oft nach Zweckmäßigkeit ausgelegt, so V, er wolle daher an dieser Stelle auf die korrekte Vorgehensweise zur Vereidigung von Ziviljustizbeamten, Unteroffizieren und landwehrpflichtigen Beamten hinweisen.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat: Erhöhung des Soldes für Offiziere und Gemeine.***</b> V unterstützt einen Antrag der Prüfkommision des Staatshaushaltsetats auf Solderhöhung für Unteroffiziere und Gemeine. Auch einem Verbesserungsantrag des Abg. Hahn, wonach eine nur mäßige Friedensstärke des Heeres dieser Solderhöhung vorausgehen müsse, steht V befürwortend gegenüber. Im Sinne der Einheitlichkeit stimme er zudem für eine Gleichstellung der Linientruppen mit den bislang besser ge-</p>	
--	--	--	--

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		stellten Truppen des Gardecorps.	
619			
11	14.01.1864	V unterzeichnet einen Spendenaufruf für die „schleswig=holsteinsche freiwillige Anleihe“ zu Gunsten der „Herzoglichen Regierung“ in „Schleswig=Holstein.“ Die unterzeichneten Mitglieder des Berliner Abgeordnetenhauses seien demnach bereit, Spenden entgegenzunehmen.	vgl. Anhang
620			
11	14.01.1864	<b>HdA:</b> 26. Sitzung am 13. Januar. <b>Geplanter Bau eines Garnisonslazarets in Jülich.*</b> V richtet sich aufgrund des verstärkten Auftretens von Wechselfieber in Jülich und der somit nachhaltigen Schwächung der Soldaten vor Ort gegen einen Antrag zum Bau eines Garnisonslazarets an diesem Standort.  Nach VZ-Mitteilung unterstütze V nur die Nichtbewilligung des Antrags. Näheres gibt die Zeitung hierzu nicht bekannt.	*vgl. Andree 1992, S. 14, 543
621			
12	15.01.1864	Inserat. <b>Spendenaufruf vom 09.01.1864 bezüglich des „Hilfsfonds“ für Schleswig-Holstein:</b> Demnach seien durch den Spendenaufruf vom 25.11.1863* bislang 10000 Taler für den „Hilfsfond“ gesammelt und an das Finanzministeri-	vgl. Anhang  vgl. 05.12.1863-Nr. 285  *vgl. 26.11.1863-Nr. 277



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		um in Schleswig-Holstein abgeführt worden. Es wird hierzu um weitere finanzielle Unterstützung seitens der Berliner Bevölkerung gebeten. V hat den Aufruf mit unterzeichnet.	
622			
14	17.01.1864	<p><b>HdA:</b> 27. Sitzung am 16. Januar. <b>Erbfolge Schleswig-Holstein.*</b> V schlägt vor, einen Antrag der Abg. Schulze und v. Carlowitz zur schleswig-holsteinischen Angelegenheit in der Justizkommission beraten zu lassen.</p> <p>Die VZ lässt diese Rede V's vollständig unberücksichtigt. Sie berichtet abweichend, dass der Antrag auf Wunsch v. Carlowitz's an die Justizkommission überwiesen würde. V bezieht sich in seiner (kurzen) Rede (nach Andree 1992) zwar tatsächlich auf diesen Wunsch seines Vorredners, bleibt in der VZ hierzu jedoch unerwähnt.</p>	*vgl. Andree 1992, S. 14, 544
623			
14	17.01.1864	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Virchow, Rud., Darstellung der Lehre von den Trichinen.</b>“ V's Schrift ist bei G. H. Schroeder (41. Linden) für 10 sgr. zu kaufen.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>V schreibt auf Seite 29 seines Buches: „Es ist eine Thorheit, um nicht zu sagen ein Verbrechen, noch von einer ungegründeten Trichi-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
			nenfurcht zu sprechen.“
624			
15	19.01.1864	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Darstellung der Lehre von den Trichinen.</b>“ Die „Broschüre“ ist im Verlag von Georg Reimer (Berlin) erschienen und kostet 10 sgr.</p>	vgl. Anhang
625			
16	20.01.1864	<p><b>HdA:</b> 28. Sitzung am 19. Januar.</p> <p><b>Aufhebung der Verordnung vom 01.06.1863 hinsichtlich des Verbots von Zeitungen und Zeitschriften: Antrag.*</b> V beantragt, zum Antrag der Justizkommission** hinzuzusetzen: „und weil c) diese Verordnung den Art. 63. und 27. der Verfassung nicht entsprochen habe und demnach von Anfang an rechtsun- gültig war.“</p> <p><b>Aufhebung der Verordnung vom 01.06.1863 hinsichtlich des Verbots von Zeitungen und Zeitschriften.***</b> Laut königl. Verordnung vom 21.11.1863 ist das Verbot von Zeitungen und Zeitschriften vom 01.06.1863 aufgehoben. Diskussionsbedarf besteht in der Frage nach der Rechtsgültigkeit dieser Verordnung, genauer, ob diese Verordnung nur Gültigkeit bis zum Beschluss ei-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 14, 544-545</p> <p>**Die Justizkommission beantragt: „1) das in Ansehung der Verordnung vom 21. Nov. 1863 eingehaltene Verfahren als dem bestehenden Recht entsprechend nicht zu erachten, weil a. diese Verordnung dem Art. 63. der Verfassung nicht entspreche, wonach Verordnungen nur erlassen werden dürfen, sofern die Kammern nicht versammelt sind, und weil b. die Preßverordnung vom 1. Juni 1863, selbst wenn sie den</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>ner neuen Verordnung hat oder ob sie verbindlich ist.</p> <p>V ist der Überzeugung, dass die Verordnung verbindlich ist, und bezieht sich dabei auf Art. 106 der Verfassung.</p> <p>Justizminister Graf zur Lippe verweist V hierzu auf die Verordnung vom 21.11.1863.</p> <p>Abg. Graf Schwerin erklärt, sich nach den Ausführungen des Justizministers für den Antrag V's entschieden zu haben.</p>	<p>Voraussetzungen des Art. 63. der Verfassung entsprochen hätte, doch sofort mit der ihr versagten Genehmigung eines Hauses, also mit dem 19. November 1863, erloschen wäre, also nicht erst durch Verordnung vom 21. Novbr. 1863 und erst von demselben Tage ob als außer Kraft tretend bezeichnet werden durfte; 2) das Präsidium des Hauses mit Mittheilung dieser Erklärung an das Staatsministerium zu beauftragen.“</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 14, 544-548</p> <p>***vgl. 24.11.1863-Nr. 275</p>
626			
16	20.01.1864	<p><b>HdA: 28. Sitzung am 19. Januar. Änderung bzw. Aufhebung der Artikel 78. (Beamte bedürfen zum Eintritt in das HdA keines Urlaubs) und 85. (Diäten und Reisekosten) der Verfassung.*</b> V befasst sich zu-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 14, 549-561</p> <p>*Da Referent Abg. Simson erkrankt ist, ergreift V als Korefe-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>nächst mit Art. 78 und erklärt die Verteilung der Beamten in den Parteien des HdA für sehr inhomogen. Auf Art. 85 eingehend, kritisiert V Äußerungen, wonach unbezahlte Abg. politisch unabhängiger sein sollen als bezahlte. V zitiert hierzu v. Camphausen: Dieser habe bereits 1852 erkannt, dass politischer Gehorsam nichts mit Verleugnung des eigenen politischen Standpunkts zu tun hat. V geht ferner auf die Themen Urlaubsregelung und Diäten ein.</p> <p><b>Stellung der Beamten im Abgeordnetenhaus.</b> ** V's Erläuterungen zufolge würde er sich bei einer Wahl für ein Mitglied des Hauses immer für einen unabhängigen Nichtbeamten anstatt eines Beamten entscheiden. V geht auch auf Unterschiede zwischen dem englischen und dem preußischen Regierungssystem ein und erklärt gegenüber dem Abg. v. d. Heydt, dass dieser mit seinen Anträgen das Gegenteil von dem erreicht, was er beabsichtige.</p>	<p>rent das Wort.</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 14, 562-565</p>
627			
18	22.01.1864	<p><b>Sitzung der „märkischen ökonomischen Gesellschaft“ in Potsdam am 20.01.1864:</b> Hr. v. Schicht (Ökonomierat) referiert über <b>Trichinen</b> und bringt in diesem Zusammenhang</p>	<p>*Hierbei handelt es sich vermutlich um V's jüngst erschienenes Werk: „Darstellung der Lehre von den Trichi-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		auch verschiedene mikroskopische Trichinenpräparate zur Anschauung. Laut dem Bericht liegt der Versammlung zur näheren Veranschaulichung auch „Virchow's Schrift“ über Trichinen vor.* Der Bericht geht nicht näher auf diese „Schrift“ V's ein.	nen“. (vgl. 17.01.1864-Nr. 14 / 19.01.1864-Nr. 15)
628			
18	22.01.1864	<b>HdA:</b> Wie aus einer Mitteilung von Seite zwei hervorgeht, hat sich V an der Abgeordnetensitzung vom Vortag (21.01.1864*) als Redner beteiligt.	*vgl. 22.01.1864-Nr. 18
629			
18	22.01.1864	<b>HdA:</b> 29. Sitzung am 21. Januar. <b>Erbfolge Schleswig-Holstein.*</b> V erklärt, dass die Vereinnahmung Schlesiens durch Dänemark bereits vollzogen sei, und widerlegt v. Bismarck in dessen Aussagen hierzu gegenüber der Kommission. Ferner geht V auf die Beziehung Österreichs zu Preußen ein und äußert die Vermutung, dass hierzu Geheimverträge existierten, die das Buhlen Österreichs um Preußen verständlich machten. V wirft v. Bismarck vor, mit der konservativen Partei und der Kreuzzeitung zu sympathisieren, und prophezeit Deutschland mit v. Bismarck als Ministerpräsident den Niedergang der Demokratie. Er spricht zur Wahrung der preußischen Interessen die mögliche Bildung einer	*vgl. Andree 1992, S. 14, 565-585  **vgl. Andree 1992, S. 14, 585

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>skandinavischen Union an und schlägt der Regierung hierzu einen Dreipunkteplan vor: 1. Die Beendigung der früheren Politik. 2. Kündigung der Londoner Verträge. 3. Anerkennung des Herzogs. Diesen Weg wäre man bereit, durch die Bewilligung der nötigen Mittel zu unterstützen, so V, alternativ bestünde hierzu nur die Möglichkeit einer Auslieferung der Herzogtümer an Dänemark.</p> <p>Ministerpräsident v. Bismarck geht auf V's Rede ein und bezieht Stellung zum Vorwurf politischer Rechtsdrehung und zu Aussagen V's zur Bildung einer skandinavischen Union: „...Ich will hier nur die Thatsache feststellen, daß die Chance nicht so am Wege liegt, als der Herr Vorredner meint.“</p> <p>Abg. v. Blanckenburg spricht die Vermutung aus, dass V ein Mitarbeiter der Volkszeitung sei. Außerdem, so Blanckenburg zu V, habe Preußen noch mehr Verbündete als nur Österreich.</p> <p><b>Abwehr eines Vorwurfs des Abgeordneten v. Blanckenburg.**</b> V betont in einer persönlichen Bemerkung</p>	
--	--	--	--

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		gegenüber dem Abg. v. Blanckenburg, dass er niemals bei einer Zeitung gearbeitet habe und in Zeitungen zudem niemals anonym schreibe.	
630			
18	22.01.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 21. Januar. Vor dem Hintergrund der geplanten <b>Errichtung eines „Denkmals zur Leipziger Völkerschlacht“</b> lässt sich V von der Versammlung zum Mitglied des Planungsausschusses wählen.	
631			
18	22.01.1864	<b>Buchkritik der VZ zu V's Schrift „Darstellung der Lehre von den Trichinen:“</b> Die VZ hebt darin in erster Linie die Bedrohung heraus, die insbesondere dem Fleischmarkt durch die Trichinenkrankheit drohe. Sie geht ferner auf kursierende oberflächliche Aufklärungsschriften zu den Trichinen ein, die den Fleischkonsumenten zusätzlich verunsicherten und ängstigten. Die VZ empfiehlt die Schrift „unseres verdienstvollen Virchow“ als „lichtvolle“ Aufklärungsschrift, die auch dem „Laien“ verständlich sei. Demzufolge biete V zur Trichineninfektion zwar keine Therapie, wohl aber „Vorsichtsmaßnahmen“, um sich gegen die Krankheit zu schützen.	vgl. Anhang  vgl. 29.01.1864-Nr. 24  vgl. 26.02.1864-Nr. 50  vgl. 26.08.1864-Nr. 202  <b>V in „Darstellung der Lehre von den Trichinen:“</b> „Denn das ist ja eben der schöne Beruf der Wissenschaft, daß sie die Wunden, die sie schlägt, auch heilt.“  (vgl. Anhang)

## 632

18	22.01.1864	<p><b>Buchkritik der VZ zu der Schrift: „Finnen und Trichinen.“</b> Die VZ kritisiert diese Schrift eines unbekanntes Autors neben der „vortrefflichen“ Aufklärungsschrift* V's zur Trichinenkrankheit als nahezu wertlos und oberflächlich.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>*vgl. 22.01.1864-Nr. 18</p> <p>*Hier ist V's Schrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“ gemeint. Die VZ druckt beide Kritiken auf einer Seite unmittelbar untereinander.</p>
----	------------	--	--

## 633

19	23.01.1864	<p><b>Satirischer Artikel der Zeitschrift „Revue:“</b> V wird darin im Zusammenhang mit seiner Interpellation zur schleswig-holsteinischen Angelegenheit erwähnt. Die Darstellung bezieht auch Stellung zu Kontroversen zwischen V und v. Bismarck.</p>	vgl. Anhang
----	------------	---	-------------

## 634

19	23.01.1864	<p><b>HdA:</b> 30. Sitzung vom 22. Januar. Kriegsminister v. Roon übt Kritik an vorangegangenen Reden V's und geht hierbei insbesondere auf dessen Rede vom Vortag zur Großmachtstellung Preußens ein.**</p> <p><b>Erbfolge Schleswig-Holstein.*</b> V nimmt in einer persönlichen Bemerkung Stellung zu Äußerungen des Kriegsministers zur schleswig-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 14, 585-586</p> <p>**vgl. 22.01.1864-Nr. 18</p>
----	------------	--	--



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>holsteinischen Angelegenheit. Des Weiteren verteidigt V seine Rede vom 21.01.1864** zur Großmachtstellung Preußens gegen Kritik v. Roons.</p> <p>Die VZ lässt diese persönliche Bemerkung V's inhaltlich unberücksichtigt. Sie teilt nur mit, dass sich V in einer persönlichen Bemerkung zu Angriffen gegen seine Person äußert. Von welcher Seite diese Angriffe ausgehen, lässt die VZ offen.</p>	
635			
20	24.01.1864	<p><b>HdA:</b> 31. Sitzung vom 23. Januar.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat: Allgemeine Rechnungen.*</b> Als Berichterstatter der Kommission zur Beratung des Staatshaushaltsetats erklärt V, dass der Antrag, die Staatsregierung möge die Bemerkungen der Oberrechnungskammer zu den allgemeinen Rechnungen der Jahre 1859 - 1861 ergänzen, zwar keine Priorität habe, aber dennoch Diskussionsbedarf signalisiere.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat: Allgemeine Rechnungen.**</b> V bezieht sich erneut auf den Kommissionsantrag zur Beratung des Staatshaushaltsetats und erklärt, dass bestimmte Problemstellungen nicht bis zur Verab-</p>	<p>*vgl. Andree 1992, S. 14, 587</p> <p>**vgl. Andree 1992, S. 14, 588-591</p> <p>***vgl. Andree 1992, S. 14, 591-593</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>scheidung eines Oberrechnungskammergesetzes warten könnten, da dies die Landesvertretung in große Schwierigkeiten brächte. V plädiert im Namen der künftigen Landesvertretung und der Gesetzgebung zur schnellen Genehmigung des Antrags.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat: Allgemeine Rechnungen.</b>*** Weiter auf den Kommissionsantrag eingehend, beklagt V bestehende Verständigungsprobleme mit dem Ministerium. Er macht deutlich, dass das Recht zur Finanzkontrolle eindeutig auf Seiten der Landesvertretung liege.</p>	
636			
21	26.01.1864	<p><b>HdA:</b> 32. Sitzung vom 25. Januar. <b>Äußerung zur Geschäftsordnung.*</b> V spricht sich dahingehend aus, Beschlussfassungen zur Auflösung des HdA auch ohne Teilnahme der Regierung an den Kommissionsberatungen stattfinden zu lassen.</p>	*vgl. Andree 1992, S. 14, 593
637			
21	26.01.1864	<p>Inserat. Der Optiker A. Pohl wirbt mit V's Namen für sog. „<b>Trichinen=Mikroskope.</b>“ Dem Inserat zufolge würden die Mikroskope nach V's „Angaben“ hergestellt. Der Stückpreis beträgt 5 thlr.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 09.02.1864-Nr. 34</p>
638			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
24	29.01.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 28. Januar. Der Magistrat legt der SVV zur <b>Errichtung des Schillerdenkmals</b> einen mit Prof. Begas* verhandelten Vertragsentwurf zur Genehmigung vor:</p> <p>1. Aufstockung der Kosten von 30000 auf 33000 Taler. 2. Verfall der geleisteten Abschlagszahlungen bei Vertragsrücktritt seitens des Magistrats nach dem 01.10.1865. 3. Die Frage, ob für das Denkmal Tiroler Marmor oder Erz verarbeitet werden soll.</p> <p>V beantragt als Referent der Geldbewilligungsdeputation, Punkt 1 und 2 zu genehmigen. Punkt 3 soll zunächst in einer Kommission beraten werden. Der Antrag wird genehmigt.</p>	*Prof. Begas ist der ausführende Bildhauer zur Errichtung des Schillerdenkmals.
639			
24	29.01.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 28. Januar. V überreicht der SVV ein Exemplar seiner jüngst erschienenen Schrift über <b>Trichinen</b>. V beantragt hierzu, schwebende Verhandlungen zum Neubau von Schlachthöfen für Berlin wieder aufzunehmen. Die SVV bittet den Magistrat, die Angelegenheit in einer gemischten Deputation zu beraten.</p>	<p>Ich bin der Meinung, dass es sich hierbei um V's Schrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“ handelt. (vgl. 22.01.1864-Nr. 18)</p> <p>vgl. 26.02.1864-Nr. 50</p> <p>vgl. 26.08.1864-Nr. 202</p>
640			
29	04.02.1864	V und andere Abg. sind laut einer	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		kurzen Meldung während einer <b>politischen Veranstaltung in Saarbrücken</b> hoch gelobt und in ihrer politischen Arbeit gewürdigt und anerkannt worden.	
641			
32	07.02.1864	Inserat. Ein mit „H.“ unterzeichnetes <b>Inserat für „Daubitz’schen Kräuterliqueur“</b> zitiert Teile aus V’s Schrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“ und leitet daraus eine präventive Wirkung des Produkts gegen die Trichinenkrankheit ab. V wird in dem Inserat als „eine der größten medicinischen Autoritäten Europas“ und als „weltberühmt“ bezeichnet. Das Inserat wirbt wiederholt mit V’s Namen und dessen Professorentitel für den „Kräuterliqueur.“ Der Handelspreis des Produkts wird nicht genannt.	vgl. Anhang
642			
34	09.02.1864	Inserat. Der „Optikus und Mechanikus“ August Pohl wirbt mit V’s Namen für sog. „ <b>Trichinen=Mikroskope.</b> “ Dem Inserat zufolge würden die Mikroskope nach V’s „Angaben“ hergestellt. Der Stückpreis beträgt incl. „Mahagonikasten“ 5 thlr.	vgl. 26.01.1864-Nr. 21
643			
35	10.02.1864	<b>Veröffentlichung von V über das Vorkommen von Trichinen in:</b> 1.	vgl. Anhang

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Schweinespeck 2. Wildschein 3. Spanferkel 4. Gänsebrüsten. Eine erhöhte Affinität der Trichinen zu bestimmten „Schweineracen“ konnte V in seinen Forschungen nicht bestätigen.	
644			
37	12.02.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 11. Februar. Der „ <b>Bezirksverein der Stadtbezirke 73A bis C und 58B</b> “ beantragt laut einer Petition, den Nachmittagsunterricht an Schulen v. a. im Sommersemester auszusetzen. Die SV Dr. Neumann, Dr. Marggraff, Steinert und V loben die Auseinandersetzung des Bezirksvereins mit dieser sensiblen Thematik. Die Petition wird dem Magistrat mit der Bitte um eine Vorlage überreicht.	
645			
45	20.02.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 18. Februar. Die Geldbewilligungsdeputation beschließt zur <b>Errichtung eines Denkmals zu Ehren des Ministers v. Stein</b> folgende Punkte: 1. Dem Magistrat wird mitgeteilt, dass die SVV mit der Abordnung von jeweils drei Mitgliedern aus SVV und Magistrat zum Zentralkomitee einverstanden ist. 2. Das Denkmal soll als Einzelstatue auf dem Platz vor dem neuen Rathaus stehen. 3. Die Deputierten seitens der SVV sollen umge-	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		hend gewählt werden. Zu Mitgliedern der Deputation werden die SV V, Kochhann und Dr. Gneist ernannt.	
646			
45	20.02.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 18. Februar. Die SVV beschließt, sich in der <b>Kontrollkommission zur Errichtung des Schillerdenkmals</b> durch ein Versammlungsmitglied vertreten zu lassen. Der Magistrat steht dem ablehnend gegenüber. V ist als Referent der Überzeugung, dass die ablehnende Haltung des Magistrats auf Missverständnissen beruht. Er empfiehlt, dem Magistrat die Sachlage in einem von ihm verfassten Antwortschreiben darzulegen, und legt der SVV nahe, an dem Beschluss festzuhalten. Die SVV beschließt, die Angelegenheit in einer besonderen Deputation beraten zu lassen.	
647			
45	20.02.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 18. Februar. SV Streckfuß beantragt u. a., einen Aufruf an die Bevölkerung Berlins zur Sammlung von Verbandszeug für die <b>Truppen in Schleswig-Holstein</b> zu erlassen. Eine hierzu beratende Deputation lehnt den Antrag ab und schlägt vor: 1. Dem Magistrat die Bereitwilligkeit zur Unterstützung kriegsgeschädigter	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Familien und deren Finanzierung zu signalisieren. 2. Den Magistrat hierzu um eine Vorlage zu bitten.</p> <p>V mahnt die städtischen Behörden bezüglich der Wohltätigkeit gegenüber den Truppen zur Vorsicht. Er erinnere an die finanziellen Verpflichtungen zur Militärreorganisation und plädiere dazu, nur realisierbare Verpflichtungen einzugehen. Der Deputationsantrag gehe an die Grenzen dessen, so V, was ohne Gefahr für die Kommune in der Sache getan werden könne.</p> <p>SV Dr. Loevinson schließt sich den Aussagen V's an. Der Deputationsantrag wird genehmigt.</p>	
648			
50	26.02.1864	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Virchow, Darstellung der Lehre von den Trichinen.</b>“ Die 2. überarbeitete Auflage der Schrift ist bei E. H. Schroeder erschienen und kostet 10 sgr.</p>	<p>vgl. 22.01.1864-Nr. 18</p> <p>vgl. 29.01.1864-Nr. 24</p> <p>vgl. 26.08.1864-Nr. 202</p>
649			
51	27.02.1864	<p>„Die Berliner medicinische Gesellschaft“ veröffentlicht einen Aufklärungsbericht mit dem Titel: „<b>Ein Wort der Belehrung über die Trichinenkrankheit.</b>“ V wird darin als Trichinenforscher hervorgehoben. Demzufolge habe V die „Naturge-</p>	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		schichte“ der Trichinen auf das Genaueste untersucht und somit der Gesellschaft wichtige Erkenntnisse gebracht.	
650			
56	04.03.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 3. März. <b>Normalbesoldungsetats für die städtischen Beamten und Lehrer für die Etatperiode 1864 - 65:</b> Die SV Dr. Neumann, v. Unruh und V beantragen, die Vorlage zu den Lehrerretats für sämtliche Mitglieder der Versammlung zu drucken. Der Antrag wird abgelehnt.	vgl. 06.11.1863-Nr. 260  vgl. 14.11.1863-Nr. 267
651			
56	04.03.1864	Inserat. <b>Eine Kindergärtnerin wirbt mit einer Empfehlung V's für ihre Einstellung als Kindergärtnerin.</b> Demzufolge habe die junge Dame ihr Examen als Kindergärtnerin im Seminar des Frauenvereins zu Berlin gemacht. In ihrer jetzigen Stellung sei sie für die Leitung des wissenschaftlichen Unterrichts und den Musikunterricht größerer Kinder verantwortlich. Sie suche eine Anstellung in einer Familie oder einem privaten Kindergarten.	vgl. Anhang  vgl. 26.04.1864-Nr. 99
652			
62	11.03.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 10. März. Die SV Meyer und V beantragen <b>straßenbauliche Maßnahmen</b> im Berliner Tiergarten und die ordnungsgemäße	vgl. 25.06.1864-Nr. 149  vgl. 03.12.1864-Nr.



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Reinigung der Anlagen. Im Detail sollen die Straßenübergänge im Tiergarten im Pflaster erhöht werden. Es wird beschlossen, den Antrag dem Magistrat „zur Verfügung“ zu überweisen.	287 vgl. 25.08.1865-Nr. 198
653			
69	19.03.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 17. März. V unterstützt als Referent die geplante <b>Errichtung einer „höheren Töchterschule in der Louisenstadt“</b> und tritt Befürchtungen entgegen, hiermit Verpflichtungen zum Bau weiterer Bildungseinrichtungen einzugehen. V's Aussagen zufolge solle zunächst nur eine Schulanstalt für Töchter gebildeter Stände errichtet werden. Demnach könnten erst die Erfahrungen aus diesem Bauprojekt richtungsweisend für zukünftige Planungen von Lehranstalten sein.	
654			
73	24.03.1864	V unterzeichnet einen bewegenden <b>Spendenaufruf</b> vom 15.03.1864 an die Berliner Bevölkerung und die Bezirksvereine zur Spende von Geld und Turnbekleidung für arme Berliner Schulkinder.	vgl. Anhang
655			
74	25.03.1864	<b>„Berliner Handwerker=Verein.“</b> V hält am 21.03.1864 einen <b>Vortrag über Trichinen</b> . Er kritisiert darin die mangelnde Bereitschaft seitens der	vgl. Anhang  Die VZ teilt mit, dass dieser Vortrag „ge-

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Behörden, durch Präventivmaßnahmen, speziell die Errichtung von „Schlachthäusern“, gegen die Trichinenkrankheit vorzugehen, und ermahnt die Bürgerschaft zum Selbstschutz gegen die Krankheit.	druckt“ und somit veröffentlicht werden soll.
656			
77	31.03.1864	Das „Aprilheft der Oppenheim'schen deutschen Jahrbücher“ enthält laut einer Meldung einen Bericht von E. Wiß mit dem Titel: „ <b>Virchow's Cellular=Pathologie.</b> “ Nähere Angaben hierzu werden nicht gemacht.	
657			
84	08.04.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 7. April. <b>Errichtung eines Denkmals zu Ehren Friedrich Schillers:</b> Die SVV beschließt, ein Versammlungsmitglied in die Kommission zur „Controlle über die Ausführung des Schillerdenkmals“ abzuordnen. V lehnt eine Wahl seiner Person hierzu ab und schlägt vielmehr vor, ein „sachverständiges Mitglied“, wie beispielsweise v. Unruh, in dieses Amt zu wählen. Der Vorsitzende der SVV Kochhann wird als Mitglied der Kommission gewählt.	
658			
84	08.04.1864	„ <b>Märkischer Turntag.</b> “ Am 01.05.1864 findet in Berlin ein „Märkischer Turntag“ statt, zu dem sämtliche Turnvereine eingeladen sind.	*vgl. Anhang  vgl. 23.04.1864 - Nr. 97

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Die „Berliner Turnerschaft“ hat hierzu verschiedene sog. „Grundsätze des Turnens“* aufgestellt, zu deren Umsetzung sämtliche Turnvereine angehalten und zu denen jeweils Berichterstatter abgeordnet sind. V tritt als Berichterstatter zu folgendem „Grundsatz“ auf: Die Turnvereine sollen nach allgemeiner Ausweitung des Turnsports streben und die „Gemeindebehörden“ für die Sache gewinnen. Demnach strebten die Vereine insbesondere die Mitgliedschaft von Akademikern, Künstlern und älterer Herren an.	Die Begrüßung der Abg. zum Turntag soll am 30.04.1864, um 20 Uhr in der „Alhambra“ (Weinbergstr. 6) stattfinden. Am Turntag selbst ist ein „Schau-turnen“ in der neu errichteten „städtischen Turnhalle“ geplant. (vgl. 05.05.1864 - Nr. 107)
659			
86	10.04.1864	„ <b>Berliner Handwerkerverein.</b> “ V soll am 22.06.1864 einen <b>Vortrag</b> halten. Zu welchem Thema V referiert, geht nicht aus dem Bericht hervor.	
660			
90	15.04.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 14. April. Laut Versammlungsbeschluss ist der Magistrat nicht dazu berechtigt, die Kontrolle der SVV bei der „ <b>Verwaltung von Stiftungscapitalien</b> “ auszuschließen. Der Magistrat erklärt im Gegenzug, dass ihm laut eingefordertem Syndikatsgutachten die Verwaltung solcher Kapitalien allein zusteht. Die SVV beschließt infolgedessen auf Antrag V's, die beste-	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		hende Kontroverse in einer gemischten Deputation zu beraten, und ernennt sofort die Deputationsmitglieder.	
661			
97	23.04.1864	„ <b>Märkischer Turntag:</b> “ V lässt sich zum bevorstehenden „Turntag“ als „ <b>Turntagsabgeordneter</b> “ wählen und wird zugleich als Mitglied der „Berliner Turnerschaft“ genannt.	vgl. 08.04.1864-Nr. 84  vgl. 05.05.1864-Nr. 107
662			
99	26.04.1864	Inserat. <b>Eine Kindergärtnerin wirbt mit V's Empfehlung für ihre Einstellung als Kindergärtnerin.</b> In ihrer bisherigen Stellung habe sie auch den wissenschaftlichen Unterricht und den Musikunterricht größerer Kinder geleitet und suche nun eine Anstellung für den Nachmittag.	vgl. Anhang  vgl. 04.03.1864-Nr. 56
663			
103	30.04.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 28. April. Der Magistrat beantragt bei der SVV den <b>Bau einer neuen Verbindungsstrasse</b> zwischen der neuen Friedrichstrasse und der Magazinstrasse. Die Geldbewilligungsdeputation schlägt vor, den Antrag abzulehnen. Die SV Delbrück, v. Unruh, Schauß, Meyer und V befürworten diesen Vorschlag und begründen dies damit, dass der Stadt durch die Genehmigung des Antrags bereits Verpflichtungen zum Bau der Strasse entste-	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		hen würden.	
664			
107	05.05.1864	<p>„<b>Märkischer Turntag.</b>“ V hält am 30.04.1864 in der „Alhambra“ eine „<b>Ansprache</b>“ zum bevorstehenden „<b>Märkischen Turntag</b>“, dieser findet am 01.05.1864 statt. V geht darin auf einzelne Persönlichkeiten und prägende Ausnahmeerscheinungen für den Turnsport, wie beispielsweise Jahn und Eiselen, ein, die dem Turnsport als Leitfiguren vorstanden. V erinnert an die wechselhafte Geschichte des „deutschen Turnens“ insgesamt und beleuchtet diese unter dem Einfluss epochaler geschichtlicher Ereignisse, wie der französischen Revolution, verschiedener Regierungswechsel, aber auch stillen Revolutionen, wie der durch Kant proklamierten „geistigen Befreiung.“ Ausführlich widmet sich V der Auseinandersetzung mit den Gegensätzen des „militairischen-“, und des „Schulturnens“ und deren unterschiedliche Aufgabenstellung, Ausübung und Wirkung. Am Turntag lässt sich V zum Vorsitzenden des „Büreaus“ wählen und nimmt in dieser Stellung an den „Berathungen“ teil.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 08.04.1864-Nr. 84</p> <p>vgl. 23.04.1864-Nr. 97</p>
665			
113	13.05.1864	<b>V unterzeichnet im April 1864 eine</b>	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>„<b>Rechtsverwahrung</b>“ mit der Forderung, die „Herzogthümer Schleswig=Holstein“ von Dänemark zu trennen und die Erbfolge des Prinzen Friedrich von Augustenburg anzuerkennen. Diese von 1349 Landtags- und Bürgerschaftsmitgliedern unterzeichnete Schrift sei nach Angaben der VZ an den Bundesbevollmächtigten bei der Londoner Konferenz Frhrn. v. Beust gesendet worden.</p>	
666			
114	14.05.1864	<p>„<b>Berliner Turnerschaft.</b>“ In der Sitzung am 11.05.1864 hat die Vertreterversammlung der „Berliner Turnerschaft“ den <b>Vorstand für das neue Verwaltungsjahr</b> gewählt. V wird neben Kommerzienrat Jürst zum Beisitzer gewählt.</p>	vgl. 10.06.1863-Nr. 132
667			
124	27.05.1864	<p>„<b>Verein für Familien= und Volkserziehung.</b>“ V beteiligt sich am 23.05.1864 an einer Debatte zur <b>Gründung einer „Musterbewahranstalt nach Fröbel’schen Grundsätzen.“</b></p>	
668			
125	28.05.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 26. Mai. SV Schäffer beantragt in einer Diskussion zur <b>nächtlichen Sicherheit auf den Strassen Berlins</b>, den Magistrat im Verbund mit dem Polizeipräsidium zum Nachdenken über eine Aufstoc-</p>	*vgl. 02.10.1862-Nr. 230

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>kung des Wachpersonals* zu bewegen. V ist hierzu anderer Meinung. Demzufolge habe er des Öfteren Gelegenheit, sich von der Wirksamkeit der Nachtwächter zu überzeugen, und stelle diesen insgesamt ein gutes Zeugnis aus. Er mahne vor einer Aufstockung des Personals im Polizeiwesen, da erst kürzlich maßlose Forderungen seitens der Polizei abgewendet werden konnten. Insgesamt sei es seiner Meinung nach um die Sicherheitslage Berlins weitaus besser gestellt als in vielen anderen großen Städten. Dem Antrag V's auf Übergang zur Tagesordnung wird seitens der SVV stattgegeben.</p>	
669			
125	28.05.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 26. Mai. Der Magistrat hat einen Antrag zur <b>Verbreiterung der Kommandantenstrasse</b> gestellt. Die Geldbewilligungsdeputation empfiehlt, diesen mangels finanzieller Mittel abzulehnen und den Magistrat zu bitten, zunächst nur die Kanalisierung der Strasse vorzunehmen und deren Engstellen zu beseitigen. Die SV Dr. Neumann, Delbrück, Halske, Reimer, v. Unruh, Ebeling und V befürworten den Antrag der Deputation. SV Ebeling beantragt zusätzlich, den Magistrat um eine Verkehrsbeschränkung in der</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Kommandantenstrasse zu bitten. Der Zusatzantrag und der Deputationsantrag werden genehmigt.	
670			
125	28.05.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 26. Mai. Der Magistrat beantragt, den Kauf des Grundstücks Pallisadenstrasse 60 zum <b>Bau eines vorläufigen Pockenlazaretts</b> zu genehmigen, da dringender Handlungsbedarf zur Unterbringung von Pockenpatienten bestünde. V setzt sich für eine längerfristige Lösung zur Unterbringung der Pockenkranken ein und beantragt zusätzlich, den Magistrat um eine Vorlage zum Bau eines definitiven Pockenlazaretts zu bitten. V's Zusatzantrag und der Magistratsantrag werden genehmigt.	
671			
131	04.06.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 2. Juni. Die SVV ersucht den Magistrat um Vorlage einer Erfolgsbilanz zu den <b>naturwissenschaftlichen Lehrerkursen an den städtischen Gemeindeschulen</b> . Der Magistrat lehnt ab, da die Lehrer hierzu eine Prüfung abzulegen hätten. Infolgedessen bittet die SVV den Magistrat auf Antrag V's, Schuldirektor Dr. Gallenkamp zur Erstattung eines halbjährigen Berichts zu den Lehrerkursen zu veranlassen und zudem für die Lehrer	vgl. 28.10.1864-Nr. 256 vgl. 25.03.1865-Nr. 72 vgl. 16.06.1865-Nr. 138 vgl. 18.08.1865-Nr. 192



Nr. Datum Inhalt Zusatz

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Konversationsstunden einzurichten.	
672			
131	04.06.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 2.Juni. Der Magistrat schließt sich einer Vorlage Oberbürgermeister Seidel's zur <b>Wirksamkeit und Stellung von Bezirksvorstehern</b> an und beantragt deren Genehmigung. V hält die Vorlage für bedenklich. Seiner Meinung nach sei der <b>Nutzen einer Bezirksvertretung</b> allgemein anerkannt, es bestünde aber die Gefahr, die Bezirksvorsteher, also von der SVV gewählte Beamte des Magistrats, zur Bezirksvertretung zu deklarieren, ohne von den Bezirken tatsächlich gewählt zu sein. V beantragt, die Vorlage abzulehnen.</p> <p>Magistratskommissar Stadtrat Runge erklärt, dass der Bildung einer von V beliebten Bezirksvertretung weniger die Vorlage, als vielmehr die Städteordnung im Wege sei.</p> <p>V entgegnet Runge, dass dies nur der halben Wahrheit entspreche, somit sei nach geltendem Recht der Städteordnung eine Bezirksvertretung eingeschränkt erlaubt.</p> <p>Die SV Hamann, Devereux und V befürworten in der Folge den Antrag v. Meibom's, die Angelegenheit bis zum Eingang noch ausstehender Vorlagen zu vertagen.</p>	<p>vgl. 25.06.1864-Nr. 149</p> <p>vgl. 15.10.1864-Nr. 245</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		SV Dr. Neumann beantragt, auch die Angelegenheit zu vertagen. Er ersucht den Vorsitzenden jedoch zusätzlich, in der Zwischenzeit zur Vervollständigung der Vorlagen den Druck der Vorlage zum Armenwesen zu veranlassen. Dieser Antrag wird angenommen.	
673			
143	18.06.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 16. Juni. Der Magistrat beantragt in der SVV die Bewilligung einer neuen „ <b>Obligations-schuld von einer Million Thalern zu den Zwecken der städtischen Gasanstalt.</b> “ V lehnt die beantragte Anleihe gemeinsam mit anderen Mitgliedern der SVV ab und fordert, die Gewinne der „Gasanstalt“ wie bisher zu verwenden, d. h. diese nicht in andere Kommunalausgaben fließen zu lassen, sondern sie in Instandhaltungsmaßnahmen der Anlage zu investieren.	
674			
143	18.06.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 16. Juni. V beantragt, mit dem Magistrat in <b>Verhandlungen zur Bildung von Bezirksvertretungen</b> zu treten. Diese sollten nach V's Worten mittels Wahl aus den Bezirken direkt hervorgehen.	
675			
149	25.06.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 23. Juni. Die Versammlung setzt sich erneut mit der	vgl. 04.06.1864-Nr. 131

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Magistratsvorlage zur <b>Wirksamkeit und Stellung von Bezirksvorstehern</b> und dem V'schen <b>Antrag zur Bildung von Bezirksvertretungen</b> auseinander. V's Antrag wird anerkannt. In der Diskussion hierzu wird gefordert, dass die Vertretungen der einzelnen Bezirke unter Abschaffung des Dreiklassensystems aus freier Wahl hervorgehen müssten. Zudem solle ihre Stellung gehoben werden, indem ihnen das Vorschlagsrecht für die Wahl der Gemeindebeamten übertragen würde, und sie sollen Beratungstätigkeit übernehmen.</p> <p>Abschließend geht V auf eine persönliche Angelegenheit ein, wonach einige Bezirksvorsteher seine Äußerung, Bezirksvorsteher seien Beamte des Magistrats, scheinbar übel genommen haben. V klärt die Unstimmigkeit auf und weist nach, dass § 60 der Städteordnung die Bezirksvorsteher ausdrücklich als Organe des Magistrats kennzeichnet.</p>	<p>vgl. 15.10.1864-Nr. 245</p>
676			
149	25.06.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 23. Juni. Die SV Meyer und V haben in der Sitzung der SVV vom 10.03.1864 eine Diskussion zu <b>straßenbaulichen Maßnahmen</b> im Berliner Tiergarten angestrengt und speziell die Erhöhung des Pflasters an den Straßenüber-</p>	<p>vgl. 03.12.1864-Nr. 287</p> <p>vgl. 25.08.1865-Nr. 198</p> <p>*vgl. 11.03.1864-Nr.</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		gängen angeregt.* Auf eine diesbezügliche Anfrage des Magistrats erklärt jetzt die königl. Ministerialbaukommission, dass sie keine weiteren Straßenübergänge in der Tiergartenstraße plane und für die Erhöhung der Straßenübergänge in der Grabenstraße gar nicht zuständig sei, sondern die Kommune. Auf Antrag v. Platen's beschließt die SVV, die Bedenken der Baubehörde im Rahmen eines Lokaltermins mit Besichtigung der Strasse auszuräumen.	62
677			
149	25.06.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 23. Juni. Die Berliner Kommunalbehörden haben ein Konkurrenzschreiben für ein Geschichtswerk mit dem Titel: „ <b>Preis-schrift über die Geschichte der Freiheitskriege in den Jahren 1813-1815</b> “ ins Leben gerufen. Folglich habe bislang kein Einsender das Konkurrenzschreiben befriedigend gelöst. Der Magistrat schlägt jetzt vor, den Konkurrenzweg zu verlassen und sich mit dem Auftrag persönlich an bedeutende Historiker zu wenden. Er beantragt zudem, die Prämie zu erhöhen, den Einsendeschluss zu verlängern und eine Kommission zur Verhandlungsbahnung mit den Gelehrten abzustellen. Die Geldbewilligungsdeputation	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>genehmigt die Magistratsanträge. SV Dr. Loevinson bekämpft alle Anträge und erklärt, dass keiner dieser Vorschläge zum Ziel führe. V empfiehlt die Anträge. Seiner Meinung nach dürften die Äußerungen Loevinson's nicht unkommentiert stehen bleiben. Es komme hier darauf an, dem Werk einen bestimmten Charakter zu verleihen, ihm eine Richtung zu geben. Die Anträge werden angenommen. Auf Antrag V's beschließt die Versammlung, sich dem Dank an die Preisrichter anzuschließen.</p>	
678			
153	30.06.1864	<p><b>„Berliner medizinische Gesellschaft.“</b> V und andere Mitglieder dieser Ärztesgesellschaft hätten laut Bericht eine Kommission gebildet, die sich bislang nur damit auseinandersetzte, „öffentliche Meinungsäußerung in der Trichinenfrage zu geben.“ Dieselbe sehe sich gegenwärtig allerdings umso dringender mit der <b>Notwendigkeit zur Errichtung „öffentlicher Schlachthäuser“</b> konfrontiert. Aus einem jetzt vorgelegten Kommissionsgutachten gehe demnach von der jetzigen Situation auf dem Fleischmarkt eine eindeutige Gefahr für die öffentliche Gesundheitspflege hervor. Dem Bericht zufolge würde gegenwärtig ebenso viel</p>	<p>Der „Berliner medizinischen Gesellschaft“ gehören laut Bericht etwa 200 Berliner Ärzte an.</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		krankes wie gesundes Fleisch verzehrt. Manches Stück Fleisch im Verkauf weise nicht nur „vollständige Cachexie“ sondern sogar „Colliquation“ auf.	
679			
155	02.07.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 30. Juni. V beantragt, die <b>Kommunalärzte zur Erstattung regelmäßiger Erfahrungsberichte zu ihrer ärztlichen Praxis</b> zu veranlassen. Nach diesbezüglicher Berichterstattung erklärt die Kontrolle, dass die Versammlung nicht mehr beschlussfähig sei, woraufhin die Sitzung geschlossen wird.	vgl. 15.07.1864-Nr. 166  vgl. 04.11.1864-Nr. 262
680			
158	06.07.1864	<b>„Berliner Handwerkerverein.“</b> In einem Bericht zur Feier des 5. Stiftungsfestes und der Einweihung des neuen Vereinshauses in der Sophienstraße 15 am 02.07.1864 werden als Gäste u. a. die SV V, Jüst, Dr. B. Auerbach und der Oberbürgermeister Dr. Koch aus Leipzig hervorgehoben. Der Bericht spart nicht daran, Einzelheiten der Hauseinrichtung (die Räumlichkeiten sind mit Wasserleitung ausgestattet) und den Festrahmen anschaulich zu präsentieren.	
681			
161	09.07.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 6. Juli. Der SVV liegt eine Magistratsvorlage für das	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Bauprojekt Gewerbeschule Dresdenerstrasse Nr. 113 zur Genehmigung vor. Die Geldbewilligungsdeputation schlägt vor, den Beschluss hierzu auszusetzen, bis der SVV eine Bauplanung und der Entwurf für ein Konkurrenz Ausschreiben vorliegen. SV v. Unruh beantragt, zunächst einen Kostenvoranschlag und einen Finanzierungsplan vorzulegen. Magistratskommissar Stadtschulrat Hofmann kritisiert den Antrag v. Unruh's, da so ein Baubeginn in diesem Jahr unmöglich und die Schulraumknappheit unnötig verstärkt würde. V gibt dem Magistrat die Schuld an der monatelangen Verschleppung der <b>schulbaulichen Maßnahmen</b> und betont, dass die SVV ihr Wohlwollen für das höhere Schulwesen längst bewiesen habe. Die Versammlung genehmigt den Antrag des SV v. Unruh.</p>	
682			
166	15.07.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 14. Juli. Die SVV greift einen Antrag V's aus der Versammlung vom 30.06.1864 auf: <b>V beantragt, im städtischen Dienst beschäftigte Ärzte zu regelmäßigen Berichten zu ihrer Praxis zu veranlassen.</b> V's Antrag fordert im Einzelnen: 1. Eine Monatsstatistik zu epidemisch erkrankten Patienten. 2. Einen Jahresbericht zum Gesund-</p>	<p>vgl. 02.07.1864-Nr. 155</p> <p>vgl. 04.11.1864-Nr. 262</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>heitszustand von Patienten in Krankenhäusern und Bezirken und zu Verbesserungsvorschlägen in der öffentlichen Gesundheitspflege.</p> <p>V begründet seinen Antrag mit mangelhaftem statistischem Material zur Beurteilung der städtischen Gesundheitsverhältnisse und der Tätigkeit der Kommunalärzte. Die statistischen Ergebnisse könnten zudem zur Ausweitung des wissenschaftlichen ärztlichen Erfahrungsschatzes beitragen, so V, sie würden nicht zuletzt auch der Verwaltung zugute kommen. V beantragt zusätzlich, eine Zusammenfassung dieser Berichte regelmäßig im Kommunalblatt zu veröffentlichen, um die Bevölkerung umfassender und v. a. früher z. B. über eine Pockenepidemie aufklären zu können. V gibt zu Bedenken, dass sich die Stadt gegenwärtig in der Planungsphase für ein neues Krankenhaus und eine Irrenanstalt befindet. Die Veröffentlichungen würden seiner Meinung nach dazu beitragen, die nötige öffentliche Zustimmung auch für diese Projekte zu schaffen.</p> <p>SV Dr. Loevinson stellt den Antrag, die Gemeindeärzte wie bei den Ärztegemeinschaften früherer Gesundheitspflegevereine in einem Sanitäts-</p>	
--	--	--	--



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>kollegium zu bündeln, und die Berichte, wie von V gefordert, durch dieses Kollegium verfassen zu lassen.</p> <p>V lehnt dies ab. Zum einen gefällt V die Bezeichnung „Sanitätskollegium“ nicht, zum andern habe der Magistrat seinen Worten zufolge die genannten Ärzte schon mehrfach zu Berichten aufgefordert. Dem Magistrat komme die Aufgabe zu, so V, die Berichte der Ärzte „mundgerecht“ zu gestalten.</p> <p>SV Dr. Neumann begrüßt den Antrag V's zwar grundsätzlich, fügt jedoch hinzu, dass bereits ausreichend Material für eine Statistik durch den Bericht der Armenärzte vorliege. Neumann beantragt, den Magistrat zu ersuchen, dieses von den Armenärzten gesammelte Material in entsprechender Weise aufzuarbeiten und zu verwenden.</p> <p>SV Dr. Loevinson beantragt, alle vorliegenden Anträge an den Magistrat zu überweisen und um eine Vorlage in der Sache zu bitten. Dieser Antrag wird genehmigt.</p>	
683			
182	03.08.1864	„ <b>Berliner Handwerkerverein.</b> “ Der	Der Verein stellt zu

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Verein teilt das Ergebnis der am 31.07.1864 stattgehabten „ <b>Repräsentantenwahl</b> “ mit. V lässt sich demzufolge als „Repräsentant“ des Vereins bzw. als dessen „Stellvertreter“ wählen. Welche dieser Positionen V zukünftig im „Berliner Handwerkerverein“ einnimmt, bleibt unbekannt.	dieser Wahl 67 „Candidates“ auf, 48 „Repräsentanten“ bzw. deren „Stellvertreter“ werden schließlich gewählt.
684			
189	11.08.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 9. August. (Außerordentliche Sitzung) Die SV Dr. Neumann und V beantragen, bis zum Oktober d. J. <b>Interimsklassen für die zweite Gewerbeschule</b> in einem gemieteten Lokal einzurichten. Magistratskommissar Stadtschulrat Dr. Hofmann befürwortet den Antrag, erklärt aber, dass das Zeitfenster zur Ausführung des Antrags bis Oktober zu knapp bemessen sei. Auf Antrag Hofmann's wird der Termin von Oktober auf April des folgenden Jahres verlegt.	
685			
190	12.08.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 11. August. <b>Unterbringung armer schwangerer Frauen seitens der Stadt Berlin:</b> V bezieht hierzu als Referent Stellung, seiner Meinung nach müsse die Stadt zumindest zwei Einrichtungen für arme Schwangere bereitstellen, um im Fall des Ausbruchs von „Kind-	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		bettfieber“ auf eine zweite Anstalt ausweichen zu können. Infolgedessen beschließt die Versammlung auf Antrag V's, die Verhandlungen hierzu mit der „Kgl. Entbindungsanstalt“ fortzusetzen und die Unterbringung der bedürftigen Frauen weiterhin auch in der „Charité“ zu gewährleisten.	
686			
195	18.08.1864	<p>„<b>Berliner Handwerkerverein.</b>“ In der Sitzung vom 06.08.1864 hält V einen <b>Vortrag über „Rauchtabak.“</b> V geht darin in erster Linie als Mediziner auf die schädliche Wirkung des Rauchens ein und erklärt, dass sich übermäßiges Rauchen negativ auf Geist und Körper auswirke. V nähert sich dem Thema auch von politisch-ökonomischer Seite und fordert eine höhere Tabaksteuer. Insbesondere nach Wegfall der Salzsteuer erscheint ihm dies als notwendiger Schritt, so V, denn obgleich Preußen den höchsten Tabakverbrauch habe, besteuert es den Tabak im Vergleich zu anderen Ländern am geringsten.</p>	
687			
196	19.08.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 18. August. V wird <b>Urlaub</b> bewilligt. Das Sitzungsprotokoll teilt nicht mit, wie lange V beurlaubt ist.</p>	<p>vgl. 30.08.1861-Nr. 202</p> <p>vgl. 09.10.1863-Nr. 236</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

688

202	26.08.1864	<p>Inserat. Der Verfasser einer mutmaßlichen Werbeanzeige für „Kräuter=Liqueur“ bzw. Abführmittel bezieht sich darin auf V's Schrift: „<b>Darstellung der Lehre von den Trichinen.</b>“ Der Autor leitet aus V's Darstellungen die Gewissheit ab, dass die Einnahme des abführend wirkenden Schnapses eine gegen Trichinen vorbeugende Wirkung entfaltet, und nutzt dies in Verbindung mit V's Namen als Werbebotschaft.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 22.01.1864-Nr. 18</p> <p>vgl. 29.01.1864-Nr. 24</p> <p>vgl. 26.02.1864-Nr. 50</p>
-----	------------	--	--

689

206	31.08.1864	<p><b>V unterstützt einen Spendenaufruf zur Unterstützung der „deutschen Bibliothek in Flensburg.“</b> Die Bibliothek sei von dänischer Seite zu „propagandistischen Zwecken“ missbraucht worden und solle wieder zur „Stätte für eine Aufbewahrung aller Schätze der deutschen Literatur“ werden. Der Aufruf wendet sich in erster Linie an Schulen und Universitäten zur Bücherspende. V erklärt sich zur Annahme von Geld- und Bücherspenden bereit.</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 29.06.1865-Nr. 149</p>
-----	------------	---	---

690/691

220	16.09.1864	Inserat. In einem ständig gleich bzw.	Ich weise darauf hin,
-----	------------	---------------------------------------	-----------------------

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
220	16.09.1864	ähnlich lautenden Inserat für <b>Leber-</b>	dass nicht eindeutig
222	18.09.1864	tran verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
692			
232	30.09.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 29. September. Der Magistrat beantragt eine Genehmigung zur <b>Verbreiterung verschiedener Straßenzüge</b> . Das königl. Polizeipräsidium will zu dieser Angelegenheit nach einmonatiger Frist per Resolut entscheiden. Die Geldbewilligungsdeputation erkennt die Notwendigkeit der Baumaßnahmen im geplanten Umfang nicht an, sie plädiert für eine kostengünstigere Lösung mit dem Ziel, dass zwei Wagen sich auf der Strasse ausweichen können. Sie will zudem den Durchgangsverkehr für Omnibusse und Lastwagen durch die Neue Wilhelmstraße verbieten und beim Innenministerium Beschwerde gegen die angedrohte Resolution einlegen. Die SV Delbrück, Halske, Jürst, Seidel und V befürworten diesen Antrag. Der Antrag wird angenommen.	vgl. 20.01.1865-Nr. 17
693			
245	15.10.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 13. Oktober. Im Rahmen einer neuen <b>Bezirkseinteil-</b>	vgl. 04.06.1864-Nr. 131

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>lung der Berliner Stadtteile</b> bezieht V Stellung zur Besetzung der Bezirksvorsteher- und Stellvertreterämter. V beantragt, dass bei Teilung eines Stadtbezirks der bisherige Bezirksvorsteher den größeren Teil des Bezirks erhält. Der Magistrat beantragt, dass die Bezirksbeamten mit Rücksicht auf ihr Dienstalder in die neuen Vorsteher- und Stellvertreterämter einrücken. Die SVV lehnt den Magistratsantrag und den Antrag V's ab. Sie beschließt, bei allen neu gebildeten Bezirken eine Neuwahl der Bezirksbeamten durchzuführen.</p>	<p>vgl. 25.06.1864-Nr. 149</p>
694			
245	15.10.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 13. Oktober. Bei der vorjährigen <b>Feier zum 50jährigen Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig</b> am 18.10.1863 in Leipzig sollte das Leipziger Denkmal am Grimmaischen Tor mit einem Denkmal für Friccius verbunden werden. Ein Gipsmodell für eine diesbezügliche Medaille sei bereits angefertigt worden. Die Versammlung beschließt, die Medaille auf Kosten der Stadt Berlin anfertigen zu lassen, um sie der Stadt Leipzig zu schenken. Auf Antrag V's wird zudem beschlossen, dass die Stadt Berlin auch alle bisher in dieser Angelegenheit entstandenen Kosten trägt.</p>	<p>vgl. 16.09.1863-Nr. 216</p> <p>vgl. 18.09.1863-Nr. 218</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

695

251	22.10.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 20. Oktober. Ein Hr. Sommer beantragt, für den Schützenwehverein kostenlos bzw. günstig <b>städtische Ländereien zum Bau von Schießständen</b> zur Verfügung zu stellen. SV Jürst beantragt, die Angelegenheit mit der Bitte um eine Vorlage an den Magistrat zu überweisen. Auch V setzt sich für das Projekt ein und erklärt, dass die Kommunalbehörden dazu verpflichtet seien, öffentliche Schießstände zu errichten. Der Antrag Jürst's wird genehmigt.</p>	
-----	------------	---	--

696

251	22.10.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 20. Oktober. V ist Referent einer gemischten Deputation, die sich mit der Fragestellung auseinandersetzt, wie den aus dem <b>Krieg in Schleswig-Holstein</b> heimkehrenden Truppen Dank und Anerkennung entgegengebracht werden könne. Laut Magistrat sei die Kommune zur Unterstützung invalider und kriegsgeschädigter Familien verpflichtet, auch über das Maß der Armenpflege hinaus. V ergänzt die Magistratsvorlage mit behördlichen Angaben zu Anzahl von Reservisten und Landwehrmännern, die aus Berlin in den Krieg gezogen bzw. zurückgekehrt seien. Demnach wären</p>	
-----	------------	--	--

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		ca. 4000 Reservisten und Landwehrmänner „ausgehoben“, von denen der größte Teil bereits zurückgekehrt sei. Zudem wären 6000 Berliner Rekruten eingestellt worden. Die Zahl der heimgekehrten Berliner Invaliden sei nach V's Angaben noch nicht zu benennen, kürzlich seien jedoch wieder sieben Invaliden und drei Gefallene gemeldet worden.	
--	--	--	--

## 697

251	22.10.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 20. Oktober. <b>Abbruch der Stadtmauer:</b> Die Geldbewilligungsdeputation beantragt, dass sich der Abbruch an den Interessen des öffentlichen Verkehrs und dem Beschluss der Kommunalbehörden orientieren solle. Demnach müsse zu den Verhandlungen mit den „Adjacenten“ eine Kommission aus Abg. der „fiskalischen“ und der städtischen Behörde ernannt werden. Die SV Dr. Neumann, Reimer, Dr. Gneist und V befürworten die Anträge. SV Dr. Loevinson beantragt, dem Abbruch erst nach Anhörung der Kommunalbehörden stattzugeben. Die SVV genehmigt den Antrag Loevinson's und die Deputationsanträge.	vgl. 07.12.1864-Nr. 290 vgl. 24.12.1864-Nr. 305
-----	------------	--	--

## 698

256	28.10.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 27. Oktober. Schuldirektor Gallenkamp legt zu den <b>naturwissenschaftlichen Lehrerkursen</b>	vgl. 04.06.1864-Nr. 131 vgl. 25.03.1865-Nr. 72
-----	------------	---	---



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>den Bericht zum Wintersemester 1863 - 64 und zum Sommersemester 1864 vor. V (Referent) plädiert zur Genehmigung der Anträge der Geldbewilligungsdeputation. Diese empfiehlt die Annahme der Magistratsanträge* mit folgenden Zusätzen: Eine Zulassung zum Kurs sollen nicht ausschließlich Lehrer erhalten, die bereits Seminare für Chemie und Botanik besucht haben. Zum Kursziel ist eine Prüfung zu bestehen. Der regelmäßige Bericht Direktor Gallenkamp's soll im Kommunalblatt veröffentlicht werden. Die Zulassung von Lehrern resp. „Zivil Eleven“ der „Zentralturanstalt“ zu den Repetitorien und den neuen Lehrkursen soll unter der Maßgabe bewilligt werden, dass dadurch das Interesse der Stadt resp. ihrer Lehrer nicht beeinträchtigt und seitens der königl. Behörde kein Einfluss auf den Unterricht geübt wird. Die Behörde soll je nach Teilnehmerzahl einen Kostenbeitrag zu den Kursen leisten. Die Anträge der Geldbewilligungsdeputation werden genehmigt.</p>	<p>vgl. 16.06.1865-Nr. 138 vgl. 18.08.1865-Nr. 192</p> <p>*Der Magistrat beantragt, für die Lehrer ein wöchentlich zwischen Chemie und Botanik wechselndes zweistündiges Repetitorium und zweimal in der Woche einen zweistündigen Kurs in Physik anzubieten. Außerdem soll für eine neue Abteilung von Gemeindegullehrern ein Kurs für Zoologie eingerichtet werden. Die Lehrer für Naturkundeunterricht sollen neue Lehrbücher erhalten und auch die Bibliothek soll mit einem größeren Bestand an naturwissenschaftlichen Werken zur Fortbildung ausgestattet werden.</p>
699			
262	04.11.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 3. November. Der Magistrat setzt die SVV darüber in Kenntnis, dass V's Antrag zur regelmäßigen <b>Berichterstattung der im</b></p>	<p>vgl. 02.07.1864-Nr. 155 vgl. 15.07.1864-Nr. 166</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>städtischen Dienst beschäftigten</b> <b>Ärzte</b> der Armendirektion zur Begutachtung zugegangen sei und bald Beratung findet.	
700			
262	04.11.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 3. November. Einem Bericht zufolge sei der Magistrat seitens der königl. Regierung zu Potsdam bereits seit Ende letzten Jahres dazu aufgefordert, eine Übersicht zu geben über die Beträge, die der Kommune aus den Zuschlägen zur <b>Mahl- und Schlachtsteuer</b> und aus der Einführung der Klassensteuer zustanden. Demnach solle sich der Magistrat zudem zur Größenordnung der Einbuße äußern, die durch den Übergang der Mahl- und Schlachtsteuer zur Klassensteuer entsteht, und wie diese zu decken sei. Der Magistrat legt der SVV nun das Antwortschreiben an die königl. Regierung zur Genehmigung vor. V spricht sich dafür aus, den Beschluss hierzu auszusetzen, und entspricht damit dem Antrag der Geldbewilligungsdeputation. Er fordert den Magistrat zur Stellungnahme darüber auf, wie bei einer Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer der finanzielle Ausfall der Kommune zu decken sei und wie eine Reform des städtischen Steuersystems vonstatten gehen solle. Auch habe der Magistrat nach V's Angaben</p>	<p>*Magistratskommissar Stadtrat Magnus geht hierzu auf V ein und erklärt, dass die Beantwortung dieser Frage eine zeitintensive Vorbereitung nötig mache, der Magistrat der Regierung aber schon vorab eine Antwort geben wolle.</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		noch nicht Stellung zur Frage des Finanzausgleichs bzw. zur Deckung des finanziellen Ausfalls bezogen.* Der Antrag der Geldbewilligungsdeputation wird mit großer Mehrheit angenommen.	
701			
268	11.11.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 10. November. Der Magistrat beantragt, die Kostenerstattung zur <b>polizeilich bewirkten Aufnahme von Pockenkranken*</b> in die Charité eigenmächtig durchzuführen. Das polizeiliche Einschreiten sei nach Aussage des Magistrats notwendig geworden, um die medizinische Versorgung einer großen Zahl Pockenkranker sicherstellen zu können. Die SVV lehnt den Antrag ab.</p> <p>V erklärt, dass sich die Stadt der Kostenerstattung diesbezüglich nicht entziehen könne, da die Einweisung der Kranken polizeilich verfügt und Gefahr im Verzug war. Seiner Meinung nach solle die SVV die Kosten bewilligen, ansonsten aber den Antrag des SV Dr. Breßler* genehmigen, da die Begründung für das exekutivische Vorgehen der Polizei seitens des Magistrats noch ausstehe. Der Antrag des SV Dr. Breßler wird angenommen.</p>	*SV Dr. Breßler erklärt, dass der Magistrat die Selbstständigkeit der städtischen Behörden nicht wahre, da er das polizeiliche Vorgehen dulde. Er beantragt die vollständige Aufklärung des Sachverhalts seitens des Magistrats und die Vorlage einer Übersicht zum Patientenstand des städtischen Pockenlazarets in den Monaten Januar bis April d. J.
702			
274	18.11.1864	August Theodor Woeniger, Stadtrat a. D., hat in einer Versammlung der „ver-	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>einigten konservativen Partei zu Berlin“ am 03.11.1864 eine <b>Rede zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl</b> gehalten: Woeniger geht darin auf zurückliegende Wahlen ein. Er beklagt, dass im Zuge fortschreitender Demokratisierung immer öfter erfahrene Männer politischen „Neulingen“ weichen müssten. Der ehem. Stadtrat kommt in diesem Zusammenhang in unehrenhafter Weise auch auf V zu sprechen.</p>	vgl. 31.10.1862-Nr. 255
703			
281	26.11.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 25. November. (Außerordentliche Sitzung) <b>Diskussion über die Gestaltung des Einzugs heimkehrender Truppen aus dem Krieg in Schleswig-Holstein:</b> V kritisiert einen Antrag des SV Elster, wonach die Berliner Bürger die Truppen am Abend einer geplanten Parade in einer entsprechenden Anzahl von Lokalen bewirten und die Mitglieder der städtischen Behörden hierzu als Gastgeber auftreten sollen.</p> <p>V erklärt, dass die Stadt bereits beim Universitätsjubiläum* einen derartigen „Commers“ veranstaltet habe. Er schlage vielmehr vor, diejenigen Heimkehrer zu unterstützen, die durch den Krieg in ihrem Erwerb benachteiligt sind. Das Gleiche gelte für den Vorschlag des Magistrats, die „Kronprinz-</p>	<p>*vgl. 14.10.1860-Nr. 242</p> <p>*vgl. 16.10.1860-Nr. 243</p> <p>*vgl. 19.10.1860-Nr. 246</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		stiftung“ zu unterstützen, so V, da Berlin bereits über eine vergleichbare Stiftung verfügt.	
704			
286	02.12.1864	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Die krankhaften Geschwülste. Dreissig Vorlesungen, gehalten während des Wintersemesters 1862 – 1863 von Dr. R. Virchow, Professor etc.</b>“ Dieses Inserat wirbt speziell für die 1. Hälfte des 2. Bandes. Preis: 2 thlr., 10 sgr.</p>	
705			
287	03.12.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 1. Dezember. Das <b>Testament des verstorbenen Konsistorialrats Professor Beneke</b> weist die Stadt Berlin als Begünstigte aus. Die Annahme der Erbschaft ist für die Stadt allerdings an die Bedingung geknüpft, eine Stiftung zur Förderung des philosophischen Studiums ins Leben zu rufen. Der Magistrat und die SVV befürworten die Annahme der Erbschaft trotz gewisser Bedenken gegenüber der Ausführbarkeit des Legats im Sinne des Testaments.</p> <p>SV Dr. Cohn beantragt, dahin zu wirken, dass der Berliner Hochschule das Stipendium erhalten bleibt.</p> <p>V widerspricht Cohn und erklärt, dass eine Wiedergutmachung gegenüber dem verstorbenen Professor unangemessen sei. Der Professor hatte ein-</p>	vgl. 04.12.1864-Nr. 288

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		fach keine Zuhörer, so V, wenn die Stadt trotz bestehender Bedenken das Legat annimmt, so könne er für nichts garantieren.	
706			
287	03.12.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 1. Dezember. Die SVV beschließt auf Antrag V's, die Tiergartenverwaltung dazu aufzufordern, den <b>Fußweg von der Schifferstrasse über den Exerzierplatz zur Victoriastrasse</b> für Fußgänger einfacher passierbar zu gestalten.	vgl. 11.03.1864-Nr. 62 vgl. 25.06.1864-Nr. 149 vgl. 25.08.1865-Nr. 198
707			
288	04.12.1864	<p>„<b>Verein für Familien- und Volkserziehung.</b>“ Am 07.11.1864 hat der „Verein für Familien- und Volkserziehung“ eine allgemeine Versammlung abgehalten. V ist Vorstandsmitglied des Vereins und wohnt der Versammlung bei. Wie aus dem Versammlungsbericht hervorgeht, hat V im Laufe seiner Vereinstätigkeit bereits mehrfach <b>Vorträge zum Thema Gesundheitslehre</b> gehalten.</p> <p>Im Rahmen der Berichterstattung aus den Bezirksvereinen zu den Volkskindergärten nimmt Assessor Wache das Wort und berichtet, dass in seinem Bezirksverein ein Ausschuss damit beauftragt worden sei, innerhalb der Stadtbezirke 1 - 17 (Alt-Berlin) einen Volkskindergarten zu gründen. Das Projekt habe sich den Worten Wache's zufolge</p>	<p>vgl. 26.11.1863-Nr. 277</p> <p>vgl. 23.02.1865-Nr. 46</p> <p>In den Bemühungen des „Vereins für Familien- und Volkserziehung“, sich als Bildungszentrum für junge Frauen zu etablieren, sind Parallelen zur heutigen Volkshochschul- und Berufsschulform bzw. zur akademisch erzieherischen Ausbildung erkennbar. Hier haben junge Frauen mit dem Ziel relativer ökonomischer Unabhängigkeit</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>allerdings verzögert, da sich auch der „Frauenverein“ für die Förderung der Kindergärten in den Stadtbezirken einsetzt und dieser nun angeregt wird, über ein engeres Zusammengehen der Vereine zu verhandeln.</p> <p>V bezieht Stellung zu diesen Äußerungen Wache's und erklärt, dass der „Verein für Familien- und Volkserziehung“ in seiner Tendenz lieber allgemeineren Zielen folge, so würde beispielsweise nicht die eigenständige Gründung von Kindergärten angestrebt. Von dem Verein sollten vielmehr Anregungen ausgehen, etwa zur Gründung einer Musterbewahranstalt und zur Einführung Fröbel'scher Erziehungsweise in diesen Einrichtungen. V spricht sich darüber hinaus für eine möglichst gründliche Ausbildung von Kindergärtnerinnen und die Errichtung einer Sonntagsschule für Kindermädchen aus.</p>	<p>die Möglichkeit, Bildung bzw. Fortbildung zu erfahren.</p>
708			
288	04.12.1864	<p>Anonyme Richtigstellung zu Aussagen V's in der SVV vom 01.12.1864 gegenüber dem verstorbenen Prof. Beneke: Demnach habe V in dieser Sitzung die Ansicht vertreten, dass Prof. Beneke in seinen Vorlesungen kaum Zuhörer hatte.* Der unbekannte Autor des Schreibens gibt an, in den Jahren 1846 - 48 zu den Zuhörern Beneke's gehört zu</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>*vgl. 03.12.1864-Nr. 287</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		haben. Er teilt mit, dass Beneke bei dessen privaten Vorlesungen regelmäßig 30 - 40 und bei den öffentlichen Vorlesungen noch mehr Zuhörer hatte.	
709			
289	06.12.1864	Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „ <b>Virchow, Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie.</b> “ Dieses Inserat wirbt speziell für Band 5 (1. Abteilung, 4. Lieferung). Das Werk enthält ein Kapitel über „Krankheiten des Bronchien und Lungen-Parenchyms.“ Preis: 24 sgr.	
710			
290	07.12.1864	<b>Die Bezirksvereine der Stadtbezirke 1- 4 und 14 - 17</b> haben in ihrer letzten Sitzung am 05.12.1864 eine Petition an die SVV beschlossen, in der es im Zusammenhang mit dem Abriss der „Königsmauer“ um verschiedene Straßenbauprojekte geht. Die Petition soll dem „Bezirksstadtverordneten“ V übergeben werden.	vgl. 22.10.1864-Nr. 251 vgl. 24.12.1864-Nr. 305
711			
293	10.12.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 8. Dezember. Der SVV liegt eine Magistratsvorlage vor, wonach der Handelsminister Bereitschaft zu den Vorarbeiten für eine von Bauinspektor Röder geplante Kanallinie signalisiert. Der Minister setzt hierzu aber voraus, dass die Stadt die Finanzierung des Geländes für die Kanalanlage übernimmt und dieses an den Fis-	



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>kus abtritt. Die Geldbewilligungsdeputation will den Magistratsantrag wegen ungeklärter finanzieller Aspekte ablehnen, zumal sie einer <b>Errichtung des Schifffahrtskanals</b>, anstatt auf der Südseite, auf der Nordseite der Spree den Vorzug gibt. Einigkeit besteht aber darüber, dass die Angelegenheit ohne technisches Gutachten nicht beschlussfähig sei. Die SVV beschließt auf Antrag V's, die Debatte aufgrund ihrer Wichtigkeit auf acht Tage zu vertagen.</p>	
712			
299	17.12.1864	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 15. Dezember. Der SVV liegt eine Magistratsvorlage zur <b>Einrichtung städtebaulicher Naherholungsgebiete*</b> vor. Die SV Schautz, Kochhann, Pathe, v. Meibom, Dr. Behrend und V (Referent) befürworten den Antrag der Geldbewilligungsdeputation, der für das Projekt zunächst detaillierte Pläne und Kostenvoranschläge fordert. Sie weisen auf den hohen Stellenwert von Naherholungsgebieten für die Entwicklung Berlins hin, machen aber deutlich, dass mit diesem Antrag noch kein definitiver Entschluss gefasst sei. SV Böhm beleuchtet den rechtlichen Hintergrund des Projekts und beantragt, das Eigentumsrecht der Stadt zur geplanten Anlage zu wahren. Der Antrag der Geldbewilligungsdeputation</p>	<p>*Der Magistrat bevorzugt für die geplante Anlage das Gelände zwischen der Treptower Chaussee, dem alten Köpnicker Weg und dem Treptower Park. Ein Bebauungsplan des Hofgärtners Meyer zu Sanssouci liegt der Magistratsvorlage bei. Der Magistrat beantragt bei der SVV, das Projekt zu genehmigen und für die nächsten 4 Jahre je 15000 Taler zur Disposition zu stellen.</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		und der Zusatzantrag Böhm's werden genehmigt.	
713			
302	21.12.1864	„ <b>Berliner Handwerker=Verein.</b> “ Einer Vereinsmitteilung zufolge hat V am 19.12.1864 zu <b>Erkältungskrankheiten und deren Heilung</b> referiert. Demnach habe V „bei der jetzigen Jahreszeit, wo viele Erkältungen vorkämen, über die Ableitung in körperlicher sowohl, als auch in geistiger Beziehung“ gesprochen. Der Bericht geht nicht näher auf V's Vortrag ein.	
714			
304	23.12.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 22. Dezember. <b>Bericht der Deputationssitzung vom 19.12.1864 zur Behandlung von städtischen Adressen und Deputationen:</b> Die Deputation beantragt, königl. Audienzen für Deputationen bzw. Adressen direkt beim König anbringen zu dürfen, ohne darin durch eine Vorprüfung oder ein Verbot seitens königl. Behörden behindert zu werden. V befürwortet den Deputationsantrag. Der Antrag wird angenommen.	vgl. 24.12.1864-Nr. 305  V wird im Sitzungsprotokoll dieses Tages als anwesend geführt.
715			
305	24.12.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 22. Dezember. <b>Bericht der Deputationssitzung vom 19.12.1864 zur Behandlung von städtischen Adressen und Deputationen (Fortsetzung):</b> V äußert sich zur Geschäftsordnung. Demnach sei ihm mit-	vgl. 23.12.1864-Nr. 304

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		geteilt worden, dass man von „jener Seite“ darauf aus ist, diese Debatte zum Ausgangspunkt übler Unterstellungen zu machen. SV Platen wünscht, dass V die Namen zu seinen Behauptungen äußert. Der Vorsitzende SV Kochhann lehnt derartige persönliche Bemerkungen jedoch strikt ab. Die Deputationsanträge werden schließlich genehmigt.	
716			
305	24.12.1864	<b>SVV:</b> Sitzung vom 22. Dezember. <b>Abbruch der Stadtmauer:</b> V spricht sich für die Vereinbarung einer Maximalfrist aus, innerhalb derer seitens des Fiskus bzw. der Stadt der Abriss der Mauer bewerkstelligt sein müsse.	vgl. 22.10.1864-Nr. 251 vgl. 07.12.1864-Nr. 290
	<b>1865</b>		
717			
10	12.01.1865	„ <b>Berliner Handwerkerverein:</b> “ Laut einer Vereinsmitteilung wird V voraussichtlich am 25.03.1865 einen <b>Vortrag</b> halten. Das Thema dieser Veranstaltung wird nicht bekannt gegeben.	
718			
11	13.01.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 12. Januar. SV Halske ist die <b>Bestätigung als unbesoldetes Mitglied des Magistrats</b> versagt geblieben. Eine hierzu beratende Deputation beantragt, Halske bei einer	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>demnächst vorzunehmenden Neuwahl wiederzuwählen und diesen Fall in einer Petition vor das Abgeordnetenhaus zu bringen.</p> <p>V hält den Deputationsantrag für unpraktisch und befürwortet den Antrag der SV Reimer und Seidel, durch den Magistrat den „Recursweg“ durch alle zulässigen Instanzen zu bestreiten. V ist der Meinung, dass sich eine vorherige objektivere Darstellung der Persönlichkeit Halske's auch in einem besseren Wahlergebnis niedergeschlagen hätte. Es gebe Fälle, so V, bei denen das Ministerium eine Entscheidung der Unterbehörde hierzu noch geändert hat. V rät im Interesse der Kommune, den Beschwerdeweg zu gehen, empfiehlt aber gleichzeitig die Petition an das HdA zur diesbezüglichen Änderung der Städteordnung.</p> <p>V's Antrag zur Beschwerde wird abgelehnt, der Antrag zur Entsendung einer Petition wird genehmigt. Der Antrag des SV v. Unruh, nach den Vorschriften der Städteordnung zu einer Neuwahl zu schreiten, wird ebenfalls genehmigt.</p>	
719			
15	18.01.1865	<p><b>HdA:</b> 3. Sitzung vom 17.01.1865. <b>Reorganisation der Armee.</b>* Indem V die Kompetenzen der Budgetkommission darlegt, geht er insbesondere auf deren Verpflichtung ein, bei der Reorganisati-</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 5, 13-15</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>on des Militärs die gesetzlichen Grundlagen zu wahren. In der vorliegenden Situation sehe er jedoch nur die Möglichkeit, so V, dass die Minister durch ihr Entgegenkommen die Feststellung des Etats herbeiführen oder das HdA den Etat als nicht annehmbar zurückweist. V appelliert in diesem Zusammenhang auch zur Genehmigung eines Antrags des Abg. Hennig auf Eintritt in die Vorberatungen des Etats 1865.</p> <p>Die VZ gibt diese Rede V's nur stark verkürzt wieder. Demnach erkläre sich V für den Hennig'schen Antrag, da die Verhandlungen in der Budgetkommission über den „Militairetat“ durch Abwesenheit des Kriegsministers regelmäßig erschwert würden. Zudem seien dessen „Kommissarien“ selten in der Lage, Auskünfte zu erteilen.</p>	
720			
15	18.01.1865	<p><b>HdA:</b> 3. Sitzung vom 17.01.1865. <b>Gesetzentwurf die Rheinprovinz betreffend.*</b> V plädiert dazu, zur Beratung des Gesetzentwurfs zur Errichtung von Gebäuden in der Nähe der auf dem linken Rheinufer der Rheinprovinz gelegenen Waldungen eine besondere Kommission einzusetzen, da die Justizkommission hierzu ungeeignet erscheine.</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 5, 15</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Die VZ lässt diese Rede V's im Sitzungsprotokoll dieses Tages komplett unberücksichtigt.	
721			
15	18.01.1865	<p><b>HdA:</b> 3. Sitzung vom 17.01.1865.</p> <p><b>Budgetrecht.*</b> Indem V Stellung zum Budgetrecht bezüglich der Diskussion über eine Eisenbahnvorlage bezieht, wendet er sich gegen Äußerungen des Handelsministers Graf v. Itzenplitz.</p> <p>Die VZ erwähnt diese Rede V's nur knapp mit einem Satz.</p>	*vgl. Andree 1995, S. 5, 16
722			
15	18.01.1865	<p><b>HdA:</b> V ist am 17.01.1865 in die „<b>Kommission für die Berathung des Staats=Haushalts=Etats</b>“ gewählt worden.</p>	
723			
17	20.01.1865	<p><b>HdA:</b> Die VZ teilt die Zusammensetzung der Kommissionen für verschiedene Regierungsvorlagen mit. V wird als Mitglied in der Kommission: „<b>Gesetzentwurf wegen Errichtung von Gebäuden in der Nähe der auf dem linken Rheinufer der Rheinprovinz gelegenen Waldungen</b>“ genannt.</p>	
724			
17	20.01.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 19. Januar. Die Stadtgemeinde wird durch ein Resolut des königl. Polizeipräsidiiums <b>zur Verbreiterung der neuen Wilhelmstraße verpflichtet.</b> V beantragt, hierzu Be-</p>	vgl. 30.09.1864-Nr. 232

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		schwerde beim Innenminister gegen das Polizeipräsidium einzulegen, weil dieses auf das Gesuch der städtischen Behörden um Einschränkung des Verkehrs in dieser Strasse nicht eingegangen sei. SV Gneist empfiehlt V's Antrag. Dieser wird angenommen.	
725/726			
18	21.01.1865	Auf Anregung der „Berliner medicinischen Gesellschaft“ findet am 23.01.1865, dem Todestag Schönleins, eine „Gedächtnisfeier“ in der Aula der Universität statt. V wird die <b>Festrede</b> zu Ehren des Verstorbenen halten.	Laut eines anderen Inserats vom 21.01.1865 findet die Feier erst am 27.01.1865 statt (am 21.01.1865 erscheinen in der VZ hierzu zwei unabhängige Inserate).
19	22.01.1865		
727			
20	24.01.1865	<b>Sitzung der Budgetkommission vom 18.01.1865:</b> V hat folgenden Antrag eingebracht: „Nicht eher in die Berathung des Spezial=Etats einzutreten, als bis der Etatsentwurf nebst allen Anlagen in den Händen der Mitglieder sich befinde und der General=Bericht darüber entworfen und beim Hause eingebracht sei.“	
728			
24	28.01.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 26. Januar. In der vorigen Sitzung der SVV sind die <b>Mitglieder der Geldbewilligungsdeputation</b> gewählt worden: Außer den beiden Vorsitzenden der Versammlung und V sind gewählt: Die SV Halske, Dr. Gneist, Gabrielli, Seidel, v. Unruh,	vgl. 17.01.1863-Nr. 14

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

		Voigt, Dellbrück, v. Meibom, Elster, Pätel, Dr. Behrend, Dr. Straßmann, Dr. Neumann, Bork, Meyer, Ebeling, Kuhtz, Kunz II, Steinert, Hamann, Heyl, Pathe, Fomm, Schauß, Schäffer, Dr. Loevinson und Dr. Stort.	
729			
25	29.01.1865	Nachdem die Abg. V und v. Saucken in der <b>Sitzung der Budgetkommission vom 28.01.1865</b> ihren Widerspruch gegen nachfolgend zusammengefasste Anträge aufgegeben und sich ihnen angeschlossen haben, hat die Budgetkommission folgende vier Anträge genehmigt: 1. Die Budgetkommission beschließt, über den Staatshaushaltsetatentwurf einen Generalbericht zu erstatten. 2. Vorbehaltlich eines Beschlusses über die Beratung des Militäretats soll in die Beratung der übrigen Spezial-etats eingetreten werden. 3. Die Staatsregierung soll aufgefordert werden, die über die Veranlagung der Gebäudesteuer in den Jahren 1863 - 1864 erlassenen Ministerialverfügungen und die seitens des Ministeriums ausgearbeiteten Denkschriften der Kommission mitzuteilen. 4. Die Staatsregierung soll Auskunft darüber geben, welche Veränderungen in den Staatsmitteln bzw. bezüglich des Staatsschatzes durch den Krieg entstanden sind.	
730			



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
30	04.02.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 2. Februar. Der Magistrat legt der SVV eine Vorlage zur <b>Wahlberechtigung zu den Gemeindegewahlen</b> vor. Die Wahlberechtigung solle demnach zukünftig nicht von einem Steuersatz von 4 Talern, sondern von einem Mindesteinkommen von 300 Talern abhängig sein.</p> <p>V spricht sich gegen eine Beratung dieses Sachverhalts in einer gemischten Deputation aus. Er ist der Meinung, dass das Gesetz hierzu schon jetzt klare Aussagen treffe und der Magistrat in seiner Vorlage nur bestehenden Gesetzen folge. Der Magistrat müsse sich demzufolge nur zur Ausführung seiner Vorlage mit der SVV verständigen. Magistratskommissar Stadtrat Duncker und der SV v. Meibom sind im Gegensatz zu V der Meinung, dass das Gesetz die Entscheidung zwischen dem Steuersatz und dem Einkommen bei der Feststellung des Wahlrechts offen ließe. Bei der Abstimmung wird die Niedersetzung einer gemischten Deputation beschlossen. Die SVV ernennt V zum Mitglied der Deputation.</p>	vgl. 11.03.1865-Nr. 60
731			
30	04.02.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 2. Februar. Der Magistrat legt der SVV den Entwurf zu einer Polizeiverordnung zur <b>Neuregelung des Schornsteinfegerwesens</b> vor. V beantragt, in § 2 des Entwurfs</p>	vgl. 25.08.1865-Nr. 198

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>darauf hinzuweisen, dass die darin genannte Verpflichtung sich nur auf die § 3 und § 4 bezieht.</p> <p>§ 2: Für die Reinigung der Abzugsröhren und Schornsteine ist der Hausbesitzer verantwortlich. Diese Verantwortlichkeit kann nicht auf Mieter oder dritte Personen übertragen werden.</p> <p>§ 3: Die Reinigung muss durch einen im Polizeibezirk von Berlin zugelassenen Meister erfolgen. Hausbesitzer, die keinen Vertrag mit einem Schornsteinfegermeister auf die Dauer mindestens eines Jahres nachweisen können, müssen die Reinigungskosten für einen vom Polizeipräsidium bestellten Meister übernehmen.</p> <p>§ 4: Hausbesitzer sind verpflichtet, dem Polizeipräsidium Anzeige zu erstatten, sobald der Meister die Reinigung unpünktlich oder ungenügend ausführt.</p>	
732			
34	09.02.1865	<p><b>HdA:</b> 7. Sitzung vom 8. Februar. <b>Verpflichtung zum Wehrdienst.*</b> V geht auf einen Gesetzentwurf zur Wehrdienstverpflichtung ein und richtet an Kriegsminister v. Roon die Frage, ob dessen Erklärung seiner persönlichen Meinung entspreche oder dies die Meinung der Regierung sei.</p> <p>Kriegsminister v. Roon: Das, was er</p>	*vgl. Andree 1995, S. 5, 16-17

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		„an Stelle der fehlenden Motive“ gesagt habe, entspreche seiner persönlichen Meinung, so V. Roon. Er könne aber versichern, dass die Regierung mit seinen Worten übereinstimmt.	
733			
37	12.02.1865	<p><b>HdA:</b> 8. Sitzung vom 11. Februar. <b>Aufhebung der Weinststeuer.</b>* V plädiert bei dem Gesetzentwurf zur Aufhebung der Weinststeuer für die Wiederaufnahme eines Antrags des Abg. Graf v. Schwerin zur Überweisung des Entwurfs an die Finanzkommission.</p> <p>Die VZ lässt diese Rede V's im Sitzungsprotokoll dieses Tages komplett unberücksichtigt.</p>	*vgl. Andree 1995, S. 5, 17
734/735			
38 43	14.02.1865 19.02.1865	<p><b>„Verein zur Förderung der Familien- und Volks=Erziehung.“</b> Vortragsankündigung zu V's Vortrag: <b>„die Erziehung des Weibes für seinen Beruf.“</b></p> <p>Der Verein kündigt darüber hinaus weitere Vorträge anderer Referenten an. Sämtliche Vorträge finden im Zeitraum vom 20.02. - 27.03.1865 im „Hörsaale des grauen Klosters“ (Klosterstr. 74), jeweils von 18 – 19 Uhr statt. Der exakte Termin für V's Vortrag bleibt unbekannt.</p>	<p>vgl. 23.02.1865-Nr. 46</p> <p>Die „Einlaßkarte“ für V's Vortrag kostet 10 sgr.</p>
736			
43	19.02.1865	Inserat. Die Zeitschrift „Willkommen!“ enthält in ihrer neuesten Nummer laut	vgl. 26.02.1865-Nr. 49

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Inserat einen <b>Vortrag V's über „Schleswig=Holstein.“</b> Der Text geht nicht weiter auf den Vortrag ein.	
737			
44	21.02.1865	<b>HdA:</b> 12. Sitzung vom 20. Februar. <b>Gesetzentwurf die Rheinprovinz betreffend.*</b> V geht auf einen Gesetzentwurf zur Errichtung von Gebäuden in der Nähe der auf dem linken Rheinufer der Rheinprovinz gelegenen Waldungen ein und lenkt seine Rede zunächst auf den Forstschutz und die kommunalen und landespolizeilichen Interessen. V warnt davor, nur der Rheinprovinz Beschränkungen aufzuerlegen, da diese seiner Meinung nach vielmehr im ganzen Land gelten müssten. V spricht sich für eine Ausdehnung des Forstschutzes auch auf Privatwaldungen aus und lehnt den Gesetzentwurf der Regierung insgesamt ab.	*vgl. Andree 1995, S. 5, 18-24
738			
46	23.02.1865	<b>„Verein für Familien- und Volkserziehung.“ Vortrag V's über „die Erziehung des Weibes für seinen Beruf“ am 20.02.1865 im Hörsaal des Grauen Klosters.*</b> V entwickelt in seinem Vortrag das Bild der Frau und deren wechselnde Aufgaben in der Gesellschaft vom Altertum bis in das 19. Jahrhundert. V spricht sich einerseits gegen eine Emanzipation der Frau aus, da deren Forderungen seiner Meinung	vgl. 26.11.1863-Nr. 277 vgl. 04.12.1864-Nr. 288 vgl. 14.02.1865-Nr. 38 vgl. 19.02.1865-Nr. 43 *vgl. <sup>1</sup> Andree 1976, S. 26

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		nach nicht mit den familiären Pflichten einer Frau vereinbar seien, räumt den häuslichen Aufgaben der Frau aber andererseits einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert ein. V stellt sich als ein leidenschaftlicher Verfechter des weiblichen Bildungsanspruchs dar.	*vgl. Anhang
739			
47	24.02.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 23. Februar. Auf Antrag der Referenten SV Dr. Neumann, Dr. Breßler und V beschließt die SVV, die zwischen dem Magistrat und der SVV schwebenden Verhandlungen zum <b>Bau einer städtischen „Irrenverpflegungsanstalt“</b> mit Kapazität für 600 Patienten an eine gemischte Deputation zu überweisen. V beantragt ferner, den beteiligten Gutachtern den Dank der städtischen Behörden auszusprechen. Der Magistrat hat in diesem Zusammenhang in Zusammenarbeit mit fachkundigen Medizinern und Baufachleuten eine erweiterte Vorlage entwickelt, die vorsieht: 1. Dass die Stadt Berlin eine städtische „Irrenheilanstalt“ für 350 - 400 Patienten baut. 2. Dass in unmittelbarer Nähe ein „Irrensiechenhaus“ für 350 - 400 Patienten errichtet wird. Beide Einrichtungen sollen einer gemeinsamen Verwaltung unterliegen.	
740			
49	26.02.1865	Inserat. Die Zeitschrift „Willkommen!“ enthält in ihrer neuesten Nummer laut	vgl. 19.02.1865-Nr. 43

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Inserat einen <b>Vortrag V's über „Schleswig=Holstein.“</b> Der Text geht nicht weiter auf den Vortrag ein.	Die Zeitschrift erscheint jeweils sonnabends. Ein vierteljährliches Abonnement der Illustrierten kostet 15 sgr., ein Monatsabonnement 5 sgr.
741			
53	03.03.1865	<b>SVV:</b> Sitzung zum 2. März. Der Magistrat beantragt bei der SVV zur <b>Besichtigung von Schlachthäusern und Markthallen</b> in größeren Städten, die Reisekosten für drei städtische Deputierte zu bewilligen. V beantragt hierzu die Niedersetzung einer gemischten Deputation zur Beratung der Angelegenheit. Die SVV beschließt hingegen auf Empfehlung der Geldbewilligungsdeputation die Niedersetzung einer Verwaltungsdeputation. Zudem soll sich der Magistrat zu der Reiseroute der Deputation äußern.	
742			
54	04.03.1865	<b>HdA:</b> 15. Sitzung vom 3. März. <b>Wahlbeeinflussung.*</b> V befürwortet eine Interpellation des Abg. Möller, die sich mit einer Veröffentlichung des Landrats zu Preußisch-Eylau im dortigen Kreisblatt auseinandersetzt. Demnach habe der Landrat darin dazu aufgefordert, bei der folgenden Abgeordnetenwahl für Hrn. v. Tettau-Tolks zu stimmen. V geht darüber hinaus auf die Rolle der konservativen Partei ein und vergleicht	*vgl. Andree 1995, S. 5, 24-29  **vgl. Andree 1995, S. 5, 30

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>das gegenwärtige Ministerium mit dem ersten seinerzeit existierenden liberalen Ministerium. V ist der Auffassung, dass sich die Regierung in ihrer Wahlbeeinflussung moralisch fragwürdig verhalte.</p> <p>Innenminister Graf zu Eulenburg bestreitet gegenüber V, dass der Landrat Wahlentscheidungen, die zu seinen Ungunsten ausfielen, durch materielle Nachteile für die Verantwortlichen Wähler ahndet.</p> <p>Abg. v. Gottberg erklärt, dass er V in dessen wissenschaftlichem Wirkungskreis weit mehr Geschicklichkeit zutraue als in den Diskussionen des Hauses.</p> <p><b>Persönliche Bemerkung gegenüber dem Abg. Gottberg.**</b> V weist die Glaubwürdigkeit seiner Quelle für Aussagen gegenüber der konservativen Partei nach und tritt damit Anschuldigungen v. Gottberg's entgegen. V erklärt zudem, dass v. Gottberg sich im Irrtum befinde, „...wenn er die Anatomie als meine Specialität bezeichnet, meine Specialität ist die Pathologie und wenn ich es liebe auf seine Bemerkungen zu erwidern, so geschieht es, weil mir dieselben ein besonderes pathologisches</p>	
--	--	--	--

		Interesse einflößen. (Anhaltende Heiterkeit.)...“	
743			
60	11.03.1865	<p><b>HdA:</b> 17. Sitzung vom 10. März. <b>Petitionsrecht/Städteordnung.</b>* V bezieht Stellung zu der Petition des Magistrats zu Bromberg (Preußen) und der SVV zu Breslau bezüglich einer Beschränkung ihres verfassungsmäßigen Petitionsrechts durch die Staatsregierung. V geht auch auf Äußerungen des Abg. v. Gottberg ein, der behauptet, dass der § 35 der Städteordnung nur dann zur Anwendung käme, wenn die SVV Agitation übe. V wendet sich v. a. gegen die willkürliche Auslegung des Gesetzes und erklärt, dass § 35 der Städteordnung nur im Zusammenhang mit Art. 32 der Verfassung zum Einsatz kommen dürfe. Zudem ist V der Meinung, dass die SVV im Sinne des Gesetzes als „Stadtbehörde“ anzusehen sei.</p> <p>Abg. Dr. Jacoby geht auf V ein und erklärt, dass laut dem Ministerium jedermann dazu berechtigt sei, innerhalb seiner Befugnisse sein verfassungsmäßiges Petitionsrecht zu üben.</p>	*vgl. Andree 1995, S. 5, 30-41
744			
60	11.03.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 9. März. In der Sitzung vom 02.02.1865 hat die SVV beschlossen, den Antrag des Magistrats,	vgl. 04.02.1865-Nr. 30



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>ein Mindesteinkommen von 300 Talern pro Jahr als <b>Zugangsberechtigung zu den Gemeindewahlen</b> zu fordern, in einer gemischten Deputation zu beraten.</p> <p>V befürwortet den Magistratsantrag, er ist der Meinung, somit einer zweckmäßige Reform den Weg zu ebnen.</p> <p>Die SVV beschließt allerdings auf Antrag des SV Dr. Gneist, den Magistratsantrag abzulehnen und es beim seitherigen Verfahren zu belassen.</p>	
745			
60	11.03.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 9. März. Der Magistrat zeigt sich mit dem Antrag der SVV, zum <b>Neubau der städtischen Irrenanstalt</b> die bestehende gemischte Deputation wieder einzuberufen, einverstanden.</p> <p>Streitigkeiten seien demnach aber aufgetreten, weil seitens der SVV zwar zwei Mitglieder aus der Deputation ausschieden, die SVV jedoch gleichzeitig 8 neue Mitglieder in diese aufnahm und somit ihre Mitgliederzahl in der Deputation von 17 auf 23 erhöhte. Der Magistrat verlangt von der SVV, die Anzahl ihrer Mitglieder bei 17 zu belassen.</p> <p>SV Dr. Breßler ist der Meinung, dass</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>dem Magistrat nicht das Recht zukomme, sich in diese Wahlvorgänge der SVV einzumischen.</p> <p>V und einige andere Mitglieder der SVV erklären hierzu, dass der Magistrat keine Mitglieder der Versammlung zurückgewiesen habe, sondern nur gegen die große Mitgliederzahl Bedenken erhob, die ernst zu nehmen seien.</p> <p>Die SVV beschließt in Folge dieser Einwände, ihren Anspruch auf eine höhere Mitgliederanzahl in der Deputation fallen zu lassen.</p>	
746			
63	15.03.1865	<p><b>HdA:</b> 20. Sitzung vom 14. März.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat 1865.*</b> V verteidigt den Bericht der Budgetkommission zum Entwurf des Staatshaushaltsetats 1865 und rügt die scheinbare Unfähigkeit „einiger Herren“, sich dem Bericht sachlich zu nähern. Nach Aussagen V's interessiert die Kommission bei der Beurteilung des Entwurfs zunächst die Frage nach den sich aus der Handhabung der Etatsaufstellung ergebenden Mängeln und darüber hinaus die Frage nach den Folgen des budgetlosen Zustands. V betont ausdrücklich das Kontroll- und Mitwirkungsrecht des HdA bei der Feststellung des Etats und wendet sich gegen die Einnahmen- und Aus-</p>	*vgl. Andree 1995, S. 5, 41-55

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>gabenpolitik der Staatsregierung. V kommt ferner auf die Revidierung des Militärbudgets zu sprechen und geht abschließend auf die „auswärtige Frage“ ein, indem er vor einer überheblichen Einschätzung des eigenen militärischen Machtpotentials warnt.</p> <p>Die VZ berichtet hierzu sehr ausführlich und sprachlich in der 1. Person. Das Sitzungsprotokoll zu dieser Sitzung berücksichtigt zudem folgendes Amendement V's: „Dem Antrage der Budget-Kommission eine No. VII. hinzuzufügen: „Die K. Staatsregierung wird aufgefordert, schon bei der gegenwärtigen Etatsberathung Abänderungs-Vorschläge im Sinne der unter No. V. 1 – 3. aufgestellten Punkte vorzulegen.“</p>	
747			
64	16.03.1865	<p><b>HdA: 21. Sitzung vom 15. März. Persönliche Bemerkung gegenüber den Abg. Mitschke-Collande (Militsch) und v. Benda (Teltow).</b>* Demnach habe sich Mitschke im Zusammenhang mit dem Nachtragsbericht zum Entwurf des Staatshaushaltsetats 1865 einer angeblichen Herabsetzung der Armeerfolge in Schleswig-Holstein durch V erwehrt. V gibt an, diesbezüglich zwischen den Erfolgen der Armee und denen der allgemeinen Politik zu unter-</p>	*vgl. Andree 1995, S. 5, 55-56

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>scheiden. V widerlegt auch Äußerungen v. Benda's, der ihm Kompetenzschwäche in Finanzgeschichte vorwirft.</p> <p>Die VZ berücksichtigt diese persönliche Bemerkung V's ausführlich und sprachlich in der 1. Person. Die VZ veröffentlicht hierzu auch die Antwort v. Benda's. Dieser kündigt an, sich zu dieser Angelegenheit mit V in einer „persönlichen Unterredung“ verständigen zu wollen.</p>	

65	17.03.1865	<p><b>HdA:</b> 22. Sitzung vom 16. März. <b>Wort zur Geschäftsordnung.</b>* V äußert sich zur Geschäftsordnung und bittet Finanzminister v. Bodelschwingh um Stellungnahme zum Staatsministerialbeschluss vom 12.02.1864. V fordert insbesondere Klarheit in der Frage, ob der König dem Beschluss bereits vorher zugestimmt habe, oder dieser den Beschluss nach seiner Genehmigung nur noch zu bestätigen brauchte.</p> <p><b>Interpretation des Art. 60 der Verfassung.</b>** V unterstützt Abg. Immermann in dessen Antrag, aufgrund der Abwesenheit des Finanzministers die Debatte zu vertagen. V ist der Auffassung, dass die Anwesenheit der Minister gemäß Art. 60 der Verfassung verlangt werden könne und man sich nicht mit</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 5, 56-57</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 5, 57-58</p> <p>***vgl. Andree 1995, S. 5, 58-68</p> <p>****vgl. Andree 1995, S. 5, 68-69</p>
----	------------	---	---

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>deren Vertretung begnügen müsse.</p> <p>Die VZ äußert sich nur knapp zu dieser Rede V's. Sie teilt nur mit, dass V Immermann in dessen Antrag bestätigt.</p> <p>Den Worten des Abg. Wagener zufolge habe V die Minister als „Hausmeier“ bezeichnet und sich dabei wohl die Rolle „Pipin des Kleinen“ zugeeignet.</p> <p><b>Staatshaushalts-</b> <b>etat/Steuerbewilligungsrecht.***</b> V plädiert dafür, dass Gesetz vom 06.04.1848 (Bestätigung des Genehmigungsrechts zu Gesetzen, Staatshaushaltsetat und Steuerbewilligung seitens der Volksvertretung) nicht zu ignorieren. V geht darüber hinaus auf die Kontroverse um das Militärgesetz und die Steuerfrage ein und gibt den ehemals verantwortlichen Ministern Graf v. Schwerin und v. Patow Mitschuld an der budgetlosen Regierung.</p> <p><b>Persönliche Bemerkung gegenüber dem Abg. v. Gottberg.****</b> V weist den Vorwurf eines persönlichen Angriffs gegenüber Abg. v. Ernsthausen zurück. V erklärt, den Abg. mit keinem Wort erwähnt zu haben.</p> <p>Die VZ lässt diese persönliche Bemerkung V's komplett unberücksichtigt.</p>	
--	--	--	--

## 749

65	17.03.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 16. März. Vor dem Hintergrund einer <b>Diskussion zwischen Magistrat und SVV</b> über gegenseitige Kompetenzstreitigkeiten hat der Magistrat sich gegenüber der SVV schriftlich zu den betreffenden Paragraphen der Städteordnung geäußert. Der Magistrat fordert u. a., an den vorbereitenden Deputationssitzungen der SVV teilnehmen zu dürfen. Die SVV beschließt, diese Angelegenheit in einer Deputation, zu der auch V gewählt wird, zu thematisieren.</p>	
----	------------	---	--

## 750

66	18.03.1865	<p><b>HdA:</b> 23. Sitzung vom 17. März. <b>Etat des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.</b>* V erklärt, dass dieser Etat nicht ausreicht, um z. B. Universitätslehrern ein angemessenes Gehalt zu zahlen bzw. um ausländischen Gelehrten an preußischen Lehranstalten eine berufliche Perspektive zu bieten. V geht auf die seiner Ansicht nach schlechte Ausstattung der Berliner Universitätsbibliothek und der königl. Bibliothek** ein und beleuchtet abschließend die Verteilung des Etats an den Elementar- und höheren Schulen.</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 5, 69-73</p> <p>**vgl. 01.06.1865-Nr. 126</p>
----	------------	--	--

## 751

68	21.03.1865	<p><b>HdA:</b> 24. Sitzung vom 20. März. <b>Staatshaushaltsetat/Militäretat.</b>* V</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 5, 74-87</p>
----	------------	---	---------------------------------------

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		kommt bei der Debatte zum Entwurf des Staatshaushaltsetats für das Jahr 1865 auf die finanzpolitischen Verhältnisse unter der Führung Friedrich Wilhelms II. zu sprechen und betrachtet hierzu insbesondere die finanzielle Vernachlässigung des Militäretats. V verweist diesbezüglich auf eine Schrift des Statistikers Krug, demnach habe sich dieser bereits 1797 zu Fehlern in der Armeeorganisation geäußert. V ist der Meinung, dass die hohen Ausgaben für das gegenwärtig bestehende Kriegsministerium alle anderen Ministerien benachteiligt.	
752			
69	22.03.1865	<p><b>HdA:</b> 25. Sitzung vom 21. März. (Fortsetzung der Sitzung vom 20. März) V's finanzielle Umverteilungsvorschläge sind nach Aussagen des Abg. v. Gottberg nur durch eine Steuererhöhung auszugleichen. Seiner Meinung nach widmet sich V gegenwärtig mehr den Militärwissenschaften als der Pathologie und muss schließlich doch die Notwendigkeit einer erhöhten Aushebung zugestehen.</p> <p>Persönliche Bemerkung gegenüber den Abg. Mitschke-Collande, v. Gottberg und Kriegsminister v. Roon.* V geht auf kritische Äußerungen seitens des Abg. v. Mitschke-Collande zu sei-</p>	*vgl. Andree 1995, S. 5, 87-89

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>ner Rede vom Vortag zur Landwehr ein und bezieht Stellung zur Rede des Abg. v. Gottberg, der nach V's Berechtigung fragt, zu unterschiedlichen Themen Stellung zu beziehen. V erklärt zudem, dass die Vorwürfe des Kriegsministers v. Roon auf Missverständnissen beruhen.</p> <p>Die VZ erwähnt hierzu nur, dass es in den Augen V's ungerechtfertigt scheint, wenn v. Gottberg Beschäftigungen eines Abg. außerhalb des HdA in eine Diskussion des Hauses einfließen lässt.</p>	
753			
70	23.03.1865	<p><b>SVV:</b> Die verschiedenen <b>Deputationen der Berliner Stadtverwaltung</b> haben sich nach Rekonstituierung der SVV zusammengesetzt. V wird als Mitglied folgender Deputationen genannt:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Geldbewilligungsdeputation.</li> <li>2. Kuratorium für das städtische Turnwesen.</li> <li>3. Deputation für die innere Ausschmückung des neuen Berliner Rathauses.</li> <li>4. Sanitätsdeputation.</li> <li>5. Deputation zur Verteilung der aus städtischen Fonds mit 1200 Talern jährlich bewilligten Unterstützungen für Studierende der Berli-</li> </ol>	<p>vgl. 16.01.1861-Nr. 13</p> <p>vgl. 17.01.1863-Nr. 14</p>



Nr. Datum Inhalt Zusatz

		ner Universität.	
754			
71	24.03.1865	<p><b>HdA:</b> 26. Sitzung vom 23. März. <b>Spezialdiskussion der Budgetkommission über den Staatshaushaltsetat für 1865:</b> V kritisiert vor dem Hintergrund der Erwerbung einer Büchersammlung der Gebrüder Grimm für die königl. Bibliothek das Fehlen eines Buches. Regierungskommissar Geh. Rat Moelle erklärt hierzu, dass die Bibliothek auf das fragliche Werk keinen großen Wert gelegt hat.</p> <p><b>Staatshaushaltsetat 1865.*</b> V verteidigt den Bericht der Budgetkommission und wirft der Regierung Beratungsresistenz vor. V kritisiert auch Kriegsminister v. Roon in Aussagen zur dreijährigen Dienstzeit und zur Reorganisation der Armee und bezieht Stellung zu Kritik seitens des Kriegsministers zu einem vermeintlichen Angriff im Kommissionsbericht gegen die Krone. V erklärt hierzu, dass der Bericht nur eine Änderung der vorhandenen Steuergesetzgebung fordere. Die Regierung, so V, befinde sich geradewegs auf dem Weg in den Ruin. Ihm ginge es nur um die Verteidigung der Verfassungsmäßigkeit.</p> <p><b>Persönliche Bemerkung gegenüber</b></p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 5, 89-99</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 5, 100</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>dem Abg. v. Gottberg.**</b> V geht auf Vorwürfe v. Gottberg's ein, der behauptet, er habe Äußerungen des Kriegsministers zur pädagogischen Aufgabe des Heeres ins Lächerliche gezogen.	
755			
72	25.03.1865	<p><b>HdA: 27. Sitzung vom 24. März. Beabsichtigter Wegfall des Salzmonopols.*</b> V stellt eine mögliche Aufhebung der Salzsteuer zur Diskussion und schlägt zur Deckung der dadurch entstehenden Einnahmeausfälle die Einführung einer Tabaksteuer vor. V geht darüber hinaus auf Unterschiede zwischen Natron- und Kalisalz ein.</p> <p><b>Bemerkung zum Antrag des Abg. Bering.**</b> V schlägt vor, einen Antrag des Abg. Bering zur Aussetzung des Zuschlags von Gerichtskosten noch an diesem Tag zu verhandeln.</p> <p>Diese Bemerkung von V bleibt in der Berichterstattung der VZ komplett unberücksichtigt.</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 5, 100-103</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 5, 103</p>
756			
72	25.03.1865	<b>HdA: Generalbericht der Regierung:</b> Das „linke Zentrum“ lehnt das Amendement V's ab, die Regierung zu einer Modifikation des Budgets gemäß den Resolutionen des Generalberichts aufzufordern.	
757			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
72	25.03.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 23. März. <b>V bezieht als Referent Stellung zum Thema der naturwissenschaftlichen Lehrkurse für Gemeindeschullehrer:</b> V erklärt gegenüber Kritik des Direktor Gallenkamp* zur geplanten Prüfungsfrequenz, dass der Magistrat bereits wiederholt auf diese Prüfungen hingewiesen habe und diese zudem Teil eines Kommunalbeschlusses sind. V's Aussagen zufolge sollten diese nun, anstatt in einem jährlichen Rhythmus, halbjährlich stattfinden, um die Lehrer zur regelmäßigen Kursteilnahme zu motivieren.</p> <p>*Direktor Gallenkamp spricht sich dagegen aus, die bisher jährlichen Kursprüfungen nun nach jedem Semester stattfinden zu lassen. Es kann nicht sein, so Gallenkamp, dass Lehrer bei Nichtbestehen einer Prüfung von der Teilnahme eines weiteren Kurses ausgeschlossen würden, und so ihre Qualifikation in Frage stehe.</p>	<p>vgl. 04.06.1864-Nr. 131</p> <p>vgl. 28.10.1864-Nr. 256</p> <p>vgl. 16.06.1865-Nr. 138</p> <p>vgl. 18.08.1865-Nr. 192</p>
758			
74	28.03.1865	<p><b>HdA:</b> 28. Sitzung vom 27. März. <b>Antrag und Rede zum Entwurf des Staatshaushaltsetats 1866.*</b> V stellt einen Antrag** zum Entwurf des Staatshaushaltsetats mit der Forderung, bereits während der laufenden Etatberatungen Änderungsvorschläge</p>	<p>vgl. 29.03.1865-Nr. 75</p> <p>*vgl. Andree 1995, S. 5, 103-111</p> <p>**Der V'sche Zusatzantrag lautet: „VII. Die Kö-</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>einbringen zu dürfen. V ist der Meinung, dass die Verabschiedung eines Etatgesetzes nur durch eine aktive Zusammenarbeit zwischen Ministerium und Landesvertretung möglich sei. V macht zudem deutlich, dass dieser Antrag nicht als Hinweis auf eine Ablehnung des Etats zu verstehen ist. Er soll der Regierung nach V's Aussagen nur die verfassungsgemäßen Pflichten vor Augen führen.</p> <p>Abg. Stavenhagen erklärt V's Antrag für unpraktikabel und spricht sich gegen diesen aus.</p>	<p>nigliche Staatsregierung wird aufgefordert, schon bei der gegenwärtigen Etatsberathung Abänderungsvorschläge im Sinne der unter No.1. bis 3. aufgestellten Gesichtspunkte vorzulegen.“</p>
759			
75	29.03.1865	<p><b>HdA:</b> 29. Sitzung vom 28. März. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 27.03.1865 ist folgender Zusatzantrag von V zum Entwurf des Staatshaushaltsetats für 1866 zur Genehmigung gekommen: „Die Staatsregierung ist aufzufordern, schon für die diesjährige Budgetberathung Vorschläge im Sinne der Anträge 1–3. zu machen.“</p>	vgl. 28.03.1865-Nr. 74
760			
76	30.03.1865	<p><b>HdA:</b> 30. Sitzung vom 29. März. <b>Gesetzentwurf hinsichtlich der Tilsit-Insterburger Eisenbahngesellschaft.*</b> V richtet sich gegen ein Gesetz bezüglich einer staatlichen Beihilfegenehmigung an die Tilsit-Insterburger Eisenbahngesellschaft</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 111-112</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 6, 112-114</p> <p>***vgl. Andree 1995, S.</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

		<p>sowie an die zum Bau einer Eisenbahn von Pillau nach Lyck konzessionierte Ostpreußische Südbahngesellschaft.</p> <p>Abg. Schulze schließt sich V's Ausführungen an.</p> <p><b>Gesetzentwurf hinsichtlich der Tilsit-Insterburger Eisenbahngesellschaft.**</b> V verteidigt das Vorgehen der Budgetkommission bezüglich des Gesetzentwurfs zur staatlichen Beihilfegewährung an die Eisenbahngesellschaften und spricht sich gegen den Entwurf aus. V begründet sein Vorgehen damit, dass eine Genehmigung des Gesetzentwurfs die eigenmächtige Vorgehensweise der Regierung sanktionieren würde.</p> <p>Diese Rede von V wird in der Berichterstattung der VZ nicht berücksichtigt.</p> <p><b>Persönliche Bemerkung gegenüber dem Abg. Graf v. Schwerin.***</b> V erklärt, dass sich seine Äußerungen hinsichtlich der Stellung zur Verfassung auf v. Blanckenburg und nicht auf Graf v. Schwerin bezogen haben. Er werfe dem Grafen und seinen Freunden jedoch vor, dass diese sich in ihrer Haltung zur Regierung gegenüber der letzten Session sehr gewandelt hätten.</p>	6, 114
--	--	---	--------

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Die VZ erklärt hierzu nur, dass V zu dem Thema Stellung bezogen hat.	
761			
76	30.03.1865	„ <b>Berliner Handwerkerverein.</b> “ V hat am 25.03.1865 „von großem Beifall begrüßt, einen höchst anziehenden <b>Vortrag über das Gehirn</b> , mit Bezug auf die Phrenologie und die Gall'sche Theorie“ gehalten.	
762			
79	02.04.1865	<b>HdA:</b> 32. Sitzung vom 1. April. V beantragt in der <b>Debatte zur „Bankvorlage“</b> nach § 2 folgenden Paragraphen einzuschalten: „Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Jahre 1871 außer Kraft.“ Der Antrag wird ausreichend unterstützt.  Handelsminister Graf Itzenplitz erklärt, dass das Amendement V's auf den ersten Blick sinnvoll erscheint. Ihm sei jedoch die Zeitspanne von 6 Jahren zu kurz, so der Graf, um ausreichend Erfahrungen zu sammeln. Der Graf entscheidet sich letztendlich gegen das Amendement.	
763			
79	02.04.1865	<b>HdA:</b> 32. Sitzung vom 1. April. Laut stenographischem Bericht zur namentlichen Abstimmung vom 28.03.1865 stimmt V dem <b>Antrag des Abg. Michaelis und Gen.</b> zu.	

## 764

81	05.04.1865	<p><b>HdA: 33. Sitzung vom 4. April. Bestimmungen der Städteordnung.*</b> V geht auf die Petition des Königsberger Magistrats zur Ausweitung des staatlichen Oberaufsichtsrechts über die Gemeinden entgegen geltenden Rechts der Städteordnung ein. V weist diesbezüglich insbesondere auf den Unterschied zwischen SVV und Magistrat hin und erklärt, dass dem Magistrat im Gegensatz zur SVV die Rolle einer Verwaltungsbehörde zukommt. V ist zudem der Meinung, dass die Regierung die Ehrenämter dazu missbraucht, um ihre staatswidrigen Interessen durchzusetzen.</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 115-119</p>
----	------------	---	---

## 765

82	06.04.1865	<p><b>HdA: 34. Sitzung vom 5. April. Bestimmungen der Städteordnung/Änderungen.*</b> V bezieht Stellung zu Petitionen aus verschiedenen Städten östlicher Provinzen bezüglich der gewünschten Änderung des § 33*** der Städteordnung. Während die Petenten das Bestätigungsrecht ablehnen, gesteht V dem Staat eine gewisse Einflussnahme gegenüber den Gemeinden zu. V ist allerdings der Meinung, dass sich der Staat wichtigeren Dingen zuwenden sollte, als die Kommunen zu bevormunden.</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 119-126</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 6, 126</p> <p>***Regelung des Bestätigungsrechts der Regierung hinsichtlich der Stadträte.</p>
----	------------	--	--

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Abg. Wagener hält dem Ausdruck des „beliebigen Assessors“ in V's Rede entgegen, dass es in der SVV Ärzte gibt, die keine eigene Praxis haben.</p> <p><b>Persönliche Bemerkung gegenüber dem Abg. Wagener (Neu-Stettin).</b>** V fühlt sich durch den Ausspruch Wagener's bezüglich der „Ärzte ohne Praxis“ in der SVV persönlich angegriffen, da er der einzige Mediziner in der SVV ohne eigene Praxis ist. V erwidert, dass er sicher über mehr parlamentarische Erfahrung verfügt als ein kommissarisch eingesetzter Assessor.</p> <p>Die VZ berichtet nur, dass sich V in Form einer persönlichen Bemerkung äußert. Die Zeitung geht nicht auf den Inhalt der Bemerkung ein.</p>	
766			
83	07.04.1865	<p><b>HdA:</b> 35. Sitzung vom 6. April. <b>Verhalten des Ministeriums.</b>* V beruft sich auf Art. 81 der Verfassung** und beklagt, dass die Regierung noch nicht zur Beschwerde der Ratsherren Weirert und Schirach Stellung bezogen hat.</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 127-130</p> <p>**Art. 81: Das HdA kann die Anwesenheit der Minister verlangen.</p>
767			
83	07.04.1865	<p><b>HdA:</b> 35. Sitzung vom 6. April. V wird als Mitglied der am 05.04.1865 gewählten <b>Kommission zur Vorberatung der Marinevorlage</b> genannt.</p>	



## 768

84	08.04.1865	<p><b>HdA: 36. Sitzung vom 7. April. Etat des Außenministeriums/Konsuln.*</b></p> <p>Bei dem Thema des Etats für das Außenministerium geht es um die Einnahmeverminderung durch Abnahme der Intraden bei den Konsulaten im Türkischen Reich. V ist der Auffassung, dass die Unterhaltung einer so großen Anzahl von Konsulaten für Preußen nicht notwendig ist.</p> <p><b>Etat des Außenministeriums/Konsuln.**</b> V befürwortet den Kommissionsantrag, der für die Gesandtschaft in Konstantinopel eine Gehaltserhöhung fordert, und erklärt, dass die dadurch entstehenden zusätzlichen Kosten durch die Schließung überflüssiger Konsulate gedeckt werden können.</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 130-131</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 6, 131-133</p>
----	------------	---	--

## 769

85	09.04.1865	<p><b>HdA: 37. Sitzung vom 8. April. Wort zur Geschäftsordnung hinsichtlich eines Antrages des Abg. v. Roenne (Düsseldorf).*</b> V plädiert dafür, den Antrag des Abg. v. Roenne auf Prüfung der Rechtsgültigkeit des „Allerhöchsten Erlasses“ vom 20.06.1864 bereits an diesem Tag zu beraten.</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 133</p>
----	------------	---	-------------------------------------

## 770

88	13.04.1865	<p><b>Mitteilung in der Rubrik Landtagsangelegenheiten zur schleswig-</b></p>	<p>*vgl. Anhang vgl. 02.08.1865-Nr. 178</p>
----	------------	---	---

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>holsteinischen Angelegenheit:</b>* V erklärt, dass er an den Verhandlungen zum <b>sog. „Berliner Compromiss“</b> nur eine halbe Stunde passiv teilgenommen hat. Er hält sich daher am wenigsten an das Ergebnis gebunden und unterstreicht seine Nebenrolle bei dem Zustandekommen dieses „Compromisses.“ V lobt die nach seinen Worten „brauchbare Grundlage“ für weiterführende Verhandlungen und unterstützt so das Ergebnis.</p>	
771			
96	25.04.1865	<p><b>Sitzung der „Kommission zur Berathung der Marine=Vorlage“ vom 24.04.1865:</b> Dem Bericht zufolge hat V während dieser Sitzung den politischen Teil der Berichterstattung über die Vorlage übernommen und einleitend in einem „längeren“ Vortrag die Unvollständigkeit des „Flotten=Gründungsplanes“ kritisiert.</p>	
772			
97	26.04.1865	<p><b>HdA: 40. Sitzung vom 25. April. Gesetzentwurf hinsichtlich der Tilsit-Insterburger Eisenbahngesellschaft.*</b> Zu dem Gesetzentwurf zur Gewährung der staatlichen Beihilfe für die Tilsit-Insterburger Eisenbahngesellschaft und für die zum Bau einer Eisenbahn von Pillau nach Lyck konzessionierte Ostpreußische Südbahngesellschaft liegt der Bericht der verein-</p>	*vgl. Andree 1995, S. 6, 133-139

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>ten Kommissionen für Handel und Gewerbe und für Finanzen und Zölle vor: V steht dem Gesetzentwurf ablehnend gegenüber, da die Regierung demnach auch im Falle eines noch nicht verabschiedeten Staatshaushaltsetats eine finanzielle Verpflichtung eingehen würde. Grundsätzlich ist V der Meinung, dass Finanzmittel nur bei bestehendem Staatshaushaltsetat im Voraus bewilligt werden können.</p>	
773			
100	29.04.1865	<p>Der Bericht zur 3. Sitzung der <b>Marinekommission</b> am 28.04.1865 thematisiert folgende Anträge* von V: 1. Das HdA genehmigt die 1. Rate im Etat für die Befestigungen an der Jahde und die Schiffsgeschütze, sobald ein Finanzplan der Regierung vorliegt. 2. Wenn die Gelder für die Hafendarbeiten an der Jahde und für die Panzerfregatte im Marineetat nicht ausreichen, werden die fehlenden Gelder vom HdA genehmigt. 3. Das HdA erkennt die Kieler Hafenerweiterung und deren Finanzierung durch Preußen und die Beteiligung der Herzogtümer bezüglich Kosten sowie Besatzung der preussischen Flotte als preussische Forderung an, sobald die Verträge mit den Herzogtümern geschlossen sind und das Haus wieder in der Lage ist, neue Staatsanleihen zu bewilligen.</p>	<p>*vgl. Anhang vgl. 04.05.1865-Nr. 104</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>Der Antrag soll in einer späteren Sitzung diskutiert werden. V wünscht darüber hinaus Antworten zu folgenden Fragen:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Welche Landesvertretung Schleswig-Holsteins soll nach Ansicht der Regierung einberufen werden. Nach dem Wahlgesetz von 1848 oder die Stände?</li> <li>2. Warum neben dem Standort Kiel auch noch am Standort Rügen als Kriegshafen festgehalten werden soll?</li> <li>3. Steht die Regierung mit der englischen Gesellschaft, die in der Kieler Bucht Marineanlagen errichtet, in Verbindung?</li> <li>4. Wie teilen sich die geforderten Summen in der Vorlage in Jahresraten auf?</li> </ol> <p>Geh. Legationsrat Abeken erklärt hierzu, dass noch offen ist, welche Landesvertretung einberufen wird. Ein Teil von Schleswig-Holstein will die Stände, ein anderer das Wahlgesetz von 1848. Admiral Jachmann erläutert, dass Kiel als Flottenstützpunkt völlig ausreicht, die Regierung will nur evtl. auf Rügen zurückkommen, und sie steht auch nicht mit der englischen Gesellschaft in Verbindung.</p>	
--	--	---	--

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Regierungskommissar Jacobs erklärt, dass sich die geforderten 19,5 Millionen Taler auf sechs Jahre verteilen.	
774			
100	29.04.1865	Einer Mitteilung zufolge findet an diesem Tag eine <b>Zusammenkunft sämtlicher Berliner Turner</b> in der „Alhambra“ statt. Die Versammlung zielt darauf ab, die verschiedenen Turnerverbindungen Berlins unter einem Vorstand zu vereinigen. Auf der Tagesordnung steht laut dem Bericht auch eine Rede des „beliebten“ V. Der Bericht geht nicht näher auf die Rede von V ein.	
775			
101	30.04.1865	<p><b>HdA:</b> 43. Sitzung vom 29. April. <b>Persönliche Bemerkung gegenüber dem Abg. v. Ernsthausen.</b>* V bezieht Stellung zu Vorwürfen des Abg. v. Ernsthausen gegenüber seinem Bericht zum statistischen Kongress 1863 in Berlin und erklärt, dass die statistischen Angaben in seinem Bericht, nur weil der Abg. sie anzweifelt, noch lange nicht falsch sein müssen.</p> <p><b>Persönliche Bemerkung gegenüber dem HdA.</b>** V betont, dass Hr. Engel das statistische Material zum statistischen Kongress erst im Jahr 1864 korrigiert hat, während er seinen Bericht bereits 1863 abgegeben hat. V stellt</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 139-140</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 6, 140-141</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>somit fest, dass die Korrekturen in seinem Bericht noch nicht berücksichtigt sein können.</p> <p>Die VZ lässt diese persönliche Bemerkung von V in ihrer Berichterstattung komplett unberücksichtigt.</p>	
776			
103	03.05.1865	<p><b>HdA:</b> 44. Sitzung vom 2. Mai. <b>Verpflichtung zum Wehrdienst/Gesetzesentwurf.*</b> V bezieht Stellung zum Gesetzesentwurf bezüglich der Verpflichtung zum Kriegsdienst und weist das Amendement des Abg. v. Bonin als missverständlich zurück. V begründet diese Zurückweisung u. a. mit der nicht enthaltenen Forderung nach einer zweijährigen Dienstzeit. V geht auch auf das schwierige Verhältnis der Landesvertretung zum Ministerium ein und entlarvt Kriegsminister v. Roon als die treibende Kraft des Konfliktes. V ist der Auffassung, dass eine Umsetzung der Armeereorganisation eine ruinöse Überlastung des Staates zur Folge hätte.</p> <p><b>Persönliche Bemerkung gegenüber dem Graf v. Schwerin.**</b> Abg. Graf v. Schwerin hat Aussagen V's zu einer künstlichen Trennung von Offizieren und Volk kritisiert. V tritt dieser Kritik in einer persönlichen Bemerkung entgegen.</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 141-159</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 6, 159-160</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		gen.  Die VZ beschränkt sich in ihrem Bericht zu dieser persönlichen Bemerkung V's auf die Anmerkung: „Er habe nicht geglaubt, daß das Ministerium Schwerin die Absicht gehabt habe, moralische Eroberungen mit Offizieren zu machen.“	
777			
104	04.05.1865	Die <b>Sitzung der Marinekommission</b> vom 02.05.1865 setzt sich u. a. mit den V'schen Anträgen* vom 28.04.1865 auseinander: Abg. Kerst hat einen nicht näher bezeichneten Verbesserungsantrag zu Nr. II.I des V'schen Antrages gestellt und der Abg. Stavenhagen ein Amendement zu Antrag Nr. 3. Stavenhagen fordert das Haus in seinem Amendement dazu auf, die Erwerbung des Kieler Hafens durch Preußen und die Beteiligung der Elbherzogtümer an den Kosten und der Bemannung der preußischen Flotte als berechtigte Forderungen der preußischen Politik anzuerkennen. Weiter soll das Haus, nach Stavenhagen's Vorstellungen, die zur Erbauung des Hafens erforderlichen Mittel in Form einer jährlichen Ratenzahlung übernehmen.  V hat sich zudem an den Verhandlungen zu einer Regierungsvorlage betei-	*vgl. 29.04.1865-Nr. 100  vgl. 19.05.1865-Nr. 116

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>ligt und darin verschiedene Widersprüche aufgedeckt: V's Aussagen zufolge geht aus dem Bericht hervor, dass die Zahl der Panzerfahrzeuge nur deshalb auf 10 beschränkt worden ist, da Preußen in seinen vorhandenen Schrauben- und Ruderkanonenbooten bereits Mittel zur Küstenverteidigung besitzt. In der Vorlage schließt sich nach V die Bemerkung an, dass eine Vermehrung der Schraubenkanonenboote und Ruderfahrzeuge nicht beabsichtigt ist. V ist der Meinung, dass sich die Aussagen widersprechen. Er erklärt zudem, dass die genannten Kanonenboote wenig geleistet haben und ihn daher die Aussagen der Vorlage befremden.</p> <p>Admiral Jachmann erwidert, dass die Kanonenboote bei einem aggressiveren Vorgehen seitens der Dänen auch zum Einsatz gekommen wären.</p>	
778			
105	05.05.1865	<p><b>Sitzung der Budgetkommission vom 03.05.1865:</b> (Verhandlung über die allgemeine Rechnung bezüglich des Staatshaushaltsetats von 1859 - 61) V gibt als Referent dieser Angelegenheit einen Überblick über die Etatverhandlungen der Jahre 1859 - 61 und beantragt, die „Instruction“ der Oberrechnungskammer zu erweitern. Der Antrag wird angenommen.</p>	vgl. Anhang



779			
107	07.05.1865	<p><b>Sitzung der „Marine=Kommission“ am 06.05.1865:</b> V erklärt, dass der vorgelegte Finanzverteilungsplan auch seine Anträge* modifiziert. Die Kommission sei genauso wie das HdA an einer Unterstützung der Marine interessiert, so V, dafür seien jedoch Bedingungen zu erfüllen, die V jedoch nicht weiter ausführt. V stellt des Weiteren verschiedene Fragen an die Regierungskommissarien zum Fortgang des Hafenausbaus an der Jahde und zu dessen Finanzierung: V fragt, ob in Holstein neben den geforderten Befestigungen bei Friedrichsort noch weitere notwendig seien, und wie die Regierung mit dem weiteren Bau der Panzerschiffe vorgehen wolle. Zudem fragt V, ob die bei der Firma Krupp in Essen bestellten „Kanonen“ denen in der Vorlage entsprächen. Nur die letzte Frage beantwortet ein Regierungskommissar damit, dass Versuche mit „36-pfündigen Gußstahlkanonen“ die Bestellung veranlasst hätten.</p>	*vgl. 29.04.1865-Nr. 100
780			
109	10.05.1865	<p><b>„Sitzung der Marine=Kommission“ am 09.05.1865:</b> V hebt hervor, dass über die Ausdehnung der „fortificatorischen“ Arbeiten an der Jahde jeder „Anhalt“ fehlt und die finanzielle Belastung für die geplante Garnison sehr</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>groß erscheint. V fasst den bisherigen Verhandlungsverlauf kritisch zusammen und beurteilt die geplanten Befestigungen an der Jahde für notwendig. Er hält es aber für bedenklich, die geforderte Summe in den diesjährigen Etat zu setzen, da die „Deckungsmittel“ zweifelhaft scheinen. Wieweit die Forderung im „Extraordinarium des Marine=Etats“ für den Hafen an der Jahde zu erweitern ist, hängt nach V von verschiedenen Vorfragen ab. Die Frage nach den „Geschützen“ lässt V auf sich beruhen, es genüge ihm als Antwort, dass die Schiffe mit „Gußstahlkanonen“ ausgerüstet werden sollen. Einen in der Versammlung geforderten „Gründungs= und Organisationsplan“ für die Marine lehnt V ab. Der gegebene Plan für dieses Jahr sei ausreichend, so V, er wünsche sich allerdings eine vorläufige „Panzerfregatte“, um darauf Erfahrungen sammeln zu können.</p>	
781			
110	12.05.1865	<p><b>HdA:</b> 49. Sitzung vom 11. Mai. <b>Neuorganisation des Schulunterrichts auf dem Lande.</b>* Mitglieder der Gemeinde Leitwarren bitten in einer Petition um die Beschränkung der Schulpflicht für Kinder in den kalten Monaten vom 1. Oktober bis 1. Mai auf 4 Stunden am Vormittag. V erkennt den Notstand der ländlichen Gebiete an und plädiert da-</p>	*vgl. Andree 1995, S. 6, 160-161

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>für, den Nachmittagsunterricht in diesen Schulen wegen Unzumutbarkeit zu streichen. V beantragt, die Petition zur Berücksichtigung bei dem zu erlassenden Unterrichtsgesetz an die königl. Staatsregierung zu überweisen, und erklärt, dass die Kinder geistig gefördert werden sollen, ohne dabei körperlich Schaden zu erleiden.</p> <p>Abg. v. Hoverbeck erklärt, dass keine Aussicht auf ein Unterrichtsgesetz besteht. Hoverbeck erkennt jedoch die Dringlichkeit der Petition an und bittet, den Antrag V's zu teilen und die Worte: „bei dem zu erlassenden Unterrichtsgesetz“ zu streichen.</p> <p>Im Ergebnis werden die Worte: „bei dem zu erlassenden Unterrichtsgesetz“ abgelehnt. Es wird beschlossen, die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.</p>	
782			
112	14.05.1865	<p><b>HdA:</b> 50. Sitzung vom 13. Mai. <b>Gesetzentwurf zur Fischereiordnung.*</b></p> <p>V stellt einige Amendements zum Gesetzentwurf einer Fischereiordnung des Regierungsbezirks Stralsund und lehnt den Entwurf insgesamt ab. V lobt nur § 35 als Fortschritt. Er wendet sich gegen den Ausdruck „Zugfisch“ und betont, dass insbesondere der Hering beson-</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 161-169</p> <p>V händigt dem Präsidenten des HdA Grabow an diesem Tag eine „Adresse“ mit 22 Unterschriften aus Reinbeck aus. Nach Mitteilung der</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>ders geschützt werden muss. V kritisiert ferner § 38, der das Fischen an Sonn- und Feiertagen verbietet, und erklärt, dass § 32, der den Fischern die Meidung von Laichstellen beim Fischen auferlegt, unglücklich formuliert ist. Des Weiteren will V den Geltungsbereich des § 44 insofern ausdehnen, als dass die Werbung der Seegewächse nicht nur in der Laichschonzeit bis zum 31. Mai verboten sein soll, sondern bis zum 10. Juni. Abschließend weist V § 51, der das Strafmaß der Fischer bei Gesetzesübertretungen regelt, als zu hart zurück.</p>	<p>VZ geht es hierbei um eine „Denkschrift in der schleswig=holsteinschen Frage.“ Beigefügt ist eine „offene Erklärung an Deutschlands Fürsten und Volk“, unterzeichnet von 1644 Bürgern aus dem „südwestlichen Holstein“ (Storman).</p>
783			
113	16.05.1865	<p><b>HdA:</b> 51. Sitzung vom 15. Mai. <b>Gesetzentwurf zur Fischereiordnung.*</b> V plädiert dafür, sich nochmals mit dem Gesetzentwurf zur Abänderung der Fischereiordnung auseinanderzusetzen, da bei den offenen Fragen noch Diskussionsbedarf besteht.</p> <p><b>Etat des Landwirtschaftsministeriums.**</b> Landwirtschaftsminister v. Selchow hat dem ostpreußischen landwirtschaftlichen „Centralverein“ bei einer Wiederwahl ihres Generalsekretärs mit der Streichung von Finanzmitteln gedroht. V erklärt hierzu, dass dem Generalsekretär kein Vorwurf gemacht werden kann, solange dieser seine Ver-</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 169-170</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 6, 170-172</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>einszugehörigkeit nicht politisch motiviert.</p> <p>Die VZ äußert sich zu keiner der Reden, die V an diesem Tag gehalten hat, inhaltlich. Sie teilt nur mit, dass V auch „einige Worte gesprochen“ hat.</p>	
784			
116	19.05.1865	<p><b>Sitzung der Marinekommission</b> am 16.05.1865: V kritisiert die Abwesenheit eines Kommissars des Außenministeriums und wünscht dessen Erscheinen für die nächste Sitzung. V richtet an die Regierung die Fragen, ob diese ihre Forderungen bezüglich der Herzogtümer eingeschränkt hat, wie es sich mit den Regierungsforderungen gegenüber dem Kieler Hafen verhält und ob die Wünsche in Bezug auf Alsen aufgegeben sind. V wünscht außerdem nähere Auskünfte zu den Kosten verschiedener Schiffsneubauten.</p> <p>Die Regierungskommissare Abeken und insbesondere Jacobs gehen auf V's Fragen ein: Jacobs erklärt, dass die Regierung auch in Zukunft am Kieler Hafen festhalten wird. Zu den Kosten verschiedener Schiffsneubauten nennt Jacobs Zahlen und kommt dabei auf die Schiffe im Einzelnen zu sprechen.</p> <p>V plädiert erneut für die Genehmigung</p>	*vgl. 29.04.1865-Nr. 100

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>seines Antrages. Er geht diesbezüglich besonders auf die Notwendigkeit des Weiterbaus der Befestigungen an der Jade und der Beschaffung von Gussstahlgeschützen ein. Der Antrag V's wird letztendlich mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt.</p>	
785			
117	20.05.1865	<p><b>HdA:</b> 53. Sitzung vom 19. Mai. <b>Gesetzentwurf hinsichtlich der Gerichtsbarkeit von Konsuln.*</b> V bekräftigt die Notwendigkeit eines Gesetzes zur Gerichtsbarkeit von Konsuln und kritisiert den vorliegenden Gesetzentwurf als nicht verfassungskonform. Es muss gewährleistet sein, so V, dass niemand seinem gesetzlichen Richter entzogen werden kann. V ist der Meinung, dass einige Konsulate, z. B. in Montenegro, überflüssig sind und dass dafür andere Konsulate, z. B. Beirut und Jerusalem, zusammengefasst werden können. V's Worten zur Folge muss die Gerichtsbarkeit gerade in der Ostasiatischen Region gewährleistet sein. Er plädiert dafür, dies juristisch gebildeten und mit dem Land vertrauten Leuten zu überlassen, nicht Militärs, denen die Materie fremd ist. V lehnt den Vorschlag, ausländische Konsuln zu verpflichten, ab, da seiner Aussage nach gewährleistet sein muss, dass tatsächlich preußisches Recht zur</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 172-182</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 6, 182-183</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 6, 183</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>Anwendung kommt. V beantragt die erneute Beratung des Gesetzentwurfs in der Kommission.</p> <p><b>Persönliche Bemerkung gegenüber dem Abg. Kannegießer und dem Regierungskommissar Pape.**</b> Aufgrund von Missverständnissen seitens des Abg. Kannegießer wiederholt V seinen Standpunkt zur Konsulargerichtsbarkeit. Gegenüber dem Regierungskommissar Pape erklärt sich V zu der grundlegenden Notwendigkeit eines Gesetzes zur Gerichtsbarkeit von Konsuln.</p> <p>Die VZ berücksichtigt in ihrer Berichterstattung keine der beiden persönlichen Bemerkungen von V. Sie hält lediglich fest, dass V eine persönliche Bemerkung abgegeben hat und dass darüber hinaus der Antrag V's mit geringer Majorität abgelehnt wird.</p>	
786			
117	20.05.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 18. Mai. Vor dem Hintergrund schwebender Verhandlungen um „<b>Competenzstreitigkeiten</b>“ <b>zwischen beiden Kommunalbehörden</b> (SVV und Magistrat) beantragt Referent Dr. Gneist, dass die SVV auch zukünftig nur auf Grundlage ihrer „Geschäfts=Ordnung“ und der „Städte=Ordnung“ mit dem Magistrat zu-</p>	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>sammenarbeiten solle.</p> <p>„Magistrats=Kommissar“ Duncker bezieht kritisch Stellung zu den Aussagen Gneist's.</p> <p>V geht anschließend direkt auf die Rede Duncker's ein und verteidigt das „Kontrollrecht“ der SVV für jede Magistratsvorlage. V kritisiert die Interpretation der „Städteordnung“ seitens des Magistrats, sieht diese in ihrem Vollzug in Frage gestellt.</p>	
787			
120	24.05.1865	<p><b>HdA:</b> 55. Sitzung vom 23. Mai. Der <b>Handelsvertrag mit Österreich</b> wird genehmigt. V stimmt gegen den Gesetzentwurf.</p>	
788			
121	25.05.1865	<p><b>HdA:</b> 56. Sitzung vom 24. Mai. <b>Erweiterung der Instruktion vom 21.06.1862 in Bezug auf die Oberrechnungskammer.*</b> V ist der Berichterstatter der Kommission zur Prüfung des Staatshaushaltsetats. V erklärt, dass die nunmehr vorliegenden Bemerkungen der Kammer für 1859, 1860 und 1861, zur Erweiterung der Instruktion vom 21.06.1862, nur ein scheinbares Entgegenkommen signalisieren, da die allgemeinen Rechnungen bereits seit 1861 fehlen. V plädiert für die Annahme des Kommissionsantrags.</p> <p><b>Allgemeine Rechnungen der Jahre</b></p>	<p>Abg. Reichenheim motiviert den Kommissionsantrag in Vertretung für Referent V. V ist zu Beginn der Debatte noch nicht im HdA anwesend.</p> <p>*vgl. Andree 1995, S. 6, 183-188</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 6, 188-193</p> <p>***vgl. Andree 1995, S. 7, 193-194</p>



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>1859-1861/Oberrechnungskammer.**</b>  V übt scharfe Kritik an der Staatsregierung und erklärt, das nicht einmal der Versuch unternommen wird, einen ordentlichen Etat aufzustellen. V ist der Meinung, dass die Minister ihre Verantwortlichkeit persönlich spüren müssen.</p> <p><b>Allgemeine Rechnungen der Jahre 1859-1861/Oberrechnungskammer.***</b> V betont, dass Beschlüsse, die der Zustimmung beider Kammern bedürfen, ihre Gültigkeit verlieren, wenn sie bis zum Ende der Session nur in einem der Häuser debattiert worden sind.</p> <p>Die VZ lässt diese Rede von V in ihrer Berichterstattung vollständig unberücksichtigt.</p> <p><b>Allgemeine Rechnungen des Jahres 1861/Entlastung der Regierung.****</b> V stellt fest, dass sich der Entlastungsantrag der Staatsregierung bezüglich der Rechnungen 1861 im Widerspruch zu einem Vorjahresbeschluss befindet.</p> <p>Die VZ lässt diese Rede von V in ihrer Berichterstattung vollständig unberücksichtigt.</p>	<p>****vgl. Andree 1995, S. 7, 194-195</p> <p>*****vgl. Andree 1995, S. 7, 195-197</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>Verweigerung der Entlastung der Regierung für die allgemeine Rechnung 1861.</b> ***** V erklärt zur Verweigerung der Regierungsentlastung seitens der Budgetkommission, dass eine vollständige Verweigerung die Regierung diesbezüglich auch nicht zu einer offeneren Haltung veranlasst hätte.	
789			
125	31.05.1865	<b>HdA:</b> 59. Sitzung vom 30. Mai. <b>Vertrag mit dem Herzogtum Sachsen-Altenburg.*</b> V befürwortet einen Kommissionsantrag bezüglich eines Vertrages mit dem Herzogtum Sachsen-Altenburg vom 05.06.1862. Dieser regelt den Austausch des unter preußischer Landeshoheit stehenden Teiles des Dorfes Königshofen gegen die zu Sachsen-Altenburg gehörenden Teile der Dörfer Willschütz und Gräfendorf. V kann keinen direkten Zusammenhang zwischen diesem Thema und der Deutschen Einheit herstellen und bedauert die Tatsache, dass preußische Bürger zwar nach Altenburg gehen wollen, aber nicht umgekehrt. V stimmt gegen den Vertrag und erklärt, dass es sich hierbei um ein überholtes Tauschgeschäft handelt, bei dem Personen z. T. gegen ihren Willen nach Preußen eingebürgert werden sollen.	*vgl. Andree 1995, S. 7, 197-199
790			
126	01.06.1865	<b>HdA:</b> 60. Sitzung vom 31. Mai. <b>Etat</b>	*vgl. Andree 1995, S. 7,

		<p><b>des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.*</b> V kritisiert Kultusminister v. Mühler und erklärt ihm gegenüber, dass die Regierung nicht dazu befugt ist, Privatdozenten zu ernennen bzw. abzusetzen. Dieses Privileg steht nach V's Worten allein den Fakultäten zu. V ist der Meinung, dass der Handlungsspielraum der Fakultäten nur mittels einer neuen Gesetzgebung eingeschränkt werden kann, nicht jedoch durch bloße Nichtachtung geltender Gesetze.</p> <p><b>Akademie der Wissenschaften und Königliche Bibliothek.**</b> Erneut geht es um den Etat des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten: V befürwortet den Antrag der Kommission zur Prüfung des Staatshaushaltsetats auf Beitragserhöhung für die Akademie der Wissenschaften und der Königlichen Bibliothek Berlin.*** Indem V die in Folge des finanziellen Mangels bestehende Personal- und Raumknappheit der Bibliotheken anspricht, kommt er auf die gleichwohl besseren Zustände in München, Paris und London zu sprechen, an denen man sich seiner Meinung nach ein Beispiel nehmen sollte.</p>	<p>199-204</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 7, 204-206</p> <p>***vgl. 18.03.1865-Nr. 66</p>
791			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
127	02.06.1865	<p><b>HdA:</b> 61. Sitzung vom 1. Juni. Auf der Tagesordnung steht in dieser Sitzung der „<b>Bericht der Marine=Kommission über die außerordentlichen Bedürfnisse der Marine=Verwaltung.</b>“ V wird hierzu eingangs als Referent erwähnt, tritt im weiteren Verlauf der Versammlung jedoch laut dem Sitzungsprotokoll der VZ nicht weiter in Erscheinung.</p>	
792			
128	03.06.1865	<p><b>HdA:</b> 62. Sitzung vom 1. Juni. (Laut dem Originalredeskript nach Andree 1995,* stammen die folgenden Reden V's vom 02.06.1865; auch die VZ datiert folgende Rede V's in einer späteren Ausgabe auf den 02.06.1865 (vgl. VZ 11.06.1865-Nr. 134)) <b>Gesetzentwurf hinsichtlich des außerordentlichen Geldbedarfs der Militär- und Marineverwaltung.</b>* V lehnt den Gesetzentwurf als Berichterstatter der XXI. Kommission ab, da dieser sich nur mit finanziellen sowie technischen Details auseinandersetzt, Politisches aber nahezu ausklammert. V wendet sich gegen die Art und Weise der Regierung, diese Vorlage zu diskutieren, und geht auf Kritik seitens des Ministerpräsidenten v. Bismarck ein. Im Folgenden bemängelt V den Flottenplan der Regierung als unvollständig und fehlerhaft. Der Flottenplan kann nach V's</p>	<p>*vgl. Andree 1995, S. 7, 207-244</p> <p>**vgl. Anhang</p> <p>**vgl. 11.06.1865-Nr. 134</p> <p>**Dieser Konflikt ist der Ausgangspunkt der Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck.</p> <p>***vgl. Andree 1995, S. 7, 244-248</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>Worten so von der Kommission nicht genehmigt werden, zumal Vergleichszahlen aus dem Ausland fehlen. V bemüht wiederholt das mangelnde gegenseitige Verständnis zwischen ihm und v. Bismarck und erklärt, dass Uneinigkeiten in der Etatfrage entweder einen neuen Etat nach sich ziehen müssen, oder den Rücktritt des Ministeriums zur Folge haben. Des Weiteren kommt V auf den politischen Teil der Debatte zu sprechen und spricht der Regierung das Misstrauen aus. V wirft dem Kriegsminister eine wankelmütige Haltung in der schleswig-holsteinischen Frage vor.</p> <p>Ministerpräsident v. Bismarck ergeht sich in scharfer Kritik zu der vorangegangenen Rede von V. Er bezichtigt V, ihm die „Wahrheitsliebe“ abzusprechen.**</p> <p>Vizepräsident v. Unruh wendet sich gegen Inhalte der Rede v. Bismarck's und stellt fest, dass die Rede von V zu einer Entgegnung des Ministerpräsidenten in dieser Form keine Veranlassung gegeben hat.</p> <p>Kriegsminister v. Roon kritisiert V in seiner Behauptung, dass die Vorlage nicht ernst gemeint, sondern ein</p>	
--	--	--	--

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>„Scheinmanöver“ sei, als nicht „zartfühlend.“</p> <p>Abg. Wagener stimmt in die Kritik gegen die vorangegangene Rede von V ein und findet, wie schon seine Vorredner, persönliche Worte gegen V: „Ich danke dem Referenten, wenn er sich nach seiner Berufstätigkeit mit den Zuständen meines Unterleibes beschäftigt hat; auch dass wir Wiederkäuer sein sollen, ist dankenswert, denn diese bilden den Gegensatz zu den unreinen Tieren. Zur Presse habe ich mich stets gebend, nicht empfangend verhalten, auch habe ich niemals ein Revers unterschrieben, mich nicht mit Politik befassen zu wollen.“</p> <p><b>Antwort auf Kritik des Abg. Wagner, Ministerpräsident v. Bismarck und Kriegsminister v. Roon.***</b> V weist Verdächtigungen des Abg. Wagner zurück, der auf Begebenheiten aus dem Jahr 1849 anspielt, als V der politischen Einflussnahme auf wahlberechtigte Patienten verdächtigt wurde. V weist in der Folge Kritik der Herren v. Bismarck und v. Roon zurück und betont abermals, dass ein Großstaat sich nur mittels politischer Gleichmäßigkeit wirksam durchsetzen kann.</p>	
--	--	--	--

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>Kriegsminister v. Roon empört sich gegenüber dem Gebrauch des Wortes „Scheinmanöver“, das V im Zusammenhang mit der Regierungsvorlage gebraucht hat.</p> <p>Ministerpräsident v. Bismarck bezieht wiederholt Stellung gegen persönliche Kritik von V an seiner „Wahrheitsliebe“ und will nötigenfalls den stenographischen Bericht bemühen, um der wortgewaltigen „Beleidigung“ von V ihren Beweis zu liefern.</p> <p>Abg. Prince-Smith erklärt, dass der Ministerpräsident das HdA im Gefühl der tiefsten Beleidigung verlassen hat und einer Genugtuung seitens V's entgegenseht. Prince-Smith spricht sich ferner gegen derart persönliche Auseinandersetzungen im HdA aus und fordert rückhaltlose Aufklärung mit Hilfe der stenographischen Berichte.</p> <p>Abg. v. Hennig setzt auseinander, dass Vizepräsident v. Unruh bereits erklärt hat, dass er in den Worten von V keine Beleidigung gefunden hat.</p>	
793			
131	08.06.1865	Einer Meldung zur <b>Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck</b> zufolge sei V im Namen des Ministerpräsidenten am 03.06.1865 zu	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		einer „Erklärung“ bezüglich seiner Aussagen vom 02.06.1865 im Abgeordnetenhaus aufgefordert worden. Demnach halte V eine Aussage hierzu seinerseits für unbegründet und weise diese zurück.	
794			
132	09.06.1865	<p><b>HdA:</b> 64. Sitzung vom 8. Juni. Diskussion zur <b>Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck</b> – V ist während dieser Sitzung nicht anwesend. Der Abg. v. Forckenbeck verliest den stenographischen Bericht zur Rede V's vom 02.06.1865, der die angeblichen Beleidigungen gegen v. Bismarck enthält. Er fordert den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grabow zur Stellungnahme gegen die Duellforderung auf. Kriegsminister v. Roon verteidigt die Forderung v. Bismarck's nach Wiedergutmachung, wisse aber nichts von einer Duellforderung gegenüber V. Präsident Grabow fordert V zur Einhaltung der „Geschäfts=Ordnung“ des Hauses und somit zur aktiven Handlung gegen jedes Duell auf.</p>	vgl. Anhang
795			
133	10.06.1865	<p><b>HdA:</b> 65. Sitzung vom 9. Juni. <b>Amendement und Rede zum Etat der Marineverwaltung.</b>* V hat zum Etat der Marineverwaltung ein Amendement mit folgenden Forderungen eingebracht:</p>	*V ist erst später im HdA erschienen, daher hat zunächst der Abg. v. Forckenbeck die Motivierung des Amende-



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>1. Ausgabenerhöhung für die Baufortsetzung an der Jade.</p> <p>2. Ausgabenverminderung für den Schiffsneubau.</p> <p>3. Bau einer eisernen Panzerfregatte.</p> <p>V bezieht Stellung zu Aussagen des Abg. v. Forckenbeck, die ihm vorwerfen, er habe zur Ausführung seines Amendements die Forderung gestellt, ersparte Gelder des Militäretats zu verwenden. V erklärt hierzu, dass kein Wort in seinem Amendement Anlass zu dieser Behauptung gibt. Er ist der Meinung, dass seine Forderungen nicht zu hoch gegriffen sind, da der Finanzminister v. Bodelschwingh sich ansonsten dazu geäußert und nicht die gesamte Debatte über geschwiegen hätte.</p> <p><b>Bemerkung gegenüber dem Finanzminister v. Bodelschwingh.**</b> V richtet die Frage an v. Bodelschwingh, ob sich die Regierung einer Genehmigung seines Amendements seitens des Abgeordnetenhauses anschließen würde. V ist der Meinung, dass dies der Entscheidungsfindung im Haus dienlich wäre. Der Finanzminister wendet sich währenddessen zum Regierungskommissar und schweigt. V's Amendement wird genehmigt.</p>	<p>ments für V übernommen. Erst als V anwesend ist, ergreift er als Antragsteller selber das Wort.</p> <p>*Das Amendement von V lautet: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen in dem Extraordinarium des Marine=Etats 1) den Tit. I. Fortsetzung der Bauten an der Jade um 300,000 Thlr. höher, also im Ganzen mit 1 Million Thaler anzusetzen. 2) Den Titel IV. zum Neubau von Schiffen und Zubehör um 250,000 Thlr. niedriger, also im Ganzen mit 500,000 Thlr. zu bewilligen, dafür aber zwei neue Titel anzusetzen, nämlich 3) Einen Tit. IVa. Erste Rate zum Bau einer eisernen Panzerfregatte mit 750,000 Thlr., 4) Einen Titel IVb. erste Rate zur Beschaffung schwerer Gußstahlgeschütze für die vorhandenen Schiffe</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
			<p>mit 300,000 Thlr. zu bewilligen“.</p> <p>*vgl. Andree 1995, S. 7, 248-254</p> <p>**vgl. Andree 1995, S. 7, 254</p>
796			
133	10.06.1865	<p><b>Mitteilung bezüglich des Wortstreites zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck:</b> Einer Meldung zur Folge haben Parteifreunde V von einer Genugtuung gegenüber dem Ministerpräsidenten abgeraten. Dabei hätte sich v. Bismarck laut der Mitteilung schon mit einer einfachen Erklärung zufrieden gegeben. Wie weiter bekannt wird, hat V hierzu jedoch Vorbedingungen gestellt und eine Wiedergutmachung letztendlich ganz abgelehnt. Die Angelegenheit wird hiermit seitens der Presse als erledigt angesehen.</p>	vgl. Anhang
797			
134	11.06.1865	<p><b>HdA:</b> 66. Sitzung vom 10. Juni. Vor dem Hintergrund des <b>Wortstreits zwischen V und v. Bismarck</b>, hat der Berliner Oberlehrer Dr. Mecklenburg zusammen mit 85 Gen. eine „Zustimmungsadresse“ an das HdA gesendet. Die VZ geht nicht näher auf den Inhalt des Schreibens ein.</p>	
798			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
134	11.06.1865	<p><b>HdA: 66. Sitzung vom 10. Juni. Äußerung gegenüber dem Antrag des Abg. v. d. Heydt in Bezug auf die Änderung der Geschäftsordnung.*</b> V ist der Meinung, dass ein Antrag des Abg. v. d. Heydt bezüglich einer Änderung der Geschäftsordnung zur Befugnis des Präsidenten an die Geschäftsordnungskommission übergeben werden sollte. Der Abg. v. d. Heydt hat nach V's Angabe in seiner Antragsbegründung auch Reden von ihm zitiert und dabei insbesondere Passagen hinsichtlich des Wortwechsels zwischen seiner Person und der v. Bismarck's aus dem Zusammenhang gerissen bzw. falsch dargestellt.</p> <p>Dem Antrag V's wird stattgegeben. Der Antrag v. d. Heydt's wird der Geschäftsordnungskommission übergeben.</p>	*vgl. Andree 1995, S. 7, 254-256
799			
134	11.06.1865	<p>Bezug nehmend auf die kontrovers diskutierte Rede V's vom 02.06.1865, aufgrund derer es zum <b>Wortstreit zwischen V und v. Bismarck</b> gekommen ist, wird mitgeteilt, dass die Vorwürfe des Ministerpräsidenten gegenüber V jeglicher Grundlage entbehren: Der stenographische Bericht zur fraglichen Rede von V enthält demzufolge an keiner Stelle das Wort „Wahrheitsliebe.“</p>	vgl. Anhang vgl. 03.06.1865-Nr. 128

Nr. Datum Inhalt Zusatz

800			
134	11.06.1865	In der Sitzung des „ <b>Vereins der Bezirke 70., 70a., 71., 72. und 73.</b> “ vom 09.06.1865, haben die Mitglieder bezüglich der <b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck</b> eine „Zustimmungsadresse“ an V unterzeichnet.	vgl. Anhang
801			
135	13.06.1865	<b>Mitteilung bezüglich der Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck:</b> Demnach ist Kriegsminister v. Roon als Vermittler zwischen V und v. Bismarck aufgetreten und hat in dieser Rolle auch den persönlichen Kontakt zu V gesucht. Wie aus der Meldung weiter hervor geht, hat V seine Bereitschaft zur versöhnlichen Lösung signalisiert, steht einem Duell aber weiterhin ablehnend gegenüber. Die Presse beurteilt den Konflikt nach dieser Mitteilung als endgültig abgeschlossen.	vgl. Anhang
802			
135	13.06.1865	Der <b>Bezirksverein „Alt Köln“</b> hat V am 11.06.1865 bezüglich der Duellangelegenheit zwischen ihm und v. Bismarck eine „Zustimmungsadresse“ überreicht. Die Adresse trägt die Unterschriften von ca. 700 Einwohnern des Stadtteils.	vgl. Anhang
803			
136	14.06.1865	<b>HdA:</b> 68. Sitzung vom 13. Juni. In der Berichterstattung der Budgetkommissi-	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>on über die Vorlage der preußischen Staatsregierung bezüglich der „<b>außerordentlichen Ausgaben, welche durch den Krieg gegen Dänemark veranlasst sind,</b>“ stellt die Kommission folgenden Antrag: „Den Antrag der K. Staatsregierung, welcher dahin geht: der Landtag wolle der stattgefundenen Verwendung der Verwaltungs=Ueberschüsse der Jahre 1863 und 1864 im Betrage von resp. 5,351,608 Thlr. 20 Sgr. 8 Pf. und 6,861,828 Thlr. 19 Sgr. 8 Pf., so wie einer Summe von 1,304,089 Thlr. 12 Sgr. 8 Pf. aus dem Staatsschatze zur Bestreitung der Kosten des Krieges gegen Dänemark nachträglich seine Zustimmung ertheilen und zugleich sich damit einverstanden erklären, daß die aus derselben Veranlassung herrührenden Ausgaben zur Verstärkung der artilleristischen und fortifikatorischen Ausrüstung mit dem Betrage von 4,256,904 Thlr. vorbehaltlich des rechnungsmäßigen Nachweises ebenfalls aus dem Staatsschatze nach Bedarf entnommen werden, abzulehnen.“</p> <p>V ist als Redner für den Kommissionsantrag eingeschrieben, findet im weiteren Sitzungsprotokoll der VZ zur Abgeordnetenhaussitzung dieses Tages jedoch keine Erwähnung, weder als Redner noch in einer persönlichen Mit-</p>	
--	--	---	--

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		teilung, obwohl das Thema an diesem Tag abgeschlossen wird. Die Regierungsvorlage wird abgelehnt.	
804			
136	14.06.1865	Wahlmännerversammlung des vierten Berliner Wahlbezirks am 13.06.1865: Die Wahlmänner beschließen in der <b>Duellangelegenheit zwischen V und dem Ministerpräsident v. Bismarck</b> eine Adresse an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Herrn Grabow. Die Adresse erkennt die Ablehnung des Duells durch V an und fordert alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses dazu auf, in ähnlichen Situationen genauso zu handeln. Die Adresse ist stellvertretend für sämtliche Wahlmänner des vierten Berliner Wahlbezirks vom Vorstand, den Herren Elster und Dr. Rieß, unterzeichnet.	vgl. Anhang  vgl. 20.06.1865-Nr. 141
805			
136	14.06.1865	<b>Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck:</b> Einer Mitteilung in der Kategorie „Vermischtes“ zufolge, lehnt der „Dönhofsplatz=Bezirks=Verein“ („Verein des Stadtbezirks 31.“) das Duell als nicht mehr zeitgemäß und „verwerflich“ entschieden ab. Die Mitglieder des Vereins unterstützen die „Zustimmungs=Adresse“ in dieser Sache an V.	vgl. Anhang
806			
137	15.06.1865	<b>HDA:</b> Sitzung vom 14. Juni. <b>Gesetz-</b>	*vgl. Andree 1995, S. 7,

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>entwurf die Rheinprovinz betreffend.*</b> V beklagt die Veränderungen im Gesetzentwurf zur Errichtung von Gebäuden in der Nähe der auf dem linken Rheinufer der Rheinprovinz gelegenen Waldungen im Vergleich zu den vorherigen Debatten. V ist davon ausgegangen, dass die Waldungen in erster Linie geschützt werden sollen und dass der Entwurf nicht umgekehrt darauf abzielt, die freie Ansiedlung zu erleichtern. V plädiert für die Genehmigung des Kommissionsantrags.</p> <p>Die VZ erwähnt an dieser Stelle nur, dass V den Kommissionsantrag begrüßt bzw. dass die Abg. ihm in diesem Entschluss folgen.</p>	<p>256-258</p> <p>Der Präsident des HdA Grabow teilt zu Beginn der Sitzung mit, dass zur „Virchow’schen Angelegenheit“ aus dem 4. Wahlbezirk eine „Zustimmungsadresse“ eingegangen ist.</p> <p>Ich bin der Meinung, dass es sich hierbei um eine Schrift zu der <b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck</b> handelt. (vgl. 16.06.1865-Nr. 138)</p>
807			
137	15.06.1865	<p>Die Wahlmännerversammlung des 1. Wahlbezirks hat sich in der Sitzung vom 14.06.1865 mit der <b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck</b> befasst: Wie mitgeteilt wird, ist in dieser Versammlung eine „Zustimmungsadresse“ an den Präsidenten des HdA Grabow zur „Virchow’schen Duell=Angelegenheit“ einstimmig angenommen worden. Diese Adresse sei am 13.06.1865 bereits vom 4. Wahlbezirk verabschiedet worden. Dr. Götschen habe in seiner Rede „das Duell dem Morde gleich gestellt.“</p>	<p>vgl. 15.06.1865-Nr. 137</p> <p>vgl. 16.06.1865-Nr. 137</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

## 808

137	15.06.1865	<p>„<b>Berliner Arbeiterverein:</b>“ Der Verein hat in seiner Versammlung am 12.06.1865 den Entschluss gefasst, „der bekannten Adresse an den Abg. Virchow“ seine Zustimmung zu erteilen.</p>	<p>Ich bin der Meinung, dass es sich hierbei um eine Schrift zu der <b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck</b> handelt. (vgl. 16.06.1865-Nr. 138)</p>
-----	------------	---	---

## 809

137	15.06.1865	<p>Die VZ veröffentlicht einen eigenen satirischen Text zur <b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck:</b> Sie stellt den Auslöser der Duellforderung, die Wörter „Wahrheitsliebe“ und „Wahrhaftigkeit“ gegenüber und klärt den Leser über die Sinnlosigkeit eines Streites über deren unterschiedliche Bedeutung auf. Der Text bezieht nicht Stellung zum Duell an sich. Auch die Namen der potentiellen Duellanten, V und v. Bismarck, sind an keiner Stelle erwähnt.</p>	<p>vgl. Anhang</p>
-----	------------	--	--------------------

## 810

138	16.06.1865	<p>Die Wahlmännerversammlung des 1. Wahlbezirks hat sich in der Sitzung vom 14.06.1865 mit der <b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck</b> auseinandergesetzt: Dr. Göschen begrüßt V's ablehnende Haltung gegenüber der Duellforderung und plädiert ferner dafür, sich einer im 4. Wahlbezirk verabschiedeten „Zustimmungsadresse“* an V anzuschließen. Die</p>	<p>vgl. Anhang *vgl. 15.06.1865-Nr. 137</p>
-----	------------	--	---



Nr. Datum Inhalt Zusatz

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Adresse wird einstimmig genehmigt.	
811			
138	16.06.1865	<p>Wahlmännerversammlung des 2. Berliner Wahlbezirks am 14.06.1865: Vor dem Hintergrund der <b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck</b> hat der Vorsitzende der Versammlung, Abg. Dr. Langerhans, kritisch zum Duell im Allgemeinen und insbesondere zum politischen Duell Stellung bezogen. Nach den Worten von Langerhans sei „die Virchow’sche Angelegenheit“, d. h. die Duellangelegenheit, die eigentliche Veranlassung zu dieser Versammlung.</p> <p>V wird in dieser Sitzung auch in einem anderen Zusammenhang erwähnt: Indem der Vorsitzende Dr. Langerhans auf eine Anfrage des Wahlmanns Goll bezüglich der Glaubwürdigkeit des Abg. Wagener eingeht, erklärt er, dass dieser seine Behauptung, V habe bei Antritt seiner Professur an der Berliner Universität einen Revers unterschrieben, zunächst beweisen muss. Langerhans ist der Auffassung, dass Wahlmann Goll nach einer solchen Beweisführung auch in anderen Dingen glaubwürdig erscheint.</p>	
812			
138	16.06.1865	<p>Die Wahlmännerversammlung des 3. Berliner Wahlbezirks hat sich in ihrer Sitzung am 14.06.1865 mit der <b>Duell-</b></p>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>angelegenheit zwischen V und v. Bismarck</b> auseinandergesetzt. Dieser Gegenstand sei die eigentliche Veranlassung zu dieser Sitzung. Die Versammlung hat diesbezüglich einstimmig den Entwurf einer Adresse an den Präsidenten des HdA, Hrn. Grabow, genehmigt.	
813			
138	16.06.1865	Eine Magdeburger Bürgerversammlung hat bezüglich der <b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck</b> am 12.06.1865 eine mit 1051 Unterschriften versehene Zustimmungsadresse an V beschlossen. Im Gegenzug hat V in der „Magdeburger Presse“ ein Antwortschreiben* veröffentlicht, in dem er den Unterzeichneten seinen Dank für die zahlreiche Unterstützung ausdrückt.	*vgl. Anhang
814			
138	16.06.1865	Wahlmänner aus Solingen haben sich im Zusammenhang mit der <b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck</b> in einer Adresse an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grabow aufgebracht über den Versuch geäußert, die parlamentarische Redefreiheit in Frage zu stellen.	vgl. Anhang
815			
138	16.06.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 15. Juni. Der Magistrat teilt der Versammlung mit, dass das <b>Lehrerkolloquium in der städtischen Gewerbeschule</b> am 26.04.1865	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		mit einem insgesamt befriedigenden Ergebnis abgeschlossen worden ist. Auf Antrag des Referenten V beschließt die Versammlung, den Magistrat um einen Bericht zu dem Kolloquium zu bitten.	
816			
138	16.06.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 15. Juni. V bezieht als Referent der Geldbewilligungsdeputation Stellung zum geplanten <b>Neubau einer städtischen Irrenanstalt</b> und erklärt, dass die SVV unter der Bedingung, dass auch die Aufnahme zahlender Patienten in die Anstalt Berücksichtigung findet, dazu bereit ist, die Magistratsentscheidung für den Neubau einer Irrenanstalt mitzutragen. Voraussetzung ist nach den Worten V's auch, dass das Recht der Kommune bezüglich der Charité gewahrt bleiben muss* und dass der SVV über die Aufnahmegrundsätze für die Patienten eine Vorlage zugeht. V erklärt darüber hinaus, dass von der Errichtung einer Irrensielenanstalt vorerst Abstand genommen werden soll.	*Unverständnis ist in der diesbezüglich beratenden Deputation darüber laut geworden, dass der Magistrat auf seine Berechtigung gegenüber der Charité, ortsansässige verarmte Nervenranke zur Heilung auf fiskalische Kosten an die Charité zu überweisen, verzichten will. Die SVV hat klar zum Ausdruck gebracht, dass dieses Recht der Kommune nicht zur Diskussion stehen darf.
817			
140	18.06.1865	<b>HdA:</b> 71. Sitzung vom 17. Juni. <b>Rolle des Herrenhauses.</b> * V konstatiert, dass das HdA die Entlastung für die allgemeinen Rechnungen von 1859 - 1861 noch nicht erteilt und das Herrenhaus sich dieser Thematik deshalb zu	*vgl. Andree 1995, S. 7, 258-261  **vgl. Andree 1995, S. 7, 262-263

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>unrecht angenommen bzw. darüber entschieden hat. V erklärt auch, dass die vom Herrenhaus genehmigten Resolutionen bezüglich der Etatfrage verfassungswidrig sind, und warnt darüber hinaus eindringlich davor, den König mit in die diesbezüglichen Verhandlungen zu verwickeln. Denn dann, so V, ist keine Grundlage für eine regelmäßige Zusammenarbeit mehr gegeben.</p> <p><b>Rolle des Herrenhauses.**</b> V erklärt, dass die Steuerzahler durch die Mitglieder des Abgeordnetenhauses vertreten werden und demnach die Prerogative eindeutig beim HdA und nicht beim Herrenhaus liegt. V geht des Weiteren auf den Abg. v. Wartensleben ein und erklärt, dass die von ihm angesprochenen Finanzgesetze von 1817 und 1820 völlig veraltet sind.</p>	
818			
140	18.06.1865	<p><b>HdA:</b> 71. Sitzung vom 17. Juni. <b>Allgemeine Rechnung des Jahres 1862.*</b> V reagiert als Berichterstatter der Budgetkommission bezüglich der Prüfung des Staatshaushaltsetats zur allgemeinen Rechnung d. J. 1862 ablehnend auf die Bitte der Regierung, die Verwendung der Staatsmittel im Jahr 1862 nachträglich zu genehmigen.</p>	*vgl. Andree 1995, S. 7, 264
819			
140	18.06.1865	<b>HdA:</b> 71. Sitzung vom 17. Juni. <b>Stel-</b>	*vgl. Andree 1995, S. 7,

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p><b>lungnahme zur Duellangelegenheit Bismarck/V.*</b> V zitiert Textstellen aus einer offiziellen Bekanntmachung der Staatsregierung bezüglich der Duellangelegenheit zwischen ihm und v. Bismarck und kritisiert Angaben aus dem Bericht, die seiner Meinung nach verfälscht wiedergegeben worden sind. V vertritt die Auffassung, dass v. Bismarck den Kommissionsbericht nicht komplett durchgearbeitet hat, und bekräftigt, dass er nach wie vor zu seinen ursprünglichen Behauptungen steht. V äußert zudem scharfe Kritik gegenüber Drohungen, denen seine Familie im Zusammenhang mit der Duellangelegenheit ausgesetzt war, und verwahrt sich nachdrücklich dagegen, als auslösender Faktor für Vorwürfe gegenüber dem Abgeordnetenhaus verantwortlich zu sein.</p> <p>Die Berichterstattung der VZ zu dieser Rede von V ist sehr ausführlich. Die Rede ist dem Wortlaut nachempfunden und wird in der 1. Person wiedergegeben.</p> <p>Abg. Wagener erklärt, sein künftiges Verhalten im Abgeordnetenhaus davon abhängig zu machen, welche Richtung V in seinem weiteren Auftreten gegenüber der Duellangelegenheit ein-</p>	264-271
--	--	--	---------

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		schlägt. Wagener hat nach eigenen Worten Recherchen angestellt, um sich nach einer evtl. ergebenden Beweislast gegen die von ihm gestellten Behauptungen gegenüber V ausführlich erklären zu können.	
820			
140	18.06.1865	<b>Sitzung der Budgetkommission am 16.06.1865:</b> Die Budgetkommission veröffentlicht eine Liste ihrer sämtlichen Mitglieder: V, v. Bockum-Dolffs, Stavenhagen, Reichenheim, Haebler, Hagen, v. Hennig, Klotz, Borsche, Dr. Tschow, Krieger, Seubert zur Megede, Frenzel, Frhr. v. Hoverbeck, André, Harkort I., Schroeder, Dr. Eberty, Rasow, Baron v. Baerst, Schmidt, Dr. Moeller, v. Saucken I., v. Saucken II., Dahlmann, Aßmann, Parrisius, Forstmann, v. Forckenbeck, Rohden, Twesten, Michaelis, Dr. v. Carnall, Haacke.	
821			
140	18.06.1865	Das „Elberfeld-Barmer Wahlkomitee“ hat beschlossen, V im Namen der liberalen Wahlmänner eine „Dank- und Zustimmung=Adresse“ bezüglich der <b>Duellangelegenheit zwischen ihm und v. Bismarck</b> zukommen zu lassen.	vgl. 01.07.1865-Nr. 151
822			
141	20.06.1865	<b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck:</b> Öffentliche Versammlung der Wahlmänner und Urwähler der	vgl. 14.06.1865-Nr. 136

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Fortschrittspartei in Köln am 17.06.1865: Die Versammelten verabschieden eine „Zustimmungs=Erklärung“ an V. Diese mit der „Adresse“ des 4. Berliner Wahlbezirks an V „im Wortlaute übereinstimmende“ Erklärung soll an den Präsidenten des HdA Grabow und in einer „Abschrift“ an V persönlich gesendet werden. Der Mitteilung zufolge enthält die „Adresse“ ein Amendement des Hrn. Bürgers dahingehend, für die Berechtigung der Ablehnung eines Duells keine Ausnahme gelten zu lassen. Nähere Angaben über den Inhalt der „Adresse“ werden nicht gemacht.</p>	
823			
147	27.06.1865	<p><b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck:</b> V antwortet auf die „Zustimmungsadresse“ aus dem Wahlbezirk Saarbrücken: V äußert sich erfreut, die Erwartungen seines Wahlkreises nicht enttäuscht zu haben. Er stehe jederzeit ein für den Schutz von Gesetz und Verfassung. Der Weg zur Entlastung des Volkes, beispielsweise bei den Steuerabgaben und im „Kriegsdienst“ sei jedoch erst am Anfang.</p>	vgl. Anhang
824			
148	28.06.1865	<p><b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck:</b> V antwortet auf die „Zustimmungsadresse“ von Kölner Wahlmännern: Die Übereinstimmung des</p>	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>Kölnener Wahlkörpers mit V's eigenen Überzeugungen mache ihn zu einem „Vertreter des Rheinlandes,“ so V. Die Rolle als Politiker widerstrebe ihm, es sei jedoch die Pflicht eines jeden Bürgers, auch politische Verantwortung zu übernehmen. Er sei stolz über die „Zustimmung“ des Volkes.</p>	
825			
148	28.06.1865	<p><b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck:</b> Wahlmänner und Urwähler des Kreises Mettmann verabschieden während einer Versammlung am 25.06.1865 in Vohwinkel eine „Zustimmungsadresse“ an V und erlassen eine Resolution. Letztere erklärt sich mit der „liberalen Haltung“ des HdA einverstanden.</p>	<p>vgl. Anhang vgl. 20.07.1865-Nr. 167</p> <p>Der Bericht geht nicht explizit auf die Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck ein, der zeitliche Zusammenhang und der Inhalt des Textes stellen diese Verbindung jedoch zweifelsfrei her.</p>
826			
149	29.06.1865	<p><b>„Berliner Handwerkerverein.“</b> V hat in der Sitzung des „Berliner Handwerkervereins“ vom 24.06.1865 einen <b>Vortrag über „die Beziehung der Lymphe zum menschlichen Organismus“</b> gehalten. V ist darin im Einzelnen auf die Zusammensetzung der Lymphe sowie deren Zirkulation und Verteilung im Körper eingegangen und hat darüber hinaus auch die Bedeutung</p>	



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>der Lymphe für den tierischen Organismus erklärt. V hat seine Darstellungen, dem Bericht zufolge, durch die Anfertigung von Tafelzeichnungen veranschaulicht und sich nach seinem Vortrag den Fragen des Auditoriums zur Verfügung gestellt.</p>	
827			
149	29.06.1865	<p><b>Spendenauf</b> an Universitäten, Schulen bzw. Buchhändler und Verlage, um nach Ende der dänischen Gewaltherrschaft den Wiederaufbau von Bibliotheken u. a. literarischer Einrichtungen in Schleswig-Holstein mit Buch- bzw. Geldspenden zu unterstützen. Es sollen die Bibliothek der Flensburger Gelehrtenschule und umliegende Bibliotheken als begünstigte des Aufrufs von den Spenden profitieren und zu „Mustervolksbibliotheken“ ausgebaut werden. V unterstützt diesen Aufruf und ist dazu bereit, „Gaben“ entgegenzunehmen.</p>	<p>vgl. Anhang vgl. 31.08.1864-Nr. 206</p>
828			
149	29.06.1865	<p><b>Bericht zu den verschiedenen Lehrmeinungen von Schultz-Schultzenstein und V zum humanen Leben und der Entstehung von Krankheiten:</b> V's zellulärpathologische Überzeugungen werden darin der „Verjüngungstheorie“ Schultz-Schultzenstein's gegenübergestellt.</p>	<p>vgl. Anhang vgl. 03.02.1860-Nr. 29</p>
829			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
150	30.06.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 29. Juni. V bezieht Stellung zur geplanten Bildung einer <b>Oberaufseherstelle in der Irrenstation des Arbeitshauses:</b> V ist der Meinung, dass der von v. Meibom vorgeschlagene Weg, den Magistrat um die Herausgabe des betreffenden Berichts der Armendirektion zu bitten, zu keinem Ergebnis führt. V schlägt vor, damit die SVV ihrer Verpflichtung gegenüber der Bürgerschaft nachkommt, den Beschwerdeweg zu gehen und darüber hinaus der Regierung darzustellen, dass es sich hierbei um ein in der Städteordnung verankertes Recht handelt. Die SVV beschließt daraufhin mit großer Majorität, Beschwerde beim Oberpräsidium der Provinz einzulegen. Die SV Dr. Gneist, v. Meibom, und V werden mit dem Entwurf der Beschwerdeschrift betraut.</p>	vgl. 14.07.1865-Nr. 162
830			
151	01.07.1865	<p>Dankschreiben von V für die „Zustimmungsadresse“ des „Wahl=Comité's zu Elberfeld“ bezüglich der <b>Duellangelegenheit zwischen ihm und v. Bismarck:</b> V äußert sich darin erfreut über die Zustimmung, die er bezüglich seines Verhaltens in der Duellangelegenheit aus dem In- und Ausland erfahren hat.</p>	<p>vgl. Anhang vgl. 18.06.1865-Nr. 140</p>
831			
162	14.07.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 13. Juli. Der Magi-</p>	vgl. 30.06.1865-Nr. 150

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
-----	-------	--------	--------

strat zielt darauf ab, künftig nur noch die **Stelle eines Stadtbaurats** zu besetzen, die SVV besteht jedoch weiterhin auf die Besetzung zweier Stellen und weist darauf hin, dass die Streichung einer der beiden Anstellungen die Änderung der Statuten zur Folge hätte. Magistratskommissar Stadtrat Pohle hat in der Diskussion hierzu geltend gemacht, dass der Magistrat keine „gemischte“, sondern eine „gemeinschaftliche“ Deputation zur Beratung dieser Thematik vorgeschlagen hat. Pohle hat der SVV zudem geraten, von einer Beschwerde gegenüber diesem Vorstoß seitens des Magistrats Abstand zu nehmen. Seinen Worten zufolge liegt ein Gutachten des Syndikus vor, wonach die Statuten für die Anstellung nur eines Baurats gar nicht geändert werden müssen.

An dieser Stelle hat sich V in die Verhandlungen eingeschaltet und ist dem Magistratskommissar mit der Frage gegenübergetreten, ob er diese Erklärungen im Namen des Magistrats abgegeben hat.

Magistratskommissar Stadtrat Pohle hat diese Frage bejaht.

Die SVV beschließt im Ergebnis, den

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		Beschwerdeweg weiter zu beschreiten und die Beratungen in einer gemischten Deputation abzulehnen. Zudem soll der Magistrat einen Plan zur Reorganisation des Bauwesens vorlegen.	
832			
162	14.07.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 13. Juli. Die Geldbewilligungsdeputation hat bezüglich der Verpflegungskosten für die <b>Pockenkranken in der Charité</b> bei der SVV beantragt: 1. Kenntnis zu nehmen von dem Reskript des Kultusministers und von dem Vorbehalt des Magistrats gegenüber einer Beschreitung des Rechtsweges. 2. Mit Hinweis auf § 37* der Städteordnung vom Magistrat eine Einsicht in die Akten und die Vorlage der Korrespondenz mit dem Polizeipräsidium zu verlangen. 3. Die Finanzbewilligung abzulehnen. 4. Den Magistrat um eine Vorlage bezüglich ständiger Einrichtungen für epidemische Zwecke zu bitten. Breßler und V, in der Rolle des Referenten, haben die Anträge befürwortet. Die Anträge werden genehmigt.</p>	*§ 37 der Städteordnung gewährt der SVV in eingeschränkter Form Akteneinsicht.
833			
162	14.07.1865	V hat in der Sitzung des „Vereins der Stadtbezirke 5. bis 8.“ am 12.07.1865 einen <b>Vortrag „über die Städteordnung“</b> gehalten: V hat darin auf bestehende Konflikte zwischen Magistrat und SVV hingewiesen und erklärt, dass	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>das Verhältnis beider Kommunalbehörden zueinander nicht mit dem zwischen Regierung und Landesvertretung vergleichbar ist. V's Worten zufolge beruht das Prinzip der Städteordnung auf einer gemeinschaftlichen Handlungsweise beider Behörden, wobei der SVV das Kontrollrecht zusteht. V hat die SVV darüber hinaus als „Pflanzschule“ für zukünftige Magistratsmitglieder bezeichnet und deutlich gemacht, dass die Berliner SVV persönlichen Konflikten auch weiterhin wo möglich aus dem Wege gehen wird.</p>	
834			
167	20.07.1865	<p><b>Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck:</b> V antwortet am 15.07.1865 auf die „Zustimmungsadresse“ der Wahlmänner und Urwähler des Kreises Mettmann und Vohwinkel: V bedankt sich für die „Adresse“ und zeigt sich stolz, einen Teil zur Erstickung des „Bürgerthums“ und dessen Befreiung von der mittelalterlichen „Unsitte“ des Duells beigetragen zu haben. V sieht sich in diesem Zusammenhang als Sprachrohr des Volkes. Kein Gesetz habe das Duell erfolgreich bekämpfen können, so V, nur die „öffentliche Meinung“ sei hierzu in der Lage.</p>	<p>vgl. Anhang vgl. 28.06.1865-Nr. 148</p>
835			
170	23.07.1865	V hat seine Teilnahme an einem <b>Fest-</b>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<b>bankett zu Ehren des Abgeordneten-</b> <b>tenhauses</b> am 22.07.1865 in Köln ab- gesagt.	
836			
177	01.08.1865	V wird in einem politischen Rückblick der VZ, einer „Uebersicht der deutsch=dänischen Ereignisse seit dem Tode des König Friedrich VII. von Dänemark“, namentlich erwähnt: Demnach habe die Fortschrittspartei am 01.04.1865 V's Antrag auf Einbringung einer Resolution in das Abgeordnetenhaus abgelehnt. Diese Resolution umfasst u. a. die Hoffnungen auf ein schnelles <b>Ende des „Provisoriums“ in den „Elbherzogthümern“ und die endgültige „Constituierung Schleswig=Holsteins.“</b>	vgl. Anhang
837			
178	02.08.1865	V wird in einem politischen Rückblick der VZ, einer „Uebersicht der deutsch=dänischen Ereignisse seit dem Tode des König Friedrich VII. von Dänemark“, namentlich erwähnt: Demnach habe V am 12.04.1865 in der „Berliner National=Zeitung“ mitgeteilt, dass er an den <b>Gesprächen vom 26.03.1865 zur „schleswig=holsteinischen Frage“</b> nicht teilgenommen hat. Er halte aber das Verhandlungsergebnis „bei gegenseitigem guten Willen für eine sehr gute Grundlage zur Unterhandlung.“	vgl. Anhang  vgl. 13.04.1865-Nr. 88

Nr. Datum Inhalt Zusatz

838			
180	04.08.1865	„ <b>Berliner Handwerkerverein:</b> “ V wird am 29.07.1865 zum „ <b>Repräsentanten</b> “ des „ <b>Berliner Handwerkervereins</b> “ gewählt.	Der Bericht bezeichnet V neben anderen gewählten Persönlichkeiten als „Lehrer“ des Vereins.
839			
181	05.08.1865	V wird in einem politischen Rückblick der VZ, einer „Uebersicht der deutsch=dänischen Ereignisse seit dem Tode des König Friedrich VII. von Dänemark“, namentlich erwähnt: Demnach habe der Präsident des HdA dem Abgeordnetenhaus am 13.05.1865 die an V gesendete „ <b>Storman'sche Adresse</b> “ vorgelegt. Über den Inhalt dieser Adresse wird nichts bekannt.	In Klammern weist die Mitteilung auf den 20.03.1865 hin. Ich gehe davon aus, dass V die Adresse an diesem Tag „(20. März)“ erhalten hat.
840			
184	09.08.1865	<b>Trichinenkrankheit:</b> * V veröffentlicht in seinem „Archiv“ Inhalte eines Briefes von Dr. Otto Müller mit Ergebnissen zu der in Braunschweig eingeführten „Fleischschau.“ Im Untersuchungszeitraum 01.12.1863 – 01.12.1864 sind demnach 12747 Schweine untersucht worden und seitdem noch einmal ca. 7000. Währenddessen konnten, der Mitteilung zufolge, 2 trichinische Schweine aus dem Verkehr gezogen werden. V plädiert eindringlich für die Einführung der „mikroskopischen Fleischschau“ auch für Berlin.	vgl. Anhang  *V ist maßgeblich an der Entdeckung des Fadenwurmes „Trichinella spiralis“ im Fleisch von Schlachttieren als Verursacher der „Trichinenkrankheit“ beteiligt. Zudem erkennt er die „Fleischschau“ als wichtige Präventivmaßnahme, um mit Trichinen durchsetztes Fleisch dem Verkehr zu entzie-

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
			hen, und setzt diese gegen erheblichen Widerstand seitens des Fleischmarktes durch. (vgl. Andree 2002, S. 71)
841			
185	10.08.1865	Feierlichkeiten zum 500-jährigen Jubiläum der Universität Wien: Anlässlich dieses Jubiläums sind verschiedene Personen zur Erlangung der Ehrendoktorwürde vorgeschlagen worden. Wiener Pressemeldungen zufolge haben Studenten der Wiener Universität an V, Gneist und Waldeck eine <b>Adresse*</b> entsendet, in der die Unterzeichneten ihr Bedauern über den Entschluss des österreichischen Ministeriums ausdrücken, die Herren V, Waldeck und Gneist von der Ernennungsliste zu streichen. Die Studenten bringen V in der Adresse ihre höchste Anerkennung entgegen. Sie bewundern V's Patriotismus, seine liberale politische Haltung und nicht zuletzt seine wissenschaftlichen Leistungen.	*vgl. Anhang
842			
186	11.08.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 10. August. Prof. Adler hat der SVV im Zusammenschluss mit anderen „Alterthumsfreunden“ eine Petition zukommen lassen: Die Herren plädieren darin für die Erhaltung der <b>Gerichtslaube des alten</b>	



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>Berliner Rathauses.</b> Sie schlagen vor, die Gerichtslaube entweder auf einem der Höfe des neuen Rathauses oder auf dem Neuen Markt wieder aufzubauen. Die SVV beschließt auf Antrag des Referenten V, die Petition mit der Bitte um eine Vorlage an den Magistrat zu überweisen.</p>	
843			
186	11.08.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 10. August. Der Magistrat beantragt die Genehmigung zur Besetzung zweier neuer <b>Lehrerstellen für das Werdersche Gymnasium.</b> Die SVV genehmigt den Antrag. Referent V bedauert, dass die Angelegenheit erst durch eine Aufsichtsbehörde angeregt werden musste und der Magistrat den Handlungsbedarf für neue Lehrstellen nicht von alleine erkannt hat.</p>	
844			
186	11.08.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 10. August. Vor dem Hintergrund einer Diskussion zur „Irrenverpflegungsanstalt“ ersucht V den Magistrat, Auskunft über die Fortschritte in den Beratungen zum <b>Neubau einer geplanten Irrenanstalt</b> zu geben.</p>	
845			
192	18.08.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 17. August. V hat dem Magistrat im Zusammenhang mit einer <b>Diskussion über das Kolloquium der Gemeindegullehrer und einer Petition der Lehrer Engeliien, Zietzki und Schumacher</b> verschiede-</p>	<p>*vgl. Anhang vgl. 04.06.1864-Nr. 131 vgl. 28.10.1864-Nr. 256</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>ne Anträge* gestellt:</p> <p>1. Die SVV befindet die Angaben eines Magistratsschreibens vom 20.05.1865 zum Lehrerkolloquium für nicht ausreichend und bittet um einen genaueren Bericht.</p> <p>2. Die Petition der Lehrer Engeli, Zietzki und Schumacher behauptet, dass die naturwissenschaftlichen Lehrkurse nicht dem Bildungsgrad der Lehrer entsprechend ausgerichtet sind. Diese enthält darüber hinaus 3 Anträge. V beantragt diesbezüglich eine Magistratsvorlage, die begründet, aus welchem Grund der Petition und den 3 Anträgen bisher keinerlei Beachtung geschenkt wurde.</p> <p>Die Versammlung genehmigt diese Anträge.</p>	<p>vgl. 25.03.1865-Nr. 72</p> <p>vgl. 16.06.1865-Nr. 138</p>
846			
195	22.08.1865	<p>V wird als Mitglied der <b>Sanitätskommission</b> genannt. Die Kommission soll sich an diesem Tag u. a. mit der Bekämpfung neuer Cholerafälle auseinandersetzen.</p>	
847			
198	25.08.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 24. August. In Folge des V'schen Antrags vom 01.12.1865* bezüglich der <b>Neugestaltung des Fußwegs in der kleinen Querallee im Tiergarten</b>, liegt der SVV jetzt ein Schreiben der Tiergartenverwaltung vor: Darin wird mitgeteilt, dass der be-</p>	<p>vgl. 11.03.1864-Nr. 62</p> <p>vgl. 25.06.1864-Nr. 149</p> <p>*vgl. 03.12.1864-Nr. 287</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>sagte Fußweg erst im Jahr 1861 durch Kies- und Schlickauftrag für 184 Taler instand gesetzt worden ist und dass darüber hinaus bereits Maßnahmen für eine Verbesserung des Regenwasserabflusses getroffen worden sind. Für weitere Umbaumaßnahmen stehen der Tiergartenverwaltung eigenen Angaben zufolge nicht die ausreichenden Mittel zur Verfügung. Der Magistrat sieht die Sache als erledigt an. Die SVV nimmt das zur Kenntnis.</p>	
848			
198	25.08.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 24. August. Im Zusammenhang mit der Aufhebung der „Schornsteinfegerzwangskehrbezirke“ ist eine Petition des Schornsteinfegermeisters Krüger mit den Vorschlag eingegangen, die Anzahl der 29 <b>Schornsteinfeger</b> für Berlin, auf 53 zu erhöhen. Die SVV beschließt, die Petition an den Magistrat zu überweisen und darüber hinaus den Antrag von V, den Magistrat zu bitten, auf die Ausführung ihrer Beschlüsse* vom Februar d. J. hinzuwirken, zu genehmigen.</p>	*vgl. 04.02.1865-Nr. 30
849			
198	25.08.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 24. August. V begrüßt den Magistratsantrag, 2000 Taler für Präventivmaßnahmen gegen die <b>Cholera</b> zu bewilligen. V betont, dass bis jetzt noch kein Fall von „epidemischer asiatischer Cholera“ in Berlin be-</p>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		kannt geworden ist und dass es sich demzufolge um eine reine Vorsichtsmaßnahme handelt. Der Antrag wird genehmigt.	
850			
198	25.08.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 24. August. V kritisiert die Vorlage des Magistrats hinsichtlich der Reorganisation des <b>städtischen Turnwesens</b> . Die SVV genehmigt auf Antrag von V die Überweisung der Vorlage an das „Kuratorium für das Turnwesen.“	
851			
198	25.08.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 24. August. SV Schäffer beantragt, gegen die Trassenführung einer „ <b>Pferdeeisenbahn</b> “ durch einen Teil der Leipziger Strasse Einspruch zu erheben. V ist der Meinung, dass sich hier schwerpunktmäßig die Frage stellt, ob die Genehmigung zur Betreibung der Bahnanlage überhaupt ohne die Zustimmung der Gemeindebehörden gegeben werden kann. V beantragt demzufolge, dem Antrag des SV Schäffer hinter den Worten: „gegen die Legung dieser Bahn“ einzufügen: „ohne Zuthun der Stadtgemeinde.“ Die SVV genehmigt den Antrag des SV Schäffer mit dem Zusatzantrag von V.	
852			
210	08.09.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 7. September. V's <b>Urlaubsgesuch</b> wird bewilligt. Aus der	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Mitteilung geht nicht hervor, ob der Urlaub V's verlängert, oder erstmalig genehmigt wird.	
853			
223	23.09.1865	„ <b>Versammlung der Naturforscher und Ärzte</b> “ am 20.09.1865 in Hannover: V wird zunächst musikalisch geehrt und hält anschließend eine Rede, in der er sich für eine Einigung Deutschlands ausspricht. Ferner referiert V „über die nationale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften.“	vgl. Anhang vgl. 01.12.1865-Nr. 282 vgl. 02.12.1865-Nr. 283  Wie die VZ vom 26.09.1865 meldet, zählt die „Versammlung der Naturforscher und Ärzte“ zum gegenwärtigen Zeitpunkt 850 Mitglieder. Die Versammlung soll am folgenden Tag (27.09.1865) eine Fahrt nach „Porta Westfalica,“ und „Bad Oeynhausien“ planen. (vgl. VZ 26.09.1865-Nr. 225)
854			
238	11.10.1865	„ <b>Berliner Handwerkerverein:</b> “ Der Verein weist auf „eine Reihe interessanter Vorträge“ im laufenden Quartal zu Gunsten seiner Mitglieder hin. <b>V wird als Referent genannt.</b> Zeitpunkt, Thema und evtl. zu entrichtende Kosten für V's Vortrag bleiben ungenannt.	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

855/856/857			
253	28.10.1865	Inserat. In einem ständig gleich bzw.	Der Name „Virchow“ ist in dem Inserat in dicken Lettern hervorgehoben.  Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.
254	29.10.1865	ähnlich lautenden Inserat für <b>Lebertran</b>	
255	31.10.1865	verwendet Karl Baschin aus Berlin den Namen V zu Werbezwecken. V soll sich in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Lebertran geäußert haben.	
858			
258	03.11.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 2. November. In der Debatte über einen Antrag des SV Romstädt zur <b>Absetzung des Einzugsgeldes</b> wird beantragt, dem Magistrat Beratungsbedarf in der Sache zu signalisieren und um eine Vorlage zu bitten. Zudem soll der Antrag auf das Bürgerrechtsgeld ausgedehnt werden. SV v. Unruh und V befürworten sämtliche Anträge. Die SVV genehmigt die Anträge.	
859			
258	03.11.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 2. November. V beteiligt sich als Referent an einer Diskussion um den Erhalt einer historischen <b>Gerichtslaube</b> und empfiehlt die Anträge der Geldbewilligungsdeputation: Diese beantragt, dass der Magistrat zum Erhalt des alten Gebäudes einen Situationsplan und einen Kostenvorschlag vorlegt und ein Votum darüber	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		abgibt, ob der Standort der Laube nicht den Verkehr behindert. Die SVV genehmigt den Antrag des SV Seidel, den Magistrat um die Anfertigung von Bauzeichnungen zu bitten und ferner den Abriss des Gebäudes in Angriff zu nehmen.	
860			
258	03.11.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 2. November. Auf Antrag des Referenten V beschließt die SVV, einer Stadtverordnetendeputation den neuen Organisationsplan für das städtische <b>Turnwesen</b> zur Beratung vorzulegen. Die Mitglieder dieser Deputation werden sofort ernannt.	
861			
258	03.11.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 2. November. Bezüglich der Erstattung der vom Polizeipräsidium für die Verpflegung der <b>Pockenkranken in der Charité</b> verauslagten Kosten hat der Magistrat aufgrund des Versammlungsbeschlusses vom 13.07.1865 die Akten vorgelegt. Der Magistrat befürwortet die Bildung einer gemischten Deputation zur Beratung der Angelegenheit und geht bezüglich einer Vorlage für eine ständige Einrichtung bei Epidemien auf V's Anfrage vom 13.07.1865 ein. Der Magistrat erklärt, dass die Vorverhandlungen hierzu bereits laufen und der SVV bald eine Vorlage zugeht. Referent V befürwortet die Abordnung einer Deputation	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		im Sinne des Magistrats. Er bittet den Magistrat ferner, die Verhandlungen hinsichtlich einer ständigen Einrichtung für Epidemien zu beschleunigen. Dieser Antrag wird von der SVV genehmigt.	
862			
258	03.11.1865	<p>Inserat: „<b>Berliner Handwerkerverein.</b>“ V hält laut einem Vortragsplan des „Berliner Handwerkervereins“ am 14.12.1865 einen <b>Vortrag über „Pfahlbauten.</b>“ Karten für V's Vortrag sind in verschiedenen Vorverkaufsstellen für 5 sgr. zu erhalten. Der Vortrag beginnt um 19 Uhr 30 („präc. 7 1/2 Uhr Abends“) in der „Sophienstraße 15.“</p>	<p>vgl. 04.11.1865-Nr. 259  vgl. 05.11.1865-Nr. 260  vgl. 08.11.1865-Nr. 262  vgl. 14.12.1865-Nr. 293  vgl. 21.12.1865-Nr. 299</p> <p>V ist die Kenntnis von den „Pfahlbauten“ in Norddeutschland zu verdanken. Er hat sie als „Pack- bzw. Moorbauten“ identifiziert und ist der Meinung, dass diese anders zu beurteilen sind als die schweizerischen. Sie sind nach Auffassung V's während der slawischen Zeit errichtet worden.  (vgl. <sup>1</sup>Andree 1976, S. 166 / vgl. Andree 2002, S. 110)</p>



## 863

259	04.11.1865	<p>Inserat: „<b>Berliner Handwerkerverein.</b>“ Der Verein kündigt am 14.12.1865 einen <b>Vortrag von V über „Pfahlbauten“</b> an. Aus dem Bericht geht nicht hervor, ob für den Vortrag ein Kostenbeitrag geleistet werden muss bzw. zu welcher Zeit der Vortrag beginnt.</p>	<p>vgl. 03.11.1865-Nr. 258 vgl. 05.11.1865-Nr. 260 vgl. 08.11.1865-Nr. 262 vgl. 14.12.1865-Nr. 293 vgl. 21.12.1865-Nr. 299</p>
-----	------------	--	--

## 864

260	05.11.1865	<p>Inserat: „<b>Berliner Handwerkerverein.</b>“ V hält laut einem Vortragsplan des „Berliner Handwerkervereins“ am 14.12.1865 einen <b>Vortrag über „Pfahlbauten.</b>“ Es handelt sich hierbei um exakt das gleiche Inserat wie vom 03.11.1865.</p>	<p>vgl. 03.11.1865-Nr. 258 vgl. 04.11.1865-Nr. 259 vgl. 08.11.1865-Nr. 262 vgl. 14.12.1865-Nr. 293 vgl. 21.12.1865-Nr. 299</p>
-----	------------	---	--

## 865

262	08.11.1865	<p>Inserat: „<b>Berliner Handwerkerverein.</b>“ V hält laut einem Vortragsplan des „Berliner Handwerkervereins“ am 14.12.1865 einen <b>Vortrag über „Pfahlbauten.</b>“ Es handelt sich hierbei um das gleiche Inserat wie vom 03. und 05.11.1865, diesmal wird zusätzlich darauf hingewiesen, dass auch „Damen“ Zutritt zu den Vorlesungen haben.</p>	<p>vgl. 03.11.1865-Nr. 258 vgl. 04.11.1865-Nr. 259 vgl. 05.11.1865-Nr. 260 vgl. 14.12.1865-Nr. 293 vgl. 21.12.1865-Nr. 299</p>
-----	------------	---	--

## 866

264	10.11.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 9. November. Vor	
-----	------------	--	--

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>dem Hintergrund einer Debatte über die „<b>Anlage eines öffentlichen Parks</b> im Südosten der Stadt auf den der Kommune zugehörigen Ländereien der ehemaligen Köllnischen Haide“ befürwortet V den Antrag der Geldbewilligungsdeputation, dem Magistrat die Planungsunterlagen für das Projekt vorerst zurückzugeben. Die Deputation begründet diesen Schritt mit ungeklärten Pachtverhältnissen und straßenbaulichen Maßnahmen in der Umgebung, die vorrangig behandelt werden müssten. Die Versammlung genehmigt den Antrag und bittet den Magistrat um erneute Vorlage des Projekts im folgenden Jahr.</p>	
867			
270	17.11.1865	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Virchow, Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie.</b>“ Dieses Inserat wirbt speziell für den 3. Band, 4. Lieferung. Das Werk enthält ein Kapitel über „Hautkrankheiten.“ Der Preis beträgt 28 sgr.</p>	
868			
270	17.11.1865	<p>Inserat für medizinische Literatur mit dem Titel: „<b>Die krankhaften Geschwülste. Dreissig Vorlesungen, gehalten während des Wintersemesters 1862 – 1863 an der Universität zu Berlin von Rudolf Virchow.</b>“ Dieses Inserat wirbt speziell für den 2.</p>	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Band, 2. Hälfte. Preis: 3 thlr., 20 sgr.	
869			
276	24.11.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 23. November. SV Streckfuß beantragt die Abordnung einer Deputation, um in einer Auseinandersetzung über kommunale Grundstücksankäufe aus dem laufenden Jahr zu prüfen, ob diesbezüglich Pflichtverletzungen oder Eigennützigkeiten seitens städtischer Beamter zu beklagen sind. Streckfuß begründet seinen Vorstoß mit gerüchteweise stattgehabten <b>Übervorteilungen der Kommune durch den SV Wisotzky:</b> Dieser soll sich, laut eines Schreibens des Bezirksvorstehers May, beim Verkauf von Ländereien an die Stadt der Übervorteilung schuldig gemacht haben. Die SVV beschließt auf Antrag von V, das Schreiben zur weiteren Veranlassung an den Magistrat zu übergeben.</p>	<p>vgl. 01.12.1865-Nr. 282</p> <p>vgl. 09.12.1865-Nr. 289</p>
870			
277	25.11.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 23. November. Die Versammlung befasst sich mit dem Antrag des SV Streckfuß bezüglich der <b>„Niedersetzung einer besondern Deputation zur Prüfung aller in diesem Jahre für die Kommune bewirkten Grundstücks=Ankäufe.“</b> Es geht hierbei insbesondere um die bereits früher erwähnte mutmaßliche Vorteilsnahme durch SV Wisotzky.</p> <p>V bezieht Stellung gegen obigen An-</p>	<p>vgl. Anhang</p> <p>vgl. 08.12.1865-Nr. 288</p> <p>*SV Dr. Löwe I erklärt sich mit dem Antrag V's einverstanden.</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		trag. Seiner Meinung nach könne das „Vertrauen“ der Bevölkerung in die SVV nur wieder erlangt werden, wenn eine unabhängige nicht aus Mitgliedern der SVV bestehende Kommission die Untersuchung in die Hand nähme. V's Antrag,* die Sache an den Magistrat zu übergeben, damit dieser die weitere „Untersuchung“ veranlasse, wird in der Versammlung genehmigt.	
871			
282	01.12.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 30. November. In der Angelegenheit der mutmaßlichen <b>Übervorteilung der Kommune durch den SV Wisotzky</b> meldet sich V zu Wort: Er schlägt vor, dass sich die in der Sache zur Diskussion stehende Deputation nur mit der Frage auseinandersetzt, ob eine Rückabwicklung für den Kauf der Ländereien seitens der Stadt möglich ist oder nicht. V ist der Meinung, dass man, wenn seitens des Magistrats bzw. vom Gericht mehr Material zu dieser Angelegenheit vorliegt, immer noch auf die Deputation zurückgreifen kann, da Wisotzky z. Zt. ohnehin beurlaubt ist. V lehnt darüber hinaus seine Mitgliedschaft in der Deputation ab, da er eigenen Worten zufolge gegen die Deputation gestimmt hat.	vgl. 24.11.1865-Nr. 276 vgl. 09.12.1865-Nr. 289
872			
282	01.12.1865	Inserat für naturwissenschaftliche Literatur mit dem Titel: „ <b>Ueber die natio-</b>	vgl. Anhang

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p><b>nale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften.</b>“ Die Schrift ist im Verlag von August Hirschwald in Berlin erschienen und beinhaltet eine Rede, die V am 29.09.1865 in der 2. allgemeinen Sitzung der Naturforscherversammlung in Hannover gehalten hat. Die Schrift ist im Buchhandel erhältlich und kostet 8 sgr.</p>	<p>vgl. 23.09.1865-Nr. 223 vgl. 02.12.1865-Nr. 283</p>
873			
283	02.12.1865	<p>Inserat für naturwissenschaftliche Literatur mit dem Titel: „<b>Ueber die nationale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften.</b>“ Dieses Inserat entspricht dem vom Vortag (01.12.1865).</p>	<p>vgl. 23.09.1865-Nr. 223 vgl. 01.12.1865-Nr. 282</p>
874			
284	03.12.1865	<p>Eine Meldung aus „Wegeleben“ vom 29.11.1865 bezeichnet das durch die <b>Trichinenkrankheit in Hedersleben</b> ausgelöste „Elend“ als „namenlos.“ Demnach befänden sich seit kurzem vier Ärzte im Epidemiegebiet, unter ihnen der Assistenzarzt V's, Dr. Cohnheim, um vor Ort trichinenkranke Patienten zu behandeln, aber auch, um die „Trichinen=Epidemie“ näher zu erforschen.</p>	<p>Der Bericht bezeichnet die Trichinenkrankheit als „Epidemie“ und stellt V's Forschungsergebnisse in Frage. Demnach seien die Trichinen neuesten Forschungen zufolge auch durch „scharfe Säuren“ und durch „starkes Kochen“ nicht zu töten. Das allein wirksame Mittel gegen die Trichinen bliebe demzufolge der mikroskopische Ausschluss der Tiere im Fleisch des</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
			Schlachtviehs, wie von V dringend empfohlen.
875			
285	05.12.1865	<b>SVV:</b> V beantragt aufgrund einer zunehmenden Ausbreitung der <b>Trichinenkrankheit</b> in Berlin sowie einer in Braunschweig beobachteten Trichinenhäufigkeit von 1:10000 bei mikroskopisch untersuchten Schweinen, den Magistrat zu ersuchen, beim Polizeipräsidium auf die Einführung der „zwangsweisen mikroskopischen Untersuchung des Schweinefleisches“ für Berlin hinzuwirken.	vgl. Anhang
876			
288	08.12.1865	<b>SVV:</b> In der Debatte um die „ <b>Wisotzky'sche Angelegenheit</b> “ (mutmaßliche Vorteilsnahme gegenüber der Kommune bei Grundstückskäufen durch SV Wisotzky) beantragt V, nach Abhandlung des zweiten Antrags* zur Tagesordnung überzugehen. Die Versammlung lehnt V's Antrag ab.	vgl. 25.11.1865-Nr. 277  **II. daß der Stadtverordnete Wisotzky, um seiner Stellung als Stadtverordneter und dem §. 83. der Geschäfts=Ordnung gemäß zu handeln, verpflichtet war, den Kommunalbehörden das von ihm mit dem p. Bachmann über die qu. 41 Morgen 40 Q.=R. abgeschlossene Geschäft offen darzulegen.“
877			
289	09.12.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 7. Dezember. Der	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		Magistrat lehnt eine Beratung über die Reorganisation des städtischen <b>Turnwesens</b> in einer gemischten Deputation ab. Er beantragt, über eine diesbezüglich vorhandene Vorlage Beschluss zu fassen, und droht ansonsten damit, die Tätigkeit des jetzigen „Kuratoriums für das Turnwesen“ zu sistieren. V bedauert, dass eine Beratung der Beschlüsse, zunächst durch das Turnkuratorium und später durch eine gemischte Deputation, abgelehnt worden ist, da diese seinen Worten zufolge eine Verständigung mit dem Magistrat erleichtert hätte. Auf Antrag von V beschließt die SVV, die Angelegenheit an die von der Versammlung ernannte Deputation zurückzuweisen.	
878			
289	09.12.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 7. Dezember. Vor dem Hintergrund des Magistratsvorschlags, auf dem Hof der Männerabteilung der „ <b>Irrenverpflegungsanstalt</b> “ im Arbeitshaus ein Gebäude für 12 Tobsuchtzellen zu errichten, hat die Geldbewilligungsdeputation beantragt: 1. Dass die SVV eine Ausweitung der Wärterstellen in der Anstalt als notwendig anerkennt. 2. Den vorliegenden Bauplan zu genehmigen und dem Magistrat mitzuteilen, dass die Räumlichkeiten der ersten Etage nach Fertigstellung des Baus für die übrigen Patienten	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>ausreichen müssen. 3. Die vom Magistrat beantragten Kosten zu bewilligen. 4. Dem Magistrat eine Verlegung der Krampfpatienten vorzuschlagen. 5. Die Bestimmungen zur Einweisung von Patienten in die Anstalt seitens des Polizeipräsidioms zu erfragen, die nach dem Gesetz keiner Unterbringung in einer Irrenanstalt bedürfen.</p> <p>Vorsitzender Kochhann beantragt, den 3. Antrag so zu ändern, dass die Kostenbewilligung von einer vorher kalkulatorisch festgestellten Magistratsvorlage abhängig gemacht wird.</p> <p>Nachdem sich V in der Rolle des Referenten mit den Anträgen einverstanden erklärt hat, genehmigt die SVV unter Berücksichtigung des Antrags Kochhann die Deputationsanträge.</p>	
879			
289	09.12.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 7. Dezember. <b>Bauprojekt Parkanlage vor dem „Stralauer Thore“:</b> Der Magistrat fordert von der SVV eine Beschlussnahme zur Ausführung der geplanten Parkanlage. Die Geldbewilligungsdeputation will dem Magistrat nach Aussagen des Referenten V diesbezüglich ein Antwortschreiben zukommen lassen. Darin soll beantragt werden: 1. Die Umsetzung des Bauprojektes kann nur erfolgen,</p>	



Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>wenn alle verpachteten kommunalen Ländereien für die Anlegung des Parks zur Verfügung stehen. 2. Bereits im Herbst kommenden Jahres sollen die ersten Wege im Park angelegt werden. 3. Das Gelände soll für das Jahr 1866 verpachtet werden, da die SVV erst nach Einsicht eines umfassenden Sachverständigengutachtens definitiv über das Bauprojekt beschließen kann.</p> <p>SV Pflug beantragt nach diesen Ausführungen von V, vorläufig von dem Projekt Abstand zu nehmen. V erklärt jedoch, dass die Errichtung der Parkanlage seitens der SVV bereits grundsätzlich beschlossen ist. Die SVV genehmigt die Anträge der Geldbewilligungsdeputation.</p>	
880			
289	09.12.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 7. Dezember. In der Angelegenheit einer mutmaßlichen <b>Übervorteilung der Kommune durch den SV Wisotzky</b> hat die diesbezüglich beratende Deputation zwei Anträge gestellt:</p> <p>Der erste Antrag fordert vom Magistrat, das Angebot des Hrn. Wisotzky zur Rückabwicklung des Grundstücksverkaufs zu genehmigen. V erklärt hierzu, dass er bereits im Juli d. J. Bedenken gegenüber der Eignung des Geländes geäußert hat. V schlägt vor, das</p>	<p>vgl. 24.11.1865-Nr. 276</p> <p>vgl. 01.12.1865-Nr. 282</p>

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		<p>Grundstück für den Bau der geplanten Irrenanstalt zu reservieren, und erklärt ferner, dass der Magistrat diesen Vorschlag auch schon formuliert hat. V plädiert für eine Genehmigung des Deputationsantrags und stellt fest, dass eine Realisierung der Parkanlage ohne die Wisotzky'schen Ländereien problematisch wird. Der Antrag wird genehmigt.</p> <p>Der zweite Antrag der Deputation fordert die Verpflichtung seitens des SV Wisotzky zur Offenlegung des Grundstücksverkaufs gegenüber den Kommunalbehörden. V bezieht auch hierzu Stellung und erklärt, dass die SVV seiner Meinung nach ihrem Gewissen bereits mit der Annahme des ersten Deputationsantrags Genüge getan hat. V warnt vor einer Vorverurteilung Wisotzky's und betont, dass der SVV nicht die Rolle eines Ehrengerichts zukommt und diese demnach auch nicht ohne Strafbestand urteilen darf. Das härteste Gericht für einen SV ohne Rechtsvergehen, so V, ist die Wählerschaft. V lehnt den zweiten Deputationsantrag ab und beantragt, zur Tagesordnung überzugehen. Der Antrag von V wird abgelehnt und der zweite Deputationsantrag angenommen.</p>	
881			
289	09.12.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 7. Dezember. Vor	*SV Dr. Breßler und SV

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		<p>dem Hintergrund des V'schen Antrags* zur Einführung einer „zwangsweisen mikroskopischen Untersuchung des Schweinefleisches“ als Präventivmaßnahme gegen die <b>Trichinenkrankheit</b> hat Dr. Behrend einen Gegenantrag formuliert: Behrend schlägt darin vor, die „Schlächtermeister“ aus Berlin am Verhandlungstisch zu vereinigen, um Maßregeln im Kampf gegen die Trichinen zu beraten.</p> <p>V begründet seinen Antrag mit dem Hinweis auf die positiven Erfahrungen, die im Zusammenhang mit der „Fleischschau“ bereits vorliegen. V ist darüber hinaus der Meinung, dass eine derartige Ausbreitung der Krankheit, wie in Sachsen, für Berlin nicht zu befürchten ist, da die Berliner einen verhältnismäßig geringeren Verbrauch an rohem Schweinefleisch haben. V berichtet zudem, dass, entgegen anders lautender Meinung, die Trichinen auch durch Kochen und „Sämen“ getötet werden.</p> <p>Der Antrag von V wird genehmigt.</p>	<p>Ebeling befürworten die Genehmigung des V'schen Antrags.</p> <p>*SV v. Platen befürwortet den Antrag von V ebenfalls und schlägt außerdem vor, die Besitzer trichinenkranker Schweine finanziell zu entschädigen und für deren Anzeige darüber hinaus eine Prämie zu bezahlen.</p>
882			
293	14.12.1865	<p>Inserat: „<b>Berliner Handwerkerverein.</b>“ V hält im „Berliner Handwerkerverein“ an diesem Tag einen <b>Vortrag über „Pfahlbauten.</b>“ Der Vortrag be-</p>	<p>vgl. 03.11.1865-Nr. 258</p> <p>vgl. 04.11.1865-Nr. 259</p>

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		ginnt um 19 Uhr 30 in der „Sophienstr. 15.“	vgl. 05.11.1865-Nr. 260  vgl. 08.11.1865-Nr. 262  vgl. 21.12.1865-Nr. 299
883			
296	17.12.1865	Anlässlich einer Besprechung der „Schlächterinnung“ über die Trichinen am 15.12.1865 im „Gewerkshaus“ hat V vor den Versammelten Stellung bezogen zum aktuellen Stand der Trichinenforschung: V hat insbesondere über die Infektionsgefahr und mögliche Präventivmaßnahmen aufgeklärt und auch politische Überlegungen im Kampf gegen die <b>Trichinenkrankheit</b> in seine Rede einfließen lassen. V muss sich während seines Vortrages im Zusammenhang mit der Krankheit seitens des Tierarztes Urban mehrfach mit dem Vorwurf der Oberflächlichkeit auseinandersetzen und wird durch steigende Unruhe in seinem Vortrag gestört.	vgl. Anhang
884			
298	20.12.1865	<b>SVV:</b> Der Magistrat hat V's Antrag bezüglich der zwangsweisen <b>mikroskopischen Untersuchung des Schweinefleisches</b> abgelehnt. Der Magistrat geht davon aus, dass das „Schlächtergewerk“ freiwillige Maßregeln zum Schutz der Bevölkerung gegen die Trichinen ergreift.	vgl. Anhang
885			

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
299	21.12.1865	<p>„<b>Berliner Handwerkerverein.</b>“ Anlässlich der Versammlung des „Berliner Handwerkervereins“ am 18.12.1865, hat V einen <b>Vortrag über „Pfählbauten“</b>** gehalten. Dem Bericht zufolge hat V zudem Fragen zur <b>Trichinenkrankheit</b> beantwortet: Die Frage, ob die Wurst die Dr. Urban bei der „Schlächterversammlung“ am 15.12.1865** zu sich genommen hat, mit Trichinen verseucht war, hat V mit dem Hinweis bejaht, dass die Trichinen bereits abgetötet waren. Zudem war die Wurst nach den Worten V's bereits vier Wochen alt und zudem stark geräuchert.</p>	<p>vgl. 23.12.1865-Nr. 301</p> <p>*vgl. 03.11.1865-Nr. 258</p> <p>*vgl. 04.11.1865-Nr. 259</p> <p>*vgl. 05.11.1865-Nr. 260</p> <p>*vgl. 08.11.1865-Nr. 262</p> <p>*vgl. 14.12.1865-Nr. 293</p> <p>*Briefwechsel von Kiepert (Heinrich Kiepert, 1818 - 1899, Geograph, Professor in Berlin, vgl. Andree 1986, S. 26) an V, in dem es u. a. um „Pfählbauten“ geht: vgl. <sup>2</sup>Andree 1976, S. 249-250</p> <p>**vgl. 17.12.1865-Nr. 296</p>
886			
300	22.12.1865	<p><b>SVV:</b> Sitzung vom 21. Dezember. Die Verhandlungen zwischen den städtischen Behörden und der kath. Kirchengemeinde zur kommunalen Förderung der <b>Beschulung von Kindern aus armen kath. Familien</b> stehen vor dem vertraglichen Genehmigungsverfahren. V beantragt hierzu, im Ver-</p>	

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
		tragsentwurf die Bezeichnung des „Probstes“ als kath. Schulinspektor wegzulassen. Der Antrag wird abgelehnt.	
887			
300	22.12.1865	<b>SVV:</b> Sitzung vom 21. Dezember. In der laufenden Verhandlung zur <b>Bildung einer Oberaufseherstelle für die Abteilung Nervenkranker im Arbeitshaus</b> beantragt V, die Vorlage hierzu an den Magistrat zurückgehen zu lassen und diesen um die Herausgabe des Organisationsplanes für die Abteilung der Nervenkranken zu bitten. Der Antrag wird abgelehnt.	
888			
301	23.12.1865	Zuverlässigen Meldungen zufolge soll die Wurst, von welcher der Tierarzt Urban in der Versammlung des „Schlächtergewerks“ am 15.12.1865 ein Stück verzehrt hat, bei der Untersuchung durch V keine <b>Trichinen</b> enthalten haben.	vgl. 17.12.1865-Nr. 296 vgl. 21.12.1865-Nr. 299
889			
302	24.12.1865	Inserat für Aufklärungsliteratur zur „Trichinenfrage“ mit dem Titel: „ <b>Stenographischer Bericht der Verh. des Schlächtergewerks über die Trichinenfrage.</b> “ Das Werk enthält „Reden des Herrn Prof. Virchow und Anderer.“ Es ist in „allen Buchhandlungen“ für 5 sgr. zu erhalten.	In einem Inserat in der VZ vom 14.12.1865, Ausgabe Nr. 293, weist der „Vorstand“ der Berliner „Schlächter=Innung“ auf eine „öffentliche Versammlung“ über die Trichinen am 15.12.1865, um 19

Nr.	Datum	Inhalt	Zusatz
			Uhr, im „Gewerkshause,“ „Neue Grünstraße No. 28, hin. Das Inserat spricht speziell „alle Herren der Wissenschaft, der Presse“ und die Innungsmitglieder auf diese Versammlung an. Ich gehe davon aus, dass der stenographische Bericht dieser Versammlung die Grundlage für das an diesem Tag (24.12.1865) beworbene Buch darstellt.
890			
303	25.12.1865	Die „Schlächterinnung“ hat am 20.12.1865 erneut eine von ca. 200 „Schlächtern“ besuchte Versammlung im „Gewerkshaus“ abgehalten: Dem Bericht zufolge hat sich die Versammlung erneut mit Maßnahmen gegen die <b>Trichinenkrankheit</b> auseinandergesetzt. Die Darstellung betont, dass die Reden der Herren V und Hertwig, entgegen anders lautender Meldungen, mit großem Interesse und Dank aufgenommen worden sind. Die Versammlung hat sich demnach nach zähen Verhandlungen mit 200 zu 9 Stimmen zu dem Entschluss durchgerungen, sämtliche geschlachteten Schweine durch Sachverständige mikroskopisch	

Nr. Datum Inhalt Zusatz

		untersuchen zu lassen.	
891			
305	29.12.1865	<p><b>Rede von Dr. Behrend mit dem Titel: „Polizeizwang oder Selbsthilfe zur Abwehr von Krankheit und Tod durch Trichinen:“</b> Behrend spricht sich gegen die von V geforderte zwangsweise mikroskopische Untersuchung des Schlachtfleisches aus und appelliert an die Eigenverantwortlichkeit der „Schlächterinnung“, einen Ehrenkodex zu formulieren, der die Trichinengefahr erkennt und beseitigt. Behrend geht ferner auf die erste Versammlung der „Schlächterinnung“ ein und erwähnt in diesem Zusammenhang auch die „Verunglimpfung“, der V seiner Meinung nach in dieser Versammlung seitens des Tierarztes Urban ausgesetzt war.</p>	
892			
305	29.12.1865	<p><b>Inserat für die „Volks=Zeitung“ und das „Sonntags=Blatt:“</b> Ein Teil des Inserates ist in der Originalzeitung herausgerissen und wird somit auch auf der Mikrofilmvorlage unlesbar. In diesem Abschnitt wird V in einem wissenschaftlichen Zusammenhang zu Werbezwecken erwähnt.</p>	vgl. Anhang



**DIE DARSTELLUNG RUDOLF VIRCHOWS IN DER  
VOSSISCHEN ZEITUNG IM ZEITRAUM VOM 1. JANUAR 1844  
BIS ZUM 31. DEZEMBER 1865**

**Dissertation**

**-Teil 3-**

**Anhang 2**

**zur Erlangung des akademischen Grades Dr. phil.  
eingereicht bei der Kulturwissenschaftlichen Fakultät  
der Europa-Universität Viadrina Frankfurt an der Oder  
im Februar 2010**

**von**

**Lars Harald Feddersen  
aus Hamburg**

**Inhaltsverzeichnis Teil 3 / Anhang 2**

Nr.	Erscheinungstag/ Ausgabennummer	Inhalt	Seite
1.	04.03.1845-Nr. 53	Der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen schenkt V's Onkel einen Diamantring für die Entwicklung militärischer Helme	17
2.	11.08.1845-Nr. 185	V unterzeichnet eine Erklärung für Gewissens- und Lehrfreiheit	18
3.	16.02.1847-Nr. 390	Eigene Veröffentlichung V's zur Anwendung der Äthernarkose bei chirurgischen Operationen in der Charité	19
4.	06.04.1847-Nr. 79	Der Leibzahnarzt des preußischen Königs Hofrat L. Wahllaender wirbt mit V's Namen für Zahnextraktionen unter Äthernarkose	21
5.	21.04.1848-Nr. 95	Leserbriefe Carl Christian Siegfried V's zu Berichten der VZ, in denen es gegenüber der Stadt Schivelbein zu Verleumdungen kommt	23
6.	13.07.1848-Nr. 160	Außerordentliche Professoren und Privatdozenten der Berliner Universität – unter ihnen V – lehnen ab, an den Beschließungen der ordentlichen Professoren zur Reform der Universitätsverfassung teilzunehmen	25
7.	19.07.1848-Nr. 165	Antwort des Senats der Berliner Universität auf das Schreiben der außerordentlichen Professoren und Privatdozenten – unter ihnen V – zur geplanten Reform der Universitätsverfassung	28
8.	25.07.1848-Nr. 170	V ist Mitinitiator einer Generalversammlung von Berliner Ärzten die zur Reform der Medizinalangelegenheiten in Preußen diskutiert	30
9.	01.02.1849-Nr. 27	Dr. A. Zimmermann wird der Zugang zu den Wahlmännerversammlungen des 3. größeren Berliner Wahlbezirkes versperrt – V ist Vorsitzen-	32

		der dieser Versammlung	
10.	04.02.1849-Nr. 30	Wahlmann L. Lesser kritisiert Wahlmanipulationen an der folgenden Abgeordnetenwahl – V soll diese Wahlbeeinflussung bestätigt haben	34
11.	30.08.1849-Nr. 201	Erstes Inserat des VA	37
12.	13.09.1849-Nr. 213	V gibt seine Stellung als Prosektor in der Charité auf	38
13.	24.02.1852-Nr. 46	V ist Teil einer Regierungskommission, die im Würzburger Umland den Gesundheits- und Versorgungszustand der Bevölkerung untersucht	39
14.	06.03.1852-Nr. 56	Auszug eines Briefs, den V am 25.02.1852 aus Schöllkrippen im Kahlgrunde an einen Würzburger Freund sendet	40
15.	15.12.1853-Nr. 293	Erstes Inserat für V's „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“	41
16.	05.04.1854-Nr. 81	V wird in Dr. Strahl's Schrift: „Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel, diese zu beseitigen“ zitiert	42
17.	13.04.1854-Nr. 88	V wird in Dr. Strahl's Schrift: „über habituelle Leibesverstopfung“ zitiert	43
18.	04.05.1854-Nr. 104	Gegendarstellung Dr. Strahl's zu Kritik an dessen Schrift: „über habituelle Leibesverstopfung“ – V wird in dem Werk zitiert	44
19.	27.02.1856-Nr. 49	Nachruf für Johann Christian V	46
20.	19.05.1858-Nr. 114	Berliner Ärzte schenken V aus Dank für dessen Vortragstätigkeit eine goldene Dose mit persönlicher Gravur	48
21.	07.09.1858-Nr. 208	V wird in Dr. Strahl's Schrift: „Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel, diese zu beseitigen“ zitiert	49
22.	21.12.1858-Nr. 298	V präsentiert am 18.12.1858 vor Ärzten in der	50

		Charité einen behinderten Jungen ohne Arme	
23.	15.02.1859-Nr. 38	Vortrag V's über „Individuen und Atome“ im „wissenschaftlichen Verein“	51
24.	22.02.1859-Nr. 44	Inserat für das Werk: „Portrait des Prof. Dr. R. Virchow“ von P. Rohrbach	54
25.	09.07.1859-Nr. 157	„Einladung zu einer A. v. Humboldt-Stiftung für Naturforschung und Reisen“ – V ist Mitglied des Stiftungskomitees	55
26.	17.07.1859-Nr. 164	Stadtverordnetenwahl am 19.07.1859 im 1. Wahlbezirk – V stünde seiner Wahl zum Stadtverordneten befürwortend gegenüber	58
27.	21.07.1859-Nr. 167	V wird am 19.07.1859 zum Mitglied des Berliner Stadtparlaments gewählt	59
28.	11.11.1859-Nr. 264	Inserat V's für die Schrift: „Die Cellular-Pathologie in ihrer Begründung auf physiologische und pathologische Gewebelehre“	60
29.	13.11.1859-Nr. 266	V hält eine Rede zu Ehren Friedrich Schiller's	61
30.	05.04.1860-Nr. 82	Berichterstattung zu V's Vortrag über den „Hering“ im „Verein junger Kaufleute – Vorwärts“	63
31.	13.04.1860-Nr. 87	V unterzeichnet einen Bürgeraufruf vom 10.04.1860 die „kurhessische Frage“ betreffend	67
32.	13.05.1860-Nr. 112	V unterzeichnet eine Erklärung die Änderung der Städteordnung von 1853 betreffend	68
33.	13.05.1860-Nr. 112	V unterzeichnet einen Spendenaufruf zur Errichtung eines Denkmals für den Minister Frhrn. v. Stein	70
34.	30.06.1860-Nr. 151	V referiert vor der „Gesellschaft naturforschender Freunde“ über Mikroorganismen und pathologische Forschungsgegenstände	73
35.	22.09.1860-Nr. 223	V referiert vor den „deutschen Naturforschern und Ärzten“ „über Fortschritte in der Entwicklung der Humanitäts-Anstalten“	76
36.	21.10.1860-Nr. 248	1. Inserat für Lebertran von Karl Baschin in dem	78

V zu Werbezwecken zitiert wird			
37.	20.11.1860-Nr. 273	V unterzeichnet eine Erklärung vom 10.11.1860 die „obligatorische Civilehe“ und die Bildung eines „Ehegesetzes“ betreffend	79
38.	23.02.1861-Nr. 46	Spendenaufruf von V, Mommsen, Delbrück und Reimer, zur finanziellen Unterstützung „politisch Verfolgter“ in „Schleswig=Holstein“	83
39.	09.03.1861-Nr. 58	V unterzeichnet eine Gegenerklärung vom 07.03.1861 die Petition zur Änderung der Städteordnung von 1853 betreffend	84
40.	14.03.1861-Nr. 62	Wortstreit zwischen V und Gneist zu der Petition an das Abgeordnetenhaus zur Änderung der Städteordnung von 1853	86
41.	19.03.1861-Nr. 66	Fortsetzung des Wortstreits zwischen V und Gneist zu der Petition an das Abgeordnetenhaus zur Änderung der Städteordnung von 1853	96
42.	31.03.1861-Nr. 76	V ehrt den als Professor an die Universität Königsberg berufenen Dr. A. Müller am 27.03.1861 in verschiedenen Reden	103
43.	02.05.1861-Nr. 101	Das Stiftungskomitee der „A. v. Humboldtstiftung für Naturforschung und Reisen“ – dem V angehört – beendet am 09.04.1861 seine Tätigkeit	108
44.	02.05.1861-Nr. 101	Versammlungsaufruf des „Vereins der Bezirke 99a. b. und 100.“ Tagesordnungspunkt: Anträge von V und Gneist die Änderung der Städteordnung betreffend	111
45.	31.05.1861-Nr. 124	SVV: V referiert zu drei Schriftstücken des Schilkerkomitees die Errichtung einer Doppelstatue mit Schiller und Goethe betreffend	112
46.	06.06.1861-Nr. 129	V unterzeichnet einen Spendenaufruf zur finanziellen Unterstützung politisch Verfolgter in Schleswig-Holstein	119
47.	09.06.1861-Nr. 132	V unterzeichnet das Wahlprogramm „der ent-	120

		chieden liberalen Partei“ (Fortschrittspartei)	
48.	02.07.1861-Nr. 151	Die Fortschrittspartei ist laut Bekanntgabe für das am 09.06.1861 veröffentlichte Wahlprogramm verantwortlich – V ist Mitunterzeichner	123
49.	07.07.1861-Nr. 156	Karl Baschin wirbt mit V's Namen für Lebertran	124
50.	17.07.1861-Nr. 164	V stellt am 15.07.1861 das Wahlprogramm der Fortschrittspartei vor	125
51.	23.08.1861-Nr. 196	Festrede V's zum Jubiläum der Stadt Braunschweig am 20.08.1861	128
52.	24.09.1861-Nr. 223	Rede V's vor den „deutschen Naturforschern und Ärzten“ am 21.09.1861 zu Geschichte der Wissenschaft und Schulausbildung	129
53.	05.10.1861-Nr. 233	V unterzeichnet einen Wahlauf Ruf der Fortschrittspartei vom 29.09.1861	131
54.	13.11.1861-Nr. 266	Nachbesprechung zu einem Vortrag V's „über Goethe als Naturforscher und in besonderer Beziehung auf Schiller“	135
55.	23.11.1861-Nr. 275	V referiert am 21.11.1861 vor Wahlmännern zu seinen politischen Grundsätzen und zum Programm der Fortschrittspartei	136
56.	27.11.1861-Nr. 278	V präsentiert sich am 25.11.1861 vor Wahlmännern als möglicher Kandidat für die Abgeordnetenwahl	141
57.	01.12.1861-Nr. 282	V präsentiert sich am 30.11.1861 vor Wahlmännern als möglicher Kandidat für die Abgeordnetenwahl	144
58.	15.12.1861-Nr. 294	Inserat für das Buch: „Die Erziehung der Gegenwart“ – V hat an dem Buch mitgewirkt	148
59.	05.01.1862-Nr. 4	V unterzeichnet einen Versammlungsauf Ruf der Fortschrittspartei	149
60.	02.03.1862-Nr. 52	V unterzeichnet einen Versammlungsauf Ruf des „Nationalvereins“	150
61.	09.03.1862-Nr. 58	V hält am 07.03.1862 eine Rede vor Wahlmännern	151

		nern die gegenwärtige Politik des Abgeordneten- hauses betreffend	
62.	11.03.1862-Nr. 59	V unterzeichnet eine Erklärung die Auflösung des Abgeordnetenhauses betreffend	153
63.	15.03.1862-Nr. 63	V unterzeichnet einen Wahlauf Ruf der Fort- schrittspartei	158
64.	11.04.1862-Nr. 86	SVV: V unterstützt einen Antrag vom 10.04.1861 zur Einhaltung des Wahlrechts	163
65.	30.04.1862-Nr. 100	V empfiehlt in einer Wahlmännerversammlung am 28.04.1862 Hrn. v. Hennig als Kandidaten für die folgende Abgeordnetenwahl	164
66.	11.05.1862-Nr. 110	V unterzeichnet eine Einladung zu „Fichte’s hun- dertjährigem Geburtsfest“ am 19.05.1862	165
67.	24.05.1862-Nr. 120	Vortrag V’s im „Verein der Stadtbezirke 29-33“ am 16.05.1862 „über die Bodenverhältnisse der Mark Brandenburg“	166
68.	06.06.1862-Nr. 130	Abgeordnetenwahl: Entgegnungsschreiben eines Wahlmanns zur Kontroverse um die Wahl des Hrn. Bauk – V habe dessen Wahl befürwortet	167
69.	11.07.1862-Nr. 159	HdA: V ist Teil einer Satire zur Budgetdebatte über Forst- und Landwirtschaft am 10.07.1862	168
70.	18.07.1862-Nr. 165	HdA: V empfiehlt, das Heer nach dem Landwehr- prinzip zu organisieren	170
71.	22.07.1862-Nr. 168	Protestschreiben V’s vom 19.07.1862 an die VZ zur verfälschten Darstellung seiner Aussagen als Abg.	171
72.	23.08.1862-Nr. 196	V bringt in der Sitzung der Budgetkommission am 22.08.1862 eine Resolution zur „Militairfrage“ ein	175
73.	16.09.1862-Nr. 216	V unterzeichnet eine Einladung des „Ausschus- ses der Frankfurter Pfingstversammlung“ an deutsche Volksvertretungen und Landtage zu einer Versammlung in Weimar	176
74.	14.10.1862-Nr. 240	V befürwortet eine Resolution Gneist’s betreffend	178

		den Staatshaushaltsetats für 1862, wendet sich dann aber doch der Simson'schen Resolution zu	
75.	25.10.1862-Nr. 250	V unterzeichnet einen Spendenaufruf des „Centralwahl=Comité's“ zur Unterstützung politisch Verfolgter	181
76.	09.12.1862-Nr. 288	V beteiligt sich am 03.12.1862 in einer Versammlung des „Bezirksvereins 48c.“ an einer Diskussion zur „Schlacht= und Mahlsteuer“	183
77.	08.01.1863-Nr. 6	Karl Baschin wirbt mit V's Namen für Lebertran	185
78.	23.01.1863-Nr. 19	V und v. Carlowitz legen dem HdA einen Entwurf für eine Adresse an den König von Preußen vor	187
79.	07.02.1863-Nr. 32 10.02.1863-Nr. 34	Gerichtsverfahren gegen V wegen Unterzeichnung des Aufrufs „an das preußische Volk“ zur Bildung eines „Nationalfonds“	190
80.	27.03.1863-Nr. 73	Vortrag V's am 21.03.1863 im „Berliner Handwerkerverein“ über Nahrungsmittel und deren physiologische Verarbeitung	192
81.	18.04.1863-Nr. 90	V bringt in der „Militair=Kommission“ eine Resolution u. a. zu „Militairgerichtsbarkeit“ und Offizierswesen ein	193
82.	03.05.1863-Nr. 102	Satire zu Verhandlungen des HdA's bezüglich einer Interpellation von V	195
83.	05.05.1863-Nr. 103	Satire zur Abgeordnetensitzung vom 04.05.1863 – V wird als „Abgeordneter von Saarbrücken“ erwähnt	197
84.	12.05.1863-Nr. 109	HdA: Die Unterbrechung des Kriegsministers v. Roon durch Vizepräsident v. Bockum-Dolffs führt am 11.05.1863 zum Eklat (V fordert am 21.05.1863 Aufnahme des Streits in die Adresse an den König)	198
85.	14.05.1863-Nr. 111	Die Fortschrittspartei bringt V's Entwurf für eine Adresse an den König in das Abgeordnetenhaus ein	201



86.	17.05.1863-Nr. 113	Kritik der VZ zum V'schen Entwurf für eine Adresse des Abgeordnetenhauses an den König	204
87.	20.05.1863-Nr. 115	Die Adresskommission des HdA legt V's überarbeiteten Adressentwurf an den König vor	207
88.	21.05.1863-Nr. 116	Die VZ würdigt V's überarbeiteten Adressentwurf an den König	210
89.	22.05.1863-Nr. 117	V fordert den Konflikt um die Unterbrechung des Kriegsministers v. Roon durch Vizepräsident v. Bockum-Dolffs in die Adresse an den König aufzunehmen	212
90.	23.05.1863-Nr. 118	Adresse des Abgeordnetenhauses an den König – Der ursprüngliche Entwurf stammt von V	214
91.	30.05.1863-Nr. 123	HdA: V kritisiert die Budgetvorlage der Regierung zu den Ausgaben des Jahres 1862	218
92.	05.06.1863-Nr. 128	SVV: V unterzeichnet einen Antrag für eine Audienz einer Deputation der Kommunalbehörden beim König	219
93.	10.06.1863-Nr. 132	V lässt sich in den Vorstand der „Berliner Turnerschaft“ wählen und spricht sich gegen eine Politisierung des Turnsports aus	221
94.	15.07.1863-Nr. 162	V wird in einer Satire u. a. im Zusammenhang mit dem statistischen Kongress 1863 in Berlin genannt	223
95.	18.07.1863-Nr. 165	V unterzeichnet als Mitglied des Berliner Festausschusses zum „deutschen Turnfest“ in Leipzig An- bzw. Abreiseinformationen für die Turner	224
96.	25.07.1863-Nr. 171	V wird in einer Satire wiederholt mit tagespolitischen Themen in Zusammenhang gebracht	225
97.	12.08.1863-Nr. 186	V tritt aus der Vorbereitungscommission zum statistischen Kongress aus	229
98.	13.08.1863-Nr. 187	V und Schulze-Delitzsch geben zu ihrem Austritt aus der Vorbereitungscommission zum statistischen Kongress eine Erklärung ab	230

99.	16.08.1863-Nr. 190	Kontroverser Briefwechsel zwischen V und Engel – dem Vorsitzenden der Vorbereitungskommission zum statistischen Kongress 1863 in Berlin	232
100.	18.08.1863-Nr. 191	Erklärung V's zu den Vorgängen in der Vorbereitungskommission zum statistischen Kongresses 1863 in Berlin	240
101.	30.08.1863-Nr. 202	Die naturwissenschaftliche Weltanschauung V's wird der philosophischen Denkweise Schleiden's gegenübergestellt	244
102.	16.09.1863-Nr. 216	SVV: Vortrag V's vom 15.09.1863 zur Vorbereitung der Feier zum 50jährigen Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig	257
103.	15.10.1863-Nr. 241	Falschmeldung zu einem angeblichen Zusammentreffen V's mit dem preußischen König	261
104.	27.10.1863-Nr. 251	Erstes Inserat V's zu der Schrift: „Die krankhaften Geschwülste, Dreissig Vorlesungen, gehalten während des Wintersemesters 1862-1863 an der Universität zu Berlin“	262
105.	22.11.1863-Nr. 274	HdA: V unterzeichnet einen Antrag zur Untersuchung von Wahlunregelmäßigkeiten während der letzten Abgeordnetenwahl	263
106.	26.11.1863-Nr. 277	V unterzeichnet einen Spendenaufruf zur Gründung eines „Hilfsfonds“ zur Unterstützung der Bevölkerung in Schleswig-Holstein	264
107.	29.11.1863-Nr. 280	V unterzeichnet einen Aufruf der „Berliner Turnerschaft“ zur Vorbereitung auf den Krieg in Schleswig-Holstein	266
108.	04.12.1863-Nr. 284	V wird in einem „Preßduell“ zwischen dem ehem. Mitglied der Nationalversammlung R. Schramm und dem Abg. und Eigentümer der Volkszeitung F. Duncker genannt	267
109.	05.12.1863-Nr. 285	Die „militairischen Blätter“ heben V zur „schleswig=holsteinischen Frage“ in herabwürdigender	269

Weise hervor			
110.	16.12.1863-Nr. 294	HdA: V unterstützt eine Adresse an den preußischen König zum hohen militärischen Finanzbedarf im deutsch-dänischen Konflikt	271
111.	18.12.1863-Nr. 296	V unterzeichnet einen Spendenaufruf zur Beteiligung an der „schleswig=holsteinischen freiwilligen Anleihe“	274
112.	25.12.1863-Nr. 302	Bericht zu Pressemeldungen bezüglich einer Äußerung von V zur „schleswig=holstein’schen Frage“	276
113.	12.01.1864-Nr. 9	V geht auf die neue Verfassung für Dänemark-Schleswig ein und richtet eine Interpellation an das preußische Staatsministerium	277
114.	14.01.1864-Nr. 11	V unterzeichnet einen Spendenaufruf für die „schleswig=holsteinsche freiwillige Anleihe“	278
115.	15.01.1864-Nr. 12	V unterzeichnet einen Spendenaufruf zur finanziellen Unterstützung des „Schleswig=Holstein=Hilfsfonds“	280
116.	17.01.1864-Nr. 14	Erstes Inserat zu V’s Schrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“	282
117.	19.01.1864-Nr. 15	Inserat zu V’s Schrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“	283
118.	22.01.1864-Nr. 18	Kritik zu V’s Schrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“	284
119.	22.01.1864-Nr. 18	V’s Aufklärungsschrift zur Trichinenkrankheit wird der Schrift: „Finnen und Trichinen“ eines unbekanntem Autors gegenübergestellt	287
120.	23.01.1864-Nr. 19	Eine Satire erwähnt V im Zusammenhang mit dessen im HdA diskutierten Interpellation bezüglich Schleswig-Holsteins	288
121.	26.01.1864-Nr. 21	Optiker A. Pohl wirbt mit V’s Namen für „Trichinen-Mikroskope“	289
122.	07.02.1864-Nr. 32	Ein Inserat für „Daubitz’schen Kräuterliqueur“	290

	wirbt mit Teilen aus V's Schrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“		
123.	10.02.1864-Nr. 35	Eigene Veröffentlichung V's zum Vorkommen von Trichinen in verschiedenen Fleischsorten	292
124.	27.02.1864-Nr. 51	Ein Aufklärungsbericht der „Berliner medizinischen Gesellschaft“ zu Trichinen erwähnt V in anerkennender Weise	293
125.	04.03.1864-Nr. 56	Eine Kindergärtnerin wirbt mit V's Empfehlung für ihre Einstellung	294
126.	24.03.1864-Nr. 73	V unterzeichnet einen Spendenaufruf zur Spende von Geld und Turnbekleidung für die ärmere Berliner „Schuljugend“	295
127.	25.03.1864-Nr. 74	Bericht zu V's Vortrag über Trichinen am 21.03.1864 im „Berliner Handwerker-Verein“	297
128.	08.04.1864-Nr. 84	V tritt anlässlich des „Märkischen Turntages“ am 01.05.1864 in Berlin als Berichterstatter zu Richtlinien der „Berliner Turnerschaft“ für die Turner auf	298
129.	26.04.1864-Nr. 99	Eine Kindergärtnerin wirbt mit V's Empfehlung für ihre Einstellung	300
130.	05.05.1864-Nr. 107	V hält eine Rede zum „Märkischen Turntag“ und lässt sich als Vorsitzender des „Büreaus“ zum Turntag wählen	301
131.	13.05.1864-Nr. 113	V unterzeichnet im April 1864 eine „Rechtsverwahrung“ die „Herzogthümer Schleswig=Holstein“ und die Erbfolge des Prinzen Friedrich von Augustenburg betreffend	313
132.	26.08.1864-Nr. 202	Ein mutmaßliches Inserat für „Kräuter=Liqueur“ wirbt mit V's Namen für das Produkt	316
133.	31.08.1864-Nr. 206	Spendenaufzur zur Unterstützung der „deutschen Bibliothek in Flensburg“ mit Geld- und Bücherspenden	319
134.	18.11.1864-Nr. 274	A. Woeniger, Stadtrat a. D., hebt V in einer Rede	321

	vor der „vereinigten konservativen Partei zu Berlin“ am 03.11.1864 geringschätzig hervor	
135.	04.12.1864-Nr. 288 Anonyme Richtigstellung zu Aussagen V's in der SVV vom 01.12.1864 gegenüber dem verstorbenen Prof. Beneke	322
136.	23.02.1865-Nr. 46 Vortrag V's am 20.02.1865 im „Verein für Familien- und Volkserziehung“ über „die Erziehung des Weibes für seinen Beruf“	323
137.	13.04.1865-Nr. 88 V unterstützt in einer Erklärung zur „schleswig-holsteinischen Angelegenheit“ den sog. „Berliner Compromiss“	326
138.	29.04.1865-Nr. 100 Die Marinekommission setzt sich in ihrer Sitzung am 28.04.1865 mit verschiedenen Anträgen und Fragen V's auseinander	327
139.	05.05.1865-Nr. 105 V gibt in der Sitzung der Budgetkommission vom 03.05.1865 einen Überblick über die Etatverhandlungen von 1859-1861	328
140.	20.05.1865-Nr. 117 SVV: V beteiligt sich an einer Debatte um „Competenzstreitigkeiten“ zwischen SVV und Magistrat	329
141.	03.06.1865-Nr. 128 Verbale Auseinandersetzung zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck – Ausgangspunkt für die Duellangelegenheit	332
142.	08.06.1865-Nr. 131 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: V hält eine „Erklärung“ gegenüber v. Bismarck für unbegründet	334
143.	09.06.1865-Nr. 132 HdA: Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Kriegsminister v. Roon verteidigt v. Bismarck's Position. Präsident Grabow fordert V zur Handlung gegen jedes Duell auf	335
144.	10.06.1865-Nr. 133 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: V lehnt eine „Genugtuung“ gegenüber v. Bismarck ab	348
145.	11.06.1865-Nr. 134 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck:	350

	Die Vorwürfe v. Bismarck's gegenüber V werden als haltlos bewertet	
146.	11.06.1865-Nr. 134 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Mitglieder eines Bezirksvereins unterzeichnen eine Anerkennungsadresse an V	351
147.	13.06.1865-Nr. 135 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Kriegsminister v. Roon tritt als Vermittler auf – V lehnt ein Duell weiter ab	352
148.	13.06.1865-Nr. 135 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Ein Bezirksverein überreicht V eine „Zustimmungsadresse“ – V hält eine Dankesrede	354
149.	14.06.1865-Nr. 136 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Die Wahlmännerversammlung des 4. Berliner Wahlbezirks beschließt eine Adresse an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grabow	356
150.	14.06.1865-Nr. 136 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Der „Verein des Stadtbezirks 31“ unterstützt eine „Zustimmungsadresse“ an V	359
151.	15.06.1865-Nr. 137 Satire der VZ zur Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck	360
152.	16.06.1865-Nr. 138 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Die Wahlmänner des 1. Wahlbezirks schließen sich am 14.06.1865 einer „Zustimmungsadresse“ des 4. Wahlbezirks an	362
153.	16.06.1865-Nr. 138 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: V dankt einer Magdeburger Bürgerversammlung für deren Anerkennungsadresse	364
154.	16.06.1865-Nr. 138 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Solinger Wahlmänner senden eine Adresse an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grabow	366
155.	27.06.1865-Nr. 147 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: V's Antwort auf die „Zustimmungsadresse“ aus	367

	dem Wahlbezirk Saarbrücken	
156.	28.06.1865-Nr. 148 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: V's Antwort auf die „Zustimmungsadresse“ von Kölner Wahlmännern	368
157.	28.06.1865-Nr. 148 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: Wahlmänner des Kreises Mettmann verabschieden eine „Zustimmungsadresse“ an V	369
158.	29.06.1865-Nr. 149 V unterzeichnet einen Spendenaufruf zum Wiederaufbau von Bibliotheken u. a. literarischer Einrichtungen in Schleswig-Holstein	370
159.	29.06.1865-Nr. 149 Darstellung zu den unterschiedlichen Weltanschauungen von Schultz-Schultzenstein und V zum Leben und zur Krankheitslehre	372
160.	01.07.1865-Nr. 151 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: V dankt dem „Wahl-Comité zu Elberfeld“ für dessen „Zustimmungsadresse“	379
161.	14.07.1865-Nr. 162 Vortrag V's am 12.07.1865 im „Verein der Stadtbezirke 5. bis 8.“ „über die Städteordnung“	381
162.	20.07.1865-Nr. 167 Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck: V's Antwort auf die „Zustimmungsadresse“ von Wahlmännern der Kreise Mettmann und Vohwinkel	382
163.	01.08.1865-Nr. 177 Ein politischer Rückblick nennt V im Zusammenhang einer Resolution Schleswig-Holstein betreffend	383
164.	02.08.1865-Nr. 178 Ein politischer Rückblick nennt V im Zusammenhang mit der „schleswig-holsteinischen Frage“	384
165.	09.08.1865-Nr. 184 Trichinenkrankheit: V veröffentlicht Teile eines Briefs von Dr. Otto Müller zur „mikroskopischen Fleischschau“ in Braunschweig	385
166.	10.08.1865-Nr. 185 Wiener Studenten bedauern in einer Adresse an V den Entschluss der österr. Regierung, V nicht zum Ehrendoktor zu ernennen	386

167.	18.08.1865-Nr. 192	SVV: V stellt Anträge bezüglich eines Kolloquiums für Gemeindeschullehrer und einer Petition verschiedener Lehrer	387
168.	23.09.1865-Nr. 223	V hält in der „Versammlung der Naturforscher und Ärzte“ am 20.09.1865 einen Vortrag „über die nationale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften“	389
169.	25.11.1865-Nr. 277	SVV: V lehnt einen Antrag zur Untersuchung der 1865 für die Kommune bewirkten „Grundstücks-Ankäufe“ ab	392
170.	01.12.1865-Nr. 282	Inserat V's für die Schrift: „Ueber die nationale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften“	394
171.	05.12.1865-Nr. 285	SVV: V beantragt die Einführung der „zwangsweisen mikroskopischen Untersuchung des Schweinefleisches“ für Berlin	395
172.	17.12.1865-Nr. 296	V hält am 15.12.1865 in einer Versammlung der „Schlächterinnung“ einen Vortrag über die Trichinenkrankheit	396
173.	20.12.1865-Nr. 298	SVV: Der Magistrat lehnt V's Gesuch nach „zwangsweiser Untersuchung des Schweinefleisches“ vorläufig ab	402
174.	29.12.1865-Nr. 305	Ein Inserat für die „Volks=Zeitung“ und das „Sonntags=Blatt“ wirbt mit V's Namen	403

Kursiv gefasste Texte stammen vom Verfasser



***Der „Fürst von Schwarzburg=Sondershausen“ schenkt V's Onkel für die Gestaltung von Militär-„Helmen“ einen „Diamantring:“***

„– Der Hauptmann Virchow hat von Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Schwarzburg=Sondershausen, für die Ermittlung der höchst geschmackvollen Helme, welche Höchstdieselben für Ihre Truppen=Abtheilung anzunehmen geruhet haben, einen werthvollen Diamantring als Geschenk zum Andenken an Höchstihre Person, zu erhalten die Ehre gehabt.“

***V unterstützt ein Protestschreiben in der VZ vom 07.08.1845 für „Gewissens= und Lehrfreiheit“ und gegen eine „gewisse Parthei.“ Die VZ veröffentlicht an diesem und nachfolgenden Tagen die Unterschriftenliste zu dieser „Erklärung.“ V wird in der Liste vom 11.08.1845 genannt:***

„Erklärung.

Gewissens= und Lehrfreiheit ist anerkannt die Grundlage ächt menschlicher Bildung und die einzige Gewähr ihrer Fortentwicklung. Mit diesem theuer erkauften Rechte will unsere Zeit endlich Ernst machen. Die Religion und ihre öffentliche Ausübung ist freie Sache des Einzelnen und der Gemeinden.

Dagegen verfolgt eine gewisse Parthei, auf ihren Einfluß trotzend, nur hierarchische Zwecke, beunruhigt die Gewissen, befördert eine die Sittlichkeit zerstörende Heuchelei, verdächtigt und verketzert Andersdenkende, trägt darauf an, sie auszustoßen und als Sektirer zu behandeln.

Weil nun diese Parthei durch solche Uebergriffe die Rechte Anderer kränkt und die gesellschaftlichen Bande löst, – halten die Unterzeichneten, entschlossen jene höchsten Güter nach Kräften auf gesetzlichem Wege zu vertheidigen, auch ihrerseits sich verpflichtet, gegen jenes Treiben öffentlich zu protestiren.

Berlin, im Juli 1845.“

***V veröffentlicht einen eigenen Bericht zur Anwendung von „Aetherdämpfen“ zur Narkose bei chirurgischen Operationen in der Charité:***

„– Charité den 15ten Januar. Die Anwendung der Aetherdämpfe bei chirurgischen Operationen war bisher im Charité=Krankenhouse nicht vorgenommen worden, weil man zunächst über die Art der Anwendung und der Wirkung genauere Beobachtungen sammeln wollte. Es hatte sich dabei in Beziehung auf den Apparat herausgestellt, daß die Verbindung zwischen dem Munde des Athmenden und dem Entbindungsgefäß durch ein möglichst großes Rohr geschehen müsse, welches vortheilhafter mit einem trichterförmigen, die Mundspalte umgebenden, als mit einem in den Mund eingeführten, einer Pfeifenspitze ähnlichen Stück endigte. Besondere Ventilation für ein- und ausgeathmete Luft zeigte sich unnöthig. – In Beziehung auf die Wirkung fanden wir, daß dieselbe um so früher und um so entschiedener eintrat, je mehr die eingeathmete Luft mit Aetherdämpfen geschwängert war und je tiefer und vollkommener die Einathmung geschah. Unter solchen Bedingungen trat die Aether=Narkose binnen 1 Minute ein, wie ich bei 2, an mir selbst gemachten Versuchen feststellte; dauerte aber die Athmung bei unvollkommenem Zutritt von Aethergas in die Lungen längere Zeit, z. 1/4 – 1/2 Stunde, so bildete sich eine Aether=Berausung aus, die kaum von der gewöhnlichen Berausung durch spirituöse Getränke verschieden, namentlich zuweilen mit sehr stürmischen und plötzlichen Bewegungen verbunden war. In beiden Fällen ging der Zustand schnell, fast plötzlich vorüber, ohne belästigende Empfindungen zurückzulassen. Während der Narkose war die Gefühllosigkeit vollkommen; kurz nach derselben und während der Berausung wurden Stiche [...] wohl gefühlt, aber ohne ein ausgesprochenes Gefühl von Schmerz. Ein Versuch, den ich an einem großen Hunde vornahm, war vollkommen befriedigend. Nach diesen Voruntersuchungen wurden am heutigen Vormittage in der chirurgischen Klinik des Hrn. Geh. Rath's Jüngken entscheidendere Versuche gemacht. Es waren dabei die meisten Mitglieder der medizinischen Fakultät, sowie mehrere der angesehensten Aerzte unsrer Stadt zugegen. Nachdem mehrmals von 2 Gesunden Versuche mit der Einathmung des Aethergases angestellt waren, wurde zunächst einem Augenkranken eine Fontanelle aus dem Arme geschnit-

ten: er ertrug das Einschneiden der Haut ohne allen Schmerz, obwohl sein Gefühl noch nicht erloschen war. Es wurde dann einer sehr heruntergekommenen Kranken, welche am Markschwamm litt, der Oberschenkel amputirt: die Kranke, welche vor großer Aengstlichkeit nicht dahin zu bringen war, tief einzuathmen, und welche daher auch nicht in den narkotischen Zustand gebracht werden konnte, ertrug trotzdem diese schmerzhafteste Operation so gut, daß die günstige Wirkung des Aethers, zumal bei einer sonst an ihr gekannten großen Empfindlichkeit, sehr hoch angeschlagen werden mußte. Darauf wurde bei einem männlichen Kranken, der im Ganzen sehr wohl einathmete, eine Reihe verhärteter Hämorrhoidalknoten exstirpirt, ohne daß dabei eine Schmerzensäußerung gehört wurde. Endlich brannte man einem jungen Manne mit einem Knieleiden eine Mora und Schwamm aus der Haut ab: der Kranke war vollkommen unempfindlich und wußte nach seinem Erwachen und der Aether=Betäubung eben so wenig als der vorhergenannte Kranke, daß an ihm eine Operation vorgenommen sei. Das Befinden aller dieser Menschen unmittelbar nach der Operation war ganz befriedigend. Diese Erfahrungen bestätigen vorläufig vollkommen die günstigen Mittheilungen, die uns von anderen Beobachtern zugekommen sind. Es ist aber schon jetzt hervorzuheben, daß bei widerspänstigen oder sehr ängstlichen Personen eine große Vorsicht nöthig sein wird, damit sie nicht bei unvollkommener und lange andauernder Einathmung in einen Zustand von Trunkenheit gerathen, der schon während der Operation von nachtheiligen Folgen sein kann. Auch sind die Erfahrungen über den späteren Zustand derjenigen, welche während einer längeren Operation wiederholte Einathmung des Gases vornehmen mußten, erst abzuwarten, und es möchte daher besonders darauf aufmerksam zu machen sein, daß die Anwendung des Aethers in dieser Weise in den Händen unerfahrener Personen mehr als gefährlich ist. Virchow.“

***Der Leibzahnarzt des preußischen Königs, Hofrat L. Wahllaender, wirbt mit V's Namen für seine Methode der Zahnextraktion unter Äthernarkose:***

„Nachdem ich die Operation des schmerzlosen Zahnausziehens während des Aetherrausches bereits in einer beträchtlichen Zahl von Fällen, an Personen des verschiedensten Alters, Standes und Geschlechts ausgeführt und die Bedingungen zur Abwendung jedes Nachtheils und zur Erzielung eines günstigen Resultats näher kennen gelernt habe – stehe ich nicht an, allen Zahnpatienten dies Verfahren zu empfehlen.

Durch meine bisher schon so reichlichen Beobachtungen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß es zu den sehr seltenen Ausnahmen gehören werde, durch das Verhalten der Patienten während der Berausung ein Hinderniß für die Ausführung der Operation eintreten zu sehen, und daß wesentliche Unbequemlichkeiten oder gar ein dauernder Nachtheil für die Gesundheit, – bei sonst gesundem Körper, nicht wohl stattfinden können, wenn die gehörige Vorsicht in jeder Beziehung beobachtet, und namentlich der Grad der Betäubung, welche in sehr mäßiger Stärke vollständig ausreichend erscheint, nicht unnöthig übertrieben wird. – Kranke dagegen, welche wegen ihrer Constitution oder wegen innerer Leiden Besorgnisse über die Zweckmäßigkeit der Anwendung des Aetherrausches für ihre Person hegen, werden durch eine vorherige Besprechung mit ihrem Arzte leicht Beruhigung finden können.

Die nachbenannten Herren Aerzte: Geh. Sanit.=R. u. Leibarzt Dr. v. Arnim, Dr. Bamberger, Geh. Ober=Mediz.=R. Dr. Barez, Dr. Bergson, Stadt=Physikus Geh. Mediz.=R. und Leib=Arzt Dr. Casper, Dr. Credo, Dr. Dommès, Hof=Wund=Arzt Drascher, Geh. Mediz.=Rath und General=Arzt Dr. Eck, Sanit.=Rath Dr. Eckert, Sanit.=Rath Dr. Erbkam, Sanit.=Rath Dr. Fessel, Dr. Genzmer, Stabs=Arzt Dr. Glum, General=Stabsarzt und Leib=Arzt Dr. Grimm, G. h. Hof=R. Dr. Hauck, Dr. G. Hauck, Geh. Hof.=R. Dr. Heim, Ober=Stabsarzt Dr. Hoppe, Dr. Koner, Geh. Mediz.=R. und Generalarzt Dr. Kothe, Geh. Hof=R., Leib= u. Hofmedikus Dr. Kunstmann, Regimentsarzt u. Leibarzt Dr. Lauer, Hof=R. Dr. Lehwes, Geh. Ob.=Mediz.=Rath und

General=Stabsarzt Dr. Lohmeyer, Geh. Sanit.=R. Dr. C. Mayer, Hofmedikus Dr. Michaelis, Stadtphysikus u. Geh. Sanit.=R. Dr. Natorp sen., Leibarzt Dr. Natorp jun., Dr. Velkmann, Hofwundarzt Rudolf, Sanit.=R. Dr. Rummel aus Charlottenburg, Privat=Docent Dr. Schoeller, Sanit.=R. Dr. J. G. Schmidt, Sanit.=R. Dr. L. Schmidt, Mediz.=R. Dr. Schütz, Ob.=Medizinal=R. Dr. Stempel, Dr. Stubenrauch, Dr. Virchow, Geh. Sanit.=R. u. Generalarzt Dr. Wolff – haben an verschiedenen Tagen meinen Experimenten beigewohnt und schmeichle ich mir, deren vollen Beistimmung und Billigung meines Verfahrens, nach den beobachteten stets günstigen Erfolgen, gewiß zu sein.

Demnach werde ich fortfahren, das Zahnausziehen unter Anwendung des Aethers vorzunehmen, und zwar in der Regel jeden Mittwoch und Sonntag um 11 Uhr. Zu dieser Zeit wird es mir stets sehr angenehm sein, wenn die Herren Aerzte, welche sich für die Sache interessiren, mich mit ihrer Gegenwart erfreuen. Außerdem bin ich aber für meine resp. Patienten zu jeder Zeit bereit, bei schmerzhaften Zahnoperationen auf ihren Wunsch Aetherberauschung anzuwenden, wobei es denselben unbenommen bleibt, ihren Hausarzt hinzu zu ziehen.

Hofrath L. Wahllaender,  
Leibzahnarzt Sr. Majestät des Königs,  
Dorotheenstr. No. 96.“

21.04.1848

**Die VZ veröffentlicht zwei Leserbriefe von Carl Christian Siegfried V mit Stellungnahmen zu verschiedenen Berichten in der VZ, in denen es nach Meinung Carl V's gegenüber der Stadt Schivelbein zu Verleumdungen kommt:**

„Erklärung. Die in No. 76. der Vossischen Zeitung befindliche Anfrage aus hiesigem Orte, in Betreff des Kampfes in Berlin am 18ten und 19ten März ist von einigen jungen Leuten aus jugendlicher Unbedachtsamkeit hervorgegangen, und hat hier allgemeine Indignation erzeugt, da darin dem Ernste des Augenblicks mit nichts weniger als der ihm gebührenden Würdigkeit entgegengetreten wird. Die Erwiderung des Herrn Friedrich Hildenbrant in No. 77. begnügt sich aber nicht mit Zurechtweisung der Einsender; sie ist auch beleidigend für hiesige Gemeinde.

Allgemein läßt man auch hier den den [sic!] Kampf bestandenen Bürgern Berlins volle Gerechtigkeit widerfahren; man beklagt die Opfer, und freut sich der Errungenschaft; verkennt das Bestreben nach größtmöglicher Freiheit nicht; liebt den König und das deutsche Vaterland; begnügt sich aber mit einer wahrhaft konstitutionellen Verfassung vollkommen. Diese Erklärung dazu, um durch jene unvorsichtige Anfrage unser ruhiges doch ächt deutsches Städtchen nicht verkennen zu lassen.

Ein Bürger für Viele.

Schivelbein, den 2ten April 1848.

Dem Umstande, daß der Abdruck vorstehender Erklärung ganz gegen unsern Willen so lange verschleppt worden, ist es mit zuzuschreiben, daß ein neuer Zufall unsere Stadt berührt hat. Ein Herr Petitjean nebst Consorten überschütten nämlich in No. 82. dieser Zeitung den mit v. L – e. unterzeichneten Herrn Verfasser eines Zeitungs=Aufsatzes mit Gift und Galle und entblößen sich nicht, auch Schivelbein zu besudeln. Diesem Herrn A. Petitjean mit seinen Collegen sei hiermit höflichst gesagt; daß Schivelbein die Ehre nicht hat, den Verfasser des der Petitjean'schen Genossenschaft so unliebsamen Aufsatzes, sein nennen zu können, daß dieser sonst vielleicht achtbaren Genossenschaft aber das Privilegium nicht ertheilt worden, auf Kosten unseres mit der ganzen Welt gern in Frieden lebenden Ortes so maßlos unbescheiden zu sein.

Sowohl dem Herrn Friedr. Hildenbrant, Zeit. No. 77., als der Genossenschaft des Hrn. Petitjean zur Nachricht: daß an dem Barrikadenkampf in Berlin am 18. – 19. März auch hiesige brave Eingeborne lebhaft Theil genommen haben, aber Gott sei Dank! doch auch nur Einer von ihnen dabei umgekommen ist. Dem Ersteren wird aber noch besonders zu bedenken gegeben, daß hiesige Handwerksburschen sich eben so ehrenhaft betrachten, als ihre Berliner Genossenschaft, da ja auch dort nicht ausschließlich der Sohn des Geheimen Rath's Handwerksgehilfe ist.

Auch diese letztere Erwiderung würde nicht so lange auf sich haben warten lassen, wenn die geehrte Zeitungs=Expedition es nicht für gut gefunden hätte, erst nach 14 Tagen die Erklärung abzugeben, daß dieser Zeit.=Artikel nur mit der Namens=Unterschrift [...] aufgenommen werden könne. Allerdings merkwürdig genug, da Unterzeichneter sich ihr namenskundig gemacht, und die [...] Zeitung nach wie vor von anonymen Artikeln wimmelt, auch bei Durchführung gleicher Consequenz diese ganze Darstellung unnöthig geworden wäre. Schivelbein, den 15. April 1848.

Virchow,

Namens vieler Bürger.“



13.07.1848

***Außerordentliche Professoren und Privatdozenten der Berliner Universität teilen dem Rektor und dem Senat der Universität vertreten durch ein Komitee mit, dass sie die Aufforderung des Ministers der „Unterrichts=Angelegenheiten“, an den „Beschlüssen“ der ordentlichen Professoren zur Reform der Universitätsverfassung teilzunehmen, zurückweisen. Die Mitglieder des „Comités“ bezweifeln die Reformfähigkeit der ordentlichen Professoren. Sie „lehnen jede Scheintheilnahme und jeden Schein einer Theilnahme“ an solchen Beratungen ab. V ist Mitglied des Komitees:***

„– Die außerordentlichen Professoren und Privatdozenten haben durch ein sie vertretendes Comité an den Rektor und Senat der hiesigen Universität ein Schreiben gerichtet, worin sie die Aufforderung des Ministers ablehnen, durch sechs Deputirte, ohne entscheidende Stimme an den Beschlüssen der bevorrechteten ordentlichen Professoren Theil zu nehmen. Dasselbe lautet:

Das Bedürfniß einer Umgestaltung unserer Universitäts=Verfassung ist anerkannt, die nächstliegende Schwierigkeit aber, eine Körperschaft zu finden, welche unbefangen, mit Einsicht in die Sache und mit einem Herz für die Sache, mit gebührender Rücksicht an die Studirenden und die außer dem Kreise der Korporation liegenden Interessen, in Uebereinstimmung mit dem politischen Standpunkt der Zeit Reform=Vorschläge aus ihrem Schoß hervorgehen lassen könne. Die bisherige Verfassung unserer Universität bietet dazu die ausreichenden Elemente nicht dar; und die bestehende Uneinigkeit der Universitäts=Lehrer, herbeigeführt theils durch frühere Vorgänge, theils durch ein ängstliches Festhalten an ausschließlichen Vorrechten, droht dieser Reformfrage von Anfang an eine einseitige und um so unerfreulichere Richtung zu geben, je mehr von anderer Seite her die Zahl solcher Vorschläge sich vermehrt, welche entweder practisch unausführbar, oder mit der Ehre und Selbstständigkeit des akademischen Lehrberufs unvereinbar erscheinen. Etwa 60 ausschließlich bevorrechtete Professoren, aus deren Mitte und Wahl alle academischen Aemter hervorgehen, stehen 100 anderen Professoren und Privat=Docenten gegenüber, welche, bei gleichem Lehrberuf, von der Vertretung der Universität gänzlich

ausgeschlossen sind. Die gewöhnlichen Nachtheile einer oligarchischen Verfassung (besonders wenn sie sich mit großen Geldvortheilen verknüpft) – Entwicklung des Kastengeistes, und der Engherzigkeit, – konnten hier nicht ausbleiben, und diese Eigenschaften sind es vorzugsweise, welche der Universität das öffentliche Vertrauen und ihren Behörden das Ansehen entzogen haben, welches ihnen den Staatsbehörden und den Studirenden gegenüber gebührt. Wenige Tage nach den [sic!] 18. März ist daher die Mehrzahl der bisher ausgeschlossenen Professoren und Privat=Docenten zusammengetreten um den academischen Behörden ihre Mitberathung bei den laufenden Geschäften anzubieten, und das unterzeichnete Comité zu ernennen. Unsere weiteren Reformvorschläge gingen auf streng gesetzlichem Wege zunächst dahin, unter Verzicht auf alle Theilnahme an den academischen Ehrenämtern und Einnahme=Quellen, eine Körperschaft zu bilden, welche von persönlichem Interesse frei, eine zeitgemäße Reform des ganzen Universitäts=Wesens anbahnen könnte. Unsere Vorschläge fanden weder bei dem Senat noch bei dem Ministerium der Unterrichts=Angelegenheiten Gehör. Auf eine Vorstellung an das Staats=Ministerium ist bis heute, nach etwa 6 Wochen, noch keine Bescheidung erfolgt. Das Ministerium der Unterrichts=Angelegenheiten war inzwischen nach einander Männern anvertraut, welche bei aller Ehrenhaftigkeit der Gesinnung, gerade den Interessen der Universität fremd, die ganze Hinterlassenschaft des Ministeriums Eichhorn als berathende Umgebung zur Seite hatten. Nur aus dem Geist dieser Verwaltung konnte eine Anordnung hervorgehen [sic!], welche die Reform unserer Universitäten von einer Berathung erwartet, die auf den Kreis der ausschließlich bevorrechteten Professoren beschränkt bleiben soll. Der Minister forderte uns auf durch 6 Deputirte ohne entscheidende Stimme an den Beschließungen der 60 Bevorrechteten Theil zu nehmen! den [sic!] Privat=Docenten wurde die Fähigkeit dazu gänzlich abgesprochen, weil ihnen die Eigenschaft der Königl. Beamten fehle!! – Eine kastenmäßig abgeschlossene Körperschaft, welche so viele Jahre hindurch die Freiheit auf dem Gebiet des Staats und der Wissenschaft und die Selbstständigkeit des akademischen Lehramts mit so geringem Erfolge vertreten hat, kann sich in dieser Zeit als Vertreterin der Universität nicht ansehen. Sie wird in ihren Reformvorschlägen sich zwar von der Aufsicht des vorgesetzten Ministerium möglichst zu emanzipiren suchen, aber nur um den Grundsatz ihrer Ausschließlichkeit nach anderer Seite hin desto ungehinderter geltend zu machen. Wir bezweifeln ihre Fähigkeit in solchen Berathungen, den Geist der Gegenwart und die Bedürfnisse unserer Zukunft zu erken-

nen, und lehnen jede Scheintheilnahme und jeden Schein einer Theilnahme an solchen Berathungen hiermit ausdrücklich ab. Berlin, d. 10. Juli 1848. Das Comité. Prof. Dr. Gneist. Prof. Dr. Marr. Prof. Dr. F. Benary I. Prof. Dr. Hotho. Dr. A. Benary II. Dr. Collmann. Dr. Virchow.“

***Antwort des akademischen Senats der Berliner Universität auf das Schreiben des Komitees von außerordentlichen Professoren und Privatdozenten zur geplanten Reform der Universitätsverfassung. V ist Mitglied dieses Komitees:***

„Der akademische Senat hat auf das in den hiesigen Zeitungen veröffentlichte Schreiben des Comités von außerordentlichen Professoren und Privatdocenten Folgendes geantwortet: Auf das Schreiben des Comités von außerordentlichen Professoren und Privatdocenten vom 10. Juli in Betreff unserer Einladung die Berathungen des Plenum der ordentlichen Professoren über die Aenderungen in der Universitätsverfassung durch die nach Ministerialerlaß zu wählenden Deputirten von außerordentlichen Professoren zu beschicken, erwiedern wir, daß wir die in dem Schreiben motivirte Ablehnung nicht für den Ausdruck der „Mehrzahl“ der außerordentlichen Professoren und Privatdocenten, sondern nur der sehr geringen Zahl von Lehrern halten können, welche der betreffenden, ohne Nennung des Gegenstandes berufenen Versammlung beigewohnt haben, da die 103 außerordentlichen Professoren und Privatdocenten dem Vernehmen nach nur durch etwa den fünften Theil dieser Zahl vertreten gewesen sind. Der Senat erklärt hierbei zugleich, daß er nicht befugt gewesen ist zur Berufung einer General=Versammlung aller angestellten und zugelassenen Lehrer, in welcher die Theilung der statuarischen Rechte der ordentlichen Professoren berathen und beschlossen werden sollte; und wenn derselbe diese Zumuthung nach Anleitung der Statuten schon früher abgelehnt hat, so kann er jetzt noch hinzufügen, daß die General=Versammlung der ordentlichen Professoren sich einstimmig damit einverstanden erklärt hat. Ferner ist die beantragte Uebertragung bestimmter Rechte in der Weise, daß diese den freiwilligen und unverblicheten, der Universitäten in unbestimmter Anzahl zufließenden Lehrern gleich wie den außerordentlichen Professoren zustehen sollen, innerlich gänzlich unhaltbar und die Verbindung von Lehrern beider Kategorieen, um in den Augenblicken allgemeiner Erschütterung in gemeinschaftlichem Andrang neue Rechte zu gewinnen, ermangelt in den Augen des Senats der tiefen sittlichen Begründung. Letztere können wir auch nicht in der durch die Magdeburger Zeitung vom 17. Juni veröffentlichten, dem Comité von

außerordentlichen Professoren und Privatdocenten zugeschriebenen Eingabe an das Staats=Ministerium finden, indem notorisch unwahre Behauptungen und höchst entstellte Angaben über Verhältnisse darin vorkommen, von denen das erwähnte Comité theils keine hinreichende theils gar keine Kenntniß hat. Für die Handlungen und das Verfahren des Senates liegt das Zeuniß in den Acten und steht ihrer Veröffentlichung seiner Seits nichts entgegen.

Berlin, den 16. Juli 1848.

Rector und Senat der Königl. Friedrich=Wilhelms Universität.

(gez.) Müller.

An die Herren außerordentlichen Professoren Gneist, Marr, Benary, Hotho und die Herren Privatdocenten Collmann, Benary, Virchow.“

25.07.1848

***V ist Mitinitiator einer „Generalversammlung der Berliner Aerzte“, die sich seit dem 09.06.1848 wöchentlich im Versammlungssaal der Berliner SVV versammelt, um über die Reform der „Medizinalangelegenheiten“ in Preußen zu diskutieren. Die Ärzteversammlung kann bereits erste Verhandlungserfolge vorweisen:***

„– Die Reformbestrebungen zur Umgestaltung der Medizinalangelegenheiten sind an vielen Orten in Preußen mit großer Lebendigkeit und Entschiedenheit hervorgetreten, als Zeichen, wie dringend nothwendig eine Aenderung dieser Verhältnisse sei. Auch die Berliner Aerzte sind nicht zurückgeblieben. Ein Verein der Aerzte und Wundärzte zur Beförderung der Gesamtinteressen des ärztlichen Personals hat schon zweimal dem größern Publikum seine Schritte für die Reform bekannt gemacht. Außerdem war aber auf Aufforderung der Herren: v. Arnim, Barez, Berend, Busse, Casper, Eck, Eckard, Ehrenberg, Hertwig, W. Horn, Koner, Koerte, Liman, Link, Magnus, C. Mayer, Quincke, Rosenstiel, Schoeller, Schütz, G. Simon, Troschel, Virchow, Wegscheider, Wolff, bereits am 9. Juni eine Generalversammlung der Berliner Aerzte (deren Zahl beiläufig bemerkt ein Zehntel sämmtlicher Aerzte in Preußen ausmacht) veranlaßt worden, um sich ausschließlich mit der Reform zu beschäftigen. Diese Versammlung, welche seitdem wöchentlich einmal in dem Sitzungslokal der Stadtverordneten zusammenkommt, hat ihre Thätigkeit schon mehrfach dokumentirt; sie hat beim Ministerium Schritte für Berufung eines General=Congresses gethan, sie ist das Kriegsministerium um Verbesserung der Lage der Compagnie=Chirurgen und um Suspendirung der Aufnahme neuer Zöglinge in die Pepiniere [sic!] angegangen, sie protestirt gegen die vielleicht in keinem Fache so maßlose Häufung von Aemtern auf einzelne Personen, sie bereitet endlich einen Entwurf für ein allgemeines Medizinal=Gesetz vor. Mehrere der zur National=Versammlung gehörenden Aerzte wohnten den Berathungen bei und versprachen ihre Mitwirkung zur Verwirklichung der Medizinalreform; die Hoffnung der Aerzte, eine Specialkommission für Medizinalangelegenheiten in der Kammer gebildet zu sehn, dürfte wohl bald in Erfüllung gehn. In der vorletzten Sitzung wurde ein Gegenstand von allgemeinem Interesse mitberührt.

Die Aerzte sind nämlich nach dem Gesetzentwurf für die Bürgerwehr verpflichtet Dienst zu thun. Der Beruf des Arztes zumal des Geburtshelfers verbietet aber einen solchen Dienst vollkommen. Der Arzt darf sich nicht ganze Tage für Wachtdienst oder Exercierübungen von seinen Kranken entfernen, obgleich sich kein Arzt im Augenblick der Gefahr von dem Dienst ausschließen und zurückziehen wird. Es ist dafür das in vielen Kompagnieen schon angewandte Auskunftsmittel vorgeschlagen worden, die Aerzte nicht unbedingt als Wehrmänner eintreten zu lassen, sondern jeder Kompagnie wenigstens einen Arzt nach freier Wahl der Mannschaften zuzutheilen, der für alle im Dienst der Bürgerwehr vorkommenden Krankheitsfälle und ärztlichen Begutachtungen Beistand leistet. Die Generalversammlung beansprucht folgende Fassung des darauf bezüglichen Paragraphen des Bürgerwehrgesetzes: „Aerztliche Personen sind zum Dienst in der Bürgerwehr berechtigt aber nicht verpflichtet.“

***Aufgrund seiner politischen Überzeugung wird Dr. A. Zimmermann der Zugang zu den Wahlmännerversammlungen des „dritten größeren Berliner Wahlbezirkes“ versperrt. Den Schilderungen Zimmermann's zufolge, wolle ihm der Vorsitzende der Versammlung V erst Zutritt gewähren, sobald er sich zu den Grundsätzen des „Central=Comité's für volksthümliche Wahlen“ bekannt habe. Zimmermann fragt, auf welcher Grundlage das Komitee die Zulassung von Wahlmännern vergibt:***

„In Wahlangelegenheiten des dritten größeren Wahlbezirkes.

Nachdem ich gehört hatte, daß eine bedeutende Anzahl von Wahlmännern des dritten Wahlkreises im Hennig'schen Lokale zusammenkämen, um sich über ihre wichtige Aufgabe zu berathen, so wendete ich mich nach eingezogener Erkundigung über den einzuschlagenden Weg an den Vertrauensmann des sechszehnten Bataillons, Herrn Dr. Virchow, um eine Karte zu den ferneren Versammlungen zu erhalten, da mir keine zugefertigt worden war. Derselbe eröffnete mir jedoch, daß er als Vorsitz dieser Parteiversammlung mir nicht eher den Zutritt gestatten könnte, als bis ich mich für die öffentlich ausgesprochenen Grundsätze des Central=Comité's für volksthümliche Wahlen erklärt hätte. Als ich hierauf erwiederte, daß ich mich allerdings gegen das bekannte Programm vom 17. Dez. und zwar deshalb ausgesprochen hätte, weil in demselben die Versammlung vom 5. Dezember als gültige Grundlage entschieden verworfen wurde, daß diese Ansicht jedoch mehrere eingeladene, von mir namentlich aufgeführte, in der Stadt sehr wohl bekannte und hochgeachtete Wahlmänner meines Kreises vollkommen theilten, ich auch zum Ueberfluß meine Uebereinstimmung mit ihnen in Betreff des Protestes gegen die Schritte des Ministeriums am 9. November nachwies, so ward ich beschieden, daß meine Sache der Versammlung am 29. v. M. vorgelegt werden sollte. Diese lehnte, dem Bescheide nach, mein Gesuch ab. – An demselben Abend wurden aber unter Andern zwei Unteroffiziere, die ich auf Verlangen namhaft machen kann, auf ihre einfache Anmeldung als Wahlmänner nicht nur zugelassen, sondern sogar zur Abstimmung für eine Vorwahl aufgefordert, wogegen vor ihnen ein Offizier des 2ten Garde=Regiments zurückgewiesen worden



war. – Im allgemeinen Interesse richte ich nun die Frage an das Comité jener Versammlung, welche Grundsätze dasselbe in Betreff der Zulassung von Wahlmännern befolgt, und wie die angeführten Fälle mit denselben in Uebereinstimmung zu bringen sind! –

Dr. A. Zimmermann.“

**Aufruf zur „gewissenhaften“ Wahl:**

**Wahlmann L. Lesser kritisiert in einem Aufruf an die Wahlmänner des 3. Wahlkreises Manipulationsversuche an der folgenden Abgeordnetenwahl. Laut Lesser hätten V und „eine Partei“ diese versuchte Wahlbeeinflussung zu verantworten. Er ruft die Wahlmänner auf, nur diejenigen zu wählen von dem man wirklich „überzeugt“ sei. Die Abgeordnetenwahl dürfe nicht zu einer Protestwahl verkommen:**

„An die Wahlmänner des 3. Wahlkreises.

Sofort nach unserer Wahl, aus der wir alle durch die Majorität unserer Urwähler als gleich ebenbürtig, gleich berechtigt und gleich verpflichtet hervorgegangen sind, hat uns eine Partei, wie es statkundig [sic!] ist und auch vom Hrn. Dr. Virchow in einer Zeitungsanzeige bestätigt worden, auf die ungebührlichste Weise in zwei Lager getheilt, als ständen wir uns feindlich einander gegenüber. Ja diese Partei ist noch weiter gegangen, und hat die durch sie willkürlich getrennten Wahlmänner an jeder persönlichen Annäherung und Verständigung [sic!], so wie namentlich an dem Zusammentritt zu einer gemeinsamen collegialischen Versammlung thatsächlich verhindert. Diese Partei hat dann unter der Angabe einer wahrhaft volksthümlichen Gesinnung folgende Grundsätze als die bei der Wahl der Abgeordneten zu befolgenden aufgestellt: 1) man müsse einzig und allein Männer der äußersten Linken aus der vorj. Nationalversammlung wählen, um dadurch anzuerkennen, daß nur sie sich als wahre Volksfreunde bewiesen; 2) Berlin hätte vor Allem die Pflicht, diese als Märtyrer ihrer politischen Meinung bezeichneten Männer zu wählen; 3) müsse man demnach ohne alle weitere Rücksicht die Wahl nur dieser Männer wie eine Volks-Demonstration gegen die Regierung bewerkstelligen. Jene Partei hat ferner den gerechten Wünschen, daß auch der Stand der Gewerbetreibenden in den Kammern durch Männer, welche mit ihren Verhältnissen genau bekannt sind, vertreten sein möge, die Phrase entgegengestellt, erst nach der politischen Frage könne die sociale Frage zur Lösung kommen, dabei aber, schlaue genug, die sociale Frage, um die es sich allerdings jetzt nicht handelt, nur vorgeschoben, um die dringende

Nothwendigkeit zu verdecken, daß sowohl bei der Verfassungs=Revision, als der Prüfung anderer vorzulegenden Gesetze, Männer von Sachkenntniß und praktischer Erfahrung zur gründlichen Erledigung vieler Gegenstände, insbesondere der Gemeinde= und Gewerbe=Ordnung, der Einführung von Grund= und Einkommensteuer, der Ablösung und Regelung älterer Lasten u.s.w. unbestreitbar erforderlich sind. Um aber jenen Wünschen, die sich durch die erwähnte Phrase nicht völlig beruhigen ließen, doch eine scheinbare Befriedigung zu gewähren, hat man einer neuen Phrase Glaubwürdigkeit zu verschaffen gesucht, daß nämlich unter den Mitgliedern der äußersten Linken, allenfalls auch der Linken, in der vorigen National=Versammlung sich Einzelne befänden, welche man als wohlgeeignete sachverständige Vertreter und Sprecher für den Gewerbe= und Arbeiterstand betrachten dürfe, wenn sie auch nicht zu diesem gehörten. – Im Interesse der Wohlfahrt unseres Vaterlandes, des heiligen Werkes, dessen friedliche Vollendung durch die Revision der Verfassung vom 5. Dezember v. J., die Aufgabe unserer Abgeordneten ist, so wie auf Grund des Mandates, das wir als Wahlmänner gemeinsam und gleichmäßig von den Urwählern empfangen, protestire ich hiermit gegen obengedachte Thatsache und gegen jene Grundsätze und Phrasen, die nur dazu dienen, die Köpfe zu verwirren, die Geister auf Abwege zu treiben und Bürger von Bürger durch Parteileidenschaften von einander zu trennen. Euch aber, Ihr meine achtbaren Mitwahlmänner und Mitbürger, beschwöre ich, indem ich an Euren gesunden Menschenverstand, an Eure Vaterlandsliebe, an Euer Pflichtgefühl appellire, daß Ihr bei der am 5. d. stattfindenden Wahl nach strenger Gewissenhaftigkeit nur solchen Männern Eure Stimme geben möchtet, von denen Ihr die eigene feste Ueberzeugung hegt, daß sie ehrenhafte, tüchtige, sittliche, freisinnige und patriotische Männer sind. Der redliche Wahlmann, der seine Aufgabe richtig begreift, darf in der Ausübung der Wahl nicht einen Akt der Anerkennung, noch der Verdammung, noch weniger das höchst verwerfliche Mittel der Demonstration oder des Parteienhasses erblicken, sondern allein dem einzig wahrhaft volksfreundlichen Gedanken treu bleiben, durch den Wahlakt nur die Würdigsten und Besten in die Reihen der Volksvertreter zu berufen, welche davon durchdrungen sind, daß wir zur Vollendung unsers Verfassungsgesetzes, in welchem eben so die nothwendige Macht und Würde der Krone, als die Rechte und Freiheiten des Volkes vor jedem willkürlichen Eingriffe dauernd zu schützen sind, so rasch als möglich zum wahren Heile Preußens gelangen müssen.

Dies wohlgemeinte, herzliche Wort richtet an Euch, Ihr lieben Mit=Wahlmänner, ein ehrlicher, unbescholtener, freisinniger, besonnener Mann. O möchte es von Allen beherzigt werden!

Berlin, den 3. Febr.1849. Ludw. Lesser,

Wahlmann des 193sten Bezirks.“

***Erstes Inserat des VA:***

„Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin. Herausgegeben von R. Virchow und B. Reinhardt. I. – III. Band. Preis des Bandes in 3 Heften 3 thlr. Das 3. Heft des 2ten Bandes enthält unter andern: Bericht über die Cholera-Epidemie des Jahres 1848. Vom Medizinal-Rath Dr. W. Schütz, dirigirendem Arzt des Cholerahospital. – Beobachtungen über die epidemische Cholera. Von B. Reinhardt und R. Leubuscher etc. Dies Heft apart 1 thlr. 10 sgr.“

**13.09.1849**

---

***Die Titelseite der VZ teilt mit, dass V seine Stellung als „Prosektor“ am „Königlichen Charité=Krankenhaus“ aufgibt. Dr. Reinhardt übernimmt die Stelle:***

„Dem Privatdocenten in der medizinischen Fakultät der hiesigen Universität, Dr. Reinhardt, ist die von dem Privatdocenten Dr. Virchow bisher wahrgenommene Verwaltung der Stelle des Prosektors in dem Königlichen Charité=Krankenhaus nach dessen Abgange übertragen worden.“

**24.02.1852**

---

***V schließt sich einer Regierungskommission an, die im Würzburger Umland Untersuchungen zum Gesundheits- und Versorgungszustand der Bevölkerung anstellen soll:***

„Würzburg, 20. Febr. Dem Vernehmen nach wird eine Regierungskommission, der auch Prof. Dr. Virchow beigegeben ist, die bedrängten Gegenden unseres Kreises bereisen, um an Ort und Stelle sowohl über den Gesundheitszustand der Einwohner, als auch über die Zuträglichkeit der dort zu Gebote stehenden Lebensmittel Erhebungen anzustellen. Uebrigens können wir versichern, daß nach allen Nachrichten aus jenen Gegenden der Gesundheitszustand durchaus keinen Grund zu Besorgnissen giebt.“

06.03.1852

---

***Gesundheits- und Ernährungszustand der „Spessarter“: Auszug aus einem Brief, den V am 25.02.1852 aus Schöllkrippen im Kahlgrunde an einen (unbekannten) Würzburger Freund sendet:***

„Würzburg, 29. Febr. (W. Z.) Professor Virchow schrieb unterm 25. d. M. aus Schöllkrippen im Kahlgrunde an einen hiesigen Freund unter Anderm Folgendes: „Es ist recht schlecht im Spessart. Die Spessarter sind wirklich arm wie Hiob, nur daß sie mehr Kinder haben, als dieser vorchristliche Dulder. An Geduld und Indolenz kommen sie den Oberschlesiern gleich, und gewiß würden sie ebenso resignirt sterben, wie jene. Die Noth ist überall sehr groß, am größten im Mittelspessart. Manche ernähren sich noch kümmerlich mit Mehlsuppe, Gerstenbrühe u. s. w.; allein Manche haben auch gar nichts mehr und sind auch zu schwach zur Arbeit geworden. Effektiv verhungert ist, so weit wir bis jetzt kamen, noch Niemand, und an Hungerkrankheit gestorben auch noch Niemand. Dagegen haben wir Leute getroffen, die allerdings ernsthaft erkrankt waren, und bei denen ohne uns die Hülfe vielleicht zu spät gekommen wäre, da die Leute sich in gar keine Kommunikation weder mit den Behörden, noch mit den Aerzten gesetzt hatten, und somit ohne uns wahrscheinlich noch einige Zeit in Unkenntniß geblieben wären. Unsere Reise hat also in dieser Beziehung allerdings ein unmittelbares Resultat gehabt. Außer diesen Hungerszuständen haben wir allerdings auch Typhus getroffen, jedoch bis jetzt sehr vereinzelt und noch nicht in der scheußlichen Verbindung, welche den Namen des Hungertyphus rechtfertigen könnte; allein die Möglichkeit liegt nahe vor, und wenn die Witterungsverhältnisse ungünstig werden, so kann leicht mehr entstehen. – Es handelt sich nicht bloß um die unmittelbare Milderung der Noth, um die nächste Abwehr der Krankheit, sondern nachher noch weit mehr um die Mittel zur Aufhülfe, da die Leute ihr Saatkorn und ihre Saatkartoffeln aufgezehrt, und ihr Vieh, namentlich ihre Schweine zum großen Theil verkauft haben.“



15.12.1853

---

***Erstes Inserat für V's „Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie“:***

„Bei Ferdinand Enke in Erlangen erschien so eben und ist in allen soliden Buchhandlungen zu erhalten: Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie, bearbeitet von Dr. Bamberger in Wien, Prof. Chiari in Prag, Dr. Falk in Marburg, Prof. Griesinger in Stuttgart, Prof. Hasse in Heidelberg, Prof. Hebra in Wien, Prof. Hensinger in Marburg, Prof. Lebert in Zürich, Prof. Pitha in Prag, Dr. Simon in Hamburg, Dr. Stiebel in Frankfurt a. M., Dr. Traube in Berlin, Prof. R. Virchow in Würzburg, Prof. J. Vogel in Giessen, Prof. Winterich in Erlangen. Redigirt von Professor R. Virchow in Würzburg. Des ersten Bandes erste Hälfte, gr. 8, Preis 1 thlr. od. 1 fl. 48 kr. Das ganze Werk in 6 Bänden von circa 230 – 40 Bogen wird binnen Jahresfrist vollständig erscheinen und wird der Preis circa 20 thlr. oder 35 fl. rhein betragen. Vorräthig in Berlin in der Hirschwaldschen Buchhandlung, bei A. Duncker, D. Reimer etc.“

**Erstes Inserat für die Schrift: „Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel, diese zu beseitigen,“ von Dr. Moritz Strahl. V habe in „zahlreichen Leichen=Oeffnungen“ die Beobachtungen des Verfassers bestätigt:**

„Bei E. H. Schroeder, 23. Linden, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel diese zu beseitigen. Von Dr. Moritz Strahl, Königl. Sanitätsrath [...]. Fünfte, mit Abbildungen erläuterte, durch eine Abhandlung über die Cholera reich vermehrte Auflage. 8. geh. 11 Bogen. Preis 10 sgr. Der Herr Verfasser, seit einer langen Reihe von Jahren als Autorität im Gebiete der Unterleibs=Krankheiten bekannt, theilt in dieser Schrift eine überaus wichtige Entdeckung mit, die schon vielen Tausenden zum Segen geworden ist. Die wahre Ursache der habituellen Leibesverstopfung ist erkannt und darum wird es auch durch die vom Herrn Verfasser empfohlenen Mittel leicht diese zu beseitigen.

Diese fünfte Auflage hat nun eine ganz besondere Wichtigkeit dadurch erhalten, daß der Herr Professor Virchow in Würzburg durch zahlreiche Leichen=Oeffnungen die Richtigkeit der Ansichten, welche der Herr Verfasser in dieser Schrift vorgetragen, bestätigt. Virchow's Mittheilungen sind wörtlich in diese neue Auflage aufgenommen.“

13.04.1854

---

**Wissenschaftlich erscheinendes Inserat für die Schrift: „über habituelle Leibesverstopfung“ von Dr. Strahl. V habe die Beobachtungen des Verfassers pathologisch bestätigt:**

„Berlin. Die 5te Auflage der Strahlschen Schrift über habituelle Leibesverstopfung, welche so eben erschienen ist, erregt unter Laien und Aerzten ein großes Aufsehen. Strahl ist seit einer langen Reihe von Jahren eine weithin bekannte Autorität für Unterleibskrankheiten. Er beschäftigt sich nur mit solchen und es läßt sich denken, daß ein Arzt, der, wie er in der Vorrede zu seiner Schrift sagt, jährlich 8 bis 10,000 Briefe von Leidenden aller Art empfängt, zu sehr schätzenswerthen Erfahrungen gelangen muß. Als er vor einigen Jahren mit der Behauptung hervortrat, daß die häufigste Ursache der habituellen Leibesverstopfung nicht, wie man bisher annahm, in dynamischen Störungen beruhe, sondern in einem mechanischen Hinderniß begründet sei, weshalb auch bei der kräftigsten Verdauung das Stuhlgeschäft sehr erschwert von Statten gehen könne, erregte seine Schrift großes Aufsehen, um so mehr als die mitgetheilten Kennzeichen jenes mechanischen Hindernisses jeden Laien in den Stand setzten, aus eigener Erfahrung zu beurtheilen, ob dies Uebel bei ihm vorhanden sei. Aertzlicher Seits wurde ihm der Einwand gemacht, daß er die Richtigkeit seiner Behauptung durch Leichenöffnungen nicht constatirt habe. Es ist einleuchtend, daß für die Behandlung aller Formen der Unterleibsübel ein ganz neuer und segensreicher Standpunkt gewonnen wird, wenn sich Strahls Entdeckung als unleugbar richtig erweist. In dieser 5ten Auflage nun hat Strahl aus Virchows Archiv für pathologische Anatomie, Jahrg. 1853, so wichtige und interessante Mittheilungen gemacht, daß seine Entdeckung erst jetzt als eine vollkommen begründete erscheint. Virchow hat nämlich bei sehr zahlreichen Leichenöffnungen das häufige Vorkommen der Verengung constatirt und noch eine neue Form gefunden, welche, wie Strahl selbst in seiner Schrift ausspricht, seiner Beobachtung bisher entgangen war. Wir erachten es also für unsere Pflicht, das höchst klare, und doch mit gediegener Wissenschaftlichkeit abgefaßte Werk Strahls wegen seiner hohen Wichtigkeit für Unterleibskranke dringend zu empfehlen. Dr. B – nn.“

**Gegendarstellung Dr. Strahl's zu einer am 03.05.1854 in der VZ erschienenen Kritik an dessen Schrift: „über habituelle Leibesverstopfung.“ Strahl erklärt darin, dass V seine medizinischen Beobachtungen pathologisch bestätigt habe:**

„Entgegnung.

Ein Anonymus – man weiß, welchen Glauben solche Ehrenmänner verdienen – behauptet in einem Insertum, welches die hiesigen Zeitungen vom gestrigen Tage enthalten, daß er in meiner Schrift über habituelle Leibesverstopfung weder in der ersten noch fünften Auflage etwas Neues gefunden habe, und bezieht sich dabei auf einen Bescheid, den ich von der wissenschaftlichen Medicinal=Deputation erhalten habe. Der Verfasser jenes Insertums ist dabei, wie soll ich es nennen, so ehrlich, zu verschweigen, daß ich selbst jenen Bescheid in der Vorrede zu meiner Schrift habe abdrucken lassen, um daran die Antwort an das Ministerium zu knüpfen, in welcher ich mit Gründen der Wissenschaft und der Wahrheit gegen diesen Bescheid protestirte. Der Schluß jener Vorrede lautet, wie folgt: „Auf diese meine Vorstellung „bin ich, obgleich solche bereits vor 6 Monaten eingereicht worden „ist, ohne allen Bescheid geblieben. Die Rätthe des Ministeriums „hatten die Verpflichtung, ihre Behauptung, daß mir die Prio= „rität der wichtigen Entdeckung, die ich gemacht habe, nicht ge= „höre, durch Thatsachen zu belegen. Sie haben es vorgezogen, „zu schweigen. Jetzt ist auch das Publikum in den Stand „gesetzt, zu beurtheilen, auf welcher Seite sich das Recht „und die Wahrheit befindet.“

Die 5. Auflage meiner Schrift enthält die überaus wichtige und neue Mittheilung, daß der Professor Virchow in Würzburg durch zahlreiche Leichenöffnungen die Richtigkeit der von mir behaupteten Thatsachen constatirt hat. Virchow spricht auch sein Erstaunen darüber aus, daß eine so wichtige und so häufig vorkommende Krankheitsform sich bisher den Beobachtungen der Aerzte ganz entzogen hat. So etwas kann nur dem Anonymus nicht neu sein.

Ob meine Schrift, von der binnen 2 1/2 Jahren 14,000 Exemplare nöthig geworden und durch welche mehr als 30 Aerzte veranlaßt worden sind, sich meiner Behand-

lung anzuvertrauen, Aufsehen erregt und verdient, mag der Entscheidung des Publikums überlassen bleiben. Berlin, 3. Mai 1854.

Dr. Moritz Strahl, Sanitätsrath.“

***Nachruf für Johann Christian V:***

„Nekrolog.

Johann Christian Virchow, Königl. Preuß. Major, Ritter des Rothen Adler=Ordens 3. Classe mit Schleife und mehrerer zum Theil fremder hoher Orden, wurde am 24. Juni 1788 zu Schivelbein geboren, wo sein Vater zu den wohlhabendsten und geachtetsten Grundbesitzern des Ortes gehörte. Nicht begünstigt durch Unterricht, woran es in seiner kleinen Geburtsstadt damals gar sehr mangelte, entwickelte sich der junge Virchow durch eigene Kraft und zeichnete sich vor seinen Jugendgenossen durch körperliche und geistige Gewandheit vortheilhaft aus. Als ein neues Morgenroth über Deutschland anbrach, als 1813 der Ruf an Preußens Söhne erging, drang er auch zu ihm; er ergriff für Freiheit und Ruhm seines Vaterlandes das Schwert, indem er sich als freiwilliger Jäger selbst equipirte, und einem reitenden Jäger=Corps sich mit Freiheit=athmendem Sinn anschloß. Seine Kampfgenossen sowohl wie seine Vorgesetzten rühmten ihn neben Muth und Tapferkeit ein thatenreiches Streben nach. Nach siegreichem Kampfe kehrte er in seine Vaterstadt zurück, von seinen Verwandten und Freunden jubelnd empfangen. Den Feldzug 1815 machte er als Lieutenant beim 2. Kurmärkischen Landwehr=Regiment mit. In der Laufbahn des Kriegers fand er das Ziel seines Strebens; er bestand die Prüfung als Offizier, fand seine Anstellung als solcher beim 1. Pommerschen Inf.-Regiment und wurde später zum Adjutanten des 3. Bataillons 2. Landwehr=Regiments ernannt. Er widmete seine ganze Mußezeit den Studien der Militairwissenschaften mit dem angestengtesten Eifer, versenkte sich mit Ausdauer und Erfolg auf Verbesserung und Reform der preußischen Militair=Ausrüstung und ganz speziell richtete er seine ganze Kraft auf praktische Umgestaltung und Verbesserung des Militair=Gepäckwesens. Durch seine Leistungen in dieser Beziehung und durch seine Schrift: „Das Ajustement des Infanteristen“, lenkte er die Aufmerksamkeit der hohen Militairbehörden auf sich und empfing später von Sr. Majestät dem jetzt regierenden Könige und Herrn Friedrich Wilhelm IV., als damaligem commandirenden General des 2. Armee=Corps, den ehrenvollen Auftrag,

ein zweckentsprechenderes Gepäck zu ermitteln und ward später dem Königl. Kriegsministerium attachirt.

Nach vielfachen Kämpfen gegen verschiedene Widersacher hat er sich um die praktische Umgestaltung des Gepäckwesens und um die zweckmäßige Heerausrüstung überhaupt große Verdienste erworben.

Seine Leistungen und Erfindungen haben auch in den deutschen Nachbarstaaten Anerkennung und Nachahmung gefunden, wofür ihm ehrenvolle Geschenke und Ordensverleihungen von verschiedenen auswärtigen Staaten zu Theil geworden sind.

In seiner Schrift

Virchow'sches Infanteriegepäck de 1848

sind eine Reihe unzweideutiger Anerkennnisse über seine Verdienste um die Verbesserung der Heerausrüstung abgedruckt.

Sein thatenreiches, vielbewegtes Leben endete am Gehirnschlag am 20. Februar c. zu Anclam auf seinem gemüthlichen Landsitze, nachdem er einen namhaften Theil seines Vermögens zu einer Stiftung für arme Studierende und junge Militairs, welche die Offizier=Carrière machen, testamentarisch ausgesetzt hat.

Dank, innigen Dank dem Verstorbenen, der sich auch im Jahr 1848 als ein wahrer Patriot durch Thaten bewährte, für seine segensreiche Wirksamkeit zum Heil der preußischen Armee, um die er sich durch seine Erfindungen zur Erleichterung der Marsch= und Kampffähigkeit unvergeßliche Verdienste erworben hat. Friede seiner Asche!“

***Berliner Ärzte schenken V aus Dankbarkeit für dessen Vortragstätigkeit eine „goldene Dose“ mit persönlicher Gravur:***

„Wissenschaftliche und Kunst=Notizen.

Berlin. Am 16. d. überreichte eine Deputation hiesiger Aerzte welchen Prof. Virchow mit mikroskopischen Demonstrationen verbundene Vorträge über Histologie und Pathologie im verfl. Winter=Semester gehalten hatte, demselben als ein besonderes Zeichen ihrer Anerkennung und Dankbarkeit eine goldene Dose, welche auf einem kleinen Schilde des Deckels die den Grundgedanken der Vorträge charakterisirenden Worte „Omnis cellula a cellula“ trägt, während auf der Innenseite des Deckels die Dedication eingravirt ist.“



***Inserat für die Schrift: „Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel diese zu beseitigen“ von Dr. Strahl. V wird in dem Werk zitiert:***

„Bei E. H. Schroeder, 23. Linden, ist so eben erschienen: Ueber die wahren Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, und die zuverlässigsten Mittel diese zu beseitigen. Von Dr. Moritz Strahl, Kgl. Sanitätsrath [...]. Sechste, mit Abbildungen erläuterte, durch eine Abhandlung über die Cholera reich vermehrte Auflage. 8. geh. 12 Bogen. Preis 10 sgr. Der Herr Verfasser, seit einer langen Reihe von Jahren als Autorität im Gebiete der Unterleibs=Krankheiten bekannt, theilt in dieser Schrift eine überaus wichtige Entdeckung mit, die schon vielen Tausenden zum Segen geworden ist. Die wahre Ursache der habituellen Leibesverstopfung ist erkannt und darum wird es auch durch die vom Herrn Verfasser empfohlenen Mittel leicht, diese zu beseitigen.

Diese sechste Auflage hat nun eine ganz besondere Wichtigkeit dadurch erhalten, daß der Herr Professor Virchow durch zahlreiche Leichenöffnungen die Richtigkeit der Ansichten, welche der Herr Verfasser in dieser Schrift vorgetragen, bestätigt. Virchow's Mittheilungen sind wörtlich in diese neue Auflage aufgenommen.

Der Herr Verfasser hat die französische Ausgabe dieser Schrift der mit Ertheilung des Monthyon'schen Preises beauftragten Commission in Paris überreicht und zugleich 10,000 Briefe, die über den glücklichen Erfolg seiner Kuren sprechen, beigefügt.“

***V präsentiert einer Gruppe von Ärzten am 18.12.1858 in der Charité eine „interessante Naturerscheinung“ - einen behinderten Jungen „ohne Arme“:***

„– Eine interessante Naturerscheinung, der 18jährige Gottfried Dietze, welcher ohne Arme zur Welt gekommen, ward am Sonnabend in der Charité einem großen Kreise von Aerzten und Chirurgen durch den Prof. Dr. Virchow vorgestellt. Derselbe verrichtet mit seinen Füßen sehr gewandt die verschiedensten Dinge. Er näht, macht feine Schnitz- und Korbflechterarbeiten, spielt das Akkordion u. s. w. und schreibt – einen sehr deutlichen Fuß. Derselbe produzirt sich gegenwärtig täglich in Arnim's Hotel.“

---

**Vortrag V's über „Individuen und Atome“ im „wissenschaftlichen Verein“: V geht insbesondere auf die Bestimmung der Begriffe „Individuum“ und „Atom“ ein und kommt über diese philosophisch-wissenschaftliche Betrachtung auch auf Beispiele der Organik und Anorganik und den Menschen zu sprechen:**

„– Die Vorträge des wissenschaftlichen Vereins in der Singakademie scheinen in der letzten Zeit eine Wendung zum Besseren nehmen, und aus den Ruinen dieses besser gemeinten als geleiteten Instituts scheint ein neues Leben emporblühen zu wollen. Hatte vor acht Tagen Hr. Dr. Brugsch die Juden in Aegypten in einer für diese Sonnabendgesellschaft überraschend angenehmen Weise zu behandeln verstanden, so ist es in der letzten Sitzung Hrn. Prof. Virchow nicht minder gelungen, die hochgeehrte und „einflußreiche“ (?) Versammlung durch einen Vortrag über „Individuen und Atome“ ebenso belehrend als anregend zu unterhalten. Nachdem der Redner in einer kurzen Einleitung die Unentbehrlichkeit der Fremdwörter zur präzisen Bezeichnung wissenschaftlicher Begriffe aus dem Wesen der Sache selbst und mit einer Klarheit dargethan, vor welcher selbst der unter dem Namen des „Potsdamer Vereins für deutsche Sprache“ verborgene linguistische Fleckenreiniger an der Havel die Segel hätte streichen müssen: wies er darauf hin, wie die beiden Bezeichnungen „Atom“ und „Individuum“, ihrem Wortsinn nach völlig gleichbedeutend, durch den wissenschaftlichen Sprachgebrauch zur Bezeichnung nicht nur verschiedener, sondern geradezu entgegengesetzten Begriffe gestempelt worden sind. Ein Hinweis auf die mangelnde Sicherheit und den wechselnden Inhalt unserer wissenschaftlichen Bezeichnungen, wofür als treffendes Beispiel die Verschiedenheit des Begriffs der Leibnitz'schen Monade von dem der Monas des Herrn Ehrenberg angeführt wurde, leitete die Betrachtung auf die Bestimmung der Begriffe „Individuum“ und „Atom“. Beiden gemeinschaftlich innewohnend sei das Moment einer untheilbaren Einheit: dieses, das Atom, eine Einheit, die als der gedachte kleinste Theil eines Elements, eines Grundstoffes, ebendeshalb ihrem Begriffe nach nicht mehr getheilt werden kann; jenes, das Individuum, eine reale, organische Einheit, welche als solche nicht getheilt werden darf, ohne zugleich zerstört und aufgehoben zu werden. Der Organismus, das organische Sein, wurde als wesentliches Moment der Individualität auf-

geführt, und damit das Individuum als ein Ganzes charakterisirt, welches, in sich selbst Zweck, um seiner selbst willen da ist und dessen Einheit in dem Zusammenhange seiner einzelnen Glieder gesetzt ist, deren Bestimmung ist, jenem gemeinsamen Zwecke zu dienen, und deren Erhaltung von der Erhaltung des Ganzen ebenso abhängt wie umgekehrt die des Ganzen von der Erhaltung der einzelnen Theile. Selbstverständlich ist damit die Individualität auf das Gebiet des organischen Lebens beschränkt, während die anorganische Natur, der organischen gegenüber als die todte zu bezeichnen, nicht Individuen sondern nur Exemplare aufzuweisen hat. In seiner ferneren, wenn auch auf eine nur andeutende Entwicklung sich beschränkenen Dialektik schritt der Vortrag über den, als eine fertige Ab[ ]raction auch leicht abgefertigten Begriff des Atoms zu der näheren Bestimmung des „Individuums“ fort, welches als der concrete Begriff eines vielgestaltigen Lebens der Darstellung große Schwierigkeiten bietet. Anknüpfend an den von Goethe, wenn wir nicht irren, in seiner „Metamorphose der Pflanze“ zuerst ausgesprochenen, von Hegel aufgenommenen Gedanken wurde das Lebendige als nicht ein Einzelnes, sondern eine Mehrheit bestimmt, so daß es selbst sofern es nur als Individuum erscheint, doch nur eine Versammlung von lebendigen, selbstständigen Wesen bleibt, die der Idee, der Anlage nach gleich sind, der Erscheinung aber gleich oder ähnlich, ungleich oder unähnlich werden können. Je unvollkommener das Geschöpf ist, desto mehr sind diese Theile einander gleich oder ähnlich, und desto mehr gleichen sie dem Ganzen. Je vollkommener das Geschöpf wird, desto unähnlicher werden die Theile einander. In jenem Falle ist das Ganze den Theilen mehr oder weniger gleich, in diesem das Ganze den Theilen unähnlich. Je ähnlicher die Theile einander sind, desto weniger sind sie einander subordinirt. Die Subordination der Theile deutet auf ein vollkommeneres Geschöpf. Nachdem der Vortragende die Wahrheit dieser Sätze durch eine Anzahl von Beispielen aus allen Gebieten der organischen Natur, von der Pflanze und dem Polypen aufwärts bis zum Wirbelthier und dem Menschen, nachgewiesen, kam er dann zu der Frage, wo nun in dieser vielgestaltigen Mehrheit eines Organismus, in dieser „Versammlung von lebendigen, selbstständigen Werken“, welche das Individuum bildet, die Individualität zu suchen, welcher von allen jenen Theilen, die oft selbst wieder aus ganzen Systemen lebendiger Wesen bestehen, als der Sitz der Individualität zu betrachten sei. Er wies darauf hin, wie man gewisse Theile von dem ganzen Organismus trennen könne, ohne deshalb die Individualität zu zerstören, während mit der Losreißung anderer das Individuum unmittelbar aufhören zu existiren.

Man schneide z.B. einem menschlichen Individuum einen Arm oder ein Bein ab: es wird immer ein Individuum bleiben; man mache dasselbe Experiment mit dem Kopf, dem Bauch oder der Brust, und das Individuum ist nicht mehr. Man hat die Individualität als das Bewußtsein bestimmen wollen. Allein mit Unrecht: denn erstens haben nicht alle Individuen Bewußtsein, zweitens erstreckt sich das Bewußtsein nachweisbar auf einen nur sehr kleinen Theil des lebendigen Organismus, und endlich verlieren bewußte Individuen sehr häufig das Bewußtsein, ohne darum ihre Individualität aufzugeben. Wo also ist das „Individuum“ zu suchen, im Ganzen des Organismus, oder in seinen Theilen? Und wenn in den Theilen, in welchem derselben? Vielleicht in der Urform alles organischen Lebens, der Zelle? Der Redner bezeichnete diese Frage als eine von der Wissenschaft auf dem gegenwärtigen Standpunkt ihrer Entwicklung noch ungelöste, und auch unlösbar, so lange nicht der Begriff der Individualität zu festeren Formen und einem bestimmteren Inhalt als bisher sich durchgearbeitet haben wird. Daß die Forschung auch diese Aufgabe, wie alle anderen lösen werde, sei gewiß, und das tröstlichste Gut der Menschheit sei eben diese Gewißheit der stets siegreich weiter dringenden Herrschaft des Geistes über die Materie, des Individuums über das Atom. – Die Versammlung, welche dem Vortrage mit gespannter Aufmerksamkeit folgte, gab am Schluß desselben in einer an diesem Orte bisher ungewohnten Weise ihren Beifall zu erkennen, und vielfach wurde der Wunsch geäußert, die interessante Vorlesung durch den Druck auch einem größeren Kreise Gebildeter zugänglich gemacht zu sehen.“

***Inserat für das Werk: „Portrait des Prof. Dr. R. Virchow“ von P. Rohrbach:***

„Bei E. H. Schröder, 23. Linden, erschien soeben:

Portrait

des

Prof. Dr. R. Virchow.

Nach G. Schauer's Photographie lith. von

P. Rohrbach.

Folio. Chin. Pap mit Facsimile 1 thlr.

Das Blatt zeichnet sich durch treffende Aehnlichkeit und sauberste Ausführung aus, bildet auch ein Pendant zu den unlängst bei mir erschienenen Portraits von Alex. v. Humboldt und Johannes Müller.“

09.07.1859

---

**„Einladung zu einer A. v. Humboldt=Stiftung für Naturforschung und Reisen“:  
Die Stiftung soll wissenschaftliche Talente fördern. V ist Mitglied des Stif-  
tungskomitees:**

„Einladung zu einer  
A. v. Humboldt=Stiftung

für Naturforschung und Reisen.

Wenn in den Jahrhunderten nur vereinzelt Männer erstehen, welche, wie Aristoteles, wie Leibniz, forschend und vereinigend, die vielseitige Wissenschaft ihrer Zeit in sich darstellen: so gehört Alexander v. Humboldt, kühn und sorgfältig, tiefblickend und umfassend, gedankenreich und lichtvoll, unter diese wenigen, mächtigen Geister der Menschheit, ein Stolz und eine Freude der Zeitgenossen auf beiden Halbkugeln der Erde. In den Wissenschaften stirbt nicht, was er anregte: es geht durch eigene Kraft zeugend weiter. Aber seine Stelle im Leben ist leer geworden und jene helfende, immer bereite Liebe, jener unermüdliche, fördernde Eifer, welche aufstrebende, wissenschaftliche Kräfte jedes Landes bei ihm fanden, sind hingeshieden. Niemand vermag solchen Beistand mit dem Erfolg Alexander v. Humboldt's zu leisten; dennoch ist es ein natürlicher Wunsch dieser edeln Seite seiner großen Wirksamkeit in einer Stiftung auch über sein Leben hinaus Dauer zu schaffen.

Es ist daher die Absicht, unter dem Namen der Humboldt=Stiftung eine Stiftung des Dankes zu gründen, welche bestimmt ist, hervortretenden Talenten, wo sie sich finden mögen, in allen den Richtungen, in welchen Alexander von Humboldt seine wissenschaftliche Thätigkeit entfaltete, namentlich zu naturwissenschaftlichen Arbeiten und größeren Reisen Unterstützung zu gewähren. Es wird dabei vorgeschlagen, der wissenschaftlichen Körperschaft, welcher er seit fast sechzig Jahren und bis zu seinem Lebensende thätig und treu angehörte, welche noch wenig Wochen vor seinem Tode sein belebendes Wort in einer ihrer Sitzungen vernahm, der Königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die Bestimmung über die Verwendung anzuvertrauen. Sie hat sich auf eine Anfrage bereit erklärt, nach Maaßgabe des zusammenkommenden Kapitals das Statut der Stiftung zu entwerfen, in Gemein-

schaft mit dem Comité festzustellen, und für würdige Verleihung an schon erprobte oder hoffnungsreiche Talente Sorge zu tragen.

Indem wir einen solchen Zweck verfolgen, kennen wir die durch die Zeitläufte [sic!] verdoppelten Schwierigkeiten. Aber wir die scheuen uns nicht, in kriegsbewegten Tagen getrost die ewige Friedensaufgabe der völkerverbindenden Wissenschaft fortzusetzen. Es gilt dem dankbaren Gedächtniß Alexander von Humboldts, und darum scheint es kein unmöglicher Gedanke, die Fürsten die ihn ehrten, die Genossen des Standes, welchem er durch die Geburt angehörte, die wissenschaftlich Gebildeten, die ihn bewundern, die Gelehrten, die sein centraler Geist an sich fesselte, die Kreise des Handels und der Gewerbe, denen seine Forschungen wie seine Verbindungen zu Gute kamen, die hervorragenden Männer in den europäischen Culturvölkern, in welchen er schaffte, sowie in den Ländern beider Welten, welche er wissenschaftlich aufschloß und auf eine Zukunft hinwies, zu einem lebenden Denkmal seines Namens, das für die Wissenschaft wirkend von Geschlecht zu Geschlecht gehe, thätig zu vereinigen.

In diesem Sinne erlauben wir uns, zu einer Sammlung für eine Humboldt=Stiftung einzuladen. Wir bitten, die betreffenden Summen an das Banquierhaus Mendelssohn u. Co. in Berlin einzusenden. Auch sind die Unterzeichneten bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen und dahin abzuliefern. Das gesammelte Capital wird mit pupillarscher Sicherheit belegt und die Zinsen sollen zu obigen Zwecken verwandt werden. Nach einem halben Jahre werden wir öffentlichen Bericht erstatten.

So empfehlen wir denn voll Vertrauen ein Unternehmen, das bis in ferne Zeiten in Alexander von Humboldt's Sinn wirken und seinen Namen bezeugen soll, der thätigen Fürsorge aller derer, welche in Wahrheit die Größe des Dahingeschiedenen dankbar erkennen. Berlin, den 28. Juni 1859.

Das Comité der A. v. Humboldt=Stiftung für Naturforschung und Reisen.

Abeken, Geh. Legationsrath. v. Bethmann=Hollweg, Minister der geistlichen, Unterrichts= und Medizinal=Angelegenheiten. Boeckh, Geh. Reg.=Rath und Professor, Secretair der Akademie der Wissenschaften. Freihr. v. Bunsen, Wirkl. Geh. Rat. v. Bergh, Oberst und Chef des Generalstabs des Garde=Corps. Dove, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Stellvertretender Vorsitzender des Comités. E. du Bois=Reymond, Professor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Ehrenberg, Professor, Secretair der Akademie der Wissenschaften. Encke, Professor und Direktor der Sternwarte, Sekretain der Akademie der Wissenschaften. Flottwell, Staatsmi-



nister. Haupt, Professor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Stellvertreter der Schriftführer des Comités. Krausnick, Geh. Ober=Regierungsrath und Ober=Bürgermeister von Berlin. Lepsius, Professor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften. G. Magnus, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Vorsitzender des Comités. A. Mendelssohn, Geheimer Commerzienrath, Schatzmeister des Comités. Fürst B. Radziwill. L. Reichenheim, Commerzienrath. C. Ritter, Professor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Stüler, Geh. Ober=Baurath. Trendelenburg, Sekretair der Akademie der Wissenschaften, Schriftführer des Comités. Virchow, Professor. Wagner, K. Schwed. u. Norweg. Consul. v. Willisen, General=Lieutenant und Ober=Stallmeister.“

**Stadtverordnetenwahl im 1. Wahlbezirk: Für den verstorbenen SV Riese soll am 19.07.1859 eine Ersatzwahl stattfinden. V stünde für dieses Amt zur Verfügung und hätte bereits „eine größere Zahl von Wählern“ auf sich aufmerksam gemacht:**

„– Am nächsten Dienstag findet im ersten Wahlbezirke (umfassend den 1., 2., 3. u. 4. Stadtbezirk) durch die dritte Abtheilung die Wahl eines Stadtverordneten an Stelle des verstorbenen Stadtverordneten Riese statt. Wie man hört, hat eine größere Zahl von Wählern ihr Augenmerk dabei auf die Person des Professors der Medizin an der hiesigen Universität, Herrn Dr. Virchow, gerichtet, und es ist mit Grund anzunehmen, daß die Wahl, wenn sie den Genannten träfe, nicht abgelehnt werden würde. Wer den Eifer und die Gediegenheit kennt, welche der Charakter Virchow'scher Arbeit überhaupt sind, wer von der Mannhaftigkeit weiß, mit denen V. vor zehn Jahren seiner Laufbahn in Preußen entsagte, um die Unabhängigkeit seiner politischen Gesinnung nicht angetastet zu sehn, wer sich endlich des großen und auch von den Gegnern anerkannten Geschicks für politische Debatte erinnert, das Hr. Virchow in den Wahlmannsversammlungen von 1849, deren Leiter er war, bewährt hat; der wird dem Wunsche zustimmen, daß in der Wahl des berühmten Gelehrten unsrer Stadtverordnetenversammlung eine neue, ausdauernde und in jeder Beziehung selbstständige Kraft gewonnen werde. Virchow's klassische Arbeiten über die Hungerpest in Oberschlesien (1847), später über den Nothstand in der Rhön, haben von seinem scharfen Auge für sociale Uebelstände Zeugniß abgelegt: und dieser trefflichen Eigenschaft würde auch in unsern städtischen Verhältnissen Anlaß genug zur Bewährung sich bieten.“

**21.07.1859**

---

***V wird am 19.07.1859 zum Mitglied des Berliner Stadtparlaments gewählt:***

„Bekanntmachung.

Bei der am 19. d. M. abgehaltenen Wahl eines Mitgliedes der Stadtverordneten-Versammlung ist in der III. Wahl-Abtheilung des 1. Wahlbezirks der Herr Professor Dr. Virchow, Leipziger Platz No. 13. wohnhaft, mit Stimmenmehrheit gewählt worden. Dies wird in Gemäßheit des §. 27. der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Berlin, den 20. Juli 1859.

Magistrat hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.“

***Inserat V's für medizinische Literatur mit dem Titel: „Die Cellular-Pathologie in ihrer Begründung auf physiologische und pathologische Gewebelehre“:***

„Bei August Hirschwald in Berlin, Unt. d. Linden 69., ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die  
Cellular-Pathologie  
in ihrer Begründung  
auf  
physiologische und pathologische  
Gewebelehre.  
Von  
Rudolph Virchow,  
ordentl ö. Professor d. pathol. Anatomie etc.  
Mit 144 Holzschnitten.  
Zweite, neu durchgesehene Auflage.  
gr. 8. geh. Preis: 3 thlr. 10 sgr.“

***V hält anlässlich einer Feier zu Ehren Friedrich Schiller's am 11.11.1859 eine Rede zu dessen Gedenken: Demnach sei Schiller in erster Linie durch familiäre Prägung und den Einfluss gebildeter Freunde geleitet worden. Schiller selbst habe zudem große Verdienste um die gesellschaftliche Anerkennung der „deutschen Frau“ (Auszug des Berichts – V's Rede betreffend):***

„– Herr Professor Virchow leitete die inneren Anlagen Schiller's von dem Einflusse seiner begabten Mutter her, deren bedeutende Organisation sich von dem Dichter auf dessen Tochter, Frau von Gleichen, vererbt hat, während Sohn und Enkel dem Großvater mehr ähnlich sehe, wie der Redner aus eigener Anschauung berichtet. Diesem mütterlichen Einflusse verdankt Schiller zunächst die treue Zärtlichkeit eines warmen, gefühlvollen Herzens, das schöne Maß und die hohe ideale Richtung. Im Umgange mit andern Frauen, seiner Schwester Christophine, der Gräfin Franziska, der Frau von Wolzogen, einer Fischer, Sophie Albrecht u. s. w. entwickelten sich diese Eigenschaften mehr und mehr. Stets war sein Herz voll Liebe und liebesbedürftig. Wenn Männer wie Streichen, Steinwald, Wilhelm von Humboldt, Körner und Göthe ihn wesentlich in seinem Bildungsgange gefördert haben, so strömte ihm das Streben nach dem Idealen von den Frauen zu. Die Ehe schenkte ihm erst Ruhe und Befriedigung. Viel hatten ihm die Frauen gegeben, er ihnen noch mehr zurückgegeben; denn erst durch Schiller ist die deutsche Frau vollständig anerkannt worden, als die edle gleichberechtigte Gefährtin des Mannes. Wie kein Volk ehrten die alten Germanen das weibliche Geschlecht, aber in Berührung mit dem sittenlosen Süden ist ihm diese Heilighaltung der Frau abhanden gekommen; selbst der Marienkultus des Mittelalters war nur ein schwacher Ersatz; auch die Poesie der Minnedichter konnte die Frau nicht retten. Erst Schiller gab ihr ihre Würde wieder, indem er der moralischen Versunkenheit der höheren Stände in seiner „Louise Müller“ das Bild eines Mädchens aus dem Volke erschütternd entgegenstellte. In dem ihm vorschwebenden heroischen Idyll, „Herkules und Hebe“, das er leider nicht niedergeschrieben, wollte er das höchste sittliche Problem der Stellung des Weibes zu dem Manne lösen. In seinem „Tell“ durchbricht das Weib mit Kühnheit und Selbstbewußtsein die engen bürgerlichen Schranken. So soll die deutsche Frau dem Volke wieder sein, wie sie

den staunenden Römern einst erschienen. Von rauschendem Beifall vielfach unterbrochen, forderte der Redner zum Schlusse auf: die deutschen Frauen leben zu lassen.“

***Berichterstattung zu einem Vortrag V's über den „Hering“ im „Verein junger Kaufleute: Vorwärts.“ Neben naturwissenschaftlichen Betrachtungen zum Hering geht V auf die politische Einflussnahme des Fischhandels und dessen Bedeutung für die „Hanse“ ein:***

„Der Hering. Vortrag des Herrn Professor Virchow im geselligen Verein junger Kaufleute „Vorwärts“. Wie doch gleiche Ursachen so gar verschiedene Wirkungen hervorbringen! Welch einen Aufschwung hat in jüngster Zeit das Reisen gewonnen; wer benutzte heutzutage nicht jene vielfachen Communicationsmittel, die die entferntesten Länder miteinander verbinden und deren Erfindung und Ausbeutung unserem Jahrhundert vorbehalten war; wer benutzte sie nicht zur Befriedigung jenes, allen Menschen inne wohnenden Triebes, hinaus in die Ferne zu ziehen: fremdes Land, fremde Leute kennen zu lernen? Wie ungleichartig aber wirkt das Reisen! Während der Eine alle die verschiedenen Eindrücke, die ihm werden, gleichgültig aufnimmt, nach dem Neuen hascht, um das Alte zu vergessen, bewahrt sie der Andere und sammelt so auf der Reise einen Schatz von Anregungen, die in Zeiten der Muße ein ernstes Studium zu bedeutendem Werthe gestaltet. Es ist indeß eine fast allgemeine Erscheinung, daß Reisen, die zu einem bestimmten Zwecke unternommen werden, auch lediglich diesem Zwecke dienen müssen und insonderheit pflegen gelehrte Touristen hierin mit strenger Excusioität zu verfahren; es ist daher ein prägnantes Zeugniß universeller Bedeutung, wenn ein Mann der Wissenschaft zu besonderem Zweck eine Reise unternimmt, auch dem, diesem Zwecke Nebensächlichen eine warme Theilnahme zuwendet, ein tiefes Studium widmet. Herr Professor Virchow, dessen norwegische Reise im vergangenen Sommer dem Studium des Aussatzes galt, wurde durch dieselbe auch mit den eigenthümlichen Verhältnissen des Herings bekannt, welchen er in der letzten Zeit eine eingehende Forschung zugewandt hat, deren Resultate er durch den in Rede stehenden Vortrag mittheilte. An sich ein unbedeutender kleiner Fisch, führte der Redner aus, sei es der Hering, der zur Ursache der Umgestaltung der Machtverhältnisse ganzer Länder ward, und der daher einer genaueren Beachtung nicht unwerth erscheine. Sein Fang beschäftige und ernähre eine beträchtliche Anzahl von Menschen, er sei die beste Schule, eine seetüchtige

Mannschaft zu erziehen und der Handel mit dem Ergebnis dieses Fanges sei die Hauptquelle des Nationalreichtums ganzer Länder gewesen und sei es theilweis [sic!] noch jetzt. Der Hering zeige sich fast ausschließlich in den nördl. Meeren Europas und zwar niemals vereinzelt sondern stets in großen Massen, die in jedem Jahre hie und dort mit einer gewissen Regelmäßigkeit erschienen und verschwänden. Der Grund für diese Erscheinung wurde Jahrhunderte lang in einer dem Wandertriebe der Zugvögel adäquaten Reiselust der Heringe gesucht, die ihren eigentlichen Aufenthalt in der Nähe des Nordpols haben und von dort aus in ungeheuren Massen, alljährlich zur Laichzeit, die Küsten südlicherer Länder besuchen sollten, um dort, unter günstigeren klimatischen Verhältnissen das Laichen zu vollbringen und zwar theile sich der ursprünglich eine Zug in verschiedene kleinere, deren jeder eine andere Küste aufsuche. Man habe freilich die Frage aufgeworfen, wie bei dem Minimum von Gehirntheilchen, die man beim Hering wahrnehmen könne, bei dem überaus niedrigen Standpunkt seiner Organisation, es ihm möglich sei, eine Strecke, die der größten auf dem Festlande Europas bestehenden Entfernung nicht nachstehe, zu durchschwimmen, wie er seinen Weg auf dieser Strecke zu finden wisse. Allein, wie man bei Menschen, die nach einer bestimmten Seite hin eine ungewöhnliche Fähigkeit zeigten, z.B. bei jenen Rechenkünstlern, die mit erstaunlicher Geschwindigkeit die schwierigsten Aufgaben zu lösen wüßten, durchaus nicht annehmen dürfe sie besäßen eine höhere Organisation als andere Menschen, so lasse auch ein ausgebildeter Ortssinn bei den Thieren nicht etwa auf eine besonders hohe, sondern lediglich auf eine eigenthümliche Organisation derselben schließen. Dieser Auffassung gegenüber tauchte zuerst im vorigen Jahrhundert eine anfänglich vereinzelt, gegenwärtig aber allgemein gültige Ansicht auf, deren erster Träger ein um die Kenntniß der Naturgeschichte der Fische hochverdienter Berliner Arzt, Namens „Bloch“ sei. Diese Ansicht, die durch Forschungen bestätigt sei, ginge dahin, daß die Heringe ihren dauernden Aufenthalt in den den betreffenden Küsten zunächst gelegenen Tiefen der Meere hätten, um aus diesen hervorzukommen und die flächeren und wärmeren Küstenstriche aufzusuchen, wenn die Laichzeit herannahe. Es spräche für diese Ansicht die Wahrnehmung, daß wie andere Thiere auch der Hering verschiedene Racen habe, je nach den Ländern, bei denen er sich zeige, so sei z.B. der holländische Hering der vorzüglichste, der an der pommerschen Küste gefangene von sehr geringer Qualität. Aber auch die Quantität der Heringe sei an den verschiedenen Küsten eine sehr ungleiche und wechselnde. Während nach uns überkommenen



Nachrichten in früherer Zeit die vaterländischen Küsten des baltischen Meeres einen überaus reichen Fang gaben, sei derselbe in jüngster Zeit äußerst spärlich und es lasse dies darauf schließen, daß sich einzelne Meeresstrecken durch eine unbeschränkte Ausbeute mit der Zeit an Fischen entvölkerten, wenn nämlich der Fang außer allem Verhältnis zu der natürlichen Vermehrung stehe. Freilich sei diese Vermehrung bei den Heringen eine ungemein große, und ein Forscher hätte durch Zählung und Wägung ermittelt, daß ein einziger Mutterhering 68,000 Eier habe, eine Anzahl, die bei günstiger Entwicklung dem Handel 68 Tonnen Heringe zuführen würde. Allein die Bedingungen einer günstigen Entwicklung seien so überaus schwierig, daß von einer so ungeheuren Progression kaum die Rede sein könne. Es sei vielmehr die Pflicht der Regierungen, durch Verbote des Fischens während der Laichzeit die Erzeugung der Heringe, deren Fang so reichlich lohne, zu begünstigen. Von dem norwegischen und holländischen Gouvernement seien dergleichen Verbote erlassen, durch die auch die Qualität der Heringe verbessert werde. Die gänzliche Hering=Ausbeute eines Meeresstriches verändere übrigens dessen Gesamtphy siognomie, da in demselben jenes kleine Gethier, das zur Nahrung der Heringe diene, unverhältnißmäßig anwachse, während andererseits jene großen Fische, die des Herings zu ihrer Nahrung bedürfen, allmählich [sic!] verschwänden. Da nun aber der Fischreichtum der Meere die Quelle großer Reichthümer für die sie begrenzenden Länder sei, so müsse man mit Freuden jene Versuche zur Herstellung einer künstlichen Fischzucht begrüßen, die von der norwegischen Regierung, und, wie es scheine, mit Erfolg in großem Maaßstabe gemacht würden. Wie sehr der Fisch= und namentlich der Hering=Fang zur Machtstellung ganzer Staaten beigetragen habe, wies der Redner durch eine historische Skizze des Hering=Handels nach. Die Hanse verdanke ihm hauptsächlich ihre Bedeutung, da durch die politische Geschicklichkeit ihrer Lenker der Heringhandel von derselben monopolisirt gewesen sei. Jene bedeutenden Stationen, die die Hanse in den Hauptstädten des nördlichen Europa unterhielt, galten fast ausschließlich dem Heringhandel; namentlich sei Bergen der Hauptstapelplatz desselben gewesen. Der dortige Hafen und seine Lagerräume seien im Besitz der Hanse zu einem immensen Verkehr für den Fischfang benutzt worden. – Die daselbst Angestellten der Hanse hätten auch ausschließlich deren Interessen dienen müssen, wodurch eine Art kaufmännischer Hierarchie geschaffen wurde, deren Glieder im Cölibat leben und bei ihren Zulassungen zu höheren Graden sich peinlichen Ceremonien (z.B. der Empfangnahme einer gehörigen Anzahl Schläge,

die oft blutige Merkmale hinterließen) unterwerfen mußten. Zunächst wären die Holländer jenen hansenistischen Monopolen mit Erfolg entgegengetreten und als diese nunmehr im fast ausschließlichen Besitz des Heringhandels gewesen seien, habe England, hiegegen in die Schranken tretend, durch blutige Seekriege den Grund zu seiner maritimen Bedeutung legend, jene Ausschließlichkeit gebrochen. – Dies in kurzen Grundzügen der Ideengang des Vortrags, von dessen Inhalt wir allerdings nur ein schwaches Bild geben könnten. G. D.“

---

**13.04.1860**

***Bürgeraufruf vom 10.04.1860 zur Besprechung und Unterzeichnung einer Adresse zur „kurhessischen Frage“ an das preußische Staatsministerium. V hat diesen Aufruf mit unterzeichnet:***

„Die Unterzeichneten fordern ihre Mitbürger auf sich möglichst zahlreich an einer am Freitag den 13. c., Abends 7 Uhr, in Arnim's Hotel, Unter den Linden 44., stattfindenden Versammlung zu betheiligen, in welcher eine Adresse an das hohe Staatsministerium, die kurhessische Frage betreffend, zur Besprechung und Unterzeichnung vorgelegt werden soll. Berlin, den 10. April 1860.

Degenkolb. – A. Dellbrück. – R. W. Dowe. – F. Duncker. – A. Elster. – C. Goldschmidt. – C. G. Gottheiner. – Krech. – L. Kunheim. – T. Mommsen. – C. Nobiling. – S. Reimer. – D. Reimer. – L. Ruge. – G. Siegmund. – W. Siemens. – v. Unruh. – R. Virchow. – A. Weber. – F. W. Wehrenpfennig. – F. Zabel.“

13.05.1860

---

**SVV: Verhandlungen zur Änderung der Städteordnung von 1853: V unterzeichnet eine Erklärung gegen die wiederholte Verweisung des Gegenstandes an den Magistrat. Die Erklärung fordert seitens der SVV eine selbstständige Petition an die Kammer zu richten. Die Unterzeichneten beabsichtigen, „durch eine direkte und sofortige Petition an die Landesvertretung das Recht der städtischen Vertretung und damit der Bürgerschaft“ zu wahren:**

„In Erwägung 1) daß, mit Rücksicht auf die in dem Hause der Abgeordneten bevorstehende Berathung einer Revision der Städteordnung, eine Erklärung der Berliner Stadtverordneten=Versammlung über die von ihr erkannten Mängel der bisherigen Städteordnung dringend nothwendig ist, 2) daß nach den wiederholten Ablehnungen des Magistrats es nicht angemessen erscheint, nochmals den Magistrat um seine Mitwirkung anzugehen, 3) daß §. 32. der Verfassung sowohl Einzelnen, als Behörden und Corporationen das Petitionsrecht zusichert, und daß weder die Städteordnung, noch die Geschäftsordnung ein Verfassungsrecht aufheben könnte, 4) daß der §. 36. der Städteordnung vom 30. Mai 1853 im Gegensatze zu §. 47., sich nur auf solche Angelegenheiten bezieht, welche durch das Gesetz dem Magistrate zur Ausführung übertragen sind, in Beziehung auf Petitionen eine solche gesetzliche Bestimmung nicht besteht, 5) daß der §. 67. der Geschäftsordnung sich ausdrücklich auf §. 36. der Städteordnung bezieht, also gleichfalls das Petitionsrecht gar nicht berührt, 6) daß bei dem Hause der Abgeordneten nach Ausweis des in der Sitzung von [sic!] 21. März vorgelegten Schreibens des Vicepräsidenten dieses Hauses, Herrn Grabow, bereits direkte Petitionen von Stadtverordneten=Versammlungen angenommen, und von keiner Seite, auch nicht Seitens der Regierung, beanstandet worden sind, halten die Unterzeichneten sich für verpflichtet, auf Grund des §. 62. der Geschäftsordnung, ihr abweichendes Votum hiermit zu den Akten zu geben, und zu erklären, daß sie gegen eine nochmalige Verweisung der Angelegenheit an den Magistrat gestimmt haben, weil sie durch eine direkte und sofortige Petition an die Landesvertretung das Recht der städtischen Vertretung und damit der Bürgerschaft wahren wollten.

Schilde, Guttentag, v. Kunowski, Virchow, Zacharias, Dr. Neumann, Kochhann, Elster, Schneider, Mahlow, O. Kunz, Marggraff, Brunow, Dr. Schulz, Schulz II., Schulze III., Dr. Behrend, Krafft, Voigt, Magnus, Halske, Fuhrmann.“

13.05.1860

***Spendenaufwurf des „Zweig=Vereins der Hauptstadt Berlin zur Errichtung eines Denkmals für den Minister Freiherrn vom Stein“. V hat diesen Aufruf mit unterzeichnet:***

„Im Anschluß an den vom Central Vereine zur Errichtung eines Denkmals für den Minister Frhrn. vom Stein unterm 12. März d. J. erlassenen Aufruf, haben sich die Unterzeichneten vereinigt, um dem schönen vaterländischen Zwecke Beiträge aus der Stadt und Umgegend von Berlin zuzuwenden.

Berlin wird nie vergessen, in welcher Zeit es seine Städte=Ordnung empfangen hat. Aber die schwerbedrohlichen Verhältnisse unserer Tage, der arglistig in Deutschland wieder angefachte Hader der Staaten, Stände und Confessionen, der dem Fremden den Eingang eröffnet und bereits bis zu schamlosen Bedrohungen mit Vaterlandsverrath fortschreitet, machen es mehr als je zur Pflicht, dem Andenken des Mannes zu huldigen, der im Todeskampfe mit dem fremden Unterdrücker bewährt, jene Schlangen zu Boden trat, und der Kraft, Freiheit und Größe des Vaterlandes den ganzen Ernst und Erfolg seines großen Lebens gewidmet hat.

Indem wir uns in diesem Sinne an unsere Mitbürger wenden, bemerken wir, daß auch der kleinste zur Errichtung des Denkmals eingehende Beitrag von Jedem unter uns gern empfangen und zu seiner Bestimmung befördert werden wird.

Berlin, den 6. Mai 1860.

Der Zweig=Verein der Hauptstadt Berlin zur Errichtung eines Denkmals für den Minister Freiherrn vom Stein.

Dr. Pertz, Geheimer Regierungsrath und Ober=Bibliothekar, Vorsitzender, Behrenstr. 40. Mathis, Wirklicher Geheimer Ober=Regierungsrath a.D. und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Stellvertreter des Vorsitzenden, Lennéstr. 6a. Dr. Lette, Präsident und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Schriftführer, Linksstr. 43. Bärwald, Städtältester und Direktor, Stellvertreter des Schriftführers, Holzmarkstr. No. 6. u. 7. Leonor Reichenheim, Commerzienrath und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Schatzmeister, Thiergartenstr. 19. Ambronn, Geheimer Revisionsrath und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Bernburger Str. 21. v. Auerswald, Staats=Minister

und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Wilhelmstr. 74. Professor Dr. August, Direktor des Kölnischen Gymnasiums, Kölnischen Fischmarkt 4. Baudouin, Kurstr. 18. u. 19. Dr. Bellermann, Direktor des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster, Klosterstr. No. 74. Blömer, Ober=Tribunalsrath und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Zimmerstr. 68. Bock, Stadtrath, Krausenstr. 70. Dr. Boeckh, Geheimer Regierungsrath und Rektor der Universität, Linksstr. 40. Professor Bonneli, Direktor des Friedrich Werderschen Gymnasiums, Kurstr. 53. Dr. v. Brandt, General der Infanterie a. D. und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Dessauer Str. 18. Brüstlein, Geheimer Commerzienrath, Dorotheenstr. 53. Dr. Diesterweg, Seminar=Direktor a. D. und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Hafenplatz 2. Dunccker, Stadtrath und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Karlsbad 4. Dr. Encke, Professor an der Universität und Direktor der Sternwarte, Lindenstr. 103. Ermeler, Geheimer Commerzienrath, Breite Str. 11. Frech, Ober=Tribunalsrath und Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Bernburger Str. 18. Geppert I., Justizrath und Rechts=Anwalt, hinter der Katholischen Kirche No. 3. Dr. Gneist, Professor an der Universität und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Mohrenstr. 6. Eduard Goldschmidt, Fabrikbesitzer, Bellevuestr. 14. Hagen, Stadtrath, Dessauer Str. 1. Dr. Haupt, Professor an der Universität, Wilhelmstr. 9. Hedemann, Stadtsyndikus, und Stadtrath, Schöneberger Str. 11. Hitzig, Baurath, Seegershof 8. Keibel, Stadtältester, Stralauer Str. 52. Dr. Kießling, Provinzial=Schulrath u. Direktor des Joachimsthalischen Gymnasiums, Heiligegeiststr. 5. Knoblauch, Baurath, Oranienstr. 101. u. 102. Kochhann, Stadtverordneter, Alexandrinenstr. 77. Krausnick, Geheimer Ober=Regierungsrath, Oberbürgermeister u. Mitglied des Herrenhauses, Mohrenstr. 41. Krause, Commerzienrath, Leipziger Str. 45. Professor Krech, Direktor des Friedrichs=Gymnasiums, Friedrichstr. 126. Kühne, Wirklicher Geheimer Rath und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Lennéstr. 6. Lüttig, Stadtverordneter=Vorsteher=Stellvertreter, Poststr. 11. Professor Magnus, Geschichtsmaler, Behrenstr. 46. A. Mendelssohn, Geheimer Commerzienrath, Jägerstr. 22. Prof. Dr. Nitzsch, Ober=Consistorialrath und Probst von Berlin, Probststr. 7. Frhr. Dr. v. Patow, Staats= u. Finanzminister, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Am Festungsgraben 1. G. Prätorius, Geheimer Commerzienrath, Heiligegeiststr. 26. – 28. Dr. Quincke, Geheimer Medicinalrath, Markgrafenstr. 44. Georg Reimer, Buchhändler, Stadtverordneter und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Anhaltstr. 12. Dr. Riedel, Geheimer Archivrath, Professor an der Universität und Mitglied des Hauses der Ab-

geordneten, Klosterstr. 76 im Lagerhause. Dr. Rudorff, Geheimer Justizrath und Professor an der Universität, Friedrichstr. 226. Schauß, Stadtverordneter, Schloßplatz 1. Schmückert, General=Post=Direktor, im Postgebäude. Graf v. Schwerin=Putzar, Staats= und Minister des Innern, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Unter den Linden 73. Schulze, Stadtschulrath, Potsdamer Str. 27 a. Twesten, Ober=Consistorialrath und Professor, Kommandantenstr. 84. Dr. Veit, Buchhändler, Stadtverordneter und Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Leipziger Platz 18. Professor Dr. Virchow, Direktor des pathologischen Instituts und Stadtverordneter, Leipziger Platz 13. v. Webern, General=Lieutenant a. D., Friedrichsstraße 191. Zacharias, Stadtverordneter, Lindenstr. 56.“



***Versammlung der „Gesellschaft naturforschender Freunde“ am 19.06.1860: V referiert zu Beobachtungen über pflanzliche Mikroorganismen und legt Forschungsgegenstände aus der pathologischen Anatomie vor:***

„Versammlung der Gesellschaft naturforschender Freunde am 19. Juni 1860. Hr. Ehrenberg machte zuerst die Mittheilung, daß in diesem Frühjahr zum erstenmale eine rothe ausgedehntere Wasserfärbung durch die mit sehr durchsichtiger weiter Hülle umgebenen Schwärmlinge des pflanzlichen Protococcus pluvialis zur Anschauung gekommen sei, welche unter dem Namen von Chlamidococcus, Haematococcus u. s. w. auch fälschlich als rothe Schneefärbung betrachtet worden sei. Nach Hrn. Prof. Virchow's Mittheilung ist ein kleiner Teich am pathologischen Institut noch jetzt dadurch gefärbt. Diese Formen seien allerdings sehr geeignet, den wichtigen, unzweifelhaften, regelmäßigen rothen Augenpunkt vieler kleinen Polygastern mit der unregelmäßig als Punkt anfangenden unwichtigen rothen Umfärbung der inneren grünen körnigen Pigmente von pflanzlichen und thierischen Körpern verwechseln zu lassen, wie es häufig geschehen. Die seit dem 23. Mai aufbewahrten Formen wurden im gerötheten Wasser vorgezeigt, waren aber schon als rother Bodensatz zur Ruhe gekommen. Derselbe legte hierauf eine Anzahl sehr sauberer und mit wissenschaftlicher Genauigkeit nach aufbewahrten Präparaten gezeichneter Blätter voll mikroskopischer Meeres=Organismen aus dem Guano vor, welche der Hüttenmeister Hr. Janisch in Gleiwitz gefertigt und selbst lithographirt hat, unter denen auch verschiedene neue Formen dargestellt sind. Hr. Janisch hat die von dem Berichterstatter in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1844 und 1845 angeregten und in der Microgeologie aus Tafel 35. A. zum Theil abgebildeten Charakter=Formen der Guano=Arten aus 26 Fundorten im Handel befindlicher Sorten in Uebersicht zu bringen angefangen und die vorgelegten sehr empfehlenswerthen Blätter sind das Resultat seiner Bemühungen, welche unzweifelhaft, der schönen saubern und correcten Darstellung halber, Anerkennung verdienen. Die Präparate wurden vorgelegt. Hr. Virchow zeigte einen großen Intestinalstein vom Menschen, der sich um einen Pflaumenkern gebildet habe und fast ganz aus reinem crystallinischen Ammoni-

ak=Magnesia=Phosphat besteht, der sich also von den gewöhnlichen geschichteten Intestinal-Concretionen unterscheidet. – Derselbe legte Adipocire von einem Begräbnisplatz in New=York vor und besprach die Bildung dieser Substanz, welche sich dem organischen Gewebe in der Art substituirt, daß die Elementarformen erhalten bleiben. Hr. Dr. Hoppe legte der Gesellschaft ein trocknendes Fett, welches Hr. Dr. Friedel aus Mexiko mitgebracht hat, vor. Dasselbe ist in Mexiko unter die [sic!] Namen Age oder Axim officinell [sic!] und wird äußerlich verwendet, um eine imperspirable Decke herzustellen. Nach den Analysen ergab sich, daß dies Fett aus einer Glycerinverbindung mit einer neuen Säure besteht, bei deren Zersetzung durch Einfluß der atmosphärischen Luft sich ein von ihm Aginin genannter Körper neben der Glycerinverbindung von der bereits bekannten Hypogarsäure bildet. Hr. August machte auf eine optische Erscheinung aufmerksam, mit deren näherer Bestimmung sich sein Sohn beschäftigt. Zwei durch das Verharren des Lichteindrucks auf der Netzhaut in jedem Auge besonders entstehende helle Curven vereinigen sich beim Sehen mit beiden Augen zu einer einzigen, von diesen verschiedenen, im Raume stereoskopisch erblickten. Der Entdecker dieser für die Theorie des stereoskopischen Sehens wichtigen Erscheinung (Stud. August) stellt die Versuche mit einer polirten Stricknadel an, welche in einer Ebene um einen Punkt ihrer Axe gedreht wird, während ein entferntes Licht auf der cylindrischen Oberfläche einen mit Aenderung der Lage fort rückenden für die beiden Augen verschiedenen Reflexionspunkt erhellt. Beim Drehen beschreiben diese Reflexionspunkte besondere Curven deren Eindruck in den Augen continuirlich ist. Für die einzelnen Augen erhält man zwei verschiedene in der Drehungsebene der Stricknadel liegende Curven. Sieht man mit beiden Augen zugleich, so erscheint eine räumliche Curve, welche den Durchschnitt derjenigen conischen Flächen bildet, die bestimmt sind durch jedes Auge als Scheitel um die von demselben percipirte Curve. Der Versuch lehrt entschieden, daß das stereoskopische Sehen durch das Zusammenwirken zweier sich nicht deckenden Bilder auf den Netzhäuten der beiden Augen entsteht, und daß es nicht nöthig ist, daß die Bilder zwei entsprechende Netzhautstellen treffen, um als einfaches körperliches Bild gesehen zu werden. Da die optische Täuschung, daß man continuirliche Curven statt des bewegten leuchtenden Punktes sieht, nur bei ruhendem Auge erklärt werden kann, so kann eine Bewegung der Augen nicht stattfinden. Die gleichzeitig gesehnen Punkte können sich nicht vereinen, da die entsprechenden Strahlen im Allgemeinen nicht in einer Ebene, sondern in einer windschiefen Fläche liegen. Hr. Rum-

melsberg legte Proben von zu dünnem Blatt geschlagenem Alumnium [sic!] vor, welche derselbe hier in Berlin hat anfertigen lassen. Hr. Braun legte im Namen des Herrn Dr. Itzigsohn in Neudamm die zu einer Arbeit desselben über Desmidlarven und andere mikroskopische Algen der Mark bestimmten Tafeln vor und begleitete dieselben mit einigen aus den brieflichen Mittheilungen des Einsenders entnommenen Bemerkungen. Die Gattung *Micrasterias* ist in der Gegend von Neudamm durch 9 Arten vertreten, von denen 3 neu sind; die Gattung *Staurastrum* durch 51 Arten, von denen etwa der dritte Theil neu; die problematische Gattung *Polyedrium* durch 12, die Gattung *Characium* durch 19 größtentheils neue, aber zum Theil nur zweifelhaft dazu gerechnete Arten. Als Geschenke wurden mit Dank empfangen: 1) Walpers *Annales botanicas systemat* T. V. Fasc. V. überreicht vom Herausgeber Hrn. Dr. C. Müller. 2) Anatomisch=systematische Studien über die Krebsthiere von Dr. Wilh. Zenker, überreicht vom Verfasser.“

22.09.1860

**„35. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte“ am 18.09.1860 in Königsberg: V referiert „über Fortschritte in der Entwicklung der Humanitäts-Anstalten“ und fordert die Ärzte zur statistischen Erhebung von Krankendaten auf:**

„Königsberg, 18. Septbr. (K.H.Z.) Die heutige zweite allgemeine Sitzung der Naturforscher=Versammlung eröffnete Hr. Prof. v. Wittich um 11 1/2 Uhr mit der Mittheilung der Antwort Sr. Königl. Hoh. des Prinz=Regenten auf die beim Fest=Diner an ihn gesandte telegraphische Depesche. Dieselbe lautet: „Der Versammlung der Naturforscher und der Aerzte meinen herzlichsten Dank für ihren gestrigen spät Abends erhaltenen Gruß! Wilhelm, Prinz=Regent. Wittstock, 17. September 1860.“ – Als Sitzungsort für das Jahr 1861 wird vom Prof. Virchow (Berlin) die Stadt Speyer vorgeschlagen, um, wie der Redner motivirt, auch am linken Rheinufer, wo die Versammlung nur selten getagt, einmal zu sitzen und in der Jetztzeit an den Tag zu legen, daß die deutsche Wissenschaft stets dabei sein werde, wenn es gilt, diesen kostbaren alten Besitz Deutschlands geistig wie materill [sic!] zu behaupten. Zu Geschäftsführer [sic!] werden die Herren Dr. Heine und Dr. Keller erwählt. Es folgt der Vortrag des Hrn. Professor Hirsch (Königsberg) über den Zusammenhang der wissenschaftlichen und religiösen Naturanschauung, in welchem derselbe eine Vermittelung oder vielmehr eine Scheidung der beiderseitigen Gebiete in der Weise festzustellen sucht, daß in den durch die empirische Wissenschaft zu beantwortenden Fragen dieselbe allein als competent anzusehen sei; daß jedoch bei der Betrachtung der Schöpfung nicht nur der organischen, sondern auch der anorganischen Natur, auch der Himmelskörper, die Welt als das Ergebniß einer ordnenden Weisheit erscheine, die alles Nachfolgende nach bestimmten Gesetzen präformirt hat. Dr. Uhle (Halle) über die Vogel'sche Expedition, erinnert in einem längeren Vortrage daran, daß die Ehre des deutschen Namens enger mit der Aufsuchung der Gebeine Eduard Vogel's verknüpft ist, als dies erscheine; daß seit 60 Jahren die Entdeckung des innern Afrikas vorzugsweise von deutschen Naturforschern ausgegangen und daß überdies die geistige Hinterlassenschaft des Märtyrers der Wissenschaft für die Erforschung des Ur-

sprungsgebietes des Nil und Niger nach jeder Richtung hin die größte Ausbeute verspreche. Er fordert die Versammlung unter Hinweis auf die Franklin=Expedition zu lebhafter Unterstützung des Nachfolgers Vogel's, des berühmten Afrika=Reisenden Dr. von Heuglin, in der Form von Subscription auf die vom Comité veranstaltete Sammlung auf. – Hiernach hält Professor Virchow (Berlin) seinen Vortrag „über Fortschritte in der Entwicklung der Humanitäts=Anstalten.“ In dieser stets von der größten Aufmerksamkeit der Versammlung gefolgt und mehrmals vom lebhaftesten Beifall unterbrochenen Rede setzte derselbe auseinander, daß der Buddhismus mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt schon ausgezeichnete Kranken=Anstalten geschaffen habe; daß die von der katholischen Christenheit ausgehenden prinzipiell weniger der Krankenpflege als der Unterstützung der Pilger gedient hätten, daß aber die Aufgabe der Medizin und Naturwissenschaft in unserer jetzigen Zeit vorzugsweise dahin gerichtet sein müsse, derartige Humanitäts=Anstalten immer mehr überflüssig zu machen. Indem wir den ersten und wichtigsten Theil der Volkswirtschaft, das Leben des Volkes von seiner Wiege durch die Zeit der Schule, des Waffendienstes der Mannesarbeit vor das Forum unserer Wissenschaft ziehen, haben wir die schädlichen Momente unsers Kulturlebens nach Kräften auszusondern, um unser Volk, auch die Aermsten unsers Volkes, in das gelobte Land der Gesundheit zu führen. Der Redner fordert zum Schluß die Aerzte der Versammlung auf, die statistischen Vorarbeiten jeder in seinem Kreise mit allem Fleiße in Angriff zu nehmen, die allein der Medizin ihren berechtigten Einfluß auf die Gesetzgebung und die Institutionen des Landes verschaffen können. – Zahl der Mitglieder 160, der Theilnehmer 307.“

**1. Inserat für Lebertran von Karl Baschin – V wird zu Werbezwecken genannt:**

„Wissenschaftliche Notiz.

Auszug aus dem Sitzungsbericht der Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin v. 7. Mai c. über den besten bis jetzt existirenden Leberthran.

Herr Prof. Virchow legt der Gesellschaft einen Leberthran vor, welcher sich durch seine vorzügliche Durchsichtigkeit, Farblosigkeit, angenehmen Geschmack und Geruch sehr wesentlich vor allen bisher im Handel cursirenden Leberthransorten auszeichnet. Derselbe ist aus ganz frischen Dorschlebern erhalten und daher frei von allen fauligen Beimengungen. Er ist in dem Reichsspital zu Christiania seit einem Jahre in Gebrauch und hier allein zu haben bei Karl Baschin, Spandauer Straße 29.“

*Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.*

***V fordert als Unterzeichner dieser „Erklärung“ vom 10.11.1860 die gesellschaftliche und politische Auseinandersetzung mit der „obligatorischen Civilehe“ und die Bildung eines „Ehegesetzes“. Die Schrift deckt auf, dass die evangelische Kirche vielen Bürgern aus religiösen Gründen die Eheschließung verweigert. Bemühungen der Regierung, den Missständen mit Einführung der „fakultativen Civilehe“ oder der „Nothcivilehe“ zu begegnen, müssen laut dieser Schrift scheitern:***

„– Uns ist folgende Erklärung zugegangen:

Bei dem bevorstehenden Zusammentritt des Landtages wird die Frage wegen Einführung der Civilehe voraussichtlich von Neuem an denselben herantreten. Denn der Art. 19. der Verfassungs=Urkunde vom 31. Januar 1850 bestimmt:

„die Einführung der Civilehe erfolgt nach Maßgabe eines besonderen Gesetzes“

und der Anspruch auf dieselbe ist daher ein verfassungsmäßiges Recht des gesamten preußischen Volkes und der Erlass des vorbehaltenen Gesetzes die unabweisbare Pflicht der legislatorischen Gewalten. Diese Pflicht wird um so dringender, als das evangelische Kirchenregiment mit wenigen Ausnahmen fast allen aus nicht biblischen Gründen Geschiedenen, so wie Denjenigen, welche mit Mitgliedern der Dissidentengemeinden sich verheirathen wollen, die Trauung verweigert und somit vielen Personen, welche nach den Grundsätzen und Gesetzen des Staates zur Eingehung einer Ehe berechtigt sind, die Ausübung dieses Rechtes unmöglich macht. Wenn der Standpunkt, welchen die Kirche in dieser Beziehung einnimmt, mit Rücksicht auf den Art. 15. der Verfassungs=Urkunde nicht bestritten werden kann, so ist es darum nicht minder gewiß, daß eine nicht geringe Anzahl von Staatsbürgern sich in Beziehung auf den Genuß ihrer staatsbürgerlichen Rechte in dem Zustande der Rechtsverweigerung befindet, daß viele dadurch aus der Kirche, viele ins Concubinat getrieben werden.

Die bisherigen Versuche der Staatsregierung, diese schreienden Mißstände durch Einführung der fakultativen Civilehe aufzuheben, sind gescheitert. Man kann dies kaum beklagen, da sich die Erkenntniß täglich mehr Bahn bricht, daß dieselbe den

Bedürfnissen und der Rechtsanschauung des Volkes, den Interessen des Staates wie der Kirche nur theilweise oder nur scheinbar entsprochen haben würde. Denn, während die Einführung der gleichfalls in Frage gekommenen sogenannten Nothcivilehe, indem sie nur den zur kirchlichen Trauung nicht Zugelassenen die Schließung der Ehe vor dem bürgerlichen Beamten gestattet, die davon Gebrauch Machenden besonders in kleineren Gemeinden unfehlbar der Mißachtung und Schande preisgegeben haben würde, so würde auch die Einführung der fakultativen Civilehe, welche die Eheschließung vor dem kirchlichen oder dem bürgerlichen Beamten von der Wahl eines jeden Paares abhängig macht, doch immer nur für diejenigen, welchen die hergebrachte Sitte der kirchlichen Trauung versagt wird, ein Auskunftsmittel abgegeben und thatsächlich zur Nothcivilehe führen, dann aber auch von den gleichen Folgen begleitet sein. In beiden Fällen sieht sich der Staat in die unwürdige und erniedrigende Lage versetzt, durch seine Organe Handlungen zu vollziehen und eheliche Bande zu knüpfen, welche die Kirche bereits als unerlaubte bezeichnet und zurückgewiesen hat. Eine in dieser Gestalt erfolgende Wahrung des bürgerlichen Rechts stellt den Staat immer noch unter die Kirche oder doch in einen direkten und gewissermaßen feindlichen Gegensatz mit derselben.

Nur die Einführung der obligatorischen Civilehe, die Bestimmung, daß jedes Paar unbeschadet der Nachsuchung der kirchlichen Trauung die Ehe vor dem bürgerlichen Beamten zu schließen verpflichtet ist, hebt alle Mißstände und entspricht allen Anforderungen der staatlichen wie der kirchlichen Interessen. Abgesehen davon, daß sie die wünschenswerthe Gleichheit der Gesetzgebung in allen Landestheilen herstellt, so ergibt sie sich als die nothwendige Folge des in dem Art. 12. und 15. der Verfassungs=Urkunde festgestellten Verhältnisses zwischen Kirche und Staat. Denn wenn dem letzteren auf die erstere verfassungsmäßig keine Einwirkung mehr zu steht, so kann er auch die Begründung der Ehe als der Grundlage alles sittlichen und staatlichen Lebens und den Eintritt der sich daran schließenden bürgerlichen und rechtlichen Wirkungen nicht mehr von der Mitwirkung der Kirche und von dem Einflusse wechselnder theologischen Parteimeinungen abhängig machen. Das staatsbürgerliche Recht der Eheschließung ist, so lange es ausschließlich in der Hand der Kirche ruhet, im Widerspruch mit Art. 12. abhängig von dem religiösen Bekenntnisse. Auf der andern Seite ist die Kirche, welche bezüglich der religiösen Seite der Ehe zu der Forderung berechtigt ist, daß ihre Betheiligung bei deren Eingehung und die Ertheilung ihres Segens als etwas von den Satzungen des Staats Unabhängiges und



nicht Erzwingbares anerkannt werde, so lange diese Betheiligung von dem Staate gefordert werden kann und gefordert werden muß, nicht in dem vollen Genusse der ihr verfassungsmäßig zugesicherten Freiheit. Erst durch die Einführung der obligatorischen Civilehe wird dem im kirchlichen Glauben und auf religiös sittlichen Antriebe beruhenden Akte der zu erbittenden kirchlichen Trauung die rechte höhere Weihe und die wahre Bedeutung zurückgegeben. Die obligatorische Civilehe entspricht der Würde der Kirche nicht minder als der des Staates, weil sie beide vor gegenseitigen Uebergriffen sichert und jede Möglichkeit eines Conflictes zwischen der Staatsgesetzgebung und den Ordnungen der verschiedenen Religionsgemeinschaften ausschließt.

Die Unterzeichneten, von dem lebhaften Wunsche durchdrungen, auf diesem die Familie, den Staat und die Kirche gleichmäßig berührenden Gebiete zu einem den Frieden herstellenden verfassungsmäßigen Abschlusse zu gelangen, und von der Erwägung ausgehend, daß eine entschiedene Kundgebung ihrer Ueberzeugung diesem Zwecke nur förderlich sein kann, sprechen dieselbe dahin aus, daß die obligatorische Civilehe allein diejenige Form der Eheschließung ist, welche den Bedürfnissen des Volkes, den Anforderungen des Gesetzes, den Interessen des Staates und der Kirche gleichmäßig entspricht.

Berlin, den 10. November 1860.

Ulfert, Justizrath. Gabler, Regierungsrath. Dr. Lette, Präsident. Dr. Sydow, Prediger an der Neuen Kirche. G. Reimer, Buchhändler. Büsching, Geh. Hofrath. Kerst, Geh. Regierungsrath. H. Krause, Licentiat und Redakteur der Protestant. Kirchenzeitung. G. Lisco, Licentiat und Prediger an der Neuen Kirche. Platz, Prediger an St. Marien. D. Reimer, Buchhändler. Heyl, Rentier. Eysenhardt, Prediger. W. Müller, Prediger an der Jerusalemer Kirche. Gaertner, Städtältester. Dr. Kunheim, Fabrikbesitzer. Dr. Fleischer, Professor. Maquet, Particulier. Fuß, Geh. Revisionsrath. Pauly, Militair=Intendanturrath. Buddee, Kammergerichtsath. Strohn, Justizrath. Wilhelm Rose, vorm. Apotheker. Baeyer, General=Lieutenant z. D. I. Gerth, Gutsbesitzer. H. Gärtner, Kaufmann. E. Gabrielli. Abegg, Kommerzien= u. Admiralitätsrath. Aug. Wredow, Professor. G. Winckelmann, Buchhändler. E. Strebmann, Kaufmann. I. Dielitz, Gener.=Secretair der Königlichen Museen. Häckel, Ober=Regierungsrath a.D. D.C. Splittgerber. Emil Soltmann, Fabrikbesitzer. Gustav Winckelmann, Buchhändler. Ed. Magnus, Maler. F. Dahms, Prediger an St. Georgen. R. Gaertner, Buchhändler. Dr. Eckard, Geh. Sanitätsrath. Coqui, Kammerger.=Rath. Eduard Goldschmidt, Fabrik-

besitzer. Boehm, Rechtsanwalt. Dr. Straß, Kreis=Justiz=Rath a.D. u. Rechtsanwalt. Dr. Zabel, Redacteur der National=Zeitung. Dr. Carl Neumann, Secretair der geograph. Gesellschaft. J. Kauffmann, Kaufmann. E. Hehning, Apothekenbesitzer. Otto Brendel, Kaufmann. E. Baudouin, Geh. Commerzienrath. Humbert, Kreisgerichts=Rath. Dellbrück, Kaufmann und Haupt=Agent der „Concordia“. Dorn, Justizrath und Rechtsanwalt beim Ober=Tribunal. Hagen, Stadtrath. Krech, Director. Kalisch, Professor. G. W. F. Müller, Verlagsbuchhändler. Schweder, Prediger an St. Nicolai. Thomas, Pred. an St. Nicolai. Prim, Stadtgerichtsrath. Emil Brachvogel, Rechtsanwalt. Hagens, Justizrath. Simson, Rechtsanwalt. Hiersemenzel, Stadtrichter. Mayet, Justizrath. Liebmann, Stadtgerichtsrath. Valentin, Rechtsanwalt. Kochhann, Stadtverordneter. Dr. Virchow, Professor und Stadtverordneter. Schneider, Stadtverordneter. L. Schultze III., Stadtverordneter. Krafft, Stadtverordneter. Th. Fuhrmann, Stadtverordneter. Fr. Schilde, Stadtverordneter. Bartels, Stadtverordneter. A. Dietrich, Stadtverordneter. O. Kunz, Stadtverordneter. Guttentag, Stadtverordneter. Benoit, Stadtverordneter. Ferd. Schauß, Stadtverordneter. J. G. L. Schäffer, Stadtverordneter. A. Glaue, Stadtverordneter. St. Kunz, Stadtverordneter. Marggraf, Stadtverordneter. L. F. Meisnitzer, Stadtverordneter. F. A. Zacharias, Stadtverordneter. Wilh. Landwehr, Stadtverordneter. Dr. Marot, Ober=Consistorialrath. Ebeling, Stadtverordneter. Dr. W. Siemens, Fabrikbesitzer. Pochhammer, Geheimer Revisionsrath. H. Wendlandt, Geh. Ober=Regierungsrath. Lenke, Geh. Revisionsrath. Schulze, Stadtschulrath.

Viele werden ohne Zweifel die in vorstehender Erklärung niedergelegte Ueberzeugung theilen. Soweit sie, was zu wünschen, ihrer Uebereinstimmung einen öffentlichen Ausdruck zu geben beabsichtigen, sind wir gern bereit, ihre Beitrittserklärung entgegenzunehmen und ist zu den entsprechenden Unterzeichnungen in unserer Expedition Vorbereitung getroffen. Es gilt diese Bemerkung namentlich auch denjenigen Männern, welche als Meinungsgenossen bereits bekannt dem Vernehmen nach nur äußerer Hindernisse wegen zur Unterschrift der Erklärung nicht besonders haben eingeladen werden können.“

**23.02.1861**

---

***Spendenaufruf von V, Mommsen, Delbrück und Reimer zur finanziellen Unterstützung „politisch Verfolgter“ in „Schleswig=Holstein:“***

„Durch die letzten Vorgänge, besonders im Schleswigschen, so wie überhaupt durch das Versiegen mancher früherer Beiträge hat sich neuerdings die Nothwendigkeit, den politisch Verfolgten in Schleswig=Holstein mit der That beizustehen, wieder gesteigert. Durch mehrfache desfallsige Anfragen veranlaßt, erklären die Unterzeichneten, daß Jeder von ihnen, so wie die Expeditionen der Vossischen, National= und Volkszeitung bereit sind, derartige Beiträge zu sicherer Uebermittlung und zweckmäßiger Verwendung entgegen zu nehmen.

Th. Mommsen,  
Neuenburger Straße 31.  
R. Virchow,  
Leipziger Platz 13.

A. Delbrück,  
Markgrafenstraße 46.  
G. Reimer,  
Anhaltische Straße 12.“

---

09.03.1861

**SVV: V unterzeichnet am 07.03.1861 eine Gegenerklärung zu der verabschiedeten Petition zur Änderung der Städteordnung von 1853 und bringt so seine abweichende Haltung zur Petition zum Ausdruck:**

„– Von 24 Mitgliedern der Stadtverordneten=Versammlung ist in Bezug auf die von der Majorität derselben beschlossenen Petition wegen Abänderung der Städte=Ordnung nachstehendes Separatvotum zu den Akten gereicht worden:

„In Erwägung: 1) daß die Wahlberechtigung derjenigen Bürger, welche weniger als 500 Thlr. Einkommen haben, oder weniger als 100 Thlr. Miethe zahlen, in Berlin niemals nachtheilige Folgen gehabt hat; 2) daß auch die gegenwärtig geltende Städte=Ordnung von 1853 die Verpflichtung aller Bürger zur Uebernahme städtischer Aemter, mit gewissen wohlbegründeten Ausnahmen, ausdrücklich anerkennt und daß bis jetzt niemals ein Mangel an Personen, welche sich zur Erfüllung dieser Pflicht bereit fanden, hervorgetreten ist, daß vielmehr sowohl aus der dritten Wählerklasse, als aus der Zahl der durch das Gesetz nicht verpflichteten Bürger, eine verhältnißmäßig große Zahl die Last der Gemeindeämter eben so eifrig getragen hat, wie die übrigen Bürger; 3) daß die von der Versammlung angenommenen Anträge, indem sie die Zwangspflicht zur Erwerbung des Bürgerrechts nur den Hauseigenthümern und den größeren Miethern auferlegt, den kleinern dagegen es freistellt, ob sie das Bürgerrecht erwerben wollen, nur scheinbar freisinnig sind und falls sie Gesetzeskraft erlangen sollten, vielmehr den Erfolg haben dürften, einen ehrenhaften Theil der Bevölkerung von der Theilnahme am Gemeindeleben zurückzudrängen, also dem Hauptzwecke der Städte=Ordnung von 1808 entgegenzuwirken; 4) daß demnach die Stadtverordneten=Versammlung, indem sie das Wahlrecht, kraft dessen sie selbst gewählt ist, noch beschränkt, ohne durch irgend welche Erfahrungen über Nachtheile, welche der Gemeine [sic!] daraus erwachsen wären, genöthigt zu sein, nicht nur die gesetzliche Stellung eines großen und wichtigen Theils der Bürgerschaft, angreift, sondern die Ueberlieferungen der Städte=Ordnung von 1808 noch mehr änderte, als bis jetzt geschehen ist; 5) daß die von der Versammlung als Maaßstab des Wahlrechts angenommene Wohnungsmiethe zu schreienden Un-

gleichmäßigkeiten für die einzelnen Stadttheile führt; 6) daß selbst die finanziellen Interessen der Stadt bei einer so großen Beschränkung des erst kürzlich durch ein neues Gesetz und ein von der Versammlung im strengsten Sinne durchgeführtes Regulativ festgestellten Bürgerrechtsgeldes in sehr empfindlicher Weise bereichert würden – halten sich die Unterzeichneten für verpflichtet, ihr abweichendes Votum hiermit zu den Akten zu geben. Berlin, den 7. März 1861. (Unterzeichnet) Virchow, v. Unruh, Thebesius, Dr. S. Neumann, Elster, Kochhann, Dr. Schulz, Guttentag, Magnus, Dubitzky, Fomm, Böhm, Schilde, Schneider, Mosgau, Treue, Dr. Veit, Krafft, Schauß, Tondeur, Dietrich, Graul, Benoit, Zacharias.“

**Wortstreit zwischen V und Gneist zu der Petition an das Abgeordnetenhaus zur Änderung der Städteordnung von 1853:**

**V erklärt in einem öffentlichen Schreiben, dass sein Antrag zum „Census“ aus dem „Referat“ der SVV vom 21.02.1861 nicht wortgetreu wiedergegeben sei. Er wiederholt seine Bedingungen zur Vergabe des „Bürgerrechts“ und legt die Gründe für seine Ablehnung des „Census“ dar. V erläutert, dass sein Antrag den wahlberechtigten Bevölkerungsanteil erhöhe, während der Antrag Gneist's die Anzahl der stimmberechtigten Wähler massiv reduziere:**

„Die in der Stadtverordneten-Versammlung jüngst berathene Städteordnungs-Petition hat zu nachstehender, ursprünglich in der National-Zeitung begonnenen Polemik Veranlassung gegeben:

„Das Referat über die letzte Sitzung der Stadtverordneten (vom 21. v. M.) enthält den Wortlaut des von mir in der Frage vom Census gestellten Amendements nicht getreu. Da gerade in diesem Punkte die prinzipiellen Gegensätze scharf hervortreten, so liegt mir daran, daß die von mir in Uebereinstimmung mit meinen Freunden vorgeschlagene Fassung genau bekannt sei.

In der gemischten Kommission hatte sich die Majorität für Beibehaltung des jetzigen Census von 300 Thlr. (= 60 Thlr. Jahresmiete) entschieden. Der Magistrat wünscht 400 Thlr. (80 Thlr. Miete). Die Stadtverordnetenversammlung entschied sich mit 49 gegen 43 Stimmen für 500 Thlr. (100 Thlr. Miete).

Mein Amendement verlangt, „daß fortan die Erlangung des Bürgerrechts abhängig gemacht werde von zweijährigem Wohnsitz, von eigenem Hausstande (bis hierher gleichlautend mit dem Kommissionsentwurf) und von der vollen Zahlung der betreffenden direkten Kommunalsteuer. Unter solchen Bedingungen halten wir einen Census nicht für berechtigt, und beantragen daher die Aufhebung der No. 4. des §. 5. der Städteordnung.“

Ich bemerke noch, daß die Annahme dieses Vorschlages das Stimmrecht um ein Mäßiges ausgedehnt haben würde, da thatsächlich die große Mehrzahl derjenigen,

welche weniger als 300 Thlr. Einkommen haben, die auf sie fallende direkte Kommunalsteuer (Miethssteuer) nicht vollständig zahlen und Armenunterstützung empfangen, daß dagegen die Annahme des Gneist'schen Antrages etwa 17,000 Bürger, welche bis jetzt Stimmrecht hatten, desselben beraubt. R. Virchow.“

***Stellungnahme Gneist's vom 09.03.1861: Gneist ist der Auffassung, dass der steuerzahlende Bürger im städtischen Wahlrecht höherwertig repräsentiert sein müsse als der, der keine Abgaben leistet. V sei diesem leistungsbezogenem Prinzip jedoch mit Ablehnung begegnet, woraufhin Gneist in diesen Punkten die Rückkehr zur Städteordnung von 1808 vorgeschlagen habe, doch auch dies habe V z. T. abgelehnt. Gneist wendet sich gegen V's Schritt an die Öffentlichkeit, bezieht Stellung gegen das – von V unterzeichnete – „Separatvotum“ vom 07.03.1861 (vgl. VZ 09.03.1861-Nr. 58) und wirft diesem indirekt Volksverhetzung vor:***

„Entgegnung.

Der Herr Stadtverordnete Prof. Dr. Virchow hat in No. 92. der National=Zeitung eine Erklärung abdrucken lassen, nach welcher die Kommunalbehörden durch Annahme eines von mir gestellten Antrags „17,000 Bürger, welche bis jetzt ein Stimmrecht gehabt, desselben beraubt“ haben sollen. Ich kann darauf erst heute antworten, nachdem beide Kommunal=Behörden endgültig über die Sache beschlossen haben.

Bei der Frage, was an die Stelle des jetzigen Dreiklassensystems in den Städten treten soll, darf nicht verschwiegen werden, daß in Berlin überhaupt 80,000 Hauseigenthümer und steuerzahlende Miether vorhanden, und daß darunter 30,000 Hauseigenthümer und größere Miether sind, welche allein 9/10 der bürgerlichen Lasten tragen. Die Kommunalbehörden können den wohlbegründeten Anspruch jener 30,000 auf eine gesicherte Stellung bei den städtischen Wahlen um so weniger hintenansetzen, als die langjährige Erfahrung der Städte=Ordnung von 1808 gezeigt hat, wie die lebendige ausdauernde Teilnahme an der städtischen Verwaltung vorzugsweise in diesem Theil der Bürgerschaft ruht. Es erschien daher nicht zulässig, gegen 50,000 kleinere Miether (unter 100 Thlr. Mieth) ohne Weiteres in das volle gleiche städtische Bürgerrecht einzusetzen, während sie nur 1/10 der bürgerlichen Lasten tragen. Ebenso unausführbar war es, den 50,000 kleineren und kleinsten

Miethern die unbedingte Verpflichtung zur Uebernahme der städtischen Aemter aufzulegen, welche von dem Bürgerrecht untrennbar ist.

Mein Vorschlag, sämmtlichen kleineren Miethern eine verhältnißmäßige Repräsentation im Sinne der jetzigen Städte=Ordnung und der Staats Verfassung nach dem Maaße ihrer Leistungen zu gewähren, wurde gerade von Herrn Dr. Virchow und „seinen Freunden“ am lebhaftesten bekämpft.

Ich habe daher die Rückkehr zu den bewährten Grundsätzen der Städte=Ordnung von 1808 vorgeschlagen d.h. so, daß der meistbesteuerte Theil der Bürgerschaft zur Gewinnung des Bürgerbriefs gezwungen, dem übrigen Theile der Bürgerschaft die Gewinnung des Bürgerbriefes freigestellt sein soll: und zwar so, daß 1) jeder kleine, auch der kleinste Miether jederzeit das Bürgerrecht unter gleichen Bedingungen und mit gleichem Stimmrecht erwerben kann; 2) jeder kleinere Miether zu städtischen Aemtern befähigt ist (nach meinem Vorschlag sollte er nach zweijähriger Verwaltung eines Amtes den Bürgerbrief sogar kostenfrei erhalten); 3) sollte außerdem noch eine Repräsentation der kleinsten Miether nach Verhältniß ihrer Steuerzahlung vorbehalten bleiben.

Dieser dritte Vorschlag blieb in einer Minorität, welche nur dadurch möglich wurde, daß wiederum Herr Dr. Virchow und seine Freunde dagegen stimmten. Es entstand dadurch unmittelbar vor dem Schluß der Sitzung ganz zufällig eine unvorhergesehene Lücke, welche weder bemerkt, noch ausgefüllt wurde. Die Redaktionskommission schlug aber sogleich in ihrer ersten Zusammenkunft den später auch von der Versammlung angenommenen Zusatz vor: „Als selbstverständlich setzen wir voraus, daß, soweit Miether, welche bisher auch nur in dritter Klasse ein Stimmrecht besessen haben, dasselbe in dem neuen System verlieren würden, solchen für ihre Person die Erwerbung des Bürgerbriefs gegen Uebernahme der Pflicht zu den Aemtern offen zu halten, und das erworbene Recht als solches anzuerkennen sein würde.“ Es waren wiederum nur Freunde des Herrn Dr. Virchow, welche dagegen formelle Schwierigkeiten erhoben.

Wenn nun Herr Dr. Virchow, ohne diese Beschlüsse abzuwarten, durch die Zeitung bekannt macht, daß 17,000 Bürger ihres bisherigen Stimmrechts „beraubt“ werden sollen, so ist dieser Vorwurf (abgesehen von dem Irrthum in der Zahl), für die Kommunal=Behörden und für mich ein sehr unverdienter und ebenso geeignet, eine unrichtige Vorstellung von dem ganzen Hergange zu veranlassen, wie das in der No. 115. der National=Zeitung abgedruckte Separatvotum von 24 Stadtverordneten, in



welchem nur die Gründe der Minorität angegeben sind, während unmittelbar vorher die Gründe der Majorität in der Berichterstattung weggeblieben sind. Diese Gründe der Majorität sind einfach folgende:

Die 30,000 Hauseigenthümer und größeren Miether tragen kalkulatorisch berechnet 82, 2 Prozent der direkten Kommunalsteuern und 92, 5 Prozent der Amtslast. In der Wirklichkeit ist dies überwiegende Verhältniß durch verschiedene Umstände noch etwas höher, und zugleich ist es von Jahr zu Jahr steigend. Für alle diese hervorragenden Leistungen beanspruchen wir kein anderes Vorrecht, als daß dieser Theil der Bürgerschaft zum Erwerb des Bürgerbriefs ebenso gezwungen werde, wie nach der Städte=Ordnung von 1808 alle Grundeigenthümer und Gewerbtreibende dazu gezwungen wurden. Dieser Zwang ist nothwendig, weil ohne die gesicherte Theilnahme jener Bürger an der städtischen Verwaltung unser Kommunalwesen nicht bestehen kann, und weil damit zugleich jene stärkere Betheiligung der besitzenden und intelligentesten Klassen an den Wahlen gesichert wird, welche ihnen schon als Höchstbesteuerten zukommt. Wer damit unzufrieden ist, sollte wenigstens nicht verschweigen, daß 1) dieser Vorschlag nicht neu, sondern nur Herstellung der Städteordnung von 1808 ist, 2) nicht neu, sondern nur eine Wiederholung der am 20. November 1849 einstimmig von uns unter Beitritt des Magistrats gefaßten Beschlüsse, und 3) daß dabei kein Ausschließungs=Census eingeführt, sondern jeder noch vorhandene Einkommens=Census aufgehoben ist, so daß der kleinste Miether genau dasselbe Recht hat wie der größte.

Ein Recht zur Beschwerde hätte allerdings die professionelle Demagogie, welche damit ihren eigentlichen Boden verliert. Vom Standpunkte der Betheiligten aus aber würde eine Beschwerde darüber, daß nicht alle 50,000 kleineren Miether in Masse gezwungen werden sollen, Bürgerrechtsgeld zu zahlen und die Pflicht zu den Aemtern zu übernehmen, keinen rechtlich Sinn haben. Der Erfolg wird freilich sein, daß nur die solidesten Elemente, die den Beruf und die Pflicht in sich fühlen, nicht blos an einer Wahlagitation, sondern an der städtischen Verwaltung Theil zu nehmen, sich zum Bürgerbrief freiwillig melden werden, – und das war eben die übereinstimmende Absicht der Kommunalbehörden im Jahre 1849, und ist die unveränderte durch Erfahrung begründete Ueberzeugung der Majorität noch heute, die eben deshalb den fortgeschrittenen Ansichten des Herrn Dr. Virchow nicht zu folgen vermag. Eine Städte=Ordnung wird doch nicht erlassen, um allgemeine politische Theorien auszufüh-

ren, sondern um die städtischen Angelegenheiten sachgemäß und ordentlich zu verwalten. Berlin, den 9. März 1861.

Dr. Rud. Gneist, Prof. der Rechte.“

***V's Antwortschreiben vom 13.03.1861: V beschuldigt Gneist der politischen Unbeständigkeit und zeichnet den Verhandlungsverlauf der SVV zur Genehmigung des Gneist'schen Antrags nach. V bekennt sich zur Ablehnung des „Census“, wiederholt seine Bedingungen zur Erteilung der Wahlberechtigung und zeigt, dass Gneist's Antrag scheinbar 17000 Bürgern das Wahlrecht nimmt. Trotz abweichender Ansichten sehe V den Erfolg in der verabschiedeten Petition darin, dass die Kommunalbehörden dem „Dreiklassenwahlsystem“ ein gemeinsames Veto entgegensetzen:***

„Die Beschlüsse der Stadtverordneten über das städtische Wahlrecht.

Herr Professor Gneist hat die letzten Verhandlungen in der Stadtverordneten-Versammlung nicht nur in einem überaus gereizten Tone, sondern auch in einer Thatsachen und Motive so sehr schief beleuchtenden Weise besprochen, daß ich, als der für hauptschuldig erklärte, wohl einige Worte der Erläuterung über diese an sich so verwickelte Frage sagen muß.

Herr Gneist spricht mit von einer ihm zustimmenden Majorität der Kommunalbehörden, von mir „und meinen Freunden“, von professioneller Demagogie und allgemeinen politischen Theorien. Er bringt damit Anklagen vor ein größeres Forum, die bis jetzt mehr bei verschlossenen Thüren und von Mund zu Ohr umhergetragen wurden. Hierauf bemerke ich, was ich schon in der letzten Sitzung der Versammlung selbst hervorgehoben habe, daß seit längerer Zeit die Majorität in der Stadtverordneten-Versammlung eine zufällige ist und daß die Entscheidung über die wichtigsten Personal- und Realfragen durch Majoritäten von 1, 2, vielleicht 6 Stimmen getroffen wird. Ob ein Paar Stadtverordnete krank, verreist oder überhaupt abwesend sind, das verwandelt eine Majorität in eine Minorität. Daß dies ein unerfreulicher Zustand ist, läßt sich nicht leugnen, aber daß Herr Gneist kein Recht hat, eine solche Majorität, der wir uns gleichwohl ohne Widerspruch unterwerfen, als den vollen Ausdruck gewissermaßen der kommunalen Autorität auch in Meinungssachen aufzustellen, das bestreite ich.

Ist nun die Majorität die conservative, die Minorität die demagogische? ist es etwa wahr, was man sich zuraunt und was Herr Gneist einmal an die Regierung berichtet hat, daß die Versammlung durch politische Parteien auseinander gerissen ist? Nun, man lese die Unterschriften unter der Minoritäts Erklärung und wird darunter Männer der verschiedensten politischen Anschauung, von Rechts und Links, neben einander finden, während jeder mit den Personen vertraute Zuschauer bei der öffentlichen Abstimmung über den Gneistschen Antrag hätte sehen können, daß für denselben sich sowohl demokratische, als conservative Hände erhoben. Jeder stimmt nach seinen Ueberzeugungen.

Daß nun die Ueberzeugungen über das, was der Gemeinde nützlich ist, sich nicht ganz und gar trennen lassen von den Ueberzeugungen über das, was dem Staate nützlich ist, liegt auf der Hand. Ja, die geltende Verfassung nimmt sogar ausdrücklich Bezug auf die nothwendige Uebereinstimmung des kommunalen und des politischen Wahlrechtes und Herr Gneist hat in seinen ersten Vorschlägen mit Recht hervorgehoben, daß das Wahlrecht, was er für die Gemeinde wolle, auch künftig die Grundlage für das Wahlrecht des Kreises und des Staates sein solle. Insofern begreife ich nicht, wie es möglich ist, sich bei einer Berathung über das Gemeinde=Wahlrecht seiner politischen Ueberzeugung zu entschließen, aber auf das Bestimmteste muß ich es zurückweisen, wenn man uns vorwirft, wir erstrebten nicht so sehr das Wohl der Gemeinde, als das Interesse der Partei, oder wenn Herr Gneist, indem er sich als den alleinigen Träger des vollen Wissens über Kommunalwesen und der reinen Bürgergesinnung hinstellt, uns als unklare Demagogen mit versteckten Tendenzen zeichnet. Es ist bequem, nahe liegende Vorfälle aus den Kammer=Verhandlungen zu copiren, indeß hätte man bei Hrn. Gneist wohl mehr Erfindungsgabe voraussetzen können.

Gehen wir nun zur Sache selbst über. Hr. Gneist hat sich in diesen Verhandlungen in einer so wechselvollen Gestalt gezeigt, daß es schwer ist, ihn in einer bestimmten zum Stehen zu bringen. Versuchen wir es kurz, diese Metamorphose darzustellen:

1) In den Vorberathungen der gemischten Deputation entwickelte Hr. Gneist ein neues System des Wählens. Die Bürgerschaft zerfällt danach in Vollbürger (über 100 Thlr. Miethe oder 500 Thlr. Einkommen) und Kleinbürger, welche Repräsentanten (Wahlmänner) wählen, in 6 Klassen mit fraktionirtem Stimmrecht getheilt werden und alle Klassen der Bevölkerung in sich aufnehmen. Dieses System wurde mit 17 gegen 2 Stimmen abgelehnt und Herr Gneist erklärte später in der Versammlung, daß er

„sein geistiges Eigenthum“ (d.h. seine allgemeine politische Theorie) nicht wieder zur Diskussion stelle.

2) In der Versammlung hielt Hr. Gneist – und die Majorität von 49 gegen 43 stimmte ihm zu – nur die Vollbürger als die eigentlichen Gemeindewähler fest, gestattete aber den Kleinbürgern sich den Bürgerbrief zu erkaufen, sobald sie ausdrücklich die Verpflichtung zur Uebernahme von Gemeindeämtern aussprächen.

Gleichzeitig hatte Dr. Gneist noch folgenden Antrag gestellt: „dem Ermessen des Abgeordnetenhauses wird anheimgegeben, eine Form festzustellen, in welcher den vom gleichen Stimmrecht ausgeschlossenen Miethern eine solche Art der Vertretung und eine solche Zahl von Stimmen zugesichert wird, welche ihrem wirklichen Beitrag zu den Kommunallasten entspricht, aber nicht mehr.“ In diesem Antrage steckte, wie leicht ersichtlich, das „geistige Eigenthum“ des Hrn. Gneist, nur sollte es erst der höheren Erkenntniß des Abgeordnetenhauses enthüllt werden. Auf meine Bemerkung, daß Herr Gneist der Versammlung ein solches Vertrauensvotum nicht zumuthen könne, zog er selbst diesen Antrag zurück, indeß nahm irgend ein anderer College ihn auf und er wurde dann von der Versammlung förmlich abgelehnt. Hr. Gneist schiebt diese Ablehnung mir und meinen Freunden zu; ich habe die Ueberzeugung, daß in einer Versammlung, in welcher das Dreiklassenwahlsystem keinen einzigen Vertheidiger gefunden hat, sich auch für das Vielklassensystem des Hrn. Gneist Niemand begeistert haben würde.

Nach dieser Abstimmung erklärte ich (s. die erste Erklärung V's.), daß die Zahl der, um hier Hrn. Gneist's eigene Worte zu gebrauchen, vom gleichen Stimmrecht ausgeschlossenen Miether, welche bisher das Wahlrecht besessen hätten, 17,000 betrage. Darauf brachte Hr. Gneist in der nächsten Sitzung ein neues Amendement, womit das dritte Stadium seiner Anträge eintritt.

3) Dieses Amendement ging dahin, daß, „so weit Miether, welche bisher auch nur in 3. Klasse ein Stimmrecht besessen haben, dasselbe in dem neuen System (wohl gemerkt) verlieren würden, solchen für ihre Person die Erwerbung des Bürgerbriefes gegen Uebernahme der Pflicht zu den Aemtern offen zu halten und das erworbene Recht als solches anzuerkennen sein würde.“ Gegen dieses Amendement wurde von unserer Seite nur die „formelle Schwierigkeit“ erhoben, daß statt dieser geschraubten Wendungen ganz einfach die Anerkennung der bestehenden Rechte ausgesprochen werden möchte.

Herr Gneist macht mir nun einen Vorwurf daraus, daß ich, „ohne diese Beschlüsse abzuwarten, durch die Zeitungen bekannt machte, es sollten 17,000 Bürger ihres bisherigen Stimmrechts beraubt werden“. Wie in aller Welt konnte ich denn wissen, was Herr Gneist in der nächsten Sitzung beantragen und die Versammlung genehmigen werde? Auch scheint es mir, daß gerade meine Bekanntmachung auf die Stellung dieses Antrages recht günstig eingewirkt hat.

Indeß war damit die Reihe der Amendements noch nicht zu Ende. Es kam eine dritte Sitzung, und hier ließ Herr Gneist über eine aus 3 Punkten bestehende Deklaration zu den bis dahin also wohl noch nicht ganz klaren Anträgen abstimmen, welche auch angenommen wurde.

4) Diese neue Deklaration schließt mit den Worten: „daß Gewinnung und Fortdauer des Bürgerrechts, Stimmrechts und Fähigkeit zu den Aemtern völlig unabhängig von jedem Einkommen sein sollen“.

Damit nähert sich Herr Gneist scheinbar dem von mir gestellten Antrage, der gleichfalls keinen Census wollte. Worin liegt der Unterschied zwischen uns? Mein Vorschlag zwingt jeden Einwohner der Stadt, welcher die Bürgerschaften der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bietet, das Bürgerrecht zu erwerben, wie die Städte=Ordnung von 1808 dies thut. Hr. Gneist zwingt nur die 100 Thlr.=Miether und stellt es in das Belieben aller übrigen, ob sie Bürger sein wollen oder nicht. Damit verläßt er die Basis der Städte=Ordnung von 1808. Auch gesteht er zu, was in der Erklärung der Minorität gesagt ist, daß sein (von Vielen als so überaus freisinnig aufgefaßter, von ihm selbst als der gleichzeitig konservativste und liberalste bezeichneter) Vorschlag den Erfolg haben werde, die kleineren Miether vom Bürgerrecht zurückzubringen.

Lassen wir also die phrasenhafte Umhüllung, so ist und bleibt der Antrag des Hrn. Gneist, den die Versammlung angenommen hat, der, daß in Zukunft die Einwohner von 100 Thaler Miete oder 500 Thlr. Einkommen allein die Bürgerschaft bilden und nur für die nächste Zeit die jetzt schon berechtigten kleinern Miether für ihre Person noch zugelassen werden. Die Frage kann, also nur so liegen: Giebt es bestimmte Erfahrungen, welche darthun, daß die Theilnahme der kleinern Bürger am gleichen Stimmrecht die Wohlfahrt der Gemeinde beeinträchtigt? Oder ist dies eine bloße Theorie, die sich auf Vorurtheile, Stimmungen, undeutsche Beispiele stützt? Die Antwort liegt klar vor. Die 3. Wählerklasse hat faktisch in der Regel ihre Stadtverordneten nicht aus der Zahl der kleinen, sondern aus der der größeren Miether gewählt.

Unter sämmtlichen Stadtverordneten ist nur ein einziger kleiner Miether, mehr als die Hälfte aller Stadtverordneten ist aus der Zahl der Miether über 400 Thlr. (= einem Einkommen von 2000 Thlr.)

Allgemeines unbeschränktes Stimmrecht ist von keiner Seite beantragt worden. Mein Vorschlag, der vielleicht bei oberflächlicher Betrachtung so klingt, weil er die zu allen Zeiten gehässige Bestimmung des Census ausschließt, kommt doch im Resultate nahezu überein mit dem jetzt geltenden Gesetz, welches einen Census von 300 Thlr. festsetzt. Auch ich fordere Bürgschaften, daß nur der wirklich seßhafte und selbstständige Theil der Bevölkerung das Stimmrecht erlange.

Diese Bürgschaften finde ich in folgenden Bestimmungen:

- 1) zweijähriger Wohnsitz in der Gemeinde;
- 2) eigener Hausstand;
- 3) volle Zahlung der direkten Kommunalsteuer.

Man erwäge nun die Zahlenverhältnisse. Es giebt in Berlin 76,862 steuernde Hausstände. Bei einem Census von 100 Thlr. Miethssteuer (nach Gneist) bleiben stimmberechtigt 28,709, bei einem Census von 300 Thlr. Einkommen (nach der jetzigen Städteordnung) bleiben stimmberechtigt 46,696.

Ausgeschlossen werden durch die jetzige Städte=Ordnung 30,166, durch den Gneist'schen Antrag außerdem 17,987, also im Ganzen 48,152, wobei natürlich zu bemerken ist, daß alle diese Zahlen gewisser Korrekturen bedürfen, indem unter den steuernden Hausständen auch Frauen mitgerechnet sind.

Mein Antrag scheint über das jetzige Verhältniß ganz und gar hinauszugehen, und man könnte glauben, alle jene 30,166 schon jetzt ausgeschlossenen, kleinsten Miether würden dadurch zum Stimmrecht gebracht. Indeß weiß Jeder, der mit der städtischen Verwaltung vertraut ist, daß der größte Theil dieser kleinsten Miether in der einen oder anderen Form Armenunterstützung und Steuernachlässe empfängt, also aus diesem Grunde ausgeschlossen ist. Besuchen doch allein gegen 28,000 Kinder die städtischen Armenschulen. In Wirklichkeit würde also die Zahl der Wähler durch die Annahme meines Antrages sich nicht wesentlich ändern, und ich für meinen Theil konnte mich daher, ohne meinen Standpunkt sehr zu ändern, sehr wohl auch denen anschließen, welche die gegenwärtige Bestimmung beizubehalten wünschen.

Hr. Gneist legt alles Gewicht auf die Haus= und Miethssteuer und auf die Gemeindeämter. So findet er, daß die Miether über 100 Thlr. 9/10 der bürgerlichen Lasten tra-

gen. Er übersieht dabei ganz und gar die Mahl- und Schlachtsteuer, welche zu einem so großen Theile von den kleinen Miethern getragen wird und welche dem Betrag der Miethssteuer vollständig gleichkommt. (Miethssteuer 632,883 Thlr., Haussteuer 321,028 Thlr., Mahl- und Schlachtsteuer 641,936 Thlr.) Er rechnet ferner ganzen Klassen von Miethern das Verdienst an, was doch immer nur durch wenige Einzelne unter ihnen getragen wird, die Last der Gemeindeämter. Er verkennt ganz und gar den gesunden Sinn der Gesamtbevölkerung.

Das ist unsere Differenz. Die Petition wird hoffentlich in dem Punkte des Wahlrechts im Abgeordnetenhouse keine Zustimmung finden. Trotzdem betrachte ich sie als einen großen Fortschritt. Denn beide Kommunalbehörden, Magistrat und Stadtverordneten, haben ohne irgend einen Widerspruch ihr Verdikt abgegeben gegen das Dreiklassen=Wahlssystem.

Berlin, den 13. März 1861. Rud. Virchow.“

19.03.1861

**Fortsetzung des Wortstreits zwischen V und Gneist zu der Petition der SVV an das HdA zur Änderung der Städteordnung von 1853:**

**Gneist wiederholt die Eckpunkte seiner Reformvorschläge und stellt sie den „allgemeinen politischen Theorien“ V's gegenüber. Eine durchgreifende Reform der Städteordnung könne seiner Auffassung nach nur mittels seiner Erfahrungen gelingen. Gneist stellt V's politische Kompetenz in Frage und verweist diesen auf das medizinische Fach:**

„Erwiderung.

Herr Stadtverordneter Professor Virchow veröffentlicht in der heutigen No. 123. der „National=Zeitung“ eine Erklärung gegen mich, welche in einem Maaße persönlich wird, wie dies bei Streitigkeiten innerhalb der hiesigen Kommunal=Verwaltung wohl noch nicht vorgekommen ist. Das, was ich über die Thätigkeit des Herrn Dr. Virchow gesagt habe, war eine nothgedrungene Abwehr gegen dessen Zeitungserklärung. Darauf zu antworten, war ich zunächst aufgefordert, da ich die Ehre gehabt habe, im Jahre 1849, sowie in diesem Jahre, Berichterstatter über diejenigen Ansichten zu sein, welche beide Kommunalbehörden 1849 und jetzt über die Gestaltung der Bürgerschaft festgehalten haben. Ich habe dabei nichts angeführt, als die unmittelbar zur Sache gehörenden Gründe, aus welchen die Kommunalbehörden ihre früher sogar einstimmig ausgesprochene Meinung für die richtige halten, und aus welchen ein Angriff gerade von Seiten des Herrn Dr. Virchow völlig unmotivirt erschien. Für jeden Unbefangenen wird Veranlassung und Inhalt jener Erklärung hinreichend klar sein. Ob und warum das, was dort ganz beiläufig von „professioneller Demagogie“ gesagt ist, Hr. Dr. Virchow auf seine Person beziehen will oder kann, ist für mich nicht ersichtlich. Noch weniger kann es sich auf diejenigen Herren Collegen beziehen, welche er mit dem politischen Parteiwort als „seine Freunde“ bezeichnet, unter welchen sogar nicht wenige sind, mit denen ich aus längerer und älterer Thätigkeit für die Kommune im Verhältniß gegenseitiger Hochachtung und gegenseitigen Vertrauens zu stehen, mir zur Ehre schätze. Indirekt mag allerdings Hr. Dr. Virchow in meiner



Entgegnung die Behauptung finden, daß es für den, welcher eine Städteordnung verbessern will, weniger auf allgemeine politische Theorien als auf genaue Kenntniß des Kommunalwesens und längere Erfahrungen darin ankommt. Dieser Meinung bin ich allerdings.

Wenn ich das Thatsächliche aus dem sehr weitläufigen Exposé herauszunehmen suche, so kann ich es zunächst nicht für richtig halten, wenn Hr. Dr. Virchow die Majorität, welche seine Vorschläge verwirft, für eine „zufällige“ erklärt. Eher könnte man eine Minorität, die sich aus solchen zusammensetzt, welche einen Einkommen=Census von 300 Thlrn. und solchen, welche gar keinen Census wollen, für eine „zufällige“ Coalition halten. Ebenso ist die Angabe eines Stimmverhältnisses von 49 gegen 44 gar nicht feststehend, sondern von anderer Seite lebhaft bestritten.

Ueberhaupt sucht Hr. Dr. Virchow seine Vorschläge in Bezug auf die bestehenden Verhältnisse erheblich anders darzustellen, als sie wirklich sind. Nach der jetzigen Städteordnung von 1853 sind in Berlin vorhanden in runden Zahlen: 2500 Bürger I. Klasse mit vollem Stimmrecht, 6000 Bürger II. Klasse mit ungefähr 1/3 Stimmrecht, 30,000 Bürger III. Klasse mit ungefähr [ ] Stimmrecht, und außerdem noch mehr als 40,000 Steuerzahler ohne alles Stimmrecht. Ueber die Ungerechtigkeit der bisherigen Stimmvertheilung ist in der Kommunal=Verwaltung kaum eine Verschiedenheit der Meinung. Der Sprung aber zu Herrn Dr. Virchow's Vorschlag, allen 80,000 Eigenthümern und steuerzahlenden Miethern nach 2jähriger Niederlassung [...] ein gleiches Stimmrecht zu ertheilen, ist viel größer und bedeutungsvoller als er sich vorstellt. Er meint zwar, es mache keinen großen Unterschied, ob man einen Einkommen=Census von 300 Thlrn. (= 60 Thlr. Miete), oder ob man gar keinen Census annehme, weil die kleineren Miether größtentheils Kommunal=Unterstützungen, Freischule oder andere Vergünstigungen erhielten. Allein es ist klar, daß die Almosenempfänger nicht in den 30,000 Miethern unter 60 Thlr., welche ihre Kommunalsteuern bezahlen, zu suchen sind, sondern vielmehr in den 13,000 kleinen Miethern, die wegen Armuth steuerfrei bleiben, und in der noch größeren Zahl derjenigen, die überhaupt keinen eigenen Hausstand besitzen. Auf so luftige Hypothesen läßt sich keine Gemeindeverfassung basiren. Wären die 30,000 steuerzahlenden Miether wirklich größtentheils Almosenempfänger, so würde ihnen das zgedachte Stimmrecht wenig helfen; umgekehrt aber würde die Härte viel größer als die Ehre sein, wenn man jedem Hausvater, der einmal Freischule oder irgend eine leichte Vergünstigung von der Kommune erhält, dafür die bürgerlichen Ehrenrechte entziehen woll-

te. Am wenigsten werden auf diese Hypothese hin 30,000 Eigenthümer und größere Miether, welche 9/10 der bürgerlichen Lasten tragen, auf eine gesicherte Stellung bei den städtischen Wahlen verzichten.

Ebenso ist es unrichtig, daß die Mahl- und Schlachtsteuer von mir „übersehen“ sei. Herr Dr. Virchow selbst hat von mir eine Berechnung in Händen, wie sich die Theilnahme an den bürgerlichen Lasten gestaltet, wenn man die Mahl- und Schlachtsteuer mitrechnet und dabei annimmt, daß der kleinste Hausstand ebensoviel verzehrt wie der größte. Auch dann noch tragen die 30,000 Eigenthümer und größeren Miether vier Fünftel aller bürgerlichen Lasten, die 50,000 kleineren Miether ein Fünftel. Kommunal-Verfassungen aber werden überhaupt nicht nach dem Maaßstab der indirekten, sondern nach dem Maaßstab der direkten Steuern und Amtspflichten gebildet, so fremdartig dies Herrn Dr. Virchow erscheint.

Die übrige Erzählung des Herrn Dr. Virchow über den Hergang der Verhandlungen und insbesondere meine sehr fest zusammenhängenden Anträge, die sich als Manuscript in zahlreichen Exemplaren in Händen von Stadträthen, Stadtverordneten und andern Sachverständigen befinden, sind in einem Maaße entstellt, daß ich an Böswilligkeit glauben würde, wenn nicht die Vermuthung viel näher läge, daß Herr Dr. Virchow sich in dem verwickelten, ihm fremden Gegenstand confundirt hat. Es zeigt sich dies auch in der dreisten Behauptung, daß die schließlich angenommenen Vorschläge die Basis der Städteordnung von 1808 verließen, während der Kern der früheren wie der jetzigen Ansicht der Majorität doch nichts weiter als die Festhaltung und Wiederherstellung der Städte-Ordnung von 1808 ist. Herr Dr. Virchow hätte nur die Seite 8 der jetzt gedruckten Petition No. 1. – 3. mitzutheilen brauchen, um die Unwahrheit seiner Behauptungen jedem Leser sofort deutlich zu machen.

Wenn endlich Herr Dr. Virchow davon spricht, man „raune“ sich zu, daß die jetzige Stadtverordneten-Versammlung durch politische Parteien auseinander gerissen sei: so ist dies leider mehr als ein Zuraunen. Ich habe in der Versammlung und in einer der Versammlung mitgetheilten Beschwerde an die Königl. Regierung wiederholt und laut genug meine Ueberzeugung ausgesprochen, das die unglückliche Nachahmungssucht, welche aus einer Stadtverordneten-Versammlung ein Parlament machen will, in welchen die städtischen Angelegenheiten neben den ordentlichen Versammlungen noch in besonderen Fraktionen oder Fraktions Sitzungen verhandelt werden sollen, nur Verwirrung in ein Stadtverordneten Kollegium bringen könne; daß es eine gefährliche Verirrung ist, welche eine Versammlung zur Kontrolle der städti-

schen Verwaltung für eine gesetzgebende oder steuerbeschließende Kammer und für das Feld einer allgemeinen politischen Thätigkeit hält, und daß dies Alles nur zum Verderben des Kommunalwesens ausschlagen kann. Der Vorgang selbst, welcher diese Zeilen veranlaßt, beweist wohl, wohin es führen würde, wenn bei den städtischen Beschlüssen jedes einzelne Mitglied „mit seinen Freunden“ einen Zeitungsstreit mit den übrigen „Fraktionen“ beginnen und noch während der Verhandlungen die Presse zur Parteinahme auffordern wollte. Es wird in der That immer schwerer, unsere zeitraubenden und mühseligen Geschäfte in kollegialischer Eintracht zu besorgen, sobald ein solcher Ton und eine solche Manier des Streitens quer durch die städtischen Geschäfte hindurchgeht. Wenn man so lange Jahre, wie ich, pathologische Anatomie kranker Städte=Ordnungen zu treiben gehabt hat, so begreift man die Gefahren dieses Zustandes mit eben der Sicherheit und Klarheit, welche dem Herrn Dr. Virchow auf den Gebieten seines Wissens eine so wohlverdiente Anerkennung verschafft hat. Berlin, den 14. März 1861. Dr. Rud. Gneist.“

***V's Gendarstellung vom 16.03.1861: V kritisiert Gneist's alleinigen politischen Kompetenzanspruch und spricht sich gegen eine hohe „Mietsteuer“ als Kriterium des „Bürgerwertes“ aus. Es sei zudem ungerecht, so V, aus persönlichen Verdiensten einzelner Personen im Gemeindeamtswesen gleich höhere Vorrechte einer ganzen Steuerklasse abzuleiten – so wie dies Gneist fordere. V geht auf seine ablehnende Haltung zum „Census“ ein und verteidigt seinen Schritt, diese politische Auseinandersetzung mit Gneist auch der öffentlichen Diskussion zugänglich zu machen.***

***V begrüßt das zunehmende politische Interesse der Bürgerschaft. Seiner Meinung nach müsse sich alles politische Handeln an der Förderung des Gemeinwohls orientieren:***

„Das städtische Wahlrecht und die Stadtverordneten=Versammlung.

Auf die neue Erklärung des Herrn Gneist habe ich nur Weniges, zur Orientirung des Publikums, zu erwidern.

Schon in der Diskussion innerhalb der Stadtverordneten=Versammlung hatte Herr Gneist zweimal „auf Ehrenwort“ versichert, daß alle von den seinigen abweichenden Vorschläge zum Verderben der Städte ausschlagen würden, und er hatte uns Oppo-

zenten mit der ihm eigenthümlichen, liebenswürdigen Offenheit erklärt, daß wir von der Sache nichts verstünden. Auch pflegte er unsere Anschauung als französische der seinigen als der urgermanischen gegenüberzustellen. Leider gestattete das Mandat, welches wir von unsern Mitbürgern erhalten haben und welches uns verpflichtet, das Beste dieser Stadt, nach unserer besten Ueberzeugung wahrzunehmen, uns nicht die Freiheit, Herrn Gneist ein einfaches Vertrauensvotum zu geben, und leider überzeugten seine Gründe uns nicht, daß eine hohe Miethssteuer der richtige Maaßstab des Bürgerwerthes sei.

Den Werth der persönlichen Betheiligung an den Gemeindeämtern unterschätzen auch wir nicht, aber wir können nicht zugestehen, daß die persönliche Betheiligung Einzelner der ganzen Klasse von Steuerzahlern, zu der sie zufällig gehören, ein höheres Anrecht innerhalb der Gemeinde giebt. Auch ich habe, indem meine Studien seit längerer Zeit mich auf die Geschichte des deutschen Hospitalwesens und der Verwaltung desselben führten, die Regimentsverfassung vieler deutschen Städte kennen gelernt, aber ein solches Prinzip, daß aus Personalverdiensten Einzelner Klassen=Vorrechte hergeleitet würde, ist mir noch nicht vorgekommen.

Die Statistik unserer Stadt liegt anerkanntermaßen sehr im Argen und jede neue Aufstellung ändert die kurz zuvor gemachte. Nach dem Verwaltungsberichte von 1858 – 59 betrug die Zahl der Almosenempfänger 6203, die Zahl der in öffentlichen Heilanstalten aufgenommenen Armen 7071; die Zahl der armen Hauskranken ist nicht angegeben, doch wurde sie 1850 zu 50,678 aufgeführt, wobei freilich viele Personen doppelt und mehrfach gezählt sind. Die allgemeine Armenunterstützung (abgesehen von den Unterstützungsgeldern für Kranke und andere spezielle Fälle) betrug 1859 über 280,796 Thlr. Nach Hrn. Gneist würde diese ganze Summe sich nur auf die 13,336 nicht besteuerten armen Miether und auf Personen ohne eigenen Hausstand beziehen; nach der Versicherung vieler anderer Stadtverordneten, die in städtischen Verwaltungsämtern viele Jahre zugebracht haben, umfaßt sie einen sehr großen Theil der kleinen, von der Miethssteuer betroffenen Miether. Die Zahl dieser kleinen Miether überhaupt beträgt etwa 30,000 oder nach Abrechnung der Frauen etwa 25,000. Sowohl nach dem jetzigen Gesetze, als nach den verschiedenen neuen Vorschlägen würden davon alle diejenigen ausscheiden, welche öffentliche Armenunterstützung empfangen, und so auch nach den geltenden Bestimmungen diejenigen, welche ihre Kinder in Armenschulen schicken. Wir können daher nicht glauben,

daß aus der Aufhebung des Census unter solchen Cautelen eine Gefahr für die Kommune erwachsen würde.

Herr Gneist macht mir einen Vorwurf daraus, daß ich (zur Berichtigung eines nicht zutreffenden Referates über eine Sitzung der Versammlung) mich an die Presse gewendet habe. Ich lehne diesen Vorwurf ab. Die Presse ist die nothwendige Ergänzung für die Oeffentlichkeit der Verhandlungen; beide haben den Zweck, die gesammte Bürgerschaft über städtische Angelegenheiten aufzuklären und ihre lebendige, thätige Theilnahme wach zu rufen und wach zu erhalten. In der That ist diese Theilnahme mit jedem Jahre mehr rege geworden, und wenn wir unsererseits dazu beigetragen haben, so ist es nicht dadurch geschehen, daß wir Fraktionen gebildet haben, sondern dadurch, daß wir, was freilich mehr Zeit kostet, eine offene Debatte in der Plenar=Versammlung als die Regel für die Verhandlung wichtiger Angelegenheiten aufgestellt und zur Anerkennung gebracht haben. Denn noch vor 2 Jahren war es die Regel, daß die eigentliche Debatte im Schooße geheimer Kommissionen geführt und der öffentlichen Verhandlung nur ein Referat von meist überraschender Kürze erstattet wurde. So begriff die Bürgerschaft häufig nichts von dem Kern der städtischen Angelegenheiten, und selbst ein großer Theil der Versammlung blieb ohne eigentliche Information. Noch jetzt ist diese Information aus den Referaten der einzelnen Kommissionen und Deputationen oft sehr schwer zu erlangen, und das ist der Grund, warum kleinere Kreise zusammentreten, um sich zunächst über schwebende Fragen durch gegenseitige Mittheilung der Einzelnen zu unterrichten. Es ist aber gänzlich unrichtig, daß sich die ganze Versammlung in geschlossene Fraktionen zerlegte, die sich etwa nach politischen Gegensätzen in rein städtischen Fragen bekämpften; im Gegentheil zeigt sich in der Regel, daß diejenigen, welche gut informiert sind, sich trotz aller politischen Gegensätze leicht verständigen. Ja, eine der neuesten Wahlen hat erst gezeigt, daß diejenigen Mitglieder der Versammlung, welche als die politisch am weitesten gehenden betrachtet werden, einmüthig für einen streng conservativen Kandidaten stimmten, und umgekehrt. So wenig entscheidet die politische Leidenschaft, so streng und ernst ist das bürgerliche Pflichtgefühl.

Ich freue mich, daß Hr. Gneist die „professionelle Demagogie“ zurückzieht. Möge er künftig auch anerkennen, daß Niemand als Stadtverordneter seine Ueberzeugungen, wie einen Ueberrock, ausziehen darf und daß das Gemeindeleben, insofern es die Grundlage des Staatslebens überhaupt sein soll, nicht ohne Zusammenhang mit den politischen Strebungen der Zeit sein kann. Möge er sich nicht durch persönliche Ver-

stimmung verleiten lassen, Ansichten über die einzelnen Kreise der Versammlung und deren Motive zu verbreiten, welche sowohl nach oben, als nach unten dahin wirken müssen, das Gewicht einer Versammlung zu schwächen, welche, bei aller Verschiedenheit ihrer einzelnen Mitglieder, in ihrer Gesammtheit ein würdiges Vorbild unermüdeter Thätigkeit zum Wohle der Gemeinde und des Vaterlandes darstellt.

Berlin, am 16. März 1861. Rud. Virchow.“

***Abschiedsfest am 27.03.1861 zu Ehren des als Professor der Anatomie an die Universität Königsberg berufenen Dr. A. Müller: V ist als Gast geladen. Er beleuchtet in wiederholten Reden an Müller einzelne – auch gemeinsame – Stationen in der Laufbahn des Gefeierten. Auch Müller erwähnt V in seiner Dankesrede:***

„Doctor August Müller,

Professor der Anatomie in Königsberg.

Es giebt selten Männer, die, wie der jetzt als Professor der Anatomie nach Königsberg berufene Dr. August Müller, in ihrem Kreise eine so ausgedehnte und erfolgreiche Wirksamkeit geübt haben. Der größte Theil Derjenigen, die in den letzten 25 Jahren sich dem ärztlichen Berufe hingegeben haben, verehren in dem seinen hiesigen Wirkungskreis Verlassenden den trefflichen Lehrer der Anatomie, der durch seinen anregenden Unterricht frühere Lücken ausfüllte, den Gegenstand von anderen Gesichtspunkten aus darstellte und damit ein neues lebhaftes Interesse für die Sache erweckte. Müller's Unterricht wird Jedem, der ihm beigewohnt hat, unvergeßlich bleiben, zumal da mit der Liebe zum Gegenstande, mit der klaren, leicht faßlichen Darstellung ein Charakter sich verband, der durch seine Gemüthstiefe, sein herzliches Entgegenkommen und seine unermüdliche Gefälligkeit zu lehren und zu helfen, sich Aller Herzen gewann. Seine Schüler zählen nach Tausenden; der Dank und die Glückwünsche Aller begleiten ihn in sein neues Amt.

In Königsberg beginnt für Müller erst eine seinem Wissen entsprechende Thätigkeit, denn die größte Zeit seines Lebens wirkte er eigentlich nur als Privatlehrer; dessenungeachtet war der Kreis seiner Wirksamkeit, so wie die Größe seiner Erfolge bedeutender, als sich solcher mancher in Amt und hohen Würden stehender Lehrer, dem das Material in reichlicher Fülle zufließt, rühmen kann. Er bleibt allen seinen Schülern der vielgeliebte Meister, dessen Wort in hohen Ehren gehalten, da es stets von der Wahrheit getragen ist; er bleibt der Meister, da er stets seinen Schülern in dem Streben nach reiner wissenschaftlicher Erkenntniß vorangeht; er bleibt der Meister, da

seine Gesinnungstüchtigkeit und seine Freundlichkeit den Schülern immer ein Beispiel sein werden.

Der bevorstehende Abgang August Müller's vereinigte eine große Zahl seiner Schüler und Freunde am 27. März Abends, im Arnim'schen Saale zu einem festlichen Abschiedsmahle. Aerzte, Künstler und Studirende sammelten sich noch einmal um Müller. In der Mitte des Saales standen unter Blumen die verhüllten Ehrengeschenke, die diesem überreicht werden sollten, nämlich ein höchst kunstvoll gearbeitetes silbernes Schreibzeug nach einer Zeichnung des Malers Brücke von Vollgold gefertigt und ein Album mit den Photographieen der Freunde.

Nachdem ein von Braun gedichtetes Festlied gesungen war, erhob sich Prof. von Graefe und wandte sich in warmer und freundschaftlicher Rede an Müller; er hob hervor, daß dieser es verstanden, das Studium der Anatomie, das sonst als ein starres Gedächtnißwesen erscheine, zum behaglichen Spiele zu machen. Stets sei M. bereit gewesen, Jedem, der es verlangte, mit seinen Kenntnissen zur Seite zu stehen. Sein Charakter, ausgezeichnet durch eine ursprüngliche Schlichtheit, sei unverändert derselbe geblieben, er stehe dadurch den Herzen Aller nahe und besonders sei eine solche Erscheinung in der jetzigen Zeit eine erfreuliche und wohlthuende. M. sei voll von wahrer Menschenliebe, diese trete überall hervor, in seiner Familie, in den socialen Verhältnissen, so wie in der Wissenschaft; alle Rechte achtend handle er doch stets nach voller Ueberzeugung und sei seiner Wissenschaft stets dienstbar. Mit tiefem Bedauern sähen ihn seine Freunde und Schüler aus ihrem Kreise scheiden, doch gewähre es ihnen einigen Trost, daß M. in seiner neuen Stellung Zeit für seinen Forschungstrieb gewönne und hoffentlich werde er nicht lange aus diesem Kreise entfernt bleiben. Ein Präparat solle ihn an das Dankgefühl seiner Freunde erinnern, es solle ein Dank sein für die vielen belehrenden Präparate, die er diesen vorgelegt; Verehrung und Freundschaft überreichen es ihm, das noch lange Jahre ihm dienen möge und ihn an die Wiederkehr erinnere.

Nach einem stürmischen Lebehoch sprach Prof. Virchow zu dem Gefeierten, der jetzt den entscheidenden Schritt in die Fakultät thue. Er erinnerte an frühere Zeiten, wo er selbst, so wie auch M., der Fakultät gegenüber sich negativ verhalten. Diese seien vorüber, eine bessere Erkenntniß sei ihnen gekommen, die Beide außerhalb der Fakultät gelehrt hätten. M. habe diese ausnahmsweise Stellung lange Zeit inne gehabt und unter ungewöhnlichen Verhältnissen behauptet, und damit die dauernde Anerkennung und Liebe seiner Zuhörer erreicht; dazu habe nicht nur sein Wissen gewirkt,



sondern auch seine Individualität setzte ihn in den Stand, Alles zu erreichen. Unter solchen Umständen habe er sich erst spät entschlossen, den gewöhnlichen Weg zur Erreichung einer amtlichen Stellung zu betreten. Stets aber habe M. als ein Vorbild dagestanden – Als Privatgelehrter habe er Entdeckungen ersten Ranges gemacht – er habe alle Ehren des Gelehrten genossen und doch nicht verabsäumt neue Saaten für Volksbildung auszustreuen – in schlimmen wie in guten Tagen habe er ausgeharrt bei der Fahne der Ueberzeugung und besserer Erkenntniß. Nach alle dem werde er in seinem neuen Amte zur Entwicklung des Selfgovernment unabhängiger Universitätslehrer beitragen. Es sei nöthig, daß die Fakultäten durch Herbeiziehung neuer und frischer Persönlichkeiten gestärkt würden, M. sei zu diesem Zwecke der sichere Mann, der nicht vergißt, was er sich selbst, der Menschheit und dem Vaterlande schuldig ist. Der Redner ist überzeugt, daß M. in der Vaterstadt Kant's eine Stütze der freien, naturwissenschaftlichen Forschung sein werde.

Nach diesen Worten zweier Männer, die in nicht geringem Maaße als A. Müller, die Liebe und Hochachtung der strebsamen wissenschaftlichen Welt besitzen, die ihren vielen Schülern nicht weniger nahe stehen und sich deren persönliche Verehrung gewonnen haben, erklang ein von Dr. Kristeller gedichtetes, durch seinen Humor ausgezeichnetes Müllerlied, worauf der Maler Brücke im Namen der Künstler, unter denen M. als anatomischer Lehrer der Akademie gewirkt hatte, folgende Verse vortrug, die als Ausdruck für M.'s Art der Thätigkeit in diesem Kreise, hier einen Platz finden mögen:

Du warst ein treuer Führer uns in vergang'nen Tagen,  
 Hast hoch das Licht der Wissenschaft der Kunst vorauf getragen.  
 Den Jüngern, die im Herzensdrang so oft auf falscher Spur  
 Ein hohes Ziel der Kunst gesucht weit links von der Natur,  
 Hast Du es redlich eingeschärft, es nimmer zu vergessen:  
 Es wird das höchste Ideal mit Wahrheit doch gemessen.  
 Die Kunst ist im Gedanken frei, doch ihre Schrift, die Form,  
 Hat im natürlichen Gesetz für immer ihre Norm.  
 Du zeigtest, wie der Grieche sich an die Natur gebunden,  
 Und doch ein ideales Maaß für seine Kunst gefunden.  
 Wir haben Alles wohl gemerkt, in Farben und in Stein  
 Soll Deine Lehre aufbewahrt von uns in Ehren sein.  
 Laß Dir denn Dank im Scheidegruß, Du lieber Meister, sagen,

Der Meister geht, wir werden stets den Freund im Herzen tragen.

Du warst getreulich im Beruf hier bis zum letzten Schritt,

Und nahmst als ächter Anatom all' unsre Herzen mit.

Jetzt bringen wir Dir auch das Blut, doch nur das Blut der Reden.

Der Meister, der uns heut verläßt, der Müller, er soll leben!

Darauf wurde ein Abschiedsgruß gesungen und dem Gefeierten vom Stud. Peitsch im Namen seiner jüngsten Zuhörer gedankt.

Tief ergriffen wendete sich nun A. Müller an die Versammlung: Er sei nicht unsterblich, seine Organisation sei nicht so beschaffen, um das Alles zu tragen, was ihm hier geboten werde. Dieses große Wohlwollen seiner Fachgenossen, das ihm in der letzten Stunde so hell vor Augen trete, verursache ihm eine schmerzliche Freude; und eine so glänzende Versammlung und herzliche Theilnahme lasse es ihn fühlen, daß Kleines mit Großem vergolten werde. Sehr schwer werde ihm der Abschied von Berlin, denn fest eingewurzelt sei er hier durch die Freundschaft mit älteren Fachgenossen, durch die ihm bewiesene Theilnahme der jungen Welt und durch ein inniges Zusammenleben mit seinen Angehörigen. Nach Absolvierung seiner Studien habe er gegen das Ende der dreißiger Jahre seine anatomischen Curse begonnen und bald sei er von den Prüfungs-Kandidaten aufgesucht worden; das habe seine Dankbarkeit für dieselben wachgerufen, und er habe einen Cultus daraus gemacht, an ihrer Ausbildung zu arbeiten und ihnen seine ganze Zeit geopfert, denn die ihm geschenkte Aufmerksamkeit erregte seinen Eifer zu angestrenzter Thätigkeit. Viele von seinen Hörern stiegen empor, Alle bewahrten sein Andenken. Je einseitiger Jemand sei, um so mehr bestehe er darauf, seine Meinung zu einer allgemein gültigen zu erheben, davon habe er sich stets fern gehalten, und dieser Umstand sei es, wie er glaube, der ihm die Gemüther zugeführt und seine eigenthümliche Stellung geschaffen. Einen Nachfolger in dieser gäbe es nicht, da sie eben von ihm selber hervorgerufen sei. Die Beschaffung des Lehrmaterials sei stets der schwierigste Theil seiner Thätigkeit gewesen und er erinnere sich dabei der Rede eines Schusters, der ihm sagte, den Leisten, Pfriem und Pechdraht habe er wohl, aber es fehle ihm das Leder, er habe in diesen Worten sein eigenes Bedürfniß ausgesprochen gefunden, auch ihm fehlte es an Leder, wie es viele Leute gäbe, die kein Leder haben. Doch auch dieses sei ihm gekommen; Prof. Dubois empfahl ihn als seinen Nachfolger im anatomischen Lehrstuhl bei der Akademie der Künste und nun konnte er im Materiale schwelgen. So lange Johannes Müller lebte, war die Unabhängigkeit dieser Stellung anerkannt,

später vermochte sie nur durch viele Kämpfe bewahrt zu werden: das Magazin des Materiales wurde jedoch geschlossen. Ungern scheidet er von der Akademie, wo seine Thätigkeit eine so erfolgreiche gewesen sei, und gern hätte er hier die anatomischen Studien in das Recht eingesetzt, das ihnen zukomme, was ihm leider bis jetzt nicht gelungen sei. – Den Verkehr mit der studirenden Jugend verdanke er den Aufmunterungen Virchow's, doch auch hier fehlte es ihm an Leder, da es im Gewerke manchmal sonderbar zugeht. Doch jetzt solle er selbst eine Fabrik erhalten, wo es ihm an Nichts fehle, er solle in der zweiten Residenz der Erste sein, nicht der Zweite in der Ersten Residenz. Seine gegenwärtige Berufung verdanke er nur der öffentlichen Meinung und diese sei durch die Anerkennung seiner Freunde kund gethan. Viel mehr gälte ihm aber die heutige Auszeichnung, sie sei das Schönste, was ihm geboten werde, da sie aus dem reinsten Wohlwollen hervorgegangen sei, deshalb solle sie ihm das theuerste Andenken seines Lebens sein. Vor sich sähe er zwei Thiere, zwei Crocodile (diese befanden sich als Aufsatz vor M.), die ihn sehr interessirten, die Aegypter verehrten sie göttlich, die Ostindier behandeln sie noch mit vieler Rücksicht, er aber wolle sie künftig als Zeichen der Freundschaft hoch halten, so wie ihm auch das Album ein dauerndes Denkmal treuer Freunde sein werde. In humoristischer geistvoller Rede ergriff Prof. Virchow noch einmal das Wort, die Verhältnisse A. Müller's zur Anatomie und seine wichtige Entdeckung in der Naturgeschichte (bei einer Durchgangsbildung des Neunauges) behandelnd, woran eine von den Künstlern gegebene bildliche Darstellung der Entdeckung dieses von M. viel verfolgten und beobachteten Thierchens sich würdig anschloß, die nach der Weise des Guckkastenmannes ihre poetische Erledigung fand.

Nachdem noch Dr. Tappert die Gesinnungstreue M.'s gezeichnet und Dr. Löwenstein einen humoristischen Vortrag mitgetheilt, schloß Dr. Ebert die Feier mit einem heitern Repetitorium der Anatomie, um dem scheidenden Freunde die Ueberzeugung mitzugeben, daß, wenn auch manches Jahr nach seinem Unterrichte dahingeflossen, doch nicht Hopfen und Malz ganz verloren gegangen seien; Vieles, wenn auch nach praktischen Lebensrücksichten gemodelt, wäre noch aufbewahrt. Vor Allem aber ist es die Verehrung für den Mann der Wissenschaft, für den stets hilfsbereiten Freund und für den biedern Charakter, die unserem scheidenden August Müller hier zurückbleibt. A.“

02.05.1861

**Das Stiftungskomitee der „A. v. Humboldtstiftung für Naturforschung und Reisen“ beendet am 09.04.1861 seine erfolgreiche Arbeit. Das gesammelte Stiftungskapital dient der Stiftung als Ausgangspunkt ihrer Tätigkeit. Das Stiftungskuratorium beginnt seine Arbeit. V ist Mitglied des Stiftungskomitees:**

„Das unterzeichnete Comité, das unter dem 28. Juni 1859 zu einer A. v. Humboldtstiftung für Naturforschung und Reisen einlud, schließt mit dem heutigen Tage, an welchem auf Grund des gesammelten Kapitals die von des Königs Majestät bestätigte Stiftung ins Leben tritt, seine Thätigkeit. Das zusammengekommene Kapital beträgt 39,123 Thlr. 3 Sgr. 6 Pf., worüber unten ein Nachweis folgt. Die Summe schien dem Comité für die Stiftung eine genügende Grundlage zu bieten, auf welcher sie ihre Wirksamkeit beginnen könne. Man darf dabei die Hoffnung hegen, daß der Stiftung weitere thätige Theilnahme nicht fehle, und sie selbst durch wissenschaftliche Erfolge fort und fort eine größere sich erwerbe, damit ihr einst im Sinne von Alexander von Humboldt's umfassendem kühnem Geiste auch solche größere und länger dauernde Unternehmungen möglich werden, welche noch außerhalb der Mittel des jetzigen jährlichen Zinsertrages von 1762 Thlr. liegen. Die Königl. Akademie der Wissenschaften hat das Statut entworfen und in Gemeinschaft mit dem Comité festgestellt. Sodann haben Se. Majestät der König unter dem 19. Dezember v. J. der Stiftung die landesherrliche Genehmigung zu ertheilen und die Rechte einer Corporation zu verleihen geruht. Das in §. 14. bestellte Curatorium der Stiftung hat sich nunmehr constituirt und das bisherige Comité hat ihm heute die Akten der Stiftung übergeben. Den Unterzeichneten war es eine edle Freude, in der thätigen Anerkennung eines Mannes, wie Alexander von Humboldt war, den bedeutendsten Männern vieler Länder zu begegnen. Für die reiche, oft mühsame Unterstützung, welche sie für das gemeinsame Unternehmen fanden, bezeugen sie ihren tiefen Dank. Berlin, den 9. April 1861.

Das Comité der A [sic!] v. Humboldt=Stiftung  
für Naturforschung und Reisen

Abeken. von Bethmann Hollweg. Boeckh. Dove. E. du Bois=Reymond. Ehrenberg. Encke. Flottwell. Haupt. Krausnick. Lepsius. G. Magnus. A. Mendelssohn. Fürst B. Radziwill. L. Reichenheim. Stüler. Virchow. v. Willisen. Trendelenburg.

Nachweis über das Capital der Humboldtstiftung für Naturforschung und Reisen am 9. April 1861.

Einnahme: Es sind eingegangen 1) an Beiträgen baar 36,914 Thlr. 21 Sgr. 6 Pf., in preußischer Anleihe a 5 pCt. 500 Thlr., 2) an Zinsen 1956 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., zusammen 500 Thlr. Anleihe a 5 pCt. 38,871 Thlr. 14 Sgr.

Ausgabe: Für den Ankauf von 38,600 Thlr. preuß. 4 1/2 pCt. Anleihe 38,674 Thlr. 6 Pf., für lithographische Arbeit 37 Thlr. 20 Sgr., für Druck 85 Thlr. 25 Sgr., für Copialien 15 Thlr. 25 Sgr., für einen Blechkasten 2 Thlr. 25 Sgr., an die Hauptbank für Aufbewahrung der Dokumente 3 Thlr., Porto 2 Thlr. 15 Sgr., für den Druck des Statuts 26 Thlr. 20 Sgr., = 174 Thlr. 10 Sgr., zus. 38,848 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf., baar vorhanden 23 Thlr. 3 Sgr. 6 Pf. Summa 38,871 Thlr. 14 Sgr. Darnach besteht das Capital aus 500 Thlr. preuß. 5proc. Anleihe, 38,600 Thlr. preuß. 4 1/2proc. Anleihe, 23 Thlr. 3 Sgr. 6 Pf. baar. Summa 39,123 Thlr. 3 Sgr. 6 Pf.

Indem das nach §. 14. des Statuts constituirte Curatorium der Humboldtstiftung für Naturforschung und Reisen mit dem heutigen Tage die Fürsorge für dieselbe übernimmt, bittet es um fernere thätige Theilnahme an dem Gedeihen der Stiftung, damit bald größere Unternehmungen des Namens Alexanders von Humboldt würdig ins Werk gesetzt werden können. Im Jahre 1862 wird nach §. 13. des Statuts zum ersten Male der Königlichen Akademie der Wissenschaften eine Summe, nämlich der Zinsertrag von 1861, für die Zwecke der Stiftung verwendbar sein. Vorschläge oder Anträge zu wissenschaftlichen Unternehmungen gehen nicht an das unterzeichnete Curatorium, da nach dem Statut über solche die Königliche Akademie der Wissenschaften beräth und beschließt. Jedes der unterzeichneten Mitglieder ist bereit Beiträge für die Stiftung anzunehmen und an die Kasse der Stiftung zu befördern. Exemplare des Statuts liegen bei dem Kastellan der Akademie der Wissenschaften (Universitätsstraße No. 8.) bereit. Berlin, den 9. April 1861.

Das Curatorium der Humboldtstiftung für Naturforschung und Reisen.

Trendelenburg, Sekretair der Königl. Akademie der Wissenschaften, Vorsitzender des Curatoriums. G. Magnus, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften, Stellvertreter des Vorsitzenden des Curatoriums. A. Mendelssohn, Geheimer Com-

merzienrath, Schriftführer des Curatoriums. Krausnick, Geheimer Ober=Regierungsrath und Ober=Bürgermeister von Berlin. Olshausen, Geh. Regierungsrath im Kön. Ministerium der geistl., Unterrichts= und Medizinal=Angelegenheiten, Mitglied der Kön. Akademie der Wissensch.“

**02.05.1861**

---

***Aufruf zu einer Versammlung des „Vereins der Bezirke 99a. b. und 100.“ am 03.05.1861 – die Tagesordnung setzt sich u. a. mit den unterschiedlichen Anträgen von V und Gneist zur Städteordnung auseinander:***

„Verein der Bezirke 99a. b. und 100.

Versammlung: Freitag den 3. Mai 1861, Abends 7 Uhr,  
bei Herrn Mohrmann, Gr. Frankfurter Straße 117.

Tagesordnung:

- 1) Besprechung der Städteordnung in Bezug auf die verschiedenen Anträge der Herren Gneist u. Virchow.
- 2) Ueber Erweiterung der Blumenstr. an der Alexanderstr.

Der Vorstand.“

31.05.1861

**SVV: Vor dem Hintergrund der geplanten Errichtung eines Schiller- bzw. Goethedenkmals in Berlin ist es in der Planungsphase zwischen den beteiligten Strukturen (Schiller- bzw. Goethekomitee, Magistrat, SVV und Kultusministerium) zu Streitigkeiten über deren Ausführung gekommen. Das „Central=Comité für die Errichtung der Schillerstatue“ hat der SVV drei zusammenhängende Schriftstücke vorgelegt, die V in der Sitzung der SVV vom 30.05.1861 als Referent vorträgt: Es geht darin um das Bemühen des Magistrats, dass „Schiller=Comité“ von der Errichtung einer „Doppelstatue“ mit Goethe und Schiller zu überzeugen – was seitens des Komitees abgelehnt wird. V zielt darauf ab, tieferen Einblick in den Verhandlungsverlauf zu erlangen, und bittet den Magistrat insbesondere um die Vorlage einer in diesem Zusammenhang erlassenen „Allerhöchsten Kabinettsordre“ des preußischen Königs (vgl. VZ 21.06.1861-Nr. 142):**

„– Das Central=Comité für die Errichtung der Schillerstatue hat an die Versammlung nachstehendes Schreiben gerichtet:

„In Angelegenheiten, betreffend das Concurrenzausschreiben zur Errichtung eines Schillerdenkmals ist uns von dem Magistrat das in Anlage A. abschriftlich beiliegende Schreiben vom 25 [sic!] April c. zugegangen. Inhalts dessen nochmals eine Beschlußnahme der Kommunalbehörden erfordert werden soll, um bei den Concurrenzausschreiben auch eine sogenannte Doppelgruppe in Betracht zu nehmen. Zu diesem Zwecke ist von uns eine vorgängige Erklärung erfordert worden. Wir haben uns entschieden dagegen aussprechen müssen. Es ist uns aber in schmerzlicher Erinnerung, daß bei der letzten Berathung über diesen Gegenstand in der Stadtverordneten=Versammlung vom 22 [sic!] November cr. von dem betreffenden Herrn Magistratskommissarius bezüglich des Schillercomités in einer Weise referirt worden, welche uns zu einer „thatsächlichen Berichtigung“ durch die öffentlichen Blätter veranlaßte. Dieselbe ist vom 27. November 1860 datirt und in der Vossischen Zeitung vom 30. November (No. 282.) und National=Zeitung vom 30. November (Beiblatt zu No. 563) abgedruckt. Da es nicht wünschenswerth ist, daß Aehnliches sich wieder



ereigne, so überreichen wir in Anlage B. der geehrten Stadtverordneten-Versammlung zur geneigten Kenntnißnahme unser an den Magistrat gerichtetes Antwortschreiben vom 18. Mai c , welches in gedrängter Uebersicht die thatsächlichen Momente der Vorverhandlungen und die Gründe enthält, aus denen wir in die betreffende beliebte Abänderung des Concurrenzausschreibens nicht zu willigen vermögen. Berlin, den 21. Mai 1861. Das Central-Comité [...].“

Das erwähnte als Anlage A. bezeichnete Schreiben des Magistrats an das Schiller-Comité lautet:

„Bevor über den Platz der Aufstellung der Schiller-Statue auf dem Gensdarmenmarkte Allerhöchsten Orts die Entscheidung getroffen werden soll, ist es den Allerhöchsten Intentionen für entsprechend erachtet worden, die Zustimmung des Central-Comités zu folgendem Zusatze in dem Concurrenzausschreiben herbeizuführen. Bisherige Fassung: ad 6. Es ist Rücksicht darauf zu nehmen, daß an die Errichtung eines zweiten Denkmals für Goethe bereits gedacht ist. Zusatz: und daß es daher wünschenswerth erscheint, eine die beiden Dichterfürsten darstellende Gruppe, sei es für sich allein, sei es gemeinschaftlich mit den Einzelstatuen zu entwerfen. Es wird bedauert, daß das Projekt, die Standbilder Schiller's und Goethe's zu einer Gruppe zu vereinigen, welches der inneren Zusammengehörigkeit beider Dichter und ihrer Vereinigung im Leben entspricht, von den beteiligten Interessenten aufgegeben worden und nicht wenigstens versucht worden ist, durch Aufnahme einer solchen Gruppe in die Concurrnz [sic!] ein allen Wünschen entsprechendes Denkmal zu erlangen. Es wird Allerhöchsten Orts ein großes Gewicht [sic!] darauf gelegt, jeden Widerspruch der Beteiligten möglichst zu beseitigen, um nach keiner Seite M ßstimmungen [sic!] zurückzulassen, welche um so mehr zu beklagen sein würden, als die verschiedenen Bestrebungen gerade durch Vereinigung in ihrem Werthe steigen. Ehe und bevor wir die Sache nochmals der Beschlußnahme der Kommunalbehörde unterbreiten, ersuchen das Central-Comité wir, die erforderliche Erklärung Ihrerseits abgeben und uns zugehen lassen zu wollen. Berlin, den 25. April 1861. Magistrat hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt. (gez.) Krausnick. An das Central-Comité für die Säcularfeier von Schillers Geburtstag, zu Händen des Rechts-Anwalts und Notars Herrn Lewald Wohlgeboren.“

Das erwähnte als Anlage B. bezeichnete Antwortschreiben des Schillercomités an den Magistrat lautet:

„Das geehrte Anschreiben des Magistrats vom 25. v. M [sic!], betreffend die Verände-

nung des Concurrentz=Ausschreibens zu dem zu errichtenden Schillerdenkmal, haben wir erhalten und in sorgfältige Erwägung genommen. Es wird nur in dem selben die Mittheilung gemacht, daß

„bevor über den Platz der Aufstellung der Schillerstatue Allerh. Orts die Entscheidung getroffen werden soll, es den Allerhöchsten Intentionen für entsprechend erachtet worden“ [sic!] an eine Doppelstatue zu denken.“

„Es wird bedauert, daß das Projekt, die Standbilder Schiller's und Goethe's zu einer Gruppe zu vereinigen, von den beteiligten Interessenten aufgegeben worden.“

Endlich sagt das geehrte Anschreiben:

„Es wird Allerhöchsten Orts ein großes Gewicht darauf gelegt, jeden Widerspruch der Beteiligten möglichst zu beseitigen, um nach keiner Seite Mißstimmungen zurückzulassen, welche um so mehr zu beklagen sein würden, als die verschiedenen Bestrebungen gerade durch Vereinigung in ihrem Werthe steigen.“

Wir vermögen zunächst hieraus nicht zu entnehmen, was von diesen Gedanken die Worte Sr. Majestät des Königs sind, und was davon als Auffassungen und Wünsche Anderer sich in jene Sätze hineingemischt hat.

Für uns liegt die Sache sehr einfach:

Durch Allerhöchsten Erlaß vom 12. Dezember 1859 war die Bildung einer Kommission zur Berathung über die zu errichtende Schillerstatue unter dem Vorsitz des Herrn Cultus=Ministers angeordnet.

Bereits in der ersten – und einzigen – Kommissionssitzung [sic!] vom 3. März 1860 wurde von Seiten des Herrn Cultus=Minister ein [sic!] Doppelstatue von Schiller und Goethe befürwortet, und zu dem Ende ein Promemoria des Herrn Geh. Ober=Baurath Stüler vom 20. Dezember 1859 verlesen, auch eine Skizze dazu vorgelegt, welche dem bekannten Rauch'schen Entwurf der Doppelgruppe, der in Weimar dem Rietschelschen Entwürfe weichen mußte, unzweideutig den Eingang verschaffen sollte. Sowohl von den Vertretern der städtischen Behörden, als von dem Central=Comité wurde dieser Vorschlag mit voller Uebereinstimmung abgelehnt. Allseitig, und noch ganz besonders von dem Herrn Cultus=Minister selbst, wurde anerkannt, daß die Mitglieder des Schiller=Comité, „als Träger des Vertrauens ihrer zahlenden Mitbürger, ihr Mandat nicht zu modificiren vermöchten.“ Auch verhandelte man noch unter dem frischen Eindruck der Nationalfeier vom 10. November 1859, wobei der erweiterte Plan, gleichzeitig auch ein Goethe=Denkmal zu errichten, nicht als eine Erhöhung für Schiller, sondern als Abschwächung der ursprünglichen Idee

aufgefaßt wurde. So ist es denn gekommen, daß in der Sitzung der städtischen Subkommission vom 28. April 1860 das Concurrenzschreiben für die Schillerstatue allein allseitig und ohne irgend einen Widerspruch [sic!] gebilligt wurde.

Seitdem freilich hat die Angelegenheit eine sehr unerquickliche Wendung genommen. Man hat es für passend erachtet, mit dem Goethe=Comité Probeaufstellungen für Statuen von Goethe und Schiller auf dem Platze vor dem Schauspielhaus in frühester Morgenstunde vorzunehmen, ohne uns auch nur die geringste Kenntniß davon zu geben. Der verehrliche Magistrat sagt in seinem Schreiben vom 21. Juli 1860, als wir wegen Verzögerung uns beklagten:

„der Aufenthalt in der Sache ist dadurch erwachsen, daß Probe=Aufstellungen unter Veranlassung des Herrn Minister des Cultus auf dem Platze selbst in Ausführung gebracht sind, die den Zweck hatten, die Höhenmaaße, welche der Statue und dem Untergestelle zu geben sind, praktisch zu ermitteln.“

Als wir uns darauf bei dem Herrn Cultusminister beschwerten, daß auf seine Veranlassung über Fragen verhandelt worden, welche recht eigentlich der durch Allerhöchsten Erlaß vom 12. Dezember 1859 errichteten Kommission anheim fielen, erwiderte derselbe uns unterm 1. August 1860 daß er den von dem Goethe=Comité veranlaßten Probe=Aufstellungen

„auf die Einladung des Comité beigewohnt habe.“

Der Widerspruch zwischen dem magistratualischen und dem ministeriellen Schreiben ist bis heute noch unaufgeklärt geblieben. Jedenfalls haben wir gegen jenes Verfahren, und zur Erhaltung der durch Allerhöchsten Erlaß vom 12. Dezember 1859 uns gewährten Befugnisse, eine förmliche Rechtsverwahrung bei dem Herrn Cultusminister eingelegt. Es ist aber trotzdem in der Sache niemals weiter in der unter dem Vorsitz des Herrn Cultusministers errichteten Spezialkommission mit uns verhandelt worden.

Diesen Rechtsstandpunkt haben wir auch dem verehrlichen Magistrat gegenüber festgehalten, als derselbe mittelst Anschreibens vom 22. August 1860 an uns das Ansinnen stellte:

„Drei Bevollmächtigte, gleich dem Goethe=Comité zu ernennen, mit denen in bindender Form über diesen Gegenstand in Berathung und Verhandlung getreten werden kann.“

Wir haben demselben unser an den Herrn Cultus=Minister gerichtetes Schreiben vom 1. September 1860 mitgetheilt, in welchem wir denselben ersuchten,

„dahin wirken zu wollen, daß auf der von allen Seiten bisher vereinbarten Grundlage der Errichtung des Schillerdenkmals nunmehr mit der Ausführung, und zunächst mit der Ausschreibung der Concurrenzen ohne Aufschub und ohne Rücksicht auf noch andere Zwecke entschieden und energisch vorgegangen werde“ [sic!]

Wir haben gleichzeitig dem Herrn Cultus=Minister und dem Magistrat die Mittheilung gemacht, daß wir nach Erreichung dieses ersten ursprünglichen Zweckes unsere volle Theilnahme und unsern ganzen Einfluß dem Goethe=Comité zuwenden wollten.

Wir sind indessen ohne alle und jede Antwort Seitens des Herrn Cultus=Ministers geblieben. Wir haben seitdem am ersten Jahrestage nach der Säkularfeier vom 10. Novbr. 1860, und öffentlich gegen unsere Mitbürger ausgesprochen, „daß wir festhalten an der nationalen Bedeutung des Monuments und des Festes, aus dem es hervorgegangen.“

Wir haben in jener öffentlichen Bekanntmachung wörtlich sodann hervorgehoben:

„Mündlich und schriftlich haben wir den ehrenwerthen Männern, welche aus Veranlassung der Schillerfeier sich zusammenfanden, eine Ehrenschild an Goethe abzutragen, unsere Bereitwilligkeit ausgesprochen, sie aufrichtig auch in ihrem Werke zu unterstützen. Wir werden es durch die That erweisen. Es kann uns, die wir die Anregung zur Schillerfeier gegeben, nur zur höchsten Befriedigung gereichen, wenn Berlin neben seinem Schillerplatz auch einen Goetheplatz erhält!

Man theile nicht, wo Jedem ein volles Ganzes gebührt! Mögen die edlen Geber uns vertrauen, daß wir festhalten an unsrer Pflicht, ihre Gaben nur in dem Sinne zu verwenden, wie sie dargebracht worden. Die Mittel zur Ausführung sind seit lange vorhanden und die Stätte ist durch Fürstenhuld geweiht, auf dem das Denkmal sich erheben soll!“

Seitdem ist in dieser Angelegenheit uns nichts weiter bekannt geworden, als daß in Folge des Beschlusses der Stadtverordneten=Versammlung vom 22. November pr. der Magistrat sich in einem Immediat=Gesuche an des Königs Majestät gewendet hat, eine Allerhöchste Entscheidung zu treffen. Dies bestimmte uns, eine gleiche Bitte an den Thron zu richten; und wir haben in dem Immediat=Gesuche vom 30. November pr. des Königs Majestät gebeten: „daß der durch feierliche Legung des Grundsteines bereits geweihte Platz vor der Freitreppe des Königl. Schauspielhauses für das Schillerdenkmal festzuhalten sei.“ Aus dieser sachlichen Darlegung geht ein Doppeltes hervor, nämlich: 1) in formaler Beziehung, daß so lange die durch Al-

lerhöchsten Erlaß vom 12. September 1859 gebildete Kommission unter dem Vorsitz des Herrn Cultusministers nicht wieder aufgehoben ist, wir nur dieselbe als die allein berechnete Behörde zur Vorberathung für Errichtung des Schillerdenkmals anzuerkennen vermögen; 2) in sachlicher Beziehung, daß für uns nicht das geringste Motiv vorliegt, von unserer festbegründeten Ueberzeugung irgendwie abzugehen. Wir dürfen aber auch die Bemerkung nicht zurückhalten, daß wir den verehrlichen Magistrat für den ungeeignetsten Vermittler zwischen uns und dem Goethe=Comité erachten, indem derselbe sich einer offenen Parteinahme für das Goethe=Comité und gegen uns schuldig gemacht hat. Denn wenn in dem Anschreiben vom 25. April hervorgehoben ist: „es werde Allerhöchsten Ortes ein großes [...]“, so hätte eine unparteiische Auffassung der Sache dahin führen müssen, gleiche Versuche zur Nachgiebigkeit auch bei dem Goethe=Comité zu machen, während der verehrliche Magistrat die Allerhöchsten Orts gewünschte Ausgleichung nur dadurch herbeizuführen bemüht ist, daß er von uns die Aufhebung des von Anfang erstrebten und mit treuer Consequenz festgehaltenen Zieles begehrt. Nach alle dem sind wir nicht in der Lage, in irgend welche neue Verhandlungen eintreten zu können. Wir erwarten die Allerhöchste Entscheidung auf unser an des Königs Majestät gerichtetes Immediatgesuch vom 30. November pr. Wir können unterliegen, unsere Mitbürger werden uns dafür niemals verantwortlich machen. Nimmer aber soll uns der Vorwurf treffen, daß wir unsere Ueberzeugung einer pflichtwidrigen Nachgiebigkeit zum Opfer gebracht hätten. Und wir glauben, daß gerade des Königs Majestät es zu würdigen weiß, wenn Männer an ihrer Ueberzeugung, so wie an der ihnen übertragenen Verpflichtung unverbrüchlich festhalten. Berlin, den 18. Mai 1861. Das Central=Comité für die Säcularfeier von Schiller's Geburtstag.“

Der Referent für diese Angelegenheit, Stadtv. Dr. Virchow, fügte der wörtlichen Verlesung dieser drei Schreiben hinzu, daß, obwohl dieselben vorläufig nur zur Kenntnißnahme für die Versammlung bestimmt seien, es für die letztere doch bei der Wichtigkeit der Sache wünschenswerth erscheinen müsse, die in Bezug genommenen Vorverhandlungen, namentlich aber die erwähnte Allerh. Kabinetsordre kennen zu lernen, weshalb er beantrage, den Magistrat um Vorlegung der letzteren zu ersuchen. Der anwesende Bürgermeister Hedemann erklärte hierauf, daß der Sinn der Allerh. Kabinetsordre dahin gehe, die Angelegenheit in möglichster Einigung zum Austrag zu bringen. Es hätten demzufolge Verhandlungen mit dem Schiller=Comité stattgefunden, und da nunmehr mit der Ausschreibung des Concurrrenzschreibens

vorgegangen werden solle, so werde der Versammlung eine entsprechende Vorlage von dem Magistrat gemacht werden. Auf den von dem Stadtverordneten Dr. Neumann ausgesprochenen Wunsch, daß das Concurrenzschreiben, ehe dasselbe Sr. Majestät dem Könige unterbreitet werde, vorher der Versammlung vorgelegt werden möge, da dieselbe sonst in ihrer Entschließung nicht mehr frei sein würde, entgegnete der Bürgermeister Hedemann, daß dies selbstverständlich sei, da der Magistrat sich durch die mit der Versammlung vereinbarten Beschlüsse gebunden erachte. Der Stadtverordnete Kochhann dehnte den von dem Stadtverordneten Dr. Virchow gestellten Antrag dahin aus, daß der Magistrat ersucht werde, seiner desfallsigen Vorlage an die Versammlung auch die Allerh. Kabinetsordre und das ganze über diese Angelegenheit vorhandene Material beizufügen. Die Versammlung trat diesem Antrage bei und schloß damit, nach Erledigung mehrerer Angelegenheiten von reinem Verwaltungsinteresse, die öffentliche Sitzung, welcher der Bürgermeister Hedemann und die Stadträthe Fürbringer und Spott als Magistratskommissarien beigewohnt hatten, gegen sieben Uhr durch Uebergang zu einer geheimen.“

06.06.1861

---

***Spendenaufruf von V, Mommsen, Delbrück und Reimer zur finanziellen Unterstützung „politisch Verfolgter“ in „Schleswig=Holstein:“***

„Durch die letzten Vorgänge, besonders im Schleswigschen, sowie überhaupt durch das Versiegen mancher früherer Beiträge, hat sich neuerdings die Nothwendigkeit, den politisch Verfolgten in Schleswig=Holstein mit der That beizustehen, wieder gesteigert. Durch mehrfache desfallsige Anfragen veranlaßt, erklären die Unterzeichneten, daß Jeder von ihnen, sowie die Expeditionen der Vossischen, National= und Volkszeitung bereit sind, derartige Beiträge zu sicherer Uebermittlung und zweckmäßiger Verwendung entgegen zu nehmen.

gez. Th. Mommsen,  
Neuenburger Str. 31.

A. Delbrück,  
Taubenstr. 30.

R. Virchow,  
Leipziger Platz 13.

G. Reimer,  
Anhaltstr. 12.“

***Im Vorfeld zur Abgeordnetenwahl 1861 veröffentlichen Mitglieder „der entschiedenen liberalen Partei“ im Zusammenschluss mit politisch Gleichgesinnten das nachstehende Wahlprogramm. Erst die VZ vom 02.07.1861 teilt mit, dass es sich hierbei um das – auch von V unterzeichnete – Programm der Fortschrittspartei handelt. (vgl. VZ 02.07.1861-Nr. 151) Das Programm spricht sich für eine „Einigung Deutschlands“ unter liberaler preußischer Führung und die Bildung eines unabhängigen Rechtssystems aus. Es bezieht Stellung für ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz und ein „Unterrichts=Gesetz“. Das Programm propagiert zudem die vollständige Trennung von Staat und Kirche und die Anerkennung sämtlicher Religionsgemeinschaften:***

„– Am Schlusse der Kammersession haben mehrere Abgeordnete der entschiedenen liberalen Partei im Verein mit gleichgesinnten Männern in Berlin das folgende Wahlprogramm entworfen, welches bei der Bedeutung der im Herbst bevorstehenden Wahlen den auf dasselbe Ziel gerichteten Bestrebungen schon jetzt einen festen Anhaltspunkt zu bieten bestimmt ist.

„Im November dieses Jahres endigt die Legislaturperiode des gegenwärtigen Abgeordnetenhauses. Noch im Laufe des Jahres wird daher das ganze Volk zu einer Neuwahl seiner Abgeordneten berufen werden. Der drängende Ernst der Zeiten, die unsichere Lage der äußeren Verhältnisse unseres Vaterlandes, die inneren Schwierigkeiten, denen das gegenwärtige Abgeordnetenhaus sich nicht gewachsen zeigte, verpflichten wie noch nie zuvor jeden wahlberechtigten Preußen zu einer eifrigen und furchtlosen Bethätigung seiner politischen Ueberzeugungen in Ausübung seines Wahlrechtes. Um dieser Pflicht zu genügen und den Mitbürgern, welche derselben Ueberzeugung mit uns sind, einen festen Mittelpunkt bei den bevorstehenden Wahlen zu geben, sprechen wir schon jetzt die politischen Grundsätze, die uns bei denselben leiten, in nachstehendem Wahlprogramm aus:

Wir sind einig in der Treue für den König und in der festen Ueberzeugung, daß die Verfassung das unlösbare Band ist, welches Fürst und Volk zusammenhält.



Bei den großen und tiefgreifenden Umwälzungen in dem Staatensysteme Europa's haben wir aber nicht minder die klare Einsicht gewonnen, daß die Existenz und die Größe Preußens abhängt von einer festen Einigung Deutschlands, die ohne eine starke Centralgewalt in den Händen Preußens und ohne gemeinsame deutsche Volksvertretung nicht gedacht werden kann.

Für unsere inneren Einrichtungen verlangen wir eine feste liberale Regierung, welche ihre Stärke in der Achtung der verfassungsmäßigen Rechte der Bürger sieht, es versteht, ihren Grundsätzen in allen Schichten der Beamtenwelt unnachsichtlich Geltung zu verschaffen, und uns auf diesem Wege die Achtung der übrigen deutschen Stämme erringt und erhält.

In der Gesetzgebung scheint uns die strenge und consequente Verwirklichung des verfassungsmäßigen Rechtsstaats eine erste und unbedingte Nothwendigkeit.

Wir verlangen daher insbesondere Schutz des Rechtes durch wirklich unabhängige Richter und diesen Schutz für Jedermann gleich zugänglich, demnach Beseitigung des Anklage=Monopols einer abhängigen Staatsanwaltschaft, Aufhebung des Gesetzes vom 8. April 1847 über das Verfahren bei Kompetenz=Konflikten, Aufhebung des Gesetzes vom 15. Februar 1854, betreffend die Konflikte bei gerichtlichen Verfolgungen wegen Amts= und Diensthandlungen, überhaupt wirkliche Verantwortlichkeit der Beamten, endlich Wiederherstellung der Kompetenz der Geschworenen für politische und Preßvergehen.

Wir verlangen dann weiter endlichen Erlaß des in Artikel 61. der Verfassung in Aussicht gestellten Gesetzes über Verantwortlichkeit der Minister.

Nicht minder nothwendig erscheint uns zu Preußens Ehre und zum Ausbau der Verfassung die Herstellung einer auf den Grundsätzen der Gleichberechtigung und der Selbstverwaltung gestützten Gemeinde=, Kreis= und Provinzial=Verfassung unter Aufhebung des ständischen Prinzipes und der gutsherrlichen Polizei.

Die in Artikel 12. der Verfassung gewährleistete Gleichberechtigung aller Religionsgenossenschaften muß mit Nachdruck gewahrt werden.

Die Hebung des Unterrichtswesens in der Volksschule, sowie in den Realschulen und den Gymnasien kann nur durch den endlichen Erlaß des Unterrichts=Gesetzes nach Beseitigung der ministeriellen, verfassungswidrigen Regulative und Normal=Vorschriften erfolgen. In diesem Unterrichts=Gesetze, sowie bei der dringenden Ehegesetzgebung muß, bei letzterer durch die Annahme der obligatorischen Ci-

vil=Ehe, die Trennung des Staates von der Kirche festgehalten und vervollständigt werden.

Die unerwartet großen Lasten, die in der vergangenen Legislatur=Periode dem Lande auferlegt sind, fordern unbedingt, daß die wirtschaftlichen Kräfte des Landes gleichzeitig entfesselt werden, somit, daß eine Revision der Gewerbe=Gesetzgebung, wie sie bereits vom gegenwärtigen Abgeordneten=Hause in seinen Resolutionen niedergelegt ist, ins Leben trete.

Für die Ehre und die Machtstellung unseres Vaterlandes, wenn diese Güter durch einen Krieg gewahrt oder erlangt werden müssen, wird uns niemals ein Opfer zu groß sein; im Interesse einer nachhaltigen Kriegführung aber erscheint uns die größte Sparsamkeit für den Militair=Etat im Frieden geboten. Wir hegen die Ueberzeugung, daß die Aufrechterhaltung der Landwehr, die allgemein einzuführende körperliche Ausbildung der Jugend, die erhöhte Aushebung der waffenfähigen Mannschaft bei zweijähriger Dienstzeit für die vollständige Kriegstüchtigkeit des preußischen Volkes in Waffen Bürgschaft leistet.

Die Erreichung dieser Ziele wird aber, das muß auch dem blödesten Auge nach der Geschichte der drei letzten Jahre unbedingt klar sein, ein frommer Wunsch bleiben, so lange nicht auf verfassungsmäßigem Wege eine durchgreifende Reform des gegenwärtigen Herrenhauses erfolgt ist. Diese muß daher als der Anfang aller Reformen vor Allem mit Energie angestrebt werden.

Wir fordern nun alle Gleichgesinnten auf, Männer zu wählen, die diese Grundsätze, die Grundsätze der deutschen Fortschrittspartei, tief im Herzen tragen, Männer, deren Charakter und äußere Lebensstellung dafür bürgt, daß sie diese Grundsätze offen und von Rücksichten jeder Art unbeirrt im Abgeordnetenhouse bekennen.

Wir halten es endlich für die Pflicht eines jeden Gleichgesinnten, den seine Mitbürger zum Abgeordneten wählen wollen, mit Hintansetzung allen eigenen Interesses dem Vertrauen seiner Mitbürger durch Annahme des Mandats zu entsprechen.

Im verfassungsmäßigen Staate werden Ziele nur durch ebenso furchtlose als consequente und zähe Ausübung verfassungsmäßiger Rechte erreicht.

Mögen daher alsbald im ganzen Lande unsere gleichgesinnten Mitbürger, ferner liegende Meinungs=Unterschiede vergessend, von der verfassungsmäßigen Freiheit des Vereinsrechtes zum Zwecke der Wahlen – §. 21. des Gesetzes vom 11. März 1850 – durch Bildung von Lokal=Wahlvereinen oder Comités Gebrauch machen.“

02.07.1861

---

**Die VZ teilt mit, dass die Fortschrittspartei für das am 09.06.1861 veröffentlichte – und von V mit unterzeichnete – Wahlprogramm verantwortlich ist (vgl. VZ 09.06.1861-Nr. 132):**

„– In unserer Zeitung vom 9. Juni erschien gleichzeitig mit der National- und Volkszeitung das Programm der deutschen Fortschrittspartei. Dasselbe war aus mehrfachen, eingehenden Berathungen einer Anzahl von Abgeordneten und hiesigen Persönlichkeiten hervorgegangen. Man wollte jedoch damit kein Berliner, sondern ein allgemeines Programm aufgestellt haben, und beschloß daher, dasselbe vorläufig ohne Namensunterschriften zu veröffentlichen. Die ursprünglichen Unterzeichner waren die Herren:

Delbrück, Fr. Duncker, Elster, v. Forckenbeck, Frese, Dr. Goeschen, Guttentag, v. Hoverbeck, Häbler, Sanitätsrath Dr. Holthoff, Krieger, Dr. Langerhans, Lietz, O. Lindner, E. Matthaei, Mommsen, Schulze=Delitzsch, Stephann, v. Unruh, Rechtsanwalt Valentin, Virchow, Dr. Zabel.“

***Karl Baschin wirbt mit einem als Leserbrief erscheinendem Inserat für seinen „Leberthran.“ V soll sich in der „Sitzung für wissenschaftliche Medizin“ positiv zu diesem Produkt geäußert haben:***

„(Einges.) Man hört gegenwärtig mannigfach die Klage über Brust=, namentlich aber über Skrofel= und Drüsen=Leiden laut werden. Diese Uebel mögen mehr oder weniger durch die ungünstige naßkalte Witterung herbeigeführt werden. Es kann deshalb nur erwünscht sein, wenn wir bei derartigen Fällen auf ein Mittel verweisen, welches nicht allein erprobt, sondern seine Heilkraft vielfach thatsächlich bewährt hat und von Aerzten stets empfohlen wird. Wir meinen den Leberthran. Leider jedoch ist derselbe als Medicament nicht überall von gleich guter Qualität zu beziehen. Wir machen deshalb die sich dieses Mittels Bedienenden auf eine wissenschaftliche Notiz aufmerksam, wonach der Professor Virchow in der Sitzung für wissenschaftliche Medizin sich dahin erklärt hat, daß der beste bis jetzt existirende Leberthran, welcher sich durch seine vorzügliche Durchsichtigkeit, Farblosigkeit, angenehmen Geschmack und Geruch sehr wesentlich von allen bisher im Handel cursirenden Leberthransorten auszeichnet, allein zu haben sei bei Karl Baschin, Spandauer Straße No. 29., in Flaschen a 10 und 20 sgr.“

*Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.*

---

**17.07.1861**

***Vorstellung des Wahlprogramms der Fortschrittspartei am 15.07.1861 im „Meser’schen Saale“: V stellt die „deutsche Frage“ und die Frage um die „erste Kammer“ in den Mittelpunkt seiner Rede. Mit dem „allgemeinen Wahlrecht“ könne man sich seiner Meinung nach auch noch im Anschluss daran auseinandersetzen:***

„Vorgestern Abend fand im Meser’schen Saale eine ansehnliche Versammlung statt, deren Zweck Verständniß und Durchführung des Programms der deutschen Fortschrittspartei war. Bevor in den Gegenstand selbst eingetreten wurde, forderte Professor Dr. Virchow zum Ausdrucke der Liebe gegen den König und der Freude über die Abwendung eines furchtbaren Unglücks auf, bezugnehmend auf die Treue gegen den König, welche an die Spitze des vorliegenden Programms gestellt worden ist. Die Wiederkehr einer That, wie sie Tags zuvor vorgekommen, hielt er für undenkbar, da sie offenbar als das Werk nicht des politischen Fanatismus, sondern des Wahnsinnes erscheine. Wie die Vertreter der Stadt bereits zusammengetreten seien, um dem Könige den Ausdruck ihrer Gefühle zu entsenden, so werde auch diese Versammlung einen solchen aussprechen. Dieselbe stimmte darauf in das Hoch des Vorsitzenden kräftig und begeistert ein. Seiner Majestät eine besondere Adresse zugehen zu lassen was von einer Seite her angeregt wurde, hielt man nicht für thunlich, da voraus zu setzen sei, daß der König auf anderem Wege Kenntniß von der Treue und Theilnahme, die hier ihren Ausdruck gefunden, nehmen werde. Indem sich der Vorsitzende hierauf dem Programme zuwandte, bemerkte er, es habe sich bei demselben nicht um Aufstellung eines politischen Glaubensbekenntnisses, sondern um eine Handlung gehandelt. Es sei in demselben die innere und die deutsche Politik verbunden worden, und der Erwartung, daß ein Coalitionsprogramm Theilnahme finden werde, habe der Erfolg entsprochen, und damit sei, besonders der deutschen Frage gegenüber, die an der Spitze des Programms stehe, ein gutes Theil des bisher im Volke herrschend gewesenen Mißtrauens überwunden worden. Jetzt komme es nun darauf an, die Ansichten auszutauschen und sich zu verständigen, um das Programm festzuhalten. Der Redner bittet, diesen Punkt nicht aus den Augen zu verlie-

ren, nachdem in den Provinzen die Einigung der entschlossensten Männer zu Stande gekommen sei. Herr v. Unruh knüpfte an ein ihm zugegangenes Schreiben des Dr. O. Hübner an, worin dieser die Befürchtung ausgesprochen hatte, durch den Anschluß an das Programm der Fortschrittspartei würde eine Trennung herbeigeführt werden. Der Redner verneinte dies, indem er zu beachten gab, daß das Programm nicht bloß für Berlin, sondern für den Umfang der ganzen Monarchie ausgearbeitet sei. Es habe daher eine gewisse Allgemeinheit haben müssen, die wichtigste, die deutsche Frage, sei an die Spitze gestellt, und ihr schließe sich die um das Herrenhaus an. Wenn andere Fragen, wie das allgemeine Wahlrecht, nicht berührt worden seien, so sei dies geschehen, weil man wußte, daß über diesen Punkt Verschiedenheit herrsche. Was weiter das Bedenken anbetreffe, das Programm sei etwas zu weit, so gebe er das theilweise zu; allein in einen schweren Fehler würde man verfallen, wenn ihm noch gewisse Punkte hinzugefügt würden. Die politische Thätigkeit müsse auf einzelne bestimmte Zielpunkte gerichtet sein, was an den praktischen Engländern gelernt werden könne. Deshalb müsse die deutsche Frage im Vordergrunde bleiben, und um so mehr, als das Programm auch bei nichtpreußischen Deutschen Anklang gefunden habe. Der Redner bittet nun, an der Frage nicht weiter zu rütteln, damit man zeige, daß Preußen nicht gespalten sei; weist auf die Kunstgriffe hin, mit denen sie Alles, was ihr nicht passe, als Opposition gegen die Krone hinstelle, und zwar nicht immer ohne Erfolg. Aber die wahren Interessen unserer Dynastie seien identisch mit denen des Volkes. Beide schwebten so lange in Gefahr, als in Preußen noch drei Staats=Organisationen neben einander beständen: die Organisation des absoluten Staates in unserem Beamtenthum, die konstitutionelle Form und die Vertretung des ständischen Prinzips in den Kreis= und Provinzial=Landtagen. Diese Uebelstände müßten beseitigt werden, wollten wir einen neuen Conflict überstehen können. Wenn wir uns daher hier zusammenschließen, so schloß der Redner, so ist dieß zugleich im wahren Interesse des Königs und des Königlichen Hauses. Dr. Göschen verbreitete sich, um zu motiviren, was für Männer in das Abgeordnetenhaus zu wählen seien, über die zunächst hinter uns liegenden parlamentarischen Erfahrungen und rechtfertigt die Kritik, welche das Programm an den vor drei Jahren von den Liberalen gewählten Abgeordneten übt. Die Minister, sagte er, hatten sich auf den Oppositionsbänken bewährt: wie sollte man nicht Leute wählen, die sie unterstützen wollten? Die zweite Kammer aber, das steht fest, hat den Verhältnissen zu sehr „Rechnung“ getragen. Sie war nicht gewählt, um mit den Mini-

stern durch Dick und Dünn zu gehen, sondern, wo es nöthig war, das Minister um auf die rechten Pfade zurück zu lenken. Viele der bisherigen Abgeordneten würden nun sagen: Was Ihr im Programm da sagt, ist auch unser Programm. Da sagen wir: Die Gesinnung habt Ihr, die That aber hat Euch gefehlt. Die Kammer hat unserer Erwartung nicht entsprochen „Wählet charakterfeste, unabhängige, selbstständige Männer!“ Bezüglich der deutschen Frage ließ sich der Redner dahin aus, daß, je trüber es mit den moralischen Eroberungen aussehe, desto mehr sei das preußische Volk berufen, Eroberungen zu machen. Und wenn das deutsche Volk sähe, daß unser Herz für die traurigen Zustände, für ganz Deutschland schlage, so würden Eroberungen gemacht werden, und der Tag, wo die Sonne der Einheit aufgehe, werde nicht ausbleiben. Hr. Streckfuß trat für das allgemeine Wahlrecht unter Abschaffung des Dreiklassensystems und der öffentlichen Abstimmung auf. Dr. Virchow entgegnete, der Zweck des Programms sei gewesen, die Grenze zu bezeichnen, welche von der liberalen Partei im ganzen Lande festgehalten werden müsse. Die Frage vom allgemeinen Wahlrecht wollten mehrere der Berathenden in das Programm aufgenommen haben, allein nach den Erfahrungen in großen Bezirken ist die Sache nicht als ersprießlich anerkannt worden. Wer die Ueberzeugung davon hat, kann sie in den Kammern vertreten. Auf das Programm hin sollten nicht Abgeordnete, sondern Wahlmänner gewählt werden; jedem Wahlmännerkreise steht es demnächst frei das Programm zu erweitern. Ist denn aber das allgemeine, gleiche Wahlrecht die Frage, welche in der nächsten Zeit erledigt werden soll? Nein! Sondern es ist die Frage von Deutschland, die Preußens Existenz ist, und die um die erste Kammer. Alles andere gehört einer späteren Zeit an. Wir müssen aus dem Provisorium kommen, das uns auflöst, und wer diese Ueberzeugung hat, muß zu den Andern stehen. Professor Mommsen bemerkt, das Programm sei im Geiste der Versöhnung abgefaßt, kleine Differenzen schließen nicht aus. Er könne mit Jedem stimmen, der mit ihm in der deutschen Frage stimme; bei dem „allgemeinen Wahlrecht“ könne er sich nichts denken. Ob etwa das suffrage universel, dem Napoleon Thron und Annexationen verdanke, auch damit gemeint sei? Es sei genug, daß Männer gewählt würden, die man bis auf Herz und Niere geprüft habe, und nicht wieder solche, die versprechen und nicht halten. Hiermit erschöpfte sich das Wesentliche der Verhandlung, und der Vorsitzende schloß die Sitzung mit der Aufforderung zu gleichmäßiger lebhafter Betheiligung an der Wahl=Organisation.“

***Festrede V's zum Jubiläum der Stadt Braunschweig am 20.08.1861: V plädiert dafür, tatkräftig das Wohlergehen der Bevölkerung auch über die Landesgrenzen hinaus zu etablieren (Auszug des Berichts zur Rede V's):***

„...Der Wein fing an die Köpfe zu erwärmen, die Champagnerpfropfen knallten, und kaum noch drang Professor Virchow's ruhige, inhaltvolle Rede durch, der den Braunschweigern zwar zugab, daß sie stolz sein dürften auf das Glück ihres kleinen Landes unter einem allverehrten Fürsten; aber zugleich erinnerte, daß es auch allgemeiner Institutionen für das Gesamtvaterland bedürfe, um überall ein solches gesetzliches Glück zu festigen. Es bedürfe nicht blos der Wissenschaft, der Geist sei zwar oft genug in Deutschland willig gewesen, aber das Fleisch schwach; in der Fürstengruft unter dem alten Dome lägen an 12 Welfenfürsten, die seien mit dem Schwerte in der Hand für das Vaterland gefallen; so bedürfe es neben dem Geist und der Bildung auch der That. Die Rede wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen...“



**2. Allgemeine Sitzung der "Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte" am 21.09.1861 in Speyer: V geht in einer Rede auf den Begründer der Versammlung Hrn. Oken ein und erläutert die Entstehungsgeschichte der Wissenschaften vom geistlichen Ursprung über die Kreuzzüge bis hin zur Gegenwart. Er fordert insgesamt einen größeren Stellenwert des naturwissenschaftlichen Denkens in der Erziehung der Jugend und gibt Anregungen zur ganzheitlichen schulischen Ausbildung:**

„Speyer, 21. September. (Pf. Z.) In der zweiten allgemeinen Sitzung der Naturforscher-Versammlung beantragte Hr. Senator v. Heyden aus Frankfurt, als der älteste der noch Lebenden, welche im Jahre 1822 auf Oken's Anregung zu einer deutschen Naturforscher-Versammlung zusammengetreten waren und das damalige Protokoll unterzeichnet hatten, zu diesem einen Zusatz. Sämmtliche Theilnehmer hatten in dieses Protokoll ihre Namen eingetragen, bis auf drei, welche dies unterlassen zu müssen glaubten, um sich in ihrer Heimath keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen. Ihre Namen sind: zwei Doktoren Pressel und Professor Purkinje aus Prag. Da durch die Systemsänderung in Oesterreich jener Grund weggefallen sei, so möge das Protokoll in dem angegebenen Sinne ergänzt werden. – Prof. Virchow gedachte in einer Rede vor Allem Oken's, welcher zuerst den Gedanken einer solchen Wanderversammlung, die jetzt so große Nachahmung gefunden – diese Idee deutscher Einigkeit in der Wissenschaft – ins Leben gerufen. Wir wollen Freiheit nur in der Entwicklung des Gesetzes. Was man Wunder nenne, sei nichts, als eine plötzliche Offenbarung des Gesetzes. Man habe der früheren Einheit im Glauben gedacht; diese sei nur möglich gewesen, so lange Glauben und Wissen eines und in einer Hand gewesen. Auch die Naturforschung sei früher ein ausschließliches Monopol der Geistlichen gewesen. In der Geschichte finde er auch einen Geistlichen aus Speyer nicht nur als Physicus, sondern auch als Apothecarius verzeichnet. Man habe von dem Kreuzzug gesprochen, welchen der heil. Bernhard hier gepredigt. Aber die Kreuzzüge haben ihren eigentlichen Zweck nicht erreicht, wohl aber einen anderen. Die aus ihnen Heimkehrenden brachten zuerst die Ideen gemeindlicher Selbstständigkeit aus

dem Morgenlande zurück. Man kann sagen, die Kreuzzüge haben unsere Städte, die Städte die Wissenschaft gebaut. Die älteste deutsche Universität, Prag, sei jetzt czechisch. Das sei die Thätigkeit gewesen, welche eine der Wissenschaft fremde Regierung zu Stande gebracht. Jüngst habe ein österreichischer Minister gesagt, Wissenschaft sei Macht; dieser Satz komme von Lord Baco: „scientia est potentia“. Die gelehrte Bildung bringe der Welt eine neue Ethik; die Wissenschaft erwecke eine neue Kraft, die Kraft, welche die Staaten mächtig mache. Die Aufgabe dieser Wanderversammlung deutscher Naturforscher, die nach den Statuten nichts besitze, als ein Archiv, welches nicht existirt (Heiterkeit), sei nicht bloß eine wissenschaftliche, sondern auch eine nationale; sie müsse den Sinn für die nationale Einheit begünstigen und befördern. Es müsse die Aufgabe der Versammlung sein, das Volk mehr zu erziehen. Das gesetzmäßige Denken, welches aus der Naturforschung hervorgehe, das sei das Wichtigste und über diesen Punkt werden die Naturforscher mit den Philologen ein Wort zu sprechen haben. Es müsse der Naturforschung mehr Antheil an der Erziehung der Jugend eingeräumt und dieser mehr Spielraum für ihre körperliche Entwicklung geboten werden; mit der halben Schulzeit müsse ausgekommen und die andere Hälfte auf die körperliche Ausbildung verwendet werden. Wir sind hierhergekommen, um diesem Lande – schwer geprüft wie wenige und doch wonniger, sonniger und gesegnetes als viele – zu sagen, daß ihm in der Stunde der Gefahr auch unsere Waffen nicht fehlen werden. Aber um für die Gefahr gerüsteter zu sein, müsse die Jugend aus ihrem träumerischen Wesen heraustreten und geistig und körperlich frischer werden. Es müssen ganze, einheitliche Menschen erzogen werden. Dadurch werden die Gegensätze ausgeglichen, welche uns jetzt kirchlich und politisch trennen und insbesondere werde die Trennung im Glauben sich lösen. (Stürmischer Beifall.) – Bis gestern Abend betrug die Zahl der Anmeldungen zur Naturforscherversammlung 600.“

**Wahlaufruf des „Central=Wahlcomités der deutschen Fortschrittspartei“ vom 29.09.1861: Die Fortschrittspartei wirbt erneut für ihr Programm und weist auf die richtungsweisende Bedeutung der kommenden Abgeordnetenwahl hin. Das Streben nach der „Einigung Deutschlands“ unter Führung Preußens und die Umbildung der ersten Kammer stellen demnach wichtige Ziele der Partei dar. Der Aufruf plädiert an die Bevölkerung, sich der Wahl verantwortungsvoll zu nähern. V hat den Aufruf mit unterzeichnet:**

„– Seitens der deutschen Fortschrittspartei ist so eben der nachstehende Aufruf erschienen:

„Daß die nächsten Jahre von einer entscheidenden Wichtigkeit in der großen Bewegung unserer Tage sein werden, ist Niemandem zweifelhaft. In gespannten Verhältnissen der inneren und äußeren Lage drängen die höchsten Fragen der Gesetzgebung und der Politik zur Entscheidung. Auf die Art dieser Entscheidung muß der Ausfall der bevorstehenden Wahlen einen mächtigen Einfluß üben. Zu ihnen werden daher von allen Seiten die Kräfte in Bewegung gesetzt. Die absolutistisch=aristokratische Partei, welche sich die conservative nennt, rüstet sich, die vor drei Jahren verlorene Herrschaft wieder zu gewinnen. Gelänge es ihr, das Haus der Abgeordneten zu beherrschen, wie sie das gegenwärtige Herrenhaus beherrscht, so würde eine Periode der Reaktion wiederkehren, wie sie zehn Jahre lang Preußen im Innern zerrüttet und vor dem Auslande erniedrigt hat. Ihr gegenüber wird die große liberale Mehrheit des Landes überall einig zusammenstehen. Sie ist einig in dem Streben nach einer fortschreitenden Entwicklung unserer Gesetzgebung auf dem constitutionellen Boden, wie in dem Streben nach einer Einigung Deutschlands unter preußischer Führung in Verbindung mit einer deutschen Volksvertretung. Sie muß auch einig sein in der Erkenntniß und in dem festen Willen, daß nicht länger gezögert werden darf, diesen Bestrebungen thatsächliche Resultate zu gewinnen, während die reaktionären Gegner unter Vorspiegelungen der Selbstregierung nur eine absolutistische Willkür zu fördern wußten, mit der Alles regiert ward, was nicht zum privilegierten Kreise der Aristokratie gehört, und jetzt im Bunde mit den preußenfeindlichen

Elementen der deutschen Staaten die Erhaltung der alten Zerrissenheit, ja sich geradezu als antinationale Partei proklamiren, weil sie wissen, daß die Einheit Deutschlands nur unter dem liberalen Banner möglich ist. In dem Wahlprogramm der deutschen Fortschrittspartei vom Juni dieses Jahres sind die Punkte bezeichnet, welche nach unserer Meinung in den nächsten Jahren eine gesetzliche Regelung erheischen. Die Presse und die Programme der bisherigen ministeriellen Mehrheit im Hause der Abgeordneten stimmen uns in den wesentlichsten Fragen zu. Nur pflegen sie zu erinnern, daß man die Abgeordneten nicht zu sehr binden, nicht zu Vieles betreiben nicht zu sehr eilen und drängen dürfe; nur wollen sie keinen Tadel ihrer Wege und Erfolge in den letzten Sitzungsperioden dulden. Auch wir verkennen nicht, daß manches Nützliche geschehen ist, obgleich die wichtigsten Bestrebungen des Abgeordnetenhauses durch das Herrenhaus paralysirt worden sind. Wir verkennen in keiner Weise die Wiederkehr einer gerechten humanen und liberalen Leitung der Verwaltung. Aber wir halten ein energischeres Vorgehen auf der 1858 betretenen Bahn, die Beseitigung widerstrebender Elemente in der Verwaltung und die Herbeiführung der unentbehrlichen Uebereinstimmung zwischen der Regierung und ihren Organen für unerläßlich. Wir meinen, daß überhaupt eine den bestehenden Gesetzen entsprechende Verwaltung allein in dem drängenden Ernst der europäischen Verhältnisse nicht genügt, daß eine entschlossene Beseitigung der retrograden Gesetze, deren Erlaß die Führer der constitutionellen Partei einst vergeblich bekämpft haben, und durchgreifende Reformen nothwendig sind, um die materiellen, geistigen und moralischen Kräfte derartig zu heben und zu entwickeln, daß wir mit Vertrauen in die Zukunft blicken und hoffen dürfen, auch das Vertrauen Deutschlands zu gewinnen zu dem großen Ziele, daß ein festes politisches Band die kleineren Staaten in militairischer, diplomatischer und handelspolitischer Beziehung mit Preußen verbinde. Wir beabsichtigen keineswegs eine prinzipielle Opposition gegen die gegenwärtige Regierung. Wir machen auch nicht für alles Thun oder Unterlassen der bisherigen Majorität des Abgeordnetenhauses jedes einzelne Mitglied derselben verantwortlich, noch gedenken wir der Wiederwahl solcher Mitglieder entgegen zu treten, die entweder durch ihre politische Spezialität zu einer hervorragenden Thätigkeit in jedem preußischen Parlamente berufen sind, oder durch ihre Persönlichkeit zu der Aussicht berechtigen, daß sie bei einer richtigen Parteiorganisation zu einer kräftigeren Wirksamkeit gelangen werden. Aber wir müssen daran festhalten, daß in den letzten drei Jahren nicht genug geschehen ist, um die als nothwendig erkannten Reformen in

das Leben zu führen, daß der Ruf des Maaßhaltens und Nichtdrängens, welcher bei den letzten Wahlen maaßgebend war, allzu lange und allzu ausschließlich befolgt worden ist, daß man allzu oft die Zwecke gewollt, aber die Mittel nicht ergriffen hat. Wir meinen, daß das neue Haus der Abgeordneten eine entschlossenerere Initiative ergreifen und von seinen verfassungsmäßigen Rechten einen entschiedeneren Gebrauch machen muß, um neben einer starken Regierung ein selbstthätiges und kraftvolles öffentliches Leben, neben der Ordnung eine fortschreitende Entwicklung zu sichern. Wir halten vor allen Dingen, und wenn irgend welche Erfolge erzielt werden sollen, eine Umgestaltung des Herrenhauses auf verfassungsmäßigem Wege für so dringend erforderlich, daß wir sofortige Schritte dazu jedem unserer Vertreter zur ersten Pflicht machen müssen. Wir hoffen, das preußische Volk wird durch seine Wahlen diesen Anschauungen einen unzweideutigen Ausdruck geben. Wir ermahnen, Männer zu wählen, die diesen Standpunkt rückhaltlos vertreten. Männer von Charakter und Gesinnung, unabhängig von Rücksichten jeglicher Art. Wir erinnern an die große Bedeutung des nahenden Wahlkampfes und fordern unsere politischen Freunde auf, in diesem Sinne alle ihre Kräfte anzustrengen zum Heile des Vaterlandes. Die feudale Partei rühmt sich, über alle Theile des Landes eine kräftige Organisation ausgebreitet zu haben, besitzt fast in jedem Kreise Comités oder Vertrauensmänner zur Betreibung der Wahlagitation, bietet alle lokalen Einflüsse, alle Privatinteressen auf, die ihr zu Gebote stehen. Sie sucht auf der einen Seite den Fanatismus exir mer religiöser Richtungen, auf der anderen durch eine vorgespiegelte Solidarität der Interessen den Handwerkerstand in unnatürlicher Coalition für ihre Zwecke auszubeuten. Sie fühlt sich stark genug, auf ihrem Kongresse zu erklären, daß sie nur ihre Männer wolle, und daß es ihr außer ihren Anhängern gleichgültig sei, ob der Abgeordnete in freisinnigen Bestrebungen mehr oder weniger weit gehe. Es ist dringend nothwendig, daß wir den Gegnern mit gleichem Eifer begegnen. Wir dürfen nicht zögern bis die Wahlmänner ernannt sind. Es müssen bei Zeiten, namentlich auch auf dem platten Lande, Verbindungen angeknüpft, die Einzelnen angeregt, Kandidaten bezeichnet werden, um Wahlmänner zu erhalten, die entschieden und rückhaltlos der liberalen Partei angehören. Wir haben unter dem Vorstande des Herrn Dr. Tempelten hierselbst in der Behrenstraße No. 25. ein Bureau eingerichtet, und bitten sowohl die Einzelnen, welche sich der Wahlagitation in unserem Sinne unterziehen, wie die lokalen Wahlvereine und Comités, unter dieser Adresse mit uns in Verbindung zu treten, sich über Fragen der Organisation, über Beschaffung und

Verbreitung von Drucksachen, sowie über die Aufstellung und Unterstützung von Kandidaten in den einzelnen Wahlbezirken mit uns zu verabreden, uns Mittheilungen über den Stand der Dinge, namentlich über die Wahloperationen der Gegner, zu machen, endlich uns mit Vorschlägen und mit Bezeichnung geeigneter Kandidaten zu unterstützen. Berlin den 29. September 1861. Das Central=Wahlcomité der deutschen Fortschrittspartei. v. Unruh, Vorsitzender (Berlin). Cetto (St. Wendel bei Trier). v. Forckenbeck (Elbing). Guttentag (Berlin). v. Hoverbeck (Nickelsdorf bei Wartenberg). Langerhans (Berlin). Otto Lüning (Rheda). Mommsen (Berlin). Th. Müllensiefen (Cxengeldanz bei Witten). Phillips (Elbing). Schulze=Delitzsch (Delitzsch). Max Simon (Breslau). Stephann (Martinskirchen bei Burgsdorf). Twesten (Berlin). Virchow (Berlin). Tempelten, Schriftführer (Berlin).“

13.11.1861

---

***Nachbesprechung zu einem Vortrag V's „über Goethe als Naturforscher und in besonderer Beziehung auf Schiller“: Der kritische Berichterstatter kann die für V logische Verknüpfung zwischen Dichtkunst und Naturforschung nicht abschließend nachvollziehen. Dennoch lobt der Bericht V's Vortrag als auch für den Nichtfachmann deutlich fassbar:***

„Literarisches.

In diesen Tagen, welche dem Andenken der großen deutschen Dichter so erfreuliche Erregung gebracht haben, wird es auch an der Zeit, an jenen trefflichen Vortrag noch einmal zu erinnern, den Virchow im Februar d. J. in der Singakademie „über Goethe als Naturforscher und in besonderer Beziehung auf Schiller“ hielt. Derselbe liegt jetzt gedruckt (Berlin, bei Hirschfeld) vor uns, begleitet von einer Reihe äußerst interessanter „Erläuterungen“, welche uns die gewissenhaften Studien, auf denen jener Vortrag oft nur in leichter Andeutung fußt, vor Augen führen. Wenn wir, um auch unse-  
rerseits gewissenhaft zu sein, hier wiederholen müssen, daß die Beziehungen, welche V. aus dem Widerspiel des vom Dichter zum Naturforscher Werdenden und des von der Naturforschung zur Dichtkunst Wandernden hervorsucht, uns nicht als naturwüchsige, aus dem innersten Wesen der Beiden nothwendige erscheinen, so mögen wir von diesem Constructionsfehler gern absehen gegenüber der Fülle von Anmuthigem und Geistvollem, das in dem Einzelnen der Ausführung sich bietet und das den Laien zumal, für deren Kreis ja der Vortrag berechnet war, auf Gesichtspunkte klarster und umfassendster Anschauung führt. Wß.“

23.11.1861

***V bezieht anlässlich der 1. konstituierenden Versammlung der Wahlmänner des 1. Berliner Wahlbezirks am 21.11.1861 Stellung zu seinen politischen Grundsätzen: V bestätigt das gegenwärtige Ministerium in der Richtung seines Handelns, fordert jedoch mehr Nachhaltigkeit in der Durchsetzung seiner Ziele. Er verteidigt die primäre Stellung der „deutschen Frage“ im Wahlprogramm seiner Partei und weist auf mögliche Folgen eines unverhältnismäßigen Militäretats hin. So fordere er ein Umdenken in der militärischen Finanzpolitik und der Quantität der Streitkräfte. Auch warne er davor, so V, dem preußischen Arbeitsmarkt seitens des Militärs essentielle Arbeitskraft zu entziehen. Innenpolitisch plant V einen Vorzeigestaat mit Modellcharakter auch für andere Staaten. Außenpolitisch, so V, müsse das Ministerium endlich Ziele vorgeben und entschiedener auftreten. V bekennt sich wiederholt zur „deutschen Einigkeit“:***

„– Am Donnerstag Abend traten die Wahlmänner des 1. Berliner Wahlbezirks zu einer ersten constituierenden Versammlung in Arnim's Hotel sehr zahlreich zusammen. Hr. Stadtverordneten=Vorsteher=Stellvertreter Schäffer eröffnete die Versammlung und ersuchte dieselbe, zunächst die Wahl eines Vorsitzenden vorzunehmen. In Vorschlag wurden hierzu gebracht die Herren: Ober Tribunalsrath Waldeck, Justizrath Geppert I., Dr. Veit, Präsident Lette, Buchhändler Franz Duncker, die letzten beiden lehnten jedoch eine Wahl ab und wurde demnächst mit bedeutend überwiegender Stimmenmehrheit Hr. Waldeck zum Vorsitzenden erwählt. Auf Vorschlag desselben wählte die Versammlung die Herren: Franz Duncker zum Stellvertreter, Justizrath Wolf zum Schriftführer, Stadtverordnete Schäffer und Reimer, Prof. Dubois=Raymond, Justizrath Ulfert, Prof. Goeschen und Dr. Siemens zu Beisitzern. Hiernach einigte man sich über die Geschäftsordnung, welche Abweichendes von den in den andern Wahlkreisen beliebten nicht bietet, und genehmigte sodann die Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Nunmehr begannen die Vorschläge der Candidaten, die von den Vorschlagenden kurz motivirt wurden. Es wurden genannt die Herren: 1) General=Steuerdirektor a. D., Wirkl. Geheimerath Kühne, 2) Geheimer Regierungsrath Wilhelm Beseler in Bonn, 3) Ober=Tribunalsrath Waldeck, 4) Minister a. D.



v. Carlowitz, 5) Professor Virchow, 6) Professor Heinrich von Sybel, 7) Oberbürgermeister Grabow, 8) Stadtsyndicus Duncker; 9) Dr. Veit, 10) Archivrath Riedel, 11) Stadtgerichtsrath Twesten, 12) Seminar=Direktor a. D. Diesterweg, 13) Banquier Paul Mendelssohn, 14) Geheimer Justizrath Taddel, 15) Licentiat Krause, 16) Stadtgerichts=Direktor Harrassowitz, 17) General v. Stavenhagen, 18) Ober=Staatsanwalt Schwarck, 19) Kreisrichter a. D. Schulze=Delitzsch. Sie erhielten sämmtlich eine genügende, zumeist aber sehr bedeutende Unterstützung, woraus jedoch, da die meisten Unterstützenden eine Art Höflichkeitsakt darin sahen, gar keine Schlüsse weiter gezogen werden können. Danach gab sich der Wunsch zu erkennen, es möchten etwa in der Versammlung anwesende Candidaten sich über ihre Ansichten vernehmen lassen. Es entsprach Herr Professor Virchow diesem Wunsche. Derselbe erklärt es nicht ablehnen zu wollen, die Fortschrittspartei in dem Abgeordnetenhouse zu vertreten, obgleich eine Wahl in dasselbe von ihm persönlich nicht gewünscht werde. Wenn er demnach hier das Wort ergreife, so geschehe dies nur, um einige Bedenken zu zerstreuen, die das Programm der Fortschrittspartei hervorgerufen. Mit demselben, wie auch mit den von der Partei herausgegebenen Flugblättern habe man keinesweges dem Ministerium entgentreten und ihm Schwierigkeiten bereiten wollen, es sei vielmehr der Wunsch der Partei das Ministerium zu veranlassen, daß dasselbe mit der Entschiedenheit auf dem Wege fortwandle, den es bei seinem Eintritt in das Amt eingeschlagen, später aber nicht nachhaltig genug verfolgt habe. Wenn die Partei frühzeitig mit dem Programm hervorgetreten, so habe sie mit demselben keineswegs persönliche Zwecke verfolgt, hätten doch mehrere der ersten Unterzeichner jede Candidatur abgelehnt, sie habe vielmehr geglaubt, es sei nothwendig, daß das Volk es ausspreche, in welchem Sinne fernerhin Politik getrieben werden solle. Drei bedeutungsvolle Jahre lägen vor uns, wenn es in diesen nicht gelingt, erheblich vorwärts zu kommen, so würden wir, wenn die Gefahren, die uns jetzt bedrohen, größer geworden, vielleicht nicht mehr Rettung finden, die jetzt noch möglich ist. Mit Recht sei die deutsche Frage in dem Programm in den Vordergrund gestellt. Der preußische Staat befinde sich nicht mehr in der Lage, die Politik der Nichteinmischung fortzusetzen, welcher er bis jetzt gehuldigt [sic?]. Damit im Zusammenhange stehe die Militärfrage. Dieselbe sei von dem vorigen Abgeordnetenhouse ohne Lösung, ja in einer sehr bedenklichen Lage, gelassen worden, und die Ueberzeugung wurzele in dem Volke fest, daß die großen Opfer, die es dieserhalb bringe, für die Dauer nicht zu tragen seien, man würde ruiniert werden, auch mitten im Frieden. Oesterreich und

Rußland seien früher schon durch den übermäßigen Militäretat ruinirt worden, Frankreichs Finanzen neuerdings dadurch zerüttet, Preußen dürfe nicht denselben Weg gehen. So sei die Militärfrage auch eine Frage der äußeren Politik. Man wolle die Regierung nirgend schwächen, im Gegentheil man wolle derselben alle Mittel zur Verfügung stellen, aber dieselbe müsse darum auch klar ausgesprochene Zwecke in der deutschen Frage ernstlich verfolgen. Ohne solche Zwecke sei nicht nur die Finanzlast eine zu große, sondern auch die Arbeitskraft, die dem Lande entzogen würde, sei eine übermäßige. Wolle Preußen eine Großmacht sein, so habe es die Wege dazu energisch zu betreten. Dies wünscht die Fortschrittspartei von ganzem Herzen; aber sie besitzt die Mittel dazu nicht, auch nicht die Kraft ihre Stellung auszufüllen. So zahlreich und tapfer immerhin das preußische Heer, so opferfreudig und begeistert auch das preußische Volk sein möge, beide werden nicht im Stande sein, auf die Dauer erfolgreich äußere Feinde abzuhalten, die einzige Möglichkeit dazu liege in der deutschen Entwicklung, sie führe dem Heere die Bundesgenossen zu, die nothwendig seien, um überall widerstehen zu können und nicht von der numerischen Ueberzahl erdrückt zu werden. Und in der Verbindung mit Deutschland liegt aber auch die bessere Benutzung unserer durchaus nicht überreichen ökonomischen Mittel. Darum sei der Wunsch um Klarlegung der zu befolgenden Politik wohl gerechtfertigt. Ueberall in Deutschland harre man auf Preußens Entschließung, und wenn das preußische Volk sage: „unsere Regierung will nicht vorwärts“, so gegenfrage man dort: „was thut denn das preußische Volk, will dieses denn in die deutsche Frage eintreten?“ und da habe das Programm der Fortschrittspartei „ja“ gesagt und erklärt: das preußische Volk will wirklich deutsch sein und mit den deutschen Bruderstämmen einem gleichen Ziele nachstreben und dies habe Preußen viele deutsche Herzen gewonnen. – Auch gegen andere liberale Parteien sei die Fortschrittspartei nicht verletzend in ihrem Programme aufgetreten, es sei nur der Wunsch ausgesprochen, daß die Männer, welche bisher zur Kammermajorität gehört, eine entschiedenere Stellung einnehmen möchten, und hier sei allerdings ein Punkt, der da scheide. Die Abgeordneten seien zu diplomatisch verfahren, sie seien der Ansicht gewesen, als hätten sie mit zu regieren und so hätten sie bei ihren Beschlüssen immer erwogen, ob dieselben der Regierung genehm oder nicht. Die Fortschrittspartei wolle kein Verhandeln hinter den Coulissen, sie wolle offen vorwärts, jedoch nicht, wie man gern anführt, überstürzen. Sie sei der Ansicht, das Abgeordnetenhaus sei keine Versammlung von Diplomaten, sondern eine Versammlung die auszusprechen habe, was das Volk

wünsche, auch dann, wenn dies den Ministern nicht paßt; die Grundsätze der inneren und äußeren Politik müßten in dem Abgeordnetenhaus ernstlich besprochen werden, damit es klar werde, was man eigentlich wolle. Durch Entgegenkommen der Fürsten werde nichts mehr erreicht und deshalb müsse man dahin drängen, daß die Frage, ob Preußen eine Großmacht bleiben solle, zur Entscheidung komme. Eine weitere Wahl gebe es nicht, man müsse vorwärts, und nur diejenigen, welche Preußen nicht von Gefahren umgeben glauben, welche sich den augenscheinlichsten Thatsachen verschließen, könnten dies nicht wollen. – Nach dieser von vielfachem Beifall begleiteten Rede nahm Hr. Präsident Lette das Wort, um von dem Redner noch einige Auskunft zu verlangen, und zwar wünschte er, sich zunächst mit den Aussichten desselben zumeist einverstanden erklärend und die Wichtigkeit der Lösung der deutschen Frage für die Entwicklung Preußens anerkennend – zu wissen, wie Redner es angreifen wolle, eine praktische Lösung in der deutschen Frage herbeizuführen, welchen Weg derselbe der Regierung in dieser Beziehung anrathen würde? – Hr. Professor Virchow erklärt hierauf, daß die Beantwortung dieser Fragen ihn weit über das hinauszugehen scheine, was ein einfacher Abgeordneter zu erfüllen, beantwortete sie demnach aber folgender Art. Er wünsche eine prinzipielle Entscheidung. Die Schwierigkeit für die preußische Regierung eine solche herbeizuführen, liege aber in der inneren Politik derselben, welche im eigenen Lande nicht aufzuräumen verstehe, und in der äußern Politik, welche nie hat erkennen lassen, was sie nach außen hin anstrebe. Sein erster Rath an die Minister in Bezug auf die innere Politik würde sein, Preußen zu einem Musterstaat zu machen, an den alle andern sich anschließen könnten, und dies würde gehen, wenn sie bei jeder Einrichtung sich fragten: was werden unsere deutschen Brüder dazu sagen. Bezüglich der äußeren Politik mögen die Minister aufhören sich in stolzes Schweigen zu hüllen. Preußen habe nicht einmal ein Fleckchen in der deutschen Presse für sich, wo Oesterreich der öffentliche Mund gelassen werde und dies Nutzen daraus zu ziehen gewußt habe. Während einer Pause des Redners unterbricht Präsident Lette, der durch die Länge seines Interpellirens, welches zugleich darauf hinauszugehen schien, für das Verhalten gewisser Abgeordneten entschuldigend einzutreten, einige Ungeduld in der Versammlung hervorrief, denselben mit der Bemerkung: daß die inneren Zustände zunächst den Ausbau der Verfassung dringend erheischten und schon erheischt hätten. Die Regierung und auch das Abgeordnetenhaus hätten mit mehr Entschiedenheit, wie er zugeben wolle, auftreten können, vorzugsweise aber habe bekannt-

lich das Herrenhaus die freiere Entwicklung gehemmt, die Reform desselben sei also nothwendig. Da dieselbe aber nicht von dem Abgeordnetenhouse, sondern von der Krone und der Regierung abhängt, so frage er: auf welche Weise Redner eine solche Reform herbeiführen wolle? – Hierauf fährt Hr. Professor Virchow fort, sich bezüglich der äußern Politik Preußens auszusprechen, und wünscht in dieser Beziehung, daß Preußen mit allen Kräften danach streben möge, daß in allen deutschen Bundesstaaten, wo die verfassungsmäßigen Zustände nicht mehr bestehen, wo sie zum Theil durch frühere preußische Minister beseitigt worden sind, in Hessen, in Mecklenburg [...], solche sofort wieder eingeführt werden. Er hält es für unzweifelhaft, daß einer ernsthaften diplomatischen Anregung so leicht kein Minister widerstehen dürfte, sollte dies aber der Fall sein, nun dann so ließen sich auch strenge Maaßregeln sehr wohl anempfehlen und ausführen. Jeder Erfolg aber auf einer irgend einschlagenden Bahn sei aber ein positiver Schritt zur deutschen Centralgewalt und Parlament, und damit zur deutschen Einigkeit. – Bezüglich des Herrenhauses ist Redner der Ansicht, daß dasselbe eine entscheidende Stimme im Allgemeinen nicht habe, wenn aber in demselben die Lage des Landes nach Innen und Außen klar dargelegt, auch die Minister sich endlich überzeugt, daß solche Zustände nicht dauern können, wenn man erheblich vorwärts kommen wolle, so habe das Abgeordnetenhaus, als redendes Parlament, die Verpflichtung, sich in Bezug auf eine Aenderung auszusprechen und dies hätte schon in der vorigen Session geschehen müssen. – Die nächste Versammlung wurde auf Mittwoch den 27. d. M. in demselben Lokale anberaumt.“

***V präsentiert sich am 25.11.1861 in einer Wahlmännerversammlung des 4. Berliner Wahlbezirks als möglicher Kandidat für die kommende Abgeordnetenwahl: Sein Ziel sei es, so V, die liberalen Kräfte in Preußen zu vereinen und die königlichen Erlasse zurückliegender Legislaturperioden gesetzlich zu fixieren. Das Militärwesen müsse umfassend reformiert und die reaktionäre außenpolitische Diplomatie den veränderten Bedingungen angepasst werden. Weiter müsse die Opferbereitschaft des preußischen Volkes Bestärkung finden in einer klaren politischen Richtung mit der Zielvorgabe eines „deutschen Parlaments“. Zur Friedenssicherung im Innern sei die Lösung des Konfliktes in „Kurhessen“ unerlässlich, so V weiter. Zudem bedürfe es einer Intervention in der „Schleswig-Holstein Frage“ (Auszug des Berichts zur Rede V's):***

„...Hiernach präsentirte sich, allgemein begrüßt von der Versammlung, der Professor Dr. Virchow.

Derselbe schickte voran, daß er stets den Versuch, von dem das Program ausgegangen, nämlich, die Versöhnung aller liberalen Elemente herbeizuführen, wiederholen werde. Er bleibe bei der Meinung stehen, daß das Abgeordnetenhaus in der letzten Legislaturperiode das nicht geleistet habe, was es hätte leisten können. Man weise darauf hin, daß man Alles was man jetzt habe, der Initiative der Krone zu danken habe, während andererseits geltend gemacht werde, daß das jetzige Abgeordnetenhaus dies Alles veranlaßt habe. Er finde darin einen unlösbaren Widerspruch. Entweder man habe es der Krone zu danken, daß Gesetzlichkeit geübt werde, dann können dies nicht die Abgeordneten veranlaßt haben, oder die Letzteren hätten dahin gewirkt, dann habe die Krone wieder nicht die Initiative ergriffen. Dankbar erkenne er den jetzigen Zustand an, gegen den wie er früher gewesen, aber man habe uns doch nur unser Recht gewährt und man dürfe nicht verlangen, daß man jetzt stille stehe in der Gesetzgebung. Was man jetzt erreicht, sei nur durch Verfügungen und Rescripte geschehen, die jeden Augenblick wieder aufgehoben werden können; Sache der Volksvertretung sei es, dahin zu wirken, daß durch Gesetze Bürgschaft dafür gewährt werde. Er könne nicht sagen, daß bei den Verhandlungen des Abge-

ordnetenhaus der Geist der Entschiedenheit geherrscht habe, der so sehr zu wünschen gewesen wäre. Wenn der Vorredner der jetzigen Aenderung in der hiesigen Polizei=Verwaltung gedenke, so sei es nicht das Abgeordnetenhaus und nicht er, sondern die Stadtverordneten=Versammlung von Berlin es gewesen, welche die Initiative ergriffen, und der Vorsitzende dieser Versammlung sei es gewesen, welcher den Antrag gestellt, welcher eigentlich in dem Abgeordnetenhaus hätte gestellt werden müssen. Als man in dem Programm das Urtheil über die seitherigen Abgeordneten aufgestellt, habe man nicht erwartet, daß dasselbe ein Hinderniß für die Mitglieder der liberalen Partei sein werde. Bei der strengen Disciplin, welche der Abg. v. Vincke über die Mitglieder seiner Partei ausgeübt, habe man geglaubt, Vielen von ihnen einen Dienst zu erweisen, wenn man ihnen die Hand zu einer Parteibildung aus freisinnigen Elementen biete. Die Unterzeichner des Programms hätten sich auch auf den praktischen Boden der Zustände Preußens gestellt, aber man habe dabei allerdings nicht die letzten drei Jahre, sondern eine längere Vergangenheit vor Augen gehabt. Man habe nicht verkannt, daß die hemmenden Elemente im Vaterlande noch vorhanden seien und möglichst beseitigt werden müssen, und indem man in die Vergangenheit zurückschaue, ziehe man daraus die Lehren für die Zukunft. Die Geschichte habe es gelehrt, wie eine Partei im Volke ihr Wesen getrieben und treibe, welche nicht allein jeder freiheitlichen Entwicklung entgegentrete, sondern sich bemüht habe, sogar die Verheißungen der Krone zu Schanden zu machen. Die erste Burg der Reaktion sei die auswärtige Politik. 50 Jahre hindurch habe hier die Fessel gelegen, welche alles innere Leben gefangen hielt. Unsere Feudalpartei habe Verbindungen mit allen reaktionären Höfen, wir haben nur eine Diplomatie und die sei sammt und sonders reaktionair. Die zweite Burg der Reaktion sei unser Militairkabinet. Nach den eclatanten Beweisen, die Herr Twisten geliefert, glaube er hierüber jeder weiteren Beweisführung überhoben zu sein. Er glaube, daß man außerordentlich wenig erreicht habe und wenn man sich daran gewöhnt habe, auf andere deutsche Staaten mit einer gewissen Geringschätzung zu blicken, so täusche man sich, man habe sich hier nicht erstritten, was andere constitutionelle Kammern, wie z. B. die bayerische, sich erstritten, nämlich Bürgschaften gegen Octovirungen und Verwaltungsmaaßregeln. Zu alledem trete die Militairfrage. Die Landwehr existire faktisch nicht mehr wie sie gewesen und das sei geschehen, ohne daß die Kammern dagegen etwas gethan haben. Man habe ein Extraordinarium bewilligt für eine Einrichtung, die provisorisch heißt, aber definitiv ist. Die Cadres seien vorhanden und

ließen sich nicht beseitigen, das Abgeordnetenhaus, welches jetzt zusammentrete, werde hiergegen wenig mehr thun können. Aber Einrichtungen dagegen könnten und müßten getroffen werden, daß diese Cadres nicht das Gesamtvermögen einer Nation verschlingen. Habe man die Ueberzeugung, daß eine zwei= oder drittehalbjährige Dienstzeit ausreiche, so müsse man diese aussprechen. Man habe doch die Erfahrung, daß bei den Freiwilligen eine einjährige Dienstzeit ausreiche, und es könne deshalb auch wohl für die übrigen Volksklassen eine zweijährige Dienstzeit genügend erachtet werden. Offen müsse ausgesprochen werden, was das Volk zu tragen wünsche, daß es zu allen Opfern bereit sei, wenn es ein bestimmtes Ziel voraussehe. Wenn wir Lasten tragen, so müssen wir wissen wofür, und wenn man sage, daß man das für Deutschland thue, müsse man wissen, was aus Deutschland werden solle. Für eine Centralgewalt und für ein deutsches Parlament könne man schon die Opfer bringen. Den Frieden könne man nur erhalten wenn man Deutschland für sich gewinne, dazu gehöre aber, daß man auch den deutschen Fürsten ganz ernstlich sage, was man wolle, und ihnen zeige, daß man im Stande sei, geeigneten Falls für das Recht des Volkes einzutreten. Er sei nicht der Ansicht des Vorredners, daß Schleswig=Holstein das nächste Ziel sei. Um dies zu erstreben, müsse der Frieden im Innern Deutschlands gesichert sein, und da sei es an der Zeit, in Kurhessen zu interveniren. Eine positive und entschiedene Haltung in der Kammer werde dazu beitragen, die erwünschte Lösung herbeizuführen, und es werde nicht illoyal sein, gegen die gegenwärtigen Minister zu sprechen und zu stimmen. Ohnehin hätten wir ja eigentlich kein Ministerium, sondern nur constitutionelle Minister ohne weitere innere Verbindung. Es seien darunter Männer der verschiedensten politischen Farben, und wenn man die liberalen Minister auf der von ihnen betretenen Bahn etwas vorwärts schiebe und dränge, so erweise man ihnen sogar einen Dienst. Dieselbe Partei, die seit 1815 die Nation gefesselt gehalten, sei bereit, die Fesseln wieder anzulegen. Dies müsse mit aller Energie verhindert werden. England habe seine Jahrhunderte alten Institutionen, aber es habe sie durch Kampf und Arbeit errungen.

Der vielfach durch Beifallsbezeugungen unterbrochenen Rede folgte am Schlusse ein lang andauernder rauschender Beifallsruf. Da zu Interpellationen Niemand das Wort verlangte, wurde hiermit die Versammlung geschlossen und die nächste auf Donnerstag 7 Uhr angesetzt.“

***V präsentiert sich am 30.11.1861 in einer Wahlmännerversammlung des 2. Berliner Wahlbezirks als möglicher Kandidat für die kommende Abgeordnetenwahl: V weist auf zurückliegende Fehler des Abgeordnetenhauses hin und erklärt eine Neupositionierung des „preußischen Verfassungslebens“ zur elementaren Aufgabe des künftigen Hauses. Die Fortschrittspartei trete für ein Ende des „Feudalstaates“ ein, so V. Ziel seiner Partei sei die „Einheit Deutschlands“ (Auszug des Berichts zur Rede V's):***

„– Unter allgemeiner Begrüßung ergriff hierauf Prof. Virchow das Wort:

Indem derselbe zunächst seinen Dank für die ihm gewordene Einladung ausdrückte, bemerkte er, daß er mehrfache Bedenken zugetragen, hier zu erscheinen, nachdem er schon in mehreren anderen Wahlbezirken gesprochen habe. Er sei aber dennoch gekommen, weil die Stimmung im Lande sich ändere, die Berliner Wahlmänner-Versammlungen aber gleichsam das Parlament seien, wo die Ansichten ausgetauscht würden. Er werde es unterlassen, auf untergeordnete Fragen einzugehen. Die größte Frage, welche dem künftigen Abgeordnetenhaus entgegengetreten werde, sei zweifellos die endliche Entscheidung darüber, welche Stellung das Abgeordnetenhaus künftighin in unserem preußischen Verfassungsleben einzunehmen habe. Ueberall und von allen Parteien werde es zugestanden, daß diese Session eine entscheidende werden müsse, da festzustellen sei, wie es mit der Begrenzung der gegenseitigen Befugnisse aussieht. Eine Partei, die sich die constitutionelle nenne, sei den Bestrebungen der Fortschrittspartei entgegengetreten, doch glaube er, daß es sich dabei vielmehr um persönliche Antipathien, wie um Prinzipien handele. Man werde zugestehen, daß unser constitutionelles Leben äußerst schwach aussehe, wenn man fortwährend auf Verfassungs-Bestimmungen hinweise, auf Grund deren Gesetze erst noch erlassen werden sollen. Die Majorität des frühern Abgeordneten-Hauses habe sich von vorn herein eine falsche Vorstellung von ihrer Aufgabe gemacht, indem sie die Fiction in die Verhandlungen gebracht, daß es sich darum handele, die Form des englischen Verfassungslebens auch bei uns einzuführen. Man erachtete sich als Minister-Partei, setzte sich auf die rechte Seite und glaubte erst



dann auftreten zu können, wenn man sicher war, der Regierung keinen Schaden zu bereiten. Hierin läge allein der Grund zu den Mißgriffen, welche nach seiner Ansicht das frühere Abgeordnetenhaus gemacht habe. Ein Ministerium, wie in England haben wir aber nicht. Man habe gesehen, wie in unserm jetzigen Ministerium von vorn herein Elemente blieben, welche dem Manteuffelschen Ministerium angehörten, ohne daß sie den Bruch mit der Vergangenheit ausgesprochen. Einer nach dem Andern sei inzwischen abgetreten, neue Elemente, welche nicht aus der liberalen Majorität hervorgegangen, seien dafür eingetreten. Ein Ministerium, wo Einer für Alle und Alle für Einen eintritt, haben wir nicht, sondern nur Vertreter der verschiedensten Prinzipien. Daß man gegen einen so zusammengesetzten Körper die Verpflichtung übernehmen solle, das Ministerium zu unterstützen und auf seinem Posten zu erhalten, das sei mehr, als selbst die seitherigen Abgeordneten zu übernehmen bereit sein würden. Es werde sich also nur darum handeln, die wirklich liberalen Männer im Ministerium zu unterstützen und die Mitglieder der Fortschrittspartei hätten gerade die Absicht, diesen Männern in ihrem Streben für den Ausbau der Verfassung zur Seite zu stehen. Wenn der Fortschrittspartei vorgeworfen werde, sie wolle in Eile, mit Gewalt und in Sturm das erreichen, was nur nach und nach erreicht werden kann, so sei das eine Insinuation, die durch nichts begründet wird. Sie habe gelernt, Maaß zu halten und ihre Forderungen zu zügeln, aber sie erachte den Platz der Minister als einen Platz des Kämpfens und nicht dazu bestimmt, als Belohnung für geleistete Dienste in der Vergangenheit zu dienen. Wenn man mit der größten Hochachtung auf die Männer blicke, die für die Verfassung in die Schranken getreten, so könne man sich doch nicht für verpflichtet erachten, ihnen unter allen Umständen ihre Plätze zu erhalten. Damit sei noch keineswegs ausgesprochen, daß man gegen diese Männer undankbar sein wolle. Der Graf Schwerin habe gegen die Fortschrittspartei eine entschieden feindliche Stellung angenommen, und so habe er so eben einen Brief erhalten, daß in Pommern die für die ländliche Bevölkerung bestimmten Flugblätter der Partei von der Staatsanwaltschaft verfolgt werden, obwohl in denselben nur der Standpunkt der liberalen Partei gegen die Feudalen festgehalten, derselbe Standpunkt, den der Graf Schwerin selbst dem Landrath v. Oertzen gegenüber eingenommen hatte. Dennoch werde die Partei ihre mäßige und vermittelnde Stellung nicht aufgeben, auch sie wünsche eine Verständigung mit der Regierung, insoweit eine solche möglich sei. Man habe die Aufgabe, jetzt endlich mit dem Feudalstaate ein Ende zu machen und diese Aufgabe sei für unsere innere Entwicklung die

höchste, ja beinahe die einzige, da sonst Alles wieder in Frage gestellt werden könnte, wie dies 1819, 1850 und 1851 geschah. Er dürfe an die Erfahrungen appelliren, daß man sehr viele gute Gesetze schon hatte, und diese deshalb bloß wieder hergestellt zu werden brauchen. Man sei der Ueberzeugung, daß wir in unseren eigenen Grenzen mit dem Feudalstaate nicht fertig werden können, und daß dies nur dauernd durch ein Bündniß mit Deutschland möglich sei. Wenn man auf die Verbindung der Militairfrage mit der deutschen hingewiesen habe, so sei dem hinzuzufügen, auch die Frage unserer inneren Freiheit sei eine deutsche. Man könne viel davon reden, daß man sich auf realen Boden stelle, aber es gebe sehr mannigfache Maaßstäbe für die Beurtheilung der Politiker. Wenn man im Jahre 1813 die Verfassungstreuen gefragt hätte, ob diejenigen, die sich in den Kampf begeben, oder diejenigen, die an dem innern Ausbau des Staates arbeiten, die wirklichen Politiker seien, so würde man wahrscheinlich zur Antwort bekommen haben, daß Letztere Recht hätten. Die preußische Politik sei die der großen Züge, welche versucht, das Innere mit dem Aeußeren gemeinschaftlich zu fördern. Man habe ein Recht, das nicht auf die Enkel hinauszuschieben, was man jetzt schon erlangen könne. Man glaube, die Zeit für die deutsche Einheit sei gekommen, einmal um unseren inneren Ausbau zu befestigen, dann aber wegen der jeden Augenblick von außen drohenden Gefahren. Man wisse, wie es in Ungarn und Italien stehe, warum Napoleon nicht aus Rom gehe, wie in Rußland die Gährung immer mehr um sich greife und wie die germanischen Völker unter sich zersplittert seien. Die Politik des Herrn v. Schleinitz habe an dem Fehler laborirt, daß sie mit allzugroßer Aengstlichkeit nach Oesterreich geschaut und wie der Bericht der Vincke'schen Partei nachweist, hätten die Mitglieder derselben an den Irrthümern des Herrn von Schleinitz Theil genommen. Das Stavenhagen'sche Amendement sei zurückgezogen worden, weil ein österreichischer Militairgesandter hier anwesend gewesen. Die Mitglieder der Fortschrittspartei würden keine Scheu davor getragen haben, eine Verhandlung mit Oesterreich in Stockung zu bringen. (Lebhafter Beifall.) Der einzige Bundesgenosse Preußens sei Deutschland, die Herstellung des deutschen Bundesstaates. Die auswärtige Politik gehöre eben so gut vor das Abgeordnetenhaus wie die innere und die Zeit sei gekommen, wo man recht ernstlich danach fragen müsse, warum man in Deutschland nicht vorwärts komme. Man habe gesagt, das werde kommen, aber man müsse erst eine neue Niederlage Deutschlands abwarten. Das sei keine Politik, sondern Pessimismus, denn wer büрге dafür, daß Deutschland sich nach einer neuen Niederlage noch erheben könne? Die

Männer der Fortschrittspartei erachteten sich dagegen für schuldig, mit allen Kräften anzustreben, daß die Einigung Deutschlands in der nächsten Zukunft in das Programm der Regierung aufgenommen werde. (Lebhafter Beifall.) Er selbst sei kein Anhänger des Legitimitäts=Prinzips, sondern vielmehr der Ansicht, daß die Rechte der Völker höher stehen. Auch die Minister gestehen zu, daß das deutsche Volk ein Volk der tiefsten Denker sei, aber man sage, daß das legitime Recht einiger kleinen Fürsten aus dem heiligen römischen Reiche dieser Entwicklung entgegenstehe. Aufgabe des deutschen Volkes sei es, zu fordern, was es zu fordern berechtigt sei, Männer wie Stein, Schön, Arndt und Jahn seien auch nicht die Männer der Legitimität gewesen, sie hätten gesehen wo der Geist des deutschen Volkes sich Bahn gebrochen. Er verlange deshalb noch nicht, daß man jedem Fürsten an Kopf und Krage gehe, er verlange nicht, daß man mediatisire und annexire. Aber wenn man das Volk auf die Tage der Niederlage verweise, dann möge man doch nicht glauben, daß es nach einer zweiten Niederlage sich noch für die Legitimität erheben werde. Das Streben der Männer der Fortschrittspartei sei vielmehr darauf gerichtet, diese Niederlage abzuhalten von Preußen und Deutschland, indem man den deutschen Bundesstaat anstrebe. Man werde erwarten, daß die Regierung mit Bestimmtheit ihre Stellung zu den Einheitsbestrebungen zeichne, geschehe das nicht, so werde das Volk durch seine Abgeordneten zu sprechen haben. Man werde den Feudalstaat bekämpfen, wenn man den Bundesstaat herstelle. Die Frage in Betreff des Herrenhauses sei hier eine nebensächliche, denn je mehr man sich dem Bundesstaate nähere, destomehr werde man der Mühe überhoben sein, sich mit dem Herrenhause zu beschäftigen. Die Aufgabe der Abgeordneten sei es, mit Entschiedenheit zu erklären, daß sie für die deutsche Einheit seien. Alle wünschen aus ganzem Herzen die Machtstellung Preußens zu vergrößern und unser Heerwesen nach allen möglichen Mitteln zu kräftigen. Aber dann müsse man auch das Ziel, dem es gilt, bezeichnen, und die sei die Herstellung des großen deutschen Vaterlandes. (Anhaltender Beifall.)“

15.12.1861

---

***Inserat für pädagogische Literatur mit dem Titel: „Die Erziehung der Gegenwart“. V hat an dem Buch mitgewirkt:***

„Für Kindergärtnerinnen.

Literarische Festgeschenke für Freunde der  
Fröbel'schen Erziehungsmethode, vorräthig bei  
Adolph Enslin (Friedrichstr. 70):

Die Erziehung der Gegenwart herausgegeben  
von Prof. Dr. K. Schmidt (mit Beiträgen von  
W Lange R Virchow, Frau von Marenholtz  
u. v. A.), Jahrgang 1861 1 1/4 thlr.

Middendorff, über Kindergärten, 25 sgr.

Seidel und Schmidt, das Netzzeichnen, 15 sgr.

" " " das Pappen, 12 sgr.

" " " das Flechten, 10 sgr.

Jacobs, manuel pratique des jardins d'en-  
fantr, 3 thlr.

Froebel, les eauseries de la mère, 4 thlr.

Pösche, Fröbel's entwickelnd=erziehende Men=  
schenbildung, 1 1/2 thlr.“

**05.01.1862**

---

***Versammlungsaufwurf der Fortschrittspartei. V hat den Aufruf mit unterzeichnet:***

„Diejenigen Herren Abgeordneten, welche sich den Grundsätzen des Programms der deutschen Fortschrittspartei anschließen wollen, werden ersucht, sich am 12. u. 13. Januar, Abends 7 Uhr, in Meinhard's Hotel, Unter den Linden 32., einzufinden.

Berlin, den 4. Januar 1862.

Waldeck. Prince Smith. Michaelis. Frese. Taddel. Diesterweg. Klotz. Hagen. Twisten. Kerst. Reichenheim. H. Runge. Virchow. Schwarz. F. Duncker.“

**02.03.1862**

---

***Versammlungsaufruf des „Deutschen Nationalvereins“. V hat den Aufruf mit unterzeichnet:***

„Deutscher Nationalverein.

Im Anschluß an die hier anberaumte Sitzung des Nationalvereins=Ausschusses findet eine Versammlung von Mitgliedern des Vereins

Am Montag den 3. März c., Abends 7 Uhr,

im Kroll'schen Lokale

statt. Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gestattet.

Böhm. Brachvogel. A. Delbrück. F. Duncker. Heyl. Kochhann. Dr. Lindner. Dr. Lüning. Oppenheim. Schulze=Delitzsch. Dr. Siegmund. Istzrth. Siemens. Dr. Siemens.

Twisten. v. Unruh.

Virchow. Dr. Zabel.

Zur Aufnahme in den Verein liegen Listen bei A. Delbrück, Taubenstr. 30., in den Expeditionen der Vossischen, National= und Volks=Zeitung aus, und werden ebenda die Mitgliedskarten ausgegeben.“

***V bezieht in einer Rede vor der Wahlmännerversammlung des 4. Wahlbezirks am 07.03.1862 Stellung zu aktuellen Themen des Abgeordnetenhauses: V geht darin auf die Zielsetzung der „Hagen’schen Anträge“ (vgl. VZ 07.03.1862-Nr. 56) und das Abstimmungsverhalten der Abg. in dieser Sache ein. Er erinnert die Regierung zudem an die Umsetzung ihrer Ziele in der „kurhessischen Frage“ (Auszug des Berichts zur Rede V’s):***

„...Hr. Prof. Virchow folgte. Auch er betonte die Nothwendigkeit, daß Volk und Vertreter einig zu einander stehen. Man habe von den Vertretern Entschiedenheit und Besonnenheit gefordert. Da habe man nun wohl zuerst geglaubt, als man von ihnen so wenig im Lande gehört, es fehle an der Entschiedenheit, und nun die gestrige Abstimmung erfolgt, möge man wieder sagen, es fehle an Besonnenheit, dies wäre aber eine falsche Annahme. Die erstere Auslegung beruhe in der Geschäftsordnung, die nun ja auch, wenn es dem Abgeordnetenhause vergönnt sei, noch länger zu tagen, eine andere Gestalt gewinnen würde; dazu käme nun auch noch der Fall, daß viele neue Mitglieder in’s Haus eingetreten seien und man sich gegenseitig erst ungenügend gekannt habe. Was die Parteistellung beträfe, so sei auch die noch nicht eine so fest geregelte, und habe sich bei der gestrigen Abstimmung gezeigt, daß tief in die Rechte hinein Mitglieder mit der Fortschrittspartei gestimmt. Die Partei, der er angehöre, habe es sich zur Aufgabe gestellt, innerhalb der liberalen Parteien alle Spaltungen zu vermeiden und von rechts und links die Vereinigung zu einem geschlossenen Handeln zusammenzuführen. Dies sei auch sowohl in der kurhessischen Frage im Hause als auch in der deutschen Frage in der Kommission gelungen. Man habe anerkannt, daß die kurhessische Frage nicht, wie der Minister Graf Bernstorff gesagt, eine schwebende Frage sei, sondern eine, die auf dem Boden des Gesetzes stehe und verlange, daß dem kurhessischen Volke seine entzogenen Rechte wiedergegeben werden, und man werde sich auch nicht scheuen, wenn man sähe, die Regierung erfülle ihre Schuldigkeit darin nicht, wieder auf dieselbe zurückzukommen. Redner geht nun zu den Details der gestrigen Abstimmung über den Hagenschen Antrag über und legte denselben durch mehrere Beispiele klar dar. Dem

Hause lägen die wirklichen Staatsausgaben und Einnahmen erst immer nach drei Jahren vor, nun sei das eine geraume Zeit und könne da mancher Minister darüber gestorben, aus dem Amte geschieden oder auch verzogen sein (Gelächter) und da möchte denn das Abgeordnetenhaus noch so viele Monita's ziehen, sie würden nicht den geringsten Erfolg haben. Da sei es denn doch wohl wünschenswerth, daß die Etats des Budgets einer sorgfältigen Prüfung unterworfen würden, und weiter verlange man auch nichts. Die Volksvertretung besitze nur eine Waffe, dies sei der Geldbeutel; wenn man nun daraus, daß dieselbe in dieser Beziehung eine genauere Regelung wünsche, die Abgeordneten zu Steuerverweigerern stempele und Revolten und Conspirationen wittere, so seien dies Fabeln, die man wohl kleinen Kindern auf-tischen könne. Das Haus stehe auf dem Boden des Gesetzes. Auch ein Mißtrauensvotum sei es nicht einmal, wie auch der Finanzminister selbst gesagt, es sei gerade kein Vertrauensvotum, aber es handle sich hier um ein Recht, und das müsse zur Geltung gebracht werden, wenn man auch das größte Vertrauen zu den Ministern habe. Das Abgeordnetenhaus wolle ja eben die Finanzlage des Staates geregelt wissen, um allen Anforderungen Rechnung zu tragen. Selbst die Gegner des Hagen'schen Antrages haben dies Recht anerkannt, ja der Abg. Kühne sei in der Hitze des Gefechts so weit gegangen, daß er einen Antrag eingebracht, der weit über den Hagen'schen modificirten Antrag hinausgegangen sei und den ursprünglichen Antrag wieder hergestellt habe; er habe gar nicht einmal bemerkt, wie weit er vorbeigeschossen, bis der Abg. Stavenhagen darauf aufmerksam gemacht habe. Der Hauptgrund der Regierung gegen den Antrag liege in der Reorganisation des Heeres; hier habe der Kriegsminister bereits Veränderungen getroffen, ohne dieselben der Beschlußfassung des Abgeordnetenhauses unterzubreiten; es fehle aber noch so manches dabei, was auch einzurichten gewesen wäre, wenn es nicht das Abgeordnetenhaus durch den Beschluß abgeschnitten hätte. In England sei das Parlament verpflichtet, so viel Rechte zu erobern, als es irgend könne, davon sei bei uns nicht die Rede, „wir wollen keine Vermehrer der Rechte sein, sie uns aber auch nicht vermindern lassen. Findet das Land, daß wir Unrecht gehabt haben, so haben wir das Vertrauen verloren; ich hoffe aber, daß dies nicht der Fall sein, sondern vielmehr, daß das ganze Land hinter uns stehen wird.“ (Anhaltendes Bravo.)...



11.03.1862

***Nach Genehmigung der „Hagen’schen Anträge“ wird das Abgeordnetenhaus durch eine königliche „Kabinets=Ordre“ aufgelöst. Befürworter der „Hagen’schen Anträge“ – unter ihnen V – unterzeichnen hierzu am 11.03.1862 eine gemeinsame Erklärung mit scharfen Angriffen gegen die Staatshaushaltsführung: Die Regierung stelle auf diese Weise das Kontrollrecht der Volksvertretung zur staatlichen Finanzpolitik in Frage. Es sei die Pflicht des Hauses, so die Erklärung, bereits in die Budgetverhandlungen des laufenden Jahres einzugreifen und nicht erst, wie in Aussicht gestellt, zukünftige Budgetbewilligungen zu kontrollieren:***

„Extra=Blatt

zu No 59. vom Dienstag den 11. März 1862.

Berlin, 11. März.

Haus der Abgeordneten.

17. Sitzung am 11. März 1862.

Die Tribünen sind lange vor Eröffnung der Sitzung dicht besetzt. Die Abgeordneten, die sich ebenfalls sehr frühzeitig eingefunden, unterhalten sich sehr lebhaft. Im Sitzungssaal ist in so fern eine Aenderung eingetreten, als die Rednertribüne heute zum ersten Male neben dem Ministertische (unter der Uhr) aufgestellt ist. Um 10 Uhr 10 Minuten tritt das gesammte Staats=Ministerium in den Sitzungssaal und gleich darauf eröffnet der Präsident Grabow die Sitzung und ertheilte dem Herrn Minister v. d. Heydt vor dem Eintritt in die Tages=Ordnung das Wort: Durch mein Schreiben vom 7. d. Mts. an Ihren Herrn Präsidenten, hat das Abgeordnetenhaus Kenntniß erhalten, daß das Staats=Ministerium in den nächsten Tagen mit wichtigen Berathungen beschäftigt sei. Diese Berathungen waren eine Folge des in der letzten Sitzung des Hauses gefaßten Beschlusses. Das Staats=Ministerium hat geglaubt, in ernste Erwägung ziehen zu müssen, welches Verhalten ihm vorgezeichnet sei. Nachdem der Herr Finanz=Minister in der entgegenkommendsten Weise eine Erledigung der gewünschten Spezialisirung für das Jahr 1863 in Aussicht gestellt und hier-

nach um ein gleiches Entgegenkommen des Abgeordnetenhauses ersucht hatte, hat dasselbe dennoch den vom Abg. Hagen gestellten Antrag angenommen. Dieser Beschluß, wie man auch über das Recht des Hauses und die materielle Tragweite dieses Beschlusses denken mag, bezeichnet in entschiedener Weise die Stellung, welche das Haus der Regierung gegenüber einzunehmen beabsichtigt, und hat das Staatsministerium nach gewissenhafter und ernstlicher Berathung die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß es im Hause nicht dasjenige Vertrauen besitze, und nicht diejenige Stütze finde, deren es nöthig bedarf, um das Interesse des Vaterlandes mit Erfolg wahrnehmen zu können. Diese Ueberzeugung mußte dem Staatsministerium die Pflicht auferlegen, Sr. Maj. dem Könige die allerunterthänigste Bitte um seine Entlassung vorzutragen. Dies ist am 8. d. Mts. geschehen. Se. Maj. der König haben nicht geruht, auf diese Bitte einzugehen und haben dieselbe mittelst Ordre vom 9. d. Mts. abgelehnt. Diese Ordre lautet: „Auf den Bericht des Staats=Ministeriums vom gestrigen Tage, gebe Ich demselben zu erkennen, daß bei dem Vertrauen, welches Ich demselben schenke, wie bei der Achtung, in welcher dasselbe bei den wohlthunenden Klassen der Nation steht, Ich auf das Gesuch desselben nicht eingehen kann. In Erwägung dieser Gründe sehe Ich den weiteren Maaßregeln entgegen, welche dasselbe glaubt Mir rathen zu müssen, um die Verwaltung seiner Aemter zum Wohle des Staates fortführen zu können.“ Diese Allerhöchste Willens=Aeußerung hat das Staats=Ministerium für seine Pflicht erachtet, zu befolgen, und hat demgemäß die weiteren Maaßregeln in Erwägung gezogen, um seine Aemter mit Erfolg zum Wohle des Staats fortführen zu können. Das Ministerium ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur ein einträchtiges und vertrauensvolles Zusammenwirken der Vertretung des Landes mit der Regierung des Königs, dem Interesse der Monarchie entspricht. Indem es im vollen Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit, und nach wiederholten Erwägungen, sich zu der Annahme berechtigt hält, daß die Vorgänge in der Sitzung vom 6. d. M. den Beweis geliefert haben, daß diese Bedingung nicht zutrifft, hat das Staats=Ministerium Sr. Majestät nur rathen können, von dem im Art. 51. der Verf.=Urk. vorgesehenen Rechte der Krone Gebrauch zu machen. In Folge dessen habe ich dem hohen Hause folgende Allerhöchste Verordnung zu verkünden: (Das Haus erhebt sich.)

„Wir Wilhelm von Gottes Gnaden [...]

verordnen auf Grund der Art. 51. und 77. der Verfassungs=Urkunde vom 31. Januar 1850, nach dem Antrage des Staatsministeriums, was folgt:

§. 1. Das Haus der Abgeordneten wird hierdurch aufgelöst.

§. 2. Das Herrenhaus wird hierdurch vertagt.

§. 3. Unser Staatsministerium wird mit der Ausführung der gegenwärtigen Verordnung beauftragt.

Urkundlich [...]

Berlin, den 11. März 1862.

(gez.) Wilhelm.

Gegengez.: von Auerswald. von der Heydt. von Patow. Graf Schwerin. Graf Pückler. von Roon. von Bernuth. Graf Bernstorff. (von Bethmann=Hollweg fehlt.)

Präsident Grabow: Indem ich dem Hause meinen Dank für die mir allseitig gewordene Unterstützung bei Ausübung des mir übertragenen Amtes ausspreche, schließe ich in Folge der so eben vernommenen Allerhöchsten Kabinets=Ordre die Sitzung dieser Legislatur=Periode mit dem Rufe: Hoch lebe Se. Maj. der König Wilhelm. Das Haus stimmt drei Mal in diesen Ruf ein.

Schluß der Sitzung 10 1/4 Uhr.

Im Herrenhause wurde die verfassungsmäßig eintretende Vertagung durch die Verlesung der Königl. Ordre vom 11. (ohne Beifügung der vorangeschickten, im Abgeordnetenhause verlesenen Darlegung des Sachverhalts) von dem Handelsminister verkündigt.

In Folge der Auflösung des Abgeordnetenhauses ist bereits eine von sehr zahlreichen Mitgliedern der Majorität vom 6. d. M. unterzeichnete Erklärung erlassen, welche uns zur Veröffentlichung zugeht. Voraussichtlich werden die Unterschriften noch einen nicht unerheblichen Zuwachs erhalten. Die Erklärung lautet:

„Als wir in das Haus der Abgeordneten traten, waren wir entschlossen, mit großer Mäßigung alle Schritte zu vermeiden, welche zu Zerwürfnissen innerhalb der liberalen Mehrheit des Hauses oder zwischen der Volksvertretung und der Regierung Sr. Majestät des Königs führen könnten, aber ebenso entschlossen, treu dem empfangenen Mandate des preußischen Volkes, das verfassungsmäßige Recht seiner Vertreter zu wahren und keinem Conflict auszuweichen, der uns auf diesem Wege aufgeköthigt würde. Wir glauben unsere Pflicht erfüllt zu haben.

„Die Weise, in welcher bisher der Staatshaushalt geordnet wurde, machte das we-

sentlichste Recht der Volksvertretung, das Recht, die Einnahmen und Ausgaben des Staates zu bewilligen und zu überwachen fast bedeutungslos. Denn nach der Annahme der letzten Jahre und nach der Auffassung der Regierung, welche sie in dem Gesetzentwurf über die Oberrechnungskammer geltend gemacht hat, ist dieselbe der Volksvertretung gegenüber bei der Verwendung der öffentlichen Gelder nur an die allgemeinen Titel und Summen gebunden, welche in den Hauptetat des Staatshaushalts aufgenommen sind und in der Gesetzsammlung veröffentlicht werden. Diese sind aber in den wichtigsten und kostspieligsten Verwaltungszweigen, vor allem in der Militairverwaltung, so groß und umfassend, daß sie den Ministern einen der Kontrolle des Abgeordnetenhauses fast gänzlich entzogenen Spielraum und die Machtvollkommenheit gewähren, auch ohne und gegen den Willen der Volksvertretung tiefeingreifende Einrichtungen zu treffen oder aufrecht zu erhalten.

„Um diese scheinbare Feststellung des Budgets zu einer wirklichen zu machen, führten wir einen Beschluß des Hauses der Abgeordneten herbei, nach welchem nicht nur die Nothwendigkeit einer spezielleren Budgetbewilligung für die Zukunft ausgesprochen ward, sondern auch schon für das laufendn [sic!] Jahr in den bindenden Hauptetat diejenigen Summen aufgenommen werden sollten, für welche dies zur pflichtmäßigen Ausübung der verfassungsmäßigen Kontrolle erforderlich und nach der Einrichtung des Kassen- und Rechnungswesens ausführbar erscheinen würde. Die sofortige Ausführbarkeit dieses Beschlusses hat sich auch bereits durch die Umarbeitung mehrerer Etats nach Maßgabe desselben in der Budget-Kommission bewährt.

„Daß eine solche detaillirte Aufstellung des Hauptetats künftig unerläßlich sei, ward von allen Seiten anerkannt, und die Königliche Staatsregierung selbst stellte eine derartige Abänderung für die Zukunft in Aussicht. Dagegen widersprach sie derselben für dieses Jahr. Wir aber, die wir nicht über die Formen tkünftiger [sic!] Budgets zu verfügen, sondern über den Inhalt des gegenwärtigen nach Pflicht und Gewissen zu beschließen hatten, wir durften uns nicht auf Wünsche beschränken, denen auch später schwerlich ohne die eigene Thätigkeit der Volksvertretung in genügendem Maaße entsprochen werden wird; wir waren verpflichtet, die Mittel des Staates nur in einer Form zu bewilligen, welche die uns obliegende wirkliche Controle möglich machte. Wir durften soweit es an uns lag, das verfassungsmäßige Recht des Volkes nicht zu einem wesenslosen Schein werden lassen. Wir mußten in Erfüllung unserer verfassungsmäßigen Pflicht das uns gebotene Mittel anwenden, um uns eine voll-

ständige Darlegung und eine wirkliche Innehaltung des festzusetzenden Staatshaushalts in seinen einzelnen Positionen zu sichern. Es leuchtet außerdem ein, wie wesentlich gerade jetzt eine sehr spezielle Festsetzung des Militäretats war.

„Die Königliche Regierung hat die Fassung dieses Beschlusses, ohne seine praktische Durchführung in der Bearbeitung der einzelnen Etats abzuwarten, mit einer Auflösung des Hauses beantwortet. Wir haben unser klares unzweifelhaftes Recht einer Budgetbewilligung in bindender Form ausgeübt und keineswegs in die Rechte der Exekutive eingegriffen. Wir haben keine unfruchtbare Opposition erhoben, keinen kleinlichen Streit gesucht. Wir haben in einer großen und wichtigen Angelegenheit das verfassungsmäßige Recht der Volksvertretung zu einer Wahrheit machen wollen. Wir erwarten mit gutem Gewissen das Urtheil des Landes.

Berlin, 11. März 1862.“

v. Arnim. Aßmann. Bahn. Bauck. Dr. Becker. Behrend. Dr. Beitzke. Bellier de Lannay. Bering. Dr. Bender. Berger. Dr. Bernhardt. Bertram. Bresgen. Buchholz. v. Carlowitz. Caspers. Chomse. Coupienne. Dahlmann. v. Diederichs. Diesterweg. Dunccker. Dr. Faucher. Förster. v. Forckenbeck. Forstmann. Frehsee. Frentzel. Dr. Frese. Gabke. Gerlich. Gortzitza. Groote. Haacke. Haebler. Hagen. Heidenreich. v. Hennig=Plonchott. v. Hennig=Dembowalonka. Hirschberger. Hölzer (Daun). Housselle. v. Hoverbeck. Immermann. John. Kalau v. d. Hofe. Kerst. v. Kirchmann. Kleemann. Knoevenagel. Dr. Kosch. Krieger (Goldapp). Krieger (Berlin). Larz. Leue (Gummersbach). Lietz. Löwe. Ludewig. Dr. Lüning. Marting. Mellien. Metzmacher. Michaelis. Mühlenbeck. Müller (Demmin). Dr. Müller (Arnswalde). Müllensieffen. Nücker. Oppermann. Papendieck. Parisius (Gardelegen). Parrisius (Brandenburg). Dr. Paur. Pietzker. Post. Prince=Smith. Qual. Raffauf. Reichenheim. Reimnitz. Rey. Römer. v. Rönne (Solingen). Roepell (Danzig). Rolshoven. Runge. Dr. Rupp. Salfeld. v. Saucken (Gerdauen). v. Saucken (Tarputschen). Schanz. Schiebler. Schneider. Schlick. Schmidt (Beuthen). Schmidt (Randow). Schmiedecke. Schulze=Delitsch.[sic!] Schulze (Seehaufen). Schumann. Schwarz. Servatius. Seubert. Soenke. Steinhardt. Stephan. v. d. Straeten. Taddel. Techow. Twesten. Baron. v. Baerst. Belthusen. Virchow. Waldeck. Waldhausen. Westermann.“

15.03.1862

***Wahlaufruf der Fortschrittspartei vom 14.03.1862: Der Aufruf reflektiert die politischen Ereignisse der zurückliegenden Session. Er richtet sich gegen die „absolutistische“ Regierung und mahnt längst angeregte aber versagt gebliebene Reformen an. Die Fortschrittspartei wirbt mit einem „energischen Vorwärts“ erneut für ihr Programm und bekräftigt die Bedeutung der kommenden Wahl. Sie plädiert eindringlich an ihre politischen Freunde, sich für die Wahlbestrebungen der Partei zu engagieren. V unterzeichnet diesen Aufruf als Mitglied des „Central=Wahlcomités“ der Partei:***

„– Von Seiten des Central=Wahlcomité der deutschen Fortschritts=Partei ist so eben der nachstehende Aufruf erlassen worden:

Die liberalen Parteien des Vaterlandes waren fast durchgängig einverstanden über die Ziele der politischen Bestrebungen, welche das Wahlprogramm vom 9. Juni 1861 aufstellte. Sie halten auch jetzt an diesen Zielen fest. Nur in der Beurtheilung der Vergangenheit und in den Mitteln der Gegenwart gehen sie auseinander. Der Aufruf der deutschen Fortschrittsparti [sic!] vom 29. September 1861 mahnte zur kräftigen Verfolgung dieser Ziele, so wie zur Einigung aller liberalen und nationalen Anstrengungen gegen die reactionäre Feudalpartei, welche damals die Miene annahm, als könnte sie durch die Hülfe des preußischen Volkes die ihren Händen 1858 entnommene Herrschaft wiedergewinnen. Gegen sie haben die Wahlen des vorigen Jahres unwiderruflich entschieden. Im unversöhnlichen Widerspruch mit den lebendigen Kräften unserer Zeit wird diese Partei, die nie den Staat, sondern nur ihre Geltung im Staate will, durch die Wahlen und mit dem Willen des preußischen Volkes niemals wieder in Preußen regieren. Sie ist nichts, sobald sie nicht von der Macht der Regierung künstlich gestützt und getragen wird.

Aber die Hoffnungen auf ein energisches Fortschreiten, welche sich an die Wahlbewegung des vorigen Jahres knüpften, haben sich nicht verwirklicht. Die Männer, denen Se. Majestät der König im Jahre 1858 unter den freudigen Erwartungen seines Volkes die Regierung anvertraute, haben weder mit dem Abgeordnetenhouse von 1859, über dessen Mehrheit sie verfügen konnten, noch mit dem von 1862, welches,

entschieden liberal, jeden liberalen Schritt des Ministeriums zu unterstützen bereit war, die Bahn der Reformen betreten, welche die freiheitliche Entwicklung unseres Staates sichern und aus der ungewissen Uebergangszeit eines beginnenden Verfassungslebens zu den festen Formen eines geordneten Rechtsstaates führen sollten. Die Verheißungen eines zeitgemäßen Ausbaus unserer noch in den wesentlichsten Punkten unvollendeten Verfassung und einer Wiederanknüpfung der Gesetzgebung an die große Zeit der preußischen Wiedergeburt sind nicht erfüllt worden. Zu einem Theil entsprachen die Vorlagen der Regierung in der geschlossenen Legislaturperiode nicht diesen Verheißungen, zum anderen mußten sie aussichtslos an dem Widerspruch des Herrenhauses scheitern, an dessen nothwendige Umgestaltung die Hand nicht gelegt ist.

In der Wahlbewegung des letzten Herbstes konnten wir noch hoffen, das Ministerium werde, getragen von dem fortschreitenden Bewußtsein des Volkes, eine entschiedene Politik in der Richtung einschlagen, welche unserem Vaterlande Noth thut, um seine Stelle unter den Völkern Europas mit Ehre zu behaupten. Das können wir jetzt nicht mehr. Um so nothwendiger ist es, daß die Volksvertretung ohne Rücksicht auf die Person der leitenden Staatsmänner, unabhängig und entschlossen der Regierung gegenüber das verfassungsmäßige Recht des Volkes wahre. In der Gesetzgebung und Verwaltung kann das Haus der Abgeordneten für den Augenblick wenig erreichen. Sein unmittelbarer Einfluß auf diesen Gebieten ist gering. Seine Einwirkung wird mit Eifersucht und Mißtrauen betrachtet. Aber eine entscheidende Macht hat es in der Controle über die Geldmittel des Landes. Hier hat es daher die unabweisliche Pflicht, diese Controle unbeirrt nach bestem Wissen und Gewissen zu üben, sie nicht zu einem leeren Schein werden zu lassen, durch ihre Handhabung auch auf andere Reformen hinzuwirken.

Die Regierung erhebt noch überall den Anspruch, ihren Willen allein entscheiden zu sehen, macht noch überall den absolutistischen Vorbehalt, ihrerseits jedes Zugeständniß an die Volksvertretung zu versagen, keine Schranke ihres Gutbefindens anzuerkennen, die Nachgiebigkeit immer nur von der anderen Seite zu verlangen. Als sie in der Annahme eines Antrages, welcher dem verfassungsmäßigen Recht der Bewilligung und Ueberwachung der Staatsgelder Wirksamkeit und Nachdruck geben sollte, ein Vorzeichen fand, daß die Mehrheit des Abgeordnetenhauses entschlossen war, sich nicht von der Regierung abhängig zu machen, sondern selbstständig in den Fragen zu entscheiden, welche seiner verfassungsmäßigen Beschlußnahme unter-

liegen, da löste sie das Haus auf. Sie ließ es nicht zur sachlichen Entscheidung über die Militairvorlagen kommen, für welche sie in diesem Hanse [sic!] keine unbedingte Zustimmung mehr erwartete. Die erste wichtige Angelegenheit der inneren Politik, welche nach der schwerfälligen Geschäftsordnung des Hauses zur Abstimmung gelangte, vereinigte gegen die vertröstenden Wünsche der Regierung die Mehrheit der Abgeordneten und zeigte sie entschlossen, rückhaltlos nach dem zu handeln, was sie als ihre Pflicht erkannte.

Ein längeres Zögern war hier nicht zulässig, denn einmal drohte die Gesetzesvorlage über die Oberrechnungskammer das unzureichende Herkommen, welches die Bewilligung der Geldmittel durch die Volksvertretung fast bedeutungslos machte, für die Zukunft gesetzlich zu befestigen. Und andererseits durfte eine strenge Festsetzung der Militairausgaben nicht länger hinausgeschoben werden, wenn nicht die Lasten der dreijährigen Dienstzeit und des übermäßigen Militairaufwandes, welche jeder erwünschten Verbesserung auf anderen Gebieten hindernd entgegenstehen, unabänderlich werden sollten. Wir glauben, daß die allgemeine Wehrpflicht zur vollständigen Entwicklung der Wehrkraft des Volkes nur dann durchführbar ist, wenn neben anderen Ersparungen durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie unter Beibehaltung der volksthümlichen Grundlagen des Heeres die Opfer an Geld und Menschenkräften erleichtert werden. Sollte die Verfassung nur dienen um Geld und Soldaten in größerem Maaße zu beschaffen, als es ohne sie jemals möglich gewesen wäre, so hätte sie in der That wenig Werth. Wir meinen, daß diejenigen der Krone und dem Volke gleich schlecht dienen, welche beide in Conflict bringen. Wir meinen, daß die wahren Interessen beider in Preußen untrennbar zusammenfallen, und daß man nicht das Königthum bekämpft, wenn man eine Anforderung der Regierung ablehnen zu müssen glaubt.

Die Regierung mochte mit einigem Rechte annehmen, daß die bedeutenden Verhandlungen, welche in der nächsten Zeit bevorstanden, den Einfluß und das Ansehen der liberalen Mehrheit im Lande stärken und die Aussichten auf ministerielle Neuwahlen mindern würden. Daher beeilte sie die Auflösung, ohne auch nur vorher eine vorläufige Bewilligung der Staatsausgaben zu verlangen. Wir aber hoffen, das preußische Volk wird sich über die Lage der Dinge nicht täuschen. Im vorigen Jahre hat es dem Aufruf vom 29. September 1861 gemäß eine Mehrheit von Abgeordneten gewählt, die den Standpunkt eines wahren, verfassungsmäßigen Constitutionalismus rückhaltlos vertraten. Wir erwarten, es wird jetzt dasselbe thun.



Die Minister haben Berufung an das Volk eingelegt, durch die Wahl neuer Vertreter seine Meinung kund zu geben. Wir hoffen auf einen unzweideutigen Ausdruck derselben. Die Sache liegt einfach. Es gilt diesmal nicht, Wünsche oder Hoffnungen zu verwirklichen, sei es schneller oder langsamer, sei es mehr oder minder. Es handelt sich nur um das Eine, nicht zu weichen von dem verfassungsmäßigen Recht, ohne welches die Abgeordneten die Pflichten ihres Mandats nicht erfüllen können. Wir sind überzeugt, daß die Regierung sich weder auf einem gedeihlichen Wege, noch im Einklang mit der Einsicht und dem Willen des Volkes befindet, wenn sie durch die neuen Militäreinrichtungen die wirthschaftlichen Kräfte des Landes übermäßig anspannt, wenn sie daneben den geistigen und materiellen Interessen die freie Entwicklung versagt, welche die Spannkraft des Volkes erhöhen würden, und wenn sie für die übergroßen Lasten nicht einmal durch die Erfolge einer volksthümlichen und nationalen Politik entschädigt. Wir hoffen, das preußische Volk wird in einem Conflict, welches nicht bloß die Hoffnungen eines raschen und sicheren Fortschritts verdüstert, sondern sogar die schon errungenen Güter des verfassungsmäßigen Rechts in Frage stellt, die Besonnenheit und die Ausdauer bewähren, welche die ersten der politischen Tugenden und die Bürgen des Sieges sind.

Der Zukunft sicher, hoffen wir aus den neuen Wahlen eine Mehrzahl von Männern hervorgehen zu sehen, die pflichtgetreu das Recht des Volkes wahren, die in den Tagen ernster Entscheidung den Boden der Verfassung ungeschmälert behaupten, auf dem sich allein in gesetzlicher Ordnung das Banner des Fortschritts entfalten kann. Eine Niederlage auf diesem Boden würde ein schweres Unheil für Preußen, für ganz Deutschland sein. Wir erinnern an die laute Zustimmung, die wir bei den letzten Wahlen in allen Theilen des deutschen Vaterlandes fanden, die sich auch jetzt für die Schritte der Volksvertretung ausspricht. Ueberall sind die Augen erwartungsvoll auf den Ausgang gerichtet. Die Feinde Preußens hoffen auf eine lähmende Fortdauer des begonnenen Haders. Das deutsche Volk aber, welches wohl der preußischen Regierung, nicht aber dem preußischen Volke entfremdet werden kann, weiß, daß die Zukunft Preußens nur in der freiheitlichen Entwicklung liegt, und daß diese in Preußen für ganz Deutschland gesichert werden muß. Die Strömung des öffentlichen Geistes ist dieser Entwicklung günstig, und das preußische Volk hat eine Gelegenheit, etwas für die Sache des Fortschritts in Europa zu thun. Die Größe der Sache verlangt, daß jeder Freund des Vaterlandes das Seine thue, den Erfolg zu sichern,

damit für jetzt ein verderbliches Rückwärts abgewendet werde, und damit bald ungemindert der alte Siegesruf erschalle – ein energisches Vorwärts!

Berlin, 14. März 1862.

Das Central=Wahl=Comité der deutschen

Fortschrittspartei.

v. Unruh, Vorsitzender (Berlin). Behrend (Danzig). Delbrück (Berlin). F. Duncker (Berlin). Elster (Berlin). v. Forckenbeck (Elbing). Forstmann (Zeitz). Dr. Frese (Lübbecke). Haebler (Sommerau bei Szillen). v. Hennig (Plonchott bei Wrotzk). Freiherr v. Hoverbeck (Nickelsdorf bei Wartenburg). Kochhann (Berlin). Dr. Langerhans (Berlin). Dr. Lindner (Berlin). Dr. Löwe=Calbe (Berlin). Dr. Otto Lüning (Rheda). Dr. Matthaei (Berlin). O. Michaelis (Berlin). v. Meibom (Berlin). Müllensieffen (Cxengeldanz bei Witten). Müller (Demmin). Parisius (Gardelegen). Dr. Paur (Görlitz). Pietzker (Naumburg). L. Reichenheim (Berlin). v. Rönne (Solingen). Runge (Berlin). Schulze (Deltitzsch). Dr. W. Siemens (Berlin). Taddel (Berlin). Twesten (Berlin). Dr. Virchow (Berlin). Dr. Zabel (Berlin).

Das Comité ist abermals zusammengetreten, um einen Einigungspunkt für die Wahlbestrebungen der entschieden liberalen Partei zu bilden. Von mehreren unserer politischen Freunde, namentlich solchen, die im vorigen Jahre zu uns gehörten, konnte auf unsere Aufforderung zum Beitritt noch keine Antwort eingehen. Bei der Kürze der Zeit glaubten wir indessen nicht säumen zu dürfen. Wir haben unter der Leitung des Herrn Stadtrath a. D. Runge in der Taubenstraße No. 25. ein Bureau errichtet und bitten sowohl die Einzelnen, welche sich der Wahl=Agitation in unserem Sinne unterziehen, wie die lokalen Wahlvereine und Comités, unter dieser Adresse mit uns in Verbindung zu treten, sich über Beschaffung und Verbreitung von Drucksachen, sowie über die Aufstellung und Unterstützung von Candidaten in den einzelnen Wahlbezirken mit uns zu verabreden, uns mit Vorschlägen zu unterstützen, uns über den Stand der Dinge, namentlich auch die Wahl=Operationen der Gegner und etwaige ungesetzliche Einwirkungen auf die Wahlen Mittheilungen zu machen. Wir empfehlen überall die dringendste Beschleunigung. Das Comité.“

**SVV: V unterstützt einen Antrag vom 10.04.1861 zur Einhaltung des Wahlrechts:**

“In Erwägung: „1) daß in No. 13. des Kommunalblatts, also voraussichtlich nach Beschluß des Magistrats=Collegiums, der Wahlerlaß des Ministers des Innern vom 22. März c. abgedruckt worden ist und zwar mit der besonderen Hinzufügung, daß dem Magistrat die ministerielle Weisung geworden sei, sich die angemessene Verbreitung der auf die Wahlen bezüglichen Dokumente angelegen sein zu lassen; 2) daß seitdem verschiedenen Kommunalbeamten diese Dokumente amtlich zugefertigt worden sind; 3) daß der Magistrat nicht sofort gegen das durch den Ministerialerlaß an ihn gestellte Ansinnen remonstrirt hat; 4) daß endlich dieses Verfahren auf viele Gemüther ängstlich und drückend eingewirkt hat, beschließt die Versammlung:

Die Erwartung auszusprechen, der Magistrat werde dafür Sorge tragen, daß das jedem Staatsbürger verfassungsmäßig zustehende Recht, sich an den politischen Wahlen aus voller Freiheit zu betheiligen, auch allen Kommunalbeamten unverkürzt gewahrt bleibe.

Berlin, den 10. April 1861.

von Kunowsky, Meyer, Veit, als Antragsteller.

Unterstützt durch: Lüttig, O. Kunz II., Hamann, Virchow, Dellbrück, Kochhann, von Unruh, Bernhardt, Elster, Fuhrmann, Jürst, Schultze III., Fomm, Dr. Borchardt, Mosgau, Heyl, Schneider, Devereux, Brelin, Paetel, Schauß, Reimer, Brunow, von Meibom, C. F. Lehmann I., Dietrich, Bartels, Schilde, Mahlow, Dr. Neumann, Krafft, Thebesius, Böhm, Dubitzky, Kunz I., Voigt, Dr. Breßler, Wilhelmi, Schmidt, Halske, Dr. Behrendt, Schnuur, Treue, Ebeling, Schäffer.“

***Wahlmännerversammlung des 1. Wahlbezirks am 28.04.1862: V empfiehlt Hrn. v. Hennig als Kandidaten für die kommende Abgeordnetenwahl (Auszug des Berichts zur Rede V's):***

„– Professor Virchow schlägt als Candidaten Herrn v. Hennig (Plonchott) vor, der aus einer Klasse von Staatsbürgern, die der Sache des Fortschritts nicht sehr hold sei, heraus den Weg der freiheitlichen Entwicklung betreten habe. Indem Redner noch auf das entschiedene Auftreten seines Candidaten gegen den Kultusminister (bei Gelegenheit der Paur'schen Interpellation) hinweist, macht er darauf aufmerksam, daß die Candidatur um so mehr empfohlen werden müsse, weil Herr v. Hennig in dem Wahlbezirk, in dem er früher gewählt worden, schwerlich durchkommen werde, da durch eine Vermehrung der polnischen Bevölkerung der Wahlkreis ein anderer geworden sei. Redner habe auch ferner Gelegenheit gehabt, Hrn. v. Hennig als ein sehr tüchtiges Mitglied der Finanzkommission kennen zu lernen und werde derselbe bei einer etwaigen Nicht=Wiederwahl da sehr vermißt werden.“

11.05.1862

***V unterzeichnet als Ausschussmitglied des „Nationalvereins“ eine Einladung zu „Fichte's hundertjährigem Geburtsfest“ am 19.05.1862:***

„Fichte's hundertjähriges Geburtsfest

wird am 19. d. M. von den hiesigen Mitgliedern des National=Vereins durch Rede und Gesang in den Räumen des Victoria=Theaters, Abends 7 Uhr, feierlich begangen werden.

Unsere Vereinsgenossen, so wie diejenigen verehrten Mitbürger, die sich dem Vereine anschließen wollen, laden wir hierdurch zur Betheiligung an dieser Feier ein.

Jedes Mitglied kann eine Eintrittskarte à 5 sgr. gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte bei den Expeditionen der Vossischen, Breite Str. 8., National=, Französische Str. 51., Volks=, Mohrenstr. 34., und Berliner Allgemeinen Zeitung, Leipziger Str. 112., sowie bei Herrn A. Delbrück, Taubenstraße 30., 1 Treppe, erhalten. Beim Eintritt in das Fest=Lokal wird sowohl die Eintritts= als die Mitgliedskarte vorgezeigt.

Eintrittskarten für Frauen und Jungfrauen auf reservirten Plätzen à 10 sgr. werden, soweit der beschränkte Raum es gestattet, von Herrn A. Delbrück an Mitgliedern des Vereins ausgegeben.

Der Restaurateur des Victoria=Theaters hat Veranstaltungen zur Bewirthung derjenigen Festgäste getroffen, die nach dem Schlusse des Festes zum Abendessen beisammen bleiben wollen.

Der Ausschuß für die Fichtefeier:

Dr. M. Veit, Vorsitzender.

Berthold Auerbach. A. Delbrück. F. Duncker. A. Elster. Dr. Göschen. Dr. Helfferich. Dr. Hesse. Heyl sen. Prof. Kalisch. Dr. Lindner. Dr. Loewe. Georg Reimer. Dr. Rodenberg. Schrader. Schulze (Delitzsch.) A. Stahr. C. Twesten. v. Unruh. Virchow. Dr. Zabel. Zelle.“

**24.05.1862**

---

**Vortrag V's im „Verein der Stadtbezirke 29. - 33.“ am 16.05.1862 „über die Bodenverhältnisse der Mark Brandenburg“: V geht darin besonders auf das durch die letzte Eiszeit geprägte Landschaftsbild Norddeutschlands ein. Der Bericht-erstatter lobt die Fähigkeit V's, das Auditorium mit einer Mischung aus Unterhaltung und Lehre zu begeistern:**

„– Am 16. Mai hielt der neubegründete Verein der Stadtbezirke 29. – 33. seine erste Versammlung im Meserschen Saale. Nach einer kurzen Ansprache des Hrn. Jung hielt Hr. Prof. Virchow einen Vortrag über die Bodenverhältnisse der Mark Brandenburg, besonders über die merkwürdige Erscheinung der überall in der norddeutschen Ebene vorkommenden großen Steine, der sog. erratischen Blöcke. Er wies nach, wie diese Blöcke nicht an den Fundorten entstanden sein könnten, sondern daß sie aus Schweden und Norwegen durch große Eismassen zu uns geführt worden seien. In jenen Zeiten war unsere ganze norddeutsche Ebene von Wasser bedeckt, welches nach seinem Abfließen unsern märkischen Sand ausgewaschen zurückließ. Die Spuren dieser ehemaligen Ueberschwemmung lassen sich noch jetzt an der Bodengestaltung und dem Pflanzenwuchs nachweisen. Auf diese Verhältnisse aufmerksam zu machen, den Sinn für Beobachtung der umgebenden Natur anzuregen, sei, sagte Hr. Virchow, sein Zweck gewesen. Eine passende Aufgabe des neuen Vereins würde es sein, diesen Sinn stets lebendig zu erhalten. – Der äußerst anziehende und belehrende Vortrag, welchen die aus allen Ständen zahlreich besuchte Versammlung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit bis zum Schluß verfolgte und mit lautem Beifall belohnte, wird dem Verein sicherlich viele Freunde erworben haben. In den ersten Tagen des Juni wird der Vorstand die Mitglieder nebst ihren Familien zu einem geselligen Feste einladen; Mitte Juni findet die 2. ordentliche Versammlung statt.“

***Abgeordnetenwahl: Entgegnungsschreiben eines Wahlmannes zur Kontroverse um die Wahl des Hrn. Bauk. V habe Bauk's Wahl befürwortet, dieser sei als „Vertreter eines Wahlbezirks“ jedoch ungeeignet:***

„(Eingesandt.)

Entgegnung.

Ein anderer Wahlmann sucht die Wahl des Herrn Bauk durch die Empfehlung des Herrn Virchow zu rechtfertigen und wünscht die Veröffentlichung des Schreibens, damit die Urwähler erführen, welche Wahl die Abgeordneten wünschten. Wir wissen nicht, ob dies Scherz oder Ernst ist, in Wahrheit aber haben viele Wahlmänner aus diesem Motive so gewählt; wir halten uns daher verpflichtet, einer solchen Anschauung mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Ein Abgeordneter, der nach einer Session noch so wenig bekannt ist, daß er der Empfehlung seiner Collegen bedarf, ist kein geeigneter Vertreter eines Wahlbezirks der Residenz; die Wahlmänner sind aber eben so wenig gewählt, nach dem bloßen Wunsche der Regierung, als nach dem der Herren Abgeordneten zu wählen, sie sollen selbstständig prüfen und danach entscheiden. Diese Ansicht hat auch die Minorität der 180 geleitet.

Der Wahlmann.“

11.07.1862

***Satirische Darstellung zur Budgetdebatte des Abgeordnetenhauses über Forst- und Landwirtschaft vom 10.07.1862 – V wird in einer Metapher erwähnt:***

„– Die Budgetdebatte hat in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses einen Schritt vorwärts gethan; die Etats der Steuern pro 1863, die der Domainen und Forsten für 1862 – 63 wurden ohne erhebliche Einwände und in den Ziffern unverändert genehmigt. Die B. A. Z., welche die parlamentarische Größe des Hrn. v. Vincke in seiner Fertigkeit zu bewundern pflegt, bei jeder Gelegenheit Jedes ins Gespräch zu mischen, wird einen neuen Ausbruch ihres Entzückens darüber zu registriren haben, daß ihm bei der Erörterung über Entbehrlichkeit der Forstinspektoren ein Amendement gegen die Existenz der Divisionsgenerale aus der Tasche fiel. Der Anregung des Kommissionsberichtes, zum Schutze der Waldungen die fliegenden Corps der insektenverzehrenden Gloger'schen Schützlinge heranzuziehen – einem Gedanken, der wohl mehr in den Etat des Hrn. v. Mühlner sub rubro: Regulative, gehört – verdankte das Haus einen Excurs in höhere Regionen. Aus der simplen Raupe der lithauischen Wälder spann sich ein schillerndes Netz von Rede und Gegenrede. Von Ost nach West, auf neu entdeckten Isotheren der Wandervögel, zog der Abg. für Saarbrücken seine Fäden, von Süd nach Nord, aus den Ebenen der vogelmörderischen Lombardei, kreuzten sich die von dem Abgeordneten für Königsberg gesponnenen Argumente. Und der Fang war der Arbeit werth, in schneller Schwenkung war die preußische Diplomatie umgarnt und die Klappe schlug zu über ihrer nobeln Passion. Für gebratene Vögel, interpretirte etwas flügellahm Hr. Virchow; für gemalte, emailirte und diamantenbesetzte, soll ihm der große Schutzgeist dieser Debatte, den Hr. Lette beim Beginn derselben so wohlgemuth angerufen hatte, Aristophanes, eigentlich soufflirt haben. Der Ernst, mit dem der Herr Finanzminister sich der bedrängten Vertreter Preußens annahm, vollendete den Eindruck dieser Scene. – Die captatio benevolentiae war einigermaßen am Platze, welche die von ihren Augurienscherzen zurückkommende Versammlung bei der folgenden Berathung, über das Zeitungstempelgesetz, der Presse in den warmen und klaren Worten des Abgeordneten für Delitzsch angedeihen ließ, neben denen die vermeintliche Berichtigung des



Abgeordneten für Heiligenbeil stark ins Wasser schlug. Es hätte der besondern Erwähnung der „Religion“ nicht bedurft, um die Distinctionen des Abgeordneten für Beckum zwischen guter und schlechter Presse richtig zu verstehen: es wird gleiches Verständniß bei ihm finden, wenn das *sint ut sunt aut non sint* ihm als Antwort entgegentritt. Das Amendement Becker wurde abgelehnt, obwohl selbst von dem Abg. für Elberfeld seine Zurückweisung zur Kommissionsberathung empfohlen worden war. Wäre dem stattgegeben worden, so hätte sich das Verhältniß der spätern Abstimmung über denselben wahrscheinlich als ein sehr verändertes gezeigt, das Haus wäre, was die gestrige Debatte nicht verrieth, der erheblichen politischen Tragweite des Antrages innegeworden, der, mit oder ohne Wissen seines Urhebers, dazu angethan war, ein mächtiges Loch in die bisherige Praxis und damit zugleich in die Wirksamkeit überhaupt des Verbotes fremder Zeitungen zu reißen. Der Schluß der Sitzung war dem Abgeordneten der Stadt Köln, Hrn. Kyll, gewidmet: die neue Straße, gegen die er sprach, wurde breit genug, die Hälfte des Hauses zum gemächlichen Fortschritt zu bekehren.“

---

***HdA: V empfiehlt der „Conferenz der liberalen Fraktionen“ das Heer nach dem „Landwehrprincip“ zu organisieren. Würde dies bereits im Etat für 1863 gesetzlich fixiert, könne nach V „Indemnität“ für die Ausgaben von 1862 erteilt und das „Extraordinarium“ für 1863 gestrichen werden:***

„– Die Nat.=Z. bringt noch einiges Nachträgliches über die letzte Conferenz der liberalen Fraktionen; es ist Folgendes hervorzuheben. Virchow wandte gegen den Waldeck'schen Antrag ein, daß der Zustand von 1859, dessen Wiederherstellung betont sei, ebenso wenig wünschenswerth sei, wie der jetzige, denn die Landwehr habe auch damals schon nicht mehr in der ursprünglichen Anlage bestanden. Wünschenswerth sei, daß das Haus vor der Berathung des Militair=Etats in eine abgeordnete Verhandlung über eine noch vorzuschlagende Resolution trete, in der es dem Lande zeige, daß es an dem alten Landwehrprinzip festhalte, und daß es in diesem Sinn seine Bewilligungen und Streichungen auffasse, daß es aber zugleich die Wege offen halte, mit der Regierung wieder zusammenzukommen. Für den Etat von 1863, für welchen man völlig freie Hand habe, möge man die Bereitwilligkeit erklären, ein Gesetz über die Ordnung der Heeresverhältnisse im Sinne des Landwehrprincips entgegenzunehmen. So könne man für 1862 bis zu einem gewissen Zeitpunkte für die verfügbaren Ausgaben Indemnität ertheilen, dagegen das Extraordinarium für 1863 streichen. Aßmann führte im Wesentlichen die früher von Stavenhagen aufgestellten Gesichtspunkte aus. Er suchte nachzuweisen, daß die Reorganisation, wie sie angenommen sei, die Verfassung und die Gesetze nicht verletze. Könne man die Bataillone durch die Reserve nicht auf die Kriegsstärke von 1000 Mann completiren, so reiche ja auch eine Kriegsstärke von 802 Mann, wie sie früher gebräuchlich gewesen, aus. Durch Streichung einer gewissen Summe stelle man die Landwehr nicht wieder her. Eine erhöhte Rekrutirung sei zur Erleichterung der Landwehr nöthig, und die Finanzlast lasse sich durch Streichungen, wie sie der zweijährigen Dienstzeit entsprächen, und durch andere Ersparnisse vermindern. Der Abg. Steinhardt endlich gab eine Reihe von Details aus seiner Erfahrung, um nachzuweisen, daß nicht nur die zweijährige, sondern selbst eine einjährige Dienstzeit ausreiche.“

22.07.1862

***Protestschreiben V's vom 19.07.1862 an den Redakteur der VZ: V kritisiert die ihm negativ zugetane Berichterstattung zu verschiedenen Anträgen in der Budgetkommission zur Anlegung von Eichenschälwäldungen, zu Vogelschutz und künstlicher Fischzucht. Nachfolgend ist der VZ-Titelbericht – den V hier reklamiert – auszugsweise vorangestellt (vgl. VZ 19.07.1862-Nr. 166). Die VZ veröffentlicht im Anschluss an den V'schen Protest eine kritische Stellungnahme:***

„– Nachdem drei Etats der Jahre 1862 und 1863 bereits in gleichzeitiger Berathung vom Abgeordnetenhouse erledigt worden, handelte es sich in der That für den Waldeck'schen Antrag in der gestrigen Sitzung nur mehr um die Bestattung in Ehren. In solchen Fällen pflegen die Familienglieder, wie sie auch in mehr oder weniger Frieden mit dem Dahingeschiedenen gelebt, sich vollzählig im Gefolge einzufinden und so geschah's gestern bei der Abstimmung. Nur drei Mitglieder der Fortschritts-partei empfanden den Drang, auch hier das Selfgovernment in der Fraktion zu statuiren und stimmten gegen den todten Antrag. Seiner erlöschenden Existenz mit Verdauungsrücksichten zu Hülfe zu kommen, hatte der Abg. von Westhavelland vergebens versucht: die Transfusion von Milch mißlang. Bei dem Etat der Landwirthschaft waren es diesmal die Wanderfische, als deren Protector der Abg. für Saarbrücken erstand. Sein Plaidoyer machte den Eindruck eines recht sachverständigen, bis auf den Schluß. Wir rathen dem geehrten Redner vertraulichst, den Satz, daß die Fische im ganzen Jahre „mit Ausnahme etwa der Wintermonate“ laichen, mittels jener unblutigen Amputation aus der Welt zu schaffen, durch die einst der stenogr. Bericht Wentzel's Marathon in Platää metamorphirte: die kostbarsten und geschätztesten Fische – vide das norwegische Salmfangverbot – laichen im Winter. Der Seitenhieb, den der Redner der Akademie versetzte, läßt das Beste für seine Wirksamkeit beim Etat des Cultus erwarten. Ein etwas unsicheres Gewürz war es, das er im Hinweis auf die Erfolge der französischen Austernzucht seinem Vortrage beisetzte: wer Hamels drastischen Bericht über das tragikomische Geschick der unter höchsten Auspicien einst gegründeten Austern-Colonie in Rügen kennt, wer von Bär's neuen Be-

trachtungen über die Ostsee als Austernbett erfahren, der wird von den preußischen Küsten schwerlich mehr die süße Salzfrucht zu pflücken hoffen. Der Minister der Landwirthschaft leistete in dem, was die lettre terrible seines Hrn. Collegen „den Schein zu retten“ nennt, Anerkennenswerthes: er gab Zusagen freundlichster Art. Man wußte von beiden Seiten nicht, wie es scheint, daß schon im Anfang der 50er Jahre ein Ministerialrescript die Coste'schen und ähnliche Schriften den Landräthen recommandirt und ihnen Berichterstattung anbefohlen hatte. Das Material, das auf diesem Wege bereits längst gewonnen worden sein muß, würde vielleicht für die persönliche Vermittlung haben danken lassen, zu der die Gefälligkeit des Abg. für Saarbrücken sich erbot. ...“

„– Von Seiten des Abgeordneten Prof. Dr. Virchow geht uns nachstehendes Schreiben zu:

Berlin, 19. Juli 1862. Hochgeehrter Herr Redakteur! Die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den Staatshaushalts=Etat, insbesondere über die produktiven Zweige der Verwaltung, haben unter Anderen zur Diskussion dreier von mir in der Budget=Kommission gestellten Anträge von rein ökonomischer Richtung (über Anlegung von Eichenschälwäldungen, den Schutz der für Land= und Forstwirthschaft nützlichen Vögel und die künstliche Fischzucht) geführt. Im Hause sind diese Anträge mit Gunst aufgenommen worden. Anders scheint es auf der Journalisten=Tribüne, wenigstens auf dem Platze, wo Ihr Herr Berichterstatter sitzt, der Fall gewesen zu sein. Er hat aus meiner Begründung jener Anträge nur Nebensachen herausgesucht und daran die Schärfe seiner kritischen Feder erprobt. Ich kann dagegen natürlich nichts thun, aber Sie werden zugestehen, daß ein Abgeordneter, dessen Reden außerdem nur durch den seiner Natur nach höchst unvollständigen Kammerbericht der Mehrzahl der Leser bekannt werden, in eine üble Lage geräth, wenn der General=Referent mit Vorliebe das auswählt, was, aus dem Zusammenhange gerissen, unüberlegt, falsch oder lächerlich erscheinen kann. So hatte ich in der gestrigen Diskussion auf die Unvollkommenheit unserer Fischerei=Gesetze, insbesondere in Beziehung auf die Laichzeit der Fische, hingewiesen. Der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten erwiderte darauf, daß gerade bei diesem Punkte die neue Fischerei=Ordnung zu vielen Beschwerden über zu große Härte Veranlassung gegeben habe. Diese Fischerei=Ordnung gilt bekanntlich „für die in der Provinz Pommern belegenen Theile der Oder, das Haff und dessen Ausflüsse.“ – Ich hob

nun hervor, die Klagen darüber seien leicht begreiflich, weil darin die Laichzeit aller Fischarten auf den Monat Mai gesetzt sei, während doch das ganze Jahr hindurch, höchstens mit Ausnahme der strengen Wintermonate, bald diese, bald jene Fische laichen. Dem ganzen Zusammenhange nach konnte sich diese Bemerkung doch nur auf die genannten Gewässer beziehen. Ihr Herr Berichterstatter erinnert nun, unter Hinweis auf das norwegische Fischereigesetz, dessen einschlagende Bestimmungen ich selbst in der Sitzung angeführt hatte und das sonst bei und fast gar nicht bekannt ist, daran, daß die Laichzeit der Salmen gerade im Winter sei. Das ist, zumal wenn man den Herbst hinzunimmt, gewiß richtig, aber hat das bis jetzt eine besondere Wichtigkeit für die fraglichen Gewässer? War ein Grund vorhanden, meine eigenen Waffen gegen mich zu kehren? Bleibt es nicht richtig, was ich folgerte, daß man aus den Klagen über ein schlechtes Gesetz keine Motive gegen eine Verbesserung desselben herleiten könne, und daß man solche Gesetze nur unter Zuziehung von Sachverständigen machen solle? Verzeihen Sie, Herr Redakteur, wenn ich durch diese vielleicht zu lange Erörterung Ihre kostbare Zeit in Anspruch genommen habe, und wenn ich es überdies noch wage, Sie um die Veröffentlichung derselben zu bitten. Denn es wäre ein vergebliches Bemühen, das lesende Publikum auf die stenographischen Berichte zu verweisen. Genehmigen Sie die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung, mit der ich zeichne Ihr ergebenster R. Virchow.

Wir glauben, daß der geehrte Herr Abgeordnete sich in Bezug auf den sachlichen Verhalt in einem zwiefachen Irrthume befinde. Einmal verwechselt derselbe wohl den Kammerbericht, – die Berichterstattung – mit den gelegentlich unter Berlin gegebenen Bemerkungen über einzelne Vorgänge der Sitzungen. Diese letzteren beabsichtigen durchaus nicht den „Kammerbericht“ zu ersetzen oder entbehrlich zu machen, indem sie ein „General=Referat“ gäben, sondern heben Eins oder das Andere heraus, und – wie es bei derartigen Bemerkungen geht, – besonders ein oder das andere Auffällige. Daß in dieser Beziehung jeder Abgeordnete, und zwar der vielseitigste am allerersten, kleine kritische Anmerkungen erhalten kann, ist unserer Ansicht nach weder ein Unglück noch ein Fehler. Zweitens aber, scheint der geehrte Herr Abgeordnete gerade die Bemerkung, über welche er sich beklagt, nur in Bezug auf das ihn Verletzende in's Auge gefaßt zu haben. Ausdrücklich wird sein Plaidoyer im Ganzen ein „recht sachverständiges“ genannt, und nirgends ist seine sehr richtige Ansicht, „daß man aus den Klagen über ein schlechtes Gesetz keine Motive gegen eine Verbesserung desselben herleiten könne“, auch nur im Entferntesten angegriffen

worden. Herr Prof. Virchow, der selbst ein so scharfer Kritiker ist, wird hoffentlich zugeben, daß er diesmal ein wenig zu scharf gesehen hat, und kann sich versichert halten, daß, nach unserer Erfahrung, die Leser der Zeitung jene einzelnen Bemerkungen als solche auffassen und beurtheilen, nicht aber zum Maßstab des Urtheils über den einzelnen Abgeordneten machen, was ganz unbegründet und verkehrt wäre.“

**23.08.1862**

---

***V bringt in der Sitzung der Budgetkommission am 22.08.1862 folgende Resolution zur „Militairfrage“ ein:***

„[D]as Haus der Abgg. wolle beschließen zu erklären: 1) die neue gegenwärtige Einrichtung des Heeres entspricht weder den gesetzlichen Grundlagen unserer Wehrverfassung, noch der allgemeinen politischen Lage, noch den finanziellen Kräften des Staates. 2) Die in dem Gesetz vom 3. Sept. 1814 zugesagte „gesetzmäßig geordnete Bewaffnung der Nation“ kann nur durch eine vollkommnere Entwicklung der Landwehr und durch Verkürzung der Präsenzzeit des stehenden Heeres erreicht werden. 3) Sobald ein in diesem Sinne entworfenes Gesetz verfassungsmäßig festgestellt ist, wird das Haus der Abgg. gern bereit sein, alle diejenigen Mittel zu bewilligen, welche die Finanzlage des Staats aufzuwenden gestattet; um eine bessere Organisation des Heeres, eine vollständigere Beschaffung der Kriegsmittel, eine höhere Löhnung der Mannschaft herbeizuführen.“

16.09.1862

***Einladung des „Ausschusses der Frankfurter Pfingstversammlung“ an alle Mitglieder deutscher Volksvertretungen bzw. Landtage zu einer Versammlung vom 28. - 30.09.1862 in Weimar. V hat diese Einladung als Mitglied der Vorbereitungskommission zu dieser Versammlung mit unterzeichnet:***

„Heidelberg, 12. September. Von dem Ausschusse der Pfingstversammlung ist folgende Einladung erlassen worden:

Die Mitglieder der in Folge eines Beschlusses der Frankfurter Pfingstversammlung niedergesetzten Kommission, welche den Auftrag hat, eine Zusammenkunft zu veranstalten, um über wichtige Fragen von gemeinsamem Interesse, welche in Ermangelung eines deutschen Parlaments zur Berathung an die Kammern der Einzelstaaten gelangen, eine Verständigung und ein möglichst gleichartiges Verfahren in den deutschen Kammern zu fördern – laden hiermit zu einer Zusammenkunft nach Weimar auf die Tage des 28. – 30. September ein. Eingeladen sind alle gegenwärtigen und gewesenen Mitglieder deutscher Volksvertretungen überhaupt, und die gegenwärtigen und gewesenen Mitglieder der Landtage der sämtlichen deutschen Bundesländer insbesondere, welche die Einigung und die freiheitliche Entwicklung Deutschlands anstreben. Die Erscheinenden haben sich bei dem Bureau (Adresse Herrn Dr. Fries in Weimar) über ihre Mitgliedschaft auszuweisen. Gegenstände der Verhandlung sind: 1) Welche Stellung ist von Seite der Kammern gegenüber den Anträgen auf eine Delegirtenversammlung bei der deutschen Bundesversammlung in Sachen der gemeinsamen deutschen Gesetzgebung einzunehmen? 2) Die Frage, wie haben sich die deutschen Kammern gegenüber der Reorganisation des Zollvereins zu verhalten? Vorbehalten bleibt die Bezeichnung weiterer Verhandlungsgegenstände. Die Mitglieder der Kommission werden sich am 26. September in Weimar versammeln, um die näheren Anträge festzusetzen.

Unterzeichnet haben diese Einladung:

Adickes (Hannover). Aßmann (Preußen). Dr. Marg. Barth (Bayern). Behrend (Preußen). v. Bennigsen (Hannover). Dr. Berger (Oesterreich). Bluntschli (Baden). v. Bockum=Dolffs (Preußen). Brater (Bayern). v. Carlowitz (Preußen). Cetto (Preußen).



Crämer (Bayern). Forckenbeck (Preußen). Dr. Fries (Weimar). Gneist (Preußen). Häusser (Baden). v. Hennig=Plonchott (Preußen). Heyner (Sachsen). Hölder (Württemberg). v. Hoverbeck (Preußen). Dr. Joseph (Sachsen). Dr. Lang (Nassau). Lette (Preußen). Dr. Metz (Hessen=Darmstadt). H. H. Meyer (Bremen). Dr. Müller (Frankfurt). Nebelthau (Kurhessen). Oberländer (Koburg). Dr. Oetker (Kurhessen). Dr. Pfeiffer (Bremen). Dr. Probst (Württemberg). Dr. Rechbaur (Oesterreich). Reyscher (Württemberg). Riedel (Sachsen). Röpell (Preußen). v. Rönne (Preußen). Dr. Streit (Koburg). v. Saucken=Julienfelde (Preußen). Dr. Schott (Württemberg). Schubert (Preußen). Schulze=Delitzsch (Preußen). Dr. Souchay (Frankfurt). v. Sybel (Preußen). Twesten (Preußen). v. Unruh (Preußen). Dr. Veit (Preußen). Virchow (Preußen). Dr. Völk (Bayern). Moritz Wiggers (Mecklenburg).“

14.10.1862

***V schließt sich zunächst einer Resolution des Abg. Gneist vom 13.10.1862 an (Nachstehend unter Punkt II.): Diese richtet sich gegen die Ablehnung des vom HdA beschlossenen Staatshaushaltsetats für 1862 seitens der Regierung und die im Gegenzug genehmigte Regierungsvorlage. Sie erinnert die Staatsregierung an ihre Verpflichtung, die Staatsausgaben für 1862 einer verfassungskonformen Regelung zuzuführen und weist insbesondere auf die Ablehnung von „Mehrkosten“ durch eine erhöhte „Kriegsbereitschaft“ seitens des HdA hin. Einer Meldung der VZ vom 01.11.1862 zufolge (vgl. VZ 01.11.1862 - Nr. 256) hat sich V schließlich doch der Simson'schen Resolution angeschlossen (Nachstehend unter Punkt I.): V begründet diesen Schritt mit der nachdrücklicheren „juristischen Form“ dieser Resolution. Er regt an, den zweiten Satz der Gneist'schen Resolution in die Simson'sche zu übernehmen:***

„– Von den drei Resolutionsentwürfen, welche der gestrigen Berathung der Abgeordneten zu Grunde lagen, lauten die ersten beiden (der Antrag Reichensperger ist im Kammerberichte mitgetheilt):

I. Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen zu erklären: Die von dem Herrenhause in seiner Sitzung vom 11. d. M. in Ansehung des Staatshaushalts=Etats für 1862 gefaßten Beschlüsse, welche sich nicht darauf beschränken, den der Berathung des Herrenhauses allein unterliegenden Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 3. d. M. über die Budgetvorlage der Regierung anzunehmen oder zu verwerfen – vielmehr unter Verwerfung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses die Budget=Vorlage der Regierung annehmen, mit welcher das Herrenhaus gar nicht befaßt gewesen ist – verstoßen gegen den klaren Sinn und Wortlaut der Verfassung Art. 62. Alinea 3. – sind deshalb von Hause aus null und nichtig und eignen sich eben darum nicht dazu, von dem Abgeordnetenhouse im Sinne der Geschäfts=Ordnung §. 69. behandelt zu werden. Dr. Simson. Dr. Schubert. Freiherr v. Vincke (Stargard). Freiherr v. Vincke (Strehlen). Hoffmann (Oppeln). v. Saucken (Julienfelde). v. Richthofen (Striegau). Baier. Pieper. Fubel. v. Kathen. Jacob. Karsten. Robert=Tornow. v. Richthofen (Jauer). Kühne. v. Auerswald. Graf v. Schwerin=Putzar.

II. Das Haus der Abgeordneten wolle folgende Resolution beschließen: (Gründe.) Das Herrenhaus hat in seiner Sitzung vom 11. Oktober d. J. den aus den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses hervorgegangenen Staatshaushalts=Etat für 1862 verworfen und dagegen die Etats Vorlage der Staats=Regierung vom 25. Mai 1862 angenommen. Dies Verfahren widerstreitet dem Artikel 62 der Verfassungs=Urkunde: „Finanz=Gesetz=Entwürfe und Staatshaushalts=Etats [sic!] werden zuerst der Zweiten Kammer vorgelegt; letztere werden von der Ersten Kammer im Ganzen angenommen oder abgelehnt.“ Das Haus der Abgeordneten hat danach das ausschließliche Recht, den Etat abzuändern; das Herrenhaus hat den soeben abgeänderten Etat im Ganzen entweder anzunehmen oder abzulehnen. Im Widerspruch damit legt sich das Herrenhaus die Befugniß bei, nunmehr in erster Stelle über den Staatshaushalts=Etat zu beschließen, und das Haus der Abgeordneten dabei entweder zu umgehen oder in die letzte Stelle der Beschließung zurückzudrängen. Statt den ihm vorliegenden Etat im Ganzen anzunehmen oder abzulehnen, versucht das Herrenhaus den Etat nach seinem Ermessen zu erhöhen und dem Lande vermehrte Lasten aufzulegen. Es erweitert den vom Abgeordnetenhaus anerkannten, alle gesetzlichen und herkömmlichen Bedürfnisse des Staats umfassenden Etat der Ausgaben von 133 835,226 Thaler auf 139,908 411 Thaler. Das Herrenhaus unternimmt es namentlich zu Gunsten einer neuen Heeres=Organisation, welcher die gesetzliche Sanction fehlt, den Etat um annähernd 6,000 000 Thaler zu erhöhen, und in weiterer Folge dem Lande eine Mehrlastung aufzubürden, deren Maaß an Geld=Ausgaben und Mannschaften nicht zu übersehen ist, so lange die gesetzliche Feststellung fehlt. Ein solcher Beschluß ist verfassungswidrig und an sich null und nichtig. Zur Wahrung der Rechte des Landes ist indessen die ausdrückliche Erklärung geboten, daß die Königliche Staats=Regierung nicht ermächtigt ist, auf Grund des Herrenhaus=Beschlusses irgend welche Staats=Ausgaben zu machen, vielmehr nur auf Grund eines verfassungsmäßig zu Stande gekommenen Etats: (Artikel 99. „Alle Einnahmen und Ausgaben des Staats müssen für jedes Jahr im Voraus veranschlagt und auf den Staatshaushalts=Etat gebracht werden. Letzterer wird jährlich durch ein Gesetz festgestellt.“ Art. 62. „Die Uebereinstimmung des Königs und beider Kammern ist zu jedem Gesetz erforderlich.“)

(Resolution.) In Erwägung dieser Gründe erklärt das Haus der Abgeordneten: 1) Der Beschluß des Herrenhauses vom 11. Oktober 1862., betr. die Genehmigung des Staatshaushalts Etats vom 25. Mai 1862, ist verfassungswidrig deshalb von Hause

aus null und nichtig, und die Königl. Staats=Regierung ist nicht befugt, aus diesem Beschlusse Rechte herzuleiten. 2) Die Königl. Staats=Regierung bleibt verpflichtet, die Staats=Ausgaben pro 1862 verfassungsmäßig zu regeln. 3) Die Königl. Staats Regierung ist nicht berechtigt, die durch Beschluß dieses Hauses vom 23. September 1862 abgelehnten Ausgaben, insbesondere die Mehrkosten der erhöhten Kriegsbereitschaft zu verausgaben; sie würde damit vielmehr gegen Artikel 99. und 62. der Verfassungs=Urkunde handeln. Berlin, den 13. Oktober 1862. Gneist. Klotz. v. Carlowitz. v. Diederichs. Schultze (Seehaufen). Wachler. Rintelen. Winkelmann (Frankenstein). Hinrichs. Parrisius (Brandenburg). Riebold. Behm. Sehmsdorf. Grobe. v. Bockum=Dolffs. Bleibtreu. Graefer. v. Esebeck. Frank. Metzmacher. Nitschke. Pieschel. Schulze (Herford). Harkort. Bering. Sello. Leue (Salzwedel). Henrici. Drabich. Schleiß. Jüngken. Lympius. Graf. v. Hacke. Dr. Becker (Dortmund). Bank. Roepell (Oels). Nücker. Dopfer. Sartorius. Daniels. Frech. Schwarz. v. Herford. Frystatzki. Peltzer. Bertram. Frehsee. Winckelmann (Recklinghausen). Westermann. v. Arnim (Templin). Knoevenagel. Hacke (Stendal). Sombart. Matthes. v. d. Leeden. v. Proff=Irnich. Dahlmann. Ottow. Model. Aldenhoven. Kuhlwein. Grundmann. Pannier. Dr. Frese (Minden). Kropff. Bunsen. Heidenreich. Bellier de Launay. Parisius (Gardelegen). v. Hennig (Strasburg). Dr. Eberty. Reichenheim. Berger. Lucas. Förster. Baron v. Baerst. Schmidt (Randow). Prince=Smith. Oppermann. Forstmann. Meibauer. Runge. Kerst. Post. Leue (Gummersbach). Senf. Behm. Qual. Riefenstahl. Chomse. Virchow. Kalau v. d. Hofe. Hahn. Schiebler. Rönne (Solingen). John (Marienwerder). Gerlich. Loewe. Rudolph. Koehler. Larz. Baur. Servatius. Kleemann. Immermann. Haebler. Frentzel. v. Hoverbeck. Dr. Kosch. Techow. v. Hennig (Graudenz). Taddel. Dr. Langerhans. v. Kirchmann. Belthusen. Roepell (Danzig). Gortzitza. Cetto. Faucher. Lachnitt. Lietz. Caspers (Koblenz). Pietzker. Ludewig. Kyll. Bauck. Waldthausen. Müllensiefen. Barre. Römer. Wachsmuth. Krause (Züllichau). v. Saucken (Georgenfelde). Papendick. Dr. Koch. Dr. John (Labiau). Rahn. Duncker. v. d. Straeten. Mühlenbeck.“

25.10.1862

**V unterzeichnet einen Spendenaufruf des „Centralwahl=Comité's“ vom 24.10.1862 an „das preußische Volk“ zur finanziellen Unterstützung politisch Verfolgter:**

„So eben geht uns nachstehender Aufruf zu:

An das preußische Volk.

Unser Verfassungskampf beginnt seine Opfer zu fordern. In erster Reihe stehen die Abgeordneten, welche treu ihrem Mandate das verfassungsmäßige Recht vertheidigt haben. Ein Staatsbeamter, welcher zur Majorität des Abgeordnetenhauses gehört, ist außer Dienst gestellt worden. Es ist zu befürchten, daß dem ersten Schritte auf abschüssiger Bahn weitere folgen werden.

Des Volkes Sache ist es, welche diese Männer führen, und des Volkes unabweisliche Pflicht ist es daher, für sie einzutreten, wenn ihre Ueberzeugungstreue sie Maaßregeln aussetzt, welche ihre bürgerliche Existenz und Unabhängigkeit bedrohen.

Ein Volk, welches den Muth und die Festigkeit hatte, unbeirrt durch vielfach versuchte Beeinflussung, Abgeordnete nach seinem Sinne zu wählen, wird auch die Kraft und Ausdauer haben, den Vorkämpfern für seine Verfassung Ersatz für den Schaden zu gewähren, den sie in Erfüllung ihrer Pflicht erleiden; denn um Schadenersatz durch Selbstbesteuerung handelt es sich, nicht um Unterstützungen und Geschenke.

Die erhebende Einmüthigkeit, mit welcher das preußische Volk für die Vertheidigung der Verfassung eingetreten, wird sich auch hier bewähren, wo die That dem Worte folgen soll. Ohne der besonderen Thätigkeit der einzelnen Wahlkreise vorgreifen zu wollen, erklären sich die unterzeichneten Mitglieder des zeitherigen Centralwahl=Comité's zur Annahme und Verwendung von Beiträgen für Diejenigen bereit, über welche der gegenwärtige Kampf Verfolgung verhängt.

Berlin, den 24. Oktober 1862.

v. Unruh. Chausseestr. 7.

A. Delbrück, Taubenstr. 30. F. Duncker, Potsdamer Str. 20. A. Elster, Gr. Frankfurter Str. 124. Frese, Lübbecke bei Minden. Kochhann sen., Alexandrinenstr. 77. Dr. Langerhans, Köpnicker Str. 114. Dr. O. Lindner, Breite Str. 8. Dr. Löwe (Calbe), Leipziger

Str. 101. G. Matthäi, Französische Str. 51. Dr. Th. Mommsen, Alte Jakobsstr. 126. H. Runge, Michaeliskirchstr. 12. Schulze=Delitzsch, Potsdam, Burgstr.18. Taddel, Puttkammerstr. 14. Dr. Virchow, Hohenzollernstraße 1. Dr. Zabel, Französische Str. 51. Alle liberalen Blätter werden um Aufnahme dieses Aufrufes ersucht.“

---

***V beteiligt sich am 03.12.1862 in einer Versammlung des „Bezirksvereins 48c.“ an einer Diskussion zur „Schlacht- und Mahlsteuer“ und verteidigt unter Darlegung der Gründe vehement die Notwendigkeit zur Verabschiedung einer Petition an das HdA zur Abschaffung dieser Steuer. Abschließend kommt es in diesem Zusammenhang zum Eklat – die Versammlung entgeht knapp einer polizeilichen Auflösung:***

„Mittwoch den 3. Dezember hielt Herr Commerzienrath Schemionek in der Versammlung des Bezirksvereins 48c., worin sich Volksvertreter, Stadtverordnete, Professoren, Commerzienräthe und namentlich eine Anzahl richterlicher Beamten befanden, den angekündigten Vortrag über die Schlacht- und Mahlsteuer. Auf überzeugende schlagende Weise hob der Redner das Drückende und Ungerechte dieser Steuer hervor, indem sie z. B. die Entwicklung des Verkehrs und mehrerer Gewerbe aufs Empfindlichste hemme, zur unsittlichsten Defraude die häufigste Veranlassung biete, hauptsächlich aber dem Aermsten mehr Steuer oder doch wenigstens eben so viel auferlege, als dem Wohlhabendsten. Hr. Schemionek äußerte im Verlauf seiner Rede, daß eine Petition an das Abgeordnetenhaus nicht rathsam sei, indem die Aufhebung dieser Steuer in jedem einzelnen Falle von den Stadtbehörden beantragt und vom Ministerium genehmigt werden müßte. Der Vortrag wurde mit großem Beifall von der Versammlung aufgenommen, und der Dank derselben dem Redner durch den Vorsitzenden ausgesprochen. Als sich nun hieran eine längere Debatte anknüpfte, und die Gründe für und gegen in den Kampf geführt wurden, bemerkte Virchow, der sich durch einen gediegenen sachlichen Vortrag an der Discussion betheiligte und unter vielen Beifallsbezeugungen der Bezirksgenossen endete, daß er doch in dem einen Punkte dem geehrten Redner nicht beistimmen könne, nämlich von einer Petition an das Abgeordnetenhaus abzustehen. Eine einfache Petition unter kurzer Anführung der Gründe für die Aufhebung der Steuer genüge allerdings nicht zur Orientirung der Mitglieder. Aber wenn ihnen mit der Petition ein Promemoria, wozu der Stoff in dem reichhaltigen Vortrage des Herrn Commerzienraths vollständig gegeben sei, vorliege, so würde das Haus durch seinen Einfluß und seine Initiative wohl dahin wirken können, auch abgesehen vom guten Willen der Stadtbehörden, die ganze Steuer auf dem Wege der allgemeinen Gesetzgebung in Fortfall zu bringen. Eine

solche Heranziehung der Sache vor den Richterstuhl der gesetzgebenden Gewalt sei um so wünschenswerther, als die Regierung dieser Abschaffung nicht geneigt sei, aber durch seine eingehende Debatte im Hause wohl anders gestimmt werden könne. Als Gründe, warum eine solche Abschaffung nicht im Interesse der Regierung liege, führte Virchow unter andern den an, daß es schon jetzt an Unteroffizieren in dem Heere mangle, und nur die Aussicht auf Civilversorgung zu dieser Laufbahn bewege; daß es also Sr. Excellenz dem Herrn Kriegsminister nicht gleichgültig sein könne, ob er 300 Civilämter (so viel beschäftige etwa die Erhebung der Steuer) mehr oder weniger zu vergeben habe. Am Schluß dieser Besprechung trat der überwachende Polizeibeamte an den Vorsitz, Hrn. Stadtverordneten Heyl, heran, nach dem Namen des letzten Redners zu fragen. Als er die Antwort erhalten hatte, es sei der Abgeordnete, Stadtverordnete und Professor Virchow, setzte er hinzu, daß er in den Aeußerungen desselben eine ungehörige Beurtheilung eines Königlichen Beamten erblicke, und daß, wenn dergleichen noch einmal vorkommen sollte, er sich genöthigt sehen würde, die Versammlung aufzulösen. Die zahlreiche Versammlung gerieth dadurch in ein nicht geringes, ziemlich lebhaftes Erstaunen. Namentlich betonten die anwesenden Juristen, daß der wachthabende Beamte wohl Erkundigungen über den Namen des Redners einziehen dürfe, sonst aber keine Verwarnungen zu ertheilen, sondern nur das Recht der Auflösung habe, er sich also ohne Weiterungen auf dieses sein Amt beschränken möge. Wiewohl selbst Hr. Virchow sich erbot, eine Verständigung mit dem Hrn. Polizeibeamten, die ihm leicht sein würde und die er auch nicht für unter seiner Würde halte, durch zu gebende Erläuterungen herbeizuführen: so faßte doch die Versammlung durch überwiegende Mehrheit den Beschluß zur Wahrung der freien Rede in ihrem Schooße jede solche Erörterung abzuschneiden. Für diesmal entging die Versammlung des Bezirksvereins im Geheimraths=Viertel also noch einer polizeilichen Auflösung! Die nächste Versammlung wird ausnahmsweise schon Mittwoch den 10. Dezember um 7 1/2 Uhr im Odeum stattfinden. – Andere über diese Schlußscene verbreitete Gerüchte entbehren der Begründung.“



***Karl Baschin wirbt mit V's Namen für seinen Lebertran:***

„Es würde überflüssig sein alle die Anerkennungs=Schreiben, welche dem Herrn Karl Baschin hier, Spandauer Str. 29., in Betreff seines ausgezeichneten Leberthrans zugehen, hier abdrucken zu lassen. Dieser Leberthran, welcher von dem Herrn Karl Baschin, 29. Spandauer Str. im Hofe 1 Treppe, bereits seit drei Jahren verkauft wird, hat sich durch Empfehlung der Herren Aerzte und des leidenden Publikums, eines mit jedem Jahre steigenden Absatzes erfreut, und ist die außerordentliche Consumtion auch nur dadurch erklärlich, daß die Anwendung von Baschin's Leberthran bisher überall vollständig von befriedigenden, ja zum Theil überraschenden Erfolgen begleitet war. Seine Heilkraft ist von allen medizinischen Autoritäten erprobt, und wird daher mit Recht gegen rheumatische Leiden, Gicht, Skropheln, skrophulöse Augenlider=Entzündung, Ohrenfluß und Drüsenanschwellungen, außerdem gegen die sogenannte englische Krankheit der Kinder, gegen Husten und Heiserkeit mit dem besten Erfolge angewandt. Er hat sich vortrefflich als das beste Heilmittel zur Erstickung der Lungenschwindsucht im Keime, und außerdem als ein gutes Unterstützungsmittel bei ausgebildeter Schwindsucht bewährt. Dem Uebel, an welchem die anderen im Handel coursirenden Leberthransorten leiden, daß sie bald ranzig werden, oder schon im frischen Zustande einen so Ekel erregenden Geschmack und Geruch haben, daß die kleinen wie die großen Patienten sich davor entsetzen, von Aufstoßen geplagt werden und den Appetit verlieren, ist bei diesem Leberthran abgeholfen, indem die größte Sorgfalt auf die Einsammlung von frischen Dorschlebern verwandt wird; er unterliegt aber auch bei seiner Zubereitung keinem chemischen Reinigungsprozesse, sondern ist jodhaltig, frei von allen fauligen Beimengungen, was sich auch durch die wasserhelle und weißgelbliche durchsichtige Farbe zu erkennen giebt, während die anderen Sorten dunkle trübe Färbung und zuweilen Bodensatz haben. Wir wollen außerdem noch bemerken, daß selbst Kinder diesen Leberthran gern nehmen, und zusehends kräftiger werden; das welke Fleisch wird derber, die angelaufenen Drüsen werden kleiner und zertheilen sich. Geschwüre, selbst Fisteln, nehmen eine bessere Beschaffenheit an, und bei äußerer Anwendung heilt auch eine Reihe von Ausschlä-

gen, namentlich des Kopfes. Wir fügen schließlich noch den Ausspruch des berühmten Professors Dr. Virchow hinzu, den er in der Gesellschaft für wissenschaftliche Medicin gethan. „Dieser Leberthran zeichnet sich durch seine vorzügliche Durchsichtigkeit, Farblosigkeit, den angenehmen Geschmack und Geruch sehr wesentlich vor allen bisher im Handel coursirenden Leberthransorten aus – und ist deshalb jedem Patienten zu empfehlen.“

*Ich weise darauf hin, dass nicht eindeutig feststeht, ob V überhaupt jemals zu diesem Lebertranprodukt Stellung bezogen hat.*

***V und v. Carlowitz legen dem HdA einen gemeinsamen Entwurf für eine Adresse an den König von Preußen vor: Der Entwurf beklagt in erster Linie die seit Jahren ohne verabschiedeten Staatshaushaltsetat geführten Regierungsgeschäfte. Das Recht des Hauses auf „Ausgabebewilligung“ sei so eklatant in Frage gestellt. Der Entwurf befasst sich zudem mit der Verfassungsverletzung durch das Staatsministerium und der Bitte an den König diese abzustellen:***

„– Der Adreßentwurf der Abgg. Virchow und v. Carlowitz lautet wie folgt:

Allerdurchlauchtigster [...].

Eure Königliche Majestät haben die beiden Häuser des Landtages der Monarchie wiederum einberufen. Das Haus der Abgeordneten ist diesem Rufe gefolgt, durchdrungen von dem ernsten Willen, die unverbrüchliche Treue gegen die Krone, die gewissenhafteste Sorge für die Aufrechterhaltung der Verfassung von Neuem zu bethätigen. Es verhehlt sich nicht, daß es seine Arbeiten unter düstern Vorzeichen beginnt. Aber gerade deshalb fühlt es um so mehr die Pflicht, Ew. Majestät die Lage des Landes eben so offen wie ehrfurchtsvoll darzulegen.

Die letzte Session wurde geschlossen, bevor für das Jahr 1862 das von der Verfassung vorgeschriebene Etatsgesetz festgestellt worden war. Der Etatsentwurf für das Jahr 1863, welcher vor Ablauf des vorigen Jahres hätte vereinbart sein sollen, war zurückgezogen worden. Die Aufforderung an die Regierung Ew. Majestät, diesen Etat noch rechtzeitig wieder vorzulegen, war ohne Erfolg geblieben.

Seitdem haben die von Ew. Majestät berufenen Minister verfassungswidrig die Verwaltung ohne gesetzlichen Etat fortgeführt, und sogar, entgegen einer bestimmten Erklärung des Hauses der Abgeordneten, solche Ausgaben verfügt, welche durch Beschlüsse des Hauses definitiv und ausdrücklich abgelehnt waren.

Das oberste Recht der Volksvertretung, das der Ausgabebewilligung, war damit angegriffen, – ein Recht, welches die Grundlage des constitutionellen Staatslebens überhaupt ist, welches daher auch alle bestehenden constitutionellen Verfassungen gewährleisten, und welches bisher, unter steter Anerkennung durch die Staatsregierung selbst, von der preußischen Volksvertretung geübt war. Das Land sah mit

Schrecken den ganzen Gewinn unserer bisherigen staatlichen Entwicklung in Frage gestellt. Es stand zu seinen Abgeordneten.

Nur eine kleine, der Nation seit lange entfremdete Minderheit hat, gestützt durch die Minister Ew. Majestät, bis zu den Stufen des Thrones die größten Verleumdungen gegen einen Faktor der Gesetzgebung getragen und den Versuch nicht gescheut, das Urtheil über Maaß und Bedeutung klarer Verfassungsrechte zu verwirren.

Gleichzeitig ist vielfach ein Mißbrauch der Regierungsgewalt, wie er in den trüben Jahren vor Beginn der Regentschaft Ew. Majestät stattfand, hervorgetreten. Es sind verfassungstreue Beamte, zumal solche, welche zugleich Abgeordnete waren, mit drückenden Maßregeln heimgesucht worden. Es ist die Presse verfolgt worden, wo sie für das Recht offen eintrat. Es ist der Versuch gemacht, die Ausübung unzweifelhafter staatsbürgerlicher Rechte Seitens nicht einberufener Landwehrmänner durch unzulässige, außerhalb der Dienstordnung liegende Befehle militairischer Vorgesetzter zu hindern.

Allerdurchlauchtigster [...].

Ew. Königliche Majestät haben noch jüngst zu erklären geruht, daß Niemand an Allerhöchst Ihrem Willen zweifeln dürfe, die beschworene Verfassung aufrecht zu halten und zu schützen. In der That wagt Niemand, einen solchen Zweifel zu hegen. Aber – gestatten Ew. M. es offen auszusprechen – die Verfassung ist durch die Minister schon jetzt verletzt. Der Art. 99. ist keine Wahrheit mehr. Das schwere Uebel einer budgetlosen Regierung ist über das Land gekommen. Und die neue Session hat begonnen, ohne daß durch ein thatsächliches Entgegenkommen der Regierung auch nur die Aussicht eröffnet wäre, es werde gelingen, die geregelte Handhabung der Finanzen zurückzuführen und die Heereseinrichtung wieder auf gesetzliche Grundlagen zu stützen.

Das Ausland sieht mit Staunen einen Conflict sich verlängern, welcher die Achtung vor dem preußischen Namen mit jedem Tage tiefer berührt, welcher die Stimme der Regierung im Rathe der Völker ihrer besten Kraft zu berauben droht. Es weiß wohl, daß Pflicht und Gewissen die preußische Volksvertretung zwingen, das Recht, welches die Verfassung ihr verleiht, ohne Uebergrieff, aber auch ohne Abbruch nach allen Seiten hin wahrzunehmen, und daß die Aussicht auf äußere Verwicklungen kein Mittel zur Ausgleichung unseres inneren Zerwürfnisses ist. Es weiß, daß Preußen seinen Einfluß in Deutschland und damit seine Stärke nur dann wieder gewinnen kann, wenn es zunächst bei sich verfassungsmäßige Ordnung herstellt, und wenn es so-

dann das deutsche Volk und dessen Vertreter zur Mitwirkung an der staatlichen Einigung des großen Vaterlandes aufruft.

Inmitten dieser Bedrängniß läßt das preußische Volk, welches in so vielen Gefahren erprobt ist, welches in Treue und Ausdauer von keinem anderen übertroffen wird, nicht von der Hoffnung, daß Ew. Majestät Weisheit die ehrliche Stimme seiner gesetzlichen Vertreter zu unterscheiden wissen werde von dem Rathe Derer, welche in dem Kampfe der Parteien ihre an sich ohnmächtigen Bestrebungen durch den erhabenen Namen Ew. Majestät zu decken und zu stützen sich bemühen.

Königliche Majestät! Unsere Stellung als Vertreter des Landes legt uns die gebieterische Pflicht auf, feierlich zu erklären, daß der innere Friede und die Kraft nach außen dem Lande nur durch die Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen wiedergegeben werden können.

In tiefster Ehrfurcht verharren wir

Euer Königlichen Majestät

allerunterthänigste treugehorsamste

Das Haus der Abgeordneten.“

07.02.1863

***Vor dem Berliner Stadtgericht wurde am 06.02.1863 ein Verfahren gegen V wegen der Unterzeichnung des Aufrufs vom 24. Oktober „an das preußische Volk“ zur Bildung eines „Nationalfonds“ (vgl. VZ 25.10.1862-Nr. 250) angestrengt. V wird von der Anklage freigesprochen.***

***Es schließt sich eine „Druckfehlerberichtigung“ der VZ hierzu vom 10.02.1863 an:***

„– Vor dem Polizeirichter des hiesigen Stadtgerichts fand gestern eine Reihe von Verhandlungen wegen Veranstaltung resp. Ausführung von Kollekten ohne Genehmigung des Polizeipräsidioms statt: 1) gegen den Kaufmann Jacobsen, Eigenthümer der „Berliner Abendzeitung“, vertreten durch den R.=A. Schwarz, wegen einer in der No. 244. des genannten Blattes enthaltenen Erklärung der Expedition, daß sie zur Annahme von Beiträgen für die Angehörigen der Graudenzer Verurtheilten bereit sei; 2) gegen die Unterzeichner des Aufrufs vom 24. Oktober pr. „an das preußische Volk“ zur Bildung eines Nationalfonds, die Herren Delbrück, Franz Duncker, A. Elster, Dr. Frese, Kochhann, Dr. Langerhans, Dr. O. Lindner, Dr. Löwe (Calbe), Matthaei, Dr. Mommsen, Runge, Schultze=Delitzsch [sic!], Taddel, v. Unruh, Dr. Virchow und Dr. Zabel, mit alleiniger Ausnahme des Geh. J.=Rath Taddel, der sich selbst vertheidigte, sämmtlich vertreten durch den R.=A. Boehm; 3) gegen den Verleger der Volkszeitung Franz Duncker wegen Erbietens der Expedition seines Blattes zur Annahme von Beiträgen für die Graudenzer; 4) gegen den verantwortlichen Redakteur der Vossischen Zeitung Müller aus gleichem Grunde; 5) gegen den Stadtverordneten Wisotzky wegen Aufforderung zu Beiträgen für den Nationalfonds in einer Urwählerversammlung; 6) gegen den Kaufmann Salomon Ball wegen Sammlung von Beiträgen für die Graudenzer in einer Bezirksversammlung. – Die Verhandlung gegen den Letztgenannten wurde vertagt, weil, zur eventuellen Feststellung des Thatbestandes für die zweite Instanz, noch eine Zeugenvernehmung stattfinden soll. Alle übrigen Angeklagten, gegen welche der Polizei=Anwalt (Polizei=Assessor Klaus) je 2 Thaler Geld= event. 1 Tag Gefängnißstrafe beantragt hatte, wurden freigesprochen. Der Richter (Stadtrichter Wedigen) nahm an, daß die angeblich verletzte

Pol.=Verordnung vom 9. Oktober 1851 nicht angewendet werden könne, weil sie die Bestimmungen des Gesetzes vom 11. März 1850 insofern überschreite, als sie nicht bloß rein lokale Interessen zum Gegenstand habe; denn das Aufbringen von Geldern außerhalb des betr. Polizeibehörde oder Regierung unterworfenen lokalen Kreises oder für Zwecke außerhalb dieses Kreises könne durch Polizei- oder Regierungsverordnung nicht verboten werden, sobald das Aufbringen selbst nicht die lokalen Interessen verletze. – Einen ausführlichen Bericht über diese interessante Entscheidung und die Deductionen der Polizeianwaltschaft und der Vertheidigung werden wir morgen bringen.“

---

**10.02.1863**

**„Druckfehlerberichtigung“ zum oben stehenden Bericht vom 07.02.1863:**

„– Druckfehler=Berichtigung: In dem Berichte über die Verhandlung gegen die Unterzeichner des Aufrufs „An das preußische Volk“ ist in der Nummer 33., Beil. 2., Sp. 2., Z. 37. zu lesen: Gesetz vom 11. März 1850 (11. 3. 50.), nicht: Gesetz vom 3. November 1850 (3. 11. 50).“

**Vortrag V's am 21.03.1863 im „Berliner Handwerkerverein“ über „Zucker“ und dessen Erzeugung und physiologische Verarbeitung durch den menschlichen Organismus. V geht auch auf fleisch- und mehlhaltige Nahrungsmittel und die „Mahl- und Schlachtsteuer“ ein:**

„– Berliner Handwerker=Verein. Am 21. März, dem hundertjährigen Geburtstage Jean Paul's, gedachte Herr Dr. Fischer desselben mit einigen Worten, worauf sich zur stillen Feier des Tages die Versammlung von ihren Sitzen erhob. Hierauf sprach Hr. Prof. Dr. Virchow über den Zucker, dessen Gewinnung aus dem Pflanzen= und Thierreich und die Erzeugung und den Verbrauch desselben im menschlichen Körper er näher erläuterte. Besonders wies er darauf hin, daß zur Kräftigung des Körpers das viele Fleischessen nicht unbedingt nothwendig sei, und es daher falsch sei, die Kräfte der Bevölkerung einzelner Contingente nach dem Verbrauch des Fleisches zu beurtheilen; ebenso irrig sei es, die englischen Arbeiter als kräftiger wie die Deutschen zu bezeichnen, weil sie mehr Fleisch genießen, indem, wie er näher auseinandersetzte, auch die mehlhaltigen Stoffe von großer Bedeutung für die Kräftigung des Körpers seien. Hieran anknüpfend erörterte der Redner die Frage der Mahl= und Schlachtsteuer. – Am 23. behandelte der Stadtv. Hr. Dr. Straßmann in einem längern Vortrage die Frage: „Was ist Fortschritt?“ – Hr. Prof. von Holtzendorff hielt am 25. März einen ausführlichen Vortrag über die Entdeckung des Goldes in Australien. Nach geschehener Einleitung beleuchtete der Redner an der Auffindung des Goldes in Australien das Wesen der menschlichen Gesellschaft und die Natur des Staates.“



**Militärkommission des HdA:**

***V bringt in die „Militair=Kommission“ eine Resolution zu „Militairgerichtsbarkeit“, Schulpolitik, Offizierswesen, Beförderung, Sold und Verfassungsverletzungen durch das gegenwärtige Ministerium ein. Er zielt darin beispielsweise darauf ab, „Kadettenhäuser“ in mittlere und höhere Schulen umzuwandeln und jegliche „Bevorzugung des Adels in den Offizierstellen“ aufzuheben. Die in der VZ durch „gesperrte Schrift“ hervorgehobenen Textteile stellen „Abweichungen“ von der Forckenbeck’schen Resolution dar, sie sind hier unterstrichen dargestellt:***

„– Die vom Abg. Virchow in der Militair=Kommission eingebrachte Resolution (deren Abweichungen von der Forckenbeck’schen wir durch gesperrte Schrift hervorheben) lautet: Das Haus der Abgeordneten wolle, nachdem es über das vorliegende Gesetz Beschluß gefaßt hat, folgende Erklärung abgeben:

I. 1) Die Militairgerichtsbarkeit ist auf die rein militairischen Vergehen und Verbrechen zu beschränken. – 2) Die militairischen Ehrengerichte in ihrer gegenwärtigen Gestalt sind aufzuheben. (Diese ersten beiden Punkte sind gestern bereits erledigt). – 3) Die Kadettenhäuser sind in Gymnasien oder Realschulen umzuwandeln. 4) Die thatsächlich bestehende Bevorzugung des Adels in den Offizierstellen ist zu beseitigen. – 5) Das in den Kriegsartikeln vom 3. August 1808 den Unteroffizieren und Soldaten gemachte Königliche Versprechen, nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse zu Offizieren befördert zu werden, ist zu verwirklichen und die näheren Bestimmungen darüber für den Friedens=Zustand durch ein Gesetz festzustellen. – 6) Der Gebrauch, Offiziere zu pensioniren, welche im Avancement übergangen sind, ist aufzuheben und das Militair=Pensionswesen gesetzlich zu regeln. – 7) Eine Erhöhung des Soldes der Unteroffiziere und Gemeinen ist, soweit sie finanziell möglich ist, baldigst einzuführen. – 8) Die Ansprüche der Gemeinden auf Servis=Entschädigung sind im Wege der Gesetzgebung baldigst zu ordnen.

II. Das gegenwärtige Ministerium, welches das verfassungsmäßige Recht der Zustimmung des Hauses der Abgeordneten bei Festsetzung des Staatshaushalts=Etats

und damit die Verfassung selbst verletzt hat, welches daher ungeeignet ist, die Gesetzgebung und Verwaltung in dem Sinne der Verfassung und zum Heile des Landes weiter zu führen, ist demgemäß auch außer Stande, einen befriedigenden Abschluß der Gesetzgebung über das Heerwesen und damit den innern Frieden des Landes herzustellen.“

---

***Satire zu Verhandlungen des Abgeordnetenhauses u. a. bezüglich einer Interpellation von V:***

„– Das Abgeordnetenhaus begann seine gestrigen Arbeiten mit dem Beschlusse, über den Verfolgungsantrag, der von der zuständigen Behörde gegen eine reactionaire Schmähchrift gestellt worden war, eine Kommissionsvorberathung eintreten zu lassen. Läuft das Votum des Hauses auf Genehmigung des Antrages hinaus, so wird, wie wir glauben, damit auch für die Regierung der Zeitpunkt gekommen sein, mit gewissen Drohungen Ernst und mit der Presse den Anfang vom Ende zu machen. Hierauf folgte die Interpellation Virchow. Wäre, wie mehrfach zur Sprache kam, in der That an der Geschäftsordnung für parlamentarische Akte der Art etwas zu ändern, so möchte höchstens es als zweckmäßig erscheinen, den Herren Ministern die Vorfrage nicht zu stellen, sondern nach der Motivirung erst ihnen Reden oder Schweigen anheimzugeben. Auch jetzt können sie ja selbst mit dem resolutesten Nein der Motivirung nicht entgehen, sie taucht, post ergo propter, nach diesem Nein als Rede zur Debatte auf. Im vorliegenden Falle aber wäre mit solcher Aenderung dem Ministerium ein wahrer Dienst geschehen. Das generelle Nein des Hrn. Grafen zu Eulenburg klang wie aus einer leisen Besorgniß heraus, daß hinter der allgemein gehaltenen Frage sich Specialitäten verbergen könnten, deren Beantwortung über die „Gewissenhaftigkeit“ des Staatsministeriums hinausreichen dürfte. Und in diesem Sinne war's ein gutes altes Recht, das der Vertreter des Staatsministeriums in Anspruch nahm, in dieser Untersuchung litt. U. nicht zum Zeugnisse gegen sich selber verpflichtet zu werden. Wie änderte sich die Sachlage, nachdem der Interpellant erst dazu gekommen, über die Tragweite seiner Absichten die genügende Aufklärung zu geben. Wie ein Athemzug aus befreiter Brust warf das unmittelbar folgende Wort des Hrn. Kriegsministers diese Anschuldigungen alle auf das Haupt der Vorgänger und dem folgte die freieste Auskunft, so weit sie zu geben möglich war. Daß auch hier freilich es auf eine Lücke hinauslief, das war vorherzusehen und Gr. Schwerin hatte nur das geringe Verdienst, den verfänglichen Namen dafür zuerst ausgesprochen zu haben. Diese Großmuth des Mitgliedes für Anklam war um so anerkennenswerther,

als der vom Ministertische geschleuderte Vorwurf gerade dem Ministerium der neuen Aera der empfindlichste zu sein geeignet war: ein Schmerz, den der Gr. Schwerin in männlichem Schweigen verwand. Eine Liebe der andern werth, und Gr. Eulenburg ist nicht der Letzte, sich dieser Wahrheit zu verschließen. Der Hauptgrund seines ersten Nein, die Unziemlichkeit der geforderten Selbstenunciation, wich in hingebender Weise den Gründen, die Gr. Schwerin entwickelte, und als der Minister des Innern zum zweiten Male auftrat, war es nur um zu beklagen, daß ihm augenblicklich das nähere Material zu seiner Selbstenunciation fehle. Der Herr Justizminister – es bildet ein Talent sich in der Stille – hatte das Geschick, den so gewandelten Ton in der Entgegnung, die ihm abgelockt wurde, auf das Beste zu treffen: auch ihm fehlte nur das Material, nicht aber mehr der beste Willen. So floß denn in friedlicher Woge von einem Ende des Ministertisches zum andern – aber Hr. v. Bismarck fehlte – das Einverständnis darüber, daß das non liquet die glücklichste Vermittlung zwischen dem Ja oder Nein bilden könne, das eine irrige Deutung der Verfassung bisher als Pflicht der Interpellaten angesehen hatte. Und das Haus? – Die Geschäftsordnung hat keine Beschlüsse nach solchen Debatten vorgesehen.“

**Die VZ setzt sich in einer satirischen Berichterstattung mit der Abgeordneten-sitzung vom 04.05.1863 auseinander. V wird in diesem Zusammenhang nur indirekt angesprochen - als „Abgeordneter von Saarbrücken“:**

„– Im Abgeordnetenhaus gestern drei Stunden Debatte über häusliche Angelegenheiten der rheinischen Abgeordneten. Der Abg. Lette mag sich trösten, wenn er mit seinen Anträgen schließlich fast ganz allein stand: war doch die ganze Diskussion ein fortgesetztes schlagendes Argument für seinen weit wichtigeren anderweitigen Antrag, für die Dringlichkeit einer endlichen gesunden Kreis- und Provinzialvertretung. – Hierauf der Antrag, mit dem der Abgeordnete für Saarbrücken der neulichen Bemerkung des Herrn Kriegsministers antwortete: Moviren – Amoviren. Hoffentlich wird das Resultat des für eine Schlußberathung vielleicht nicht so ungeeigneten Vorschlages zu spät kommen, um die feurigen Hoffnungen, welche die stillen Verehrer des Obersten v. Ollech auf dessen Betheiligung an der nächsten Militairdebatte setzen, noch täuschen zu können. Ernsthafter sähe es schon mit der Assistenz des Obersten v. Bose aus. – Schließlich die Interpellation Carlowitz. War's schon eine Signatur des vorgerückteren Stadiums, in das die Verbrüderung mit Rußland gerathen ist, daß die Frage nach dem Einfall versprengter fremder Truppen nur noch als Angelegenheit des Innern gilt und Hr. v. Bismarck in sicherer Sorglosigkeit sich diesen Debatten ganz fern hielt oder doch in vollkommenen Neumond getreten war, so prägte sich dieser Charakter noch schärfer in einem Worte des Hrn. Grafen Eulenburg aus, das der parlamentarischen Kritik leider entgangen zu sein scheint. Nicht zum Ehrengelichte, sagte er, begleiteten preußische Soldaten den russischen Trupp, sondern zu dessen Schutze. Auf preußischem Boden also doch zum Schutz gegen preußische Angriffe. Wir fürchten, Hr. Faucher hat einen gefährlichen Rath ausgesprochen, als er der preußischen Grenzbevölkerung den Fingerzeig gab, daß die Gastfreundschaft gegen die Russen nicht zu ihren staatsbürgerlichen Pflichten gehöre.“

12.05.1863

**HdA: Eine Unterbrechung des Kriegsministers v. Roon durch Vizepräsident v. Bockum-Dolffs löst in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11.05.1863 einen heftigen Eklat aus. Die daraus entstehende Diskussion um Genugtuung gibt V in den Folgetagen Anlass zu verschiedenen Wortäußerungen. Insgesamt verteidigt V darin das Recht des Sitzungspräsidiums, Disziplinargewalt auch gegen einzelne Minister auszuüben.**

**Der Konflikt findet seinen Höhepunkt in einer königl. Botschaft an das Abgeordnetenhaus.**

**Auf Antrag V's wird die Beantwortung dieser königl. Botschaft in die Adresse des HdA an den König aufgenommen. (vgl. VZ 16.05.1863-Nr. 112 / VZ 22.05.1863-Nr. 117 / VZ 23.05.1863-Nr. 118) (Sitzungsauszug):**

„...Kriegsminister: Es war nicht meine Absicht, mich an der Generaldiskussion weiter zu betheiligen, als es mir etwa geboten erschien in Folge von Aeüßerungen der Herren, die auf der Tribüne sich über diese Materie geäußert haben. Ich habe heute schon das dritte Mal Veranlassung, anzuerkennen, daß noch eine andere Nothwendigkeit mich zwingen könnte, das Wort zu ergreifen. Das ist vor allen Dingen die persönliche Färbung, welche der Debatte durch mehrere der heutigen Redner und durch einen Redner vorgestern gegeben worden ist, welcher Letzterer in meiner Abwesenheit gesprochen hat. Meine Herren, ich bezweifle ganz und gar nicht, daß die Mehrzahl derjenigen Herren, die von Verfassungsbruch sprechen, wirklich überzeugt sind, daß eine Verfassungs=Verletzung stattgefunden hat! (Sensation.) Ich muß aber bemerken: wenn Aeüßerungen, die hier gemacht worden sind, die Verfassung sei verletzt, dieses Ministerium habe die Verfassung verletzt, oder wenn – wie der letzte Redner es für gut befunden – mir die Berechtigung, zum Patriotismus zu ermahnen, um deßwillen abgesprochen wird, weil ich den „Unfrieden“ – oder wie er sich ausdrückte – ins Land geschleudert habe, wenn dergleichen persönliche Aeüßerungen gegen das Ministerium oder einzelne Mitglieder desselben erhoben werden, so ist das, nach meiner Auffassung, eine ganz unberechtigte Anmaßung. (Unruhe, Widerspruch. Der zweite Vice=Präsident v. Bockum=Dolffs, welcher den Präsidentenstuhl

einnimmt, erhebt sich:) „Ich muß den Hrn. Kriegsminister unterbrechen.“ . . . .

Kriegsminister: „Ich habe das Wort und lasse mich nicht unterbrochen [sic].“ . . . .

(Glocke des Präsidenten; große Aufregung im Hause und auf der Tribüne.) . . . . Keine Schelle des Präsidenten kann mich unterbrechen.“ . . . . (Fortdauerndes lautes Ertönen der Glocke des Präsidenten, so lange der Minister zu sprechen fortfährt.)

Vicepräsident v. Bockum=Dolffs (soweit derselbe neben dem gleichzeitigen lauten Rufen des Kriegsministers zu vernehmen:) „Wenn ich den Herrn Kriegsminister zu unterbrechen habe, so hat er zu schweigen.“ . . . Der Kriegsminister, dazwischen rufend: „Ich kann mich nicht unterbrechen lassen!“ . . . . Vicepräsident v. Bockum=Dolffs: „Wenn der Herr Kriegsminister mich und die Glocke nicht hören will, so verlange ich jetzt, mir meinen Hut zu bringen!“ Kriegsminister: „Ich habe nichts dagegen, wenn der Herr Präsident sich seinen Hut bringen läßt, aber“ . . . – (Allseitiger lebhafter Ruf: Schweigen! Schweigen!! welcher die weiteren Worte des Kriegsministers übertönt; so wie dieser Ruf etwas nachläßt ruft der Minister: „350 Stimmen sind lauter, als meine einzige!“ . . – (Aufs Neue erhebt sich der Ruf: Schweigen!! Der Präsident läutet stark und fortdauernd mit der Glocke.) Kriegsminister: (laut ausrufend und auf den Tisch schlagend) „Ich verlange mein constitutionelles Recht; ich kann kraft der Verfassung sprechen, wenn ich will!“ – Endlich gelangt der Vicepräsident wieder zum Wort: „Ich unterbreche den Herrn Minister. Wenn der Präsident des Hauses spricht, so hat hier Jeder zu schweigen, Jeder, sei es hier unten im Hause, oder oben auf den Tribünen, es hat Jeder dem Präsidenten Folge zu geben. Und wenn hier irgend etwas vorgekommen wäre, was gegen die Ordnung verstoßen hätte, so wäre es meine Sache gewesen, es zu rügen. (Lebhaftes Bravo.) Jetzt ertheile ich dem Hrn. Kriegsminister das Wort. – Kriegsminister (laut und nachdrücklich): „Ich muß bemerken, daß ich wiederholt protestire gegen das Recht, was der Präsident dieses Hauses der Königl. Staatsregierung gegenüber nimmt. Ich meine, die Befugniß desselben, wie schon bei früherer Gelegenheit gesagt worden ist, geht bis zu diesem Tisch (auf den Ministertisch zeigend) und nicht weiter!“ . . . . Der Vicepräsident bedeckt sich in diesem Moment mit dem Hut. Die Abgeordneten erheben sich unter kurzem, aber lauten und einmüthigen Bravoruf, während der Vicepräsident bemerkt: „Ich vertage die Sitzung auf eine Stunde.“ – (Während die Abgeordneten sich nach den Ausgängen des Saales bewegen, bleibt der Kriegsminister einige Zeit, um sich blickend, ruhig stehen. Dann legt er seine Papiere in sein Portefeuille und verläßt, in Unterhaltung mit dem Minister des Innern Graf Eulenburg und den beiden

Stabsoffizieren, den Ministertisch.)...“ (*Vizepräsident v. Bockum-Dolffs vertagt die Sitzung auf eine Stunde. Nach der Pause wird die Debatte fortgesetzt. Kriegsminister v. Roon ist nach der Pause abwesend.*)



**Die Fortschrittspartei bringt V's Entwurf für eine Adresse an den preußischen König in das Abgeordnetenhaus ein. Der Entwurf befasst sich, ähnlich wie der Entwurf von V und v. Carlowitz zu Beginn des Jahres 1863, mit der Resignation des HdA vor den Verfassungsverletzungen durch das gegenwärtige Ministerium. Der Entwurf ersucht den König um Ablösung des Ministeriums und politischen Systemwechsel. Es ginge hierbei um nichts anderes, so V's Schrift, als die Abwendung kriegerischer Auseinandersetzungen:**

„– Von der deutschen Fortschrittspartei ist der Virchow'sche Adreßentwurf wieder aufgenommen worden. Derselbe ist, nachdem das linke Centrum ein gemeinsames Vorgehen für jetzt abgelehnt, vorgestern Abend im Hause eingereicht worden und lautet:

„Allerdurchlauchtigster [...]

Im Beginn der gegenwärtigen Session hat das Haus der Abgeordneten, eine schwere Pflicht gegen Krone und Land erfüllend, Ew. Königlichen Majestät seine Auffassung von der Lage des Landes offen und ehrfurchtsvoll dargelegt. Angesichts dieser Lage sah es sich zu der feierlichen Erklärung genöthigt, daß der innere Frieden und die Kraft nach Außen dem Lande nur durch die Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen wiedergegeben werden könne. Es sind seitdem drei Monate vergangen, ohne daß die Verfassungsverletzung beseitigt, ohne daß dem Lande eine Bürgschaft dafür gewonnen wäre, daß dieselbe sich nicht wiederholen werde.

Die Minister Ew. Majestät fahren vielmehr fort, verfassungswidrige Grundsätze offen auszusprechen und zu bethätigen. Nicht genug damit, haben sie sogar ihre Mitwirkung dazu verweigert, das in der Verfassung verheißene Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister mit der Landesvertretung zu vereinbaren; ja sie haben sich nicht gescheut, vor versammeltem Hause zu erklären, daß sie ihre Verantwortlichkeit dem Spruche des von der Verfassung dazu berufenen Gerichtshofes nicht unterwerfen können.

Zu der innern Noth haben sich mehr und mehr äußere Gefahren gesellt. Schon vor drei Monaten haben wir Ew. Königlichen Majestät unsere Ueberzeugung nicht ver-

hehlt, daß ohne eine Lösung der inneren Schwierigkeiten im Sinne der beschworenen Verfassung die Achtung und Stärke Preußens nach außen gefährlich bedroht sei. Durch die Politik, welche die Minister seitdem verfolgt haben, sind die Besorgnisse des Landes immer höher gesteigert, und wir glauben nicht länger zögern zu dürfen, in tiefster Ehrfurcht vorzustellen, es möge Ew. Königlichen Majestät gefallen, die Personen und mehr noch das System zu beseitigen, welche Thron und das Land in das Verderben zu stürzen drohen. Noch vor einem Jahre befand Preußen sich in einer günstigeren äußern Lage, als sie seit lange bestanden hatte. Die entschiedenere Haltung der Regierung Ew. Majestät hatte die Hoffnungen auf Wiederherstellung der Macht und Einheit Deutschlands mehr und mehr belebt. An die Stelle der Sondergelüste und des Mißtrauens zwischen den einzelnen deutschen Stämmen begann ein frischer Geist des Zusammenwirkens nach dem Einen großen nationalen Ziele zu treten. Unser erhabenes Königshaus schien berufen, die höchsten Aufgaben der Nation zu verwirklichen.

Die gegenwärtigen Minister Ew. Majestät haben diese Erwartungen vereitelt. Durch ihr verfassungswidriges Verfahren im Innern haben sie die Achtung und Neigung der Völker verscherzt. Statt der Einigung ist ein Zerwürfniß in Deutschland hervorgerufen, welches selbst jene Bande zu lösen droht, die am festesten geknüpft und durch das materielle Interesse gesichert zu sein schienen. Preußen steht fast allein in Deutschland, ja in Europa.

Schon bereiten sich überall neue Bündnisse vor, schon regen sich unsere offenen und geheimen Widersacher. Die Minister Ew. Majestät haben dem Hause der Abgeordneten selbst erklären müssen, daß Preußen Feinde ringsum habe, daß ihm ringsum kriegerische Verwickelungen drohen.

Dänemark hat den Zeitpunkt für günstig erachtet, die Verträge zu brechen, welche es so lange ungestraft verletzt hatte. Die Regierung Preußens, dessen Ehre für Schleswig=Holstein verpfändet ist, fand keine andere Antwort darauf, als eine Rechtsverwahrung.

Es ist dahin gekommen, daß Preußen, welches für Alle ein erwünschter Bundesgenosse war, so lange die Sympathieen des deutschen Volkes sich ihm zuwendeten, jetzt das Bündniß einer Macht sucht, welches der Entwicklung unseres Staates beharrlich entgegengearbeitet hat; daß es dieses Bündniß sucht in einem Zeitpunkt, wo jene Macht nicht einmal den Aufstand im eigenen Lande zu bewältigen im Stande ist.

Ein solches Bündniß wäre schlimmer und schmerzlicher, als das Alleinstehen Preußens.

Das Haus der Abgeordneten hat seine Stimme zu wiederholten Malen erhoben, um die Minister Ew. Majestät aufzuhalten auf dem jäh abschüssigen Wege, den sie in der polnischen Frage betreten haben. Sein Rath ist zurückgewiesen worden. Die Minister haben erklärt, sie würden, wenn sie es für nöthig hielten, Krieg führen mit oder ohne Gutheißen der Landesvertretung.

Königliche Majestät! Das Haus der Abgeordneten hat kein Mittel der Verständigung mehr mit einem solchen Ministerium. Es sagt sich los von der Politik, deren Träger diese Minister sind. Die Schuld aller Folgen laste auf Denen, die nicht sehen wollen, welche Gefahren sie dem Staate und dem Königthum bereiten.

Allerdurchlauchtigster [...]

Das Haus der Abgeordneten naht dem Throne in einem Augenblicke, wo, wie es hofft, die Würfel der Entscheidung noch nicht geworfen sind. Es erfüllt die Gewissenspflicht, vor Eurer Majestät in tiefster Ehrfurcht zu erklären, daß es seine Mitwirkung zu der gegenwärtigen Politik der Regierung ablehnen muß und daß es alle verfassungsmäßigen Mittel benutzen wird, um wenigstens das schwerste Unheil abzuwenden, welches Land und Herrscherhaus treffen könnte, – einen Krieg unter der Herrschaft des gegenwärtigen Systems!

Möge die ehrfurchtsvolle Bitte der Abgeordneten des Landes bei Ew. Majestät Gehör finden! Möge Ew. Majestät dem Lande sein verfassungsmäßiges Recht zurückgeben, das Gefühl der Einigkeit zwischen Fürst und Volk auf dem Boden des Vertrauens von Neuem erwecken und das stolze Banner der nationalen Macht und Einheit wieder entfalten!

In tiefster Ehrfurcht verharret Ew. Königlichen Majestät allerunterthänigstes treuehormsamstes

das Haus der Abgeordneten.“

17.05.1863

---

**Die VZ kritisiert den V'schen Entwurf für eine Adresse des Abgeordnetenhauses an den König (vgl. VZ 14.05.1863-Nr. 111): Einzelne außenpolitische Aspekte der Adresse seien fehlgeleitet, innenpolitisch fehle es dem Entwurf an Tiefe und Geist. Die VZ gibt Verbesserungsvorschläge:**

„Berlin, 17. Mai.

Daß im Abgeordnetenhouse gegenwärtig der Antrag auf eine Adresse an die Krone eingebracht worden ist, halten wir für durchaus den Verhältnissen angemessen.

Schon vor der Scene am jüngstvergangenen Montag haben wir es auf das Entschiedenste betont, daß der prinzipielle Gegensatz zwischen dem Ministerium und der Volksvertretung einen anderen Weg kaum noch zulasse. Es bedurfte aber, wie es scheint, dieses „Glas Wasser“ um die Logik der Sache allseitig zu klarerem Bewußtsein zu bringen.

Weniger einverstanden können wir uns mit dem Wortlaut des vorliegenden Virchow'schen Entwurfs erklären.

Dieser Entwurf ist im Ganzen recht glatt, man könnte fast sagen: elegant in der Form. Auch klingt der Inhalt desselben gewiß bei den Lesern an, – dagegen ist bei genauerer Ansicht doch schwerlich zu behaupten, daß dieses Schriftstück unübertrefflich sei.

Was die Form anlangt, so trägt, so scheint uns, der Entwurf schon darum eine gewisse Kühle, eine gewisse Abgeblaßtheit an sich, weil, in Folge des Festhaltens an einmal üblichen Förmlichkeiten von dem Abgeordnetenhouse fast durchweg in der dritten Person, die Rede ist. Nachdem im Eingange gesagt worden „wir glauben nicht länger zögern zu dürfen,“ – erwartet man eine offne Erörterung, in welcher das „wir“, das ja hier nicht den Pluralis majestatis vorstellt, zu seinem natürlichen Rechte gelangen werde. Statt dessen kommt dann eine indirekte Rede, die fast klingt wie eine Berichterstattung über das Haus, unglücklicher Weise auch noch in Verbindung mit jenem mißtönenden „Es“ („Es erfüllt – daß es, – und daß es – “), welches bereits bei einer frühern ähnlichen Gelegenheit sich unangenehm bemerklich machte.

Dem Inhalte nach aber, hätten wir den Entwurf eingehender im Einzelnen und weniger reich an Einzelheiten gewünscht.

Zunächst möchten wir die Richtigkeit des Satzes: „Noch vor einem Jahre befand Preußen sich in einer günstigeren äußeren Lage, als sie seit lange bestanden“ doch nur sehr bedingungsweise anerkennen. Denn vor einem Jahre warf bereits die Verstimmung im Innern ihre dunkeln Schatten nach Außen, und ganz besonders die Stellung Preußens in und zu Deutschland war keinesweges mehr so günstig als im Anfange des Jahres 1859.

Sodann scheint es uns bedenklich den Streit mit Dänemark in einer Weise zu berühren, welche die bloße „Rechtsverwahrung“ uneingeschränkt tadelt, nachdem im Hause selber von den hervorragendsten Mitgliedern erklärt worden ist, diesem Ministerium würde man nichts für Schleswig=Holstein bewilligen können.

Endlich halten wir den Klimax in Betreff Rußlands für wenig glücklich. Daß das Haus sich gegen ein Bündniß mit dieser Macht ausspricht, ist gegenwärtig in der Ordnung; aber der daran geknüpfte Hinweis auf den Aufstand in Polen erscheint uns verfehlt, nicht nur weil das darin enthaltene Urtheil nicht durch die Thatsachen vollständig begründet ist, sondern auch weil daraus eine Sympathie für die Wiederherstellung eines selbstständigen Polens gefolgert werden könnte, deren Ausdruck jedenfalls nicht beabsichtigt ist.

Zu Wenig aber enthält der Entwurf in Bezug auf unsere innere Lage, ganz besonders in Betreff der Stellung des Hauses nicht nur zu den Ministern, sondern auch zu Sr. M. dem Könige. Man klagt so oft, daß Se. Majestät nicht die Wahrheit erfahre, daß Niemand bei Hofe sage wie es eigentlich im Lande stehe, um welche Interessen es sich eigentlich handle. Der vorliegende Adreßentwurf würde diesem Mangel kaum abzuhelpfen vermögen. Er ist ein Mißtrauensvotum, aber ohne eingehendere Begründung. Unsrer Ansicht nach hätte aber das Haus keinen Grund sich zu scheuen: über die Verantwortlichkeit der Minister, persönliches Regiment und die wesentlichen Bedingungen verfassungsmäßiger Befugnisse der Volksvertretung sich offen auszusprechen. Ohne parlamentarische Regierung, d.h. eine solche, die mit Sinn und Geist der gesetzlichen Volksvertretung regiert und, wenn sie damit im Widerspruche steht, entweder sofort zurücktritt oder durch Neuwahlen der Nation Gelegenheit giebt, sich frei auszusprechen – ist ein gesundes constitutionelles Staatsleben, unsrer Meinung nach, überhaupt nicht möglich. Die bloße Erwähnung der „Lösung der innern Schwie-

rigkeiten im Sinne der beschwornen Verfassung“ ist aber um so weniger ausreichend, als über diesen Sinn ja eben der Streit ausgebrochen ist.

Aus diesen Gründen scheint uns der Entwurf einer vertiefenden Ausarbeitung bedürftig zu sein.“

20.05.1863

**Die Adresskommission des Abgeordnetenhauses hat ihre „Hauptarbeiten“ an dem V'schen Entwurf zur Adresse an den König am 18.05.1863 beendet (vgl. VZ 14.05.1863-Nr. 111). Der Entwurf drückt nach Angaben der VZ Resignation vor den Verfassungsverletzungen des gegenwärtigen Ministeriums aus und bittet den König um Abhilfe:**

„– Der Adreßentwurf, wie er nun in der auf Donnerstag, 9 Uhr, anberaumten Sitzung zur Berathung und voraussichtlich unveränderten Annahme kommt, lautet wie folgt:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

I. Im Beginn der gegenwärtigen Session hat das Haus der Abgeordneten, eine schwere Pflicht gegen Krone und Land erfüllend, Ew. Königlichen Majestät seine Auffassung von der Lage des Landes offen und ehrfurchtsvoll dargelegt. Angesichts dieser Lage sah es sich zu der feierlichen Erklärung genöthigt, daß der innere Friede und die Kraft nach Außen dem Lande nur durch die Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen wiedergegeben werden könne.

II. Es sind seitdem mehr als drei Monate vergangen, ohne daß die Verfassungsverletzung beseitigt, ohne daß eine Bürgschaft dafür gewonnen wäre, daß dieselbe sich nicht wiederholen werde. Die Minister Ew. Majestät fahren vielmehr fort, verfassungswidrige Grundsätze offen auszusprechen und zu bethätigen.

Nicht genug damit, haben sie ihre Mitwirkung dazu verweigert, das in der Verfassung verheißene Ausführungsgesetz über die Verantwortlichkeit der Minister mit der Landesvertretung zu vereinbaren; ja sie haben keinen Anstand genommen, vor versammeltem Hause zu erklären, daß sie ihre Verantwortlichkeit dem Spruche des, von der Verfassung dazu berufenen Gerichtshofes nicht unterwerfen können.

Endlich haben sie sich unter dem Spruche des, von der Verfassung dazu berufenen Gerichtshofes nicht unterwerfen können.

Endlich haben sie sich unter dem nichtigsten Vorwande den Verhandlungen im Hause entzogen und entgegen der klarsten Bestimmung der Verfassung, welche jedem der beiden Häuser das Recht zuspricht, die Gegenwart der Minister zu erlangen, ihr

Erscheinen im Hause von einer Bedingung abhängig gemacht, welche nur darauf berechnet ist, einen neuen Streitpunkt über unser Verfassungsrecht aufzustellen.

III. Dem innern Zerwürfniß hat sich stets wachsend die äußere Gefahr zugesellt. Unter Ew. Majestät Regierung war Preußens äußere Lage günstiger geworden, als seit langer Zeit. Die Hoffnung auf Wiederherstellung der Macht und Einheit Deutschlands hatte sich von neuem belebt. An die Stelle der Sondergelüste und des Mißtrauens zwischen den einzelnen deutschen Stämmen begann ein frischer Geist des Zusammenwirkens nach dem Einen großen nationalen Ziele zu treten. Unser erhabenes Königshaus schien berufen, die höchsten Aufgaben der Nation zu verwirklichen.

Die gegenwärtigen Minister Ew. Majestät haben diese Erwartungen vereitelt. Durch ihre Politik nach Außen, durch ihr verfassungswidriges Verfahren im Innern haben sie das Vertrauen der Völker und der Regierungen verscherzt. Sie selbst haben im Hause der Abgeordneten aussprechen müssen, das Preußen Feinde ringsum hat, daß ihm ringsum kriegerische Verwickelungen drohen. Preußen steht fast allein in Deutschland, ja in Europa.

Das Haus der Abgeordneten hat seine Stimme zu wiederholten Malen erhoben, um die Minister Ew. Majestät aufzuhalten auf den gefährlichen Wegen, welche sie in der auswärtigen Politik betreten haben. Sein Rath ist zurückgewiesen worden. Die Minister haben erklärt, sie würden, wenn sie es für nöthig hielten, Krieg führen mit oder ohne Gutheißen der Landesvertretung.

IV. Inzwischen hat das Haus der Abgeordneten pflichtmäßig diejenigen Verhandlungen fortgesetzt, welche dem Lande seine volksthümliche Wehrverfassung erhalten, dem Heere die gesetzliche Grundlage sichern, die Ordnung des Staatshaushalts herstellen, dem Lande sein verfassungsmäßiges Recht und seinen inneren Frieden wiedergeben konnten und sollten. Nur das Bewußtsein, daß es sich um die höchsten Güter der Krone und des Landes handle, vermochte den Abgeordneten die Selbstverleugnung zu geben, mit welcher diese Verhandlungen geführt sind.

Durch die neue Deutung des Art. 60. der Verfassung, durch das Abbrechen der persönlichen Verhandlungen mit dem Hause, haben sich die Minister selbst der letzten Möglichkeit einer Verständigung entzogen. Sie haben den letzten Zweck der Session vereitelt.

Allerdurchlauchtigster [...]

V. Das Haus der Abgeordneten naht dem Throne in einem Augenblick, in welchem, wie es hofft, die Würfel der Entscheidung noch nicht gefallen sind. Es erfüllt noch



einmal seine Gewissenspflicht, indem es vor Ew. Majestät in tiefster Ehrfurcht erklärt: Das Haus der Abgeordneten hat keine Mittel der Verständigung mehr mit diesem Ministerium; es lehnt seine Mitwirkung zu der gegenwärtigen Politik der Regierung ab. Im Innern und nach Außen, in Form und Sache besteht zwischen den Rathgebern der Krone und dem Lande eine Kluft, welche nach unserer festen Ueberzeugung nur durch einen Wechsel der Personen und mehr noch durch einen Wechsel des Systems ausgefüllt werden wird.

VI. Königliche Majestät! Das Land verlangt vor Allem Achtung vor seinem verfassungsmäßigen Recht.

Möge die Ehrfurchtsvolle Bitte der Abgeordneten bei Ew. Majestät Gehör finden.

Möge Ew. Majestät so, wie in den ruhmreichen Tagen unserer Vergangenheit, den Glanz des Königlichen Hauses, die Macht und Sicherheit der Regierung in dem gegenseitigen Bande des Vertrauens und der Treue zwischen Fürst und Volk suchen und finden.

Nur in dieser Einigkeit sind wir stark. Getrost können wir dann – aber auch nur dann – einem jeden Angriffe entgegentreten, er komme, woher er wolle.

In tiefster Ehrfurcht verharren wir

Ew. Königlichen Majestät

Allerunterthänigste treuehormsamste

Das Haus der Abgeordneten.“

21.05.1863

---

**Die VZ begrüßt die gegenwärtige Gestalt des Adressentwurfs des Abgeordnetenhauses an den König von Preußen: Die Anforderungen an die V'sche Vorlage (vgl. VZ 14.05.1863-Nr. 111) seien nach Meinung der VZ in hohem Maße erfüllt. Die VZ unterstützt die Absicht des Hauses, dessen Unmut gegenüber der Regierungspolitik mittels einer Adresse an König Wilhelm I. zum Ausdruck zu bringen:**

„Berlin, 21. Mai.

Der Adressentwurf, wie er durch die Vorschläge des Abgeordneten Gneist und die Berathung des Ausschusses festgestellt worden ist, wird in hohem Grade den Ausstellungen gerecht, welche wir an der Virchow'schen Vorlage zu machen hatten; jetzt hat die Adresse wirklich den gewichtigen, eindringlichen Ton, die bestimmte Richtung, sowie die entschiedene Hindeutung auf das gegenwärtige Regierungssystem erhalten, welche der Sachlage nach nothwendig, dem Ernste derselben angemessen, des Hauses allein vollkommen würdig sind.

Es handelt sich um einen Akt, der, seine Folgen mögen noch so zweifelhaft und ungewiß sein, für alle Zeiten Zeugniß ablegen soll von der Einsicht, Besonnenheit und Charakterfestigkeit der gegenwärtigen Volksvertretung.

Gegenüber der Lehre vom persönlichen Regiment, wie dieselbe bisher in einer völlig unerhörten Weise vom Ministertische aus wie in der demselben anhängenden Presse, – entgegen allen geschichtlich und staatsrechtlich entwickelten und festgestellten constitutionellen Grundsätzen, behauptet wird; – entgegen einem Vorgehen, welches nicht nur mit dem unzweifelhaften Sinne, in welchem das Volk die Grundbestimmungen der Verfassung auffaßt und auslegt, kaum zu vereinbaren ist, sondern welches, unsrer Ansicht nach, gleichzeitig die innern wie die äußern Interessen Preußens, insbesondere auch die einer stufenweise fortschreitenden Entwicklung, starken Gefahren aussetzt, – unter Verhältnissen, in welchen die eigenartigsten Figuren des Herrenhauses als die Karyatiden des Thrones sich hinstellen möchten, – unter solchen Umständen ziemt der Landesvertretung einzig und allein das maaßvoll ernste Wort über das Ministerium hinweg an König Wilhelm I.

Der von Anfang an unversöhnliche „Conflict“ mußte endlich als solcher ausgesprochen werden; es mußte unter den obwaltenden Umständen die völlig unhaltbare Vorstellung, durch Amendiren eines Militärdienstgesetzes die „Schärfe“ dieses Conflicts beseitigen zu können, ein Ende finden.

Was die Regierung thun wird, – steht dahin. Die moralische Verantwortlichkeit dafür wird sie, losgelöst von der Gemeinschaft mit der Volksvertretung, allein zu übernehmen haben.“

22.05.1863

**HdA: Vor dem Hintergrund der Kontroverse um die Unterbrechung des Kriegsministers v. Roon durch Vizepräsident v. Bockum-Dolffs (vgl. VZ 12.05.1863-Nr. 109) sendet der König dem Abgeordnetenhaus eine Botschaft: Der König erklärt darin die Ausübung der „Disciplinargewalt“ seitens des Präsidiums des Abgeordnetenhauses gegen die Minister als nicht verfassungsgemäß. V erklärt, es habe sich dabei nicht um eine „disciplinarenische“, sondern eine „einfache“ Unterbrechung gehandelt. Er plädiert dafür, diesen Konflikt auch in der Adresse an den König zur Sprache zu bringen:**

„Ministerpräsident v. Bismarck (erhebt sich): Ich bin von Sr. Majestät beauftragt, folgende Königliche Botschaft mitzuteilen. – Das Haus erhebt sich. Der Ministerpräsident verliest folgende Königl. Botschaft:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen [...]

Nachdem in der Sitzung vom 11. Mai d. J. das Präsidium des Hauses der Abgeordneten den Anspruch erhoben hat, Unsere Minister seiner Disciplinargewalt zu unterwerfen und ihnen Schweigen zu gebieten, sind dadurch die Rechte verletzt und in Frage gestellt worden, welche nach Art. 60. der Verfassungs=Urkunde Unseren Ministern zustehen.

Unser Staatsministerium hat, indem es durch seine Schreiben vom 11. und 16. d. M. gegen die Wiederkehr ähnlicher Vorgänge sicher gestellt zu werden verlangte, dem Hause der Abgeordneten zugleich die wiederholte Gelegenheit geboten, dem Vorgange vom 11. d. M. jede störende Einwirkung auf die gegenseitigen Beziehungen zu nehmen und ihn auf die Bedeutung eines vereinzelt Falles zurückzuführen. Das Haus der Abgeordneten ist diesem versöhnlichen Schritte seinerseits nicht entgegengekommen, sondern hat die erbetene Erklärung versagt und sich indirekt den von Seiten des Präsidiums am 11. d. Mts. bethätigten Anspruch auf eine Disciplinargewalt über Unsere Minister angeeignet.

Ein solcher Anspruch entbehrt der gesetzmäßigen Grundlage, und Wir können es der Würde Unserer Regierung nicht für entsprechend erachten, daß Unsere Minister, als Vertreter der Krone, den Verhandlungen des Hauses unter Verzichtleistung auf die,

ihnen rechtlich zustehende und verfassungsmäßig verbrieft, selbstständige Stellung gegenüber dem Hause der Abgeordneten und dem Präsidium desselben, beiwohnen.

Wir können daher das Haus der Abgeordneten nur ermahnen, einer Lage der Dinge, unter welcher die wesentlichsten Interessen des Landes leiden, ein Ende zu machen, indem das Haus der Abgeordneten Unsern Ministern die von denselben verlangte Anerkennung ihrer verfassungsmäßigen Rechte gewährt und dadurch das fernere geschäftliche Zusammenwirken ermöglicht, ohne welches ein Ergebnis der Verhandlungen des Landtages sich nicht in Aussicht nehmen läßt.

Gegeben Berlin, den 20. Mai 1863.

Wilhelm.

v. Bismarck. v. Bodelschwingh. v. Roon. Graf v. Itzenplitz. v. Mühlner. Graf zur Lippe. v. Selchow. Graf zu Eulenburg.

Sogleich nach Verlesung der Botschaft verläßt der Ministerpräsident den Saal.“

*(V beantragt die königl. Botschaft der Adresskommission vorzulegen und fordert eine Antwort auf die Botschaft in die Adresse an den König aufzunehmen:)*

„Abg. Virchow beantragt, die Botschaft an die Adreßkommission zu überweisen zur Prüfung, ob und welche Antwort auf dieselbe besonders zu erlassen sein möchte. Er sehe keinen Grund für Verweisung an die Geschäftsordnungs-Kommission, da dieselbe alle in ihr Bereich bei dieser Gelegenheit fallenden Fragen bereits weitläufig erörtert habe. Die Königliche Botschaft gehe von einer irrthümlichen Voraussetzung aus, daß nämlich der Vice-Präsident von Bockum=Dolffs von seiner Disciplinarbefugniß Gebrauch gemacht. Er habe bereits in der Sitzung vom vorigen Sonnabend dem Abg. v. Gottberg aus den stenographischen Berichten nachgewiesen, daß es sich nicht um eine disciplinarische, sondern um eine einfache Unterbrechung gehandelt. Das Ministerium habe also Sr. Majestät irrthümlich die Sache dargestellt (Bravo!) und falsche Voraussetzungen Seiner Entschließung unterbreitet. Das Haus dürfte nunmehr verpflichtet sein, auch diesen Punkt in der Adresse zu berühren und Sr. Majestät auch in dieser Beziehung zu zeigen, was für Rathgeber er habe. (Wiederholtes Bravo!)“

23.05.1863

**Die VZ veröffentlicht die endgültige Fassung des Adressentwurfs des Abgeordnetenhauses an den König von Preußen:**

**Die Abg. lehnen darin unter Darlegung der Gründe jede weitere Kooperation mit dem gegenwärtigen Ministerium ab. Sie fordern den König zu einem politischen Systemwechsel und zu personellen Veränderungen im Staatsministerium auf.**

**Der Entwurf zu dieser Adresse stammt ursprünglich von V (vgl. VZ 14.05.1863-Nr. 111).**

**V konnte durchsetzen, eine Antwort auf die königl. Botschaft vom 20.05.1863 (vgl. VZ 22.05.1863-Nr. 117) mit in diese Adresse aufzunehmen:**

„– Die Adreßkommission des Abgeordnetenhauses hat ihre Arbeiten vorgestern Abend beendet. Der von ihr beantragte Adreßentwurf lautet:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

I. Ew. Majestät Allerhöchste Botschaft vom 20. d. Mts. ist von dem Hause der Abgeordneten ehrfurchtsvoll entgegengenommen worden. Dieselbe bezieht sich auf den Hergang, welcher in der ehrerbietigst beigefügten Ausfertigung des betreffenden Theils der stenographischen Berichte wiedergegeben ist.

Wir können daraus nur entnehmen, daß Ew. Majestät die Verhandlungen des Hauses nicht wahrheitsgetreu vorgetragen worden sind. Unser Präsident hat in der Sitzung vom 11. d. M. nicht den Anspruch erhoben, die Minister Ew. Majestät seiner Disciplinargewalt zu unterwerfen. Er hat nicht unter Berufung auf seine Disciplinargewalt den Ministern Schweigen geboten, sondern nur Gebrauch gemacht von dem stets und ohne Widerspruch der Minister geübten Recht, das Wort jederzeit selbst zu ergreifen und zu dem Zwecke Schweigen zu verlangen. In Uebereinstimmung damit hat das Haus der Abgeordneten am 15. d. Mts. den Beschluß gefaßt: daß der Präsident vermöge des ihm allein zustehenden Rechts, die Verhandlungen zu leiten und die Ordnung im Hause aufrecht zu erhalten, jeden Redner, auch die Minister und deren Stellvertreter, unterbrechen kann.

Das Haus hat hiernach von den Ministern keine Verzichtleistung auf ihre verfassungsmäßige selbstständige Stellung gefordert; es hat sich streng auf den vorliegenden Fall beschränkt, und zur Vermeidung eines weder dadurch, noch durch die Zeitumstände gebotenen Streites jede Beschlußfassung über das Recht zum Ordnungsruf, zur Entziehung des Wortes und zu einer sogenannten Disciplinargewalt sorgfältig vermieden. Dagegen haben die Minister Ew. Majestät wider den Wortlaut der Verfassung, welcher jedem der beiden Häuser das Recht zuspricht, die Gegenwart der Minister zu verlangen, ihr Erscheinen abhängig gemacht von der unmöglichen Bedingung der Zurücknahme einer Behauptung, welche bei diesem Hergang weder von dem Präsidium, noch von dem Hause ausgesprochen war.

II. Das Haus der Abgeordneten stand bei Empfang der Allerhöchsten Botschaft in Begriff, Ew. Majestät mit seiner Vorstellung gegen dies Verfahren seine allgemeinen Beschwerden über die Minister der Krone offen und ehrerbietig darzulegen.

Es sind mehr als drei Monate vergangen seit unserer ehrfurchtsvollen Adresse vom 29. Januar d. J., ohne daß die Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen, ohne daß eine Bürgschaft für diese Rückkehr gewonnen wäre. Die Minister Ew. Majestät fahren vielmehr fort, verfassungswidrige Grundsätze offen auszusprechen und zu bethätigen. Nicht genug damit, haben sie ihre Mitwirkung dazu verweigert, das in der Verfassung verheißene Ausführungsgesetz über die Verantwortlichkeit der Minister mit der Landesvertretung zu vereinbaren; ja sie haben keinen Anstand genommen, vor versammeltem Hause zu erklären, daß sie ihre Verantwortlichkeit dem Spruche des, von der Verfassung dazu berufenen Gerichtshofes nicht unterwerfen können.

III. Inzwischen hat das Haus der Abgeordneten pflichtmäßig diejenigen Verhandlungen fortgesetzt, welche dem Lande seine volksthümliche Wehrverfassung erhalten, dem Heere die gesetzliche Grundlage sichern, die Ordnung des Staatshaushalts herstellen, dem Lande sein verfassungsmäßiges Recht und seinen inneren Frieden wiedergeben sollten. Die Minister der Krone sind es, welche durch das Abbrechen der persönlichen Verhandlung mit dem Hause diesen Zweck der Session vereiteln.

IV. Dem innern Zerwürfniß hat sich stets wachsend die äußere Gefahr zugesellt. Unter Ew. Majestät Regierung war Preußens äußere Lage günstiger geworden, als seit langer Zeit. Die Hoffnungen auf Wiederherstellung der Macht und Einheit Deutschlands hatten sich von neuem belebt. Die gegenwärtigen Minister Ew. Majestät haben diese Erwartungen getäuscht. Durch ihre Politik nach Außen, durch ihr verfassungswidriges Verfahren im Innern haben sie das Vertrauen der Völker und der Regierung

gen verscherzt. Sie selbst haben im Hause der Abgeordneten aussprechen müssen, daß Preußen Feinde ringsum hat, daß ihm ringsum kriegerische Verwickelungen drohen.

Preußen steht fast allein in Deutschland, ja in Europa. Das Haus der Abgeordneten hat seine Stimme zu wiederholten Malen erhoben, um die Minister Ew. Majestät aufzuhalten auf den gefährlichen Wegen, welche sie in der auswärtigen Politik betreten haben. Sein Rath ist zurückgewiesen worden. Die Minister haben erklärt, sie würden, wenn sie es für nöthig hielten, Krieg führen mit oder ohne Gutheißen der Landesvertretung.

Allergnädigster König und Herr!

V. Das Haus der Abgeordneten naht dem Throne in einem Augenblick, in welchem es leider nicht mehr zweifeln kann, daß Euer Majestät die Absichten des Hauses und die Wünsche des Landes nicht der Wahrheit getreu vorgetragen werden. Es erfüllt noch einmal seine Gewissenspflicht, indem es vor Ew. Majestät in tiefster Ehrfurcht erklärt: Das Haus der Abgeordneten hat kein Mittel der Verständigung mehr mit diesem Ministerium; es lehnt seine Mitwirkung zu der gegenwärtigen Politik der Regierung ab. Jede weitere Verhandlung befestigt uns nur in der Ueberzeugung, daß zwischen den Rathgebern der Krone und dem Lande eine Kluft besteht, welche nicht anders durch einen Wechsel der Personen, und mehr noch, durch einen Wechsel des Systems ausgefüllt werden wird.

VI. Königliche Majestät! Das Land verlangt vor Allem die volle Achtung seines verfassungsmäßigen Rechts. Seit dem Bestehen der Verfassung sind die Rechte und Interessen der Krone von der Volksvertretung stets gewissenhaft geehrt, ist den Ministern die Anerkennung und Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte nie bestritten worden. Aber die wichtigsten Rechte der Volksvertretung sind mißachtet und verletzt. Vergeblich harret das Land der in der Verfassung verheißenen Gesetze. Möge Ew. Königliche Majestät diesem Zustande, der für Staat und Königthum schwere Gefahren birgt, eine Schranke setzen. Möge so, wie in den ruhmreichsten Tagen unserer Vergangenheit, Ew. Majestät den Glanz des Königlichen Hauses, die Macht und Sicherheit der Regierung in dem gegenseitigen Bande des Vertrauens und der Treue zwischen Fürst und Volk suchen und finden.

Nur in dieser Einigkeit sind wir stark. Getrost können wir dann – aber auch nur dann – einem jeden Angriffe entgegensehen, er komme, woher er wolle.

In tiefster Ehrfurcht verharren wir



Ew. Königlichen Majestät  
Allerunterthänigste treuehorsamste  
Das Haus der Abgeordneten.“

30.05.1863

---

***HdA: V bezieht in der Sitzung vom 22.05.1863 als Referent über die Budgetvorlage der Regierung kritisch Stellung zu den Ausgaben des Jahres 1862:***

„Die Vorlage, welche die Regierung gemacht hatte über die Ausgaben von 1862 ist so unvollständig, daß sie nicht ohne Weiteres berathen werden kann; es ist daher nöthig gewesen, die Sache an die einzelnen Referenten für die Spezialetats zu vertheilen, wie wenn es sich um einen Staatshaushalts=Etat handelte. Diese Spezialreferenten haben die Aufgabe, die Berathung vorzubereiten. Hiernach ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, einen Beschluß herbeizuführen; ich kann aber constatiren, daß die Vorlage ganz unannehmbar ist, weil wir sonst den jetzigen Zustand definitiv machen, den verfassungswidrigen Zustand gewissermaßen sanctioniren würden.“

***Vor dem Hintergrund einer am 01.06.1863 in Kraft getretenen „Preßverordnung“ und einem nicht verfassungsgemäß verabschiedeten Staatshaushalt beantragt die SVV für eine Deputation aus Mitgliedern der Kommunalbehörden eine Audienz beim König: Die SVV zielt darauf ab, den vorliegenden Verfassungskonflikt an höchster Stelle zur Sprache zu bringen und den König mit der Wiedereinberufung des Landtags zur Herstellung des verfassungsgemäßen Rechts aufzufordern. V hat den Antrag mit unterzeichnet:***

„– Von zweiundfünfzig Mitgliedern der Versammlung ist der nachstehende dringliche Antrag eingegangen:

Die tiefgehende Aufregung der Bürgerschaft über die Preßverordnung vom 1. d. Mts., unmittelbar nach dem Schluß des Landtages, ohne Feststellung des Staatshaushalts, veranlaßt uns zu dem ergebensten Antrage:

die Kommunal=Behörden wollen sich bei Sr. Majestät dem König eine persönliche Audienz für eine Deputation erbitten, um dem König ehrfurchtsvoll vorzustellen, daß die im Widerspruch mit der Verfassung eingeführten Beschränkungen der Presse durch Unterdrückung von Zeitungen und Zeitschriften Seitens der Verwaltungsbehörden nicht nur das Vertrauen auf die Geltung der Verfassung und der Gesetze erschüttern, sondern auch wichtige Eigenthums=Interessen dem freien Ermessen der Verwaltungs=Behörden anheimgeben und tief verletzend in das bürgerliche Leben und Gewerbe eingreifen; daß ferner die Fortführung der Regierung ohne einen geordneten Staatshaushalt, und der immer tiefer gehende Verfassungskonflikt den Kredit und das Vertrauen der besitzenden und gewerbetreibenden Klassen in immer weiteren Kreisen gefährden, und daß Seine Majestät der König unterthänigst gebeten wird, durch schleunige Berufung des Landtags die Wiederherstellung eines verfassungsmäßigen Zustandes herbeizuführen.

Wir tragen demgemäß darauf an:

die Stadtverordneten=Versammlung wolle ihren Vorsteher und eine kleinere Zahl von Mitgliedern zu dieser Deputation ernennen und den Magistrat ersuchen, den Herrn Oberbürgermeister nebst einer Anzahl von Mitgliedern seinerseits zu deputiren, um

Sr. Majestät dem Könige mündlich und nöthigenfalls schriftlich dies Gesuch im Namen der Kommunalbehörden ehrfurchtsvoll vorzutragen.

Berlin, den 4. Juni 1863.

Elster, Dr. Abarbanell, Barth, Dr. Behrend, Berlin, Bernhardt, Dr. Borchardt, Borsig, Dr. Cohn, Diebel, Delbrück, Devereux, Dubitzky, Ebel, Fomm, Dr. Gneist, Halske, Hamann, Heyl, Jürst, Klose, Koeppen, Kunz II., Dr. Löwe, Dr. Löwinson, v. Meibom, Meyer, Mosgau, Dr. Neumann, Obst, Paetel, Pathe, Dr. Pflug, Reimer, Rengert, Schilde, Dr. Schlochauer, Schmidt, Schneider, Sonntag, Dr. Stort, Dr. Straßmann, Streckfuß, Dr. Tappert, Thebesius, Treue, v. Unruh, Dr. Virchow, Voigt, Wilhelmi, Wisotzky, Dr. Würst.“

10.06.1863

**Anlässlich einer Versammlung der „Berliner Turnerschaft“ am 06.06.1863 bezieht V in einer Rede Stellung zu seiner Wahl in den Vorstand dieser Gemeinschaft: V spricht sich gegen jegliche Einmischung des Turnsports in politische Belange aus und kommt auf das „deutsche“ bzw. „schwedische Turnen“ zu sprechen. Insgesamt begrüßt V die Vereinigung der Berliner Turnvereine:**

„Die Berliner Turnerschaft – zu welcher sich bekanntlich vor einiger Zeit die zwölf hiesigen Vereine: Eiselen, Gut Heil, Vorwärts, Arndt, Königsstädter, Germania, Fichte, Bahnfrei, Frohsinn, Körner, Communal=Lehrer, Friedrichsstädtische Handwerker, nach ihrer Lossagung vom Berliner Turnrathe vereinigt hatten – war am Sonnabend den 6. huj. im Meser'schen Saale sehr zahlreich vereinigt, zur Einführung des von den Vertretern der einzelnen Vereine gewählten Vorstandes. Nach dem Gesange des Liedes: „Herbei, herbei, Du deutsche Turnerschaft“ eröffnete der Vorsitzende Assessor Weber, die Versammlung. Er führte etwa aus: Zwölf der hiesigen Turnvereine sind zu der großen Gesammtheit der „Berliner Turnerschaft“ verschmolzen, mit Einem Grundgesetz und einer Verwaltung. Als Mitglieder des Vorstandes sind gewählt und haben die Wahl angenommen: Stadtverordneter Elster und Dr. Straßmann (Vorsitzende), Dr. Angerstein und Fleischmann (Ober=Turnwarte), Stadtv. Heyl und Kaufm. Lenz (Schatzmeister), Stadtv. Dr. Pflug und Buchh. Siegemund (Schriftwarte), Stadtv. Schilde und Lithograph Engelbach (Bücherwarte), Stadtv. Prof. Dr. Virchow und Stadtv. Jüst (Beisitzer). – Die Mitglieder des Vorstandes waren sämmtlich erschienen. Von ihnen ergriff zunächst Hr. Elster das Wort: Die Vertreter=Versammlung der Berliner Turnerschaft habe mehrere seiner Kollegen und ihn in den Vorstand gewählt und sie seien gekommen, die Erklärung abzugeben, daß sie gern bereit seien, gemeinsam mit der Turnerschaft zu wirken in dem ächt deutschen Sinne Jahn's. Danach nimmt noch das Wort Hr. Dr. Virchow. Er habe lange Bedenken getragen, dem Rufe, in den Vorstand der Turnerschaft einzutreten, Folge zu geben, weil er geglaubt, daß sein Name neben dem seiner Freunde dem Verein zu sehr einen politischen Charakter aufdrücken könne, und er bedauern würde, wenn demselben dadurch ein Abbruch zu Theil würde. Seinem Standpunkte nach müsse

die Turnerei nach beiden Seiten sich fern von politischen Bestrebungen halten, er wünsche nicht, daß Vorwürfe gegen dieselbe erhoben würden, wie sie früher so schwer auf die Turnerei gelastet. Redner verbreitet sich dann kurz über deutsches und schwedisches Turnen und über die in der Turnerei nothwendige Disciplin. In dem Berliner Turnvereine habe sich gezeigt, daß Disciplin nothwendig, das persönliche Gefühl des Einzelnen war zu sehr entwickelt, es war nothwendig geworden, auch das der Massen zu heben. Mit dem Wunsche, daß die Turnerschaft alle Kräfte daran setzen möge, ihre Vereinigung so wachsen zu lassen, wie es für Berlin nothwendig ist, schließt der Redner. – Hr. Dr. Pflug erinnert an die Kämpfe der Turner im Kampfe Schleswig=Holsteins gegen Dänemark; vor gerade 15 Jahren habe das Tann'sche Freicorps, größentheils von Turnern gebildet, bei Düppel den Tod der Kieler Turner bei Bau blutig gerächt. Der Vorsitzende theilte endlich noch mit, daß der Vorstand die Geschäfte bereits übernommen habe. Es werde den Abtheilungen eine Liste zugefertigt werden, die von den Ordnern auszufüllen sei und aus der sich eine genaue Uebersicht über die Verhältnisse der Turnerschaft ergeben solle. Der Vorsitzende dankte dem Vorstande mit einem Gut Heil, das drei Mal von der Versammlung beantwortet wurde. Der Gesang des Liedes: „Stimmt an mit hellem hohem Klang“ beschloß die Sitzung.“

15.07.1863

---

***Satirische Stellungnahme zu den Arbeiten in der Vorbereitungscommission zum statistischen Kongress 1863 in Berlin: Der Bericht versucht sich den Leistungen V's auf dem statistischen Gebiet mit satirischen Mitteln zu nähern und bringt diese auch in Zusammenhang mit seinen politischen Motiven:***

„– Die Kreuzztg. zieht aus den Wahlen, welche die Vorbereitungscommission für den internationalen statistischen Congreß zu ihrer Constituirung vorgenommen hat, den Schluß, daß dieser Congreß „alles Mögliche sein wird, nur keine Versammlung von Männern der Wissenschaft“, und fährt dann fort: „Herr Virchow, dessen Leistungen auf dem statistischen Gebiet darin bestehen sollen, daß er die Spuren der Elephantiasis verfolgt, wird den Satz zu begründen suchen, daß die Mehrzahl der Todesfälle in Preußen jetzt aus Schmerz über die traurige Lage des Landes erfolgt, und Herr Lette wird mit siegreichen Gründen die Theorie vertreten, daß ohne die Ablösung des Ministeriums Bismarck die Ernährung des Viehstandes täglich mit größeren Schwierigkeiten verknüpft sein dürfte. Zum Glück wird uns die Preß=Ordonnanz vor einer allzu deutlichen Enthüllung der fortschrittlichen Statistik bewahren. Nichts desto weniger bleibt es höchst bedauerlich, ebensowohl, daß die Fortschrittspartei selbst wissenschaftliche Versammlungen zu einem Parteiclub herabzuziehen versucht, als auch, daß die Regierung es nicht verstanden hat, einen mit langer Hand vorbereiteten Congreß vor einem solchen Schicksal zu bewahren. Unseren Freunden aber möchten wir den Rath ertheilen, die Herren von der Fortschrittspartei möglichst unter sich zu lassen, damit die Vaterschaft nicht zweifelhaft wird.“

18.07.1863

**„3. allgemeines deutsches Turnfest“ in Leipzig: Der Berliner Festausschuss zum „Turnfest“ informiert die Anreisenden zu verschiedenen Zugverbindungen und Sonderzügen nach Leipzig. V unterzeichnet als Ausschussmitglied:**

„Turnerisches.

Allen auswärtigen Turnern, welche über hier nach Leipzig zum 3. allgemeinen deutschen Turnfeste gehen wollen, hierdurch zur Nachricht, daß die Direktion der Berlin=Anhalter Bahn uns einen Extrazug zur Fahrt am Sonnabend den 1. August c. bewilligt hat. Die Abfahrtszeit soll noch näher bestimmt werden (wahrscheinlich zwischen 2 bis 3 Uhr Nachmittags). Der Preis ist drei Thaler für die zweite, und zwei Thaler für die dritte Wagenklasse für Hin= und Rückfahrt, welche letztere mit jedem fahrplanmäßigen Personenzuge bis incl den 9. August c. geschehen kann. Als Legitimation wird von der Bahnverwaltung die Festkarte verlangt. Wir ersuchen unsere auswärtigen Turnfreunde, welche mit uns diesen Extrazug benutzen wollen, dies durch ihre Vereins=Vorstände, unter Beifügung des Fahrgeldes, unserem Mitgliede, dem Turnanstaltsvorsteher Kluge, Lindenstr. 66., bis zum 25. d. M. anzuzeigen. Die Billets werden dann spätestens am 27. d. M., Nachmittags, den betreffenden Vereinsvorständen zugeschickt. Spätere Anmeldungen oder solche, denen das Fahrgeld nicht beigefügt ist, können keine Berücksichtigung finden. Wir bemerken noch, daß die Direktion der Anhalter Bahn legitimationsfähigen Turnern, welche mit dem Extrazuge nicht fahren können, die Mitfahrt am folgenden Tage zu dem ermäßigten Preise von 4 thlr. für zweite und 3. thlr. für dritte Wagenklasse für Hin= und Rückfahrt gestatten wird. Berlin, den 17. Juli 1863.

Der Auschuß der gesammten Berliner Turnerschaft

für das Leipziger Fest.

Virchow. Schüttler. Kluge. Herrmann. Sippel.

Wunschel. Fleischmann.“



25.07.1863

**Die VZ gibt auf ihrer Titelseite Teile einer satirischen Nachlese der „Revue“ vom 20.07.1863 wieder: Der Bericht versucht einen satirischen Rundumschlag und greift dabei eine Vielzahl tagespolitischer Themen auf, wie z. B. den statistischen Kongress, die jüngsten Konflikte in der Polenfrage sowie die Industrieausstellung in Berlin. V wird in diesem Kontext wiederholt erwähnt:**

„– Die neueste „Revue“ ergeht sich u. A. wie folgt: Berlin, 20. Juli. Wir kannten unsre Bureaukratie, als wir gleich nach Erlaß der Preßverordnung unser Mißtrauen darüber äußerten, daß sie, die Bureaukratie, fortan Wächter der Presse sein sollte; wir kannten auch das Organ für Jedermann incl. der Gebrüder Alexander, Max und Franz, als wir dieses als das verderblichste aller Berliner Preßerzeugnisse bezeichneten. Denn was die Bureaukratie anbetrifft so hat unter dem zeitigen Ministerio einer der vielen liberalen Geheimräthe sich durchaus nicht genirt, „im amtlichen Auftrage“ ein Buch ausgehen zu lassen, in welchem der [...] Schulze aus Delitzsch mit seiner Selbsthülfe als „deutscher Apostel“ gefeiert wird, weil er die Bahn vom Innungswesen zur Gewerbefreiheit gebrochen habe! Obgleich also der frühere Handelsminister, Hr. v. d. Heydt, den Handwerkern die bestimmte Versicherung gegeben hat, sie und sein Kind, die Gewerbeordnung von 1849, zu schützen gegen die Despotie der blutsaugenden Gewerbefreiheit, und von seinem Nachfolger mit Sicherheit anzunehmen ist, daß er die Intentionen seines Herrn Vorgängers hierin durchaus theilt, erlaubt sich ein liberaler Geheimerath, den bestehenden Gesetzen und den Intentionen seiner Chefs zuwider, einen der ärgsten Feinde der Staatsregierung als Apostel „amtlich“ anzuräuchern; ja noch mehr! diesen und eine Anzahl anderer Fortschrittshelden, welche das und weiter nichts sind, in dieser ihrer Eigenschaft zu Mitvorsitzern des internationalen statistischen Congresses zu befördern. Und dabei ist er nicht der einzige falsche Engel eines falschen Apostels, vielmehr giebt es noch falsche St. Jacobi, die ihn hierin unterstützen. So steht es also in Preußen noch jetzt, daß, wenn der König gewisse unnütze Kammer=Schwätzer nach Hause schickt, die Geheimen Rätthe dieselben Schwätzer mit Auszeichnungen überhäufen! Noch nicht genug! Es ist die hochroth demokratische „Volkszeitung“, welche solche Haltung der Ci-

vil=Armee als „gutes Zeugniß“ ausposaunt, welche hämisch bemerkt, schon 1862 sei Preußen nicht mehr geeignet erschienen zu einer Versammlung von Intelligenzen aller Länder, weil – die Herren von Auerswald und Graf Schwerin nicht mehr Minister seien!!! welche triumphirend darauf pocht, daß man (d. h. die liberalen Geheimen Rätthe) die Intelligenzen auch zu nicht politischen (?) Zwecken nur in ihrem, d. h. demokratischen Lager zu finden wisse. Also unter dem jetzigen, als ultra=reactionär verschrieenen Ministerium wagt solche Zuchtlosigkeit am hellen Tage sich zu zeigen! Keine Preßverordnung und überhaupt keine Regierungs=Maßregel kann wirksam werden, so lange die Meuterei in der Civil=Armee nicht endlich mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist! Am Donnerstag meldet der Moniteur der Civil Meuterei weiter, daß Herr Waldeck eine Badereise angetreten habe und zwar zunächst nach Westfalen. Zunächst nach Westfalen! Das heißt, dieser Königliche Beamte hat Urlaub, um im Bielefelder Wahlkreis durch seine Wühlerei den guten Eindruck zu zerstören, den die Anwesenheit des Herrn Kriegsministers dort gemacht hat. Freitag ruft dasselbe Organ triumphirend aus: „sie ärgert sich“, nämlich die „Kreuzzeitung“, und es wird dann im beliebten Tone der conservativen Partei vorgeworfen, daß sie keine einzige Capacität in volkswirtschaftlichen Dingen besitze. Herr Huber sei trotz seiner conservativen Gesinnung ein Nationalökonom, und der Justizrath Wagener wird brutal wegwerfend behandelt, die eigene Weisheit aber laut ausposaunt. Liest man das Zeug, so wird man unwillkürlich an die Worte aus „Die Juden und der deutsche Staat“ erinnert: „auf dem Rücken des dummen Pöbels schneidet der Jude seine Grimassen, wie der Affe auf dem Kameel.“ – Die „Reform“ freut sich über den Journalisten=Tag und noch mehr darüber, daß von solchem fortan „faule Organe“, nämlich conservative Blätter, ausgeschlossen werden sollen. Freiheit will bekanntlich die Demokratie nur für sich. Tags darauf äußert sie ihren Zorn über den Verrath der Polen durch die Diplomatie. Donnerstag wird das deutsche Cement in Amerika gepriesen. Ja wenn es nur nicht zum Theil aus verlumpten und vor dem Strafgesetzbuche durchgebrannten Demokraten bestünde. Freitag verräth das Blatt seine grobe Unwissenheit, indem es den verstorbenen Prinzen Ferdinand von Dänemark mit dem Vater der Prinzessin von Wales und des „Königs der Griechen“ verwechselt, und schwatzt dann confuses Zeug über Schleswig=Holstein meerumschlungen. Schluß ist „ein freies Polen“. Hoffentlich ohne Ungeziefer! Sonnabend wird Oesterreichs polnische Politik insultirt und Sonntag als Kraftartikel die „Kreuzzeitung“ angelogen. – „Tante Voß“ schweigt. Europa incl. des Prof. Virchow ist untröstlich. – – – Die „Spencersche Zeitung“ bemerkt

richtig, den Polen fehle es am Sinn für Gesetzlichkeit. Die Griechen und ihr constitutionelles Königskind werden ebenfalls gut besprochen. Von Amerika aber wird gesagt, selbst dieses Land beginne Militärmacht zu werden. Diese Bemerkung ist für einen hohen Leser geschrieben. Wir haben also in den nächsten Tagen einige liberale Fuchsschwänzereien zu erwarten. Wenn übrigens die „Kreuzzeitung“ die Lügenberichte über Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen ein unpreußisches Bubenstück nennt, so sind wir nicht in der Lage, so milde zu sein, wie unsere Schwester. Wir glauben, die beiden Ober=Hof=Jakobiner mit Namen zu kennen. – Der „Publicist“ weist die ganze Woche auf die Thorheit und Zwecklosigkeit der polnischen Agitation hin, welche selbst Schuld daran sei, daß es Polen so schlecht gehe. Das Blatt hat immer in diesem Punkt vernünftig geurtheilt. Das Kriegsgeträtsch der „Kölnischen“ und, fügen wir hinzu, der „Volkszeitung“ wird schlagend als unbegründet nachgewiesen. Sonnabend will der „Publicist“ keine Industrie Ausstellung in Berlin, welches zwar eine sehr große Stadt sei, aber nicht Staat spielen solle. Das mögen sich die Herren Virchow und Gneist und andere Stadtverordnete für Alles merken. – – – Zum Schluß müssen wir noch ein Wort mit der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ sprechen, die wir sonst in dieser Gesellschaft nicht gern erwähnen. Dies Blatt gilt für officiös und leistet in dieser Eigenschaft nicht bloß viel Anerkennenswertheres als die ehemalige „Zeit“ und die „Sternzeitung“, das würde nicht viel sagen, sondern es wird mit Geist und Geschick redigirt, hielt sich auch bisher von dem gewöhnlichen Fehler officiöser Blätter, der schulmeisterlichen Wohlweisheit fern. Zu unserm Bedauern ist das Blatt letzten Sonnabend denn doch in diesen Fehler verfallen und hat sich auf den Standpunkt des Luftschiffers Regenti, nämlich über die Parteien gestellt. Aus dieser Vogelperspektive [sic!] entdeckt das Blatt, daß nicht bloß die Fortschrittler, sondern auch die Conservativen an ihre eigenen Prinzipien nicht glauben und je nur in der Negation einig wären. Wir, die „Feudalen“, seien von unserm „mittelalterlichen Traume“ erweckt und die übrigen Conservativen von dem „glanzvollen, polizeistaatlichen Regiment Friedrichs des Großen“, die beide antiquirt seien. Die Gesellschaft verlange schöpferische Ideen, welche die Parteien nicht aufstellen könnten, sondern nur die Wissenschaft, nämlich – risum teneatis amici! – Der Statistische Congress!! Hiergegen bemerken wir, daß wir gegen den Bonapartistischen Standpunkt des Ordnungsfanatismus über den Parteien entschieden protestiren und daß es nicht unsre Schuld ist, wenn leider! leider! leider! schöpferische Ideen noch immer auf sich warten lassen. Wir haben auf solche in diesen Blättern wie in den anderen Organen unserer

Partei als notwendig immer hingewiesen, auch Fingerzeige im Einzelnen genug gegeben. Wenn wir darin bisher nicht dringlicher gewesen sind, so geschah dies aus freundschaftlicher Rücksicht auf die schwierige Stellung der konservativen Regierung, von der wir allerdings schöpferische Ideen zu erwarten berechtigt sind. Die Situation der Herren Lette, Virchow, Schulze, Amelung, Engel und Consorten erscheint uns aber höchstens als ein Pasquill auf schöpferische Ideen überhaupt und eine jede Wissenschaftlichkeit im Besonderen. Wir ersuchen die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ um eine unumwundene Erklärung, ob der uns betreffende Passus in gedachtem Artikel nur etwa ein lapsus salami à la Parrisius, oder der Anfang einer Polemik gegen uns hat sein sollen. In letzterem Falle wären wir ganz in der Lage, die Polemik aufzunehmen und mit sehr positiven Ideen aufzuwarten.“

12.08.1863

---

***V ist aus der Vorbereitungscommission zum statistischen Kongress ausgetreten. Er schließt sich einem Brief Dr. Neumann's an, in dem die Gründe, die zu diesem Schritt geführt haben, erläutert werden:***

„– Nach einer der B. B.=Z. zugehenden Nachricht haben die Herren Delbrück, Virchow, Schulze=Delitzsch, Dr. Hübner, Dr. Neumann und mehrere andere liberale Mitglieder der Vorbereitungs=Kommission des internationalen statistischen Congresses ihren Austritt aus dieser Kommission angezeigt. Die Motive für diesen Schritt sind in einem von Dr. Neumann verfaßten Brief, dem die Andern sich angeschlossen haben, niedergelegt und kommen wesentlich auf dieselben Gesichtspunkte heraus, aus denen in der ersten vorbereitenden Sitzung der Antrag hervorgegangen war, den Minister des Innern um eine bestimmte Zusicherung zu ersuchen, daß die Zeitungen auch ungefährdet die Veröffentlichung der Verhandlungen würden vornehmen können.“

13.08.1863

---

***V und Schulze-Delitzsch geben in einer gemeinsamen Erklärung vom 10.08.1863 an den Vorsitzenden der Vorbereitungscommission zum statistischen Kongress Geh. Regierungsrat Dr. Engel ihren Austritt aus der Kommission bekannt: Beide erläutern in diesem Zusammenhang, dass sie sich zu diesem Schritt entschieden hätten, da ihrer Meinung nach die gewählten Mitglieder des Ausschusses ihr Mandat nicht in selbstständiger Arbeit zur Geltung bringen könnten und somit kein Mitbestimmungs- und Handlungsrecht in den einzelnen Sektionen bestünde. Die VZ druckt diesen Brief im Wortlaut auf der Titelseite:***

„– Das Schreiben der Herren Schulze=Delitzsch und Virchow, in welchem dieselben ihren Austritt aus der Vorbereitungs=Kommission des statistischen Kongresses angezeigt haben, ist an den Vorsitzenden dieser Kommission, Geh. Regierungsrath Dr. Engel gerichtet und lautet:

Ew. Hochwohlgeboren zeigen die gehorsamst Unterzeichneten ihren Austritt aus der Vorbereitungs=Kommission des statistischen Kongresses und die Niederlegung der ihnen durch Wahl zugetheilten Funktionen bezüglich als Stellvertreter des Vorsitzenden und als Beisitzer des Büreaus hierdurch ergebenst an. Sie sehen sich zu ihrem Bedauern zu diesem Schritte genöthigt, da wider Erwarten der von der Vorbereitungs=Kommission erwählte Ausschuß als solcher niemals zusammenberufen ist, Euer Hochw. vielmehr über die Behandlung der Geschäfte des Kongresses theils allein, theils unter Heranziehung der nach Beschluß der Kommission dazu nicht berufenen Vorsitzenden der einzelnen Sektionen entschieden haben. Indem Ew. Hochw. es endlich abgelehnt haben, die Vorbereitungs=Kommission selbst zusammenzuberaufen, demnach sowohl der Körper, in welchen die Unterzeichneten eingetreten waren, als auch der von demselben gewählte Ausschuß, für welchen sie das Mandat angenommen hatten, nicht zu freier und unabhängiger Geltung gelangen kann, so fallen damit die Voraussetzungen weg, unter welchen sie trotz mancher Bedenken der an sie gerichteten Einladung zum Beitritt Folge gegeben hatten. Sie glauben durch ihre Betheiligung an den Arbeiten der Sektionen ihr Interesse an den wissen-

schaftlichen und praktischen Aufgaben des Kongresses gezeigt zu haben; allein die Rücksicht, welche sie auf die Stellung der Vorbereitungs-Kommission und ihre eigene Würde zu nehmen haben, macht ihnen eine fernere Betheiligung unmöglich. Potsdam und Berlin, 10. August 1863. Schulze=Delitzsch. Virchow.“

***Kontroverser Briefwechsel zwischen V und dem Vorsitzenden der Vorbereitungskommission zum statistischen Kongress 1863 in Berlin Geheimrat Dr. Ernst Engel:***

***Die VZ bezieht zu dem Wortstreit keine eigene Position. Vielmehr kopiert sie eine „durchaus objective“ Stellungnahme hierzu aus dem „officiösen Blatt“. Sie entzieht sich hiermit ihrer journalistischen Verantwortung als Meinungsbildner und übt dennoch versteckt Kritik an V's Gründen für seinen Rücktritt aus der Kommission.***

***V stellt seine Auffassung zur Gestaltung einer „erträglichen“ Zusammenarbeit und zur Aufgabenverteilung innerhalb der Vorbereitungskommission dar. Die Differenzen zwischen V und Engel führen schließlich zum Ausscheiden V's aus der Kommission. Die VZ druckt den Briefwechsel im Wortlaut des Originals:***

„– Ueber den Zwiespalt, der in der Vorbereitungs=Kommission zum statistischen Congreß ausgebrochen, veröffentlicht das officiöse Blatt folgende, wie dasselbe bevorwortet „durchaus objective“ Darlegung:

„Die Königl. Staats=Regierung und insbesondere ihr Organ, der Herr Direktor des statistischen Büreaus, betrachtete in hergebrachter Weise die sogenannten Vorbereitungs=Kommissionen nur als wissenschaftliche, nicht als geschäftführende Einrichtung: eine Ansicht, welcher deshalb beizupflichten ist, weil diesen Kommissionen keine finanziellen Mittel zu Gebote stehen, sie mithin über geschäftliche Dinge, die mit Ausgaben verknüpft sind, auch nicht beschließen können. Auf Grund dieser Anschauung ist der Director des hiesigen statistischen Büreaus von dem Herrn Minister des Innern schon zu Anfang des Jahres 1862 mit der geschäftlichen Vorbereitung des Congresses betraut worden. Als auf seinen Antrag eine Vorbereitungskommission gebildet wurde, wurde dabei eben nur auf Zuziehung von Männern des Fachs der von den Congreß zu bringenden Gegenstände Rücksicht genommen. Geschäftliche Rücksichten blieben außer Betracht, weil das statistische Bureau schon mit ihrer Wahrnehmung betraut war. Die erste unter dem Präsidium des Herrn Ministers des Innern abgehaltene Sitzung der Vorbereitungskommission hat in der That auch ohne



jegliche Diskussion der Ansicht zugestimmt, daß die Exekutive hinsichtlich des Congresses einzig und allein in den Händen des Direktors des statistischen Büreaus verbleibe. Derselbe konnte diese Exekutive selbstverständlich niemals abtreten; er hat vielmehr mit Kraft und Umsicht die Ausführung des ihm anvertrauten Auftrages in die Hand genommen und ihn durchzuführen gesucht. In der Sitzung vom 2. Juli, in welcher Hr. Geh. Rath Dr. Engel der Kommission dies Verhältniß darlegte, ersuchte er dessenungeachtet die Kommission, daß sie aus ihrer Mitte einen Präsidenten erwählen möge, da er, Hr. Dr. Engel, sich als ihr solcher keineswegs octroviren wollte. Es war aber sehr natürlich, daß diese Präsidentenschaft nur lediglich auf die wissenschaftliche Thätigkeit der Kommission Bezug hatte, und die hiervon ganz unabhängige geschäftliche Exekution an dieselbe nicht abgetreten wurde und auch nicht abgetreten werden konnte, ebensowenig wie an das von dieser Kommission erwählte Bureau, welches übrigens, beiläufig bemerkt, nur zum Theil aus absoluten Majoritätswahlen hervorgegangen ist \*), woran man aber keinen Anstoß nahm, um nur den Beginn der Arbeiten nicht noch weiter hinauszuschieben. Ueber den Wirkungskreis, welcher dem Bureau zu geben sein möchte, ist in der Kommission gar nichts verhandelt worden. Daß derselbe eben nur die wissenschaftliche Seite des Congresses betrafte, lag auf der Hand, und sicher würde Hr. Geh. Rath Dr. Engel, wenn er das zu constituirende Bureau als ein Exekutivbureau angesehen hätte, dagegen protestirt haben, daß zwei ihm unmittelbar untergebene Beamte in dasselbe eintraten; indem er einerseits als Chef derselben nicht hätte zugeben können, daß seine Beamte ihn majorisiren, wo sie einfach seine Anordnungen auszuführen haben; und andernseits er noch weit weniger sich der Deutung aussetzen konnte, diese Beamten als Stimmmaschine zu seinen Gunsten zu benutzen. Bei dieser einfachen Lage des Sachverhaltes dürfte es für den Unparteiischen allerdings schwierig sein, eine ernstere Bedeutung in dem Vorwurf zu finden, den die Herren Virchow und Schulze für den Herrn Direktor des statistischen Büreaus daraus machen, daß derselbe die Behandlung der Geschäfte allein entschieden habe. Was den zweiten Vorwurf, die Nichtberufung und überhaupt die verschiedenen Anschauungen über die Berechtigung der Mitglieder der Vorbereitungs=Kommission anbetrifft, so lassen wir darüber Nachstehendes folgen: Man wird sich erinnern, daß gleich bei der ersten Ernennung von Mitgliedern für diese Kommission die Cooptationsfrage eine Rolle spielte. Der Umstand, daß der Herr Minister zwar der Kommission, resp. den einzelnen Sectionen, die Befugniß sich durch andere Fachkräfte beliebig zu ergänzen, nie bestritten, aber der in

der ersten Sitzung der Kommission ausgesprochenen Ansicht beigestimmt hatte, daß die cooptirten Herren nicht Mitglieder des Plenums zu sein brauchen (eine Ansicht, die beiläufig gesagt, von dem Direktor des statistischen Büreaus bekämpft wurde), ward im Sinne der Vollberechtigung der cooptirten Mitglieder entschieden. In der Sitzung vom 2. Juli cooptirte die Kommission 13 Herren, unter ihnen auch die Herren Schulze=Delitzsch und Professor Dr. Virchow. In den Sectionen wurden außerdem noch nach und nach cooptirt: in der II. Section 12; in der III. Section 3; in der IV. Section 9; in der V. Section 23; in der VI. Section 11; in der Geschäfts=Section 2, zusammen 60. Dadurch ist bis jetzt die Zahl der Mitglieder der Kommission auf 103 angewachsen. Am 27. Juli richtete Herr Dr. Virchow im Einverständniß mit Herrn Schulze=Delitzsch ein Schreiben an den Vorsitzenden der Kommission wegen Berathung mehrerer Fragen, die Einrichtung und Behandlung des Congresses betreffend, die Kommission zusammen zu rufen, noch ehe die meisten Mitglieder Berlin verlassen haben würden. Der Vorsitzende entsprach diesem Wunsche dadurch, daß er die Mitglieder des Büreaus und die Vorstände der Sektionen zu einer Conferenz am 1. August einlud, indem er gleichzeitig den Herrn Virchow davon in Kenntniß setzte, daß die ganze Kommission zu berufen nicht allein deshalb mit großen Weitläufigkeiten verknüpft sei, weil sie bis dort schon 103 Mitglieder zähle, sondern diese auch zum Theil entfernt von Berlin wohnen (z.B. in Aachen, Hamburg, Hannover, Stettin, Königsberg [...]). Herr Professor Virchow richtete hierauf unter dem 31. Juli einen Brief folgenden Inhalts an den Vorsitzenden der Kommission:

Hochgeehrter Herr Geheimer Rath! Mein und Schulze's Antrag ging auf die nächste Woche. Morgen Mittag um 1 Uhr gehe ich mit dem Turnerzuge nach Leipzig, und da ich ein Mandat zum Turntage angenommen habe, so kann ich nicht fehlen, folglich auch morgen nicht erscheinen in der von Ihnen berufenen Versammlung. Ueberdies würde letztere für mich kein Interesse haben, da ich die Vorsitzenden der Kommission resp. Sectionen nicht für legitimirt erachte, über Vorstands=Angelegenheiten zu beschließen. Ich wiederhole daher meinen Antrag, entweder den wirklichen Vorstand, oder die wirkliche Plenarversammlung zu berufen, und bemerke nur noch, daß selbstverständlich zur Plenarversammlung nicht die von den Sectionen cooptirten Mitglieder gehören können. Dabei bemerke ich zugleich, daß ich Mittwoch um 12 Uhr einer Sitzung der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen beiwohnen muß, also für diesen Tag resp. Stunde die Sitzung nicht anzuberaumen bitte. Gestatten Sie mir, Herr Geheimer Rath, zum Schluß die Bemerkung, daß die einzige Me-

thode, den Congreß in erträglicher (ich sage erträglicher) Form zu Ende zu führen, die sein wird, daß wenigstens unter den bis jetzt Betheiligten in regelmäßiger Weise verhandelt und jeder Anschein von Bevormundung, Bureau= oder Autokratismus vermieden wird. Ausschuß muß Ausschuß, Vorbereitungs=Kommission muß Vorbereitungs=Kommission sein und bleiben. Will der Präsident Ausschuß sein, soll der Ausschuß und die Vorbereitungs=Kommission jeden Augenblick nach Belieben geändert werden, so zwingen Sie auch die wenigen noch Gebliebenen zum Rücktritt. Das wir von den Blättern unserer Partei wegen unserer Betheiligung hart angegriffen werden, kann Ihnen nicht verborgen sein. Um so weniger dürfen Sie aber von uns erwarten, daß wir die Verantwortlichkeit für Maßregeln tragen sollen, an deren Berathung und Beschließung wir nicht in regelmäßiger Weise betheilt waren. Zu diesen Maßregeln rechne ich jede Veröffentlichung, jede offizielle Verhandlung nach Außen, die Berathung über die Finanzen des Congresses, über den Schutz seiner Verhandlungen, über die Einladungen an Personen oder Corporationen, über Festlichkeiten und dergl. Mit vorzüglicher Hochachtung ganz ergebenst Virchow.

Noch denselben Abend, an welchem Herr Geheimrath Dr. Engel diesen Brief empfing, erwiederte er dem Herrn Dr. Virchow Folgendes:

Hochgeehrter Herr Professor! So sehr ich es bedaure, daß Sie Morgen gehindert sind, an der anberaumten Ausschuß=Sitzung Theil zu nehmen, so wenig bin ich im Stande sie zu vertagen. An den Tagen wo Sie nicht abgehalten sind, sind es Andere, die an mich den Antrag stellten, wenn ja noch Sitzungen nothwendig seien, diese noch in der laufenden Woche stattfinden zu lassen. Ihre Mittheilung, daß die für morgen berufene Sitzung kein Interesse für Sie haben könne, ist mir schmerzlich; denn sie ist verfrüht und unmotivirt. Zunächst liegt die Thatsache noch nicht vor, daß die Herren Abtheilungsvorstände an der Beschlußfassung sich betheiligen oder betheiligen sollen; daß ich dieselben berufe, um auch in anderen Dingen ihre Ansicht zu hören, das wird mir hoffentlich nicht verboten sein. Und daß durch diese Berufung allein der Ausschuß in seinen Rechten nicht gekränkt ist, bedarf keiner langen Beweisführung. Die Plenarversammlung selbst zu berufen, das ist jetzt, nachdem die Zahl ihrer Mitglieder durch die Cooptationen bis auf 101 angewachsen ist, kaum noch möglich. Meiner Ansicht nach dürfen die von den Sektionen cooptirten Herren nicht von dem Plenum ausgeschlossen werden. Denn mit demselben Rechte könnte denn heut oder morgen die statistische Central=Kommission, der Kern der Vorbereitungs=Kommission, von welcher die allerersten Cooptationsvorschläge ausgingen,

ebenfalls sagen, daß, nachdem letztere ihre Arbeiten beendet, die Central=Kommission nun die Dinge allein weiter führen wolle. Das wäre die Theorie vom Mohren, der seine Schuldigkeit gethan. Was nun noch die Schlußbemerkungen in Ihrem Geeinten von heut anbelangt, so glaube ich denselben in den hauptsächlichsten Punkten widersprechen zu dürfen. Die Dinge beim statistischen Congreß können leider nicht mehr mit der wünschenswerthen Muße und Gemächlichkeit behandelt werden, dazu ist die Zeit schon zu weit vorgerückt. Es würde zu nichts führen, die Ursachen des freilich sehr verspäteten Zusammentritts der Kommission, resp. der Sektionen umständlich zu erörtern; zur Darlegung des Grades meines Verschuldens hierbei möge mir nur die Erwähnung dessen gestattet sein, daß ich nachweislich schon im Monat Februar d. J. die erforderlichen Anträge auf Bildung der Kommission bei dem Herrn Minister des Innern gestellt habe, und meine Vorschläge erstreckten sich auch damals, schon sowohl auf Ihren geehrten Namen, wie den des Herrn Schulze=Delitzsch. Ferner ist's für die Beurtheilung der Sachlage von Wichtigkeit, daß der statistische Congreß sich von jeher von andern ähnlichen Versammlungen durch seinen gleichsam halbofficiellen Charakter unterschied und die amtlichen Statistiker dabei entschieden in den Vordergrund treten. So lange dieses durch einen 10jährigen Gebrauch geheiligte Herkommen nicht durch ein Statut geändert ist, so lange wird es bei demselben sein Verwenden haben müssen. Herkommen ist's, daß der Präsident der Vorbereitungs=Kommission als solcher die Einladungen erläßt, wie ich dies gern aus den Akten nachweisen will. Herkommen ist's, daß die amtlichen statistischen Büreaus der Staaten, in welchen der Congreß tagt, resp. deren Spitzen, sämtliche Vorbereitungsgeschäfte ausführen. So war es, um Paris und Wien nicht zu nennen, selbst in Brüssel und London. Kraft dieses Herkommens ward mir in der allerersten Sitzung der Vorbereitungs=Kommission, welcher der Herr Minister präsi dirte, laut Protokoll die alleinige Execution übertragen. Aus Allem, was mir über die statistischen Congresse aus eigener Anschauung bekannt ist, wie auch aus Dem, was über Sie gedruckt vorliegt, geht hervor, daß die Vorbereitungs=Kommission wesentlich wissenschaftliche Körperschaften waren. Es kann auch nicht wohl anders sein. Da ihnen keine Geldmittel zur Verfügung standen, so konnten sie auch nicht über den kleinsten, mit Ausgaben verknüpften Gegenstand beschließen. Aehnliches ist in Berlin der Fall. Die Vorbereitungs=Kommission resp. der statistische Congreß hat absolut keine finanziellen Mittel. Der Hr. Minister hat mir einen Fond für die Congreßausgaben angewiesen und mich persönlich nicht bloß für die Rechnungslegung,

sondern auch für die Zweckmäßigkeit der Ausgaben verantwortlich gemacht. Sie am letzten, hochgeehrter Herr Professor, werden Angesichts dessen verlangen, daß ich, der ich die Verantwortlichkeit mit Niemandem theilen kann, die Dispositionsbefugniß auf den Congreß resp. die Vorbereitungs=Kommission oder ihren Ausschuß übertrage. Dazu kommt, daß die mir angewiesenen Fonds noch lange über die Zeit des Congresses hinaus, so unter Andern auch zur Deckung der Redaktions= und Herstellungskosten des Comptendo in 2 Sprachen [...] reichen müssen. Jetzt noch Eins. Wer ist am Meisten für den Congreß verantwortlich? und zwar nicht bloß in Preußen und in Deutschland, sondern auch dem Auslande gegenüber? Nennen Sie mich nicht unbescheiden, wenn ich, unbeschadet der größten Hochachtung vor den vielen Männern, welche die Vorbereitungscommission zieren, auf diese Frage meinen Namen in erster Linie nenne. Der größere Theil der Mitglieder derselben hat sich so wenig um die bisherigen statistischen Congresse gekümmert, daß sie von ihren Arbeiten kaum Notiz genommen, geschweige sich um die Ausführung der Congreßbeschlüsse bemüht haben, wie nahe sie auch mit ihren Berufsgeschäften zusammenhängen. Allerdings nur mir lag gleichsam die amtliche Pflicht ob, es zu thun. Ich habe es auch seit 10 Jahren, d.h. vom Beginn der Congresse an, redlich und mit besten Kräften gethan. Mir sind fast alle Mitglieder des Congresses persönlich Bekannte geworden, und ich habe durch meine vielfache Beschäftigung mit demselben ein so lebhaftes Interesse für ihn gewonnen, daß Sie mir wohl glauben können: Alles was meinerseits in der Sache geschieht, geschieht nur für den Congreß, ohne Rücksicht auf diese oder jene politische Partei, sondern lediglich im Interesse der Sache selbst. Sollte ich nun da und dort einmal gegen die streng parlamentarische Behandlungsweise der Dinge verstoßen, so bitte ich dies zu entschuldigen. Aendern läßt sich aber in den letzten 4 Wochen daran nichts mehr. Mit Energie muß das Ziel verfolgt und nur damit allein kann's erreicht werden. Will man das Autokratie oder Bürokratie nennen: Immerhin. Will man sich deshalb in Preußen, speziell in Berlin das Armuthszeugnis ausstellen, nicht zwischen Statistik und Politik unterscheiden zu können; will man die Statistik fühlen lassen, was die Politik verschuldet: nun so mag es in Gottes Namen geschehen. Niemand aber soll sagen, daß meinerseits irgend etwas für die würdige Vorbereitung des Congresses verabsäumt worden sei. Verzeihen Sie, hochgeehrter Hr. Professor, diese unumwundenen Aeußerungen. Schenken Sie mir Ihr Vertrauen und unterstützen Sie, ich bitte dringend darum auch ferner mit der Macht Ihres klaren Geistes, Ihres beredten Wortes das unter unsäglichen Mühen

und Anstrengungen bis hierher geförderte Werk des Congresses. In vorzüglicher Hochachtung unterzeichnet Ihr ergebenster Dr. Engel.

Die Sitzung am 1. August fand statt. Auch Herr Schulze=Delitzsch war in derselben anwesend. Der Präsident theilte der aus den Mitgliedern des Ausschusses und der Abtheilungsvorstände bestehenden Versammlung gleich zu Anfang durch Vorlegung der Briefe die ausgebrochenen Differenzen mit. Herr Schulze erklärte, daß er nun erst über den vorwiegend offiziellen Charakter der statistischen Congresse die richtige Anschauung gewonnen, daß er bisher der Meinung gewesen, sie seien selbstständiger und unabhängiger von der Regierungsthätigkeit, daß er aber von dem Standpunkt der Congresse aus das Verfahren des Vorsitzenden in jeder Beziehung correct finde. Er theile allerdings diesen Standpunkt nicht und bitte dies zu Protokoll zu bemerken (was auch geschehen ist), dies sei aber eine andere Frage. Auch sämmtliche übrige Anwesende fanden das Verfahren des Dr. Engel in jeder Beziehung richtig und der Sachlage entsprechend und ertheilten ihm einstimmig ein unbedingtes Vertrauensvotum auch für die fernere Behandlung der Congreßangelegenheiten. Ohne einen weiteren Zwischenfall erschien nun am 10. August der bekannte Brief des Herrn Schulze=Delitzsch und Prof. Dr. Virchow, ihren Austritt aus der Vorbereitungs=Kommission kundgebend, in den Zeitungen. Dr. Virchow begleitete das Original desselben an den Vorsitzenden der Kommission mit folgenden Zeilen: „Hochgeehrter Herr Geheimrath! Zu der mitfolgenden Austrittserklärung habe ich nach den zwischen uns gewechselten Schriftstücken nichts hinzuzufügen, als daß eine persönliche Gereiztheit dabei in keiner Weise mitspielt. In ruhigen Zeiten werden Sie sich gewiß überzeugen, daß ein Mann, der auf sich selber hält, nicht anders handeln kann.“

Dies ist, schließt das officiöse Blatt, der einfache Sachverhalt der Vorgänge. Wir überlassen es einem Jeden, sich aus diesen Thatsachen sein Urtheil selbstständig zu bilden.“

„\*) In der Sitzung vom 9. Juli waren 21 resp. 22 stimmberechtigte Mitglieder anwesend. Als Stellvertreter des Präsidenten erhielten von 21 abstimmenden Stimmen die Herren Dr. Lette 13, Schulze=Delitzsch 11, Ministerial=Director Bitter 7, Geh. Rath Jacobi 7, Geh. Rath Fournier 4, Geh. Rath Schuhmann 1, Prof. Gneist 1, Geh. Rath Friedberg 1, Oberst Zimmermann 1. – Als Beisitzer erhielten von 22 abstimmenden Stimmen die Herren: Professor Hanssen 10, Professor Virchow 10, Minist.=Direktor

Bitter 3, Geh. Rath Fournier 1, Reg.=Assessor Boeckh 1, Dr. Schwabe 1, Dr. Hübner 2, Geh. Rath Jacobi 8, Wirkl. Legations=Rath Jordan 3, Prof. Gneist 4, Geh. Rath Friedberg 1. – Als Schriftführer erhielten von 22 abstimmenden Stimmen die Herren: Reg.=Assessor Boeckh 19. Dr. Hübner 10, Dr. Schwabe 10, Dr. Neumann 2, Dr. Amelung 1, Dr. Hübner trat vor der Loosziehung mit Dr. Schwabe zu des Letzteren Gunsten zurück. Ohne absolute Majorität sind daher von obigen gewählt: die Herren Hanssen, Virchow und Schwabe.“

---

**18.08.1863**

**Öffentliche Erklärung V's vom 17.08.1863 zu den Vorgängen in der Vorbereitungscommission zum statistischen Kongresses 1863 in Berlin: V bezieht darin Stellung zum Bericht der VZ vom 16.08.1863 (vgl. VZ 16.08.1863-Nr. 190) bezüglich des Briefwechsels zwischen ihm und dem Vorsitzenden der Vorbereitungscommission Geheimrat Dr. Engel. V schildert umfassend die Gründe, die zu seinem und Schulze-Delitzsch's Ausscheiden aus der Commission geführt haben:**

„– Von Hrn. Prof. Virchow geht uns folgendes Schreiben zu:

Ihr geschätztes Blatt bringt in der gestrigen Nummer eine sehr eingehende offiziöse Darstellung über die Vorgänge in der Vorbereitungs=Commission des statistischen Congresses. Gestatten Sie mir einige erläuternde Bemerkungen dazu.

Die internationalen statistischen Congresse sind aus der Ueberzeugung hervorgegangen, daß die Herstellung einer zugleich praktisch und wissenschaftlich brauchbaren Statistik zunächst eine Verständigung der verschiedenen Regierungen unter einander über gleichartige Aufgaben und Methoden der statistischen Ermittlungen voraussetzt, daß aber die Erfüllung dieser Aufgabe nur möglich ist, wenn es gelingt, eine allgemeine Betheiligung an der Erfüllung dieser Aufgaben, ein allgemeines Verständniß der Wichtigkeit derselben hervorzurufen. Dazu gehört nicht nur, daß die Geheimnißkrämerei und Indolenz mancher Regierung überwunden wird, sondern auch, daß im Volke selbst eine gewisse thätige Theilnahme erwache. Denn die Behörden als solche reichen in keinem Lande aus, um sichere Grundlagen für eine allgemeine Statistik zu sammeln. Selbst bei der scheinbar einfachsten und sichersten Operation, bei der allgemeinen Volkszählung, hat unsere eigene Erfahrung in jüngster Zeit dargethan, wie viel mehr die Communalverwaltung durch die freiwillige Betheiligung der Bürger ausrichtet, als die Staatsverwaltung mit ihrem straffesten Verwaltungs=Apparat.

Es war daher gewiß sehr richtig, daß man den statistischen Congressen einen gemischten Charakter gab, indem man einerseits eine amtliche Vertretung der Regierungen und eine Bürgerschaft derselben für die nöthigen Geldmittel einführte, anderer-



seits Privatpersonen theils unmittelbar einlud, theils zu freiwilliger Betheiligung aufforderte und den Eintretenden eine bestimmte Steuer auferlegte.

Also auch die finanziellen Mittel des Congresses hatten einen gemischten Charakter. Begreiflicherweise galt etwas ähnliches auch von den Vorbereitungs=Kommissionen, nur daß man hier nicht Freiwillige aufforderte, sondern die geeignetsten Männer, sei es in, sei es außer der Verwaltung zur Theilnahme einlud. Der ganz allgemeine, weit über das Interesse des einzelnen Landes hinausgehende Zweck schloß die Rücksicht auf politische Parteistellung von selbst aus.

Es ist aber bekannt, daß die besonderen Constellationen unserer politischen Lage den Herrn Minister des Innern bestimmten, die Einladung gewisser, ihm vorgeschlagener Personen in die Vorbereitungs=Kommission abzulehnen, weil dieselben der politischen Opposition angehörten. In Folge dessen kam in die Vorbereitungs=Kommission von vorn herein eine gewisse Unstätigkeit, und dauerte es etwa ein halbes Jahr, ehe man eine Form fand, welche die Kommission aus der falschen Stellung, in welche sie gebracht war, befreien konnte.

Diese Form war folgende: der Herr Minister, welcher bis dahin der Kommission präsidirt hatte, und der ihn vertretende Hr. Staatssekretair zogen sich zurück, und der Kommission wurde das Recht zuertheilt, sich beliebig durch Cooptation zu ergänzen und sich selbstständig zu constituiren. Beides geschah. Nachdem die cooptirten Mitglieder eingetreten waren, constituirte sich die Kommission, indem sie durch Zettelwahl die Mitglieder des Ausschusses bestimmte.

Auch Hr. Geh. Rath Engel übernahm sein Amt als Vorsitzender nach ausdrücklicher Erklärung nur auf Grund der Wahl der Kommission.

Welche Aufgabe hatte dieser Ausschuß der Vorbereitungs=Kommission des statistischen Congresses? Nach unserer Ansicht die, Alles vorzubereiten, was nöthig war. Dahin gehörte als erste Aufgabe die in derselben Sitzung beschlossene Einladung an Se. K. Hoh. den Kronprinzen das Ehrenpräsidium zu übernehmen. Dahin gehörte weiter hin der Beschluß über die an einzelne Personen oder an Corporationen oder auch ganz allgemein zu erlassenden Einladungen zum Beitritt. Dahin gehörten ferner Beschlüsse über Aufbringung und Verwendung der Geldmittel, über den Schutz des Congresses in Beziehung auf die Freiheit und Oeffentlichkeit seiner Verhandlungen, über etwa zu veranstaltende Festlichkeiten u. s. w. Was konnte sonst die Aufgabe des Ausschusses sein? Die wissenschaftliche Vorbereitung der einzelnen Fragen war Angelegenheit der Sectionen und dafür waren sie verantwortlich. Alles Uebrige

war Aufgabe des Ausschusses und dafür war er vor der Welt verantwortlich. Niemand würde Fehlgriffe in dieser Beziehung dem Herrn Geh. Rath Engel zugerechnet haben.

Hr. Geh. Rath Engel hatte eine andere Ansicht. Er hatte schnell vergessen, daß er sein Amt als Präsident der Vorbereitungs=Kommission von dieser Kommission und nicht von dem Herrn Minister empfangen hatte, und daß die Kommission auch einen andern Präsidenten hätte wählen können. Er vergaß, daß es noch andere Ausschuß=Mitglieder gab und erachtete sich als die allein verantwortliche Person, uns Andere eigentlich nur als Statisten. Er dachte an die Praxis früherer, unter ganz andern Verhältnissen zusammengekommener Congresse. Etwa 14 Tage, nachdem der Beschluß über die Einladung Sr. K. H. des Kronprinzen gefaßt war, schickte er ein von ihm verfaßtes Einladungsschreiben zur Unterschrift herum, aber er ließ dabei ein Mitglied des Ausschusses, Hrn. Schulze=Delitzsch, aus und ließ dafür die Vorsitzenden der einzelnen Sectionen unterschreiben, über welche die Vorbereitungs=Kommission durch ausdrücklichen Beschluß festgestellt hatte, daß sie nicht zum Ausschuß gehören sollten.

Dies war der einzige Fall, wo überhaupt Ausschußmitglieder als solche betheilt wurden. Inzwischen gewann die schon früher in der Kommission besprochene Besorgniß, daß der Congreß bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Presse nicht die nöthige Oeffentlichkeit seiner Verhandlungen finden werde, durch die Drohungen der feudalen Blätter neue Bedeutung. Es war nicht unbekannt, daß in Belgien, Holland, der Schweiz, ja in Oesterreich und im übrigen Deutschland mehr und mehr Stimmen laut wurden, man könne sich unter diesen Verhältnissen am Congresse nicht betheiligen. Offene Absagen lagen vor.

Es war ferner bekannt, daß die Geldmittel, für welche Herr Geh. Rath Engel die alleinige Verantwortlichkeit für sich in Anspruch nimmt, auf das Extraordinarium des Staatshaushalts Etats gehören und von der Landesvertretung nicht bewilligt sind. Mindestens lag es doch nahe, die Ausschuß=Mitglieder zu hören, ob nicht andere Wege für die Aufbringung des Geldes, z. B. die Betheiligung der Stadt Berlin, die freiwillige Subscription unter den Freunden des Congresses, möglich und gerade gegenüber den fremden Säften vorzuziehen seien.

Wir forderten daher von Herrn Geh. Rath Engel die Berufung des Ausschusses, oder, falls ihm dieser nicht genehm war, die Berufung der Vorbereitungs=Kommission. Das war unser unzweifelhaftes Recht. Er seinerseits hätte in der Ausschußsitzung seine

entgegengesetzte Meinung motiviren und möglicherweise durchsetzen können. Aber er that gerade das, was die Vorbereitungs=Kommission ausdrücklich abgelehnt hatte: er berief die Vorsitzenden der Sectionen in die Ausschußsitzung und schuf sich so willkürlich einen neuen Körper, der freilich seinen Anstand nahm, ihm ein unbedingtes Vertrauensvotum zu geben.

Für uns hörte hier die Möglichkeit einer ferneren Betheiligung auf. Wir haben durch redliche und, wie wir hoffen, unparteiische Arbeiten in den Sectionen gezeigt, daß wir die Absicht hatten, Herrn Geh. Rath Engel in seiner gewiß schwierigen Aufgabe zu helfen. Nachdem die Arbeiten fertig waren, weigerte Herr Geh. Rath Engel uns das Recht, das wir als gewählte Beamte der Kommission zu üben und zu wahren hatten. Als er uns auch die Appellation an die Vorbereitungs=Kommission abschnitt, traten wir aus. Berlin, am 17. August 1863 Virchow.“

**Die folgende Betrachtung setzt sich z. T. mit den unterschiedlichen Weltanschauungen V's und Schleiden's auseinander. Die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise V's wird der philosophisch geprägten Denkweise Schleiden's gegenübergestellt:**

„Antimaterialistische Naturforscher. III.

Schleiden beklagt es mit Recht, daß die induktive Methode, durch welche die Naturwissenschaft einen so mächtigen Aufschwung erlangt und so Erstaunliches geleistet, nicht in gleicher Weise, wie auf die äußere Natur, auch auf die innere angewendet und für diese ausgebildet worden ist. „Durch diese Einseitigkeit verwickelte man sich in eigenthümliche Schwierigkeiten. Man sprach von Substanz, Kraft, Ursache, Wirkung, Gesetz u.s.w., ohne zu bedenken, daß diese Begriffe gar keine Gegenstände der äußeren Sinnesanschauung sind, noch jemals werden können, und daß gleichwohl die ganze Sicherheit der Wissenschaft von der äußern Natur auf dem Gebrauch und zwar der richtigen Anwendung dieser Begriffe beruht. Ja, man begnügte sich mit der Einleuchtendheit der Mathematik in ihren Grundsätzen, ohne zu fragen, woher diese Einleuchtendheit; man fühlte sich unanfechtbar in den weiteren Entwicklungen dieser Grundsätze bis zu den allerschwierigsten, die äußersten Grenzen der menschlichen Fassungskraft berührenden Gebieten, ohne zu erörtern, was denn die Sicherheit dieser Entwicklungen verbürge.“

Kant war es zuerst, der diese Frage beantwortete und zwar, wie Schleiden sagt, durch Unterscheidung des Ursprungs und des Anfangs unserer Erkenntnisse. Alle Erkenntniß fängt zwar mit der sinnlichen Anregung an, aber nicht alle entspringt aus ihr, sondern es giebt Formen, die durch die Organisation unserer Vernunft gegeben, zu der sinnlichen Anregung von uns hinzugebracht werden, deren wir uns aber erst gelegentlich dieser Anregungen bewußt werden. Diese Formen wies Kant in Raum, Zeit und den Kategorien (Ursache, Substanz u.s.w.) nach, und wenn auch diese Nachweisung noch eine der Berichtigung bedürftige war, welche die Kantianer ihr in verschiedener Weise zu geben versuchten, so ist doch seitdem, wie Schleiden mit

Recht bemerkt, „ohne die Kant'sche kritische Methode philosophiren eben so absurd, als ohne inductive Methode Naturwissenschaften treiben.“

Schleiden nennt die Theorie der erkennenden Vernunft die Fundamentalwissenschaft, ohne welche andere völlig werthlos bleiben, und wengleich er die Erfolge, die die Naturwissenschaft, auch ohne diese Fundamentalwissenschaft, für das Leben erreichten, anerkennt, so ist ihm doch das Leben der Güter höchstes nicht: Er sagt: „Wer nichts will, als gut und bequem fressen und die Erde für vortrefflich hält, weil sie das gewährt, zu dem habe ich überhaupt nicht gesprochen. Wer aber für das Leben einen bessern Inhalt fordert, kann sich der Frage nach Wahrheit und Sicherheit seiner Ueberzeugungen, welcher Art sie auch seien, nicht entziehen und wird dann sich sogleich auf die Untersuchungen über den Ursprung unserer Ekenntnisse einlassen müssen.“

Doch so sehr wir auch Schleiden in diesem Festhalten und Geltendmachen der Kant'schen kritischen Methode gegenüber der Kritiklosigkeit des Materialismus bestimmen müssen, so können wir doch seinen eigenen kritischen Standpunkt nicht theilen. Dieser Schleiden'sche kritische Standpunkt ist noch ziemlich unkritisch. Was soll man z. B. zu einem Satze sagen, wie der auf pag. 45 stehende: „Was im Raume ist, steht unter der Herrschaft der wesenlosen Naturgesetze? Was soll das heißen: „wesenlose Naturgesetze“? Alsdann coordinirt Schleiden wiederholt „Gott, Freiheit, Geist“ und beschuldigt den Materialismus nicht bloß der Lägung Gottes und der Freiheit, sondern auch des Geistes. Das ist aber falsch. Erstens sind „Gott, Freiheit und Geist“ nicht zu coordiniren, denn der Geist ist das Gewisseste, was es giebt; wir können an Allem zweifeln, nur nicht an der Existenz des Geistes, weil eben das Zweifeln schon den Geist voraussetzt, ein Akt des Geistes ist; daher Cartesius mit dem cogito ergo sum (ich denke, also bin ich) anfing. Das Dasein Gottes und der Freiheit hingegen sind nicht so unumstößlich gewiß, sonst würde eben nicht über das Dasein derselben gestritten und es würden keine Beweise für dasselbe gesucht. Zweitens leugnet der Materialismus nicht den Geist, sondern nur die Unstofflichkeit des Geistes. Er sagt nicht: „Es giebt keinen Geist“, sondern nur: „der Geist ist Gehirnfunktion.“ Man sollte doch, wenn man gegen den Materialismus polemisiert, gegen denselben gerecht sein und ihm nicht Dinge zur Last legen, von denen er frei ist. Der Materialismus leugnet nichts Thatsächliches – wie sollte er auch? er würde sich mit solcher Leugnung ganz aus dem Gebiete der Wissenschaft ausschließen, da alle Wissenschaft auf Thatsachen, seien es äußere oder innere, fußt – sondern er erklärt

die Thatsachen nur anders, als der Spiritualismus und sonstige Richtungen es thun. Wenn einzelne Materialisten so weit gegangen sein sollten, offenbare Thatsachen zu leugnen, so wäre dies ihnen, nicht aber dem Materialismus als solchen zur Last zu legen. Man muß immer unterscheiden, was aus einem Prinzip als solchem folgt, und was unwissende oder unverschämte Vertreter desselben aus ihm folgern. Ge- setzt, es gäbe einen Materialisten, der unverschämt genug wäre zu sagen: „Es giebt kein Gewissen, es giebt keinen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Tugend und Laster.“ – wäre das dem Materialismus oder wäre es der Unverschämtheit und Frechheit jenes Materialisten zuzurechnen? Uns dünkt, der Materialismus kann das Gewissen, kann den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gut und Böse so wenig verleugnen, als die Sonne am Himmel und als den Unterschied zwischen Tag und Nacht. Wohl aber kann er das Gewissen und die morali- schen Unterschiede anders erklären, als es andere Systeme thun, und erklärt sie wirklich anders. Nur gegen diese andere Erklärung daher hat sich die Kritik des Ma- terialismus zu richten.

Auch Schleidens Polemik gegen Virchow in seinen „Vier Reden über Leben und Kranksein“ (Berlin 1862) hat uns nicht genug gethan. Dieselbe klebt mehr an Aeüßer- lichkeiten und mäkelt an Worten, als daß sie auf den Sinn und Gehalt jener „Reden“ einginge und die ganze Dürftigkeit derselben bloßlegt. Virchow sagt z.B.: „Will man sich nicht in unklare und willkürliche Träumereien vertiefen, so muß man den Begriff des Lebens allein an lebendige Wesen knüpfen.“ Hierzu ruft Schleiden aus: „O! der tiefen Weisheit! nur das Lebendige ist lebendig! Diese leere Tautologie entspringt aber nur aus Mangel an logischer Schärfe des Gedankens und der Sprache.“ Und doch weiß Schleiden recht gut, was Virchow mit jenem Satze eigentlich sagen will, nämlich, daß man nicht die unorganischen Wesen unter den Begriff des Lebens sub- sumiren, daß man nicht den Steinen Leben zuschreiben solle. Wozu also solche Po- lemik? Statt hier an den Worten „Leben“ und „lebendig“ zu nergeln [sic?], hätte Schleiden lieber dem Virchow nachweisen sollen, daß mit seiner Erklärung des le- bendigen Individuums als eines Complexes von Zellenindividuen so gut wie nichts erklärt ist, da hier vielmehr erst das zu Erklärende beginnt. Solche unphilosophische Köpfe, wie Virchow, glauben eine Sache erklärt zu haben, wenn sie gesagt haben, als was sie uns erscheint. Sie bleiben immer an der Erscheinung kleben und kom- men nie über dieselbe hinaus zum eigentlichen Wesen. Der Complex von Zellenindi-

viduen, als welcher der Organismus erscheint, ist ja eben das zu Erklärende, und dieses bleibt bei Virchow unerklärt.

Hiegegen ist Alles, was Schleiden gegen Virchow vorbringt, nur von untergeordneter Bedeutung, kehrt sich nur gegen den Mangel an Schärfe des Ausdrucks bei Virchow. Dieser Mangel aber, den man auch bei andern Naturforschern der Gegenwart häufig findet, ist nur eine Folge der mangelnden philosophischen Durchbildung. Leider ist auch Schleiden selbst von diesem Mangel nicht ganz frei, wie wir schon an seiner Gleichstellung von „Gott, Freiheit und Geist“, als wären diese Drei gleich gewiß, gesehen haben, wozu noch seine Behauptung kommt, daß „Gott, Freiheit und Geist“ uns ebenso sicher entgegenträten, „wie die Gesetze des Sternenlaufs oder der chemischen Erscheinungen.“ Aber freilich, wer, wie Schleiden, einen Fries und Apelt neben Kant stellt (Kant ist ihm nämlich der Kepler der Philosophie und Fries sein Newton; Apelt's Metaphysik aber gar gleicht Laplace's Mechanik des Himmels) – von dem ist keine gründliche Widerlegung des Materialismus zu erwarten.

Schleiden will einen Widerspruch darin finden, daß Virchow erst sagt, daß man den Begriff des Lebens nur an lebendige Wesen knüpfen solle, und dann dieses wieder vergißt, indem er sagt: „Vergeblich bemüht man sich, zwischen Leben und Mechanik einen Gegensatz zu finden.“ Hierzu ruft Schleiden aus: „O der Logik!“ – Dies ist aber eine sehr wohlfeile Polemik. Schleiden hätte doch wohl merken können, daß Virchow, indem er „überall nur mechanisches Geschehen in ununterbrochener Folge“ zuläßt, dem Wort „mechanisch“ und „Mechanik“ einen erweiterten Sinn giebt, innerhalb dessen der Unterschied zwischen dem mechanischen Geschehen in der unorganischen und dem in der organischen Welt sehr wohl bestehen kann. Man kann ja wohl den Organismus eine Maschine nennen, ohne darum zu vergessen, daß er eben eine lebendige Maschine ist und sich als solche von den todten Maschinen unterscheidet. Es wäre dies nur eine Erweiterung des Begriffs „Maschine“, aber kein Widerspruch.

Recht jedoch hat Schleiden in Dem, was er gegen den gepriesenen „Charakter der Exactheit“ bei den modernen Naturforschern sagt; und dieses dürfte auch auf Virchow Anwendung finden. Nachdem Schleiden nämlich gezeigt, wie die Hegelei mit ihrem hohlen Geschwätz es verschuldet, daß die wiedererwachten Naturwissenschaften das Studium der Philosophie verdrängten und es fast Mode wurde, den für einen Narren zu erklären, der sich noch mit Philosophie beschäftigte, fährt er fort: „Damit zerriß das Band, welches die naturwissenschaftlichen Disciplinen unter ein-

ander und mit der allgemeinen Geistesbildung verknüpfte und welches gerade die Begründer der exacten Naturwissenschaften auf's Engste geschlungen hatten. Es trat die eigenthümliche Erscheinung der Neuzeit hervor, die man mit dem Ausdruck Specialismus bezeichnen kann, daß die einzelnen Forscher sich auf ein bald größeres, bald kleineres Gebiet eingrenzten, auf diesem vielleicht durch die intensivere Kraft Bedeutendes leisteten, aber dafür auch durch Ignoriren des Zusammenhanges der gesammten menschlichen Erkenntniß, um so beschränkter und verworrener in ihrem Urtheil waren, wenn sie demselben etwas nicht in ihr specielles Fach Hineingehöriges unterwarfen. Schleicht sich doch manchem derselben gegenüber fast der Argwohn ein, daß sie den Charakter der Exactheit bei weitem mehr in der absichtlichen Unwissenheit des außer ihrem Horizont Liegenden, als in der auf ihrem eigenen Gebiete positiv anzuwendenden Methode suchen und daher denn auch trotz aller Rede von Exactheit jeden Augenblick den ersten Regeln derselben untreu werden.“ – Der schwerste Vorwurf endlich, den Schleiden gegen den Materialismus erhebt, ist der der Immoralität. Er sagt in dieser Beziehung: „Ich muß schließlich noch das Traurigste von Allem hervorheben, das ist die tiefe Unsittlichkeit der materialistischen Lehren; nicht, als ob ich den Einzelnen Immoralität vorwerfen wollte; im Gegenteil, ich sehe das Verderbliche gerade darin, daß Dieselben Lehren vortragen, wodurch das, was sie selbst für nothwendig erkennen, was sie im Leben selbst üben, vollständig untergraben und vernichtet wird. – Materialistische Lehrsätze von einer moralisch verworfenen Gesellschaft vorgebracht, wie sie etwa eben jetzt zum zweiten Mal in einem Jahrhundert aus der moralisch verfaulten \*) Pariser Gesellschaft (*An dieser Stelle folgt im Text eine Bemerkung als Fußnote:)* \*) „Wer Beispiele will, lese Flaubert's „Madame Bovary“ oder seine rasch in zweiter Auflage erschienene „Salambo“. (*An dieser Stelle geht es im fließenden Text weiter:)* herübertönen, bringen keine Gefahr mit sich. Sie sind gerichtet durch das Leben ihrer Träger, jeder sittliche Mensch schiebt sie bei Seite. Aber ganz anders ist es, wenn die Träger solcher Lehren Achtung im Leben beanspruchen dürfen, dann geben sie durch ihre Persönlichkeiten den Dingen ein Relief, welches zunächst die drohende Gefahr übersehen läßt. Bei jeder materialistischen Lehre fällt nämlich auch unvermeidlich das geistige Thun des Menschen unter das Naturgesetz, er thut nicht mehr (und in keinem einzigen Falle) was er soll – ein Thun, was eben nur dadurch sittliche Bedeutung hat, daß es auch anders sein oder doch anders gedacht werden kann, – sondern er thut nur, was er muß, was sich auch nicht einmal anders denken läßt, – also etwas, was we-



der gut, noch böse ist. Der gemeinste und boshafte Raubmörder ist dann nicht schlechter als der fallende Stein, der einen Menschen erschlägt, aber auch nicht ein Stäubchen werthvoller als der Stein, beide sind willenslose Sklaven des Naturgesetzes. – Nur durch ganz muthwilliges Verachten jeder Consequenz, jeder Gesetzmäßigkeit im Gedankenzusammenhange kann der Materialist sich dieser Folgerung entziehen, einer Folgerung, die weder aufgehoben, noch in ihren unvermeidlichen Ergebnissen aufgehoben werden kann dadurch, daß der Materialist in consequenter Weise protestirt, oder sich jene Folgerungen hinter verworrenen Gedankenreihen versteckt.“

Dieser Vorwurf ist nicht neu. Friedrich der Große hat ihn fast mit gleichen Worten schon im vorigen Jahrhundert dem *Système de la Nature* gemacht. Friedrich der Große sagt nämlich in seinem „*Examen critique du Système de la Nature*“ Folgendes: „L’auteur du *Système de la nature*, après avoir épuisé tous les argumens que son imagination lui fournit, pour prouver qu’une nécessité fatale enchaîne et dirige absolument les hommes dans toutes leurs actions, devoit donc en conclure que nous ne sommes que des espèces de machines, ou si vous voulez des marionnettes, mues par les mains d’un agent aveugle. Cependant il a’emporte contre les prêtres, contre les gouvernemens et contre l’éducation: il croit donc que les hommes qui occupent ces emplois sont libres, en leur prouvant qu’ils sont des esclaves. Quelle absurdité! quelle contradiction! Si tout est mu par des causes nécessaires, les avis, les instructions, les lois, les peines, les récompenses deviennent toutes superflues qu’inutiles; c’est dire à un homme enchaîné, brise tes liens; autant vaudroit il sormonner un chêne, pour le persuader de se transformer en oranger. Mais l’expérience nous prouve que l’on peut parvenir à corriger les hommes; il faut donc de nécessité en conclure qu’ils jouissent au moins en partie de la liberté. Tenons-nous-en aux leçons de cette expérience, et n’admettons point un principe que nous contredisons sans cesse par nos actions. Du principe de la fatalité résultent les plus funestes conséquences pour la société: en l’admettant Marc Aurèle et Catilina, le Président de Thon et Ravallac seroient égaux en mérite. Il ne faudroit considérer les hommes que comme des machines, les unes faites pour le vice, les autres pour la vertu, incapables de meriter ou de démériter par elles mêmes, et par conséquent d’être punies ou récompensées; ce qui sappe la morale, les bonnes moeurs et les fondemens, sur lesquels la société est établie, – \*)

*(An dieser Stelle folgt im Text eine Bemerkung als Fußnote:)* Nur eine moralisch völlig vernichtete Gesellschaft kann an solchem Koth Gefallen finden. Man vergleiche auch Eugène Pelletan *La nouvelle Babylone*, 3. Aufl. Paris 1863.“

Anmerkung Schleiden's.

\*) Deutsch: „Nachdem der Verfasser des *Système de la nature* alle Argumente erschöpft hat, die ihm seine Einbildungskraft darbietet, um zu beweisen, daß eine unabänderliche Nothwendigkeit alle Menschen fesselt und alle ihre Handlungen gänzlich leitet: hätte er daraus den Schluß ziehen sollen, daß wir bloß eine Art von Maschinen, oder wenn man will, Drahtpuppen sind, welche von einer blinden Kraft bewegt werden. Nun aber geräth er gegen die Priester, die Regierungen und die Erziehung in Eifer: er hält also diejenigen, welche solche Aemter bekleiden, für frei, weil er ihnen Vorwürfe macht: und doch will er ihnen beweisen, daß sie Sklaven sind. Welche Ungereimtheit! welcher Widerspruch! Wenn Alles durch nothwendige Ursachen in Bewegung gesetzt wird, so sind Warnungen, Belehrungen, Gesetze, Strafen, Belohnungen ebenso überflüssig als unnütz: eben so gut könnte man zu einem angeschmiedeten Gefangenen sagen: zerbrich deine Bande; ebenso einer Eiche predigen, um sie zu überreden, sich in einen Orangenbaum zu verwandeln. Allein die Erfahrung lehrt, daß man es so weit bringen kann, den Menschen zu bessern: hieraus muß man nothwendig den Schluß ziehen, daß er der Freiheit wenigstens zum Theil genießt. Wir wollen uns an die Lehren der Erfahrung halten und keinen Grundsatz annehmen, dem wir beständig durch unsre Handlungen widersprechen. Aus dem Grundsatz der Nothwendigkeit entstehen die verderblichsten Folgen für das gesellschaftliche Leben. Mark Aurel und Catilina, der Präsident de Thon und Raveillac würden gleich an Verdienst sein, wenn man diesen Grundsatz annähme. Wenn wir ihn annehmen, so müssen wir die Menschen bloß als Maschinen betrachten, die einen für das Laster, die andern für die Tugend gemacht, an sich selbst weder der Verdienstlichkeit noch Strafbarkeit fähig und folglich unfähig bestraft oder belohnt zu werden. Dieses untergräbt die Moral, die guten Sitten und das Fundament, auf welchem die Gesellschaft errichtet ist.“

*(An dieser Stelle geht es im fließenden Text weiter:)* Es fragt sich, ob der hier gegen den Materialismus erhobene Vorwurf gerechtfertigt. Friedrich der Große sagt: Aus dem Principe der Nothwendigkeit aller Handlungen, zu welchem sich der Materialismus bekennt, folge, daß die Menschen bloße Maschinen sind, die Einen für die Tugend, die Anderen für das Laster gemacht, und folglich seien Mark=Aurel und Catili-

na, der Präsident de Thon und Ravailac gleich an Verdienst. Schleiden sagt: Aus dem Principe der Nothwendigkeit aller Handlungen folgt, daß der gemeinste und boshafte Raubmörder nicht schlechter sei, als der fallende Stein, der einen Menschen erschlägt, aber auch nicht ein Stäubchen werthvoller als ein Stein; denn beide sind willenslose Slaven des Naturgesetzes. – Beide Gegner des Materialismus werfen demselben demgemäß vor, daß er nur eine Inconsequenz begehe, wenn er noch an der Moral und ihren Vorschriften, ihren Besserungsversuchen, ihrer Belohnung und Bestrafung des Guten und Bösen festhalte.

Könnte aber nicht der Materialismus hierauf erwidern: Aus dem Prinzip der Nothwendigkeit folge bloß, daß Alles, was geschieht, seine zureichenden Gründe hat, aus denen es eben mit Nothwendigkeit hervorgeht, daß aber darum nicht Alles gleich gut und werthvoll sei? Könnte er nicht ferner erwidern: Das Prinzip der Nothwendigkeit schließe die Möglichkeit der Besserung nicht aus, sondern mache dieselbe nur abhängig von zureichenden Gründen, auf welche sie alsdann mit gleicher Nothwendigkeit eintrete, wie vorher der entgegengesetzte Zustand? Könnte er nicht endlich auch Strafen und Belohnungen als Besserungsmittel festhalten, sie also zu denjenigen Ursachen rechnen, welche die Besserung nothwendig herbeiführen helfen? Könnte er folglich nicht mit allem diesen verlangen, von dem Vorwurfe, daß er die Moral untergrabe, freigesprochen zu werden? Nun ja, er könnte es. Wir hätten ihm aber doch Folgendes zu erwidern. Bei deiner Erklärung alles Geschehenden, vom Fall eines Steines an bis hinauf zu den Handlungen eines Mark=Aurel oder Cati-lina, kann Moral nur als eine rein subjektive Beurtheilung, ohne allen objektiven Werth, bestehen. Denn bei deiner Leugnung aller objektiven, denn Dingen selbst inwohnenden Zwecke, bei deiner Leugnung aller Typen, Ideale, aller Ur= oder Musterbilder, bei deiner Ableitung aller Erscheinungen aus bloßen blind und zwecklos sich combinirenden und agirenden Stoffen mit ihren Kräften können objektive Werthunterschiede überhaupt nicht bestehen. Du kannst consequenterweise nicht einmal von einer Mißgeburt in der Natur sprechen. Denn wolltest du ein Kalb mit zwei Köpfen eine Mißgeburt nennen, so hättest du zu sagen, in Beziehung auf welchen Typus, auf welches Ideal von einem Kalbe du es eine Mißgeburt nennst. Naturideale erkennst du ja aber gar nicht an. Dein System kennt keine Teleologie. Folglich mußt du auch eingestehen, daß es deinem System nach so etwas wie eine objektive Mißgeburt gar nicht gebe, sondern das Prädikat „Mißgeburt“, einem zweiköpfigen Kalbe beigelegt, nur eine subjektive Auffassung sei, ohne allen objektiven Werth.

Dasselbe nun aber, würden wir fortfahren, mußst du auch in Beziehung auf die moralischen Werthunterschiede eingestehen. Du mußt eingestehen, daß es nach deinem Systeme keine an sich oder objektiv gute und böse Menschen, gute und böse Handlungen gebe, sondern daß der Stoff in unserem Gehirne sich nur so combinire, daß uns die einen gut, die andern böse scheinen.

Dies würden wir dem Materialismus erwidern, und wir wären begierig, zu erfahren, was er hiegegen zu seiner Rechtfertigung vorbringen wollte. Kurz, der Materialismus leugnet nicht die moralischen Unterschiede, aber durch seine Erklärung setzt er dieselben zu rein subjektiven Gehirnphänomenen herab, denen nichts Objectives, den der moralischen Beurtheilung unterliegenden Wesen Inwohnendes entspricht. So wie es nach dem Materialismus an sich keine Mißgeburten giebt, so auch an sich keine Bösewichte, Schufte und Schurken. Dies ist es, wodurch der Materialismus die Moral untergräbt. Der Mangel an aller Teleologie ist Schuld daran.

Wie keinen objektiven Unterschied zwischen Gutem und Bösem, kann der Materialismus auch keinen objektiven Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum statuiren, kann also auch die Wahrheit seiner Weltanschauung nicht als eine objektive darthun. Dies hat Karl Snell, der Verfasser der „Schöpfung des Menschen“ schon in seiner 1858 erschienenen Schrift: „Die Streitfrage des Materialismus“ (Jena, bei Frommann 1858) mit Beziehung auf Karl Vogt in folgender spöttischer Weise gezeigt: „Daß Karl Vogt eine materialistische Weltansicht hat, ist nur nothwendiges Resultat der ganz zufälligen Zusammenwürfelung der Atome gerade in seinem Gehirn. Bei einem Andern ist eine andere zufällige Zusammenwürfelung der Atome vorhanden und demzufolge eine antimaterialistische Weltansicht ein ebenso unvermeidliches Resultat. Aber warum streiten sie denn? Jede von diesen Ansichten ist ja gleich zufällig, und als solche gleich schlecht oder gleich gut. Nun, es kann ja vielleicht, man weiß es nicht, Vergnügen machen, einen andern zu seiner Ansicht zu bekehren. Dies wird geschehen, wenn ich im Stande bin, dieselbe Zusammenwürfelung der Atome, die in meinem Kopfe vorhanden ist, auch in dem Kopfe eines Andern hervorzubringen. Eine solche gründliche Durchschüttelung der Stoffe in dem Kopfe eines Andern kann, wie die Erfahrung lehrt, zu Stande gebracht werden entweder durch lebendige Rede, welche dadurch, daß sie dergleichen mächtige physische Veränderungen hervorbringt, ein so kräftiges Zauberwort wird, als nur jemals ein Zauberer von einem Worte verlangt hat, oder sie kann auch ohne vernehmliches Aussprechen von Worten selbst aus großer Entfernung zu Stande gebracht werden durch ein bedrucktes oder

beschriebenes Papier. Das mag Alles angehen. Aber davon, daß die eine Ansicht falsch und die andere richtig ist, daß die eine so ist, wie sie nicht sein soll, davon kann nun und nimmermehr die Rede sein. Es wäre gerade so, als wenn eine Staubwolke, die links herum wirbelt, einen Vorzug beanspruchen wollte vor einer anderen, die eben so nothwendig dem Windzuge folgend rechts herum wirbelt, und von dieser letzteren die entgegengesetzte Bewegung verlangt. Daß, wenn von Wahrheit und Irrthum überhaupt die Rede sein soll, eine Thätigkeit angenommen werden muß, welche mit sich selbst in Uebereinstimmung oder mit sich selbst in Widerstreit sein kann, daß demgemäß eine innere Einheit statuirt werden muß, welche über bloß faktische und gegenwärtige Bestimmungen hinausreichend sich zu realisiren strebt, dieser einfache Satz schon könnte die Materialisten, wenn sie ihn ausdenken wollten, auf andere Gedanken bringen. Wenn man ein intellektuelles Soll zugiebt, sollte da wohl ein moralisches Soll eine so ganz undenkbare Sache sein?“

Snell steht zwar insofern mit dem Materialismus auf gleichem Boden, als er mit ihm den Supranaturalismus, welcher eine von Außen in die Natur eingreifende geistige Macht statuirt, bekämpft und Alles aus innern, der Natur selbst inwohnenden Kräften ableitet. Snell verwirft also den Gedanken der Schöpfung, der ein Supranaturalistisches Wesen voraussetzt, und setzt an seine Stelle den Gedanken der Entwicklung. Aber die Entwicklung ist ihm eine einheitliche, planvolle, nach einem Zweck hinstrebende. Und eben durch dieses teleologische Princip tritt Snell's Ansicht im Gegensatz zur materialistischen, welche keine Zwecke, durch welche die Organismen ihre Gestalt und Gliederung empfangen, anerkennt. Snell nimmt (ähnlich wie Schopenhauer einen Willen in der Natur,) ein Streben an, durch welches die Materie von Innen heraus sich zu der ganzen reich gegliederten und in ihren Gliedern zweckmäßig zusammenstimmenden Welt entfaltet. Die Harmonie der Weltordnung ist ihm weder, wie dem theologischen Supranaturalismus, ein von Außen, durch einen extramundanen Schöpfer Gemachtes, noch, wie dem Materialismus, ein zufälliges Produkt blindwirkender Stoffe, sondern Entwicklung aus einem innern, zweckmäßig wirkenden und über niedere Stufen zu höherm fortschreitenden Naturprinzips.

Dieses ist der Standpunkt, von dem aus Snell die Frage nach der „Schöpfung des Menschen“ beantwortet. Die Schwierigkeiten dieser Frage sind, wie er mit Recht bemerkt, allgemeiner Natur, erstrecken sich auf alle Organismen, Pflanzen, Thiere und Menschen gleichmäßig. Daher sich die Frage nach der Schöpfung des Menschen erweitert zu der nach der Entstehung der Organismen überhaupt.

Welche Vorstellung man sich nun auch machen möge von der Entstehung der lebendigen Geschöpfe, dies, sagt Snell, ist sogleich einleuchtend, daß man dabei genöthigt ist, Wirkungsweisen und Thätigkeiten der Natur zu statuiren, welche von den jetzt geltenden und erfahrungsmäßig bekannten auffallend abweichen. Es kann hier nur zwei wesentlich verschiedene Ansichten geben. Die eine hält den Erfahrungssatz, daß ein lebendiges Wesen nur aus einem Lebendigen hervorgehen könne, nicht für den Ausdruck eines unverbrüchlichen Naturgesetzes, sondern giebt zu, daß oftmals zu sehr verschiedenen Zeiten und an sehr verschiedenen Orten lebendige Wesen aller Art entstanden sind, ohne daß diese Entstehung irgendwie physisch angeknüpft erscheine an andere schon bestehende lebendige Geschöpfe. Sie läßt also die Entstehung eines lebendigen Geschöpfes aus einem absolut Andern sich gefallen, um die Abstammung desselben von einem wenig verschiedenen Elternpaar und die allmälige Veränderung der Gattung auf dem Wege der Fortpflanzung nicht zugeben zu müssen. Die zweite Ansicht ist weniger einfach, läßt mehrfache Modifikationen zu und ist auch von ihren Bekennern nicht durchaus übereinstimmend aufgefaßt. Sie hält den Erfahrungssatz, daß überall das erzeugte Geschöpf mit dem Erzeugenden der Art nach identisch ist, nicht für den Ausdruck eines unverbrüchlichen Naturgesetzes, sondern legt demselben theils nur eine temporäre, theils überhaupt eine untergeordnete Geltung bei; ja sie geht auch wohl dazu fort, die Veränderung der Gattungen und Arten für das eigentlich herrschende allgemeinere Naturgesetz zu halten, welches zeitweilig unter besondern äußern Umständen oder innern Bedingungen der Stabilität weichen kann, in vielen Fällen auch wohl nur den Schein der Stabilität annimmt. Diese Ansicht muß das Prinzip der Stabilität der Gattungen so vollkommen preisgeben, daß sie die heutigen Geschöpfe betrachtet als in langer Abfolge der Generationen entstanden aus anderen Geschöpfen als ihren Voreltern, welche von ihnen nach Gestalt und Bildung himmelweit verschieden waren; sie muß aber ferner auch, wenn sie mit dem Satz, daß Lebendiges nur aus Lebendigem, Beseeltes nur aus Beseeltem hervorgehen könne, Ernst machen will, zu der Annahme fortgehen, daß Leben in der Natur von Ewigkeit her dagewesen ist, und muß, da abgesondert individuelle Organismen in den ersten Bildungsepochen eines Weltkörpers nicht vorhanden gewesen sein können, ein makroskopisches Leben mit einer allgemeinen Beseelung der Natur annehmen, aus welchem als ihrer ersten Quelle die individuellen Organismen geflossen sind und als dessen losgerissene und verselbstständigte Glieder alle lebendigen Geschöpfe in ihrer Gesamtheit zu betrach-

ten sind. Die erste Ansicht kann man die der originären Schöpfung und die zweite die Entwicklungstheorie nennen.

Snell prüft beide Ansichten. Er zeigt, von welchen großen, sowohl formellen als sachlichen Schwierigkeiten, welche genauer betrachtet gleich Unmöglichkeiten sind, die Annahme einer originären Schöpfung beseelter Organismen gedrückt wird, mag man sich dieselben nun durch eine Naturkraft oder durch einen Eingriff Gottes vermittelt denken. Alsdann zur Prüfung der Entwicklungstheorie übergehend, bedient er sich, um das Eigenthümliche derselben und das Unterscheidende von der Schöpfungstheorie anschaulich zu machen, des Gleichnisses einer Schmiede.

Treten wir nämlich in eine Schmiede, so finden wir mancherlei Werkzeuge, Hämmer, Zangen, Meißel, Feilen, Schrauben und dergleichen mehr. Fragen wir, wo sind die Zangen, Schrauben, Feilen u.s.w. hergekommen, so ist die Antwort, sie sind in einer Schmiede gemacht, und ohne eine vorher dagewesene Schmiede hätte diese nicht entstehen können. Die Schmiede setzt also, wie jeder Organismus, sich selbst voraus. Wenn man nun die bei den Organismen beliebte Schlußweise in Anwendung bringen wollte, so müßte man sagen: Weil gegenwärtig und so weit unsere unmittelbare Erfahrung reicht, eine Schmiede nur durch eine Schmiede entsteht, so ist es überhaupt nicht anders denkbar; und da doch die Schmieden nicht von Ewigkeit her und absolut sind, so muß es eine erste oder mehrere erste gegeben haben, welche auf andre Weise entstanden sind. Da indessen eine zur Hervorbringung der andern hinreicht, so gebietet es das in der ganzen Natur herrschende Gesetz der Sparsamkeit, es bei Einer bewenden zu lassen. Es entsteht also die Frage. Wo ist die erste Schmiede hergekommen? Die Einen, die Supranaturalisten sagen: Gott selbst hat die erste Schmiede vollständig hergerichtet, und dann die Entstehung der andern dem gewöhnlichen natürlichen Verlauf überlassen. Die Zweiten, die Naturalisten sagen: Nein, das ist unwissenschaftlich, auf die Gottheit zu recurriren: Vielmehr ist da, wo sich gerade Eisen, Holz und Steine als nöthiges Material zufällig zusammenfanden, die erste Schmiede aus der Erde hervorgewachsen durch Hülfe einer der Natur früher inwohnenden, jetzt aber erloschenen Schmiede bildenden Kraft. So ungefähr spricht man von den bis jetzt betrachteten Standpunkten aus.

Aber, fragt Snell, giebt es denn weiter keine Ansicht über die Entstehung der Schmiede? O ja, und zwar eine sehr einfache, natürliche und zugleich unzweifelhaft richtige. Erst hat man mit Steinen gehämmert, auch Steine an Steinen durch Reibung geschärft und einigermaßen geformt. Dann hat man mittelst der so zubereiteten

Steine die am leichtesten zu erhaltenden Metalle ein wenig bearbeitet und eine Art Werkzeug daraus gemacht, mit welchem man dann die Metalle wieder weiter behandeln konnte, und so fort. Von einer ersten Schmiede kann hierbei nimmermehr die Rede sein. Denn wo sollte man den Anfang setzen. Die frühere Entstehung ist dabei nicht weniger einfach und natürlich, als die jetzige, nur mit dem Unterschied, daß die sich entwickelnde Schmiede bis zu ihrer jetzigen Vollendung Jahrtausende gebracht [sic!] hat, während heut zu Tage unter Voraussetzung einer andern eine neue ebenso vollkommene Schmiede in kürzester Zeit entsteht.“



---

**16.09.1863**

***SVV (außerordentliche Sitzung am 15.09.1863): V hält als Referent für die geplante Feier zum 50-jährigen Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig am 18.10.1863 in Leipzig einen Vortrag zu den Vorbereitungen der Feier und zu deren Organisationsverlauf:***

„Außerordentliche Sitzung vom 15. September.

Nachdem der Vorsitzende Hr. Kochhann die Sitzung nach 4 1/4 Uhr eröffnet hatte, hielt der Referent Stadtv. Dr. Virchow folgenden Vortrag: Die Versammlung habe in der letzten Sitzung, nachdem sie Kenntniß von den Verhandlungen der gemischten Deputation erhalten, sich damit einverstanden erklärt, daß ein Theil der Feier des 18. Oktober nach Leipzig verlegt werde. Es wurde eine Deputation des Magistrats und der Versammlung nach Leipzig entsendet. Der Rath von Leipzig habe derselben seine Freude darüber ausgedrückt, daß durch das Entgegenkommen der Stadt Berlin es möglich werde, der Feier einen nationalen Charakter zu geben und habe sich nur vorbehalten, daß das in Leipzig eingesetzte Lokal=Comité einverstanden sei. Das Fest=Comité habe bereits ein Programm entworfen, welches in Beziehung auf die finanzielle Seite mit großer Freiheit aufgestellt sei. Dies habe nur deshalb geschehen können, weil die städtischen Behörden, wie beim Turnerfest, die Verantwortlichkeit für die Kosten übernommen hatten. Das Programm gehe davon aus, daß die Hauptfeier auf den 19. Oktober zu verlegen sei, während am 18. Oktober eine Vorfeier stattfinden solle. Am 19. sollen zwei Festzüge stattfinden, der eine nach dem Schlachtfelde, woselbst der Grundstein zu einem großen nationalen Denkmal gelegt werden soll, der zweite nach dem Punkte, wo die Königsberger Landwehr das Grimma'sche Thor erstürmt hat. Für das Denkmal soll eine allgemeine deutsche Subscription eröffnet werden. Bei dem Zuge nach dem Grimma'schen Thore trete die Feier eigentlich aus den Grenzen Sachsens heraus und greife in die Geschichte ein. Man hatte sich nun eingehender mit der Frage beschäftigt, inwieweit bei dieser Feier eine größere Betheiligung zu erzielen sei, als die Nachricht von dem Anerbieten Berlins eintraf. Die Deputation der Berliner Behörden wurde bei dem Rath Leipzigs durch folgendes Schreiben eingeführt:

„An den Rath der Stadt Leipzig. Bei den im Schooße der hiesigen Communalbehörden über die Feier des bevorstehenden 18. Oktober gepflogenen Berathungen hat sich alsbald der Gesichtspunkt geltend gemacht, daß die 50jährige Wiederkehr des ruhmvollsten Tages der deutschen Geschichte nur durch ein allgemeines nationales Fest in einer seiner Bedeutung würdigen Weise gefeiert werden könne. Die glorreichen Thaten der Väter haben, indem sie die fremde Heerschaft brachen, den durch Jahrhunderte getrennten und einander entfremdeten Stämmen des deutschen Volkes das Bewußtsein ihrer Einheit, das Gefühl der Kraft und Herrlichkeit der deutschen Nation wiedergegeben, sie haben das unzerstörbare Verlangen in die Gemüther gepflanzt, jene Einheit in festen Institutionen auszuprägen, die Erfolge der nationalen Kraft sicher zu stellen durch eine nationale Organisation. – Wenn das deutsche Volk zu seinem Schmerze solcher, jene Freiheit und Einheit sichernden Institutionen noch entbehrt, soll es auch die großen Gedenktage seiner gesammelten Kraft nur in einzelnen partikularen Kreisen feiern? Sollte sich nicht an dem Tage, an welchem in der Kirche, in der Schule jeder deutschen Gemeinde für die vor einem halben Jahrhundert errungene Erhaltung unserer nationalen Existenz dem Lenker der Völkergeschichte gedankt wird, zugleich eine universale Feier organisiren lassen an der Stelle, an welcher der entscheidendste Kampf siegreich bestanden wurde? Sollten namentlich nicht die größern deutschen Städte insgesammt berufen sein, mit vereinten Kräften, unter dem Vortritt Leipzigs, ein solches Volksfest im höchsten Sinne des Wortes auf dem Schlachtfelde Leipzigs zu veranstalten? Diesen Gedanken, hochverehrte Männer des Rathes der Stadt Leipzig, bei Ihnen anzuregen, ist der Zweck dieser Zeilen, denselben durch Deputirte aus unserer und der Stadtverordneten Mitte mit Ihnen besprechen zu lassen, ist der Zweck der Abordnung, welche Ihnen dieses Schreiben überreichen wird und die bestehend aus den Mitgliedern des unterzeichneten Magistrats, unserem Stadtsyndikus Stadtrath Duncker und Stadtrath Löwe und aus den Stadtverordneten Herren Delbrück und Prof. Dr. Virchow, Ihnen den Plan der Ausführung, wie wir uns denselben vorstellen, in seinen allgemeinsten Umrissen vorlegen wird. Wir ersuchen Sie freundlichst in gefällige nähere Verhandlung mit diesen Deputirten treten und uns demnächst durch dieselben baldgefälligst das Resultat Ihrer Entschließungen mittheilen zu wollen. Berlin, den 10. September 1863. Der Magistrat [...].“

Es habe sich nun zwar herausgestellt, so fuhr der Referent fort, daß der Rath Leipzigs nicht vollständig competent war, über die Ausführung zu verhandeln, weil eben

ein Lokal=Comité bestehe, und es wurde festgestellt, daß erst späterhin über die Einzelheiten des Festes berathen werden sollte. Den Deputirten wurde demnächst folgendes Schreiben des Rathes zu Leipzig übergeben:

„Der hochgeehrte Magistrat der Königl. Haupt= und Residenzstadt Berlin hat uns durch Sein uns ehrendes Entgegenkommen bezüglich einer gemeinsamen nationalen Jubelfeier der Völkerschlacht bei Leipzig zum größten Danke verpflichtet; denn nur dadurch kann es vermieden werden, daß Deutschland die 50jährige Erinnerung an seine ruhmwürdigsten Tage, wenn auch so ernst und würdig wie möglich, doch immer nur in örtlichen Festen zersplittert begeht. Mit aufrichtiger Freude erklären wir uns daher auf Ihre Mittheilung vom 10. d. M. und die uns von den Herren Abgeordneten Ihrer städtischen Collegien gegebenen näheren Erläuterungen bereit, gemeinsam mit Ihnen, hochgeehrte Herren, die zur Erreichung dieses Zweckes erforderlichen Schritte zu thun, zunächst die diesfallsige Einladung zur Betheiligung bei dieser allgemeinen [sic!] Feier an die Städte Deutschlands zu erlassen, indem wir uns des Einverständnisses des hiesigen Comité's, in dessen Hände die Vorberathungen zu der für unsre Stadt beabsichtigten Feier gelegt worden war, dazu im Voraus versichert halten dürfen. Leipzig, 12. Sept. 1863. Der Rath der Stadt Leipzig. (gez.) Dr. Koch.“

Im Hinblick auf die Kürze der Zeit habe die Deputation es für nothwendig erachtet, das Einladungsschreiben an die deutschen Städte möglichst schnell zu erlassen und deshalb ein solches mit den Leipziger Deputirten sofort entworfen. Nach demselben soll in Leipzig ein Central=Comité gebildet werden, zu dem jede Stadt, die sich betheiligen will, zwei Deputirte entsenden soll. Damit sei die Instruktion der Deputation erledigt und trage er darauf an, daß die Versammlung die getroffenen Vereinbarungen billige, bemerke zugleich, daß auf eine eingegangene telegr. Depesche sich das Leipziger Fest=Comité einverstanden erklärt habe. Was die Kosten der Feier anlange, so habe der Rath zu Leipzig dieselben allein tragen wollen; die Deputirten hätten jedoch erklärt, daß alle betheiligten Städte nach der Zahl der Bevölkerung daran partizipiren müßten; zur Ausschmückung der Stadt selbst habe der Rath zu Leipzig bereits die Gelder bewilligt. Außerdem schlage er vor, daß die Stadt Berlin zu dem Lokal=Comité zwei Deputirte (Magistrat und Stadtverordnete) und zwei Stellvertreter entsende. Der Magistrat drückt in seinem desfallsigen Schreiben an die Versammlung zunächst seine Freude darüber aus, daß auch bei den Verhandlungen zwischen dem Bürgermeister Dr. Koch und den Deputirten der Stadt Berlin das er-

freulichste Einverständniß geherrscht habe. Aus denselben ist der Entwurf der Einladung an die übrigen deutschen Haupt- und Bezirksstädte hervorgegangen, welchem der Ober-Bürgermeister Seidel auf telegraphischem Wege bereits seine Zustimmung ertheilt habe. Die Einladungen sollen heute Abend von Leipzig aus versendet werden. Indem der Magistrat der Versammlung hiervon Kenntniß giebt, stellt er zugleich die Wahl eines der beiden Deputirten für das Central-Comité anheim und bemerkt, daß die Vertretung des Magistrats durch den Oberbürgermeister Seidel erfolgen werde. Der Magistrats-Kommissar Stadtrath Duncker theilte schließlich mit, daß ein so eben eingegangenes Schreiben die telegr. Depesche dahin bestätigt habe, daß das Fest-Comité zustimme und die Einladungsschreiben bereits ergangen seien, und die Versammlung genehmigte hierauf einstimmig, daß die durch die Feier entstehenden Kosten von der Kommune zu tragen seien und deputirte ihrerseits für das Central-Comité die beiden Vorsteher Herren Kochhann und Veit.“

15.10.1863

---

***V wird in einer Mitteilung eines „süddeutschen Blattes“ im Zusammenhang mit der englischen Königin und dem preußischen König dargestellt. Die VZ entlarvt diesen Bericht als Falschmeldung:***

„– Die Nordd. A. Z. schreibt: Eine ausführliche Mittheilung über eine angebliche Unterhaltung Ihrer Majestät der Königin Victoria von England mit Sr. Majestät dem Könige von Preußen in Bezug auf den Professor Virchow, sowie über ein Gespräch, welches Se. Majestät demzufolge bei einer Begegnung mit Hrn. Virchow angeknüpft habe, ist aus einem süddeutschen Blatte in preußische Zeitungen übergegangen. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die ganze Mittheilung von Anfang bis zu Ende auf Erfindung beruht, indem Se. Majestät weder mit der Königin Victoria über Hrn. Virchow irgend ein Gespräch, noch mit dem Allerhöchstdemselben persönlich nicht bekannten Professor eine Begegnung gehabt hat.“

27.10.1863

---

**Erstes Inserat V's mit dem Titel: „Die krankhaften Geschwülste, Dreissig Vorlesungen, gehalten während des Wintersemesters 1862 - 1863 an der Universität zu Berlin“:**

„Im Verlage von August Hirschwald in Berlin, Unter d. Linden 68., ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die  
krankhaften Geschwülste,  
Dreissig Vorlesungen,  
gehalten  
während des Wintersemesters 1862 – 1863 an der Universität  
zu Berlin  
von  
Dr. Rudolf Virchow,  
ord. öffantl. [sic!] Professor, Director d. pathol. Instituts, dirigirendem Arzte an der Charité und Mitglied der wissenschaftl.  
Deputation f. d. Medicinalwesen.  
Erster Band.  
Mit 107 Holzschnitten und einem Titelkupfer.  
Auch unter dem Titel  
Vorlesungen  
über  
Pathologie.  
II. Band. Erste Hälfte.  
Gr. 8. geb. Preis: 4 thlr. 10 sgr.“

***HdA: V unterzeichnet einen Antrag zur Gründung einer Untersuchungskommission zur Prüfung von Wahlunregelmäßigkeiten im Zuge der letzten Abgeordnetenwahl:***

„– Im Abgeordnetenhaus wird nachstehender Antrag von Schulze (Berlin), v. Carlowitz und Genossen eingebracht:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Behufs der Information des Hauses wegen der bei den letzten Wahlen der Abgeordneten vorgekommenen gesetzwidrigen Beeinflussung der Wähler und Verkümmern der verfassungsmäßigen Wahlfreiheit preußischer Staatsbürger wird, in Gemäßheit Artikel 82. der Verfassung eine Kommission zur Untersuchung der Thatsachen eingesetzt und derselben aufgegeben, die geeigneten Ermittlungen vorzunehmen und dem Hause Bericht darüber zu erstatten. Motive: Die bei der Legitimation zur Sprache gekommenen Thatsachen. Berlin, den 19. November 1863. Schulze (Berlin), v. Carlowitz. Unterstützt durch: Dr. Jacoby. Immermann. v. Hennig. Dr. Beitzke. v. Rönne. Dr. Virchow. Mommsen. v. Sybel. v. Bockum=Dolffs. Dr. Lette. Dr. Gneist. Dr. Loewe (Bochum) u. s. w.“

26.11.1863

***Spendenaufwurf zur Gründung eines „Hilfsfonds“ für Schleswig-Holstein: Nach dem Tod des dänischen Königs und der Annexion Schleswigs durch Dänemark erbitten die Unterzeichner finanzielle Opfer zur Befreiung der Bevölkerung aus der dänischen Pression. V hat den Aufruf mit unterzeichnet:***

„An unsere Mitbürger!

Als die Meldung von dem Tode des Königs von Dänemark, Herzogs von Schleswig=Holstein, einging und wenige Tage darauf die Nachricht von der Incorporation Schleswigs in Dänemark erfolgte, erfüllte alle deutsche Herzen Ein Gefühl: Jetzt oder nie ist der Augenblick da, die Rechte der Herzogthümer zur unverkümmerten Geltung zu bringen, die Unverletzlichkeit des deutschen Bodens sicher zu stellen, die deutsche Sprache, Kirche und Schule aus dänischer Bedrückung zu erlösen. Die Erreichung dieser heiligen Zwecke fordert Opfer. Wir haben oft gelobt, sie zu bringen. Wohlan! gründen wir unverweilt

Einen Hilfsfonds für Schleswig=Holstein.

Die Unterzeichneten sind bereit, die Gaben ihrer Mitbürger entgegenzunehmen und entweder selbst oder durch geeignete Dritte zur Verwendung zu bringen.

Sie werden dafür Sorge tragen, daß in jedem Stadtbezirk Meldungen zu Beiträgen entgegengenommen werden. Berlin, den 25. November 1863.

Barth, Stadtverordneter, Prenzlauer Str. 37. Dr. Behrendt, Stadtv., Ritterstr. 35. Berlin, Stadtv., Landsberger Str. 22. Bernhardt, Stadtv., Neue Königstr. 60. Bode, Stadtv., Leipziger Str. 129. Böhm, Stadtv., Breite Str. 10. Borsig, Stadtv., Alt=Moabit 14. Brunow, Stadtv., Holzmarkstr. 70. Cläpius, Stadtv., Unter den Linden 24. Deibel, Stadtv., Kreuzberg 16, Delbrück, Stadtv., Markgrafenstr. 46. Devereux, Stadtv., Leipziger Str. 56. Dietrich, Stadtv., Alte Schönhauser Str. 12. Duncker, Stadtrath und Syndicus, Karlsbad 4. Ebel, Stadtv., Sebastianstr. 18. Ebeling, Stadtv., Jägerstr. No. 55. Elster, Stadtv., Große Frankfurter Str. 124. Eltschig, Stadtv., Büschingstr. 17. Fomm, Stadtv., Köpnicker Str. 112. Friedberg, Stadtrath, Tempelhofer Ufer 6. Fürbringer, Stadt=Schulrath, Anhaltstr. 1. Gabrielli, Stadtv., Bellevuestr. 1. Gesenius, Stadtrath, Alexandrinenstr. 22. Gilow, Stadtrath, Friedrichstr. 213. Hagen, Stadtrath,



Dessauer Str. 1. Halske, Stadtv., Anhalt Communicat. 5. Hamann, Stadtv. Brüderstr. 30. Harnecker, Stadtv., Linienstr. 126. Hedemann, Bürgermeister, Schöneberger Str. 11. Herbig, Stadtv., Schöneberger Ufer 13. Heyl, Stadtv., Thiergartenstr. 10. Jürst. Stadtv., Chausseestr. 48. Klose, Stadtv., Kommandantenstraße 59. Kochhann, Stadtv.=Vorst., Alexandrinenstr. 77. Köppen, Stadtv., Königstr. 34. Krause, Stadtv., Französische Str. 51. Krebs, Stadtv., Marienstraße 8. Kutzt, Stadtv., Friedrichstr. 31. Kunz II., Stadtv., Gartenstr. 23. Landwehr, Stadtv., Brüderstraße 4. Lehmann, Stadtv., Bellevuestr. 5. Löwe, Stadtr., Victoriast. 13. Dr. Löwe, Stadtv. Wilhelmstr. 86. Dr. Lövinson, Stadtv., Potsdamer Str. 112a. Magnus, Stadtr., Burgstr. 16. Mahlow, Stadtv., Prenzlauer Str. No. 35. Dr. Marggraff, Stadtv., Sophienstr. 12. von Maibom, Stadtv., Alexanderstr. 43. Meyer, Stadtr., Brunnenstr. 3., Meyer, Stadtv., Victoriast. 37. Mosgau, Stadtv., Markusstr. 49/51. Nöldechen, Stadtr., Johannistr. 2. Dr. Noht, Stadtr., Schönhauser Allee 181. Dr. Neumann, Stadtv., Köpnicker Str. 72. Obst, Stadtv., Adlerstr. 14. Pätel, Stadtv., Alte Jakobstr. 129. Pathe, Stadtv., Fennstr. 7. Dr. Pflug, Stadtv., Wilhelmstr. 106. Pohle, Stadtrath, Ritterstr. 70. Pruckner, Stadtv., Lindenstr. 3. Rebling, Stadtv., Lindenstr. 61. Reimer, Stadtv., Anhaltstr. 12. Rengert, Stadtv., Linienstr. 81. Risch, Stadtrath, Oranienstr. 139. Runge, Stadtrath, Michaelkirchstr. 12. Schäfer, Stadtv. Jägerstr. 61. Schilde, Stadtv., Kronenstr. 44. Dr. Schlochauer, Stadtv., Landsb. Str. 64. Schneider, Stadtrath, Neue Roßstr. 14. Schneider, Stadtv., Artilleriestr. 26. Schreiner, Stadtrath, Anhaltstraße 10. Sehlmacher, Stadtrath. Stralauer Str. 39. Seidel, Stadtv., Friedrichstr. 98. Seydel, Ober=Bürgermeister, Mohrenstr. 41. Sittenfeldt, Stadtv., Thierarzneischulplatz 4. Sonntag, Stadtv., Alexandrinenstraße No. 51. Spott, Stadtbaurath, Dessauer Str. No. 2. Steinert, Stadtv., Elisabethstr. 45. Dr. Stort, Stadtv. Marienstr. 17. Dr. Strassmann, Stadtv., Holzmarkstr. 53. Streckfuß, Stadtv., Linienstr. 100. Dr. Tappert, Stadtv., Neue Grünstr. 24. Teichert, Stadtv., Mauerstr. 62. Treue, Stadtv., Klosterstr. 18. v. Unruh, Stadtv., Chausseestr. 7. Dr. Veit, Stadtv., Leipziger Platz 18. Dr. Virchow, Stadtv., Hohenzollernstraße 1. Voigt, Stadtv., Neue Königsstr. 67. Vollgold, Stadtv., Kommandantenstr. 14. Weber, Stadtv., Hirtenstr. 6. Wilhelmi, Stadtv., Krautstr. 6. Winkelmann, Stadtv., Spittelmarkt 2. Dr. Würst, Stadtv., Neu=Cölln a. W. 1. Zacharias, Stadtrath, Lindenstr. 56. Zelle, Stadtv., Ritterstr. 59.“

**29.11.1863**

---

***Der „Vorstand der Berliner Turnerschaft“ veröffentlicht einen „Aufruf an die Turngenossen“ vom 26.11.1863 zur Vorbereitung auf kriegerische Auseinandersetzungen in Schleswig-Holstein. V hat diesen Appell mit unterzeichnet:***

„– Der Vorstand der Berliner Turnerschaft hat am 26. November nachstehenden Aufruf an die Turngenossen erlassen:

Turngenossen! Wieder, wie im Jahre 1848, ist es das schwer verletzte Recht Schleswig=Holsteins, welches in ganz Deutschland das Gefühl erlittener Schmach wachruft. Wieder greift die Hand des Mannes nach dem Schwerte, um diese Schmach zu sühnen! Damals standen Turner mit in den ersten Reihen der Streiter. Bei Flensburg und bei Hoptrup haben sie gezeigt, daß sie zu kämpfen und zu sterben wußten wie die ersten Turner von 1813. Auch diesmal dürfen Turner nicht fehlen, wo die Nation für ihr Recht kämpfen wird. Darum bereitet Euch vor auf die Tage der Schlachten! Schreitet in Euren Riegen zur Uebung im Waffenwerk, auf daß Ihr bereit seid, wenn das Vaterland ruft!

Berlin den 26. November 1863.

Der Vorstand der Berliner Turnerschaft.

Alex. Elster. Dr. Straßmann. Dr. Angerstein. R. Fleischmann. Dr. Virchow. Heyld. Aelt. Dr. Pflug. Frz. Schilde. G. Jürst. W. Lenz. Georg Engelbach. Fritz Siegemund.“

---

**Bericht zu einem „Preßduell“ zwischen Rudolph Schramm, ehem. Mitglied der Nationalversammlung, und Franz Duncker, Abg. und Eigentümer der Volkszeitung. Im Zusammenhang mit dieser „ergötzlichen Episode“ erwähnt die VZ auch V:**

„– Zwischen Rudolph Schramm, ehemaligem Mitgliede der Nationalversammlung, und Franz Duncker, dem Abgeordneten und Eigenthümer der Volkszeitung, ist eine curiose Fehde ausgebrochen. Schramm hat eine Schrift herausgegeben, in welcher er seine früheren politischen Ansichten als Jugendträume verleugnet und seiner Verwunderung darüber Ausdruck giebt, daß er Leute, wie Waldeck, Unruh, Kirchmann nach seiner Rückkehr in's Vaterland noch immer im politischen Fuchssemester finde u. s. w. Die Kreuz=Zeitung unterließ natürlich nicht, Schramm's Schrift zu Angriffen gegen die Fortschrittspartei zu benutzen. Dies veranlaßte die Volkszeitung zu einer Erwiderung, in Folge dessen Schramm nicht etwa vom Redacteur, sondern vom Eigenthümer derselben, von Franz Duncker, entweder Zurücknahme der darin enthaltenen „formellen Beleidigung“ oder die übliche Satisfaction verlangte. Franz Duncker lehnte es aber eben so bestimmt ab, sich als Verleger der Volkszeitung, deren Redaktion er nicht führe, für vollkommen selbstständige Urtheile derselben verantwortlich machen zu lassen, als sich auf den Standpunkt des politischen Preßduells zu stellen. Diesen Brief Duncker's vom 30. November, so wie die Antwort Schramm's auf denselben vom 1. Dezember veröffentlicht die Nordd. Allg. Ztg. vom 3. Dezember in einer Extra=Beilage. Schramm erklärt darin, daß das politische oder Preßduell als Uebergangsstufe schlechterdings unentbehrlich sei, wenn die Freiheit der Persönlichkeit sich neben der Preßfreiheit erhalten solle, und daß sich dasselbe gegen die Eigenthümer und Verleger richten müsse, da sie das Redaktionspersonal anstellten und dasselbe der Ausdruck ihrer Ansichten sei, mithin an ihnen die wahre Urheberschaft hafte. Er werde aber nun an den Wahlkreis St. Johann=Saarbrücken, der Hrn. Duncker gewählt, appelliren. Die Wählerschaft solle sich darüber aussprechen, ob es mit ihrer Ehre verträglich sei, sich durch einen „Knoten“ vertreten zu lassen, d. h. durch einen Mann, der die Verbindlichkeit nicht anerkenne, „eine die ganze

sittliche Existenz eines Menschen negirende Beleidigung . . . durch eine einfache Erklärung zurückzunehmen, beziehungsweise durch seine Beamten (literarische Dienerschaft hatte Schramm früher das Redactionspersonal der Volkszeitung genannt) zurücknehmen zu lassen oder dafür persönlich mit seiner Existenz einzustehen. Weiter geht er noch auf den ihm gemachten Vorwurf des Abfalls von seinen ehemaligen politischen Ansichten ein und, um der „sittlichen Rohheit“ das Spiel zu verderben, mit welcher der Begriff des Apostatenthums gehandhabt werde, bringt er schließlich einige Enthüllung aus dem Jahre 1848 über die Abg. Virchow, Twesten und Johann Jacoby. Mit dem letzteren beabsichtigt er noch, theils aus allgemeinen Gründen, theils wegen seiner Rede vom 13. Nov., besonders aber auch um der Volkszeitung zu beweisen, wie unendlich gering der Effect ihres Partei=Terrorismus sei eine „Separatverhandlung anzutreten.“ – Eine ergötzliche Episode in dem gegenwärtigen Drama!“

**Die VZ zitiert aus den „militairischen Blättern“ zur „schleswig=holsteinischen Frage“ – V und die „deutsche Fortschrittspartei“ werden in herabwürdigender Weise hervorgehoben:**

„– Die „Milit. Blätter“ sprechen sich in ihrer neuesten Nummer ebenfalls über die schleswig=holsteinische Frage aus, natürlich in ihrem gewöhnlichen brambarbasirenden Tone, jedoch schlagen sie dabei eine Saite an, durch welche sie sich wider ihren Willen derjenigen Partei nähern, gegen welche sie nicht genug Schimpfwörter aufzutreiben vermögen. Sie schreiben:

„Die schleswig=holsteinische Frage gehört offenbar nicht zu denjenigen, welche, so wie sie heute liegt, von jedem preußischen Soldaten ohne Weiteres zu Gunsten dieser Herzogthümer in dem Sinne beantwortet werden kann, daß er mit Begeisterung in den Kampf für dieselben eintreten könnte. (Schlimm genug!) Ja, was noch mehr ist, Juden und Demokraten, vor allen Dingen der abenteuerliche sogenannte „Nationalverein“ und die nach jeder Richtung hin unpreußische „deutsche Fortschrittspartei“ machen Chorus gegen die Dänen und predigen einen für die betreffenden Individuen höchst ungefährlichen Krieg, denn wir bezweifeln, daß Herr Schulze und Herr Virchow, Herr Gneist und Herr Metz und alle die anderen Echauffeurs und Echauffés persönlich Lust empfinden, dem „bedrängten Bruderstamme“ mit der Flinte auf dem Rücken zu Hülfe zu eilen.“

Dann aber heißt es:

„Auf der andern Seite wieder möchte die „Berliner Revue“ wiederum in dieser Frage mit ihrer prononcirten Parteinahme für die Dänen und gegen die Herzogthümer jeden preußischen Soldaten, selbst denjenigen, welcher in jeder andern Beziehung auf dem Parteistandpunkt dieses Blattes steht, mit dem tiefsten Degout erfüllen; mindestens ist mir persönlich keine andere Auffassung irgend eines Kameraden zu Ohren gekommen. Ich habe mir diesen Degout selbst bei Kameraden, welche sonst in politischen Fragen dem genannten Blatte beistimmen, lange nicht zu erklären vermocht, bis ich denn endlich zum Resultate gekommen zu sein glaube: In der schleswig=holsteinischen Frage an sich beruht zwar in keiner Weise das eigentliche Interesse des preußischen Soldaten, es ist demselben in den meisten Fällen sehr gleich-

gültig, ob in den Herzogthümern ein Prinz von Glücksburg oder ein Prinz von Augustenburg regiert, und ob Schleswig und Holstein „stammverwandt“ sind oder nicht; aber in Schleswig ist die preußische Soldatenehre verpfändet, und dieses Pfand will ausgelöst sein wie das Olmützer auch. Der „Rundschauber“ der „Kreuz=Zeitung“ mag in letzterem Orte Buße thun, und wir werden ihm bei einer etwaigen Wallfahrt dahin nicht hinderlich sein, wir Soldaten aber wollen unsere Fahnenehre wahren, und wir gehen niemals bußfertig zurück, wo wir uns einmal engagirt befunden und überdies dem Gegner militairisch überlegen gefühlt haben. Wer im Jahre 1850 in der Armee gedient hat, der hält die Fragen von Malmoe und Olmütz nicht für gelöst, und wer da sich einbildet, daß den preußischen Soldaten ein Bewußtsein der angeblich ungerechten Sache, für welche er kämpfen sollte, über das Zähneknirschen beim befohlenen Rückzuge hinweggesetzt habe, „der mag ein sehr frommer Christ sein, ein Kenner des preußischen Soldatenherzens ist er aber in jedem Falle nicht! Uns Soldaten ist es, wie gesagt, höchst gleichgültig, ob das Londoner Protokoll, oder ob das legitime Fürstenrecht, oder ob eine dritte Conjunction in Schleswig=Holstein zu Recht besteht, wenn aber Se. Majestät der König uns aufruft, die Tage von Malmoe und Olmütz zu vernichten, dann werden wir mit der rechten preußischen Soldatenbegeisterung in doppeltem Eifer in den Kampf gehen.“

Die Kreuzzeitung und die Revue, die gern im Namen der Armee sprechen, mögen hierauf antworten, dabei aber nicht übersehen, wie nebenbei auch die „Legitimität“ in dieser Auslassung behandeit [sic!] wird.“

**HdA: Das Haus berät einen Adressentwurf an den König bezüglich eines Gesetzentwurfes zum außerordentlichen militärischen Finanzbedarf im deutsch-dänischen Konflikt. Der Entwurf fordert den Rücktritt vom „Londoner Vertrag“, die Anerkennung des Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein und dessen Unterstützung in der Besitznahme seines Erblandes. V verteidigt diesen Entwurf als Berichterstatter und stimmt diesem zu (vgl. VZ 19.12.1863-Nr. 297 / VZ 22.12.1863-Nr. 299):**

„Der in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses von der Kommission für das Anleihegesetz vorgelegte Adreßentwurf lautet:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!

Allernädigster König und Herr!

Eure Königliche Majestät haben uns in Folge der zwischen Deutschland und Dänemark schwebenden Streitfrage einen Gesetzentwurf, betreffend den außerordentlichen Geldbedarf der Militair- und der Marine-Verwaltung vorlegen zu lassen geruht. Das Haus der Abgeordneten hat bereits in eingehender Verhandlung die schleswig-holsteinsche Frage erörtert und die Richtung der Politik, welche einzuhalten Deutschlands Ehre und Interesse nach unserer Ueberzeugung gebieten, in seinem Beschlusse vom 2. Dezember bezeichnet.

Das Erbfolgegesetz von 1853, wie es durch den Londoner Vertrag vorgezeichnet worden, hat niemals die Zustimmung der zunächst Berechtigten, der Volksvertretung der Herzogthümer, der Agnaten des Oldenburger Fürstenhauses und des deutschen Bundestages erhalten.

Schon hierdurch seiner rechtlichen Grundlage entbehrend, hat dann der Londoner Vertrag für die daran beteiligten Mächte vollends seine Verbindlichkeit verloren, nachdem die dänische Regierung ihrerseits alle damals gemachten Zusagen gebrochen hat. Preußen und Deutschland sind demnach verpflichtet, das Erbrecht Friedrich VIII. anzuerkennen, die Zusammengehörigkeit und Unabhängigkeit der Herzogthümer herzustellen, und das deutsche Bundesgebiet von der Anwesenheit dänischer Truppen zu befreien.

Dieser Verpflichtung schleunig und wirksam nachzukommen, hat kein anderer deutscher Staat dringendere Aufforderung als der preußische.

Auf dem Boden der Herzogthümer hat unser tapferes Heer seine ersten Siege seit den Befreiungskriegen erfochten, und damit seine Waffenehre für den endlichen Triumph der von ihm ruhmreich, aber erfolglos vertheidigten Sache eingesetzt.

Die Unterdrückung der Herzogthümer seit 1851 war die erste und nothwendige Folge der unheilvollen Uebereinkunft von Olmütz, deren verderbliche Rückwirkung auf Preußens innere Zustände und deutsche Machtstellung, von jedem patriotischen Herzen bitter empfunden erst mit der Befreiung der Herzogthümer wieder getilgt sein wird.

Mit tiefem Leidwesen sieht deshalb das Haus der Abgeordneten die Königliche Staats=Regierung in einer Richtung wirken, welche nicht die Beseitigung, sondern die Herstellung und Kräftigung der Vereinbarungen von 1851 – 1852 zur Folge zu haben droht. Es bestimmen aber diese Vereinbarungen für die Herzogthümer die Zerreißung der altgesetzlichen Gemeinschaft, und damit die Wehrlosigkeit des deutschen Elements in beiden Landen. Sie haben von Anfang an keine andere europäische Bedeutung, als die schwere Gefährdung gerade der preußischen Staats=Interessen gehabt, so daß jede preußische Thätigkeit zu ihren Gunsten ein Akt der Selbstzerstörung genannt werden muß. Während eine klare Vertretung der Rechte Schleswig=Holsteins durch die preußische Regierung ganz Deutschland um die Leitung Euer Majestät sammeln würde, hat das Beharren auf dem Standpunkte von 1851 – 1852 unsern Staat mit der Mehrzahl der deutschen Regierungen und mit der einmüthigen Gesinnung des deutschen Volkes in offenen Widerspruch gesetzt. Die Regierung Euer Majestät hat den ganzen Einfluß Preußens dazu verwendet, in Gemeinschaft mit Oesterreich einen in sich widerspruchsvollen und in seiner ganzen Richtung unklaren Bundesbeschluß durchzusetzen, welcher die Selbstständigkeit der Herzogthümer und damit die wichtigsten Interessen Deutschlands Preis giebt, ohne die Gefahr auswärtiger Verwickelungen zu vermindern.

Das Haus der Abgeordneten wendet sich an Ew. Majestät, um die schwere Schuld von sich abzuwenden, daß es nicht Alles versucht habe, um eine Politik zu ändern, welche das Land auf lange Zeit zu schädigen droht. Denn nach dem Systeme des Ministeriums müssen wir fürchten, daß in seinen Händen die begehrten Mittel nicht im Interesse der Herzogthümer und Deutschlands, nicht zum Nutzen der Krone und des Landes verwendet werden würden. Fast allein unter allen deutschen Volksvertre-



tungen sehen wir uns in die schmerzliche Lage versetzt, dem nationalen Gefühle des Volkes nicht den zuversichtlichen Ausdruck geben zu können, welchen nur die Einigkeit zwischen Regierung und Landesvertretung verleiht.

Allergnädigster König und Herr! Ew. Königliche Majestät haben einst feierlich erklärt: kein Fuß breit deutscher Erde solle verloren gehen.

Das Recht der Herzogthümer auf untrennbare Verbindung und Unabhängigkeit fällt zusammen mit dem Erbrecht des Augustenburger Hauses. Darum bitten wir Ew. Majestät ehrfurchtsvoll und dringend, von dem Londoner Verträge zurücktreten, den Erbbrinzen [sic!] von Schleswig=Holstein=Augustenburg als Herzog von Schleswig=Holstein anerkennen und dahin wirken zu wollen, daß der deutsche Bund ihm in der Besitzergreifung und Befreiung seiner Erblande wirksamen Beistand leiste.

Das Haus der Abgeordneten hat keinen wärmeren Wunsch, als einer Politik, welche, getragen von dem Vertrauen der Nation und ausgeführt mit rückhaltloser Hingebung an die nationale Sache, diese hohe Aufgabe sich zum Ziele setzte, alle Mittel freudig zur Verfügung zu stellen.

In tiefster Ehrfurcht verharren wir

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigste treuehormsamste

Das Haus der Abgeordneten.“

---

**18.12.1863**

***Mitglieder des Berliner Abgeordnetenhauses veröffentlichen einen Spendenaufruf zur Beteiligung an der „schleswig=holsteinischen freiwilligen Anleihe“ zur Unterstützung der kriegerischen Auseinandersetzungen in „Schleswig=Holstein“. Die Unterzeichneten erklären sich bereit „Schuldscheine“ auszuhändigen und Geldbeträge entgegenzunehmen. V hat diesen Aufruf mitunterzeichnet. Er wird in dem Schreiben mitsamt seiner privaten Wohnadresse genannt:***

„Zur energischen Förderung der schleswig=holsteinschen Sache geht uns nachstehende, beherzigenswerthe Aufforderung an unsere Mitbürger zu:

Die für Schleswig=Holstein entscheidenden Tage stehen vor der Thür, nächst der Entschlossenheit der Führer ist nichts so dringend nöthig, als die schleunige Aufbringung beträchtlicher Geldmittel. Die Gelder, die in diesen Tagen eingehen, fördern die Entscheidung; was später gezahlt wird, kommt für diesen Zweck auf jeden Fall zu spät. Die Betheiligung an der schleswig=holsteinischen freiwilligen Anleihe, wofür vorläufig Schuldscheine von 5, 10 und 50 Thlr. ausgegeben werden, wird unsern Mitbürgern darum auf das dringendste empfohlen, weil jede große oder kleine, hier in Berlin eingezahlte Summe sofort nach erfolgter Anzeige bei der Coburg=Gothaer Credit=Gesellschaft unmittelbar für die Herzogliche Regierung verfügbar wird. Die unterzeichneten Mitglieder des Abgeordnetenhauses für oder aus Berlin, sind jeder von ihnen bereit derartige Beiträge in Empfang zu nehmen und die entsprechenden Schuldscheine dafür auszuhändigen.

Dr. Diesterweg (Hafenplatz 2.). F. Duncker (Potsdamer Str. 20.). Dr. Eberty (Hirschelstr. 17.). Frech (Bellevuestr. 7.). Dr. Gneist (Lennestr. 7.). Hagen (Köpenicker Str. 70.). Heyl (Thiergartenstr. 10.). Frhr. v. Hilgers (Engelufer 17.). Kerst (Schöneberger Ufer 16.). Dr. Langerhans (Köpnicker Str. 121.). Lehmann (Schöneberger Str. 25.). Lette (Anhaltische Kommunikation 11.). Dr. Löwe (Wilhelmstr. 86.). Dr. Lüning (Charlottenstr. No. 85.). Dr. Mommsen (Alte Jakobstr. 126.). Prince=Smith (Unter d. Linden 26.). Runge (Michaelkirchstr. 12.). Schneider (Artilleriestr. 26.). Schul-

ze=Delitzsch (Zimmerstr. 78.). Frhr. v. Seydlitz (Englischer Hof.). Dr. Siemens (Markgrafenstr. 94.). Stavenhagen (Grabenstraße 30.). Taddel (Jakobstr. 10.). Twesten (Kommandantenstr. 84.). v. Unruh (Chausseestr. 7.). Baron v. Baerst (Bellevuestr. 14.). Dr. Virchow (Hohenzollernstr. 1.).“

***Bericht zu Pressemeldungen, die bezüglich einer Äußerung von V zur „schleswig=holstein’schen Frage“ zwischen den „militärischen Blättern“ und der NAZ für Aufsehen sorgen:***

„Den Mil. Bl. scheint das Aufsehn sehr unangenehm zu sein, welches gerade in ihren Spalten die Aeußerung, daß die preußische Waffenehre in Schleswig verpfändet sei, gemacht hat. Ein Wort, welches der Abg. Virchow in der Verhandlung über die schleswig=holstein’sche Frage fallen ließ, und die polemischen Bemerkungen in der Nordd. A. Z. haben dieses militairische Organ bestimmt, noch einmal auf jene Aeußerung zurückzukommen. Mit derselben soll weiter nichts gemeint gewesen sein, als daß der Kampf gegen die Dänen nicht ausgekämpft worden. Wo die Armee einmal engagirt sei, da wolle sie auch siegen oder entschieden besiegt werden. „Wer etwas Anderes, als diese Ansicht aus jenem Artikel herausgelesen hat“, heißt es dann weiter, „der ist eben nicht im Stande, eine soldatische Ansicht zu begreifen, und dies ist Herrn Virchow ebenso, wie dem Literaten der N. A. Z. begegnet.“ Es gereicht Virchow schwerlich zur Unehre, daß er den Milit. Blättern etwas mehr Gedanken und männlichen Inhalt zugetraut hat, als sie selber Wort haben wollen.“

12.01.1864

---

***Vor dem Hintergrund einer Debatte des Abgeordnetenhauses zur Erbfolge in Schleswig-Holstein am 11.01.1864 geht V auf die neue Verfassung für Dänemark-Schleswig ein. Er richtet dazu an das preußische Staatsministerium folgende Interpellation:***

„Zweiter Gegenstand der T.=O. ist die Interpellation des Abg. Dr. Virchow, betreffend die schleswig=holsteinsche Frage; dieselbe lautet:

„Seit dem 1. Jan. d. J. ist die neue Verfassung für Dänemark=Schleswig, welche die Incorporation Schlesiwiigs feststellt, und damit die wesentlichste Vorbedingung für die Unterzeichnung des Londoner Vertrages vom 8. Mai 1852 durch Preußen aufhebt, in Kraft getreten. Es wird daher an das Königliche Staatsministerium die Frage gerichtet: 1) ist Preußen nunmehr von dem Londoner Vertrage zurückgetreten? Oder steht dieser Rücktritt in nächster Zeit zu erwarten? 2) Im Falle diese Frage verneint werden sollte, hält die Königliche Staatsregierung die Aufrechterhaltung der dänischen Gesamtmonarchie noch jetzt für ein preußisches Interesse?“

***V unterzeichnet einen Spendenaufruf für die „schleswig=holsteinsche freiwillige Anleihe“ zu Gunsten der „Herzoglichen Regierung“ in „Schleswig=Holstein“. Die Unterzeichneten sind Mitglieder des Berliner Abgeordnetenhauses. Sie erklären sich bereit „Schuldscheine“ auszuhändigen und Geldbeträge entgegenzunehmen. V wird in dem Schreiben mitsamt seiner privaten Wohnadresse genannt:***

„– Wir werden ersucht, die nachstehende Aufforderung in Erinnerung zu bringen:

„Die für Schleswig=Holstein entscheidenden Tage stehen vor der Thür, nächst der Entschlossenheit der Führer ist nichts so dringend nöthig, als die schleunige Aufbringung beträchtlicher Geldmittel. Die Gelder, die in diesen Tagen eingehen, fördern die Entscheidung; was später eingezahlt wird, kommt für diesen Zweck auf jeden Fall zu spät. Die Betheiligung an der schleswig=holsteinschen freiwilligen Anleihe, wofür vorläufig Schuldscheine von 5, 10 und 50 Thlr. ausgegeben werden, wird unseren Mitbürgern auf das Dringendste empfohlen, weil jede große oder kleine hier in Berlin eingezahlte Summe sofort nach erfolgter Anzeige bei der Coburg=Gothaer Credit=Gesellschaft unmittelbar für die Herzogliche Regierung verfügbar wird. Die Unterzeichneten, Mitglieder des Abgeordnetenhauses für ober [sic!] aus Berlin, sind jeder von ihnen bereit, derartige Beiträge in Empfang zu nehmen und die entsprechenden Schuldscheine auszuhändigen.

Dr. Diesterweg, Hafenplatz 2. F. Duncker, Potsdamer Straße 20. Dr. Eberty, Hirschelstr. 17. Frech, Bellevuestraße 7. Dr. Gneist, Lennéstr. 7. Hagen, Köpnicker Straße 70. Heyl, Thiergartenstr. 10. Frhr. v. Hilgers, Engelufer 19. Kerst, Schöneberger Ufer 16. Dr. Langerhans, Köpnicker Str. 121. Lehmann, Schöneberger Str. 25. Lette, Anhalt. Kommunikation 11. Dr. Löwe, Wilhelmsstraße 86. Dr. Lüning, Charlottenstr. 85. Dr. Mommsen, Alte Jakobstr. 126. Prince=Smith, Unter den Linden 26. Runge, Michaelkirchstr. 12. Schneider, Artilleriestr. 26. Schulze=Delitzsch, Zimmerstr. 78. Frhr. von Seidlitz, Englischer Hof. Dr. Siemens, Markgrafenstr. 94. Stavenhagen, Grabenstr. 30. Taddel, Jakobstr. 10. Twesten, Kommandantenstr. 84. v. Unruh, Chausseestr. 7. Baron v. Baerst, Bellevuestr. 14. Dr. Virchow, Hohenzollernstr. 1.

Bis jetzt (12. Jan.) sind für verkaufte Schuldscheine in Berlin eingezahlt 8265 Thlr., darunter aus Elberfeld 1000 Thlr., aus Schönebeck 345 Thlr., aus Bern 200 Thlr., aus Rostock 150 Thlr., aus Königsberg i. N. und Umgegend 110 Thlr., aus Spremberg 100 Thlr., aus Halle a. S. 60 Thlr., aus Werneuchen 25 Thlr. Die Beteiligung des Publikums ist fortdauernd im Steigen.“

15.01.1864

**Der „Schleswig=Holstein=Hilfsfonds“ (vgl. VZ 26.11.1863-Nr. 277) kann auf eine erfolgreiche Spendensammlung zur Unterstützung der Herzogtümer in Schleswig-Holstein zurückblicken. Dieser erneute Spendenaufruf plädiert an die Berliner Bevölkerung zur weiteren finanziellen Unterstützung des „Hilfsfonds“. V hat den Aufruf mit unterzeichnet:**

„– Aus dem Ertrage der in Folge des Aufrufs vom 25. November v. Js. veranstalteten Sammlung (Schleswig=Holstein=Hilfsfonds) ist eine erste Rate von 10,000 Thlr. an das schleswig=holsteinische Finanz=Ministerium abgesandt worden. Es ist uns in dieser Beziehung nachstehender Aufruf zugegangen:

An unsere Mitbürger.

Aus dem Ertrage der in Folge unseres Aufrufs vom 25. November v. J. zur Gründung eines Hilfsfonds für Schleswig=Holstein in unserer Stadt veranstalteten Sammlungen haben wir einen Betrag von zehntausend Thalern an das Herzogliche schleswig=holsteinische Finanz=Departement abgeführt. In den Mittelpunkt der Ereignisse gestellt, bietet diese Behörde zur Zeit die größtmögliche Gewähr, daß die bisher bei uns eingegangenen Beiträge zu den für die Sache der Herzogthümer im Augenblick nöthigsten Ausgaben rasch und wirksam verwendet werden.

Mitbürger! Wir haben Alle gehofft, daß Preußen in diesen Kampf eintreten werde, mit mächtigem Entschluß das Unrecht niederschlagend und die Gesicke Deutschlands wendend. Dürfen wir diese Hoffnung auch nicht aufgeben, so ist sie doch bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen. Umsomehr ist jeder Patriot verpflichtet, an seinem Theile sofort mit raschem Entschlusse einzutreten. Wenn die Bürgerschaft Berlins ihrer Pflicht auch nur in demselben Maaße genügen will, wie dies von kleineren Städten in hochherziger Weise geschehen ist, so muß sie uns bald in den Stand setzen, weitere Hülfe leisten zu können. Das rasche und reichliche Zuströmen unserer Beiträge wird als ein Maaßstab gelten für die Stärke unseres Rechtsgefühls und unserer Vaterlandsiebe. Berlin, den 9. Jan. 1864.

St.=V. Bartels. St.=V. Barth. St.=V. Berlin. St.=V. Bernhardt. Geh. Justizrath Dr. Bessler. St.=V. Böhm. St.=V. Borsig. St.=V. Brunow. St.=V. Dr. Cohn. St.=V. Deibel.



St.=V. Delbrück. St.=Synd. Duncker. St.=V. Ebel. St.=V. Elster. St.=V. Eltschig.  
St.=V. Fomm. St.=V. Friedberg. St.=Schulrath Fürbringer. St.=V. Gabrielli. St.=B.=R.  
Gerstenberg. St.=R. Gesenius. St.=R. Gilow. St.=V. Dr. Gneist. St.=R. Hagen. St.=V.  
Halske. St.=V. Hamann. St.=V. Heyl. St.=V. Jürst. St.=V. Heese. St.=V.=V. Koch-  
hann. St.=V. Köppen. St.=V. Krafft. St.=V. Krause. St.=V. Krebs. St.=V. Kuhtz. St.=V.  
Kunz I. St.=V. Kunz II. St.=V. Lehmann. St.=V. Lesse. St.=R. Loewe. St.=V. Dr.  
Loewe. R.=Rath Magnus. St.=V. Mahlow. St.=V. v. Meibom. St.=V. Meyer. Prof. Dr.  
Mommsen. St.=V. Mosgau. St.=R. Dr. Roth. St.=V. Dr. Neumann. St.=V. Obst. St.=V.  
Paetel. St.=V. Parey. St.=V. Pathe. St.=V. Dr. Pflug. St.=R. Pohle. St.=V. Pruckner.  
St.=V. Rebling. St.=V. Reimer. St.=V. Rengert. St.=R. Runge. St.=V. Schilde. St.=R.  
Schneider. St.=V. Schneider. St.=R. Schreiner. St.=V. Dr. Schultz. St.=V. Schultze.  
R.=Rath Sehlmacher. Oberbürgermeister Seydel. St.=V. Sittenfeld. St.=R. Soltmann.  
St.=V. Steinert. St.=V. Dr. Stort. St.=V. Dr. Straßmann. St.=V. Thebesius. St.=V.  
Treuer. St.=V. v. Unruh. St.=V.=Vorst.=Stellv. Dr. Veit. St.=V. Dr. Virchow. St.=V.  
Voigt. St.=V. Weber. St.=V. Wilhelmi. St.=V. Dr. Würst. St.=R. Zacharias. St.=R. Zel-  
le.“

**1. Inserat zu V's Werk: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“:**

„So eben ist erschienen und bei G. H. Schroeder,

41. Linden zu haben:

Virchow, Rud., Darstellung der Lehre von den  
Trichinen,

mit Rücksicht auf die dadurch gebotenen Vorsichtsmaaßregeln,  
für Laien und Aerzte. Mit Holzschnitten,

gr. 8. geb. Preis 10 sgr.

„Es ist eine Thorheit,“ sagt der berühmte Verfasser dieser vortrefflichen Abhandlung (S. 29) „um nicht zu sagen ein Verbrechen, noch von einer ungegründeten Trichinenfurcht zu sprechen.“

19.01.1864

---

***Inserat zu V's Werk: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“:***

„Im Verlage von Georg Reimer in Berlin ist so eben erschienen:

Darstellung  
der  
Lehre von den Trichinen,  
mit Rücksicht auf  
die dadurch gebotenen Vorsichtsmaßregeln,  
für Laien und Aerzte,  
von  
Rud. Virchow, Dr. med. et phil.  
Mit fünf Holzschnitten und einer Tafel.  
Brosch. 10 sgr.“

***Kritik zu V's Aufklärungsschrift zur Trichinenkrankheit: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“:***

„Literarisches.

Darstellung der Lehre von den Trichinen, mit Rücksicht auf die dadurch gebotenen Vorsichtsmaßregeln, für Laien und Aerzte, von Rud. Virchow, Dr. med. et phil. Mit fünf Holzschnitten und einer Tafel. (Berlin, G. Reimer.) Das häufigere Vorkommen der Trichinen beim Menschen, die Todesfälle und langwierigen Krankenlager, die durch diese Parasiten bedingt sind, haben eine nicht geringe Besorgniß wach gerufen und den Genuß des Schweinefleisches mehr und mehr beschränkt. Es ist dies kein geringfügiger Umstand, wenn man bedenkt, daß damit ein bedeutender Ausfall im Nahrungsmaterial herbeigeführt wird, der nicht leicht ausgeglichen werden kann; daß ferner, je mehr das Schweinefleisch aus der Reihe der Nahrungsmittel schwindet, anderes Fleisch um so theurer werden muß. Dieser Umstand gewinnt auch noch dadurch an Gewicht, daß die aus dem Schweinefleische hergerichteten Formen für den Haushalt eine große Bequemlichkeit bieten, nicht leicht der Verderbniß ausgesetzt sind und in mannigfaltiger Abwechslung dargestellt werden: Alles dies, was mit dem täglichen Lebensbedürfnisse eng verbunden ist, wird jetzt durch das häufigere Auftreten der Trichinenkrankheit gestört und es ist deshalb nicht zu verwundern, daß im Publikum die verschiedenartigsten Auffassungen über die Natur der Trichinen und der dadurch bedingten Krankheitserscheinungen in Umlauf gesetzt werden und daß man gern geneigt ist, dem Glauben zu schenken, der mit oberflächlicher Darstellung die ängstliche Sorge zerstreuen will und uns in die gewohnten und bequemen Bahnen zurückführen. Es fehlt nicht an Auslassungen, denen man deutlich den merkantilischen Zweck ansieht, und die, in ein wissenschaftliches Mäntelchen gehüllt, nur dazu angethan sind, das Publikum irre zu führen. Unter solchen Umständen hat die Wissenschaft die dringende Pflicht, Aufklärung zu verbreiten, wie dies in dem vorliegenden Schriftchen durch Professor Virchow geschehen ist, dessen Name für die Richtigkeit der vorgebrachten Thatsachen die ausreichendste Bürgschaft bietet und dessen einfache und lichtvolle Darstellungsweise auch dem Laien eine sonst schwer

verständliche Materie nach jeder Richtung hin zugänglich macht. Wir empfehlen deshalb diese Arbeit unseres verdienstvollen Virchow auf das Dringendste allen denen, die für den in Frage stehenden Gegenstand Interesse haben, der nicht nur Aufschluß über das Wesen und Leben der Trichine giebt, sondern auch zum Verständniß eines erst seit kurzer Zeit aufgehellten Theiles der Naturwissenschaft beiträgt, nämlich der Kenntniß des parasitischen Lebens im Thierleibe überhaupt. Ein Heilverfahren gegen die bestehende Infection mit Trichinen giebt es nicht, wohl aber vermag sich Jeder, der Lust hat, sich zu unterrichten, dagegen zu schützen: über das Verfahren wird in der Schrift von Virchow vollkommene Auskunft gegeben und werden die Mittheilungen durch naturgetreue Abbildungen erläutert. – Wir wollen uns nicht verhehlen, daß die Erregung der Gemüther, die durch das weiter verbreitete Auftreten der Trichine hervorgerufen ist, schließlich ihre guten Folgen haben wird, insofern das Publikum einmal wählerischer sein wird in Bezug auf Nahrungsmittel überhaupt, und nicht das Alles im guten Glauben genießen, was durch prahlerische Ankündigungen gepriesen wird oder sich durch leckeren Geschmack und gefällige Form empfiehlt, sondern daß man immer mehr fragen wird: Woher stammt das Nahrungsmittel? Ist es frei von krankmachenden Potenzen? Entspricht es den Anforderungen an ein wirkliches Nahrungsmittel? Das Publikum selbst muß die Sanitätspolizei üben und vermag dies in wirksamster Weise auszuführen. – Eine fernere Folge aber wird sein, daß man zu einer naturgemäßerer Pflege und Zucht der Hausthiere gezwungen werden wird, daß diese unter andere Bedingungen gestellt werden, als solche, die nur einer einseitigen Entwicklung z. B. excessiver Fetterzeugung, entsprechen, und damit zu krankhaften Produktionen veranlassen, daß vielmehr ein gleichmäßiges Gedeihen aller Elemente des Körpers, d. h. ein möglichst vollkommener Gesundheitszustand, begünstigt wird. – Eine Frage wird öfter gethan, warum nicht früher Trichinenkrankheit vorgekommen ist, da die Trichine doch immer schon vorhanden gewesen. Diese Frage findet in der Schrift von Virchow ihre gründliche Erledigung; wir wollen noch auf einen Umstand dabei aufmerksam machen, daß nämlich Verhältnisse eintreten können, die das Keimen und Gedeihen von Organismen in auffälliger Weise begünstigen, so daß diese in einer vorher nie geahnten Menge sich entwickeln, und den Bestandtheil einer Epidemie bilden; wir verweisen auf die Krankheit der Kartoffel und des Weinstocks; es ist hier plötzlich zur Entwicklung eines Pilzes gekommen, der ebenfalls immer vorhanden war, der aber durch seine Existenz keinen Schaden brachte: unbekannte Umstände haben ihn so fruchtbar werden lassen, daß er zur

bedrohlichen Plage geworden ist. Ob thierischer, ob pflanzlicher Organismus – es gelten hier die gleichen Gesetze, und es ist möglich, daß auch die Trichine, wenn nicht zeitige Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden, zu noch zahlreicherer Entwicklung kommt; diese Vorsichtsmaßregeln lehrt die Wissenschaft, und wir schließen mit den letzten Worten Virchow's: „Denn das ist ja eben der schöne Beruf der Wissenschaft, daß sie die Wunden, die sie schlägt, auch heilt.“

22.01.1864

---

***Kritik zu der Schrift eines unbekanntes Autors mit dem Titel: „Finnen und Trichinen“. V's Aufklärungsschrift zur Trichinenkrankheit (vgl. VZ 22.01.1864-Nr. 18) wird dieser gegenübergestellt:***

„– Finnen und Trichinen. Leichtfaßlich für Alle, die sich darüber gründlich unterrichten wollen. (Berlin, Peiser.) So wohlgemeint diese Schrift auch abgefaßt ist, so fehlt es ihr doch an Gründlichkeit und Deutlichkeit; auf einem Raume von etwas mehr als einem Druckbogen wird die Naturgeschichte der Finne und Trichine abgehandelt und werden noch außerdem verschiedene physiologische und pathologische Excurse gemacht, die von der Sache abführen. Neben der vortrefflichen Darstellung desselben Gegenstandes durch Virchow verliert diese Schrift fast allen Werth.“

23.01.1864

**Die VZ übernimmt Teile einer Politsatire aus der Zeitschrift „Revue“ – V wird u. a. im Zusammenhang mit seiner im HdA eingebrachten Interpellation bezüglich Schleswig-Holsteins erwähnt:**

„– Die neueste Revue beschäftigt sich wieder mit der „ohnmächtigen Wuth des Fortschrittschwindels“, und sagt dabei u. A.:

„Die Ouvertüre zu der dreitägigen Posse dirigitte wie gewöhnlich Schwager Virchow, der unvermeidliche Militairsterblichkeits=Physiologe; Schwager Virchow: – wir spielen damit keineswegs auf eine leibliche Verwandtschaft an, sondern meinen nur, daß Herr Virchow sich zu dem Postillon d’amour einer Intrigue hergiebt, welche das Bollwerk der preußischen Größe zerstören möchte. Eine Interpellation wegen der Anerkennung der Gesamtverfassung Dänemarks sollte der Anleihedebatte präjudiciren und zugleich die etwa Unschlüssigen und Zweifelhaften wieder einfangen. Wir glauben gern, daß Hr. Virchow nicht instruiert war, da man ohne Zweifel an einer gewissen Stelle discreter ist als im statistischen Bureau. Der brave Schwager findet, daß das Staatsschiff in Preußen von unsicherer Hand geleitet wird, und daß die Regierung das Tageslicht zu scheuen habe. Er besorgt, daß Hr. v. Bismarck eine Erweiterung des preußischen Staatsgebiets anstrebe. Hr. v. Bismarck erwiderte das Geschwätz in allein geeigneter Weise, und Hr. Twesten documentirte die Ueberrumpeltheit seines Verstandes, indem er im Widerspruch zu einer frühern Rede jetzt absolut nein sagen will, auch wenn der Feind vor der Thüre steht. Beim Eintritt in die Generaldiscussion über das Militairbudget sprach zuerst Graf Schwerin über sein stehendes Thema, daß  $2 \times 2$  zwar nicht = 6, aber auch keineswegs = 4, sondern, die richtige Mitte haltend, = 5 sei.

Außerdem findet sich die Bemerkung, daß wenn die preußischen Soldaten „zufällig von einer Abgeordnetenkommer gehört haben“ sie „mit Recht ihre Montirungskammer für eine weit nützlichere Einrichtung“ halten. Eine Polemik gegen dergleichen ist überflüssig.“



26.01.1864

---

***Der Optiker A. Pohl wirbt mit V's Namen für Mikroskope:***

„Trichinen=Mikroskope

nach Professor Dr. Virchow's Angabe, Preis fünf Thaler. Ausw. frank. Auftr. w. g.  
Postvorsch. ausgeführt.

A. Pohl, Optikus,  
61. Königsstraße, neben der Post.“

**Ein mit „H.“ unterzeichnetes Inserat für „Daubitz’schen Kräuterliqueur“ zitiert Teile aus V’s Schrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“ und leitet daraus eine vorbeugende Wirkung des Fabrikats gegen die Trichinenkrankheit ab. Das Inserat wirbt wiederholt mit V’s Namen und dessen Professorentitel für den „Liqueur“:**

„Autoritäts=Zeugniß

für den Daubitz’schen Kräuter=Liqueur.

Der Leser weiß, daß wir in zwei größeren wissenschaftlichen Abhandlungen den Nachweis führten, wie der Daubitz’sche Kräuterliqueur durch seinen Gebrauch wohl geeignet sei, die in neuerer Zeit zur Sprache gebrachten „Gefahren der Trichinenkrankheit“ zu beseitigen.

Wir stützten diesen Nachweis vorzugsweise auf zwei Momente: einmal auf die Wahrscheinlichkeit, daß ein Mensch von gesunder Verdauung und in Folge dessen von normalem Blute der eigentlichen Trichinenkrankheit gar keinen Boden biete; zum andern auf die Thatsache, daß bei dem bekannten Falle von Hettstedt, dem einzigen, der dabei überhaupt von Wichtigkeit ist, diejenigen, welche nach dem Essen des trichinenhaltigen Fleisches Schnaps getrunken hatten, von der eigentlichen Krankheit verschont geblieben waren.

Jetzt wird nun unser Nachweis noch durch ein drittes Moment gestützt, und zwar zu unserer Genugthuung aus der Feder einer der größten medicinischen Autoritäten Europas.

Um dies zu finden, müssen wir zuerst auf die von den Tausenden von Consumenten des Daubitz’schen Kräuterliqueurs gekannte Thatsache hinweisen, daß dieses so beliebte und wegen seiner Form so bequeme Fabrikat alle Eigenschaften eines entschieden abführenden Getränkes hat, und daß es also auch in Stelle eines jeden Abführungsmittels wirken kann.

Nun sagt aber unser weltberühmter Professor Dr. Virchow in seiner vor kurzem erschienenen Schrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“ auf Seite 42 wörtlich Folgendes:

„Nichts sollte also dringlicher erscheinen, als die Mutterthiere (der Trichinen nämlich), welche im Darm leben und immer neue Brut hervorbringen, zu entfernen. Werden sie sehr frühzeitig entfernt, so wird überhaupt keine Einwanderung von Brut in die Muskeln stattfinden; geschieht ihre Entfernung, nachdem die Einwanderung schon begonnen hat, so wird sie wenigstens unterbrochen werden, und die Gefahr wird nicht mehr steigen. – Die Entfernung der Mutterthiere kann nur durch Erbrechen oder Abführen nach unten geschehen. Erbrechen wird nur in den Fällen etwas nützen, wenn es bald nach dem Genuß des inficirten Fleisches eintritt, also zu einer Zeit, wo letzteres noch nicht den Magen verlassen hat. Dies wird nur in den seltensten Fällen zutreffen, in denen die Anwesenheit von Trichinen in Fleisch, Schinken, Wurst oder dgl. frühzeitig bemerkt wird. Die Regel wird vielmehr das Abführen sein. Daß auf diesem Wege eine Entfernung der Thiere erfolgen könne, ist sicher.“

Es bedarf nach diesem Ausspruche einer so großen medicinischen Autorität wie Professor Dr. Virchow ist, wohl für Niemanden noch irgend eines Nachweises mehr darüber, daß unsere schon früher veröffentlichten Ansichten über die Wirksamkeit des Daubitz'schen Kräuterliqueurs in Ansehung der Trichinen nicht etwa eine bloße Speculation, sondern ein wissenschaftliches Interesse zur Basis hatten, und daß sie nunmehr gestützt und vervollständigt werden durch das unzweifelhaft bedeutsame Zeugniß einer medicinischen Autorität von der Bedeutung des Prof. Dr. Virchow.

Es steht hiernach fest, daß der Daubitz'sche Kräuterliqueur ein Präservativ gegen die Trichinenkrankheit ist; und dies wollten wir nur zu Nutz und Frommen aller Derer, die sich noch vor den Trichinen fürchten, urkundlich constatirt haben.

H.“

***Eigene Veröffentlichung V's zum Vorkommen von Trichinen in verschiedenen Fleischsorten:***

„– Der Professor Virchow veröffentlicht Folgendes: Auf besonderen Wunsch erkläre ich in Beziehung auf das Vorkommen von Trichinen: 1) Im Schweinespeck sind bis jetzt keine Trichinen gefunden und ist es höchst unwahrscheinlich, daß sie jemals darin vorkommen. 2) In Wildschweinen sind bis jetzt gleichfalls keine gefunden. 3) In Spanferkeln können sie vorkommen. 4) In Gänsebrüsten und in Gänsen überhaupt sind keine Trichinen beobachtet. 5) Eine besondere Vorliebe der Trichinen für gewisse Schweineracen, z. B. Ungarische, ist bis jetzt nicht ermittelt. R. Virchow.“

**27.02.1864**

---

**„Die Berliner medicinische Gesellschaft“ hebt V in einem Aufklärungsbericht zu den Trichinen anerkennend hervor (Auszug des Berichts V betreffend):**

„...Seit jedoch durch Prof. Zenker die Gefährdung der menschlichen Gesundheit und selbst des Lebens durch eine nach Millionen zu schätzende [sic!] Entwicklung und Ausbreitung der Trichinen im menschlichen Muskelfleisch thatsächlich erwiesen ward, haben unter anderen Forschern besonders Professor Leuckart in Gießen und unser Professor Virchow es sich angelegen sein lassen, die Naturgeschichte der Trichinen möglichst genau zu ermitteln, und wir verdanken ihren Bemühungen bereits höchst wichtige Aufschlüsse, welche zu Jedermanns Kenntniß zu gelangen verdienen...“

***Eine Kindergärtnerin wirbt in einem Inserat mit den „besten Empfehlungen“ V's für ihre Einstellung:***

„Eine j. Dame, welche im Seminar des Frauenvereins zu Berlin ihr Examen als Kindergärtnerin gemacht hat, in ihrer jetzigen Stellung auch den wissenschaftlichen und Musikunterricht größerer Kinder leitet, sucht in einer Familie od. in einem Privat=Kindergarten eine Stelle. Die besten Empfehlungen, auch die des Herrn Professor Virchow stehen zur Seite. Adressen unter K. 71. werden höflichst erbeten in der Expedition dieses Blattes.“

---

***V unterzeichnet einen leidenschaftlichen Spendenappell vom 15.03.1864 an die Berliner Bezirksvereine und die Bevölkerung zur Spende von Geld und Turnbekleidung, insbesondere Turnhosen und –schuhen, für die ärmere Berliner „Schuljugend“. Sportstätten, –geräte und –lehrer stünden nun ausreichend zur Verfügung. Die Unterzeichneten nehmen Geld- und Sachspenden entgegen, um auch für die richtige Ausstattung der Jugendlichen zu sorgen:***

„Aufruf an unsere Mitbürger.

Die stets wachsende Theilnahme, welche die städtischen Behörden Berlins dem Turnwesen zugewendet haben, dehnen sich gegenwärtig über sämmtliche Gemeindegemeinden und über die von der Gemeinde mitbenutzten Privat=Elementarschulen der Hauptstadt aus. Ueberall sind oder werden Turnplätze und Turngeräte beschafft, Turnlehrer herangebildet und mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit wird Allen die Möglichkeit des Turnens gegeben sein. Aber nicht überall ist die ärmere Schuljugend in der äußern Lage, an dem Turnunterricht ordentlich Theil nehmen zu können. Die Erfahrung hat leider gelehrt, daß es in vielen Bezirken an der ersten Vorbedingung dazu, an geeigneter Bekleidung der Kinder fehlt, daß namentlich Schuhwerk und Beinkleider in dem schlechtesten Zustande sich befinden und daß man daher in einigen Schulen die Kinder geradezu barfuß turnen lassen mußte, was doch leibesgefährlich werden könnte. Eifer für die Sache dagegen ist überall, und gerade bei den Aermeren und Aermsten, in vollstem Maaße vorhanden. Wir wenden uns daher vertrauensvoll an die Bewohner Berlins mit der dringenden Bitte, diesem Nothstande durch freiwillige Beiträge oder Gaben (ungebleichter Leinwand) abzuhelfen! Ein frisches, kräftiges, einfacheres Geschlecht zu erziehen, das früh an Sitte und Ordnung, froh und freiwillig, an Ausdauer und Bewegung gewöhnt wird, ist eine der höchsten Aufgaben, welche sich die bürgerliche Gesellschaft stellen kann. Bei uns ist diese Aufgabe doppelt lohnend, weil sie zugleich in der ärmeren Bevölkerung, welche so schwer mit den täglichen Sorgen zu kämpfen hat, eine der schwersten, die für das Erstarken und Gedeihen der Kinder, mildern hilft. Möge man daher in allen Bezirksvereinen Berlins sich der hier beregten Sache recht warm annehmen! Es gilt zunächst in den einzelnen Bezirken selbst solches einzuleiten und den ärmeren Kin-

dern die geeignete Bekleidung, die ihren dem Zwecke angemessenen Schnitt und Schritt haben muß, zu verschaffen. Aber manche Bezirke sind außer Stande, für alle bedürftigen Kinder zu sorgen; hier müssen andere, reiche Bezirke aushelfen. Für diese ausgleichende Hülfe sind die Unterzeichneten gern bereit einzutreten und sowohl die von Bezirken, als von Einzelnen ihnen zugehenden Gelder und Gaben zweckmäßig zu vertheilen und seiner Zeit darüber Rechenschaft zu geben. Da gemeinsames Beschaffen der betreffenden Turnkleider eine viel größere Billigkeit (fast um die Hälfte des Preises) erzielen würde, so bitten wir um Namhaftmachung der in dieser Angelegenheit von den Bezirksvereinen eingesetzten Ausschüsse. Möge nur die Hülfe nicht zu langsam gewährt werden, da die Zeit des Turnens im Freien rasch heranrückt! Hier gilt es einmal bleibende Wohlthat und reine Freude bereiten!\*)

Berlin, am 50jährigen Todestage Friedrich Friesens,  
den 15. März 1864.

Der Vorstand der Berliner Turnerschaft.

Stadtv. Alex. Elster. Stadtv. Dr. Straßmann. Stadtv. Dr. Virchow. Dr. Ed. Angerstein, städtischer Ober=Turnwart. Turnlehrer Fleischmann. Stadtv. Schilde. Stadtv. Jüst. Stadtv. Heyl. Stadtv. Dr. Pflug. Kaufmann Wilhelm Lenz. Georg Engelbach. Fritz Siegemund.

\*) Für den Fall, daß Vorstände von Bezirksvereinen zur wirksamen Einleitung der angeregten Sammlungen die Abhaltung von Vorträgen über das Turnen, seine Wichtigkeit für leibliche Entwicklung überhaupt und für Geschicklichkeit, Anständigkeit, Mannhaftigkeit und Wehrhaftigkeit insbesondere für zweckdienlich erachten sollten, so werden nachstehende Herren: Dr. Ed. Angerstein, Dresdener Str. 111., Assessor Weber, Mariannenplatz 9., Ludwig Löwe, Grünstr. 9., Prof. Dr. Maßmann, Köthener Str. 14., Lehrer Fleischmann, Chausseestraße 34., Stadtv. Elster, Gr. Frankfurter Str. 124., Stadtv. Dr. Straßmann, Holzmarktstr. 53, Lehrer Otto Göritz, Lindenstr. 68., Hauptlehrer Schorß, Bernauer Str., u. A. gern zur Uebernahme eines solchen Vortrages bereit sein. Red.“



***Bericht zu V's Vortrag über Trichinen am 21.03.1864 im „Berliner Handwerker=Verein“: V kritisiert die mangelnde Prävention gegen die Trichinenkrankheit seitens der Behörden und mahnt die Bevölkerung zum Selbstschutz:***

„– Berliner Handwerker=Verein. Der Stadtverordnete Dr. Behrend hielt am 19. d. M. einen Vortrag über die Zähne. Zu den Ergebnissen der Debatte über die Lohnsätze der verschiedensten Berufsklassen berichtet Kessler, daß Maschinenbauer nicht 12 – 13 Thlr. die Woche, sondern auf Lohn durchschnittlich nur 4 Thlr., auf Akkord 7 – 8 Thlr. verdienen. Eine von einem Tischlergesellen gestellte Frage: wie viel kann ein Meister auf ein Stück Arbeit abgeben und soll er zahlen können, was er will? giebt Anlaß zu einer kurzen Debatte. – Am 21. März hielt der Abg. Prof. Dr. Virchow einen Vortrag über Trichinen, in welchem er darauf hinwies, daß so lange, als von den öffentlichen Behörden durch Errichtung von Schlachthäusern noch nichts geschehen, zur Verhütung der Trichinenkrankheit jeder Einzelne dafür sorgen müsse, eine solche schwere und gefährliche Krankheit von sich abzuwenden. Wie wir hören, wird der Vortrag gedruckt werden. – Ueber das Programm zu den Feiertagen haben wir noch zu berichten, daß außer den gewöhnlichen Nachmittagsvergnügen am 2. Feiertag, Vormittags 11 Uhr, eine musikalisch=deklamatorische Morgenunterhaltung (Billet 1 Sgr.) und am 3. Feiertag ein Kränzchen (Billet 2 1/2 Sgr.) stattfindet.“

**Die „Berliner Turnerschaft“ propagiert für alle „Turnvereine“ die Veranstaltung eines sog. „Märkischen Turntages“ am 01.05.1864 in Berlin. Sie stellt hierzu verbindliche Richtlinien für die Turner auf, zu denen u. a. V als Berichterstatter auftritt:**

„Turnerei.

Für die vielen Kaufmanns= und Handwerks=Lehrlinge, denen es an Wochenabenden an freier Zeit zum Turnen gebricht, beabsichtigt der Vorstand der Berliner Turnerschaft von der Mitte des laufenden Monats ab einen kostenfreien Turnunterricht an den Sonntags=Nachmittagen (nach Kirchenschluß) zu veranstalten. Anmeldungen hierzu sind bei einem der beiden Oberturnwarte des Vereins, Dr. Ed. Angerstein, Dresdener Str. 111., oder Turnlehrer Fleischmann, Chausseestraße 34., zu machen. – Am 1. Mai d. J. findet hier ein „Märkischer Turntag“ statt, zu dem sämtliche Turnvereine eingeladen sind. Die Berliner Turnerschaft hat zu diesem Tage folgende Anträge gestellt:

Der Märkische Turntag erklärt als Grundsätze des Turnens, welche die einzelnen Vereine zu verwirklichen streben sollen:

a) Vorbereitung zum Kriegsdienste und militairische Wehrübungen sind kein unmittelbarer Zweck des Turnens, das den Körper allseitig ausbilden soll. Diese Uebungen sind nur bei dringender Gefahr des Vaterlandes zu betreiben, den Turner zum bevorstehenden Kampfe zu tüchtigen. Fecht= und freie Schießübungen müssen sich an das Turnen anschließen, ohne die allgemeinen Uebungen zu beeinträchtigen. Berichterstatter: Dr. F. Voigt und Ludwig Löwe.

b) Damit der Jahn'sche Geist einheitlich in allen Beziehungen bewahrheitet werde und der Turnbetrieb nicht zerfalle, ist es nothwendig, daß alle Turner Eines Ortes in Einem Vereine mit Einer leitenden Verwaltung stehen. – Die größte Gemeinschaft der Turnübungen ist zu erstreben; nur unüberwindliche Hindernisse werden ein Turnen in verschiedenen Räumen und zu verschiedenen Zeiten rechtfertigen. Können die Turner Eines Ortes nicht in demselben Raume üben, so mögen sie in demselben

Vereine in mehrere Abtheilungen zerfallen, unbeschadet der einheitlichen Leitung. Die Turner eines Ortes sollen auf den Erwerb einer gemeinschaftlichen Turnhalle hinarbeiten. Berichterstatter: Rector Vogel (Guben) und Dr. Straßmann (Berlin).

c) Das Jugendturnen bildet den Kernpunkt des ganzen Turnens. Für diejenigen Knaben, welche in der Schule keinen Turnunterricht finden, oder die der Schule entwachsen sind, in einen Männerturnverein jedoch noch nicht aufgenommen werden können, – ist von dem Männerturnverein des Ortes ein geregelter Turnunterricht einzurichten. Dem Turnunterricht in den Schulen dürfen die Schüler jedoch nicht entzogen werden, damit die Entwicklung der Schule nicht gestört werde. Um eine segensreiche Einwirkung auf die turnende Jugend in sittlicher und vaterländischer Beziehung zu ermöglichen, ist es wünschenswerth, daß die Jugend auf demselben Platze und zu derselben Zeit mit den Männern, aber in gesonderten Abtheilungen, turne. Die Turnfahrten sind von den Männern in Gemeinschaft mit den Knaben zu unternehmen, soweit voraussichtlich nicht die körperlichen Kräfte der letzteren überstiegen werden. Berichterstatter: Prediger Baur (Belzig) und Fleischmann (Berlin).

d) Die Turnvereine haben die Aufgabe, für die Ausbreitung des Turnens und für ein richtiges Verständniß der Ziele desselben zu wirken. Sie sollen sich angelegen sein lassen, die Theilnahme der Gemeindebehörden für die Sache zu erwecken und Gelehrte und Künstler und ältere Männer als Mitturner zu gewinnen. Berichterstatter: Prof. Dr. Virchow (Berlin).

Außerdem ersucht der Vorstand die Abgeordneten, am Sonnabend den 30. April d. J. bis Mittag hier einzutreffen und bei dem Vereinsmitgliede, dem Kaufmann Ludwig Löwe, Grünstr. 10. und 11., die Anweisungen auf freies Unterkommen in Empfang zu nehmen. Hier erhalten sie zugleich alle gewünschte Auskunft. Am Sonnabend den 30. April d. J., Abends 8 Uhr, findet in der Alhambra, Weinbergstraße 6., dicht vor dem Rosenthaler Thore, die Begrüßung der Abgeordneten und eine gesellige Zusammenkunft aller hier anwesenden Turner statt. – Am Turntage selbst soll ein Schauturnen in der neuerbauten großen städtischen Turnhalle stattfinden.“

**26.04.1864**

---

***Eine Kindergärtnerin wirbt in einem Inserat mit den „besten Empfehlungen“ V's für ihre Einstellung:***

„Eine Kindergärtnerin, welche in ihrer bisherigen Stellung auch den wissenschaftlichen u. Musikunterricht größerer Kinder geleitet hat, wünscht für den Nachmittag noch beschäftigt zu sein. Die besten Empfehlungen, auch die des Herrn Professor Virchow, stehen zur Seite. Adr. werd. höfl. erb. in d. Exp. d. Bl. unter L. 40.“

***V hält am 30.04.1864 in der „Alhambra“ eine Rede zum „Märkischen Turntag“: Er entwickelt darin die wechselhafte Geschichte des „deutschen Turnens“ von der „Wiege“ des Turnsports über die durch Kant proklamierte „geistige Befreiung“ und das Turnverbot durch die Regierung bis hin zu den Neuanfängen. V geht hierbei auch auf einzelne Persönlichkeiten – Jahn, Eiselen u. a. – ein, die das Turnen immer wieder neu erschufen und durch Reformen prägten. Ausführlich beleuchtet V das für ihn unsägliche Nebeneinander des „militairischen-“ und des „Schulturnens“. Kritisch und differenziert charakterisiert er deren Gegensätzlichkeit in Aufgabenstellung, Ausübung und Wirkung und zeigt sich zuversichtlich zur steigenden Einflussnahme des „deutschen Turnens“. V misst dem Turnsport insgesamt eine wichtige gesellschaftsbildende Rolle zu und sieht dessen Aufgabe nicht nur in körperlicher Ertüchtigung, sondern – mindestens genauso wichtig – in ganzheitlicher Ausformung eines selbstbestimmten Individuums, eines „ächt deutschen Geistes“. Am Turntag lässt sich V zum Vorsitzenden des „Büreaus“ zum Turntag wählen und leitet als solcher die „Berathungen“:***

„Der Märkische Turntag.

Zur Begrüßung der zum Turntage Abgeordneten fand am Sonnabend den 30. v. M. in der „Alhambra“ eine Versammlung der Turner statt, die sehr zahlreich besucht war. Zu Ehren der Gäste waren die Räume mit zahlreichen deutschen und Fahnen der Turnvereine geschmückt. Hr. Dr. Angerstein, welchem der Vorsitz übertragen war, eröffnet die Versammlung, indem er die Turngenossen begrüßt und die Auswärtigen herzlich willkommen heißt. Die Turnerschaft, obwohl ohne Mandat, habe den Turntag zusammenberufen. Angesichts der Ermattung, die hier wie in der Provinz sich gezeigt in den Turnkreisen; Angesichts der Meinungsverschiedenheiten, die bestehen, schien der Turntag als Mittel der Aufklärung, Belehrung und Ausgleichung angemessen. Hoffentlich werde er auch gute Früchte tragen und dauernden Nutzen gewähren. Nach dem Gesange: „Sind wir vereint zur guten Stunde“, erfolgen meist geschichtliche Mittheilungen, demnächst Quartett-Gesänge des Sängerkhors der „Turnerschaft“ unter Hielscher's Leitung und des „Turnvereins.“ Demnächst hielt Hr. Professor Virchow etwa folgende Ansprache:

„Meine Freunde! Es hat der Festausschuß gewünscht, ich möge einige Worte an Sie richten, um die Aufmerksamkeit auf den morgenden Turntag hinzulenken. Dabei dürfte es sich denn wohl ziemen, sowohl den Blick zu lenken auf den zurückgelegten Weg, als auf die Ziele, die wir noch zu erreichen haben. Es gezieme sich ein Rückblick für uns mehr, wie für einen andern Ort, da hier die Wiege des deutschen Turnens gestanden und zugleich in diesem Turnen ein gutes Stück Geschichte enthalten ist, auf welches die Mark Brandenburg wohl stolz sein kann. Als Jahn hier seinen Turnplatz eröffnete, lag ein schwerer Druck auf den Gemüthern, und es gelang ihm, unter diesem Druck Manches zusammenzuschweißen, was sonst wohl nicht zusammengekommen wäre. Die Gegensätze, die damals bestanden, bestehen aber zum Theil auch jetzt noch, daher müssen wir dahin streben, daß durch diese Gegensätze unsere Ziele nicht zu Grunde gehen. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts brach zum ersten Male nach der Reformation sich die Idee wieder Bahn, daß der einzelne Mensch sich entwickeln müsse nach seinen Fähigkeiten, diese Idee ging über in die Massen und aus ihr ging die französische Revolution hervor. Zu derselben Zeit, als in Paris die Menschenrechte proclamirt wurden, lag in Deutschland das öffentliche Leben tief darnieder, als in unserer fernsten Provinz ein Mann auftrat, auf dessen Geist die Nation sich erheben sollte, Kant ist viel vergessen, er ist niemals Mann des Volks geworden, er hat nie gelebt in dem Munde Aller, obwohl von ihm die geistige Befreiung ausgegangen. Als nun in Paris das Recht des Einzelnen aufgestellt wurde, sprach Kant von der Pflicht des Einzelnen und es begann das Sittengesetz: daß der Einzelne gut handeln und nach dem Rechten streben müsse, für sich selbst sowohl, als auch für andere. Dieses Gesetz der Pflicht, welches schroff entgegensteht dem Gesetze des Rechts in Frankreich, hat Frankreich und Deutschland einander entgegengestellt. Die Ausschreitungen der Revolution, welche sie auch zerstörten, kamen daher, daß man das Recht des Einzelnen nicht vereinte mit der Pflicht. So entstand Zuchtlosigkeit. Was die Staaten zusammenhält und die Gesellschaft bildet, es ist nicht allein das Ueben von Rechten, sondern auch von Pflichten. Es ist zu beklagen, daß Kant über die Pflicht das Recht des Einzelnen vergaß. Deshalb kam er niemals zu dem Gefühle der Nationalität, er war ein Kosmopolit, ein Weltbürger, sein Sittengesetz hätte eben so gut anderswo erdacht und dieselben Folgerungen haben können, und deshalb sind seine Ansichten nicht eingedrungen in die Nation, nicht unmittelbar übergegangen in das Leben. Aber seine Grundsätze sind bald in der Zeit der Noth erkannt worden, und als 1806 die alten Zustände einbrachen vor dem französi-

schen Geiste, da erheben sie uns wieder, nachdem Männer wie Jahn, Schleiermacher, Fichte, Scharnhorst Kant's Sittengesetz in sich aufgenommen und auf die Masse des Volkes verbreitet hatten. Wie Jeder recht handeln müsse bis zum Tode und Jeder seine Ueberzeugung für das Allgemeine opfern müsse, dieser philosophische Grundsatz Kant's wurde 1813 praktisch geübt. – Der große Gegensatz, der bis dahin in Deutschland bestand, der, daß die großen Männer dem Volke fern standen, nicht eindringen in das Volksbewußtsein, wurde überwunden; Leute, die wir noch heute feiern, lebten sich in das Volk ein. Die Entwicklung des Einzelnen mit dem Sittengesetze zusammen giebt erst die Nationalität. – Wo Rechte in Anspruch genommen werden, müssen auch Pflichten geübt werden, und wo Pflichten geübt werden, müssen auch Rechte gewährt werden. Das gegenseitige Gewähren von Recht und Pflicht findet sich nur da, wo Jeder seine eigene Stelle und die zum Vaterlande richtig erfaßt. Und je nachdem das Eine oder das Andere mehr in den Vordergrund getreten, ist auch die Sache der Turnerei mehr auf= oder abwärts gegangen. Als der Krieg beendet, wurde der Trieb nach der Stellung des Einzelnen mehr und mehr mächtig; die Regierung verstand es aber nicht durch Verleihung von Rechten dieses Gefühl des Einzelnen zu befriedigen. Dasselbe ließ sich aber nicht beseitigen und es trat, vielleicht manchmal zu scharf, auch bei den Turnern hervor und die Regierung verbot das Turnen. Eine schwere Zeit trat ein, heimlich wurden die Erfahrungen, welche die ersten Turner gesammelt, fortgepflanzt für die Zukunft. Ein Mann war es besonders, der in dieser schweren Zeit das Turnen nicht bloß im Herzen gepflegt, sondern der auch damals die Grundlage für den systematischen Betrieb des Turnens gelegt, dem wir unsere Entwicklung zu verdanken haben. Jener Mann, Eiselen, wird nicht genugsam genannt, wo von der deutschen Turnerei die Rede ist, uns aber ziemt es seiner zu gedenken, ehren Sie sein Andenken, indem Sie sich von ihren Plätzen erheben. (Die Versammlung erhebt sich.) Lange Jahre gingen darüber hin, daß das Turnen nur in kleinen Kreisen geübt wurde. Erst bei dem Regierungswechsel 1840 kamen neue Gedanken in den regierenden Kreisen auf, und es wurde daran gedacht das Turnen in die Schulen einzuführen und zu dieser Zeit kehrte auch unser Maßmann in die Heimath zurück. Die Entwicklung ging aber sehr langsam, manche Mühe, manche harte Arbeit des Geistes ist nöthig gewesen, die Ueberzeugung zu schaffen, daß das Turnen eine Gefahr in sich nicht trage, daß nicht der französische Geist des Rechtes in demselben vorwalte, sondern auch Kant's Geist der Pflicht und daß dieser die Jugend vorbereiten und erziehen solle für das staatliche Leben. Der

Staat schuf das militairische Turnen und das Schulturnen, aber diese Gegensätze des deutschen Turnens vermochten nicht zu bestehen vor der unergründlichen Kraft, die in dem deutschen Turnen steckt, und so sehen wir, daß das militairische und das Schulturnen immer mehr in das deutsche Turnen einlenkt. So weit sieht denn Alles recht hoffnungsvoll aus, es scheint, als hätten wir Alles überwunden; wenn wir uns aber die Frage vorlegen: welche Aussicht bringt uns die Zukunft so dürfen wir uns die Gefahr nicht verhehlen, die darin liegt, daß der Staat in so großer Ausdehnung das Turnen in die Hand genommen. Wir dürfen die Hände nicht in den Schooß legen, sonst sind wir verloren, und das Turnen wird nichts weiter als eine Einübung der männlichen Bevölkerung zu militairischen Zwecken. Von der Schule an wird ein disciplinirter Geist geschaffen, der die militairische Disciplin als die Hauptsache erscheinen läßt. Was ist der Grund, daß man sich in der Central=Turnanstalt gegen das deutsche Turnen so gesperrt hat, weswegen glaubt man nicht auskommen zu können mit kürzerer militairischer Dienstzeit? Man sagt, der militairische Geist müsse erzogen werden, dazu bedürfe es einer längeren Dienstzeit und einer Abgeschlossenheit von der volksthümlichen Entwicklung. Diese Gefahr, daß die Turnerei zu bestimmten Zwecken, nicht zur Wehrhaftmachung, wie ja auch wir wünschen, sondern nur zur Erziehung des militairischen Geistes benutzt wird, zwingt uns, die Augen aufzuhalten um unseretwillen, um des Staates und der ganzen Entwicklung des Menschengeschlechts willen. Denn wenn auch ein Jeder körperlich so entwickelt werden soll, daß er im Stande ist, als Militair gute Dienste zu leisten, so kann man doch nicht wünschen, daß diese Entwicklung die alleinige und jede andere behindernde sei. Wir wollen, daß Jeder für das Recht, welches er verlangt, auch eine Pflicht übe, und in diesem Austausch als freier Mann die Zucht und Ordnung mitbringe, welche für das Gedeihen des Ganzen nothwendig. Daraus folgen sehr bestimmte Aufgaben für die Haltung der Turnerschaft. Nicht bloß die körperliche Entwicklung soll zur möglichsten Höhe gebracht werden, sondern auch der ächte deutsche Geist, der Geist des Volksthums, und er soll hinausgetragen werden in immer größere Kreise des ganzen Volkes. Körperstärkende Kraftübungen sind sehr nothwendig, aber wir finden, daß über die Art und Weise derselben in den einzelnen Turnkreisen die Ansichten sehr von einander abweichen, und es ergeben sich allerdings verschiedene und höchst wichtige Gesichtspunkte für die körperliche Ausbildung. Alle Rücksichten aber, die aus dem technischen Betrieb herausgehen, werden immer mehr und mehr zur Einigung kommen müssen; dann wird man hoffentlich aus allen diesen



Dingen Früchte ziehen. Aber über die technischen Fragen darf man nicht versäumen, daß wir immer und immer wieder von Neuem uns die Erinnerung an das deutsche Volksthum zurückrufen, aus dem das deutsche Turnen hervorgegangen. Woher kommt es denn, daß überall, wohin auch Deutsche auswandern, deutsche Turnvereine gegründet werden? Doch nicht bloß um der Uebung willen, sondern deshalb, weil in dem deutschen Turnen auch ein Stück deutscher Geist liegt und gepflegt wird. Diesen Geist müssen wir immer und immer pflegen und immer mehr ausbreiten. Nur dann, wenn es gelingt, diesen Geist, der in seiner höchsten Aufgabe das Vaterland erkennt, wach und rege zu erhalten, werden wir mit Ehren bestehen. In dieser Aufgabe müssen wir uns vergegenwärtigen das Gebot der Pflicht, die wir gegen uns und Andere haben, daß wir uns fügen, daß wir in der nationalen Entwicklung unsere eigenen Interessen hintenansetzen dem Wohle des Ganzen, daß wir da eintreten, auch zu eigenem Schaden, wenn es gilt, das Ganze zu fördern. Diese Pflicht der Selbstüberwindung und sich selbst in Zucht zu halten, erleichtert uns die Pflicht gegen Andere, das Gute zu thun, und die Eintracht, welche wir erstreben sollen zu gleichen Zwecken, kann erst erreicht werden, wenn wir diese Pflicht üben. Sich selbst voranstellen ist der gerade Gegensatz des Deutschthums und führt zum Materialismus. Dann kommen wir ganz und gar ab von der Richtung, die wir pflegen sollten in unseren Vereinen. Der Geist des eigenen Rechtes, der Geist der französischen Revolution, der wohl seine Berechtigung bis zu einem gewissen Maaße hat, muß bekämpft werden, wo er dem Ganzen nachtheilig wird. Und so sollen wir uns zu dem Turntage in dem rechten Geiste und in der rechten Eintracht vorbereiten, in dem Streben, daß wir das Rechte finden durch gemeinsame Berathung und das, was wir gefunden, ausführen in Eintracht. Dann wird das deutsche Turnen erhalten werden neben dem Staatsturnen, nicht blos, daß es sein Leben fristet, sondern auch auf den Gang des Staatslebens einen Einfluß gewinnt, dem es sich nicht entziehen kann, und daß wir es sind, welche die Entwicklung in der Hand behalten. Ueberall, wo der Staat die Entwicklung leitet, wird dieselbe bald in reines Formenwesen ausarten und es wird mit dem Turnen ebenso gehen, wie es mit Truppen geht, die zurückgekehrt aus dem Felde einer immer straffer werdenden Disciplin unterworfen werden, bis ein neuer Krieg wieder die freie Entwicklung fördert. Wird in dem Schulturnen Seitens der Regierung allein der militairische Zweck im Auge behalten, wo soll da die freudige Lust des Knaben herkommen, mit Angst wird er zum Turnplatz gehen. Aber wir wollen hoffen, daß ein frischer Geist die Oberhand behält. Die Einwirkung auf das

Staatsturnen können wir aber nur erreichen, wenn wir einträchtig und gleichen Strebens sind und nicht auseinandergehen in verschiedenen Richtungen. Man darf nicht sagen können: sie sind unter sich nicht einig, wie wollen sie wirken, daß das deutsche Volk es werde. Nichts wäre für das deutsche Volk gefährlicher, wie wenn ein pedantisches Turnen geübt würde, es würde das Gegentheil von dem erreicht, was wir wollen, nämlich die Herstellung eines freien, sittlichen Menschen, es würde erreicht werden nur die Herstellung eines wohl disciplinirten Menschen. – Unsere Nation kann nur aus ihrer schweren Zerfahrenheit erhoben werden, wenn Jeder sich bestrebt ein wahrer Mann zu werden, aber sich auch in voller Freiheit unterordnet unter den allgemeinen Willen. Als scheinbar Alles untergegangen war, hat der Geist von Fichte, Jahn, Schiller, Scharnhorst, Schleiermacher sich Bahn gebrochen, der Geist der Mannhaftigkeit, Sittlichkeit und Eintracht. Diesen Geist müssen wir pflegen, daß er groß werde und mächtig. dann wollen wir hoffen, daß dieser Geist auch die deutsche Nation wieder zusammenlegen, das zerrissene deutsche Reich einen werde. Und ob auch gegenwärtig wenig Aussicht dazu, ob die Zeit hierfür trübe, dennoch lassen Sie uns dem kommenden heiligen Reich deutscher Nation ein Hoch bringen.“ Die Versammlung stimmt in dieses Hoch dreimal enthusiastisch ein. – Nach dieser, mit gespanntester Aufmerksamkeit angehörten, von vielen Beifallsäußerungen begleiteten Rede nimmt Turner Sippel das Wort, um den Wunsch auszusprechen: es möge das eben Gehörte auf guten Boden fallen und Früchte tragen, worauf eine kurze Pause eintritt. – Nach derselben kürzen allgemeine und Quartettgesänge die Zeit. Noch spricht einer der fremden Turner denen den Dank der zum Turntage Abgeordneten dafür aus, die die Sache in die Hand genommen, welchen die Versammlung mit einem dreifachen Hoch bekräftigt, dann tritt gegen 12 Uhr der Schluß der Versammlung ein.

Am Sonntag den 1. Mai fanden zunächst in den Morgenstunden in dem Sitzungssaale der Stadtverordneten die Prüfung der Vollmachten der Abgeordneten und die Constituirung des Büreaus statt. Zum Vorsitzenden wurde Prof. Dr. Virchow gewählt, zum ersten Stellvertreter Turner Herrmann, zum zweiten Dr. Angerstein; zu Schriftführern wurden erwählt Gollnitz aus Wittstock, zum Stellvertreter Krämer.

Um 11 Uhr fand hiernach in der städtischen Turnhalle in der Prinzenstraße ein Schauturnen einer Männerabtheilung und einer Jugendabtheilung der „Berliner Turnerschaft“ statt. Der Ober=Turnwart Dr. Angerstein eröffnete dasselbe mit kurzer Ansprache worin er ausführte, man wolle den Abgeordneten der Provinz ein Bild des

von der Turnerschaft innegehaltenen Entwicklungsganges in 4 Stufen geben. Man wolle damit nicht sagen, es sei derselbe ein unbedingt guter, man überlasse die Prüfung der dabei innegehaltenen Grundsätze den Gästen. Es fanden danach Freiübungen, Gerätheturnen mit einmaligem Wechsel, Kürturnen und von der Jugendabtheilung ein Turnspiel statt. Wir vernahmen von vielen der Anwesenden, daß sie von dem Vorgeführten höchlich befriedigt seien. Außer den Abgeordneten zum Turntage waren die städtischen Behörden zahlreich vertreten, den Oberbürgermeister Seydel und den Stadtverordneten=Vorsteher Kochhann an der Spitze, wie denn überhaupt ein zahlreiches gewähltes Publikum dem Schauturnen beiwohnte.

Nach dem Schauturnen vereinte ein gemeinsames Mahl eine große Anzahl der Turngenossen in dem Berliner Garten, Breite Straße 15.; entsprechende Toaste und Gesänge würzten dasselbe, auch ergab eine Sammlung für in Schleswig=Holstein im Heere stehende bedürftige Turner ein hübsches Sümchen.

Um 4 Uhr begannen sodann im Sitzungssaale der Stadtverordneten=Versammlung unter Virchow's Vorsitz die Berathungen, denen eine große Anzahl Turngenossen als Zuhörer beiwohnten. Vertreten waren 63 Vereine durch 119 Vertreter, von denen 68 von außerhalb waren. Vor Eintritt in die Berathungen erstattete Dr. Angerstein Bericht über den Stand des Turnens in der Mark Brandenburg und im dritten deutschen Turnkreise (hierzu gehört außer der diesseitigen Provinz die Prov. Sachsen und die anhaltischen Länder). Von 180 dazu gehörigen Turnvereinen haben 84 direkte Mittheilungen gemacht. Wir müssen uns enthalten, auf dieselben näher einzugehen der massenhaften Zahlen= und schematischen Verhältnisse halber, wir bemerken nur, daß die Berichte besonders erfreulicher Natur in vielen Fällen nicht waren, aus diesseitiger Provinz noch weniger befriedigend als aus der Provinz Sachsen. Ist es aber richtig, daß die Erkenntniß des Uebels der erste Schritt zum Besseren, dann dürfen wir wohl hoffen, daß die nächsten Mittheilungen viel günstiger sein werden, denn den vorhandenen Uebelständen hat man sich nirgends verschlossen, in vielen Fällen sogar auch für eine entsprechende Abhilfe Sorge getragen, deren gute Folgen nicht ausbleiben werden.

Zu den von der „Berliner Turnerschaft“ gemachten Vorlagen waren einige Amendements gestellt, die bei den einzelnen Anträgen mit zur Berathung kamen; wir werden dieselben dabei auch mit behandeln.

a. Vorbereitung zum Kriegsdienst und militairische Wehrübungen sind kein unmittelbarer Zweck des Turnens, das den Körper allseitig ausbilden soll. Diese Uebungen

sind nur bei dringender Gefahr des Vaterlandes zu betreiben, den Turner zum bevorstehenden Kampfe zu tüchtigen. Fecht- und freie Schießübungen müssen sich an das Turnen anschließen, ohne die allgemeinen Uebungen zu beeinträchtigen. Von Kluge und Simon war hierzu ein Amendement gestellt, welches den ersten Passus bestehen lassend eine Aenderung der beiden letzten Punkte wie folgt wünschte: „diese Uebungen, so wie Fecht- und Schießübungen sind nur dann vorzunehmen, wenn sie nicht dem übrigen Turnen Eintrag thun.“ Referent Turner Weber führt aus: es habe der Gedanke der Wehrhaftigkeit wohl seine Berechtigung, es sei aber zu erwägen: in welchem Verhältniß stehen die Wehrübungen zu dem Turnen und wie steht der Geist der Wehrübungen dem Geiste des Turnens gegenüber? Das Turnen richtet sich nicht auf den Körper allein, es hat höhere Zwecke, es soll den Mann in seiner Gesammtheit hinstellen; es nimmt zu dem Zwecke den Körper als Grundlage, aber es entwickelt aus dieser den Geist zur höchsten Blüthe. Das Ziel der Wehrübungen, wie es sich hinstellt, kann dagegen nur als Vorbereitung zum Kriege dienen. So sind die Gedanken, welche die Wehrübungen und das Turnen umfassen, wesentlich verschieden. Das Turnen umfaßt alle Körperübungen, die Wehrübungen nur Einzelnes, sie sind keine Entwicklung aus dem Turnen selbst und seiner Ziele. Die Wehrübungen machen sich zur Aufgabe Disciplin zu schaffen, das Turnen soll Selbstständigkeit des Mannes schaffen, und diese Selbstständigkeit kann nicht aufgeben, der freie Geist des Turnens nicht erstickt werden in militairischer Disciplin. Ist dringende Gefahr des Vaterlandes vorhanden, dann sind Wehrübungen wohl am Platze, dann mögen sie beginnen, und dies wolle eben die Vorlage feststellen. Kluge und Simon vertheidigten kurz ihr Amendement. Wilberg spricht sich dann dahin aus, daß, wenn man das Vaterland vertheidigen wolle, auch die nöthigen Uebungen getrieben haben, also im Gebrauch der Waffen erfahren und einer Disciplin unterworfen sein müsse. Nur durch Disciplin sei es möglich, große Massen zu leiten, es möge jedem Verein überlassen bleiben, ob er Wehrübungen treiben wolle, wenn er nur das Turnen nicht vernachlässigt. Nachdem auch Dewitz sich für Wehrübungen ausgesprochen, wünscht Krämer die Streichung des Satzes „Diese Uebungen sind nur bei dringender Gefahr des Vaterlandes zu betreiben den Turner zum bevorstehenden Kampfe zu tüchtigen“, und erklärt sich event. für das Amendement Kluge=Simon. Nachdem Weber noch in warmer Weise die Vorlage vertheidigt, wird der erste und letzte Satz derselben angenommen, dagegen die von Krämer beantragte Streichung des zweiten Satzes beliebt.

b. Damit der Jahn'sche Geist einheitlich in allen Beziehungen bewahrheitet werde, und der Turnbetrieb nicht zerfalle, ist es nothwendig, daß alle Turner eines Ortes in Einem Vereine mit Einer leitenden Verwaltung stehen. Die größte Gemeinschaft der Turnübungen ist zu erstreben; nur unüberwindliche Hindernisse werden ein Turnen in verschiedenen Räumen und zu verschiedenen Zeiten rechtfertigen. Können die Turner nicht in demselben Raume üben, so mögen sie in demselben Vereine in mehrere Abtheilungen zerfallen, unbeschadet der einheitlichen Leitung. Die Turner eines Ortes sollen auf den Erwerb einer gemeinschaftlichen Turnhalle hinarbeiten. – Referent Rektor Vogel aus Guben (noch ein Freund Jahn's) spricht für den Antrag, weil der darin ausgesprochene Grundsatz ein ächter Jahn'scher sei. Jahn habe den Geist der innigsten Gemeinschaft und Brüderlichkeit gewollt, und dieser Geist muß sich zeigen in allen Lebensformen, vor Allem bei der Turnerei. Zu Jahn's Zeiten gab es keinen Verein der Akademiker, keinen der Handwerker u. s. w., alle hatten Einen Turnplatz, Ein Geist belebte alle. In dieser Organisation bestand die Turnerei bis die Reaction die Axt an ihre Wurzel legte. Ob auch die Form zerfallen, der Geist ließ sich nicht bannen, bis er wieder hervortrat mit der Regierung Friedrich Wilhelms IV. Was aber würde Jahn wohl sagen, wenn er jetzt einen Blick auf die Stätte des Turnens würfe, wenn er die Zerrissenheit und Zerfahrenheit, wenn er all diese Sondervereine in der Turnerei sähe. Er würde die Reckstange nehmen, sie den Sonderbündlern geben als Steckenpferd und ihnen sagen: gehet heim und lernet das A. B. C. deutscher Einheit. Die Abgeordneten sind erstaunt gewesen über die hiesigen Turnverhältnisse und müde der Zänkereien und Häkeleien wollten sie schon Berlin verlassen. Welchen Einfluß könnte Berlin für das Turnen üben, wären die Vereine einig. Von allen Seiten ist ein rüstiger Fortschritt in Berlin gezeigt, möge er auch bei der Turnerei nicht fehlen und diese den Provinzen mit gutem Beispiele vorangehen. Asmis erklärt sich gegen die Vorlage. Man müsse nicht persönlichen Cultus treiben, neben Jahn, der allerdings ein gigantischer Vertreter der Turnerei gewesen, seien Spieß und Eiselen als solche anerkannt. Nicht Jahn's ursprünglichen Geist zu erhalten sei die Aufgabe, sondern so, wie er durch diese Männer hergestellt worden. Auch er sei für die Einheit, diese zu erzielen stelle er den Antrag: „an jedem Orte der zum Verbande des märkischen Turntages gehörigen Vereine ist die Bildung einer ständigen Vorturnerschaft zu erstreben.“ Für diesen Antrag nimmt zunächst Wilberg das Wort, für die Vorlage sprechen Dr. Straßmann, Prof. Maßmann, Prediger Baur aus Belzig (auch ein Schüler Jahn's). Dieser führt aus, er habe sich wohl unterrichtet über die Schulen

Jahn, Spieß, Eiselen. Neben Jahn steht keiner: von ihm, dem Begründer der Turnerschaft haben die Andern nur nehmen und lernen können. Jahn ist ein großer Mann, ein großer Charakter, wie er selten geboren wird, die andern sind tüchtige Männer, wie wir sie noch brauchen und wohl auch haben können. Jahn ist der allgemeine Begriff der Turnerei; sagt man Eiselen oder Spieß, so hat man damit nur die Zweige des Baumes, in Jahn aber den Baum mit der Wurzel selbst. Weber: Niemand kann die Nothwendigkeit der Einheit leugnen, deshalb sagen die Gegner: wir finden sie in der Vorturnerschaft; sie scheuen sich zu sagen: wir wollen diese Einheit nicht, deshalb wünschen sie einen losen Verband. Der Verband kann vorhanden sein, er nützt aber nichts, wenn nicht der rechte Geist vorhanden. Deshalb empfehle sich die Annahme der Vorlage. Herrmann gegen den Antrag. Es handele sich nicht um den Jahn'schen Geist in der Turnschule, sondern wie er sich ausspricht in dem Antrage. Für den wahren Geist der Einheit treten Alle ein, anders aber stellt es sich mit der Frage der formellen Einheit. Die einzelnen Vereine bildeten sich aus der Nothwendigkeit heraus, daß in einer so großen Stadt wie Berlin mehrere Vereine bestehen müssen, und sie habe gerade zur Hebung der Turnerei beigetragen. Das demokratische Prinzip müsse auch hier gewahrt werden und dieses sei „Decentralisation“ und nicht „Centralisation.“ Jahn hatte einen Haß gegen alles Französische, Centralisation aber ist französisch und nicht deutsch. Elsler weist den Vorwurf zurück, der der Turnerschaft gemacht worden, man könne derselben ja beitreten und angeben wie es besser zu machen. Schleudere man aber nur Angriffe gegen die Turnerschaft und gebe nicht Mittel und Wege zum Bessern an, dann möge man auch die Vorwürfe behalten. Vogler: Die „Turnerschaft“, der „Turnrath“ und die „freie Vereinigung“ haben noch lange ihre Schuldigkeit nicht gethan, in dem Versuche eine Einigung unter sich herbeizuführen; die möchten sie erst thun. Er ersucht die Versammlung, über die Vorlage zur Tagesordnung überzugehen. Diese wird angenommen.

Nach einer viertelstündigen Pause wird in der Berathung fortgefahren.

c. 1) Das Jugendturnen bildet den Kernpunkt des ganzen Turnens. Für diejenigen Knaben, welche in der Schule keinen Turnunterricht finden, oder die der Schule entwachsen sind, in einen Männerturnverein jedoch noch nicht aufgenommen werden können, ist vom Männerturnverein des Orts ein geregelter Turnunterricht einzurichten. 2) Dem Turnunterricht in den Schulen dürfen die Schüler jedoch nicht entzogen werden, damit die Entwicklung der Schule nicht gestört werde. 3) Um eine segensreiche Einwirkung auf die turnende Jugend in sittlicher und vaterländischer Bezie-

hung zu ermöglichen, ist es wünschenswerth, daß die Jugend auf demselben Platze und zu derselben Zeit mit den Männern, aber in gesonderten Abtheilungen turne. Die Turnfahrten sind mit den Männern in Gemeinschaft mit den Knaben zu unternehmen, soweit voraussichtlich nicht die körperlichen Kräfte der Letzteren überstiegen werden. – Prediger Baur (Referent): Die Vorlage weise den Turnvereinen etwas sehr großes zu. Das Jugendturnen ist der Kern alles Turnens; in der Jugend liegt die rechte Kraft, das Turnen zu verstehen und die höchsten Resultate zu erreichen in der technischen Fertigkeit; die Männer=Turnvereine holen nur nach, was sie früher versäumt. Das Turnen betreiben wir in erzieherischer Absicht, und nicht bloß für Körper und Leib, sondern auch für Geist und Charakter. Das kann nur geschehen, wenn von früher Jugend dem Menschen das Turnen geboten wird, und darum muß das Jugendturnen als Kern für uns alle feststehen. Die Männer=Turnvereine sollen nur auf die turnende Jugend in sittlicher Beziehung einwirken und das vaterländische Gefühl erwecken, namentlich auch die Jugend, die nach dem Verlassen der Schule, und bis zu ihrem Eintritt in einen Männer=Turnverein in sittlicher Beziehung oft sehr gefährdet ist. Es ist nicht genug, das Turnen für sich zu ergreifen, man muß sich auch berufen fühlen, das Ziel, welches man selbst erreichen will, auch für Andere erreichbar zu machen. Indem so ein großer sittlicher Zweck erreicht wird, nützen sich die Männerturnvereine selbst. Sie bedürfen der Ergänzung, diese erfolgt jetzt nur durch Zufall, aber es wird anders werden, ein anderer Quell wird ihnen fließen, sie werden sich ihren Zuwachs erziehen in den Jugendturnvereinen. Und dann werden sie einen Hochgedanken des Volkes in sich aufgenommen haben, von dem aus sie auch wieder auf das Volk zurückwirken. Durch die Aufnahme der Jugend=Abtheilungen werden sich aber die Männerturnvereine selbst läutern und dies ist für manche recht nothwendig; sie sind nicht würdig, an der Jugenderziehung Theil zu nehmen, sie müssen sich erst selbst erziehen, sittlich werden und rein um der Jugend willen. Von Direktor August wird beantragt, den Passus 3 zu streichen. Vogler will nur den Satz: „Das Jugendturnen bildet den Kernpunkt des ganzen Turnens“ bestehen lassen. Während Fleischmann und Dr. Straßmann diesen Antrag bekämpfen, spricht sich Krämer für denselben aus. Nachdem dann Baur nochmals für die Vorlage das Wort ergriffen, wird dieselbe in den ersten beiden Punkten angenommen, der dritte abgelehnt.

d. Die Turnvereine haben die Aufgabe, für die Ausbreitung des Turnens und für ein richtiges Verständniß der Ziele derselben zu wirken. Sie sollen sich angelegen sein

lassen die Theilnahme der Gemeindebehörden für die Sache zu erwecken und Gelehrte und Künstler und ältere Männer als Mitglieder zu gewinnen.“ Dr. Virchow, als Referent, führt aus, daß die Turnvereine die eigentlichen Träger des turnerischen Lebens sind, fiele dasselbe in die Schule, so würde dies der Untergang des Turnens sein. Die Vereine müssen also bleiben, was sie sind, nämlich der Mittelpunkt des Turnens. An Reskripten ist kein Mangel, aber wie sie ausgeführt werden, ist etwas Anderes. Nicht allein auf die Städte müsse sich die Wirksamkeit erstrecken, sie müsse vielmehr hinausgetragen werden auf das Land. Die Worte „und Gelehrte und Künstler“ müßten gestrichen werden. Mit dieser Streichung ist die Versammlung einverstanden und nimmt danach die Vorlage an. Nachdem hiernach die Abhaltung eines märkischen Turntages in diesem Jahre abgelehnt worden, wird der Schluß der Berathungen beantragt und angenommen. Anträge zur Berathung waren noch einige gestellt, theils aber später zurückgezogen, theils abgewiesen worden, weil die Antragsteller nicht erschienen waren, ein Antrag nur: „die Eiselen'sche Fechtschule in allen Turnschulen grundsätzlich anzuerkennen und festzuhalten und den Lehrgang danach einzurichten“, kam durch den Schluß nicht mehr zur Berathung.

Dr. Virchow spricht danach die Hoffnung aus, daß die gepflogenen Verhandlungen wenn auch nicht von besonderen Resultaten, doch nicht ganz fruchtlos gewesen sein möchten, wonach Maßmann den städtischen Behörden, Straßmann dem Vorsitzenden den Dank der Versammlung votirt, womit diese einverstanden ist, worauf um 10 Uhr die Sitzung geschlossen wird.

In wie weit die Hoffnung des Vorsitzenden sich bewahrheiten wird, kann natürlich erst die Zeit lehren. Wir haben uns bei unserem Berichte ganz objektiv gehalten, das aber fühlen am Schlusse desselben wir uns verbunden auszusprechen, daß die Verhandlungen einen günstigen Eindruck auf uns nicht gemacht haben. Wo so, wie hier, Gehässigkeit, persönliche Eitelkeit und die Absicht, zu verletzen, zu Tage getreten, da schwindet schließlich auch die Theilnahme für ehrenwerthe Bestrebungen vor dem Widerwillen, den solches Gebahren nothwendig hervorrufen muß; einen Erfolg aber darf man davon unter allen Umständen nicht erwarten.“



***V unterzeichnet im April 1864 eine „Rechtsverwahrung“ mit der Forderung, die „Herzogthümer Schleswig=Holstein“ von Dänemark zu trennen und die Erbfolge des Prinzen Friedrich von Augustenburg zu wahren:***

„– Durch den Ausschuß der Versammlung von Mitgliedern deutscher Landesvertretungen ist am 8. d. die nachfolgende Rechtsverwahrung, unterzeichnet von 1349 Landtags= und Bürgerschafts=Mitgliedern, an den Bundesbevollmächtigten bei der Londoner Conferenz, Frhrn. v. Beust, eingesendet worden:

Angesichts des Zusammentritts der Londoner Conferenz und in Ermangelung einer Gesamtvertretung unserer Nation, erklären wir, die unterzeichneten Mitglieder deutscher Landesvertretungen, vor Deutschland und Europa:

Das klare Recht und der ausgesprochene Volkswille fordert die Trennung der Herzogthümer Schleswig=Holstein von Dänemark. Das klare Recht und der ausgesprochene Volkswille beruft den Prinzen Friedrich von Augustenburg zur Erbfolge in den unzertrennlich verbundenen Herzogthümern. Ist dieses Recht bestritten, so steht die Entscheidung keiner Conferenz der Mächte, sie steht allein dem Volk und seinen Vertretern zu. Gegen jede Verfügung, die über das Schicksal der Herzogthümer ohne und wider ihren Willen getroffen werden sollte, protestiren wir im Namen der Nation und verwahren für jetzt und alle Zukunft das Recht Deutschlands und des schleswig=holsteinischen Volkes.

Unterzeichnet im April 1864 in: Anhalt von 35 Landtagsmitgliedern 1 Mitglied. Baden von 63 Mitgliedern der zweiten Kammer 61. Bayern von 148 Mitgliedern der Abgeordnetenversammlung 121. Braunschweig von 46 Landtagsmitgliedern 42. Bremen von 145 Bürgerschaftsmitgliedern 111. Frankfurt von 98 Mitgliedern und verpflichteten [sic!] Suppleanten des gesetzgebenden Körpers 90. Hamburg von 192 Bürgerschaftsmitgliedern 107. Hannover von 87 Mitgliedern der zweiten Kammer 64. Großh. Hessen von 50 Mitgliedern der zweiten Kammer 43. Kurf. Hessen von 53 Mitgliedern der Ständeversammlung 47. Liechtenstein von 15 Landtagsmitgliedern 12. Lippe=Detmold von 14 Abgeordneten der II. Curie 11. Lübeck von 119 Bürgerschaftsmitgliedern 41. Mecklenburg=Schwerin und Strelitz von den Mitgliedern der Ritterschaft (deren ansehnliche Zahl nicht genau bekannt ist) 12. Nassau von den Mitgliedern der ersten Kammer 9, von 24 Mitgliedern der 2. Kammer 17. Oldenburg

von 49 Landtagsmitgliedern 48. Oesterreich vom Landtag des Königreichs Böhmen von 241 Mitgliedern 20, vom Landtag des Herzogthums Steiermark von 63 Mitgliedern 20, vom vorarlbergischen Landtag von 20 Mitgliedern 3. Preußen von 348 Mitgliedern des Abgeordnetenhauses 183 \*) Reuß i. L. von 13 Landtagsmitgliedern 12. Sachsen von 75 Mitgliedern der zweiten Kammer 59. Weimar von 30 Landtagsmitgliedern 27. Meiningen die sämtlichen 24 Landtagsmitglieder. Coburg=Gotha: Gothaischer Landtag die sämtlichen 19 Mitglieder, coburgischer Landtag die sämtlichen 11 Mitglieder. Schwarzburg=Rudolstadt von 15 Landtagsmitgliedern 10. Schwarzburg=Sondershausen von 15 Landtagsmitgliedern 7. Waldeck die sämtlichen 15 Landtagsmitglieder. Württemberg von 88 Mitgliedern der Abgeordneten-kammer 79.

Eine ansehnliche Zahl von Landtags= und Bürgerschaftsmitgliedern konnte wegen Abwesenheit von ihrem Wohnorte nicht zur Unterzeichnung aufgefordert werden. Die sämtlichen anwesenden Mitglieder der badischen ersten Kammer haben den Protest gleichfalls unterzeichnet und unmittelbar an den Bundesbevollmächtigten bei der Londoner Conferenz eingesendet. Von den Mitgliedern der kurhessischen Ständeversammlung und der sächsischen Abgeordneten-kammer ist ein Exemplar des Protestes nach London, ein zweites nach Frankfurt gesendet, letzteres jedoch von einigen sächsischen Abgeordneten, die sich an der direkt nach London gerichteten Erklärung beteiligt hatten, nicht unterzeichnet worden. Die Mitglieder der württembergischen Abgeordneten-kammer haben das Original ihrer Unterschriften unmittelbar an den Frhrn. v. Beust befördert und der geschäftsleitenden Commission in Frankfurt eine Abschrift zugestellt, „mit der Bitte, von derselben behufs der Publikation und etwaigen Einreichung bei der Conferenz in London jeden der Commission geeignet scheinenden Gebrauch machen zu wollen.“ Diejenigen Unterschriften, deren Originale der Commission vorliegen, sind in notariell beglaubigten, die Unterschriften der württembergischen Abgeordneten in einfacher Abschrift an den Bundesbevollmächtigten eingesendet worden.

\*) v. Ammon, André, v. Arnim, Arnold, Aßmann, Aussermann, Barre, Bassenge (Lüben), Bassenge (Lauban), Baur, Becker (Coblenz), Dr. Becker (Dortmund), Behm, Bellier de Launay, Dr. Bender, Berger, Bering, Dr. A. Bernhardi, Bertelsmann, Bert-ram, v. Beughem, Bleibtreu, Blochmann, Boeck, Bonzel, Buchholtz, Dr. v. Bunsen, v. Carlowitz, v. Carnall, Caspers, Cetto, Chomse, Cornely, Couvienne, Dahlmann, Dr.

Diesterweg, Donalies, Dopfer, Drabich, Duncker, Dr. Eberty, v. Forckenbeck, Förster, Forstmann, Frank, Frech, Frehsee, Frentzel, Dr. Frese, Frommer, Freih. v. Gablenz, Geisdorf, Gerlich, Gerth, Dr. Gneist, Grabow, Gringmuth, Grobe, Groote, Großmann, Haacke, Graf v. Hacke, Haebler, Hahn (Wetzlar), Hammacher, v. Hennig, Herrmann, Heyl, Freiherr v. Hilgers, Hinrichs, Hirschberger, Hoffmann (Görlitz), Hölzer, v. Hoverbeck, Hummel, Dr. Jacoby, Dr. John (Königsberg), Ed. John (Marienwerder), Jung, Jüngken, Dr. Kalau, Kerst, Knövenagel, Dr. Kosch, Kreutz, Krieger (Goldapp), Kropff, Kuhlwein, Kyll, Dr. Langerhans, Larz, Laßwitz, v. d. Leeden, v. Leipziger, Lenarz, Lent, Dr. Lette, Dr. Löwe (Berlin), Lucas, Ludewig, Dr. O. Lüning, Mathis, Mattes, May, Zur Megede, Meibauer, Dr. Metzsig, Metzmacher, Dr. Möller, Dr. Th. Mommsen, Mühlenbeck, G. Müller, Dr. L. Müller, Nitschke, Pauly, Dr. Paur, Pelzer, Pieschel, Pietzker, Plehn, Post, Prince=Smith, Frhr. v. Proff=Irnich, Pruß, Qual, Reverchon, Rey, Richter, Riebold, Riefenstahl, Riemann, Roggen, Fr. v. Rönne, Rumpff, Runge, Sachse, Salfeldt, Saucken=Georgenfelde, Saucken=Tarputschen, Schiebler, Schlieper, Schmidt (Elberfeld), Schmidt (Stettin), Schmiedicke, Schneider (Berlin), Schömann, Schröder, Schulze (Billerbeck), Schulze=Delitzsch, Schultze, Sehmsdorf, Sello, Senff, Seubert, Frhr. v. Seydlitz, Dr. Siemens, Stavenhagen, Stephann, van der Straeten, Dr. v. Sybel, Taddel, Dr. Techow, Dr. Tellkampf (Mitglied des Herrenhauses), Teuchert, Thomsen, Twesten, Dr. Ule, v. Unruh, Baron v. Vaerst, Versen, Dr. Virchow, Voigtel, Wachsmuth, Waechter, Wartze, Weese, Weygold, Wilke, Winckelmann (Hennersdorf), Wolff (Halberstadt), Zacher, Zapp, Ziegert.“

26.08.1864

***Ein mutmaßliches Inserat für „Kräuter=Liqueur“ verleugnet die Möglichkeit, durch den Genuss trichinenverseuchten Fleisches zu erkranken. Das Inserat bezieht sich hierbei auf Inhalte der V'schen Schrift: „Darstellung der Lehre von den Trichinen“:***

„Eingesandt.

Neuer Trichinen=Spuk.

Seit etwa acht Monaten, d. h. seit dem Beginn des schleswigschen Krieges, war das weiße Gespenst der Trichinen aus dem öffentlichen Leben verschwunden. Kaum aber ist der Präliminarfrieden abgeschlossen, so stellt sich auch dies Gespenst wieder ein, so daß es fast scheint, als ob es die Aufgabe habe, die öffentliche Meinung stets zu beschäftigen, sobald dieselbe nichts Besseres zu thun hat. Die Trichinen spielen hiernach für die öffentliche Meinung dieselbe Rolle welche für die Journale der früheren Jahrzehnte die bewußte Seeschlange zu spielen hatte. Auch sind wir heut entschieden der Meinung, daß ihnen nicht mehr Gewicht beizulegen sei, als es diese werth war.

In der That: wir glauben nicht an diese Trichinen! – d. h. man verstehe uns nicht unrecht. An die Existenz der Trichinen, an ihr Vorhandensein in diesem oder jenem thierischen (also auch menschlichen) Körper als eine Krankheitsform brauchen wir um deswillen nicht zu glauben, weil wir davon thatsächlich überzeugt sind; an dasjenige aber, was nicht thatsächlich feststeht, sondern eine bloße Hypothese ist, nämlich an das Einbringen der Trichinen in den menschlichen Körper mit dem genossenen Fleische, an den Widerstand der Trichinen gegen den Verdauungsprozeß, an die Wanderung der Thiere aus Magen und Darmkanal in die Muskeln [...] – an alles dieses glauben wir nicht, theils weil es widernatürlich ist, theils weil es voraussetzen würde, daß die Natur die doch nach ewigen Gesetzen waltet, diese Gesetze jetzt plötzlich geändert hätte, um ganz neue Geschöpfe zu erzeugen, die früher nicht dagewesen sind.

Wenn das Königl. Polizeipräsidium zu Berlin in seiner Bekanntmachung vom 11. August d. J. erklärt, es hätten sich kürzlich hier einige Fälle von Trichinen=Erkrankung

ereignet, so stützt es diese Mittheilung jedenfalls auf die Anzeige von Aerzten, welche jetzt diejenigen Symptome Trichinenkrankheit nennen, die früher eben so gut da waren, aber andere Namen führten, und das Publikum hätte also gar keine Ursache, sich mehr zu beunruhigen, als es sich seit Menschengedenken beunruhigt hat.

Indem wir auf diese Weise zur Beruhigung des Publikums zu wirken suchen, hoffen wir zugleich, dadurch a priori einen Beweis geliefert zu haben, daß wir mit dem Nachfolgenden keine gewöhnliche Reclame zu Gunsten des Daubitz'schen Kräuter=Liqueurs bezwecken, jenes so außerordentlich heilsamen und wohlthätigen Getränkes, das zu denjenigen Hausmitteln gehört, über welche die Allerh. Kabinets=Ordre vom 22. Novbr. 1845 sich dahin ausspricht: daß es den Gewerbetreibenden gestattet sein solle, Waaren solcher Art, welche bei leichten Beschwerden als Hausmittel ohne vorherige ärztliche Verordnung gebraucht zu werden pflegen, zu verkaufen und anzuzeigen, sofern sie nur nicht als eigentliche Arzneimittel gegen bestimmte Krankheiten angepriesen werden.

Also noch einmal: wir glauben in der oben bezeichneten Weise nicht an die Trichinen und die Trichinenkrankheit. Allein dies schließt nicht aus, daß – besonders nach der erwähnten polizeilichen Bekanntmachung – sehr viele Menschen daran glauben werden; und diesen soll der nachfolgende Fingerzeig zur Beruhigung dienen. Denn wer einmal an die Trichinen glaubt, der wird nothwendigerweise auch das als richtig annehmen müssen, was eine unserer berühmtesten medizinischen Autoritäten, nämlich Professor Dr. Virchow, darüber sagt. Dieser aber erklärt auf S. 42. und 43. seiner Schrift („Darstellung der Lehre von den Trichinen“) ausdrücklich, daß durch abführende Stoffe die Entfernung der mit dem genossenen Fleisch in den Magen gekommenen Trichinen mit aller Sicherheit erfolge, und daß sich daraus die praktische Regel ergebe, in Fällen, wo Trichinen in den Magen eingebracht worden sein können, zu einer Abführung zu greifen.

Bringen wir mit diesem Virchow'schen Fingerzeige die bei Gelegenheit des Falles von Hettstädt constatirte Thatsache in Verbindung, daß diejenigen, welche nach dem Genuße des Fleisches Schnaps getrunken hatten, von der Krankheit verschont geblieben sind, so wird sich als das sicherste Vorbeugungs=, nicht Heilmittel gegen die Trichinenkrankheit ein abführend wirkender Schnaps ergeben; dies aber ist eben – wie alle Welt weiß – der R. F. Daubitz'sche Kräuter=Liqueur.

Wenn wir unsrerseits an die Trichinenkrankheit glaubten, wie wir nicht daran glauben; so würden wir wenigstens von der Eigenschaft des Daubitz=Liqueurs als eines

Präservativs dagegen so fest überzeugt sein, daß wir – wären wir an Hrn. Daubitz Stelle, – eine Prämie von fünfzig oder hundert Thalern aussetzen würden für Jeden, der da glaubhaft nachwiese, daß er in Folge des Genusses irgend eines Fleisches von der Trichinenkrankheit befallen worden sei, trotzdem er sich des Daubitz'schen Kräuter=Liqueurs als eines Hausgetränks bedient und denselben namentlich stets nach dem Genusse von Fleisch getrunken habe.

Wir geben Hrn. R. F. Daubitz diese Idee zur Erwägung; denn wir glauben, er würde sich durch die Ausführung derselben ein großes Verdienst um die Beruhigung der neuerdings wieder erschreckten Gemüther erwerben. H.“

**Spendenaufwurf zur Unterstützung der „deutschen Bibliothek in Flensburg“:**  
**Die „Bibliothek der Flensburger Gelehrtenschule“ würde laut der Schrift von**  
**Seiten Dänemarks zu Propagandazwecken missbraucht. Sie bedürfe dringen-**  
**der Geld- und Bücherspenden.**

**Die Unterzeichneten sind zur Entgegennahme von Spenden bereit. V hat den**  
**„Aufruf“ mit unterzeichnet:**

„– Ein Aufruf, der uns zugeht, fordert zur Unterstützung der deutschen Bibliothek in Flensburg auf. „Die Bibliothek der Flensburger Gelehrtenschule“, sagt derselbe, „ist von der dänischen Verwaltung zu einer öffentlichen Bibliothek für ihre propagandistischen Zwecke gemacht worden. Sie hat den Beruf, eine Rüstkammer geistiger Waffen, wenn auch gegen einen anderen Feind geführt, zu bleiben. Sie wird als öffentliche Bibliothek zunächst eine sehr geeignete Stätte für eine Aufbewahrung aller Schätze der deutschen Literatur sein, die aus den verschiedenen Zweigen des menschlichen Wissens belehrend, unterhaltend, anregend in weiten Kreisen den Samen edler Bildung zu verbreiten im Stande sind.“ Der Aufruf wendet sich demzufolge an alle Institutionen und Vertreter deutscher Bildung und Wissenschaft, insbesondere an die Universitäten und Schulen Deutschlands, an die Verlagsbuchhändler und Schriftsteller, nach Kräften zu diesem Werke gemeinsamer Gesinnung und Geistesrichtung beizutragen. Bereits haben mit patriotischer Bereitwilligkeit mehrere der achtbarsten deutschen Verleger für diesen Zweck ein Exemplar aller aus ihrem Verlage gewünschten Werke zur Verfügung gestellt und das Comité des schleswig=holsteinischen Vereins in Hamburg zwei hundert Thaler Pr. Crt. dafür gespendet. Eine Reihe von deutschen Buchhändlern und Gelehrten haben sich dahin vereinigt, Geldbeiträge und Anerbietungen von Büchern entgegenzunehmen (in Berlin die Herren G. Beseler, J. A. Dorner, Joh. Gust. Droysen, Rud. Gneist, Theodor Mommsen, Georg Reimer, A. D. Ch. Twesten, Rudolph [sic!] Virchow), so wie ein Verzeichniß der besonders wünschenswerthen Bücher auf Verlangen mitzutheilen. Briefe und Sendungen in dieser Angelegenheit werden unter der Aufschrift „Deutsche Bibliothek“ erbeten. Der Verwaltung der Gesamtkasse unterzieht sich die Verlagsbuchhandlung Boyes u. Geisler in Hamburg. Soweit Mittel und Gaben reichen, soll auch

für die Ausstattung anderer Bibliotheken in Nord=Schleswig (Hadersleben u. s. w.) Sorge getragen werden. – Der Aufruf ist unterzeichnet von den Herren Dr. Rehhoff, Dr. Fr. Mommsen, Appellations=Gerichtsrath, Dr. Fr. Lübker, Direktor der Gelehrten=schule, Dr. A. Christensen u. Dr. Heimreich, Bibliothekare.“



---

**18.11.1864**

***August Theodor Woeniger, Stadtrat a. D., hat in einer Rede vor Mitgliedern der „vereinigten konservativen Partei zu Berlin“ am 03.11.1864 zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen Stellung bezogen und dabei u. a. V in gering-schätziger Weise hervorgehoben. (Auszug der Rede V betreffend):***

„...Hier in Berlin wurde die dargestellte Demokratisierung der Stadtverordneten-Versammlung durch die drei Wahlakte von 1858, 1860 und 1862 vollzogen. In jeder dieser, immer ein Dritttheil der Versammlung begreifenden Wahlen entfernte man nach Möglichkeit die älteren oft hochverdienten Mitglieder, um sie durch demokratische Neulinge zu ersetzen, bis man sich im Jahre 1862 solchergestalt des absolutesten demokratischen Uebergewichts versichert hatte. Am schärfsten wird dieser Personenwechsel durch die letztgedachten Wahlen charakterisirt. Männer wie Tischlermeister Bunckenburg, Schlächtermeister Verdrieß, Glasermeister Walther, Buchdruckerei-Besitzer Moeser, Apotheker Meyerhoff, Kaufmann Krahmann, Schuhfabrikant Schwiefert, Kaufmann Sarban, Rathszimmermeister Otto, Lederfabrikant Steinlein, Kaufmann Windtsch, Kaufmann Asche, Büreauvorsteher Schnuur, Tischler Hoene, Lotterie=Controleur Lehmann, Bäckermeister Schulz, Gipsfabrikant Kühne – Männer, größtentheils im Kommunaldienst ergraut, geübt in den mannigfachsten bürgerlichen Geschäftszweigen und wahrhaft bewährt im bürgerlichen Gemeinsinn, mußten weichen, um mit seltsamer Monotonie an ihre Stellen treten zu lassen: Dr. Abachanell, Dr. Loewinson, Dr. Loewe, Dr. Schlochauer, Dr. Straßmann I., Dr. Straßmann II., Dr. Pflug, Dr. Tappert, Dr. Stort, Dr. Streckfuß, Dr. Breßler, Dr. Virchow – zum Theil Aerzte ohne übermäßige Praxis, Schriftsteller ohne allzu großen Ruf, vor allem Männer ohne gereifte Erfahrung und Kenntniß im Kommunaldienst, dafür schätzbar als ungetrübter Fortschritt.

(Gelächter und Bravo)...“

***Anonyme Richtigstellung zu Aussagen V's in der SVV vom 01.12.1864 gegenüber dem Verstorbenen Prof. Beneke:***

„Die in der öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung nach dem Bericht in No. 287. dieser Zeitg. vom Prof. Virchow aufgestellte Behauptung, „Prof. Beneke hat keine Zuhörer gehabt“, ist entschieden unrichtig. In den Jahren 1846 – 48, wo Einsender dieser Zeilen zu den Zuhörern gehörte, zählten die Privat-Vorlesungen Beneke's 30 – 40, die öffentlichen noch mehr Zuhörer; einige Jahre früher war auf den Antrag der phil. Facultät der Privat-Dozent Beneke zum außerordentlichen Professor befördert, „wegen der bedeutenden Zuhörerzahl, die seine Vorlesungen andauernd hatten.“ – Im Sommer 1848 wandte eine große Zahl von älteren Schülern Beneke's in Verbindung mit seinen damaligen Zuhörern sich an den Cultus-Minister Rodbertus mit dem Antrage, dem verdienten Universitätslehrer eine ordentliche Professur zu verleihen: freilich ohne Erfolg, obwohl Rodbertus, der mit Beneke's zahlreichen Schriften wie er in der Unterredung mit den Deputirten der Studirenden zeigte, bekannt war, sich selbst dafür aussprach.“

***Vortrag V's am 20.02.1865 im „Verein für Familien- und Volkserziehung“ über „die Erziehung des Weibes für seinen Beruf“: V stellt darin die Rolle der Frau zu verschiedenen geschichtlichen Epochen dar und geht auf ihre Verantwortlichkeit für Haushalt und Kindererziehung ein. V erläutert seine ablehnende Haltung gegenüber einer „Emancipation“ der Frau und wirbt leidenschaftlich für bessere Bildungsmöglichkeiten des weiblichen Geschlechts:***

„Am 20. Februar eröffnete Hr. Professor Virchow die Reihe der Vorlesungen, welche im Laufe dieses Winters zu Gunsten des Vereins für Familien- und Volks-Erziehung gehalten werden, im Hörsaale des Grauen Klosters mit einem Vortrage über „die Erziehung des Weibes für seinen Beruf“. Ausgehend von dem Gedanken, daß der Mittelpunkt aller Erziehung auf dem Grunde der Familie ruhe, zeigte der Redner, wie schon im Alterthume dieselbe meist Sache der Familie gewesen sei und nur in seltenen Fällen sich der Staat derselben bemächtigt habe, wie in Sparta wo sie indeß bald in übergroße Strenge ausgeartet sei. Was die Familie für eine Bedeutung habe, werde am Besten ersichtlich im Judenthum, das seine Eigenthümlichkeit trotz seiner Zerstreung unter die andern Völker dauernd bewahrt habe. Weder Griechenland noch Rom könnten bei der Unfreiheit des weiblichen Geschlechtes eine ähnliche Erscheinung aufweisen. Dem Christenthume nur habe man es zu danken, daß den Frauen ihre bedeutungsvolle Stellung gesichert und ihnen zu ihrem Rechte verholfen sei. Besonders unter den Deutschen, bei denen die Frauen stets einen mehr berechtigten Standpunkt dem Manne gegenüber eingenommen hätten, sei diese die Hausfrau, die Herrin des Hauses und die Trägerin des ganzen Bildungsgeschäftes des heranwachsenden Geschlechtes gewesen. Der Frau fällt darum auch im modernen Staate der Haupttheil der Erziehung zu, besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo die Theilung der Arbeit und die Pflichten des Mannes diesen immer mehr vom Hause und der Familie entfernt halten, so daß sich, während er im öffentlichen Leben und auf dem Markte der allgemeinen Angelegenheiten thätig ist, sein Einfluß in der Häuslichkeit weniger geltend machen kann. Immer bleibt die Mutter die erste und wirksamste Erzieherin, und alle großen und kleinen Männer fühlen sich

durch die nachhaltigen Einflüsse bestimmt, die sie durch die mütterliche Fürsorge empfangen. – Darum erscheint denn auch die sog. Emancipation des Weibes nur möglich auf Kosten der Familie und führt in ihren weiteren Folgen statt der individualisirenden Erziehung zur Massenerziehung der Kinder, die nur nachtheilig ist; sie wird sonderbarer Weise als Freiheit angepriesen, ist aber ihrem Wesen nach nichts als Willkür, welche die Zukunft des ganzen Geschlechtes in Frage stellt. – Des Weibes Beruf ist und bleibt die Sorge für das Haus und die Familie, mehr als die für den Mann, der in weiteren Kreisen zu wirken verpflichtet ist. Dieser natürliche Beruf ergibt sich aus seiner natürlichen Organisation, so daß das weibliche Wesen in Besorgung der Familie und der häuslichen Erfordernisse aufgeht, ohne daß darum die Theilnahme der Frauen an den Vorgängen des Staatslebens gänzlich ausgeschlossen ist. Ihr liegt es ob, dem Manne das Haus als die Stätte des Friedens und der Versöhnung zu gestalten, an der ihm stets das Gefühl der Ruhe und Gemüthlichkeit entgegenweht. Und wie schwer oder leicht dies auch für die Frau sei, immer bleibt es ihre Aufgabe, die Erkenntniß davon und das Bewußtsein über ihren Beruf zu haben. – Zu bedauern sei es nur, daß die Mädchenschulen sich nicht durchweg ihrer hohen Bestimmung bewußt seien, für das Leben zu bilden. Denn Unterricht sei noch nicht Erziehung. Zwar fänden die weiblichen Handarbeiten neben den wissenschaftlichen Gegenständen darin ihre Stelle, immer aber sei es auch wünschenswerth, daß das Mädchen das Bewußtsein ihres Berufes schon vor der Hochzeit gewonnen habe, und schon frühe ihrer Pflichten als Hausfrau eingedenk sei, um nicht später als solche erst manche schmerzliche Erfahrungen machen zu müssen. Darum sei es gut, wenn mehr Naturkunde, wenn die Gesundheitslehre mit in den Kreis der Unterrichtsgegenstände hineingezogen würde, um Kenntniß des menschlichen Körpers und seiner Funktionen zu gewinnen, besonders was Nahrung, Verdauung, Erwärmung, Lüftung u. s. w. betreffe. Auch etwas Anatomie und Physiologie sei keinesweges Gemüth verwirrend. Und wäre auch hiervon, wie von den pädagogischen Kenntnissen kein eigentliches Ganze zu liefern, so müsse doch die Nützlichkeit derselben für weibliche Bildung anerkannt werden, damit diese aus der bloßen Empirie herauskomme und nicht erst die Praxis als eigentliches Erziehungsmittel geübt werde. Als wesentliche Ergänzung des Unterrichts empfehlen sich nun die Kleinkinderbewahr-Anstalten, die Krippen, die Kindergärten, die gleichsam als Seminarien für weiblichen Beruf und für Hauswesen zu erachten seien. Geben wir, meinte der Redner, unsern jungen Mädchen die Puppe in die Hand, statten sie mit Puppenstube und

Allem aus, was irgend dazu gehört, immer geschieht es doch nur, um dieselben im Spiel auf die Anforderungen des Lebens vorzubereiten. Sind aber die schönen Jahre des Puppenspiels vorüber, ruht die Puppe in der Ecke, dann beginnt für unsere Jungfrau eine Zeit der Verkleidung und Unnatur, in der die Mode mit allen ihren Uebertreibungen und die Beschäftigung mit allerlei Art von Putzgegenständen die Hauptsache zu bilden pflegen. Diesem inhaltsleeren Treiben gegenüber biete sich nun in den Kindergärten und den damit zusammenhängenden Einrichtungen auch für die heranwachsende und ältere Jungfrau Gelegenheit genug zur Erlernung und Uebung der weiblichen Berufspflichten, die außer der subjektiven Befriedigung auch das freie sittliche Verdienst herbeiführen, und in der aufopfernden, thätigen Liebe Gott wohlgefälliger sind, als die Einsamkeit des Klosters. Darum erscheinen auch die genannten zeitgemäßen Anstalten aller Empfehlung werth und für die Stellung des weiblichen Geschlechtes in Familie und Hauswesen von dem tiefgreifendsten Einflusse.“

13.04.1865

---

***Erklärung V's zur „schleswig-holsteinischen Angelegenheit“: V unterstützt den sog. „Berliner Compromiss“, unterstreicht aber gleichzeitig seine passive Rolle bei dessen Zustandekommen:***

„– Der Abg. Prof. Virchow erklärt, da sein „Name in der letzten Zeit mit der Behandlung der schleswig=holsteinischen Angelegenheit in der verschiedensten Art in Beziehung gebracht worden“, in der N.=Z., daß er an den bei Gelegenheit des sogenannten „Berliner Compromisses“ gepflogenen Verhandlungen nur eine halbe Stunde passiv theilgenommen, an den Berathungen und Beschlußfassungen nicht mitgewirkt habe. Er sei also am wenigsten an dieses Compromiß gebunden, halte dasselbe aber bei gegenseitigem guten Willen für eine sehr brauchbare Grundlage der Unterhandlung.“

29.04.1865

---

***Die Marinekommission hat sich in ihrer Sitzung am 28.04.1865 mit folgenden Anträgen V's auseinandergesetzt:***

„1) das Haus der Abgeordneten sei bereit für die an der Jahde anzulegenden Befestigungen und für die Beschaffung der Gußstahl=Geschütze für die vorhandenen Schiffe die ersten Raten in dem Staatshaushaltsetat dieses Jahres zu bewilligen, sobald die K. Regierung einen annehmbaren Plan über die Vertheilung auf die einzelnen Jahre vorgelegt und die Aufnahme dieser Position in den Etat beantragen wird.

2) Sollten die für Hafendarbeiten an der Jahde, für die Beschaffung einer Panzerfregatte in dem Extraordinarium des Marine=Etats für dieses Jahr ausgeworfenen Summen sich als nicht ausreichend erweisen, so ist das Haus bereit, in eine angemessene Erhöhung dieser Summe zu willigen.

3) Das Haus erkennt die Erwerbung des Kieler Hafens durch Preußen so wie die Beteiligung der Herzogthümer an den Kosten und der Bemannung der preußischen Flotte als berechtigte Forderungen der preußischen Politik an und erklärt seine Bereitwilligkeit, die zur Behauptung und Einrichtung dieses Hafens erforderlichen Mittel zu votiren, sobald diese Forderungen durch Verträge mit den Herzogthümern zugestanden und festgestellt sind und sobald das Haus durch gesetzliche Herstellung seines verfassungsmäßigen Budgetrechts wieder in die Lage gesetzt sein wird, neue Staatsanleihen zu bewilligen.“

***Sitzung der Budgetkommission vom 03.05.1865: V gibt als Referent für die Verhandlung über die allgemeine Rechnung des Staatshaushaltsetats von 1859 - 1861 einen Überblick über die Etatverhandlungen und beantragt, die „Instruction“ der Oberrechnungskammer zu erweitern:***

„– In der Abend=Sitzung der Budget=Kommission am 3. Mai kam zur Verhandlung die allgemeine Rechnung, betreffend den Staatshaushalts=Etat von 1859 bis 1861. Der Referent Abg. Virchow gab einen geschichtlichen Rückblick über die Etatsverhandlungen der bezeichneten Jahre und stellte den Antrag, die Instruction der Oberrechnungskammer dahin zu erweitern, daß auch Bemerkungen der Oberrechnungskammer über diejenigen wesentlichen Mängel der Verwaltung, welche, aus Veranlassung der Prüfung der Rechnung entdeckt worden sind, sowie diejenigen Abweichungen von dem gesetzlich festgesetzten Staatshaushaltsetat und von den demselben zu Grunde liegenden Etats und Nachweisungen, welche etwa durch allerhöchste Ordres schon vor der Rechnungs=Revision justificirt worden sind, der Landesvertretung mitzutheilen. Der Antrag wurde angenommen. Zur Begründung des Antrages wurde unter Anderem angeführt, die Justification durch Cabinets=Ordres sei ein Rest des Absolutismus, und später nach einer längeren Verhandlung die Decharge=Ertheilung für die Rechnungen des Jahres 1859 und 1860 wegen eines Defectes abgelehnt, dagegen Decharge für 1861 ertheilt.“



***SVV: In der Debatte um „Competenzstreitigkeiten“ zwischen SVV und Magistrat beantragt der Referent Dr. Gneist, dass sich die SVV in der Zusammenarbeit mit dem Magistrat auch weiterhin grundlegend auf die „Städte=Ordnung“ und ihre „Geschäfts=Ordnung“ berufen solle. „Magistrats=Kommissar“ Duncker geht kritisch auf Gneist's Aussagen ein.***

***V bezieht anschließend direkt Stellung zu Duncker's Rede: V besteht auf dem gesetzmäßigen „Kontrollrecht“ der SVV für jede Vorlage des Magistrats und sieht durch vorangegangene Aussagen Duncker's die Bedeutung der „Städte=Ordnung“ in Frage gestellt. Er erklärt den zugrundeliegenden Konflikt aus seiner Sicht und ergreift schließlich versöhnliche Worte.***

***Zum besseren Verständnis sind die Aussagen Duncker's der Rede V's im folgenden Ausschnitt des Sitzungsprotokolls (entsprechend der Zeitungsvorlage zu dieser Arbeit) vorangestellt:***

„... – Der Magistrats=Kommissar Stadtsyndicus Duncker: Bei dem Antrage des Referenten habe er nur noch Weniges anzuführen. Der Magistrat werde der Versammlung, wie er seither gethan, niemals Auskunft oder Aktenstücke verweigern, sofern dieselbe ausdrücklich erkläre, von ihrem Controllrecht Gebrauch machen zu wollen (Sensation). Der Magistrat habe der Versammlung seine Ansichten dargelegt, allein er sei nicht so sanguinisch gewesen, zu erwarten, daß diese Versammlung so viel Selbstüberwindung besitzen würde, sich diesen Ansichten anzuschließen, selbst wenn sie sich überzeuge, daß sie begründet wären (Unterbrechung, Ruf: Das ist Beleidigung). Aber die Correspondenz habe doch das Gute gehabt, daß man sich überzeugt habe, der Magistrat sei redlich bemüht gewesen, das Rechte zu finden. Man habe den Conflict als einen unheilbaren bezeichnet und behauptet, die Städte=Ordnung müsse beseitigt werden, allein der Mvgistrat [sic!] glaube mit der Städte=Ordnung auch ferner auskommen zu können. Der Versuch den der Magistrat gemacht, die gegenseitige Stellung zu präcisiren, sei sicherlich kein vergeblicher gewesen, wenn auch nicht erwartet werden konnte, daß die Versammlung auf einmal darauf eingehen werde. Der Magistrat habe der Versammlung die Hand zum Frieden geboten durch den Vorschlag, zu den Deputationen der Versammlung zugelassen zu

werden, allein die Versammlung habe dies abgelehnt. Die Versammlung habe es dem Magistrat verdacht, daß er die gemischten Deputationen oftmals abgelehnt habe, nun der Magistrat habe durch seinen Vorschlag alle Deputationen zu gemischten machen wollen. Wenn die Versammlung sich dazu herbeilassen möchte, eine Kommission mit der Berathung darüber zu betrauen, in welcher Weise in dieser Beziehung die Geschäftsordnung zu ändern sei, so würde der Magistrat darin ein Pfand der Hoffnung zur Beseitigung des Dualismus erblicken. – Stadtv. Dr. Virchow: Obwohl er sich gewöhnlich dieser Debatte entzogen habe, so sei er doch durch den Vorredner veranlaßt, das Wort zu ergreifen. Wenn derselbe gesagt, daß der Magistrat die Sache leidenschaftslos beurtheilt, so müsse er gestehen, daß er den Magistratskommissar seit langer Zeit nicht mit so erregter Stimme haben reden hören. Auf die von demselben ausgesprochene Beleidigung der Versammlung wolle er nicht weiter eingehen, da die Bürgerschaft sich bereits ein genügendes Urtheil über das Verfahren des Magistrats, wie über das der Versammlung gebildet habe. Bei den jüngst im Abgeordnetenhouse stattgehabten Debatten über die Städteordnung habe doch kein Redner sich zu einer derartigen Interpretation herbeigelassen, wie sie von dem Magistrat herausgefunden worden. Der Magistrat stehe dabei nicht auf dem Boden der Stein'schen Gesetzgebung, sondern auf dem jener reaktionären Partei, von der im Jahre 1853 die jetzige Städte=Ordnung hervorgegangen. Nach der Stein'schen Gesetzgebung sollte die Versammlung mit an der Verwaltung Theil nehmen, aber wenn der Magistrat die Letztere zurückzudrängen sucht, wenn er die gemischten Deputationen auf ein Minimum reduzirt, und wenn er jetzt sogar alle Deputationen der Versammlung zu gemischten machen will, so stelle er damit vollständig die Städteordnung auf den Kopf. Mit demselben Rechte, wie der Magistrat verlangt, die Versammlung solle jedesmal sich auf den §. 37. der Städteordnung berufen, wenn sie Akten oder Auskunft verlange, mit demselben Rechte könne der Magistrat verlangen, daß die Versammlung sich jedesmal auf einen oder den anderen Paragraphen der Städteordnung berufen müsse, wenn sie einen Beschluß fasse. Der Magistrat sage, er wolle anstatt der Akten der Versammlung vollständige Vorlagen machen, aber die Versammlung wolle sich Gewißheit verschaffen, ob diese Vorlagen auch richtig seien, und es sei bis jetzt gar nicht selten gewesen, daß von Seiten der Versammlung darin Fehler herausgefunden worden. Die Versammlung verlange das Recht der Prüfung für jede Vorlage, und wenn der Magistrat dieses Recht zugesteht, wenn er dabei einsehen lernt, daß die Versammlung überall nur ihr gesetzliches Con-

trolrecht übt, auch wenn sie nicht jedesmal den §. 37. der Städteordnung anführt, dann sei der Streit geschlichtet und der Magistrat werde dann stets auf ein freundliches Entgegenkommen der Versammlung rechnen können. ...“

---

***Vor dem Hintergrund der Debatte zum Gesetzentwurf bezüglich des außerordentlichen Geldbedarfs der Militär- und Marineverwaltung bezieht Ministerpräsident v. Bismarck in ungewöhnlich scharfer Form Stellung gegenüber seinem Vorredner V. Diese verbale Auseinandersetzung ist der Ausgangspunkt für die Duellangelegenheit zwischen den Kontrahenten V und v. Bismarck:***

„Ministerpräsident v. Bismarck: Meine Herren! Ich bin der Anerkennung in sehr geringem Maße bedürftig und gegen Kritik ziemlich unempfindlich. Nehmen Sie immerhin an, daß alles, was geschehen ist, rein zufällig geschah, daß die preußische Regierung daran vollständig unschuldig, daß wir der Spielball fremder Intriguen und äußerer Einflüsse gewesen sind, die uns zu unserer eigenen Ueberraschung an der Küste von Kiel an's Land geworfen haben. Nehmen Sie das immerhin an; mir genügt es, daß wir da sind, und ob Sie uns dabei ein Verdienst zuschreiben oder nicht, das ist mir dabei vollständig gleichgültig. Die Kritik des Hrn. Vorredners über den Wechsel unseres Verfahrens kritisire ich meinerseits lediglich mit einer einzigen Phrase, die er gebraucht hat. Er hat uns vorgeworfen, wir hätten, je nachdem der Wind gewechselt hätte, auch das Steuerruder gedreht. Nun frage ich, was soll man denn, wenn man zu Schiff fährt, anders thun, als das Ruder nach dem Winde zu drehen, wenn man nicht selbst Wind machen will, das überlassen wir Anderen. Ich habe das Wort ergriffen, m. H., besonders um einige Ausfälle gegen meine Person von ganz spezifischem Charakter zu beantworten. Der Herr Referent bemerkt, wenn ich den Bericht wirklich gelesen hätte, so wisse er nicht, was er von meiner Wahrheitsliebe denken solle. Der Herr Referent hat lange genug in der Welt gelebt, um zu wissen, daß er sich damit der technischen und speziellen Wendung gegen mich bedient hat, vermöge deren man einen Streit auf das rein persönliche Gebiet zu werfen pflege, um denjenigen, gegen den man Zweifel an seiner Wahrheitsliebe gerichtet hat, zu zwingen, daß er sich persönliche Genugtuung fordert. Ich frage Sie, m. H. wohin soll man in diesem Punkte kommen. Wollen Sie den polnischen Streit mit uns auf dem Wege der Heratier und Curiatier erledigen? (Heiterkeit. Widerspruch.) Es ließe sich davon reden wenn es Ihnen erwünscht ist. (Heiterkeit.) Wenn das aber nicht, meine Herren,

was bleibt mir dann anders übrig, als gegen einen solchen starken Rededruck meinerseits einen noch stärkeren wieder zu gebrauchen. Es ist dies der einzige Weg, auf dem wir uns Genugtuung verschaffen können. Ich wünsche aber nicht, daß Sie mich in die Notwendigkeit versetzen, ihn zu betreten. Und wie weist der Herr Berichterstatter mir Mangel an Wahrheit nach? Wenn ich mich der langen Rede recht erinnere, so warf er mir als nicht übereinstimmend mit dem Berichte diejenigen meiner Aeußerungen vor, durch die ich die liberale Partei beschuldigte ihre Sympathien für die Flotte hätten sich vermindert. Um zu beweisen daß dies unrichtig war, liest er mir alle die schönen Worte vor, die die Kommission in dem Berichte für die Flotte gemacht hat, während doch der Schluß lautet: Geld geben sie nicht. Ja, m. H., wenn Worte Geld wären, dann hätten wir der Freigebigkeit, mit der Sie die Regierung behandeln, unsere dankbare Bewunderung zu zollen. (Heiterkeit.)“

***Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck: Der Ministerpräsident habe V durch Hrn. v. Puttkammer am 03.06.1865 zu einer „Erklärung“ aufgefordert. V halte eine „Erklärung“ seinerseits für unbegründet und weise diese zurück:***

„– Es ist, wie wir hören, richtig, daß der Ministerpräsident v. Bismarck den Professor Virchow wegen einer Aeußerung, welche seine Wahrhaftigkeit in Zweifel ziehe, durch den Lieutenant v. Puttkammer als Cartellträger am 3. Juni auffordern ließ, entweder jene Aeußerung durch öffentliche Erklärung zurückzunehmen, oder sich mit ihm zu schießen. Herr Virchow fand in der bemängelten Aeußerung, welche in der Plenarsitzung am 2. Juni erfolgt sein soll, nichts Beleidigendes und wies deshalb auch jede öffentliche Erklärung zurück. Da Herr Virchow während des Festes nach Elberfeld verreist war und erst gestern zurückgekehrt ist, so hat die Angelegenheit geruht. Der stenographische Bericht über die Plenarsitzung am 2. Juni c. ist ausgegeben.“

**Auszug der Abgeordnetenhaussitzung vom 08.06.1865 zur Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck – V ist nicht anwesend:**

**Der Abg. v. Forckenbeck verliest den Teil des stenographischen Berichtes der Rede V's vom 02.06.1865 der die angeblichen Beleidigungen gegen v. Bismarck enthält. Er unterrichtet die Anwesenden hiermit von der – bereits öffentlichen – Duellforderung gegen V. Forckenbeck fordert den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grabow schließlich zur Stellungnahme gegen die Duellforderung auf.**

**Verschiedene Abg. beteiligen sich an der kontroversen Diskussion. Sie stimmen meist gegen die Forderungen des Ministerpräsidenten und für die Einhaltung der preußischen Gesetze.**

**Kriegsminister v. Roon verteidigt die Forderung v. Bismarck's nach „Genugthuung“. Er wisse nichts von einer Duellforderung gegenüber V. Diesem eine Wiedergutmachung gegenüber v. Bismarck seitens des Abgeordnetenhauses zu verbieten, übersteige jedoch die „Competenz“ des Hauses, so v. Roon.**

**Präsident Grabow mahnt den abwesenden V abschließend zur unbedingten Wahrung der „Geschäfts=Ordnung“ des Hauses und fordert V somit zur aktiven Handlung gegen jedes Duell auf:**

„Landtags=Angelegenheiten.

Haus der Abgeordneten.

64. Sitzung vom 8. Juni.

Eröffnung 10 1/4 Uhr. Am Ministertisch der Kriegsminister v. Roon mit drei Kommissaren, später Minister v. Selchow.

Präsident Grabow theilt folgenden vom Abg. Wachsmuth eingebrachten Antrag mit: „Das Haus der Abg. wolle beschließen: 1) Auf Grund des Art. 84. Alinea 4. der Verfassung verlangt das Haus der Abgeordneten, daß das gegen den Abg. für Berlin, Dr. Jacoby, bei dem Königlichen Ober=Tribunal in der Nichtigkeits=Instanz anhängige Strafverfahren über eine vor seinen Wählern gehaltene Rede für die Dauer der Sitzungsperiode aufgehoben werde; 2) das Präsidium des Hauses der Abgeordneten ist beauftragt, diesen Beschluß der Kgl. Staatsregierung mitzutheilen.

Der Abg. Wachsmuth beantragt mündliche Schlußberathung. Redner erinnert an den Bericht der Justizkommission über diese Angelegenheit mit dem Antrage das Gesuch um Einleitung des Strafverfahrens während der Session abzulehnen; gleichwohl habe die Untersuchung ihren Fortgang gehabt. Jetzt sei dem Abg. Dr. Jacoby von seinem Vertheidiger Justizrath Dorn angezeigt, daß vor dem Kgl. Obertribunal am 23. d. M. ein Termin anstehe. Dies motivire die Bitte um Beschleunigung.

Das Haus ist mit der Behandlung des Antrages durch Schlußberathung einverstanden und es werden der Abg. Klotz zum Referenten, der Abg. Aßmann zum Correferenten ernannt.

Vor der Tages=Ordnung verlangt das Wort der Abg. v. Forckenbeck: M. H, in der Sitzung vom 2. Juni d. J. äußerte der Abg. Dr. Virchow als Referent unserer Kommission unter Anderm nach dem stenographischen Bericht Folgendes: „Der Herr Ministerpräsident meint, nachdem gerade diese (Flotten=) Frage so populair geworden sei, nachdem sie so sehr viele Jahre hier im Hause grade eine Sache der liberalen Partei gewesen sei, so habe er erwartet, der Bericht werde constatiren, daß die Regierung noch nicht genug fordere, daß sie noch nicht schnell genug mit der Sache vorgehe, statt Alles dessen stehe gar nichts davon darin, gar kein Wort der Anerkennung und der Sympathie. M. H., gegenüber der Behauptung bin ich genöthigt, Ihnen einige Stellen des Berichts unmittelbar vorzuführen, von denen ich in der That nur annehmen kann, daß der Hr. Ministerpräsident sich nicht die Mühe genommen hat, den Bericht ganz zu lesen, indem ich vielleicht voraussetzen darf, daß es ihm genügt hat, den Schluß, soweit er gerade sich um die schwebende schleswig=holsteinische Frage bewegt, seiner Prüfung zu unterziehen, aber wenn er ihn gelesen hat und sagen kann, es seien keine solche Erklärungen darin, so weiß ich in der That nicht, was ich von seiner Wahrheitsliebe denken soll.“ – Der Herr Minister=Präsident wollte in diesen, meiner Ansicht nach, gegenüber den vorher ausgesprochenen, für die Persönlichkeit des Hrn. Minister=Präsidenten unverfänglichen Worten, einen persönlichen Angriff auf seine Wahrheitsliebe finden. Der Präsident des Hauses, der Abg. v. Unruh, erklärte aber in Folge dessen: „Ich habe zunächst auf das, was der Hr. Minister=Präsident gesagt hat, zu erklären, daß ich in den Aeußerungen des Hrn. Referenten eine direkte Beschuldigung der Unwahrheit nicht gehört habe, wäre das der Fall gewesen, so würde ich mich allerdings für verpflichtet gehalten haben, den Hrn. Referenten zu unterbrechen. – Darauf verließ der Ministerpräsident das Haus mit den Worten: „Ich habe den Wortlaut genau so angegeben, wie der Herr Berichterstatter



ihn gebraucht hat, und ich werde erwarten, ob er ihn vertritt.“ – M. H ! Neuerdings habe ich zuerst in der Kölnischen Zeitung gelesen, daß der Herr Ministerpräsident einen Hauptmann v. Puttkammer zum Dr. Virchow geschickt hat, um von demselben wegen der so eben verlesenen Worte eine Erklärung zu verlangen oder ihn eventuell zum Duell zu fordern. Die Nachricht ist darauf durch alle hiesigen Blätter gegangen und ist bis jetzt nicht dementirt; ich habe außerdem Anderes in Erfahrung gebracht, welches es für nöthig erachten läßt, daß der Herr Ministerpräsident dieses Staates den Abg. Dr. Virchow wegen dieser, vom Präsidenten dieses Hauses nicht gerügten, deshalb parlamentarischen Aeußerung zu einer Erklärung aufgefordert hat, und für den Fall, daß diese Erklärung nicht gegeben wird, ihn zum Duell fordern will. Meine Herren! Ich habe hier nicht zu untersuchen, in wie weit ein Mann überhaupt, vermöge der Vorurtheile gewisser Gesellschaftsklassen zu einem, von den Gesetzen dieses Staates mit Strafe bedrohten, von der Religion, von der Moral, von dem inneren Bewußtsein des bei weitem überwiegenden Theiles aller Gesellschaftsklassen gemäßbilligten Duell gezwungen werden kann. Das mag Jeder im gegebenen Falle mit sich selbst abmachen, so aber liegt die Sache hier nicht, meine Herren. Wer, sei es als Abgeordneter, sei es als Minister, in die Räume dieses Hauses tritt, um über Rechte, Freiheit und Interessen dieses Landes zu verhandeln, der hat alle Vorurtheile und die Einwirkung aller Vorurtheile draußen vor der Thüre zu lassen, (Sehr wahr Bravo!) und über die Rechte und Freiheiten dieses Landes, nur nach Inhalt der Verfassung und nach Inhalt der allgemeinen bürgerlichen Gesetze und nur nach den Bedingungen unserer verfassungsmäßigen Geschäftsordnung zu verhandeln. (Sehr wahr!) Die persönliche Ehre des Minister=Präsidenten unterliegt der Verfassung dieses Landes, der Geschäftsordnung dieses Hauses und den allgemeinen bürgerlichen Gesetzen dieses Landes ebenso, wie die ganze große Ehre des Landes und der Interessen, die hier verhandelt werden. Meine Herren! der Abg. Dr. Virchow würde meiner Ansicht nach seine Pflichten gegen das Land als Abgeordneter verletzen, wenn er diese Forderung irgend wie annehmen wollte (sehr wahr!); meine Herren! der Minister=Präsident würde sich aber des schwersten Attentats gegen die, durch die Verfassung geschützten, zur Aufrechthaltung der bürgerlichen Freiheiten des Landes nothwendigen Privilegien des Hauses schuldig machen, wenn er unter den gegebenen Umständen von dem Referenten unserer Kommission wegen einer parlamentarisch nicht gerügten Aeußerung Rechenschaft durch ein Duell fordern wollte. (Sehr wahr. Zustimmung.) Das Duell darf und kann nicht stattfinden. Sie, Herr Präsident,

sind berufen, die Ehre und Freiheiten dieses Hauses und der Mitglieder dieses Hauses und damit die Ehre und die Freiheiten dieses Landes vorzugsweise zu wahren. Die Gefahr, die durch dieses Vorgehen der bürgerlichen Gesellschaft droht, ist eine schwere. Ich bitte Sie, Herr Präsident, Ihre Schuldigkeit zu thun und dem, was ich gesagt habe, angemessenen Ausdruck zu geben. (Lebhafter Beifall.)

Präs. Grabow: Meine Herren, ich trete den Ausführungen des Abg. v. Forckenbeck in allen Punkten bei, hoffe zuversichtlich, daß das Haus in den Grenzen der auf Grund der Art. 78. und 84. unserer Verfassungs=Urkunde von ihm selbst geregelten Geschäfts=Ordnung die eben vernommenen Grundsätze durchweg billige und erwarte, daß der abwesende Abg. Dr. Virchow sich dem Ausspruche des Hauses, in Wahrung seiner parlamentarischen Redefreiheit, unbedingt unterwerfe. (Bravo!)

Kriegsminister von Roon: Der von dem Abgeordneten v. Forckenbeck hier vorgetragene Fall entzieht sich nach meiner Auffassung jeder Diskussion Seitens des Ministerii; ich habe aber Veranlassung nehmen müssen eine Aeußerung des Abgeordneten v. Forckenbeck zu urgiren, weil ich mich unmöglich den Conclusionen anschließen kann, die daraus gefolgert werden. Der Herr Abgeordnete hat, wenn ich Recht verstanden, gesagt, die persönliche Ehre der einzelnen Abgeordneten und der Minister, sobald sie die Räume dieses Hauses betreten, stehe unter den Gesetzen und der Geschäftsordnung dieses Hauses. Ich muß einerseits, in meiner doppelten Eigenschaft als Minister und Abgeordneter gegen eine solche Deduktion mich ganz entschieden verwahren. Die persönliche Ehre des Mannes ist sein Eigenstes, und es giebt keine Macht der Erde, auch nicht die höchste, welche darüber Richter sein kann. Wenn der Herr Abgeordnete an einer anderen Stelle äußerte, daß es seine Sache der persönlichen Auffassung, ob man auf diese oder jene Weise die verletzte Ehre zu repariren gedächte, so kann ich ihm beistimmen. Obgleich Soldat, bin ich keineswegs ein unbedingter Anhänger desjenigen Auskunftsmittels, dessen er gedacht hat; ich bin aber der unvorgreiflichen Ansicht, daß, wenn ein Mann, sei es in diesem Hause oder an irgend einem anderen dritten Orte, mit den, ich möchte sagen, technischen Ausdrücken, welche die Ehre eines Mannes zu kränken im Stande sind, provocirt wird, so kann es nach meiner Auffassung auch keinen Ausspruch geben, keinen, weder dieses Hauses, noch der höchsten Stelle in diesem Lande, der den Betreffenden über seine Verletzungen vollständig beruhigt, der ihm die Genugthuung giebt, deren er bedarf. Ich habe dem Beschluß, den der Abg. v. Forckenbeck zu extrahiren für gut befunden hat, Nichts entgegenzusetzen. Wenn dieses

Wort des Hrn. Präsidenten ausreicht, um dem Hrn. Ministerpräsidenten das zu geben, was er mit Recht verlangen kann, so wäre ja die Sache erledigt. Das ist nach meiner persönlichen Auffassung allerdings nicht der Fall, und wenn diesem Ausspruche gemäß der Hr. Abg. Dr. Virchow nicht geneigt sein sollte, die Erklärung abzugeben, die man von jedem Ehrenmann, wenn er sich im Ausdrucke übereilt hat, verlangen und mit Recht verlangen kann, so muß ich natürlich dem Gefallen des Hrn. Ministerpräsidenten die Maßregeln anheim stellen, die er alsdann für nothwendig erachten muß.

Abg. v. Blanckenburg: Ohne auf den Fall, der uns jetzt beschäftigt, einzugehen, will ich hier nur im Namen meiner Person und, wie ich denke, auch meiner politischen Freunde die Erklärung abgeben, daß ich mich durchaus in dieser Sache dem Ausspruche des Herrn Präsidenten nicht unterwerfen kann. Ich nehme das Recht in Anspruch, daß, wenn Jemand von uns, hier oder außerhalb des Hauses sich beleidigt fühlt durch das, was von dieser Tribüne gesprochen wird, er das Recht hat, das allein nach seinem Gewissen und nach seiner eigenen Ueberzeugung abzumachen; ich kann aber nicht anerkennen, daß dieses Haus das Recht hat durch den Umstand, ob der Betreffende zur Ordnung gerufen wird oder nicht, die Sache ein für allemal zum Austrag zu bringen. (Bravo rechts.)

Abg. v. Unruh: Ich bin den Aeußerungen des Referenten damals genau gefolgt und ich habe sie von Hause aus, ehe ich noch die stenographischen Berichte zu Gesicht bekam, nicht anders aufgefaßt und nicht anders auffassen können, als daß er von der Voraussetzung und von der Ueberzeugung ausging, der Hr. Minister habe diesen Theil des Berichtes nicht gelesen. Darauf gründete sich sein ganzer Angriff und der Sinn seiner Worte war in meinen Augen kein anderer, als: „Ich kann um so weniger zweifeln, daß der Hr. Minister=Präsident diesen Bericht nicht gelesen hat, weil ich ja sonst an seiner Wahrhaftigkeit zweifeln müßte.“ In diesem Zusammenhange konnte ich und kann auch heute nicht eine Beleidigung darin finden. Der Hr. Dr. Virchow hat aber auch sonst und überall es ausgesprochen, seine Ueberzeugung sei, der Hr. Minister=Präsident habe jene Stelle nicht gelesen, ich kann daher auch jetzt erklären, daß nach meiner vollen Ueberzeugung eine Beleidigung, wie sie der Minister=Präsident finden will, nicht vorgefallen ist.

Abg. Twesten: Ich muß den Ausführungen des Herrn Kriegsministers widersprechen, daß Worte, die in diesem Hause gesprochen werden, ebenso behandelt werden müßten und dürften, wie Worte, die an jeder anderen Stelle gesprochen werden. Ich

meine, daß bei Dingen, die Jemand in rein privater Eigenschaft redet, es lediglich seinem eigenen Ermessen überlassen bleiben muß, Demjenigen, der sich dadurch beleidigt fühlt, Genugthuung zu geben oder nicht. In diesem Hause wird aber nicht nach individuellem Belieben gesprochen, sondern nach dem Rechte und der Pflicht, welche wir dadurch übernommen haben, daß unsere Wähler uns hierhersenden. Eben darin liegt der große Unterschied, welcher es nach meiner Auffassung Jedem, der hier spricht, zur gebieterischen Pflicht macht, sich außerhalb dieses Hauses auf keine Art der Genugthuung, die von ihm gefordert werden könnte, einzulassen. (Bravo!) Meine Herren! Nach meiner Meinung erklärte der Herr Minister am 2. Juni auf die Angriffe, die gegen ihn gerichtet waren, in durchaus loyaler und würdiger Weise, daß wir uns von allen Seiten hüten sollen, die Grenzen zu überschreiten in Aeußerungen, welche die persönliche Ehre als angetastet erscheinen lassen könnten. Ich war daher um so mehr überrascht, als er nach dieser Ermahnung hinterher, ohne daß neue Dinge eingetreten waren, der Sache eine andere Auffassung zu geben schien und dies Haus mit einer Erklärung verließ, die allerdings darauf hindeutete, daß er eine weitere persönliche Genugthuung verlange. Dies hat sich bestätigt. (Hört!) Ich meine nur, meine Herren, es werden auch in diesem Hause und auf allen Seiten desselben Gemüther sein, denen es nach ihrer persönlichen Stimmung und Meinung schwer wird nein zu sagen, wenn sich Jemand mit ihnen raufen will (Heiterkeit), und die unter anderen Umständen geneigt sein würden auf die Art der Genugthuung einzugehen, welche in den Vorurtheilen des Landes noch einen großen Anklang finden. Ich meine aber, es ist um so mehr unsere Pflicht von unserem Standpunkte aus gegen Vorkommnisse dieser Art zu protestiren und das Unsrige dazu zu thun, daß solche Vorurtheile schwinden. Schon vor 70 Jahren erklärte Mirabeau, daß es die Pflicht und Schuldigkeit des Volksvertreters sei, sich auf keine Duelle einzulassen, und in dem englischen Parlamente ist derselbe Grundsatz seit langen Jahren unverbrüchliches Gesetz. In diesem Hause ist der Präsident der einzige Richter darüber, ob eine Beleidigung stattgefunden hat oder nicht. Hat eine Beleidigung stattgefunden, so ruft er zur Ordnung, enthielten die Worte keine Beleidigung, so lehnt er den Ordnungsruf ab. Dieser Ausspruch des Präsidenten ist die einzige Genugthuung, die gegeben und gefordert werden darf, und es würde mit der parlamentarischen Redefreiheit zu Ende sein, wenn ein Mitglied dieses Hauses es sich gefallen lassen wollte, daß von ihm wegen dessen, was er nach seinem pflichtmäßigem Ermessen hier gesagt hat, eine andere Genugthuung gefordert würde. (Bravo links).

Abg. Dr. Waldeck: Die Tribüne dieses Hauses ist unter den jetzigen Umständen der einzige Ort, wo die ungeschminkte Wahrheit noch erschallen darf. Wird bei Aeußerungen, die für den gewöhnlichen Menschenverstand einen ganz unbeleidigenden, objektiven Charakter haben, dennoch eine Beleidigung supponirt und die Sache außerhalb dieses Hauses auf das persönliche Gebiet der Beleidigung hinübergetragen, so ist das ein Angriff auf die Rednertribüne, ein eben so großer, als der direkte Angriff, der jetzt durch einen Antrag im Herrenhause geschehen ist. (Sehr wahr!) Ich muß es auf jeden Fall befremdend finden, daß von Seiten der höchsten Autorität, der Regierung, eine solche Manifestation, wenn die Sache begründet ist, hat ausgehen können. Es ist ganz gewiß der Sinn der Verfassung und der Geschäftsordnung, daß solche Dinge eben hier im Hause definitiv abgemacht werden sollen, daraus folgt, daß außerhalb des Hauses, wenigstens in solchen Fällen, wie der vorliegende, durchaus von einer weiteren Verfolgung der Sache nicht die Rede sein kann.

Kriegsminister v. Roon: Wenn ich nochmals über diese Angelegenheit das Wort ergreife, so geschieht es, um zu erklären, daß weder die diktatorischen Aussprüche der Herren Vorredner, noch die Berufung auf Hrn. v. Mirabeau für mich eine Norm sein können, und daß ich deswegen bei meiner früheren Erklärung stehen bleibe. Ich bin nicht der Ansicht, daß eine Regelung dieser Art für dergleichen Conflictte überhaupt auszuschließen wäre. Es wäre denkbar, daß man eine solche Regelung für zweckmäßig, für nothwendig und meinetwegen auch für moralisch findet, so liegt die Sache aber nicht. Die Herren, welche auf der Tribüne von ihrer Redefreiheit den uneingeschränktesten Gebrauch machen, sind in der glücklichen Lage, daß sie eben Alles sagen können, was ihnen zweckmäßig erscheint; die Minister des Königs sind dagegen für alle ihre Aeußerungen nicht bloß Sr. Majestät, sondern eventuell auch den Strafgesetzen verantwortlich. Die Minister des Königs haben die Redefreiheit nicht, welche den Mitgliedern dieses Hauses zusteht. Wenn nun persönliche Verletzungen der Minister – und Niemand hat darüber, ob etwas persönlich verletzend war oder nicht, ein Recht zu urtheilen, als der Betreffende selbst – vorkommen, so frage ich Sie, welches Mittel bleibt dem Verletzten übrig. Der Rechtsweg ist ihm verschlossen, der Präsident des Hauses ist vielleicht, wie das mehrfach hier erklärt worden ist, derselben Ansicht, wie der Redner, der die Beleidigung aussprach, es findet also ein Ordnungsruf nicht statt, welches Mittel bleibt ihm übrig, um dem Verletzten Genugthuung zu verschaffen. Ob eine Herausforderung stattgefunden hat, ob Verhandlungen darüber schweben, das sind Dinge, von denen ich nichts weiß, also auch

nicht sprechen kann. Wenn aber das Haus erklärt, daß es dem Abg. Dr. Virchow verbietet die Genugthuung zu geben, die der Ministerpräsident verlangen kann, so thut nach meiner Auffassung das Haus etwas, was über seine Competenz hinausgeht. (Oh! Oh!)

Abg. v. Hennig: Einem großen Theile von Ihnen wird bekannt sein, welche Stellung zu der in Rede stehenden Sache ich einnehme. Ich bin immer der Ansicht gewesen – man möge über das Duell und über Herausforderungen denken, wie man wolle – daß in jedem Falle, wenn man ein Duell provocirt oder wenn an Jemand eine Herausforderung gerichtet worden ist, man die Verpflichtung hat, über die Sache zu schweigen. Da ich nun aber bereits seit mehreren Tagen überall in den Zeitungen gelesen habe, daß eine derartige Herausforderung stattgefunden hat, auch bereits in den Zeitungen gelesen habe, daß Professor Virchow mich mit seiner Vertretung in dieser Sache und mit den Verhandlungen darüber beauftragt hat, so fühle ich mich verpflichtet, hier zu erklären, daß weder Professor Virchow noch ich Schuld daran sind, daß die Sache in die Oeffentlichkeit gekommen ist, und daß es möglich gewesen ist, die Sache hier zur Sprache zu bringen; ich bin im Stande, das durch Zeugen zu beweisen.

Abg. Stavenhagen: Ich will zugeben, daß es Vorurtheile sind, von denen hier die Rede ist; aber wenn man mit gewissen Vorurtheilen alt geworden ist, so nimmt man sie oft mit ins Grab hinein. Ich für meine Person bin nicht der Ansicht, daß ich durch die Verfassung oder durch die Geschäfts=Ordnung verpflichtet werden könnte, die Wahrung meiner Ehre in irgend einem Falle von einem Beschlusse dieses Hauses abhängig zu machen.

Abg. Dr. Gneist: Den Anführungen des Vorredners muß ich durchaus entgegentreten. Es ist ein unauflösbarer Widerspruch, wenn eine Person oder Klasse sich das Recht beilegen will, ihre eigene Anschauung als die höhere gegenüber dem Gesetze und der Verfassung und den Rechten dieses Hauses geltend zu machen. Das Haus muß darauf bestehen, daß diese Ansprüche, diese Ueberhebung des individuellen Anspruchs auf Ehre an dieser Stelle schweigen müssen, und diese Ueberzeugung glaube ich auch im Namen meiner politischen Freunde aussprechen zu können.

Abg. Dr. Löwe: Das Duell ist in unseren Strafgesetzen verboten und wenn sich die Begriffe unseres Gesetzbuches und unserer Sitte noch nicht vollkommen decken, so ist es am wenigsten an einer gesetzgebenden Versammlung, diesen Bruch noch zu erweitern. Was jeder Einzelne, der nicht unmittelbar an der Gesetzgebung betheiligt

ist, ob er als Minister oder als Abgeordneter dabei betheiligte sein mag, was auch Jeder in seinem Privatleben, wenn es sich um seine Frau, um seine Geliebte oder was sonst handelt, thun mag, – in dem Akte der Gesetzgebung protestire ich im Namen der Moral, der Humanität und sogar im Namen der Sitte, daß bei dem Akte der Gesetzgebung gerade dieser Bruch zwischen Gesetz und Sitte noch erweitert werden soll. (Beifall.) Dem Abg. v. Blanckenburg erwidere ich, da ich fürchte, daß eine Lücke in der Geschäftsordnung entdeckt werden soll, daß, wenn dies Haus und sein Präsident erklärt haben, es habe keine Beleidigung stattgefunden, der höchste Ehrengerichtshof den fraglichen Fall erledigt hat. Der Hr. Kriegsminister beneidet uns die Stellung, die wir mit unseren unverantwortlichen Worten haben, während er sich ohne Minister=Verantwortlichkeitsgesetz, also ohne daß er für seine Ministerthaten direkt verantwortlich gemacht werden kann, für benachtheiligt hält. Ich glaube, daß viele heftige Scenen nicht vorgekommen wären, wenn die Minister ein Ministerverantwortlichkeits=Gesetz vorgelegt hätten. Auch darf der Herr Minister nicht vergessen, daß wir seit fast 4 Jahren in einem großen Conflict sind, ohne daß ein solches Gesetz existirt, und daß wir Abgeordnete uns hier leider in der pflichtmäßigen Lage befinden, die Materialien zu einem schweren Criminalprozeß zu sammeln, den wir später, wenn das Unglück die Herren Minister ereilt hat, gegen dieses Ministerium richten werden. Daß es bei dieser Sammlung öfters zu herben Worten kommt ist natürlich: wer trägt aber die Schuld daran? Ein Minister=Verantwortlichkeits=Gesetz würde die gesetzlichen Wege weisen, diese Streitigkeiten auszutragen. Deshalb kommt keine Ruhe in dies Haus. Schaffen Sie uns diesen Boden, dann brauchen Sie nicht zu Mitteln extra muros zu greifen, um Ihre Ehre herzustellen. Dann können Sie auf solche Erklärungen erwidern: Stellt uns vor Gericht, laßt die Sache vor Gericht entscheiden, dann ist sie erledigt. Wir wünschen nichts Anderes als das, wir haben nie etwas Anderes gewünscht. (Bravo.)

Abg. v. Blanckenburg: Wollen Sie wirklich durch einen Beschluß das unerhörteste Privilegium der Welt für sich in Anspruch nehmen, das man sich nur denken kann? Wollen Sie Art. 84. der Verfassung so auslegen, daß er das Recht giebt, das Ministerium, die Mitglieder des Hauses, ja auch Personen außerhalb des Hauses, ungestraft zu injuriiren, wie es ihm beliebt, und daß es nur von dem Präsidenten und dem Ausspruche der Mehrheit abhängen soll, ob das wirklich eine Injurie sei oder nicht? Ich will von einem solchen Privilegium nichts wissen und protestire dagegen, daß das Haus befugt ist, in dieser Angelegenheit irgend einen Beschluß zu fassen.

Abg. v. Bockum=Dolffs: Ich schließe mich der Erklärung des Abg. Stavenhagen an. Es kann Niemand mehr für die Redefreiheit sein als ich, wir sind aber nicht berufen unsere Ueberzeugungen mit beleidigenden, aufregenden Worten auszusprechen. Ein Privilegium, wie der Beschluß es in Anspruch nimmt, würde Indemnität für jede Beleidigung durch den Spruch des Präsidenten schaffen. Wer außerhalb des Hauses steht, wie soll er sich an einen solchen Spruch kehren? Würde es aber wirklich zum Beschlusse erhoben, daß ein Abg. auf den Ausspruch des Hrn. Präsidenten nicht befugt sein soll der alleinige Beurtheiler und Wiederhersteller seiner eigenen Ehre zu werden, in welche außerordentlich ungünstige Lage würde er dadurch versetzt werden. Ich würde dies Privilegium nicht vertragen und mich bei einem solchen Ausspruch des Hrn. Präsidenten nicht beruhigen können.

Abg. Schulze (Berlin): Nach den Anschauungen jener Seite müßte man wahrhaftig vorerst noch Mehreres an unserm Wahlgesetz ändern. Dem Herrn Kriegsminister erwidere ich, daß sich kein preußischer Staatsanwalt finden wird, der jemals eine Anklage gegen einen Minister formuliren wird. Die Herren Minister sind in dieser Beziehung nicht ängstlich und brauchen es auch nicht zu sein. (Heiterkeit.) Was soll das Land von uns denken, wenn wir nicht einmal im Stande sein sollen, unsere Mitglieder zu schützen. Nein, das Haus soll von diesen Dingen rein gehalten werden, so lange noch die liberale Majorität auf diesen Bänken sitzt. (Bravo!)

Abg. v. Mitschke=Collande tritt dem Abg. v. Blanckenburg bei.

Abg. v. Kirchmann empfiehlt dem Hause einen Beschluß zu fassen, ob in den Worten Virchow's wirklich eine Beleidigung enthalten sei.

Ein Antrag auf Schluß wird abgelehnt.

Abg. v. d. Heydt: Ich bedauere, daß die Geschäftsordnung für den vorliegenden Fall nicht einen Recurs an das Haus gestattet. Wäre das der Fall, so würde ich in diesem Falle den Recurs beantragt haben, weil nach meiner persönlichen Meinung ein Ordnungsruf zu erlassen gewesen wäre. Da aber die Geschäftsordnung dem Hause dann, wenn das Präsidium keinen Ordnungsruf erläßt, nicht das Recht giebt, sich weiter mit der Frage zu befassen, so scheint mir auch jetzt nach der Geschäftsordnung keine Veranlassung vorzuliegen, einen Beschluß in der Sache zu fassen. Auch müßte, wenn man einen Beschluß des Hauses extrahiren will, ein Antrag eingebracht und verhandelt werden. Ich muß also ebenfalls meinerseits gegen irgend einen Beschluß des Hauses protestiren. Uebrigens bedaure ich von Herzen die peinliche Diskussion in der wir uns befinden. Die Verfassung giebt uns allerdings das Recht der



Redefreiheit, aber das Recht zu Beleidigungen hat sie uns nicht gegeben. Wir können also nur wünschen, daß bei Ausübung der Redefreiheit aufs Sorgfältigste vermieden würde Personen zu beleidigen und wenn eine vorkommt, daß die Frage vom Präsidium auch streng gehandhabt werde. Ich erlaube mir nicht irgend eine Kritik zu üben, aber wohl den Wunsch auszusprechen, daß die Veranlassung zu solchen Fällen, wie sie heute erörtert werden, möglichst vermieden wird, und darauf aufmerksam zu machen, daß sich die Anwendung der Gesch.=Ordn. in Beziehung auf die Minister, die nicht Mitglieder dieses Hauses sind, doch etwas anders darstellt, als das Verhältniß zu den Mitgliedern des Hauses. Wir dürfen nicht verkennen, daß bei Feststellung der Geschäfts=Ordnung die Regierung nicht mitgewirkt hat und daß deshalb die Minister auch der Disciplin des Hauses nicht unterworfen sind (Bewegung links). – Das ist wenigstens meine Meinung – und das müßte uns um so mehr zur Pflicht machen darauf zu halten, daß wir, so sehr es unsere Pflicht ist gegenüber den Mitgliedern des Hauses, noch mehr also es vermeiden gegenüber den Ministern Sr. Majestät des Königs irgend etwas zu sagen, was als eine persönliche Beleidigung aufgenommen werden kann.

Ein Antrag auf Schluß wird abgelehnt.

Abg. Schulz (Borken): Ich halte das Haus zur Fassung eines Beschlusses, der einen ganz concreten Fall betrifft, nicht für berechtigt, würde mich dagegen sehr freuen, wenn das Haus einen Beschluß fassen wollte, daß das Duell überhaupt, weil sowohl den geltenden Strafgesetzen als auch aller Gesittung und aller Religion in der schnödesten Weise Hohn sprechend (lebhafter Beifall), niemals, keinem Staatsbürger irgend welchen Standes gestattet werden dürfte, am wenigsten irgend einem Mitgliede des Hauses der Abgeordneten. Einem solchen Antrage würden meine Freunde und ich gern und freudig uns anschließen. (Beifall.)

Ein erneuerter Antrag auf Schluß wird abgelehnt.

Abg. v. Stablewski: Abgesehen von dem vorliegenden Fall erkläre ich im Namen meiner Freunde, daß wir bei Ehrensachen nur nach unserem eigenen Urtheil handeln würden, obwohl wir das Duell principiell verdammen.

Abg. Jung: Wer im bürgerlichen Leben eine Forderung erläßt oder annimmt, verletzt seine Pflicht als Staatsbürger, indem er gegen das Strafgesetz sich vergeht und mithin den öffentlichen Frieden bricht. Wir wollen nichts weiter als erklären, daß ein Abgeordneter außerdem noch eine besondere Pflicht verletzen, und das große Privilegium des Hauses, die Redefreiheit, erschüttern würde. Ein Protest dagegen heißt so

viel als: wir können nicht in allen Fällen unsere Pflicht als Abgeordneter erfüllen. Dagegen können wir nichts, wenn Jemand seine Pflicht als Abgeordneter verletzen will, so wenig das Strafgesetz etwas dagegen kann, daß es Leute giebt, die noch immer glauben, daß sie zuweilen wegen angeblicher Ehrenpflichten ihre Pflichten als Staatsbürger verletzen müssen. Ich glaube, das Haus giebt eine solche Erklärung ab, und wir können uns gänzlich darüber beruhigen, wenn es noch Abgeordnete giebt, die da glauben, daß sie dem nicht beitreten können.

Abg. v. Saucken (Julienfelde): Ein Beschluß des Hauses würde nur die Ansicht seiner Majorität constatiren und an und für sich wirkungslos sein, ja gefährlich werden; denn was durch ihn vermieden werden soll, könnte auf andere Weise erzielt und erreicht werden außerhalb des Hauses, wo Niemand das Recht hat sich hineinzumischen und mitzusprechen. Aber, meine Herren, achten Sie auch die Gefühle der Minorität! Ich bin wahrhaftig nicht einer von denen, welche das Duell sanctioniren möchten, ich verdamme es vom christlichen und moralischen Standpunkt aus. Es giebt aber noch andere Ansichten, in denen Viele von uns geboren und aufgewachsen sind, deren Gefühle durch einen ohnehin wirkungslosen Beschluß verletzt werden würden.

Präs. Grabow: M. H., die Discussion ist geschlossen. Ich habe von Hause aus nicht die Absicht gehabt einen Beschluß dieses Hauses herbeizuführen, zumal ein formulirter Antrag nicht vorliegt. Wohl aber hat der Abgeordnete von Forckenbeck das Präsidium aufgefordert dem Hause seine Ansicht über die Sachlage mitzutheilen. Das habe ich, meine Herren, nach meiner ehrlichen und rechtlichen Auffassung gethan und von diesem Ausspruche, den ich gethan habe, kann und werde ich von dieser Stelle aus nicht zurücktreten. (Beifall.) Ich muß aber überlassen, wie mein Ausspruch weiter gedeutet werden soll und den einzelnen Herren, die eine andere Anschauung in der Sache haben, bemerklich machen, daß ich von dieser Stelle geglaubt habe, dem Präsidium gebühre das Recht in dem Hause, soweit die Wände reichen, die Geschäftsordnung zu handhaben. (Sehr richtig!) Die Herren, die vielleicht mit dem Ausspruche des jedesmaligen Präsidenten nicht einverstanden sein sollten, haben vermöge der Geschäfts=Ordnung, wie es auch geschehen ist, das Recht, dem Präsidenten Vorstellung wegen seines Ausspruches zu machen. Ein Rekurs hat also nach unserer Geschäfts=Ordnung dadurch statt, daß das betreffende Mitglied sich „zur Geschäfts=Ordnung“ selbst meldet. In einem solchen Falle würde es Sache des Hauses sein, einen Ausspruch herbeizuführen. Ich muß also dem entgentreten,

daß Mitglieder des Hauses schutzlos wären. Ich erachte nunmehr den Gegenstand für erledigt, spreche aber noch einmal die ganz dringende Erwartung gegen unsern abwesenden Kollegen Dr. Virchow aus, daß er im vorliegenden Falle nur dem nachgeht, was er als rein parlamentarischer Mann, was er nach der Geschäfts=Ordnung, was er nach der Verfassung dem Hause selbst schuldig ist (Beifall), und ich glaube, es kann die Antwort darauf ihm gegenüber in keinem Augenblick zweifelhaft sein. Das Haus tritt nunmehr in die Tages=Ordnung ein...“

10.06.1865

**Duellaffäre zwischen V und v. Bismarck:**

**Laut einer Stellungnahme zum Wortstreit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck (vgl. VZ 03.06.1865-Nr. 128), sei V nach Absprache mit Parteifreunden zu einer Wiedergutmachung gegenüber v. Bismarck nur bedingt bereit.**

**Nachdem v. Bismarck seiner Forderung nach Kompensation mit einer „sehr gemäßigteren“ erneuten Anfrage Nachdruck verliehen hat, verschließt sich V einer „Genugthuung“ ihm gegenüber vollständig:**

„– Ueber die Angelegenheit zwischen dem Ministerpräsidenten v. Bismarck und dem Abg. Virchow erfährt die N. Pr.=Z. Folgendes: Der Abg. Virchow schien Anfangs bereit, eine annehmbare Erklärung zu geben, wie sie schicklicher Weise geboten erschien und wie sie bei einer anders componirten Kammer auch erwartet werden mußte. Es scheint, daß seine Parteigenossen dem Herrn Abgeordneten davon abgerathen und schließlich die Sache zu dem Entscheid gebracht haben, daß Dr. Virchow weder eine Erklärung noch irgend eine Genugthuung zu geben habe; wenigstens hat derselbe schriftlich und definitiv zuletzt diesen Entschluß kundgegeben. Die Erklärung, welche Hr. v. Bismarck gefordert, war eine sehr gemäßigte und ging dahin, daß Hr. Virchow nach Lesung der stenographischen Berichte sich überzeugt habe, wie Hr. v. Bismarck die Aeußerungen, welche Dr. Virchow ihm zugeschrieben, nicht angewendet habe, und daß er seine darauf gegründete Erwiderung zurücknehme. Auch war Hrn. Virchow noch eine andere Erklärung zur Auswahl anheim gegeben, nach welcher er sagen möchte, daß er Herrn v. Bismarck einer Unwahrheit ernstlich nicht habe anklagen wollen, und daß er, so weit dies in seinen neulichen Worten gefunden werden könnte, seine Aeußerung zurücknehme. Keine dieser Erklärungen wurde von Dr. Virchow angenommen, vielmehr für beide die Vorbedingung gestellt, daß Herr v. Bismarck zuerst zu erklären hätte, wie er Herrn Virchow und die Kommission durch seine Bezugnahme auf Herrn Hannibal Fischer nicht hätte beleidigen wollen. Herr v. Bismarck, der eine Erklärung erwartet hatte, sollte nunmehr eine solche abgeben; er erneuerte deshalb das Verlangen anderweitiger Genugthuung aufs Bestimmteste. Hierauf erfolgte wieder die schriftliche Antwort des Herrn Virchow, daß

(entsprechend der gestrigen Verhandlung im Abgeordnetenhaus) von ihm jede weitere Genugthuung abgelehnt werde. Hiermit wird die Angelegenheit als erledigt angesehen.“

11.06.1865

---

***Vor dem Hintergrund des Wortstreits zwischen V und v. Bismarck (vgl. VZ 03.06.1865-Nr. 128) wird deutlich gemacht, dass die Vorwürfe des Ministerpräsidenten gegenüber V haltlos sind:***

„– Der vielbesprochene Passus in der Rede des Abg. Virchow vom 2. Juni lautet in dem sogenannten Mutter=Stenogramm (der ursprünglichen stenogr. Aufzeichnung) genau so, wie ihn der Abg. v. Forckenbeck verlesen hat und wie ihn der gedruckte stenographische Bericht wiedergibt: „Aber wenn er (der Ministerpräsident) ihn (den Bericht) gelesen hat und sagen kann, es seien keine solche Erklärungen darin, so weiß ich in der That nicht, was ich von seiner Wahrhaftigkeit denken soll.“ Das Wort „Wahrheitsliebe“ ist an dieser Stelle weder gebraucht noch geschrieben worden.“

11.06.1865

---

**„Zustimmungsadresse“ eines Bezirksvereins zur Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck an V:**

„– In der Freitags=Sitzung des Vereins der Bezirke 70., 70a., 71., 72. und 73. wurde die nachstehende Zustimmungs=Adresse an den Abg. Virchow, welche in allen Vereinen circulirt, unterzeichnet. „Hochgeehrter Herr! Die Unterzeichneten sagen Ihnen den wärmsten Dank dafür, daß Sie durch Ablehnung des Ihnen zugemutheten Duells den Muth gezeigt haben, einem widersinnigen Vorurtheile mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Wie wir Sie seit jeher kennen, so haben Sie auch durch diese Handlungsweise sich wieder als freier und unerschrockener Mann bewährt. Berlin, den 9. Juni 1865.“

---

**13.06.1865*****Duellaffäre zwischen V und v. Bismarck:******Kriegsminister v. Roon habe laut einer VZ-Mitteilung vom 13. Juni 1865 in der Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck interveniert und somit zu einer friedlichen Lösung beigetragen. Demnach stünde V einer Duellforderung seitens des Ministerpräsidenten weiterhin ablehnend gegenüber. Er sei aber zur Abgabe der hierzu „gewünschten“ Erklärung an v. Bismarck bereit. Der Konflikt gilt nun seitens der VZ als beendet:***

„– Ueber die Verhandlungen zwischen Herrn v. Bismarck und Herrn Virchow werden der K. Z. folgende von der N.=Z. in einigen Punkten ergänzte Mittheilungen gemacht: Mit der Vertretung des Herrn v. Bismarck war in dem letzten Stadium der Kriegsminister General v. Roon beauftragt. Dieser soll Herrn Virchow am Mittwoch Abend in des Letzteren Hause verfehlt und ihn dann schriftlich dem Sinne nach gefragt haben, ob die Angelegenheit nicht zu einem ersprießlichen Austrag zu bringen sei, oder ob Herr Virchow dieselbe durch die Verhandlung des Hauses als erledigt ansehe. In dem letzteren Falle wurde Herr Virchow ersucht, dies schriftlich mitzutheilen, oder wissen zu lassen, wann der General eine Zusammenkunft mit ihm haben könne. Hierauf soll der Abgeordnete Virchow in Uebereinstimmung mit dem, was er schon früher durch den Herrn v. Hennig dem Legationsrath v. Keudell hatte erklären lassen, die Antwort gegeben haben, daß er, so weit immer möglich, entgegengekommen sei, ein Duell wegen dieser Sache bestimmt ablehnen müsse, im Uebrigen noch immer bereit sei, die gewünschte Erklärung zu geben, unter der Bedingung, daß Herr v. Bismarck die mehrfach erwähnte Gegenerklärung, daß er seiner Aeußerung über Hannibal Fischer keinen für den Berichterstatter beleidigenden Sinn habe unterlegen wollen, geben wolle. Soweit war die Angelegenheit am 9. gediehen. Am 10. soll darauf Herr Virchow Herrn v. Roon geschrieben haben, er werde sich, da er keine Antwort erhalten habe, nur bis Montag früh als an seine Zusage gebunden betrachten. Wie nun versichert wird, hat General v. Roon auf diesen letzten Brief Virchow's geantwortet, daß eine weitere Erklärung des Herrn Virchow nicht erwartet werde. Hiernach kann die Angelegenheit jetzt als wirklich erledigt angesehen werden. Näheren



Nachrichten zufolge wird eine Darlegung der Sache im Abgeordnetenhaus Seitens Virchow's oder seiner Vertreter, falls sie nicht von anderer Seite veranlaßt wird, keineswegs erwartet.“

13.06.1865

***Der Bezirksvereins „Alt Kölln“ überreicht V zur Duellangelegenheit eine „Zustimmungsadresse“ – die ca. 700 Adressaten unterstützen V in seiner mißbilligenden Haltung zum Duell.***

***V drückt der Bürgerschaft seinen Dank für die Unterstützung aus und bekräftigt seine ablehnende Position gegenüber dem Duell. Demnach wäre er auch als Privatmann nie auf eine Duellforderung eingegangen:***

„– Am Sonntag Vormittag 11 Uhr überreichte der Vorstand des Bezirks=Vereins „Alt Kölln“ dem Abg. Professor Dr. Virchow eine auf die bekannte Duell=Angelegenheit bezügliche Anerkennungs=Adresse, welche im Laufe des Sonnabends Seitens der Bürgerschaft des betr. Stadttheils mit ungefähr 700 Unterschriften bedeckt worden war. – Herr Adolph Salomon hielt die Ansprache, in welcher er ausführte, daß die Bürgerschaft es zwar dem Manne Virchow Dank wisse, den größeren Muth der Ablehnung eines Duells gezeigt zu haben, daß sie aber von dem großen Gelehrten, von dem Vertreter des Volkes auch nichts Anderes erwartet habe, daß sie nun aber auch für ihre Pflicht halte, auszusprechen, daß sie mit diesem seinem Auftreten durchaus einverstanden sei und daß er in allen Consequenzen, die sich aus diesem Fall ergeben könnten, fest auf die Bürgerschaft rechnen könne. Von Neuem habe sich Herr Virchow um unser öffentliches Leben verdient gemacht, und dafür gebühre ihm, wie er hier dargebracht werde, der Dank des Volkes. – Herr Virchow antwortete, daß ihm diese Zustimmung eine aufrichtige Befriedigung gewähre. Zwar habe es nicht in seiner Absicht gelegen, diese Angelegenheit so auf den offenen Markt zu tragen; nachdem dies jedoch geschehen, könne er sich nur freuen, das richtige Verständniß für sie im Volke zu finden. Er fühle sich jedoch verpflichtet, auszusprechen, daß, wenn er auch nicht in seiner dem Volke verantwortlichen Stellung als Abgeordneter sich befunden hätte, er doch niemals auf ein Duell eingegangen sein würde, weil er es endlich an der Zeit halte, daß Jedermann sich verpflichtet finde, zur Unterdrückung dieses alten Vorurtheils beizutragen. Wenn nun durch derartige massenhafte Zustimmungen aus dem Volke selbst Kundgebungen in gleichem Sinne zu Tage träten, so sei er überzeugt, daß damit ein wesentlicher Schritt auf dem Wege der Emancipa-

tion von jenem Vorurtheil gethan sei, und deshalb begrüße er dieselbe mit doppelter Freude. Die Bürgerschaft dürfe aber hiernach vertrauen, daß er von diesem Standpunkte nicht weichen werde. Im Uebrigen wiederhole er, daß die betreffende Angelegenheit für ihn jetzt erledigt sei.“

---

***Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck: Die Wahlmännerversammlung des 4. Berliner Wahlbezirks verabschiedet am 13.06.1865 eine Adresse an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grabow. Diese würdigt die Ablehnung des Duells durch V und fordert sämtliche Mitglieder des Abgeordnetenhauses auf, in vergleichbaren Situationen ähnlich zu handeln:***

„– Die gestern Abend im Saale des Schützenhauses stattgehabte Versammlung der Wahlmänner des vierten Berliner Wahlbezirks war sehr zahlreich besucht. Der Stadtv. Elster eröffnete dieselbe mit der Hindeutung, daß er in Uebereinstimmung mit mehreren Freunden die Wahlmänner zu einer Besprechung berufen habe und es bedürfe wohl nicht erst der Auseinandersetzung, welcher Art diese Besprechung sein sollte. Nachdem hierauf dem Ersuchen desselben einen Vorstand für diese Versammlung zu wählen, durch die einstimmige Wiederwahl des seitherigen Vorstandes Folge gegeben war, acceptirte die Versammlung ihre bisherige Geschäftsordnung. Der Vorsitzende Elster führte dann aus, daß das Ereignis, welches in den letzten Tagen das ganze Land in hohem Grade beschäftigt, die Veranlassung dieser Versammlung sei, da es an der Zeit sein dürfte, daß der Wahlkörper sich darüber ausspreche. Man wisse, daß dem Abg. Virchow die ganz ungewöhnliche Zumuthung gemacht worden sei, eine auf der Tribüne des Abgeordnetenhauses gethane Aeußerung auf dem Wege des Duells zu vertreten. Wenn Gesetz und Moral schon das Duell verdammen, so hat das Volk besonders Veranlassung dasselbe zu verdammen, da die Tribüne der einzige Platz sei, wo das Wort noch frei erschallen dürfe. Möge man im gesellschaftlichen Leben über das Duell denken, wie man wolle, ein Abgeordneter des Volkes sei heilig und er könne und dürfe kein Duell annehmen. Es habe, wie er wisse, seit einigen Tagen eine Adresse an den Abg. Virchow circulirt, welche demselben den Dank der Bürgerschaft für sein Verhalten in dieser Angelegenheit ausspricht. Die Vorstände der vier Berliner Wahlbezirke seien aber der Ansicht gewesen, daß es nothwendig sei, in dieser Beziehung einen Ausdruck der Gesinnungen der Wahlkörper herbeizuführen, und man habe deshalb beschlossen, eine Adresse an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, und zwar in folgendem Wortlaut zu erlassen:

„Hochgeehrter Herr Präsident!

Die am heutigen Tage versammelten Wahlmänner des vierten Berliner Wahlbezirks fühlen sich gedrungen, ihre volle Uebereinstimmung mit der von Ihnen, geehrter Herr Präsident, auf Anlaß der Virchow'schen Duell=Angelegenheit in der Sitzung am 8. Juni d. J. abgegebenen mannhaften Erklärung auszusprechen.

Einem Privatmanne mag es überlassen bleiben, falls er sich in dem Wahne befindet, seine verletzte Ehre durch einen Zweikampf herstellen zu können, dieser mittelalterlichen Sitte sich zu unterziehen und damit den Gesetzen des Landes Hohn zu sprechen. Der Abgeordnete aber verletzt auf unverantwortliche Weise die Pflicht gegen seine Wähler und gefährdet die gesetzlich verbürgte Redefreiheit des Hauses, wenn er sich für das, was er im Interesse des Landes seiner Ueberzeugung gemäß ausspricht, solch ungebührlicher Anforderung unterwirft.

Der Abgeordnete Virchow hat somit das Vertrauen der Wähler gerechtfertigt, als er auf die bekannte Forderung nicht einging, und wir verlangen von unseren Abgeordneten, daß sie unter gleichen Umständen ein Gleiches thun.

Schließlich ersuchen wir Sie, geehrter Herr Präsident, von dieser unserer Erklärung das hohe Haus der Abgeordneten in Kenntniß setzen zu wollen. Berlin, den 13. Juni 1865.

Im Auftrage der Wahlmänner des Vierten Berliner

Wahlbezirks.

Der Vorstand.

Elster,	Dr. Rieß,
Vorsitzender.	Schriftführer.

An den Präsidenten des Hauses der Abgeordneten

Herrn Grabow.“

Die Versammlung genehmigte mit allen gegen eine Stimme die Adresse nach kurzen Erörterungen. Nachdem ein von dem Wahlmann Neufeld gestellter Antrag auf Erlaß einer Zustimmungs=Adresse an das Abgeordnetenhaus wegen seines Verhaltens in der Reorganisationsfrage von mehreren Wahlmännern unter Hinweis auf die letzte Erklärung des Abg. Gneist bekämpft und dann zurückgezogen worden war, vertagte der Vorsitzende Elster die Sitzung auf 15 Minuten, da möglicherweise die beiden Abgeordneten des Wahlbezirks, welche bisher wegen der Sitzung des Abgeordnetenhauses verhindert waren, noch erscheinen könnten. Es war dies jedoch nicht der Fall und schloß damit die Sitzung um halb zehn Uhr, indem noch vorher beschlossen

war, baldmöglichst eine neue Versammlung abzuhalten und die Abgeordneten des Wahlbezirks dazu einzuladen. Es wurde dazu der nächste Montag in Aussicht genommen.“

***Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck: Der „Verein des Stadtbezirks 31.“ verurteilt das Duell als nicht zeitgemäß und „verwerflich“. Der Verein unterstützt eine „Zustimmungs=Adresse“ an V:***

„Vermischtes.

In der letzten Sitzung des Vereins des Stadtbezirks 31. (Dönhofsplatz=Bezirks=Verein) kam u. A. die Virchow'sche Duell=Angelegenheit zur Sprache, wobei darauf hingewiesen wurde, wie dies auch schon in anderen Vereinen geschehen, daß das Duell ganz entschieden verwerflich und für die jetzige Zeit nicht mehr passe. – Hr. Glasbrenner machte den Vorschlag, bei der Neuwahl der Abgeordneten denselben das Wort abzunehmen, unter keiner Bedingung auf ein Duell einzugehn. Die Zustimmungs=Adresse an den Abgeordneten Virchow, welche ausgelegt war, fand zahlreiche Unterschriften.“

**Satire zur Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck: Diese eigene Veröffentlichung der VZ betrachtet die unterschiedliche Bedeutung der Worte „Wahrheitsliebe“ und „Wahrhaftigkeit“ – dem Ausgangspunkt der Duellangelegenheit. Die VZ stellt so indirekt, ohne Namen oder das Duell zu nennen, den Sinn der Duellforderung in Frage und übt versteckt Kritik an v. Bismarck:**

„Wahrheitsliebe und Wahrhaftigkeit.

Der Deutsche ist gelehrt

Wenn er sein Deutsch versteht . . .

sagt Göthe in seinen Epigrammen; was wohl heißen soll: der Deutsche ist für gelehrt zu erachten, wenn er seine Sprache nach der Regel zu gebrauchen versteht. In der That ist dieses keine geringe Aufgabe, besonders wenn man erwägt, wie das Deutsche leider noch zur Stunde mitunter bestimmter Regeln so sehr entbehrt, und hier ganz eigentlich der Ausspruch des Flaccus gilt:

Grammatici certant et adhuc sub iudice lis est.

Die Grammatiker streiten, und noch schwebt die Entscheidung.

In dem Deutschen ist bei dem Gebrauch vieler Wörter ganz besonders Ueberlegung und Nachdenken erforderlich; denn, wie ebenfalls Flaccus sehr richtig bemerkt:

. . . . semel emissum volat irrevocabile verbum –

. . . ein einmal entlassenes Wort fliegt unwiderruflich.

Wenn nun erwogen werden soll, welches von den beiden Wörtern der Ueberschrift schwerer wiegt, ob: Wahrheitsliebe oder Wahrhaftigkeit, so würde ein Streiten darüber *lana caprina*, etwas sehr Geringfügiges sein, und auf leere Trugschlüsse oder Vernünftelei hinauslaufen; denn in beiden Wörtern ist durch die Anfangsilbe „wahr“ die Entscheidung gegeben. Spreche ich Jemandem die Wahrhaftigkeit ab, so thue ich solches gleichzeitig bezüglich seiner Wahrheitsliebe oder seiner Liebe zur Wahrheit, und es wäre widersinnig, wenn ich dabei mich gegen die Voraussetzung eines Dritten verwahren wollte, daß ich an der Wahrheitsliebe des Ersteren zweifle. Wahrhaftigkeit enthält die Liebe zur Wahrheit mit eingeschlossen (*implicite*).



Leider nehmen es die Deutschen im Allgemeinen mit den Wörtern viel zu wenig genau.

Was soll zum Beispiel der Wahlspruch der Turner „Gut Heil“ eigentlich besagen? Heil ist der höchste Begriff der Wohlfahrt, des Wohlergehens; wie soll ich nun dieses Höchste noch durch das Beiwort „gut“ verstärken können? Dieses Wort ist neben „Heil“ durchaus nichtsbedeutend und daher überflüssig. Wir würden mit aller Höflichkeit vorschlagen, das „gut“ fortzulassen, und „Heil, Heil“ oder „viel Heil“ zu sagen. L. N – n.“

16.06.1865

***Dr. Göschen hat während der Wahlmännerversammlung des 1. Wahlbezirks am 14.06.1865 Stellung zur Duellangelegenheit zwischen V und v. Bismarck bezogen: Er befürwortet V's ablehnende Haltung zur Duellforderung und unterstützt eine in diesem Zusammenhang erlassene „Zustimmungsadresse“ des 4. Wahlbezirks. Auch Dr. Löwe begrüßt die Verabschiedung der Adresse:***

„– Aus der Wahlmänner=Versammlung des 1. Wahlbezirks vom Mittwoch haben wir noch zwei Reden, die des Vorsitzenden der Versammlung, Herrn Dr. Göschen, und die des Abgeordneten Dr. Löwe nachzuholen. Dr. Göschen: Es handelt sich in diesem Augenblick darum, einer großen Unsitte zu begegnen, welche uns aus den Zeiten des feudalen Mittelalters überkommen ist; um eine Agitation des ganzen deutschen Volkes zur vollständigen Ausrottung dieser Giftpflanze. Religion, Sitte und Gesetz sprechen gegen das Duell und von demselben als von einem Mord; einem Mord oft noch schlimmer als der wirkliche Mord, den die augenblickliche Erregung der menschlichen Leidenschaft hervorgerufen, einem Krebschaden, der schon unendliches Unglück in der Welt angerichtet. – Der Präsident des Abgeordnetenhauses hat das Rechte getroffen, wenn er erwartete, daß der Abgeordnete Virchow seiner Pflicht als Vertreter des Volkes nachkommen werde: ich, meine Herren, gehe noch einen Schritt weiter, indem ich erkläre, der Abgeordnete ist es seinen Wählern schuldig jede dergleichen Forderungen zurückzuweisen. Es steht einem Abgeordneten, einem Wächter und Schirmherrn des Gesetzes wahrlich nicht an, selber das Recht des Landes zu verletzen.

Es freut mich, daß Herr Dr. Virchow nicht allein als Abgeordneter, sondern auch überhaupt die Forderung abgelehnt hat; denn gerade darin, daß man einem eingewurzelten Vorurtheile trotz, dokumentirt sich der Muth des Mannes, darum wäre es auch wohl in der Ordnung gewesen, wenn wir eine Zustimmungsadresse an Herrn Dr. Virchow geschickt hätten; da diese bereits circulirt und da wir es hauptsächlich mit dem Abgeordneten Virchow zu thun haben, so können wir, meiner Meinung nach, nichts weiter thun als die schon gestern im IV. Wahlbezirke angenommene Adresse an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses anzunehmen. (Anhaltender Beifall.)

Wie bereits mitgeteilt geschah dies einstimmig.

Herr Abg. Dr. Löwe: Ich spreche als Mitglied des Abgeordnetenhauses und im Namen meiner Freunde der Versammlung meinen Dank für die einstimmige Annahme der Adresse aus. Gerade in dieser Einstimmigkeit, die sich im ganzen deutschen Volke bei dieser Gelegenheit kund giebt, liegt der sicherste Beweis, daß sich die bürgerliche Sitte und Rechtschaffenheit vollständig mit dem Gesetze deckt. Wir können um so mehr stolz darauf sein, als unsere jungen Soldaten gezeigt haben, daß das preußische Volk keine Feiglinge erzieht: daß es selber kein feiges Volk ist, wo es gilt, für das Recht und die Ehre des Landes sein Leben zu lassen. Darum, meine Herren, wiegt es doppelt so schwer, wenn dieses Volk einem verrotteten System gegenübertritt. Wir sind kein feiges, aber wir sind ein in bürgerlicher Sitte erzogenes Volk, das Achtung vor dem Gesetze hat. – Redner geht hierauf dazu über, die Situation der diesjährigen Legislaturperiode zu erklären, und indem er anerkennt, daß Differenzen und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der liberalen Partei sich kundgegeben, weist er darauf hin, daß dies immer der Fall sein würde, wo die Regierung nicht im Mittelpunkte der Parteien stehe, wo man nicht Gegenstände berathe, die unmittelbar in Kraft treten sollten, sondern nur mit Prinzipien zu rechnen habe. Schließlich spricht der Redner seine Ueberzeugung aus, daß das preußische Volk, es möge einmal wählen, wie es wolle, diejenigen wählen werde, welche Achtung vor dem Gesetz des Landes und der Verfassung haben. (Stürmischer Beifall.)“

---

16.06.1865

***V bezieht in einem öffentlichen Dankschreiben an den Mitredakteur der Magdeburger Presse Dr. Liebinger Stellung zu einer an ihn adressierten Zustimmungsadresse einer Magdeburger Bürgerversammlung zur Duellangelegenheit. V bezeichnet die Stadt Magdeburg in seiner Schrift als „Vorkämpferin auf dem Felde der Freiheit und der Wahrheit“:***

„– In Magdeburg hatte eine Bürgerversammlung am 12. d. Mts. einstimmig eine Adresse an den Abgeordneten Virchow beschlossen, die mit 1051 Unterschriften bedeckt, nach Berlin abging. Die Antwort des Prof. Virchow zu Händen des Dr. Liebinger, Mitredacteur der „Magd. Presse“, lautet:

Berlin, den 13. Juni 1865.

Hochgeehrter Herr! Sie haben die Güte gehabt, mir die Adresse der Magdeburger Bürgerversammlung wegen meines Verhaltens in der Duellangelegenheit zu übersenden. Gestatten Sie mir, daß ich Sie auch als Ueberbringer meiner Dankesworte in Anspruch nehme. Sagen Sie den Unterzeichnern, daß die Zustimmung einer so ansehnlichen Versammlung in einer Stadt, welche wir seit langem als eine Vorkämpferin auf dem Felde der Freiheit und der Wahrheit kennen, mir in hohem Maße wertvoll ist. Wer das Amt eines Abgeordneten in jetziger Zeit doppelt und dreifach schwer, übernimmt, muß darauf vorbereitet sein, in der schwersten Entscheidung wenig Anerkennung von außen zu finden und nur im eignen Gewissen den Lohn zu suchen. Mir ist es günstiger geworden. Treue Freunde stehen mir zur Seite, und das Gewissen des Landes ist wach geworden, daß endlich einmal der Druck eines barbarischen Vorurtheils von uns genommen werde, des Vorurtheils, daß der Einzelne sich selbst Recht nehmen dürfe außerhalb des Gesetzes und gegen das Gesetz. Aus der persönlichen Sache ist eine allgemeine Sache geworden, und auch ihre Adresse legt Zeugniß dafür ab, daß nicht mehr ich allein auf der Bresche des Vorurtheils stehe, sondern daß neben mich Tausende getreten sind, alle erfüllt von dem Gedanken, daß es gilt, die Herrschaft des Gesetzes zu sichern, gegen den Uebermuth des Einzelnen. Es ist jetzt an mir, daß ich Ihnen Glück wünsche zu dem Entschlusse, sich selbst frei zu machen von einer gesetzlosen Gewalt und manch bedrängtes Herz zu

festigen in dem Vorsatze, nur dem Rechte unterthänig zu sein. Mit hochachtungsvol-  
lem Gruße

R. Virchow.“

***Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck: Solinger Wahlmänner senden eine Adresse an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grabow:***

„– Aus Solingen ist an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses in der Virchow-schen Angelegenheit eine Adresse der Wahlmänner abgegangen, worin dieselben „ihre tiefe Entrüstung aussprechen über den Versuch, durch die Geltendmachung verrotteter, von den Staatsgesetzen gleichmäßig, wie von der Moral und dem Rechtsbewußtsein der Gegenwart verdammt Vorurtheile die parlamentarische Re-defreiheit in Frage zu stellen.“

***Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck: V's Antwort auf die „Zustimmungsadresse“ aus dem Wahlbezirk Saarbrücken:***

„– Der Abg. Virchow hat auf die ihm aus dem Wahlbezirke Saarbrücken übersandte Zustimmungsadresse mit folgendem Schreiben geantwortet:

„Hochverehrter Herr! Gestatten Sie, daß ich Sie zu dem Vermittler meiner Dankesworte an die Unterzeichner der von Ihnen übermittelten Zustimmungsadresse der Bürger aus dem Kreise St. Wendel wähle. Sagen Sie denselben, daß mir diese Adresse aus einem Theile meines Wahlkreises, den ich leider nur ein einziges Mal habe besuchen können, doppelt werthvoll ist, als ein Merkmal, daß ich die Erwartungen nicht getäuscht habe, welche Sie an meine Wahl knüpften, denn Sie konnten von mir nichts anderes erwarten, als unermüdetes Festhalten an dem beschworenen Rechte, unerschütterte Vertheidigung von Gesetz und Verfassung. Darin bin ich fest geblieben, fest auch in dieser letzten Versuchung, welche meiner Ehre als Mann geboten wurde. Mehr haben wir freilich nicht erreicht, als daß wir die Fahne, welche das Volk in unsere Hand gegeben, aufrecht hielten. Freilich haben wir mehr erstrebt. Wir wollten die Lasten des Volkes, sowohl in Steuern, als in dem persönlichen Kriegsdienste erleichtern; es ist uns bis jetzt nicht geglückt, aber die Grundsätze, welche wir aufgestellt haben, sie werden sich sicherlich verwirklichen, und wenn auch wir gegenwärtigen Abgeordneten den Sieg nicht erringen sollten, so wird das Volk dafür sorgen, uns glücklichere Nachfolger zu senden.“

***Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck: V's Antwort auf die „Zustimmungsadresse“ von Kölner Wahlmännern:***

„– Abg. Virchow hat auf die neulich von Köln an ihn erlassene Adresse der Wahlmänner geantwortet:

„Mit großem Danke habe ich die Adresse der Wahlmänner Kölns in der Duellangelegenheit empfangen, denn sie legt Zeugniß dafür ab, daß das Urtheil des großen Wahlkörpers der rheinischen Metropole mit dem meines eigenen Wahlkreises und dem der Berliner Wahlmannschaft übereinstimmt; sie legitimirt mich in besonderer Weise, mich als Vertreter des Rheinlandes auch dem Sinne nach zu betrachten. Es geschah mit großem Widerstreben, als ich im Jahre 1861 zuerst dem Wunsche Saarbrücker Wähler folgte und in jenem fernen Grenzkreise als Candidat auftrat. Denn noch heutigen Tages habe ich nicht den Ehrgeiz, Politiker sein zu wollen. Aber heute wie damals, habe ich das Gefühl, daß kein Bürger vor dem politischen Dienst des Vaterlandes zurücktreten darf, ohne die große Sache der bürgerlichen Freiheit zu gefährden, und ich bin stolz darauf, die Zustimmung meines Landes zu finden, wenn es mir bezeugt, daß die Art, wie ich meinen Dienst geleistet, auch der sittlichen Auffassung der Mehrheit entspricht. Möge es diese Mehrheit nie an ihrer Thätigkeit fehlen lassen, wo sie berufen ist, ihr Wort einzulegen für die Entscheidung. Dann wird ihr der Sieg nicht fehlen. Und wenn es dann auch mir gestattet sein wird, wieder ganz zurückzukehren zu meiner wissenschaftlichen, viel allgemeineren Aufgaben gewidmeten Thätigkeit, so werde ich die erhebende Erinnerung aus dieser Zeit des politischen Arbeitens mitnehmen, daß der ärgerliche Handel mit dazu beigetragen hat, das Volk aufzuklären über seine eigene Sache. Mit herzlichem Gruße

R. Virchow.“



***Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck: Wahlmänner und Urwähler des Kreises Mettmann verabschieden am 25.06.1865 eine „Zustimmungsadresse“ an V und erlassen eine Resolution, in der sie die „liberale Haltung“ des HdA unterstützen:***

„– In Vohwinkel erstattete am 25. Juni in einer Versammlung von Wahlmännern und Urwählern des Kreises Mettmann der Abg. Georg Jung Bericht über die letzte Landtagssession. Die Versammlung nahm außer einer Zustimmungsadresse an Virchow folgende Resolution an:

„Die in Vohwinkel versammelten Wahlmänner und Urwähler des Kreises Mettmann erkennen in der Haltung der liberalen Majorität des Abgeordnetenhauses den richtigen Weg zur Wiederherstellung der vom Volke durch die beschworene Verfassung erworbenen Rechte und sprechen der liberalen Majorität, speciell auch ihrem Abgeordneten ihren wärmsten Dank aus. Sie erkennen es ferner als die Pflicht eines jeden selbstbewußten Mannes, in dem eingetretenen Zwiespalt fest und treu zur Verfassung zu stehen, bis die durch Eide geheiligten Rechte des Volks von allen Seiten unverkürzt anerkannt werden.“

***Spendenaufwurf an sämtliche Bildungseinrichtungen Deutschlands bzw. an Buchhändler und Verlage, um nach Ende der dänischen Gewaltherrschaft den Wiederaufbau u. a. von Bibliotheken in Schleswig-Holstein mit Buch- und Geldspenden zu unterstützen. V unterstützt diesen Aufruf und ist dazu bereit, „Gaben“ entgegenzunehmen:***

„Aus Flensburg, da wo Dänenthum und Deutschthum den härtesten Kampf mit einander kämpften, ergeht ein Aufruf angesehenen Patrioten zur Unterstützung in diesem Kampfe durch die Mittel der deutschen Bildung. Während der letzten Jahrzehnte ist die dänische Gewaltherrschaft eifrig beflissen gewesen, auf alle Weise ihre propagandistische Literatur zu verbreiten und dadurch ihr fanatisches Danisierungswerk zu fördern. Es ist des deutschen Namens würdig und der deutschen Bildung angemessen, den unzerstörbaren Schatz deutschen Geistes und Lebens in seinen Nordmarken zu erhalten und zu vermehren. Es erscheint als eine Aufgabe edler Gemeinschaft, einen Mittelpunkt für die Schätze deutscher Literatur hier im Lande zu gewinnen, die der Verbreitung echter, allgemeiner Bildung dienen können, auf daß, wie hier jetzt der Sieg der deutschen Waffen sich an unauslöschliche welthistorische Namen und Tage knüpft, auch der Sieg des deutschen Geistes in solcher Weise seinen stillen und unaufhaltsamen Gang beginne. Die Bibliothek der Flensburger Gelehrtenschule ist an der dänischen Verwaltung zu einer öffentlichen Bibliothek für ihre propagandistischen Zwecke gemacht worden, sie wird als solche nun, gegen den Feind gekehrt, eine geistige Waffe bleiben können. Es ergeht hierdurch ein vertrauensvoller Aufruf an alle Institutionen und Vertreter deutscher Bildung und Wissenschaft, insbesondere an die Universitäten und Schulen Deutschlands, an die Verlagsbuchhändler und Schriftsteller, nach Kräften zu diesem Werk gemeinsamer Gesinnung und Geistesrichtung beizutragen. Bereits haben mehrere der achtbarsten deutschen Verleger für diesen Zweck ein Exemplar aller aus ihrem Verlage gewünschten Werke zur Verfügung gestellt und das Comité des schleswig=holsteinischen Vereins in Hamburg 200 Thlr. dafür gespendet. Die Gesamtkasse verwaltet die Verlagsbuchhandlung von Boyes u. Geißler in Hamburg. Auch andere Bibliotheken sollen, soweit Mittel und Gaben reichen, in Nord=Schleswig

ausgestattet werden (in Hadersleben u. s. w.). Die Redaktionen deutscher Zeitungen werden der vaterländischen Sache durch Aufnahme des Aufrufes einen Dienst erweisen. Unterzeichnet sind Dr. Rehhoff, Mommsen, Lübker, Christensen, Heinrich. In Berlin nehmen Gaben an: Prof. Beseler, Dorner, Droysen, Gneist, Mommsen, Georg Reimer, Twesten, Virchow. Mit kleinen Gaben von Vielen könnte hier eine wahre Muster-Volksbibliothek geschaffen werden.“

***Darstellung zu den unterschiedlichen Anschauungen von Schultz-Schultzenstein und V zur Physiologie des menschlichen Lebens im Allgemeinen, sowie zur Krankheitslehre im Speziellen. V's zellulopathologische Betrachtungen und seine „Föderativstaats- und Sonderorganismen-theorie“ werden der „Verjüngungstheorie“ Schultz-Schultzenstein's – der darin die Natur und Kultur der Krisen als lebensnotwendige Verjüngungsprozesse beschreibt – kritisch gegenübergestellt:***

„Die Natur und Kultur der Krisen als Verjüngungsprozesse.

Die Krisen haben nicht allein in der Medicin, sondern in den verschiedensten Verhältnissen des menschlichen Lebens eine wichtige Bedeutung. Wir sprechen nicht nur von den Krisen der Krankheiten, sondern auch von moralischen, socialen, politischen Krisen, überall wo wichtige Dinge durch angestrenzte Arbeit zur Entscheidung gelangen; doch bleibt die Krisis der Krankheiten, wodurch diese sich zur Gesundheit entscheiden, das Vorbild, wonach die Krisen auf dem Gebiete des Geistes bemessen zu werden pflegen; daher die wissenschaftliche Theorie der Krisen auch seit Hippokrates Zeiten eine Aufgabe der Medicin gewesen und zu allen Zeiten von den Aerzten bearbeitet, dagegen von den anderen Fächern in der Gestalt angenommen worden ist, die sie in der Medicin erhalten hatte. Die Theorie der Krisen ist auch ein größeres Bedürfniß für die Medicin als für die moralischen Wissenschaften nicht nur weil die Aerzte die Erscheinungen der Krisen in Krankheiten tagtäglich vor Augen haben, sondern auch deshalb, weil sie die Krisen nach der wissenschaftlichen Theorie praktisch zu leiten haben, so daß man sagen kann, daß ein großer Theil der Kur der Krankheiten in der Behandlung der Krisen bestehe, und die ganze ärztliche Kunst durch die Heilideen mit der Theorie der Krisen aufs Innigste verwebt und ohne Theorie der Krisen eine wissenschaftliche Kur unmöglich ist. Es ist nun merkwürdig, daß so alt und unentbehrlich für den Arzt die Lehre von den Krisen auch ist, dennoch die widersprechendsten Ansichten über deren Natur geherrscht haben, so daß der darauf ruhende Schwerpunkt der Medizin deshalb vielfach verschoben worden oder

ganz im Dunklen versteckt geblieben ist. Die Krisenlehre ist lange ein esoterisches Geheimniß der Aerzte geblieben, und diese haben bei dem Vertrauen, das die Medizin genoß, keine Veranlassung gehabt, sich gemeinverständlich darüber zu äußern. In der neuesten Zeit jedoch, wo das Volkswohl und die Volksgesundheit zum Gegenstand allgemein menschlicher Bildung geworden und politische mit medizinischen Krisen Hand in Hand gegangen sind, hat sich die Wissenschaft dem näheren Eingehen auf diesen geheimnißvollen Schwerpunkt der Gesundheitscultur nicht mehr entziehen können.

Die antike hippocratiche Krisentheorie gründete sich auf eine bestimmte Theorie der Natur und Entstehung der Krankheiten aus äußeren Ursachen. Hiernach wurde die Ursache aller Krankheiten in Krankheitsstoffen gesucht, welche mit der Nahrung, der Luft u. s. w. von außen in den Körper gekommen sein und dann durch Kochung verändert wieder ausgeschieden werden sollten, um die Genesung herbeizuführen. Die gekochte Krankheitsursache bildete hiernach den kritischen Stoff, und die Abscheidung desselben die Krisis, welche also in der Entleerung der äußeren Krankheitsursache bestehen sollte. Die Behandlung der Krisen bestand hiernach in dem Hervorrufen von Ausleerungen dieser Krankheitsstoffe. Die arabischen Aerzte des Mittelalters und noch mehr die alchimistischen Aerzte der Reformationszeit hatten schon eingesehen, daß diese Theorie nicht richtig sein könne, weil sehr viele Krankheiten aus rein psychischen immateriellen Ursachen, wie Aerger, und noch andere ohne alle äußeren Ursachen ganz von innen entstehen und dennoch kritische Ausleerungen bilden, während dagegen viele aus äußeren Ursachen entstandene, besonders langwierige Krankheiten ohne kritische Ausleerungen im antiken Sinne wieder besser werden, die Theorie sich auch praktisch nicht bewährte, da viele Kranke kritisch zu Tode purgirt wurden, anstatt durch die Ausleerungen besser zu werden. Daher wurde die Krisenlehre von mehreren medizinischen Systemen überhaupt verworfen, so daß in der naturhistorischen und neueren Menschen=Stoffwechsel=Medizin von Krisen gar nicht mehr die Rede ist. Sie wurden als ein unbestimmter Kampf, in dem Sinne wie man in abstrakter Weise von politischen Krisen spricht, angesehen, ohne daß man die kämpfenden Gegensätze so wenig als das Ziel des Kampfes und den inneren Verlauf der Thätigkeiten in der Genesung kennen lernte. Die Krisenlehre war, ohne etwas Besseres dafür an die Stelle zu setzen, beseitigt; die Erscheinungen der Krisen blieben unverstanden liegen; der Name Krisis war ein ungelöstes Räthsel, das

ohne Einfluß auf die Praxis bleiben mußte, weil von der unbestimmten Kampftheorie sich keinerlei Anwendung machen ließ.

So lag die Sache, als im Jahre 1844 Schultz=Schultzenstein seine physiologischen Entdeckungen auf die Krankheits= und Krisenlehre anwendete und zu beweisen unternahm, daß die Krisen Verjüngungsprozesse seien, zu deren Verständniß eine ganz andere Krankheits= und Genesungstheorie gehöre, als man zeither gehabt hatte. Schultz=Schultzenstein zeigte, daß die Krankheiten weder Stoffmischungs=Veränderungen (Dyskrasien u. s. w.) aus äußeren Ursachen, noch parasitische Lebensprozesse, wie nach der naturhistorischen Schule, sondern vielmehr Lebenszerstörungs= oder Todesprozesse seien, wobei das gesunde thierische Leben auf die Stufe der bloß äußeren Verjüngung und Vegetation der Pflanzen zurücksinkt und pathologische Producte und Geschwülste als pflanzenartige Gebilde (kranke Gewächse) entstehen, die, von Hause aus zum Absterben bestimmt, bei der Genesung nothwendig absterben müssen, wie die alten Rindenschichten eines Baumes, während das kranke Organ sich neu verjüngt, und daß die abgestorbenen Krankheitsvegetationen nun die kritischen Stoffe darstellen, welche also nicht Ursachen, sondern Folgen und Producte der Krankheit sind, die ganz von innen entstehen und als Mauserstoffe der Verjüngung in der Genesung ebenso abgeworfen werden, wie das Hühnchen bei der Geburt die Eierschale und der sich mausernde Krebs seine Mauserschale abwirft, so daß die Genesung als Wiedergeburtsprouceß der Gesundheit erscheint. Die kritischen Stoffe können hiernach auch in solchen Krankheiten sich bilden, welche ohne alle äußeren Ursachen entstanden sind, weil sie als Producte des Todesprozesses der Krankheit rein innere Ursachen haben. Die Krisis ist hiernach ein Kampf der Gesundheit gegen die inneren Todesproducte der Krankheit. Die medizinische Kur und Verbesserung der Gesundheit überhaupt besteht nach der Verjüngungstheorie in der Kultur der Verjüngung durch Einwirkung auf den stockenden Fluß der Verjüngungsakte und Reinigung des Körpers von den Lebensresiduen der Krankheit. Der Einfluß der Medizin auf die Verbesserung des materiellen Wohls der Völker besteht hiernach nicht bloß in der Zufuhr von Lebensmitteln, sondern in der gedeihlichen Handhabung des Flusses der Verjüngungsakte in der Verarbeitung derselben. Die Grundlage dieser Ansicht bildet die Herrschaft des Menschen über die Naturkräfte durch die Kultur. Die Analogie der sozialen und politischen Krisen mit den medizinischen würde hiernach darin bestehen, daß in beiden Fällen etwas Abgeleb-

tes, Zählebiges, das die Verjüngung [sic!] hindert, ruhig oder kämpfend zum Abwurf gebracht werde, um das Gesunde wiedergeboren werden zu lassen.

Gegen diese Ansicht nun ist Virchow früher in seiner Cellularpathologie und neuerlich bei der Naturforscherversammlung in Stettin aufgetreten und wir finden eine Erwiederung auf diese Angriffe sowie eine weitere Erläuterung der Sache in der Schrift von Schultz=Schultzenstein: Ueber die Natur und Kultur der Krisen als Verjüngungsprozesse in der Heilung und über die Angriffe Virchow's auf die Verjüngungstheorie. Berlin, 1865, bei Remack.

Virchow entgegnet Schultz=Schultzenstein zuerst, daß die Beschäftigung mit dem materiellen Wohl der Menschen zu kleinlich sei, um discutirt zu werden, und nicht auf dem Markt des wissenschaftlichen Lebens stehe, der nur solche theoretische Gegenstände führen dürfe, wie sie die baconische Empirie, wonach der Arzt nicht Herr und Magister, sondern nur Minister und Interpret der Natur sei, liefere, und stellt alsdann die Produkte seiner baconischen Empirie und Interpretation der Verjüngungstheorie gegenüber. Nach Virchow's Interpretation soll der gesunde Mensch nicht ein sich verjüngendes, einheitliches Individuum, sondern ein aus einer Vielheit von Zellen zusammengesetzter Föderativstaat, die Krankheit aber nicht ein Todes= und Zerstörungsproceß, sondern ein Sonderorganismus oder Kleinstaat sein, der sich eigenmächtig aus dem conföderirten Großstaat losgerissen hat und ein eigenes physiologisches Leben oder eine Gesundheit auf eigene Hand führt. Die Triebkraft, welche beide, den Groß= und Kleinstaat, in Bewegung setzt, soll nicht die Verjüngung der lebendigen Individualität, sondern ein in Zellen sirirter chemischer Menschenstoffwechsel sein, der das abdominale wie cerebrale Leben regiert, so daß die Lebenskraft aus dem lebenszerstörenden Stoffwechsel hergeleitet, die Krisenlehre in Krankheiten beseitigt oder zu einem abdominalen und cerebralen Menschenstoffwechsel colliquescirt wird. Für die Richtigkeit dieser Theorie beruft sich Virchow auf das Zeugniß seiner Sinne und die baconische Interpretation, die gegen die Irrthümer der Transscendenz sichern soll, und er empfiehlt seine Föderativstaats= und Sonderorganismenstheorie als etwas Neues dem klugen Staatswesen und der umsichtigen Kirche als Fortschrittsprincip.

Schultz=Schultzenstein kritisiert nun diese ihm entgegengestellte Theorie von der theoretischen und der praktischen Seite. Er zeigt zunächst, daß Virchow's Theorie nicht ein neues Product seiner Sinne, sondern ein altes, aufgewärmtes Product naturphilosophischer Spekulation, nämlich die naturhistorische Pathologie von Paracelsus, Sydenhain und Kiefer sei, nach der die Krankheit als ein im Menschen lebender Parasit dargestellt wurde, und der Name Sonderorganismus nur den Krankheitsparasiten bezeichne: der Unterschied nur darin bestehe, daß V. die Parasitentheorie mit der iatrochemischen Menschenstoffwechseltheorie verbunden habe, welche ebenfalls keine neue Erfindung, sondern die alte abergläubische Krasen= und Dyskrasienlehre sei, die V. nach der gerade herrschenden Mode in die Zellenhypothese eingesperrt habe. Daraus, daß Virchow alte Theorien unter neuen Namen vortrage, sei historisch schon ersichtlich, daß sie kein Ergebnis der Baconischen Empirie und Interpretation sein könne, weil jene Theorien älter sind als die Baconische Minimaltheorie. Diese Theorie gebe auch für die Richtigkeit der Föderativstaatspathologie keine Gewähr, da die Interpretation als solche nicht immer wahr, sondern eben so auch grundfalsch sein könne, wie ja Baco's eigene Lehren über die Lebensrestauration durch Opium und Spiritus beweisen. Virchow's Irrthum liege in der Selbsttäuschung, wonach er überall Beobachtungen mit Theorien und Hypothesen verwechsele und Hypothesen von Menschenstoffwechsel für sinnliche Beobachtungen halte und aufdringen wolle; wie dies auch mit der Föderativstaatsphysiologie und der Sonderorganismenpathologie der Fall sei. Der Föderativstaat sei keine sinnliche Beobachtung, wofür ihn V. ausbebe, sondern eine politische Idee, die nicht aus der Natur herausgenommen, sondern in die Natur widernatürlich hinein interpretirt wäre, so daß Virchow's Pathologie eine politische Idealpathologie und keineswegs eine empirisch naturwissenschaftliche Doctrin sei. Wenn V. sich hierbei also auf das Zeugniß seiner Sinne berufe, so sei dies ein grundfalsches Zeugniß, worauf sich niemand verlassen dürfe. Virchow sei ferner darin im Irrthum, daß er das Naturstudium in Baconischer Weise für eine mechanische Aufnahme roher, unveränderter Sinneseindrücke halte, während es nach der Verjüngungstheorie ein geistiger Verdauungsprozeß sei, wobei die Sinneseindrücke nur die Geistesnahrung bildeten, welche erst lebendig in succum et sanguinem verarbeitet werden müßten. Virchow's Cellularpathologie bestehe aus rohen und unverdauten Massen. Auch verwechsele Virchow einmal Natur und Cultur, indem er föderativstaatlich annehme, daß die unbewußte Natur nach bewußten politischen Kulturideen arbeite; alsdann ebenso Naturschöpfungen und Kultur-



schöpfungen, indem er wie der Arzt G. E. Stahl den Menschenkörper als Produkt menschlicher Ideen betrachte; eine Theorie, nach der es schon urweltliche Föderativstaaten gegeben haben müßte. „In den Köpfen der Theorie des cerebralen Stoffwechsels, welcher Virchow anhängt, brennt noch Kohlenfeuer und Lampenlicht, das den Geist nicht erleuchtet; dieser Theorie ist das Lebenslicht noch nicht aufgegangen und sie sollte sich am wenigsten über andere Finsterlinge beklagen dürfen, weil sie selbst in finsternen Gewölben bornirter Erkenntnißgrenzen herumirrt.“

Die medizinische und diätetische Praxis betrachtet Schultz=Schultzenstein als eine Kultur der Verjüngung zum Zweck der Veredlung der Menschen; während Virchow bei der Theorie der Großstaatsphysiologie und Kleinstaatspathologie als den Grenzen seiner Erkenntniß stehen bleibt, seinen wissenschaftlichen Markt im kreislaufenden Stoffwechselgetriebe abschließt und an der Kultur der Gesundheit verzweifelt. V. ist nicht im Stande eine Föderativstaatstherapie zu bilden, und sagt daher lieber, daß die Kultur des materiellen Wohls zu kleinlich sei, um discutirt zu werden. Nach Schultz=Schultzenstein verläßt Virchow hier mit Unrecht den Boden der Medizin, um die kleinstaatliche Sonderbundspathologie, die für medizinische Kultur unbrauchbar ist, nur für den Zweck auszubilden, um sie den Staats= und Kirchenlehren als politisches und religiöses Kulturprinzip zu empfehlen. „Virchow will aus seinen zellenpathologischen Studien religiöses und politisches Kapital schlagen, was nicht gelingen kann, weil in der Politik Freiheit, in den Föderativzellen aber chemische Naturnothwendigkeit herrscht; mit naturnothwendigen Kräften des cerebralen Stoffwechsels aber keine freie Bewegung herzustellen ist.“ „Virchow läßt seinen föderativstaatlichen Freiheitsbären an der Kette des naturnothwendigen Stoffwechsels herumtanzen.“ „Die Föderativstaatsphysiologie hat in der Menschenstoffwechseltheorie einen fahlen, vermodernden Kern. Die Virchow'sche Föderativstaatsfreiheit ist die Freiheit der Dampfmaschinen= und Windmühlenmenschen, die von äußern Motiven hin= und hergetrieben werden; wer an diese Freiheit glaubt, steht noch unter Donquichote.“ „Wer die Wahrheit sagen will, wie sie V. der Verjüngungslehre doch sagen möchte, der muß die Wahrheit erst wissen. Diese Wahrheit aber weiß Herr V. sicher nicht, weil es die Lebenswahrheit ist, während V. den Aberglauben an todtetriebe des menschlichen Lebens zu seinem Wahrheitsprinzip macht, was nur zum Afterversand, nicht zur Wahrheit führt. Die therapeutischen Handlungsideen werden von V., indem es ihm an dem rechten leitenden Prinzip fehlt, nach Gutdünken und Belieben aufgegriffen, von sonderorganischen Affekten und Föderativstaats=Aberglauben be-

stimmt, wie es bei dem vielköpfigen Zellenterritorienbewußtsein auch gar nicht anders möglich ist. Die Medizin als Kulturwissenschaft wird aus einem mechanischen Herumtappen zwischen Zellenhaufen und Moderatomen keinen Fortschritt zu hoffen haben, weil darin nur eine negierende und zersetzende, keine aufbauende Wirksamkeit liegt.“

Wir begnügen uns, die entgegenstehenden Ansichten über einen weitgreifenden Gegenstand neben einander zu stellen, über den die angeführte Schrift dem Leser eingehendere Aufschlüsse geben wird.“

01.07.1865

***Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck:******Antwortschreiben V's für die „Zustimmungsadresse“ des „Wahl=Comité's zu Elberfeld“: V spricht dem „Comité“ seinen „herzlichen Dank“ für die zustimmenden Worte aus und fühlt sich hiermit in seinem politischen Amt als Abg. bestätigt:***

„Der Abg. Prof. Virchow hat auf die Adresse des Wahl=Comité's zu Elberfeld geantwortet:

„Hochgeehrter Herr! Sie hatten im Auftrag des Elberfeld=Barmer Wahl=Comité's mir eine Zustimmungs=Adresse in Beziehung auf mein Verhalten in der Duell=Angelegenheit zugehen lassen. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank dafür, und sagen Sie Ihren Freunden, daß ich das Zeugniß, welches Sie ablegen, nicht bloß für mich, sondern auch für unser Land in Anspruch nehme. Möge es überall, wo nicht das Auge verblendet ist durch die dicke Brille des Vorurtheils, erkannt werden, daß unser Volk sein Recht nur sucht auf dem Wege des Gesetzes, und daß es nicht seine Schuld ist, wenn dieser Weg einmal verlassen werden sollte. Wir, die Erwählten des Volkes, die wir für eine kurze Zeit berufen sind, Theil zu nehmen an der Gesetzgebung, und ein offenes Urtheil zu sprechen über die Verwaltung des Staates im Innern, wie über sein Auftreten nach Außen; wir wissen es wohl, daß wir alsbald wieder zurücktreten in die Masse des Volkes zu den bescheidenen Berufspflichten, denen wir unser Leben gewidmet haben. Unser Ehrgeiz erschöpft sich darin, das Vorrecht, welches wir für kurze Zeit zu üben haben, so zu üben, daß wir dem Vertrauen derer entsprechen, welche uns entsandt haben, und daß unsere Haltung als Abgeordnete dem Lande Ehre mache, welches wir vor aller Welt vertreten. So war auch mein Ehrgeiz beschaffen, und wenn ich jetzt hinblicken darf auf die vielen Zustimmungen des In= und Auslandes, so kann ich mit der Beruhigung in das Privatleben zurücktreten, daß ich recht gehandelt habe. Es mag sein, daß meine sonstige Stellung mir die Entscheidung erleichtert hat, und ich bin fern davon, als ein persönliches Verdienst in Anspruch zu nehmen, was das öffentliche Gewissen Jedem zur Pflicht gemacht hätte. Aber es ist doch ein schönes Ding, daß wir nun auch die Gewißheit erlangt haben,

wie das öffentliche Gewissen entscheidet, und in diesem Sinne mögen wir uns Alle des Vorganges freuen. Mit herzlichem Gruße Ihr ganz ergebenster  
R. Virchow.“

14.07.1865

---

**Vortrag V's am 12.07.1865 im „Verein der Stadtbezirke 5. bis 8.“ „über die Städteordnung“: V beleuchtet darin insbesondere Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Kompetenzen von Magistrat und SVV:**

„– In der Sitzung des Vereins der Stadtbezirke 5. bis 8. hielt am letzten Mittwoch (den 12. Juli) der Abgeordnete und Stadtverordnete Professor Dr. Virchow einen Vortrag über die Städteordnung, wobei er auch den Conflict zwischen Magistrat und Stadtverordnete berührte. Besonders wies er darauf hin, daß es eine irrige Ansicht sei, Magistrat und Stadtverordnete mit Regierung und Landesvertretung zu vergleichen. Die Stadtverordneten hätten mitzuwirken in der Verwaltung und es stehe ihnen das Recht der Controle zu. In den einzelnen Deputationen säßen Stadtverordnete und Magistratsmitglieder neben einander, um gemeinsam zu berathen und zu handeln. Im gemeinsamen Handeln beruhe das ganze Prinzip der Städteordnung. Die Stadtverordneten Versammlung sei die Pflanzschule für künftige Magistrats=Mitglieder. Dieser Gesichtspunkt müsse für das Verhältniß der beiden städtischen Behörden zu einander festgehalten werden. In diesem Sinne werde auch die hiesige Stadtverordneten=Versammlung ihr Recht behaupten, und jeden persönlichen Conflict so viel als möglich zu vermeiden suchen.“

20.07.1865

---

***Duellangelegenheit zwischen V und Ministerpräsident v. Bismarck: V's Antwort auf die „Zustimmungsadresse“ von Wahlmännern und Urwählern der Kreise Mettmann und Vohwinkel:***

„– Auf eine von Wülfrath aus übermittelte Adresse der Versammlung von Wahlmännern und Urwählern des Kreises Mettmann und Vohwinkel an den Abgeordneten Professor Dr. Virchow in der Duell=Angelegenheit ist folgende Antwort, an den Einsender gerichtet, eingetroffen:

Berlin, den 15. Juli 1865. Hochgeehrter Herr! Die Zustimmungsadresse der Wahlmänner und Urwähler des Kreises Mettmann, welche Sie selbst mit so warmen Worten begleitet haben, ist mir richtig zugegangen. Haben Sie die Gefälligkeit, den Unterzeichnern meinen herzlichen Dank dafür auszudrücken, daß Sie mich einer solchen Ehre haben theilhaftig werden lassen. In dem großen Kampfe unseres Vaterlandes, den das mehr und mehr erstarkte Bürgerthum gegen die letzten Zwingburgen des Mittelalters führt, ist es dem einzelnen Kämpfer selten beschieden, für längere Zeit das Auge seiner Mitkämpfer auf sich ruhen zu sehen. Ein besonderer Zufall hat mich in die unersehnte Lage gebracht, das ernste Gefühl vieler Wahlkörper, denen ich sonst ganz fern stand, für meine Person gesammelt zu sehen, und ich darf mich jetzt wenigstens freuen, der Volksstimme Gelegenheit gegeben zu haben, ihr Verdict zu sprechen über eine Sitte oder besser gesagt eine Unsitte, welche nicht einmal das Gesetz zu hemmen im Stande gewesen ist, und welche aufzuheben nur die Gewalt der öffentlichen Meinung vermögen wird. Hoffen wir, daß so auch im Fortgange unseres Kampfes das sittliche Urtheil und das Rechtsbewußtsein des Volkes in allen anderen Fragen mehr und mehr erstarken und die Gesetzestreue endlich den vollen Sieg erringen möge. Mit herzlichem Gruß Ihr ergebenster (gez.) R. Virchow.“

***Ein politischer Rückblick nennt V im Zusammenhang einer „Resolution“ zu Schleswig-Holstein (Ausschnitt):***

„Uebersicht der deutsch=dänischen Ereignisse  
seit dem Tode des König Friedrich VII.  
von Dänemark.

IX.

Vom 1. April bis 31. Mai 1865. [...]

April 1. Die Fraction der Fortschrittspartei des preußischen Abgeordnetenhauses lehnt den Antrag des Abg. Virchow ab, im Hause folgende Resolution einzubringen:

„1) Die baldige Beendigung des Provisoriums in den Elbherzogthümern, und insbesondere die definitive Constituirung Schleswig=Holsteins, liegt eben so sehr im preußischen als im deutschen Interesse. 2) Die definitive Constituirung Schleswig=Holsteins, sowie die Ordnung des Verhältnisses zwischen Preußen und den Herzogthümern darf nicht ohne Zustimmung der Herzogthümer erfolgen. 3) Indem Preußen den Schutz der deutschen Nordmarken nach außen übernimmt, hat es als Gegenleistung zu fordern, daß ihm von den Herzogthümern Territorial=Abtretungen zu Marine Etablissements, die Stellung eines Contingents zur Seewehr und ein verhältnißmäßiger Beitrag zu den Kosten der Marine, sowie die Führung des schleswig=holsteinischen Heeres im Kriege und die Inspection desselben im Frieden vertragsmäßig zugegeben werde. 4) Der Beitritt der Herzogthümer zum Zollverein ist sobald als möglich herbeizuführen....“

02.08.1865

---

***Ein politischer Rückblick nennt V im Zusammenhang mit der „schleswig-holsteinischen Frage“ (Auszug):***

„...– 12. Der preußische Abgeordnete Virchow erklärt in der Berliner National=Zeitung, da sein Name in der letzten Zeitung mit der Behandlung der schleswig=holsteinischen Frage in der verschiedensten Art in Beziehung gebracht worden, daß er bei den Verhandlungen am 26. März an der Berathung und Beschlußfassung nicht Theil genommen, dieses Compromiß aber bei gegenseitigem guten Willen für eine sehr gute Grundlage zur Unterhandlung halte....“



09.08.1865

---

***Vor dem Hintergrund der „Trichinenkrankheit“ veröffentlicht V in seinem „Archiv“ Inhalte eines Briefes von Dr. Otto Müller bezüglich der in Braunschweig eingeführten „mikroskopischen Fleischschau“ und hebt im Anschluss den Wert dieser Einrichtung auch für Berlin hervor:***

„Herr Prof. Virchow veröffentlicht im Aprilhefte seines Archivs folgende interessante Thatsache: „Ich benutze die Gelegenheit, um aus einem eben eingegangenen Briefe des Herrn Dr. Otto Müller mitzutheilen, daß das Ergebnis der in Braunschweig eingerichteten und von Aerzten gehandhabten Fleischschau folgendes war: Vom 1. Dezember 1863 bis 1. Dezember 1864 wurden 12,747 Schweine untersucht und darunter ein trichinisches gefunden. Seitdem sind noch etwa 7000 Schweine untersucht; darunter ist vor etwa 4 Wochen 1 trichinisches, und zwar ein sehr reich durchsetztes, gefunden worden. Herr Müller hebt mit Recht als einen Beweis für die Nützlichkeit der Fleischschau hervor, daß in dieser Zeit kein Fall von muthmaßlicher Trichinenkrankheit beim Menschen in Braunschweig beobachtet ist, obwohl von den Arbeitern viel gehacktes Fleisch roh genossen werde.“ Ich habe bereits im vorigen Jahre auf die Wichtigkeit der mikroskopischen Fleischschau aufmerksam gemacht (ärztl. Int.=Blatt p. 550.), und es gereicht mir zur großen Freude, schon jetzt diesen wahrhaft glänzenden Triumph des Mikroskops constatiren zu können. Möge die beruhigende Thatsache, daß in Braunschweig durch die mikroskopische Fleischschau effectiv schon zweimal die Infection von Menschen durch trichiniges Schweinefleisch verhütet worden ist, auch unsere Behörden aneifern, diesem wichtigen Zweige der öffentlichen Gesundheitspflege die ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden.“

10.08.1865

---

***Studenten der Wiener Universität senden eine Adresse an V: Sie drücken darin ihr Bedauern über den Entschluss der österr. Regierung aus, V anlässlich eines Jubiläums der Wiener Universität nicht für den Ehrendokortitel vorzuschlagen:***

„– In den Wiener Blättern wird mitgeteilt, daß eine Anzahl Studirender der Wiener Universität, die an der Jubelfeier nicht theilgenommen haben, nachstehende Adresse an die vom österreichischen Ministerium aus der Liste der Ehren=Doctoren gestrichenen Herren Virchow, Gneist und Waldeck abgesendet haben:

„Hochverehrter Herr! Mit innigem Bedauern hat eine große Anzahl von Wiener Studenten, die wir Ew. Wohlgeboren gegenüber zu vertreten die Ehre haben, vernommen, daß der Name Ew. Wohlgeboren von der Liste der bei Gelegenheit der 500jährigen Jubelfeier vorgeschlagenen Ehren=Doctoren gestrichen wurde. Nehmen Sie, hochrerehrter [sic!] Herr, die Versicherung hin, daß die Jünger der Alma mater nach wie vor Ihnen für Ihre hochherzig liberale und patriotische Haltung in politischen Fragen, sowie für Ihre Verdienste um die Wissenschaft alle Anerkennung und Bewunderung zollen. Mögen Ihnen diese Zeilen beweisen, daß die Gefertigten, wenn sie in dieser Beziehung eine Stimme hätten, gewiß gegen den Eingangs erwähnten Beschluß feierlichst protestirt haben würden. Wien, 4. August 1865.“

---

**18.08.1865**

***SVV: V richtet an den Magistrat bezüglich eines Kolloquiums für Gemein-  
schullehrer und einer Petition der Lehrer Engeli, Zietzki und Schumacher  
folgende Anträge:***

„In No. 183. unserer Zeitung haben wir unter Berlin von dem Schreiben Mittheilung gemacht, welches der Magistrat an die Versammlung in Betreff des mit Gemein-  
schullehrern abgehaltenen Colloquiums, so wie der „Petition“ welche an den Magi-  
strat von den Lehren Engeli, Zietzki und Schumacher übergeben worden, gerichtet  
hat. In der No. 185. unserer Zeitung ist dagegen ebenfalls unter Berlin darauf hinge-  
wiesen worden, daß der Magistrat sich in dieser Beziehung nothwendig in einem  
Irrthum befinden müsse, und indem in der Versammlung der Referent, Stadt. Dr. Vir-  
chow, aus den Akten diesen Irrthum näher begründete, stellte er folgende Anträge:  
1) Die Versammlung erwidert dem Magistrat, daß sie die in seinem Schreiben vom  
20. Mai enthaltenen Mittheilungen für ungenügend hält, weil darin weder über die  
Zahl der geprüften Lehrer, noch über den Grund des Ausbleibens so vieler anderer  
Lehrer, die an dem Unterrichte Theil genommen haben, noch über das Maaß des  
von den Geprüften dargelegten Wissens irgend welche Angaben enthalten sind. Sie  
wiederholt daher ihr Ersuchen vom 15. v. M., ihr einen genaueren Bericht zugehen  
zu lassen, in welchem die berührten Punkte erörtert sind. 2) Die Versammlung findet  
in der Petition der Lehrer, welche von den Herren Engeli, Zietzki und Schumacher  
überreicht ist, erhebliche Beschwerdepunkte, insofern darin behauptet wird, daß die  
Einrichtung und Ausführung der naturwissenschaftlichen Lehrkurse höchstens dem  
Bildungsgrade entsprechen, welcher durch ihre Seminarbildung schon erreicht wur-  
de, und daß der Magistrat überhaupt bei der Behandlnng [sic!] dieser wichtigen An-  
gelegenheit von falschen Voraussetzungen über die Bildung der Kommunallehrer  
ausgegangen sei. Die Lehrer stellen dagegen 3 Punkte ausdrücklich als Ziel ihrer  
Petition auf, nämlich 1) daß die Prüfung eine obligatorische sei, 2) daß sie für Alle  
zugänglich, gleichviel ob sie an dem Unterricht Theil genommen haben oder nicht, 3)  
daß die Modalitäten der Prüfung genau festgestellt werden. Die Versammlung er-  
sucht den Magistrat, ihr über diese Angelegenheit eine Vorlage zugehen zu lassen,

insbesondere die Gründe mitzuteilen, warum der Petition und den erwähnten drei Punkten keine Bedeutung beigelegt werden könne.

Die Versammlung trat diesen Anträgen bei.“

23.09.1865

**„Versammlung der Naturforscher und Ärzte“ am 20.09.1865 in Hannover: V spricht sich für ein geeintes Deutschland aus und hält einen Vortrag „über die nationale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften“. V werden Ovationen entgegengebracht (vgl. VZ 01.12.1865-Nr. 282):**

„Hannover, 20. September. Die Versammlung der Naturforscher und Aerzte benutzte den gestrigen Tag, nachdem des Morgens die Sectionen gearbeitet hatten, zu Ausflügen in der Umgegend. Abends ging Wagner's Tannhäuser in Scene. Nach dem ersten Akte verlas der Präsident der Versammlung, Ober=Medizinalrath Krause, ein Telegramm des Königs und der Königin aus Hildesheim, worin es heißt: „Wir sind stolz darauf, die Naturforscher in unserer Hauptstadt vereinigt zu sehen, und bedauern um so mehr durch die Umstände behindert zu sein, sie persönlich empfangen zu können.“ (Verhindert sind sie eigentlich nicht, denn was sollte die Allerhöchsten Herrschaften daran verhindern; die Zusammenkunft paßt ihnen nur nicht) Nach dem Theater ward dem Professor Virchow eine musikalische Ovation dargebracht. Dr. Schläger feierte die politische Thätigkeit desselben und brachte ihm ein dreifaches Hoch aus, in welches die zu Tausenden angeschwollene Versammlung mit brausendem Jubel einstimmte. Virchow erwiderte nach der „Ztg. f. N.“ folgende Worte:

„Lieben Freunde! Ich war zu Euch gekommen als Naturforscher und Ihr habt mich ehren wollen als Bürger! Nehmt meinen herzlichen Dank dafür! Aber laßt Euch sagen, daß die deutschen Naturforscher so weit gekommen sind, daß sie es empfinden und wissen, daß jeder deutsche Mann zuerst die Pflicht hat, ein deutscher Mann zu sein, bevor er irgend etwas andres sein will und sein soll, und daß jeder von uns ausgehe von dem Gedanken des großen und einigen Vaterlandes. In diesem Sinne sind die Naturforscher=Versammlungen gestiftet worden als eines der Mittel, um den deutschen Geist zu sammeln zu gemeinsamen Zwecken, um das zerstreute Wesen zusammenzufassen zu einem Wirken. Und die deutschen Naturforscherversammlungen haben die Ehre gehabt, zuerst von allen in Deutschland wirksam zu sein. So stehe ich nun unter Euch und ich nehme diese Ehre mit in Anspruch für alle meine Collegen, von denen ich hoffe und erwarte, daß jeder von ihnen seiner Zeit, wenn die

Reihe an ihn kommen wird, auch da stehen wird als ein rechter deutscher Mann, denn Ihr müßt es wissen, daß alles gute, neuere, deutsche Wesen ausgegangen ist von der Erkenntniß des gesetzmäßigen Wirkens in der Natur, daß alle die neueren Bestrebungen davon herkommen, daß man erkannt hat wie das in jedes einzelnen Menschen und einzelnen Wesens Brust und Körper gepflanzte Gesetz auch Gültigkeit haben muß gegenüber aller Willkür, und daß von diesem Rechte des Einzelnen aus sich gestalten muß das ganze Wesen unseres Staates. Und in dieser Ueberzeugung laßt uns fortfahren zu wirken und zu handeln, jeder an seiner Stelle und jeder nach der Pflicht, die uns allen gemeinsam ist. Dann Freunde, bin ich überzeugt, daß auch wir es noch erleben werden, wonach man so lange gestrebt hat: das einige deutsche Vaterland. Und nun gestattet mir, daß ich hier ausbringe ein dreimal donnerndes Hoch auf das gemeinsame Vaterland, daß es bald kommen möge, und daß wir in ihm zusammen nach dem einen großen gemeinsamen Ziele, nach nationaler Bildung und Wohlfahrt streben mögen. Es lebe hoch!“

In der heutigen Versammlung wurde Frankfurt am Main einstimmig zum nächsten Versammlungsort gewählt. Hierauf hielt Professor Virchow einen Vortrag über die nationale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften. Der Redner vindicirte dann den Naturforscher=Versammlungen das Verdienst, eine Freiheit eigenthümlicher Auffassung herbeigeführt und der Pflege der Naturwissenschaften das Verdienst, „einem Denken ohne Autorität“ weitere Bahn gebrochen zu haben. Er hoffte, es noch anerkannt zu sehen, daß die Pflege der Naturwissenschaften den Staaten nicht allein finanziellen Nutzen, sondern auch neuen Stoff ins Denken bringe; er hoffte daß die naturhistorische Methode im Denken und in der Anschauung allen etwa vorhandenen Widerstand gegen eine natürliche Entwicklung der Dinge hinwegräumen, das gemeinsame Denken, Selbständigkeit und Unabhängigkeit fördern werde und wünschte deshalb eine noch engere Verbindung mit der Nation. Zur Förderung dieser Verbindung, zur Beseitigung der Nachtheile, welche er in der Zersplitterung der Versammlung in Sectionen erblickte, stellte der Redner denn auch den folgenden Antrag: „Die Versammlung beauftragt die Geschäftsführer der nächsten Versammlung der Naturforscher und Aerzte, im Voraus durch Verhandlung mit geeigneten Persönlichkeiten für allgemeine Vorträge über den Zustand und Fortschritt der hauptsächlichlichen Zweige der Naturwissenschaften und der Medizin zu sorgen.“ Dieser Antrag fand nur in sofern Widerspruch, als besorgt wurde, es möchte dadurch die Freiheit der Versammlung in den Vorträgen eingeengt werden (Schultz=Schultzenstein),

und wurde von der Mehrheit angenommen. – Nach einem Vortrage des Oberbergraths Noeggerath über die Steinsalzlager in Staßfurt sprach noch Professor W. Krause über Geheimmittel, als welche er alle die Mittel charakterisirte, die in Zeitungen ausboten werden. Belehrung in Broschüren, Belehrung namentlich durch die Hausärzte und Pflege der Wissenschaft empfahl der Redner als Gegenmittel. – Nächste gemeinsame Sitzung: Sonnabend 11 Uhr.“

---

**SVV: SV Streckfuß beantragt in der Sitzung vom 23.11.1865 die „Niedersetzung einer besondern Deputation zur Prüfung aller in diesem Jahre für die Kommune bewirkten Grundstücks=Ankäufe.“ V stellt sich gegen diesen Antrag: Das durch die Vorfälle beschädigte „Vertrauen“ in die SVV könne in der Bevölkerung nur wieder hergestellt werden, so V, wenn eine unabhängige, nicht aus Versammlungsmitgliedern bestehende, Kommission die Untersuchung leite. V's Antrag, die Angelegenheit an den Magistrat zu überweisen, damit dieser die weitere „Untersuchung“ veranlasse, wird durch die Versammlung genehmigt:**

„Stadtv. Dr. Virchow: Er habe allgemeine Gründe gegen den Antrag. Wenn es wahr sei, daß in der Bürgerschaft ein Mißtrauen gegen die Versammlung vorhanden sei, glaube man denn, daß man durch eine Deputation der Versammlung das Vertrauen wieder herstellen und den Beschuldigten die verletzte Ehre wiedergeben könne? Wie wollte man diese Kommission wählen, wie wollte man es denn anfangen, daß in dieser Kommission „reine“ und nicht auch der Corruption verdächtige Mitglieder sitzen? Er warne diesen Weg zu betreten und Verdächtigungen Platz greifen zu lassen, gegen eine Reihe von Mitgliedern dieser Versammlung auf Grund unbestimmter Gerüchte. Man habe nicht einmal den Muth gehabt, offen und ehrlich an der geeigneten Stelle damit hervorzutreten und so sei diesen Verdächtigungen auch noch der Stempel der Feigheit angeheftet. Man wolle wach rufen die Bürgerschaft, der Deputation Mittheilungen zu machen, aber welchen Eindruck könnten dann die hinter Schloß und Riegel von der Deputation entgegengenommenen Beschuldigungen machen? Wenn man bestimmte Thatsachen habe, dann sei es doch wohl einfacher, daß die Versammlung nicht selber die Untersuchung über sich selbst führe, daß sie den Vorsitzenden beauftrage, die Sache an den Magistrat zur weiteren Verfolgung abzugeben. Man möge doch bedenken, welcher Vorwurf mit dem Schreiben dem Magistrat gemacht werde, da dieser ja danach der Versammlung für den Ankauf der Ländereien einen Verkäufer präsentirt haben würde, der in Wirklichkeit noch gar nicht existirt hat. Die Mitglieder der Versammlung hätten keine Berechtigung sich gegenseitig auf Grund vager Gerüchte auf die Anklagebank zu bringen und er beantrage deshalb, das Schreiben an den Magistrat mit der Anheimstellung zu übergeben, die



Untersuchung zu veranlassen. Er erkläre sich danach gegen die Anträge der Stadtv. Streckfuß und Dr. Gneist. Wenn man nicht den Muth habe, offen hervorzutreten, so mögen die Anschuldiger in den Reihen der feigen Verleumder verbleiben.“

***Inserat von V für das Werk: „Ueber die nationale Entwicklung und Bedeutung der Naturwissenschaften“ (vgl. VZ 23.09.1865-Nr. 223):***

„Im Verlage von August Hirschwald in Berlin erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die  
nationale Entwicklung und Bedeutung  
der  
Naturwissenschaften.  
Rede  
gehalten in der zweiten allgemeinen Sitzung der Naturfor=  
scher-Versammlung zu Hannover am 29. September 1865  
von  
Rudolf Virchow.  
Preis: 8 sgr.“

***SVV: V beantragt, den Magistrat zu ersuchen, beim Polizeipräsidium auf die Einführung der „zwangsweisen mikroskopischen Untersuchung des Schweinefleisches“ für Berlin hinzuwirken. V reagiert damit auf die zunehmende Ausbreitung der Trichinenkrankheit in Berlin:***

„– Der Stadtv. Dr. Virchow hat nachstehenden Antrag bei der Stadtverordneten-Versammlung eingereicht:

„Nachdem die Trichinenkrankheit neuerlich in Berlin zu wiederholten Malen beobachtet und die Ueberzeugung von der Gefahr derselben durch auswärtige Vorgänge immer allgemeiner geworden ist; nachdem ferner die in der Stadt Braunschweig eingerichtete mikroskopische Fleischschau auf je 10,000 untersuchte Schweine ein trichinenhaltiges nachgewiesen hat; nachdem endlich die Frage an die Einrichtung städtischer Schlachthäuser trotz der seit längerer Zeit erfolgten Rückkehr der städtischen Kommissarien noch immer nicht ihrer Lösung näher gerückt ist, beschließt die Versammlung den Magistrat zu ersuchen, bei dem Polizei-Präsidium auf die Einführung einer zwangsweisen mikroskopischen Untersuchung des Schweinefleisches hinzuwirken.“

17.12.1865

***V hält in einer Versammlung der „Schlächterinnung“ am 15.12.1865 im „Gewerkshaus“ einen Vortrag über die Trichinenkrankheit:***

***Er bekämpft darin Vorurteile zur Herkunft der Trichinen und geht insbesondere auf mögliche Infektionswege für die Trichinellose ein. Weiter erläutert er Wege die Erreger unschädlich zu machen und kommt auf gesellschaftspräventive Maßnahmen gegen die Trichinenkrankheit zu sprechen. Hierzu gäbe es nach V zwei Möglichkeiten, „nämlich den Zwang und die Freiwilligkeit.“***

***Es kommt um den ebenfalls als Redner geladenen Tierarzt Urban schließlich zum Eklat, als dieser V's Darstellungen zu den Trichinen z. T. verleugnet:***

„Die auf vorgestern Abend zur Besprechung über Trichinen von dem Vorstande der Schlächter=Innung nach dem Gewerkshause berufene Versammlung war überaus zahlreich, sowohl von Innungsgenossen, als auch sonstigem Publikum besucht und hatte auch der Magistrat zwei seiner Mitglieder, nämlich die Stadträthe Zelle und Soltmann zur Beiwohnung derselben entsendet. Der Obermeister der Innung, Herr Oppen, eröffnete demnächst die Versammlung mit dem Hinweis, daß bei den schreckenerregenden Nachrichten das Schlächtergewerk die Berufung dieser Versammlung für seine Pflicht erachtet habe, um auf das Publikum beruhigend einzuwirken. Nach einigen Andeutungen über die geschäftliche Handhabung der Verhandlungen, ertheilte derselbe dem inzwischen erschienenen Prof. Dr. Virchow das Wort. In seinen sehr eingehenden Ausführungen bekämpfte dieser zuvörderst das immer noch vielfach herrschende Vorurtheil, als ob die Trichinen aus etwas Anderem hervorgingen, als aus Mutterthierchen, wie alle anderen Würmer, während das Letztere festgestellt sei. Prof. Dr. Virchow führt dann aus, daß die Trichinen in den menschlichen Körper, worin namentlich die jungen Thiere die größte Gefahr bringen, nicht anders als durch den Genuß des Schweinefleisches gelangen, daß besonders Ratten und Mäuse trichinenhaltig seien, und daß durch den Genuß dieser Thiere das Schwein die Trichinen in sich aufnehme. Er sei nun allerdings der Ansicht, daß auch durch den Genuß des Kothes trichinenkranker Menschen die Trichinen auf das Schwein übertragen werden, allein diese Ansicht sei bis jetzt noch eine unsichere,

wenn auch mehrfache Erfahrungen dafür sprächen. Indem der Redner dann die Frage über Häufigkeit des Vorkommens der Trichinen bei den Schweinen erörterte, berichtete derselbe über einen ihm erst an demselben Tage bekannt gewordenen Fall. Der Uhrmacher Ahrens aus Müncheberg hatte, wie dieser in einem selbst geschriebenen und von dem Apotheker Reichert aus Müncheberg überbrachten und seinerseits bestätigten Briefe berichtete, Mitte März dieses Jahres ein etwa anderthalb Jahre altes Schwein gekauft, dasselbe dann selbst [sic!] aufgezogen und sehr sorgfältig gefüttert und dann am 17. November dieses Jahres geschlachtet. Vom 22. November bis zum 4. Dezember d. J. hat der Uhrmacher Ahrens täglich einige aus dem Fleische des geschlachteten Schweines zubereitete Knoblauchswurst gegessen, wo sich dann die Krankheitssymptome zeigten, welche eine mikroskopische Untersuchung des Schweinefleisches durch den Apotheker Reichert zur Folge hatten und wobei sich ergab, daß das Fleisch voller Trichinen stecke und sich mit Sicherheit annehmen ließ, daß das Schwein schon beim Ankauf trichinenkrank gewesen. Prof. Virchow überreichte dem Vorsitzenden ein Stück geräucherter Fleischwurst und eine Stück geräucherten Schweines, beides aus dem Fleische des Müncheberger Schweines und kam dann auf die Erörterung der zu ergreifenden Sicherheitsmaßregeln. Gegen alle Folgen der Trichinen könne man sich sichern, wenn die Zubereitung des Fleisches so correct erfolgt, daß der Tod der Trichinen herbeigeführt wird. Es sei kein Zweifel, daß die Trichinen durch Kochhitze getödtet werden, aber dazu sei auch erforderlich, daß sie von der Kochhitze getroffen wird, was sehr häufig bei den inneren Theilen der Fleischmassen nicht geschehe. Eben so unzweifelhaft sei auch, daß eine scharfe Pökellung hinreichend sei, die Trichine zu tödten. Allein die allgemeine Durchführung dieser Sicherung durch kochen und pökeln sei sehr schwierig und es liege deshalb nahe, allgemeine Maaßregeln zur Untersuchung des Fleisches vor der Zubereitung zu veranlassen, und zwar um so mehr, als bei dem lebenden Schweine sich nur in seltenen Fällen Krankheitserscheinungen erkennen lassen. Für die Untersuchung des Fleisches gebe es nur zwei Wege, nämlich den Zwang und die Freiwilligkeit. Den letzteren hatten beispielsweise die Nordhauser Schlächter in der originellen Weise betreten, indem sie sich selbst zu mikroskopischen Untersuchungen vereinigt hätten und untereinander nicht allein für ein zur Anzeige gebrachtes trichinenkrankes Schwein vollen Kostenersatz, sondern auch noch eine Prämie von 50 Thlr. gewährten. Er sei nun, wie er dies in dem bei der Stadtverordneten-Versammlung gestellten und angenommenen Antrag dargethan, der Ansicht, daß eine mikroskopi-

sche Untersuchung angeordnet und daß diese geübten Personen anvertraut werden müsse. Es seien dazu geeignete Personen genug vorhanden und überdies sei es nicht schwer, in kurzer Zeit dazu auszubilden. Auch auf das von außerhalb hier einzubringende Fleisch könne und müsse diese Sanitätsmaßregel ausgedehnt werden, allein die ganze Maßregel ließe sich nur durchführen, wenn alle Betheiligten mit gutem Willen daran gehen. Hier müsse man an jeden Einzelnen appelliren, denn gerade die Schlächter hätten in ihrem Gewerbe durch Furcht des Publikums am meisten zu leiden und deshalb sei es ihr Interesse, dafür zu sorgen, daß nicht falsche Besorgnisse entstehen. So bedenklich dies sei, so noch mehr bedenklich sei es jedoch, die Gefahr zu unterschätzen, und daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen etwas geschehen müsse, werde wohl Jeder einsehen. (Anhaltender lebhafter Beifall.) – Thierarzt Urban: Der Professor Virchow habe die Sache nur sehr oberflächlich behandelt und man habe über die Sache soviel Unruhe hervorgerufen, daß die Trichinen noch wirklich nach Berlin kommen werden. Er bestreite, daß Würmer nur durch Würmer entstehen, und behaupte, daß die Trichinen immer schon dagewesen, nie geschadet hätten und nie schaden würden. In Hedersleben sei die Epidemie nicht durch die Trichinen, sondern dadurch gekommen, daß das eine geschlachtete Schwein ein milzbrandiges gewesen. Es werde nöthig sein, daß man den Aerzten, welche sich so sehr auf das Trichinensuchen legen, etwas mehr auf die Finger sehe. Die Trichinen seien so nichtige kleine Thierchen, daß man sich davor gar nicht zu fürchten brauche. An den ganzen Schwindel hätten nur die Aerzte und die Presse Schuld. Es stirbt kein Schwein von den Trichinen, also sterbe auch kein Mensch davon und er würde sich gar nicht scheuen, Fleisch, worin sich Trichinen befänden, zu verzehren. Andere Krankheiten bei dem Vieh seien bedeutend gefährlicher und deshalb möge man Schlachthäuser errichten und daran Thierärzte zur dauernden Ueberwachung und Untersuchung des Fleisches anstellen. (Der Redner wurde wiederholentlich durch den Ruf nach Schluß unterbrochen und gelangte nur unter steigender Unruhe zu Ende.) – Prof. Hertwig schloß sich den Ausführungen des Prof. Dr. Virchow vollkommen an und bedauerte, daß dieselben durch den Vorredner in den Sand getreten worden seien. Als ein faktisches Beispiel führt er deshalb an, daß im vorigen Jahre von dem Schweinebestand den die Königl. Thierarzneischule hat und sehr sorgfältig behandelt, 4 Schweine zu Versuchen mit Trichinen ausgewählt worden seien. Nachdem alle 4 vollkommen gesund befunden worden, wurde denselben trichinenhaltiges Fleisch beigebracht und bereits nach 8 Tagen waren sie krank, das eine starb bald,

die andern 3 wurden darauf getödtet und man habe in dem Fleische Trichinen nach Millionen gefunden. Die Symptome des Milzbrandes seien ganz andere, als die der Trichinenkrankheit, und bei einem milzbrandigen Schweine werde man keine Trichinen finden. Es könne zugegeben werden, daß die Trichinen schon immer existirt haben, allein es sei eine Eroberung der Wissenschaft in der neueren Zeit, daß man sich des Mikroskops bediene. In Betreff der Unschädlichkeitmachung der Trichinen schliesse er sich den Ausführungen des Prof. Virchow vollkommen an, selbst angestrenzte Versuche hätten ergeben, daß alle Theile des Fleisches mindestens 22 Minuten der vollen Kochhitze ausgesetzt sein müssen, um eine sichere Tödtung der Trichinen erlangen zu können. Der Vorsitzende Oppen führte an, daß nach ihm gewordenen Mittheilungen, einige Personen in Hedersleben, welche bei dem Schlachten des Schweines mitgewirkt, brandige Anschwellungen gehabt hätten und daß die übergebene Wurst nicht von einem Privatmann, sondern kunstgerecht von einem Schlächter zubereitet sei. – Thierarzt Urban wiederholte seine früheren Ausführungen. Alles befasse sich jetzt mit Trichinensuchen und man höre sogar, daß selbst Apotheker daraus ein Geschäft machen. Aerzte, die keine Praxis haben, rufen diese Unruhe in Betreff der Trichinen hervor. . . . (Immer größer werdender Lärm unterbricht fortdauernd den Redner, bis demselben von dem Vorsitzenden das Wort entzogen wird). – Prof. Dr. Virchow: Er und die Personen, die er mit zu dem Besuche dieser Versammlung eingeladen, würden bei einer wiederholten derartigen Behandlung den Saal verlassen. Es seien hier Beleidigungen der allergröbsten und eines gebildeten Mannes vollständig unwürdigen Art ausgesprochen worden. Uebrigens seien der Apotheker Reichert aus Müncheberg und der Dr. Cohnheim, welcher längere Zeit in Hedersleben thätig gewesen, anwesend und würden auf Erfordern weitere Auskunft geben. – Apotheker Reichert führte demnächst nähere Daten über die von ihm bewirkte Untersuchung des Müncheberger Schweines an, versprach aber durch den dortigen Bürgermeister nähere Feststellungen, namentlich in Betreff der Fabrikation der Wurst bewirken und dann mittheilen zu lassen. – Dr. Cohnheim berichtet dann noch näher über die Hederslebener Vorkommnisse und versicherte, daß sich daselbst über brandige Erscheinungen Nichts habe feststellen lassen, daß überdies die Ansteckungen des Milzbrandes sofort als solche erkennbar seien und daß bei den Sektionen der Leichen auch zahllose Trichinen aufgefunden worden seien. Einzelne an ihn aus der Mitte der Versammlung gerichtete Fragen über dortige Vorkommnisse beantwortete derselbe. – Dr. Marunri: Der Thierarzt Urban habe die

ärgsten Beleidigungen ausgesprochen, dazu gehört kein Muth, Muth gehöre aber dazu, das zu tun, was man gesagt hat, und deshalb fordere er den Thierarzt Urban auf, sofort an dieser Stelle von dem hier übergebenen Fleische zu essen, welches von dem trichinenkranken Schweine aus Müncheberg herrührte. (Beifall.) – Der Thierarzt Urban habe auch die Presse angegriffen, allein diese habe dabei nur das Interesse, die Wahrheit festzustellen. Er wünsche, daß die Debatte sich jetzt auf die zu ergreifenden Maaßregeln erstrecke. – Thierarzt Urban: Er wolle thatsächlich berichtigen . . . (vielfacher Ruf „essen“), daß er nicht hiesige Aerzte . . . (wiederholter vielfacher Ruf: „essen“) gemeint habe . . . (erneuerter Ruf: „essen“) sondern die in Hedersleben . . . (anhaltender Ruf: „essen“) . . . erst wolle er sehen, ob Trichinen drin sind . . . (allgemeiner anhaltender Ruf: „essen, essen, essen“, bis Urban endlich die auf dem Tische liegende Wurst ergreift, davon ein Stück abbeißt und verzehrt, dann unter Beifallsruf und Hohngelächter abtritt und sofort den Saal verläßt. – Prof. Dr. Virchow: Zur Beruhigung wolle er anführen, daß es noch nicht feststehe, ob in dieser Wurst, von der eben genossen worden, Trichinen enthalten seien (Ruf: Aha! aha!) . . . er werde nicht zum zweiten Male in dieser Versammlung erscheinen, wenn man sich in dieser Weise benehme. Er habe ausdrücklich gesagt, daß diese Wurst und der Schinken von einem trichinenkranken Schweine herrühre, nicht daß sie selbst Trichinen enthielt. Er habe sich ferner bemüht, ihnen darzuthun, daß durch geeignete Zubereitungen des Fleisches die Trichinen getödtet würden und er habe bis jetzt die Wurst und den Schinken noch nicht untersucht, werde dies aber am andern Tage thun, und im Fall sich Trichinen darin befinden sollten, Urban Anzeige machen. – Einzelne Fragen, die aus der Mitte der Versammlung dann noch aufgeworfen wurden, betrafen Spezialien über die Hederslebener Vorkommnisse und wurden von dem Dr. Cohnheim beantwortet. – Der Apotheker Marggraff ersuchte dann noch die anwesenden Vertreter der Presse, zu constatiren, daß der Thierarzt Urban sofort, nachdem er von der Wurst genossen, den Saal verlassen habe.\*) – An den Prof. Dr. Virchow wurde alsdann aus der Mitte der Versammlung noch die Frage vorgelegt, ob die Trichinen nach 36 Stunden schon tödtlich auf den Menschen wirken, was dieser verneinte, dann aber hinzufügte: Er hätte nicht geglaubt, daß man hier medizinische Studien über Leichname machen, sondern Maaßregeln zur Beruhigung des Publikums berathen wolle. Er müsse gestehen, daß nach diesem Verlauf der Versammlung Alle enttäuscht nach Hause gehen. – Der Vorsitzende Oppen: Diese Versammlung würde nicht nutzlos sein und er danke allen Rednern. Da aber die Zeit zu weit



(und zwar bis fast halb elf Uhr Abends) vorgeschritten sei, so schlieÙe er die Versammlung. – Die Anwesenden verließen alsdann in ziemlich erregter Stimmung und parteienweise laute Gespräche wechselnd den Saal.“

*(Bemerkung in der Fußnote:)*

„\*) Geschieht hiermit aus eigener Anschauung!

Der Referent der Vossischen Zeitung.“

20.12.1865

---

***SVV: Der Magistrat lehnt V's Gesuch nach „zwangsweiser Untersuchung des Schweinefleisches“ vorläufig ab:***

„– Wie verlautet, hat der Magistrat den von der Stadtverordneten-Versammlung angenommenen Antrag des Stadtv. Dr. Virchow, auf die zwangsweise Untersuchung des Schweinefleisches hinzuwirken, vorläufig abgelehnt, und zwar soll dies aus dem Grunde geschehen sein, um zunächst abzuwarten, ob und in wie weit das Schlächtergewerk freiwillig Maßregeln zur Sicherstellung des Publikums gegen die Trichinen ergreifen wird. Dieser vorläufig ablehnende Beschluß des Magistrats soll aber vor der stattgehabten Versammlung des Schlächter-Gewerks gefaßt worden sein und nach dem Verlauf den diese Versammlung am vorigen Freitag genommen hat, dürfte wohl ein energisches Vorgehen des Magistrats zu erwarten sein. (Uebrigens ist die Trichinen-Epidemie so recht eigentlich dazu angethan, die Errichtung von Schlachthäusern in Berlin nach aller Möglichkeit zu beschleunigen.)“

29.12.1865

***Inserat für die „Volks=Zeitung“ und das „Sonntags=Blatt“: Im unteren rechten Abschnitt des Inserates ist ein Teil der Originalzeitung ausgerissen und wird somit auch auf der Mikروفilmvorlage unlesbar. In diesem Abschnitt wird V in einem wissenschaftlichen Kontext zu Werbezwecken erwähnt. Die ursprüngliche Aussage des Textes bleibt somit zwar verborgen, doch bleibt die Nennung V's in diesem Zusammenhang ein Indiz für dessen Bekanntheit, ja man darf sagen Berühmtheit in diesem Zeitraum und damit für dessen Werbewirksamkeit. Der unlesbare Teil des Inserates ist nachfolgend durch „-“ gekennzeichnet:***

„Für das mit dem 1. Januar beginnende neue Quartal seien zum Abonnement bestens empfohlen die in Berlin im Verlage von Franz Duncker erscheinenden Blätter:

Volks=Zeitung.

Sonntags=Blatt.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Für Jedermann aus dem Volke.

Preis vierteljährlich bei allen preuß Postanstalten 25 sgr., bei den anderen deutschen

Begründet von Otto Ruppian,

Herausgegeben von

Friedrich Spielhagen.

Postanstalten 29 sgr.

Erscheint jeden Sonntag in einem

Insertionsgebühr für die Zeile in gewöhnlicher

Bogen kl. Fol. in elegantester

Schrift 3 sgr., Arbeitsmarkt 2 sgr.

Ausstattung und kostet vierteljährlich

bei allen Post=Anstalten und

Buchhandlungen 9 sgr.

Beide sich gegenseitig ergänzenden Zeitschriften mithin vierteljährlich in Preußen nur

1 thlr. 4 sgr., im übrigen Deutschland nur 1 thlr. 8 sgr.

Treu dem Programme, welches sie am ersten Tage ihres Erscheinens inmitten der unbeschränkten Herrschaft der Reaktion im April 1853 aufgestellt, hat die Volks=Zeitung Tag für Tag gekämpft für das Recht des Volkes, für die getreue Beobachtung der beschworenen Verfassung. Sie will das Volk, dessen Gleichberechtigung in allen seinen Gliedern ihr Grundsatz, fähig machen, selbst an der dauernden Befestigung seines Rechtes und seines Wohlergehens zu arbeiten; in diesem Sinne bespricht das Blatt die politischen und die sozialen Fragen, in beiden hält sie an dem

Grundsatz fest: „helf dir selbst“, und die große Verbreitung, welche die Zeitung gefunden, liefert den besten Beweis, daß sie damit die wahre Meinung der Mehrheit des Volkes ausdrückt. So hat die Volks=Zeitung bisher unter den schwierigsten Verhältnissen unermüdet gekämpft und in gleicher Weise wird sie den Kampf fortsetzen für das Recht und das Wohl des preußischen Volkes, die bundesstaatliche Einheit und Freiheit der deutschen Nation.

Der durch die beengenden Schranken der Stempelsteuergesetzgebung begrenzte Raum der Volks=Zeitung führte den Verleger derselben dahin, in Gemeinschaft mit dem verstorbenen O. Ruppis als Ergänzung derselben das Sonntags=Blatt zu begründen, dessen Redaktion seit dem 1. Oktober d. J. ein Meister in der erzählenden Dichtkunst, Herr Friedrich Spielhagen, übernommen hat. Der Inhalt des Sonntags=Blattes besteht in:

- 1) Erzählungen der besten Schriftsteller der Gegenwart, wie Friedrich Spielhagen,  
Carl –  
Stern u. A.
- 2) Einem fortlaufenden Album von Original=Gedichten oder mustergültigen  
Uebersetzungen –
- 3) Schilderungen aus der Zeit, Lebensbeschreibungen von bedeutenden  
Männern, Darstellung –  
welche in der Zeitgeschichte vorzugsweise das Interesse in Anspruch  
nehmen. Mit Beiträgen –  
W. Angerstein, Luise Otto, W. Beta u. A.
- 4) Literarische Besprechungen der vorzüglicheren Erscheinungen der  
deutschen Lit –
- 5) Wissenschaft fürs Leben, populaire Abhandlungen aus allen Gebieten des –  
A. Bernstein, Schulze=Delitzsch, Löwe=Kalbe, R. Virchow u. A.
- 6) Losen Blättern, einer Blütenlese von kleineren anregenden Notizen und –  
Vergangenheit und Gegenwart.

Somit geben beide Blätter vereinigt für den beispiellos billigen Preis von 1 –  
4 pf.!) eine Fülle des Inhalts und der Anregung, wie sie kaum von den größten Lesern geboten werden dürften.“